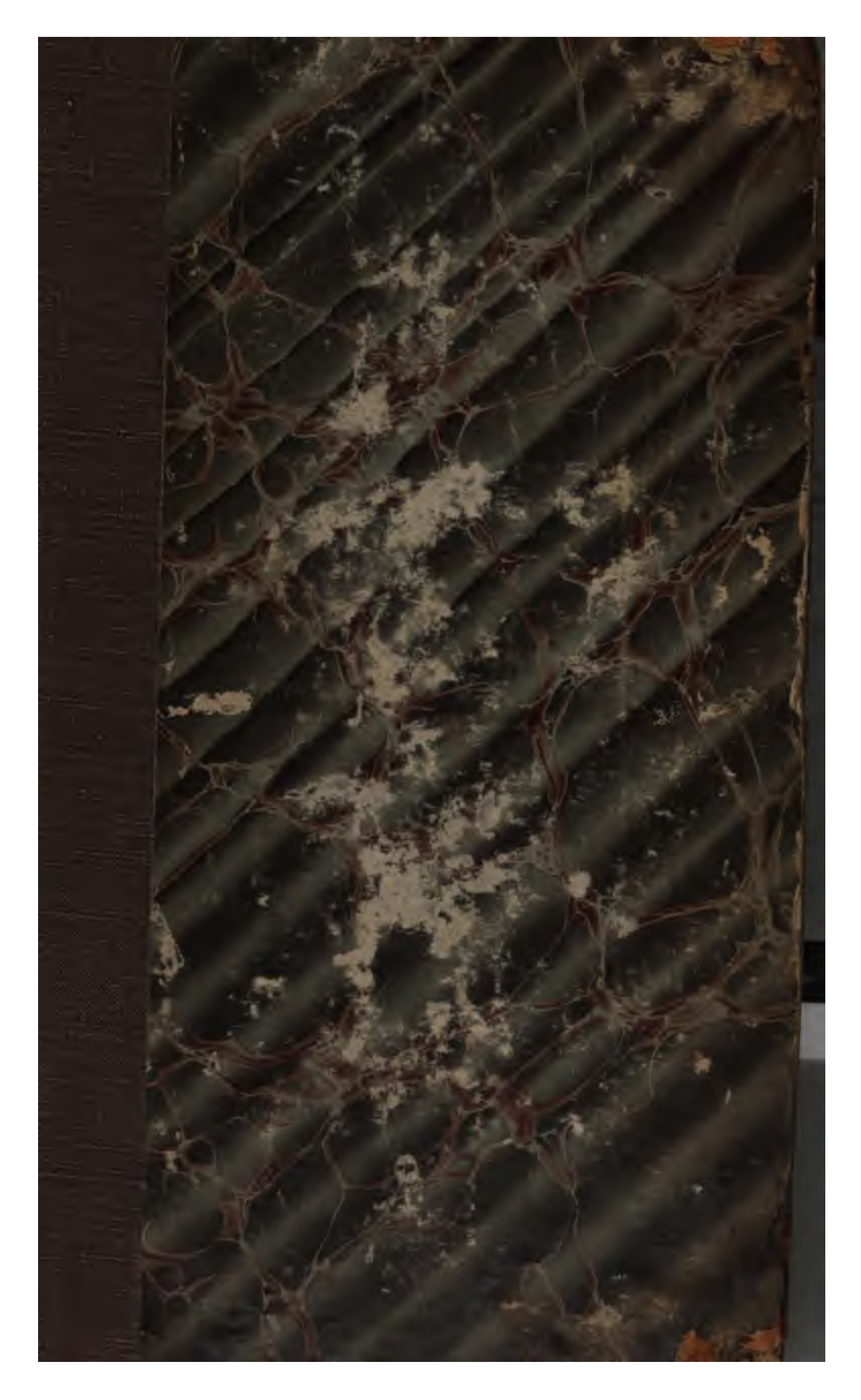



LANE
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885
MEDICAL
LIBRARY

H. C. Reichardt.



Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold, Dr. Rödiger,
in Leipzig Dr. Anger, Dr. Brockhaus,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

Zwölfter Band

Mit neun Kupfertafeln.

1858

...ckhaus.



Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold, Dr. Rödiger,
in Leipzig Dr. Anger, Dr. Brockhaus,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

Zwölfter Band

Mit neun Kupfertafeln.

Leipzig 1858

in Commission bei F. A. Brockhaus.

Inhalt

des zwölften Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Preisaufgabe der Pariser Akademie (Kritische Geschichte des Koran).

Preisaufgabe (Darstellung des Christenthums mit Rücksicht auf die Philosophie und Anschauungsweise der Hindus.)

Prospectus (המזכיר Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums.)

Erklärung der Münzen mit Pehlewi-Legenden.

Von

Dr. A. D. Mordtmann.

Einleitung.

Seitdem meine Abhandlung über die Münzen mit Pehlewi-Legenden in dem ersten Hefte des VIII. Bandes dieser Zeitschrift erschienen ist, habe ich mit Vergnügen wahrgenommen, dass die Aufmerksamkeit der Numismatiker und der Orientalisten sich diesem Gegenstande immer mehr zuwendet, und dass das Material, welches ich zusammengebracht hatte, aber an vielen Stellen aus Mangel an ausreichenden literarischen Hülfsmitteln in meiner türkischen Isolirung unerläutert lassen musste, von Männern bearbeitet wird, die in dieser Beziehung weit mehr zu leisten vermögen. Als wichtigstes Resultat ist der Zusammenhang des sasanidischen Münzwesens mit dem mohammedanischen anzusehen, ein Zusammenhang, den schon Makrizy und andere arabische Historiker berichten, den spätere Gelehrte bezweifelten, den aber zuerst Olshausen durch den Augenschein nachwies, und der jetzt bei der Bestimmung der Prägeorte sich als sehr fruchtbar ergeben hat. Andererseits scheint mit dem erwachten Interesse für diese Münzen die Ergiebigkeit des persischen und mesopotamischen Bodens an neuem Material sich verdoppelt und verdreifacht zu haben; denn seit der Absendung meines Manuscripts, worin ich die Zahl der von mir untersuchten Pehlewi-Münzen auf circa 2000 schätzte [1]), habe ich wenigstens eben so viele wieder unter den Händen gehabt [2]). Es liegt aber in der Natur der Sache, dass dieselben nicht nur unter sich viele Doubletten liefern, sondern noch weit mehr, wenn man das schon Bekannte damit vergleicht. Dennoch gelang es mir eine Nachlese von mehr als 300 ganz neuen Stücken zu halten und überdies eine bedeutende Anzahl von Berichtigungen aus schöneren und besser erhaltenen Exemplaren zu schöpfen. Ich gebe jetzt das neugesammelte Material

---

1) S. 2 der Abhandlung.

2) Seit einem Jahre sind mir auch falsche vorgekommen; es scheint, dass die saubere Industrie sich bereits dieser Partie bemächtigt hat.

heraus, muss jedoch wieder darauf verzichten, alles ausreichend zu erklären, da mir die dazu erforderlichen literarischen Hülfsmittel fehlen.

Meine früheren Arbeiten haben, wie es scheint, mehrere Beurtheilungen gefunden, doch sind mir, ausser zerstreuten Notizen über einzelne Partien, nur zwei derselben zu Gesicht gekommen, nämlich eine von dem Altmeister der Pehlewi-Numismatik, meinem hochverehrten Freunde, Hrn. Prof. und Bibliothekar Olshausen, im Literarischen Centralblatt für Deutschland (1853, 10. Decbr. No. 50), und eine andere im „Ausland" (1853, 16. Decbr. No. 50), vermuthlich von dem Redacteur, dem verstorbenen Dr. Widenmann. Die wohlwollende Anerkennung meiner geringen Leistungen durch den Ersteren war für mich ein mächtiger Antrieb, die mir von ihm bei meiner Abreise nach dem Orient empfohlenen Lieblinge nicht aus den Augen zu verlieren, und ich kann mit Vergnügen hinzusetzen, dass meine Nachlese manches interessante Resultat zu Tage gefördert hat.

Prägeorte.

(Die Citate beziehen sich immer auf das erste Heft des VIII. Bandes dieser Zeitschrift, wenn nicht ausdrücklich etwas anderes genannt ist.)

S. 12. No. 4. Meine Deutung von בבא ist, wenn nicht gerade bestritten, doch hin und wieder in Zweifel gezogen worden; da jedoch den von mir aufgestellten Gründen keine andern entgegengestellt sind, so kann ich mich nicht veranlasst sehen von dieser Deutung abzugehen.

S. 14. No. 13. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass Ardeschir Churre unter den Omajjaden und Abbasiden Münzstätte war, glaube ich keinen Anstand nehmen zu dürfen, die von Dorn schon 1848 vorgeschlagene Deutung der Abbreviatur אר durch Ardeschir Churre als die richtigste anzusehen.

An neuen Prägeorten sind mir folgende vorgekommen:

74) [1]) ארם auf einer Münze Kobad's vom J. 35, und Chusrav's I. vom J. 38. Die Deutung „Armenien" liegt zu nahe, als dass man noch eine weitere suchen möchte. (Fig. 1.)

75) יזד auf mehreren Münzen Chusrav's I. Die Buchstaben sind sehr deutlich und scharf ausgeprägt und lassen sich gar nicht anders lesen, als Jezd, der Name einer bekannten Stadt in der Provinz Fars. Schon die Bedeutung des Namens, die einen augenscheinlichen Zusammenhang mit dem Namen Gottes hat, lässt uns mit Recht schliessen, dass diese Stadt unter den Sasaniden eine wichtige Rolle spielte; auch ist es bekannt, dass noch bis auf den heutigen Tag in Jezd eine Colonie Gebern von der persischen Regierung geduldet wird, und über das Trei-

1) Meine erste Abhandlung zählt 73 verschiedene Prägeorte auf.

1.

2.

3.

4.

5.

6.

7.

8.

9.

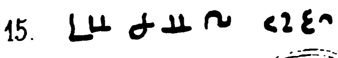
10.

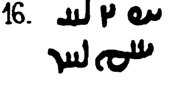
11.

12.

13.

14.

15. 

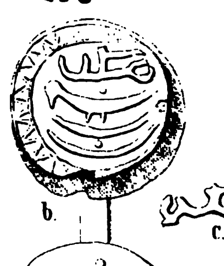
16. 

17. 

18.

19.

20.



b.

c.



a.

G. Müller lith. Lith. Anst. v. E. Giltsch, Jena.



ben dieser Leute giebt uns zuweilen die Hofzeitung von Teheran Nachricht. (Fig. 2.)

Bei diesem Anlass komme ich noch einmal auf das noch immer räthselhafte זר No. 20 (S. 17) zurück. Die Münzen aus dieser Prägestätte sind so massenhaft, dass dieser Ort jedenfalls von Bedeutung gewesen seyn muss, und es ist daher höchst auffallend, dass sich in dem weiten Umfange des persischen Reiches kein anderer Repräsentant dafür auffinden liess, als das bloss von Arrian erwähnte Zadrakarta. Nur mit Widerstreben und bloss in Ermangelung eines Besseren habe ich jedesmal diesen Namen niedergeschrieben. Sollte es nicht das eben genannte Jezd seyn? Was sich alles dagegen sagen lässt, ist mir recht wohl bekannt, aber der Mangel eines Buchstaben in einer Abbreviatur scheint mir nicht hinreichend zu seyn, um dieser Conjectur ohne Weiteres jeden Werth abzusprechen. Doch stelle ich es dem Urtheile der Numismatiker, Geographen und Orientalisten anheim, ob diese Conjectur Beifall findet.

76) ור oder בר auf einer Münze von Chusrav I. vom J. 17. Zu der Lesart בר lässt sich schwerlich ein geeigneter Repräsentant finden; dagegen bietet ור eine ungezwungene Lösung dar, nämlich die Stadt Berdaa in Aderbeidschan, in deren Nähe nach dem Heft Kolzum Gold- und Silberminen vorhanden sind (oder waren). Der Uebergang von V in B ist sehr gewöhnlich, z. B. Varahran = بهرام, vist = بيست u. s. w. (Fig. 3.)

77) קא auf einer Münze Kobad's vom J. 35. Die Buchstaben sind sehr deutlich, und es ist nur zu bedauern, dass nicht noch ein einziger Buchstabe mehr gesetzt worden ist, denn Persiens Geographie bietet dafür eine grosse Auswahl von Localitäten dar, z. B. Kaschan, Kazwin, Karkisia, Kadesia, Kazerun, Kabul, u. s. w. Am meisten würde Kazerun für sich haben, da es unter den Sasaniden eine bedeutende Rolle spielte und in der Nähe sasanidische Alterthümer vorhanden sind; aber es steht dieser Auslegung das Bedenken entgegen, dass dieser Ort nicht häufiger auf den Münzen vorkommt. Aus diesem Grunde möchte ich das viel entferntere Kabul vorschlagen. (Fig. 4.)

78) קנגה auf einer Chalifenmünze vom J. 40 mit dem Namen Apdula (Abdullah). Man erkennt hierin ohne Mühe die bekannte Stadt *Γάνζακα*, Gendsche, welche Rawlinson für identisch mit dem heutigen Tebriz hält. (Fig. 5.)

79) טר, vielleicht טרם, auf einer Münze Chusrav's II. vom J. 31. Der erste Buchstabe ist ein deutliches t, der zweite enthält jedenfalls ein r, und vielleicht ist ein m darin verschlungen, was jedoch dahin gestellt bleiben kann. Es liegt jedenfalls nahe, die bekannte Stadt Termed in Chorasan als durch diese Abkürzung dargestellt anzusehen. (Fig. 6.)

80) כרואן auf einer Münze Hormuzd IV. Die Münze weicht darin von fast allen andern ab, dass zur Bezeichnung des Präge-

ortes ein Schriftcharakter gewählt ist, der sonst erst auf den Chalifen- und Ispehbeden-Münzen vorkommt, während selbst die letzten Chosroenmünzen bei dieser Partie die ältesten Charaktere bewahrt haben. So sehr sich unser etymologisches Gefühl auch sträuben mag, so kann man doch nichts anderes lesen, als Narvan = نهروان. (Fig. 7.)

81) סק auf einer Münze des Abdullah bin Aamer vom J. 44. Da dieser in den Jahren 43 bis 45 der Hidschret Statthalter von Segestan war, so ist es das Einfachste, diese Abkürzung Segestan zu lesen, obgleich die sonst übliche Form Sikatschtan ist. (Fig. 8.)

82) ספה auf einer Chalifenmünze ist wahrscheinlich Spahan für Ispahan. (Fig. 9.)

Bei der grossen Wichtigkeit der Prägeorte, nicht nur für die numismatische Geschichte Persiens, sondern auch für die Geographie und die politische Geschichte dieses Landes unter den Sasaniden und selbst für die arabische Numismatik, kann diesem Gegenstande nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch wäre es mir ein Leichtes, diese Partie mit einer grossen Menge Citate aus morgenländischen und abendländischen Autoren älterer und neuerer Zeit aufzuputzen, aber ich begnüge mich mit diesen wenigen Andeutungen, da es mir gerathener scheint, erst weitere Bestätigungen abzuwarten. Als sicher kann man jedenfalls diejenigen Orte annehmen, die auch noch unter den Omajjaden und Abbasiden auf kufischen Münzen als Prägestätten erscheinen, wodurch diese Untersuchung bedeutend erleichtert wird, während umgekehrt die kufische Numismatik manche Erläuterung daraus ziehen könnte.

Erste Abtheilung.

Münzen der Sasaniden.

No. 1.

S. 29—31. No. 1 und 2. Zu den dort beschriebenen zwei Münzen, von denen ich nur eine und zwar in ziemlich abgenutztem Zustande habe untersuchen können, sind mir seitdem drei andere mit sehr gut erhaltenen Legenden vorgekommen, welche auf der Tafel Fig. 10 und 11 dargestellt sind. Trotz der kleinen Abweichungen erkennt man doch, dass alle drei von einem und demselben Münzherrn herrühren.

Die Legende auf der Seite, welche das nach links gekehrte Profil enthält, besteht aus zwei Wörtern; das erste ist unzweifelhaft malka, König; das zweite Wort besteht aus 6 Buchstaben; der erste ist m, der zweite a, der dritte s; der vierte ist auf der Münze *a* ein m, auf der Münze *b* undeutlich, auf der Münze

c ein p; der fünfte Buchstabe ist wieder ein a und der letzte auf den Münzen *a* und *b* ein i, auf der Münze *c* ein p. Wir hätten also m i

m a s a

p p

Auf der Seite, wo das dem Beschauer zugekehrte Gesicht (mit parthischer Tiare, Halbmond und Stern) befindlich ist, besteht die Legende aus drei Wörtern; das erste ist wieder malka, König; das zweite Bag, der göttliche; das dritte besteht aus fünf Buchstaben: der erste ist a, der zweite ist ein tsch, der dritte ist auf der Münze *b* ein ch, auf den Münzen *a* und *c* gleicht er einem aufrecht stehenden ch, der vierte Buchstabe ist a, der fünfte Buchstabe ein n (auf der Münze *c* fehlt dieser Buchstabe). Wir hätten also a tsch ch a n, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Patronymicum. Der dritte Buchstabe ist wohl nicht ganz sicher.

So viel geht also mit Sicherheit hervor, dass die Münze weder den Namen Ardeschir noch den Namen Babek enthält, und dass sie überhaupt keine Sasaniden-Münze ist. Es ist aber nicht leicht zu sagen, welcher Dynastie und welchem Münzherrn sie eigentlich angehört. Doch glaube ich einiges zur Erklärung beitragen zu können. Die zweite Seite heisst:

Malka Bag Atschachan (vielleicht Atschakan)
Der König, der Göttliche, der Arsacide,

und wir hätten somit die bisher vergebens gesuchte Originalform des Namens, den die Griechen und Römer durch Ἀρσάκης, Arsaces, und die Neuperser durch اشك und اشغ ausdrückten, nämlich Atschach oder Atschak (Atschag).

Der Name des Königs ist

Malka Masmai
oder Malka Maspai,
„der König Masmai" oder „der König Maspai".

Unter den parthischen Königsnamen findet sich nur ein einziger, welcher sich dieser Form einigermassen nähert, nämlich der von Trajan im J. 115 auf den parthischen Thron erhobene armenische Prinz Parthamaspates, welcher jedoch nur ein Jahr regierte. Nimmt man die erste Hälfte des Namens, welche wohl nichts weiter als „der Parther" bedeutet, weg, so bleibt Maspates, was der Form Maspai ziemlich nahe kommt.

Die drei erwähnten Silbermünzen sind im Cabinet Subhi Bej's.
Grösse 6. Gewicht 367, 373, 383 Centigrammes.

S c h a p u r I.

Nr. 2.

A. Gewöhnlicher Typus. Legende:

מזדיסן בג שהפוהרי מלכאן מלכא איראן ואניראן. מנוגתרי מן יזדאן

Mazdaiasn Bag Schahpuhri Malkan Malka Iran v Aniran Minotschetri men Jezdan

Der Hormuzdverehrer, der göttliche Schapur, König der Könige von Iran und Turan, aus göttlichem Geschlechte entsprossen.

R. Der übliche Typus. Legende
links: שהפור Schahpu(hri), Schapur
rechts: נואזי Nuvazi, der Verehrer.

AV. Grösse $5\frac{1}{2}$; Gewicht 735 Centigr. Im Cabinet Subhi Bej's.

Im X. Bd. S. 412 dieser Zeitschr. ist die Richtigkeit der Uebersetzung von Malkan Malka Iran durch „König der Könige von Iran“ bezweifelt und dafür vorgeschlagen worden zu übersetzen: „Unser König der König von Iran“. Dagegen lässt sich schon aus philologischen Gründen einwenden, dass der Aramaismus in Persien so wenig Wurzel gefasst hat, dass er es nicht einmal zu einer Pluralform hat bringen können, geschweige denn ein aramäisches Suffixum in einen persischen Text einzuführen. Dann aber kommen mächtige politische und historische Gründe gegen eine solche Auffassung und Uebersetzung. „U n s e r K ö n i g“; wer ist das W i r, das sich auf einer Münze zu sprechen erlaubt? In der ganzen Welt hat nur der Souverain des Landes das Recht Münzen prägen zu lassen, und wenn ein Unterthan es sich herausnähme auf einer Münze zu sprechen, so würde er sich damit des crimen laesae majestatis schuldig machen. Es wären also alle Sasanidenmünzen von Ardeschir I. bis auf Bahram IV. von lauter Hochverräthern ausgeprägt, was doch nicht leicht anzunehmen ist. Endlich ist wohl kein Punkt in der persischen Geschichte so festgestellt, wie der Königstitel, der bei allem Wechsel der Zeiten und Dynastien von Cyrus an bis auf den jetzigen König unverändert derselbe geblieben ist, nämlich:

[illegible]
[illegible]

zur Zeit der Achämeniden;

Βασιλεὺς Βασιλέων }
מלכין מלכא } parthisch

מלכאן מלכא }
Saansaan } sasanidisch

شاهنشاه bis jetzt gebräuchlich,

welche Titel alle, so viel ich weiss, Rex Regum, König der Könige, bedeuten und meines Wissens auch noch nie anders aufgefasst und übersetzt worden sind. Ich stehe also mit dieser Auffassung und Uebersetzung nicht allein da, sondern habe alle persischen

Könige von Cyrus bis auf Nasireddin Schah, alle mit ihnen in Verkehr gewesenen Monarchen und Diplomaten und alle Gelehrten auf meiner Seite, und werde daher fortfahren, diesen Titel durch „König der Könige" zu übersetzen.

Nr. 3.

A. gewöhnlicher Typus. Die Legende aber scheint doppelt zu seyn, nämlich eine, wie üblich am Hinterkopf anfangend, und die andere bei der Stirn anfangend, so dass beide an ihrem Schlusse zusammentreffen. Beide Legenden sind gleich undeutlich; nur am Schlusse der letzteren erkennt man puchri.

R. links: נוא Nuwa (zi), der Verehrer
rechts abgeschnitten.

Æ. Grösse 7; Gewicht 361 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 4.

A. Brustbild des Königs mit theilweise abgenutzter Legende.

R. Feueraltar und Trabanten wie gewöhnlich.

Æ. Cabinet des Freiherrn Prokesch von Osten.

Bahram II.

No. 5.

A. wie No. 35 meiner ersten Abhandlung, S. 41, abgebildet Taf. X. No. 4, jedoch grösser und schöner; die Legende aber fast ganz unleserlich; nur zu Anfang erkennt man
Mazdaiasn Bag Var.....

R. links: ורהר Varahr(an), Bahram
rechts: נואז Nuwaz(i), der Verehrer.

Æ. Grösse 6. Gewicht 276 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Bahram III.

No. 6.

Zu den unter No. 42 S. 42 aufgeführten fünf Exemplaren ist mir noch ein sechstes im Cabinet Subhi Bej's vorgekommen, aber mit eben so undeutlicher Legende.

Æ. Grösse 6½; Gewicht 412 Centigr.

Nersi.

No. 7.

A. Legende: מזדיסן בג נרסהי מל···· מלכא
Mazdaiasn Bag Nersehi Mal(kan) Malka
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Nersi, König der Könige.

R. links unleserlich
rechts: נווא Nuwa(zi), der Verehrer.
Neben der Flamme rechts das Zeichen ⚹.

Æ. Grösse 2½; Gewicht 64 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Hormuzd II.

No. 8.

A. Legende: מזדי ········ מלכאן
Mazdaia (sn) .... Malkan
Der Hormuzdverehrer ..... der Könige.

R. Legenden undeutlich.

AR. Grösse 3; Gewicht 68 Centigr. In meinem Cabinet.

Schapur II.

No. 9.

Eine Münze, welche in Betreff der künstlerischen Ausführung zu den schönsten Stücken gerechnet werden kann und in dieser Beziehung nicht nur alle mir bisher vorgekommenen Münzen desselben Monarchen, sondern überhaupt alle Münzen von Bahram I. an übertrifft.

A. Legende: מזדיסן בג שהפוהרי מלכאן מלכא איראן מנוג̄תרי מן יזדאן
Mazdaiasn Bag Schahpuhri Malkan Malka Iran Minotschetri men Jesdan
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Schapur, König der Könige von Iran, aus göttlichem Geschlechte entsprossen.

R. Ohne Kopf in der Flamme; neben der Flamme links das Zeichen ♀, rechts ☿.
Legenden, rechts: שהפוהרי Schahpuhri, Schapur
links: נוואזי Nuwazi, der Verehrer;
unter dem Trabanten links, zwischen den beiden Füssen ein ף (p), dessen Bedeutung mir unbekannt ist.

AR. Grösse $7\frac{1}{2}$; Gewicht 376 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 10.

A. Der bessern Periode angehörig. Legende:
שהפ ···· מלכא מלכאן איראּ·
Schahp (uhri) Malka Malkan Ira (n)
Schapur, König der Könige von Iran.

R. Feueraltar ohne Trabanten wie No. 59 u. 60 (S. 47) und ohne Kopf in der Flamme. Legende neben der Flamme undeutlich.

AV. Grösse 5; Gewicht 728 Centigr. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

No. 11.

A. Ebenso wie die vorhergehende Münze, doch von minder schöner Arbeit. Legende:
שהפוה ·· מלכא איראן ואניראן
Schahpuh (ri) Malka Iran v Aniran
Schapur, König von Iran und Turan.

R. Wie die vorhergehende Münze, aber ohne Legende.

AV. Grösse 4½; Gewicht 725 Centigr. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

No. 12.

A. Wie die beiden vorhergehenden, der mittlern Periode angehörig. Legende:

מזדיסן בג שהפוהרי מלכא אי

Mazdaiasn Bag Schahpuhri Malka I(ran)

Der Hormuzdverehrer, der göttliche Schapur, König von Iran.

Das i des letzten Wortes steht da, wo sonst der Anfang der Legende zu seyn pflegt, nämlich unmittelbar vor dem m des ersten Wortes.

R. Altar mit König und Oberpriester, ohne Kopf in der Flamme; neben der Flamme rechts ☿, links ♀. Legende unleserlich.

AV. Grösse 5½; Gewicht 740 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 13.

A. Aus der Periode des Verfalls. Legende von der Vorderspitze der Krone bis zur Brust, ganz unverständlich.

R. Mit einem Kopfe in der Flamme, ohne Legende.

AR. Grösse 6; Gewicht 420 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 14.

A. Nur an dem Typus kenntlich, mit einer kleinen, aber undeutlichen Legende.

R. Mit einem Kopfe in der Flamme; auf dem Altarschaft steht rasti, richtig.

AR. Grösse 2; Gewicht 65 Centigr. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

No. 15.

A. Büste Schapur's II., ohne Legende; vor der Büste das Zeichen ☿.

R. Mit einem Kopfe in der Flamme, ohne Legende.

AE. Viereckige Form; Grösse 2. Cabinet Subhi Bej's.

Ardeschir II.

Die armenische Form des Namens ist S. 29 durch einen Druckfehler Արտաղէր statt Արտաշէր gegeben.

No. 16.

A. Typus wie gewöhnlich, jedoch ohne den kugelförmigen Bund. Legende fast unleserlich.

R. Kopf in der Flamme; Legende auf dem Altarschaft ····הי (rasti)hi, richtig.

AV. Grösse 3½; Gewicht 424 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Schapur III.

No. 17.

A. Gewöhnlicher Typus; Legende:
מזדיסן בג שחפוהרי מלכאן מלכא
Mazdaiasn Bag Schahpuhri Malkan Malka
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Schapur, König der Könige.

R. Legenden links: שחה } Schahpuhri,
rechts: פוהרי } Schapur

Æ. Grösse 6½; Gewicht 419 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 18.

A. Gewöhnlicher Typus; vor dem Kopfe ein Halbmond und das Zeichen ♀. Ohne Legende.

R. Ohne Legende.

Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Bahram IV.

No. 19.

A. Legende: מזדיסן בג ורהראן מלכאן מלכא
Mazdaiasn Bag Varahran Malkan Malka
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Bahram, König der Könige.

R. Legenden, links neben der Flamme: שחה Schah
auf dem Altarschaft: ראסט rast, richtig
rechts: אתו Athu (ria), Assyrien.

Æ. Grösse 6½; Gewicht 406 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jezdegird II.

No. 20.

A. Legende: מזדיסן בג ראמשתר יזדכרתי מלכאן מלכא
Mazdaiasn Bag Ramaschtr(as) Jezdikerti Malkan Malka
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Ramaschtras Jezdegird, König der Könige.

Ferner stehen noch unter den drei ersten Buchstaben der Legende die beiden Buchstaben זן oder זו (zn oder zu), die sich durch den Revers als eine Reclame ausweisen.

R. Legenden rechts und links keine; aber neben der Flamme links die so eben erwähnte Reclame wiederholt, und rechts theils aufrecht, theils auf der Seite liegend:

ײא Ira(n),
ﺰ Persien

so dass dieses Wort wohl den Schluss der Legende auf dem Avers bildet.

Æ. Grösse 6; Gewicht 430 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 21.

A. ohne Legende.
R. neben der Flamme links das Zeichen des Prägeorts לד.
Æ. Grösse 6½; Gewicht 418 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 22.

A. unleserliche Legende.
R. neben der Flamme נה Neh(avend).
Æ. Grösse 6½; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 23.

A. unleserliche Legende.
R. links: יזדכר Jezdiker(thi), Jezdegird.
rechts: אתורי Athuri(a) Assyrien.
neben der Flamme: אי I(ran?).
Æ. Grösse 7; Gewicht 412 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 24.

A. unleserliche Legende.
R. links unleserlich
rechts: יזדכרתי Jezdikerti, Jezdegird
neben der Flamme rechts: וח (?)
links ein Halbmond ◡.
Æ. Grösse 6½; Gewicht 409 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 25.

A. Legende: מזדיסן בג יזדכרתי מלכאן מלכא
Mazdaiasn Bag Jezdikerti Malkan Malka
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Jezdegird, König der Könige.

Das Wort malka steht hinten am Kopfe, unmittelbar vor dem Worte mazdaiasn, so dass man versucht seyn könnte zu lesen: Malka Mazdaiasn u. s. w.

R. neben der Flamme links ٽ
rechts ٻ
neben dem Altar links: ..א } A(rta) }
rechts: ח } h } Ardeschir
auf dem Altarschaft: שטר } schetr }
Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 26.

A. Legende undeutlich; man erkennt nur יזד Jezd...
R. ohne Legende.
Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Bahram V.

No. 27.

Von Bahram V. ist mir nur eine einzige Münze auf's Neue zu Gesicht gekommen, aber diese war um so schätzbarer, da sie den vollen Namen des Münzherrn, den ich früher (S. 68) noch

ungewiss lassen musste, darstellte; ihre Vergleichung mit der meinigen ergiebt den Namen

Ram Jezdathi Varahran (Fig. 12.)

Ram رام bedeutet *ruhig, fest;* Jezdathi ist gleichbedeutend mit خوداد, عطا الله, تكرى ويزدى, Θεόδοτος, Deusdedit, Dieudonné.

A. Legende: מזדיסן בג ורהראן ... יזדאתי
Mazdaiasn Bag Varahran (Ram) Jezdathi
Der Hormuzdverehrer, der göttliche Bahram Ram Jezdath.

R. links nichts
rechts: דא Da(rabgird).

Æ. Grösse $7\frac{1}{2}$; Gewicht 385 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Chodad Varda.

No. 28.

A. Legende: חודד ורד Chodad Vard(a)
R. Legenden links: חודד Chodad
rechts: אס As(pahan).

Æ. Grösse 7; Gewicht 362 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Piruz.

No. 29.

A. wie No. 172 (S. 74). Legende unleserlich.
R. links unleserlich,
rechts: ריי Raj.

Æ. Grösse 7; Gewicht 407 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 30.

A. wie No. 172, ohne Legende.
R. links: פירוגי Pirutschi, Piruz
rechts: בי Bi(histun).

Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 31.

In den Mélanges Asiatiques T. II. p. 608 beschreibt Hr. B. Dorn unter No. 2 eine Münze von Piruz mit zwei hinter dem Kopfe am Rande befindlichen Contremarken; auf der Kehrseite links M, rechts נה Nehavend, welches letztere, nämlich der Prägeort, jedoch zweifelhaft zu seyn scheint. Die Münze ist im asiatischen Museum in St. Petersburg.

Dschamasp.

No. 32.

A. ganz wie No. 182 (S. 78). Legende זאם Zam (Fig. 13). Ich wage nicht zu entscheiden, ob dies der volle oder der abgekürzte Name ist.

R. links einige Zeichen, die man ajoki, jaoki, selbst janki oder ainki lesen könnte, und die jedenfalls dem persischen Zahlworte

يك (eins) näher stehen, als dem aramäischen חד. Unzweifelhaft ist die Münze aus dem ersten Regierungsjahre (Fig. 14).

Rechts סי Si(katschtan), Segestan.

Æ. Grösse 7½; Gewicht 376 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 33.

A. ganz wie die vorhergehende; auch die Legende bloss Zam.

R. links: תלתא talata, 3

rechts: אר Ar(deschir Churre).

Æ. Grösse 8; Gewicht 366 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Kobad.

No. 34.

A. Ohne Legende.

R. Ohne Legende.

Æ. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

Jahr 11.

No. 35.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu

R. links: יאגדה jadsch deh, 11

rechts: בבא Baba, Ctesiphon.

Æ. Grösse 8; Gewicht 407 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 36.

A. Legende: קואם אף Kawad af(zu)

R. links: יאגדה jadsch deh, 11

rechts: זו

Æ. Cabinet des Hrn. Cayol.

Jahr 13.

No. 37.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu

R. links: סיגד. sidsch de(h), 13

rechts: זו

Æ. Grösse 7½; Gewicht 378 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 14.

No. 38.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu

R. links: גהרדה tschahar deh, 14

rechts: בבא Baba, Ctesiphon.

Æ. Grösse 7½; Gewicht 375 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 15.

No. 39.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu

R. links: פנגדה pantsch deh, 15

rechts: אס As(pahan), Ispahan.

Æ. Grösse 7; Gewicht 390 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 16.
No. 40.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ששד. schasch de(h), 16
rechts: דא Da(rabgird).
AR. Grösse 7; Gewicht 367 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 18.
No. 41.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: חשדה hasch deh, 18
rechts: זר
AR. Grösse $7\frac{1}{2}$; Gewicht 380 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 19.
No. 42.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: נוגדה nudsch deh, 19
rechts: אס As(pahan), Ispahan.
AR. Grösse 8; Gewicht 334 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 20.
No. 43.

A. Legende: קוא. Kawa(t)
R. links: ויסת vist, 20
rechts: פסא Pasa oder Fasa.
AR. Grösse 7; Gewicht 340 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 44.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ויסת vist, 20
rechts: סת St(achr), Persepolis.
AR. Grösse 7; Gewicht 381 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 21.
No. 45.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: יאג ויסת jadsch vist, 21
rechts: אר U(zaina), Chuzistan.
AR. Grösse 8; Gewicht 360 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 46.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: יאג ויסת jadsch vist, 21
rechts: אס As(pahan), Ispahan.
AR. Grösse $8\frac{1}{2}$; Gewicht 368 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 47.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: יאג ויסת jadsch, vist 21
rechts: סת St(achr), Persepolis.
AR. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 24.

No. 48.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ג̄חר ויסם tschahar vist, 24
rechts: אס As(pahan), Ispahan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 367 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 49.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ג̄הר ויסם tschahar vist, 24
rechts: דא Da (rabgird).
Æ. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

No. 50.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ג̄הר ויסם tschahar vist, 24
rechts: לד
Æ. Grösse 7½; Gewicht 393 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 51.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ג̄הר ויסם tschahar vist, 24
rechts: מיב Meib (od)
Æ. Grösse 7½; Gewicht 387 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 52.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ג̄הר ויס. tschahar vist, 24
rechts: זר
Æ. Grösse 7 u. 7½; Gewicht 380 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 26.

No. 53.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: שש ויסם schasch vist, 26
rechts: פר Far(ra).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 382 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 30.

No. 54.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: סיה sih, 30
rechts: דא Da (rabgird).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 55.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: סיה sih, 30
rechts: מר Mer(v).
Æ. Grösse 8; Gewicht 348 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 56.

A. Legende undeutlich.
R. Einfassung mit doppeltem Ringe. Legenden
links: סי si, 30
rechts: זר Zer(endsch).
Æ. Grösse 8; Gewicht 269 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 32.

No. 57.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: דו סי du si, 32
rechts: כר Kir(man).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 352 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 58.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: דו סי du si, 32
rechts: בי Bi(histun).
Æ. Grösse 8; Gewicht 408 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 33.

No. 59.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: סםיה se sih, 33
rechts: דינאו Dinav(er).
Æ. Grösse 7; Gewicht 395 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 34.

No. 60.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: גהר סי tschahar si, 34
links: דינאו Dinav(er).
Æ. Grösse 7; Gewicht 409 Centigr. } zwei Exemplare im
„ 8 „ 392 „ } Cabinet Subhi Bej's.

No. 61.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: גהר סי tschahar si, 34
rechts: ני Ni(sa).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 35.

No. 62.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: פנג סי pantsch si, 35
rechts: ארם Arm(enia).
Æ. Grösse 8; Gewicht 369 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 63.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: פנג סי pantsch si, 35
rechts: אס As(pahan).
Æ. Grösse 8; Gewicht 385 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 64.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: פנג סי pantsch si, 35
rechts: קא Ka(bul).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 65.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: פנג סי pantsch si, 35
rechts: פר Far(ra).
Æ. Cabinet des Hrn. Soret in Genf.

No. 66.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: פנג סי pantsch si, 35
rechts: בי Bi(bistun).
Æ. Grösse 7; Gewicht 410 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 67.

A. Legende: קואד Kawad
R. links: פנג סי pantsch si, 35
rechts: לד
Æ. Grösse 8; Gewicht 365 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 36.

No. 68.

A. Legende: קואד Kawad
R. links: שש סי schasch si, 36
rechts: או U(zaina), Chuzistan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 364 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 69.

A. Legende: קואד Kawad
R. links: שש סי schasch si, 36
rechts: ג (No. 22 auf der Taf. IV. Bd. VIII)
Æ. Grösse 8; Gewicht 380 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 70.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: שש סי schasch si, 36
rechts: נשה Nischah(puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 8; Gewicht 407 Centigr.; in meinem Cabinet.
„ 8; „ 392 „ im Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 37.

No. 71.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: הפט סי haft si, 37
rechts: אס As (pahan).
Æ. Grösse 8; Gewicht 383 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 72.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: הפט סי haft si, 37
rechts: בבא Baba, Ctesiphon.
Æ. Grösse 8; Gewicht 399 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 38.

No. 73.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: השט סי hascht si, 38
rechts: ני Ni (sa).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 39.

No. 74.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: נוג סי nudsch si, 39
rechts: איראן Airan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 377 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 75.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: נוג סי nudsch si, 39
rechts: אב Ab (iverd).
Æ. Grösse 8; Gewicht 404 Centigr. } zwei Exemplare im
„ 8 „ 391 „ } Cabinet Subhi Bej's.

No. 76.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: נוג סי nudsch si, 39
rechts: אנט
Æ Grösse 8; Gewicht 392 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 77.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: נוג סי nudsch si, 39 (könnte jedoch auch pantsch si, 35, seyn)
rechts: לד
Æ. Bei Marsden Numism. Orient. T. XXVIII. No. DXXXI.

No. 78.

A. Legende: קואט אפזור Kawad afzu
R. links: נוג סי nudsch si, 39
rechts: נה Neh (avend).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 383 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 40.

No. 79.

A. Legende: קואם Kawad
R. links: גֿהל tschahal, 40
rechts: מר Mer(v).
AR. Grösse 8; Gewicht 414 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 41.

No. 80.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: יאגֿהל jadschahal, 41
rechts: או U(zaina), Chuzistan.
AR. Grösse 7½; Gewicht 388 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 81.

A. Legende: קואם Kawad
R. links: יאגֿגֿהל jadsch tschahal, 41
rechts: מי Mei(bod).
AR. Grösse 8; Gewicht 401 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 82.

A. Legende: קואם אף Kawad af(zu)
R. links: יאגֿגֿ jadsch tscha(hal), 41
rechts: סי Si(katschtan), Segestan.
AR. Grösse 8; Gewicht 347 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 83.

A. Legende: קואם אפזו Kawad afzu
R. links: ..יאגֿגֿ jadsch tsch(ahal), 41
rechts: זר
AR. Grösse 8; Gewicht 371 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Chusrav I.

Jahr 1.

No. 84.

A. Legende: חוסרוי Chusrui (nichts weiter)
R. links: אחדי achadi, 1
rechts: כר Kir(man).
AR. Grösse 8; Gewicht 367 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 2.

No. 85.

A. Legende: .וסרוי. (Ch)usru(i)
R. links: תרין tarein, 2
rechts: אב Ab(iverd).
AR. Cabinet des Hrn. Cayol.

Nr. 86.

A. Legende: חוסרוי Chusrui
R. links: תרין tarein, 2
rechts: מי Mei(bod).
AR. Grösse 8; Gewicht 382 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 4.
No. 87.

A. Legende: חוסרוי Chusrui
R. links: ארבא arba, 4
rechts: מי Mei (bod).
Æ. Grösse 7; Gewicht 309 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 5.
No. 88.

A. Legende: חוסרוי אפזו Chusrui afzu. (Da diese Legende von jetzt an bis zum letzten Regierungsjahre Chusrav's beibehalten wird, so werde ich sie bei den ferneren Münzen nicht mehr wiederholen.)
R. links: חמשא chamascha, 5
rechts: מי Mei (bod).
Æ. Grösse 8; Gewicht 379 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 6.
No. 89.

R. links: שתא schata, 6
rechts: או U (zaina).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 90.

R. links: שתא schata, 6
rechts: זר
Æ. Grösse 8; Gewicht 371 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 7.
No. 91.

R. links: שבא scheba, 7
rechts: זר Zer (endsch).
Æ. Im Kloster der Mechitaristen in Wien.

Jahr 8.
No. 92.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: דא Da (rabgird).
Æ. Grösse 7; Gewicht 380 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 9.
No. 93.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: זר
Æ. Cabinet des Hrn. Dr. Blau.

Jahr 10.
No. 94.

R. links: אשרא aschra, 10
rechts: אנט Ant...
Æ. Grösse $7\frac{1}{2}$; Gewicht 375 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 95.

R. links: אשרא aschra, 10
rechts: לד
Æ. In Marsden's Numism. Orient. T. XXVIII. No. DXXVIII.

Jahr 11.

No. 96.

R. links: יאגדה jadsch deh, 11
rechts: זר
Æ. Grösse 8; Gewicht 403 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 97.

R. links: יאגדה jadsch deh, 11
rechts: זר Zer (endsch).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 414 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 17.

No. 98.

R. links: הפדה haf deh, 17
rechts: ור Var(da), Berdaa.
Æ. Grösse 7½; Gewicht 373 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 99.

R. links: הפדה haf deh, 17
rechts: נה Neh (avend).
Æ. Grösse 8; Gewicht 407 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 18.

No. 100.

R. links: השט דה hascht deh, 18
rechts: מי Mei (bod).
Æ. Grösse 8; Gewicht 380 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 19.

No. 101.

R. links: נוג דה nudsch deh, 19
rechts: הר Har (i), Herat.
Æ. Grösse 8; Gewicht 395 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 102.

R. links: נוג דה nudsch deh, 19
rechts: לד
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 103.

R. links: נוג דה nudsch deh, 19
rechts: ני Ni (sa).
Æ. Grösse 8; Gewicht 399 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 20.

No. 104.

R. links: ויסט vist, 20
rechts: זו Zu (zen).
Æ. Grösse 8; Gewicht 392 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 105.

R. links: ויסט vist, 20
rechts: זר Zer(endsch).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 21.

No. 106.

R. links: יאג̄ ויסט jadsch vist, 21
rechts: דא Da(rabgird).
Æ. Grösse 8; Gewicht 395 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 22.

No. 107.

R. links: דואג̄ ויסט duadsch vist, 22
rechts: אנמ Ant...
Æ. Grösse 8; Gewicht 362 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 108.

R. links: דואג̄ ויסט duadsch vist, 22
rechts: פר Far(ra).
Æ. Grösse 8; Gewicht 410 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 109.

R. links: דואג̄ ויסט duadsch vist, 22
rechts: סט St(achr), Persepolis.
Æ. Grösse 7½; Gewicht 366 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 23.

No. 110.

R. links: סיג̄ ויסט sidsch vist, 23
rechts: נשה Nischah(puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 8; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 111.

R. links: סיג̄ ויסט sidsch vist, 23
rechts: זר
Æ. Grösse 8; Gewicht 357 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 24.

No. 112.

R. links: ג̄הר ויסט tschahar vist, 24
rechts: אמ Am(ol).
Æ. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

Jahr 25.

No. 113.

R. links: פנג̄ ויסט pantsch vist, 25
rechts: זר
Æ. Grösse 8; Gewicht 397 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 27.

No. 114.

R. links: הפט ויסט haft vist, 27
rechts: ספר Safer (ajin).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 368 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 115.

R. links: הפט ויסט haft vist, 27
rechts: זר
Æ. Grösse 8; Gewicht 416 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 28.

No. 116.

R. links: השט ויסט hascht vist, 28
rechts: או U (zaina), Chuzistan.
Æ. Cabinet des Hrn. F. Soret.

No. 117.

R. links: השט ויסט hascht vist, 28
rechts: דא Da (rabgird).
Æ. Grösse 8; Gewicht 392 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 118.

R. links: השט ויסט hascht vist, 28
rechts: מי Mei (bod).
Æ. Grösse 8; Gewicht 407 Centigr. } zwei Exemplare im
„ 8 „ 375 „ } Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 29.

No. 119.

R. links: נוג̄ ויסט nudsch vist, 29
rechts: או U (zaina), Chuzistan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 385 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 120.

R. links: נוג̄ ויסט nudsch vist, 29
rechts: מי Mei (bod).
Æ. Bei Marsden, Numism. Orient. T. XXVIII, No. DXXIX.

No. 121.

R. links: נוג̄ ויסט nudsch vist, 29
rechts: זר Zer (endsch).
Æ. Grösse 8; Gewicht 390 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 30.

No. 122.

R. links: סיה sih, 30
rechts: אהם Ahma (tana), Hamadan
Æ. Grösse 7½; Gewicht 300 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 123.

R. links: סיה sih, 30
rechts: בי Bi(histun).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 352 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 31.

No. 124.

R. links: יאגסי jadsch si, 31
rechts: אר Ar(deschir Churre).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 125.

R. links: יאגסי jadsch si, 31
rechts: יזר Jezd.
Æ. Grösse 8; Gewicht 400 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 126.

R. links: יאגסי jadsch si, 31
rechts: כר Kir(man).
Æ. Grösse 8; Gewicht 398 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 127.

R. links: יאגסי jadsch si, 31
rechts: לר
Æ. Grösse 8; Gewicht 365 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 128.

R. links: יאגסי jadsch si, 31
rechts: רזו Razu, Raj.
Æ. Grösse 8; Gewicht 407 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 32.

No. 129.

R. links: דואג סי duadsch si, 32
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 8; Gewicht 405 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 130.

R. links: דואג סי duadsch si, 32
rechts: מי Mei(bod).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 33.

No. 131.

R. links: ססי se si, 33
rechts: ראם Ram (Hormuzd).
Æ. Grösse 8; Gewicht 392 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 34.

No. 132.

R. links: גהר סי tschahar si, 34
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 8; Gewicht 409 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 133.

R. links: ג̄הרסי tschahar si, 34
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 8¼; Gewicht 408 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 35.

No. 134.

R. links: פנג̄ סי pantsch si, 35
rechts: נשה Nischah (puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 8; Gewicht 363 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 36.

No. 135.

R. links: ששסי schasch si, 36
rechts: נשה Nischah (puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 8½; Gewicht 395 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 38.

No. 136.

R. links: חשם סי hascht si, 38
rechts: ארם Arm (enia).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 392 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 137.

R. links: השם סי hascht si, 38
rechts: הירא Hira.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 138.

R. links: השם סי hascht si, 38
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 8½; Gewicht 393 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 139.

R. links: חשם סי hascht si, 38
rechts: ראם Ram (Hormuzd).
Æ. Grösse 9; Gewicht 351 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 140.

R. links: השם סי hascht si, 38
rechts: סי Si (katschtan), Segestan.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 39.

No. 141.

R. links: נוג̄ סי nudsch si, 39
rechts: אב Ab (iverd).
Æ. Cabinet Subhi Bej's. Im Mechitaristen-Kloster in Wien.

No. 142.

R. links: נוג̄ סי nudsch si, 39
rechts: בבא Baba, Ctesiphon.
Æ. Grösse 8¼; Gewicht 408 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 143.

R. links: נוג סי nudsch si, 39
rechts: זר Zer(endsch).
Æ. Grösse 8½; Gewicht 383 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 40.

No. 144.

R. links: גחל tschahal, 40
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 8; Gewicht 392 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 41.

No. 145.

R. links: יאגחל jadschahal, 41
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 8; Gewicht 393 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 146.

R. links: יאגחל jadschahal, 41
rechts: נשה Nischah(pubri), Nischapur.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 42.

No. 147.

R. links: דואג גחל duadsch tschahal, 42
rechts: אחם Ahma(tana), Hamadan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 386 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 148.

R. links: דו גחל du tschahal, 42
rechts: מר Mer(v).
Æ. Grösse 8; Gewicht 390 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 149.

R. links: דואגחל duatschahal, 42
rechts: סי Si(katschtan), Segestan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 395 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 43.

No. 150.

R. links: סגחל se tschahal, 43
rechts: הירה Hira.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 151.

R. links: סגחל se tschahal, 43
rechts: ריו Raju, Raj.
Æ. Grösse 9; Gewicht 402 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 44.

No. 152.

R. links: גהר גחל tschahar tschahal, 44
rechts: אז U(zaina), Chuzistan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 395 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 153.

R. links: גהל גהר tschahar tschahal, 44
rechts: אחם Ahma (tana), Hamadan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 337 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 154.

R. links: גהל גהר tschahar tschahal, 44
rechts: פר Far (ra).
Æ. Grösse 8½; Gewicht 407 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 45.

No. 155.

R. links: פנגהל pantschahal, 45
rechts: אב Ab (iverd).
Æ. Grösse 8; Gewicht 396 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 156.

R. links: פנגהל pantschahal, 45
rechts: אנט Ant...
Æ. Grösse 8½; Gewicht 375 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 47.

No. 157.

R. links: גהל הפט haft tschahal, 47
rechts: לד
Æ. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

No. 158.

R. links: גהל הפט haft tschahal, 47
rechts: נה Neh (avend).
Æ. Grösse 9; Gewicht 413 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 159.

R. links: גהל הפט haft tschahal, 47
rechts: ריו Raju, Raj.
Æ. Grösse 8½; Gewicht 388 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 48.

No. 160.

R. links: גהל השט hascht tschahal, 48
rechts: אב Ab (iverd).
Æ. Grösse 8½; Gewicht 395 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Hormuzd IV.

Jahr 2.

No. 161.

A. Legende: אוהרמזדי אפזו Ochramazdi afzu
R. links: תרין tarein, 2
rechts: א ....?
Ueber der Flamme des Altars, ausserhalb der Perleneinfas-

sung, sind noch 8 Kugeln, was sonst auf den Münzen des Hormuzd nicht vorkommt.

AR. Cabinet des Hrn. Cayol.

No. 162.

R. links: תריין tarein, 2
rechts: אב Ab(iverd).

AR. Grösse 8½; Gewicht 411 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 163.

R. links: תריין tarein, 2
rechts: זוזן Zuzen.

AR. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 3.

No. 164.

R. links: תלתא talata, 3
rechts: נשה Nischah(puhri), Nischapur.

AR. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 4.

No. 165.

R. links: ארבא arba, 4
rechts: אר U(zaina), Chuzistan.

AR. Grösse 8½; Gewicht 403 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 5.

No. 166.

R. links: חומשא chomascha, 5
rechts: ראם Ram (Hormuzd).

AR. Grösse 8½; Gewicht 412 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 6.

No. 167.

R. links: שתא schata, 6
rechts: לד

AR. Cabinet des Hrn. J. P. Brown.

No. 168.

R. links: שתא schata, 6
rechts: זר

AR. Grösse 9; Gewicht 407 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 7.

No. 169.

R. links: שבא scheba, 7
rechts: אב Ab(iverd).

AR. Grösse 8½; Gewicht 420 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 170.

R. links: שבא scheba, 7
rechts: נאר Nahr(van).

AR. Cabinet Subhi Bej's.

No. 171.

R. links: שבא scheba, 7
rechts: ראם Ram (Hormuzd).
Æ. Grösse 7; Gewicht 289 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 8.

No. 172.

R. links: תמנא tamena, 8
rechts: אחם Ahma (tana).
Æ. Grösse 9; Gewicht 378 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 173.

R. links: תמנא tamena, 8
rechts: אנט Ant...
Æ. Grösse 9; Gewicht 407 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 174.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: בי Bi (histun).
Æ. Bei Marsden, Numism. Orient. T. XXVIII. No. DXXIV.

No. 175.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: סט St (achr), Persepolis.
Æ. Grösse 9; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 176.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: ספר Safer (ajin).
Æ. Grösse 9; Gewicht 417 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 177.

R. links: תמנא tamena, 8
rechts: זר
Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 9.

No. 178.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: נאר Nahr (van).
Æ. Grösse $8\frac{1}{2}$; Gewicht 403 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 179.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: זר Zer (endsch).

Æ. Grösse $8\frac{1}{2}$;	Gewicht	417 Centigr.	drei Exemplare im Cabinet Subhi Bej's.
„ $8\frac{1}{2}$	„	416 „	
„ 9	„	409 „	
„ 8	„	408 „	in meinem Cabinet.

Jahr 10.

No. 180.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: בסא Basa.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 181.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: לד
Æ. Grösse 9; Gewicht 404 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 182.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: מר Mer(v).
Æ. Grösse 9; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 11.

No. 183.

R. links: יאג̄דה jadsch deh, 11
rechts: נשח Nischah(puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 9; Gewicht 392 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 184.

R. links: יאג̄ דה jadsch deh, 11
rechts: ראם Ram (Hormuzd).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 337 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 12.

No. 185.

R. links: דואג̄ דה duadsch deh, 12
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

No. 186.

R. links: דואג̄ דה duadsch deh, 12
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 9; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 187.

R. links: דואג̄ דה duadsch deh, 12
rechts: זר
Æ. Grösse 8; Gewicht 312 Centigr. In meinem Cabinet.

Zu diesen Münzen, welche in den unmittelbaren Staaten des Königs Hormuzd IV. geprägt wurden, kommen noch einige, welche die damaligen Könige von Georgien, Vasallen der Sasaniden, haben prägen lassen.

No. 188.

A. Vollständig der Typus der Münzen Hormuzd IV.
Legende: ...רמ...אפזו (Och)rama(zdi) afzu.
R. Ebenfalls mit dem gewöhnlichen Typus; Legenden unleserlich.

Æ. Beschrieben und abgebildet bei Victor Langlois, Numismatique de la Géorgie au moyen age. Paris 1852. 4to p. 8 und Pl. I, 1.

No. 189.

A. Ebenso, jedoch statt Halbmond und Stern über der Krone des Königs die beiden georgischen Buchstaben ⴂ ⴌ (G. N.) „Gürdschistan.“ Legende:

אפזו afzu; das übrige undeutlich..

R. Legenden unleserlich; doch könnte rechts תרין tarein, 2, zu lesen seyn.

Æ. Ebendas. p. 9 und Pl. I, 2.

No. 190.

A. Wie die vorhergehende; jedoch die beiden georgischen Buchstaben G. N. in einander verschlungen ⴂⴌ und zwischen zwei Sternen. Legende:

אפזו ...חרמ.. (O) chrama (zdi) afzu.

R. wie die vorige; Legenden undeutlich.

Æ. Ebend. p. 10 und Pl. I, 3.

No. 191.

A. Typus u. s. w. wie vorhin; statt der Sterne in den vier Halbmonden ausserhalb der Perleneinfassung die vier georgischen Buchstaben ⴑⴔⴌⴑ S f n s, augenscheinlich Abkürzung des Namens Stephan. Legende:

אפזו ...חרמ.. (O) chrama (zdi) afzu.

R. Doppelte Perleneinfassung; statt der Flamme ein Kreuz auf dem Altar. Legenden undeutlich.

Æ. Ebend. p. 11 u. Pl. I, 5. Langlois schreibt diese, so wie die von mir früher (No. 737, S. 140) beschriebene Münze nicht dem Könige Stephan I. (610—619), sondern Stephan II. (639—663) zu, jedoch aus keinem andern Grunde, als weil Stephan I. ein sehr lauer Christ, Stephan II. aber ein sehr frommer Christ war: ein Grund, der mir nicht genügend erscheint, um gegen den Synchronismus zu zeugen. Da ich aber mit der georgischen Geschichte sehr wenig bekannt bin, so enthalte ich mich eines Urtheils.

No. 192.

A. Wie die so eben unter No. 189 u. 190 beschriebenen, aber über dem Kopfe des Königs die Zeichen ⴟⴍ, welche Langlois ⴟⴍ Dscho liest und deshalb diese Münze, eben so wie der

Fürst Baratajeff, dem Könige Dschuanschir zuschreibt, welcher von 718 bis 787 regierte. Legende:

ירב.... ב־... (Och)rama(zdi a)fzu

R. wie No. 189 u. 190, mit undeutlichen Legenden.

AR. Ebend. p. 13 und Pl. I, 4.

Chusrav II.

Jahr 2.

No. 193.

A. Legende am Hinterkopfe אפזום und das Zeichen ; vor dem Kopfe חוסרוי Chusrui.

Das Zeichen habe ich bisher sim gelesen, welches bekanntlich Silber bedeutet; in der That lässt es sich ungezwungen in die dazu erforderlichen Buchstaben zerlegen, nämlich die beiden ersten Striche rechts, von denen der allererste etwas gekrümmt ist, s, welcher Buchstabe sich eben durch die Krümmung seiner Striche von a unterscheidet; der dritte noch übrige Strich oberhalb wäre i und die Krümmung unten wäre m; der Haken am Schlusse der gewöhnliche Finalstrich. Ich glaubte mich um so mehr berechtigt so zu lesen, weil ich dieses Zeichen bisher nur auf Silbermünzen gefunden habe; da mir aber die reichen Cabinette von London und St. Petersburg nicht zu Gebote stehen, so konnte ich nicht wissen, was diese enthalten. Nun hat Thomas im britischen Museum Kupfermünzen mit demselben Zeichen gefunden, wie viele sagt er nicht, er sagt bloss „copper coinage", und bestreitet aus diesem Grunde meine Auslegung. Da sich in seiner Schrift überhaupt nur eine einzige Kupfermünze aus der Chalifenzeit angeführt findet, welche das Monogramm hat, so schien mir das Argument nicht stark genug, zumal da auf den Chalifenmünzen noch ganz andere Ungeheuerlichkeiten vorkommen. Dorn in St. Petersburg bestreitet auch diese Auslegung, aber nicht weil sie auf einer taberistanischen Kupfermünze und auf einer dergleichen Goldmünze vorkommt, sondern weil das Monogramm eben hauptsächlich auf Silbermünzen vorkommt. Dagegen schlägt Dorn vor, dieses Monogramm گدمن gedmin zu lesen, welches nach Spiegel's Huzvaresch-Grammatik felicitas, majestas (nach dem Bürhani Kati lux) bedeutet, eine Auslegung, welcher auch v. Bartholomäi und die in St. Petersburg lebenden Perser ihren Beifall schenken, wie mir kürzlich Hr. Dorn schrieb. Gegen diese Auslegung lässt sich vernünftiger Weise nichts erhebliches einwenden, so wie andererseits das Vorkommen des Monogramms auf Kupfer- und Goldmünzen über meine Auslegung entschieden den Stab bricht. Aber ich kann mich nicht entschliessen das Monogramm gedmin zu lesen, und zwar aus paläographischen und grammatischen Gründen.

1) Das erste Zeichen, der krumme Strich, ist nicht der Guttural. Der Buchstabe ∋ (in der älteren Schrift ʒ) verbindet sich nicht mit dem folgenden Buchstaben; m. s. in meiner früheren Schrift auf Tafel IV die Numern 64 bis 71; ferner die noch immer räthselhafte Legende auf Taf. I. No. 22, wo der drittvorletzte Buchstabe zweifellos unser Guttural ist;

2) Der Uebergang der Form ʒ (d) in ȷ hatte unter Chusrav II. noch nicht Statt gefunden; man vergleiche die Münzen aus den Jahren 11 bis 19;

3) ⓘ ist nicht mn; man vergleiche auf den Münzen Chusrav's die Zahl tomena (8), wo die Ligatur mn ganz anders aussieht;

4) afzu und afzud (afzut) sind nicht identisch, obgleich sie bisher stillschweigend von allen (mich selbst nicht ausgenommen) als identisch angesehen worden sind. Auf den Münzen von Kobad, Chusrav I. und Hormuzd IV. heisst es: Kavad (Chusrui, Ochramazdi) afzu, was man wohl nicht anders übersetzen kann, als: Cavades (Chosroes, Hormisdas) augeatur. Auf den Münzen von Chusrav II. und seinen islamitischen Nachfolgern heisst es dagegen: (Monogramm) afzud Chusrui (Jezdekerti, Apdula u. s. w.); auf den taberistanischen Münzen ohne Namen des Statthalters endlich: (Monogramm) afzud; ersteres an seiner gewöhnlichen Stelle, letzteres aber nicht darunter, sondern da, wo sonst der Name des Münzherrn zu stehen pflegt.

Indem ich mich nun jedenfalls für berechtigt halte, afzu und afzud als zwei verschiedene Formen anzunehmen, will ich einmal (ohne alles Präjudiz) das Monogramm durch Deus übersetzen; die Legende würde in diesem Falle bedeuten: Deus augeat Chosroem (Isdigerdem, Abdallam u. s. w.). So wie afzu zweifellos augeatur heisst und nichts anderes heissen kann, eben so zweifellos ist afzud eine active Form.

Nach diesen Bemerkungen käme es immer wieder darauf an, das x unserer numismatischen Gleichung zu finden, wofür sich sim, argentum, so wenig als gedmin, lux, majestas, felicitas, als Auflösung eignet; denn ich wiederhole es, mein obiges Deus war nur hypothetisch; zwar könnte ich dafür allerlei anführen, z. B. ausser der vollkommnen Uebereinstimmung der Bedeutung mit dem Zusammenhang, die Aehnlichkeit des ersten, zweiten und letzten Zeichens mit den Buchstaben j, z, n (Jezdan, Gott); selbst das d käme heraus; aber die Rundung unten kann doch kein a seyn, und so enthalte ich mich jeder weitern Conjectur.

R. links: תרין tarein, 2

rechts: אירן Airan.

Æ. Grösse 8; Gewicht 418 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 194.

R. links: חרין tarein, 2
rechts: אהם Ahma(tana), Hamadan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 408 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 195.

R. links: חרין tarein, 2
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 9; Gewicht 419 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 196.

R. links: חרין tarein, 2
rechts: בבא Baba, Ctesiphon.
Æ. Grösse 8; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 197.

A. Typus gemischt; Büste Chusrav's I., d. h. ohne die Flügel an dem Bund, welche erst seit Chusrav II. erscheinen; eben so fehlt das Monogramm ; dagegen doppelte Perleneinfassung und dreimal Halbmond und Stern, wie auf den übrigen Münzen Chusrav's II. Legende:

חוסרוי אפזו Chusrui afzu.

R. Typus wie auf den Münzen Chusrav's II., jedoch ohne Sterne in den vier Halbmonden am Rande.
Legende links: חרין tarein, 2
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 7; Gewicht 316 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 198.

R. links: חרין tarein, 2
rechts: לר

	Grösse	Gewicht		
Æ.	Grösse 7½;	Gewicht 418	Centigr.	drei Exemplare im Cabinet Subhi Bej's.
	„ 8½	„ 417	„	
	„ 9	„ 414	„	

No. 199.

R. links: חרין tarein, 2
rechts: ני Ni(sa).

	Grösse	Gewicht		
Æ.	Grösse 8½;	Gewicht 415	Centigr.	drei Exemplare im Cabinet Subhi Bej's
	„ 8	„ 413	„	
	„ 9	„ 381	„	

No. 200.

A. Legende: אוחרמז Ochramaz (Hormuzd). Da der Typus der Münze im Uebrigen vollkommen denen von Chusrav II. gleicht so muss hier ein sonderbares Versehen des Stempelschneiders vorgefallen seyn.

R. links: חרין tarein, 2
rechts: נשה Nischah(puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 7; Gewicht 260 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 201.

R. links: תריין tarein, 2
rechts: זר Zer(endsch).

Æ. Grösse		Gewicht		
Æ. Grösse	8;	Gewicht	416 Centigr.	6 Exemplare im Cabinet Subbi Bej's.
„	9	„	414 „	
„	8	„	411 „	
„	8½	„	409 „	
„	7½	„	409 „	
„	7½	„	326 „	

Jahr 3.

No. 202.

R. links: תלת talat, 3
rechts: אד Ad(erbaigan).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 203.

R. links: תלת talat, 3
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 6½ (beschnitten). In meinem Cabinet.

No. 204.

R. links: תלת talat, 3
rechts: נה Neh(avend).
Æ. Grösse 8; Gewicht 406 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 205.

R. links: תלת talat, 3
rechts: זר

Æ. Grösse		Gewicht		
Æ. Grösse	7½;	Gewicht	418 Centigr.	vier Exemplare in meinem Cabinet.
„	7½	„	417 „	
„	7½	„	414 „	
„	8	„	410 „	

Jahr 4.

No. 206.

R. links: ארבא arba, 4
rechts: כר Kir(man).
Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 5.

No. 207.

R. links: חומ choma(scha), 5
rechts: או U(zaina), Chuzistan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 365 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 208.

R. links: ג̄וח umgesetzt, statt חוג̄ Chuzistan,
rechts: חומש (zum Theil verkehrt) chomasch, 5.
Æ. Grösse 7; Gewicht 375 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 209.

R. links: חומש chomasch, 5
rechts: נשה Nischah (pubri), Nischapur.
Æ. Grösse $8\frac{1}{2}$; Gewicht 410 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 6.

No. 210.

R. links: שתא schata, 6
rechts: אב Ab (iverd).
Æ. Grösse 7; Gewicht 270 Centigr. } zwei beschnittene Exx.
„ $6\frac{1}{2}$ „ 253 „ } in meinem Cabinet.

No. 211.

R. links: שתא schata, 6
rechts: יזד Jezd
Æ. Cabinet des Hrn. J. P. Brown.

No. 212.

R. links: שתא schata, 6
rechts: זר Zer (endsch).
Æ. Grösse 7; Gewicht 211 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 7.

No. 213.

R. links: שבא scheba, 7
rechts: א A...?
Æ. Grösse 8; Gewicht 340 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 214.

R. links: שבא scheba, 7
rechts: ני Ni (sa).
Æ. Grösse 9; Gewicht 404 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 8.

No. 215.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: אב Ab (iverd).
Æ. Grösse $8\frac{1}{2}$; Gewicht 415 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 216.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: סט St (achr), Persepolis.
Æ. Grösse 9; Gewicht 382 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 217.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: זר
Æ. Cabinet des Hrn. Cayol.

No. 218.

R. links: תומנא tomena, 8
rechts: זר Zer (endsch).
Æ. Grösse $8\frac{1}{2}$; Gewicht 406 Centigr. Cabinet des Hrn. Alischan.

Jahr 9.

No. 219.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: אז U(zaina), Chuzistan.
Æ. Grösse 9; Gewicht 417 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 220.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: היר Hir(a).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 221.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: אמ Am(ol).
Æ. Grösse 8; Gewicht 377 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 222.

R. links: תשא tischa, 9
rechts: סט St(achr), Persepolis.
Æ. Grösse 6½ (beschnitten). Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 10.

No. 223.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: היר Hir(a).
Æ. Grösse 9; Gewicht 397 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 224.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: אנט Ant...
Æ. Grösse 9; Gewicht 388 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 225.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: אר Ar(deschir Churre).
Æ. Grösse 7 (beschnitten). In meinem Cabinet.

No. 226.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: נה Neh(avend).
Æ. Grösse 7½. In meinem Cabinet.

No. 227.

R. links: אסרא asra, 10
rechts: ראי Raj.
Æ. Grösse 9; Gewicht 408 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Vom 11ten Regierungsjahre an erscheint auf den Münzen Chusrav's II. hin und wieder eine Contremarke, welche sie zum Coursiren in Taberistan befähigt. In meiner ersten Abhandlung S. 117 erklärte ich diese Contremarke durch spd als Pehlewi-Form des neupersischen Ispehbed, wogegen jedoch ein sehr erhebliches paläographisches Bedenken in dem Umstande liegt, dass

der erste Buchstabe nur geradlinig, also ganz gewiss ein
kein s ist. Herr Dorn schlägt daher vor, dieses Wort فل
zu lesen, welches nach dem Bürhani Kati so viel als مليح,
bedeutet, also eine Formel, welche ungefähr dem späteren لله
entspricht. Ich kann nicht umhin, dieser Ansicht meinen B
zu schenken, und freue mich, dass auf solche Weise eine Sc
rigkeit nach der andern auf dem Felde der sasanidischen N
matik beseitigt wird. Um so grösser ist die Hoffnung,
durch vereintes Wirken die wenigen noch vorhandenen R
auch ihre Lösung finden werden. — Zur Vereinfachung be
ich, dass die folgenden Münzen, über welche ich nicht
drücklich etwas bemerke, die Contremarke אפד nicht haben

Jahr 11.

No. 228.

R. links: יאגדה jadsch deh, 11
rechts: אחמ Ahma(tana), Hamadan.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 229.

R. links: יאגדה jadsch deh, 11
rechts: בי Bi(histun).
Æ. Grösse $7\frac{1}{2}$; Gewicht 302 Centigr. Cabinet Subhi B

No. 230.

R. links: יאגדה jadsch deh, 11
rechts: בבא Baba, Ctesiphon.
Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 12.

No. 231.

R. links: דואגדה duadsch deh, 12
rechts: נה Neh(avend).
Æ. Grösse $6\frac{1}{2}$ (beschnitten). Cabinet Subhi Bej's.

No. 232.

R. links: דואגדה duadsch deh, 12
rechts: סי Si(katschtan), Segestan.
Æ. Grösse 7; Gewicht 284 Centigr. Cabinet Subhi B

Jahr 13.

No. 233.

A. mit der Contremarke אפד
R. links: סיגדה sidsch deh, 13
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 234.

R. links: סיגדה sidsch deh, 13
rechts: בבא Baba, Ctesiphon.
Æ. Grösse 9; Gewicht 410 Centigr. Cabinet Subhi Be

No. 235.

R. links: סיג̄דה sidsch deh, 13
rechts: לד

Æ. Cabinet des Frhrn. Prokesch von Osten.

Jahr 16.

No. 236.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: ששדה schasch deh, 16
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 6½. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 17.

No. 237.

R. links: הפדה hafdeh, 17
rechts: נה Neha(vend).
Æ. Grösse 7½; Gewicht 383 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 19.

No. 238.

A. ganz in demselben gemischten Typus wie die vorhin unter No. 197 beschriebene Münze. Auch die Legende ist eben so: חוסרוי אפזו Chusrui afzu.
R. ebenfalls in demselben gemischten Typus wie No. 197.
Legenden, links: נאו דה nav deh, 19
rechts: אהם Ahma(tana), Hamadan.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 21.

No. 239.

R. links: יאג̄ ויסת jadsch vist, 21
rechts: אהם Ahma(tana), Hamadan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 360 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 240.

A. mit der Contremarke אפר
R. wie die vorhergehende Münze.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 23.

No. 241.

R. links: סיג̄ ויסת sidsch vist, 23
rechts: דא Da(rabgird).
Æ. bei Marsden, Numism. Orient. T. XXIX. No. DXXXIX.

Jahr 24.

No. 242.

R. links: ג̄הר ויסת tschahar vist, 24
rechts: זר Zer(endsch).
Æ. Grösse 6½. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 25.

No. 243.

R. links: פנג̄ ויסת pantsch vist, 25
rechts: דא Da(rabgird).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 244.

R. links: פנג̄ ויסת pantsch vist, 25
rechts: סי Si(katschtan), Segestan.
Æ. Grösse 7½; Gewicht 286 Centigr. Cabinet Subhi Bej's

Jahr 26.

No. 245.

Dorn beschreibt in den Mélanges Asiatiques T. II. p. 60 eine Münze vom J. 26 mit dem Prägeorte פר Far(ra) im Asiatischen Museum in St. Petersburg.

No. 246.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: שש ויסת schasch vist, 26
rechts: נה Neha(vend).
Æ. Grösse 7; Gewicht 282 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 27.

No. 247.

R. links: הפת ויסת haft vist 27
rechts: היר Hir(a).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 248.

R. links: הפת ויסת haft vist, 27
rechts: לד
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 249.

R. links: הפת ויסת haft vist, 27
rechts: זר
Æ. Grösse 9½; Gewicht 418 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 28.

No. 250.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: השת ויסת hascht vist, 28
rechts: היר Hir(a)
Æ. Grösse 8; Gewicht 308 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 251.

R. links: השת ויסת hascht vist, 28
rechts: אנט Ant....
Æ. Grösse 8; Gewicht 265 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 252.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: השם ויסת hascht vist, 28
rechts: סט St(achr), Persepolis.
Æ. Grösse 8; Gewicht 360 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 253.

R. links: השם ויסת hascht vist, 28
rechts: זו Zu(zen).
Æ. Grösse 9; Gewicht 337 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 29.

No. 254.

R. links: נוג ויסת nudsch vist, 29
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 6; Gewicht 209 Centigr. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

No. 255.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: נוג ויסת nudsch vist, 29
rechts: נשה Nischah(puhri), Nischapur.
Æ. Grösse 9; Gewicht 412 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 256.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: נוג ויסת nudsch vist, 29
rechts: זר
Æ. Grösse 7; Gewicht 278 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 30.

No. 257.

R. links: סיה sih, 30
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 258.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: סיה sih, 30
rechts: אם Am(ol).
Æ. Grösse 7; Gewicht 245 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 259.

R. links: סיה sih, 30
rechts: זר
Æ. Grösse 7; Gewicht 280 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 260.

R. links: סיה sih, 30
rechts: זר Zer(endsch).
Æ. Grösse 9; Gewicht 394 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 31.

No. 261.

R. links: יאג̄ סיח jadsch sih, 31
rechts: מר oder מרם Term (ed).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 262.

A. mit der Contremarke אפד
R. links: יאג̄ סיח jadsch sih, 31
rechts: בסא Basa.
Æ. Bei Marsden Numism. Orient. T. XXIX. No. DXX

No. 263.

R. links: יאג̄ סיח jadsch sih, 31
rechts: זר
Æ. Grösse 9½; Gewicht 417 Centigr. } zwei Exempl
„ 9½ „ 413 „ } Cabinet Subh

Jahr 32.

No. 264.

R. links: דואג̄ סיה duadsch sih, 32
rechts: מי Mei (bod).
Æ. Grösse 9; Gewicht 416 Centigr. Cabinet Subhi I

No. 265.

R. links: דואג̄ סיה duadsch si, 32
rechts: זר
Æ. Grösse 7; Gewicht 315 Centigr. In meinem Cabi

Jahr 33.

No. 266.

A. mit der Contremarke אפד
R. links: סיג̄סי sidsch si, 33
rechts: בי Bi (histun).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 267.

R. links: ססיה se sih, 33
rechts: בסא Basa.
Æ. Cabinet des Hrn. F. Soret.

Jahr 34.

No. 268.

A. mit der Contremarke אפד
R. links: ג̄הר סי tschahar si, 34
rechts: מר Mer (v).
Æ. Grösse 7; Gewicht 228 Centigr. Cabinet Subhi B

No. 269.

R. links: ג̄הר סי tschahar si, 34
rechts: ני Ni (sa).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 270.
R. links: גהר סיה tschahar sih, 34
rechts: רזו Razu, Raj.
Æ. Grösse 7; Gewicht 275 Centigr. In meinem Cabinet.

Jahr 35.
No. 271.
R. links: פנג סיה pantsch sih, 35
rechts: דא Da (rabgird).
Æ. Grösse 9; Gewicht 414 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 272.
R. links: פנג סיה pantsch sih, 35
rechts: ני Ni (sa).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 273.
R. links: פנג סיה pantsch sih, 35
rechts: זר
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 36.
No. 274.
R. links: שש סיה schasch sih, 36
rechts: אהם Ahma (tana), Hamadan.
Æ. Grösse 7½; Gewicht 307 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 275.
R. links: שש סיה schasch sih, 36
rechts: דין Dein (aver).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 276.
R. links: שש סי schasch si, 36
rechts: רזו Razu, Raj.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 277.
R. links: שש סיה schasch sih, 36
rechts: זר
Æ. Grösse 9; Gewicht 417 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

No. 278.
R links: שש סיה schasch si, 36
rechts: זר Zer (endsch).
Æ. Grösse 9; Gewicht 427 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 37.
No. 279.
A. mit der Contremarke אפד
R. links: הפם סיה haft sih, 37
rechts: אהם Ahma (tana), Hamadan.
Æ. Grösse 8; Gewicht 268 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 280.

R. links: חפת סיח haft sih, 37
rechts: לד
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 281.

R. links: חפת סיח haft sih, 37
rechts: סי Si(katachtan), Segestan.
Æ. Grösse 7½; Gewicht 278 Centigr. In meinem Cabinet.

No. 282.

R. links: חפת סיח haft sih, 37
rechts: סט St(achr), Persepolis.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

No. 283.

A. mit der Contremarke אפר
R. links: חפת סיח haft sih, 37
rechts: זו Zu(zen).
Æ. Grösse 9; Gewicht 400 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 38.

No. 284.

R. links: חשת סיח hascht sih, 38
rechts: בסא Basa.
Æ. Grösse 6; Gewicht 182 Centigr. Cabinet des Hrn. Alischan.

No. 285.

R. links: חשת סי hascht si, 38
rechts: ריו Raju, Raj.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Ardeschir III.

No. 286.

R. links: תרין tarein, 2
rechts: אב Ab(iverd).
Æ. Grösse 7; Gewicht 297 Centigr. Cabinet Subhi Bej's.

Gewicht der sasanidischen Münzen.

Die in meiner ersten Abhandlung S. 143—147 abgedruckten Resultate meiner früheren Untersuchungen über das Gewicht der Münzen muss ich für unbrauchbar erklären, indem spätere Untersuchungen mich überzeugten, dass die von mir angewandten Gewichte um 1 pro Cent zu schwer waren. Ich habe mir daher andere Gewichte angeschafft und sämmtliche Münzen, so weit sie mir zu Gebote standen, noch einmal gewogen; ich hatte sehr genau geaichte französische Gewichte, deren Verhältniss zum As und zum Grain übrigens in jedem metrologischen Handbuch zu finden ist; 1000 kölnische As sind gleich 4805 Centigrammes.

In den folgenden Tabellen habe ich jedoch keine Münze aufgenommen, welche unter 380 Centigrammes wog; ich hätte gern ein noch höheres Gewicht als Minimum angenommen, aber alsdann hätte ich mehrere Regierungen ganz weglassen müssen. Die folgende Tabelle enthält ohnedies nur diejenigen Monarchen, von denen ich eine grössere Anzahl Münzen habe untersuchen können.

Münzherren	Zahl der gewogenen Stücke	Totalgewicht Centigrammes	Durchschnittliches Gewicht. Centigrammes
Ardeschir I.	11	4479	407,18
Schapur I.	24	9952	414,67
Bahram II.	10	4121	412,1
Bahram III.	4	1619	404,75
Nersi	3	1268	422,67
Hormuzd II.	4	1601	400,25
Schapur II.	47	19327	411,21
Ardeschir II.	2	803	401,5
Schapur III.	23	9591	417
Bahram IV.	11	4532	411,09
Jezdegird II.	16	6613	413,31
Bahram V.	5	1967	393,4
Jezdegird III.	1	388	388
Piruz	12	4795	399,58
Kobad	38	14983	394,39
Chusrav I.	90	35794	397,71
Hormuzd IV.	96	39342	409,81
Chusrav II.	217	88855	409,47
Total	614	250030	407,21

Dieses Resultat von $407\frac{21}{100}$ Centigrammes oder $84\frac{3}{4}$ As ist nur um $\frac{1}{2}$ pr. Ct. höher, als dasjenige, welches S. 144 angegeben wurde, nämlich $83\frac{46}{100}$ As (oder mit Zurechnung von 1 pr. Ct. Fehler der damals gebrauchten Gewichte $84\frac{29}{100}$ As). Es geht ferner aus dieser Tabelle hervor, dass der von Ardeschir I. angenommene Münzfuss sich bis auf Jezdegird II. erhielt (die in der Tabelle vorkommenden Schwankungen sind lediglich der geringen Anzahl der untersuchten Stücke zuzuschreiben), dass mit Bahram V. eine Münzverschlechterung eintrat, die bis zum Ende der Regierung Chusrav's I. andauerte, worauf Hormuzd IV. den ursprünglichen Münzfuss wieder herstellte.

Von den kleineren Stücken, deren ich noch einige neue gefunden habe, steht fest, dass es Sechstel-Drachmen waren.

Ferner habe ich eine bedeutende Anzahl Münzen unter den Händen gehabt, welche ohne irgend eine Spur von Beschneidung ein durchschnittliches Gewicht von 260, 270, 280 Centigr. ergaben, und welche $\frac{2}{3}$ Drachmen gewesen zu seyn scheinen.

Es steht also fest, dass das Duodecimal-System in Persien eingeführt war.

Von Goldmünzen habe ich jetzt 15 Stück untersuchen können; nämlich:

	Centigr.		Centigr.		Centigr.
Ardeschir II.	424	Schapur I.	722	Ardeschir I.	849
Schapur III.	430	„	735	Schapur II.	830
Chusrav I.	409	Hormuzd I.	719		
		Bahram II.	724		
		„	721		
		Hormuzd II.	736		
		Schapur II.	740		
		„	728		
		„	725		
		„	722		

Der Durchschnitt dieser drei Columnen giebt

421 Centigr.
727,2 „
839,5 „

wodurch also das S. 146 gefundene Verhältniss von 12, 20 und 24-Drachmenstücken bestätigt wird. Eben so bestätigt sich durch die Vergleichung mit dem Münzfuss von $407\frac{21}{100}$ Centigr. das Verhältniss des Silbers zum Golde wie 1 zu $11\frac{1}{3}$ oder genauer wie 1 zu 11,32.

Es ist unnöthig, die Berechnung des Münzfusses der einzelnen Prägestätten vorzunehmen; es verdient jedoch bemerkt zu werden, dass 18 Münzen aus der Residenz ein durchschnittliches Gewicht von 407,17 Centigr. ergeben, also nur $\frac{4}{100}$ Centigr. weniger, als oben.

Zur leichtern Uebersicht folgt hier ein Register über alle von mir beschriebenen Sasaniden-Münzen, und zwar für die Monarchen von Ardeschir I. an bis auf Jezdegird II. bloss nach dem Metall geschieden, für die Münzen von Bahram V. an bis auf Dschamasp nach den Prägeorten, und die übrigen nach den Regierungsjahren und Prägestätten geordnet. Die gewöhnlichen Zahlen bezeichnen die Numern meiner ersten Abhandlung im Bd. VIII dieser Zeitschr., die römischen Zahlen die Numern in der Nachschrift desselben Bandes (S. 181—190), und die fetten Zahlen die Numern des gegenwärtigen Nachtrags.

Parthische Münzen 1. 2. 1.

Ardeschir I.	Goldmünzen 3.
	Silbermünzen 4. 7. 8. 9. 10. 11. 13.
	Kupfermünzen 5. 6. 12.
Schapur I.	Goldmünzen 17. 2.
	Silbermünzen 14. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 3.
	Kupfermünzen 18. 4.
Hormuzd I.	Goldmünzen 26.
	Kupfermünzen 27. 28. 29.
Bahram I.	Silbermünzen 30. 31.
Bahram II.	Goldmünzen 32. 36.
	Silbermünzen 33. 34. 35. 37. 38. 39. 40. 5.
	Kupfermünzen 41.
Bahram III.	Silbermünzen 42. 6.
Nersi	Silbermünzen 43. 44. 45. 46. 47. 7.
Hormuzd II.	Goldmünzen 49.
	Silbermünzen 48. 50. 51. 52. 53. 54. 8.
Schapur II.	Goldmünzen 60. 69. 10. 11. 12.
	Silbermünzen 55. 56. 57. 58. 59. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 9. 13. 14.
	Kupfermünzen 77. 15.
Ardeschir II.	Goldmünzen 16.
	Silbermünzen 78. 79. 80. 81.
Schapur III.	Goldmünzen 93.
	Silbermünzen 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 17.
	Kupfermünzen 18.
Bahram IV.	Silbermünzen 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 19.
Jezdegird I.	Silbermünzen 131.
Jezdegird II.	Goldmünzen 142.
	Silbermünzen 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 143. 144. 20. 21. 22. 23. 24. 25.
	Kupfermünzen 26.

Münzstätten	Bahram V.	Jezde-gird III.	Chodad Varda	Piruz	Palasch	Dscha-masp
Ohne Angabe des Ortes	156	160	. .	. . . . .	. .	182
אדם	147	. .	. .	. . . . .	. .	. .
אר	146	158	. .	163. 178	V	. .
אד	. .	. .	. .	172	181	. .
אתוריא	148. 153	. .	. .	. . . . .	. .	. .
אב	I	. .	. .	. . . . .	. .	. .
אר	150	. .	. .	. . . . .	. .	**33**
אס	149	. .	**28**	167. 168	. .	. .
כר	151	. .	. .	176	179. 180	. .
דא	**27**	. .	. .	165. 170. 171. 173	. .	. .
בי	. .	. .	. .	**30**	. .	. .
בבא	145	157	. .	. . . . .	. .	. .
לד	155	. .	. .	. . . . .	. .	. .
מא	. .	. .	. .	169	. .	. .
מר	152	. .	. .	. . . . .	. .	. .
מה	154	159	11	162. 175. **31**	IV	. .
ני	. .	. .	. .	166	. .	. .
נשת	. .	. .	. .	. . . . .	VI	. .
ריו	. .	. .	. .	**29**	. .	. .
סי	. .	. .	161	. . . . .	III	**32**
סם	. .	. .	.	164. 174	. .	. .
זר	. .	. .	.	177	. .	. .

No. 287.

Auch zu der in der Nachschrift S. 189 unter No. 44 beschriebenen Münze hat sich ein zweites Exemplar gefunden und zwar von besserer Arbeit und mit deutlicherer Schrift, ohne jedoch in der Hauptsache etwas weiter zum Ziele zu führen. Die Legende am Hinterkopf besteht aus 4 Buchstaben, indem das mittelste der auf der Münze S. 189 vorkommenden Zeichen in zwei aufgelöst ist, ohne jedoch dadurch verständlicher zu werden. Es ergiebt sich darnach das erste Zeichen als i oder allenfalls als Guttural; das zweite als ein umgekehrtes d, das dritte als ein n oder v, und das vierte als ein i oder als blosser Finalstrich. Diese Elemente bieten zu wenig zu einer befriedigenden Lösung. Der Name vor der Büste ist deutlicher, und zwar ist er augenscheinlich derselbe, wie auf der Münze S. 189. Der erste Buchstabe ist ein ch und zwar Pehlewi, der zweite ein sch, der dritte ein m, der vierte ein a und der fünfte ein n, so dass also diese

Münze einen Buchstaben weniger hat, das a zwischen dem sch und m; man hat demnach den Namen

Ch sch a m a n·
oder Ch sch m a n (Fig. 15)

welches vermuthlich das persische Patronymikum des arabischen Namens هشام Hischam ist.

R. Der Revers weicht ebenfalls etwas ab, indem ausser der Verschiedenheit der künstlerischen Arbeit ein Kopf in der Flamme erscheint. Schrift ist nicht vorhanden; nur auf dem Altarschaft sind einige schwache Spuren.

Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Nach Erwägung aller Umstände dürfte es einstweilen bei der früher von mir aufgestellten Vermuthung sein Bewenden haben, nämlich dass es die Münze eines rebellischen Statthalters, vielleicht zur Zeit Jezdegird's II. oder Bahram's V. ist, und da der Vatersname des Münzherrn eine ganz arabische Form hat, so ist der Prägeort dieser Münze wohl in Hira oder sonst in der Nähe des Euphrat zu suchen.

Zweite Abtheilung.

Chalifen-Münzen.

Mit dem Namen Chusrav.

No. 288.

A. Der gewöhnliche Typus der Münzen Chusrav's II., dessen Name auch auf der üblichen Stelle zu lesen ist; im zweiten Viertel ausserhalb der Perleneinfassung, wo gewöhnlich die Formel بسم الله steht, sind diese Worte von irgend einem fanatischen Muhammedaner weggekratzt, ehe er die Münze den Ungläubigen zum Verkauf anbot: ein Verfahren, welches mir schon wiederholt vorgekommen ist.

R. links unleserlich
rechts: ספאה Spah(a), Ispahan.

Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 37.

No. 289.

A. wie gewöhnlich, mit der Randlegende بسم الله

R. links: הפתם סי haft si,. 37
rechts: נה Neha(vend).

Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 39.

No. 290.

A. Randlegende: بسم الله ولى
R. links: נואדסי nuadsch si, 39
rechts: בסא Basa.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Abdullah.

Jahr 40.

No. 291.

A. Legende: אפדולא Apdula, ohne weiteren Zusatz.
Randlegende: بسم الله
R. links: ג̄הל tschahal, 40
rechts: קנגה Kandschah, Tebriz.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 49.

No. 292.

A. Legende: אפדולא Apdula.
Randlegende: بسم الله
R. links: נוג̄הל nu tschahal, 49
rechts: דא Da(rabgird).
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Zijad bin Abu Sofian.

Jahr 47.

No. 293.

A. Legende: זייאטי } Zijat-i-Abu Sofianan
אבוסופיאנאן } Zijad, Sohn des Abu Sofi
Randlegende: بسم الله
R. links: הפט ג̄הל haft tschahal, 47
rechts: בסא Basa.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Jahr 52.

No. 294.

A. Legende: זייאט י } Zijat-i-Abu Sofianan
אבוסופיאנאן } Zijad, Sohn des Abu So
Randlegende: بسم الله ربى
R. links: דו פנג̄א du pantscha, 52
rechts: זייאט Zijat.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Ubeidullah bin Zijad.

Jahr 60.

No. 295.

A. Legende: אוביטאלא } Ubeitala-i-Zijatan
י זייאטאן } Ubeidullah, Sohn Zijad's.

Randlegende: بسم الله
R. links: שסט, 60
rechts: זר
Æ. Cabinet des Hrn. S. M. Alischan.

Jahr 62.

No. 296.

A. wie vorhin.
R. links: דו שסט du schast, 62
rechts: בבא Baba, Residenz.
Æ. Cabinet des Hrn. J. P. Brown.

No. 297.

A. wie vorhin.
R. links: טרין שסט tarein schast, 62
rechts: זר
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

S. 161 meiner ersten Abhandlung unter No. 809 äusserte ich Bedenken gegen eine so unerhörte Zusammensetzung wie talat schast; jetzt, wo ich eine solche Form mit eigenen Augen gesehen habe, muss ich natürlich mein Bedenken fallen lassen. Diese Formen tarein schast, talat schast, sind ein Beweis mehr, dass die Kenntniss der Pehlewi-Sprache um diese Zeit schon stark in Abnahme begriffen war.

Jahr 63.

No. 298.

A. wie vorhin.
R. links: סשסט se schast, 63
rechts: ני Ni(sa).
Æ. Cabinet des Hrn. J. P. Brown.

No. 299.

A. wie vorhin.
R. links: סשסט se schast, 63
rechts: זר
Æ. Im grossherzoglichen Cabinet in Jena (laut Mittheilung des Hrn. Prof. Stickel).

Jahr 67.

No. 300.

A. wie vorhin.

R. links: הפט שסט haft schast, 67 (sehr undeutlich)
rechts: בֿגֿרא Basra.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Abdullah bin Aamir.

J. d. Hidschret 43—45 Statthalter von Segestan.

Jahr 44.

No. 301.

A. Legende: אפדולא } Apdula-i-Amiran } Fig. 16.
יאמיראן } Abdullah, Sohn Aamir's }

Randlegende abgekratzt.

R. links: גֿהר גֿהלא tschahar tschahala, 44
rechts: סק Sak..., Segestan.
Æ. In meinem Cabinet.

Abdullah bin Zobeir.

Jahr 53.

No. 302.

Dorn in den Mélanges Asiatiques II. p. 609 erwähnt einer Münze von Abdullah bin Zobeir vom J. 53, geprägt in בסא Basa.

Katari bin Fudschaa.

Um 75 d. H. Gegen-Chalife. (M. s. Ztschr. Bd. IX. S. 850—858.)

Jahr 75.

No. 303.

A. Legende: קטרא } Katra Amir-i-...... Fig. 17
.........אמיר } Katari, Befehlshaber der Gläubigen.

(Der Schluss der Legende wie auf Taf. I No. 22 u. 24, deren Deutung noch immer nicht mit Sicherheit festgestellt ist.)

Randlegende: لا حكم الا لله

R. links: פנג הפטאט pantsch haftad, 75
rechts: .אנט. .Ant. (zwischen zwei Punkten, was sonst ungewöhnlich ist.

Bei Gelegenheit dieser Münze schlug ich vor (Bd. IX. S. 850) statt Antmesch die Abbreviatur Ant. durch Enderabeh zu erklären, eine Ansicht, die fast gleichzeitig (oder wohl etwas früher) von Dorn ausgesprochen wurde, wie ich aus dem mir von ihm zugesandten Abdruck der S. 611 der Mélanges Asiatiques T. II ersehe. Da wir beide ohne irgend welche vorgängige Besprechung auf dasselbe Resultat gelangt sind, so scheint mir diese Auslegung nicht weiter zweifelhaft zu seyn.

Æ. In der Münzsammlung der Königsberger Universität, beschrieben von Olshausen im Bd. VIII dieser Ztschr. S. 842.

Umeje bin Abdullah.

Jahr 77.

No. 304.

A. Legende: אומייא } Umija-i-Apdulaan
יאפדרולאאן } Umeje, Sohn Abdullah's

Randlegende: بسم الله

links am Rande: שובום? Fig. 19.

R. links: הפט הפטאט haft haftat, 77

rechts: בבא Baba, Residenz.

Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Chalid bin Abdullah.

Jahr 73.

No. 305.

A. Legende: חאלים } Chalit-i-Apdulaan
יאפדרלאאן } Chalid, Sohn Abdullah's.

Randlegende: بسم الله محمد رسول الله

R. links: סי הפטאט si haftat, 73

rechts: בסא Basa.

Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Gegen das Jahr 80 der Hidschret erscheinen die letzten Münzen arabischer Statthalter mit dem Brustbilde Chusrav's II. und mit Pehlewi-Legenden; an ihre Stelle treten seitdem die kufischen Münzen, und nur noch in Taberistan erhielt sich das Pehlewi auf den Ispehbeden-Münzen ungefähr bis zum J. 175 der Hidschret. Indessen ist mir eine kufische Münze vom J. 101 vorgekommen, welche noch Pehlewi-Schrift hat, und welche meines Wissens als Unicum anzusehen ist, weshalb ich sie hier beschreibe.

No. 306.

A. Legende:

الله احد الله الصمد لم يلد ولم يولد ولم يكن له كفوا احد

am Rande: محمد رسول الله ارسله الله u. s. w.

R. am Rande: بسم الله ضرب هذه الدرهم بمرو في سنه وحد ومياه

„Im Namen Gottes wurde dieser Dirhem geprägt in Merv im J. 101".

und in der Mitte:

لا اله الا

الله وحده

لا شريك له

und zuletzt in Pehlewischrift מרו (Merv) Fig. 18.

Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Dritte Abtheilung.
Münzen von Taberistan.
Ferhan.
No. 307.

A. wie No. 876 (S. 173).
R. links: דו הפטאט du haftat, 72
rechts: טפורסטאן Tapuristan.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Dies wäre also die älteste bekannte Ispehbeden Münze; sie würde ungefähr in das J. d. H. 105 zu versetzen seyn.

No. 308.

A. Legende: שטבורמטנן Schatburmatan. Fig. 20.
R. links: הפט השטאט haft baschtad, 87
rechts: טפורסטאן Tapuristan.
Æ. Cabinet Subhi Bej's.

Die mir bekannten Geschichtsquellen führen zwischen Ferhan und Churschid keinen Beherrscher von Taberistan an, und ich weiss daher zur Erklärung dieser Münze (deren Schrift in jeder Beziehung deutlich und schön ist) nichts beizubringen. Der vierte Buchstabe des Namens kann auch ein n seyn, so wie der fünfte ein l; doch wird nichts damit gewonnen. Dagegen finde ich im Raudhet ül Abbab eine Erzählung von einem gewissen سنباد oder سنبار in Taberistan, welche der Zeit nach ungefähr passt, und selbst der Name bietet keine sehr grosse Schwierigkeit dar; der Name des Münzherrn sieht in arabischer Schrift so aus: شتبورمتن, so dass also die erste Hälfte desselben nur durch die diakritischen Punkte von den beiden im Raudhet ül Abbab vorkommenden Formen abweicht. Die Erzählung steht in der Konstantinopler Ausgabe Bd. III. p. 219 u. 220 und lautet wie folgt:

Aufstand und Ende des Magiers Senbad.

Senbad war ein mächtiger und angesehener Mann unter den Feueranbetern von Nischapur. Als Ebu Müslem zu Gunsten des Imam Ibrahim sich empörte und die Völker zur Huldigung desselben aufforderte, traf er mit Senbad in der Stadt Merv zusammen. Dieser erkannte auf seiner Stirn die Spuren des Glücks und der Herrschaft, und lud ihn zu sich ein und bewirthete ihn reichlich, indem er sein Vorhaben auszuforschen suchte. Da Ebu Müslem sein Geheimniss verbarg, sagte Senbad zu ihm: „Halte dein Geheimniss nicht vor mir zurück, denn ich bin ein verschwiegener und zuverlässiger Mann. Als Ebu Müslem ihm nun einen geringfügigen Theil entdeckte, sagte Senbad: „So viel ich begreife, wirst du in der Welt das unterste zu oben kehren und viele arabische Edelleute und persische Grossen tödten müssen.“ Ebu Müslem zog aus diesen Worten eine gute Vorbedeu-

tung, entliess den Senbad und verliess Nischapur. Zu der Zeit, da Ebu Müslem Statthalter von Chorasan war, entstand zwischen Senbad und einem arabischen Stamme eine grosse Feindschaft. Senbad, welcher das Recht auf seiner Seite hatte, wandte sich an Ebu Müslem, der ihm 2000 Mann gab, mit welchen er sämmtliche Araber tödtete. Senbad und seine Brüder legten nun schwarze Kleider an [1]) und schlossen sich der Partei Ebu Müslem's an. Nach der Ermordung Ebu Müslem's [2]) huldigten sämmtliche Magier von Raj und Taberistan dem Magier Senbad, worauf sie einen Zug nach Kazvin unternahmen, um auch diese Stadt unter ihre Herrschaft zu bringen. Die Einwohner von Kazvin überfielen die Feueranbeter, machten sie alle zu Gefangenen und schickten sie zum Ebu Ubeide, Statthalter von Raj. Ebu Ubeide, der den Senbad von früher her kannte, nahm ihn in Schutz, indem er sagte: „Senbad ist ein gehorsamer Unterthan, der sich mit Widersetzlichkeit und Aufruhr und ähnlichen Dingen gar nicht abgiebt." Somit blieb Senbad unbestraft; seine Anhänger erhielten Befehl sich nach der Provinz Machuar (ماخوار) zu begeben, wo sie sich niederliessen. Nachdem Senbad dort seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, vereinigten sich die Einwohner der Provinz mit ihm zum Aufstand gegen Ebu Ubeide. Dieser entfloh und wurde in Raj belagert; nachdem Senbad diese Stadt erobert hatte, liess er den Ebu Ubeide ermorden, in dessen Nachlass Senbad unermessliche Schätze fand, die er sich alle aneignete. Sein Heer belief sich jetzt auf hunderttausend Mann, und die ganze Gegend von Raj bis Nischapur war ihm unterworfen. Zu seinen muselmännischen Freunden sagte er: „Als Ebu Dschaafer den Ebu Müslem zu tödten beabsichtigte, verwandelte sich Ebu Müslem in einen weissen Vogel und flog davon; jetzt ist er in irgend einem Schlosse in Gesellschaft des Mehdi, und hat mich geschickt, damit ich für den Imam der letzten Zeit die Welt von Bösewichtern säubere." Durch solche Reden sammelte er eine grosse Menge Schiiten unter seine Fahnen. Zu seinen magischen Freunden sagte er: „Ich habe in irgend einem Buche gelesen, dass die Herrschaft des Islams nur so und so lange und nicht länger dauern wird. Diese Zeit ist nun abgelaufen, und jetzt wird wieder ein Sasanide erscheinen und die Welt beherrschen. Jetzt ist die Zeit, wo der Sasanide erscheinen wird. Ich beabsichtige nun ein Heer zu sammeln, nach Mekka zu ziehen und die Kaaba zu zerstören." — Auf die Nachricht von Senbad's Aufstande schickte der Chalife Ebu Dschaafer Manssur den Dschumhur bin Murad Adscheli mit einem starken Heere gegen ihn aus. Dschumhur schlug sein Hauptquartier in der Stadt Sawe auf. Senbad zog ihm entgegen und setzte die Weiber der gefangenen Muhammedaner auf Kameele. Als nun sein Heer in die

1) Bekanntlich die Hoffarbe der Abbasiden.
2) Im J. d. H. 137.

Nähe des Feindes kam, riefen diese armen gefangenen Weiber dem islamitischen Heere zu: „Mohammed, ach, wo bist du, dass die Sache der Muselmänner zu Ende geht und es mit dem Islam vorbei ist!“ Die Truppen Dschumhur's machten die Kameele scheu, die sich nun gegen Senbad's [1]) Heer wandten. Die Pferde in Senbad's Heer wurden scheu und seine Schlachtordnung gerieth in Verwirrung; als Senbad dies bemerkte, ergriff er die Flucht; ein grosser Theil seines Heeres wurde auf dem Schlachtfelde getödtet; andere, welche in die Wüste entflohen, kamen vor Durst um. Es wird berichtet, dass in dieser Schlacht 70,000 Mann fielen. Senbad hatte zur Zeit seiner Herrschaft und seines Glückes dem Herrscher von Taberistan 600,000 Dirhem zum Aufbewahren gegeben, um sie zur Zeit der Noth wieder zu fordern. Um nun dieses Geld zu holen, begab er sich nach Taberistan; aber der Herrscher von Taberistan ergriff und tödtete den Senbar [2]) und sein ganzes Gefolge und das Feuer der Magier-Herrschaft, welches so mächtig aufloderte, wurde mit einem einzigen Male ausgelöscht.“

Churschid.

No. 309.

A. wie gewöhnlich.
R. links: ססט se sat, 103.
Æ. Cabinet des Hrn. F. Soret.

Omer.

No. 310.

A. Der Name Omer arabisch geschrieben عمر
R. links: גׄהאר ויסט סט tschahar vist sat, 124.
Æ. Im asiatischen Museum in St. Petersburg (s. Dorn, Mél. Asiatiques T. II. p. 609. No. 10). Eben so die Münze No. 869 S. 175 meiner ersten Abhandlung, welche durch einen Druckfehler (wie der nebenstehende Pehlewi-Text augenscheinlich beweist) zum J. 125 gerechnet ist.

Anonym.

No. 311.

R. links: סידוסט si du sat d. h. 30+2+100=132, eine Zusammenstellung, wofür ich keinen Grund weiss.
Æ. In meinem Cabinet.

No. 312.

Herr Soret hat mir den Abdruck einer Münze vom J. 134 geschickt, wo die Einer fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind, nämlich: גׄורא סי סט tschura si sat.

---

1) An diesen beiden Stellen steht im Text سنبار, sonst allemal سنباد.

Regierungsjahre.	Ohne Prägeort.	א	איראן	אר	אב	ם:
Ohne Angabe	34					
10						
11					183	
12						
13						
14						
15				187		
16						
17						
18						
19						
20				190		
21				45		

Zeit. Jahre.	ריר	סי	סט	ספר	זו	זד	זר
1			221			222	
2							
3			224				
4						X	
5						**90**	
6							**91**
7		227					
8						**93**	
9							
10						**96**	**97**
11	235					236	237
12							
13							
14							241
15							
16							
17							
18							
19					**104**		**105**
20						255	
21			**109**			258	
22					259	**111**	
23						260	
24						**113**	
25						271	
26				**114**		**115**	
27							
28						279	**121**
29							
30	**128** 284	285					
31			286				287
32							
33							
34							
35							

Tab. IV.

Chusrav II.

Zeitschr. d. DMG. Bd. XII. 1. Heft.

Jahre.	איראן	אר	אדם	אר	אב	באם	בבא	בסא
26			581		582	XIV	584	
27			599		600	605	606	
28		614	615				619	620 621*
29					254			
30					257	25?		643*

					216		494	217	218
			4?		222			502	
			7						
	229	230	*		512 513*				XXII
			51*	232					
	517	234							
	524		52?						
					536			XXIV	537
								539	
				540*					
41									542
		543		544 XXVI*					
		546							
	XXIX	552							
		555							
		556							
		XXXII 558*		563*					242
	569		570	244 577*	578 579*				580

Zeit

Jahre.	ריו	סי	סם	ספר	זו	זר	זר
1							
2			221			222	
3							
4			224				
5						X	
6						90	
7							91
8		227					
9						93	
10							
11						96	97
12	235					236	237
13							
14							
15							241
16							
17							
18							
19							
20					104		105
21						255	
22			109			258	
23					259	111	
24						260	
25						113	
26						271	
27				114		115	
28							
29						279	121
30	128						
31	284	285					
			286				287

Tab. IV.

Chusrav II.

Zeitschr. d. DMG. Bd. XII. 1. Heft.

Jahre.	איראן	אר	אדם	אד	אב	באם	בבא	בסא
26			581		582	XIV	584	
27			599		600	605	606	
28		614	615				619	620 621 *
29					254			
30					257	251		643 *

					216		494	217	218
			4[illegible]		222			502	
			7						
	229	230	*		512 513 *				XXII
			51 *	232					
	517	234							
	524		52[illegible]						
					536			XXIV	537
								539	
				540 *					
i1									542
		543		544 XXVI *					
		546							
	XXIX	552							
		555							
		556							
		XXXII 558 *		563 *					24[illegible]
	569		570	244 577 *	578 579 *				58[illegible]

668*						
677 678*	679			**265** 680*		
682						
690 691*	692			693		
708*				**273** 709*	710	
720	721			**277**	**278**	
281 730*	**282**		**283***	731	732	
	735				736	

						739

						743

						746

Abû Zaid's Buch der Seltenheiten.

Von

Prof. Fleischer.

Einer der Altmeister der arabischen Sprachkunde, **Abû Zaid Sa'îd bin Aus bin Ṯâbit al-Anṣârî**, geboren in Baṣrah und ebendaselbst über 90 Jahr alt gegen 215 (830—1) gestorben, gewöhnlich — wie oft von Ǵauharî in seinem Wörterbuche — schlechthin **Abû Zaid** genannt (s. *Wüstenfeld's* Ibn Coteiba S. ٢٧. Z. 14 u. 15, *de Sacy*, Anthol. gramm. S. 145 Anm. 172, *Hammer-Purgstall*, Literaturgesch. d. Arab. I, 3, S. 303 u. 304), hinterliess unter vielen andern Schriften ein **Kitâb al-nawâdir**, „Buch der Seltenheiten", d. h. der seltnern Formen, Wörter, Wortbedeutungen und Redeweisen des Alt- oder Nationalarabischen, welche der spätern Gemeinsprache fremd blieben, um so eifriger aber von den Philologen aufgesucht und aufbewahrt wurden. Ibn Challikân, ed. *Wüstenf.* fasc. III, Nr. ٢٩٢, S. ٧٥ Z. 9, zählt diese Schrift unter den übrigen Werken Abû Zaid's auf; Ḥâǵî Chalfa berührt sie unter Nr. 14013 mit den Worten: „Auch andere Schriften ausser den erwähnten haben die Alten über philologische und theologisch-juristische Seltenheiten verfasst, unter Andern Abû Zaid Sa'îd bin Aus al-Anṣârî, gest. im J. . . .". Wie nun überhaupt die Monographien der ältern arabischen Sprachgelehrten durch die grossentheils aus ihnen geflossenen, aber mehr systematischen und zusammenfassenden Werke der Spätern zurückgedrängt wurden, so ist auch Abû Zaid's „Buch der Seltenheiten" selbst zur Seltenheit geworden, und ich war daher auf das angenehmste überrascht, als mir Herr Dr. *Eli Smith* vor zwei Jahren die nachstehenden Proben daraus zuschickte, begleitet von einem Briefe, Beirut d. 17. Nov. 1854, aus dem ich die betreffende Stelle in der Originalsprache hersetze: „Dr. Sprenger [1]) confirmed my impressions of the rarity and value of a book I purchased some years ago from a Druze. It seems to be from the very earliest times of Arabic literature. This copy is itself nearly 600 years old, if, as I suppose, the ح in the

1) Damals in Syrien, in täglichem Verkehr mit Dr. Smith.

date [1]) is intended for خ, the diacritical point being omitted, as is common throughout the book. It is carefully written, and is pretty fully vowelled. Its object is to give the authoritative meaning and usage of Arabic words by the Arabs themselves, in the classic times of their language. It contains 223 pages, each page having 17 lines, and the lines averaging about 55 letters. I enclose several extracts, made almost facsimiles, even in the shape of the letters [2]). The book contains three kinds of أبواب, viz. سعر, رجز, and نوادر. I have given extracts from each, together with the title and introduction. Then at the end, is an appendix of 27 pages, called المسألية, of which I have given the beginning and end, which is also the end of the book. The pieces of poetry throughout the book, are short. The longest is from حاتم طآئى, and contains 24 lines. There are a few marginal notes in the handwriting of the copiist, of which I give a specimen [3]). Ought not this book to be published?"

Jeder Sachkundige, meine ich, wird diese Frage nach den folgenden Proben mit Ja beantworten und wünschen, dass, nach Hrn. Dr. *Smith's* Tode, einer seiner gelehrten Freunde die Herausgabe des Buches durch die Beiruter Missionsdruckerei bewerkstelligen möge. Allerdings erhalten wir hier nur ein Gemisch lose an einander gereihter dichterischer Bruchstücke und sprachlicher Bemerkungen, aber eben damit die klarste Anschauung von der noch ganz empirischen, auf mündliche Ueberlieferung zurückgehenden Lehrweise der ältern arabischen Philologen; nebenbei finden wir in diesen Adversarien manches gute Korn, welches die uns bis jetzt zugänglichen spätern grossen Lexikographen in ihre Scheuern zu sammeln verabsäumt haben. — Die gegen das Ende der Einleitung (s. den 1. Auszug) erwähnte andere Schrift Abû Zaid's über das Hamzah wird ebenfalls sowohl von Ibn Challikân a. a. O. als von Ḥâǵî Chalfa unter Nr. 10628 erwähnt, nur dass bei jenem كتاب الهمز Z. 11 und كتاب تخفيف الهمزة Z. 10 als zwei verschiedene Abhandlungen, bei diesem aber als ein كتاب الهمزة وتخفيفها erscheinen.

Die hier ausser Abû Zaid erwähnten arabischen Sprachgelehrten sind nach der Zeitfolge ihrer Todesjahre:

---

1) S. unten das Ende des 6. Auszuges. Man bemerke, dass die arabischen Zahlbuchstaben in dieser Jahresangabe, gleich den „indischen Ziffern" in zusammengesetzten Zahlen, von links nach rechts gehen.

2) Demnach ist die Schrift des Ms. ein gutes, deutliches, völlig ausgebildetes, eher kleines als grosses Neschi.

3) S. unten die Anmerkk. 21 und 29.

1) **Abû Muḥammad al-Mufaḍḍal bin Muḥammad al-Ḍabbî**[1]), schlechthin **al-Mufaḍḍal**, gest. 168 (784—5), s. *de Sacy*, Anthol. gramm. S. 129 Anm. 57, S. 130 Anm. 62, *Hammer-Purgstall*, Literaturgeschichte d. Araber, I, 3, S. 303—4 u. S. 406—7.

2) **Abû ʿUbaidah** Maʿmar bin al-Muṯannâ, gest. zwischen 209 (824—5) und 213 (828—9), s. Ibn Coteiba S. ٢٦٩ Z. 19—22, Ibn Challikan Nr. ٧٤١, *H.-P.* Lit. Gesch. I, 3, S. 413 ff.

3) Abû Saʿîd ʿAbd-al-malik bin Ḳuraib **al-Aṣmaʿî**, gest. zwischen 214 (829—30) und 217 (832—3), Ibn Coteiba S. ٢٧. Z. 1—4, Ibn Challikan Nr. ٣٨٩, *de Sacy*, Anthol. gramm. S. 138 Anm. 118, *H.-P.* Lit. Gesch. I, 3, S. 418 ff.

4) Abû ʿAbdallâh Muḥammad bin Zijâd **Ibn al-Aʿrâbî**, gest. 231 (845—6), Ibn Cot. S. ٢٧١ Z. 5 u. 6, Ibn Chall. Nr. ٦٤٤, Anthol. gramm. S. 129 Anm. 57, Lit. Gesch. I, 3, S. 329 ff.

5) Aḥmad bin Ḥâtim **al-Bâhilî**, gest. 231 (845—6) oder 232 (846—7), Lit. Gesch. I, 3, S. 331.

6) Abû Muḥammad ʿAbdallâh bin Muḥammad **al-Tawwazî**, gest. 233 (847—8), s. Lit. Gesch. I, 4, S. 469.

7) Abû Ḥâtim Sahl al-Siǵistânî, theils **Abû Ḥâtim**, theils **al-Siǵistânî**, theils **Abû Ḥâtim al-Siǵistânî**, gest. zwischen 248 (862—3) und 255 (868—9), s. Ibn Chall. Nr. ٢٨١, Anthol. gramm. S. 143—4 Anm. 162, Lit. Gesch. I, 4, S. 473 ff.

8) Abu 'l-faḍl **al-ʿAbbâs bin al-Faraǵ al-Rijâśî**, schlechthin **al-Rijâśî**, gest. 257 (870—1), s. Ibn Chall. Nr. ٣٢٠., Anthol. gramm. S. 136 Anm. 112, Lit. Gesch. I, 4, S. 393.

9) **Abû Saʿîd al-Ḥasan bin al-Ḥusain al-Baṣrî al-Sukkarî**, schlechthin **Abû Saʿîd** und **al-Sukkarî**, gest. 275 (888—9), s. Lit. Gesch. I, 4, S. 396.

10) **Abu'l-ʿAbbâs Muḥammad bin Jazîd al-Azdî al-Mubarrad**, schlechthin **Abu 'l-ʿAbbâs** und **Abu 'l-ʿAbbâs al-Mubarrad**, gest. 285 (898—9) oder 286 (899—900), s. Ibn Chall. Nr. ٦٤٧, Anthol. gramm. S. 59 Anm. 114, Lit. Gesch. I, 4, S. 397 ff.

11) **Abu'l-ʿAbbâs Aḥmad bin Jaḥjâ Ṯaʿlab**, schlechthin **Ṯaʿlab**, gest. 291 (903—4), s. Ibn Chall. Nr. ٤٢, Anthol. gramm. S. 123 Anm. 5, Lit. Gesch. I, 4, S. 400 ff. S. 495—6.

12) **Abu'l-Ḥasan ʿAlî bin Sulaimân al-Aḫfaś al-aṣǵar**, schlechthin **Abu'l-Ḥasan**, gest. 315 (927—8) oder 316 (928—9), Ibn Chall. Nr. ٤٤٨, Anthol. gramm. S. 149 Anm. 193, Lit. Gesch I, 4, 409—10.

---

1) Die gesperrte Schrift zeigt die hier vorkommenden Benennungen an.

13) **Abû Isḥâḳ Ibrâhîm bin Muḥammad bin Aḥmad bin Bassâm.** Ueber ihn habe ich noch nichts Weiteres aufgefunden, und nach Prof. *Flügel*, dem ich über mehrere der vorhergehenden Sprachgelehrten Notizen aus der Wiener Handschrift von Sujûṭî's Klassen der Grammatiker verdanke, wird er in diesem Werke nicht erwähnt. Jedenfalls ist er der jüngste und letzte der hier genannten Ueberlieferer und gehört in das 3. und 4. Jahrh. d. H.

14) Al-ʿUklî, ein Sprachgelehrter, den ich auch anderswo oft genannt finde, aber immer ohne nähere Bezeichnung.

Die namentlich angeführten Dichter sind in der Reihenfolge, wie sie in diesen Proben vorkommen:

1) Ḍamrah bin Ḍamrah al-Nahśalî, Lit. Gesch. I, 3, S. 823.

2) Abu 'l-nağm.

3) ʿAbdallâh bin Hammâm, Lit. Gesch. I, 1, S. 489, S. 809.

4) Sâ'idah bin Ǵu'ajjah al-Hudalî.

5) Zuhair und

6) Ṭarafah, die bekannten Muʿallaḳât-Dichter, Lit. Gesch. I, I, 307 ff. 301 ff.

7) Muḥammad bin Numair al-Ṯaḳafî.

8) Abu'l-Sammâl al-ʿAdawî.

9) Akṯam bin Ṣaifî, Lit. Gesch. I, 1, S. 39 f.

10) al-Ḥuṭaia'h, Lit. Gesch. I, 1, S. 472 ff.

Herr Dr. *Smith* hat in seiner Abschrift das im Allgemeinen höchst correcte Original, wofür wir ihm nur danken können, in allen Einzelheiten mit diplomatischer Treue wiedergegeben und daher auch die oft fehlenden diakritischen Puncte nicht ergänzt, was ich jedoch in diesem Abdruck um so mehr gethan habe, da hierbei nie der geringste Zweifel entstehen konnte. Die Vocale und übrigen Lesezeichen sind im Originale zum Theil hinzugefügt, ohne dass dabei eben nur das wirkliche Bedürfniss berücksichtigt wäre. Auch hierin habe ich mich von der Vorlage unabhängig gemacht, so wie ferner in der häufig vorkommenden Anwendung des Sukûn über dem reinen Dehnungs-Alif nach Fathah, Je nach Kasrah und Waw nach Ḍammah, wo wir nach andern Vorgängern mit besserem Grunde kein Zeichen consonantischen Sylbenschlusses setzen.

1) Die Einleitung.

كتاب النوادر

لأبى زيد سَعيد أَوْس بن ثابت الأَنْصارىّ

رحمه اللّه

بسم اللّه الرحمن الرحيم وبه استعين

اخبرنا ابو اسحق ابرهيم بن محمّد بن احمد بن بَشّار قال اخبرنا ابو
الحسن علىّ بن سُليمان الاخفش قال اخبرنا ابو العبّاس محمّد بن
يزيد الأَزْدىّ قال اخبرنا التَّوَّزىّ وابو حاتم السجستانىّ عن ابى زيد
قال واخبرنى ابو سَعيد الحسن بن الحسين البصرىّ المعروف بالسُّكَّرى عن
الرياشىّ وابى حاتم عن ابى زيد قال ابو سَعيد هذا كتاب ابى زيد
سَعيد بن اوس بن ثابت ممّا سمعه من المفضّل بن محمّد الضَّبّىّ
ومن العرب

قال ابو حاتم قال لى ابو زيد ما كان فيه من شعر القصيد فهو سماعى

1) Die Einleitung.

Das Buch der Seltenheiten

von Abû Zaid Saʿîd bin Aus bin Ṯâbit al-Anṣârî,

dem Gott gnädig sei.

Im Namen Gottes des Allerbarmers, und ihn bitte ich um Hülfe.

Uns überliefert von Abû Isḥâḳ Ibrâhîm bin Muḥammad bin Aḥmad bin Bassâm; diesem nach seiner Angabe überliefert von Abu 'l-Ḥasan ʿAlî bin Sulaimân al-Aḫfaš; diesem nach seiner Angabe überliefert von Abu 'l-ʿAbbâs Muḥammad bin Jazîd al-Azdî; diesem nach seiner Angabe überliefert von al-Tawwazî und Abû Ḥâtim al-Siǵistânî aus dem Munde Abû Zaid's, und, ebenfalls nach seiner Angabe, auch von Abû Saʿîd al-Ḥasan bin al-Ḥusain al-Baṣrî, bekannt unter dem Namen al-Sukkarî, aus dem Munde al-Rijâšî's und Abû Ḥâtim's, welche es wiederum aus dem Munde Abû Zaid's hatten. — Nach Abû Saʿîd's Angabe ist diess das Buch von Abû Zaid Saʿîd bin Aus bin Ṯâbit, welches das enthält, was er von al-Mufaḍḍal bin Muḥammad al-Ḍabbî und von den Arabern gehört hatte. — Nach Abû Ḥâtim's Angabe sagte ihm Abû Zaid, die darin enthal-

من المفضّل بن محمّد وما كان من اللغات وابواب الرجز فذلك سماعى من العرب

قال واخبرنى ابو العبّاس عن التوّزىّ انّ ابا زيد قال ما كان فيه من رجز فهو سماعى من المفضّل وما كان فيه من قصيد او لغات فهو سماعى من العرب قال ابو سعيد وكان العبّاس بن الفرج الرياشىّ يحفظ الشعر الذى فى هذا الكتاب كما يحفظ السورة من القران وقال لى حفظته فى زمن ابى زيد وحفظت كتاب الهمز لابى زيد وقرأته عليه حفظا وكنت اعدّ حروفه

2) Aus باب الشعر

قال ابو زيد انشدنى المفضّل لضَمْرَةَ بن ضَمْرَةَ النَهْشَلىّ وهو جاهلىّ

tenen Ḳaṣiden-Versstücke seien das, was er von al-Mufaḍḍal bin Muḥammad, das darin enthaltene Lexikalische aber und die verschiedenen jambischen Versstücke das, was er von den Arabern gehört habe. Hingegen nach desselben Angabe überlieferte ihm Abu'l-ʿAbbâs aus dem Munde al-Tawwazî's, dass Abû Zaid gesagt habe, die darin enthaltenen jambischen Stücke seien das, was er von al-Mufaḍḍal, die darin enthaltenen Ḳaṣiden aber so wie das Lexikalische das, was er von den Arabern gehört habe. — Nach Abû Saʿîd's Angabe pflegte al-ʿAbbâs bin al-Faraǵ al-Rijâśî die in diesem Buche enthaltenen Versstücke in ebenderselben Weise, wie die und jene Sure aus dem Koran, auswendig zu lernen, und er sagte dem Abû Saʿîd, er habe jene Stücke schon zu Lebzeiten Abû Zaid's, und dazu auch dessen Buch über das Hamzah auswendig gelernt und einmal vor ihm aus dem Gedächtnisse hergesagt, indem er die einzelnen Wörter davon gezählt habe.

2) Aus dem Capitel der Ḳaṣiden-Versstücke.

Al-Mufaḍḍal, sagte Abû Zaid, recitirte mir folgende Verse von Ḍamrah bin Ḍamrah al-Nahśalî, einem vorislamischen Heiden:

بَكَرَتْ تَلُومُكَ بَعْدَ وَهْنٍ فى النَدَى   بَسْلٌ عليكِ مَلامتى وعِتابى

أَأَصُرُّها وبُنَىُّ عَمّى ساغِبٌ   فَكَفاكِ مِنْ إِبَةٍ عَلَىَّ وعابِ

قال ابو الحسن وزاد الاصمعىّ

أَرَأَيْتِ إِنْ صَرَخَتْ بِلَيْلٍ هامَتى   وخَرَجْتُ منها عارِيًا أَثْوابى

رَجَعَت الروايةُ الى ابى زيد

هل تَخْمِشَنْ إِبِلى على وُجُوهِها   ام تَعْصِبَنَّ رُؤُسَها بِسِلابِ

قال ابو حاتم بَكَرَتْ اى عَجِلَتْ ولم يُرِد بُكُورَ الغُدُوّ ومنه باكورة الرُطَب والفاكهة للشىء المتعجّل منه وتقول انا أُبَكِّرِ العَشِيَّةَ فآتيك اى أُعَجِّل ذلك وأُسْرِعه ولم يرد الغدوّ الا تراه يقول بَعْدَ وَهْنٍ اى بعد نَوْمةٍ'

Schnell machte sie nach einer Weile Schlaf sich wieder auf, dich wegen deiner Freigebigkeit zu schelten. [Da sprachst du:] „Verboten ist dir, mich zu schelten und mir Vorwürfe zu machen! Ich sollte ihnen [den Milchkameelen] die Euter zubinden, während mein armer Vetter hungert? Da hättest du Schmach und Schande vollauf für mich!"

Hier, sagt **Abu'l-Ḥasan**, setzte **al-Aṣmaʿî** folgenden Vers hinzu:

„Was meinst Du? Wenn einst des Nachts mein Seelenkäuzchen schreit und ich [aus dem Körper] heraus bin, während meine Gewandung entseelt zurückbleibt:"

Nun tritt wieder **Abû Zaid's** Textüberlieferung ein:

„Werden dann wohl meine Kameelweibchen ihr Gesicht zerkratzen oder ihren Kopf mit schwarzen Tüchern umwickeln?"

Bakarat, sagte **Abû Ḥâtim**, d. h. **ʿaǵilat**, sie eilte. Der Dichter meint nicht das **bukûr** in der Bedeutung von **ǵuduww**, etwas früh am Morgen thun. Von jenem ersten **bukûr** kommt die **bâkûrah** von Datteln und Obst, d. h. die den andern voreilenden (frühreifen) Sorten oder Exemplare davon. Man sagt: **ubakkiru'l-ʿaśijjata fa-âtî-ka**, ich werde mich heute Abend früh aufmachen und zu dir kommen, d. h. diess eilig und schnell thun. Dass der Dichter nicht meint, sie habe es früh am Morgen gethan, sieht man deutlich daraus, dass er sagt **baʿda wahnin**, d. h. nach einer Weile Schlaf [1]). — **Nadâ** ist

والنَدى السَخاء والعَطآء فلامَتْه فى ذلك وأمرَتْه بالامْساك، بَسْلٌ عليك
حرامٌ عليك وكذلك قول زُهير

بِلادٌ بها نادمتُهم وألِفتُهم فإنْ تُقْوِيَا منهم فإنّهما بَسْلُ

قال ابو حاتم هى بَسْلٌ وهما بَسْلٌ وهم بَسْلٌ وهنّ بَسْلٌ الواحد والاثنان
والثلثة والذكر والانثى فيه سوآء كما يقال رجلٌ عَدْلٌ وامرأةٌ عدلٌ
ورجلان عدلٌ وامرأتان عدلٌ وقومٌ عدلٌ، وساغِبٌ جائعٌ يقول فلا أصُرُّ
نُوقى وابنُ عمّى جائع حتّى أرْوِيَه والسَغَب الجُوع، والإبَة الخِزى والحَيآء
يقال خَزِيتُ من الشىء اى استحييتُ منه قال وقلتُ لأعرابيّة بالعُيون
بنت مائة سنة ما لك لا تأتين اهلَ الرُفقة فقالت إنّى أخْزَى أن أمَشّى

freigebig seyn und schenken. Darüber schalt sie ihn und ermahnte ihn zum Kargen. — **Baslun ʿalaiki** ist **ḥarâmun ʿalaiki**, dir verboten. Ebenso sagt **Zuhair**:

> [Diese beiden Orte sind] Wohnsitze, in welchen ich ihr Tafelgenosse und Vertrauter war; wenn sie aber von ihnen verlassen werden [2]), so sind sie beide [mir fortan] versagt.

Nach **Abû Ḥâtim** heisst es [nicht bloss **huwa baslun**, sondern auch] **hija baslun**, **humâ baslun**, **hum baslun** [3]) und **hunna baslun**, indem Singular, Dual und Plural, Masculinum und Femininum von diesem Worte gleich sind, wie man auch sagt: **raǵulun ʿadlun**, **imraâtun ʿadlun**, **raǵulâni ʿadlun**, **imraâtâni ʿadlun** und **ḳaumun ʿadlun**, ein gerechter Mann, eine gerechte Frau, zwei gerechte Männer, zwei gerechte Weiber, drei und mehr gerechte Leute. — **Sâǵib** ist hungrig. Er will sagen: denn ich binde meinen Kameelweibchen dann, wenn mein Vetter hungrig ist, die Euter nicht zu, bevor ich ihn [mit ihrer Milch] gelabt habe. **Saǵab** ist Hunger. — **Ibah** ist Schmach, — **ḫizj**, und Scham. Man sagt: **ḫazîtu mina'l-śai'i**, d. h. ich habe mich der Sache geschämt. Ich sprach einst, sagte er [**Abû Ḥâtim**], zu einer Beduinen-Araberin bei **al-ʿUjûn** [4]): Warum kommst du nicht zu den Leuten von der Karawane? Ich schäme mich, **innî aḫzâ**, antwortete sie,

فى الرِفاق اى أَسْتَحِى ويقال اتَّأَبْتُ من الشىء استحييتُ منه مثل
اتّعدتُ واتّقيتُ والأَصلُ من وَقَيْتُ ووَعَدْتُ ويقال أَوْءَبْتُ الرجلَ فاتَّأَبَ
اى أَحْشَمْتُه فاحْتَشَمَ يَدّغمون الواوَ التاء بعد ما تقلبون الواو تاء
وكذلك اتّعدْنا هو من الوعد وقالوا التُخَمَة والتُكْلان والتَوْلَج وأصل
هاؤلاء التاءات الواو فقلبوا بغير ادّغام لانّ قولهم اِتَّعَدَ كَرِهوا فيه أن
يقولوا اِيتَعَدَ فتَنْقَلبَ ياءا ويَاتَعِدُ فتنقلبَ الفًا ويُوتَعَدُ فتنقلبَ واوا
فكرهوا هذا التقلّب فجاءوا بالتاء وهو حرفٌ جلدٌ لا ينقلب والاسم التُؤَبَة
على وزنِ التُخَمَة ويقال انّ الطعام تُؤَبَة يقول يَسْتَحِى الانسان اذا دُعِىَ
اليه فجاءة، العَاب والعَيْب لغتان كما يقال القَار والقِير والقَاد والقِيد

sich unter den Karawanen zu ergehen. Man sagt auch **ittaábtu mina'l-śai'i**, ich habe mich der Sache geschämt, — eine Form wie **itta'adtu** und **ittaḳaitu**, ursprünglich aus **waḳaitu** und **wa'adtu** entstanden. Man sagt ferner **auábtu'l-raǵula fa'ttaába**, d. h. ich habe den Mann beschämt, und demzufolge hat er sich geschämt. Nachdem die Araber das w in t verwandelt haben, vereinigen sie es durch Taśdîd mit dem t [der 8. Form]. So ist es auch mit **itta'adnâ**, das von **wa'd** herkommt. Sie sagen dessgleichen **tuḫamah**, Unverdaulichkeit, **tuklân**, Vertrauen, **taulaǵ**, Schlupfwinkel eines Thieres. Der Buchstabe, aus dem diese t entstanden sind, ist w; hier verwandeln sie es aber bloss [in t], ohne es durch Taśdîd [mit einem andern t] zu vereinigen. Denn indem sie **itta'ada** sagen, wollen sie den Uebelstand vermeiden, mit Verwandlung des w in î, â und û einmal **îta'ada**, ein andermal **jâta'idu** und ein drittes Mal **jûta'adu** zu sagen; da sie nämlich diese Wandelbarkeit als einen Uebelstand vermeiden wollen, lassen sie einen festen, unwandelbaren Buchstaben, das t, eintreten. — Das concrete Verbalnomen ist **tuábah** nach der Form **tuḫamah**; man sagt: **Inna'l-ṭa'âma tuäbatun**, das Essen ist eine (Ursache der) Verschämtheit, um zu sagen: Man ist verschämt [wird verlegen], wenn man unerwartet zum Essen eingeladen wird. — **'Âb** und **'aib** sind zwei verschiedene Wortformen [von gleicher Bedeutung], wie man sagt **ḳâr** und **ḳîr**, Pech, **ḳâd** und **ḳîd**, Maass, **dâm**

والذام والذيم ويقال هو منّى قاد رمح وقيد رمح وقال بعض العرب انّ
الرجز لعاب اى لعيب والرجز ارتعاد مؤخّر البعير عند النهوض يقال
ناقة رجزاء وبعير أرجز وذلك عيب قال ابو النجم يصف امرأة

تجد القيام كانّما هو نجدة ‖ حتّى تقوم تكلّف الرجزاء

اى تنهض من ثقل عجيزتها فى شدّة والنجدة الشدّة، والبسل الحلال
وهذا الحرف من الاضداد قال عبد الله بن همّام

زيادتنا نعمان لا تحرمننا ‖ تق الله فينا والكتاب الذى تتلو
أأثبت ما زدتم وتنفى زيادتى ‖ دمى ان أسيغت هذه لكم بسل

قال ابو الحسن ويروى أجيزت وأحلّت اى حلال، ويروى لا تمحونّها

und **d̲aim**, Fehler. Man sagt: Er ist von mir **ḳâdu rumḥin** und **ḳîdu rumḥin**, eine Lanzenlänge weit. Ein Araber sagte: **Inna'l-rağaza la-ʿâbun**, d. h. la-ʿaibun, das **rağaz** ist wahrlich ein Fehler; **rağaz** aber ist das Zittern des Hintertheiles des Kameels beim Aufstehen. Man sagt **nâḳah rağzâ** und **baʿîr arğaz**, ein mit diesem Fehler behaftetes weibliches und männliches Kameel. **Abu'l-nağm** sagt, indem er eine Frau schildert:

> Das Aufstehn kommt ihr wie eine Anstrengung vor, so dass sie nur so mühsam wie eine hinten zitternde Kameelin aufsteht,

d. h. wegen der Schwere ihres Hintern erhebt sie sich nur mit Anstrengung. **Nağdah** ist Anstrengung. — **Basl** ist auch Erlaubtes, indem dieses Wort zu den Wörtern mit entgegengesetzten Bedeutungen gehört. **ʿAbdallâh bin Hammâm** sagt:

> Unserer Zugabe, o Nuʿmân, beraube uns nicht! Fürchte in Bezug auf uns Gott und die Schrift welche du liest! [5]) Eure Zugabe sollte aufrecht erhalten, die meinige aber in Wegfall gebracht werden? Wenn diess zugelassen wird, so steht es euch auch frei, mein Blut zu vergiessen [6]).

Es wird, sagte **Abu'l-Ḥasan**, [für **usîğat**] auch **uğîzat** und **uḥillat** gelesen [beide mit **usîğat** gleichbedeutend]. **Baslun**, d. h. **ḥalâlun**, freigestellt. Es wird [für **lâ taḥrimanna-nâ**] auch **lâ tamḥuwanna-hâ** gelesen: schaffe sie nicht ab, — so

تَنْصِب زيادتَنا وإنْ شغلتَ الفعل بالهآء لانه نَهْىٌ كقولك زيدًا لا تَضْرِبْه٬
تَقِ اللّهَ يريد اِتّقِ اللّهَ فحذف احدى التآءين مع الالف استخفافًا
ولا يُصْنَع هذا بكلّ ما اشبهه وقد جآء ايضا فيما انشدناه ابو زيد فكذا

تَقُوهُ ايّها الفِتْيانُ اِنّى رأيتُ اللّهَ قد غَلَبَ الجُدُودا

ويُرْوَى الجُنُودا ولو قال تَحَرِمَنَّنَا اَتَّقِ اَللّهَ فجعل نصف البيت فى التقنيع
التاء الاولى ثم استأنف من تَقِ اللّه جاز وقد حذف قومٌ التاء الاولى من
يَتَّقِى اللّهَ فقالوا يَتَقِى وانشد هو ساعدةُ بن جُؤَيّة الهُذَلىّ

يَتَقِى بِهِ نَفَيانَ كُلِّ عَشِيّة فالمآء فَوْقَ سَراتِهِ يَتَصبَّبُ

وسِلاب عصآئبُ سودٌ يقال امرأةٌ مسلِّبةٌ اذا لَبِست السَوادَ٠

dass man, ob man gleich die Rectionskraft des Zeitwortes ganz für das angehängte Suffix in Beschlag nimmt, doch, weil es ein Prohibitiv ist, zijâdata-nâ im Accusativ setzt; wie man sagt: Zaidan lâ taḍrib-hu, den Zaid schlage ihn nicht! [7] — Taḳi'llâha, fürchte Gott; er will sagen ittaḳi'llâha, hat aber zur Abkürzung des Wortes eins der beiden t zugleich mit dem [das i einleitenden] Spir. lenis abgeworfen, was man nicht mit allen ähnlichen Wörtern thun kann. Dieselbe Form kommt auch in einem Verse vor, den uns Abû Zaid so recitirt hat:

> Fürchtet ihn (taḳû-hu), ihr braven Männer! Mich dünkt, jetzt hat Allâh die Glücksgestirne besiegt.

Es wird [für al-ǵudûdâ] auch al-ǵunûdâ, die Heerschaaren, gelesen [8]. — Hätte der Dichter gesagt taḥrimanna-na'ttaḳi 'llâha, d. h. zur Halbschied des Verses beim Scandiren das erste t gemacht und dann den zweiten Halbvers mit taḳi 'llâha begonnen, so wäre das auch angegangen. Einige haben, mit Abwerfung des ersten t von jattaḳî, auch jataḳî gesagt. Sâ'idah bin Ǵuâjjah al-Hudalî recitirte ihm [dem Abu'l-Ḥasan [9]] folgenden Vers:

> Er deckt sich durch dasselbe gegen Sprühregen aus jedwedem Gewölk, so dass sich dann das Wasser auf dessen Rücken ergiesst [10].

Silâb sind schwarze Kopftücher [11]; man nennt eine Frau musallibah, wenn sie sich schwarz [in Trauer] kleidet.

3) Aus باب الرجز

ابو زيد وقال آخر

لَأَجْعَلَنْ لابنةِ عَمْرٍو فَنَّا — حتّى يكونَ مَهْرُها دُهْدُنّا

الدُهْدُنّ الباطل والفَنّ العَناء يقال فَنَنْتُ الرجلَ اذا عنّيته أَفُنّه فَنّا قال ابو الحسن رواه ابو العبّاس المبرّد وثعلب لَأَجْعَلَنْ لابنةِ عَثْمٍ فَنّا قالا اراد عُثْمانَ وهذا يدلّك على انّ الالف والنون فى عثمان زايدتان فحذفهما لما اضْطُرّ وفتح اوّله ليدلّ على ما حذف وانشدنى هذه الابيات بتمامها ابو العبّاس احمد بن يحيى وقال معنى قوله فنّا يريد ضَرْبًا من الخصومة وعلى ما انكر لك نَسَقَها وهو قوله

3) Aus dem Capitel der jambischen Versstücke.

Abû Zaid [sprach]: **Ferner hat ein Anderer gesagt:**

> Ja, ich will der Tochter 'Amr's Noth machen, dass zuletzt ihr Mahlschatz zu nichte werden soll.

Duhdunn ist nichtig. Fann ist Noth, Beschwerde; man sagt: fanantu'l-rağula, Impf. afunnu, Inf. fann, wenn man einem Manne Noth macht. Abu'l-'Abbâs al-Mubarrad und Ta'lab, sagte Abu'l-Ḥasan, lasen den ersten Halbvers so: La-ağ'alan li'bnati 'Atmin fannâ. Mit 'Atmin, sagten sie, hat der Dichter 'Utmâna sagen wollen, was anzeigt, dass â und n in 'Utmân zwei Zusatzbuchstaben sind; diese hat er also, vom Versmaasse gezwungen, abgeworfen, und um anzuzeigen, was er abgeworfen, dem ersten Buchstaben ein Fatḥah gegeben [12]. Vollständig recitirte mir diese Verse Abu'l-'Abbâs Aḥmad bin Jaḥjâ, und was die Bedeutung jenes fannâ betrifft, so sagte er, der Dichter wolle damit sagen: eine Art Streit [13]. Er liess sie so, wie ich es angeben werde, auf einander folgen, nämlich so:

لَأَجْعَلَنْ لابنةِ عثْمٍ فَنَّا ... مِنْ أَيْنَ عِشْرُونَ لها مِنْ أَنَّا

حتّى يصيرَ مَهْرُها دُهْدُنَّا ... يا كَرَوانًا صُكَّ فَاكْبَأَنَّا

فَشَنَّ بالسَّلْحِ فلمّا شَنَّا ... بَلَّ الذُّنابَى عَبَسًا مُبِنَّا

أَإِبِلِي تَأْخُذُها مُصِنَّا ... خافِضَ سِنٍّ ومُشِيلًا سِنَّا

قال ابو الحسن قوله يا كَرَوانًا صُكَّ فَاكْبَأَنَّا ترك مخاطبتها ثمّ أَقبلَ على
وليّها فكأنّه قال يا رجلًا كروانًا اى مِثْلَ الكروان فى ضَعْفه انّما يدفع عن
نفسه بسلحه اذا صُكّ اى ضُرب والاكْبِئْنانُ التقبّض وشنّ صبّ والعَبَس
ما تعلّق بذنبه وما يليه من سلحه والمُبِنّ المُقيم يقال أَبَنَّ بالمكان اذا
اقام به والمُصِنّ المتكبّر وقوله خافضَ سِنٍّ ومُشيلًا سِنّا اخبرنى ابو العبّاس
احمد بن يحيى عن الباهليّ عن الاصمعىّ انّه قال تأويله انه اذا اخذ

Ja, ich will mit der Tochter 'Utmân's Streit anfangen (— woher könnte sie zwanzig [14]) bekommen, woher? —), dass zuletzt ihr Mahlschatz zu nichte werden soll. — Du Repphuhn-Männchen, das, gestossen, in sich zusammenkriecht, dann seinen Unrath aussprützt und dabei seinen Bürzel mit zähem Kothe benässt: meine Kameele solltest du bekommen, um damit gross zu thun, einen Zahn nieder und einen andern in die Höhe gehen zu lassen?

Abu'l-Ḥasan sagte: Was die Worte betrifft: Du Repphuhn-Männchen, das, gestossen, in sich zusammenkriecht, so redet der Dichter in ihnen nicht mehr sie [seine Verlobte], sondern ihren Anwalt an, und seine Worte bedeuten soviel als: O Mann, der du ein Repphuhn, d. h. so schwach wie ein Repphuhn bist, das, wenn es ṣukka, d. h. geschlagen wird, sich nur mit seinem Unrathe vertheidigt. Ikbi'nân ist sich zusammenziehen. Sanna ist: er hat ausgegossen, ausgeschüttet. 'Abas ist der an seinem [des Repphuhns] Schwanze und den umliegenden Theilen klebende bleibende Unrath. Mubinn ist haftend, bleibend; man sagt: abanna bi'l-makâni, er ist an dem Orte geblieben. Muṣinn ist hochmüthig. Was die Worte betrifft: einen Zahn nieder und einen andern in die Höhe gehen zu lassen, so hat mir Abu'l-'Abbâs Aḥmad bin Jaḥjâ aus dem Munde al-Bâhilî's, der es wiederum aus dem Munde al-Aṣma'î's

حِقًّا طلب منه جَذَعا واذا اعطاه سَدِيسا طلب منه بازلا وحُكى لى من
ناحية اخرى عن الاصمعىّ انّه قال اذا اخذ وليُّها ما يدّعى كَثُرَ ماله
واستغنى فأكل بنَهَم وشَرَه فذلك قوله خائض سنّ ومشيلا سنّا ويقال
شالَ الشىء اذا ارتفع وأَشَلْتُه وشُلْتُ به اذا رفعته وحدّثنا ابو العبّاس
احمد بن يحيى ثعلب قال حدّثنى ابن الأعرابىّ انّه شاهد ابا عُبَيْدة مرّةً
واحدةً فأخطأ فى ثلثة أَحْرُف هذا منها وذلك انّه قال شلت الحجرَ والعربُ
لا تقول الّا أَشَلْتُه وشُلْتُ به قال ابو الحسن وقد يكون شُلْتُ به ارتفعت به

4) Aus باب النوادر

ابو زيد وقال طَرَفة

hatte, überliefert, dieser habe gesagt, dass die Realerklärung davon folgende sei: gebe er ihm ein dreijähriges Kameel, so verlange er von ihm ein fünfjähriges; gebe er ihm ein sechsjähriges, so verlange er von ihm ein neunjähriges. Von anderer Seite ist mir aus **al-Aṣmaʿî's** Munde erzählt worden, er habe gesagt: wenn ihr [der Verlobten] Anwalt das bekäme, was er in Anspruch nimmt, so würde er dadurch vermögend und reich werden und in Folge davon mit gewaltigem Appetit und grosser Gier essen; das ist der Sinn der Worte: einen Zahn nieder u. s. w. — Man sagt von einem Dinge **śâla**, wenn es sich erhebt, und **aśaltu-hu** und **śultu bihi**, wenn man es erhebt. **Abu'l-ʿAbbâs Aḥmad bin Jaḥjâ Ṯaʿlab** hat mir folgendes erzählt: **Ibn al-Aʿrâbî** erzählte mir, er sei nur ein einziges Mal in **Abû ʿUbaidah's** Gegenwart gewesen, dieser habe aber dabei drei Wörter falsch gebraucht, deren eins dieses [**śâla**] gewesen sei; er habe nämlich gesagt **śultu'l-ḥaǵara**, ich hob den Stein auf, während die Araber nur sagen **śultu bi'l-ḥaǵari**. — **Abu'l-Ḥasan** sagte, **śultu bihi** könne auch bedeuten **irtafaʿtu bihi**, ich erhob mich damit.

4) Aus dem Capitel der Seltenheiten.

Abû Zaid [sprach]: Ferner hat **Ṭarafah** gesagt:

نحن فى المَشْتاة نَدْعُوا الجَفَلا لا تَرَى الآدِبَ فينا يَنتقِرْ

اى لا ندعوا بأسماء قومٍ خواصّ ولكن ندعوا الجميع ويقال الأَجْفَلا وقال

العُكْلىّ الأَعْضَبُ من الرجال الذى ليس له اخٌ ولا احدٌ، ويقال قد أَطْرَفْت

الشىءَ إِطْرافا اذا استطرفتَه، ويقال أَخْرَطْتُ الخَرِيطةَ إِخْراطا اذا ضممت

فاها وأَشْرَجْتُها إِشْراجا، وقال العُكْلىّ دابّةٌ مقصولٌ عليها وقد قَصَلْتُ عليها

اذا علفتَها القَصيلَ، وقال العكلىّ حُجْ حُجَيّاك ما فى يدى وحاجَيْتُك ما

فى يدى قال ابو حاتم حاجَيْتُك عايَيْتُك والمُحاجاة المُعاياة، ابو زيد

ويقال أَتَى على القوم ذُو أَتَى اى اتى عليهم الموت وذو اتى فى معنى الّذى

اتى، ويقال أَبِكَ سَمْعُك اى أَتَسْمَعُ، ويقال انّه لَذُو بَزْلاءَ اذا كان ذا رأى

Wir laden im Winterlager den grossen Haufen (al-ǵafalâ) ein;
man sieht den Gastgeber unter uns nicht Den und Jenen herauslesen,

d. h. wir laden nicht einige vornehme Leute, sondern Alle zusammen ein. Man sagt auch al-aǵfalâ [15]). — Al-ʿUklî sagte: Ein Mann, den man aʿḍab, abgeschnitten, nennt, ist der, welcher weder Bruder noch sonst Jemand hat. — Man sagt aṭraftu'l-śai', Inf. iṭrâf, wenn man die Sache neu und pikant findet [16]). — Man sagt aḫraṭtu'l-ḫarîṭata, Inf. iḫrâṭ, wenn man die Mündung der Ledertasche zuschnürt; auch aśraǵtu-hâ, Inf. iśrâǵ. — Al-ʿUklî sagte: Ein Reitthier makṣûl ʿalaihâ, dem vorgeschnitten ist, und kaṣaltu ʿalaihâ, ich habe ihm vorgeschnitten, sagt man, wenn man es mit kaṣîl, grün abgeschnittenem Getreide, füttert [17]). — Al-ʿUklî sagte ferner: Ḥuǵ [18]) ḥuǵajjâka mâ fî jadî, rathe dein Räthsel: was ist in meiner Hand? und: ḥâǵaitu-ka mâ fî jadî, ich gebe dir auf zu rathen, was in meiner Hand ist. Abû Ḥâtim sagte: Ḥâǵaitu-ka ist ʿâjaitu-ka, und al-muḥâǵât ist al-muʿâjât [19]). — Abû Zaid [sprach]: Man sagt ferner: Es ist über die Leute gekommen ḏû atâ, d. h. der Tod ist über sie gekommen; ḏu atâ steht in der Bedeutung von allaḏî atâ, was da gekommen ist. — Man sagt: A-bika samʿu-ka, ist dein Gehör bei dir? d. h. hörst du? — Man sagt von Jemand: Er ist fürwahr ḏû bazlâ, wenn er ein

وكان ماضيا على الأمر لا يَرُدّه عنه شيء قال الشاعر

مِنْ أَمْرِ ذي بَدَوَاتٍ لا تَزالُ له ‎ ‎ بَزْلاءُ يَعْيَى بها الجَثّامةُ اللُّبَدُ

ابو حاتم اللُّبَدُ ابو زيد اللَّبِدُ الذي لا رأيَ له ولا عزيمة ولا بَرَّح قال

وسمعت بعض العجلانيين يقول هذا سَطَرٌ بفتح موضع الفاء والعين من

الفعل قال وهي سُطُورٌ كثيرةٌ ويقال خَلاؤُكَ أَقْنَى لحيائك اي اذا خلوت

فهو أَقَلُّ لِغَضَبِك وأَذاتِك للناس ويقال لَقِيتُه مُصارَحةً وصِراحًا اي

مواجهةً قال الشاعر

قد كنتُ أَنْذَرْتُ أَخا صُباحِ ‎ ‎ عَمْرًا وعَمْرٌو عُرْضَةُ الصِّراحِ

Mann von praktischem Geiste ist und das, was er zu thun hat, ohne sich durch etwas davon abbringen zu lassen, durchführt. Der Dichter sagt:

— Unternehmung eines Mannes voll immer neuer Gedanken, stets thatkräftigen, dem Schwerfälligen [20]), Trägen (Labid) unerreichbaren Geistes.

Lubad nach Abû Ḥâtim, Labid nach Abû Zaid, ist der, welcher weder praktischen Geist noch Willenskraft besitzt und von dem Andere nichts zu fürchten haben. — Ich hörte ferner, sprach er [Abû Zaid], einen ʿAǵlâniden sagen: Hâḏâ saṭarun, diess ist eine Reihe, indem er sowohl der Stelle von f als der von ʿa in faʿala [d. h. sowohl dem ersten als dem zweiten Stammbuchstaben] ein Fatḥah gab; in der Mehrzahl aber, fügte er hinzu, sagt man: suṭûr kaṯîrah, viele Reihen [21]). — Man sagt: Ḫalâʾu-ka aḳnâ li-ḥajâʾi-ka, dein Alleinseyn erhält besser deine Ehrbarkeit, d. h. wenn du allein bist, so giebt dir diess weniger Veranlassung, in Zorn zu gerathen und Andern wehe zu thun [22]). — Man sagt: Laḳîtu-hu muṣâraḥatan und ṣirâḥan, d. h. ich bin ihm Antlitz gegen Antlitz entgegengetreten. Der Dichter sagt:

Ich hatte den Bruder Ṣubâḥ's vor ʿAmr gewarnt, da ʿAmr ganz der Mann ist, Antlitz gegen Antlitz zu wenden.

[illegible] … عن ابن الأعرابي

Er will sagen: ganz der Mann, [dem Feinde] Antlitz gegen Antlitz entgegenzutreten. — Man sagt von Jemand: jubaṭbiṭu'l-matâ'a, Inf. baṭbaṭah, wenn er die Geräthschaften um und um wendet und hin und her rückt. — Man sagt afrastu bi'l-raǵuli [23]), Inf. ifrâś, wenn man Jemandes Fehler kund macht, auch aṭaitu bi'l-raǵuli, Impf. âṭi, Inf. iṭâáb, nach al-Rijâśî iṭâwah; doch, sagte er, verwerfe ich auch iṭâáh nicht. Abu'l-Ḥasan sagte: Diess, was Abû Zaid berichtet, berichten auch Andere; was aber al-Rijâśî's iṭâwah betrifft, so meint er dass diess zu der am häufigsten gebrauchten Form aṭautu, Impf. âṭû, Inf. aṭw, gehört. Es kommt vieles dergleichen vor. Die Araber sagen sowohl diftu-hu adifu-hu [24]) als duftu-hu adûfu-hu, ich rühre es ein, sowohl miṭtu-hu amîṭu-hu als muṭtu-hu amûṭu-hu, in derselben Bedeutung. Nach unserer Ansicht sind das zwei verschiedene Formen [von gleicher Bedeutung], und es ist weder anzunehmen, dass die Araber [durch einen Metaplasmus] die Stämme mit mittlem j unter die mit mittlem w, noch dass sie die Stämme mit mittlem w unter die mit mittlem j versetzt hätten, sondern jede der beiden Klassen bildet einen Formenkreis für sich. Es ist mir aus Ibn al-A'râbî's Munde folgender Vers recitirt worden:

Und wenn der Freund mir seine Freundschaft entzieht, mache ich mich nicht auf, ihm mit Afterreden und Lügen wehe zu thun;

وتمام هذا الشعر

ولكنّه إن دام دمتُ وإن يكن له مذهبٌ عنّى فلى عنه مذهبُ

ألا إنّ خيرَ الودّ ودٌّ تطوّعت به النفس لا ودٌّ أتى وهو متعبُ

ويقال انه لمحمّد بن نمير الثقفىّ والأصل فى قوله اتاءة اتاية وهذا فى
بابه مثل سقاية وسقاءة وما اشبهه ، ابو زيد وقال ابو السمّال العدوىّ
عليك بالسكّينة والوقار فثقّل الكاف ، وقال الكلابيّون نعمك الله عينًا اى
نعم الله بك عينًا ، ويقال نأيت الرجل ونأيت عنه فى معنى واحد ويقال
عثر الرجل يعثر فى المشى عثارا وعثر على الشىء يطلبه او يعلمه يعثر
عثورا ، ويقال أصاف الرجل فهو مصيف اذا ترك النساء شابًّا لم يتزوّج ثم

Die Fortsetzung dieses Versstückes lautet:

> Sondern, ist er beständig, so bin ich's auch; kann er es aber über sich gewinnen mich zu verlassen, so kann ich's gleichfalls. Die beste Freundschaft fürwahr ist eine solche, welche von der Seele freiwillig hergegeben wird, nicht eine solche, die ermüdet ist, schon wenn sie kommt [25]).

Dieses Versstück soll von **Muḥammad bin Numair al-Taḳafî** seyn. Die ursprüngliche Form von **itâăh** ist **itâjah**, in seiner Art ein Seitenstück von **saḳḳâjah** und **saḳḳâăh** u. dgl. — **Abû Zaid** [sprach]: **Abu'l-Sammâl al-ʿAdawî** sagt: **ʿAlaika bi'l-sikkînati wa'l-waḳâri**, bewahre Geistesruhe und Gesetztheit! Auf diese Weise verdoppelt er das k [von sikkînati] [26]). — Die Kilâbiden sagen **naʿima-ka'llâhu ʿainan**, d. h. **naʿima 'llâhu bika ʿainan**, Gott blicke dich mit huldvollem Auge an! — Man sagt **naăitu'-raǵula** und **naăitu ʿani'l-raǵuli** in einer und derselben Bedeutung [ich habe mich von dem Manne entfernt]. — Man sagt von einem Manne: **ʿaṯara**, Impf. **jaʿṯuru**, Inf. **ʿiṯâr**, er ist beim Gehen gestrauchelt; dagegen **ʿaṯara ʿala'l-śai'i**, Impf. **jaʿṯuru**, Inf. **ʿuṯûr**, er ist auf die Sache gestossen, hat sie angetroffen, gefunden, entdeckt, indem er sie suchte oder erkannte [27]). — Man sagt von einem Manne **aṣâfa** [er hat den Sommer abgewartet], und er ist demzufolge **muṣîf**, wenn er als junger Mann

[illegible]

sich mit den Weibern [illegible] zu schaffen macht, indem er unverheirathet bleibt [illegible], dann aber, älter geworden, heirathet, seine Kinder heissen ṣaifījūn [Sommerkinder]. Der Dschâhilîdichter, Akṯam bin Ṣaifī, sagt:

> Meine Söhne sind Sommerkinder,
> Glücklich, wer Frühlingskinder hat.

Die „Frühlingskinder" sind die, welche geboren wurden als ihre Väter noch Jünglinge waren, was tüchtige Männer giebt [illegible]. — Man sagt: Das ist die aṯarah, in der Mehrzahl al-aṯar, wenn du dir zu Anderer Nachtheil einen Vortheil verschaffst, oder diese dasselbe gegen dich thun. Auch sagt man [in derselben Bedeutung] al-iṯarah, in der Mehrzahl al-iṯar. Der Dichter, nämlich al-Ḥuṭaiʾah, sagt:

> Nicht dir haben sie, da sie dich zu derselben [Stelle] beförderten, durch deren Besitz einen Vortheil vor sich, sondern durch deinen Besitz haben sie, da es den eigenen Vortheil galt, sich selbst einen Vortheil verschafft.

Es ist, sagt Abû Ḥâtim, eine vom Dichter angewendete sprüchwörtliche Redensart, gleichwie die „Frühlings- und Sommergeburt". Al-aṯar und al-iṯar aber sind zwei verschiedene Formen [von gleicher Bedeutung]; der Sinn [jenes kânati 'l-iṯaru] ist: sie setzten sich zu deinem Nachtheil in Vortheil.

5) Anfang der مسائية

كتاب

يقال له مسائية لابى زيد

هذا الكتاب من الناس من يُضيفه الى كتاب النوادر ومنهم من يُفرده منه

بسم الله الرحمن الرحيم وبه استعين

باب نوادر

قال ابو زيد يقال سُؤتُه مَسَآءةً ومَسَائِيَةً ويقال طَعَنَ فى خُضَمَّته وهى وسطه وجَوْزه مثل ذلك وفلان فى خُضَمَّة قومه واُصْطُمَّتهم ومن اوسطهم وكلّه واحد، ويقال جَفَفْتُ الشىءَ فأنا أَجُفّه جَفًّا اذا جمعته اليك وقد جففتُ الىّ ذاك جَفًّا اى جمعته الىّ جمعا، وتقول هو رجل أَلَفُّ اذا كان عَيِيًّا لا يُحْسِن أن يتكلّم، ويقال هو رجل أَلْفَتُ وهو الأَعْسَر وامرأة لَفْتاء

5) Anfang der Masâïjah.

Ein Buch betitelt Masâïjah [30]), von Abû Zaid, das von Einigen an das Buch der Seltenheiten angeschlossen, von Andern davon getrennt wird.

Im Namen Gottes des Allerbarmers, und ihn bitte ich um Hülfe.

Ein Kapitel über Seltenheiten.

Abû Zaid sprach: Man sagt **su'tu-hu**, Inf. **masâah** und **masâïjah**, ich habe ihn übel behandelt. — Man sagt: **ṭaʿana fî ḫuḍummati-hi**, er drang in die Mitte davon ein; eben so wird **ǵauz** gebraucht. Ferner: Der und der ist **fî ḫuḍummati** seiner Volks- oder Stammesgenossen, **fî uṣṭummati** und **min ausaṭi** derselben, — alles gleichbedeutend: er gehört zu ihren Kernmännern, ihren Besten. — Man sagt **ǵafaftu'l-šaiʾa**, Impf. **aǵuffu**, Inf. **ǵaff**, wenn man etwas zusammen und zu sich heran nimmt; auch [mit **ilâ** der Person]: **ǵafaftu ilajja ḏâka ǵaffan**, d. h. ich habe das zusammen und zu mir heran genommen. — Man nennt einen Mann **alaff**, wenn er eine unbeholfene Zunge hat, nicht gut sprechen kann. Man nennt ferner einen Mann **alfat**, der links ist [die Linke statt der Rechten gebraucht], und eine solche Frau **laftâ**. — Man sagt:

للعَشْرآءَ، ويقال قد ضاعنى فلان يضوعنى ضَوْعا اذا افزعك وهو يعنى
راعنى، ويقال هوّدت تهويدا وتهوّدت فى السير والمشى وغيره تهوّدا اذا
ابطأت فلم تُسْرِع وقال الراجز

يا مَىّ اِنّى لم يكن تَهْوِيدى   اِلّا غِرارَ الدمع من مسعود

6) Ende der Masâïjah und des ganzen Buches.

ويقال أَوْلاه الآن وهذا ازدجار من المسبوب للسابّ يقول قد سببتنى فاوْلى
لك ومثله هَاه الآن اذا نعمته الاولى فى الاصل تاءٌ ولآخرة هاءٌ، ويقال
تَعَمَّمَتْنى المرأةُ حين تقول يا عَمّاهْ وتَخَوَّلَتْنى حين تقول يا خالاهْ وتأبّتنى
حين تقول يا أبتاه وتأخّتنى حين تقول يا أخاه، وقالوا المرأةُ المَقّاءُ الطويلة

Der und der ḍâʿa-nî, Impf. jaḍûʿu, Inf. ḍauʿ, wenn er Einem bange macht, afzaʿa, d. h. râʿa, Schrecken einflösst. — Man sagt hawwadtu, Inf. tahwîd, und tahawwadtu, Inf. tahawwud, beim Reisen, Gehen u. s. w., wenn man diess langsam thut und sich damit nicht übereilt. Der Jambendichter sagt:

O Majjah[31]), mein Schlenderschritt war nichts anders als ein paar Thränen aus den Augen eines Glücklichen[32]).

6) Ende der Masâïjah und des ganzen Buches.

Man sagt aulâh alân! weh [dir] nun! eine Interjection, mit welcher der Geschimpfte den Schimpfenden von sich wegscheucht, indem er damit sagt: Du hast mich geschimpft; darum wehe dir! Aehnlich ist hâhi alân![33]) wenn man einen Andern schilt. Der erste Buchstabe ist ursprünglich t, der letzte h[34]). Man sagt von einer Frau: taʿammamat-nî[35]), sie hat mich zu ihrem Vatersbruder gemacht, wenn sie zu Einem sagt: jâ ʿammâh, o mein Vatersbruder! taḫawwalat-nî, wenn sie sagt: jâ ḫâlâh, o meiner Mutter Bruder! taàbbat-nî, wenn sie sagt: jâ abatâh[36]), o mein Vater! taàḫḫat-nî, wenn sie sagt: jâ aḫâh, o mein Bruder! — Eine Frau mit langen Schaamlefzen[37]) und schmächtigen Schaamleisten nennen die Araber maḳḳâ. — Ein wohlbeleibtes Kameel nennt man baw-

الأُسْكُتَيْنِ القليلة اللحم لحم الرُّفْغَيْنِ، ويقال جَمَلٌ بَوّاعٌ للجسيم، ويقال
هو شديدُ العَضِّ والعَضِيضِ وليّنُ المَسِّ والمَسِيسِ وطيّبُ الشَّمِّ والشَّمِيمِ
وانشد ابو حاتم

تَمَتَّعْ من شميمِ عَرارِ نَجْدٍ   فما بَعْدَ العَشِيّةِ من عَرارِ

ويقال اَنَسٌ ويُجْمَعُ آناسٌ مسموعٌ قال ابو حاتم وكذلك أَنَسٌ وأَناسٌ،

تمّ كتاب النوادر وما يضاف اليه من كتاب مسائية
لابي زيد

فرغ من تعليقه عبد الله محمد بن المكرّم بن ابي الحسن
ابن احمد الانصاري الخزرجي الكاتب عفا الله عنه
بالمعزيّة القاهرة حماها الله تعالى بكرمه وصانها
في ج ل في سنة ه ع ح حامدًا لله ومصلّيًا
على سيّدنا محمّد وآله ومسلّما
حسبنا الله ونعم الوكيل

wâ'. — Man sagt gleicherweise **huwa śadîdu'l-'aḍḍi** und **'aḍîḍi**, er beisst stark, **lajjinu'l-massi** und **masîsi**, er ist weich anzufühlen, **ṭajjibu'l-śammi** und **śamîmi**, er ist von angenehmen Geruch. **Abû Ḥâtim** citirte folgenden Vers:

> Geniesse den Geruch (śamîm) der gelben Rosen von Naǵd! denn ist dieser Abend vorbei, giebt's keine gelben Rosen mehr [38].

Man sagt **anas**, Menschen, und in der Mehrzahl davon **ânâs**, ein wirklich [aus Arabermunde] gehörtes Wort; ebenso, sagt **Abû Ḥâtim**, **anas** und **anâs** [39].

Ende des Buches der Seltenheiten und des ihm angeschlossenen Buches Masâïjah, von **Abû Zaid**.

Die Abschrift davon hat beendigt der Knecht Gottes Muḥammad bin al-Mukarram bin Abi 'l-Ḥasan bin Aḥmad al-Anṣârî al-Ḫazraǵî der Schreiber, dem Gott vergeben möge, in der Stadt des Mu'izz, al-Ḳâhirah [40], die Gott der Allerhöchste nach seiner Güte beschützen und behüten wolle, am 3. Śawwâl im J. 675 [= d. 10. März 1277], Gott preisend und unserem Herrn Muḥammad und seinem Geschlechte Heil und Segen wünschend. An Gott haben wir Helfers genug, und ein trefflicher Sachführer ist er.

Anmerkungen.

1) وَهْن eig. Abspannung, d. h. Zeit der Abspannung, مَوْهِن, und, wie dieses, ein Theil der Nacht vor oder nach Mitternacht, die Zeit des ersten, tiefsten Schlafes; vgl. Ḥamâs. ۷.۷, 5 u. 4 v. u., Ibn Ǵubair ۲۱, 13.

2) Eig. leer werden, durch das Fortziehen ihrer Insassen. Ibn Hiśâm, Sîrat al-rasûl, ed. *Wüstenfeld,* S. ٦٦ Z. 16 (ich citire nach den Aushängebogen), hat فاتهم statt فاتها: „so sind sie [die Genossen, mir fortan] unzugänglich".

3) وَمْ يُسِل habe ich selbst in den Text eingesetzt.

4) Jedenfalls Eigenname eines Ortes; s. Marâṣid u. d. W.

5) D. h. Thue das nicht an uns, aus Ehrfurcht gegen Gott und die heilige Schrift! Der hier angeredete Nuʿmân ist ohne Zweifel einer der christlichen Ġassâniden oder Laḥmiden dieses Namens.

6) In Ermangelung näherer Realbestimmungen, namentlich über die Natur jener „Zugabe", bleibt der Gegenstand und die Beziehung dieser Verse unklar.

7) S. Alfijjah ed. *Dieterici* p. ۱۳۷, v. ۲۹۰ et ۲۹۱.

8) Scheint auf den Sieg des Islâm über das Heidenthum zu gehen, da nach diesem „die Glücksgestirne" und „die [himmlischen] Heerschaaren" das Schicksal der Einzelnen und den Lauf der Weltbegebenheiten bestimmten.

9) Ich sehe in dem هُو des Mscr. eine unberechtigte volle Schreibart des Verbalsuffixes ه, welches prosodisch sowohl lang — dem Laute nach wirklich هُو — als kurz seyn kann.

10) Das Suff. ه bezieht sich wahrscheinlich auf ein grosses Kameel, unter dessen breitem Bauche der Reiter gegen einen Gussregen hinreichenden Schutz findet.

11) S. *Dozy,* Dict. des vêtements, S. 302 Z. 7 u. 8.

12) Das an die Stelle des u der ersten Sylbe getretene a soll ein Hinweis auf den Vocal der abgeworfenen zweiten Sylbe seyn.

13) Demnach behielte das Wort seine allgemeine Bedeutung صِنْف, ضَرْب, und nur die Gattung dieser Art wäre aus dem Zusammenhange zu ergänzen.

14) Nämlich zwanzig Kameele als Mahlschatz.

15) Das verkürzbare Zusatz-â am Ende beider Wörter, جَفْلَى und أَجْفَلَى, ist im Mscr., gegen die Regel der östlichen Araber, nach magrebinischer Weise mit Alif geschrieben.

16) Ein Zusatz für unsere Wörterbücher.

17) Das Mscr. hat zweimal عَلَيْهِ und عَلَفْتَهُ.

18) Das حَجّ des Mscr. steht entweder falsch für أَحَجّ, oder ist eine unorganische Abkürzung davon.

19) Türk. Kâm.: „al-mu'âjât und al-ta'jijah [Inf. von 'âjâ und 'ajjâ] bedeuten: Worte gebrauchen, die, wie Räthsel und Logogriphen, unverständlich und unerklärlich sind; man sagt von Einem: 'âjâ und 'ajjâ al-rağula, wenn er Worte gebraucht, die der Andere nicht verstehen kann."

20) Ein unsern Wörterbüchern fehlendes Intensiv-Nomen von جَشْم, جُشَّم, plumpe Beleibtheit, Schwerfälligkeit.

21) Der plur. multit. suṭûr setzt als organische Urform des Singulars saṭr voraus, wogegen ein ursprüngliches saṭar nach überwiegender Analogie jene Form ausschliessen würde. — Hierzu eine Randbemerkung: قال ابو الحسن قال الاصمعىّ يقال بنى سافًا من بِناءٍ وسَطْرًا من بِناءٍ وسَطَرًا ومِدْماكًا من بناء وأنشد الا يا ناقض الميثاق مِدْماكًا فمِدْماكا

„Nach Abu 'l-Ḥasan's Angabe sagte al-Aṣma'i: Man sagt: er setzte an irgend einem Bau einen sâf, saṭr, saṭar, midmâk (Schicht, Reihe, Lage Steine) auf. Dazu führte er folgenden Vers an:

O du, der du den geschlossenen Vertrag Lage für Lage einreissest."

22) S. Arabb. provv. I, 436, prov. 38.

23) So das Mscr.; nach Ǵauhari und Fairûzâbâdi muss der Accusativ stehen: الرجلَ, al-rağula.

24) Unsere Wörterbücher haben diese Form nicht.

25) Das Bild ist von einem Reit- oder Saumthiere entlehnt, das, wenn es zum Gebrauche vorgeführt wird, in Folge früherer Anstrengungen schon matt und kraftlos ist.

26) Ich weiss dem Halbverse, so wie er ist, kein Metrum anzuweisen, wodurch die Verdoppelung des k gerechtfertigt würde. Stände 'alaikum für 'alaika, so wäre das Versmaass Wâfir; aber dann müsste es gerade bi'l-sakînati mit einfachem k heissen.

27) Das Mscr. hat يُعْلِمُهُ statt يَعْلَمُهُ.

28) Das Mscr. hat لَمْ يَتَزَوَّجْ, was auf einen Ḥâl لا يَتَزَوَّجُ hindeutet, statt des syntaktisch ungefügern Bajân لَمْ يَتَزَوَّجْ.

29) S. Arabb. provv. I, 16 u. 17, prov. 31. — In einer Randanmerkung hierzu legt Abu'l-Ḥasan demselben Dichter den ersten der beiden a. a. O. S. 17 Z. 9 u. 10, angeführten Verse bei: إِنَّ بَنِيَّ صِبْيَةٌ صِغارُ الخ. — Hierher gehören auch jedenfalls die falsch eingerückten Worte der vorl. Z. قال — الصيف.

30) Jedenfalls von dem gleich zu Anfang aufgeführten seltneren Infinitiv مَسَائِيَة.

31) Das Mscr. hat مَيَّ, eine unberechtigte Form statt des apocopirten Vocativs مَيّ von مَيَّةُ; s. Alfijjah ed. *Dieterici*, p. ٢٧٣, v. ٦٠٩ ff.

32) D. h. dass ich so langsam zu dir gekommen bin und dadurch das Glück, dich wiederzusehen, selbst verzögert habe, geschah in derselben Absicht, wie wenn ein Glücklicher ein paar Thränen vergiesst: es war ein freiwillig dargebrachtes Sühnopfer für allzugrosses Glück.

33) Dieses فَاهْ habe ich anderswo noch nicht gefunden.

34) Nach der Meinung des Vfs. steht also فَاهْ statt تَاهْ, von تَاهَ = فَاهَ. Natürlicher setzen wir es in unmittelbare Verbindung mit אֲהָהּ.

35) Das Mscr. hat تَعْمَتْقِي, mit Auslassung eines m.

36) Ich habe die Schreibart des Mscr. hier und bei يَآخَاهْ getreu wiedergegeben. Das Maddah über der ersten Sylbe beider Wörter, — im Gegensatze zu der Schreibart der beiden vorhergehenden, يَا عَمَّاهْ und يَا خَالَاهْ, — deutet auf ein zusammengeschriebenes يَاأَبَتَاهْ und يَاأَخَاهْ hin, wie يا dergleichen Verbindungen häufig eingeht, sogar mit Unterdrückung des Alif, z. B. يرسول st. يا رسول.

37) الأَسْكَتِين nach dem Mscr. Nach Ġauharî und Fairûzâbâdî ist الإِسْكَتَيْنِ oder الأَسْكَتَيْنِ zu sprechen.

38) S. *Mehren's* Rhetorik d. Araber, S. 163 Z. 6 ff.

39) So nach d. Mscr. Es wird hier, meine ich, der Singular mit einer andern Pluralform wiederholt, und ich lese desshalb أُنْسٌ وَأُنَاسٌ oder أُنْسٌ وَأَنَاسٌ. Dieses أَنَاسٌ (Acc. أَنَاسِيَّ Sur. 25, 51), wofür *Freytag* unter أنس die Unform أَنَاسِيّ hat, ist die Verkürzung des organischen أَنَاسِيُّ (nicht, wie *Fr.* ebendaselbst hat, أَنَاسِيُّ) und kann allerdings nur durch einen Metaplasmus als Plural von أُنْسٌ gelten.

40) S. Marâṣid u. d. W. القاهرة.

Aus Saʿdî's Diwan.

Von

Prof. K. H. Graf.

Auswahl aus Saʿdî's Kasiden. (Schluss.)

(Vgl. Bd. IX. S. 92 ff.)

XIV.

اگر مطالعه خواهد کسی بهشت برین را
بیا مطالعه کن گو به نوبهار زمین را
عجیب نیست گر از طین بدر کند گل ونسرین
چنان که صورت آدم کند سلالهٔ طین را

XIV.

Wenn Einer will die Herrlichkeit des Paradieses sehen,
Er blicke auf die Erde die im Frühlingsschmucke prangt.
Kein Wunder wenn aus Lehm hervor Narziss' und Rose gehen,
Ist ja zu menschlicher Gestalt der flüss'ge Lehm gelangt.

XIV. Preis des Wesir ʿAlâuddîn. Metr. 6.

Der hier gefeierte ʿAlâuddîn ist der bekannte Verfasser des تاریخ جهان کشای, der Geschichte Ćingischân's und Hulagu's, ʿAlâuddîn Atamelik von Ǵuwein. Seit dem Uebergange Hulagu's über den Gihon begleitete er diesen auf seinem Eroberungszuge als Stellvertreter des mongolischen Statthalters von Iran, des Emir Argun, und wurde dann an die Spitze der Civilverwaltung von Bagdad, dem arabischen Irak und Chusistan, dem bisherigen Gebiete des Chalifen, gestellt, in welchem Amte er auch unter den folgenden Ilchanen bis zu seinem Tode 1283 blieb. Saʿdî verherrlicht ihn noch in drei andern Kasiden als صاحب دیوان ایلخان, دستور مفخر ایران, امین مشرق و مغرب und überhäuft ihn mit den überschwenglichsten Lobsprüchen. S. über ihn *Quatremère* in den Fundgruben Th. I. S. 220 ff. und Hist. des Mongols de la Perse S. LXVII, 169; *d'Ohsson*, Hist. des Mongols T. I. p. XVII ss. T. III passim; *Hammer-P.*, Gesch. d. Ilchane passim.

2. بیا مطالعه کن گو s. *Vullers* Inst. §. 125; vgl. XVII v. 29, XV v. 28.

4. Anspielung auf Koran Sur. 23 V. 12, vgl. Sur. 32 V. 7.

5 حکیم بارخدائی که صورت گل خندان
درون غنچه به بندد چو در مشیمه جنین را
سزد که روی عبادت نهند بر در حکمش
مصوّریکه تواند نگاشت نقش چنین را
نعیم خطّهٔ شیراز ولعبتان بهشتی
10 زهر دریچه نگه کن که حور بینی وعین را
گرفته راه تماشا بدیع چهرهٔ بیابی
که در مشاهده عاجز کنند چهرهٔ چین را
کمان ابروی ترکان به تیر غمزهٔ جادو
کشاده بر دل عشّاق مستمند کمین را
15 هزار نالهٔ بیدل زهر کناره بر آید

hat der Rose lachend Bild geschickt der Weltgebieter
:hlossen in der Knospe, wie im Mutterleib das Kind.
Dienstes Antlitz senke man auf Seine Schwelle nieder,
lessen Kunst gebildet so all' die Gebilde sind.
' wie in Schiras Paradiesgebilde sich entfalten,
jedes Fenster zeigen sich grossäug'ge Huri dir;
du umher, an dir vorbei zieh'n liebliche Gestalten,
rem Anblick schwindet hin chines'scher Bilder Zier.
ogen schöner Augenbrau'n schiesst tückisch nach dem Herzen
auberblicke Pfeil hervor, die Liebesgram verletzt;
igen tausendfach empor die Seufzer wirrer Schmerzen,

جبین را. C. چنین را,
Vgl. Koran Sur. 44, 54. 52, 20. 56, 22.
بتانی. C. بیابی,
Eigentl. Der Bogen der Augenbrauen der Türken. Türkilaven waren in Persien wegen ihrer Schönheit und Brauchbarkeit am gesucht; sie wurden als Knaben von den Sklavenhändlern aus den tischen Nomaden bewohnten Ländern im Norden und Osten des Kaspises in Menge zu den mohammedanischen Fürsten und Grossen geund bildeten dann ihre Dienerschaft und Leibwache. Wie man aus tellen Sa'di's sieht, hatten auch die Atabege in Schiras eine solche Leibwache. Man kennt übrigens die Rolle welche diese Türken m Namen Mamluken in Aegypten gespielt haben. Vgl. *d'Ohsson* . 176. Nach dem Borhan wird ترک bildlich gebraucht از مطلوب ومعشوق.

چو بر کنند غلامانِ شاه خانهٔ زین را
بهم برآمده باغ از نهیبِ بادِ بهاری
مثالِ شاهدِ غضبان گره فکنده جبین را
مگر شکوفه بخندید وبوی عطر بر آمد
20 که ناله در چمن افتاد بلبلانِ حزین را
بیار ساقی مجلس بگوی مطربِ مدهوش
که دیر شد که قرینان ندیده اند قرین را
هزار دستان بر گل سخن سرای چو سعدی
دعای صاحبِ عادل علاء دولت ودین را
25 وزیرِ مشرق ومغرب امینِ مکّه ویثرب
که هیچ ملک ندارد چو او حفیظ وامین را
جهانِ فضل ومروّتِ جمالِ دستِ وزارت
که زیردست نشاند مقرّبانِ مهین را
درآن حرم که نهندش چهار بالشِ حرمت
30 جز آستان نرسد خواجگانِ صدر نشین را

**Wenn sich des Königs Jünglingsschaar hoch in den Sattel setzt,
Gerunzelt hat der Garten sich im Schau'r der Frühlingslüfte,
Wie sich voll Zorn die schöne Stirn in finst're Falten zieht;
Doch lächelte die Blume wohl und hauchte würz'ge Düfte,
Weil klagend aus den Zweigen drang der Nachtigallen Lied.
Komm' Schenke, bringe, lass berauscht des Sängers Spiel erklingen,
Denn längst kam der Genosse nicht zu den Genossen hin.
Auf Rosen hört, wie Sadi, man die Tausendstimm'ge singen
Gebete dem gerechten Herrn, dem hoh'n Alâuddîn:
Wesir im Ost- und Westgebiet, der heil'gen Stätten Hüter,
Nie hatt' ein König einen Rath gleich ihm so treu und fest,
Des Wesirates Schönheitsglanz, Schatz aller edeln Güter,
Der unter sich die Ersten selbst der Fürsten sitzen lässt;
In dem Gemach wo sie für ihn den Thron der Würde breiten,
Tritt weiter als zur Schwelle nicht der Grossen Schaar heran;**

---

23. هزار دستان oder هزار داستان die tausenderlei erzählt, Beiname der Nachtigall.

ملوک روی زمین را به استمالت وحکمت
چنان مطیع ومسخّر کند که ملک یمین را
دیار دشمن اورا بمنجنیق چه حاجت
که رعب او متزلزل کند بروج حصین را
35 وزیر عالم عادل باتّفاق افاضل
پناه ملک بود پادشاه روی زمین را
سنان صولت او دشمنان دولت ودین را
چنان زند که سنان ستاره دیو لعین را
بعهد عدل وی اندر نماند دست تطاول
40 مگر سواعد سیمین وبازوان سمین را
همیشه دست توقّع گرفته دامن فضلش
چو وامدار که دریابد آستین ضمین را
شروع فکر من اندر بیان خاصیت او
تکلّف است چه حاجت بشرح نیست یقین را
45 هلال اگر بنماید کسی بدیع نباشد

Der Erde Kön'ge macht er sich durch freundlich kluges Leiten,
Wie er des Glückes Reich sich macht, dienstbar und unterthan.
Wozu braucht Kriegsmaschinen er, der Feinde Land zu schlagen?
Aus Schreck vor ihm erbebet schon der Wall der festen Stadt.
Ein kluger redlicher Wesir ist, wie die Weisen sagen,
Des Reiches Stütze für den Herrn, der Macht auf Erden hat.
Mit mächt'gem Speer schlägt er des Reichs und Glaubens Feinde nieder,
Gleichwie den fluchbeladnen Diw des Sternes Lichtschwert bannt.
Seit so gerecht er waltet, fühlt man keinen Druck je wieder,
Als nur von silberweissem Arm und nur von Jasminband.
Stets sieht an seiner Gnade Kleid der Hoffnung Hand man bleiben,
Des Gläub'gers Hand gleich, bot sich ihr des Bürgen Aermel dar.
Nutzlos Beginnen ist's bei ihm die Tugend zu beschreiben,
Denn der Erklärung nicht bedarf was anerkannt und klar:
Kein Wunder ist's, wenn Einer auf des Neumonds Sichel zeiget,

38. S. den Koran von *Wahl*, S. 436 Anm.

40. سمین steht hier für یاسمین, wie man auch سمن statt یاسمن sagt.

چه حاجت است که بنماید آفتابِ مبین را
درآن حدیقه که بلبل مجالِ نطق ندارد
تو شوخ دیده مگس بین که بر گرفت طنین را
ایا رسیده بجائی کلاهِ گوشهٔ قدرت
50 که دست نیست برآن پایه آسمانِ برین را
گر اشتیاق نویسم بوصفِ راست نیاید
کز اشتیاق چنانم که تشنه ماه معین را
تو قدرِ فضل شناسی که اهلِ فضلی ودانش
شبه فروش چه داند بهایِ درِّ ثمین را
55 بخاکپايِ تو گفتم یمینِ غیر تکفّر
ازآن زمان که بدانستم از یسار یمین را
برایِ حاجتِ دنیا طمع بخلق نبردم
که تنگ چشم تحمّل کند عذابِ مهین را

Doch ist's wohl nöthig dass er nach der klaren Sonne weis't?
In jenem Hain wo der Gesang der Nachtigall selbst schweiget,
Sieh' wie die freche Mücke doch mit lautem Summen kreis't.
O du dem zu so hoher Macht verlieh'n war zu gelangen,
Dass selbst der höchste Himmel nicht zu dieser Stufe reicht,
So wie es ist, beschreib' ich nicht mein sehnendes Verlangen,
Das nur des Durst'gen Sehnsucht nach des Wassers Quelle gleicht.
Du kennst der Tugend Werth als Mann von Tugend und von Wissen:
Wer schwarzes Harz verkauft, kennt der der feinen Perle Preis?
Mit theurem Eide schwör ich dir beim Staub zu deinen Füssen:
Seit der Zeit wo den Unterschied von rechts und links ich weiss,
Begehrlich wandt' an Menschen ich mich nie um ird'sche Güter,
Denn wer voll Geiz zusammenrafft, erduldet Qual und Pein.

---

54. شَبَه ist nach dem Borhan „ein schwarzer glänzender Stein, glatt und leicht wie der Bernstein; es gibt davon zwei Arten; die eine die man aus der Wüste Kiptschak bringt, diese ist Wasser welches im Laufe der Zeit fest wird; die andere ist ein Gestein, und man bringt es aus Gilan". Dieser Stein hilft gegen Augenkrankheiten, Kopfschmerz und andere Uebel. „Wenn man ihn auf das Feuer legt, brennt er wie Holz und verbreitet einen Naphtageruch." Asphalt.

نگاه دار ومعينت خداى باد كه هرگز
60 بجز خداى نباشد نگاه دار ومعين را
مضاجع پدرانت غريق باد برحمت
كه چون تو عاقل وهشيار پرورند بنين را
در سخن بدو مصرع چنان لطيف به بندم
كه شايد اهل معانى كه ورد خود كنند اين را
65 بخور ببخش كه دنيا بهيچكار نيايد
جز آنچه باز فرستد بروز باز پسين را

XV.

خداى را چه توان كرد شكر فضل وكرم
بدين نظر كه دگر باره كرد در عالم

Dein Hüter und dein Helfer sei der Herr, denn für den Hüter
Und Helfer ist kein and'rer da als nur der Herr allein.
Mag deiner Väter Ruhestatt die ew'ge Huld umfliessen,
Dass einen weisen, klugen Sohn wie dich sie so gepflegt.
Mit zwei anmuth'gen Versen will der Rede Thor ich schliessen,
Die täglich lesen mag, wer gern der Sprüche Sinn erwägt:
Geniess' und schenke, denn du kannst nichts durch die Welt erlangen,
Als was von hier voraus für dich zum jüngsten Tag gegangen.

XV.

Wie können Gott wir bringen den Dank der ihm gebühret,
Dass er voll Huld und Gnade auf's neu' die Welt bedacht,

---

62. پرورند, C. پرورید.

63. Der in مصرع liegende Doppelsinn lässt sich im Deutschen nicht wiedergeben.

XV. Glückwunsch bei der Thronbesteigung des Selǵukschah. Metr. 1.

Diese Thronbesteigung des مظفر الدين سلجوقشاه wird noch in zwei andern Kasiden gefeiert. Nachdem der Atabek Abubekr 1260 gestorben und sein Sohn Sa'd ihm zwölf Tage später in die Ewigkeit gefolgt war, führte dessen Wittwe Turkan Chatun für ihren minderjährigen Sohn Mohammed die Regentschaft. Dieses Kind starb schon 1262; darauf bestieg sein Oheim Mohammed Schah, Sohn des Salgarschah, des Bruders des Abubekr, den Thron von Fars. Er machte sich bald durch seine Ty-

بدور دولت سلجوقشاه سلغرشاه
خدایگان معظم اتابک اعظم
5 سر ملوک جهان پادشاه روی زمین
خلیفهٔ پدر وعم باتفاق امم
زمین فارس دگر فر آسمان دارد
بماه طلعت شاه وستارگان حشم
یکی بحضرت او داغ خادمی بر روی
10 یکی بخدمت او دست بندگی بر هم
هنوز کوس بشارت تمام نازده بود

Dass Selǵukschah nun thronet, Salgarschah's Sohn regieret,
Der Stolz der Atabeke, Monarch voll Ruhm und Macht,
Der Padischah der Erde, das Haupt der Weltgebieter,
Der froh begrüsst als Vaters und Oheims Erbe thront.
Das Land von Fars erglänzet im Glanz des Himmels wieder
Durch des Gefolges Sterne um Schahes Antlitzmond:
Die Stirn des Einen sieht er des Dienstes Zeichen tragen,
Dem Wink bereit den Andern verschränkten Armes steh'n.
Der frohen Botschaft Trommel war ganz noch nicht geschlagen,

---

rannei verhasst; Turkan Chatun liess ihn in seinem Harem gefangen nehmen und zu Hulagu führen, und holte seinen Bruder Selǵukschah (so genannt weil er durch seine Mutter von den Selǵuken abstammte) aus dem Gefängniss, um ihn auf den Thron zu setzen. Selǵukschah heirathete die den Mongolen ganz ergebene Turkan Chatun, liess ihr aber bald darauf den Kopf abschlagen und vertrieb die mongolischen Vögte. Dies veranlasste einen mongolischen Kriegszug gegen Schiras, bei welchem jedoch die Stadt verschont wurde. Selǵukschah wurde bei Kasrun geschlagen und getödtet (1263); sein Bruder Mohammed Schah wurde hingerichtet und Fars von dieser Zeit an im Namen der Prinzessin Aisch (Uns? Abisch?) Chatun, welche einen Sohn Hulagu's heirathete, von mongolischen Statthaltern verwaltet. Der erste derselben war Enkianu, dem drei Kasiden von Saʿdî gewidmet sind. Die pomphaften Titel, welche Saʿdî dem Selǵukschah ertheilt, stechen sehr gegen die Rolle ab, die er damals zu spielen hatte. S. *Malcolm*, History of Persia V. I, S. 235 ff. *d'Ohsson* T. III, S. 398 ff. *Hammer-Purgstall* Th. I, S. 241 ff.

3. سلجوقشاه سلغرشاه Selǵukschah Sohn Salgarschah's, wie im Bostan ابوبکر سعد Abubekr Sohn Saʿd's häufig vorkommt; C. سلجوقشاه و سلغرشا.

که تهنیت بدیار عرب رسید وعجم
زسر نهادن گردنکشان وسالاران
بر آستان جلالش نماند جای قدم
15 بقبلهٔ کرمش روی نیکخواهان راست
بخدمت حرمش پشت پادشاهان خم
سپاس بار خدائی که شکر نعمت او
هزار سال کم از حق او بود یکدم
خوشست بر دل آزادگان جراحت او
20 بحکم آنکه همش دوست می نهد مرهم
شب فراق بروز وصال حامله بود
الم خوش است باندیشهٔ شفای الم
دگر خلاف نباشد میان آتش وآب
دگر نزاع نیفتد میان گرگ وغنم
25 زسایهٔ علم شیرپیکرش نه عجب
که لرزه بر تن شیران فتد چو شیر علم

Hört Glückwunsch durch Arabiens und Persiens Gau'n man geh'n.
So drängen dicht die Häupter der Grossen sich, gesenket
Auf der erlauchten Schwelle, dass Raum nicht für den Fuss.
Nach seiner Grossmuth Kibla ist freud'ger Blick gelenket,
Krumm ist der Fürsten Rücken zu seinem Dienst und Gruss.
Preis dem allmächt'gen Schöpfer! Denn tausend Jahre tragen
Den Dank nicht ab für das was der Augenblick gesandt.
Süss ist's für edle Herzen wenn Wunden er geschlagen,
Weil er als Freund auch auflegt den heilenden Verband.
Der Trennung Nacht musst' in sich der Ein'gung Tag bereiten:
Süss wird, wenn an Genesung man denkt, des Schmerzes Pein.
Nicht werden Feu'r und Wasser sich fortan widerstreiten,
Und zwischen Wolf und Schaf wird nicht ferner Kampf mehr sein.
Erscheint sein Löwenbanner, kein Wunder dass sein Grauen
Erzittern macht die Löwen, des Banners Löwen gleich.

---

25. عَلَم شیرپیکر die Fahne mit dem Bilde des Löwen, dem persischen Wappen.

اگر دو دیدهٔ دشمن نمیتواند دید
که دوستان همه شادند گو بمیر از غم
وجودِ هرکه نخواهد دوامِ دولتِ تو
30 اسیر باد بزندانِ ساکنانِ عدم
شها بخونِ عدو ریختن شتاب مکن
که خود هلاک شود از حسد بدردِ شکم
هر آنکه چون قلمت سر بحکم بر ننهد
دو نیمه باد سرش تا بسینه همچو قلم
35 چنان بعهدِ تو مشتاق بود نوبتِ ملک
که تشنگان بفرات وپیادگان بحرم
بحلقِ خلق فرو رفت شربتی شیرین
زدند بر دلِ بدگوی ضربتی محکم
جهان نماند وآثارِ معدلت ماند
40 بخیر کوش وصلاح وبعدل کوش وکرم
که ملک ودولتِ ضحّاکِ بیگناه آزار

Vermögen die zwei Augen des Feindes nicht zu schauen
Wie sich die Freunde freuen, sterb' er vor Aerger bleich.
Wer deinem Reich nicht wünschet, dass es auf ewig währe,
In der Verworf'nen Kerker schmacht' er in Ewigkeit.
Schah, schnell des Feindes Blut zu vergiessen nicht begehre,
Denn ihn vernichtet selbst schon durch Schmerz und Gram der Neid.
Die dein Gebot gebückt tief, der Feder gleich, nicht küssen,
Man spalte wie der Feder ihr Haupt bis auf die Brust.
So sehnte sich der Thron, dich als Herrscher zu begrüssen,
Wie nach dem Haus der Wand'rer, Durst'ge nach Euphrats Lust.
Ein süsser Trank ergoss sich in Volkes Kehlen nieder,
Von hartem Schlag getroffen ward böser Läst'rer Muth.
Die Welt vergeht, nicht schwindet gerechtes Wirken wieder:
Nach Edlem, Schönem strebe, nach dem was recht und gut;
Denn Dhohhak's Macht und Herrschaft, der die Unschuld'gen quälte,

---

28. گو بمیر از غم vgl. XIV, v. 2.

نماند وتا بقيامت برو بماند رقم

خطاي بنده نگيری كه مهترانِ ملوك

شنيده اند نصيحت زكهترانِ خدم

45 خنك كسی كه پس ازوی حديثِ خير كنند

كه جز حديث نميماند از بنی آدم

بدولتت همه افتادگان بلند شدند

چو آفتاب كه بر آسمان برد شبنم

مگر كمينهٔ آحادِ بندگان سعدی

50 كه سعيش از همه بيشست وحظّش از همه كم

هميشه خرّميت باد وخير باد كه خلق

نبوده اند بايّامِ كس چنين خرّم

سری مباد كه بر خطِّ بندكیء تو نيست

وگر بود بسرِ نيزه باد چون پرچم

Blieb nicht, doch ewig blieb ihm der Fluch unsel'ger That.
Nimm es dem Knecht nicht übel! es haben Auserwählte
Oft vom geringen Diener gehört den guten Rath.
Heil dem, den nach dem Tode des Nachruhms Worte loben,
Denn nur allein der Nachruhm ist's der vom Menschen lebt.
Durch deine Macht sind alle die Niedern hoch erhoben,
Gleichwie den Thau die Sonne empor zum Himmel hebt,
Nur Sadi nicht, der Knechte geringster, dessen Mühen
Vor Allen gross und dem doch das Glück so wenig beut.
Mag ewig dir die Freude, mag Heil und Glück dir blühen,
Denn nie zu keiner Zeit hat das Volk sich so gefreut.
Nicht wag' ein Haupt, vor dir nicht gehorsam sich zu bücken!
Ist eines, mag als Schweif es die Lanzenspitze schmücken.

XVI.

بس بگردید وبگردد روزگار
دل بدین دنیا نبندد هوشیار
ایکه دستت میرسد کاری بکن
پیش از آن کز تو نیاید هیچ کار
5 ایکه در شهنامهات آورده اند
رستم وروئین تن واسفندیار
تا بدانند این خداوندان ملک
کز بسی خلقست دنیا یادگار
اینهمه رفتند وماى شوخ چشم
10 هیچ نگرفتیم از ایشان اعتبار

XVI.

Vielfach drebt die Welt sich her und hin;
Nicht an sie hängt sich des Weisen Sinn.
Wirke was vermögen deine Hände,
Eh' die Zeit kommt wo das Thun zu Ende.
Stellen dir nicht Königsbücher dar
Rustem, Eisenleib, Isfendiar,
Dass wer Kraft und Macht besitzt ermisset,
Wie die Welt doch Manchen nicht vergisset?
Jene sind dahin, doch welche Schmach!
Ihrem Beispiel strebten wir nicht nach.

XVI. Heilsame Lehren, dem mongolischen Statthalter von Fars, E[illegible] gewidmet. Metr. 4.

Der sonst wenig bekannte Emir انکیانو wurde von Hulagu im J[illegible] zum Statthalter von Fars ernannt. Raschideddin bei *Quatremère* a. [illegible] S. 402. Er erhält als solcher hier sogar den Titel خسرو, und in der beiden andern an ihn gerichteten Kasiden nennt ihn Sa'dî [illegible]دار عراق وترک وديلم und spricht von seiner پادشاهی. Nach den [illegible]heiten zu schliessen, die ihm Sa'dî hier zu sagen sich gedrungen fühlt, [illegible] dieser Mongole guter Lehren sehr bedürftig gewesen zu sein.

5. شهنامهات, C. شهنامها.

6. روئین تن ist sonst Beiname des Isfendiar, scheint aber h[illegible] Bezeichnung eines andern Helden genommen.

9. ماى vgl. *Vullers* Inst. §. 425.

ایکه وقتی نطفه بودی در شکم
وقت دیگر طفل بودی شیر خوار
مدتی بالا گرفتی تا بلوغ
سروِ بالائی شدی سیمین عذار
15 همچنان تا مرد نام آور شدی
فارس میدان ومرد کارزار
آنچه دیدی بر قرار خود نماند
وآنچه بینی هم نماند بر قرار
دیر وزود این شخص وشکل نازنین
20 خاك خواهد گشتن وخاکش غبار
گل بخواهد چید بیشك باغبان
ور نچینند خود فرو ریزد زبار
این همه هیچست چون می بگذرد
تخت وبخت وامر ونهی وگیر ودار

Als ein Tröpflein warst du einst ergossen,
Hast als Kind dann Muttermilch genossen,
Wuchsest bald zum Jüngling anmuthreich,
Silberwangig, der Cypresse gleich,
Schrittst zum vielgenannten Manne weiter,
Wardst ein Kämpe und ein tapfrer Reiter:
Nicht bestanden hat was du geseh'n,
Was du siehst, es hat auch kein Besteh'n.
Die Gestalt von lieblicher Geberde,
Erde wird sie einst, und Staub die Erde.
Auch die Rose bricht der Gärtner ab:
Sonst fällt selbst vom Zweige sie herab.
Nichts ist alles dies, es kann nicht währen,
Glück, Thron, Macht und Geben und Begehren.

---

14. سیمین عذار d. h. ohne Bart.

21. بیشك arab. ohne Zweifel.

22. بار hier in der Bedeutung v. شاخ Zweig, Borh. nr. 23, *Vullers* Lex. nr. 13.

25 نام نیکو گر بماند زآدمی
به کزو ماند سرای زرنگار
سال دیگر را که میداند حساب
یا کجا شد آنکه با ما بود یار
خفتگان بیچاره در خاک لحد
30 خفته واندر کلّهٔ سر سوسمار
صورت زیبای ظاهر هیچ نیست
ای برادر سیرت زیبا بیار
هیچ میدانی خرد به یا روان
من بگویم گر بداری استوار
35 آدمی را عقل باید در بدن
ور نه جان در کالبد دارد حمار
پیش از آن کز دست تو بیرون برد
گردش گیتی زمام اختیار
گنج خواهی در طلب رنجی ببر

Lässt man nur den guten Namen hier,
Besser ist's als Prachtbau's gold'ne Zier.
Wer ist der auf's nächste Jahr nur zählet?
Wo ging hin der Freund den wir erwählet?
Die da schlafen in des Grabes Staub,
Der Eidechse dient ihr Haupt zum Raub.
Nichts ist, Bruder, äuss'rer Schmuck im Leben
Nach dem Schmuck des Innern musst du strebe
Ob Vernunft, ob Trieb nur besser hier?
Willst du glauben mir, ich sag' es dir:
Bei dem Menschen muss Vernunft gebieten,
Seelentrieb ist auch dem Thier beschieden.
Eh' des Himmels Kreislauf bald einmal
Dir entreisst den Zügel freier Wahl,
Willst den Schatz du, musst du Müh' nicht sc

---

33. روان und V. 36 جان die dem Menschen und dem Thier
same Seele als Sitz des sinnlichen Lebens und Begehrens, entge
der den Menschen auszeichnenden Vernunft خرد V. 33 und عقل

40 خرمنی می بایدت تخمی بکار
چون خداوندت بزرگی داد وحکم
خرده از خردانِ مسکین در گذار
چون زبردستیت بخشید آسمان
زیردستانرا همیشه نیک دار
45 عذرخواهانرا خطاکاری ببخش
زینهاری را بجان ده زینهار
شکرِ نعمت را نکوئی کن که حق
دوست دارد بندگانِ حق گذار
لطفِ او لطفیست بیرون از حساب
50 فضلِ او فضلیست بیرون از شمار
گر بهر موئی زبانی باشدت
شکرِ یک نعمت نگوئی از هزار
کامِ درویشان ومسکینان بده
تا همه کامت برآرد کردگار

Willst du ernten, musst du Samen streuen.
Gab dir Macht und Grösse Gottes Huld,
So vergib den Kleinen kleine Schuld.
Liess der Himmel dich gebietend walten,
Gut musst du die Untergeb'nen halten.
Schenke Fleh'nden für Vergeh'n Verzeih'n,
Schutz lass treu dem Schützling angedeih'n.
Zeige dankbar dich, denn es gefallen
Die das Schuld'ge thun dem Herrn vor Allen.
Keine Zahl stellt seine Güte dar,
Seine Huld ist unberechenbar:
Möcht' auch jedes Haar dir Zungen tragen,
Kannst kein Tausendtheil des Danks ihm sagen.
Spende was der Armen Wunsch begehrt,
Dass dir jeden Wunsch der Herr gewährt.

---

42. خرده Geringes, d. h. kleine Vergehen, wie im Arab. صغيرة kleine Sünde, كبيرة grosse Sünde.

55	نام نیک رفتگان ضایع مکن
	تا بماند نام نیکت یادگار
	ملکبانانرا نشاید روز وشب
	گاهی اندر خمر وگاهی در خمار
	با غریبان لطف بی اندازه کن
60	تا رود نامت به نیکی در دیار
	زورِ بازو داری وشمشیر تیز
	گر جهان لشکر بگیرد غم مدار
	از درونِ خستگان اندیشه کن
	وز دعای مردم پرهیزکار
65	منجنیق آهِ مظلومان بصبح
	سخت گیرد ظالمانرا در حصار
	با بدان بد باش وبا نیکان نکو
	جای گل گل باش جای خار خار

Der Geschied'nen Ruhm lass nicht vergehen,
Dann wird auch von dir der Ruhm bestehen.
Den Regenten ziemt nicht Tag und Nacht
Bald in Rausch, in Unlust bald verbracht.
Fremden unbegrenzte Huld erweise,
Dass man dich in fernen Landen preise.
Hast du kräft'gen Arm und scharfes Schwert,
Nimmt ein Heer dein Gut, nicht Sorg' ist's werth!
Aber fürchte wunder Seelen Schmerzen
Und das Fleh'n aus frommer Männer Herzen:
Der Bedrückten Seufzer-Wurfgeschoss
Hält belagert den Tyrann im Schloss.
Guten gut und Bösen bös dich zeige,
Dorn und Rose — beiden sei das Gleiche.

---

65. S. *Fleischer* de glossis Habichtianis S. 107, über die منجنيق الضعفاء. Im ربيع الابرار Cod. Dresd. 404, cap. 21, wird von . der Spruch angeführt:

اتّقوا مجانيقَ الضُّعَفاء اى دعواتهم

دیو با مردم نیامیزد مترس
70 بل بترس از مردمان دیوسار
هرکه دد یا مردم بد پرورد
دیر زود از جان برآرندش دمار
با بدان چندانکه نیکوئی کنی
قتل مار آسان نباشد جز بمار
75 ایکه داری چشم وعقل وگوش وهوش
پند من در گوش کن چون گوشوار
نشکند عهد من الا سنگدل
نشنود قول من الا بختیار
پادشاهانرا ثنا گویند ومدح
80 من دعائی میکنم درویش وار
یا رب الهامت به نیکوئی بده
وز بقای عمر برخوردار دار
سعدیا چندانکه میدانی بگوی
حق نشاید گفتن الا آشکار

Satan meidet Menschen, fürcht' ihn nicht,
Fürchte nur den satansgleichen Wicht.
Wer für Unthier sorgt und schlechte Leute,
Gibt sein Leben ihnen bald zur Beute.
Thust du Bösen viel des Guten an?
Nur mit Schlägen tödtet Schlangen man.
Du mit Aug', Ohr und Verstand geboren,
Häng' als Schmuck den Rath dir in die Ohren!
Nur verstocktes Herz weicht von mir fort,
Nur beglückter Sinn hört auf mein Wort.
Herrscher ehrt man sonst mit Lob und Preise,
Im Gebet fleh' ich nach Derwisch-Weise:
Flösse, Herr, der Seele Gutes ein,
Lass zum Heil des Lebens Frucht gedeih'n! —
Sa'dî, was du weisst sprich ohne Zagen!
Wahres muss man frei und klar nur sagen:

85 هرکه را خوف وطمع در بار نیست
از خطا باکش نباشد وز تتار
دولت نوئین اعظم شهریار
باد تا باشد بقای روزکار
خسرو عادل امیر نامور
90 انکیانو سرور عالی تبار
منعما سعدی سپاس نعمتت
کی تواند کفت وچون سعدی هزار
یا رب اندر کار ما کن یکنظر
پیش ازان کز ما نیاید هیچ کار

Wessen Sinn von Furcht und Gierde bar,
Fürchtet nicht Chatai und nicht Tatar.
Mag, erlauchter Fürst, dein Glück bestehen,
Bis die Welt vergehet nicht vergehen!
Mächt'ger Chosru, ruhmvoller Emir,
Engianu, hohen Stammes Zier,
Güt'ger, wie soll Saʿdî es gelingen —
Ihm wie Tausenden — dir Dank zu bringen?
Herr, wirf einen Blick auf unser Thun,
Vor der Zeit wo uns're Arme ruh'n.

---

85. در بار vgl. در بار آمدن *Vullers* Lex. S. 167.

87. نوئین oder نویان war bei den Mongolen der Titel des B habers eines Tuman, d. i. einer Heeresabtheilung von zehntausend Man bezeichnete dann auch überhaupt einen Fürsten, einen Prinzen von einen Verwandten des regierenden Hauses. Vgl. *Quatremère* Hist. des M S. 76, *d'Ohsson* T. I S. 19, *Hammer-Purgstall* Th. I S. 35, S. 180.

XVII.

احمد الله تعالى كه على رغم حسود
خيل باز آمد وچترش به نواحى مقصود
صبح امروز خدايا چه مبارك بدميد
كه همى از نفسش بوى عبير آمد وعود
5 مطرب از مشغلهٔ كوس بشارت چه زند
زهره بايستى امروز كه بنوازد عود

XVII.

's sei Gott, dem Hocherhab'nen, dass, zum Trotz den Neidern, wieder
das Heer, dass seine Fahne im erstrebten Lande steht.
e herrlich stieg der Morgen heute, Gott, vom Himmel nieder,
on Aloe und Ambra er den Duft uns zugeweht!
so eifrig schlägt der Spielmann auf die Trommel froher Kunde!
Anahid's Laute sollte man vernehmen jetzt den Klang.

XVII. Lob des Schemsuddin. Metr. 3.

gibt der Schemsuddin so viele in jener Zeit, dass sich nicht so-
rkennen lässt, wer hier gemeint ist; doch da er auch Husein ge-
ird (V. 19), so kann man nicht an den Wesir Schemsuddin Moham-
weini denken, um so mehr als hier nur von einer von Gott dem
'ars durch ihn erzeigten Wohlthat die Rede ist (V. 15), sondern es
rselbe Schemsuddin Husein sein, den Sa'dî auch noch in einer
Kaside als seinen Wohlthäter preist und auch dort عالم عادل امير
شرق nennt. Nun finden wir in der Geschichte wirklich einen
ddin Husein später als mongolischen Steuerintendant in Schiras ge-
lass er unter den Hyperbeln, mit denen ihn Sa'dî hier verherrlicht,
صدر ديو genannt wird (V. 18) beweiset nichts für seinen höhern
alle Steuerverwalter und Statthalter damals den Titel صاحب ديوان
führten, und der Vorsitz im Diwan des Reichs wird ihm von Sa'dî
wünscht (V. 53. 54). Dass er auch Heeroberster gewesen, erfah-
aus diesem Gedichte; auf welche Begebenheit aber angespielt wird,
nicht ausfindig machen können.

چتر eigentl. der Sonnenschirm, als Zeichen des Königthums
Oberherrschaft. Vgl. *Quatremère* a. a. O. S. 206.

زهره der Planet Venus, pers. Anâhîd. Die Venus gilt als die
blägerin des Himmels. S. die Stellen bei *Quatremère* a. a. O. S. 17.

سَمَحَ الدَّهْرُ بِتَيْسِيرِ بُلُوغِ الْآمَالِ
سَجَعَ الطَّيْرُ بِتَبْشِيرِ حُصُولِ الْمَقْصُودِ
رحمتِ بارخدائی که کریمست ولطیف
10 کرمِ بنده نوازی که غفورست و ودود
گر کسی شکر گذاری کند این نعمت را
نتواند که همه عمر برآید زسجود
خبر آورد مبشّر که زبطنانِ عراق
وفدِ منصور همی آید ورفدِ مرفود
15 پارس را نعمتی از غیب فرستاد خدای
پارسیانرا ظلّی بسر آمد ممدود
شمسِ دین سایهٔ اسلام وجمال آفاق
صدرِ دیوان وسرِ خیل وسپهدارِ جنود
صاحبِ عالمِ عادل حسن الخلق حسین

„Das Gelingen des Gehofften spendete des Glückes Stunde,
Das Erlangen des Erstrebten zwitscherte des Vogels Sang."
Des Allmächtigen Erbarmen, Lieb' und Güt' ist's ohne Schranken,
Des Allgüt'gen Wohlthatspende kommt mit Gnad' und Huld zuvor:
Wollte Einer für die Gaben wie es sich gebühret danken,
Nicht höb' er sein ganzes Leben von den Knieen sich empor.
Kunde brachte froh der Bote, dass tief aus Irak entsendet
Feierlich der Zug sich naht mit Siegesgaben reich geschmückt.
Gott hat aus verborg'nem Schatze Persien ein Geschenk gespendet,
Einen weitgedehnten Schatten, der der Perser Haupt erquickt,
Schemsuddin des Glaubens Sonne, Islams Hort, der Länder Minne,
Oberster des Diwan, Feldherr, Haupt des Heeres, tapf'rer Held,
Husein so gerecht als weise, ein Hasan an schönem Sinne,

---

9. بارخدائی, C. بارخدئی. Vgl. *Vullers* Inst. S. 179, 4).

14. وفد und رفد مرفود; C. hat وقد und رقد مرقود, was keinen Sinn gibt. Vgl. für رفد مرفود, Koran Sur. 11 V. 101.

16. Im Texte von C. fehlen nach پارسیانرا zwei kurze Sylben. ظلّ ممدود Koran Sur. 56 V. 29.

20 آنکه در عرصهٔ گیتیست نظیرش مفقود
بجوانمردی وتشریف نوازی مشهور
بتوانگردلی ونیك نهادی مشهود
ذکر آصف نتوان کرد ازین بیش بفضل
نام حاتم نتوان برد ازین بیش بجود
25 هیچ خواهنده نماند از کف خیرش محروم
هیچ در مانده نرفت از در فضلش مردود
شرط عقلست که حاجت بر هرکس نبرند
که نه از هر دل ودستی کرم آید بوجود
سفله گو روی مگردان که اگر قارون است
30 کس ازو چشم ندارد کرم نا معهود
نیکبختان بخورند وغم دنیا نخورند
که نه بر عوج وعنق ماند ونه بر عاد وثمود
هرکه بر خود نشناسد کرم بار خدای

Dem kein Gleicher mehr sich findet auf dem weiten Raum der Welt;
Allberühmt durch edles Wesen und durch Ehr- und Huld-Erweisen,
Durch des Geistes und des Herzens reiche Gaben allbekannt;
Nicht darf man ob seiner Weisheit mehr als ihn den Asaf preisen,
Nicht wird ob der Grossmuth Spenden Hatem mehr als er genannt.
Keinem Flehenden blieb jemals seiner Wohlthat Hand versaget,
Kein Bedürft'ger fand verschlossen seines Edelsinnes Thor.
Dem Verständ'gen ziemt es, dass er Jedem seine Noth nicht klaget,
Denn aus Aller Hand und Herzen tritt nicht Edelsinn hervor;
Warum kehrt sich ab der Schlechte? Mag er Karun's Schätze nehmen,
Niemand wird von ihm erwarten ungewohnten Edelsinn.
Der Beglückte wird geniessen und sich um die Welt nicht grämen,
Schwand sie doch für Og und Enak, schwand für Ad und Themud hin.
Wer nicht an sich selbst erkennet des Allmächt'gen Huldgeschenke,

---

31. نیکبخت und 38. مسعود, der zur Seligkeit Bestimmte, der Gute.

32. عوج der Riese Og, König von Basan. Vgl. Bd. IX, 384, Anm. 3. Deut. 2. 10. 11. 3, 11. Koran Sur. 54 V. 18 ff. S. 69 V. 4 ff. S. 89 V. 5 ff. u. s. w.

دولتش دير نماند كه كفور است وكنود

35 نامِ نيكو طلب وعاقبتِ نيك انديش

كاين دو بنياد همى ماند وديكر مهدود

دوستدارم كه همه عمر نصيحت كويم

يا ملامت كنم ونشنود الّا مسعود

همه كويند سخن كفتنِ سعدى دكرست

40 همه دانند مزامير نه همچون داود

بد نباشد سخنِ من چو تو نيكش كفتى

زر كه ناقد بپسندد سره بيند منقود

ور حسود از سرِ بيمغز حديثى كويد

طهرِ مريم چه تفاوت كند از خبثِ يهود

45 چارهٔ نيست بجز ديدن وحسرت خوردن

چشمِ حاسد چو نخواهد كه به بيند محسود

ايكه در وصف نيايد كرم واخلاقت

ور بكويند وجوهش نتوان كفت حدود

حسرتِ مادرِ كيتى همه وقت آن بوداست

Undankbar und heillos ist er, dauernd wird sein Glück nicht sein.
Nach dem guten Namen strebe, auf das gute Ende denke:
Dieser Doppelbau wird bleiben, alles Andre stürzet ein.
Stets lieb' ich zu allen Zeiten guten Rathes Wort zu bringen
Oder Tadel: der Beglückte nur allein nimmt gern ihn an.
Alle reden, aber anders hört man Sa'dî's Rede klingen:
Alle singen nicht Gesänge wie es David einst gethan.
Schlecht wird meine Rede nicht sein, wenn du sie für gut erkläret:
Gold hat vollgewicht'ge Währung, das der Prüfer anerkennt.
Im Gerede, das beim Neider das hirnlose Haupt gebäret,
Wird ja nicht Maria's Reinheit von der Juden Schmutz getrennt.
Seh'n muss er's und Aerger schlucken, nichts kann sonst dem Neider bleiben,
Will von dem den er beneidet er auch wenden sein Gesicht.
O du, dessen edle Tugend es nicht möglich zu beschreiben, —
Ihre Weise mag man schildern, ihre Grenzen nennt man nicht, —
Stets voll Sehnsucht war gewesen schon die Welt, dass einst entspränge

[illegible]

Ihren Schooss ein Sohn wie er nur, als Genuss voll Glück und Heil.
Was sag' ich noch! Wollt' man zählen deiner [illegible]
Menge
Alles Volk der Welt, doch allein ungerechnet noch am Theil.
Mögest in des Reiches Diwan nach dem Ehrenplatze [illegible].
Ganz besonders für die Würd'gen, die da sitzen und da steh'n.
Die dir Gutes wünschen möge guter Lebensschluss beglücken.
Die dir übel wollen mögen kein erwünschtes Ende seh'n.
Möge Gott auf deiner Eltern, deiner Ahnen Seele senden
Zahlreich wie der Sand der Wüste, hilfreich seiner Gnade Spenden.

---

54. d. h. besonders im Interesse und zum Glück frommer, die Religionspflichten vollständig und gewissenhaft erfüllender Leute, wie Sa'di und seines Gleichen. Das „Stehen“ und „Sitzen“ sind zwei von den Stellungen bei dem kanonischen Gebet; der sprach[illegible]licher Ausdruck ist aus Sur. 3 V. 188. 4 V. 104 entlehnt. Fl.

XVIII.

جهان بر آب نهادست وآدمی بر باد
غلام همت آنست که دل برو ننهاد
سرای دولت عقبی نعیم آخرتست
زمین سخت نگه کن چو مینهی بنیاد
5 جهان نماند وخرم روان آدمئی
که باز ماند ازو در جهان به نیکی یاد
کدام عیش درین بوستان که باد اجل
همی بر آورد از بیخ قامت شمشاد
وجود عاریتی خانه ایست بر ره سیل
10 چراغ عمر نهادست بر دریچه باد
بسی بر آید وبر ما فرو شود خورشید
بهار گاه خزان باشد وگهی مرداد

XVIII.

Die Welt ist auf dem Wasser, der Mensch auf Luft geg
Dem Höchsinn dessen dient sie, der d'ran sein Herz nich
Des andern Lebens Bau ist's, wo ew'ges Glück sich fin
Willst guten Grund du legen, ersieh' dir festes Land.
Die Welt bleibt nicht, doch wird sich des Menschen Seele
Wenn nach ihm in der Welt noch sein guter Name wohn
Wie kann in diesem Garten Genuss und Lust gedeihen,
Wo der Cypresse Wuchs selbst der Todeswind nicht sch
Erborgt siehst du das Dasein als Haus im Sturzbach stel
Das Leben eine Lampe im Luftzug hingestellt.
Wir sehen auf und unter gar oft die Sonne gehen,
Der Frühling wird bald Herbst, bald der Winterstürme F

XVIII. Vergänglichkeit der Welt. Lob Meǵduddin's. Metr.

Dieser Meǵduddin ist möglicher Weise der als Steuerpächter i genannte Meǵduddin Rumi.

2. آنست, C. آنم.

12. vgl. XIII V. 48.

بر آنچه میگذرد دل منه که دجله بسی
پس از خلیفه بخواهد گذشت در بغداد
گرت ز دست بر آید چو نخل باش کریم 15
ورت ز دست نیاید چو سرو باش آزاد
وجود خلق بدل میکنند ورنه زمین
جهان ولایت کیخسروست وملک قباد
چو طفل با همه بازید وبیوفائی کرد
عجبتر آنکه نگشتند آزان یکی استاد 20
عروس ملک نکوروی دختریست ولی
وفا نمیکنند این سست مهر با داماد
بسی بدیدهٔ حسرت ز پس نگاه کنند
کسی که برگ قیامت زپیش نفرستاد
نه خود سریر سلیمان بباد رفتی وبس 25

Das Herz nicht häng' an das was vergeht; der Tigris fliesset
Nach dem Chalifen lange in Bagdad noch vorbei.
Kannst du's, sei gleich der Palme, der reiche Frucht entspriesset,
Hast du die Macht nicht, sei doch wie die Cypresse frei.
Das Dasein geht von Einem zum Andern: sonst bestünde
Auf Erden Keikobad's Reich, der Thron Keichosru's noch;
Gespielt hat es mit Allen voll Untreu' gleich dem Kinde:
Sieh' nicht bewältigt haben sie dieses Eine doch!
Schön ist der Herrschaft Braut wohl, allein nicht darf ihr trauen
Der Gatte: ihre Liebe hat Grund nicht noch Bestand.
Mit reuevollem Auge wird oftmals rückwärts schauen
Wer nicht zur Auferstehung Vorrath vorausgesandt.
Nicht blos der Thron Suleiman's allein ging auf den Winden,

---

14. بخواهد, C. نخواهد.

16. Die Cypresse wird آزاد frei genannt, nach Einigen weil sie gerade emporwächst, nach Andern weil ihr nicht obliegt Früchte zu tragen, nach Andern weil sie nicht abwechselnd sich mit Blättern bedeckt und sie wieder verliert, sondern immer grün ist. Borh. Vgl. Gulistan ed. *Semelet* S. 193 Z. 11 ff. V. 13—16 finden sich auch im Gulistan a. a. O. S. meine Uebers. S. 224.

که هرکجا که سریریست میرود بر باد
همی نصیحت من گوش دار ونیکی کن
که دانم از پس مرگم کنی به نیکی یاد
نداشت چشم بصیرت که گرد کرد ونخورد
30 ببرد گوی سعادت که صرف کرد وبداد
چنانکه صاحب فرخنده خوی مجد الدین
که بیخ اجر نشاند وبنای خیر نهاد
نگویمت بتکلّف فلاح دولت ودین
سپهر مجد ومعالی جهان ملّت وداد
35 یکی دعا کنمت بی رعونت از سر صدق
خدات در نفس آخرین بیامرزاد
تو آن برادر صاحبدلی که مادر دهر
بسالها چو تو فرزند نیکبخت نزاد
بروزگار تو ایّام دست فتنه به بست
40 بیمن تو در اقبال در جهان بکشاد

Nein, wo es einen Thron gibt, auf Wind nur geht er hin.
Lass meinen Rath zum Guten Gehör gern bei dir finden:
Ich weiss, mein denkt im Guten nach meinem Tod dein Sinn.
Wer sammelt, nicht geniesset, sieht nicht mit hellem Blicke;
Des Glückes Ziel erreichet wer ausgibt nur und schenkt,
Wie Meğduddin, geboren mit edeln Sinnes Glücke,
Der fest des Wohlthuns Wurzel, des Guten Grund gesenkt.
Nicht nenn' ich um zu schmeicheln dich Reichs- und Glaubensstütze,
Der Ehr' und Grösse Himmel, Welt der Gerechtigkeit;
Aufrichtig und bedacht fleh' um eins ich was dir nütze,
Dass Gott beim letzten Hauche Erbarmen dir verleiht.
Seit Jahren brachte solchen des Wissenspfads Genossen
Als hochbeglückten Sohn nicht die Mutter Zeit hervor.
Bei deinem Leben hat sich des Unheils Hand geschlossen,
Durch deine Kraft geöffnet der Welt des Heiles Thor.

---

33. فلاح, C. فلان.

دلیل آنکه ترا از خدای نیک آمد
بسست خلق جهان را که از تو نیک افتاد
تو هم زیان نکنی گر بصدق دل گوئی
خدای صاحب این خیررا بیامرزاد
45 چو سرو باش تهی دست فارغ از هر بد
چو نخل باش ستوده درین بهشت آباد
اگر مرا بدعائی مدد کنی شاید
که آفرین خدا بر روان سعدی باد

Beweis dass von dem Herrn du des Guten viel empfangen,
Ist dass durch dich so Vielen er Gutes lässt verleih'n.
Auch dir zum Heil ist's, sprichst du mit lautern Sinns Verlangen:
Mag dem der all dies Gute besitzt Gott gnädig sein!
Sei leer wie die Cypresse, befreit von allem Bösen,
Gepriesen wie die Palme an diesem Wonneort.
Wenn durch Fürbitte du mich von Sorge willst erlösen,
Sprich: Gottes Segen ruhe auf Saʿdî fort und fort.

XIX.

Nicht darfst an einen Freund du, nicht an ein Land dich ketten,
Denn weit sind Meer' und Lande, die Welt an Menschen reich.
Der Stadthund kann sich niemals vor Schmach und Unbill retten,
Weil er hinaus nach Beute nicht geht dem Jagdhund gleich.
5 **Nicht sprosst ein grünend Kinn nur, ein Antlitz gleich der Rose:**

---

45. 46. Vgl. 15. 16.

XIX. Diese Kaside bildet eine Trilogie, indem sie aus drei in keiner engern Verbindung stehenden Theilen besteht, nämlich einer didactischen Erörterung über Beständigkeit und Treue, einem Gasel und einem Lobe des Wesir Schemsuddin. (Auf gleiche Weise findet sich in einer andern dem Alauddin Guweini gewidmeten Kaside ein mit gleichem Versmass und Reim geschriebenes Gasel eingeschoben, welches damit in keinem engern Zusammenhang steht.) Der erste Theil ist in *Spiegel's* Chrestomathie (S. 126) abgedruckt, ich hielt es daher für unnöthig den Text desselben hier noch einmal abdrucken zu lassen, um so mehr als *Spiegel*, wie die Beschaffenheit seines Textes zeigt, auch nur aus der mir vorliegenden Ausgabe geschöpft zu haben scheint (in der Vorrede hat er sich darüber nicht ausgesprochen). Eben so findet sich von diesem ersten Theile eine deutsche Bearbeitung in Hrn. *von Hammer's* Gesch. d. schönen Redekünste Persiens (S. 208), doch schien mir eine neue Uebersetzung deshalb nicht unstatthaft.

Grün sind die Bäume alle, die Au' voll Rosenflor.
Dem Huhn gleich vor dem Hause lebst du in schmähl'chem Loose:
So fliege gleich der Taube zur Reise doch empor!
Von Baum zu Baum musst flatternd als Nachtigall du gehen:
10 Was hängst im Netz des Herzens traurig als Reiher du?
Von Ochs und Esel muss sich die Erde treten sehen,
Weil fest sie steht, nicht kreis't gleich dem Himmel ohne Ruh'.
Wenn tausend Schönheitswunder vor deinem Blick sich zeigen,
Sieh' hin und geh' vorüber, gib keinem hin dein Herz.
15 Mit Jedem magst du umgeh'n, zu ihm dich lachend neigen,
An Keinen binde dich, dass du weinst um seinen Schmerz.
Hast einmal du nach Taffet und Atlas dich gewendet,
Nicht überschätz' es: Atlas gibt's auf dem Markt noch mehr.
Wer reis't, ist gleich dem Pferde zu raschem Ritt entsendet,
20 Geht wie der Ochs' im Keltern nicht blind im Kreis umher.
Der Eine lässt in Bande den freien Leib sich schlagen,
Der And're quält mit Sorgen den ungetrübten Sinn;
Willst, wo man's nicht erkennet, du dich im Dienste plagen?
Wozu denn unwerth machen des eig'nen Werths Gewinn?
25 Wohl dem, der was er liebt so im Arm hält Nachts umfangen,
Dass er geniesst, und Morgens von dannen eilet drauf.
Musst du bedrängt in Banden als ein Gefang'ner hangen,
Nur du bist Schuld: was bürdest du solche Last dir auf?
Kann ich die süsse Frucht mir, wie sie herabfällt, nehmen,
30 Wozu senk' ich die Wurzel, die bitt're Frucht bringt, ein?
Soll Einer denn sich freuen, und ich mich finster grämen?
Soll schlafen er, und wach ich, indess er träumet, sein?
Der Hals des freien Mannes vom Liebesring umschlossen
Ist dem Fussgänger gleich den des Reiters Schling' erfasst.
35 Der auf sich nimmt die Bürde, den brauch' ich als Genossen,
Nicht den Gefährten der mir zu tragen gibt die Last.
Wenn Freundschaft er erweiset mit treu ergeb'nem Herzen —

---

10. بوتيمار, arab. مالك الحزين der Reiher; s. Kazwini ed. *Wüstenfeld*, Th. I, S. 424.

19. C. مثال اسپ والاغند مردم سفری; *Sp.* setzt ولافند statt والاغند, allein أُلاغ der Kurier, das Kurierpferd (s. Borh. u. *Vullers*) passt hier ganz gut; nur möchte ich lieber lesen مثال اسپِ الاغند.

21. C. آزاده, *Sp.* آزده wohl nur Druckfehler.

25. 26. كنار in dem ersten Verse in dem Sinne von آغوش Umarmung, im zweiten in dem Sinne von جدائى Trennung (s. Borh.).

Sonst sieh' nicht an als Freund ihn — halt' an ihm fest auch du.
Wen nicht mit Sorg' erfüllet mein Gram und meine Schmerzen,
40 Um seinen Gram und Schmerz soll ich grämen mich? wozu?
Wenn mich der Freund nur quälet, nur Schmach und Plage
kennet,
Ist wohl der Freund verschieden dann vom grausamsten Feind?
Wenn er die Erde küsst, sich Staub deines Fusses nennet,
Nicht täusche dich: vom List'gen ist's ehrlich nicht gemeint;
45 Wenn er dich grüsst: der Jäger legt Köder hin zur Falle;
Wenn er dir dient: es löset der Dieb des Beutels Band.
Nicht spend', auf Treue bauend, des Lebens Gelder alle,
Bald wird voll Ueberdruss er, und leer sein deine Hand.
Lass nicht beständ'ge Qual dir durch kurze Freude schenken:
50 Nicht werth ist einer Nacht Rausch des wüsten Morgens Last.
Vor jedem Handeln besser ist's wohl es zu bedenken:
Dies thue, dass nicht nachher dich späte Reu' erfasst.
Mit Knechtschaft und Ergebung zum Menschendienst sich
schnüren,
Dem Gürtel gleich ist's den sich der Götzendiener band.
55 Die Zügel der Vernunft lass vom Sinnentrieb nicht führen:
Um diese Liebe kreisen nicht Leute von Verstand.
Ich hab' erlebt das Wehe, die Qual hab' ich empfunden:
Wen eine Schlange biss, den wird vor dem Stricke grau'n.
Erblickt das Aug', ist hilflos das Herz der Hand entschwunden,
60 Nicht ruht das Herz vom Lieben, das Auge nicht vom Schau'n.
Zu der Erkenntniss sicher lässt dieser Weg gelangen,
Doch hört das Ohr der Liebe nicht gern die Rede an.
Wer fort zu Fuss geht, ist nicht in Reiters Netz gefangen,
Doch stürzt' er, wider Willen muss laufen er sodann. —
65 So sass die lange Nacht durch, dem Sinnen hingegeben,
Ich bis zum frühen Morgen einst mit mir selbst im Streit:
Wie drängt so nach Genüssen mich hin des Sinnes Streben,
Wie Knaben, Weibern gleich an Gestalt und Duft und Kleid?
Viel fehlte nicht, so hätt' ich vom Freund mich abgeneiget,
70 Da fasste meine Zügel nochmals die Treue an:
„Wie schlecht hast du gehandelt, und dich so schwach
gezeiget!
Magst tausendfach Verzeihung erfleh'n für deinen Wahn!"
Am Kleidersaume hielten mich fest der Freundschaft Pflichten:
„Das schöne Band, vergessen hast es, Wortbrüch'ger, du;

---

62. C. *Sp.* موافق نباید, richtig نبايد.

69. C. بپیچیم, *Sp.* setzt dafür بپیچم, doch ist dies unnöthig, da Sa'dî häufig — und mit dem Singular abwechselnd — im Plural von sich spricht; vgl. V. 135. 136.

75 Nicht meinte ich, du solltest so schnell den Bund vernichten:
O thu's nicht! edeln Männern kommt solches Thun nicht zu.
Wie kann denn Freundes Antlitz des Freundes Liebe meiden?
Wie wendet vom Genossen sich des Genossen Geist?
Muss härter nicht als Stein sein ein Herz um sich zu scheiden?
80 Erträgst du's, dass das Herz sich vom Herzensfreunde reisst?
Ein Jeder der im Herzen gehegt der Rose Liebe,
Für den ist's tausend Qualen auch zu ertragen Pflicht;
Nicht ohne Schmähung gibt man sich hin des Herzens Trieben,
Denn ohne Dornenstechen pflückt man die Rose nicht.
85 Was ist denn Gold und Silber und Haupt und Welt und Glauben?
Nichts achte was da ist, wenn der Freund sich dir ergab.
Dieweil der Feind sich müht, dir den guten Ruf zu rauben,
Ist's möglich, zieh'st du darum dein Herz vom Freunde ab?
Man kann des Gegners Zunge, des Neides Mund nicht binden
90 Was grämt's dich? wenn der Freund nur an dir Gefallen hat
Nicht sag' ich: Freundes Kränkung sollst freudig du empfinden
Beim Freund hat nicht an Kränkung selbst der Gedanke Statt
Sprich ferner nicht: Der Liebe will ich nunmehr entsagen!
Nach dem Gesteh'n wird Leugnen beim Richter nutzlos sein.
95 Durch deines Geistes Meer wird jetzt jedes Schiff getragen
In dem Verkehr der Liebe zum sichern Port hinein."
Nicht darfst du für gelehrt mich, nicht für vortrefflich halten
Auf solches Meinen bauen nicht Leute von Verstand;
Wer sprach: Es will der Frucht sich das alte Weib enthalten,
100 Sprach unwahr; nicht erreichet das Obst mehr ihre Hand.
Bei wem der Magen weit ist und schmal die Hand, kann spenden
Nicht Gold und Silber wenn nach dem Freunde er begehrt.
O Saʿdî, dem des Goldes Besitz nicht in den Händen,
Du magst nur fern dich halten von dem, dem Gold bescheert.

---

75. C. نکسلی, *Sp.* richtig بکسلی.

86. چو دوست دست دهد eigentl. wenn der Freund ermöglicht wird wenn man den Freund erlangen kann; دست دادن s. v. a. حاصل شدن (Borh.).

88. دلت دهد wie ital. ti dà il cuore, gibt dir's das Herz, d. h kannst du es über dich gewinnen? Fl.

95. زبحر wie arab. من بحر, türk. دکزدن, durch oder über das Meer Fl.

103. 104. مالک دینار ist im ersten Vers zu lesen ما لَکَ دینار (d. h einer zu dem man sagen muss: du hast keinen Dinar), im zweiten بِالِک دینار

107 کجا همی رود آن شاهد شکر گفتار
چرا همی نکند بر دو چشم من رفتار
به آفتاب نماند مگر بیک معنی
110 که در تامل او خیره میشود ابصار
نظر در آینهٔ روز عالم افروزش
مثال صیقل از آیینه میبرد زنگار
برات خوبی ومنشور حسن وزیبائی
نبشته بر گل رویش بخط سبز غبار

105 Genug von dieser Rede! noch bleibt ein Liebsgedicht.
Du dichtest schön, o Sa'dî, lass hören, zög're nicht! —
Wo gehet hin der Schöne mit süsser Rede Wonne?
Warum auf beiden Augen will er mir wandeln nicht?
In einer Weise gleichet er nur der klaren Sonne:
110 Bei seinem Anschau'n wird mir geblendet das Gesicht.
Der Blick in seinen Spiegel, der licht die Welt erhellet,
Nimmt, gleich des Schleifers Arbeit, vom Spiegel weg den Rost.
Der Lieblichkeit und Schönheit Urkund' ist ausgestellet
Auf seinem Rosenantlitz in Zeilen frisch gesprosst.

(Dinarbesitzer). — Diese Erklärung der mir wegen der fehlenden Vocale anfangs unklaren Stelle verdanke ich der gütigen Aushülfe des Herrn Prof. *Fleischer*, dem ich dafür wie für die Lösung mehrerer anderer Schwierigkeiten den gebührenden Dank ausspreche.

106. C. بیا وبیار eigentl. komm' und bringe! ein häufig vorkommender Ausdruck; *Sp.* setzt dafür بیاد بیار.

107. 108. Dieses Distichon findet sich bei *Spiegel* noch abgedruckt als Schluss der vorhergehenden Kaside, während es doch, wie sowohl der Inhalt als der doppelte Reim zeigt, den Anfang (مطلع) des versprochenen Gasels bildet.

113. 114. Vgl. Gulistan ed. Semelet S. 122 Z. 20 ff. S. 123 Z. 6 ff. (meine Uebers. S. 144) u. a. St.

114. Vielleicht ist عذار zu lesen statt غبار; mit dem vollsaftigen Zuge des keimenden Backenbartes. S. über diese Modification des Begriffes grün im Arab. und Pers. meine Diss. de glossis Habicht. p. 44 l. 6—8. Vgl. damit 1001 Nacht, Bresl. Ausg. Bd. I S. 354 Z. 8: عذار اخضر, und S. 318 vorl. Z. آس عذاره die Myrte seines Backenbartes. S. auch unten, XIX V. 5. Wenn غبار von Sa'dî selbst ist, so hat er bei diesem „Staub" wohl zugleich an die diesen Namen führende krause Zifferschrift gedacht, wo der de Sacy zu seiner Grammatik T. I Pl. VIII die Figuren gibt. Fl.

115 لبش چگویم وخدّش چگونه وصف کنم
که این چو دانهٔ نارست وآن چو شعلهٔ نار
چو در محاوره آید زبان شیرینش
کجا شدند تماشا کنان شیرین کار
نسیم صبح بر اندام نازکش بگذشت
120 چو باز گشت ببستان بریخت برگ بهار
متابع تو ام ای دوست گر نداری ننگ
مطاوع تو ام ای یار گر نداری عار
تو در کمند من آئی کدام دولت وبخت
من از تو روی به پیچم کدام صبر وقرار
125 حدیث عشق تو با کس نمیتوانم گفت
که غیرتم نگذارد که بشنود اغیار
همیشه در دل من هرکس آمدی وشدی
تو برگذشتی ونگذشت بعد از آن دیّار
تو از سر من واز جان من عزیزتری
130 بخیلم ار نکنم سر فدا وجان ایثار

Wie soll ich seine Lippen beschreiben, seine Wangen!
Gleich Feuerflammen jene, und die Granaten gleich.
Wenn er mit süsser Zunge zu reden angefangen,
Wo bleiben die im Schauspiel sich zeigen anmuthreich?
Es streift' an seinem Leibe des Morgenwindes Weben,
Kam dann zum Garten wieder und streute Blüthen hin.
Dir will ich, Freund, schämst du dich nicht mein, zur Seite
Scheust du mich nicht, Genosse, gehorchend mit dir zieh'
Du kommst in meine Schlinge: was sind dann Glück und Fr
Ich wende mich von dir ab: was sind Geduld und Ruh'?
Von deiner Liebe kann ich nicht sprechen zu den Leuten:
Es Nebenbuhlern künden lässt Eifersucht nicht zu.
Sonst konnt' ein Jeder kommen und in mein Herz sich se
Du drangst hinein, und Keiner kam ferner mehr hinein.
Mehr muss ich als mein Haupt dich und meine Seele schä
Soll geizig ich nicht Haupt dir und Seel' als Gabe weih'

اگر ملول شدی حاکمی وفرمانده
وگر قبول کنی بنده ایم وخدمتگار
حلال نیست محبّت مگر کسانی را
که دوستی بقیامت برند سعدی وار
135 حکایت این همه گفتیم وهمچنان باقیست
هنوز باز نکردیم دوری از طومار
اگر درِ سخن اینجا که هست دربندم
هنوز نظم ندارد نظام وشعر شعار
سخن باوج ثریّا رسد اگر برسد
140 بسمعِ صاحبِ دیوانِ شمعِ جمعِ کبار
جهانِ دانش وأبرِ سخا وکانِ کرم
سپهرِ حشمت ودریایِ فضل وکوهِ وقار
امیرِ مشرق ومغرب که ملک ودین دارند
برأیِ روشنِ او اعتماد واستظهار
145 خدایگانِ صدورِ زمانه شمس الدین

Bin lästig ich geworden, magst du als Herr gebieten,
Und ist es dir genehm, bin ich Knecht und dienstbereit.
Nur solchem Manne bleibet des Liebens Recht beschieden,
Der treu wie Saʿdî liebt bis zur Auferstehungszeit. —
So habe ich gesprochen; Raum bleibt noch fernerm Worte,
Noch wendete die Seite ich vom Papiere nicht;
Wenn ich der Rede Thüre verschliess' an diesem Orte,
So fehlt dem Bau die Stütze, der Stempel dem Gedicht.
Zu den Plejaden reichet mein Wort, will zu ihm wenden
Das Ohr der Herr des Diwans, das Licht der Fürstenmacht,
Des Wissens Welt, Fundgrube der Huld, Gewölk der Spenden,
Der Tugend Meer, der Würde Berg, Himmelsraum der Pracht,
Emir von Ost und West, dem als Stütze fest vertrauen,
Ob seines hellen Geistes, der Glaube und das Reich,
Schemsuddin, den als Höchsten die Würdenträger schauen,

---

145. Schemsuddin Mohammed Ben Mohammed von Ǵuwein, der Bruder Alauddin's, wurde im J. 1264 von Hulagu zum Wesir gemacht, und blieb auch unter dessen Nachfolgern Abakâ und Tegudar, trotz mannig-

عماد وقبلهٔ اسلام وکعبهٔ زوّار
محمّد ابن محمّد که رای روشن اوست
معین ومظهر دین محمّد مختار
اکابر همه عالم نهاده گردن طوع
150 بر آستان جلالش چو بندگان صغار
نه هرکس این شرف وقدر ومنزلت دارد
که قصد باب معالی کنندش از اقطار
چو کعبه در همه آفاق نقطهٔ باید
که اهل فضل طوافش کنند چون پرگار
155 قلم بیمن یمینش چو کرم رو مرغیست
که خط بروم برد دمبدم زدریابار
بر آید از ظلمات دوات هر ساعت
چنانکه میرود آب حیاتش از منقار
پناه ملّت حقّ تا چنین بزرگانند
160 هنوز هست رسول خدایرا انصار

Des Islams Säul' und Kibla, den Wallern Ka'ba-gleich,
Mohammed Sohn Mohammeds, der mit des Geistes |
Die Lehre des Erkor'nen, Mohammeds, stützt und hält;
Gebeugt sind in Gehorsam auf seiner Hoheit Schwelle
Gleich den geringen Sclaven die Mächtigen der Welt.
Nicht Jeder ist so herrlich, so mächtig, so erhaben,
Dass fern man aus den Ländern nach seiner Pforte geht;
Denn einen Punkt als Ka'ba muss jede Gegend haben,
Um den der Edeln Schaar sich gleichwie der Zirkel dreht
Das Rohr in seiner Rechten gleicht raschen Vogels Eile,
Der Schreiben bringt um Schreiben nach Rum aus Derjabı
Aus Dintenfasses Dunkel steigt auf er jede Weile,
Und reicht aus seinem Schnabel des Lebens Wasser dar.
So lang' in solchen Grossen ein Hort dem Glauben offen,
Sind dem Propheten Gottes Gehülfen nicht geraubt.

---

facher Anfeindungen, an der Spitze der Reichsgeschäfte, bis er, :
sich Argun 1284 des Throns bemächtigt hatte, auf dessen Befehl hin(
wurde. S. *d'Ohsson* u. *Hammer-Purgstall* passim.

155. کرم رو مرغیست, C. کرم رو مرغنیست.

عدوِّ دولتِ او را همیشه کوفت رسد
وگر سرش همه پیشانی است چون مسمار
مراین یگانهٔ اهلِ زمانه را یا رب
بکامِ دولتِ دنیا ودین ممتّع دار
165 که میبرد بخداوند منعمِ محسن
پیامِ بندهٔ نعمت شناسِ شکر گذار
نه من که اهلِ سخن گفتنم درین معنی
نه مردِ اسپ دوانیدنم درین مضمار
مرا هزار زبانِ فصیح بایستی
170 که شکر نعمتِ او کردمی یکی زهزار
چو بندگی نتوانم یکی بجا آورد
بعجز میکنم از حقِّ بندگی اقرار
اگر بجلوهٔ طاوس شوخیٔ کردم
بچشمِ نقص نه بینندم اهلِ استبصار
175 که من بجلوه گری پای زشت میپوشم
نه پرّ وبالِ نگارین همیکنم اظهار

Hasser seiner Macht wird von Schlägen stets getroffen,
sollt' auch ganz nur Stirn sein, dem Nagel gleich, sein Haupt.
Einz'gen seiner Zeit gib, o Herr, dass er geniesset
nur in Welt und Glauben von Glück erstrebt sein Geist;
bringt wohl vor den Herrn, dem huldreich die Gab' entfliesset,
lotschaft von dem Knecht, der mit rechtem Dank ihn preist?
orten nicht vermag ich zu schildern solche Gaben,
lieser Bahn zu treiben das Ross, fehlt mir die Macht;
ihr ich müsste tausend beredte Zungen haben,
würd' ein Tausendtheil wohl des Dankes dargebracht.
nen Dienst zu leisten der Hoffnung ich entsage,
nmacht doch bekenne ich meines Dienstes Pflicht.
prunkend wie der Pfau ich einherzuschreiten wage,
mit des Tadels Auge seh'n mich Scharfsicht'ge nicht;
üsse Schmach zu bergen sieht man mich zierlich schreiten,
darum dass zur Schau sich der bunte Flügel stellt:

بسوق صیرفیان در حکیم را آن به
که بر محک نزند سیم نا تمام عیار
هنر نمودن اگر نیز هست لایق نیست
که خود عبیر بگوید چه حاجت عطّار 180
برای ختم سخن دست بر دعا دارم
امیدوار قبول از مهیمن غفّار
همیشه تا که فلک را بود تقلّب ودور
همیشه تا که زمین را بود ثبات وقرار
ثبات عمر تو باد ودوام عافیتت 185
نگاه داشته از نایبات لیل ونهار
تو حاکم همه آفاق وآنکه حاکم تست
زتخت وبخت وجوانی وعمر برخور دار

Geht er zum Markt der Wechsler, wird es der Kluge meiden
Dass er zum Prüfstein bringe was nicht die Probe hält.
Auch wo Verdienst ist, ziemt's nicht hervor damit zu treten:
Die Ambra spricht von selbst schon, braucht nicht des Händl Wort.
Zum Schluss der Rede heb' ich die Hände auf zum Beten,
In Hoffnung dass erhört mich der Fleh'nden Schutz und Hort
So lange als im Wechsel des Himmels Kreise drehen,
So lange fest gegründet die Erde dauern mag,
Mag auch dein Leben dauern, dein Wohlsein auch bestehen,
Magst du vor Unheils Schlägen bewahrt sein Nacht und Tag
Du aller Welt Gebieter, mag gleichen Theil an Gaben,
Glück, Jugend, Macht und Leben, der dir gebietet, haben.

---

188. برخور s. v. a. بهره بر Theilnehmer, Genosse. Borb.

Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug.

Von

Dr. Pius Zingerle.

Vorbemerkung.

Die Mittheilung der hier folgenden Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug mag darin ihre Entschuldigung finden, dass dieselben wenigstens vom Standpunkte der ernsten und religiösen Dichtkunst aus betrachtet nicht ohne Werth sind. Wenn Ernstes und Beschauliches aus arabischen, persischen und indischen Dichtern freundlich aufgenommen wird, mag nicht ganz werthlosen syrischen Poesien solcher Gattung doch auch ein bescheidenes Plätzchen gegönnt werden, zumal da ausser Ephräm's Werken nur sehr wenig von besseren Arbeiten syr. Dichter im Urtext bekannt ist. Jacob von Sarug, aus dem diese Proben genommen sind, ist nach Ephräm der gefeiertste Lehrer der orthodoxen syr. Kirche und führt die Ehrentitel „Flöte des h. Geistes, Harfe der Kirche". Geboren 452 nach Chr. wurde er 519 Bischof von Batnä im Gebiete von Sarug in Mesopotamien. Seine metrischen Homilien sind im viersylbigen Versmasse, das dreimal wiederholt zwölfsylbige Verse bildet, geschrieben. Verfasst sind dieselben auf kirchliche Feste, über Bibelstellen, zur Ehre Heiliger, über die Verstorbenen und verschiedene andere ernste und geistliche Gegenstände. Ausser seiner Lobrede auf den berühmten ersten Säulenheiligen Stylites ist, soviel mir bekannt, keine ganze Homilie von ihm gedruckt. Die hier mitgetheilten Proben sind aus dem Breviarium feriale Syriac. und eine aus dem damit verbundenen Officium Dominicale, Romae 1787, entnommene Bruchstücke. Würde eine Meisterhand wie Friedr. Rückerts darüber gekommen seyn, so nähmen sie sich in deutscher Bearbeitung freilich ganz anders aus als in der von mir gelieferten Verdeutschung. Die Fortsetzung wird Proben aus den syrischen Festbreviere und der oben erwähnten Lobrede auf den grossen Styliten enthalten, über welchen Uhlemann die schöne Monographie „Symeon der erste Säulenheilige in Syrien" geschrieben und die ich im Anhange zu meinem 1855 bei Feliz. Rauch in Innsbruck erschienenen „Leben und Wirken des h. Simeon Stylites" übersetzt gegeben habe.

1. Der Menschen Vergänglichkeit.

Anfang der 2ten metrischen Rede de Defunctis, abgedruckt S. ܐܠܟܣܝܣ im Breviar. ferial. Syriac., Romae 1787. Wie Assemani angibt, verfasste Jac. v. Sar. 12 Sermones de Defunctis.

1. ܗܐ ܡܣܕܪܝܢ ܒܗ ܒܐܘܪܚܗ ܕܥܠܡܐ ܕܪܐ ܘܐܬܝܢ
ܚܕ ܒܬܪ ܚܕ ܘܪܗܛܝܢ ܒܗ ܠܡܥܒܪܗ
ܗܐ ܡܫܬܪܟܝܢ ܥܠ ܡܥܒܪܬܗ ܕܓܫܪܐ ܪܒܐ
ܘܚܕܐ ܠܚܒܪܬܗ ܕܚܩܐ ܕܢܥܒܪ ܠܫܘܠܡܐ ܀

2. ܗܐ ܡܣܝܒܪܝܢ ܒܗ ܒܥܠܡܐ ܒܝܫܐ ܟܠ ܕܥܐܠܝܢ ܠܗ
ܘܟܕ ܪܚܡܝܢ ܠܗ ܠܐ ܡܫܬܒܩܝܢ ܕܢܩܘܘܢ ܒܗ
ܐܝܟ ܒܥܠܕܪܐ ܘܐܝܟ ܝܪܬܐ ܗܐ ܠܐܝܢ ܒܗ
ܘܐܝܟ ܐܟܣܢܝܐ ܘܐܝܟ ܥܒܘܪܐ ܢܦܩܝܢ ܡܢܗ ܀

3. ܒܥܕܢ ܚܝܐ ܦܩܕܝܢ ܐܢܫܐ ܐܝܟ ܐܠܗܐ [1]
ܘܒܥܕܢ ܚܪܬܐ ܡܝܬܝܢ ܟܠܗܘܢ ܐܝܟ ܒܥܝܪܐ
ܐܬܡܠܝ ܡܠܟܐ ܫܒܝܚܐ ܪܡܐ ܘܡܫܠܛܢܐ
ܝܘܡܢ ܡܝܬܐ ܘܡܡܟܟܐ ܗܦܝܟܐ ܘܐܦ ܕܘܝܐ ܀

1.

Sieh, gereiht stehn auf dem Wege der Welt die Geschlecht
und kommen
Eins nach dem andern, und eilen darauf vorüber zu wandeln.
Sieh, sie ziehen vorbei auf dem Uebergang der grossen Brück[e]
Und eines drängt das andre vorüberzugehn zum Ende.

Sieh, Drangsal erdulden in der bösen Welt Alle, die in
eintreten,
Und, obgleich sie liebend, dürfen sie doch nicht bleiben in i[hr]
Wie Einwohner und Erben mühen sie sich ab in ihr,
Und wie Gäste und Wanderer ziehen sie aus ihr.

Zur Zeit des Lebens gebieten die Menschen wie Götter,
Und zur Zeit des Endes sterben sie alle dahin wie Thiere,
Gestern Könige, herrlich, erhaben und mächtig,
Heute todt, erniedrigt, gestürzt und elend.

---

1) wahrscheinlich im Plural zu lesen, ܐܠܗ̈ܐ.

In den von mir 1840 bei Felic. Rauch herausgegebenen Harfenklängen vom Libanon, die ganz dem Breviar. ferial. syriac. entnommen sind, habe ich dieses Fragment etwas freier im elegischen Versmasse übersetzt, wie folgt:

Sieh, auf dem Wege der Welt stehn gereiht die Geschlechter
der Menschen,
Kommen sich folgend, und dann eilen sie wieder hinweg.
Sieh, wie sie ziehen vorbei auf des Daseyns mächtiger Brücke,
Und zu dem Ende wird dieses von jenem gedrängt.

Wer diese Welt nur betritt, wird darin von Leiden umrungen,
Liebt sie und kann doch nicht bleiben auf immer in ihr.
Fremdlingen gleich [1]) mühen alle sich ab und reisen als Gäste
Und als Wanderer dann bald von der Erde hinweg.

Lebend gebeut der Mensch wie ein Gott, ist heute ein König,
Morgen stirbt er und liegt elend am Boden dahin.

2. Klage über den Tod von Priestern.

Seite ܩܘܕ in Breviar. feriale.

1. ܝܩܪܐ ܕܟܗ̈ܢܐ ܕܫ ܡܘܬܐ ܒܡܣܐܢܘܗܝ ܕܫܝܘܠ
ܘܣܚܦ ܗܕܪܐ ܕܡܫܡ̈ܫܢܐ ܡܢ ܐܦ̈ܝܗ.
ܫܘܫܒ̈ܝܢܐ ܕܥܕܬܐ ܒܩܒ̈ܪܝ ܗܘܘ ܥܦܪܐ ܒܩܒܪܐ
ܘܫܬܩ ܩܠܐ ܕܟܢܪ̈ܝܗܘܢ ܘܐܡܬܐ ܐܢܝ܆

2. ܕܪܝܐ ܥܕܬܐ ܡܢ ܡܠܘ̈ܗܘܢ ܒܫܘܦܪܐ
ܘܦܣܩܘ ܩܠ̈ܐ ܡܢ ܢܥܡ̈ܬܗܘܢ ܚܠܝ̈ܐ.

2.

Diese Strophen versuchte ich im alcäischen Versmasse als Trauerode so wiederzugeben S. 21 der Harfenklänge:

Den Schmuck der Priester tritt in dem Scheol nun
Der Tod mit Füssen, raubte die Zierde weg
Der heil'gen Diener; Staub und Asche
Sind die Verlober der Kirch' im Grabe.

Verklungen ist jetzt, schweigend ihr Saitenspiel,
Die Kirch' ergötzet nimmer ihr süsses Lied;

---

1) Sollte richtiger heissen „gleich Bewohnern", d. h solchen, die feste Sitze haben, im Gegensatze zu flüchtig einkehrenden Gästen.

ܟܐܡܐ ܕܟܘܗ̈ܢܐ ܢܟܝܐ ܠܟܠܗܘܢ ܕܫܡܫܘܗܝ
ܘܐܠܐ ܡܫܪܐ ܠܗ ܕܐܬܝܐܬ ܡܢ ܓܘܢܚܘܗܝ ܀

3 ܢܦܫܗܘܢ ܟܗܢܝ ܟܗܢܐ ܕܟܗܢܘ ܡܢ ܠܟܘܬܐ.
ܥܡܢ ܢܬܒܣܡܘܢ ܗܘܐ ܕܐܬܐ ܐܝܟ ܕܡܫܡܫܝܢ ܗܘܐ ܕܐܬܐ.
ܐܚܝܢ ܕܫܟܒܘ ܐܦ ܪܒܢܝ ܕܡܢܢ ܩܕܡܘ
ܐܣܩܝܢ ܐܢܘܢ ܒܗ ܒܡܠܟܘܬܐ ܠܒܝܬ ܡܫܬܘܝܢ ܀

3. Ein geistliches Morgenlied.

Seite ܢܝ u. s. w.

ܕܢܚ ܒܝ ܡܪܢ
ܘܐܢܗܪ ܝܘܡܝ
ܐܝܟ ܐܢܦܫܐ
ܕܢܗܪܐ ܐܢܐ
ܐܫܒܚ ܒܬܡܗܐ
ܠܟ ܐܠܗܐ ܐܢܐ ܀

Stumm sind die Tempel, trauern sanglos,
Klagend erseufzet der heil'ge Red'stuhl.

Laut weint des Tempels Heiligthum, weil dahin
Die Priester schieden. Lass sie nun freuen sich
Bei Dir, Sohn Gottes! Lass in Dir sie,
Wann Du in Herrlichkeit kommest, jubeln! [1])

3. Freie Verdeutschung.

(Harfenklänge S. 69.)

1. Geh' auf, o unser Herr, in mir,
   Und Tageslicht mir bringe,
   Dass ich erhellt und staunend Dir,
   O Gott, Loblieder singe!

---

1) Die wortgetreue Uebersetzung beizufügen dürfte überflüssig seyn. mögen die hier ausgelassenen zwei letzten Verse der 3. Strophe dasteh
Unsre Brüder, die geschieden, und unsre Lehrer, die von uns gegan
Lass am Gastmal sitzen in deinem Reiche mit deinen Heil'gen!

2. ܢܥܝܪܢܝ ܨܦܪܐ
ܠܟ ܬܫܒܘܚܬܐ
ܕܐܠܗܘܬܟ
ܘܒܝܢܝܢܐ
ܕܡܐܡܪܝ ܐܪܗܛ
ܝܘܡܐ ܟܠܗ ܀

3. ܥܡ ܐܨܦܪܐ
ܢܘܗܪܟ ܢܕܢܚ
ܥܠ ܣܦܘܩܝܢ
ܘܛܠܠܐ
ܕܛܥܝܢ ܢܛܪܘܕ
ܡܢ ܢܦܫܬܢ ܀

4. ܢܗܪ ܒܪܝܬܐ
ܘܐܢܗܪ ܒܠܒܢ
ܠܒܘܬܢ
ܕܢܫܒܚܘܟ
ܥܡ ܐܨܦܪܐ
ܡܟܬܒܘܬܐ ܀

2. Des Morgens Stimme wecke mich,
Dein göttlich Seyn zu ehren,
Dann will den Tag durchwandeln ich
Betrachtend deine Lehren.

3. Mit jedem Tag, der neu erwacht,
Soll uns dein Licht erscheinen,
Und jedes Irrthums Schattennacht
Verscheuchen von den Deinen.

4. Hell wird die Schöpfung; lass mit ihr
Das Licht in's Herz uns dringen,
Dass wir mit Tagen und Nächten dir
Des Lobes Opfer bringen!

ܗܘܝ ܠܝ ܡܪܝ.
ܫܡܫܐ ܕܢܗܪܐ
ܘܐܗܠܟ ܒܢܘܗܪܟ

5. Nachtgesang.

Seite ܡܥܢܝܬܐ.

1. ܐܝܢܐ ܕܡܬܥܝܪ
ܠܫܘܒܚܗ
ܒܟܠܠܠܝܐ
ܡܪܚܩ ܫܘܠܛܢܗ
ܕܚܫܟܐ ܡܢܗ
ܘܕܠܠܝܐ܀

2. ܡܢ ܕܡܫܒܚ
ܠܐܠܗܘܬܐ
ܒܟܠܠܠܝܐ
ܐܝܡܡܐ ܗܘ ܠܗ
ܠܠܝܐ ܕܟܠܗ ܒܗ
ܠܫܘܒܚܗ܀

Sei, o Herr, Du Sonne mir,
Dass ich wandle nun in Dir!

1. Wer da in jeder Nacht
Zu Gottes Lob erwacht,
Entfernt von sich die Macht
Der Finsterniss und Nacht.

2. Und wer in Nächten preist
Gott mit erhobnem Geist,
Dem wird zum Tag die Nacht,
Die preisend er durchwacht.

3. ܡܪܝ ܡܪܝ ܐܢܗܪ
ܕܐܝܡܡܐ ܐܝܬܟ
ܠܪܚܡܝܟ ܠܟ.
ܢܘܗܪܐ ܐܝܬܟ ܡܪܝ
ܐܢܗܪ ܥܝܢܝ
ܕܐܚܙܐ ܚܢܢܟ ܀

4. ܐܘܪܚܗ ܕܥܠܡܐ
ܚܣܝܢܐ ܘܡܟܠܐ
ܡܠܐ ܬܘܩܠܬܐ
ܘܕܡܗܠܟ ܒܟ ܡܪܝ
ܠܐ ܡܬܬܩܠ ܒܗ
ܕܐܝܡܡܐ ܐܝܬܟ ܀

5. ܢܫܒܚܘܢܟ ܡܪܝ
ܥܝܪ̈ܐ ܕܢܘܪܐ
ܕܠܐ ܡܬܬܢܡ ܘܕܡܟܝܢ
ܚܠܦ ܐܪ̈ܥܢܝܐ

3 O Herr, erleuchte mich!
Bist dem, der liebet dich,
Ja heller Tag. O Licht,
Erleuchte mein Gesicht,
Dass deine Huld ich schau'!

4. Rauh ist der Weg der Welt,
Mit Schlingen ganz umstellt:
Doch wer da, Herr, in Dir
Den Weg durchwandelt hier,
Stösst nirgend an, fällt nicht;
Denn Du bist Tageslicht.

5. Dich preis' der Engel Heer,
Die schlafen nimmermehr,
Anstatt der Erdbewohner,

[illegible]

6. [illegible]

6. Klage einer gefallenen Seele.

Seite ܨ u. s. f.

1. [illegible]

Die nun der Schlaf der Nacht
Zum Schweigen hat gebracht!
6. Es preise Dich das Meer,
Das Trockne und die Luft,
Dich, der du bist so hehr
In Deinen Werken. Dir
Sei Lobpreis für und für!

1. Wer gibt mir wieder
Die schönen Zierden,
Womit ich prangte,
Eh' ich gesündigt?
Wenn Gott auch gnädig,
Der Allerbarmer,
Mich wieder aufnimmt,

ܫܘܦܪܝ ܕܐܒܕ
ܡܢܘ ܡܫܟܚ
ܕܢܗܦܟ ܠܝ ܀

2. ܨܠܡܝ ܫܦܝܪܐ
ܗܘ ܕܢܗܝܪ ܗܘܐ
ܐܝܟ ܐܝܡܡܐ.
ܕܚܫܟ ܘܕܥܟ
ܡܢ ܡܢܘ ܠܗ
ܕܢܗܘܐ ܫܦܝܪ.

3. ܐܢ ܒܪܚܡܐ
ܡܬܕܟܐ ܐܢܐ
ܡܢ ܚܘܒܐ
ܠܗܘ ܪܘܡܐ
ܕܢܦܠܬ ܡܢܗ
ܡܢ ܡܣܩ ܠܝ ܀

Wer kann die Schönheit,
Die ich verloren,
Zurück mir stellen?

2. Mein schönes Wesen,
Das herrlich strahlte
Gleich hellem Tage,
Das dann verfinstert
Erlosch, wer macht es
Schön wieder schimmern?

3. Wenn durch Erbarmung
Auch rein ich werde
Von meinen Schulden,
Wer hebt mich wieder
Auf jene Höhe,
Der ich entsunken?

7. Gebet zu Christus für seine Kirche.

Seite ܟܡܒ u. s. f.

in dem Officium Dominicale, das dem Breviar. feriale angehängt i

ܒܪܐ ܕܡܫܒܚܘܬܗ
ܣܦܘܗ ܠܥܕܬܗ
ܡܢ ܛܘܥܝܬܐ
ܗܘ ܕܒܗ ܩܢܝ
ܘܦܪܩ ܠܒ̈ܢܝܗ
ܡܢ ܥܡܛܢ ܢܘܗܪܐ ܀

2. ܩܝܡܐ ܕܥܢܝ
ܠܝ̈ܬܡܐ
ܘܠܐܪ̈ܡܠܬܐ
ܗܘܝ ܠܥܕܬܟ
ܘܦܪܩ ܠܒ̈ܢܝܗ
ܡܢ ܥܡܛܢ ܕܢܘܗܪܐ ܀

3. ܫܝܢ ܢܗܘܐ
ܫܠܡܐ ܠܥܕܬܟ
ܕܐܣܝܐ ܗܝ
ܘܛܘܪ ܩܠܝܗ
ܟ̈ܠܐ ܘܣܕ̈ܩܐ
ܘܡܠܝ̈ܘܬܐ ܀

4. ܣܘܠܟ ܠܥܠܡܝܢ
ܬܪ̈ܥܐ ܕܘܠܐ
ܡܢ ܣܬܪ̈ܘܢܐ
ܘܛܪܘܕ ܨܝܕܘܗ
ܘܦܪܘܩ ܠܒ̈ܢܝܗ
ܘܐܣܝ ܟܘܡܘܗ ܀

5\. ܦܢܝܢ ܢܬܩܘܡ
ܟܠܗ ܐܘܪܫܠܡ
ܟܢܫܬܐ
ܘܢܦܩܝܢ ܗܘܘ
ܦܘܪܐ ܕܡܠܟܐ
ܕܡܫܝܚܐ ܠܗ܀

6\. ܗܘܘ ܡܫܒܚܝܢ
ܢܗܝܪ (1 ܙܪܚܗ
ܟܪܘܙܘܬܐ
ܘܟܠ ܡܢ ܕܐܬܐ
ܢܦܩ ܠܘܩܒܠܗ
ܦܢܝܢ ܢܬܚܙܐ܀

7\. ܢܫܬܪܘܢ ܒܗ
ܩܪܐ ܠܫܘܒܚܐ
ܘܠܐ ܠܚܣܝܢܐ
ܘܢܦܩ ܡܢܗ
ܡܠܐ ܗܘܠܠܐ
ܘܠܐ ܕܟܝܬܐ܀

8\. ܗܘܘ ܙܡܪܝܢ
ܝܠܕܐ ܘܣܒܐ
ܟܠܗ ܡܕܝܢܬܗ

---

1) Wie diess Wort zu lesen, ist mir etwas zweifelhaft; entweder ist es ܢܗܝܪ nach der Nominalform ܩܛܝܠ (Hoffmann Grammat. syr. pag. 241, 8) und diess ist das wahrscheinlichste, oder es könnte Druckfehler anstatt ܢܘܗܪ oder ܢܗܝܪ seyn. Jedenfalls ist das Wort zweisilbig. [Ohne Zweifel ܢܗܝܪ. E. R.]

ܘܟܠܗܘܢ ܦܘܩܕܢܐ
ܠܟܠܗ ܢܥܒܕܘܢ
ܒܐܘܪܚܗܘܢ ܀

9. ܦܝܣܐ ܕܦܝܣ
ܠܫܡܝܢܐ
ܘܠܐܪܥܢܐ
ܦܝܣ ܠܥܕܬܟ
ܕܬܗܘܐ ܒܫܝܢܗ
ܒܨܠܝܒ ܢܘܗܪܐ ܀

In den Harfenklängen vom Libanon findet sich dieser sang S. 42 f. in folgender Weise von mir bearbeitet:

1. Sohn, der vom Tode auferstanden
Gelöset aus des Irrthums Banden
  Die Kirche sein, o lass in ihr
Stets Deinen sel'gen Frieden wohnen,
Schütz' ihr Geschlecht in allen Zonen
  Durch's Kreuz des Lichtes für und für!

2. O Friede, der vereint zum Frieden
Die Himmlischen, und die hienieden
  Noch weilen, gib den Frieden ihr!
Lass ihre Kinder sicher wohnen
Geschützet unter allen Zonen
  Durchs Kreuz des Lichtes für und für!

3. Nur Dich hält Deine Kirch' umschlungen,
Drum wie von einer Mau'r umrungen
  Sei stets von Deinem Frieden sie!
Entfern', was ihre Ruhe störet!
Nie werde sie durch Zwist verheeret,
  Und Aergerniss betrüb' sie nie!

4. Versiegl', dass ihr nie Streite drohen,
Die Pforten durch dein Kreuz, die hohen,
  Und wohne mitten selbst darin!
Gib ihren Kindern Deinen Segen,
Und schaffe, dass von allen Wegen
  Die Völker strömen zu ihr hin!

5. Dein Friede schütze ihre Güter,
Und Deine Liebe sei ihr Hüter;
Wer in sie kommet, finde Ruh!
Zum Hader nicht, zum Preis vereine
Ihr Volk sich; Forschung tobe keine,
Dein Lob nur tön' dem Himmel zu!

6. Dein Kreuz, allmächt'ger Sieger, stehe
Auf ihrem Bau erhöht und wehe
Als hehre Fahne rings umher,
Dass sich zu ihm die Völker wenden
Mit ihren Gaben von den Enden
Der Erde immer mehr und mehr!

7. O Friede, der vereint zum Frieden
Die Himmlischen, und die hienieden
Noch weilen, gib den Frieden ihr!
Lass ihre Kinder sicher wohnen
Geschützet unter allen Zonen
Durchs Kreuz des Lichtes für und für!

(Fortsetzung folgt.)

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Zur Theologie und Schrifterklärung der Samaritaner.

Von

Dr. A. Geiger.

Vortrag, gehalten in der Orientalisten-Versammlung zu Breslau am 30. Sept. 1857.

Hellenismus und Hebraismus sind die zwei Säulen, Jakhin und Boas, am Geistestempel der Menschheit, jener ein immer erneuter Antrieb, des Menschen edlere Kräfte harmonisch zu entfalten, dieser der Seele den Aufschwung zu Gott verleihend, ahnungsvollen Glauben an den Unerforschlichen weckend, mit der nimmer schweigenden Mahnung, aus dem Urquell alles Geistes Kraft zu schöpfen. Die Versammlungen der Träger der classischen und orientalischen Philologie sind das äussere Bild für diese beiden grossen Bildungselemente der Menschheit, die in jugendlicher Frische die Geschichte durchschreiten. Wohl ist die orientalische Philologie nicht mehr wie ehedem blos Dienerin der Theologie, sie ist eine selbstständige Sprachwissenschaft geworden und hat ihren Kreis mächtig über den Semitismus hinaus erweitert; dennoch wird sie nicht aufhören, ihres Ursprungs eingedenk zu bleiben, und wie die classische Philologie als ihr Ziel anerkennt, die ihrem Gebiete angehörigen Völker des Alterthums in der Schönheit ihrer menschlichen Entwickelung vorzuführen, so auch die orientalische Philologie, namentlich bei dem Volke, welches Träger war der Offenbarungslehre, in das Heiligthum seines gotterfüllten Lebens einzudringen. Darum darf auch ein jeder Beitrag zur Geschichte des Hebraismus freundliche Aufnahme bei dieser Versammlung erwarten, und gälte er auch einem abwelkenden Zweige an dessen Lebensbaume.

Ein solch welkender Zweig, eine solche hinschwindende Abart des Judenthums sind die Samaritaner. Ihre Tage sind gezählt, sie dürften kaum noch einige Generationen überdauern, aber sie greifen vielfach in die Geschichte ein, und sie geben höchst interessante Beiträge zur Geschichte der Bibel und des Judenthums. Sie trugen von vorn herein nicht die Vollkraft des Lebens in sich, doch giebt es ein Zeugniss von der Macht der Wurzel, der sie sich angerankt haben, dass sie mehr als zwei Jahrtausende Bestand zu gewinnen fähig waren. Theils einer fremden Einwanderung angehörig, theils Ueberresten aus dem Zehnstämmereich entsprossen, waren sie dem Kern der hebräischen Entwickelung entfremdet, ja gehässig; sie entzogen das Heiligthum der Stätte, welche in der Geschichte der Brennpunkt für das ganze Geistesleben des Volkes geworden war, nämlich Zion und Jerusalem, um es auf

eine Stätte überzutragen, die nur in der Nachahmung fremden Gottesdienstes ihre Bedeutung suchte, nämlich Gerisim und Sichem, entzogen der Familie, welche immer mehr im Glanze heiligen Volksadels strahlte, der Familie David's, die Berechtigung, der Mittelpunkt und die Hoffnung des Volkes zu sein, und übertrugen dem Stamme Efraim, welcher wohl äussere Macht vertrat, aber immer mehr an innerem israelitischem Bewusstsein verlor, das Recht der Führerschaft, und desshalb mussten sie die ganze grossartige Entwickelung in dem Reiche Juda ignoriren und das urkräftige Leben, welches die Schriften der gottbegeisterten Propheten durchströmte, abweisen. Ihre heiligen Bücher schrumpften zum Pentateuch zusammen.

Dieser Umstand, für sich betrachtet, hat dennoch keine weitgreifenden Folgen gehabt für eine abweichende Theologie und Pentateuch-Erklärung der Samaritaner. Die Stämme Juda und Joseph, beziehungsweise Efraim, werden beide in ihrer hervorragenden Bedeutung, welche sie in der Epoche des ersten Staatslebens eingenommen, im Pentateuche anerkannt, und die Samaritaner hatten keine Veranlassung hier abzuändern oder umzudeuten; von der Familie Davids ferner findet sich im Pentateuch noch nicht eine entfernte Andeutung, und der später entwickelte Glaube von der Herankunft eines Messias mochte blos in Bezug auf seine Abstammung eine Differenz begründen, indem die Samaritaner sich ihn als einen Nachkömmling Joseph's oder Efraim's dachten, während die Juden in ihm einen Davididen sahen, bis die spätere jüd. Eschatologie beide Hoffnungen verband und erst einen Messias b. Joseph, gewissermassen als einen unreifen Versuch, dann als den rechten Vollender den Messias b. David erwarteten. Doch gehört dies einer späteren Entwickelung an und war nimmermehr zum eigentlichen Streitpunkte geworden zwischen Juden und Samaritanern. Bedeutender für die Gestaltung des Pentateuchs war der ausgesprochene Streit über die heilige Stadt und den heiligen Berg. Der Pentateuch nennt zwar nirgends eine bestimmte heilige Stadt, welche der Mittelpunkt des gottesdienstlichen Lebens für Israel werden solle, und das Deuteronomium betont blos die Bestimmung eines solchen Centralheiligthums, bleibt aber immer bei der allgemeinen Bezeichnung: „der Ort, welchen Gott erwählen wird", ohne den Namen einer Stadt anzugeben oder auch die Gegend, selbst nur andeutungsweise zu bestimmen, innerhalb welcher dieselbe liegen werde. Doch lag hier gerade die Versuchung sehr nahe bei Juden und Samaritanern, aus ihrer Ueberzeugung heraus, diesem Stillschweigen der heiligen Schrift einige genügende Andeutungen für die von ihnen verehrte heilige Stadt anzufügen. Ich habe in meiner „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel u. s. w." S. 74 ff. nachgewiesen, dass wir dem frischen Eifer der Juden bei dem Beginne des zweiten Tempelbaues manche Hinweisung aus der Urzeit auf die heilige Stadt „Salem" verdanken. Schon zu Abraham's Zeiten sollte Salem der Sitz eines Priesterfürsten, eines Malkhizedek, eines Priesters dem höchsten Gotte sein, der Abraham segnet und dem Abraham wiederum den Zehnten giebt, und Jakob sollte gleichfalls bei seinem Wiedereintritte in das Land Kanaan, als erstes Besitzthum nicht ein Stück Feld bei Sichem erworben und nicht dort den ersten Altar errichtet haben, vielmehr sollte Beides bei Salem geschehen sein. Wie hier neben der Hervorhebung Salem's zugleich eine Verdrängung

Sichem's beabsichtigt ward, so hat denn auch die jüdische Schrifterklärung abzuweisen versucht, dass von Jakob selbst dem Joseph Sichem ausdrücklich als ein ihn auszeichnendes Geschenk, also als ein heiliges Erbe, zugewiesen worden, und nicht minder versuchte sie dem, den Samaritanern heiligen Berge Gerisim die Weihe zu entziehen, welche er vermöge der Vorschrift erlangte, dass durch die Priesterleviten von ihm herab beim Ueberschreiten des Jordan der Segen gespendet werden solle; sie stellten nämlich die seltsame Behauptung auf, es sei darunter ein anderer Gerisim gemeint, ein Versuch den die jüdische Exegese selbst einsichtsvoll bald wieder aufgab. Ihrerseits begnügen sich nun die Samaritaner wiederum nicht damit, die Sichem und Gerisim zugesprochene, aber etwa durch die Versuche der Juden verkümmerte Ehre aufrecht zu erhalten, sie suchen vielmehr noch sie willkürlich zu erhöhen. Zwar die Zusätze bei Abraham und Jakob, schon zu einer Zeit vorgenommen, in welcher die Samaritaner noch der Bibelgelehrsamkeit entblösst waren und als ein Zweig des Zadokitenreiches unter einer zadokitischen Nebenlinie, Manasse und seinen Nachkommen, standen, konnten von ihnen, als sie den Pentateuch aus der Hand der Judäer überkamen, nicht mehr beseitigt werden; auch war die Stelle bei Abraham verhüllt genug, als dass sie sich dadurch beeinträchtigt fühlen konnten. Anders verfuhren sie dann bei der Erklärung. Kam es ihnen auch nicht in den Sinn, bei dem ersten Besitzthume Jacob's in Kanaan eine tendentiöse Einschiebung Salem's zu vermuthen und dieselbe ihrerseits wieder ganz zu entfernen, so lesen sie doch שלום statt שָׁלֵם, und der Satz: es kam Jakob nach Salem, einer Stadt Sichem's, verwandelte sich ihnen in: „es kam Jakob friedlich nach der Stadt Sichem, womit der wesentliche Zweck, die Nennung Salem's zu beseitigen und Sichem wieder zum ersten heiligen Erbbesitze Jakob's zu machen, doch erreicht war. So hielten sie natürlich auch die ausdrückliche Erwähnung von der Vererbung Sichem's an Joseph fest, und damit ihrem Gerisim nicht die Ehre bestritten werden könne, dass von ihm herab beim Ueberschreiten des Jordan der Segen zu sprechen geboten worden, fügten sie noch hinzu מול שכם, gegenüber Sichem. Allein, wie gesagt, an der Vertheidigung des rechtmässigen Besitzes genügte es ihnen nicht, sie wollten ihn auch erweitern, sie schoben auch Gerisim da ein, wo er nicht erwähnt ist, seine Erwähnung aber ihn zu verherrlichen geeignet war. Unmittelbar nämlich vor der Stelle, in welcher die Verkündung des Segens vom Gerisim und des Fluches vom Ebal herab vorgeschrieben wird, heisst es (5 Mos. 27, 1 ff. bes. V. 4), die Israeliten sollten bei dem Ueberschreiten über den Jordan zwölf grosse Steine auf dem Ebal errichten und dort einen Altar erbauen. Nicht auf dem Ebal, behaupteten die Samaritaner, vielmehr auf dem Gerisim sollte Dies geschehen, sie änderten Ebal in Gerisim, und sie legten darauf einen so entschiedenen Nachdruck, dass sie die ganze Stelle mit der von ihnen vorgenommenen Aenderung nochmals an einem andern Orte, und zwar unmittelbar nach dem Dekaloge im Exodus (C. 20) aufnahmen.

Dies ist nun die wesentlichste Abweichung, welche aus der politischen Eifersucht der Samaritaner folgt; daraus ist aber keine weitere Differenz in der religiösen und theologischen Entwickelung, in den gesetzlichen Lehren abzuleiten, und da sich diese dennoch findet, so muss sie einem andern Um

stande ihre Entstehung verdanken. Es kann nicht genügen, die einzelnen Abweichungen zusammenzustellen; um ein Bild des innern samaritanischen Lebens zu gewinnen, muss Grund und Wurzel aufgewiesen werden, welche die von der judäischen abweichende Gestaltung erzeugt hat. Bei klarem Einblicke leuchtet es aber ein, dass die Samaritaner ihrem ganzen Ursprunge und ihrer politischen Lage nach der selbstständig schöpferischen Triebkraft ermangelten, sie lehnten sich vielmehr der unter den Juden herrschenden Richtung an, soweit diese nicht ihre politischen Antipathieen berührte; allein sie lehnten sich eben der herrschenden, der stillstehenden Richtung an, nicht der, welche in national-religiösem Eifer fortzuschreiten den lebendigen Entwickelungsdrang in sich fühlte, sie machten gemeinschaftliche Sache mit dem die alten Zustände zu erhalten bemühten Patriciat, nicht mit dem nach Selbstständigkeit ringenden Bürgerthume, dem Volke. Ich habe in meiner „Urschrift" nachgewiesen, dass die Sadducäer die Nachkommen der vor den Makkabäern herrschenden Priesterfamilie der Zadokiten und der mit diesen verschwägerten und verbundenen edlen Geschlechter waren, dass sie auch später das Patriciat bildeten, noch immer fast ausschliesslich Aemter und Würden bekleideten, Gesetzgebung und Verwaltung inne hatten und die Entwickelung der Lehre, von oben herab gehandhabt, von ihnen ausging, dass hingegen die für jüd. Nationalität und die mit dieser verbundenen gesetzlichen Vorschriften erglühten Bürger, welche sich von vorn herein bei der Gründung des zweiten Tempels den zadokitischen Fürsten anschlossen, und sich von den Mischlingen des Landvolkes fernhielten, sich daher von den Ehen mit diesen wie von ihren Gebräuchen, namentlich in Beziehung auf den Genuss der unverzehnteten Frucht und die Gleichgültigkeit gegen die Berührung unreiner Gegenstände, absonderten, dass dieses eifrige nationalreligiöse Bürgerthum, diese „Nibdalim", zur Zeit als die zadokitischen Priesterfürsten an Strenge nachliessen und mehr Vasallen des Auslandes als Befestiger inländischer Sitte wurden, nunmehr diesen gegenüber die Partei der „Abgesonderten", der Peruschim oder Pharisäer bildeten, dass sie nach dem Sturze der Zadokiten mit ihnen, die noch immer mächtige Aristokraten blieben, um die Herrschaft rangen und theils aus abweichenden Grundsätzen theils aus Parteieifer in der Lehrentwickelung andere Wege einschlugen, dass sie in diesem Kampfe immer mehr Macht errangen und endlich als Sieger auf dem Schauplatze blieben. Den Samaritanern, als einem nicht aus der Wurzel hervorwachsenden Pfropfreise am Baume des Judenthums, musste die von den Gewalthabern vertretene Richtung als die berechtigte erscheinen, die innere lebendige Triebkraft des bewegten judäischen Volkslebens fremd und widerwärtig sein, sie hielten in der Lehrentwickelung an den Sadducäern fest, und wir finden daher von ihnen, namentlich in älterer Zeit, Meinungen vertreten, welche die siegreiche pharisäische Richtung des Judenthums verwirft, die wir aber theils ausdrücklich als sadd. Ansichten bezeugt finden, theils als Bestimmungen der älteren sadducäischen Halachah, die verdrängt worden, am genannten Orte nachgewiesen haben. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, werden die abweichenden samaritanischen Lehrmeinungen und exegetischen Versuche ein neues Licht erhalten.

Indem sich das pharis. Bürgerthum von der Herrschaft der Zadokiten wie von der Aristokratie der Sadducäer bedrückt fühlte, entwickelte sich in ihm die Hoffnung der leiblichen Auferstehung, eine Lehre, welche nicht wie die Messiashoffnung dem Gesammtstaate gegenüber dem Auslande, sondern den innern Parteien gilt; die gegenwärtig innerhalb bedrückten Pharisäer werden dann die Herrscher sein, die hochmüthige sadd. Aristokratie wird dienen müssen oder wieder bald eines jämmerlichen Todes sterben. So lesen wir es schon am Schlusse des jüngeren Jesaias und des Daniel. Die Sadducäer spotteten dieser Lehre und höhnten die Pharisäer, wie in den Aboth Nathan's richtig berichtet wird: ihr wisst, dass ihr euch vergeblich hieniede quält, und dass ihr in jener Welt Nichts davon habt. Auch die Samaritaner leugneten die Auferstehung; erst später als die innern Parteikämpfe im gemeinsamen politischen Grabe schwiegen, die Auferstehung theils zu einer individuellen theils zu einer gesammtstaatlichen Hoffnung wurde gegenüber den nichtisrael. Drängern, vereinigten sich Samaritaner wie der Nachwuchs der Sadducäer, die Karaiten, mit den pharis. Juden in diesem Glauben (Urschr. S. 128 ff.). — Der Kampf um die religiöse Macht fand seinen Mittelpunkt in der Kalenderbestimmung, in der Feststellung des Monatanfanges und der davon abhängigen Feste; während diese früher ausschliesslich in der Gewalt des „Priestergerichtshofes" lag, rissen allmälig die pharis. Gelehrten dieselbe an sich. Daher fanden sich sowohl Samaritaner als auch die Boëthusen, jene trotzigen herodianischen Emporkömmlinge unter den Sadd., veranlasst, Irrungen in diese Bestimmungen hineinzubringen bald durch falsche Feuersignale bald durch gemiethete falsche Zeugen, und endlich begannen die Boëthusen einen Streit über die Feststellung des Wochenfestes, indem sie die sieben Wochen nicht von dem auf den ersten Pesachtag, sondern von dem auf den Sabbath folgenden Tage an gerechnet wissen wollten, ein Kampf, an dem Samaritaner wie Karaiten festhielten (das. S. 137 ff.). — Einen tief in das Parteileben eingreifenden Streitpunkt bildete die Vorstellung über die Heiligkeit der priesterlichen Person, welche die Sadd. möglichst zu erhöhen, die Pharis., ohne sie aufzuheben, doch zu beschränken suchten. Der Nachweis, wie sich diese Differenz in gesetzlichen Bestimmungen sowohl als auch in der Bibelerklärung ausprägte, und wie die Samarit. hier wiederum an der älteren Richtung festhielten, ist gleichfalls in meiner „Urschrift" S. 56. 146 172 ff. 493 geführt. Eine interessante Stelle ist hier noch nachzutragen. Am Schlusse der Priestergesetze im 3 Mos. Cap. 21 heisst es V. 8: „Du sollst ihn (den Priester) heiligen, denn das Brot deines Gottes bringt er dar, heilig sei er dir, denn heilig bin ich, der Herr, der sie heiligt", מְקַדְּשָׁם, wie der Sam., und mit ihm 70 und Vulg., liest und wie es auch der Zusammenhang erfordert. Dass die Priester heilig seien vermöge ihres Amtes, daran nahm der Pharisäismus keinen Anstoss, aber dass Gott sie selbst gegenüber den andern Israeliten geheiligt, klang anstössig, und man änderte in das hier ganz unpassende מְקַדִּשְׁכֶם, „denn heilig bin ich, der Herr, der euch heiligt". Durch eine solche Aussage von der Gesammtheiligung der Israeliten wird das Gebot, den Priester als vor allen Israeliten mit höherer Heiligkeit ausgerüstet zu betrachten und zu behandeln, nicht allein nicht begründet, vielmehr gerade aufgehoben. An drei andern

Stellen, V. 23. 22, 9 und 16, wo der Satz „ich, der Herr, heilige sie" מְקַדְּשָׁם, auch bei uns ungeändert geblieben ist, ist theils seine Beziehung auf die Priester nicht so scharf hervortretend, und kann vielmehr auch auf die dort besprochenen heil. Gegenstände, Vorhang, Altar, Opfer, gedeutet werden, theils ist dort nicht die Rede von einer Heiligkeit, welche sie vor den übrigen Israeliten einnehmen, vielmehr von einem heil. Auftrage, der sie zu um so grösserer Sorgfalt verpflichtet. — Auch in Betreff der Priestergaben stimmen die Sam. mit den Sadd. überein. Die Frucht des 4. Jahres von einem neugepflanzten Baume gehört nach der alten Halachah dem Priester, von dem sie der Eigenthümer auslösen muss, Samaritaner und Karaiten stimmen damit überein, während die jüngere Hal. diese Frucht oder ihren Werth von den Eigenthümern selbst in Jerus. verzehrt wissen will (Urschrift S. 181 ff.). Die alte Halachah will am je dritten Jahre drei Zehnte von der Frucht abgeschieden haben, nämlich ausser dem jährl. Leviten-, resp. Priesterzehent, auch noch den jährlichen in Jerus. von den Eigenthümern zu verzehrenden und ausserdem noch einen, der an die Armen u. s. w. vertheilt werden solle; das halten Samarit. wie Karaiten fest, während die jüngere Halachah den in Jerus. von den Eigenthümern zu verzehrenden im je dritten Jahre ausfallen lässt (das. S. 176 ff.). — Den Schwanztheil des Viehes betrachten die Samarit., sicher in Uebereinstimmung mit Sadd., wie auch die Karaiten dieselbe Meinung vertreten, als ein dem Priester gehöriges Fettstück, während die pharis. Halachah dies bestreitet, und übt dies seinen Einfluss auf die Lesart und Erklärung mancher Bibelstelle (das. S. 467 ff. vgl. S. 380 f.). — Wenn auf Moses priesterliche Functionen übertragen werden, so sucht der Sam. dies zu emendiren (das. S. 381).

Neben diesen in das Parteileben tief eingreifenden Differenzen gab es aber überhaupt, wie ich nachzuweisen versucht habe, eine ältere exegetische Richtung, die mit einer über den Buchstaben sich erhebenden Selbstständigkeit diesen nach eignen Grundsätzen umdeutete oder gar umänderte, ein Verfahren, welches die spätere Richtung, darin eine gefährliche Willkürlichkeit erblickend, streng verwarf. Mit aller Entschiedenheit stehn hier die Samar. auf Seiten der älteren Richtung. Die Scheu vor Gott z. B. hielt davon zurück, seinen eigentlichen Namen, das Tetragrammaton, auszusprechen, und man sprach dafür הַשֵּׁם, was sogar in einige Stellen des Pentateuchs eingedrungen ist. Dieses System ward später verworfen, indem man zuerst auf Aussprache des Tetrag. drang und dann dafür die Aussprache Adonai wählte; die Samarit. hingegen blieben ihm treu und halten an שמא fest (das. S. 262 ff.). Einen entschiedenen Beleg für diese Sitte der Sam., den göttlichen Namen zu umschreiben, bietet eine mehrfach in der jerus. Gemara (Moëd katon 3, 7. Sanh. 7, 9) mitgetheilte Erzählung. Um nämlich zu beweisen, dass man auch gegenwärtig beim Anhören einer Gotteslästerung und zwar selbst wenn der Name Gottes durch eine Umschreibung ausgedrückt werde (על הכינויין), die Kleider zerreissen müsse, wird folgender Vorfall mit Simon b. Lakisch berichtet; ihm sei ein Samarit. begegnet, der habe mehrmals gelästert, und Simon habe immer seine Kleider zerrissen, endlich sei er es müde geworden, sei vom Esel herabgestiegen und habe dem Sam. einen Schlag ins Herz versetzt. Wie der Sam. gelästert, wird nicht gesagt,



vielmehr stillschweigend vorausgesetzt, er habe dies in Umschreibung, nämlich in der ihnen gewöhnlichen mit שמא, gethan. Wenn daher der Ausspruch in M. Sanhedr. 10, 1, der habe keinen Antheil an der künftigen Welt, wer den göttlichen Namen nach seinen Buchstaben ausspreche, in der jerus. Gem. erklärt wird: כגון אילין כותאי דמשתבעין, „wie jene Samarit., welche schwören“, so soll dies nicht heissen — wie es bisher gedeutet worden —, so machten es die Sam., beim Schwören nämlich den göttl. Namen nach seinen Buchstaben auszusprechen, vielmehr ist es umgekehrt eine Anleitung, wie man es denn machen solle, nämlich wie Sam. beim Schwören, man solle gleich ihnen anstatt des Tetragramm. sich der Umschreibung „Haschem“ bedienen, worauf dann ein anderer Lehrer die andere Anleitung giebt, man solle „Adonai“ aussprechen: נכתב ביוד הא ונקרא באלף דלת. Was sollte auch im entgegengesetzten Falle die Bemerkung, dass die Samarit. den göttl. Namen nach seinen Buchstaben aussprächen? Wohl aber bedurfte es in der damaligen Zeit, in welcher der Gebrauch, sich der Aussprache des Tetragr. zu enthalten, unter den Pharis. noch nicht feststand, einer Anleitung, was man an seine Stelle setzen solle, und so werden hier der samarit., d. i. altsadd., und der alexandrin. Gebrauch des „Adonai“ κύριος, welcher letztere später massgebend ward, zum Muster empfohlen.

Diese Scheu vor der Aussprache des göttl. Namens erstreckte sich auch auf den Namen, welcher aus der Hälfte der Tetragr. besteht, nämlich יָהּ, und sie trieb zu dem seltsamen Auskunftsmittel, das Wort ganz zu beseitigen, indem man es als blosse Endung zu dem vorhergehenden schlug; dieses Verfahren ist als das ältere bezeugt, jedoch später wieder beseitigt. Daher macht auch der Sam., übereinstimmend mit den 70, aus וזמרתי יָהּ, „und mein Saitenspiel ist Jah“ 2 Mos. 15, 2 ein Wort וזמרתיה „und mein Saitenspiel“, woraus dann bei uns, als das Wort wieder in zwei aufgelöst wurde, das monströse וזמרת יה entstand, so liest der Sam. anstatt: „die Hand an der Fahne Jah“ נֵס יה oder wie man um das zu sinnliche Bild zu vermeiden, als trage Gott eine Fahne, änderte: die Hand auf dem Throne Jah“ כס יה, das. 17, 16 wiederum übereinstimmend mit den 70 und sonstigen alten Autoritäten כסיה oder כִּסֵּא, was entweder mit „verborgen“ oder Thron, mein Thron übersetzt wird (Urschr. S. 274 ff.). Dahin gehört ferner die Scheu vor den sinnlichen Ausdrücken von Gott, die nicht blos in der Uebersetzung, sondern auch nicht selten in dem alten und ebenso im samarit. Texte gemildert werden. Anstössig war besonders der Ausdruck חָרָה אַף „es entbrennt die Nase“ oder עָשַׁן אַף „es raucht die Nase“, was man in der Aussprache zu einem Worte חָרַף zusammenschmolz, עשן אף in חרה אף corrigirte und das He in חרה auch dann wegwarf, wenn zu einer Apokope keine Veranlassung war, die überhaupt im Präter. nicht Statt hat (das. S. 326 f.). So ist ferner die Umwandelung des רָאָה פְּנֵי, das Antlitz Gottes schauen, in נִרְאָה פני, vor Gott erscheinen — eine Umwandlung, von der nachgewiesen werden kann, dass man sie später wieder aufzugeben versuchte, ohne doch durchzudringen, — von dem Sam. noch schärfer vorgenommen worden; statt z. B. לִרְאוֹת blos mit Aenderung der Vocale in לֵרָאוֹת zu verwandeln, setzt er die vollkommen regelmässige Nifalform לְהֵרָאוֹת, fügt also noch ein He ein, in dem Satze: יֵרָאֶה כל זכורך

את פני הארון „alle erwachsenen Männer sollen sehen das Antlitz des Herrn u. s. w.“ begnügt er sich nicht mit der Aenderung in יֵרָאֶה, sondern er macht noch aus dem Herrn, האדן, die Lade, הארן! (das. S. 337 ff.). Von demselben Geiste gehen seine prägnanten Aenderungen aus, mit denen er darauf dringt, dass die Befehle von keinem andern als Gott ausgehen dürfen (das. S. 329 ff. und S. 445 A.).

Dieselbe Uebereinstimmung in tendentiöser Exegese, welche nicht selten bis zu Aenderungen des Textes vorschreitet, mit der ältern judäischen Richtung zeigen die Sam. auch sonst. Ich habe nachgewiesen, dass der Abscheu vor dem Molochdienste veranlasst hat, den Satz הַבְעִיר בניו (מזרעו .od) למלך „seine Söhne (od. von seinem Samen) dem Moloch verbrennen“, zu verwandeln in הֶעֱבִיר, überführen, dass man sich aber ehedem mit dieser Milderung noch nicht begnügt, so dass man, wie 70 und Sam. bezeugen, nicht blos die angegebene Transposition der Buchstaben vornahm, sondern auch Resch in Daleth verwandelte und העביד las, seine Kinder dem Moloch dienstbar machen, *λατρεύειν τῷ ἄρχοντι*, استعبادا لوثن, wie Abu-Said übersetzt (das. S. 302 ff.). Die Ehrerbietung vor den Alten führte zu ähnlichen Umdeutungen und Aenderungen. Wenn Moses in seinem Segen von dem Stamme Ruben sagt: er sei מְתֵי מספר an Männern eine Anzahl, d. h. gering an Anzahl, so macht unser Text daraus: מְתָיו, seine Männer seien eine Anzahl, was minder bestimmt seine Geringfügigkeit ausdrückt, und noch entschiedener der Sam., welcher in מֵאִתּוֹ ändert: es entstehe von ihm eine Anzahl. Ebenso ist die mit den 70 übereinstimmende Aenderung bei Simon und Levi im Segen Jakobs und noch vieles Andere, was ich bereits am mehrerwähnten Orte nachgewiesen (das. S. 370 ff.). So gewahren wir auch bei ihm die der alten Richtung eigenthümliche ängstliche Bemühung, die Nuditäten zu verhüllen und dem Sinne eine ganz andere Beziehung zu geben, sowie wenn die Stelle 2 Mos. 20, 22: du sollst nicht auf Stufen (במעלות) hinaufsteigen auf meinen Altar, damit du ihm deine Scham nicht entblössest — אשר לא תִגָּלֶה ערותך אֵליו —, eine Stelle, welche auch bei uns etwas modificirt ist, von den Samarit. völlig dahin umgedeutet wird, man solle nicht mit Arglist den Altar besteigen (von מָעַל, ein Heiligthum entweihen), damit nicht die Schande, die Bosheit auf ihm entblösst werde, und diese Erklärung hat auch der Nachwuchs der Sadd., nämlich die Karaiten, was darauf hinweist, dass sie eigentlich ihren Ursprung bei den Sadd. hat (das. S. 395).

Die vielen schon von mir nachgewiesenen Uebereinstimmungen in andern Erklärungen und Lesarten übergehe ich, um hier noch zwei bisher nicht besprochene Punkte zu berühren. Ich habe bereits darauf aufmerksam gemacht (das. S. 436 f.), dass die 70 wie die alte Halachah in der Erklärung des Gesetzes über die durch einen Stoss bewirkte Fehlgeburt einer Frau entschieden von der jüngern recipirten Halachah abweichen. Während diese die Bestimmungen des Gesetzes auf die Frau selbst bezieht und nur auf einen der Frau beigebrachten Unfall die Strafe der Wiedervergeltung gegen den Thäter verordnet, beziehen es jene auf das Kind, betrachten es als Un-

fall, wenn das Kind ausgetragen und daher lebensfähig war, und die ältere Halachah will daher den Noachiden auch für die Tödtung eines Kindes im Mutterleibe mit dem Tode bestraft wissen. Wie die Samaritaner darüber denken, lässt sich aus ihren Uebersetzungen nicht bestimmen, wohl aber aus einem andern damit eng zusammenhängenden Falle. Die Differenz beruht nämlich darauf, ob ein lebensfähiges Kind in Mutterleibe als ein selbstständiges lebendes Wesen oder als noch zur Mutter gehörig betrachtet wird; die ältere Richtung bestraft für die Beschädigung eines solchen lebensfähigen Kindes, während die jüngere ihm keine selbstständige Persönlichkeit beilegt. Diese Verschiedenheit der Auffassung erzeugt noch eine andere gesetzliche Differenz. Ist das Kind noch nicht selbstständig, so darf es auch, selbst wenn es vollkommen lebend im Leibe eines geschlachteten Thieres gefunden wird, genossen werden, ohne dass nöthig wäre, es besonders zu schlachten; dies behauptet auch die jüngere Halachah: שחיטת אמו מטהרתו, „das Schlachten der Mutter macht auch es zum Genusse tauglich" (Chullin 4, 5). Die ältere Halachah, welche noch R. Meir vertritt (das.), hingegen verlangt, dass es für sich geschlachtet werden müsse, wenn man es geniessen will, und diese Behauptung adoptirten die Samaritaner, so dass die Masseketh Chuthim (Traktat über die Samarit. C. 1 Ende, ed. Kirchheim S. 33 f.) vorschreibt, man solle ein solches in anderer Art getödtete thierische Junge nicht den Samaritanern verkaufen, weil man sie zu einem nach ihrem Sinne unerlaubten Genusse verleite, wenn man es auch selbst für erlaubt halte, und ebenso wenig solle ein Israelite es von ihnen kaufen, obgleich man blos etwas Erlaubtes thue, damit man die Sam. nicht als heiliger erscheinen lasse denn die Israeliten. Auf diese Differenz legen bekanntlich auch die Karaiten einen entschiedenen Nachdruck und klagen die Rabbaniten hart an, dass sie sich Derartiges gestatten. — Eine andere übersehene merkwürdige Erklärung ist die des Wortes הַלָּזֶה oder הַלָּז, wie der Sam. liest, welche an beiden Orten des Pentateuchs, 1 Mos. 24, 65 u. 37, 19 allgemein mit „jener" übersetzt wird; wer ist jener Mann, der uns auf dem Felde entgegenkommt? fragt Rebhekka den Elieser, als sie Isaak gewahr wird, und: jener Mann der Träume kommt, sagen Josephs Brüder zu einander, als dieser sie aufsucht. Ein ganz Anderes finden wir bei den Samaritanern. Abu-Said übersetzt an ersterem Orte البهى, am zweiten المستبشر, also: der Strahlende, Stolze, Fröhliche. Offenbar ist dasselbe das ࠄࠋࠆࠄ oder ࠄࠋࠃࠄ, was der aram. Samaritaner dafür setzt, was nicht etwa dem hebr. זֶה, dieser, gleich ist, wie Uhlemann in seiner Grammatik (§. 14 Annot. S. 31) glaubt, sondern gleichfalls: strahlend, stolz bedeutet. So finden wir nämlich den Stamm זהא im Aram., und bietet für das Syr. Cast. Wörterbuch wie Bernstein's Proben aus Bar-Bahlul (Bresl. 1842) S. 2 u. 3 u. d. W. Beispiele, wie sich auch sonst deren finden [1]); für das Chald. bietet Aruch in drei Artikeln זהי und

---

1) Z. B. Ass. b. O. I, 237. B. H. gramm. c. 3 v. 107 (ed. Berth. p. 76). Nachschr. des cod. Berol. bei Schröter: Greg. B. H. scholia (Bresl. 1857) p. 4.

dem Art. זְהִירִין Belege, die freilich in unsern Thalmud-, Midrasch- und Thargum-Ausgaben meist verwischt sind [1]). Mit diesem Worte nun übers. der Sam. הַלָּז, und desshalb heisst es auch in den von Gesenius herausgegebenen samaritanischen Gedichten IX, 5: Er reihte seine Abstammung 10 und 10 bis zu Noah, Sem, Eber, Abraham b. Tharach, zu האיש הלז; das gebe keinen Sinn, wenn es von Isaak blos hiesse: bis zu jenem Manne, wohl aber, wenn es bedeutet: bis zu dem strahlenden Manne. In dieser uns so seltsam klingenden Erklärung steht aber keineswegs der Samarit. allein; sie ist eine altpalästinische. So übers. das jerus. Th. zu ersterer St.: מן גברא הדור ויאי, wer ist der Mann, strahlend und schön, und der Midr. Ber. rabba sagt zu ders. St. (C. 60) ראתה אותו הדור, sie (Reb.) sah ihn (Isaak) strahlend, und bezieht sich zur Bestätigung dieser Deutung auf unsere zweite Stelle! Zu dieser hat jedoch jer. Th. die gewöhnliche Erklärung, und auch die Worte in Ber. r. sind undeutlich, doch offenbar corrumpirt [2]).

So bleibt denn zum Schlusse nur noch der einen Differenz zu gedenken, in welcher eine Uebereinstimmung mit einer ältern judäischen Richtung nicht nachgewiesen werden kann, der Differenz bei dem Gesetze über die Leviratsehe. Der Thalmud nämlich belehrt uns, dass die Sam. die Schwagerehe mit der wirklichen Wittwe eines kinderlos Verstorbenen nicht gestatten, der Wittwe vielmehr die Freiheit geben, einen fremden Mann zu heirathen, hingegen sei die Schwagerehe zu vollziehen mit der zwar angetrauten, aber noch nicht ehelich angeeigneten Frau des Verstorbenen, מיבמין את הארוסות ומוציאין את הנשואות (vgl. Urschrift S. 235), und dies deutet auch die sam. Uebersetzung des Wortes הַחוּצָה 5 Mos. 25, 5 an, das sie deuten: „die ausserhalb stehende" Frau, die noch nicht im Hause lebte. Dass die Sadd. oder die alte Halachah dies behauptet, dafür ist kein Beleg vorhanden, vielmehr scheint die Frage der Sadd. an Jesus (Matth. 22, 23 ff.) eher für das Gegentheil zu sprechen. Andererseits jedoch finden auch die Karaiten so viele Schwierigkeiten in diesem Gesetze, finden es so in Widerspruch mit dem sonstigen Verbote der Brudersfrau und schränken es bald ganz übereinstimmend mit den Sam., bald in anderer Weise ein, dass auch hier eine gemeinsame alte Quelle vorauszusetzen ist.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich, von welcher Wichtigkeit es wäre, wenn der arabisch-samarit. Commentar zum Pentateuch des Ibrahim aus dem

---

1) Joma 28b ist זיהא דשמשא zu lesen, wie auch Mscpte des Aruch lesen, nicht זיהרא wie die Ausg. des Aruch, und nicht זוהמא, wie die Thalm.-Ausg.; Berach. 58b Ende זיהיה הוא דעבר, nicht זיויה, beides in der Bed. Strahl; als „stolz" זהותי הלב Sotah 47b, nicht זחוחי, dem entsprechend מזהידין, stolz abweisen, nicht מזחיחין Chullin 7a, und wieder זהודי הלב Th. Ps. 62, 9. Hiob 36, 13. j. Th. 2 Mos. 32, 1. Das bibl. הוֹלְלִים erklärt Waj. r. C. 20 mit זהיינא, Stolze oder, wie Aruch es erklärt, allezeit Fröhliche, Frivole, nicht אללייא wie in unsern Ausgaben.

2) Es heisst הידי ליה אתא, was keinen Sinn giebt, und soll vielleicht heissen: היו זהיית אתא.

Stamme Jakub, den jetzt die königl. Bibliothek zu Berlin besitzt, recht bald durch sachkundige Hand zum Gemeingute gemacht würde, dann aber, dass die Samaritaner den Anspruch auf eine selbstständige Eigenthümlichkeit in Lehrentwickelung und Exegese nicht erheben können. Sie haben sich krampfhaft an das gehalten, was das jüdische Alterthum ihnen überliefert hat und sich gegen die weitere Fortentwickelung abgeschlossen. Im Stillstande aber liegt der Tod, und so sind sie denn auch allmälig hingestorben, haben geistig schon längst alle Bedeutung eingebüsst und gehn nun auch in ihren letzten Trümmern bald dahin. Für die Geschichte aber verdienen sie als Denkmal einer alten Zeit aufmerksame Pflege, und die treue emsige Forschung deutscher Gelehrsamkeit wird ihnen diese Pflege widmen. Wenn die hier gelieferte Uebersicht die erneute Aufmerksamkeit auf diesen Punkt lenkt, so hat sie ihren Zweck, hoffentlich im Dienste der Wissenschaft, erreicht.

Breslau, 27. Sept. 1857.

Zur Geschichte der thalmudischen Lexikographie.

Einige unbekannte Vorgänger und Nachfolger des Aruch.

Von

Dr. A. Geiger.

Das classische Werk für die thalmudische Lexikographie bleibt noch immer der Aruch des Römers Nathan ben Jechiel vom Anfange des 12. Jahrh. Dieses Werk bewahrt uns die noch nicht genug berücksichtigten alten Lesarten auf, die im Laufe der Zeit bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden sind und sich in unsern Ausgaben der Thalmude und Midraschim festgesetzt haben. Diese Entstellung ist nicht allein der Sorg- und Kritiklosigkeit der Abschreiber und Drucker beizumessen, sondern entstand zum Theile auch durch die falsche und willkürliche Kritik, die namentlich bei der babylonischen Gemara geübt wurde. Als nämlich mit dem Ende des 11. Jahrh. in Deutschland und Frankreich das Thalmudstudium eine hohe Blüthe erlangte und Pflanzstätten zur Verbreitung und Förderung desselben gegründet wurden, traten die Häupter dieser Schulen, namentlich Raschi und seine Nachfolger, mit grosser Selbstständigkeit in der Erklärung auf, und sie fühlten sich oft veranlasst, zu Gunsten ihrer Auffassung die recipirten Lesarten zu ändern, im Glauben sie damit zu berichtigen. So sehr auch Raschi's Enkel, Jakob Tham, vor solchen voreiligen Aenderungen warnte und namentlich darauf drang, die neue LA. nicht alsbald in den Text zu stellen, sie vielmehr dem Commentare zu belassen: so war doch die Autorität Raschi's und des ihn ergänzenden Samuel ben Meir so gross, dass sich die Abschreiber beeilten, die alten Lesarten ganz zu verdrängen und den Text nach den angeblichen Berichtigungen umzugestalten. So tragen denn auch unsere Aus-

gaben dieses Gepräge und wir begegnen bereits im Texte den Lesarten, welche wir in Raschi's und Raschbam's Commentare mit der Formel הכי גרסינן (הג׳), „so lesen wir", d. h. so ist zu lesen, finden. Hingegen hat der Aruch die alten Lesarten, welche meistens die bewährten sind, aufbewahrt. Ausserdem aber überliefert er uns auch die alten Erklärungen, wie sie von den Geonim, welche der Zeit wie dem Raume nach der Abfassung der babylonischen Gemara nahe standen, mitgetheilt worden sind, während Raschi's Autorität auch in dieser Beziehung neue Ansichten verbreitete, welche oft nicht zutreffend sind.

Diese Vorzüge des Aruch sind in neuerer Zeit bei dem Erwachen der Kritik bereits hervorgehoben worden, als die Einsicht in seine Quellen noch nicht gestattet war, man vielmehr lediglich auf seine Anführung alter Autoritäten beschränkt war, aber daraus den Schluss zog, dass er auch da, wo er seine Erklärungen schlechtweg gab, nicht seine eigne Meinung vortrage, sondern ältern Führern folge. Diese Voraussetzung bestätigte sich immer mehr. Was seitdem von den nordafrikanischen Lehrern aus dem Anfange des 11. Jahrh., Chananel b. Chuschiel und Nissim b. Jakob, bekannt wurde, fand man im Aruch wieder, wenn auch nicht unter ihrem Namen, besonders aber belehrt uns darüber der Commentar des Hai Gaon zur sechsten Mischnah-Ordnung, Tohoroth, welcher im vorigen Jahre zu Berlin in dem קובץ מעשי ידי גאונים קדמונים erschienen ist [1]). Dieser Commentar hat fast lediglich sprachliche Zwecke, er geht weniger auf den Inhalt als auf die Worterklärung ein und ist fast vollständig in den Aruch übergegangen, so dass sie gegenseitig aus einander berichtigt werden können. Wir erfahren aber durch mehrfache Anführungen in diesem neu veröffentlichten Werke, dass Hai nicht blos zu dieser Ordnung einen Commentar angefertigt, sondern einen ähnlichen bereits früher zur ersten Ordnung, Seraim, vollendet hatte. Beide Ordnungen nämlich besprechen weniger allgemein bekannte Gegenstände, Pflanzen und Geräthschaften, welche umsomehr einer Erklärung bedurften, als auch keine babylonische Gemara zu ihnen vorhanden ist, mit Ausnahme je eines Tractates (Berachoth in Seraim und Niddah in Tohoroth), und zur letzten Ordnung auch keine jerus. Gemara. Die Autorität des Aruch wird demnach dadurch erhöht, dass sein Werk sich als den lexikalischen Auszug aus den Werken Hai's erweist, der selbst ein Gaon und Nachkomme wie Schüler von Geonim war. Das Buch Hai's bietet uns aber auch noch manches Interessante, das man aus dem Aruch theils gar nicht erfuhr, theils doch nicht mit solcher Bestimmtheit einer alten Zeit zuweisen konnte. So zeigt Hai eine gewisse Bekanntschaft mit der Septuaginta (S. 17, zu Khelim 23, 2), kennt die samaritanische und Münzschrift (S. 41, zu Jadajim 4, 5), das jerus. Thargum zum Pentateuch (S. 37, zu Makhschirin 1, 4) und nennt das Thargum (Jonathan) zu den Propheten nie anders als das des Rab Joseph [2]).

---

1) Der zweite Theil dieser Sammlung, Altliturgisches enthaltend, ist Bd. XI S. 576 f. besprochen.

2) Vgl. mein: Urschrift und Uebersetzungen der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der innern Entwicklung des Judenthums (Breslau 1857) S. 9. 164 und 166.

Allein Nathan b. Jechiel hatte noch einen älteren Vorgänger, der bereits eine lexikalische Arbeit zum Thalmud geliefert, ohne dass sie von Nathan gekannt und benutzt worden; erst ein Schriftsteller aus dem Anfange des 16. Jahrh. erwähnt sie und führt Einzelnes daraus an. Zemach b. Paltoi Gaon nämlich, welcher von 871—890 das Gaonat in Pumbeditha bekleidete, hat nach dem Zeugnisse des Abraham Zacuto, Verfrs. des Juchassin, einen Aruch geschrieben; die spärlichen Anführungen Zacuto's daraus hat Rapoport in seiner Biographie Nathan's Anm. 11 zusammengestellt und zugleich nachgewiesen, dass diese Arbeit Zemach's Nathan unbekannt geblieben. Zacuto hat jedoch ausser seinem Juchassin, wie der Herausgeber dieses Werkes, der konstantinopolitanische Arzt Samuel Schullam, in der Vorrede bezeugt, noch ein anderes Werk verfasst, in welchem man noch weit reichere Anführungen aus der Arbeit Zemach's zu erwarten berechtigt ist. Die Worte Sam. Schullam's nämlich — welche sich blos in der ed. Const. finden und die ich Rap.'s Mittheilung in Erech Millin Vorr. S. XI entlehnt — lauten: ועוד חבר ספר אחר בהשלמת מה שהשמים בעל הערוך, והוא ספר נפלא גדול עד מאד, נמצא בדמשק „noch verfasste (der Verf. dieses Werkes) ein anderes Buch, indem er das ergänzte, was der Verf. des Aruch zurückgelassen hatte; dieses ist ein wunderbares, sehr grosses Werk und findet es sich in Damaskus (d. h. Alscham, Syrien, Palästina).“ Von diesem Werke hatte man die Spur verloren. Jetzt ist durch Vermittelung des Hrn. Juda Nachamah in Saloniki Hr. Jakob Israel Stern in Belgrad in Besitz gelangt von einem Theile dieses Werkes, welcher mir nun vorliegt. In diesem Fragmente — welches ich noch näher beschreiben werde — finde ich nun noch folgende sechs Stellen aus Zemach's Werke:

Unter קל (1) heisst es zu der Stelle Sanhedrin 46a: קלני מראשי wie folgt: ורב צמח פי׳ קלני צער שלי מראשי, d. h. er habe קְלָנִי gelesen und קלן aram. gleich קלון als Schande, Schmerz erklärt. — In קר (14) wird zu קראי, wie Rab, Samuel und Jochanan Abod. sarah 40a genannt werden, bemerkt: ורב צמח פי׳ כמו מזומנים לתורה. — Unter רסן (1) wird über רסנין Schabb. 147a bemerkt: ורב צמח פי׳ חברים תר׳ וחובר חבר ורסין ריסן. — Ferner findet sich in den Zusätzen ein Art. ארזג, welcher lautet: בערוך רב צמח דעבד ארזג והוא בסנהדרין (46b) בעני׳ מנין קבורה מן התורה וא׳ רב אחא בר יעקב נמסר עולם לשוטים שאינם יודעים להשיב וכו׳ ובעל הערוך גורס ארגז ושם פירש׳. Nathan führt nun zwar die Stelle, wie Zacuto bemerkt, unter ארגז an, giebt jedoch auch an, Hai Gaon lese ארזג; bei uns lautet es gar ארזן. — Bei einem Schlagworte גלמושין, das jedoch גמ״ל ושי״ן gelesen werden muss und welches sich auf Megillah 25b bezieht, heisst es: בלשון ארמי בר גרדייתא (l. גיורתא) ובר שמא סריא לא בן גייפתא ובן שמא סריא זה מצאתי בערוך בר (l. רב) צמח. Vgl. hiezu mein: Urschrift und Uebersetzungen etc. S. 55 A. — Ein Artikel גונדקא lautet: כיון שראה את בת שבע יושב׳ על חגג בתוך חלתה לקח צרור עגול וזרק בקשת על חלתה ונפלה מעליה והבים בה מהו חלתה מחצלת של קנים שהיא עשויה כאהל זה מצאתי בערוך רב צמח. Das bezieht sich auf Sanh. 107a, allein das Schlagwort findet sich daselbst nicht. Auch aus diesen Stellen

erkennt man übrigens, dass Zemach's Aruch Nathan unbekannt war, aber auch dass sein Inhalt von keiner grossen Bedeutung ist; vielleicht gelingt es jedoch, noch mehr von ihm zu erhalten, und bleiben immer Mittheilungen aus dem ältesten thalm. Lexikon beachtungswerth [1]).

Dass ein solches Buch später ganz in Vergessenheit gerieth und blos bei einem einzigen Schriftsteller auftaucht, liegt eben in dem grossen Ansehn, welches Nathan's Aruch erlangte, so dass frühere unvollständige Versuche nicht mehr beachtet wurden. Ebenso lehnten sich auch die spätern Arbeiten meistens an Nathan's Aruch an; man suchte einzelne Lücken zu ergänzen, indem man entweder übergangene Artikel oder andere Erklärungen hinzufügte. So wie dies später bei neuen Ausgaben des Aruch geschah, z. B. von Benjamin Musafia und M. J. Landau, so haben auch frühere Gelehrte sich eine Abschrift des Aruch angefertigt und dieselbe mit eignen Bemerkungen versehn, ohne dass dieselben jedoch eine wesentliche Bereicherung darböten. Zu ihnen gehört Samuel b. Jakob Djama' (גּמע hebraisirt: אגור), der in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. [2]) eine solche vermehrte Recension des Nathan'schen Aruch ausarbeitete. Nach den Mittheilungen, welche Dukes aus den beiden Codd. de Rossi 140 u. 180 im Orient 1851 S. 357 ff. macht, sind die Zusätze Djama's gering an Umfang, ungeordnet und ihrem Inhalte nach von geringer Bedeutung. Beide Codd. enthalten übrigens zuerst den Aruch Nathan's, auf den dann die Zusätze folgen, und dass Djama selbst zuerst den Aruch abgeschrieben, beweist die ausführliche Vorrede, welche Djama dem Werke Nathan's vorgesetzt, und die mir in Abschrift vorliegt. Der verdiente Karaite Abraham Firkowitsch in Eupatoria fand nämlich 1841 in der Krim gleichfalls ein solches Exemplar von Djama's Arbeit, nach welchem ich abschriftlich die Vorrede und den Anfang des ersten Artikels, nämlich des Art. אא aus Nathan's Aruch, vor mir habe. Auch diese Vorrede ist inhalt- und werthlos. Nur bemerkt Firk., dass in diesem Aruch viele Abweichungen von dessen gedruckten Ausgaben sich finden, wie dies auch bei sonstigen Handschriften des Aruch (ohne fremde Zusätze) der Fall ist.

Ein viel höherer Werth ist auch nicht der Arbeit Zacuto's beizulegen, soweit sich nach dem mir zugänglichen Fragmente urtheilen lässt. Das Werk enthält zunächst eine vollständige Abschrift des Aruch, nur dass Zacuto, nach dem Bekenntnisse im Schlussworte, bei den Artikeln der ersten Buchstaben sich rein auf die Worterklärungen beschränkt, und die nicht seltenen sach-

---

1) Auch in den Stellen, welche in unsern Ausgaben des Juchassin durch das etwas willkürliche Verfahren des ersten Herausgebers, des bereits genannten Arztes Samuel Schullam, abgekürzt worden sind, mögen sich noch einzelne solche Anführungen aus Zemach's Aruch finden. Eine solche theilt Carmoly im Orient 1851 S. 361 mit.

2) Der Cod. de Rossi 140, welcher dieses Buch enthält, ist 1296 geschrieben, und der Abschreiber bezeichnet den Verf. als noch lebend durch den seinem Namen hinzugefügten Wunsch: שמ' צו', d. h. שְׁמְרֵהוּ צוּרוֹ; Rapoport *irrt* daher, wenn er ihn in das 12. Jahrh. setzt, weil er in einer Hdschr. des Isaak b. Abba-Mari, Verf. des Ittur, welcher gegen 1180 schrieb, einen Samuel aben Djami' (גמיע) fand; dieser mag entweder ein Vorfahr unsers Samuel sein, oder ist es ein Zusatz des Abschreibers dieser Hdschr.

lichen, namentlich auch halachischen Auseinandersetzungen wegliess, indem er dieselben in einem besondern Werke behandeln wollte; da er sich jedoch bald von der engen Zusammengehörigkeit des Sachlichen mit dem Reinlexikalischen überzeugte, gab er später diese Scheidung auf und theilt Alles ohne Unterschied mit. Hinzugefügt hat Zacuto jedoch von vorn herein bald noch manche Belegstellen, bald auch viele neue Formen in den vom Aruch selbst aufgenommenen Stämmen, gleichfalls mit den nöthigen Belegen; in der Erklärung aber werden besonders noch Raschi und Thossafoth benutzt wie auch Anderes, das ihm zugänglich war, worunter, wie bereits bemerkt, auch Zemach's Aruch gehört. Einen selbstständigen Anhang bilden dann die von Aruch übergangenen Wörter, die theilweise freilich blos in abweichenden Lesarten bestehn (vgl. oben das Beispiel von ארזג), theilweise auch in der Zuweisung von Stellen an ein anderes Stammwort. Dieser Anhang enthält gegen sechzig Artikel, die ausser dem Buchstaben Alef sehr ungeordnet sind und ganz beliebig auf einander folgen. Von diesem Werke fand der Abschreiber des mir vorliegenden Fragmentes, Juda Pinto — welcher die Abschrift für seinen Bruder Moses am Freitage der Section Behaalothcha (Anf. Juni) 1578 beendigte — in dem Hause des damals noch lebenden (dem Namen ist die Formel יז״א, d. h. יראה זרע יאריך [ימים] אמן hinzugefügt) Bezalel Aschkenasi (in Mizr) die vier letzten Buchstaben, d. h. von Kof an, nebst dem vollständigen Anhange; aber auch davon fehlen gegenwärtig einige Blätter, indem die Hdschr. in der Mitte des Art. קיסטור beginnt. — Da nun ausser den bereits mitgetheilten Stellen von Zemach in dem aufbewahrten Theile kaum irgend etwas bisher Unbekanntes von alten Autoritäten sich findet, Zacuto's Hinzufügungen aber ohne Werth sind, so erwächst der thalm. Lexikographie aus dieser Schrift kein Gewinn. In dem Art. קלגס wird eine Erklärung Saadias' angeführt: שרביט של נחשת, eherner Spiess, was dem griech. χαλκός entspricht; in dem Schlussworte, welches Nathan's Aruch von Zacuto's eignen Zusätzen trennt, lesen wir eine wenig begründete Behauptung des Gaon Samuel b. Chofni ha-Khohen, יהוה bedeute Herr aller Wesen, während אדני das Suffix ausdrücke: mein Herr. Hier bemerkt auch Zacuto, er habe anfänglich die Absicht gehabt, nach der logischen grammatischen Eintheilung von Nomen, Verbum und Partikel auch drei Werke auszuarbeiten, eines, welches sämmtliche Lehrer des Thalmuds behandelt, entsprechend dem Nomen, was er im Juchassin ausgeführt, Worterklärung und Sacherklärung in zwei getrennten Werken, nämlich als Partikel und Verbum, doch habe er dann beides wieder verbunden. Darauf folgt dann der Anhang. — Aus dem Mitgetheilten geht übrigens hervor, dass Zac. diese Arbeit nach dem Juchassin, d. h. nach 1504 (vgl. Orient 1851 S. 360) unternommen, ja auch nach 1506, indem er sich unter תג (auch תחר 3, dem letzten Art. des Aruch) auf die von ihm in diesem Jahre in Tunis angefertigten Hilchoth Thefillin — auch das Lexikon ist in Tunis bearbeitet — bezieht.

So erweist sich die Ausbeute aus zwei den Aruch ergänzenden Werken als höchst unbedeutend, und auch das selbstständige Werk des Thanchum jeruschlami, sein „genügender Führer", אלמרשד אלכאפי, darf nach dem bisher daraus bekannt Gewordenen zu keinen besonderen Erwartungen berechtigen. Der Zweck aller dieser Schriften war blos, die Wortbedeutung

in den Stellen anzugeben, und gingen sie dabei auf ganz empirischem Wege zu Werke. Nathan b. Jechiel hatte, ausserdem dass er bereits ein sehr reiches Material zusammenbrachte, die alten guten Lesarten und die traditionell gesicherten Erklärungen aufgenommen, und so blieb seinen Ergänzern nur übrig, das Material zu vervollständigen, was sie eben in sehr unvollkommner Weise thaten, blos gelegentlich ihnen Aufstossendes hinzufügend, und spätere minder richtige Lesarten und ebenso spätere, zwar herrschend gewordne, aber meistens minder bewährte und lediglich aus dem Zusammenhange errathene Erklärungen aufzunehmen. Von einer tieferen sprachwissenschaftlichen Einsicht ist auch bei ihnen keine Rede; auch sie versuchten nicht eine Grundbedeutung festzustellen und daraus die verschiedenen Bedeutungen abzuleiten, in welchen das Wort vorkommt, ebensowenig konnten sie es unternehmen den ursprünglichen Sinn der Wörter durch Vergleichung mit den übrigen semitischen Dialekten zu begründen oder den entlehnten Wörtern ihre griechische, lateinische, persische Heimath und den dort geltenden Sprachgebrauch nachzuweisen. Dass Thanchum sich auf die Mischnah beschränkte, darf uns nicht zu dem Glauben veranlassen, als habe ihn bei dieser Beschränkung die Erkenntniss von der völligen sprachlichen Verschiedenheit zwischen der Sprache der Mischnah und der der Gemara und von der Nothwendigkeit, solche gänzlich verschiedene Dialekte nicht unter einander mischen zu dürfen, geleitet. Ihn leitete vielmehr blos die Rücksicht, das Werk „Mischneh Thorah" des Maimonides zugänglich zu machen, und da dieses in der Mischnahsprache abgefasst ist, so begnügte er sich mit dieser, nahm jedoch auch diejenigen Wörter auf, welche in dem Werke des Maim. fehlen, aber in der Mischnah vorkommen.

Solche reinpractische Zwecke leiteten auch die spätern Bearbeiter, ohne dass ein wissenschaftlich sprachlicher Gesichtspunkt dabei vorwaltete. Verdienstlich ist allerdings das Werk Elias Levita's, Methurgeman, schon dadurch dass es eben einmal die Vermischung von Mischnah, Thargumen, Gemaren und Midraschim aufhob und sich auf die Thargume beschränkte, diese aber in reicherem Masse darzustellen versuchte. Allein bekanntlich ist dieses Werk Levita's, die Frucht seines späten Alters, sein schwächstes, das nicht frei von gänzlich falschen Angaben ist. Hingegen kehrte Buxtorf wieder zu dem, aller wissenschaftlichen Sprachgrundsätze ermangelnden Verfahren zurück, das ganze Gebiet, welches der Aruch umfasste, zu behandeln, und er hat im Ganzen und Grossen eigentlich nur das Verdienst, Nathan's und Elia's Leistungen zugänglich gemacht, vereinfacht und hier und da, namentlich in Beziehung auf die Thargume erweitert zu haben. Wo ihn im Thalmudischen Nathan verlässt, zeigt er die auffallendste Unsicherheit, und dass sein Werk nicht frei ist von groben Fehlern, ist hinlänglich bekannt. Wenn dasselbe trotzdem ein unentbehrlicher Führer ist, so beweist dies, dass seit der Zeit gleichfalls nur Ungenügendes geleistet worden ist.

Denn auch die auf ihn folgenden Bearbeiter haben nicht viel gefördert. Eines war es, was man namentlich von Buxtorf hätte erwarten dürfen; aber auch hierin entspricht er den Erwartungen nicht. Bei ihm, dem classisch Gebildeten, konnte man voraussetzen, er werde die dem Griechischen und Lateinischen entlehnten Wörter genügend nachweisen; aber auch dies that er

nur in sehr unzureichendem Masse. In dieser Beziehung nun ist freilich seitdem Manches geschehen. Zwar was Benjamin Musafiah und M. J. Landau darin geleistet, ist von sehr zweifelhaftem Werthe, hingegen erfolgreicher die Bemühungen David Cohen di Lara's in Ir David und dem leider unvollendet gebliebenen Khether Khehunnah, der Brüder Bondi in Or Esther, und neuerdings Michael Sachs' in den zwei Heften seiner Beiträge. Jedoch abgesehen davon, dass dieser jüngste Versuch auch die jüngste Midraschliteratur und die Entlehnungen aus dem Byzantinischen mit Vorliebe behandelt, die ältere wichtigere Literatur hingegen in den Hintergrund stellt, und dass er ferner hier und da auch mit Voreingenommenheit ächt semitisches Sprachgut dem Griechischen zuweist, so ist für die eigenthümliche Erkenntniss dieser Idiome selbst durch den Nachweis des aus der Fremde Entlehnten nicht viel gewonnen. Dadurch werden blos die Eindringlinge bezeichnet, als solche nachgewiesen und ihre Bedeutung begründet; so verdienstlich das nun ist, bleibt die innere sprachliche Entwickelung in diesen Dialekten doch noch immer auf der früheren unwissenschaftlichen Stufe. Man hätte von Buxtorf ferner erwarten dürfen, dass er wenigstens Vergleichungen mit dem Syrischen anstelle; aber er hat es fast vollständig unterlassen, und ist diese Lücke seitdem nicht ergänzt worden. Die Vergleichung mit den verwandten Dialekten ist aber ein unentbehrlicher Bestandtheil bei einer nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu unternehmenden lexikalischen Behandlung der Mischnah, Gemaren, Thargumen und Midraschim neben der Erkenntniss von der Eigenthümlichkeit und von der Entwickelung dieser Idiome selbst. Ich spreche mit Vorbedacht von mehrern Idiomen und nicht von einem einzelnen. Denn eine gesunde wissenschaftliche Einsicht verlangt für die lexikalische Behandlung die volle Trennung der Sprache der Mischnah (und der Baraitha's), welche eine fortgebildete neuhebräische Schulsprache ist, von dem Vulgärchaldäischen der Thargumen und der spätern Schulsprache der Gemaren, welche in der jerus. Gemara eine Mischung des Vulgärsyrischen, in der babyl. des Babylonisch-chaldäischen mit Elementen der ältern mischnaitischen neuhebräischen Schulsprache ist, und die in den Midraschim noch fortgebildet und corrumpirt ist. Ein Zusammenwürfeln dieser in ihren Grundlagen getrennten, wenn auch auf einander einwirkenden und im engen Zusammenhange stehenden Idiome kann niemals eine richtige sprachliche Einsicht erwirken und wird für die semitische Sprachwissenschaft nur verwirrend wirken. Die Verwirrung würde noch vergrössert, wenn man gar der neuerdings gestellten Anforderung genügen wollte, in einem thargumisch-thalmudisch-midraschischen Wörterbuche — für das man gar den Namen eines hebräischen in Anspruch nimmt — auch Alles, was die Paitanim willkürlich und spätere philosophische Schriftsteller und Uebersetzer aus Noth an Formen, Ausdrücken und Uebertragung von Bedeutungen hinzufügten, aufzunehmen. Ein jedes Idiom muss in seiner Geschlossenheit erkannt und behandelt werden; unwissenschaftliche Vielseitigkeit verwirrt mehr als sie fördert. Vor allen Dingen ist es nöthig, das Sprachgut der Mischnah und der Baraitha's zu sammeln, in seiner Eigenthümlichkeit nachzuweisen und es als ein Glied in den semitischen Organismus einzufügen; dazu habe ich einen Anfang gemacht in meinem 1845 erschienenen „Lehrbuche zur Sprache der Mischnah" und dem den „Lesestücken"

beigegebenen „Glossarium", und hoffe ich, dass es mir noch gelingen werde, die schon seit lange begonnenen, aber vielfach unterbrochenen Sammlungen auf diesem Gebiete zu einem abgerundeten mischnaitischen Wörterbuche zu ordnen. Ein selbstständiges Werk müsste ein Wörterbuch zu den Thargumen, ein anderes wieder ein solches zu den Gemaren und Midraschim werden; eine Sammlung von Specialitäten bildeten die eigenthümlichen Wörter, Ausdrücke und Formen, deren sich einerseits die Paitanim, anderseits die philos. Schriftsteller und Uebersetzer bedienten. Wann wir diese verschiedenen Arbeiten erhalten, steht freilich dahin; vorläufig wird Buxtorf wegen seines umfassenden Inhalts noch immer ein Führer bleiben müssen, Nathan's Aruch aber wird allezeit wegen seiner alten Lesarten und Erklärungen eine höchst schätzbare, noch lange nicht erschöpfte Quelle bleiben.

Breslau, 20. August 1857.

Die Fabeln des Syntipas.

Von

Rabbiner **Dr. Landsberger** in Posen.

Vom Verfasser vorgetragen bei der Orientalisten-Versammlung zu Breslau am 1. October 1857.

Der sogenannten äsopischen Fabel begegnen wir bekanntlich schon bei den ältesten Völkern, die ein Schriftthum aufzuweisen haben; welchem Volke sie indess ihren Ursprung verdankt, dürfte sich durchaus nicht feststellen lassen. Die Griechen leisten auf die Ehre, die Fabel erfunden zu haben, dadurch selbst Verzicht, dass sie Aesop, den Vertreter dieser Dichtungsart, als Sklaven, als Barbaren bezeichnen. Nach Hertzberg's Behauptung in seiner Abhandlung [1]): „Ueber den Begriff der Fabel und ihre historische Entwicklung bei den Griechen" darf hieraus allerdings nicht gefolgert werden, dass „man die Fabel als exotisches Gewächs in Hellas zu betrachten hat" (S. 84); doch der Umstand, dass die Hellenen selbst „die grössere Gewandtheit in dieser Anschauungs- und Ausdrucksweise Fremden zugestanden" (ebendas.), ist uns Fingerzeigs genug, dass die Fabel nicht dem griechischen Boden entsprossen.

Die Hebräer zu den Erfindern der Fabel zu machen, halten wir uns ebenso wenig berechtigt; denn wenn wir auch bereits in dem Buche der Richter (Richt. 9, 8 ff.) eine Fabel von den Bäumen lesen, die sich einen König wählen wollen, und im 2ten Buch der Könige (14, 9.) eine andre von dem Dornstrauche, der bei der Ceder um die Hand ihrer Tochter für seinen Sohn werben lässt, so gibt dies doch noch keineswegs einen Grund zu der

1) Anhang zu: Babrios Fabeln übersetzt in deutschen Choliamben von W. Hertzberg. Halle 1846.

Annahme ab, es hätten zu jener Zeit nicht auch schon andre Völker die Fabel zu politischen oder ethischen Zwecken in Anwendung gebracht.

Einige Schriftsteller, darunter besonders Loiseleur Deslongchamps in seinem „Essai sur les fables indiennes“ wollen in Indien das eigentliche Vaterland der Fabel erblicken und zwar deshalb, weil dort der Glaube an Seelenwanderung herrschte und den Thieren eine, der menschlichen ähnliche Seele zugeschrieben wurde, wonach es da ein Leichtes war, ihnen auch Ideen, Leidenschaften und die Gewalt der Sprache anzudichten und sie zu handelnden Personen der Fabel zu machen.

Von den verschiedenen Einwänden, die sich jedoch gegen diese Gründe geltend machen lassen, will ich hier nur den einen hervorheben, dass bereits der Pentateuch von Thieren spricht, die mit Denkkraft und Sprachfähigkeit ausgerüstet waren, nämlich von der Schlange beim Sündenfalle und von Bileams Eselin, und hätten demnach die Hebräer nicht noch einen Schritt näher, als die Inder zur Erfindung der Fabel gehabt, indem sie das, was sie kraft ihres Glaubens für ein Factum hielten, nur auf fingirte Fälle zu übertragen, nöthig hatten? — Wir glauben daher von der Annahme ausgehen zu müssen, die Fabel habe sich vermöge des allen Nationen gemeinsamen geistigen Zuges bei den meisten kultivirten Völkern des Alterthums selbstständig, d. h. ohne irgend welche Einwirkung des einen Volkes auf das andere, entwickelt. Die alten Völker nämlich, die theils der Viehzucht und Jägerei, theils dem Acker- und Gartenbau ergeben waren, lebten in so vertrautem Umgange mit der Natur, verkehrten so innig mit der Thier- und Pflanzenwelt, dass ihre urkräftige, ungeschwächte Phantasie, die namentlich bei den Orientalen gewissermassen den Concentrationspunkt aller Seelenthätigkeit bildete, gar bald in die Pflanzenwelt einen Prometheusfunken warf und das Thier, dessen oft an Vernunft streifenden Instinct sie genau zu beobachten Gelegenheit hatten, zu einem mit Bewusstsein handelnden Wesen emporhob.

In diesem Sinne finden auch die Worte des griechischen Fabeldichters Babrius, die er in seinem ersten Proömium an Branchus Sohn über die Entstehungszeit der Fabel richtet, ihre vernünftige Erklärung. Er lässt hier nämlich die Fabeln im goldenen Zeitalter spielen, wo „selbst die Thiere mit der Kraft der Rede ausgerüstet waren, selbst der Fels sprach, das Laub der Bäume sich dem Menschen verständlich machte, die Bewohner der Meerestiefe, die Fische, sich mit Schiff und Schiffer traulich unterhielten und die Vögel in verständiger Weise mit dem Landmanne Umgang pflogen.“

Denen aber, welche in so innigem Verkehr mit der Natur lebten, mussten sich nothwendig auch gewisse Thier- und Pflanzengattungen bald mit den an ihnen scharf hervortretenden Eigenschaften der Art identificiren, dass sie mit den Namen jener Thiere und Pflanzen Begriffe und Bezeichnungen menschlicher Kräfte und Fähigkeiten, wie menschlicher Vorzüge und Mängel verbanden; so z. B. mit dem Löwen und der Ceder die Kraft und Majestät, mit der Weide die Schmiegsamkeit, mit dem Fuchse die List. — Was war dann aber natürlicher, als dass man die Thier- und Pflanzenwelt gleichsam als Reflex der Menschenwelt betrachtete, und für jene mittels der

Phantasie Begebenheiten schuf, Handlungen wob, die für diese als Spiegelbilder dienen und ihr zur Unterhaltung und Belehrung gereichen konnten?

Unserer Ansicht von der selbstständigen oder unselbstständigen Entwicklung bei den einzelnen kultivirten Völkern des Alterthums widerspricht allerdings der obenerwähnte Babrius in seinem, an den Sohn eines gewissen Königs Alexander gerichteten 2ten Proömium, in welchem er den Mythus als Erfindung „*Σύρων παλαιῶν . . . ἀνθρώπων*“ der alten Syrer bezeichnet, die zur Zeit des Ninus und Belus [1]) gelebt und von welchen der weise Aesop die Fabeln nach Hellas und Kybissus nach Libyen gebracht haben. Wir glauben uns jedoch berechtigt, diese Behauptung dahin modificiren zu dürfen, dass die Syrer weit eher als die Griechen und Libyer einen bedeutenden Fabelschatz besassen, aus welchem viele Fabeln durch Aesop und Kybissus nach Hellas und Libyen verpflanzt wurden.

Aber nicht nur nach diesen Ländern, sondern auch nach Judäa sind wahrscheinlich viele syrische Fabeln gedrungen; der mächtige Einfluss, den das grenznachbarliche Syrien auf Palästina, namentlich während der langen Zeit übte, wo das letztere unter des erstern Botmässigkeit stand, wie der Umstand, dass die syrische Sprache, die in der Bibel ארמי oder ארמית, aramäisch, genannt wird, seit den Zeiten der Makkabäer das Althebräische allmälig verdrängte und Vulgärsprache der Juden wurde, geben uns zu diesem Schlusse ein volles Recht. Die Spuren dieser Fabeln jedoch in der jüdischen Literatur aufzufinden, dürfte wohl schwerlich gelingen. Die rabbinischen Schriften berichten freilich von משלות כובסים [2]) „Fabeln der Wäscher“ und von משלות שועלים „Fabeln der Füchse“, die Palästina bekannt waren, und theilen mit, Rabbi Meïr, ein berühmter Talmudlehrer des 2ten Jahrhunderts nach Chr., habe eine Sammlung von 300 Fuchsfabeln [3]) besessen und Bar Kapparah, ein im 3ten Jahrhundert lebender Talmudlehrer habe einst bei einem Hochzeitsschmause die Hochzeitsgäste mit 300 Fuchsfabeln [4]) unterhalten; aber keine dieser Sammlungen ist der Nachwelt aufbewahrt worden; ja, schon zur Zeit der Abfassung des Talmud, also ungefähr im 4—5ten Jahrh. n. Chr., waren die 300 Fuchsfabeln des R. Meïr bis auf 3 der Vergessenheit anheimgefallen. Aber selbst diese 3 Fabeln werden uns von den Talmudisten nicht erzählt, sondern nur Bibelverse mitgetheilt, welche denselben zur Unterlage gedient hatten. Die Talmudlehrer nämlich, deren vorzüglichstes Streben auf die Erklärung der heiligen Schrift und den Ausbau des jüdischen Gesetzes zielte und die sich beeiferten, nicht nur die jüdische Nation diesem Gesetze zu erhalten, sondern auch der ungebildeten Masse in belehrenden Vorträgen die Aussprüche der heiligen

---

1) Babrius scheint hier die Syrer als Nachkommen der Assyrer oder Ninus und Belus als Herrscher Syriens zu betrachten.

2) Talm. Succah f. 28a. und Baba bathra f. 134a.

3) Synhedrin f. 38b.

4) Midr. Vajikr. rab. 28 und Midr. Kohel. 1. Aus beiden Stellen, namentlich aber aus der letzten, geht hervor, dass B. Kapp. nach jedem aufgetragenen Gerichte 300 Fabeln erzählt habe: ועל כל תבשיל ותבשיל דהוה מניח קימיהון הוה אמר תלת מאה מתלין על הדין תעלא.

Schrift zugänglich und verständlich zu machen, nahmen das Maschal, welches Wort, wie bekannt, sowohl das Beispiel und Gleichniss, als auch die Allegorie und Fabel bezeichnet, in den Dienst der Synagoge und beuteten es zumeist zu exegetischen Zwecken aus. Statt der üblichen Epimythen oder Nutzanwendungen wurden nämlich Bibelverse den Fabeln voraufgeschickt oder angehängt, so dass letztere zur Beleuchtung der ersteren dienten und dieselben dem Verständnisse der Hörer näher brachten. Die Epimythien nun, welche der Talmud als die Tragpfeiler der 3 damals bekannt gewesenen Fabeln des R. Meïr citirt, sind die Verse: „Die Väter essen saure Trauben und den Kindern werden die Zähne stumpf" aus Hesekiel 18, 2; ferner: „Richtige Wage, richtiges Gewicht" aus Levit. 19, 36 und endlich: „Der Gerechte wird aus der Noth gerettet und der Frevler kommt an seine Stelle" aus Spr. Sal. 11, 8. Aber obwohl die Fabeln, durch welche diese Verse erläutert werden sollen, nicht schriftlich aufbewahrt wurden, scheinen sie sich dennoch unter den nachtalmudischen Rabbinern traditionell erhalten zu haben. Eine davon erzählt uns wenigstens Hai Gaon, ein gelehrter Rabbi des 10ten Jahrhunderts, welcher erklärt, die Fuchsfabeln des R. Meïr hätten denen in dem bekannten Buche Kalila Wedimna geglichen, in folgender Weise [1]):

Zu dem Löwen, der einst den Fuchs verzehren wollte, sprach dieser: „Siehe, ich reiche nicht hin, um deinen Hunger zu stillen; ich will dir jedoch einen feisten Menschen zeigen, an dem du, wenn du ihn zerreissest, dich vollständig zu sättigen vermagst." Der Löwe willigte in den Vorschlag und wurde nun vom Fuchs an den Rand einer verdeckten Grube geführt, auf deren entgegengesetzter Seite ein Mensch sass, zu dem man nur über die Grube schreitend gelangen konnte. Als der Löwe jedoch den Menschen erblickte, sagte er zum Fuchs: „Ich fürchte, das Gebet dieses Mannes werde mir Schaden bringen." „Sei nicht zaghaft, erwiederte ihm der Fuchs, deine Sünde soll ja erst an deinem Sohne oder an deinem Enkel [2]) geahndet werden; stille jetzt nur deinen Hunger, bis zu deinem Enkel hat's ja noch lange Zeit." Der Löwe liess sich bethören, sprang auf die Grube und fiel hinein. Hierauf trat der Fuchs an den Graben hin und schaute auf den Löwen hinab, welcher ihm zurief: „Du hast mir ja gesagt, nicht mich, sondern meinen Enkel erst werde die Strafe treffen." „Ja," antwortete der Fuchs, „dein Grossvater hatte schon eine Sünde begangen, und dafür musst du nun büssen." Da sprach der Löwe: „Die Väter essen saure Trauben und den Kindern werden die Zähne stumpf." „Ei daran," meinte nun der Fuchs, „hättest du bald anfangs denken sollen."

In anderer Art und vollständiger werden die zu den erwähnten Bibelversen gehörigen Fabeln von R. Salomon Isaaki, dem berühmten Bibel- und Talmud-Commentator des 11ten Jahrhunderts, erzählt und zwar [3]):

---

1) Diese Fabel befindet sich in den seltenen תשוב׳ הגאונים Salonik 1765. Fol. §. 13. und wird von Dukes in seiner „Rabbinischen Blumenlese" S. 7 u. 8 citirt.

2) Exod. 20, 5.

3) רש״י zu Synhedrin 39a Anf. אבות יאכלו בוסר.

„Der Fuchs beredete einst den Wolf, am Rüsttage des Sabbaths in ein jüdisches Haus zu treten, um dort bei der Zubereitung der Sabbathspeisen behülflich zu sein und zum Lohne dafür stellte der Fuchs ihm in Aussicht, am Sabbath an der Mahlzeit selbst Theil nehmen zu dürfen. Kaum war jedoch der Wolf in das Haus getreten, als die Bewohner desselben mit Stöcken über ihn herfielen und ihn in die Flucht schlugen. Erbittert suchte nun der Wolf den Fuchs auf und wollte ihn tödten; dieser besänftigte ihn indess mit den Worten: „Man vertrieb dich aus jenem Hause nur um deines Vaters willen, der einst ebenfalls hineinkam und während seiner Hülfeleistung bei der Zubereitung der Speisen jeden fetten Bissen wegschnappte." — „Wie," sprach der Wolf, „meines Vaters wegen sollte ich leiden?" — „Siehe," entgegnete ihm der Fuchs, „die Väter essen saure Trauben und den Kindern werden die Zähne stumpf; aber komme, ich werde dich an einen Ort bringen, wo du deinen Hunger wirst stillen können." Und er führte ihn hierauf an einen Brunnen, auf dessen Rande ein Balken mit 2 daran befestigten Schöpfeimern lag. Der Fuchs stieg in den einen Eimer und liess sich in den Brunnen hinab (wodurch natürlich der andere Eimer sich in die Höhe schwang) und erwiederte dem Wolf auf dessen Frage, was er denn eigentlich da unten mache, es lägen im Brunnen Fleisch und Käse in grosser Fülle. Als Beweis dafür zeigte er ihm gleichzeitig den Widerschein der Mondscheibe auf der Oberfläche des Wassers mit dem Bemerken, diese runde Figur sei ein grosser Käse. Auf die Anweisung des Fuchses setzte sich sodann der hungrige Wolf eiligst in den andern Eimer, und liess sich in die Tiefe hinab, wodurch selbstverständlich der Eimer, in welchem der Fuchs sich befand, wieder aufwärts stieg. Und als nun der Wolf schrie: „wie komme ich hinauf?" entgegnete ihm der Fuchs: „der Gerechte wird aus der Noth gerettet und der Frevler kommt an seine Stelle" und „Richtige Wage und richtiges Gewicht."

Diese Fabeln, von denen, beiläufig bemerkt, die Erzählung, wie der Fuchs den Wolf in den Brunnen lockt und die runde Mondscheibe für einen grossen Käse ausgibt, durch die bekannte Disciplina clericalis des Neophyten Petrus Alphonsus (gest. 1106) mit einigen Veränderungen in die romanische Literatur übergegangen, tragen allerdings ein zu starkes jüdisches Gepräge, als dass sie dem syrischen Boden entsprossen sein könnten; dies ist jedoch durchaus noch kein Beweis, dass in den vom Talmud erwähnten Sammlungen, die wohl zum grössten Theil aus Schöpfungen des jüdischen Geistes bestanden haben, nicht auch aus den oben bereits angeführten Gründen, syrische, ja, — da R. Meïr und Bar Kappara nachweislich auch die griechische Literatur in ihren Studienkreis gezogen hatten — ebenso griechische Fabeln Aufnahme gefunden haben. Vielleicht sind die Fabeln, die wir an verschiedenen Stellen des Talmud und Midrasch [1]) lesen und, mit grösseren oder geringeren Abänderungen in den Sammlungen des Aesop und Babrius wieder

1) Möglichst vollständig werden diese Fabeln in einem Werke enthalten sein, das ich unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Fabel in der jüdischen Literatur" später herauszugeben gesonnen bin.

finden, syrischen Ursprungs. Wäre unsre Vermuthung richtig, so besässen wir in einigen Apologen des Midrasch syrische Fabeln selbst der Sprache nach. Denn diese Fabeln sind meist im jüdisch aramäischen Idiome abgefasst, das, wie Fürst in seinem Lehrgebäude der aramäischen Idiome (Einleit. §. 2 ff.) nachweist, nicht dialektisch vom Syrischen verschieden ist, sondern nur durch gewisse Hebraismen sich eben als jüdisch aramäisch ankündigt.

Babrius Aussage zufolge müssen wir uns indess wundern, dass die syrische Literatur, so weit sie bisher bekannt geworden, keine selbstständige Fabelsammlung bietet. Einzelne Fabeln, von denen mit Bestimmtheit angegeben wird, dass sie unmittelbar aus dem Syrischen übertragen worden, die aber in der Originalsprache verloren gegangen, befinden sich allerdings in dem bekannten von Boissonnade edirten griechischen Romane des Syntipas vom Könige Cyrus, dessen Sohne, Kebsweibe und 7 Weisen, der durch einen christlichen Grammatiker, Namens Michael Andreopulus aus der syrischen in die griechische, und durch einen gewissen R. Joel unter dem Titel משלי סנדבר in die jüdische Literatur des Mittelalters verpflanzt worden; die Zahl dieser Apologe beschränkt sich jedoch eigentlich nur auf 7 und von diesen 7 tragen 4 mehr den Charakter der Erzählung und des Mährchens, als den der Fabel. Nur die 62 griechischen Fabeln, welche Christian Friedrich Matthaei mit der Aufschrift: „*Συντίπα τοῦ φιλοσόφου ἐκ τῶν παραδειγματικῶν αὐτοῦ λόγων*“ in zwei Moskauer Codices gefunden und im Jahre 1781 edirt hat, leiten uns auf die Spur einer vorhanden gewesenen syrischen Fabelsammlung im äsop'schen Geiste. Das, wie Hertzberg (S. 157) bereits bemerkt, in politischen Skazonten geschriebene Proömium, welches in dem Moskauer Codex vor der obenerwähnten Erzählung vom König Cyrus und dessen Sohne u. s. w. sich befindet und von Matthaei in seiner „praefatio“ (p. IX) mitgetheilt wird, berichtet nämlich, Syntipas der Mythograph, dem ein Prolog in Boissonade's Edition den Namen eines Philosophen beilegt, habe dies Buch [1]) „nach syrischen, oder eher nach weisen Fabeldichtern der Perser“ in syrischer Sprache verfasst und der bereits erwähnte Andreopulus habe es auf Befehl eines Vornehmen oder Herzogs, Namens Gabriel, ins Griechische übertragen. Hieraus schliesst nun Matthaei mit Recht, die von ihm edirten 62 *παραδειγματικοὶ λόγοι*, welche im Mscr. dem Romane vom König Cyrus u. s. w. unmittelbar folgen und hier den Namen des Philosophen Syntipas an der Stirne tragen, seien von demselben ebenfalls ursprünglich syrisch geschrieben und durch den bereits genannten Uebersetzer in die griechische Literatur verpflanzt worden. Silvestre de Sacy zieht diese Behauptung allerdings in Zweifel und zwar deshalb, weil diese Fabeln ihrem Inhalte nach mit den bekannten des Aesop identisch, und wundert sich, dass Matthaei diese Identität nicht gemerkt. Den Umstand aber, dass im Codex selbst Syntipas als Verfasser derselben angegeben ist, sucht er durch die Ignoranz des Copisten zu erklären, die aus unzähligen Stellen des Mscr. hervorleuchtet. Er conjecturirt nämlich, der Abschreiber habe die verschiedenen Stücke des Moskauer Codex gesammelt und in dem Stücke,

---

1) Wir lesen hier nicht mit Matthaei „*Μᾶλλον δὲ Περσῶν τοῦ σοφοῦ λογογράφου*“, sondern „*τοὺς σόφους λογογράφους*“ und zwar im Zusammenhange mit dem vorhergehenden „*κατὰ Σύρους*“.

das jenen 62 Fabeln vorangeht, die Erzählung vom Könige Cyrus u. s. w. bemerkt. Hierauf habe er die letzt genannten Fabeln ohne Angabe eines Autors gefunden und den Namen des Syntipas aus eignem Antriebe darüber gesetzt, weil dieser Weise in dem oben citirten Proömium Mythograph oder Fabeldichter genannt wird [1]). Wie geistreich aber diese Conjectur des gelehrten de Sacy auch sein mag, finden wir uns doch gemüssigt, dieselbe mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Denn die Identität der Syntipas'schen Fabeln mit den Aesop'schen ist eine ganz natürliche, weil dieselben aus dem Syrischen übersetzt und, nach Babrius, die syrischen eben die Prototypen derer sind, welche Aesop nach Hellas gebracht hat. Ausserdem aber befindet sich, wie wir aus Hertzberg's Abhandlung (S. 157) ersehen, in der neugriechischen Ueberarbeitung derselben Hdschr., welche Matthaei benützte, das mehrerwähnte Proömium vor einer Sammlung neugriechischer Fabeln, die unter dem Titel: „*Μυθολογικὸν Συντίπα τοῦ φιλοσόφου*" in Venedig 1790 erschienen sind. Diess aber darf uns wohl ebenfalls als Beweis dienen, dass in Wirklichkeit eine im Aesopischen Sinne verfasste syrische Fabelsammlung existirte. Wahrscheinlich durch dieses aufgefundene Mythologicon verleitet, behauptet zwar der Neugrieche Coraës und nach ihm Hertzberg (a. a. O.), die Matthaei'sche Sammlung sei durchaus keine Uebersetzung syrischer Fabeln, sondern ein spätes byzantinisches Machwerk; wir hoffen jedoch mit Bestimmtheit nachweisen zu können, dass diesen Fabeln in der That ein syrischer Text zu Grunde gelegen.

Im Jahre 1846 erschien nämlich in Berlin ein hebräisches Werkchen unter dem Titel: „Chofes Matmonim sive Anecdota rabbinica," in welchem sich unter Anderm nach der Titelangabe auch 70 syrische Fabeln befanden, die einem in hebräischer Quadratschrift ohne Vokale und Verzierungen, meines Erachtens, ungefähr im 13ten oder 14ten Jahrhundert geschriebenen Codex entnommen waren. Der Herausgeber legte in einer hebräischen, auf der Kehrseite des Titelblattes befindlichen Note selbst das Geständniss ab, dass er der syrischen oder aramäischen Sprache nicht mächtig sei, und bezeichnete demnach die Fabeln nur auf's Gerathewohl als fabulae syriacae; hierzu fügte er noch die Bemerkung, diese Apologe seien vielleicht ein Ueberrest der Fuchsfabeln des R. Meïr oder Bar Kappara, deren wir oben bereits Erwähnung gethan. Durch seine Unkenntniss des aramäischen Idioms hatte, wie ich mich später durch Einsicht in den Codex überzeugte, der Editor unwillkürlich die Fehler noch vermehrt, von denen die Hdschr. ohnehin wimmelte; ausserdem hatte er 3 Fabeln ganz zurückgelassen und 7 doppelt abgeschrieben, so dass die 67 Fabeln der Hdschr. auf 71 herangewachsen waren. Diese 67 Fabeln nun, von denen ich bereits vor ungefähr 10 Jahren 21 mit lateinischer Uebersetzung und Noten der Oeffentlichkeit übergeben habe, sind als das Original der Matthaei'schen Fabelsammlung zu betrachten, oder legen mindestens Zeugniss ab, dass die letztgenannte griech. Sammlung aus dem Syrischen geflossen. Denn ein auch nur flüchtiger Vergleich beider Sammlungen lässt die grosse Aehnlichkeit nicht verkennen, die bezüglich der Kürze und Schmucklosigkeit, wie der Nutzanwendungen,

1) Notices et Extraits T. 2. p. 610.

ja, sogar der Ausdrücke zwischen ihnen waltet. Allerdings zeichnen sich die aramäischen Fabeln fast immer durch eine gewisse Präcision aus, während sich in den griechischen häufig eine missfällige Breite und Wiederholung bemerkbar macht; doch muss dies nur der Geschmacklosigkeit des griechischen Uebersetzers oder Bearbeiters, die sich schon durch die schlechte Gräcität verräth, zur Last gelegt werden. Was aber am Meisten für den Zusammenhang beider Sammlungen spricht, ja, ich möchte behaupten, einen schlagenden Beweis dafür liefert, ist die, wenn auch nicht vollständige, so doch theilweise Uebereinstimmung in der Reihenfolge der Fabeln. Der bessern Uebersicht wegen stellen wir die in beiden Sammlungen gleichen Fabeln in zwei Colonnen nebeneinander:

Griechische Sammlung.		Aramäische Sammlung.
1.	. . . = . . .	2.
2.	. . . = . . .	3.
3.	. . . = . . .	4.
5.	. . . = . . .	6.
8.	. . . = . . .	8.
9.	. . . = . . .	9.
10.	. . . = . . .	10.
11.	. . . = . . .	11.
12.	. . . = . . .	15.
13.	. . . = . . .	16.
15.	. . . = . . .	17.
16.	. . . = . . .	18.
17.	. . . = . . .	19.
19.	. . . = . . .	20.
20.	. . . = . . .	21.
21.	. . . = . . .	22.
22.	. . . = . . .	23.
23.	. . . = . . .	24.
24.	. . . = . . .	25.
26.	. . . = . . .	29.
27.	. . . = . . .	30.
28.	. . . = . . .	31.
29.	. . . = . . .	32.
30.	. . . = . . .	33.
31.	. . . = . . .	47.
32.	. . . = . . .	48.
36.	. . . = . . .	44.
37.	. . . = . . .	45.
61.	. . . = . . .	51.
62.	. . . = . . .	52.

Dass aber diese Harmonie in der Aufeinanderfolge nicht auf blossem Zufalle beruhen könne, leuchtet wohl jedem ein; doch ehe wir daraus einen bestimmten Schluss ziehen, müssen wir auch die Discrepanzen in beiden Sammlungen in Erwägung ziehen.

Die aramäische Sammlung enthält 67 Apologe, während die griechische nur aus 62 besteht; von jenen 67 vermissen wir 16 in dieser und von den letztgenannten 62 fehlen 11 in jener, so dass nur 51 Fabeln in beiden Sammlungen gleich sind. Ausserdem aber bietet uns die aramäische Sammlung mannigfache Varianten in Betreff der Ausdrücke und Wendungen und zwei Mal eine von der griechischen abweichende Lesart bezüglich der handelnden Thiere. In der aramäischen Fabel 20, welche der Fabel 19 des Syntipas entspricht, vertritt nämlich der Adler die Stelle des Fuchses und in der aram. Fabel 55 werden Rebhühner statt der in der identischen Fabel 40 des Syntipas vorkommenden wilden Ziegen eingeführt.

Nehmen wir nun an, die aramäische Sammlung habe dem griechischen Uebersetzer als Text gedient, so fände der Umstand, dass im Syntipas 16 Fabeln fehlen und dass unter diesen fehlenden einige in der aramäischen Sammlung gerade aufeinander folgen, wie 26, 27, 28 und 40, 41 und 42, was ebenfalls nicht zufällig zu sein scheint, leicht seine Erklärung. Wie nämlich aus dem oben besprochenen griechischen Proömium nach Hertzberg's Auffassung ersichtlich, sollte Andreopulus auf seines Gönners Geheiss nur diejenigen Stücke des Syntipas ins Griechische übertragen, welche sich nicht schon in griechischen Büchern vorfänden [1]). Es liesse sich demnach vermuthen, dass der griechische Uebersetzer jene 16 Fabeln zurückgelassen, weil sie ihm aus anderen griechischen Sammlungen bereits bekannt waren. Dafür fänden wir namentlich einen Stützpunkt in der Ueberschrift der Syntipas'schen Fabeln, die im Moskauer Codex nicht etwa lautet: „*Συντίπα τοῦ φιλοσόφου παραδειγματικοὶ λόγοι*, sondern „*ἐκ τῶν παραδειγματικῶν αὐτοῦ λόγων*," was nur auf eine Auswahl (*ἐκ*) aus diesen Fabeln schliessen lässt.

In Erwägung jedoch, dass in der aramäischen Sammlung 11 Fabeln des griechischen Syntipas fehlen, und ferner, dass die Reihenfolge der Fabeln in beiden Sammlungen oft von einander verschieden ist und sich Varianten bemerkbar machen, müssen wir allerdings von der Annahme absehen, dass es gerade unsre aramäische Sammlung ist, die dem Uebersetzer bei der Uebertragung vorlag. Andrerseits aber glauben wir uns, gestützt auf die Gleichheit der meisten Fabeln in beiden Sammlungen selbst in Bezug auf die Reihenfolge, zu der Behauptung berechtigt, dass die griechischen Fabeln des Syntipas aus einer syrischen Sammlung geschöpft sind, die neben anderen Fabeln auch unsre aramäischen, ja, vorzüglich dieselben — enthielt, und dass demnach unsre aramäischen Fabeln als das eigentliche Original der Syntipas'schen zu betrachten sind. Denn umgekehrt zu schliessen, dass nämlich unsre aramäische Sammlung eine Uebersetzung der griechischen des Syntipas sei, verbietet uns sowohl die Aussage des Babrius, Syrien sei das Vaterland der äsop'schen Fabel, als auch das besprochene Proömium zu Syntipas' Sammlung; mehr als beides aber die Gräcität der Syntipas'schen Fabeln, die auf eine sehr späte Periode der Byzantiner hinweist, während die Sprache in der aramäischen Sammlung sich durch eine gewisse Frische

1) *Ὃς καὶ διεκρίνατο γραφῆναι τάδε* (l. *τόδε*) —, *ὅ,τι γε μὴ πρόσεστι Ῥωμαίων βίβλοις* (s. Hertzberg's Abhandlung S. 157).

und Selbstständigkeit in Wörtern wie in Formen und eben so durch ungekünstelten Styl auszeichnet und somit eine möglichst frühe Zeit bekundet. Gegen die syrische Ursprünglichkeit unsrer Fabelsammlung spricht allerdings Jellinek's im Leipziger Repertorium 4. Jahrgang, Heft 32, S. 210 aufgestellte Hypothese, es sei dieselbe eine Uebersetzung des griechischen Aesop. Diese Hypothese stützt sich jedoch nur auf die Nachbildungen griechischer Wörter, die sich in unsrer Sammlung finden; so beispielsweise טיטכוס für *τεττιξ*, קיקנוס für *κυκνος*. Hierdurch kann aber unsere Behauptung keineswegs entkräftet werden. Denn abgesehen davon, dass griechische Begriffsbezeichnungen überhaupt frühzeitig nach Syrien drangen und Bestandtheile des dasigen Vokabelschatzes wurden, hat auch, wie Hertzberg (S. 157) schon behauptet, ohne Zweifel Syntipas selbst seine syrisch geschriebene Sammlung durch griechische Fabeln bereichert. Auf griechischen Ursprung scheinen namentlich hinzuweisen Syntipas Fabel 18, worin sich die Schlange bei Apollo über die Fusstritte beklagt, die sie von den Menschen empfängt; ferner Fabel 59, worin das Kameel Jupiter um Hörner bittet, und endlich Fabel 48, wo von einem *κύκλωψ* die Rede ist. Diese 3 Fabeln fehlen, beiläufig bemerkt, in unsrer aramäischen Sammlung ganz.

Nachdem wir nun dargethan, dass unsre aramäische Sammlung und die des Syntipas identisch und erstere dem griechischen Uebersetzer als Quelle gedient, wollen wir nur noch die Ueberschrift unsrer aramäischen Sammlung zu Rathe ziehen, um vielleicht durch dieselbe Licht über den eigentlichen Verfasser zu erhalten.

Diese Ueberschrift lautet: „הדין הוא מילתא דסופס“ „dies ist das Wort des Suphos“. Dass hier jedoch „מילתא“ „Wort“ in „מתליא“ [1] „Fabel“ zu emendiren sei, leuchtet nicht nur aus den der Ueberschrift folgenden Fabeln hervor, sondern aus der am Ende der Fabeln befindlichen Notiz: „סליקי להו מילתיה דסופוס“ „es sind hier zu Ende die Worte des Suphos“. Denn das Verb סליקי macht einen Plural des Subjekts מילתא nöthig, welcher מֶלֶּא oder מִכֵּא lauten müsste. Demnach müssen wir am Anfange: „הדין הוא מתליא דסופוס“ lesen = הדין ספרא הוא oder הדין הוא ספר dies Buch ist oder enthält Fabeln, oder das ist das Buch der Fabeln des Suphos.

Doch wer ist dieser Suphos?

Da dies Wort eben so Supos und Sopos, als Suphos und Sophos gelesen werden kann, sieht man sich im ersten Augenblicke veranlasst, an das gleichlautende Aisopos zu denken, zumal nach dem ד genitivi leicht ein quiescirendes א ausgefallen sein könnte, wonach das Wort דִסֹפּוֹס zu vocalisiren wäre. Der Umstand jedoch, dass das א fehlt, führt bei reiflicher Erwägung darauf hin, das Wort für identisch mit dem griechischen *σόφος* zu halten, wenn auch „der Weise“ im Syrischen sonst nur durch ܣܘܦܣܛܐ bezeichnet zu werden pflegt. Diese Conjectur wird um so einleuchtender, als wir für das Abstractum „Weisheit“ eben sowohl ܣܘܦܝܐ = *σοφία*, als

---

1) Diese Emendation schlägt auch Jellinek in der oben citirten Stelle des L. Rep. vor.

ܡܪܟܡܐ oder ܡܪܟܡܐܝܬ finden. Wer hier aber unter σόφος verstanden wird? — Babrius legt Aesop den Namen ὁ σόφος bei; eben so wird der arabische Lokman الحكيم und in dem obenerwähnten griechischen Prologe zu der Erzählung von dem Könige Cyrus u. s. w. Syntipas — φιλόσοφος genannt. Auch in der hebräischen Uebersetzung desselben Romanes, in משלי סנדבאר, wird Syntipas gegen das Ende des Buches[1]) durch „חכימא רבה" bezeichnet. Da wir aber unsrer bisherigen Discussion zufolge unsre Fabeln als das Original der Syntipas'schen halten müssen, können wir natürlich unter σόφος keinen andern als Syntipas verstehen, der, weil er bei den Indiern, wie dies aus משלי סנדבאר ersichtlich, als der Weiseste unter den Weisen galt, bei Persern und Syrern wahrscheinlich mit σόφος schlechtweg bezeichnet wurde. Daher kann es auch durchaus nicht auffallen, wenn in der Ueberschrift unsrer Sammlung der Name selbst nicht beigefügt worden. Doch das Nähere über Syntipas selbst wie über die Zeit, in welcher unsre aramäische Sammlung muthmasslich geschrieben worden, und eben so den Nachweis, dass die aramäische Sammlung, wie sie uns vorliegt, von einem Juden bearbeitet sein müsse, behalte ich mir für die Einleitung vor, welche ich der vollständigen Ausgabe des מַתְלֵיא דְסוּפוֹס vorausschicken werde, die in berichtigtem Texte und mit Vokalen, Uebersetzung, Noten und Glossar versehen in Kurzem bei Herrn L. Merzbach in Posen erscheinen wird.

Eine dritte Gemme mit himjarischer Inschrift.

Von

Dr. M. A. Levy.

Am Schlusse unserer Mittheilung über eine Gemme mit himjarischer Inschrift (vgl. Ztschr. XI, S. 73) wiesen wir darauf hin, dass die Kunst bei den Himjaren, deren einstmalige Höhe wir noch aus den bewundernswürdigen Ruinen Südarabiens zu ahnen vermögen, sich auch gewiss auf andere Zweige erstreckt habe. Wir konnten als thatsächlichen Beleg damals nur die genannte Gemme anführen, deren Inschrift wir nach Kräften zu entziffern versuchten [2]). Durch die Anmerkung der Redaktion (a. a. O.) sehen wir, dass noch eine andere Gemme mit himjarischer Inschrift auf dem brit. Mu-

1) Edit. Constantinopel und Venedig.

2) Gegen die Bemerkung der geehrten Redaktion zu unserer Erklärung, dass das relat. im Himjarischen nicht durch ד, sondern durch 𐩆 ausgedrückt wird, erlaube ich mir die Bemerkung, dass die vorhandenen Steinmonumente, die allerdings nur 𐩆 als relat. haben, doch nicht die Möglichkeit ausschliessen, dass in früherer Zeit der aspirirte Dentallaut noch nicht vorhanden war und unsere Gemme mag jener relat. älteren Zeit angehören. So finden wir auch in den nabathäischen (sinaitischen) Inschriften, dass die Schrift ذ von د nicht unterschieden und ein relat. די hat, während das spätere Arabische, dem die genannten Inschrr. doch so nahe stehen (vgl. Tuch in Ztschr. III, S. 142), den Unterschied zwischen jenen Buchstaben und das relat. ذى kennt.



seum sich befindet [1]). Wir können jetzt noch einen dritten Stein mit himjarischer Inschrift in der beifolgenden Zeichnung anführen. Sie ist dem Werke von Layard: recherches sur le culte ... de Vénus, Pl. XXI, no. 30 entnommen. Es heisst daselbst (explication des Planches p. 11) über diese Gemme: „pierre fine, gravée en creux. Elle est figurée ici d'après une empreinte de Cadès, qui ne porte l'indication ni du possesseur, ni de la matière, ni de la forme de l'original.“ Das ist Alles was sich in dem genannten Werke über unsern Stein findet. Offenbar sind die zwischen den Hauptfiguren (symbolische Gestalten des Ammon?) sich befindenden Zeichen, himjarische Buchstaben, ein Aleph und Schin. Ob der kleine Kreis ein Ain ist, und wie die Zeichen zu deuten sind, mögen Meister wie Rödiger und Osiander erklären. — Wir zweifeln nicht daran, dass sich gewiss noch andere solche Steine in den Kunstcabinetten vorfinden und können Männer, denen dieselben vorkommen sollten, sich gewiss um unsere an himjarischen Denkmälern noch so arme Kunstlitteratur sehr verdient machen, wenn sie sie geeigneten Ortes veröffentlichen würden. Ein nicht zu verachtender Zuwachs an himjarischen Denkmälern ist in neurer Zeit uns geworden durch einen Grabstein, der von Loftus in Warka gefunden worden. Er enthält fünf Zeilen himjarischer Schrift, ist aber nach unten defect [2]). Hoffentlich wird derselbe in diesen Blättern eine ausführlichere Besprechung finden.

Breslau d. 13. August 1857.

Berichtigung.

Der Abdruck des althebräischen Siegelsteins (Ztschr. XI, S. 320) bedarf einer kleinen Berichtigung. Der zweite Buchstabe muss die Form ꟸ haben, der kleine Strich, der über die untere der zwei Parallellinien hinausgeht, macht erst die Form des althebr. He deutlich. Auch das folgende Zeichen hätte mehr der Gestalt S. 321 Zeile 13 v. oben ähnlich sein müssen.

Breslau d. 13. Aug. 1857. Dr. M. A. Levy.

---

1) Dass diese vielleicht identisch mit der unsrigen sei, wie die verehrl. Red. glaubt, vermögen wir nicht einzusehen, da diese doch, wie es bei Cullimore heisst, „from Kenna“ herrührt und Rawlinson (Journ. of the roy. asiat. Soc. XV, S. 233 ausdrücklich erwähnt „there is a Babylonian cylinder in the British Museum with a Himyaric legend.“

2) S. Travels and researches in Chaldaea and Susiana; by Loftus. London 1857.

Beitrag zur Topographie des Stammes Benjamin.

Von

Pastor **Fr. Valentiner** in Jerusalem.

Durch Professor Robinson's Reise, so Epoche machend für die Geographie Palästina's, ist bereits so viel Licht gewonnen und vor seiner scharfen Kritik hat bereits so viel des aufgehäuften Legendenschuttes schwinden müssen, dass alle nachfolgenden Untersuchungen wesentlich erleichtert sind. Nach reichlich fünfjährigem Aufenthalt im heiligen Lande dürfte es nicht anmassend erscheinen, wenn wir über einzelne Puncte, besonders in der täglich vor unsern Augen ausgebreiteten Umgegend Jerusalems, die bereits eingeleiteten Untersuchungen weiter zu führen den Versuch machen, auch auf die Möglichkeit hin, mit jenem gelehrten Reisenden, dessen grosse Verdienste wir auf das Dankbarste anerkennen, in Widerspruch zu gerathen.

Die Localität des Stammes Benjamin mit seinen Ortschaften liegt im jetzigen Palästina besonders klar verzeichnet vor; eine hübsche Anzahl der alten Namen ist uns in den heutigen arabischen Benennungen erhalten worden in bester Uebereinstimmung mit den vorhandenen localen Andeutungen der heiligen wie der Profan-Autoren.

Giebt die Beschreibung eines Heerzuges jeder späteren Zeit gute Anhaltspuncte, so verbreitet auch die Angabe des Josephus in Betreff des Marsches der von Norden gegen Jerusalem anrückenden Römer über den Stamm Benjamin einiges Licht. Ungleich mehr freilich das aus prophetischer Vision in den lebendigsten Farben ausgemalte Heranrücken der Assyrer Jes. Cap. X. V. 28—32.

Ohne gegebene Anhaltspuncte in der Gegenwart würde es freilich unmöglich sein, auf Grund dieser Angabe die Reihe der genannten Ortschaften zu construiren. Da aber von den dort genannten Michmas, Geba, Rama und Anathoth unzweifelhaft vorhanden sind, so dürfte es als nicht zu gewagt erscheinen, mit Zuhülfenahme genauer Kunde des Terrains das gezeichnete Bild auf die Wirklichkeit zu übertragen.

Es dürfte kaum nöthig sein hervorzuheben, dass jene am Schluss des zehnten Capitels des Propheten Jesaia erwähnten Orte nicht etwa in einer von Norden gegen das südlich gelegene Jerusalem fortlaufenden Reihe, sondern vielmehr in zwei ziemlich parallel laufenden Reihen lagen. Wie Geba seitwärts von Rama gelegen ist, so liegt Anathoth in entsprechender Distanz seitwärts, d. h. östlich, von den Hügeln, welche wir für die bis dahin unfixirt gebliebenen Namen in Anspruch nehmen möchten, so dass für Nob der nächste Höhenzug im Norden der Stadt bliebe, als von wo der Assyrer nun „seine Hand regen werde wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Jerusalem", von welcher Anhöhe aus in völlig entsprechender Weise auch der römische Feldherr sich zum eigentlichen Angriff auf Jerusalem rüstete.

Professor Robinson hebt die Schwierigkeiten hervor, welche drei tiefe Thäler, wie sie freilich vorhanden waren für jeden, der von Michmas über Geba nach Anathoth gehen wollte, — die beiden Thäler zwischen Geba und Anathoth sind getrennt durch den Berg, auf welchem das heutige Hizmeh

liegt, — einem Heereszuge bieten mussten, wogegen der Marsch auf der ebenen Nablusstrasse wäre zu nehmen gewesen. Doch haben wir für's Erste nicht ausser Acht zu lassen, dass jener gegen Jerusalem gerichtete Eroberungszug zugleich uns geschildert wird als Executionszug für die von der Heeresstrasse aus zu erreichenden Ortschaften. Daher Rama's Schrecken, Gibeath Sauls Flucht, das laute Schreien Gallims, das Horchen des armen Anathoth hin nach Laisch, wie das hebräische הַקְשִׁיבִי לַיְשָׁה עֲנִיָּה עֲנָתוֹת jedenfalls richtiger übersetzt wird als wie es in unserer Bibel lautet: merk auf Laisa, du elendes Anathoth.

Zum Andern, wie bezeichnend ist gerade in Beziehung auf das schwierige Terrain, welches mit dem tiefen Thal zwischen Michmas und Geba beginnt, dass es V. 28 von dem Assyrer heisst: לְמִכְמָשׂ יַפְקִיד כֵּלָיו „zu Michmas lässt er seine Bagage"; sie mochte auf der bequemeren Strasse nachfolgen, während das Heer plündernd und mordend auch durch schwierige Passagen zu den geschützt gelegenen Ortschaften den Weg sich zu bahnen wusste. Dass nur eine Abtheilung des Heeres ihren Weg durch die tiefen Thäler genommen, beweist hinlänglich der Umstand, dass die an der grossen Strasse gelegenen Orte gleichfalls als heimgesucht bezeichnet werden, wie bereits auf das Parallele der zwei Linien hingewiesen worden, welches wir näher dahin bezeichnen möchten, dass die östliche in ähnlichem Verhältniss über die westliche gen Norden hinausreichte, als es der Fall war mit der westlichen in ihrem Verhältniss zur östlichen gen Süden.

Wir möchten zunächst das גֶּבַע und גִּבְעָה einer kurzen Untersuchung unterziehen, danach den Beweis liefern, dass eben das hier im Stamme Benjamin erwähnte Rama, הָרָמָה, das Rama des Samuel gewesen, und zum Schluss die Andeutungen zusammenstellen, welche für eine etwaige Fixirung der zuletzt genannten Ortschaften, als Gallim, Laisch, Madmena, Gebim und Nob, sprechen dürften.

Es sei noch bemerkt, dass uns bis jetzt die zweite Auflage des Robinsonschen Werkes nicht zugegangen, die hier gemachten Bemerkungen also nur der ersten Ausgabe gelten.

I. גֶּבַע, גֶּבַע בִּנְיָמִין.

II. הַגִּבְעָה אֲשֶׁר לִבְנֵי בִנְיָמִן, גִּבְעַת בְּנֵי בִנְיָמִן, גִּבְעַת בִּנְיָמִין, גִּבְעַת, גִּבְעַת שָׁאוּל, LXX Γαβαθα, Joseph. Γαβαθη, Γαβαθ Σαουλη.

Kann es uns nicht Wunder nehmen, in einem gebirgigen Lande wie Palästina die Namen urbs edita und clivus, collis häufiger anzutreffen, so begegnet uns im Stamme Benjamin nur ein Ort des Namens גֶּבַע und nur ein Ort genannt גִּבְעָה, mit den angeführten Zusätzen freilich zur Unterscheidung von gleichnamigen Ortschaften anderer Stämme. Der erstere Name גֶּבַע ist möglichst getreu erhalten worden in dem جبع der gegenwärtigen Bevölkerung, im Osten von Er-Ram, zwischen Michmas im Norden und Hizmeh im Süden, auf der Kiepertschen Karte als identisch mit dem alten Gibea bezeichnet. Prof. Robinson war mehr geneigt das jetzige جبع für das Gibea Benjamins zu nehmen, identisch mit Gibea Sauls, die Lage des גֶּבַע weiterer Forschung überlassend. Der Zusatz בִּנְיָמִין 1 Kön. 15, 22 war eben so natürlich für גֶּבַע wie für גִּבְעָה. 1 Sam. 13, 16 ist גֶּבַע als Stätte des Lagers für Saul und Jonathan den zu Michmas gelagerten Philistern

gegenüber genau der Lage des jetzigen جبع entsprechend, als durch das erwähnte tiefe Thal von Michmas getrennt, wogegen im vorhergehenden Vers Samuel von Gilgal nicht nach גֶּבַע, sondern nach גִּבְעָה zurückkehrt. So finden wir die beiden ähnlich lautenden Namen jederzeit genau unterschieden. Nehemia nennt 7, 30 die Männer von גֶּבַע und הָרָמָה, und stellt 11, 31 unser גֶּבַע mit מִכְמָשׂ, עַיָּא, בֵּית־אֵל, עֲנָתוֹת, נֹב und עֲנָנְיָה zusammen.

II. Neben dem einen גֶּבַע gab es im Stamme Benjamin nur das eine גִּבְעָה; der Wechsel des ohnehin nicht nothwendigen Zusatzes erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass der Bewohner von Gibea Benjamins König geworden, somit der Zusatz שָׁאוּל nicht minder bezeichnend als בִּנְיָמִין und zugleich hinlänglich gerechtfertigt war.

So bestimmten Anhalt wie das gegenwärtige جبع für die Fixirung des alten גֶּבַע bot, bietet uns die Gegenwart nicht für גִּבְעָה, sofern kein entsprechender Name aufzufinden ist. Dafür aber geben uns die in Betreff ihrer Lage vorhandenen Andeutungen völligen Ersatz. Jes. 10, 29 ist Gibea Sauls als auf Rama folgend in dem von Norden gen Süden gerichteten Marsch erwähnt; und könnten wir zweifelhaft sein, ob es in der ersten westlichen oder in der zweiten mehr östlichen Reihe der genannten Ortschaften zu suchen sei, so kommt uns Josephus' Erwähnung des Gibea Sauls sehr zu Statten. Wählte Titus diesen Ort zu seinem Nachtquartier, so dürfen wir annehmen, dass er nahe der Heeresstrasse gelegen, da die Römer nicht einen solchen Raubzug durch das unwegsame Gebiet unternommen haben, wie die in jener Vision Jes. Cap. 10 als Zuchtruthe der einzelnen Ortschaften geschilderten Assyrer. Wir möchten es als ein Characteristicum der assyrischen und der römischen Kriegsführung bezeichnen, dass jene zu Geba, diese zu Gibea Sauls übernachten.

So weit scheint uns der südlich von Er-Ram dem von Jerusalem gen Nablus Reisenden zur Rechten gelegene Berg, bekannt unter dem Namen Tell oder Tuleil el-Phul, der für das Gibea Sauls geeignete Punct zu sein, wie er bereits in der neuesten Ausgabe des „Sinai und Golgatha" als Gibea Sauls bezeichnet ist.

Nehmen wir die weitern Angaben hinzu, so werden sie nur dienen können, das bereits gewonnene Resultat zu bekräftigen. In der Richt. C. 19 u. 20 gegebenen Erzählung geht ein Mann vom Gebirge Ephraim nach Bethlehem sein Kebsweib zu holen. Nachdem er sich hier von einem Tag zum andern hat aufhalten lassen, macht er sich am fünften Tage am Nachmittag auf die Reise. Wäre er am frühen Morgen aufgebrochen, so hätte er recht wohl in einem Tage Silo erreichen können. Der Tag neigt sich bereits, als sie an Jebus vorüberkommen, wie noch heute die Strasse hart an Jerusalems Thor vorüberführen würde. Der Knabe bittet seinen Herrn, ob sie nicht dürfen in Jebus einkehren, aber der Mann aus Ephraim will nicht in einer Stadt übernachten, welche nicht den Kindern Israels gehört. Dort vor ihnen liegt ja das Gibea Sauls, dorthin wollen sie ziehn. Sie haben das Thal zu passiren, welches die nördliche Gränze des eigentlichen Jerusalemischen Terrains bildet, den Anfang des Kidron-Thals, in seiner ersten Direction von Westen gen Osten sich erstreckend; dann aufwärts die Höhe hinan, da noch Gibea

ihnen in reichlich einer Stunde mit ihren zwei Eseln erreichbar sei. Wird's dann noch nicht zu finster sein, denkt der Mann etwa noch Ramah erreichen zu können. Hier haben wir aufs Klarste ein Dreifaches in Betreff des Gibea Sauls uns an die Hand gegeben, einmal, dass es an der Strasse, die gen Silo zum Hause Gottes führte, der heutigen Nablusstrasse, gelegen, dann, dass es südlich von Rama lag, und drittens, dass die Entfernung beider Orte nicht bedeutend gewesen, wie die etwaige Entfernung einer halben Stunde jenem Berichte entsprechen würde. Alles diess findet genaue Anwendung auf jene Hügel südlich von Er-Ram.

Der Name Gibeah spricht deutlich genug aus, dass jene Ortschaft, die Residenz des Königs Saul, eine hoch gelegene gewesen. Die weitere Geschichte im Buch der Richter stimmt auch darin vortrefflich mit unserm Tell el-Phul, dass der zwei Mal vergeblich gemachte Angriff einer an Zahl bedeutend überlegenen Mannschaft in jenem zufolge der zu Gibeah verübten Schandthat ausgebrochenen Kriege der Kinder Israels gegen Benjamin und der endlich mit äusserster Kraftanstrengung gelungene dritte Angriff auf eine besonders feste Lage des alten Gibeah schliessen lassen; und in der That nächst Mizpah, der alten Warte im Stamme Benjamin, beherrscht keine andere Höhe die ganze Umgegend gleich diesem südlich von Er-Ram gelegenen Berge.

Somit scheint uns die klare Unterscheidung zwischen גֶּבַע und גִּבְעָה, sei es mit בִּנְיָמִין oder שָׁאוּל verbunden, hinreichend, um mit Zuziehung des vorhandenen جبع für ersteres und der zusammengestellten Angaben in Betreff des letzteren hier jeden Zweifel zu beseitigen.

Professor Robinson war bei seinem ersten Besuch dieser Höhe noch zweifelhaft, ob vielleicht Mizpah hieher zu verlegen sei. Da sich aber keine alten Fundamente vorfanden, hielt er um so eher fest an der bereits gefassten, gewiss sehr glücklichen Conjectur, das Naby Samuel für das alte Mizpah zu nehmen. Würde etwa der Mangel alter Ueberreste gegen die Annahme sprechen, dass hier Gibeah Sauls gestanden? Hierauf möchten wir mit der Gegenfrage antworten: wie? wenn einige Bausteine oder Säulen aus alter Zeit bei Aufräumung des Schutthaufens, wie er auf der Höhe sich findet, zum Vorschein kämen oder gegenwärtig schon vorlägen, wie es an manchen andern Stellen der Fall ist, würde dadurch etwas Wesentliches bewiesen sein? Die Frage liegt nahe, wo denn die andern Reste des Vielen, was früher vorhanden war, seien? Warum sollte nicht auch das Allerletzte fortgeschafft und anderweitig benutzt sein? Dass ein so vortheilhaft gelegener Hügel in jener Zeit, wo fast alle Städte der häufigen Kriege wegen eine feste Lage haben mussten, sollte unbenutzt geblieben sein, ist gewiss nicht anzunehmen. Und so meinen wir, dass das gewonnene Resultat durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einiger Ueberreste aus alter Zeit weder gestützt noch geschwächt werden könne [1]).

---

1) Dass جبع = Geba sei und Tuleil el-Phul die Lage von Gibeah Sauls bezeichne, hat auch *Robinson* schon anerkannt Biblioth. Sacra 1844, p. 598 ff., Bibl. Researches 2. A. I. p. 440. 577 ff., Neuere bibl. Forsch. in Pal. S. 376. 378. sowie ebend. in den „Zus. u. Bericht". D. Red.

III. הָרָמָה. Dass das jetzige Er-Ram, الرام, an der Nablusstrasse gelegen, das Jos. 18, 25 als im Stamme Benjamin gelegene und auch das in der prophetischen Vision des Jesaia Cap. 10 erwähnte sei, bedarf keines Beweises. Wenn wir aber die Behauptung wagen, dass mit diesem auch das Ramah Samuels identisch gewesen, wird es zunächst an Bedenken und Widerspruch nicht fehlen. Es war besonders in Betreff Ramah's, dass wir Eingangs der grossen Verdienste Professor Robinson's dankbarlichst Erwähnung thaten, um auch den Schein zu vermeiden, mit unserem entschiedenen Widerspruch gegen diesen Gelehrten gegen die schuldige Achtung zu verstossen.

Das Ramah Samuels hat sich im Laufe der Jahrhunderte Vieles gefallen lassen müssen. Eusebius und Hieronymus verlegen es in die Ebene Saron. Die zu Justinians Zeiten auf jener für Mizpah genommenen Höhe aufgeführten Bauten stehen unverkennbar in nächster Beziehung zu Samuel, so dass vor jener Zeit der Name Ramah vorherrschend gewesen zu sein scheint und den gleichen Sinn behauptend unter den Eingebornen direct als Neby Samuel bezeichnet wurde. Wir adoptiren nicht die Robinsonsche Schreibweise Neby Samwîl, da wir nicht haben finden können, dass die Eingebornen den Namen so aussprechen, und wenn es im arabischen Bibeltexte geschrieben ist نبي سمويل, so scheint uns selbst hier nach Analogie anderer Schriftnamen der Name des Propheten nicht zwei-, sondern dreisylbig verstanden zu sein, um so mehr da sich im Bibeltext der Name auch mit doppeltem و geschrieben findet.

Lesen wir Professor Robinson's Versuch, das Ramah des Samuel etwa nach Soba zu verlegen und sehen uns diese Conjectur von Mizpah aus in der Wirklichkeit an, so können wir dieselbe nur als höchst gezwungen bezeichnen. Das Gebirge Ephraim durch Benjamin hindurch in Juda hineinzuziehen, scheint uns durchaus durch keinen Schriftgrund gerechtfertigt, und eben so wenig durch einen etwaigen Zusammenhang der südlichen Gebirgszüge mit dem Gebirge Ephraim. Und selbst alles dieses zugegeben, so heisst es doch einem, der mit der Localität einigermassen bekannt ist, gar viel zumuthen, von Soba über Rahel's Grab nach Gibeah Sauls zu wandern.

Denkwürdig ist jener Gang Sauls mit seinem Begleiter, die Eselinnen des Vaters zu suchen. Manche haben den gleichen Weg einzuschlagen gesucht, um das Ramah des Samuel zu finden und haben's nicht gefunden. Wir möchten uns nicht getrauen, auf dieser Irrfahrt zum Ziele zu gelangen, aber gleichwohl mit Bestimmtheit in dem Ramah des Stammes Benjamin den Wohnort Samuels nachweisen.

Zunächst gilt es zu zeigen, dass man bisher von einer unhaltbaren Prämisse ausgegangen, und diess war einfach die Ursache alles Irregehens.

Wir sagen, die Stätte, wo Saul den Samuel angetroffen, war im Stamme Juda, südwestlich von Bethlehem gelegen, etwa auf der Höhe, an deren östlichem Abhange das jetzige Beitjâla, von wo der Weg nach Gibea noch heut an Rahels Grab vorüberführt. Die Ortschaft lag im Lande Zuph nach 1 Sam. 9, 5, wie dunkel auch dieser Name. Saul scheint jedenfalls auf seinem Wege von Norden nach Süden gehend die Gränze des Stammes Benjamin passirt zu haben, in bester Uebereinstimmung mit unserer Annahme. Da-

Zu grösserer Sicherheit, da Davids Aufenthalt zu Ramah in dem nahe gelegenen Gibeah nicht verborgen bleiben mochte, verlässt Samuel gemeinschaftlich mit David die Stadt und nimmt seine Zuflucht gen Najoth. Die Bedeutung dieses Namens „Wohnhütten" in Verbindung mit dem Zusatz נָיוֹת בָּרָמָה lässt uns schliessen, dass sie sich von dem auf der Höhe gelegenen Ramah einer abgelegenen, wahrscheinlich also der nördlichen Seite des Berges, zugewandt haben, wo eine Anzahl Wohnhütten des angegebenen Namens sich befand; und da die Benennung Ramah doch nur von dem Berge auf die Stadt übertragen war, so ist uns der Zusatz zu Najoth: בָּרָמָה, ganz erklärlich.

Doch auch dieser ihr Aufenthalt ist gar bald in dem nahe gelegenen Gibeah dem Saul kund gethan. Weissagend fällt der Geist auf die zu dreien Malen ausgesandten Boten des Königs, und als Saul selbst sich aufmacht gen Ramah, wird uns als dritter Ort dieser Anhöhe Sechu genannt, בּוֹר הַגָּדוֹל אֲשֶׁר בַּשֶּׂכוּ. Hier fragt Saul nach David und begiebt sich von diesem mit seinem grossen Brunnen etwa am Fusse des Berges Ramah gelegenen Orte nach Najoth, ohne die eigentliche Höhe zu berühren, da der Hauptort bei dieser Gelegenheit unerwähnt bleibt.

Wir haben von diesem Berichte so wenig den Eindruck grosser Entfernung Ramahs von Gibeah als in dem folgenden, wo David, Ramah verlassend, ein Zwiegespräch mit Jonathan hat. Hinausgehend aufs Feld wird jene Kundgebung der Gesinnung Sauls durch die abgeschossenen Pfeile verabredet. Nach der gegenwärtigen Gestalt dieses Gibeah war gen Osten eine besonders weite Ausdehnung der Felder geboten. Am südöstlichen Abhange mochte David sich verborgen halten, an der Südseite fand der herzliche Abschied statt zwischen David und Jonathan, und von hier wandte sich David südwärts gen Nob in unmittelbarster Nähe Jerusalems.

Schliesslich möchten wir versuchen, im Anschluss an die oben gemachten allgemeinen Bemerkungen die Wahrscheinlichkeitsgründe, welche das Terrain für Fixirung der bei Jes. Cap. 10 zuletzt genannten Ortschaften bietet, zusammenzustellen.

Nachdem die Bagage zu Michmas zurückgelassen worden, um, wie wir sahen, auf der bequemsten Strasse fortgeschafft zu werden, und Geba, גָּבַע, dem plündernden Heereszuge das Nachtquartier geboten, erstreckt sich nun das Verderben über die in zwei parallelen Reihen südlich gelegenen Ortschaften. In der östlicheren dieser zwei Reihen bietet uns ausser dem gegenwärtigen جبع für Geba auch das jetzige عناتا den sichersten Anhaltspunct für Anathoth.

Nach der bereits Eingangs angeführten genauern Uebersetzung des V. 30: „Horch bin nach Laisch du armes Anathoth!" nehmen wir mit vollem Rechte an, dass nach jener lebendigen Schilderung jenes vor diesem von der Zuchtruthe der Assyrer werde betroffen werden, mithin nördlich von diesem sei gelegen gewesen. Nun ist zwischen Geba und Anatha die Anhöhe, auf welcher gegenwärtig das Dorf Hizmeh sich findet, durch das Wady Fârah im Norden und das Wady es-Selam im Süden eine recht geschützte Position einnehmend, so dass es kaum zweifelhaft sein dürfte, dass eine der genannten Ortschaften auf diese Höhe zu verlegen sei.

Andrerseits ist in der westlicheren dieser zwei Reihen südlich von jenem

für das alte Gibeah Sauls in Anspruch genommenen Berge ein allerdings kleinerer Berg gelegen, doch immer bedeutend genug, um den von Jerusalem kommenden Reisenden zunächst zu täuschen, als ob er höher sei als der nördlicher gelegene Tell el-Phul. Sehr entsprechend dem Verhältnisse beider würde es gewesen sein, hätten die Eingebornen für jenen höheren die Benennung Tell- und für diesen kleineren Tuleil el-Phul in Gebrauch. Doch so weit wiederholte Nachfragen reichten, wechselt für jenes alte Gibeah Sauls der Name zwischen Tell- und Tuleil el-Phul, und für den südlicher gelegenen Hügel haben sie den Namen خربة الجسم. Verlegen wir לַיְשׁ auf jene Höhe zwischen Geba und Anatha, so würde dieser Hügel die geeignetste Localität bieten für das dem Gibeah Sauls zunächst genannte בַּת־גַּלִּים.

Mit Anathoth ist unsrer Meinung nach die östliche Reihe abgeschlossen, während die westliche sich weiter südwärts an der Strasse entlang gen Jerusalem hinzieht. Hier würden wir die wahrscheinlichen Puncte zunächst für מַדְמֵנָה und גֵּבִים zu suchen haben. Der von Norden kommende Reisende hat, nachdem er خبرة الجسم zu seiner Rechten passirt, alsbald zu seiner Linken das Dorf Schafaat auf einer unbedeutenden Anhöhe freilich, vom Wege aus gesehen, doch ist die Lage des Ortes in Betreff der Niederung im Norden so wie des Einschnittes im Süden desselben, Arm des Wady Beit Hanina, nicht als ganz ungeschützt zu bezeichnen. Von hier aus die Strasse nach Jerusalem fortsetzend zeigt sich zur Rechten wieder eine bedeutendere Anhöhe, mehr länglicher Gestalt von Westen nach Osten gestreckt, als die beiden nördlichen Puncte تليل الفول und خربة الجسم. Diese beiden Localitäten scheinen für Fixirung des Madmena und Gebim besonders in Betracht zu kommen. Da die Bedeutung der Namen „Misthaufen" und „Cisternen" oder „Brunnen" kaum für die Unterscheidung hier einen Anhaltspunct bieten dürften und in der gegebenen prophetischen Vision es nur heisst, Madmena hat sich davon gemacht und die Einwohner Gebims haben ihre Habe geflüchtet, so würde eben nur der Umstand, dass Madmena vor Gebim erwähnt worden auf der Route des von Norden nach Süden ziehenden Feindes, dafür sprechen, jenes an den etwas nördlicher gelegenen Punct im Westen der Strasse, dieses an den südlicher gelegenen im Osten des Weges zu verlegen.

Als mehr Bedeutung habend und in höherem Maasse unser Interesse in Anspruch nehmend darf schliesslich das letztgenannte Nob bezeichnet werden, von wo der unmittelbare Angriff auf den Berg der Tochter Zions unternommen werden soll. Nob würden wir uns demnach wohl als Vereinigungspunct der beiden getrennten Heeresabtheilungen zu denken haben, deren eine sich den Weg gebahnt hatte durch das schwierigere, östlich gelegene Terrain, während die andere an den unfern der Strasse gelegenen Ortschaften die Execution vollzog.

An den östlichen Abhang der Fortsetzung des Oelberges gen Norden, etwa dorthin, wo das heutige Isawiyeh sich befindet, dieses unser Nob zu verlegen, wie es auf der Kiepertschen Karte verzeichnet steht, erscheint uns weder in Uebereinstimmung mit der bisher bestimmten Marschroute, noch mit dem Terrain Jerusalems, zufolge dessen nicht die Ostseite, sondern die Nordseite die dem Feinde am meisten zugängliche war. Dazu kommt, dass die Stadt von dort durchaus nicht sichtbar sein konnte, wogegen der Ausdruck

יְנֹפֵף יָדוֹ הַר בַּת־צִיּוֹן als gestus minantis (cf. Gesenius) uns einfach auf die nördliche Anhöhe verweist, von welcher der Weg in's Kidronthal hinabführte, von wo die bedrohte Stadt in geringer Entfernung vom Angreifer als zu seinen Füssen ausgebreitet überblickt wurde.

Gerade diesem entsprechend finden sich als sichere Anzeichen alter Zeit Gräber in den Fels gehauen und Cisternen. Dass diese bei der sorgfältigen Nachsuchung Prof. Robinson's sollten unbeachtet geblieben sein, ist uns weniger wahrscheinlich, als dass der gelehrte Reisende sie als noch zu dem alten Jerusalem gehörig betrachtet haben dürfte. Doch befinden wir uns bereits auf der Anhöhe jenseits des nördlichen Thales, und obgleich sich Grabhöhlen unterhalb in nicht weiter Entfernung gen Osten finden als ohne Zweifel zu der Jerusalem umgebenden Nekropolis gehörig, so müssen wir doch den Unterschied, ob sie im Thalgrunde auf östlicher Seite oder auf der Anhöhe im Norden der Stadt sich vorfinden, aufs Stärkste betonen.

Dürften wir etwa in der gerade westwärts von diesem von uns für Nob in Anspruch genommenen Puncte sich findenden sehr bedeutenden und lang gestreckten Anhäufung von Steinen in der Form von früherem Baumaterial Ueberreste des römischen Lagers zur Zeit des Titus finden, wie in der That gerade hier jenes Lager einen besonders hervorragenden und nach allen Seiten geschützten Platz gehabt haben würde, — die Araber nennen den Ort seiner Lage wegen صدر —, auch der gegebenen Entfernung genau entsprechend, so würde das in jener Vision Gedrohete in Betreff der Localität 700 Jahre später eine möglichst entsprechende Erfüllung gefunden haben, als für die Tochter Zion die entscheidende Stunde gekommen war.

Ueber die Targumim.

Aus einem Schreiben des Dr. Steinschneider an Prof. Brockhaus (vom 2. Nov. 1857).

— Ich habe, unseres Gespräches (am 22. Oct.) eingedenk, über Ihr Project der Herausgabe der Targumim vielfach nachgedacht, habe zunächst mich selbst gefragt, in wie weit ich im Stande wäre, ein Scherflein zur Förderung des Unternehmens beizutragen. Nun scheint mir das Erste und Wichtigste eine Uebersicht der Mittel und Kräfte, die der Sache zu Gebote stehn werden. Unter letzteren verstehe ich die Männer, welche zur Herausgabe befähigt und auch zur Theilnahme geneigt sind, und muss hierüber deren Beitrittserklärung abgewartet werden. Was die Mittel betrifft, so meine ich hier nur die literarischen Hilfsmittel, deren Kenntniss und übersichtliche Zusammenstellung schon an und für sich eine weit schwierigere Aufgabe ist, als vielleicht die der hebräischen Bibliographie ferner Stehenden voraussetzen. Da ich jedoch während der verflossenen Jahre mich viel auf dem letztgenannten Gebiete umsehen musste, und in meinem Catalogus libr. in Bibl. Bodleiana (S. 165—74) einen guten Anfang zur Bibliographie der Targumim insbesondere gemacht zu haben glaube, so würde ich es wagen,

Gibeah Sauls in Anspruch genommenen Berge ein allerdings klei-
-legen, doch immer bedeutend genug, um den von Jerusalem kom-
nden zunächst zu täuschen, als ob er höher sei als der nörd-
e Tell el-Phul. Sehr entsprechend dem Verhältnisse beider
esen sein, hätten die Eingebornen für jenen höheren die Be-
und für diesen kleineren Tuleil el-Phul in Gebrauch. Doch
wolte Nachfragen reichten, wechselt für jenes alte Gibeah Sauls
hen Tell- und Tuleil el-Phul, und für den südlicher gelegenen
den Namen خربة الجسر. Verlegen wir לַיִשׁ auf jene Höhe
und Anatha, so würde dieser Hügel die geeignetste Localität
lem Gibeah Sauls zunächst genannte בַּת־גַּלִּים.
h ist unsrer Meinung nach die östliche Reihe abgeschlossen,
tliche sich weiter südwärts an der Strasse entlang gen Jeru-
Hier würden wir die wahrscheinlichen Puncte zunächst für
a zu suchen haben. Der von Norden kommende Reisende
خربة الجسر zu seiner Rechten passirt, alsbald zu seiner
Schafaat auf einer unbedeutenden Anhöhe freilich, vom
n, doch ist die Lage des Ortes in Betreff der Niederung
des Einschnittes im Süden desselben, Arm des Wady Beit
ganz ungeschützt zu bezeichnen. Von hier aus die Strasse
rtsetzend zeigt sich zur Rechten wieder eine bedeutendere
glicher Gestalt von Westen nach Osten gestreckt, als die
Puncte تليل الفول und خربة الجسر. Diese beiden Lo-
für Fixirung des Madmena und Gebim besonders in Be-
Da die Bedeutung der Namen „Misthaufen“ und „Ci-
nnen“ kaum für die Unterscheidung hier einen Anhaltspunct
in der gegebenen prophetischen Vision es nur heisst, Mad-
n gemacht und die Einwohner Gebims haben ihre Habe
eben nur der Umstand, dass Madmena vor Gebim erwähnt
nte des von Norden nach Süden ziehenden Feindes, dafür
n den etwas nördlicher gelegenen Punct im Westen der
den südlicher gelegenen im Osten des Weges zu verlegen.
utung habend und in höherem Maasse unser Interesse in
darf schliesslich das letztgenannte Nob bezeichnet werden,
lbare Angriff auf den Berg der Tochter Zions unternom-
Nob würden wir uns demnach wohl als Vereinigungspunct
en Heeresabtheilungen zu denken haben, deren eine sich
hatte durch das schwierigere, östlich gelegene Terrain,
an den unfern der Strasse gelegenen Ortschaften die

n Abhang der Fortsetzung des Oelberges gen Norden,
as heutige Isawiyeh sich befindet, dieses unser Nob zu
uf der Kiepertschen Karte verzeichnet steht, erscheint
instimmung mit der bisher bestimmten Marschroute, noch
usalems, zufolge dessen nicht die Ostseite, sondern die
einde am meisten zugängliche war. Dazu kommt, dass
urchaus nicht sichtbar sein konnte, wogegen der Ausdruck

III. **Uebersetzungen, Schriften und Abhandlungen über Targumim**, namentlich solche, welche die Textkritik behandeln. Ich will auch hier ein Beispiel der fata libellorum erwähnen, obwohl der Inhalt selbst für den speciellen Zweck nicht von grosser Bedeutung ist. **Jakob b. Chajjim**, bekannt als Herausgeber der grossen Masora, schrieb eine kleine Abhandlung über Bibelübersetzung, insbesondere Targum, welche offenbar als Vorwort zu einer Ausgabe des Onkelos diente. Diese, den Bibliographen unbekannte, Piece fand ich ohne die entsprechende Angabe in Oppenh. 368 Oct. und ich vermuthete, dass dieselbe zum Pentateuch ed. Ven. 1527 gehöre (Catal. No. 56). Bald darauf schrieb mir *Luzzatto*, er habe dieselbe in der von ihm erworbenen Ausgabe 1543 (Catal. No. 93) gefunden, und zwar hinter den Haftarot. Dahin konnte aber jenes Vorwort nicht gehören, wenn nicht eine Pentateuchausgabe 1543 zugleich mit dem Targum existirt (was immer möglich wäre), aber auch dann wäre es sicher nicht die ed. princ., da Jakob b. Chajjim (und zwar als Christ) im J. 1538 starb (Catal. S. 1205). Im J. 1854 entdeckte ich in der Leydner Bibliothek eine bisher unbekannte Pentateuchausgabe s. a. Ven. bei Bomberg (beschrieben in meinem Catal. unter libri omissi No. 7372), wobei dieselbe Vorrede des Jakob Ibn Chajjim, aber auf 8 Bl. gedruckt erscheint, während sie in dem Oppenh. Expl. 6 Bl. umfasst, und somit noch immer ungewissen Datums ist!

Ich habe wohl diese vorläufigen Bemerkungen schon über Gebühr ausgedehnt, und schliesse daher, zu dem Anfang zurückkehrend, mit dem Wunsche, dass es nicht beim blossen guten Willen bleibe. Ich habe leider den mündlichen Verhandlungen über diesen Gegenstand in Breslau nicht beiwohnen können, und weiss eben nur, dass die Herren Proff. *Anger* und *Rödiger* sich bereit erklärt haben, die Präliminarien in ihre Hände zu nehmen, und freue mich herzlich, dass sich schon zum guten Anfang Kraft und Wille vereinigen, um Ihre glückliche Idee zur Ausführung vorzubereiten. Ich stelle Ihnen daher anheim, meine flüchtig hingeworfenen Bemerkungen den genannten verehrten Herren mitzutheilen, und event. denselben die geeignete Publicität zu geben. Sollte es nicht überhaupt wünschenswerth sein, dieser Angelegenheit eine stehende Rubrik in der Zeitschrift einzuräumen, damit das Interesse dafür rege erhalten, und die wirksame Theilnahme angespornt werde? [1])

Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Nesselmann an Dr. Stickel.

„Sie haben in der Ztschr. VIII, 837—39 einen sehr belehrenden Artikel über die الدنانير الصورية gegeben. In allem Sachlichen, z. B. was das Gewichtsverhältniss der byzantinischen und arabischen Dinare betrifft, stimme ich Ihnen vollkommen bei. Auch ich bin der Meinung, dass die الدنانير الصورية byzantinische Dinares eyen, nur die Bedeutung des Adjunctivs صورية

1) Fernere anregende Mittheilungen über diesen Gegenstand werden sehr willkommen sein. D. Red.

fasse ich anders auf, indem ich es weder von صور, Tyrus, noch aus dem Syrischen ܨܘܪܐ herleite, sondern von صورة. Bekanntlich ist ein charakteristischer Unterschied zwischen den byzantinischen und arabischen Dinaren der, dass erstere auf ihrer Vorderseite das Königsbild, d. i. الصورة, tragen, während letztere nur Schrift enthalten. Demnach wäre الدنانير الصورية Dinare mit dem Bilde, das heisst dann eben byzantinische."

Jedenfalls eine sinnige Erklärung; und wie es immer erwünscht ist, dass dergleichen dunkele Gegenstände unter den verschiedensten Gesichtspuncten betrachtet und erwogen werden, so war mir die Mittheilung um so willkommener, als ich dadurch Veranlassung erhalte, ergänzend zu meiner ersten Erörterung beizufügen was sich mir nachmals über den beregten Gegenstand noch dargeboten hat. Die neue Erklärung des Hrn. Prof. Dr. Nesselmann anlangend, kann ich aber nicht umhin zur Erwägung zu geben:

1) dass die Nachricht el-Cazwini's ينسب اليها الدنانير (صور) الصورية التي يتعامل عليها اهل الشام والعراق immerhin ein Gewicht hat, von welchem ich wenigstens nicht ohne weiteres abzusehen wage.

2) Scheint mir, auch den prägnanten Sinn des صورية für mit einem Bilde versehen zugestanden, für welchen Gebrauch man weitere Belege wünschen möchte, die Bezeichnung keineswegs so ausschliesslich auf die byzantinischen Dinare deutbar zu seyn, dass gerade nur diese hätten darunter verstanden werden müssen. Wie ich aus der so eben zum Druck eingegangenen Abhandlung des Hrn. Mordtmann über Münzen mit Pehlewi-Legenden ersehe, sind von diesem Gelehrten allein funfzehn persische derartige Goldmünzen untersucht worden. Diese trugen ebenfalls Bildnisse (صورة), und wenn auch vielleicht in geringerer Zahl bei den Arabern in Curs als die abendländischen Dinare, — obgleich die ganz ungeheuern Summen, welche die Siege der Araber über die Perser ersteren zuführten, jedenfalls zeitweilig einen nicht geringen Vorrath davon voraussetzen lassen —, so ist doch ersichtlich, dass „Bild-Dinare" für die Araber nicht wohl ausschliessliche Bezeichnung der byzantinischen hätte seyn können.

3) Für die Deutung durch tyrische oder syrische Dinare dürfte auch die Analogie der Benennungen tabarische, ägyptische (vgl. Arnold Chrest. arab. S. 171), nassirische (الناصرية), ahmedische (الاحمدى), muizzische (المعزى), haschimische (هاشمية von der Stadt Haschimia), maghrebische, jemanische überwiegend zeugen, die insgesammt von dem Namen des Prägeortes oder dem des Prägeherrn hergenommen sind. Doch wäre andererseits für Hrn. Nesselmann's Deutung auch die Benennung أَبُو مِدْفَع anzuführen, Kanonenvater, Inhaber einer Kanone, d. i. der spanische Piaster, weil darauf zwei Säulenschafte abgebildet sind, die auch für Kanonenläufe angesehen werden konnten.

4) Noch ist zur Erklärung des in Frage stehenden Ausdrucks ein Moment in Betracht zu ziehen, dessen bis jetzt von mir nicht gedacht worden ist.

Böckh's Metrologische Untersuchungen S. 65 ff. und besonders Bertheau's Zur Geschichte der Israeliten S. 45 ff. thun dar, dass von der Seleukidenzeit her das tyrische Geld ein viel genanntes und für manche Landschaften gleichsam normirendes war. Die Tyrier hatten sich wie die Juden dem uralten, in Asien einheimischen babylon.-hebräisch-äginetischen Münzsystem angeschlossen. Nach dem Talmud und den Rabbinen, also dem Islam nahe und gleichzeitig, war alles im mosaischen Gesetze vorkommende Silbergeld tyrisches Silbergeld; die מנה צורי tyrische Mine wird in der Mischna als Normalmass erwähnt, und das Ueberwiegen des tyrischen Geldes war so gross, dass der alte Name des hebräischen Sekel sogar dem סלע Sela, der von den Rabbinen als tyrische Münze bezeichnet wird, weichen musste. Was Bertheau bezüglich auf die frühere Zeit vermuthet, der Name des tyrischen Geldes möge deshalb so herrschend geworden seyn, weil die noch zu Christi Zeiten blühende Handelsstadt viel gemünzt und das Münzrecht als eine uralte Freiheit während eines sehr langen Zeitraumes gewahrt habe, gilt dem ersten Theile nach auch für die Periode des Islam. Wir sehen so den Ausdruck دنانير صورية an eine mehrhundertjährige Tradition von tyrischem Gelde sich anreihen, mag er in islamitischer Zeit in Tyrus selbst geschlagene, oder von dort vorzüglich den Muslimen zufliessende byzantinische Münzstücke bezeichnen. — In Erwägung dieser gewiss sehr berücksichtigungswerthen Gründe vermag ich nicht davon zu lassen, dass jener Name zu dem der Stadt Tyrus als نسب eine Beziehung habe. Dr. Stickel.

Aus einem Briefe des Hrn. Geh. Legationsrath Dr. Soret an Hofrath Dr. Stickel [1]).

— Vous m'obligeriez, cher ami, si vous aviez la complaisance de faire exécuter pour une des prochaines livraisons du journal asiatique une figure exacte de la monnaie problématique dont je Vous ai entretenu et que je ne sais à quelle dynastie attribuer. On lit au revers:

الملك
دالمور بن
محمد سيف
امير المومنين

Or dans aucune des nombreuses listes de noms que j'ai parcourues, je n'ai rien rencontré qui ait quelque analogie avec un personnage appelé Dâlbour ou Dâlnour. Les légendes marginales ne portent que des noms et des titres sans aucune indication de localité ou de date; le titre d'el-Kebir semblerait indiquer un Prince Kurde . . je me suis adressé en vain à plu-

1) Vgl. die Schrifttafel bei a. zu Herrn Mordtmann's Aufsatz über die Münzen mit Pehlewi-Legenden.

sieurs de mes correspondants pour obtenir quelque éclaireissement à ce sujet; peut-être serai-je plus heureux en soumettant la solution de ce petit problème numismatique à la sagacité des nombreux lecteurs du journal.

F. Soret.

In einer alsbald folgenden Nachschrift theilt Hr. Soret weiter mit, dass auf dem Rev. in der Umschrift auch noch ملك الامرا zu lesen sey. Vor diesem geht wohl ein auf سورا endendes Wort her, und auf dem Adv. in der Umschrift nach dem السيد الكبير noch عماد الدين.

In gleicher Absicht, um sachkundige Numismatiker zu einer Belehrung zu veranlassen, habe ich unter b. das Bild eines Münzstückes beigefügt, dessen Beschreibung, so viel ich weiss, noch nirgends gegeben worden. Es sind davon sechs zwar nicht identische, aber einander sehr ähnliche Exemplare durch Schenkung der kunstsinnigen Frau Martens-Schaaffhausen an das Grossherzogl. orient. Münzcabinet zu Jena gelangt, deren eines dann in den Besitz des Herrn Soret übergegangen ist. Sie waren zuerst in Rom aufgetaucht. — Alle sind dicke Kupferstücke, die man der äussern Fabrikation nach mit persischen vergleichen könnte, sofern Thierbilder auf beiden Seiten vorkommen, auf dem Revers ein Fisch, auf dem Advers ein Vogel mit langgestrecktem, dünnem Leibe. Allein der Schriftductus ist kein persischer. Nach den Jahreszahlen, welche auf dem Revers zweimal stehen, zerfallen die fünf mir vorliegenden Stücke in vier Varietäten; zwei Stücke sind vom Jahre 1223, drei von 1236; letztere aber scheiden sich wieder, indem auf dem einen Exemplare die Zahlen sich rückläufig folgen, von links nach rechts, wie auch der Fisch dazwischen die entgegengesetzte Richtung bekommen hat. Die Ziffer ٦ hat auf allen drei Exemplaren eine schiefe Richtung, einem Hamza ähnlich. Die beiden Stücke von 1223 differiren wenigstens in der Verzierung über dem Rücken des vogelartigen Thieres, welche auf dem einen aus vier Puncten, auf dem andern aus einem besteht. Das Wichtigste, worauf überhaupt das Interesse an diesem Münzstücke beruht, ist das Wort zu oberst auf dem Advers, wodurch ohne Zweifel der Prägeort bestimmt wird. Ich habe die Zeichnung von einem Stücke des Jahres 1236 entnommen, den Revers aber von einem Exemplare des andern Jahres, weil diese beiden am besten erhalten waren; unter c aber ist der Name noch von einem dritten Exemplare wiedergegeben, weil das letzte Element, das allein fraglich seyn kann, hier in einer dem ه (h) etwas näher kommenden Form erscheint. Wenn etwa hier an den Zug eines ر oder ز gedacht werden sollte, so ist durch die vier andern ziemlich gewiss, dass kein unter die Linie herabgehender Buchstabe zulässig ist. Wie die beiden ersten Elemente sicher مك sind, liegt die Lesung مكة Mekka nahe; doch wage ich der Form des letzten Buchstaben auf b. halber nicht, ohne die Beistimmung erfahrener Numismatiker, die Behauptung, dass die fraglichen Stücke in Mekka geschlagen sind, von woher bis jetzt Münzen wohl noch nicht bekannt geworden sind. Für die oben offene, dem ل ähnliche Figur des ه findet sich eine entsprechende auf dem seltsamen Münzstück in Fraehn. Op. postum. I. S. 21. No. c. 304 im Worte ميّة. Möge diesen Münzstücken eine ebenso glückliche Lösung zu Theil werden, wie den im XI. Bd. 3. H. d. Ztschr.

von mir vorgeführten Folus durch Hrn. Prof. Tornberg ebend. H. 4. S. 735 f., dessen Erklärung ich sowohl in den allgemeinen Grundsätzen vollständig beistimme, wie ich die geschichtliche Nachweisung als die unzweifelhaft richtige mit warmen Dank annehme. Dem Numismatiker würden Namen-Indices zu den Ausgaben der Quellenschriften eine höchst schätzbare Beihülfe seyn, viel Zeit ersparen und manchen Fehltritt verhüten.

Jena. Stickel.

Notizen über vier berberische Völkerschaften,

während einer Reise in Algerien nach dem Ḥallûla-See und nach Laġuâṭ im Februar, März und April 1857 gesammelt

von

H. Duveyrier.

Diese Zeilen enthalten dasjenige, was ich auf einer leider sehr kurzen Reise in unseren algerischen Besitzungen über die Beni Menasser, die Zauâua, die Beni Mzâb und die Tuâreg Azġör habe sammeln können. Das Hauptstück ist ein Wörterverzeichniss aus den Mundarten der vier ebengenannten Stämme, welches auch zur Vergleichung derselben unter einander dienen mag. Als Einleitung schicke ich einiges über die Völkerschaften selbst voraus.

Die Beni Menasser, mit denen ich zuerst Bekanntschaft machte, bewohnen den westlichen Theil der Mtiġa und das Gebirge, welches diese prächtige Ebene südwestlich begränzt. Da sie seit der muhammedanischen Eroberung immer in engem Verkehr mit Arabern gewesen sind, so haben sie ausser dem Islam meist auch arabische Sitten und Sprache angenommen. Zwar ist ihnen dabei ihre Muttersprache geblieben, doch kann man mit Recht sagen, dass die Beni Menasser das Arabische und das Berberische gleich schlecht sprechen. Dieses Berberische ist ihrer eignen Aussage nach ein Zweig des Zenatìa-Dialects. Manche berberische Gebräuche sind bei ihnen jetzt noch zu finden, wie z. B. das Tanzen nicht nur der Weiber, sondern auch der Männer, was, wie bekannt, gegen die arabische Sitte ist. Aber hätten die Beni Menasser auch ihren Ursprung vergessen, so würde man sie doch bald an der viereckigen Form ihrer Köpfe als Berbern erkennen. Da mitten in ihrem Lande der von weit ausgedehnten Sümpfen umgebene Ḥallûla-See die ganze Nachbarschaft im Sommer mit Myriaden lästiger Muskitos erfüllt, die sonderbarer Weise sich nicht weiter als höchstens 4 Fuss über den Boden erheben, so hat jeder der Beni Menasser vor seinem „gurbi" (seiner Hütte) eine 6 oder 7 Fuss hohe Lagerstätte unter freiem Himmel, wo er jede Sommernacht Schutz gegen seine geflügelten Feinde sucht.

Auf dem Gebiete der Beni Menasser befindet sich das Ḳobr er-rumìa (قبر الرومية), das ich hier erwähne weil es mit der Geschichte der Berbern eng zusammenhängt. Es ist das Grabmal der königlichen Familie von

Numidien, wie folgende Stelle aus Pomponius Mela (lib. I. cap. 6. Numidia) zu beweisen scheint:

„Urbium quas habet maximae sunt Cirta procul a mari, nunc Sittianorum colonia, quondam regum domus, et, Syphacis cum foret, opulentissima; Jol ad mare, aliquando ignobilis, nunc, quia Jubae regia fuit et quod Caesarea vocitatur, illustris. Citra hanc (nam in medio ferme littore sita est) Cartinna et Arsinna sunt oppida, et Quiza castellum, et Laturus sinus, et Sardabale fluvius; ultra, Monumentum commune regiae gentis; deinde Icosium et Ruthisia urbes.“

Das Ḳobr er-rumîa liegt auf einem ziemlich hohen Hügel zwischen dem Meere und dem Ḥallûla-See. Es besteht aus einer hohen Pyramide auf einem niedrigen Unterbau; das Ganze ist aus grossen Steinen aufgeführt. Ich fand dieses Denkmal in sehr schlechtem Zustande, da man einen Theil davon niedergerissen hatte, um zu sehen, was es enthält; man war aber noch nicht bis in das Innere vorgedrungen. Die Franzosen nennen es „Tombeau de la chrétienne“, eine falsche Uebersetzung des arabischen Namens. In der Provinz Constantine giebt es noch ein ähnliches Denkmal, Medġassen genannt. Dies sind die einzigen Ueberreste numidischer Baukunst in Algerien.

Die Zauâua sind ein berberischer Stamm, der das unabhängige Cabylien bewohnt. Obwohl ihre Sprache von arabischem Einflusse reiner als die der Beni Menasser ist, weil sie mit den Arabern weniger in Berührung gekommen sind, so haben sie doch viele Wörter aus dem Arabischen entlehnt; auch ist ihre Aussprache des Berberischen mit arabischen emphatischen Consonanten gemischt, was bei den zwei folgenden Dialecten nicht der Fall ist.

Die Beni Mzâb (Mzabiten), eine handeltreibende Völkerschaft, bewohnen eine Oasengruppe südöstlich und südlich von Laġuâṭ. Ich bin sehr geneigt zu glauben, dass ihre Sprache, wie die der Beni Menasser, ein Zweig des Zenatîa-Dialectes ist und mit dem im Tuât[1]) einheimischen Berberischen viele Aehnlichkeit hat. Da sie „Rauâfeḍ“ (Ketzer) sind, so werden sie von den malekitischen Arabern sehr gehasst. Der Gründer ihrer Secte heisst Abd-er-Raḥmân ebn Melġûn. Die Hauptstadt der Beni Mzâb ist Ġerrâra.

Die Tuâreg Azġör[2]) sind in dem Theile der Ṣaḥra um und westlich von Ġaṭ zu Hause. Sie zerfallen in folgende siebzehn Abtheilungen (فِرَق): Tinalkum, Deggarab, Sekkana, Deggabakar, Uraġen, Kilizaban, Ifilalen, Tukanan, Imorasaten, Kaltehubaïe, Keltuni, Kalġanet, Ilemzen,

---

1) Tuât, die berberische Benennung für Oase (mit dem weiblichen Artikel), hat grosse Aehnlichkeit mit dem gleichbedeutenden ⲟⲩⲁϩⲉ (weiblich) des thebaischen Dialects der koptischen Sprache, woraus die Araber واح, mit d. Art. الواح, gemacht haben.

2) Die Verantwortlichkeit für die Angaben über sie trägt der auf S. 178, drittl. Z. ff., genannte Stammgenosse von ihnen.

Ifoġas, Imrad, Isakkamaren und Keluli. Die Sprache der Tuâreg ist ohne Zweifel das reinste Berberisch, und wahrscheinlich wird sie nach Westen hin am besten gesprochen.

Vorbemerkungen zu dem Wörterverzeichnisse.

Die nördlicheren Dialecte der Beni Menasser und der Zauâua haben die gutturalen, emphatischen und gelispelten Consonanten ح ḥ, خ ḫ, ص ḍ, ق ḳ, ذ ḏ und ث ṯ, die augenscheinlich nicht reinberberisch sind, sondern von dem Einflusse der arabischen Aussprache auf diese Mundarten herrühren. Denn im Targischen (Sprache der Tuâreg) findet man von solchen Lauten nur das غ ġ und vielleicht einige Nuancen des ق ḳ.

Das lateinische Alphabet habe ich zur Darstellung der berberischen Wörter gewählt, weil die lateinischen Buchstaben zu diesem Zwecke passender als die arabischen sind. Die Aussprache des j und des z ist wie im Französischen; ausserdem ist:

ʿ ع,
ḏ das weiche engl. th, neugriech. δ,
g immer hart,
ġ غ,
ǵ das ital. g in gente,
h das deutsche h,
ḥ ح,
ḫ خ,
ḳ ق,
ś das deutsche sch, franz. ch,
ṣ ص,
ṯ das harte engl. th,
ṭ ط.

Manche in den nördlichen Dialecten männliche Wörter sind in den südlichen weiblichen Geschlechts, wie z. B. Zelt, B. Men. aḫa = B. Mz. taḫḫamt; Vorderzahn, B. Men. iġmès = B. Mz. tiġmès.

Für manche von den nördlichen Dialecten aufgenommene arabische Wörter haben die Tuâreg oder Beni Mzâb die reinberberischen behalten, z. B. drei, B. Men. ṯelâta (arab. ثلاثة) = B. Mz. śaaret, T. Az. carat.

Fast alle Benennungen abstracter Begriffe sind dem Arabischen entlehnt. Selbst für Buch scheint dem Targischen ein eigner Ausdruck zu fehlen; denn „akatab“, das jenem Worte entspricht, ist offenbar vom arabischen كتاب gebildet, während die Sprache von Bernu für denselben Begriff das einheimische „malomé“ hat.

Die Wörter dieses Verzeichnisses sind alle aus dem Munde Eingeborener genommen. Ein Targi aus dem Stamme der Azġör und der Section der Ifoġas, Moḥammed, Sohn und Gesandter des Statthalters von Ġaṭ, Ḥâǵ Aḥmed Iḫenuḫen, mit dem ich in Laġuâṭ zusammentraf, gab mir die targischen Wörter an.

Abkürzungen.

B. Men. = Beni Menasser.
B. Mz. = Beni Mzâb.
T. Az. = Tuâreg Azġör.
Zau. = Zauâua.

A.

Acht, B. Mz. tem = T. Az. metân.
Ader, B. Men. èzuran.
Asphodill (asphodelus luteus), B. Men. ablâlur (west-arab. بَرْوَاق beruâg).
Ameise, B. Men. baḥtuf.
Amsel, B. Men. aġaḥmumt (west-arab. خَحْمُومَة).
Amulett, B. Men. aḥġabt [1]).
Antilope, T. Az. tamedlelt (arab. بقر الوحش).
Antimonium, B. Men. azult.
Arm (brachium), B. Men. aġil = Zau. iġil = T. Az. fus.
Armring, T. Az. dediani.
Artischocke (wilde), B. Men. aga (west-arab. خُرْشُوف).
Augen, B. Men. hèt = Zau. tsiatui = B. Mz. kettauen = T. Az. tattaui.
Augenbrauen, B. Men. ammeuin.
Augenwimpern, B. Men. abliuin.

B.

Bach, B. Men. iġzèr.
Bachstelze (motacilla L.), B. Men. terḥulli (west-arab. مُصيبصى).
Bart, B. Men. merṭ = Zau. ṭemeṭ = B. Mz. temert = T. Az. tamart.
Bauch, B. Men. aḍḍis = T. Az. tesennot.
Baum, B. Men. ragal.
Bein, B. Men. ḏar.
Berg, B. Men. aḏrèr = B. Mz. aurir = T. Az. adrar.
Bett, B. Men. asuèṭ = B. Mz. amtśen.
Biene, B. Men. izizua.
Blau, B. Men. azigzèr [2]).
Blei, T. Az. tablelt.
Boa, B. Men. saṭ (arab. ثعبان).
Bohne, B. Men. iḃau.
Brot, B. Men. aġrum = Zau. aġarum.
Brunnen, B. Mz. tirist = T. Az. anu (arab. حَسِى).

---

1) arab. حجاب; s. Catal. libb. mss. bibl. senat. Lips. S. 449, Col. 1, Anm. Fl.

2) Sonderbarer Weise ist mir blau und grün durch ein und dasselbe berberische Wort übersetzt worden.

Brust (pectus), B. Men. idemeren = B. Mz. eśśeren = T. Az. idemaġen.
Brust (mamma), B. Men. abbuś.
Buch, T. Az. akatab.
Butter, B. Men. allussi.

D.

Dachrinne, B. Mz. sufir.
Danke (ich), B. Men. ṣaḥa [1]).
Daum, B. Men. iḥems.
Dieses, B. Men. ua.
Donner, T. Az. aġieġej.
Dorf, B. Men. azeḳḳa.
Drei, B. Mz. śaaret = T. Az. carat.
Du, B. Men. tśintâni.

E.

Ei, B. Men. imellâli.
Eins, B. Men. iġ = B. Mz. iggin = T. Az. iën.
Eisen, B. Men. uzzą [2]).
Ellbogen, B. Men. iḥâbor.
Er, B. Men. neter.
Erde, B. Men. amurt̲ = B. Mz. tamort = T. Az. amadâël.
Esel, B. Men. aġiul.

F.

Feige, B. Men. aąmmuśśen.
Feigenbaum, B. Mz. tamkeit.
Feuer, B. Men. emsi = Zau. imsi = B. Mz. tfôut.
Finger, B. Men. ed̲ud̲an = T. Az. idoduen.
Fleisch, B. Mz. aisum.
Fliege, B. Men. izèn.
Floh, B. Men. iḥurden.
Fluss, B. Men. iġzèr = B. Mz. iġzer = T. Az. aġahar.
Fuchs, B. Men. iḥąab.
Fünf, B. Mz. semmez = T. Az. sammôz.
Fuss, B. Men. iḥabet = B. Mz. dartś = T. Az. idaġen.

G.

Garten, B. Men. urṭu = B. Mz. ġabet [3]).
Gasse, B. Mz. aġlet.
Geben, B. Men. siġaï, z. B. geben Sie mir Brot, siġaï aġroum.
Gehen, B. Men. ad̲igura.

---

1) arab. صحّة Gesundheit —, nämlich: gebe dir Gott! Fl.

2) vgl. El Bekri, Algier 1857, p. ١٢٤: جبل ادرار ان وزّال تفسيره جبل الحديد. Die Präposition ان, *en*, ist in dem Berberischen dasselbe was *de* im Französischen.

3) west-arab. غابة, Baumgarten. Fl.

Gelb, B. Men. aura.
Gerste, B. Men. imzin = B. Mz. tamzèn = T. Az. tamzint.
Gestern, B. Men. eddenaǵ.
Gold, B. Men. ura = B. Mz. urak = T. Az. urok.
Gott (o mein), T. Az. messinu.
Gottesacker, B. Men. amdelt.
Grab, B. Men. anil = B. Mz. ani.
Gras (arab. حشيش), B. Mz. izri = T. Az. iškan.
Grün, B. Men. azigzèr.

H.

Haar, B. Men. anzât = Zau. anzar = B. Mz. zau = T. Az. azau.
Hals, B. Men. rukabat [1]) = Zau. ankekeb.
Hand, B. Men. fus = Zau. afus = B. Mz. fustš.
Hase, B. Men. ḥurra.
Haus, B. Men. azekka, z. B. mein Haus, azekka inu, B. Mz. deddert = T. Az. išennen.
Haut, B. Men. aǵli = B. Mz. ajlim = T. Az. ilem.
Hemd, B. Men. azzu.
Henne, B. Men. iazèt = Zau. taïazirt = B. Mz. razit = T. Az. takahit.
Herd, B. Men. aǵarǵart.
Herz, B. Men. ul.
Heute, B. Men. assa.
Holz, T. Az. isaǵaren.
Honig, B. Men. amemt.
Hornschlange (vipera cerastes), B. Mz. telfsa (west-arab. لفعة).
Hosen, T. Az. karteba.
Hügel, B. Men. kulat [2]).
Hund, B. Men. aïdi = Zau. eïdi = T. Az. aïdi.
Hütte, B. Men. aḥa = Zau. ḥanu [3]) (west-arab. كُرْخ).
Hyäne, B. Men. aǵras.

I.

Ich, B. Men. atšer.
In, B. Men. di.
Insect, B. Mz. tajlist.

J.

Ja, T. Az. eiu.
Jüngling, B. Men. aẓzau.

K.

Kameel, B. Men. alǵam = B. Mz. ạlam = T. Az. kâmis.
Karawane, B. Mz. tirǵeft = T. Az. tarakaft.

---

1) arab. رقبة Nacken, Hals. Fl.

2) Wahrscheinlich das arab. قلعة. Fl.

3) حانوت? Fl.

Katze, B. Men. amšiš [1]) = Zau. amšiš.

Kleid, T. Az. abro (west-arab. حولي).

Knabe, B. Men. aẓzau, errèš.
Knie, B. Men. fad.
Knopf, B. Men. ḳafilèṭ [2]).
Kopf, B. Men. iḫ(e)f = Zau. aggarui.
Korb, B. Men. aḳfifṭ [3]).
Kork, B. Men. asuerṭ.
Krankheit, B. Men. iḫilliḫ.
Krug, B. Men. abuka.
Kuh, Zau. tafunest.

L.

Land, B. Men. amurṭ.
Lanze, T. Az. taġda.
Laufkameel, T. Az. hàmis (west-arab. مهري).
Laufkameelsattel (targischer), T. Az. tarik (west-arab. رحالة).
Leder, B. Men. aġli = B. Mz. ajlim = T. Az. ilem.
Lieben, B. Men. aḫsa, z. B. ich liebe sie, aḫsa ḳṭen; ich liebe, aḫsa atšer.
Löffel, T. Az. sukalt.
Löwe, B. Men. eirèt.

M.

Mädchen, B. Men. errešt.
Meer, B. Men. aman izizau.
Mein, B. Men. inu (dem Hauptworte nachgesetzt).
Mensch, B. Men. èriès = Zau. ergez = B. Mz. erġez = T. Az. alès.
Mich, B. Men. netš.
Milch: süsse, B. Men. išfeï (arab. حليب).
— — saure, B. Men. aġi (arab. لبن).
Mond, B. Men. liur = B. Mz. taziri = T. Az. afaneor.
Morgen (cras), B. Men. aïtša.
Mühle, B. Mz. tissira.
Mund, B. Men. eïmi = Zau. imiu = B. Mz. imi = T. Az. imi.
Mzabiten (Beni Mzàb), B. M. eġlen.

N.

Nagel, B. Men. iššer = T. Az. askaren.
Nase, B. Men. inzèr = Zau. kinzèri = B. Mz. tinzer = T. Az. tinhar.

---

1) Dieses Wort wird bisweilen auch von den Mauren in Algier gebraucht.

2) Wahrscheinlich vom west-arab. قفل, er hat zugeknöpft; s. *Marcel*, Vocabulaire des dialectes vulgaires africains, u. d. W. Boutonné. Fl.

3) west-arab. قفيفة st. قفيفة, Demin. von قفة, Korb; s. *Marcel* u. d. W. Corbeille u. Panier. Fl.

Natter (coluber), B. Men. faġġâr (arab. حنش).
Neger, B. Men. askịu = B. Mz. abertśen.
Nein, T. Az. cala cala.
Nerv, B. Men. èzuran.
Niedersetzen (sich), B. Mz. kaïiem.
Neun, B. Mz. tes = T. Az. tezza.

O.

Occident, B. Men. amdiṭ (arab. المغرب).
Ochs, B. Man. funès = Zau. ezgîr.
Ohren, B. Men. amezạ = Zau. amzuġin = B. Mz. timzeġin = T. Az. isem.
Ohrringe, B. Men. iunest.
Orangenfarbe, B. Men. tsiguiuil.

P.

Palmbaum, B. Mz. tezdeit = T. Az. tizzeïn.
Panther, B. Men. aġilès.
Pfeife, T. Az. tekuina.
Pferd, B. Men. yis = T. Az. aïs.
Pflanzen, B. Mz. tilitti.
Pflaumenbaum, B. Mz. taberkokt [1]).
Pistole, T. Az. ġodri.
Pistolenbatterie, T. Az. iénéfèt.

Q.

Quelle, B. Men. hâla.

R.

Rebhuhn, B. Men. eskurṭ.
Regen, B. Men. annanèṭ = B. Mz. tajmut [2]).
Roth, B. Men. azuguèr.
Rücken, T. Az. éruri.

S.

Säbel, T. Az. takuba.
Sand, B. Men. abza = B. Mz. ijdiamellal.
Sandalen, T. Az. iġotemen.
Sattel, B. Mz. tehauit.
Schaf, B. Men. iḫarri = B. Mz. ufritś = T. Az. tisita.
Schakal, B. Men. ueśśen.
Schaschîa (rothe Mütze), T. Az. tkumbut.
Schenkel, B. Men. eġmạ.
Schildkröte, B. Men. ifkḫer.
Schilfrohr, B. Men. ajabuṭ.

---

1) arab. شجرة ذا البرقوق; s. *Marcel* u. d. W. Prunier. Fl.

2) Westlich von Laġuâṭ liegt ein kṣar, das Tajmut heisst. Dieser Name ist ohne Zweifel jenes berberische Wort; wenn man aber Araber nach der Bedeutung des Namens des kṣar Tajmut fragt, so sagen sie: es kommt von ثلج يموت „(dort) stirbt der Schnee“.

Schleier (der Tuâreg), T. Az. eśaś (arab. لثام).
Schmetterling, B. Mz. timdîaz.
Schnee, B. Men. edeffen.
Schön, B. Men. azaṣïm, z. B. eine schöne Frau, amtoṭ tazaṣïmt.
Schreiben, B. Men. èri.
Schuh, B. Men. erkasi.
Schwarz, B. Men. aburḫan.
Sechs, B. Mz. ṣoz = T. Az. sadis [1]).
Sehen, B. Men. azra.
Seil, B. Mz. tininli.
Sein (esse), B. Men. tuġiṭ, z. B. es ist Kaffee, tuġiṭ dal ḳahua.
Sie (ea), B. Men. neteṭ; (eam) kṭen.
Sieben, B. Mz. sa = T. Az. essa.
Silber, B. Men. azarf.
Silo, B. Men. èserèfṭ (arab. مطمورة).
Skorpion, B. Mz. tġardemt.
Sohn, B. Men. memmi = T. Az. abarat.
Sonne, B. Men. fuiṭ = B. Mz. tefuit = T. Az. tafuk.
Sprache, B. Men. sedemer.
Springbrunnen, B. Men. hâla.
Springhase (dipus sagitta), B. Mz. aġerda (arab. يربوع, vulg. جربوع).
Stadt, B. Men. amdiut [2]) = B. Mz. aġrem = T. Az. akal [3]) (arab. قصر).
Stein, B. Men. uḳi = B. Mz. adġar = T. Az. ikaduen.
Stern, B. Men. iṭri (pl. iṭrè) = T. Az. iran.
Stiefeln, T. Az. tibuhaġin.
Stipa tenacissima, T. Az. tullult. (arab. حلفا).
Straus, T. Az. auz.
Stute, B. Men. agmerṭ = Zau. tegmirt.
Sûdân, B. Mz. tamdiut miśemjen.

---

1) wie von dem arabischen Stamme سدس. Fl.

2) arab. مدينة. Fl.

3) Dieses Wort scheint mir Aehnlichkeit mit dem lateinischen mapalia, magalia, numidische Hütten, zu haben. Pomp. Mela lib. I. cap. 8. Africa interior:

„Proximis nullae quidem urbes stant, tamen domicilia sunt, quae mapalia appellantur."

Virg. Aen. I. 425:

„Miratur molem Aeneas, magalia quondam."

Servius, Comment. in Virg.:

„Magar, quod punica lingua villam sive casam pastoralem significat."

T.

Tanzen, B. Men. iśtaḥ.
Taschentuch, B. Men. aśuau.
Taube, B. Men. azâḏor = T. Az. idebeġen.
Thür, B. Men. augurṭ = B. Mz. tauert.
Tintenfass, B. Men. aḏiuèt [1]).
Tochter, B. Men. yilli = T. Az. tabarat.
Topf, B. Men. aḳluś.
Trinken, B. Men. assu.
Tuàreg, T. Az. imoġar.

V.

Vier, B. Mz. bokkor = T. Az. ekkôr.
Vogel, B. Mz. ajdèd.
Von, B. Men. di.

W.

Wasser, B. Men. èmèm = Zau. amam = B. Mz. amèm.
Wasserkanne (aus Thon), B. Men. aṭṭin.
Weg, B. Men. abâri = B. Mz. abrid = T. Az. abarḳa.
Weib, B. Men. ametoṭ = B. Mz. tamtut = T. Az. tamot.
Weiss (albus), B. Men. amellèl.
Weizen, B. Men. irḏen = B. Mz. irden = T. Az. ird.
Wind, B. Men. aḏu = B. Mz. adu.
Wir, B. Men. netśnin.
Wo (fragend), B. Men. meni, z. B. wo ist der Weg zu den Zauâua? meni abrid tui Izauâuen?
Wohnen, B. Men. azedġa.
Wolle, B. Men. aḏuft = T. Az. taduft.
Wunde, T. Az. abuïs.
Wurfspiess, T. Az. taġda.

Z.

Zahn: Backenzähne, B. Men. isira = Zau. uġulen = B. Mz. tissira [2]) T. Az. isenen.
— — **Vorderzähne**, B. Men. iġmès = Zau. ṭieġmès = B. Mz. tiġmès.
Zauâua (die), B. Men. izauâuen.
Zaum (eines Laufkameels), T. Az. tehellumt.
Zehn, B. Mz. merau = T. Az. merao.
Zelt, B. Men. aḫa = B. Mz. taḫḫant.
Ziege, B. Men. ġat.
Zunge, B. Men. ils = T. Az. ilis.
Zwei, B. Men. senn = B. Mz. sen = T. Az. essin.

---

1) arab. دواة, دواية. Fl.

2) eigentlich Mühlen(zähne), molares.

Zwergpalme (Hyphaene; Crucifera thebaïca), B. Men. assera [1]) (arab. دوم).
Zwiebel, T. Az. filan.

Chronologische Notiz.

Von

Dr. A. Weber.

Bei der Seltenheit irgend welcher Anhaltspunkte für die Geschichte Indiens wird folgende Notiz, wie ich hoffe, nicht unwillkommen sein.

Das Çatruñjaya-Mâhâtmyam, aus welchem *Wilford* in seiner Abhandlung über Vikramâditya (Asiat. Researches IX) zuerst einige Nachrichten mittheilte, ist ein Legendenbuch der Jaina in 14 sarga mit 8695 vv. zur Verherrlichung des heiligen Berges Çatruñjaya in Surâshṭra („34 miles from Bhownagur" *Stevenson*, Kalpasûtra p. 9.).

Die Bedeutsamkeit dieses Werkes ist, abgesehen von seinem positiven Inhalte, schon dadurch eine überaus grosse, dass seine Abfassung ein bestimmtes Datum trägt. Der Vf. nennt sich nämlich im Eingange (I, 13—15) in folgender Weise:

saccâritrapavitrângo vairâgyarasasâgaraḥ |
çrîmân Dhaneçvaraḥ sûriḥ sarvavidyâviçâradaḥ || 13 ||
Çatruñjayoddhârakartur ashṭâdaçanṛipeçituḥ |
Valabhyâm çrî-Surâshṭreça-Çîlâdityasya câ 'grahât || 14 ||
tatpratiçrutitulyam tan mâhâtmyam sukhabodhakṛit |
vakti Çatruñjayasyâ 'drer, bhaktyâ çṛiṇuta he janâḥ || 15 ||

Der Vf. hiess also Dhaneçvara und lebte in Valabhî, unter dem Schutze des Surâshṭra-Herrschers Çîlâditya, eines besonderen Verehrers jenes heiligen Berges und Herrn über 18 Fürsten.

Am Schlusse (XIV, 342) findet sich dieselbe Angabe in folgender Weise:

sûriḥ Saugataçemushî(m) vimushayan çrîcandragachâmbudheç
candro 'tandraguṇo Dhaneçvara iti çrîsiddhabhûmîbhṛitaḥ |
mâhâtmyam Yaduvançabhûshaṇamaner atyâgrahâd ârhataḥ
vyâkârshîd (? syâk. Cod.) bahuharshadam nṛipa Çîlâdityasya tîrthoddhṛite (?) ||

Danach war der Vf. ein heftiger Gegner der Buddhisten, Mond d. i. wohl geistlicher Leiter des Mondgeschlechtes, speciell des Yaduvança, welchem Çîlâditya angehörte. Wenn schon dies genügen würde, um die Zeit des Vfs.

---

1) Die zweite Station auf dem Wege von Bu Ġar nach Laġuâṭ heisst „Aïn ussera" (nicht عسرة), obwohl es dort keine Zwergpalmen giebt. Herr Mac Carthy, mein Begleiter, wusste, dass dieses „ussera" der Name einer Pflanze ist, und da wir eine Pflanzensammlung anlegten, so suchten wir sie überall in der Ṣaḥra, aber natürlich umsonst, da diese Pflanze, so viel ich weiss, nie den Tell überschreitet; bis wir endlich aus meinem Wörterverzeichnisse erfuhren, dass es die berberische Benennung der Zwergpalme ist.

mit annähernder Sicherheit zu bestimmen, so erhalten wir ferner auch noch speciellere Auskunft hierüber aus einer früheren Stelle (in dem prophetisch gehaltenen Theile) des letzten sarga, wo der Vf. von sich und seinem Gönner folgendes aussagt:

itaç ca labdhisampannaḥ sarvadevamayo guruḥ |
çaçigachâmbudhiçaçî sûrir bhâvî Dhaneçvaraḥ || 283 ||
so 'nekatapasâ puṇyo Valabhîpuranâyakam |
Çîlâdityaṃ jinamate bodhayishyati pâvane | 284 ||
nirvâsya maṇḍalâd Bauddhân Çîlâdityena sûrirâṭ |
kârayishyati tîrtheshu çântikaṃ caityasaṃcayam || 285 ||
saptasaptatim abdânâm atikramya catuḥçatîm |
Vikramârkâc Chîlâdityo bhavitâ dharmavṛiddhikṛit || 286 ||

Dhaneçvara hatte somit den Çilâditya zur Jina-Lehre bekehrt und ihn veranlasst die Buddhisten aus seinem Reiche zu vertreiben. Çilâditya selbst herrschte 477 Jahre nach Vikramârka [1]). Wilford's Worte (As. Res. IX, 142 „that after 466 years of the era are elapsed then would appear the great and famous Vikramâditya, and then 477 years after him Sailâditya or Bhoja (sic!) would reign" beruhen in ihrem letzten Theile hierauf, von dem ersten Theile s. im Verlauf.

Der Name Çîlâditya (mit î, während unser Text hier durchweg kurzes i hat) ist uns bereits seit geraumer Zeit durch *Wathen's* treffliche Entzifferungen zweier Inschriften der Valabhî-Dynastie (im Journal As. Soc. Bengal vol. IV, 477 ff. Sept. 1835) bekannt. Es erscheinen daselbst mehrere Fürsten dieses Namens, der erste derselben als Sohn eines Königs Dharasena, desselben wahrscheinlich, unter dessen Patronat das leider noch so wenig ausgebeutete Bhaṭṭikâvyam verfasst ward (s. *Gildemeister*, script. Arab. pag. 42). Es liegt nun nahe genug eine Identität dieses Çilâditya mit dem Patron des Dhaneçvara anzunehmen: indess haben zunächst die anderen späteren Fürsten dieses Namens jedenfalls ein gleiches Anrecht darauf. Die Vierzahl derselben übrigens, welche Wathen annimmt, scheint mir aus der leider ziemlich unsicheren Inschrift nicht mit Sicherheit hervorzugehen. Die Zeit jener Dynastie nun, resp. dieser ihrer Glieder ist mit ziemlicher Bestimmtheit für das 6te, 7te Jahrh. festgestellt, da wir bei Hiuen Thsang (629—645) die Nachricht finden, dass 60 Jahre vor seiner Ankunft in Mâlava (die circa 637 erfolgte?) daselbst ein frommer König Çilâditya regiert habe, dessen Neffen noch zu seiner Zeit in Valabhî herrschten [2]). Wir gewinnen somit

1) Auf dieser letztern Angabe beruht die in der Handschrift, Bodley. Wilson 264 (271. 272 Abschrift davon) zu I, 14 am Rande zugefügte Bemerkung: „saptasaptaticatuḥsare (! çate) gate Vikramavatsare | çrî Çatrunjayamâhâtmyaṃ vakti bhaktipraṇoditaḥ || çrî Dhaneçvarasûrikṛite."

2) Ob wir den Thou-lou-po-po-tcha (Dhruvabhaṭṭa) des chinesischen Pilgrims mit dem Dhruvasena II., Neffen des Çilâditya I. der Inschriften, identificiren dürfen, wie *Jacquet* zuerst (1836) vermuthet hat, scheint nach *St. Julien's* neuer Uebersetzung der betreffenden Stelle (vie de Hiuen Thsang pag. 370) etwas zweifelhaft, da er daselbst nur als Schwiegersohn des andern Çilâditya, Königs von Kânyakubja erscheint, nicht als Neffe jenes Mâlava-Königs. Oder hat der Text des Hiuen Thsang wirklich letztere Angabe?

für diesen Çilâditya etwa das Jahr 577, und wenn wir denselben mit unserem Çilâditya hier identificiren, das Jahr 100 p. Chr. für die Zeit des Vikramârka. Da indessen diese Identifikation nicht sicher ist, sondern unser Çilâditya hier ebenso gut auch einer der späteren Könige dieses Namens sein könnte, so werden wir zunächst gut thun, einige Geschlechter dieser Zahl hinzuzurechnen, und erhalten somit die Jahre 100 bis 200 p. Chr. als diejenige Zeit, in welche nach der Angabe des Dhaneçvara die Herrschaft des Vikramârka zu setzen ist (vgl. Ind. Stud. II, 416—17).

Das Çatrunjaya-Mâhâtmyam giebt übrigens über Vikramârka auch noch einige andere Angaben, deren Benutzung durch Wilford ich bereits oben angeführt habe. Vîra, der letzte Jina, in dessen Mund daselbst eine prophetische Herzählung nach ihm kommender Ereignisse gelegt wird, beginnt dieselbe folgendermassen (XIV, 100 ff.):

ito vaibhâram âptânâm asmâkaṃ vacasâ nṛipaḥ |
kṛitvâ yâtrâṃ Çreṇiko'pi caityâny atra pure'pi ca || 100 ||
asmannirvâṇato varshais tribhiḥ sârdhâ'shṭamâsakaiḥ |
dharmaviplâvakaḥ çakra pancamâro bhavishyati || 101 ||
tataḥ çataiç caturbhiḥ shaṭshashṭibhir vatsarai(r) dinaiḥ |
pancacatvâriṇçatâ'pi Vikramârko mahîm imâm || 102 ||
Siddhasenopadeçenâ 'nṛiṇîkṛitya jinoktavat |
asmatsaṃvatsaraṃ luptvâ svaṃ tam âvishkarishyati || 103 ||

„Drei Jahre 8½ Monate nach meinem Nirvâṇa, o Çakra, wird der das Gesetz verwirrende Pancamâra erscheinen (*Colebrooke*, misc. ess. II, 215 „the close of the fourth age, Duḥshamâsushamâ"): 466 Jahre 1½ Monat danach wird Vikramârka diese Erde nach der Unterweisung des Siddhasena der Jina-Lehre gemäss entsühnen, und meine Aera beseitigend seine eigene einführen". Dies ist die älteste dgl. Erwähnung, doch erhellt hieraus weder ob die Saṃvat- oder die Çaka-Aera gemeint ist, noch folgt daraus irgendwie, dass die neue Aera des Vikramârka mit dessen Regierungszeit begonnen habe.

Wenn somit hienach die Zeit des Dhaneçvara sich als nur um 947 Jahre (3 Jahre 8½ Monate + 466 Jahre 1½ Monate + 477 Jahre) später als das angebliche nirvâṇa des Vîra ergiebt, so ist dazu die Angabe des kalpasûtra zu halten (s. Colebrooke misc. ess. II, 215. Stevenson kalpas. pref. p. IX und p. 15. 96), welches 980 Jahre danach unter der Herrschaft des Königs Dhruvasena von Ânandapura abgefasst ist. Dürften wir diesen Fürsten mit dem Dhruvasena II. identificiren, der bei Wathen als Neffe des Çilâditya I. erscheint, so würde hierdurch die Identifikation des letzteren mit dem Patron des Dhaneçvara eine sehr sichere Basis gewinnen, und dadurch also dann auch Vikramârka nach Dhaneçvara's Angabe für 100 p. Chr. fixirt werden [1]), Vîra's Hinscheiden resp. für 370 a. Chr. Ânandapura ist zwar

---

1) Dieser Vikramârka ist wohl von demjenigen Vikramâditya zu trennen, der in der Râja Taranginî III, 332 als Vater eines durch Pravarasena in sein väterliches Erbe eingesetzten Çilâditya erscheint, und den Beinamen Harsha führte (III, 125—128), vgl. Ind. Stud. III, 191. 192. Reinaud mém. sur l'Inde p. 136 ff.

cht Valabhî, doch möchte dieser Umstand allein nicht genügend sein, jene ntifikation zu beeinträchtigen.

Was übrigens die Zahlangaben 477 etc. an und für sich und ihre Glaubürdigkeit betrifft, so darf man dieselbe wohl nicht zu strikt nehmen. bwohl nämlich nach Obigem Çîlâditya, resp. Dhaneçvara nur 947 Jahre nach em nirvâṇa des Vîra lebte, so geht doch die prophetische Angabe des letzern über die kommende Zeit an einer andern Stelle weit darüber hinaus, insofern nämlich XIV, 290. 291:

> tato mannirvṛitter abdaçateshv ekonaviṇçatau |
> caturdaçasu jâteshu varsheshu mlechanandanaḥ || 290 ||
> caitrâshṭamyâṃ nṛipo vishṭau Pâṭaliputra pattane |
> bhâvî Kalkî caturvaktro rudvo (?) nâmatrayânvitaḥ || 291 ||

wo einem König Kalkin spricht, der 1914 Jahre nach seinem nirvâṇa leben werde (also 967 Jahre nach Dhaneçvara!). Auch sonst leidet die chronologische Rechnung des Werkes an mancherlei Mängeln. So erscheint z. B. Ṛishabha, der erste Jina, Vater des Bharata und Stammvater des Ixvâkuvaṇça, Sûryavaṇça etc., als Sohn des auch Nâbhi genannten Marudeva von der Marudevî (s. Colebrooke misc. ess. II, 208), der seinerseits als Sohn des Prasenajit, und durch drei weitere Stufen (Abhicandra, Yaçasvin, Caxushmant) als Nachkomme des Vimalavâhana genannt wird. Ein König letzteren Namens wird andrerseits auch (XIV, 318. 319) als in der (fünften Speiche) Duḥshamâ der avasarpiṇî-Periode herrschend aufgeführt: und mit Prasenajit haben wir wohl ohne Zweifel den gleichnamigen Zeitgenossen Buddha's zusammenzuhalten (s. auch Wilson, Vishṇu Purâṇa pag. 464), so dass darin die Posteriorität der Stiftung der Jina-Lehre nach der des Buddhismus eingeräumt läge? — Die Personen und Geschichten des Mahâbhârata wie des Râmâyaṇa werden mit den betreffenden Jina-Legenden höchst willkürlich verwebt. Nemi (Arishṭanemi), der drittletzte Jina, wird als Schwager Krishṇa's aufgeführt, und dabei auch des letztern Geschichte ausführlich berichtet. — Hievon, wie überhaupt von dem Inhalte des Werks ein andermal.

Berlin d. 21. Sept. 1857.

Eigenthümliche Berechnung eines arabischen Chronostichon.

In Cuṭb ed-Dîn's Geschichte von Mekka kommen eine Menge Chronosticha vor, welche alle der gewöhnlichen Berechnungsweise nach dem vollen Zahlwerth der Buchstaben folgen, bis auf eins, dessen Enträthselung mich lange beschäftigt hat, bis ein glücklicher Gedanke das Richtige an die Hand gab. Es steht Seite ٣٩٣:

ظلم فى حدود اخر شوال

wodurch die Jahrszahl 960 ausgedrückt sein soll; dies stimmt auch, wenn man den ersten Buchstaben ظ nach seinem vollen Werthe für 900, alle übrigen aber nur als Einer zählt, 40 für 4, 600 für 6 u. s. w. also ظ 900, ل (30) 3, م (40) 4, ف (80) 8, ى (10) 1, ح 8, د 4, و 6, د 4, ا 1, خ (600) 6, ر (200) 2, ش (300) 3, و 6, ا 1, ل (30) 3, zusammen 960.

Wüstenfeld.

Diess ist also ein Beispiel von der Vermischung zweier verschiedener Reihen arabischer Zahlbuchstaben, der جملة صغيرة und der جملة كبيرة, über die in meinem Catalog der arab., pers. u. türk. Hdschrr. der Leipziger Stadtbibliothek S. 337 aus einer türkischen رسالة الغالب والمغلوب folgende Notiz ausgezogen ist: „Quum ratio arithmetica literarum duplex sit, جملهٔ كبير et جملهٔ صغير, utramque adhiberi posse. Minorem magis notam et vulgatam esse, qua ا unum sit, ى decem, ق centum, غ mille; majorem a ى demum initium capere, ut ى unum sit, ك duo, et sic deinceps.“ Aber hierzu kommt oben noch eine dritte Reihe: ق 1, ر 2 u. s. w.

Fleischer.

Bibliographische Anzeigen.

Gregorii Bar-Hebraei Scholia in Psalmum VIII. XL. XLI. L. e codice Berolinensi primum edita, cum codicibus Bodlejano, Florentino, Vaticanis collata, translata et annotationibus instructa. Dissertatio, quam .... defendet auctor R. G. F. Schroeter. **Breslau 1857. 43 S. 8.**

Neben den ungeahnten und wichtigen Bereicherungen, welche in neuerer Zeit die syrische Literatur erhalten, begrüssen wir dennoch auch weitere Mittheilungen aus dem bibelexegetischen Werke des Bar-Hebräus mit Freuden, da dieser gelehrte Bischof manche gute sprachliche Bemerkung und manche Berichtigung unserer syr. Bibel-Uebersetzung bietet. Dazu ist die Gelegenheit um so leichter gegeben, als die Berliner Bibliothek nunmehr durch Petermann einen trefflichen Codex besitzt, und so benutzte der Vf. dieser Erstlingsschrift neben den Abschriften Bernstein's aus den englischen und italiänischen Bibliotheken durch Larsow's Vermittlung auch den Berliner Codex, welchen er als den zuverlässigsten bezeichnet. Freunde der syr. Literatur werden daher diese Gabe willkommen heissen und dem Vf. für diese Veröffentlichung, welche mit Benutzung der vorliegenden Hülfsmittel sorgfältig gearbeitet ist, Dank wissen. Blos einige Unrichtigkeiten sind mir aufgestossen, welche ich hier berichtige, damit die Schrift mit grösserer Sicherheit benutzt werden könne. Die Worte כי תפקדנו Ps. 8, 5 übers. d. Syr.: ܕܦܩܕܬܝܗܝ; dazu bemerkt B. H., dass ܦܩܕ hier nicht in der Bedeutung: befehlen (Vf.: tentatio), sondern gleich ܣܥܪ, aufsuchen, untersuchen, zu nehmen sei, und fügt hinzu: ܐܝܟ ܗܝ ܕܐܬܦܩܕܬ ܕܘܟܬܗ ܕܕܘܝܕ. Das ist nicht weitere Erklärung uns. St., wie der Vf. S. 28 übersetzt: secundum illud, quod provisum est Davidi, was er in Anm. 21 noch weiter ausführt, sondern eine Belegstelle, in welcher ܦܩܕ die angegebene Bed. hat, nämlich 1 Sam. 20, 25. — Ps. 50, 9 werden die Worte: nicht werde ich nehmen aus deinem Hause Stiere, durch den Zusatz erläutert: ܕܗܢܘܢ ܩܕܡܝܐ ܡܩܒܠ ܗܘܝܬ ܘܕܝܠܟ ܠܐ. Dies übers. d. Vf. S. 40: quos primos illos accipiebam nec tuos, und glaubt in Anm. 11, damit solle gesagt werden, die Erstgeburt der Thiere, als von Gott selbst geweiht, nehme dieser wohl an, nicht aber die freiwillig dargebrachten Opfer. Statt dieser der Sprache wie dem Zusammenhange Zwang anthuenden Deutung übersetze man: Jener Früheren (d. h. der Vorfahren Opferstiere) nahm ich an, nicht aber die deinen, weil, wie B. H. fortfährt, du nicht gerade wandelst vor mir. — Das

V. 22 übersetzt d. Syr. das אטרף des Textes mit ܢܬܒܪܟܘܢ, d. h., wie B. H. erklärt, Gott zerschlägt euch in seinem Zorne, und er fügt hinzu: ܘܠܐ ܬܣܒܘܢܗ ܡܢ ܒܘܪܟܬܐ ܐܠܐ ܡܢ ܬܒܪܐ. Dies übersetzt d. Vf. S. 43: neque id accipies a benedictione sed a contritione, und dazu in Anm. 25: H. e. neque accipies benedictionem sed contritionem. Sensus vero est: Ille, qui perverse agit, eo, quod Deus dat, non ut sibi benedictioni et saluti sit fruetur, sed perditioni. Dies ist jedoch der Sinn keineswegs, vielmehr erklärt B. H., ܢܬܒܪܟܘܢ sei von ܬܒܪ abzuleiten als 3. P. E. mit dem Suff. der 2. P. M., nicht aber etwa von ܒܪܟ, nämlich als 3. P. M. im Ethpaal; die Worte bieten demnach eine blos grammatische Erläuterung, das doppelsinnige Worte seinem rechten Stamm zuzuweisen.

Die Schrift ist mit den neuen syrischen Typen gedruckt.

Breslau d. 25. August 1857. Geiger.

W. Schott: Ueber chinesische Verskunst. (Aus den Abhandlungen der königl. Academie der Wissenschaften in Berlin.) Berlin 1857. 24 SS. 4.

Diese kleine Abhandlung will der Verfasser als Zugabe zu seiner chinesischen Sprachlehre betrachtet wissen. Es ist darin die Rede von den Gesetzen des Rhythmus in der chinesischen Poesie aller Zeiten, besonders mit Hinsicht auf Reimstellung und Vertheilung der sogenannten Accente, und Alles ist mit Beispielen belegt, von denen, wo die älteste Zeit in Betracht kommt, die meisten dem Buche Schi king entlehnt sind. Eine erschöpfende Uebersicht der verschiednen Dichtungsarten wird Gegenstand eines künftigen eignen Werkes sein. Beim Gebrauche der Abhandlung bitten wir den Leser um Verbesserung eines wesentlichen Setzfehlers, der zweimal übersehen worden: Seite 14, Zeile 19, und Seite 20, Zeile 7 steht für 鄉 hiang das in seinen Bedeutungen wesentlich verschiedene Schriftzeichen 卿 k'ing. W. Sch.

Protokollarischer Bericht über die in Breslau vom 28. Sept. bis 1. Octob. 1857 abgehaltene Generalversammlung der D. M. G.

Erste Sitzung.

Breslau d. 28. Sept. 1857.

Nach Anhörung der Rede, mit welcher die 17. Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten durch den Präsidenten derselben, Prof. Dr. Haase, eröffnet wurde, begaben sich gegen 12 Uhr die Orientalisten in die für ihre Sitzungen bestimmten Räume. Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden, Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Bernstein, constituirte sich die Versammlung, indem sie auf den Vorschlag desselben Prof. Dr. Stenzler zum Vicepräsidenten, Prof. Dr. Schmölders und Privatdocent Dr. Magnus zu Secretären ernannte. Nach Verlesung des Mitglieder-Verzeichnisses und Anmeldung der Vorträge legte Prof. Dr. Fleischer ein Exemplar des neuesten Werkes von Dr. Brugsch: „Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler“ der Versammlung vor, erörterte kurz den Inhalt desselben und machte auf seine Wichtigkeit namentlich für alttestamentliche Studien aufmerksam. Derselbe vertheilte darauf mehrere Exemplare eines Prospektes zu einem in Beirut herauszugebenden arabischen Journal حديقة الاخبار جرنال عربى vom maronitischen Pfarrer Ḫalîl (خليل الخورى). In Betreff des Entwurfes zu einer neuen Redaktion der Statuten, welcher in der diesjährigen Generalversammlung berathen werden sollte (s. Protokoll. Bericht über die Stuttgarter Generalvers. 1. Sitzung. Ztschr. XI. S. 164), berichtete der Präsident, dass Geh. Kirchenrath Hoffmann abermals verhindert sei, denselben persönlich vorzulegen, wesshalb eine weitere Verschiebung der Berathung auf die nächste Generalvers. beschlossen wurde. In Folge davon muss auch das Provisorium in Handhabung des Selbstverlags der Gesellschaft bis dahin beibehalten werden. Hieran knüpfte Prof. Fleischer aus einem Briefe des Prof. Redslob die Nachricht, dass derselbe den von ihm übernommenen Index über die 10 ersten Bände der Zeitschrift bis gegen Ende des Jahres zu vollenden gedenke. Der Präsident machte hierauf Mittheilungen aus zwei Schreiben der Proff. Weber und Brockhaus. Ein Antrag des Cassirers Harzmann auf Erhöhung seines bisherigen Gehaltes von 30 ℛ wurde vorgelegt und die Beschlussnahme darüber einer späteren Sitzung vorbehalten. In die Commission zur Prüfung der Rechnungen wurden die beiden Präsidenten, Prof. Wüstenfeld und Dr. Arnold ernannt und mit Festsetzung der Tagesordnung für die nächste Sitzung die erste beschlossen.

---

1) s. Beilage A. S. 196.

Zweite Sitzung.

Breslau, d. 29. Sept. 1857.

Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolles der ersten Sitzung kam der Harzmannsche Antrag zur Berathung. Mit Rücksicht darauf, dass die Geschäfte des Cassirers durch die Erweiterung der Gesellschaft sich bedeutend vermehrt haben, beschloss die Versammlung, den bisherigen Gehalt desselben von 30 Rthl. auf 50 Rthl. zu erhöhen. Hieran schlossen sich die Geschäftsberichte des Sekretariats durch Dr. Arnold und der Bibliothek durch Prof. Rödiger. Aus ersterem ging hervor, dass seit der vorigen Versamml. 33 ordentliche Mitglieder beigetreten sind, die Zahl der ordentlichen Mitglieder jetzt 310, die der Ehrenmitglieder 15 und die der correspondirenden 30 beträgt. Prof. Rödiger gedachte unter den Accessionen der Bibliothek namentlich der Erwerbung von einigen schönen persischen Handschriften, welche Dr. Blau im Orient gekauft hat. Auch hat in der letzten Zeit mit der orient. Gesellschaft Nordamerikas und auf deren Wunsch ein Umtausch vorhandener Doubletten gegen mehrere werthvolle, besonders ostasiatische Werke stattgefunden, wozu Prof. Rödiger sich nachträglich die Genehmigung der Gesellschaft erbat, die auch sofort mit Dank für seine Bemühungen ertheilt wurde. Hierauf trug Prof. Fleischer den von Prof. Brockhaus schriftlich eingesandten Redactionsbericht vor [1]). Die in demselben gemachten Vorschläge und Anträge wurden nach einer vorläufigen Besprechung über die einzelnen zur Berathung und Beschlussnahme den nächsten Sitzungen vorbehalten. Es folgte nun der von Dr. Gosche persönlich erstattete wissenschaftliche Jahresbericht über 1856/7. Nach Beendigung desselben machte Prof. Rödiger Mittheilungen aus einem Briefe des Dr. Blau, dessen persische Reise betreffend, und Prof. Stenzler aus einem Briefe des Prof. Albr. Weber; der dabei von letzterem eingesendete Vortrag [2]) wurde dem Prof. Fleischer zum Abdrucke in der Zeitschrift übergeben. Prof. Graf legte die ersten Aushängebogen seiner in Wien gedruckten Ausgabe des Bustân, Prof. Wüstenfeld den dritten Band seiner Mekkanischen Chroniken (die Geschichte Mekka's von Ḳuṭb-ed-dîn enthaltend) vor. Die Festsetzung der folgenden Tagesordnung schloss die Sitzung.

Dritte Sitzung.

Breslau, d. 30. Sept. 1857.

Nach Verlesung des Protokolls vom gestrigen Tage ward zu den Ergänzungswahlen des Vorstandes geschritten. Für die vier in Altenburg 1854 gewählten Vorstandsmitglieder wurden von 19 stimmberechtigten Mitgliedern gewählt: die Proff. Rödiger, Pott und Weber mit je 18 Stimmen; Ober-Consistorialrath Prof. Middeldorpf mit 17 Stimmen; Prof. Stenzler erhielt 3, die Proff. Hupfeld und Petermann je 1 Stimme. Die vier ersteren haben die Wahl angenommen, und besteht mithin der Vorstand jetzt aus folgenden Mitgliedern:

1) s. Beilage B. S. 197. 2) s. S. 186.

gewählt in:	Hamburg 1855,	Stuttgart 1856,	Breslau 1857.
	Brockhaus.	Anger.	Middeldorpf.
	Hoffmann.	Arnold.	Pott.
	Wüstenfeld.	Fleischer.	Rödiger.
		Spiegel.	Weber.

Nach einem Vortrag des Dr. Geiger: „Zur Theologie und Schrifterklärung der Samaritaner" [1]) und Festsetzung der Tagesordnung für den folgenden Tag wurde die Sitzung wegen der von der Stadt Breslau veranstalteten Festfahrt nach Fürstenstein für geschlossen erklärt.

Vierte Sitzung.

Breslau, d. 1. Octob. 1857.

Nach Verlesung des gestrigen Protokolls wurde auf Bericht und Antrag der zur Prüfung der Rechnungslegung für 1856 [2]) eingesetzten Commission dem Cassirer Harzmann Décharge ertheilt. Auf einen in Verbindung hiermit von Dr. Arnold gestellten Antrag wurde beschlossen, in Betracht, dass bei der in nächster Versammlung vorzunehmenden Berathung der neuen Statutenredaction die Gegenwart des Geh. Kirchenraths Dr. Hoffmann als Referenten durchaus nothwendig sei, demselben die Reisekosten zu erstatten. Nachdem hierauf Oberconsistorialrath Middeldorpf für die auf ihn gefallene Wahl zum Vorstandsmitgliede gedankt und sich zur Annahme bereit erklärt hatte, wurde zur Berathung über die von Prof. Brockhaus in seinem Redactionsberichte gestellten Anträge übergegangen. Der erste derselben, alle grösseren von der Gesellschaft veranstalteten Publicationen als ein Sammelwerk unter einem Gesammttitel erscheinen zu lassen, wurde an sich gebilligt; als Gesammttitel wurde angenommen: „Morgenländische Bibliothek", unter welchem jedoch die einzelnen Werke als für sich bestehende Ganze mit besonderem Titel auch einzeln verkäuflich sein sollten. Der zweite Antrag: „Die Fortsetzung der äthiopischen Bibelausgabe des Prof. Dillmann zu unterstützen" wurde dahin erledigt, dass jährlich 200 bis höchstens 300 ℛ𝓉𝒽. für diese Fortsetzung bewilligt werden sollen, jedoch ohne näher liegenden Bedürfnissen Eintrag zu thun, über die zu entscheiden dem Vorstande überlassen bleibt. Der dritte Antrag betraf die Vorbereitung einer kritischen Ausgabe sämmtlicher Targumim mit berichtigter lateinischer Uebersetzung. Die Versammlung billigte dies Unternehmen und wollte, auf den Antrag des Dr. Geiger, auch den chaldäisch-samaritanischen Pentateuch mit eingeschlossen wissen. Um über die beste Art der Ausführung einen sichern Anhalt zu gewinnen, wurden die Proff. Rödiger und Anger beauftragt, die Ansichten und Vorschläge von Sachkennern entgegen zu nehmen und über die eingegangenen Materialien in der nächsten Generalversammlung einen Bericht zu erstatten. In Folge dieses letzten Beschlusses forderte Prof. Fleischer die anwesenden Fachkenner auf, die Beauftragten mit ihren Bemerkungen zu unterstützen [3]). Nach Erledigung

1) s. S. 132. 2) s. Beilage C. S. 201.

3) Eine Aufforderung, welche die Red. hiermit im Interesse der Sache dringend auch an alle übrigen richtet.

dieser Angelegenheit folgten noch einige Vorträge: 1) Prof. Fleische einen Aufsatz des Prof. Flügel über das Buch Iḥwân uṣ-ṣafâ in abgek Form; 2) Dr. Levy sprach über altsyrische Schrift und über zwei in Afrika gefundene lateinisch-palmyrenische Inschriften [1]); 3) Dr. Landsl über die Fabeln des Syntipas [2]). Zuletzt sprach Dr. Gosche über di arbeitung eines neuen arabischen Lexikon, nachdem Dr. Frankel sein gekündigten Vortrag „über die Essäer nach talmudischen Quellen" lang mit der Erklärung zurückgezogen hatte, er wolle denselben fi Zeitschrift einsenden. Nach Verlesung und Genehmigung des Prot hielt der Präsident eine kurze Schlussrede und erklärte die Versammlu geschlossen. Prof. Fleischer sprach dem Präsidium, Prof. Wüstenfelc Sekretariate den Dank der Versammlung aus.

Beilage A.

Verzeichniss der Mitglieder der Orientalisten-Versammlung in Breslau [3]).

*1. Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Bernstein aus Breslau.
*2. Prof. Dr. Stenzler aus Breslau.
*3. Dr. Gosche aus Berlin.
*4. Prof. Dr. Rödiger aus Halle.
*5. „ „ Petermann aus Berlin.
*6. „ „ Hassler aus Ulm.
*7. Ober-Consistorialrath Prof. Dr. Middeldorpf aus Breslau.
*8. Prof. Dr. Wüstenfeld aus Göttingen.
*9. „ „ Larsow aus Berlin.
*10. Oberlehrer u. Docent Dr. Arnold aus Halle.
*11. Prof. Dr. Fleischer aus Leipzig.
*12. „ „ Jülg aus Krakau.
*13. Bibliotheksekretär Dr. Krehl aus Dresden.
14. Missionar J. Murray Mitchell aus Bombay.
*15. Dr. Schroeter aus Breslau.
16. Gymnas.-Religionslehrer Lic. Scholz aus Breslau.
*17. Prof. Dr. Anger aus Leipzig.
*18. „ „ Graf aus Meissen.
*19. „ „ Schmölders aus Breslau.
*20. Docent Dr. Magnus aus Breslau.
*21. Candidat Hermann Zotenberg aus Breslau.
22. Prof. Dr. Raebiger aus Breslau.
*23. Rabbiner Dr. Geiger aus Breslau.
*24. Prof. Dr. Steinhart aus Pforta.
25. Lic theol. Storch aus Ratibor.

---

1) Wird im nächsten Hefte mitgetheilt werden.
2) s. S. 149.
3) Die mit einem * bezeichneten sind Mitglieder der D. M. G.

Director Dr. Frankel aus Breslau.
Prof. Dr. Wessely aus Prag.
Dr. Hirsch Graetz aus Breslau.
Rabbiner Dr. Jul. Landsberger aus Posen.
Stud. theol. Meisner aus Erlangen.
Dr. Joseph aus Breslau.
Lehrer M. Steinschneider aus Berlin.
Lehrer E. Höpfner aus Bonn.
Stud. phil. et lingg. orientt. Perles aus Breslau.
" " " " " Fröhlich aus Breslau.
Oberlehrer Fritsche aus Görlitz.
Gymnasial-Oberlehrer Jebrisch aus Görlitz.
Religionslehrer Dr. Levy aus Breslau.

Beilage B.

Redactionsbericht des Prof. Dr. H. Brockhaus.

(Schreiben an den Herrn Präsidenten der Orientalisten-Versammlung in Breslau.)

Der 11te Band unsrer Zeitschrift liegt vollständig vor Ihnen; er ...er, wie seine Vorgänger, manchen interessanten und wichtigen Bei... genaueren Kenntniss des Orients gebracht. Es ist mir gelungen, ...ich alle bis dahin eingesandten Aufsätze zum Drucke gefördert zu ...s sind nur wenige Arbeiten zurückgeblieben, meistens Fortsetzungen ...en früheren Bänden begonnenen Aufsätze, die hoffentlich alle in dem 12ten Bande zum Abschluss kommen werden.

...ch habe auf den Wunsch mehrerer Mitglieder den zweiten Titel, ... 11ten Bande an unsre Zeitschrift führen sollte, nämlich den: Folge, Ir. Band, weggelassen, da, wie nicht mit Unrecht bemerkt ...adurch bei dem Bestellen und Citiren unsrer Zeitschrift leicht Missver...e und Verwechslungen in der Zukunft eintreten könnten. Die Zählung ...e bleibt daher eine gleichmässig fortlaufende, nur würde ich es für ...sam halten, wenn man immer je zehn Bände durch einen Index zu ...sich abgeschlossenen Ganzen machte.

...Die Ausarbeitung des Index zu der ersten Reihe von 10 Bänden ...chluss der früher ausgegebenen beiden Jahresberichte hat Herr Prof. ...n Hamburg im Interesse unsrer Gesellschaft und der Wissenschaft die ...abt zu übernehmen. Arbeiten und Störungen verschiedener Art haben ...r verhindert, der höchst mühseligen und zeitraubenden Arbeit sich ...ugeben, und so ist es mir immer noch nicht möglich geworden, Ihnen ...x gedruckt vorzulegen. Hr. Prof. Redslob hat aber versprochen, das ...pt noch in diesem Jahre in meine Hände zu liefern, alsdann soll ...k des Index augenblicklich beginnen.

Allen denen, die mich freundlichst durch ihre Beihülfe in meiner ...it für die Gesellschaft unterstützten, sage ich hiermit öffentlich ...verbindlichsten Dank, besonders meinen verehrten Collegen im Ge...tenden Vorstand, den Herren Anger, Rödiger und Arnold, mit denen

ich mich glücklich fühle in den Hauptsachen stets harmoniren zu können. Zu besonderem Dank aber fühle ich mich jetzt wie immer gegen Herrn Prof. Fleischer verpflichtet, der unablässig sein eminentes Wissen und seine kostbare Zeit der Förderung unsrer Zeitschrift zugewendet hat. Auch Herr Hofrath Stickel in Jena hat vollen Anspruch auf meinen verbindlichsten Dank, da er die Freundlichkeit hatte, mehrere Kupfertafeln, bei deren Anfertigung die höchste Sorgfalt und Genauigkeit erforderlich war, unter seinen Augen anfertigen zu lassen; nur das geübte Auge des Kenners vermag mit diplomatischer Treue diese schwierigen numismatischen Legenden zu reproduciren.

5) Von der neuen in Stuttgart beschlossenen Sammlung der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes liegen zwei Hefte Ihnen vor. Das Unternehmen scheint den Beifall der Kenner gewonnen zu haben, und es finden sich bereits wieder mehrere interessante Monographien in meiner Mappe, die allmählig der Oeffentlichkeit sollen übergeben werden, manche andere sind mir bereits in Aussicht gestellt worden. Auch das gelehrte Publicum scheint dieser Sammlung Aufmerksamkeit zu schenken und sie mit Beifall aufzunehmen. Ueber den materiellen Erfolg des Unternehmens lässt sich jetzt noch nichts sagen; bei der nächsten Generalversammlung werde ich die Ehre haben, auch über diese Seite genauere Data vorzulegen.

6) Indem wir fortfahren, grössere Literaturwerke des Orients auf unsere Kosten zu Tage zu fördern, erlaube ich mir der Gesellschaft den Vorschlag zu machen, alle diese einzelnen Publicationen unter Einem Gesammttitel erscheinen zu lassen. Ich würde als solchen vorschlagen: Bibliotheca Orientalis. Als erster Band dieser Bibliotheca wäre Amari's Biblioteca arabo-sicula zu betrachten, den 2ten Band würden die im Druck befindlichen Chroniken von Mekka, deren Herausgabe wir der Gelehrsamkeit des Herrn Prof. Wüstenfeld verdanken werden, bilden, und die folgenden Publicationen in dieser Weise sich anreiben. Es ist eine Sache der Erfahrung, dass Sammelwerke unter Einem gemeinschaftlichen Titel rascher und sicherer Eingang, namentlich bei den öffentlichen Bibliotheken finden, als Einzelwerke.

7) Sie erlauben mir zuletzt noch einige Anträge und Wünsche vorzulegen und die geehrte Versammlung zur Beschlussnahme aufzufordern.

a) Soll unsere Gesellschaft weiter gedeihen, so ist die Ordnung in unseren Kassengeschäften eine der wichtigsten äusseren Angelegenheiten. Wir haben das Glück, dass ein sehr tüchtiger und exacter Geschäftsmann, Herr Universitäts-Kassirer Harzmann, unsere Kasse verwaltet. Unter seiner umsichtigen Leitung haben sich unsere Geldverhältnisse von Jahr zu Jahr gehoben, aber in demselben Grade haben auch seine Arbeiten zugenommen, und die bisherige Remuneration von jährlich 30 *Rg.* steht in keinem Verhältniss zu der Mühe und Zeit, die Hr. Harzmann auf die Kassenführung zu verwenden hat. Es ist billig, dass die Gesellschaft die vermehrte Arbeit desselben auch dem angemessen honorire. Herr Harzmann hat in dem beifolgenden Schreiben, das ich die Ehre habe Ihnen zu übersenden, im Allgemeinen seine Wünsche ausgesprochen. Ich habe in Folge dessen mit den übrigen Herren des geschäftsleitenden Vorstandes Rücksprache genommen, und wir sind alle Vier in der Sache selbst sowie in der zu gewährenden Honorirung gleicher Meinung gewesen. Gestützt darauf bin ich so frei, folgenden An-

trag zu stellen, und ersuche Sie, Herr Präsident, denselben zur geneigten Annahme der Versammlung vorzulegen:

„Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft gewährt ihrem Kassirer, Herrn Harzmann, die jährliche Remuneration von 50 *Rf.* Diese Summe wird in dem laufenden Jahre 1857 zum erstenmale ausgezahlt."

b) Die D. M. G. hat in richtiger Erkenntniss ihres Zweckes zu seiner Zeit das wichtige Unternehmen des Herrn Prof. Dillmann auf das liberalste unterstützt. Aber was bis jetzt geliefert wurde, ist nur ein Fragment, und es sind keine Aussichten vorhanden, dass der bisherige Verleger das Werk weiter fördern werde; und dennoch ist es eine Ehrensache der deutschen Wissenschaft, dass die ganze äthiopische Bibel, kritisch bearbeitet, dem gelehrten Publicum übergeben werde. Aus brieflichen und mündlichen Mittheilungen des Prof. Dillmann weiss ich, dass er nicht abgeneigt ist, der Fortsetzung des wichtigen Werkes auch ferner seine Kräfte zu widmen. Es scheint mir daher sehr wünschenswerth, dass die D. M. G. zur Vollendung des Ganzen die Hand biete. Es versteht sich von selbst, dass wir nicht im Stande sind, rasch die noch fehlenden 4 oder 5 Quartanten zu liefern; selbst der Herausgeber ist nicht dazu vorbereitet. Es ist bloss davon die Rede, dass die Versammlung ihre Bereitwilligkeit ausspreche, die weitere Fortsetzung der äthiopischen Bibel zu ermöglichen in der Weise, dass sie dem geschäftsleitenden Vorstande die Autorisation ertheilt, jährlich etwa 200 bis höchstens 300 *Rf.* darauf zu verwenden, bis das Ganze vollendet ist. Wir würden auf diese Weise, ohne unsere Kasse zu sehr zu belasten, doch im Laufe mehrerer Jahre die Ehre haben, das bedeutende Werk zum Abschluss gebracht zu haben.

c) In Stuttgart benutzte ich einen Ruhepunkt in unsern Discussionen, um der Gesellschaft einige Wünsche vorzutragen. Ich würde hier darauf nicht zurückkommen, da sie nach meinem ausdrücklichen Wunsche in unsern Protokollen gar nicht erwähnt worden sind, wenn nicht in dem officiellen Berichte über die Stuttgarter Philologen-Versammlung dieselben kurz angegeben worden wären. Ich komme daher auf Einen der dort ausgesprochenen Wünsche zurück: er betrifft eine neue kritische Ausgabe sämmtlicher Targumim mit berichtigter lateinischer Uebersetzung.

Ich bin ein Laie in dem Gebiete, welches jene Bücher vorzüglich berühren, aber mag man den exegetischen Werth dieser alten Paraphrasen der Bibel noch so niedrig stellen, auf jeden Fall bilden sie ein wesentliches Moment in der Geschichte der Exegese. Schon nach dieser Seite hin scheint mir eine correcte Handausgabe der Targumim sehr wünschenswerth. Wichtiger, wenigstens für mich, ist die rein sprachliche Bedeutung dieser Bücher. Wir lernen aus ihnen einen weitverzweigten und einst von mächtigen Völkern gesprochenen und geschriebenen Dialekt des Semitismus kennen, von dem fast keine weiteren Denkmäler vorhanden sind. Aber die täglich neu auftauchenden Inschriften in den Ruinen von Ninive und Babylon sind in einer Sprache abgefasst, zu deren Erklärung jene Werke den sichersten Schlüssel darbieten müssen. Es scheint mir daher auch vom philologischen und histo-

rischen Standpunkt höchst wichtig zu sein, dass die Targumim leicht zugänglich gemacht werden, da nur derjenige, dem diese Sprache ganz geläufig ist, sichere Schritte in der Interpretation jener alten Inschriften thun kann. Es ist zwischen den Targumim und jenen Inschriften ganz dasselbe Verhältniss wie zwischen dem Studium des Koptischen, das wir ja auch fast nur aus Uebersetzungen griechischer Schriftwerke kennen, und der Erklärung des Altägyptischen in den hieroglyphischen Inschriften.

Wie steht es aber mit dem Texte der Targumim? Soviel ich weiss, beruhen alle unsere Ausgaben auf Principien der Philologie, die wohl jetzt nicht ganz mehr gebilligt werden können. Doch hierüber können Sie, verehrtester Freund, besser urtheilen als ich. Sicher hingegen ist, dass eine vollständige Sammlung der Targumim sich nirgends findet, denn selbst die Walton'sche Polyglotte enthält nicht die Bücher der Chronika, die erst später edirt worden sind. Die zuletzt erschienene Uebersetzung der Targumim ist wohl die in der Walton'schen Polyglotte. Wie viel aber ist seitdem geschehen, um das tiefere Verständniss dieses Idioms zu erleichtern, wie viele einzelne Wörter sind erst in der folgenden Zeit sicher in ihrer Bedeutung ermittelt worden! Eine neue Uebersetzung der gesammten Ueberreste der Targumim scheint mir daher nöthig zu sein.

Ich glaube nun, dass die D. M. G. sich ein wahres Verdienst um die Wissenschaft erwerben würde, wenn sie sich bereit erklärte, eine neue kritische Ausgabe der Targumim mit einer neuen lateinischen Uebersetzung unter ihren Auspicien zu Tage zu fördern.

Sollte die geehrte Versammlung im Allgemeinen meine Ansicht billigen, so wäre das Zweite, an die Mittel zu denken, dieses Werk ins Leben zu rufen. Zu dem Ende erlaube ich mir folgenden Vorschlag zu machen:

„Die Gesellschaft fordert die Kenner dieses Faches auf, über eine neue „Ausgabe der Targumim ihre Ansichten auszusprechen, sowohl in Beziehung „auf die kritischen als exegetischen in der lat. Uebersetzung festzu„haltenden Principien, nach denen dabei verfahren werden müsste; sie bittet „ferner um Angaben über die besten und ältesten Codices, und Anerbietungen „für Collationen, und was sonst etwa zu berücksichtigen wäre. Diese ver„schiedenen Mittheilungen wären alle an Ein Mitglied unsrer Gesellschaft zu „übersenden, das dann bei der nächsten Generalversammlung über das ein„gelaufene Material Bericht zu erstatten hätte. Erst dann wird es möglich „sein, weitere Beschlüsse zu fassen."

Ich wollte mit diesen Worten nur die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf diesen Gegenstand richten; denn solche Vorarbeiten, wie ich sie mir erlaubte anzudeuten, sind durchaus nöthig, ehe weiter in der Sache fortgeschritten werden kann.

Beilage C.

Extract

aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1856.

Einnahmen.

Thlr.	Ngr.	₰	
1715 Thlr.	19 Ngr.	8 ₰.	Cassenbestand vom Jahre 1855.
5 »	— »	— »	Beiträge der Mitglieder auf das Jahr 1851.
10 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1852.
25 »	— »	— »	dergl. auf das Jahr 1853.
71 »	7 »	6 »	dergl. auf das Jahr 1854.
228 »	25 »	9 »	dergl. auf das Jahr 1855.
891 »	16 »	8 »	dergl. auf das Jahr 1856.
— »	— »	— »	für frühere Jahrgänge d. Ztschr. u. Jahresber.
40 »	— »	— »	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
25 »	5 »	4 »	zurückerstattete Vorschüsse und Auslagen.
832 »	23 »	5 »	Unterstützungen, als:
			200 Thlr. — Ngr. — ₰ von der Kön. Sächs. Regierung.
			200 » — » — » von der Kön. Preuss. Regierung.
			318 » 15 » — » von der Kais. Kön. Oesterr. Regierung — 500 fl. Conv. Geld.
			114 » 8 » 5 » von der Kön. Württemberg. Regierung — 200 fl. Rhein.
331 »	15 »	5 »	Saldo aus der Rechnung des Hrn. F. A. Brockhaus pr. 1856.
4176 Thlr.	24 Ngr.	5 ₰.	Summa. Hiervon
2018 »	5 »	9 »	Summa der Ausgaben, verbleiben
2158 Thlr.	18 Ngr.	6 ₰.	Bestand.

Ausgaben.

Thlr.	Ngr.	₰	
1040 Thlr.	3 Ngr.	1 ₰.	für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.
154 »	20 »	— »	Unterstützung orient. Druckwerke.
320 »	27 »	— »	Honorare für die Zeitschrift.
210 »	— »	— »	für Redaction der Zeitschrift und sonstige Geschäftsführung.
30 »	— »	— »	für Cassenführung.
50 »	— »	— »	Reisekosten zur General-Versammlung.
85 »	26 »	9 »	für Buchbinderarbeit.
15 »	— »	— »	zu Completirung der Bibliothek.
82 »	1 »	9 »	Porti etc.
9 »	24 »	5 »	Vorschüsse.
6 »	15 »	— »	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
6 »	— »	— »	für Inventarienstücke in das Bibliothekzimmer.
7 »	7 »	5 »	Insgemein.
2018 Thlr.	5 Ngr.	9 ₰.	Summa.

Dr. A. G. Hoffmann,
als Monent.

J. C. Harzmann,
d. Z. Cassirer der D. M. G.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für das Jahr 1857:

484. Herr Rev. W. Blake, Master of the Grammar-School in Penrith.
485. „ Dr. Hirsch Graetz, ordentl. Lehrer an d. jüd. theol. Seminar in Breslau.
486. „ Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen.
487. „ Dr. S. J. Kämpf, Prediger u. Docent an d. k. k. Univ. in Prag.

Für das Jahr 1858:

488. „ M. v. Niebuhr, Cabinets-Rath Sr. Majestät des Königs von Preussen in Berlin.
489. „ John Birrell aus Schottland, d. Z. Stud. der orient. Sprachen in Halle.
490. „ Dr. Robert Schröter in Breslau.
491. „ Dr. P. Joseph in Breslau.
492. „ Dr. Julius Landsberger, Rabbiner in Posen.
493. „ L. Bodenheimer, Consistorial-Oberrabbiner in Crefeld.
494. „ Gust. Wilh. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen.
495. „ Dr. Paul Kleinert, Cand. theol. zu Vielguth in Schlesien.
496. „ Rev. Dr. Benjamin Davies, Professor am Regent-Park-College in London.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft eines ihrer Ehrenmitglieder, Herrn E. Quatremère (starb in Paris d. 18. Sept. 1857).

Herr Hof- und Ministerialrath Anton von Hammer zu Wien hat die bei der Versammlung zu Breslau auf ihn gefallene Wahl zum Präsidenten der nächsten Generalversammlung angenommen.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Blau:* von seiner Reise nach Persien zurückgekehrt, jetzt in Berlin.
„ *Land:* d. Z. in London.
„ *Meisner:* jetzt in Erlangen.
„ *Richter:* königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan und Lehrer der hebr. Spr. an d. Gymnas. in München.

Die 500 fl. Unterstützung von Seiten der Kais. Kön. Oesterreichischen Regierung, sowie die 200 fl. Unterstützung Seitens der Kön. Würtembergischen Regierung sind für das Jahr 1857 ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 31. Decbr. 1857 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. Bd. XI. S. 745—747.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et polit. de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Nr. 329—336. (Tome XIV. No. 17—24.) Nebst dem Titel zu Bd. XIV: Bulletin etc. Tome quatorzième. (Avec 6 planches lithographiées.) St. Pétersbourg chez Eggers et Comp.; Leipzig chez Léopold Voss. 1857. 4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Eilfter Band. IV. Heft. Mit 2 Kupfertafeln. Leipzig 1857. 8.

Durch Ankauf erworben:

3. Zu Nr. 609. a. (als Ergänzung) The Journal of the Royal Geographical Society. Vol. XI—XIX (in 18 Heften). London 1841—1849. 8.

Von der R. Geogr. Society in London:

b. Proceedings. No. X. Address at the anniversary meeting of the Royal Geographical Society, 25th May, 1857. By Sir Roderick I. Murchison, G. C. St. S., D. C. L., F. R. S., etc., President. London. 8.

Vom Verfasser:

4. Zu Nr. 635. Jesajanische Studien von Dr. *Friedrich Schröring*. III. Heft. Schulprogramm für 1857. Wismar. 4.

Von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

5. Zu Nr. 641. a. Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1856. Berlin 1857. 4. [Mit 13 Tafeln.]

b. Philosophische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1856. Berlin 1857. 4.

6. Zu Nr. 642. Monatsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Januar — August 1857. Berlin 1857. 8 Hefte. 8. [Februarheft mit 1 lithogr. Tafel u. 1 Karte, Aprilheft mit 1 lithogr. Tafel.]

Von der Redaction des Journal of the Indian Archipelago:

7. Zu Nr. 847. Vol. II. New series. No. I. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. Singapore [1857]. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLIX. No. I. — 1857. No. CCLXI. (sic) No. II. — 1857. Calcutta 1857. 2 Hefte. 8.

Vom Verfasser:

9. Zu Nr. 1228. *Joannis Augusti Vullers* Lexicon persico-latinum etymologicum - -. Fasciculi V pars posterior. Bonn 1857. Lex.-8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

10. Zu Nr. 1232. a. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. Herausgegeben von dessen Ausschusse. Siebentes Heft. Gratz 1857. 8. [Mit 3 Steindrucktafeln und 1 Karte.]
b. Bericht über die achte allgemeine Versammlung des histor. Vereines für Steiermark am 1. April 1857. 8 SS. 8.
c. 8. Jahresbericht über den Zustand und das Wirken des histor. Vereines für Steiermark vom 1. März 1856 bis letzten März 1857. Von dem Vereins-Sekretär Prof. Dr. *Göth*. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

11. Zu Nr. 1322 Europa. (Armenische Zeitschrift) 1857. Nr. 33—52.

Von der Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:

12. Zu Nr. 1456. a. Tijdschrift voor Indische taal- land- en volkenkunde, uitgegeven door het Batav. Genootsch. etc. onder redactie van *P. Bleeker*, *J. Munnich* en *E. Netscher*. Jaargang II. Aflevering I—VI. Batavia 1854. 6 Hefte. 8. (Nebst dem Haupttitel: Tijdschrift etc. Deel III. Batavia 1855, dem Register und dem Umschlagstitel zu diesem Theile.)
b. Dasselbe. Deel IV. Nieuwe serie. Deel I. Aflevering I—VI. Batavia 1855. 6 Hefte. 8. (Nebst Umschlagstitel zu diesem Theile.) (NB. in Aflev. VI. sind p. 481—498, 511 u. 512 doppelt [Cartons?].)
c. Dasselbe. Deel V. Nieuwe serie. Deel II. Aflevering I & II, III & IV, V & VI. Bat. 1856. 3 Hefte. 8.

Vom Herausgeber:

13. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums - - herausgeg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. Sechster Jahrg. August—December 1857. 5 Hefte. Leipzig. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

14. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie - -. Quatrième série. Tome XIV. No. 79. Juillet. Paris 1857. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt zu Gotha:

15. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1857. IV—VIII. (IV u. V in 1 Hefte.) Gotha. 4 Hefte. 4.

Von dem Koninklijk Instituut voor taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

16. Zu Nr. 1856. Werken van het Koninklijk Instituut voor taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Tweede afdeeling. Afzonderlijke werken. Auch unter dem Titel: Het Boek Adji-Sâkâ, oude fabelachtige geschiedenis van Java, van de Regering van Vorst Sindoelâ te Galoeh tot aan de stichting van Mâdjâ-Paït, door Vorst Soesoeroeh; uit de poëzie in Javaansch proza overgebragt door *C. F. Winter*, Sr. Uitgegeven van wegen het Konink1. Inst. voor taal- land- en volkenk. etc. door *J. J. B. Gaal* en *T. Roorda*. Met en uitvoerig bijvoegsel tot het woordenboek der Javaansche taal van *Gericke* en *Roorda*. Amsterdam 1857. 8.

Von den Directoren der East India Company:

17. Zu Nr. 1881. Ibrahim Rozah at Beejapore. [Photographed from Original Drawings. London.] Fol.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1882. Arabischer Dragoman. Von Dr. *Philipp Wolff*. Leipzig 1857. 8.

1883. Jerusalem. Nach eigener Anschauung und den neuesten Forschungen. Von Dr. *Philipp Wolff*. Mit 35 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig 1857. 8.

1884. Muallakat. Die sieben Preisgedichte der Araber ins Deutsche übertragen von Dr. *Philipp Wolff*. Rotweil 1857. 8.

1885. Hebräisches Vocabularium zum Schulgebrauch. Mit Hinweisung auf die Lehr- und Lesebücher von Nägelsbach, Rödiger, Seffer und Brückner, zusammengestellt von *G. Stier*. Leipzig 1857. 8.

1886. Report of the Superintendent of the coast survey, showing the progress of the survey during the year 1855. Washington 1856. 4. [Mit 60 Lithographien, meist Karten enthaltend.]

1887. Sulṭân Aḥmad's I. Bestallungs- und Vertrags-Urkunde für Gabriel Báthori von Somlyó, Fürsten von Siebenbürgen, vom Jahre 1608 der christlichen Zeitrechnung. Von Dr. *Walter Friedrich Adolf Behrnauer*. (Aus dem XVIII. Bande des von der Kais. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen besonders abgedruckt.) Wien 1857. 8.

1888. Jüdische Literaturbriefe von Dr. *B. Beer*. Leipzig 1857. 8. [Aus Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, Jahrg. 1853 u. 1854.]

1889. Berichte der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Philos.-histor. Classe. Sitzung am 1. Juli 1857. (*Brockhaus:* über eine Handschrift der Purushaparîkshâ.) 8.

1890. Geschichte Assur's und Babel's seit Phul. Aus der Concordanz des Alten Testaments, des Berossos, des Kanons der Könige und der griechischen Schriftsteller. Nebst Versuchen über die vorgeschichtliche Zeit von *Marcus v. Niebuhr*. Mit Karten und Plan-Skizzen. Berlin 1857. 8.

1891. Die Deutsche Philologie. Eine Universitäts-Festrede am 15. October 1856 gehalten von *Albert Höfer*. Greifswald 1857. 8.

1892. Mantic uttaïr ou le langage des oiseaux, poème de philosophie réligieuse, par *Farid-uddin Attar*, publié en persan par M. *Garcin de Tassy*. Paris 1857. 8. (Nebst persischem Titel.)

1893. Traces de Buddhisme en Norvége avant l'introduction du Christianisme par M. *C. A. Holmboe*. Paris 1857. 8. [Mit 2 lithogr. Tafeln.]

1894. Buddhism and Buddhist pilgrims. A review of M. Stanislas Julien's „Voyages des Pélerins Bouddhistes." By *Max Müller*, M. A., Christ Church, Oxford. Reprinted, with additions, from the „Times" of April 17th and 20th. Together with a Letter on the original meaning of „Nirvâna". London, Edinburg u. Paris 1857. 8.

1895. Die orientalischen Münzen des akademischen Münzcabinets in Königsberg beschrieben von *G. H. F. Nesselmann*. Leipzig 1858. 8.

1896. Der Segen Mose's (Deuteronomium C. XXXIII.) erklärt von *Karl Heinrich Graf*. Leipzig 1857. 8.

1897. Disputatio de carmine Jacobi Gen. XLIX. Scripsit *J. P. N. Land*. Specimen academicum pro gradu Doct. theol. Lugd. Bat. 1858. 8.

1898. Syrische Bijdragen tot de Patristiek. I. Clemens Romanus de virginitate. (Overdruk uit de Godgeleerde Bijdragen voor 1856.) Unterz.: Leyden, Sept. 1856. *J. P. N. Land*.

1899. Dasselbe II. (1.) Bardesanes de fato. (Overdruk uit de Godgeleerde Bijdragen voor 1857.) 8. Unterz.: Leyden, Jan. 1857. *J. P. N. Land*.

1900. Urschrift und Uebersetzungen der Bibel in ihrer Abhängigkeit von der innern Entwickelung des Judenthums. Von Dr. *Abraham Geiger*. Breslau 1857. 8.

1901. Georgii Barhebraei scholia in psalm. VIII, XL, XLI, L, e cod. Berol. primum edita, cum codd. Bodleiano Florentino Vaticanis collata translata et annotationibus instructa. Dissertatio quam Ampliss. Ordinis Phi-

losophorum auctoritate pro summis in philosophia honoribus rite obtinendis ... publice defend. auctor *Robertus Gustavus Feodorus Schroeter*. Vratislaviae (1857.) 8.

1902. كتاب طبقات الحفاظ Liber classium virorum qui Korani et traditionum cognitione excelluerunt auctore Abu Abdalla Dahabio. In epitomen coegit et continuavit Anonymus. E codice Ms. Bibliothecae Duc. Gothan. lapide exscribendum curavit *Henricus Ferdinandus Wüstenfeld*. Particula I. Gottingae 1833. P. II. III. 1834. 4.

1903. Genealogische Tabellen der Arabischen Stämme und Familien. In zwei Abtheilungen. Mit historischen und geographischen Bemerkungen in einem alphabetischen Register. Aus den Quellen zusammengestellt von Dr. *Ferdinand Wüstenfeld*. Göttingen 1852. in Quer-Folio.

1904. Register zu den genealogischen Tabellen der Arabischen Stämme und Familien. Mit historischen und geographischen Bemerkungen von Dr. *Ferdinand Wüstenfeld*. Göttingen 1853 8.

1905. Abu Bekr Muhammed ben el-Hasan Ibn Doreid's genealogisch-etymologisches Handbuch. Aus der Handschrift der Univ.-Bibliothek zu Leyden herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. Göttingen 1854. 8.

1906. Glückwunsch Seiner Exc. Herrn Freihern Alexander von Humboldt zum 4. Aug. 1855 dargebracht von Dr. *Adolph Friedrich Stenzler*. Nebst einem Bruchstücke aus Pâraskara's Darstellung der häuslichen Gebräuche der Inder. Breslau [1855.] 4.

1907. Die indischen Gottesurtheile dargestellt von Prof. *A. F. Stenzler*. [Aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. IX. 1855.] 8.

Von Herrn Dr. Jellinek:

1908. Prolegomeni ad una grammatica ragionata della lingua ebraica di *Samuel David Luzzatto*. Padova 1836. 8.

1909. Schriften herausgegeben vom Institute zur Förderung der israelitischen Literatur unter der Leitung von Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg, Dr. Adolph Jellinek in Leipzig, Dr. J. M. Jost in Frankfurt a. M. Erstes Jahr: 1855 bis 1856. Auch u. d. Titel: Geschichte und System des jüdischen Kalenderwesens. Nach den besten Quellen bearbeitet von *L. M. Lewisohn*. Mit sieben Tabellen. Leipzig 1856. 8.

1910. Schriften herausg. v. Inst. z. Förd. d. isr. Lit. Zweites Jahr: 1856 bis 1857. Auch u. d. Titel: Geist der Hagada. Sammlung hagadischer Aussprüche aus den Talmuden und Midraschim über biblische, dogmatische und antiquarische Gegenstände. In alphabetischer Ordnung bearbeitet von Dr. *J. Hamburger*. Buchstabe A. Leipzig 1857. 8.

1911. Schriften herausg. v. Inst. z. Förd. d. isr. Lit. Zweites Jahr: 1856 bis 1857. Auch u. d. Tit.: Geschichte des Judenthums und seiner Secten. Von Dr. *J. M. Jost*. Erste Abtheilung. Erstes bis drittes Buch. Leipzig 1857. 8.

1912. Schriften herausg. v. Inst. z. Förd. d. isr. Lit. Zweites Jahr: 1856 bis 1857. Auch u. d. Tit.: Barkochba. Gesänge von *Emil von Boxberger*. Leipzig 1857. 12.

1913. Schriften herausg. v. Inst. z. Förd. d. isr. Lit. Zweites Jahr: 1856 bis 1857. Auch u. d. Tit.: עתרת שלום ואמת Die Stimmen der ältesten glaubwürdigsten Rabbinen über die Pijjutim. Gesammelt, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *A. A. Wolff*. Leipzig 1857. 8.

Von Herrn Dr. Zotenberg:

1914. Beschreibung Der Sechs Reisen, Welche *Johann Baptista Tavernier* -- In Türckey, Persien und Indien, -- verrichtet --. Anfangs Frantzösisch beschrieben, und in drey Theil abgetheilt, anjetzo aber nebenst der Beschreibung des Türckischen Serrails, und der Krönung des jetzt

Regierenden Königs in Persien, -- in der Hoch-Teutschen Sprach ans Liecht gestellt, Durch Johan Herman Widerhold. Genff 1681. Fol.

Von der Deutschen Morgenl. Gesellschaft:

1915. Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und auf Kosten der D. M. G. herausgegeben von *Ferd. Wüstenfeld*. Dritter Band. Cuṭb-ed-Dîn's Geschichte der Stadt Mekka und ihres Tempels. Auch u. d. Titel: كتاب الاعلام باعلام بيت الله الحرام Geschichte der Stadt Mekka und ihres Tempels von Cuṭb-ed-Dîn Muhammed Ben Aḥmed el-Nahrawâli. Nach den Handschriften zu Berlin, Gotha und Leyden -- herausg. u. s. w. Leipzig 1857. 8.

Von Herrn Dr. Sprenger:

1916. غلطنامهٔ اتقان فى علم القران تصحيح كردهٔ مولوى يار على مفتى عدالت ضلع پورنيه (Voran die Bemerkung des Hrn. Dr. Sprenger: This table of Errata has been sent to me by Mowlawee Yar Alee of Purneah, with whom I have not the pleasure of being personally acquainted. The trouble which he has taken, is a proof how much this publication is appreciated by the Musalmans. August 5th, 1856.) 23 SS. 8.

Von den Directoren der East India Company:

1917. Ṛig Veda Sanhita --. Translated from the Original Sanskrit. By *H. H. Wilson*, M. A., F. R. S. -- Published under the patronage of the Court of Directors of the East-India Company. London 1857. 8.

Von Hrn. Prof. Dr. Fleischer:

1918. حديقة الاخبار جرنال عربى [Ankündigung eines Journals, welches Ḫalîl el-Ḫûrî (خليل الخورى) in arabischer Sprache u. d. Tit. حديقة الاخبار (der Garten der Nachrichten) in Beirut herauszugeben beabsichtigt.] Golddruck. 1 Blatt in Quart.

Durch Ankauf erworben:

1919. *Abrahami Ecchellensis*, Collegii Maronitarum Alumni, Linguae Syriacae, siuè Chaldaicae perbrevis Institutio ad eiusdem Nationis studiosos Adolescentes. Romae, Typis Sac. Cong. de Prop. Fide, 1628. 16. (Nebst syrischem Titel.)

1920. Lexicon linguae Arabicae in Coranum, Haririum et Vitam Timuri. Auctore *Ioanne Willmet*. Rotterodami 1784. 4.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Hrn. Oberconsistorialrath Prof. Dr. Middeldorpf:

236. Arab. Hs.: Andachtsbuch, enth. Koran-Texte und Gebete. 91 beschriebene Blätter in Octav, 13 Zeilen auf voller Seite. Gute türk. Hand. (Zu Anfang defect.)

237. Arab.-samarit. Hs.: Bruchstück eines Werkes über die Religionspflichten der Samaritaner, besonders über die Reinigkeitsgesetze, in der Form von Frage und Antwort. (Die Anführungen aus dem hebr.-samarit. Pentateuch theils in samar., theils in arab. Schrift.) 58 Blätter in Octav, 13 Zeilen auf der Seite. Ziemlich alte palästin.-syrische Hand. (Vorn u. hinten defect.)

238. Arab. Hs.: Buchstück einer romantischen Erzählung mit eingeflochtenen Versen. 8 Bl. in Octav, 14 Zeilen auf voller Seite. (Vorn u. hinten defect.)

239. كتاب كليلة ودمنة e Codice msc. Hamburgensi descripsit A. A. H. Lichtenstein, Theologus Helmstadiensis. 1810. 276 S. 4. (Mit Anmerkungen u. theilweiser latein. Uebersetzung.)

240. Ahmedis Arabsiadae Vitae et rerum gestarum Timuri, qui vulgo Tamerlanes dicitur, Historia. Lugduni Batavorum 1636. 4. Mit handschriftlichen Verbesserungen, aus dem in der Bodlej. Bibliothek aufbewahrten Autograph des Herausgebers, Jacob Golius, im J. 1703 copirt von Jacob Meier.

241. Eine Silbermünze der Samaniden-Dynastie, sehr abgerieben. Zu lesen, ausser den gewöhnlichen Formeln und Umschriften, der Prägort Samarkand. Die Jahrzahl vermuthlich 285, und hiernach die Namen اسمعيل بن احمد und المعتضد بالله. (Stickel.)

242. Eine Silbermünze: barbarische Nachbildung einer Samanidenmünze mit dem Prägort Nisabur. (Stickel.)

243. Eine starke Silbermünze, am Rande ringsum defect. Der Name des Baberiden (Gross-Mogul's) Schâh Ġehân (reg. 1037—1069 H.) ist noch zu erkennen.

244. Eine Goldmünze, byzantinisch (oder Nachbildung eines byzantinischen Stückes).

245. Ein muhammedanisches Amulet aus Silber, in Halbmondform mit Tragring, Aufschrift in (türk.) Neskhi-Schrift.

Von Herrn H. Duveyrier:

246. Zwei Kupfermünzen vom Emîr ʿAbdelkâdir, geschlagen in Tagdemt (تاقدمت) im J. d. H. 1254 (Chr. 1838).

Berichtigungen.

S. 60 Z. 18 „Sâ'idah" l. Sâ'idah.
— Z. 25 „Ḥuṭaia'h" l. Ḥuṭai'ah.
S. 80 Z. 6 v. u. „Bajân" l. Badal.

S. 87 Z. 7 v. u. „صطفر" l. مطفر.

2.

D M S
MOCIMVS S
VMONIS FIL
PALMVRENVS
VIXIT ANNIS
XXX H P

3.



4.

D M S

SVRICVS RVBATIS

besonders, wenn man damit die Inschr. des C. I. G. no. 4479 verbindet, gewiss annehmen, und wäre Ζηνόβιος erst aus Zenobia entstanden, so spräche der griech. Name „Kraft des Zeus“ im Allg. dem אעלים חילא i. qui corroboravit vires sc. Zeus. Indessen wollen wir nicht allzu grosses Gewicht auf solche Beifügung bei den palmyr. Namen durch ὁ καὶ oder καὶ ...n, wir finden nämlich auch C. I. G. no. 4493 einen Jul. Aur. Zenobios, auch Ζαβδίλα (d. i. זבד אלה „Theodorus“) genannt wird.

Ich bescheide mich nun gerne mit Sicherheit diese Legende deuten zu können, sondern nur zu vermuthen, dass צבון ein Nomen sei = ܟܣܦ res oder wie das griechische *χρήματα* auch Geld bedeuten dürfte (vgl. Pindar. Isthm. 2, 11), so dass die Aufschrift laute: „Münzen von Nisibis [1]).

Mag nun die Deutung unserer Münzen manchem Zweifel noch unterworfen sein, so scheinen sie uns doch, besonders in den in eine spätere Zeit fallenden Exemplaren die ersten sicheren Spuren, wie das altaramäische Alphabet in den specifisch syrischen Typus übergegangen, zu bieten. Man könnte nun wohl veranlasst werden auf unsere Münzlegenden die Inschrift von Abushadhr, welche Dietrich in Bunsen's *Outlines of the philosophy* etc. II. S. 254 erklärt und in die letzten Jahrhunderte vor Chr. gesetzt hat, folgen zu lassen, da dieselbe offenbar zu der syrischen Schriftart zu rechnen ist. Allein wir haben uns weder mit Dietrichs Lesung, noch mit seiner Datirung befreunden können; nach unserer Ueberzeugung ist dieses Dokument noch später als die letzten palmyrenischen Inschriften, was des Weitern hier auseinander zu setzen nicht der Ort ist [2]). — Auch eine in Orfah gefundene Inschrift, abgedruckt bei Badger, the Nestorians (London 1852) I, S. 323, welche nach einem neuern Gelehrten (vgl. Götting. gelehrt. Anz. 1853, S. 599) in die vorchristl. Zeit fallen soll, können wir nicht so hoch hinauf datiren, sie bietet keine wesentlich ältern Formen, als unser gewöhnliches Estrangelo. Vollends aber kann die Inschrift auf einer der Schalen, welche Layard aus Babylon gebracht und in seinem Werke: Nineveh and Babylon p. 521 veröffentlicht hat, nicht auf ein vorchristliches Zeitalter Anspruch machen. Die Schriftform ist die sogenannte nestorianische und auch dem Inhalte der Inschrift nach möchten wir sie erst in das 7te Jahrh. n. Chr. setzen, also später als die letzten palmyrenischen Inschriften.

Diese sind es denn auch, welche uns ein schätzbares Material für altsyrische Monumentalschrift, sowie für die Geschichte

---

1) Die zweite Art dieser Münzen müsste dann lauten: Münzen von Nunve (=ניכוה), doch möchte am Ende die Legende nur eine corrumpirte der ersten sein. — Wir empfinden es gar wohl, wie weit noch die Lesung unserer Münzen von einiger Sicherheit entfernt ist, da besonders noch das gabelförmige Zeichen (das 4te resp. das 5te) so vieldeutig und besonders höchst seltsam in seiner Verkürzung ist. Am Ende ist es nur ein Zahlzeichen im Altsyr. für fünf, und der letzte Strich ein Einheitszeichen und kein Sain, so dass vielleicht zwei Münzsysteme, die 2 Städte hatten, bezeichnet sind. Ständen uns nicht die übrigen Zeichen fest, so würden wir die Conjectur wagen צבונדנוסדז, d. i. Aspendus u. Side, aber dagegen streitet, ausser dem vorletzten Daleth, so manches, was Blau gegen die Herkunft von Pamphylien geltend gemacht hat.

2) Auch Herr Scott schreibt diesem Denkmal kein sehr hohes Alter zu, s. a. a. O. S. 5. Anm. 7.

2.

D M S
MOCIMVS S
VMONIS FIL
PALMVRENVS
VIXIT ANNIS
XXX H P

3.

4.

D M S

SVRICVS RVBATIS

... und besonders, wenn man damit die ... erst aus Zenobia ...
als gewiss annehmen, und wäre Ζηνόβιος „... Zeus" im Allg. dem חילא ...
entspräche der griech. Name „Kraft des Zeus" wollen wir nicht allzu g...
d. h. qui corroboravit vires sc. Zeus. Indessen Namen durch ὁ καὶ od...
Gewicht auf solche Beifügung bei den palmyr. Zen...
legen, wir finden nämlich auch C. I. G. no. 4493 einen Jul. Aur.
der auch Ζαβδίλα (d. i. זבד אלה „Theodorus") genannt wird.

Ich bescheide mich nun gerne mit Sicherheit diese Legende deuten zu können, sondern nur zu vermuthen, dass צבון ein Nomen sei = ܨܒܘ res oder wie das griechische χρήματα auch Geld bedeuten dürfte (vgl. Pindar. Isthm. 2, 11), so dass die Aufschrift laute: „Münzen von Nisibis [1]).

Mag nun die Deutung unserer Münzen manchem Zweifel noch unterworfen sein, so scheinen sie uns doch, besonders in den in eine spätere Zeit fallenden Exemplaren die ersten sicheren Spuren, wie das altaramäische Alphabet in den specifisch syrischen Typus übergegangen, zu bieten. Man könnte nun wohl veranlasst werden auf unsere Münzlegenden die Inschrift von Abushadhr, welche Dietrich in Bunsen's *Outlines of the philosophy* etc. II. S. 254 erklärt und in die letzten Jahrhunderte vor Chr. gesetzt hat, folgen zu lassen, da dieselbe offenbar zu der syrischen Schriftart zu rechnen ist. Allein wir haben uns weder mit Dietrichs Lesung, noch mit seiner Datirung befreunden können; nach unserer Ueberzeugung ist dieses Dokument noch später als die letzten palmyrenischen Inschriften, was des Weitern hier auseinander zu setzen nicht der Ort ist [2]). — Auch eine in Orfah gefundene Inschrift, abgedruckt bei Badger, the Nestorians (London 1852) I, S. 323, welche nach einem neuern Gelehrten (vgl. Götting. gelehrt. Anz. 1853, S. 599) in die vorchristl. Zeit fallen soll, können wir nicht so hoch hinauf datiren, sie bietet keine wesentlich ältern Formen, als unser gewöhnliches Estrangelo. Vollends aber kann die Inschrift auf einer der Schalen, welche Layard aus Babylon gebracht und in seinem Werke: Nineveh and Babylon p. 521 veröffentlicht hat, nicht auf ein vorchristliches Zeitalter Anspruch machen. Die Schriftform ist die sogenannte nestorianische und auch dem Inhalte der Inschrift nach möchten wir sie erst in das 7te Jahrh. n. Chr. setzen, also später als die letzten palmyrenischen Inschriften.

Diese sind es denn auch, welche uns ein schätzbares Material für altsyrische Monumentalschrift, sowie für die Geschichte

1) Die zweite Art dieser Münzen müsste dann lauten: Münzen von Nnnve (= נינוה), doch möchte am Ende die Legende nur eine corrumpirte der ersten sein. — Wir empfinden es gar wohl, wie weit noch die Lesung unserer Münzen von einiger Sicherheit entfernt ist, da besonders noch das gabelförmige Zeichen (das 4te resp. das 5te) so vieldeutig und besonders höchst seltsam in seiner Verkürzung ist. Am Ende ist es nur ein Zahlzeichen im Altsyr. für fünf, und der letzte Strich ein Einheitszeichen und kein Sain, so dass vielleicht zwei Münzsysteme, die 2 Städte hatten, bezeichnet sind. Ständen uns nicht die übrigen Zeichen fest, so würden wir die Conjectur wagen צבונדנוסדז, d. i. Aspendus u. Side, aber dagegen streitet, ausser dem vorletzten Daleth, so manches, was Blau gegen die Herkunft von Pamphylien geltend gemacht hat.

2) Auch Herr Scott schreibt diesem Denkmal kein sehr hohes Alter zu, s. a. a. O. S. 5. Anm. 7.

2.

D · M · S
MOCIMVS · S
VMONIS · FIL
PALMVRENVS
VIXIT · ANNIS
XXX · H · P

3.



4.

D M S

SVRICVS RVBATIS

besonders, wenn man damit die Inschr. des C. I. G. no. 4479 verbindet, gewiss annehmen, und wäre Ζηνόβιος erst aus Zenobia entstanden, so spräche der griech. Name „Kraft des Zeus" im Allg. dem אעליים חילא i. qui corroboravit vires sc. Zeus. Indessen wollen wir nicht allzu grosses Gewicht auf solche Beifügung bei den palmyr. Namen durch ὁ καὶ oder καὶ legen, wir finden nämlich auch C. I. G. no. 4493 einen Jul. Aur. Zenobios, der auch Ζαβδίλα (d. i. זבד אלה „Theodorus") genannt wird.

[illegible] ein Einheitszeichen und kein Sain, so dass vielleicht zwei Münzsysteme, die 2 Städte hatten, bezeichnet sind. Ständen uns nicht die übrigen Zeichen fest, so würden wir die Conjectur wagen צבונדנוסדז, d. i. Aspendus u. Side, aber dagegen streitet, ausser dem vorletzten Daleth, so manches, was Blau gegen die Herkunft von Pamphylien geltend gemacht hat.

2) Auch Herr Scott schreibt diesem Denkmal kein sehr hohes Alter zu, s. a. a. O. S. 5. Anm. 7.

der berühmten Stadt Palmyra geliefert haben. Die Geschichte der Entzifferung jener Inschriften ist hinlänglich bekannt; bis vor Kurzem sind nur 15 derselben veröffentlicht worden, obgleich über 100 sich noch von den Ruinen copiren lassen, von denen Herr Vogüé im Bulletin archéologique de l'Athenaeum français, April und Decemb. 1855 einige nicht uninteressante mitgetheilt hat [1]).

Zur Vermehrung dieses Materials sei uns gestattet auf zwei in neurer Zeit in Nordafrika gefundene Inschriften die Aufmerksamkeit zu lenken. Es ist bekannt, dass die französische Regierung bemüht ist ihre Besitzungen in Nordafrika auch in wissenschaftlicher Beziehung auszubeuten und ein schönes Denkmal dieses Strebens ist das herrlich ausgestattete Werk: Exploration de l'Algérie mit seinen verschiedenen Sectionen: beaux arts, archéologie, sciences naturelles etc. Würdig schliesst sich daran das treffliche in Lieferungen erscheinende Werk von Rénier: Inscriptions de l'Algérie (bis jetzt 9 Lieferungen). Dies hat zwei lateinisch-palmyrenische Inschriften unter no. 1365 u. 1639 gebracht, welche hier (s. die beiliegende Tafel no. 1 u. 2) lithographirt wiedergegeben sind, die letztere der beiden Inschriften jedoch nach der Copie von de Luynes, wie dieser sie genauer als Rénier im 4ten Bande der Revue archéologique mitgetheilt hat.

Die Inschrift no. 1 ist, wie gesagt, eine bilinguis, 60 lieues von Constantine gefunden. Herr de Saulcy hat zuerst versucht (vgl. Rev. archéol. a. a. O. S. 703) dieselbe zu entziffern, brachte jedoch nur wenige Worte aus dem Lateinischen und Palmyreni-

---

1) Herr Vogüé giebt auch ein Fragment einer griechischen Inschrift „*Ἀαιλάμεις καὶ Ζηνοβίος ὁ Αἱράνου Μοκίμου τοῦ Αἱράνου . . . ἔτους ΞΤ*“ (460) und will aus der Identität der ersten beiden Namen den syrischen Namen der Zenobia herleiten. *Ἀαιλάμεις* soll nämlich = sein חיי אלהים = *Ζηνὸς βίος*, oder, wenn man Alilameis lese, = איל אלהים Kraft Gottes = *Ζηνὸς βία* und aus diesem Femin. sei erst Zenobios entstanden. Diese Argumentation, sowie noch eine andere Etymologie aus dem Syr., beruht aber auf einem Irrthum. Die Lesart *Ἀαιλάμεις* ist nicht anzufechten, s. Corp. insc. Gr. no. 4479 u. 4503, die letztere Inschrift hat eine palmyrenische zur Seite (vgl. Chandler marm. Oxon. no. XI u. Kopp Bilder u. Schriften S. 251), in welcher dem *Ἀαιλάμει* (so ist gewiss nach dem Palmyr. zu lesen) *τοῦ Ζηνοβίου* im Palmyrenischen אעילמ[ח]ילא entspricht (vorausgesetzt dass unsere Ergänzung nicht beanstandet wird, die Spuren weisen gewiss am sichersten auf ein Cheth). Dürften wir nun aber die Identität von Aailam (das *εις* ist nur griech. Endung) und Zenobios nach Vogüé's Fragment und besonders, wenn man damit die Inschr. des C. I. G. no. 4479 verbindet, als gewiss annehmen, und wäre *Ζηνοβίος* erst aus Zenobia entstanden, so entspräche der griech. Name „Kraft des Zeus“ im Allg. dem אעלים חילא d. h. qui corroboravit vires sc. Zeus. Indessen wollen wir nicht allzu grosses Gewicht auf solche Beifügung bei den palmyr. Namen durch *ὁ καὶ* oder *καὶ* legen, wir finden nämlich auch C. I. G. no. 4493 einen Jul. Aur. Zenobios, der auch *Ζαβδίλα* (d. i. זבד אלת „Theodorus“) genannt wird.

schen heraus. Glücklicher war schon Herr Duc de Luynes, er liest das Lateinische:

D(iis) M(anibus) S(acrum)
Suricus Rubatis (filius)
Pal(myrenus) sac(erdos) centuriae Maximi
(vixit) ann(os) XLV mi-
(lit)avit Ann(os) XIIII.

und das Palmyrenische:

על שגאבה די
שריכו בר רבת
תדמוריא מְשְטָא
מְסֵרְי מאכסמס
בר שנת מ״ה
חבל

d. h.

Exaltationi
Surici filii Rubatis
Palmyreni, sacerdotis,
ex militibus Maximi.
Natus annos XLV
decessit.

Herr Rénier hat (a. a. O.) das Lateinische ebenso gelesen; als gewiegter Epigraphist setzt er jedoch zu dem „sacerdos centuriae Maximi" ein Fragezeichen. Denn schwerlich dürfte sich auf lateinischen Inschriften eine derartige Verbindung wiederfinden. Zudem, um von den andern Schwierigkeiten noch zu schweigen, stimmt wenig damit das Palmyrenische überein. Dem „sacerdos" soll משטא d. i. Msta = Mysta, dem „centuriae" מסרי, d. i. Plur. stat. constr. von סְרִין, mit der Präpos. מ, „ex ordinibus, appartenant aux ordres" entsprechen. — Noch weniger ist uns der Anfang der Inschrift nach Herrn de Luynes' Lesung klar; die Zeichen, welche על שגאבה ausdrücken sollen, können wir nicht herausfinden, da das erste kein Ain und das zweite kein Lamed ist, noch weniger aber den Sinn der Worte = exaltationi aus dem Aramäischen uns deuten. Wir glauben der Sinn der Inschrift sei wohl in folgender Lesung zu finden:

נפש לאבת די
שריכו בר רבת
תדמריא קשטא
קסרי מאכסמוס
בר שנת מ״ה
חבל

d. h. monumentum patri Surico filio Rubatis Palmyreno, sagittario centuriae Maximi, quadraginta quinque annos natus decessit.

Dem gemäss ist auch die lateinische Inschrift zu lesen:

D(iis) M(anibus) S(acrum)
SVRICVS RVBATIS
PAL(myrenus) SAG(ittarius) centuriae MAXIMI
(vixit) ANN(is) XLV MI
(lit)AVIT ANN(is) XIIII

Wir haben in der lateinischen Inschrift Zeile 3 nicht einmal nöthig eine Correctur vorzunehmen, da das G in Sagittarius (die Abkürzung Sag. für sagittarius findet sich häufig genug) ziemlich deutlich und von einem C (wie z. B. in der zweiten Zeile) wohl unterschieden ist. — Zur Erklärung des Palmyrenischen genügen wenige Worte.

Das erste Wort ist unzweifelhaft נפש zu lesen, das sowohl im Syrischen wie Chaldäischen monumentum, besonders monumentum sepulcrale bedeutet. Im Syrischen findet es sich 1 Macc. 13, 28. Ferner heisst es im Chronicon Edessenum: ܒܢܐ ܢܦܫܐ ܠܐܝܩܪܐ ܕܡܝܬܘܬܗ „er erbaute ein Denkmal zur Ehre des Todten". Ebenso auch in der Mischna (vgl. Schekal 2), בונין לו נפש על קברו „man erbaut ihm ein Denkmal auf seinem Grabe" (vgl. bab. Erub. p. 53). Ferner Bereschith rabba, sect. 82. fol. 92, a.: תניא רבי שמעון בן גמליאל אומר אין עושין נפשות לצדיקים דבריהן הן זכרונן „Es heisst: Rabbi Simeon, Sohn Gamliels, lehrt: man baut den Gerechten kein Grabdenkmal, weil ihre Worte (ihre Lehren) ihre Denkzeichen sind," vgl. auch Jerusch. Schekalim c. 2. — Die Bedeutung monumentum für נפש ist höchst wahrscheinlich hergenommen von dem Bilde der Persönlichkeit des Verstorbenen, das man auf dem Denkmale anbrachte. Wir werden auf der andern hier mitzutheilenden palmyrenischen Inschrift dasselbe Wort in gleicher Verbindung alsbald kennen lernen. Ebenso glaube ich auf einer kürzlich aufgefundenen himjarischen Grabschrift dieses Wort in derselben Bedeutung angetroffen zu haben. Ich habe die Inschrift, die ohnehin von hohem Interesse ist, weil sie den Zusammenhang der mesopotamischen Culturländer mit Südarabien, den man bereits aus der himjarischen Schrift und der mythologischen Anschauung vermuthet hat, noch mehr bestätigt, auf der beigegebenen Tafel unter No. 3 abbilden lassen [1]). Sie ist gefunden worden in Warka, im südlichen Chaldäa, in einer Grabkammer und ist am untern Theile defect; so weit sie uns verständlich ist lesen wir:

נפש וק—
ר הנתשר
בן עישו
בן הנתשר—
פכל עתפ····

---

1) Sie ist entnommen dem Werke von Loftus: travels and researches in Chaldaea and Susiana, London 1857, p. 233.

d. h. „Denkmal des geehrten Hantassar, Sohnes Esau's, Sohnes Hantassar-Phicol ....“ [1]). Für uns hat besonders das erste Wort נפש Interesse, da es uns die weite Verbreitung zeigt und uns die Ueberzeugung giebt, dass unsere Deutung in der palmyren. Inschrift keine willkürliche war. — Das folgende Wort in derselben, das wir לאבה lesen, hat in dem ersten Buchstaben zur rechten einen Strich, der ihn einem Gimel sehr ähnlich macht, doch scheint dieser Strich wohl eher von einem verstümmelten Aleph herzurühren, so dass נפשא gestanden habe; das Lamed ist sonst ganz deutlich und erinnert an die Form des Buchstabens in der Inschr. des Basreliefs des capitolin. Museums zu Rom (vgl. Mémoires de l'Institut, inscr. et belles lettres T. XX, 2. Pl. III, 1.). Mit den Schriftzügen der genannten Inschr., sowie mit der Lampen-Inschr. (Vogüé a. a. O. p. 102) haben überhaupt die Zeichen unserer Inschr. die meiste Aehnlichkeit. — Das letzte Wort der 1. Z. haben wir mit de Luynes רי gelesen; wenn auch das Jod etwas grösser als gewöhnlich ist, so ist es doch hinlänglich vom Vav unterschieden. — Der Name Suricus ist auch noch sonst auf nordafrikanischen lat. Inschriften gefunden worden. — Rubat ist in der Aussprache ganz analog der der phön. Eigennamen in Nordafrika, die sich besonders zu den dunkeln Vocalen hinneigen (vgl. Movers in der Encycl. von Ersch u. Gruber, Artikel „Phönizien“ S. 436). Beachtenswerth ist das diakritische Zeichen auf dem Resch in רבת und andern Wörtern unserer Inschrift, um es vom Daleth, das dieser Bezeichnung ermangelt, zu unterscheiden. Diese Erscheinung ist uns auf pal-

1) Eine ausführlichere Erklärung dieses Denkmals gehört nicht hierher und überlassen wir sie gerne gründlicheren Kennern des Himjarischen. Nur so viel: וקר halten wir = hebr. יקר (Arab. وَقُرَ, Chald. יקר, Syr. ܝܩܪ) gravis fuit, honoratus, wie auch sonst im Arab. und Himjarischen ein Vav für das Jod im Hebr. bei d. verb. פ״י eintritt. — Die zwei Striche zu Ende der Zeile 1, so wie zu Ende der Zeile 4 haben wir einstweilen als Bindestriche zu betrachten geglaubt, vgl. ähnliche Striche bei Fresnel, Journ. asiat. 1845, p. 176, no. 33. 34, während sie an andern Orten in den genannten Inschriften ein Beth bezeichnen, z. B. no. 45, Z. 4. In unserer Inschrift passt zu Ende der ersten Zeile ganz gut ein solches Beth und es wäre zu lesen: נפש וקבר „Denkmal und Grab des etc.“ Dagegen ist uns die Ergänzung zu Ende der 4ten Zeile nicht so leicht; der Name müsste dann הנתשרבפכל lauten, oder das בפכל doch eng mit dem Nomen zusammenhängen, da kein Theilungsstrich nach dem Resch steht, die Deutung von בפכל dürfte aber wohl nicht sehr leicht sein. Auch ist es jedenfalls auffallend, dass neben zwei deutlichen Beth in unserer Inschr. zwei verstümmelte auftreten. Sonst erinnert פכל an das biblische פיכל 1 Mos. 21, 22. — Den Namen עישו Esau glauben wir auch ebenso geschrieben, wenn wir nicht sehr irren, auf den nabathäischen (sinaitischen) Inschr. bei Lottin de Laval (Voyage dans la Péninsule arabique etc.) Pl. 9 u. 15 gefunden zu haben.

myrenischen Denkmälern zum ersten Male vorgekommen. Wir haben schon in unsern phön. Studien (I. Heft S. 53) darauf hingewiesen, dass dem Erfinder der Schrift das Daleth und Resch in der Aussprache so nahe verwandt gelautet haben müssen, dass sie beide durch ein und dasselbe Zeichen ausgedrückt wurden, während man später bei weiterer Sprachentwickelung Veranstaltung getroffen beide zu unterscheiden. So finden wir schon auf einer aramäischen Inschrift eines sehr alten mesopotamischen Siegels, welches wir in unsern phön. Studien II. Heft, Tafel No. 1 veröffentlicht haben, das Resch bei Concurrenz mit einem Daleth durch einen Strich unterschieden, so dass es die Form eines lat. R hat [1]). Einen andern Ausweg schlug man in der ältern Pehlewi-Schrift des Denkmals zu Hadjabad ein, indem man das Daleth durch einen kleinen Halbkreis unter dem Buchstaben vom Resch unterschied, und dieses ohne weitere Unterscheidung liess. Im spätern Syrischen hat man bekanntlich beide Buchstaben diakritisch bezeichnet. — Das folgende תדמוריא ein Tadmuräer (oder nach der spätern Benennung der Stadt Tadmor durch Palmyra) = dem lat. Palmyrenus bedarf keiner weitern Erläuterung. Dagegen hat das folgende Wort, das der frühere Erklärer משמא las, viele Schwierigkeit demselben gemacht. Ganz leicht jedoch ergiebt sich der richtige Sinn, wenn wir קשמא sagittarius lesen (das Mem sieht im Palmyrenischen fast ganz wie ein Koph aus), zumal das Lateinische, wie schon erwähnt, sehr wohl damit übereinstimmt. Die Schreibung des קטשא mit Teth statt Tav findet sich auch sonst im Chaldäischen und Syrischen (s. d. Lexx.). Auch in dem ersten Worte der 4ten Zeile hat man den ersten Buchstaben nicht als Mem, sondern als Koph anzusehen und das Wort also nicht מטרי, sondern קטרי Ke[n]t[u]ri[a] zu lesen. Das Nun von קֶנְטֻרְיָ (Kenturia, das bekanntlich durch den Winkelhaken in der lateinischen Inschrift ausgedrückt wird) ist ausgefallen, wie in dem Worte סקלטקס in der palmyren. Inschrift bei Vogué (a. a. O. S. 35), wodurch das *συνκλητικός* wiedergegeben wird. — Das lateinische „vixit annis LXV" ist im Palmyrenischen durch בר שנת מה חבל ausgedrückt, auch im Neuphönizischen finden wir eine ähnliche Construction z. B. in der Inschrift bei Bourgade (toison d'or etc.) No. 17 ויעא בן שענת שבעם „er lebte 70 Jahre" [2]). — Die Zahlzeichen für 45 sind im Palmyrenischen durch zwei unserer arab. Ziffer drei ähnliche Figuren ausgedrückt, die häufig genug auf phönizischen und andern palmyrenischen Inschrr. anzutreffen sind,

1) Aehnliche Erscheinungen zeigt auch das Phönizische, vgl. z. B. die Münzen von Tyrus in Gesenius mon. ling. Phoenic. Tab. 34, I.

2) Vgl. unsere phönizischen Studien II, S. 78.

und je zwanzig bedeuten [1]) und durch ein minder bekanntes Zeichen = 5. Diese Ziffer wird sonst durch eine mehr aufrecht stehende gabelförmige Form gegeben [2]), und mag auch in unserer Inschrift wohl nicht ganz treu copirt worden sein. Das letzte Wort liest Herr de Luynes חבל, dem wir beistimmen, wenn auch das letzte Zeichen mehr einem Phe gleicht. חבל kommt im Aramäischen nur im Pael in der Bedeutung **laesit, perdidit** vor, und kann daher wohl im Peal **decessit** bedeuten. Die Worte der latein. Inschr. militavit annis quatuordecim, sowie Diis manibus Sacrum sind im Palmyrenischen nicht ausgedrückt.

Das Zeitalter unserer Inschrift ist schwer zu bestimmen; das diakritische Resch-Zeichen, an das man wohl zunächst denken möchte, und das die andern palmyr. Inschriften nicht haben, berechtigt uns nicht, nach dem, was wir oben darüber bemerkt haben, unsere Inschr. sehr spät hinabzurücken; der Schrift nach sieht sie, wie gesagt, den in Rom aufbewahrten palmyr. Inschrr. am meisten ähnlich. Eine derselben hat das Datum 547 der seleucidischen Aera und so möchte man auch unsere Inschr. in das 3te Jahrh. nach Chr. setzen. Allein es ist immer misslich das Zeitalter eines Denkmals nur nach der Schrift zu beurtheilen. Vielleicht findet man ein genaueres Datum durch die **centuria Maximi**, wir wissen mit Herrn de Luynes auch nichts Näheres über die Zeit, wann diese in Nordafrika gestanden hat.

Die zweite der hier vorgelegten Inschriften (s. die Tafel No. 2) ist meines Wissens bis jetzt noch nicht entziffert worden. Sie ist (vgl. Rénier a. a. O. no. 1365) zu Lambese gefunden worden [3]); die lateinische Beischrift liest sich ohne Schwierigkeit:

D(iis) M(anibus) S(acrum)
Mocimus Sumonis fil(ius) Palmurenus vixit
annis triginta, h(aeres) p(osuit)

Das Palmyrenische lesen wir:

נפשא ריעה
מקימו בר
שמעון ח׳ ל׳
שנת תסא״

d. h.: Denkmal seinem Freunde Mocimus Sohne Simeon's. Er lebte dreissig Jahre. Im Jahre 461 (149).

---

1) Ueber die Entstehung dieser Zahlzeichen s. unsere phön. Studien I, S. 5.

2) S. die Tafel 35 bei Swinton.

3) „Nécropole du nord, sur un cippe à fronton, encastré depuis dans un bâtiment du pénitencier.“

Ueber נפש haben wir schon oben gesprochen, hier steht es im stat. emphaticus. Das Wort רעהּ „seinem Freunde“ oder auch „seinem Verwandten“ entspricht den letzten Worten des Lateinischen „haeres posuit“. Der Name Mocimus (מקימו) ist auch sonst schon aus palmyren. Inschriften bekannt, s. die Inschrift bei Vogué (a. a. O. p. 38) und die 6te bei Swinton (a. a. O.), vgl. auch Corp. Inscr. Graec. no. 4479 u. 4490. Die Buchstaben dieses Nom. propr., sowie die des folgenden שמעון sind zwar nicht ganz deutlich, doch mit Hülfe des Lateinischen leicht zu finden. Auf den Namen שמעון folgt dann ein Cheth und dann das Zifferzeichen 20 und 10. Wir glauben wohl nicht zu irren, wenn wir dies Cheth deuten als Abkürzung von חַיָא er lebte oder besser von חַיוֹהִי sein Leben war 30 Jahre, so dass es dem Lateinischen vixit annis triginta entspricht. Wir wüssten wenigstens nicht, wie sonst das Cheth zu erklären wäre. Das Zifferzeichen für 20 ist das gewöhnliche in der palmyren. Schrift, dagegen hat das Zehnerzeichen eine etwas abnorme Form, der Werth ist jedoch durch das Lateinische hinlänglich gesichert. — In der vierten Zeile sehen wir das Datum der Grabschrift, das im Lateinischen fehlt; den Zifferzeichen geht שנת vorher, jene ergeben den Werth von 461, was unzweifelhaft nach seleucidischer Aera, nach welcher alle andern mit Daten versehenen palmyren. Inschrr. rechnen, zu bestimmen ist; also wäre unsere Inschrift um 149 nach Chr. abgefasst, mithin aus der Zeit, aus welcher wir nur sehr wenige palmyrenische Inschriften besitzen.

Breslau im November 1857.

Volksthümliche Geschichte Süleimâns des Ersten.

Von

Dr. Th. Nöldeke.

Neben der prunkenden, gelehrten und officiellen Litteratur haben die Osmanen noch eine zwar unscheinbarere, weit weniger umfangreiche, aber jene durch Frische und Unmittelbarkeit so sehr übertreffende Volkslitteratur, dass sie wenigstens unserer Beachtung werth ist. Sie betrifft nicht nur das Gebiet der Poesie und Gnomik, sondern auch das der Geschichte oder vielmehr der Sage. Zu dieser Gattung gehört z. B. die von Dieterici in seiner Chrestomathie ottomane herausgegebene Geschichte des Mahmûd Paśa; ein zweites Beispiel derselben ist die folgende kleine Schrift, welche wir einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek entnehmen [1]). Nach dem Titel erwartet man eine eigentliche Geschichte Süleimân's, aber das Buch, obwohl aller Wahrscheinlichkeit nach vollständig, behandelt sein Leben nur bruchstückweise. Der historische Grund, der in jener Geschichte Mahmûd Paśa's noch überall stark hervortritt, verschwindet hier bis auf einen so kleinen Ueberrest, dass man kaum begreift, wie die Erinnerung an die grossartigen Kriege dieses Fürsten so unklar werden konnte. Der erste Theil schildert eine Schlacht, welche durch den Heldenmuth des Heeres, besonders der Janićaren, von denen einige Hauptbelden besonders namhaft gemacht werden, glücklich entschieden wird. Aber es wäre verlorene Mühe, ausforschen zu wollen, welche geschichtliche Schlacht hier gemeint sei. Diese achttägige Schlacht — eine solche hat Süleimân nie geschlagen — gegen die verbündeten sieben Gjauren-Könige, von denen z. B. der König von Wien (der Kaiser), der von (der Republik!) Ragusa und der von Mittel-Ungarn [2]) besonders aufgeführt werden, ist nur eine Zusammenfassung seiner sämmtlichen siegreichen Kämpfe gegen die Christen. Wie gänzlich ungeschichtlich dies Alles ist, geht besonders aus den ersten

1) Hist. Osm. 49. Ein kleiner Octavband von 24 Blättern, von denen die letzten noch ein angebliches Verfluchungsschreiben des Sultans Mûrâd gegen alle Frevler enthalten. Die Schrift ist ein deutliches, gefälliges Neschi.

2) Orta Maġar.

Worten hervor, wo es, bloss um den nachherigen vollständigen Sieg stärker hervorzuheben, heisst, dass er vorher sechs Mal [1]) von dem Könige von Wien geschlagen worden sei, während in Wirklichkeit doch alle seine Feldzüge gegen den Kaiser mehr oder weniger erfolgreich waren. Dann wird erzählt, wie Süleimân bei der Rückkehr die Casernen der Janiĉaren zum Dank für ihre Tapferkeit mit Wasser versorgt, alle ihre Einrichtungen zweckmässig ordnet und besonders ihren Sold fest bestimmt. Zum Schluss endlich erzählt das Buch, wie sich ein gewisser Kedik Ahmed vom Koch einer Janiĉarenkammer zum Grossvezîr emporschwingt. Höchst bezeichnend für die Anschauungsweise des türkischen Volks ist die Schilderung des Verfahrens, wodurch er als Ober-Marktmeister und nachher als Vezîr billige Preise bewirkt: er bestimmt einfach die Preise und lässt die, welche sich nicht darnach richten, kurz und gut aufhängen! Das ist türkische Nationalökonomie!

Auch in dem, was nach der Schilderung der Schlacht folgt, sind einige historische Züge. Kedik Ahmed ist zusammengesetzt aus Kedik Ahmed Paśa, der sich, aber schon unter Muhammed II., vom gemeinen Janiĉaren zum Grossvezîr emporgeschwungen hatte [2]), und Ahmed Paśa (nicht mit dem Beinamen Kedik), der unter Süleimân wirklich eine Zeit lang Grossvezir war [3]). Dass Süleimân grosse Wasserleitungen anlegte, dass er [4]), wie vieles Andere, so auch die Einrichtungen der Janiĉaren und besonders ihren Sold geregelt [5]), ist historisch. Aber dies Alles ist in ein ganz unhistorisches Licht gerückt. Alles wird so dargestellt, als sei es nur den Janiĉaren zu Liebe geschehen. Mit dem Bau der grossen Wasserleitungen beabsichtigte Süleimân doch gewiss mehr, als bloss die Janiĉaren für ihre Tapferkeit zu belohnen. In Kedik Ahmed wird gezeigt, wie ein tapferer, kluger Janiĉar zu den höchsten Würden gelangen könne. Seine polizeilichen Massregeln kommen besonders den Janiĉaren zu Gute. Nehmen wir hinzu, dass der erste Theil ganz besonders die Verherrlichung dieses Corps bezweckt, dass die gefeierten Helden fast lauter Gemeine oder Subalternofficiere sind, von denen die Geschichte nichts meldet [6]), deren Gedächtniss sich aber unter den Kameraden erhalten hatte, obgleich sie vielleicht zu ganz verschiedenen Zeiten gelebt haben; betrachten wir dazu die väter-

---

1) Für den sagenhaften Charakter spricht auch die viermalige Wiederkehr der heiligen Siebenzahl: in dem 7. Feldzuge werden 7 Könige in einer Schlacht besiegt, deren Entscheidung 7 Tage zweifelhaft ist, und in der sich 7 Helden besonders auszeichnen.

2) Hammer, Gesch. des osm. Reichs, I, 499 (2. Aufl.).

3) ebend. II, 231 ff. 4) ebend. II, 290. 5) ebend. II, 338.

6) Ich habe wenigstens bei Hammer keinen dieser, freilich zum Theil entstellten Namen gefunden.

liche Art, mit welcher der Sultân „seine Kriegsleute“ [1]) behandelt und weit vor allen Andern auszeichnet: so kann es wohl nicht zweifelhaft bleiben, dass dieses kleine Buch in Soldatenkreisen entstanden ist. Wer aber der Verfasser sei, wann er gelebt habe, ist, da jede Angabe darüber fehlt und die Handschrift nicht einmal ein Datum trägt, unmöglich zu bestimmen. Nur so viel möchten wir behaupten, dass die geschichtliche Ueberlieferung eine geraume Zeit, schwerlich weniger als 150 Jahre brauchte, um sich so zu verdunkeln, wie hier. Der einzige Weg, das ungefähre Alter der Schrift zu erforschen, wäre eine Untersuchung über die darin angegebenen einzelnen Einrichtungen, welche gewiss zum grossen Theil einer spätern Zeit angehören, und sollte es uns sehr freuen, wenn hierüber ein Kundigerer Nachricht gäbe.

Die Sprache des Buchs ist einfach und schlicht, weit entfernt von dem Schwulste der Reichshistoriographen, aber ziemlich breit und gedehnt, Wiederholungen nicht scheuend. Es finden sich manche Nachlässigkeiten der Rede, die im gewöhnlichen Leben nicht vermieden werden, wohl aber in den Werken gelehrter Schriftsteller. Vulgäre Wortformen kommen mehrfach vor. Dahin gehört z. B., dass sehr oft für خ ein ح geschrieben wird; denn die Westtürken, überhaupt den Aspiraten abhold, suchen besonders das gutturale ch zu vermeiden; das Volk spricht dafür gern h (oder in andern Fällen k). Daher rühren Schreibweisen wie حاطر, حط u. s. w. Umgekehrt findet sich neben حوض auch خوض. Der Schreiber sprach wahrscheinlich خ und ح einfach wie h aus und schrieb daher eines für das andere und umgekehrt. In keinem Worte aber ist die unorthographische Schreibart consequent durchgeführt, ausgenommen das Wort حنكار (aus خونكار, خداوندكار), das stets so mit ح geschrieben wird. Daneben stehen Schreibarten wie اومور für امور, ادمى für ادمى, كورز für كرز, دولبند für دلبند u. s. w., oder solche, wo das persische Izâfet durch die Schrift ausgedrückt ist, z. B. امرى حق, سنجاغى شريف (oder سنجغى شريف).

Auch in türkischen Wörtern kommen Anomalien vor. So hat die Handschrift z. B. oft چ, wo die mir zugänglichen Hülfsmittel ج vorschreiben, z. B. قپوچى [2]), اوچاق, كيچه, چنك (Krieg)

---

1) قوللر, eig. Knechte, wie dieses Wort früher auch im Deutschen — so noch bei Luther — ausser und in Zusammensetzungen (Kriegsknecht, Landsknecht) besonders vom Fussvolk gebraucht wurde. Doch nennen sich unten auch die Spâhi's die „kullar“ des Kaisers. Vgl. das engl. knight.
Fl.

2) Da die Suffixe چى und جى (wie چه und جه, چك und جك

u. a. Umgekehrt setzt sie für چ nicht selten, wie die meisten Handschriften, bloss ج. Einige andere zerstreute Unregelmässigkeiten der Orthographie und Aussprache sind an ihren Stellen bemerkt.

Der Text ist in der einzigen Handschrift, die ich benutzen konnte [1]), oft ziemlich entstellt. Freilich war ich da manchmal in Ungewissheit, ob eine grammatisch unrichtige Lesart von einem Schreibfehler oder von der ungenauen, vulgären Schreibart herrühre; manche Verbesserungen, die ich anfangs für nöthig hielt, habe ich nachher wieder aufgegeben. Jedenfalls bleibt der Vermuthung ein weiter Spielraum, und ich bin weit entfernt, meine in den Anmerkungen beigebrachten Conjecturen für die absolut richtigen zu halten. An einigen Stellen ist es mir jedoch nicht gelungen, eine auch nur einigermassen wahrscheinliche Lesart zu gewinnen.

Für das sachliche Verständniss reichen im Allgemeinen die Hammerschen Werke aus, deren betreffende Stellen ich citirt habe. Wo ich über einzelne Gegenstände oder Wörter weder in ihnen, noch in den mir zugänglichen Wörterbüchern (Meninski, Bianchi, Lehǵet ul lugat) Aufschluss fand, habe ich es besonders bemerkt; sehr erwünscht wäre es mir, hierüber, sowie über die zahlreichen zweifelhaften Stellen des Textes von Andern belehrt zu werden.

In der Schreibart der Namen habe ich mich ganz nach der gangbaren Aussprache von Konstantinopel gerichtet [2]) und daher die feinen Unterschiede der arabischen Consonanten, die im Türkischen nicht beachtet werden, auch nicht bezeichnet. Die Länge der Vocale in arabischen und persischen Wörtern drücke ich durch ^ aus, wiewohl sie nur von den Gebildeten genau beobachtet wird, während das Volk, das ja in seiner Muttersprache keinen Unterschied langer und kurzer Vocale findet, sie meist verkürzt.

Schliesslich die Bemerkung, dass ich das häufig mit den Zeiten der Vergangenheit abwechselnde Praesens historicum des Textes überall, auch wo es etwas fremdartig klingt, in der Uebersetzung beibehalten habe.

Wien im Januar 1857.

---

u. s. w.) gleichbedeutend sind, und es nur auf die Anwendung im Einzelnen ankommt, so ist gegen diese Schreibart principiell nichts einzuwenden, zumal da چی gewiss das ursprüngliche ist.

1) Giebt es noch eine andere Handschrift dieser Geschichte, so ist doch schwerlich der Text ganz derselbe. Bei solchen Volksschriften ändert bekanntlich jeder Abschreiber nach Willkür und folgt darin nur den frühern Erzählern, welche die Geschichte auch immerfort umbildeten.

2) Nur die Janićaren aus ihrem historischen Rechte zu vertreiben und in Jenićeri zu verwandeln habe ich nicht gewagt.

Geschichte des in Gott ruhenden hochseligen Sultâns Süleimân [1]).

Als des Sultâns Süleimân Majestät, nachdem er in sechs Feldzügen gegen den König von Wien [2]) nach Gottes Rathschluss [3]) sechsmal geschlagen worden war, endlich zum siebenten Male wiederum gegen jenen auszog, da vereinigen sich sieben Könige und schwören einander zu, dass sie ihr Möglichstes thun wollen, um den Osmanen gänzlich zu vernichten [4]). Da nun der selige Sultân Süleimân das Ziel seines Marsches erreicht hat, stellt er sich den sieben Königen entgegen, sieht aber, als schon alle Beilerbeji's auf dem Punkte sind geschlagen zu werden, dass die Sache anders als sonst geworden ist [5]). Da lässt er das heilige Banner (des Propheten) und das heilige Banner des erhabenen grössten Imâms [6]) herbeibringen, übergiebt sie dem Janiċaren-Kjahja [7]) Selim Aga, dem Ober-Caus [8]) Mürtezâ Aga und dem Obersten des Fussvolks [9]) Deli Hamza Aga und spricht: „Meine Kriegsleute! Der heutige Tag ist unser Kerbelâ [10]). Diesen Tag dürfen wir und dürfet ihr nicht überleben; ihr dürfet nicht erkalten im Eifer für den Islâm; das ziemt sich nicht. Scheut euch vor dem heiligen Banner des Propheten [11]), dem Gott Segen und Heil gebe, und vor dem des erhabenen grössten Imâms; morgen werdet ihr wünschen, dass die

---

1) تاریخ سلطان سلیمان جنت مکان فردوس آشیان مرحوم ومغفور له

2) بیچ قرالی, so statt بچ.

3) حکمت خدا, hier und weiter unten ohne Präposition oder Postposition, adverbialisch, virtuell im Accusativ stehend.

4) کہ عثمانیہ اردن قلدرمق ایچون — ایدرلر. An der Stelle des Striches steht in der Hdschr. ein grosser goldener Punkt. Ohne Zweifel ist da ein Wort wie جهد oder سعی zu ergänzen.

5) کہ ایش اشدن غیری دورلو اولوبدر, d. h. dass die Sache diessmal noch schlimmer stand als in den frühern Kriegen.

6) وامام اعظم حضرتلرینک سنجاغ شریفین. Ueber dieses Banner des „grössten Imâms", d. h. Ebû Hanife's, habe ich durchaus nichts finden können. Den zweiten Rang nahm sonst die Fahne der Sipâhi's zur Rechten des Prophetenbanners ein; *Hammer*, Staatsverfassung d. osm. Reichs, II, 177.

7) قول کتخداسی 8) باش چاوش

9) باش یایا باشی. Ueber alle Militärverhältnisse, namentlich die der Janiċaren, verweise ich ein für alle Mal auf *Hammers* ebengenanntes Werk, II, 201 ff.

10) بو کون بزم کربلامز در, d. h. wir müssen heute als Blutzeugen des Islâms fallen wie Hüsein und die Seinigen in dem Treffen bei Kerbelâ.

11) d. Hdschr. پیغمبیر st. پیغمبر.

Inhaber dieser beiden (Banner) für euch bei Gott Fürbitte einlegen". Als alle Janićaren und Corpsführer [1]) diese Worte hörten, weihten sich alle dem Tode; 1500 zum Sterben entschlossene Janićarenstreiter [2]) vertrauten das heilige Banner (des Propheten) und das des erhabenen grössten Imâms dem Obersten des Fussvolks Deli Hamza Aga an und stürzten sich mit einem Male auf die elenden Ungläubigen [3]). Sieben Tage und sieben Nächte lang gab es einen gewaltigen Kampf [4]); am achten Tage aber nach dem Morgengebete wurden auf Gottes Geheiss die Ungläubigen geschlagen, alle Beilerbeji's bekamen neues Leben [5]), von allen Seiten rückte das Heer der Moslemen vor und sprengte das der Ungläubigen in einzelne Rotten auseinander. Da liess es dem grossmächtigen Pâdiśâh nicht länger Ruhe: er wusste sich auf irgend eine Weise von den Oberleibwächtern [6]) loszumachen, stürzte sich verkleidet mit dem Waffenträger, dem Mantelträger, dem Bügelhalter und dem Turban-Aga [7]) in den gewaltigen Kampf hinein und erlegte viele Ungläubige. Unterdessen waren die Oberleibwächter vor Bestürzung ganz ausser sich; die vier Oberleibwächter [8]) nebst vier Hauptleuten [9]) stürzten sich

---

1) جمله یکیچری واوچاق خلقی

2) بیك بشیوز یکیچری سردن كچن غازیلری.

3) كندولرین كفار خاكسار اوزرینه هوم هجوم ایتدكلرینده. Das mir unbekannte هوم ist wahrscheinlich erst aus هجوم entstanden, wenn nicht vielleicht ein an und für sich bedeutungsloser verstärkender Vorschlag davon.

4) جنك وعظیم اولوب. Will man nicht nach و ein Wort wie جدال einsetzen, so muss man das و einfach streichen oder es für eine uncorrecte Darstellung des Jüï-izâfet halten, wie weiter unten in دین ومبین, geoffenbarte Religion. عظیم جنك, gewaltiger Kampf, mit türkischer Wortstellung, kommt in unserem Texte mehrmals vor.

5) هر طرفدن جمله بكلربكیلر تازه جان بولوب. Das nicht übersetzte هر طرفدن giebt hier keinen guten Sinn; wahrscheinlich ist es eine falsche Vorausnahme des هر طرفدن im Anfange des folgenden Satzes.

6) صولاق باشیلریك اللرندن. Ueber die Leibwächter, Solaks, vgl. ausser der angeführten Stelle von *Hammer's* Staatsverf. d. osm. Reichs ebend. S. 50 ff.

7) سلاحدار وچوقدار وركابدار ودلبند اغاسی. Ueber diese vier Hofämter s. *Hammer* ebendas. S. 13 ff.

8) دورت صولاق باشی لر, das Zahlwort zum Ausdruck der Determination hier und unten öfter, wie auch in gelehrten Werken, z. B. im Gihânnümâ, mit dem Plural verbunden.

9) دورت اوده باشی.

in den Kampf und fanden den streitbaren Herrscher wieder auf. Nachdem derselbe sich aus dem Kampfe zurückgezogen hatte, richtete er in eigner Person herzgewinnende Worte an seine Kriegsleute, indem er sprach: „Meine Kriegsleute! Heute haben wir ein grosses Fest; solch ein Fest bekommen wir nicht wieder. Sieg und Triumph sind unser; reiche Belohnung sei euch zugesichert, meine Kriegsleute!“ Nach diesen Worten bringen der Waffenträger Aga [1]), Rüstem Aga, der Janićaren-Aga [2]), der Janićaren-Kjahja Selim Aga, der Ober-Ćauś Mürtezâ Aga, und der Oberst des Fussvolks Deli Hamza Aga das heilige Banner (des Propheten) und das des erhabenen grössten Imâms zu dem streitbaren Herrscher zurück, übergeben sie ihm und sprechen [3]): „Mein glücklicher Herrscher [4])! Im Kampfe für die geoffenbarte Religion opfern wir gern unser Leben für das Glück meines Herrschers. Flehe Segen auf deine Kriegsleute herab, mein Herrscher!“ Da weinte der streitbare Herrscher, und nachdem er viele Segenswünsche für sie gesprochen hatte, übergab er seinen Kriegsleuten wieder das heilige Banner (des Propheten) und das des erhabenen grössten Imâms [5]), und abermals stürzten 1500 zum Sterben entschlossene Streiter, denen es nicht länger Ruhe liess, mit einander in den Kampf. Der Janićaren-Aga ging nach dem einen Flügel, der Janićaren-Kjahja nach dem andern hin. Nach Gottes Rathschluss traf der Janićaren-Aga auf dem Flügel, nach welchem er gegangen war, den König von Ragusa (Dobra Venedik); da er aber nicht wusste, dass es ein König war, schnitt er ihm den Kopf ab und brachte ihn zum Kaiser. Der Janićaren-Kjahja und der Ober-Ćauś trafen im Handgemenge auf den Sohn des Zerîn und den Sohn des Pekân [6]), nahmen sie

---

1) سلحدار اغا. 2) يكيچرى اغاسى.

3) تسليم ايدوب وجواب ايدرلر. Diese, auch sonst gewöhnliche, nachlässige Setzung des و nach dem Gerundium vor dem Verb. fin. findet sich in dieser Schrift sehr oft. Man bemerke übrigens den Gebrauch des جواب ايتمك = ענה, einem oder mehrern Andern gegenüber sprechen.

4) Natürlich spricht Einer, daher hier der Sing. der ersten Person; da er aber für alle spricht, so wechselt damit der Plur. ab. In der Uebersetzung ist dieser für uns befremdliche Personenwechsel überall beibehalten, eben so die Anrede an den Sultan bald mit Du bald mit Ihr.

5) Der Text hat: سنجاغ شريفى وامام اعظم حضرتلرينڭ سنجغ شريفلرين...... تكرار بيك بشيوز سردن كچن الخ. Hier fehlt offenbar etwas wie تكرار قوللرينه تسليم ايدوب.

6) زرين اوغلى وپكان اوغلى لرينه. Grammatisch sollte es زرين اوغلى وپكان اوغللرينه oder زرين وپكان اوغلينه heissen; aber das ى von اوغلى

nach gewaltigem Kampfe alle beide gefangen und brachten sie zum Kaiser. Alle Janićarenstreiter theilten sich nun, nachdem sie sieben Tage und sieben Nächte gehungert und gedurstet hatten, in Haufen von je zehn Mann, weibten sich dem Tode, warfen sich auf jenes zahllose Heer der Ungläubigen und stritten an jenem Tage und in jener Nacht so gewaltig, wie es, so lange die Welt steht, weder geschehen ist noch wieder geschehen wird. Den Tag darauf nach dem Morgengebete wurde das ganze Heer der Ungläubigen geschlagen und, statt länger Stand zu halten, floh es [1]). Da liessen die untern (zwei) von den sechs Rotten der Sipâhî's [2]) die vier (obern) Rotten mit den Sipâhî- und Waffenträger-Aga's [3]) bei dem streitbaren Herrscher als Bedeckung zurück und alle Sipâhî's rückten vor und stürzten sich in den Kampf. Auch sie trafen auf grosse Schaaren Ungläubiger und nahmen ihnen Geschütz, Munition und Gepäck ab. Diese Freudenbotschaft überbrachte dem streitbaren Herrscher der Sipâhî-Aga [4]) Chandân Aga. Nachdem diese so ihren Wunsch erlangt haben, kommen auch die Aga's der obern [5]) Rotten zum Kaiser und jammern: „Mein Herrscher! Wir, deine Kriegsleute, sind von diesem Glaubenskampfe ausgeschlossen gewesen!" Hierauf wurden die Aga's und Sipâhî's der vier (obern) Rotten, nebst dem Beilerbeji von Rumili, Islâm [6]) Paśa, angewiesen, den flüchtigen Ungläubigen nachzusetzen, holten sie bald ein, erbeuteten, nachdem sie die Flüchtlinge alle vollends auf's Haupt geschlagen hatten, 1200 Schädel und 3000 Gefangene [7]) und brachten diese zum Kaiser.

---

ist, wie in بكلربكى, Plur. بكلربكيلر, schon mit dem Worte verwachsen und gilt nicht mehr als Pron. suff. So auch weiter unten تعليم خانجى باشى, den Exerciermeister, nicht باشيني; اوده باشيه, dem Hauptmann, nicht باشينه; und اوده باشيلر, die Hauptleute, nicht باشلرى.

1) Mit einer Paronomasie zwischen قرار und فرار: قرارى فراره تبديل ايتمشلردر.

2) والتى بلوك سپاهيلرك اشغه بلوك خلقى كه دورت بلوكلرى غازى حنكاره بكجى الى قيوب الخ. Das كه nach خلقى ist zu viel.

3) سپاه وسلحدار اغالرى. 4) سپاهيلر اغاسى.

5) So nach dem Zusammenhange, gegen das handschriftliche اشاغه بلوك اغالرى.

6) Der Name Islâm kommt wirklich vor, wenn auch von diesem Paśa nichts bekannt ist.

7) بيك ايكيوز كله واوچ بيك ديل الوب. Dieser Ausdruck, دل المق, charakterisirt recht die alttürkische Barbarei. Man machte keine Gefangene; nur um Kundschaft von der Lage und den Planen des Feindes zu erhalten,

Unter den Haupthelden dieses Kampfes [1]) hatten Deli Mandragy vom 20. Bataillon [2]), Rizvân Beše von der Aga-Rotte 32 [3]), Deli Ali aus Alasonia [4]) von der Rotte 35, Deli Gyvâz [5]) von der Rotte 33, Deli Baba von der 10. Rotte, Deli Hamza aus Pirlepe [6]) von der Rotte 15, und Deli Kurd aus Belgrad von der Rotte 14 — diese sieben Kameraden hatten treu zusammengehalten und sich in diesem gewaltigen Kampfe viel Ruhm erworben; jeder von ihnen hatte drei bis vier Gefangene und Köpfe erbeutet. Als sie sich (mit diesen) eben zum streitbaren Herrscher begaben, trafen sie nach Gottes Rathschluss gerade auf den König von Mittel-Ungarn (Orta-Mağar). Wie sie diese (den König und seine Leute) sahen, warfen sie sich todesmuthig auf das Heer der Ungläubigen; auch die Janićaren sahen sie und griffen gleichfalls an, und als jene wiederum diese sahen, fuhren sie (desto heftiger) auf das Heer der Ungläubigen los. Die Ungläubigen stürmten zwar auch ihrerseits gegen die Unsrigen an, diese aber erhoben mit einem Male den Ruf: „Gott ist gross!" und rückten vor; Gott der Allerhöchste verlieh unsern Streitern den Vortheil: sie schlugen die Ungläubigen und nahmen ihre beiden Könige gefangen. Als die Kämpfer mit so vielen Gefangenen und Köpfen zu des streitbaren Herrschers erlauchter Person kamen [7]), stand dieser auf, warf sich auf sein gesegnetes Antlitz nieder, und sprach, indem seine gesegneten Augen statt der Thränen Blut vergossen: „Meine Kriegsleute! Gesegnet sei euer Glaubenskampf! Der Höchste sei euer aller Helfer!" und nach vielen Segenswünschen für sie schenkte er ihnen prächtige Ehrenkleider. Als sie aber, da er ihnen auch einen Beutel voll Gold schenkte,

---

um „Zungen zu bekommen", wich man von dieser Regel ab. Später ward freilich دل المق eine Redensart für „Gefangene machen" überhaupt.

1) D. Hdschr. بو جنك كوبر اندن; ich lese كبراسندن.

2) بكرمنجى جماعتنك بولداشى دلى ماندراجى; Mandragy eig. Hirt, von Mandra, Hürde, Heerde.

3) اوتوز ايكى اغا بلوكنده رضوان بشه, die Cardinal- für die Ordinalzahl. Ich habe den Wechsel der beiden Ausdrucksweisen in der Uebersetzung wiedergegeben. Ueber die „Aga-Rotte", die auch noch einmal vorkommt, habe ich nichts finden können.

4) الاصونيالى 5) غيواض 6) پيرلپه لى

7) بو غازيلر غازى حنكاره بوقدر ديل وباش ايله حضور شريفلرينه كلدكلرينده. Damit das غازى حنكار mit حضور شريفلرينه in die richtige Annexionsverbindung komme, muss man das ه von حنكاره streichen, ebenso wie oben einmal das ه von كفاره in اول ى پايان كفاره عسكرينه und unten das ه von پادشاهلره in پادشاهلره سفره كتدوكده.

dieses Geschenk des glücklichen streitbaren Herrschers nicht annehmen wollten und mit gebeugtem Halse vor seiner erlauchten Person standen, sprach er: „Meine Kriegsleute! Warum nehmt ihr mein Geschenk nicht an? Was habt ihr für einen (andern) Wunsch?“ Da antworteten sie: „Mein glücklicher Herrscher! Wir sind ja Deiner Geschenke jederzeit bedürftig; — allerdings haben wir einen Wunsch an unsern glücklichen Herrscher.“ Auf seine Frage: „Was für einen, meine Kriegsleute?“ antworteten sie: „Mein glücklicher Herrscher, wir haben in Islambol in unsern Casernen [1]) kein Wasser und leiden (dadurch) grosses Ungemach; wir bitten (daher) meinen Herrscher um eine oder zwei Masra Wasser“ [2]). Da erwiederte er: „So sei es!“ ertheilte ihnen ein auf zwei Masra Wasser lautendes kaiserliches Handschreiben und sprach, indem er sein Wort mit einem Eide bekräftigte: „Meine Kriegsleute! So Gott der Allerhöchste will, werde ich nach unserer Rückkehr zur Pforte der Glückseligkeit alle meine Kriegsleute reichlich mit Wasser versorgen.“ Als sie hernach mit so viel Ruhm und reicher Beute an Geld und Gut zur Pforte zurückgekehrt waren und Jedermann wieder an seinen Wohnsitz gekommen war, gab der streitbare Herrscher im alten Serâi den Aga's und Kjahja's der sechs Rotten und den Corpsführern und Kriegsleuten (Gemeinen) der Janićaren [3]) grosse Gastmäler. Darauf liess er Gold und blankes Silbergeld wie Getreide aufschütten und unter einander mischen, und streute dies dann mit einem goldenen Teller über alle Kriegsleute aus [4]). Dem Aga und Kjahja der Janićaren aber, dem Oberćauś und den übrigen Corpsführern [5]) schenkte er prächtige Ehrenkleider. Darauf setzte er jährlich 150 Beutel Hammelgeld [6]) aus und erliess ein kaiserliches Handschreiben mit dem Befehle, dasselbe (wirklich) jedes Jahr auszuzahlen; weiter setzte er für jeden Mann viertel-

---

1) اوده‌لریمزده

2) بر ایکی مصره صوچاغز. Das Wort مصره fehlt in unsern Wörterbüchern. صوچاغز, eig. Wässerchen, voll geschriebenes Deminutiv von صو.

3) یکیچری اوچاغی خلقنه و یکیچری قوللرینه

4) التون ایله چیل اقچه خرمن مثالی یغدورب بربرینه قارشدورب التون تبسی ایله جمله قوللرک باشلرینه نثار ایدوب

5) وسائر اوچاق خلقنه

6) قیون اقچه سی, Geld für Lebensmittel, deren vorzüglichstes nach alttürkischer Sitte das Schaaffleisch.

jährig 40 Asper Kragengeld[1], [x Asper] Pulvergeld[2] und 30 Asper Bogengeld[3] aus; für die an den Gränzen stehenden Mannschaften und Recruten[4] aber täglich 2 Asper Taschengeld[5], monatlich ein Mass reingesiebten Weizen[6], und für je zwei Mann eine Oka (2¼ Pf.) Fleisch. Hernach ertheilte er 1500 kriegserfahrenen Veteranen 29 Asper Garnisonsgeld[7], 1500 Gemeinen [x Asper] Invalidengeld[8], und erliess folgende Verordnung: „Wenn die Pâdiśâh's zu Felde ziehen, sollen abwechselnd je 500 kriegserfahrne Garnisonssoldaten und ebensoviel kriegserfahrne Invaliden[9] mitziehen und, ohne an dem Kampfe Theil zu nehmen, als Wache bei dem (kaiserlichen) Zelte zurück bleiben[10]. In dem Falle aber, dass man bei der Belagerung einer Festung diese nicht einnehmen kann, soll man mit diesen meinen vom Kampfe befreiten Kriegsleuten berathschlagen, wie die Festung zu nehmen sei." Diese kriegserfahrnen Veteranen kamen dann zusammen und gingen mit einander zu Rathe, und nachdem sie mit einander zu Rathe gegangen, war man überzeugt, dass die Festung auf die von ihnen berathene und vorgezeichnete Weise erobert werden müsse. — Nach den oben erwähnten Festen verfügte sich der glückliche streitbare Herrscher in die Casernen, liess dieselben in guten Stand setzen, die Wasserröhren aller Casernen fest aus Stein bauen[11] und, damit die Kriegsleute nicht an Wasser Mangel litten, an sieben Stellen Springbrunnen[12] anlegen; wenn dann Reparaturen daran nöthig würden, beauftragte er mit diesen den Stadtaufseher[13] und wies durch ein kaiserliches Handschreiben das dazu nöthige Geld aus

1) يقا اقچه سى, wohl das „Lieferungsgeld für Tuch und Unterfutter", *Hammer*, Staatsverf. II, 177, 223.

2) باروت اقچه سى 3) كمان اقچه سى

4) سرحدلرده اولان نفرات ويماق يولداشلره

5) نفقه, d. h. Geld zu gewöhnlichen Ausgaben.

6) بر كيله قلبورلنمش بغداى

7) بيك بشيوز امور ديده اختيارلره يكرمى طقوز اقچه قوروچيلق احسان بيوروب

8) بيك بشيوز نفر ادمه اوتوراقلق احسان بيوروب. Wahrscheinlich fehlt hier nach ادمه eine Zahlangabe.

9) بشيوز امور ديده قوروچى وبشيوز امور ديده اوتوراق

10) چادرده بكلچى اولوب

11) جمله اوده لرك كاريز لرين محكم كارگير ياپدوروب

12) چشمه لر

13) ومرماتى لازم كلدكده شهر امينى اوزرينه تعيين بيوروب

dem Fiscus [1]) an. Dann erliess er eine strenge Dienstverordnung, des Inhalts: „Die Thürhüter sollen Niemand in die Kammern einlassen als meine Kriegsleute; kein Fremder soll dahinein kommen. Ich will nicht, dass irgend ein Weib oder ein junger Bursche hinein komme, es müsste denn eines Kriegsmanns Sohn sein. Ich will auch nicht, dass irgend ein anderer Städter hinein komme.“ Dann liess er kreuzweis über einander gelegte Ketten [2]) vor die Casernenthore ziehen, die, wenn es nöthig wäre, auf- und wieder zugemacht werden sollten. Als er eines Tages, um Schiessübungen zu veranstalten, nach dem Platze kommt und auf der innern Seite der Casernen hinreitet, trifft er auf einen Hund. Da hält er das Pferd an [3]), lässt den Janićaren-Kjahja vor sich kommen, schilt ihn aus mit den Worten: „Ich habe dich zum Aufseher über die Casernen bestellt [4]); warum lässt du in diesem meinen geweihten Privateigenthum [5]) einen Hund herumlaufen?“ und will den Thürhüter hinrichten lassen; doch auf Bitten des Kjahja schenkt er ihm das Leben und lässt ihn nur aus dem Corps austreten, indem er ihm durch ein Diplom ein Timar (militärisches Regierungslehn) verleiht. Und oben steht geschrieben . . . . . [6]). Darauf liess er die streitbaren Kameraden vor seine erlauchte Person kommen und redete sie also an: „Meine Kriegsleute! Ihr seid mit mir in einem grossen Glaubenskampfe gewesen. Wir sind nun, Gott Lob, wieder heimgekehrt. Geniesset jetzt den Lohn eurer Anstrengungen und erfreut euch steten Ruhmes! — Wir haben eure Casernen in guten Stand gesetzt und euch reichlich mit Wasser versorgt [7]); seid ihr nun zufrieden [8])?“ Die Streiter ihrerseits erwiederten: „Mein Herrscher! Der Allerhöchste gebe Dir langes Leben! Du hast uns zufrieden gestellt; aber durch das Wasser da haben diese Eure Kriegsleute nichts gewonnen; das was Du da gebaut hast, reicht nur für die Cisterne [9]) hin. Ihr hattet uns mit einem kaiserlichen Handschreiben begnadigt, wonach das Wasser, welches diese Deine Kriegsleute zu haben wünschen, gleich vor unsern Kammern sein sollte.

---

1) میریدن   2) چتال زنجیرلر

3) eig. zieht des Pferdes Kopf zurück, ات باشن چکر

4) Die eigentliche Anstellung desselben kommt erst weiter unten vor. Den Erzählungen dieser Art liegt wenig an der chronologischen Ordnung.

5) حرم خاصّمده; d. Hdschr. حرەمی حاصبمده

6) وبالاده مسطوردر; nach diesen Worten ist offenbar eine Textlücke.

7) اودەلریگزی تعمیر وصویوگزی وافر ایتدک. Das letzte Wort habe ich selbst hinzugefügt.

8) خاطریگز خوش اولدیمی, nach der Aussprache statt اولدیمی.

9) حوضه

Pâdiśâh's brechen ihr Versprechen nicht; was Pâdiśâh's versprechen, muss versprochen bleiben [1])." Da lächelte der streitbare Herrscher und sprach: „Wo ist es? Bringt das kaiserliche Handschreiben her, das ich euch gegeben habe." Als darauf Deli Mandraǵy vom 20sten (Bataillon) dasselbe dem streitbaren Herrscher überreicht hatte, lächelte er nochmals, fügte noch zwei Masra Wasser hinzu, liess, um es den Streitern ganz recht zu machen, vor jeder ihrer Casernen einen Springbrunnen anlegen, und gab ihnen dann folgende Weisung: „Wenn eure Bassins [2]) voll sind, so lasst das Wasser wieder in die Cisterne laufen!" Dann stellte er einen Mann vom 20sten als Wächter und Aufseher [3]) über besagte Cisterne an, mit einer Oka (2¼ Pf.) Brot täglich und Befreiung vom Kriegsdienst; auch liess er folgendes Schreiben aufsetzen: „Wenn irgend Jemand die von mir gebauten Cisternen unbrauchbar macht und ihnen Wasser entzieht, so komme über ihn Gottes des Allerhöchsten, der 124,000 Propheten, aller Engel, Menschen und Dämonen Fluch!" Dieses Verfluchungsschreiben [4]) wurde dem besagten Deli Mandraǵy vom 20sten Bataillon und jenen sieben Streitern übergeben. Als nun die Casernen in guten Stand gesetzt und ihre Wasserleitungen, Wasserröhren und Cisternen [5]) völlig hergestellt waren, wurde der Janićaren-Kjahja zum Aufseher über die Casernen bestellt. Hierauf verfügt sich der streitbare Herrscher auf den Janićaren-Platz und bestellt einen Exerciermeister [6]), der dann die mit Musketen bewaffneten Kameraden im Schiessen und die Bogenschützen im Pfeilwerfen unterweist [7]); den Exerciermeister selbst aber befreit er von der Verpflichtung in's Feld zu ziehen und an die Gränze zu rücken; dagegen unterweist dieser täglich auf dem Platze die Musketiere und Bogenschützen im Gebrauche ihrer Waffen.

---

1) پادشاهلرڭ وعدهسی وعده کرکدر   2) موصلقلریڭز

3) بکجی وتعیین ایدوب. Entweder ist das و zu streichen, oder, wie in der Uebersetzung geschehen ist, ein Wort wie ناظر danach einzuschieben.

4) لعنت نامه; vorher عهد نامه, wo ich bloss „Schreiben" übersetzt habe.

5) صو یوللری وکاریزلری وحوضلری

6) تعلیم خنجی باشی, d. h. خنجی von خانه, wie es gleich nachher auch خانهجی geschrieben ist.

7) توفنك اتن یولداشلره تعلیم ایدر واوق اتن کمانکشلره اوق اتماغی تعلیم ایدر. Nach Analogie des zweiten Gliedes ist in dem ersten nach یولداشلره wohl zu ergänzen توفنك اتماغی.

Nur wenn die Pâdiśâh's zu Felde ziehen, ist der Exerciermeister verpflichtet mitzugehen. Auf dem Schiessplatze der Musketiere liess der Herrscher dann eine feste Mauer aus behauenen Steinen und in deren Mitte einen Zielständer aus Porphyr errichten, als Barrieren porphyrne Säulen aufstellen, hinter diesen Säulen eine grosse Estrade aus behauenen Steinen für sich selbst und daneben einen Springbrunnen anlegen; von da sah er den Kriegsleuten zu, wenn sie schossen [1]). Jedes Jahr kam er auf den Platz und machte denen seiner Kriegsleute, die das Ziel trafen, grosse Geschenke; dem einen schenkte er einen Turban, dem andern einen Bogen, noch andern ein Päckchen Geld [2]). Wenn der streitbare Herrscher auf den Platz kam und geschossen werden sollte, liess er zuerst den Ober-Doggenwärter [3]) kommen, die herbeigeholten Doggen auf einen Bären hetzen und diesen zerreissen. Darauf liess er Athleten kommen und mit einander ringen [4]); — in jeder Caserne mussten vorschriftsmässig ein oder zwei Ringer sein. Dann kamen Keulenschwinger und liessen ihre Künste sehen [5]). Nachher zeigten die Leibwächter und alle übrigen Leute ihre Fertigkeiten. Hierauf stellten sich die Corps-Aga's [6]), der Janiéaren-Kjahja, der Ober-Caué und alle Officiere [7]) auf eine Erhöhung des Bodens [8]) dem streitbaren Herrscher gegenüber. Auf dem Kopfe trugen sie Josephsturbane [9]). Zuerst liess der Janiéaren-Aga, nachdem er (vor dem Sultan) die Erde geküsst, die Musketiere mit geladenen Gewehren vortreten; dann überreichte ihm der Sultan ein Gewehr und liess ihn selbst schiessen; darauf schossen der Reihe nach der Jägeroberst [1]), der Ja-

---

1) توفنك اتلاجق يرده يونمه طاشدن كاكير (كاركير .l) ديوار يابدوروب اورتاسنده صوماقى مزمزدن (مرمردن .l) نشانكاه يابدوروب ومترز ايچون صوماقى ميللر دكدوروب وبو ميللرڭ اردنده يونمه طاشدن بر بيوك صفّه يابدوروب كندولرى ايچون ويانده بر چشمه يابدوروب توفنك اتدقده سير ايدردى قوللرى. صوماقى steht für سُماقى, wie صُماق nach Lehğet ul-luġat für سُماق.

2) هرر چقن اقچه 3) صامصونجى باشى

4) پهلوانلر كلوب كورش ايتدورر ايدى

5) كرز صلان پهلوانلر كلوب كرز صلاردى

6) اوجاق اغالرى 7) جمله ضابطان 8) هر شب اوزره — ?

9) يوسفى كيرلر; *Hammer*, Staatsverf. I, 442.

10) سكبان باشى, der dritte Stabs-Oberofficier der Janiéaren nach dem Janiéaren-Aga und dessen Kjahja.

nićaren-Kjahja, der Ober-Rüdenwärter [1]), der Ober-Doggenwärter, der Ober-Kranichwärter [2]), die vier innern Aga's [3]) und der Ober-Caué vor den Augen des Herrschers ihre Kugeln ab. Sodann rief der Ober-Caué die Truppen vor, indem er mit der ersten Kameeltreiber-Compagnie [4]) anfing und eine Rotte nach der andern vorrief. Die Majors [5]), den Josephsturban auf dem Kopfe, traten mit ihrer Mannschaft vor und schossen; die, welche das Ziel trafen, wurden von dem Herrscher beschenkt. Wenn die Bataillons und Rotten zu Ende waren, so kamen die Köche der versammelten Compagnien [6]), legten ihre Oberkleider ab und kochten Fleisch [7]); der Koch, der vorzüglich rasch arbeitete, erhielt eine Leibwächterstelle, wenn eine solche zur Erledigung kam. Nicht jeder beliebige Mensch [8]) erhielt eine solche Stelle, sondern nur hochgewachsene, ansehnliche Leute, nicht aber kleine, dicke und allzu junge. Meistens gelangten kriegserfahrene Hauptleute [9]) zum Leibwächterdienst, ausser wenn sie zu alt waren. Ein dienstunfähiger greiser Hauptmann erhielt das Gnadenbrod [10]). Wurde die Stelle eines Majors [11]) erledigt, so erhielt sie ein Hauptmann, der Leibwächter war. Wurde die Stelle eines Leibwächters erledigt, so kam sie nicht eher zur Vergebung, als bis der Janićaren-Aga darüber einen Geschäftsvortrag eingereicht hatte [12]). Fiel ein Major im Felde, so erhielt seine Stelle durchaus kein anderer als ein Leibwächter. Hierüber erliess der Herrscher ein Verfluchungsschreiben [13]). Eine Oberleibwächterstelle [14]) wurde nicht an Jedermann vergeben, sondern nur an einen mit allen Verhältnissen vertrauten Mann, der die Redeweise der Pâdiśâh's verstand, diese im Felde zu lenken und leiten und

---

1) زغرجی باشی 2) طورناجی باشی

3) دورت حسکی (خاصه‌کی .l) اغالر

4) برنجی دوه جیلر 5) چورباچیلر

6) سکردم اولان اوده‌لرینك اشجیلری

7) ات قپرلر ایدی, fassten Fleisch, — wahrscheinlich ات قینرلر ایدی, wonach ich übersetzt habe.

8) اولور اولماز ادم 9) امور دیده اوده باشیلری

10) عمل مانده پیر اوده باشیه اتمك ویریلور ایدی

11) اوده‌نك چورباچیسی

12) ینکیچری اغاسی تلخیص اتمینجه

13) حنکار لعنت نامه یازمشدر, d. h. ein Schreiben welches den Uebertreter dieses Dienstreglements allgemeiner Verfluchung übergab; s. oben S. 232 Anm. 4.

14) صولق باشیلق

sie mit dem Kriegswesen bekannt zu machen wusste. Auf dem Kampfplatze [1]) waren die Oberleibwächter diejenigen, welche dem Pferde, das der Pâdiśâh ritt, Zaum und Gebiss anlegten [2]). Ebendaselbst waren vier Oberleibwächter, vier Kjahja's und vier Hauptleute die unzertrennlichen Begleiter des Herrschers [3]), während vierhundert Leibwächter ihn von allen Seiten umgaben und seine andern gewöhnlichen Gesellschafter ihm nicht zur Seite liessen [4]). Ebendaselbst wurde der Pâdiśâh und der Grossvezîr von den Janićaren in die Mitte genommen, da man sie anderswo nicht für sicher hielt, und so lange [5]) der Kampf nicht zu Ende war, wurden sie nicht in ihren Zelten gelassen. Nach diesen summarischen Angaben kehren wir auf den Janićarenplatz zurück.

Als der streitbare Herrscher einst auf diesen Platz kam und seine Kriegsleute nach seinem Befehle Schiessübungen anstellen sollten, übergab ihm der Koch der Aga-Rotte 21, gewöhnlich Kedik Ahmed genannt, — ein vorzüglich tapferer Mann, der seine Tüchtigkeit mehrmals durch Ablieferung von Gefangenen und Köpfen an den Herrscher bewährt hatte, — eine Bittschrift mit den Worten: „Mein Herrscher! Damit jeder Deiner Janićaren (täglich) für 3 Asper Zuschuss aus dem Fiscus erhalte, habt Ihr aus Eurer eigenen kaiserlichen Küche so viel karaćaïsches Hammelfleisch anzuweisen geruht [6]). Dafür sagen Dir Deine Kriegsleute ewig Dank. Wir aber, Deine Janićarenköche, müssen immer auf den Beinen sein, an den Fleischbänken warten und viel Ungemach ertragen. Es ergeht daher durch gegenwärtige Supplik an meinen Herrscher die Bitte, er möge aus Gnaden ein kaiserliches Handschreiben erlassen, des Inhalts, dass unser Fleisch in einer Ecke des von Dir so schön eingerichteten Platzes, ab-

---

1) D. Hdschr. bloss محلنده; ich habe جنك davor ergänzt, wie gleich darauf zweimal wirklich steht.

2) پادشاهلرڭ بندوكى اته بند اوران

3) eig. hielten sich fest an den Kleidersaum des Herrschers, حنكاريكڭ اتكينه يابشوب

4) سائر مصاحبلرى يانلنده قومزلر ايدى, d. h. die vornehmsten Eunuchen, welche sonst den Grossherrn umgaben; s. *Bianchi* u. d. W. مصاحب.

5) D. Hdschr. مادامكى, statt مادامكه.

6) يكيچرى قوللريكه اوجر اقچيه ميرى ويرلمك ايچون قرچاك قويوندن بالذات حنكاريمڭ مطبخ عامره سندن بو قدر اتلر احسان بيورديكز. Ich weiss das قرچاك nicht anders zu übersetzen. Jedoch erwähnt Ǵihânnümâ unter dem Orte Karaća in Kleinasien nichts von besonderer Menge und Güte der dortigen Schaafe.

gesondert von den Bänken, vorräthig gehalten, von da auf den Platz selbst gebracht und unter Aufsicht unserer Officiere an die einzelnen Casernen vertheilt werde [1])." Da lacht der Herrscher aus voller Brust [2]) und spricht: „Koch, Koch! Bei meines Grossvaters Seele [3]), vorige Nacht ist mir das auch eingefallen! Der kluge Gedanke meiner Kriegsleute ist, Gott Lob, ein Beweis unserer Herzenseinigkeit." Sofort lässt er acht Metzgerstände [4]) aus Stambul herausnehmen, sie auf dem Platze aufschlagen, für die Köche, damit sie ihr ordentliches Gebet verrichten können, eine Moschee bauen, weist ihnen ein Masra Wasser an, lässt ein Bassin und ein geheimes Gemach [5]) anlegen, und, damit die für seine Kriegsleute angewiesenen Dinge alle an Einem Orte zusammen seien, in einer Ecke des Platzes ein Lieferungs-Magazin für Schmalz, Honig, Reis und Wachslichte errichten. „Diese Metzger", sagte er, „sind nun die Diener meiner Janićaren geworden." Für jeden Metzgerstand bestellte er zwei schutzgenössische (christliche oder jüdische) Meister und vier Aufwärter [6]) und sprach alle diese Schutzgenossen von Grundsteuern und sonstigen Auflagen [7]) frei. Er nahm ferner in seine gesegnete Hand ein Schreibrohr und setzte folgendes kaiserliche Handschreiben auf: „Wenn man in die acht Metzgerstände meiner Kriegsleute karamanisches Hammelfleisch [8]) oder Ziegenfleisch oder zu mageres und nicht mehr frisches Fleisch liefert und es dort verkauft, so komme über die, so das thun, Gottes, der Menschen, der Dämonen, und aller andern Geschöpfe Fluch." Dann bestellt er den Ober-Čauš zum Aufseher darüber, den Ober-Kameeltreiber [9]) zum Richter über die schutzgenössischen Metzger, und verordnet wiederum: „Wenn die Metzger des Janićarenplatzes meinen Kriegsleuten zu mageres oder karamanisches oder

---

1) توسیع ;ضابطلریمز معرفتیله اوده لریمزه توسیع وتقسیم اولنمق st. توزیع.

2) D. Hdschr. قهقها ایله کولوب, st. قهقهه.

3) جدم روحیچون; d. Hdschr. falsch جذم oder جزم.

4) eig. Hackstöcke, سکز طومروغی.

5) بر موصلق (و) بر اباق یولی, nämlich das letztere nach morgenländischer Sitte mit stets laufendem Wasser zur Reinigung.

6) ایکیشر ذمی اوسته ودوردر خدمتکار; اوسته st. اوستا.

7) خراجلر وسائر تکالیف.

8) قرمان قیونی; dieses gilt für ungesund; s. *Bianchi* u. d. W. قرامان.

9) باش دوجی, d. h. den Befehlshaber der obenerwähnten „ersten Kameeltreiber-Compagnie".

nicht mehr frisches oder Ziegenfleisch liefern, so sollen sie den Doggen zum Zerreissen vorgeworfen werden, die andern aber dann wieder ganz gutes Fleisch liefern." Dieses Handschreiben übergab er dem Ober-Čauś.

Ein oder zwei Jahre nachher lässt er den Koch Kedik Ahmed mit seinem Schurzfell [1]) in den kaiserlichen Staatsrath kommen und ihm über das Schurzfell einen Kaftan anlegen; dann ertheilt er ihm die Stelle eines Ober-Marktmeisters [2]) und spricht: „In der Stadt sind Fleisch und andere Lebensmittel seit einiger Zeit aufgeschlagen; erkunde genau, was es damit für eine Bewandtniss hat. Wer sich deinen Befehlen widersetzt, den bestrafe streng. Du brauchst deswegen nicht erst allerhöchsten Ortes [3]) Bericht zu erstatten; ich will sehen, wie du dich anstellst." Nach dieser Anweisung begab sich der Koch hinaus, machte die Runde und liess an diesem Tage 20, am folgenden, wo er wiederum die Runde machte, 18, am dritten, wo er dasselbe that, 15 Leute, am vierten den Obermeister und Kjahja (Vice-Obermeister) der Metzger, so wie den Obermeister und Kjahja der Bäcker aufhängen; am fünften sieht er, dass Fleisch und Brot wie Berge aufgehäuft daliegen, aber weder Käufer noch Verkäufer da sind. (Er stellte nun folgende Taxe fest [4]):) 1 Oka = 200 Drachmen, Brot: 1 Asper; ½ Oka Fleisch: 3 Asper; 1 Oka reines Oel [5]): 11 Asper; 1 Dutzend gewöhnliche Wachslichte [6]): 1 Asper; alles Uebrige nach Verhältniss. Nachdem er fünf Jahre lang Ober-Marktmeister gewesen war, machte ihn der streitbare Herrscher, weil er so vorzüglich gut zu regieren verstand, zum zweiten Vezîr, wodurch er in den obersten Regierungsrath kam [7]). Nach einem oder zwei Jahren wurde er Grossvezîr, in welcher Eigenschaft er wöchentlich einmal mit dem Janiĉaren-Aga, dem Oberrichter (Efendi) vom Stambul und dem Ober-Marktmeister die Runde machte [8]). Dabei verweilte er allemal längere Zeit in der Mehl-

---

1) مشين, eig. ميشين, Schaaffell, vom pers. ميش, Schaaf.

2) احتساب اغالوغی.

3) eig. bei meinem kaiserlichen Steigbügel, ركاب همايونمده.

4) Die in Parenthese eingeschlossenen Worte sind hier dem Sinne nach ergänzt.

5) ساده روغن 6) كوتی فتل موم —? Viell. فتل

7) قبّه نشين اولدقده

8) بر قول ايدوب. Ueber diese Runden des Grossvezîrs vergl. *Hammer*, Staatsverf. I, 84 f.

halle [1]), liess sich ein Mass Weizen bringen, es mahlen, k
ten und backen (was man numûne, d. h. Musterbrot nenn
und hiernach bestimmte er die Taxe [2]).

Und somit Gott befohlen!
Für ihre Seelen eine Fâtiha!

Mohammad's Zusammenkunft mit dem Einsiedler Bahyrâ.

Von

Dr. A. Sprenger.

Dieser Gegenstand ist zuerst in dieser Zeitschrift angere
und dann öfter besprochen worden, aber nie mit der Vollständi
keit, dem Ernste und der Sachkenntniss, die der Deutschen m
genländischen Gesellschaft würdig sind [3]).

Im 21. Bande des Journ. As. Soc. B. S. 576 ff. habe i
die darauf bezüglichen Original-Traditionen gesammelt, — ei
von Tirmidy, eine von Ibn Ishâk, zwei von Ibn Sa'd und ei
unvollständige von Ibn Aby Saybah. Auch habe ich die A
fassung dieser Stellen erwähnt, die wir im Rawdat al-Ahbâ
Madârig al-nobuwwat, Ma'ârig al-nobuwwat, Rawdat al-saf
Kâzarûny, Târykh Ga'fary, Gâmi' al-osûl u. s. w. finden. H
Muir und Prof. *Wüstenfeld* haben mich später auf zwei ande
Original-Traditionen bei Ibn Sa'd aufmerksam gemacht, die d
Isnâds wegen von Werth sind.

Die Hauptpunkte der Legende sind folgende. Abû Tâl
hat seinen Neffen und Pflegesohn Mohammad sehr lieb. Er nim
ihn, zwölf Jahre alt, schon mit nach Syrien. Zu Bosrâ ist e
Eremit, der nach den Weissagungen in Offenbarungsschrifte
die er besitzt, den Propheten der Araber auf jenem Wege z
seiner Zeit erwartet. Die Karawane nähert sich; er nimmt ei
Wolke wahr, die den Auserwählten Gottes beschattet und il
überall begleitet, und er bemerkt, dass ihn Steine und Bäum

---

1) اون قپانلدە   2) اکە کورە نرخ ایلدردی

3) S. Ztschr. III, 454; IV, 188 f.; VI, 457 f.; VII, 413 ff., 580; VI
557 ff.; IX, 799 f.; X, 807. Diess sind alle Stellen, in welchen der v
Hrn. Dr. Sprenger angeregte Gegenstand besprochen worden ist, — vol
ständig, wie uns scheint, wenigstens was die angebliche Reise Bahîr
mit Mohammad nach Mekka betrifft; — ob mit Ernst und Sachkenn
niss? darüber mögen unbetheiligte Leser urtheilen. D. Red.

begrüssen. Moḥammad setzt sich unter einen Baum, und es sprossen augenblicklich Blätter hervor, um ihm Schatten und Kühlung zu gewähren. Baḥyrâ ladet die ganze Karawane zum Essen; dennoch muss Moḥammad, weil er der Jüngste ist, bei dem Gepäck bleiben. Der Einsiedler bemerkt, dass die Wolke fehlt. Er fragt: Seid ihr alle zugegen? Sie antworten: Ja, aber endlich gestehen sie, dass ein Knabe bei dem Gepäck Wache halte. Er wird gerufen und kommt, von der Wolke beschattet. Nach der Mahlzeit beschwört ihn der Mönch bei al-Lât und al-ʿOzzâ, ihm über sich selbst Aufschluss zu geben. Moḥammad ist entsetzt über den Schwur, weil ihm die Götzen zuwider sind. Er beschwört ihn nun beim einigen Gott, und Moḥammad antwortet auf seine Fragen. Alles stimmt mit den Angaben der Offenbarungsschriften überein. Er untersucht seinen Rücken und findet dort das Siegel des Prophetenthums. Abû Ṭâlib giebt ihn für seinen Sohn aus, aber Baḥyrâ weiss, dass der arabische Prophet ein nachgelassenes Kind sein muss. Er sagt dem Abû Ṭâlib, dass ihm die Juden aus Neid nachstellen, und räth ihn so schnell als möglich nach Makkah zurück zu befördern.

Wir haben diese Legende in zwei Texten. Der Sinn und Plan beider ist derselbe, aber die Fassung und der Wortlaut ziemlich verschieden.

Die eine Fassung finden wir bei Ibn Isḥâḳ (st. 151) und auch bei Saʿd (st. 230) im Capitel über die Wunder des Propheten. Ibn Isḥâḳ sagt, dass sie im Munde des Volkes war, روى الناس, und gebraucht zu wiederholten Malen den Ausdruck زعموا „sie geben an", welcher damals, als die Traditionisten die Worte, mit denen sie ihre Quellen anführten, so genau abwogen, beinahe so viel bedeutete als „sie fabeln". Ibn Saʿd nennt seine Quellen für die Legende und erzählt sie beinahe mit denselben Worten, wie Ibn Isḥâḳ. Die Gewährsmänner dafür sind:

اخبرنا محمد بن عمر اخبرنا محمد بن صالح بن دينار وعبد الله بن جعفر الزهرى وحدثنا ابن ابى حبيبة عن داوُد بن الحصين

Sein Lehrer Wâḳidy hatte sie von drei Śaychen erhalten: von Moḥammad b. Ṣâliḥ, der als ein sehr zuverlässiger Zeuge bekannt war und im J. 168 starb, von ʿAbd Allâh b. Ǵaʿfar Zohry (wahrscheinlich Ibn Miswar, st. 170), und von Ibn Aby Ḥabybah, welcher als nicht sehr zuverlässig galt, und 82 Jahre alt im J. 165 starb. Die zwei erstgenannten Śayche nannten ihren Gewährsmann nicht, aber Ibn Aby Ḥabybah hatte sie von Dâûd b. al-Ḥoṣayn erhalten, welcher auch einer der Śayche des Ibn Isḥâḳ war und 72 Jahr alt im J. 135 starb.

Es ist interessant, dass eine Erzählung, die Ibn Isḥâḳ (st. 151) noch als eine Legende ansah, dem Wâḳidy (st. 207) schon von drei Śaychen als Thatsache erzählt wurde.

Der andere Text findet sich bei Tirmidy (st. 279) und Ibn Aby Śaybah (st. 235). Beide erzählen die Legende mit denselben Worten (die Abweichungen sind blos Schreibfehler) und geben beinahe denselben Sanad. Tirmidy sagt: حدثنا الفضل بن سهل ابو العباس الاعرج البغدادى نا عبد الرحمان بن غزوان نا يونس بن ابى اسحق عن ابى بكر بن ابى موسى الاشعرى

Und Ibn Aby Śaybah sagt: حدثنا قراد ابو نوح قال حدثنا يونس عن ابى اسحق عن ابى بكر بن ابى موسى

Die zwei Isnâd treffen in Jûnos b. Aby Isḥâk (st. 159 oder 152) zusammen. Aus der Uebereinstimmung des Wortlautes ist es klar, dass seine Schüler die Legende schriftlich von ihm erhielten. Ibn Aby Śaybah sagt, dass Jûnos sie von seinem Vater Abû Isḥâk und dieser sie von Abû Bakr b. Aby Mûsâ empfangen hatte. Nach Tirmidy hingegen hatte sie Jûnos direct von Abû Bakr b. Aby Mûsâ. Da aber der Zeitraum zwischen Jûnos und Abû Bakr sehr gross ist, so halte ich بن für einen Schreibfehler statt عن und pflichte dem Ibn Aby Śaybah bei.

Es lässt sich beweisen, dass die zahlreichen Traditionen des Abû Isḥâk ابو اسحق (st. 99 Jahr alt im J. 127 oder 128) von ihm schriftlich fortgepflanzt wurden, und wir können daher annehmen, dass seine Fassung der Legende schon zu Anfang des zweiten Jahrhunderts aufgeschrieben war. Abû Isḥâk, der eine Menge von Legenden und Mirakeln als historische Thatsachen verbürgt, giebt vor, sie von Abû Bakr b. Aby Mûsâ Aśʿary erhalten zu haben. (Abû Bakr war älter als sein Bruder Abû Bordah und st. فى ولاية خالد بن عبد الله. Abû Bordah war Ḳâdy von Kûfah und st. 103 oder 104.) Bei Tirmidy steht عن ابيه, was bei Ibn Aby Śaybah fehlt. Es bedeutet, dass Abû Bakr sie von seinem Vater Abû Mûsâ, einem Gefährten des Propheten, gehört habe, diess aber können wir wohl als einen spätern Zusatz ansehen; denn erstens wäre diess in den Augen eines Traditionisten so wichtig gewesen, dass Ibn Aby Śaybah es gewiss nicht vernachlässigt hätte, und zweitens, wenn die Tradition von einem Gefährten des Propheten herrührte, so hätte der Isnâd im zweiten Jahrhundert in grösserm Ansehen gestanden.

Wir können nun die zwei Texte der Legende den des Dâûd b. al-Ḥoṣayn und den des Abû Isḥâk nennen [1]) und annehmen, dass beide schon zu Ende des ersten Jahrhunderts denselben Wortlaut hatten, wie jetzt.

---

1) Der Text des Abû Isḥâk findet sich auch in den Sammlungen von Razyn (st. 520), Abû Ḥâtim Ibn Ḥibbân, und Abû Noʿaym (st. 430), und letzterer betrachtet den Isnâd als authentisch صحيح. Wir sehen, wie diese Tradition im Verlaufe der Zeit mehr und mehr zu Ansehen kam.

Tirmidy sagt in Bezug auf Abû Isḥâḳ's Text: هذا حديث حسن لا نعرفه الا من هذا الوجه. Diese Worte beziehen sich nach den Traditionsregeln auf den Isnâd und bedeuten: „die Bürgschaft ist ziemlich gut, aber vereinzelt; es ist uns keine andere dafür bekannt."

Es erhellt aus der Vergleichung beider Texte, dass beide aus derselben Quelle flossen. Der Sinn und Plan ist derselbe. Aber der Text des Abû Isḥâḳ ist verworren; so sagt er z. B. dass, sobald die Karawane angekommen war, Baḥyrâ den Moḥammad aufsuchte, ihn als Propheten begrüsste, den Ḳorayśiten das Siegel des Prophetenthums zeigte, und erklärte, dass er ihn schon aus weiter Entfernung erkannt habe, weil ihn die Bäume grüssten und eine Wolke beschattete. Dennoch erzählt er später, dass ihn die Ḳorayśiten mit solcher Geringschätzung behandelten, dass sie ihn nicht zu Tische mitnahmen. Dâûd b. al-Ḥoṣayn hat die Absicht des Erfinders der Legende besser aufgefasst. Baḥyrâ erwähnt Obiges in seinem Texte erst nach Tische, und um recht deutlich zu machen, dass er absichtlich stillschwieg, wird gesagt, dass ihn die Ḳorayśiten fragten, warum er auf einmal so gastfrei geworden sey, da er sie doch früher nie geladen habe.

Insofern scheint der Text des Dâûd älter zu seyn, als der des Abû Isḥâḳ. Aber der Anachronism, dass Bilâl, welcher noch nicht geboren [1]) war, den Propheten zurück nach Makkah begleitete, kommt in Abû Isḥâḳ's, aber nicht in Dâûd's Texte vor, und es ist natürlicher, ihn einem Versehen des Erfinders der Geschichte zuzuschreiben, welches später verbessert wurde, als anzunehmen, dass er später eingeschlichen sey. Der Text des Dâûd hat das Ansehen einer freien Erzählung; in dem Texte des Abû Isḥâḳ hat man derselben Erzählung die Form einer wortgetreuen Ḥadyṯ aufgezwungen und daher den Anachronism stehen lassen.

Es finden sich drei Traditionen bei Ibn Saʿd, die sich auf dieselbe Legende beziehen. Ibn Saʿd sagt: „Châlid b. Chidâś (st. 223 zu Baġdâd) wurde von Moʿtamir b. Solaymân (st. 187 über 80 Jahre alt) unterrichtet, dass ihm sein Vater erzählt habe, er habe von Abû Miġlaz ابو مجلز gehört, dass ʿAbd al-Moṭṭalib oder Abû Ṭâlib (der Zweifel oder die Variante rührt von Châlid her, شك خالد) den jungen Moḥammad nach dem Tode seines Vaters sehr liebte und ihn auf allen seinen Reisen mitnahm. Ein-

1) Es ist möglich, dass Bilâl schon geboren war, aber jedenfalls war er sehr jung. Er starb in Damaskus im J. 20. Es sind daselbst zwei Grabmäler von ihm. Ich besuchte sie 1855. Sie sind neu, und auf einem steht nach der Angabe des Nawawy, dass er 64 Jahre, und auf dem andern, dass er „über sechzig" alt war. Nach einer andern Angabe war er gerade 60 Jahre alt.

mal ging er nach Syrien, und auf einer Station kam ein Eremit zu den Reisenden und sagte: Es ist ein frommer Mann unter euch. Sie antworteten: Es sind in der That gastfreundliche Leute unter uns, welche die Gefangenen befreien und thun was recht ist. Der Einsiedler wiederholte: Es ist ein frommer Mann unter euch, und fügte hinzu: Wo ist der Vater dieses Kindes? Sie antworteten: Hier ist sein Vormund. Baḥyrâ sagte zu ihm: Hüte diesen Knaben und nimm ihn nicht mit nach Syrien. Die Juden beneiden ihn, und ich fürchte, sie werden ihm etwas zu Leide thun. Der Vormund versetzte darauf: Dieses sind nicht deine, sondern Gottes Worte, und trug Sorge, dass er zurückkehrte. Der Einsiedler sagte darauf: Ich empfehle dir Moḥammad, und starb."

Der Isnâd dieser Tradition ist in so fern interessant, als Abû Miǵlaz als Urheber angegeben wird, der nicht zur Schule von Madynah gehörte, wie die Bürgen der frühern Traditionen, sondern aus Baṣrah war, in Marw lebte und zwischen 100 und 109 starb.

Indem man diese Tradition liest, muss man die vorhergehenden ganz ignoriren, denn sie ist älter als die andern. Der Original-Text dieser Tradition steht im Journ. As. Soc. B. 21, S. 585. Sie ist wichtig, weil sie die Absicht des Erfinders am deutlichsten enthüllt, wie wir weiter unten sehen werden.

Die zweite lautet: اخبرنا محمد بن عمر حدثنى يعقوب بن عبد الله الاشعرى عن جعفر بن ابى المغيرة عن سعيد بن عبد الرحمن ابن ابزى قال قال الراهب لابى طالب لا تخرجن ابن اخيك الى هاهنا فان يهود اهل عداوة وهذا نبى هذه الامة وهو من العرب ويهود تحسده تريد ان يكون من بنى اسرائل

„Wâḳidy war von Jaʿḳûb b. ʿAbd Allâh Aśʿary benachrichtiget, dass Ǵaʿfar b. Aby Moǵyrah auf die Bürgschaft des Saʿyd b. ʿAbd al-Raḥmân b. Abzy erzählte, dass der Einsiedler zu Abû Ṭâlib sagte: Nimm deinen Neffen nicht mit hier heraus, denn die Juden haben feindliche Absichten. Diess ist der Prophet dieser Nation und ein Araber; die Juden beneiden ihn, indem sie möchten, er wäre ein Jude."

Der bestimmte Artikel vor „Einsiedler" zeigt an, dass diese Tradition ein Supplement zur oben erzählten Geschichte der Zusammenkunft des Baḥyrâ und Moḥammad ist. Wenn der Isnâd ächt ist, was aber freilich einigem Zweifel unterliegt, so ist die Tradition alt; denn Saʿyd b. ʿAbd al-Raḥmân b. Abzy blühte um das Jahr 85, und, was wichtig ist, sein Vater war Statthalter ʿAly's über Chorâsân. Saʿd gehörte daher der Partei der ʿAliden an.

Die dritte Tradition ist einigemal in dieser Zeitschrift besprochen worden (III, S. 454. IV, S. 188 und VI, S. 457). Sie

hat genau denselben Isnâd wie der Text des Dâûd bei Ibn Sa'd. Wâkidy hatte sie von denselben drei Saychen erhalten, und entweder einer oder alle drei hatten sie von Dâûd b. al-Ḥoṣayn. Dass Dâûd zwei verschiedene Traditionen über denselben Gegenstand erzählte, darf uns nicht befremden; denn es war die Sitte der Traditionslehrer, oft ein Dutzend widersprechender Traditionen über denselben Gegenstand zu sammeln und fortzupflanzen.

Aus dem Gesagten erhellt, dass die Legende schon gegen das Ende des ersten Jahrhunderts bekannt war. Wir finden sie in Madynah und in Persien, in Damaskus und in Kûfah, bei den Sunniten wie bei den Schiiten. Aber wir finden keinen Zeugen dafür vor J. d. H. [1])

Es ist ein höchst willkürliches Verfahren, das in einer Legende Mögliche als historisch und das Wahrscheinliche als Dichtung zu betrachten. Die Reise des zwölfjährigen Propheten nach Syrien und selbst die Zusammenkunft mit Baḥyrâ ist bisher als Thatsache betrachtet worden, aber nicht das Uebrige. Ich sehe nicht ein, warum der Einsiedler von arabischen Biographen erwähnt worden seyn soll, da sie uns doch sonst nur sehr dürftige Nachrichten über die Jugendgeschichte Moḥammad's geben, wenn nicht etwas Wunderbares vorgefallen wäre, und die Zeugen stimmen mehr im Wunderbaren als im „Historischen" überein.

Mir kommt es richtiger vor, den Geist der Legenden zu verfolgen und zu sehen, ob sich der Kern derselben schon früher vorfand, und wie er ausgebildet wurde.

Wir lesen im Mawâhib al-ladonijjah I, S. 49 und Iṣâbah I, S. 359: اخرج ابن مندة بسند ضعيف عن ابن عباس ان ابا بكر الصديق صحب النبى صم وهو ابن ثمان عشرة والنبى ابن عشرين سنة وهم يريدون الشام فى تجارة حتى نزلا منزلا فيه سدرة فقعد فى ظلها ومضى ابو بكر الى راهب يقال له بحيرا يسأله عن شى فقال له من الرجل الذى فى ظل الشجرة قال محمد بن عبد الله بن عبد المطلب قال هذا والله نبى ما استظل تحتها بعد عيسى صم الا محمد صم فوقع فى قلب ابى بكر التصديق فلما بعث النبى صم اتبعه

„Ibn Mendah schreibt in seiner Traditionssammlung nach schwach begründeter Ueberlieferungskette von Ibn 'Abbâs herab (einem Gefährten des Propheten, aber grossen Lügner, st. 71 Jahre alt im J. 68): Abû Bakr begleitete in seinem achtzehnten Jahre den damals zwanzigjährigen Propheten in Handelsgeschäften nach Syrien. Auf einer Station liessen sie sich im Schatten eines

---

1) Die Zahl fehlt im Mscr. D. Red.

Lotusbaumes nieder. Abû Bakr ging zu einem Eremiten Namens Baḥyrâ, um ihn über etwas zu fragen. Der Einsiedler sprach zu ihm: Wer ist der Mann, der dort im Schatten jenes Baumes sitzt? Abû Bakr antwortete: Moḥammad der Sohn ʿAbd Allâh's. Der Einsiedler versetzte: Bei Gott, diess ist ein Prophet; denn kein Anderer sucht nach Jesus unter diesem Baume Schatten, als Moḥammad. Da kam der Glaube [al-taṣdîḳ, wovon er den Ehrennamen al-Ṣiddîḳ, der Gläubige, erhielt] in das Herz Abû Bakr's, und als Moḥammad seine Sendung empfing, folgte er ihm."

Ich muss bemerken, dass, was bei den Muselmanen ein guter Isnâd ist, für den Historiker ein sehr schwacher seyn kann, und umgekehrt. So heisst der Isnâd: Zohry von ʿOrwah b. al-Zobayr von ʿÂïsah, die catena aurea, obwohl durch diese Kette mehr Lügen fortgepflanzt worden sind als durch irgend eine andere.

Ich halte diese Tradition, die etwa 30 Jahre älter ist als die obige Legende, für deren Kern. Hier wie in der Tradition des Abû Miǵlâz wird der Sitz des Einsiedlers noch nicht nach Boṣrâ verlegt. Nach Zohry war Baḥyrâ ein Jude, nicht von Boṣrâ, sondern von Taymâ. Die Namen des Abû Bakr und Bilâl, welche in der Legende stehen geblieben sind, verrathen ihren Ursprung.

Diese Tradition scheint das Mittelglied zu seyn zwischen obiger Legende und folgender Erzählung, welcher nachweislich eine Thatsache zu Grunde liegt. Ich entnehme die Worte dem Mawâhib, weil sie am kürzesten sind: ثم خرج صلى الله عليه وسلم ايضا ومعه ميسرة غلام خديجة ابنة خويلد بن اسد فى تجارة لها حتى بلغ سوق بصرى وقيل سوق حباشة بتهامة وله اذ ذاك خمس وعشرون سنة لاربع عشرة ليلة بقيت من ذى الحجة فنزل تحت ظل شجرة فقال نسطور الراهب ما نزل تحت ظل هذه الشجرة الا نبى وفى رواية بعد عيسى وكان ميسرة يرا فى الهاجرة ملكين يظلانه من الشمس ولما رجعوا الى مكة فى ساعة الظهيرة وخديجة فى علية لها فرات رسول الله صلعم وهو على بعيره وملكان يظلان عليه رواه ابو نعيم

„Dann ging der Prophet wieder in Handelsgeschäften der Chadyǵah nach Syrien, begleitet von ihrem Diener Maysarah. Vierzehn Tage vor dem Ende des Monats Ḏu'l-ḥiǵǵah erreichte er Boṣrâ oder nach Andern Sûḳ Ḥobâśah in Tihâmah. Er war damals 25 Jahre alt. Dort liess er sich im Schatten eines Baumes nieder, und der Einsiedler Nestor sagte: Niemand hat sich im Schatten dieses Baumes niedergelassen als ein Prophet. In einer andern Fassung dieser Ueberlieferung wird hinzugefügt „nach Jesus". Maysarah bemerkte, dass er um Mittag von zwei Engeln beschattet wurde. Als sie zurückkehrten, war es gerade Mittag, und Chadyǵah, die auf einem ihr gehörigen Söller sass,

bemerkte ebenfalls, dass er, wie er auf seinem Kameel einher ritt, von zwei Engeln beschattet wurde. Diese Tradition wird von Abû Noʿaym erzählt."

Ibn Saʿd erzählt dasselbe mit dem Zusatze, dass er von einem Kaufmann aufgefordert wurde, bei al-Lât und al-ʿOzzâ zu schwören, und aus Abscheu vor den Götzen sich dessen weigerte.

Ibn Isḥâḳ erzählt dieselbe Geschichte, giebt aber keinen Isnâd, und in Bezug auf die Beschattung durch die zwei Engel sagt er فيما زعموا, — er bezweifelt das Wunder. Der Isnâd des Abû Noʿaym ist unglücklicher Weise im Mawâhib ausgelassen. Ibn Saʿd giebt folgenden Isnâd: اخبرنا محمد بن عمر اخبرنا موسى ابن شيبة عن عمرة بنت عبيد الله بن كعب بن مالك عن ام سعد ابن سعد بن الربيع عن نفيسة بنت منية اخت يعلى بن منية

„Nafysah, die Tochter der Munjah, Schwester des Jaʿlâ (st. 47) [und Freundin der Chadygah], erzählte der Mutter des Saʿd, deren Mann Saʿd b. al-Raby' hiess, und die Mutter des Saʿd erzählte es der ʿAmrah [deren Traditionen auf Befehl des Chalifen ʿOmar b. ʿAbd al-ʿAzyz aufgeschrieben wurden und die 106 starb], und diese erzählte es dem Mûsâ b. Śaybah, welcher es dem Wâḳidy mittheilte [1]."

Aus dem Gesagten ergiebt sich nun, dass wir für die Reise Moḥammad's nach Syrien im Dienste der Chadygah und seiner Zusammenkunft mit einem Asceten das älteste Zeugniss haben; das Wunder von den beschattenden Engeln, welchem noch Ibn Isḥâḳ nicht vollen Glauben schenkte, wie auch der Schwur „bei al-Lât und al-ʿOzzâ", der bei Abû Noʿaym fehlt, ist eine spätere Zugabe.

Um die Mitte des ersten Jahrhunderts erweiterte sich die Erzählung zu der von Ibn ʿAbbâs erfundenen oder wenigstens anerkannten Tradition von der Reise Moḥammad's nach Syrien mit Abû Bakr. Diese Geschichte scheint aber nie sehr in Aufnahme gekommen und kurz darauf zu der bekannten Legende erweitert worden zu seyn, welche allen Bedürfnissen der Zeit entsprach und zu Ende des zweiten Jahrhunderts als historische Thatsache betrachtet wurde.

Und nun noch einige Worte über Bahyrâ und die Veranlassung zur Versetzung der Legende in die Jugendjahre des Propheten. Ich erinnere vor allem an die Stelle, die ich früher, Zeitschrift VII. S. 414, mittheilte und aus welcher erhellt, dass

---

1) Die Erzählung der Nafysah wurde auch von Abû ʿAly b. al-Sakan (starb dem Nûr al-nibrâs S. 166 zufolge im J. 353) aufgezeichnet, und in ʿOyûn al-Athar finden wir sie amalgamirt mit der Version des Wâḳidy, aber ohne den Isnâd. Abû ʿAly's Text scheint viel mehr verziert zu seyn. Unter anderem wird versichert, dass Nafysah selbst die Engel gesehen habe.

Baḥyrâ in Makkah war und Moḥammad bewog, sich zum Propheten zu erklären.

Nestor und Baḥyrâ werden als identisch betrachtet von Ibn Ḥajr (s. Iṣâbah unter نسطور), und daher wird obige Stelle durch folgende, die wir ebenfalls bei Sohayly S. 174 finden, bestätigt: فلما اخبر النبى صلعم خديجة (باسم جبريل) انطلقت تسال من عنده علم من الكتاب كعداس ونسطور الراهب فقالا لها قدوس قدوس

„Als der Prophet der Chadyǵah den Namen Gabriels mitgetheilt hatte, ging sie um Leute zu fragen, die mit der Bibel bekannt waren, wie ʿAddâs und Nestor der Einsiedler, und beide sagten heilig! heilig!"

Ibn Ḥajr, in der Iṣâbah unter ʿAddâs, sagt: قال [سليمان التيمى] بلغنا ان اول شى اختص الله به محمدا انه راى رويا فى حرا كان يخرج اليه فرارا مما يفعل بآلهتهم فنزل عليه جبرئيل فدنا منه وخافه فذكر الحديث فقالت له خديجة ابشر فانك نبى هذه الامة قد اخبرنى به قبل ان اتزوجك ناصح غلامى وبحيرا الراهب ثم خرجت من عنده الى الراهب فقال ان جبرئيل رسول الله وامينه الى الرسل ثم اقبلت من عنده حتى تاتى عند العتبة بن ربيعة نصرانيا من اهل نينوى يقال له عداس فقالت له فقال لها مثل ذلك ثم اتت ورقة وذكر هذه القصة ايضا موسى ابن عقبة وقال فيه فقال عداس هو امين الله بينه وبين نبيه وهو صاحب موسى وعيسى وذكر ابن عايذ فى المغازى من طريق عثمان بن عطا عن ابيه عن عكرمة عن ابن عباس نحوه بطوله

„Solaymân Taymy erzählt (in seiner Biographie des Propheten), dass er gehört habe, das Erste, wodurch Gott Moḥammad auszeichnete, sey eine Vision gewesen, die er zu Ḥirâ hatte, wohin er sich zurückzuziehen pflegte, um der Theilnahme an dem, was um ihre Götter geschah, auszuweichen. Es kam nämlich Gabriel zu ihm vom Himmel herab und näherte sich ihm, Moḥammad aber fürchtete sich vor ihm. Als er diess der Chadyǵah erzählte, sagte sie: Sey gutes Muthes; denn du bist der Prophet deiner Nation. Diess hat mir, schon ehe ich dich heirathete, mein Diener Nâṣiḥ und der Einsiedler Baḥyrâ verkündet. Dann ging sie zu dem Einsiedler, und dieser sagte: Gabriel ist der Botschafter Gottes und der mit seinen Sendungen an die Propheten Betraute. Dann ging sie zu einem Christen aus Ninive Namens ʿAddâs, im Hause des ʿOtbah b. Rabyʿah, und dieser sagte ihr dasselbe. Dann begab sie sich zu Warakah. Diese Geschichte erzählt auch Mûsâ b.

ʿOḳbah (st. 141 und hinterliess die beste Lebensbeschreibung Moḥammad's); er giebt dabei an, ʿAddâs habe gesagt: Gabriel ist der mit den Sendungen zwischen Gott und seinen Propheten Betraute und der Engel welcher mit Moses und Jesus verkehrte. [Abû ʿAbd Allâh Moḥammad] Ibn ʿÂïḏ (geb. 150, gest. 233 und Verfasser einer Lebensbeschreibung Moḥammad's) erzählt in den „Feldzügen" Aehnliches ausführlich auf die Bürgschaft des ʿOṯmân b. ʿAṭâ (st. 155), der die Geschichte durch seinen Vater (st. 135) von ʿIkrimah (st. 107) erhalten hatte, dem sie von Ibn ʿAbbâs (st. 68) mitgetheilt worden war." Aus dieser wichtigen Stelle ist es klar, dass die ältesten Biographen des Propheten alle zugaben, dass Baḥyrâ später in Makkah lebte.

Moḳâtil (st. 155) glaubt, dass Sur. 28, 52, besonders folgende Personen zu verstehen seyen: Abrahah (welcher nach Fâkihy, Gesch. Makkah's, zu Makkah war und den Islâm bekannte, nach Ibn Ḥaǵr aber war jener ein anderer Abrahah), Idrys, Aśraf Ayman, Baḥyrâ, Tamâm, Tamym und Nâfiʿ. Diese acht Männer waren, sagen andere Autoren, Christen aus Syrien und waren mit Abû Ǵaʿfar b. Aby ʿAbd Allâh und dreissig abessinischen Christen nach Madynah gekommen. Es ist aber zu bemerken, dass die Sura, in der dieser Vers vorkommt, zu Makkah geoffenbart wurde.

Aus dem Gesagten ist es wahrscheinlich, dass Baḥyrâ und andere Christen früher als die Korayśitischen Flüchtlinge nach Abessinien auswanderten und später nach Madynah kamen. Es scheint, dass er Moḥammad überlebt habe; denn wir haben eine Tradition von ihm über das Verbot des Weines, die ʿAly von ihm hörte. Es ist übrigens möglich, dass er sie zu Lebzeiten des Propheten von ihm gehört hatte. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass Baḥyrâ zu Makkah war, als Moḥammad sein Prophetenamt antrat; aber was später aus ihm wurde, wissen wir nicht, denn die letztgenannten Nachrichten sind nicht sehr zuverlässig.

Masʿûdy sagt, dass Baḥyrâ derselbe Einsiedler oder Mönch sey, den die Christen Sergius heissen. Die Stelle ist insofern merkwürdig, als daraus erhellt, dass die Christen schon damals — im J. 332 — den Mohammedanern den Vorwurf machten, ihr Prophet sey von Sergius unterrichtet worden. Da diese Beschuldigung eine Thatsache war, welcher im Ḳorân der sehr ungenügende Gegenbeweis entgegengestellt wird, dass die Offenbarung arabisch, die als Gehülfen genannten Leute aber des Arabischen unkundige Ausländer seyen, so war diese Anklage unter den Heiden von Makkah und den arabischen Christen so alt als die Prätensionen Moḥammad's, und um sie mit desto grösserem Erfolg leugnen zu können, wurde die Zusammenkunft des Pro-

pheten mit Sergius in seine Kinderjahre verlegt[1]) und die Anwesenheit des Sergius zu Makkah ganz und gar verschwiegen. In der Tradition des Abû Miǵlaz stirbt dieser Simeon des Islam unmittelbar nachdem seine Augen den Gesandten Gottes geschaut haben. In Makkah machte Moḥammad gemeine Sache mit den Christen und selbst mit den Juden, aber seit der Hiǵrah wurde seine Religion mehr und mehr national arabisch und antichristlich. Er sowohl als seine Nachfolger — besonders ʿOmar, ʿOrwah b. al-Zobayr und Ibn al-Mosayyab u. a. m. — gaben sich die grösste Mühe, alles, was an seine ursprüngliche Tendenz erinnern könnte, zu verwischen. Zu Ende des zweiten Jahrhunderts hatte der Islâm, so weit er auf Traditionen (wahren oder falschen) beruht, seine vollkommene Ausbildung erhalten, und das einzige Mittel, die frühesten Metamorphosen sowohl theologischer Lehren als auch der Auffassung historischer Thatsachen zu verfolgen, ist ein aufmerksames Studium der Isnâds, die bisher in Europa auf so unerklärliche Weise selbst von Historikern vernachlässigt worden sind.

Bevor ich diese Bemerkungen schliesse, muss ich auf eine Stelle der Iṣâbah unter „Ṭalḥah" aufmerksam machen, in der wir den Einsiedler von Boṣrâ in einer andern Gestalt finden:

ويقال ان سبب اسلامه ما اخرجه ابن سعد من طريق مخرمة بن سليمان
عن ابراهيم بن محمد بن طلحة قال قال طلحة حضرت سوق بصرى
فاذا راهب فى صومعته يقول سلوا اهل هذا الموسم افيهم احد من اهل
الحرم قال طلحة نعم انا فقال هل ظهر احمد قلت من احمد قال ابن عبد
الله بن عبد المطلب هذا شهره الذى يخرج فيه وهو اخر الانبياء ومخرجه
من الحرم ومهاجره الى نخل وحرة وسباخ فاياك ان تُسبق اليه فوقع فى
قلبى فخرجت سريعا حتى قدمت مكة فقلت هل كان من حدث قالوا
نعم محمد الامين تنبّا وقد تبعه بن ابى قحافة فخرجت حتى اتيت
ابا بكر فخرج بى اليه فاسلمت فاخبرته بخبر الراهب

„Man sagt, die Ursache der Bekehrung des Ṭalḥah b. ʿObayd-Allâh sey ein Vorfall gewesen, den Ibn Saʿd der Sekretär auf das Zeugniss des Machramah b. Solaymân (st. 130) erzählt, dem er

---

1) Abu 'l-Ḥasan Mâwardy (st. 450) sagte, dass Moḥammad erst neun Jahre alt war, und Abû Miǵlaz scheint geglaubt zu haben, dass er noch nicht sieben Jahre alt war; denn aus dem Zusammenhange ist es klar, dass „ʿAbd al-Moṭṭalib" in obiger Tradition die richtige Leseart ist. Masʿûdy jedoch setzt Moḥammad's Reise mit Abû Ṭâlib und Abû Bakr nach Syrien kurz vor seiner Bekanntschaft mit Chadyǵah, also, wie Ibn ʿAbbâs, als er etwa 20 Jahre alt war.

m Ibrâhym b. Moḥammad b. Ṭalḥah (st. 74 Jahre alt im J. 110) itgetheilt worden war. Sein Grossvater Ṭalḥah (st. 64 Jahre t im J. 36) sagte: Ich besuchte den Markt von Boṣrâ. Da war n Einsiedler in seiner Zelle, der sagte: Fragt die Leute, die ıf dieser Messe sind, ob einer vom Ḥaram unter ihnen ist. h erklärte, dass ich vom Ḥaram sey. Der Einsiedler fragte: t Aḥmad aufgetreten? Ich versetzte: Wer ist Aḥmad? Er twortete: Der Sohn ʿAbd Allâh b. ʿAbd al-Moṭṭalib's. Diess t der Monat, in dem er auftreten soll. Er ist der letzte der ropheten und tritt zuerst im Ḥaram auf. Der Ort, wohin er swandern wird, ist reich an Palmbäumen, aber steinig und r Boden ist salzig. Lass nicht Andere dir zuvor zu ihm mmen! — Seine Worte machten einen tiefen Eindruck auf ich. Ich ging schnell nach Makkah zurück und fragte, ob twas Neues vorgefallen sey. Ich erhielt zur Antwort: Ja, Momamad der Zuverlässige ist als Prophet aufgetreten, und der ohn Abû Ḳoḥâfah's [Abû Bakr] hat sich ihm angeschlossen. h ging zu Abû Bakr, der mich zum Propheten führte, nahm n Islâm an und erzählte dem Propheten die Geschichte mit dem insiedler."

Der Isnâd dieser Tradition ist sehr gut, und das Wunderbare er Geschichte verschwindet für den, welcher den altarabischen tyl kennt. Sie erzählen meist in dialogischer Form, und um en dramatischen Effect zu erhöhen, concentriren sie die Ereignisse von vielen Jahren auf einen Moment und lassen Handlungen als das Resultat eines plötzlichen, auf eine frappante Weise erbeigeführten Entschlusses erscheinen. Es wäre wohl möglich, ass der sechzehnjährige Ṭalḥah die ersten richtigen Ideen über ie Gottheit in Boṣrâ gesammelt hätte und dass seine dramatisirte Bekehrungsgeschichte später mit der Baḥyrâ-Geschichte verschmolzen worden wäre.

Ueber einige muhammadanische Münzen de Königlichen Münz-Cabinets zu Dresden.

Von

Dr. Ludolf Krehl.

In der neuerdings für das hiesige Königliche Münz-Cabi augekauften **Steinla**'schen, über 3000 occidentalische Mün: enthaltenden Sammlung befinden sich auch 18 orientalische K fermünzen, welche mir vor einigen Tagen der gegenwärt Director des Münzcabinets, Herr Bibliothekar **Lossnitz** zur Durchsicht und näheren Bestimmung übergab. Da jeder n Beitrag zur muhammadanischen Numismatik erwünscht ist, halte ich die Veröffentlichung derselben, welche zugleich Supplement zu meiner „Commentatio de numis Muhammadanis numophylacio Regio Dresdensi asservatis" bildet, für der Mi werth.

No. 1. Auf dem **Avers** findet sich eine sitzende Figur untergeschlagenen Beinen, deren Kopf mit einem Hute bede ist. Das Gesicht ist dem Beschauer zugewendet, die Rec hält ein am Halse hängendes Kleinod, die Linke ist auf Hüfte gestützt. Links vom Haupte steht: سنة ثنا عشر, rech وسلماية. Die äussere Randschrift ist zum Theil zerstört, dc lässt sich noch Folgendes erkennen: كى الاشرف مظفر الدين ابو الفتح موسى (?) .. ا ميافارق(ـين). Die zwei Buchstaben zı schen dem sehr undeutlichen موسى und dem unzweifelhafte sehen fast wie مر aus, doch sind sie sehr verwischt.

Der **Revers** hat in der Mitte folgende Inschrift:

منين || الامام الناصر || لدين الله || المو|| امير ||

Die Randlegende ist stark verwischt, doch ist لـ)كى العاذ||ل noch erkennbar, und lässt sich dieselbe nach den zwei Pete burger Exemplaren (vgl. *Fraehn* Rec. p. 627. *Dorn* in *Fraeh* Opp. post. I, 281) leicht suppliren; sie lautete höchst wa scheinlich: الملك العادل سيف الدين ابو بكر بن ايوب.

Die vorliegende Münze gehört also dem Ajjûbiden Malik al-Aśraf Mûsâ zu und ist im J. 612 (= 1215, 6) Majjafârikîn in Dijâr Bakr (vgl. Marâṣid III, 182. *Hamm*

Ilchane I, 186) geprägt, unter der Regierung des Chalîfen al-Nâṣir und des ägyptischen Ajjûbiden al-Malik al-ʿÂdil Saif-al-dîn Abû Bakr Muḥammad, des Bruders von Ṣalâḥ-al-dîn, der 596—615 regierte.

Al-Malik al-Aśraf Mûsâ, der Sohn des auf dem Revers genannten al-ʿÂdil, hatte bereits im J. 598 al-Ruhâ als Statthalterschaft von seinem Vater erhalten [1]). Später, nach dem Tode seines Bruders al-Malik al-Auḥad Naǵm-al-dîn, der im Jahr 607 erfolgte [2]), erhielt er dessen Gebiet, Khilâṭ und Majjâfârikîn, woselbst er, auch nach seiner Erhebung auf den Thron von Dimiśḳ (626—635=1237), regierte. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit einem andern, dem Namen nach allerdings sehr zweifelhaften, Regenten von Majjâfârikîn, dem al-Malik al-Aśraf, dem Sohne des Śihâb-al-dîn Ġâzî, welcher 642—658 (1259) regierte und in diesem Jahre durch Hûlâgû Chân entthront wurde [3]).

No. 2. Die zweite Münze gehört demselben al-Aśraf Mûsâ an und ist zu Singâr im J. 617 (1220, 1) geprägt.

Auf dem Avers sieht man die auf einem Throne mit untergeschlagenen Beinen sitzende Figur eines Fürsten, dessen Rechte ein an dem Halse hängendes Kleinod hält und dessen Linke sich auf die Hüfte stützt. Das Haupt scheint von einem Nimbus umgeben und mit einer spitz zugehenden Mütze oder Krone bedeckt zu sein. Das Ganze ist von einem Kreise umgeben, innerhalb desselben, rechts vom Kopfe: سنجار سع, links: عشر وستماية noch deutlich ist. Von der äusseren Randschrift ist ausser الملك الا... nichts erkennbar, doch lässt sich dieselbe nach zwei besser erhaltenen Exemplaren in der Müller'schen Sammlung leicht er-

---

1) Vgl. *Ibn Challikân* no. 759 (p. ٣٤ ed. Wüstenfeld). *Abu'l-fidâ*, Annal. Muslem. IV, 196, nennt حرّان وما معها.

2) Vgl. *Abu'l-fidâ*, Annal. Musl. IV, 222 und 244, und *Ḥâǵî Chalfa*, Chronolog. Tafeln, Mscr. der Königl. Bibl. zu Dresden. E. 463. fol. 53. r. *Ibn Challikân* (a. a. O.) dagegen giebt den 8. Rabîʿ I. 609 (=8. Aug. 1212) als den Todestag des al-Auḥad an (ich glaube, die Abschreiber haben تسع aus سبع gemacht) und berichtet, er sei in Malâz-Gerd (=منازجرد Marâṣid III, 141) gestorben.

3) Vgl. *Abu'l-faraǵ*, Hist. Dynast. p. 527. 533. *Abu'l-fidâ*, Ann. Musl. IV, 562, dagegen nennt diesen letzten Regenten von Majjâfârikîn: al-Kâmil Muḥammad b. al-Malik al-Muẓaffar Śihâb-al-dîn Ġâzî b. al-Malik al-ʿÂdil b. Ajjûb (vgl. dazu *Hammer*, Ilchane, I, 174). Man kann zweifeln, ob man bei dieser Frage dem Abu'l-faraǵ, der den damaligen Ereignissen zeitlich und räumlich so nahe stand (vgl. Hist. Dyn. p. 536. *Hammer* a. a. O. I, 184) mehr Glauben schenken darf, als dem Abu'l-fidâ, dem Ajjûbiden-Fürsten, dem man wohl zutrauen sollte, dass er die Namen seiner Verwandten richtig gewusst habe.

gänzen; sie lautet: الملك الاشرف شاه ارمن. Der Revers enthäl folgende Inschrift: (١)لامام الناصر || لدين الله || امير المومنين || الملك الكامل || محمد ||. Die Randlegende ist vollkommen verwischt doch lässt sich nach einem vollständigern Exemplare derselbe Münze bei *Pietraszewski* (No. 340) schliessen, dass sie die Wort لا اله الا الله محمد رسول الله enthalten habe.

Als ich die vorliegende Münze zuerst zu Gesicht bekam erinnerte ich mich eine ganz ähnliche Münze bereits abgebilde gesehen zu haben, konnte dieselbe aber weder unter den vo *Marsden* noch unter den von *Pietraszewski* publicirten Ajjûbiden-Münzen wieder auffinden. Der Zufall aber führte mir ihr Facsimile im ersten Theile des bekannten Werkes von *Marsden* (Numismata orientalia) wieder vor die Augen: *Marsden* hatte sie für eine Urtuḳiden-Münze gehalten und sie unter diesen (No. CXLIII) verzeichnet, die auf dem Avers befindliche Ortsbezeichnung سنجار aber nicht verstanden und aus den obwohl sehr deutlichen Zügen سنة herausgelesen. Auf die historischen Missverständnisse in der von dem gelehrten englischen Numismatiker (a. a. O. I, S. 139 f.) gegebenen Erklärung der in Rede stehenden Münze hier näher einzugehen, will ich unterlassen. Genug, ich hatte die treue Abbildung derselben vor mir und war bald darauf so glücklich, eine ganz ähnliche Münze, mit denselben Inschriften, bei *Pietraszewski* (Numi Mohammedani I. No. 340) unter den Atâbek-Münzen zu finden. Wie sie unter diese gerathen ist und welcher Grund *Pietraszewski* bewogen hat, sie dem Atâbek Maḥmûd zuzuschreiben, von dessen Namen dieselbe keine Spur aufzeigt, ist in der That nicht einzusehen.

Bei Lesung des Ortsnamens سنجار auf dem Avers nahm *Marsden* wahrscheinlich an dem Fehlen des Wortes سنة vor سبع, wie hier fälschlich statt سبع steht, Anstoss. Diese Weglassung findet sich aber gar nicht so sehr selten, z. B. auf Sâmâniden-Münzen (vgl. *Fraehn*, Rec. p. 60 no. *97; p. 66 no. *123; p. 85 no. *211), auf Salǵûḳ-Münzen (vgl. *Fraehn*, Rec. p. 156 no. 13), auf Urtuḳ-Münzen (ebend. p. 159 no. 2. p. 160 no. 5), auf Ajjûbiden-Münzen (vgl. *Fraehn*, Opp. post. I, p. 91 no. 2a, p. 92 no. a. 6 p. 93 no. 7a. *Pietraszewski* a. a. O. I. No. 422 u. ö.). Als Münzherrn nennt die Umschrift des Adv. الملك الاشرف شاه ارمن, d. i. den bekannten Ajjûbiden-Fürsten al-Aśraf, dessen vollständiger Name: Abu'l-fatḥ Mûsâ b. al-Malik al-ʿÂdil Saif-al-dîn Abî Bakr b. Ajjûb, al-Malik al-Aśraf Muẓaffar-al-dîn ist. Den Titel شاه ارمن nahm er nach *Abu'l-fidâ* (Annal. Musl. IV, 244) bereits im J. 607 nach dem Tode seines Bruders al-Malik al-Auḥad an; Sinǵâr kam im

Ǵumâdâ I. 617 [1]) durch Vergleich mit dem Atâbek Maḥmûd b. Ḳuṭb-al-dîn, welcher dafür al-Raḳḳa erhielt, in den Besitz al-Aśraf's. Die vorliegende Münze wird demnach ohne Zweifel sehr bald nach al-Aśraf's Besitznahme von Sinǵâr geprägt worden sein.

Sinǵâr, drei Tagereisen von Mauṣil (vgl. Marâṣid II, 57. *Idrîsî* ed. Jaubert II, 149. *Kazwînî* Âṯâr al-bilâd ed. Wüstenfeld p. 263), war seit dem Jahre 566 d. Fl. der Sitz der Herrschaft der einen Linie der Atâbeks gewesen; hier hatten ʿImâd-al-dîn Zengî b. Maudûd, dessen Sohn Ḳuṭb-al-dîn Muḥammad, und dessen Söhne ʿImâd-al-dîn Śâhinśâh und Maḥmûd nach einander regiert. Diesem letzten schreibt *Pietraszewski* a. a. O. eine der unsrigen ganz gleiche Münze zu, doch steht, wie gesagt, auf dem Revers unten nicht محمود, sondern Muḥammad, d. i. der bekannte Ajjûbide von Miṣr, al-Malik al-Kâmil Muḥammad der Sohn des al-ʿÂdil, unter dessen Oberhoheit Sinǵâr, das Lehen des al-Aśraf, damals stand.

Dieselbe Münze befindet sich, wie ich vermuthe, auch im Cabinet des Asiatischen Museums zu St. Petersburg, vgl. *Fraehnii* Opp. post. I, 93. no. 7a. Auf der von *Fraehn* daselbst beschriebenen fehlt allerdings der Name des Prägeortes سنجار, doch bleibt es nach *Fraehn's* Beschreibung noch unentschieden, ob derselbe dort verwischt, oder ob er nicht vorhanden gewesen ist. Eine ähnliche Münze ist die von *Dorn* (*Fraehnii* Opp. post. I, 273. no. a5a) beschriebene Münze des Sinǵârischen Atâbek Ḳuṭb-al-dîn Muḥammad; wäre die Zeichnung auf dem Avers der dortigen Münze nicht verschieden von der der vorliegenden, — denn dort hält die Linke das vom Halse herabhängende Kleinod, während dies hier die Rechte thut, — so würde ich bei der vollkommenen Uebereinstimmung der Inschriften beide unbedenklich für identisch halten. Doch unterwerfe ich mich der gewichtigen Autorität *Dorn's*, den überwiegende Gründe wohl bewogen haben mögen, das in Rede stehende Exemplar den Münzen der Sinǵârischen Atâbeks beizuzählen. Indess bleibt mir der unten auf dem Revers dieser Petersburger Münzen genannte محمد immer noch dunkel. Ist dort die Jahreszahl neben سنجار wirklich ٦١٩ und ist die Münze wirklich eine Atâbek-Münze, so könnte mit diesem محمد doch nicht der Ajjûbide al-Kâmil, der erst 615 zu regieren anfing, gemeint sein.

No. 3 und 4 sind Kupfermünzen des dritten Atâbek von Mauṣil, des Ḳuṭb-al-dîn Maudûd, welcher daselbst von 544 bis 565 regierte, und sich auf unseren Münzen, die beide im

---

1) *Ibn-al-Aṯîr* ed. Tornberg XII, 225. *Abu'l-fidâ*, Ann. Musl. IV, 286.

J. 556 (1160, 1) geprägt sind, مودود بن زنكي بن اق سنقر Maudûd b. Zengî b. Âḳsunḳur nennt. No. 4 ist das besser erhaltene Exemplar, auf dem alle Legenden noch sehr wohl zu lesen sind, wenn auch das Hautrelief auf dem Revers hinsichtlich der Erhaltung immer noch manches zu wünschen übrig lässt.

Die Münze hat auf dem Avers folgende Inschrift:

الملك العادل || العالم || ملك امرآ || الشرق والغرب || طغرلبك بن اتابك

Am Rande rechts: مودود, oben بن زنكي, links بن اق سنقر.
Auf dem Revers befindet sich ein dem Beschauer mit dem Gesichte zugewendeter Kopf, oberhalb zwei fliegende Genien mit verschränkten Fahnen, genau wie auf der mit der unsrigen identischen Münze bei *Marsden* No. CLX, und *Fraehnii* Opp. post. I, 271 no. a la [1]). Links davon steht سنة وخمسين, rechts: وخمسماية.

Der Grossvater des Maudûd, Âḳsunḳur, war früher einer der eifrigsten Diener des persischen Salǵûḳiden Malak Śâh gewesen und nach dessen im J. 485 (1092) erfolgtem Tode zu dem Sultân von Ḥalab, Tâǵ-al-dîn Tutuś übergegangen, der ihn im J. 487 (1094, 5) hinrichten liess (vgl. *Hâǵî Chalfa* a. a. O. fol. 47 r. *Abu'l-fidâ* III, 292); er hinterliess einen damals zehnjährigen Sohn, den ʿImâd-al-dîn Zengî, der sich im J. 522 (1128; dieses Jahr giebt *Hâǵî Chalfa* a. a. O. fol. 49 r. an) Ḥalab's und Mauṣil's (vgl. *Abu'l-fidâ* III, 430), im darauf folgenden Jahre der Städte Ḥamât und Ḥimṣ bemächtigte. Um diese Zeit also scheint sich seine unabhängige Macht befestigt zu haben, denn wenige Jahre nachher begegnen wir ihm als einem mächtigen Gegner der Kreuzfahrer (vgl. *Weil*, Geschichte der Chalifen, III, 280 ff.). Nach *Hâǵî Chalfa* (a. a. O. fol. 50 r.) wurde er im J. 541 (*Weil* a. a. O. S. 290 giebt nach *Abu'l-fidâ* III, 498, noch das genauere Datum 5 Rabîʿ I. = 15. Sept. 1146 an) zu Ḳalʿat Ǵaʿbar in der Nähe von al-Raḳḳa (vgl. Marâṣid I, 256 f.) ermordet. Ihm folgte sein Sohn Saif-al-dîn Ǵâzî, der nur etwas über 3 Jahre regierte, und diesem ein anderer Sohn Zengî's, Ḳuṭb-al-dîn Maudûd, der nach *Abu'l-faraǵ* (a. a. O. S. 401) im Śawwâl des J. 565 (Juni — Juli 1170. *Abu'l-fidâ* III, 626, giebt den Ḏu'l-ḥiǵǵa an) starb, der Münzherr des in Rede stehenden Fels.

Wer unter dem wunderlichen Ṭoġrulbek b. Atâbek, „dem gerechten und weisen Könige der Amîre Ostens

1) Vgl. auch *Möller*, de Numis Muh. in num. Gothano asservatis Comm. I. p. 153 f. und die daselbst angeführten Exemplare. Die Abbildung in „Numismata Musei Honorii Arigoni" Tarvis. 1745. vol. 3. Tab. X. no. 7 ist vollkommen treu.

und Westens“ zu verstehen sei, ist in der That dunkel. Schon *Assemani* (Museo Naniano p C), *Castiglioni* (Monete Cufiche dell' I. R. Museo Milano p. 143), *Marsden* (a. a. O. I, 158 f.), *Reiske* (Eichhorn's Repertorium XI, 21) nehmen daran Anstoss. *Fraehn*, welcher eine Münze desselben Maudûd vom J. 557 in der Recensio (S. 614) publicirte, fand dieselbe Mittellegende auf einer Münze des Saif-al-dîn Ġâzî b. Maudûd vom J. 566 (vgl. Opp. post. I, 74). In dem Register zur Recensio setzte er hinter طغرلبك بن اتابك in Parenthese: ابو المظفر محمد. In den mir zugänglichen Listen von Atâbeks finde ich jedoch weder einen Fürsten Namens Ṭoġrulbek, noch einen Namens Abu'l-Muẓaffar Muḥammad. *Marsden* (a. a. O.) macht mit Recht auf den hochtrabenden Titel ملك امرآء المشرق والمغرب aufmerksam, welcher allerdings an jenen Höhepunkt der Macht des ersten persischen Salġûkiden Ṭoġrulbek erinnert, dessen Name im J. 447 sogar in Baġdâd in der Chuṭba genannt wurde (vgl. *Abu'l-fidâ* III, 146). Doch lässt der Zusatz بن اتابك eben nicht wohl an einen der Salġûkischen Fürsten denken, welche allerdings längere Zeit eine bestimmte Oberhoheit über die Atâbeks hatten. Jedenfalls ist es höchst bemerkenswerth, dass hier an der Stelle des Imâm-Namens der eines uns sonst unbekannten Regenten erscheint, und so lange die Quellen der Geschichte der einzelnen muḥammadanischen Dynastien nicht reichlicher fliessen, wird dieses Räthsel, wie so manches andere, ungelöst bleiben. Darf man in solchen Fragen überhaupt eine Vermuthung wagen, so wäre es die, dass der طغرلبك بن اتابك der Mittellegende mit dem مودود بن زنكى der Randlegende identisch ist, und dass Maudûd sich selbst, vielleicht als Bewunderer der grossen Thaten des ersten Salġûkfürsten Ṭoġrulbek, dessen Namen und Titel beigelegt habe. Der Umstand dass unsere Geschichtsquellen hierüber vollständig schweigen, ist noch kein schlagender Beweis dagegen. Ein solches Factum steht übrigens in der Geschichte der Atâbeks nicht vereinzelt da; auch Badr-al-dîn Lûlû nannte sich nach seinem Freunde, dem Ajjûbiden al-Aśraf: „al-Malik al-Aśraf“, und wenn Maudûd so wie dessen Sohn, auf dessen Münzen dieselbe Inschrift sich gleichfalls findet, in seinen Erinnerungen auf den grossen Salġûkfürsten zurückgeht, so liegt darin nur ein Beweis, dass er sich dankbar jener Dynastie erinnerte, deren Wohlthaten sein Vater Zengî seine Macht eigentlich verdankte.

No. 5. ist eine Kupfermünze des Atâbek's von Mauṣil, al-Muʿizz Saif-al-dîn Ġâzî, welcher im Monat Śawwâl oder Ḏu'l-ḥiġġa 565 (= 1170) seinem Vater Ḳuṭb-al-dîn Maudûd in der Regierung folgte und am 3. Ṣafar 576

(= 29. Juni 1180 [1])), nach etwas mehr als zehnjähriger Regierung starb.

Die Inschriften dieser Münze, welche bereits zwei Mal, von *Pietraszewski* (a. a. O. no. 314) und *Fraehn* (Opp. post. I, 74 no. b 1.) publicirt worden ist, sind auf beiden Seiten sehr wohl erhalten.

Avers: الملك العادل || العالم ملك امرآ || الشرق والغرب || طغرلبك بن اتابك

Am Rande: (rechts) بن زنكى, (links) مودود, (oben) غازى بن

Auf dem Revers findet sich dasselbe Hautrelief wie auf den beiden vorhergehenden Münzen; links von dem Kopfe: سبع وستين, rechts: وخمسماية. Die Münze ist also im J. 567 (= 1171, 2) geprägt.

No. 6 ist eine Münze des 10. Atâbek's von Mauṣil, al-Malik al-Raḥîm Badr-al-dîn Lûlû, geprägt zu Mauṣil im J. 631 (= 1233, 4).

Auf dem Avers, dessen Mittelinschrift zum Theil verwischt ist, liest man: الامام || المس(تنـ)ـصر || بالله (امـيـ)ـر المومنين ||

Zwischen der dritten und vierten Zeile sieht man: [Zeichen], was auf der bei *Marsden* (No. CLXXI; auf der Taf. X. führt die Münze die falsche Numer CLXXXI) abgebildeten Münze nicht vorhanden gewesen zu sein scheint.

Am Rande: الملك الكامل الملك الاشرف بدر الدنيا والدين لولو

Auf dem Revers sieht man einen, in ein durch Punkte gebildetes Quadrat eingeschlossenen, mit dem Profil nach links gewendeten Kopf, der mit einer Kopfbinde geschmückt ist. Links unterhalb des Kinnes befindet sich ein kleiner Stern.

Am Rande: (links) احد وثلثي(ن), (oben) صل سنة, (rechts) ضرب بالمو, (unten) وستماية

Badr-al-dîn Lûlû war im eigentlichen Sinne des Wortes Atâbek der beiden minderjährigen Söhne des al-Ḳâhir ʿIzz-al-dîn Masʿûd. Als dieser im Rabîʿ I. 615 (vgl. *Ibn-al-Aṯîr* ed. Tornberg XII, 217) starb, hinterliess er zwei minderjährige Söhne, deren ältester, Nûr-al-dîn Arslânśâh, zehn Jahr alt, unter der Vormundschaft des Badr-al-dîn Lûlû den Thron bestieg, jedoch noch in demselben Jahre [2]) starb; diesem folgte dann sein etwa drei Jahre alter Bruder Nâṣir-al-dîn Maḥmûd,

---

1) Vgl. *Ḥâǵî Chalfa* a. a. O. fol. 51 r. *Abu'l-fidâ*, Annal. Musl. IV, 40.

2) So *Ibn-al-Aṯîr* a. a. O. S. 221. Nach *Abu'l-fidâ* IV, 274, starb er erst im J. 616.

nach dessen bald darauf erfolgtem Tode [1]) Badr-al-dîn Lûlû sich im J. 619 (1222) des Thrones von Mauṣil (*Abu'l-fidâ* IV, 312) bemächtigte, den er über vierzig Jahre bis zu seinem im J. 657 (1258, 9) eingetretenen Tode (vgl. *Abu'l-fidâ* IV, 566) inne hatte.

Darin, dass Badr-al-dîn Lûlû sich auf seinen Münzen الملك الاشرف nennt, möchte ich eine Hindeutung auf sein sehr intimes Verhältniss zu dem bekannten Ajjûbiden al-Aśraf erkennen, der sich ja auch für seine Thronbesteigung so thätig interessirte (vgl. *Abu'l-fidâ* IV, 312. *Ibn-al-Aṯîr* XII, 220 ff.); eine solche Anspielung ist um so wahrscheinlicher, als Lûlû sich nach seinem einstigen Gönner Arslân Śâh „Badr al-dîn" nannte. Gab er doch auch schon seinem Mündel, dem Nâṣir-al-dîn Maḥmûd, auf den unter ihm geprägten Münzen (vgl. *Fraehn*, Rec. p. 616. *Pietraszewski* No. 327) dieselben Titel: الملك الكامل الملك الاشرف

No. 7 gehört demselben Münzherrn, Badr-al-dîn Lûlû, an, ist jedoch zu schlecht erhalten, als dass man das Jahr der Prägung erkennen könnte.

Die Inschriften des Avers sind dieselben, wie auf No. 6; der Kopf auf dem Revers ist zwar im Wesentlichen dem auf der eben besprochenen Münze ähnlich, doch lässt sich eine Verschiedenheit in der Zeichnung nicht verkennen. Von der Randlegende ist nur noch ضرب بالموصل سنة erkennen, das Uebrige ist abgeschnitten.

No. 8 sehr ähnlich den eben besprochenen beiden Münzen und geprägt im J. ثلث و ..ثلا.. also auch 631, ist leider auf beiden Seiten sehr zerstört. Doch lässt sich aus den schwachen Resten der Legende des Avers schliessen, dass sie dieselben waren, wie auf No. 6 und 7. Der Revers hat einen ganz ähnlichen Kopf, wie letztere, doch ist die Zeichnung und das Gepräge desselben von beiden verschieden. Der links von dem Kinn sichtbare Stern ist sehr wohl erhalten.

No. 9 ebenfalls eine Kupfermünze des Badr-al-dîn Lûlû vom J. 631, aber im Ductus der Inschriften, welche dieselben sind, und in der Zeichnung des Kopfes auf dem Revers von den vorhergehenden Numern ganz sicher verschieden. Ist diese Münze auch in Mauṣil geprägt, — der Name des Prägeortes ist weg-

1) Unbegreiflicher Weise giebt *Abu'l-faraǵ* (Hist. Dyn. 475) das Jahr 631 als das Todesjahr des Nâṣir-al-dîn Maḥmûd und das Jahr der Throneinsetzung des Badr-al-dîn Lûlû an, während *Ibn-al-Aṯîr* letzteren bereits bei Besprechung des J. 619 (S. 268) صاحب الموصل nennt. In der Sammlung des H. Hofsecretär Müller befindet sich eine Münze von Badr-al-dîn Lûlû vom J. 627.

geschnitten —, so ist sie ein deutlicher Beweis für die grosse Verschiedenheit der Stempel der Münzen eines und desselben Jahres.

Bemerkenswerth ist, dass sich auch hier zwischen der dritten und vierten Zeile des Averses, also zwischen ||بالله امير|| und ||المومنين|| eine schnörkelartige Verzierung, etwas verschieden von der auf No. 6, deutlich erkennen lässt.

No. 10 eine leider schlecht erhaltene Kupfermünze, wahrscheinlich von demselben Badr-al-dîn Lûlû.

Avers: الامام || المستنصر || *بالله امير || المومنين. Von der Randlegende kann ich ausser الملك الكامل nichts erkennen. Bei der Mittellegende ist der Stern vor بالله und die bereits erwähnte schnörkelartige Verzierung — hier so: —⌣— — zwischen Z. 3 und 4 bemerkenswerth.

Auf dem Revers sieht man einen im Ganzen dem auf No. 9 ähnlichen, nur dem Typus nach verschiedenen, mit dem Profil nach links gekehrten Kopf. Von der Randlegende kann ich ausser ضرب بالمو und وستم.. nichts erkennen.

No. 11, eine leider nicht sehr gut erhaltene Kupfermünze, gehört dem 2. Atâbek von Singâr, dem Kuṭb-al-dîn Muḥammad an und ist geprägt zu Singâr im J. 596 (1199, 1200). Eine der unsrigen sehr ähnliche Münze ist bei *Marsden* (Pl. VIII. no. CXCV) abgebildet.

Avers: الامام الناصر || لدين الله || الملك المنصور || قطب الدنيا والدين ||. Am Rande, rechts: محمد, oben: بن زنكى; links wird ohne Zweifel بن مودود gestanden haben.

Revers: Brustbild eines Kaisers (?), das Profil zur Linken gekehrt, die Rechte hält das über die Schulter gelegte Scepter. Links vom Gesicht, in der Gegend des Mundes ein *x*. Am Rande liest man: ضرب سنجار سنة ستة تسعين وخمسماية. Von einem ٠ vor تسعين sehe ich nichts; doch kann es, da die Münze hier etwas beschnitten ist und و (z. B. vor خمسماية) durch einen ziemlich hoch gesetzten Punkt bezeichnet wird, wohl da gewesen sein. — Das Cabinet des Asiatischen Museums besitzt eine gleiche Münze, vgl. *Fraehnii* Opp. post. 1, p. 77 no. 5b.

Kuṭb-al-dîn Muḥammad folgte im Muḥarram des J. 594 (Nov. Dec. 1197) seinem Vater ʿImâd-al-dîn Zengî, den *Ibn-al-Aṯîr* (XII, 86) „Herr von Singâr, Niṣîbîn, al-Châbûr und al-Raḳḳa“ nennt, in der Regierung und übertrug die Führung der Regierungsgeschäfte dem Mamlûk seines Vaters, dem Mugâhid-al-dîn Jerinḳüš. Er regierte bis zu seinem am 8. Ṣafar 616 (25. Apr. 1219) erfolgten Tode. *Ibn-al-Aṯîr*

(XII, 223) lobt ihn als einen milden und gegen seine Unterthanen wohlthätigen Regenten.

Marsden (I, p. 183) liest المظفر falsch für المنصور; sein Exemplar scheint an dieser Stelle ziemlich abgerieben zu sein, doch glaube ich selbst nach der Abbildung immer noch المنصور lesen zu können.

Auf dem Revers fällt die eigenthümliche Gestalt des ج in سنجار auf; es ist in gleicher Höhe mit dem ا und gleicht einem syrischen ܟ auf ein Haar.

Wenn *Marsden* über das auf einer muḥammadanischen Münze auffallende x sagt: „Opposite to the profile of the face there is a peculiar and conspicuous character resembling a x, or double inverted c, that may be symbolic, but probably existed on the Greek money from which the design was borrowed,“ so ist er der Wahrheit ziemlich nahe; es ist vermuthlich von römischen oder sicilischen Münzen entlehnt, auf denen es Bezeichnung des Werthes (=10 Asse?) ist.. Vgl. *Boeckh*, Metrolog. Untersuchungen S. 355, 469, und über die verschiedenen Bedeutungen des X und * auf antiken Münzen *Rasche*, Lexicon universae rei numariae II, 961 ff. und vorzüglich p. 978.

No. 12 ist eine der eben besprochenen sehr ähnliche, aber schlechter erhaltene Münze desselben Atâbek von Singâr, deren genaues Datum sich wegen Mangelhaftigkeit der Legende nicht mehr ermitteln lässt. Auf dem Avers liest man folgende Inschrift:

الامام الناصر || لدين الله || الملك المنصو(ر) || قطب الدنيا الد(ين) ||
Unten: x. Am Rande, rechts: محمد, links: (?) .. مود...

Bemerkenswerth ist das Fehlen des و in der 4. Zeile zwischen الدنيا und الدين, und das Vorkommen des x auf dem Avers.

Revers: Dieselbe Zeichnung des Brustbildes eines Römischen oder Byzantinischen Kaisers, mit über die Schulter gelegtem, in der Rechten gehaltenem Scepter; doch ist das Relief höher als gewöhnlich. Die Inschrift des Randes ist fast ganz verwischt, so dass man nichts lesen kann als ..عين وخمس.... Die Münze fällt also zweifelsohne in das letzte Jahrzehend des 6. Jahrhunderts der Hiǵra.

No. 13 ist eine Münze des Âtâbek von Mauṣil, Badr-al-dîn Lûlû, geprägt zu Mauṣil im J. 656 (1258), d. i. dem vorletzten Jahre seiner Regierung.

Die Münze ist bereits zu wiederholten Malen von *Fraehn* (Recensio p. 616. Comm. de Il-Chanorum Numis no. 22), *Marsden* (a. a. O. I, no. CLXXXI u. p. 172) und *Saulcy* (Journ. asiatique

IV. T. 6, p. 140 ff.) publicirt und beschrieben worden. *Fraehn* bezeichnet sie in der Recensio als „notabilissimus".

Die Mittelinschrift des Avers: لولو || الملك الرحيم || بدر الدنيا || والدين .. || ..طان الاسلام || ..... || ist in der 4. und 5. Zeile nach besseren Exemplaren bei *Fraehn* und *Saulcy* leicht zu suppliren:

سلطان الاسلام || ابو الفضائل

Von der Randinschrift ist nur noch لا اله الا الله محمد ر...... zu erkennen.

Auf einer Münze des Asiatischen Museums vom J. 654 (vgl. *Fraehnii* Opp. post. I, 273) nennt sich Lûlû: ابو الفضل, doch bleibt die Lesart ابو الفضائل sowohl durch mehre Münzen, als auch durch das Zeugniss des *Abû 'l-faraǵ* (Hist. Dyn. p. 531) gesichert, welcher den vollständigen Namen so angiebt: الملك الرحيم بدر الدين ابو الفضائل لولو .

Auf dem Revers liest man:

منكو || قاان اعظم || خداوند عالم || بادشاه روى || زمين اىل عظم ||

Der Sinn der Legende ist deutlich: Mangû, der Gross-Kân, der Herr der Welt, der Pâdiśâh der Oberfläche der Erde. Nur die vorletzte Buchstabengruppe, welche ich, um dem Original nachzukommen, durch ادر oder اىل [1]) wiedergeben möchte, ist verschieden gedeutet worden. *Marsden* (S. 172) liest sie تتر. Ganz abgesehen davon, dass mich dies palaeographisch unwahrscheinlich dünkt, da wenigstens auf der mir vorliegenden Münze der erste Buchstabe mit dem zweiten nicht verbunden ist, sondern eher wie ein kurzes ر oder ل (d. i. ا) aussieht, so verstösst dies auch gegen die geschichtliche Wahrscheinlichkeit; es ist nicht denkbar, dass ein Herrscher, der sich erst „Herr der Welt" nennt, unmittelbar darauf diese hochfahrende Benennung durch „Pâdiśâh der Oberfläche des Landes der Tataren" beschränken sollte. *Saulcy* (a. a. O. S. 141) schreibt dafür بن und sagt darüber: „le dernier mot de la dernière ligne, lu jusqu'ici الاعظم, ne peut en aucune façon comporter cette lecture matérielle ... Quant à la forme des signes de la syllabe indéterminée, elle me paraît offrir le groupe بند plutôt que tout autre." Auch dies بند, das noch dazu keinen Sinn giebt, scheint mir unmöglich, theils aus sprachlichen, theils aus palaeographischen Gründen.

---

1) Auf einer gleichen Münze in der Sammlung des Prof. Steinla sieht die fragliche Gruppe so aus: ابىل; das mittelste Zeichen ist niedriger als die beiden anderen.

Ich gebe von vornherein zu, dass *Fraehn's* Lesung لا (الأعظم) palaeographische Bedenken erregen kann, doch scheint sie mir keineswegs unmöglich, und sprachlich wie geschichtlich allein wahrscheinlich; denn es lässt sich doch nicht annehmen, dass عظم, wie deutlich dasteht, für عظيم oder أعظم gesetzt sei.

Die Prägung der Münze fällt in die schwerste Zeit, welche die Reiche des Islâm zu überstehen hatten. Das Haus der ʿAbbâsiden war der furchtbaren Uebermacht Hûlâgû's und seiner Horden erlegen; der letzte Chalîfe al-Mustaʿṣim billâh am 14. Ṣafar 656 ermordet worden, und den übrigen kleineren Reichen der muḥammadanischen Fürsten drohte der Untergang. Da eilte Badr-al-dîn Lûlû, der achtzigjährige Greis, dem siegreichen Feldherrn des übermächtigen Gross-Chân Mangû [1]) seine Unterwerfung unter des Letzteren Herrschaft anzukündigen, um so sein Reich wenigstens von dem drohenden Schicksale zu erretten. Am 29. Raǵab 656 (1. Aug. 1258) traf er im Lager des Hûlâgû zu Marâǵa ein (vgl. *d'Ohsson* a. a. O. III, 258. *Hammer*, Ilchane, I, 160. *Abu'l-fidâ* IV, 566) und brachte ihm seine Huldigungen und Geschenke, die Zeichen seiner Unterwerfung, dar. Unsere Münze dürfte ein Beweis für die Richtigkeit des Datums jenes Fürstencongresses, wenigstens für die Richtigkeit der Angabe des Jahres, sein; sie ist wahrscheinlich kurz nach jener Zusammenkunft geprägt und ein sprechendes Zeugniss dafür, wie streng sich Lûlû an seine eigne Unterthänigkeitserklärung band. Der Name des Moǵolen-Châns erscheint hier zuerst an der Stelle, wo früher der Chalîfe stand.

Dass der Name Hûlâgû's, als Stellvertreter des Gross-Châns, bereits vor dieser Zeit auf Münzen Badr-al-dîn Lûlû's vorkomme, wie dies z. B. *Pietraszewski* No. 328—330 annimmt, scheint mir zur Zeit noch sehr zweifelhaft, da die drei von ihm angeführten Münzen wohl anders zu erklären sind, als *Pietraszewski* meint. No. 328 scheint mit der von *de Saulcy* (a. a. O. S. 145) beschriebenen Münze, die mir jedoch noch dunkel ist, viel Aehnlichkeit zu haben. Die Zeichnung von No. 330 lässt noch zu viel zu wünschen übrig, als dass man nach ihr ein so wichtiges Factum constatiren könnte.

No. 14 ist eine Münze des Atâbek von Singâr, Kuṭb-al-dîn Muḥammad, geprägt zu Singâr im J. 598 (1201, 2).

Auf dem Avers liest man:

الامام النا(صر) || لدين الل(ه) || الملك (ا)لمن(صور) || قطب الدنيا (وا)لد(ين) ||

Unten sieht man die sehr verwischte Spur von x; am Rande rechts: (محمـ)د das Uebrige ist zum Theil verwischt, zum Theil abgeschnitten.

1) Dieser hatte 652 (1254) den Thron bestiegen. Vgl. *d'Ohsson*, Histoire des Mongols, III, 95.

Auf dem **Revers** ist dasselbe Relief wie auf No. 11 und 12, jedoch fehlt hier das x vor dem Profil. Rings herum steht: ضرب سنجار سنة ثمانية .. عين وخمسماية

Die Münze ist von *Soret* bereits bekannt gemacht.

No. 15 ist eine leider sehr schlecht erhaltene Münze des Atâbek von Mauṣil, ʿIzz-al-dîn Masʿûd II., welcher 607 —615 regierte, geprägt zu Mauṣil im J. 607 (1210, 1).

Die an einigen Stellen ziemlich mangelhafte Inschrift des Avers lautet:

(رسول الله) || لا اله الا الله || محمد.... الناصر دين || الله امير المومنين

|| (ع)ز(؟) الدنيا والدين || (اتابـ)ـك مسعود بن ||

Die Legenden am Rand sind zum Theil abgeschnitten, zum Theil verwischt.

Auf dem Revers findet sich das mit dem Profil nach links gewendete Brustbild eines Fürsten, nach, wie es scheint, byzantinischem [1]) Muster, mit Kopfbinde. Unterhalb des Kinnes ist ein Stern. Von der Randlegende ist noch صل سنة سبع وستماية zu erkennen.

Obgleich *Fraehn* (Opp. post. I, 75. no. 1 A) und *Pietraszewski* (no. 326) Münzen desselben Atâbek von demselben Jahre bereits beschrieben haben, so halte ich doch die vorliegende Münze für unedirt. Die Anordnung der Legende auf dem Avers ist auf den genannten Münzen eine andere als hier; dort endigt die zweite Zeile mit محمد und beginnt die dritte mit الناصر لدين, was hier nicht der Fall ist. Die hier stehende Buchstabengruppe zwischen محمد und الناصر ist verwischt und dunkel; sie sieht fast wie الاه d. h. الامام aus, doch wage ich nicht, sie so in den Text zu setzen. Auf dem Petersburger und Pietraszewski'schen Exemplar steht الناصر لدين, hier deutlich الناصر دين.

In der Randlegende des Revers ist سبع so geschrieben: طع

Die in dieser Zeitschrift XI, 457. No. 46 besprochene, jetzt im Besitze des Herrn Hofsecretär Müller befindliche, mir noch sehr zweifelhafte, Münze hat mit der vorliegenden gar keine Aehnlichkeit.

No. 16 ist eine mir zur Zeit noch ziemlich dunkle Kupfermünze, die ich nur mit Zweifel dem Buktigîniden Muẓaffar-al-dîn Kökbürî zuschreibe.

Auf dem Avers findet sich in der Mitte eine fünfzeilige von einem crenelirten Kreise umgebene Inschrift folgenden Inhaltes:

---

1) Vgl. *Barthélemy* in Mémoires de littérature, tirés des registres de l'Académie Royale des inscriptions et b. l. T. XXVI, p. 532 ff.

الامام || الناصر للدين || امير المومنين || عدة الدين؟ || محمد؟ ||
Rings herum:

بسم الله ضرب هذا الفلس سنة تسعة (سبعة؟) وثمانين وخمسماية

Auf dem Revers befindet sich ein mit dem Profil nach rechts gewendeter Kopf, ähnlich dem Hautrelief auf der von *Pietraszewski* (No. 341) publicirten Buktiginiden-Münze, doch schlechter erhalten. Ausser (?) الناصر nach dem unleserlichen ersten Worte und لى am Schlusse dürfte sich nichts mit Bestimmtheit lesen lassen. Bei *Pietraszewski* a. a. O. lautet die Randinschrift:

الملك الناصر يوسف بن كوكبرى بن على

Bei *Fraehn* (Opp. post. I, 77. no. a7) nennt sich der Münzherr

عدة الدنيا والدين ابو نصر مظفر الدين كوكبورى بن على

Ich wiederhole aber, dass ich selbst noch an der Richtigkeit der von mir vorgeschlagenen Bestimmung des Dynasten, dem die Münze zuzuschreiben ist, zweifle.

No. 17 und 18 sind leider so von Rost angegriffen, dass die auf denselben befindlich gewesenen Inschriften nicht mehr zu erkennen sind.

Nachträgliche Bemerkungen

zu

„Blau und Stickel, über einige muhammedanische Münzen.“

Zeitschrift XI, 443 ff.

Von

Dr. Ludolf Krehl.

Die in dem angeführten Aufsatz besprochenen muḥammadanischen Münzen sind mit den übrigen Theilen der reichhaltigen Sammlung des Herrn Dr. *Blau* im Januar dieses Jahres in den Besitz des Herrn Hofsecretär Ritter Wilh. Müller in Dresden übergegangen, welcher die Güte hatte, mir seine reichen Schätze zu wissenschaftlicher Benutzung zur Verfügung zu stellen. So erhielt ich Gelegenheit die ebengenannten 51 Münzen noch vor Abdruck des *Blau-Stickel*'schen Aufsatzes zu sehen. Es sei mir gestattet, die Münzen, bei deren Erklärung ich von einem der

beiden Herren abweichen zu müssen glaube, namhaft zu machen und die Punkte, in welchen ich abweiche, zu besprechen.

No. 1. Der *Stickel*'schen Lesung der Randlegende des Adv.: امر عبد الله مرون امير المومنين glaube ich beistimmen zu müssen; ebenso der Meinung *Stickel's* rücksichtlich der Randinschrift des Rev., wo dieser الملك anstatt des von *Blau* vermutheten العزيز liest.

No. 2. Der Richtigkeit der höchst scharfsinnigen Vermuthung *Stickel's*, welcher den Prägortnamen بالاهواز lesen möchte, wage ich nicht direct zu widersprechen, da ich selbst nichts Gewisses dagegen zu bieten weiss. Auch mir scheinen die ersten Buchstaben بالا zu sein; der letzte Theil des Wortes dagegen erregt mir einige Bedenken; diese Gruppe sieht fast wie نورد aus.

No. 3. Der Revers dieser Münze hat die Inschrift:

ضرب || هذا الفلس . || . بعمان ||

Stickel will (für das von *Blau* gefundene بعمان) النعمان lesen. Auch ich erkenne die von *Stickel* bemerkten Spitzen des ال. An der Härte der Construction, diesem Nachsetzen des Fâʿil hinter das Mafʿûl, braucht man keinen Anstoss zu nehmen; sie findet sich auch auf anderen Münzen; vgl. *Fraehn* Rec. p. 91. No. *235. 93, no. *246. 95, no. *252 u. ö.

No. 8. Ich glaube Herrn Hofrath *Stickel* beistimmen zu müssen, da ich ..منصور deutlich erkenne.

No. 11. Das Einheitszahlwort scheint mir ثلث gelesen werden zu müssen; das Wort neben الا halte ich für مطا. Denselben Namen المطا hat auch *Dorn* auf einer Idrîsiden-Münze vom Jahre 174(?) gelesen; vgl. *Fraehnii* Opp. post. I, 235 no. 3[a]. Vgl. denselben auch auf Idrîsiden-Münzen bei *Fraehn*, Rec. p. 10*** no. *1[b], p. 11*** no. *4[a], *5[b]., p. 12*** no. *5[c].

No. 15. Auch ich kann بالموصل nicht erkennen. Leider ist der Name des Prägortes durch das falsche Aufsetzen des Stempels unkenntlich geworden; so wie er jetzt ist, sieht er wie بالاهبرس oder بالاحميرس aus.

No. 18. Auf dem Avers dieser höchst merkwürdigen Münze glaube ich mit *Stickel* die Lesung des letzten Wortes der vierten Zeile جعفر festhalten zu müssen, kann jedoch ein davor stehendes بن nicht erkennen. Es würde dies auch gegen den (Z. 3) vorhergehenden Plural السادة الرؤساء verstossen, der voraussetzen

lässt, dass die Zahl derselben mindestens 3 betrug. Diese stehen auch hier, nämlich: Isḥâḳ, Kasr und Ǵaʿfar. Wer nun die Träger dieser drei Namen gewesen, das zu bestimmen, ist mir freilich zur Zeit ebenso wenig möglich, als Herrn Dr. *Blau* und Herrn Hofrath *Stickel*. Dass bei جعفر an den bekannten fâṭimidischen Feldherrn جعفر بن فلاح nicht gedacht werden darf, bedarf keines Wortes, da dieser bereits im J. 360 (6. Ḏu'l-ḳaʿda, vgl. *Quatremère* im Journ. as. III. 3, 79, und *Ibn Challikân* ed. Wüstenfeld, Fasc. II. p. 58 und 124) in einem Treffen zwischen den Ḳarmaṭen und Fâṭimiden fiel. Jedenfalls wäre es interessant, über diese „Reichsobern“, vielleicht eine Art Regentschafts-Commission, genauere Details zu erfahren. Dass an Ḳarmaṭen nicht zu denken ist, beweist das Vorhandensein des Chalîfen-Namens al-Ṭâïʿ auf dem Revers, wie sehr auch die interessante Notiz bei *Abu'l-fidâ*, II, 534: وتولى امر القرامطة بعده ستة نفر شركة وسمّوا السادة „und die oberste Leitung der Ḳarmaṭen übernahm nach ihm (dem Jûsuf b. al-Ḥasan al-Ǵannâbî) ein Comité von 6 Männern, die man Al-Sâda nannte“, verführen mag, unter den hier genannten الرؤساء السادة solche zu verstehen.

No. 23. Den Namen des Prägeortes möchte ich lieber بَمّ als قُمّ lesen. Die beiden Buchstaben بد sind sich vollkommen gleich, nur dass das zweite ب etwas höher hinaufgeht als das erste; vergleicht man damit die Gestalt des ق in dem Worte: (القا(ئم, oberhalb des Symbolums auf dem Avers, so wird es zur Gewissheit, dass der hier zwischen ب und م stehende Buchstabe ein ب und kein ق ist.

Auf dem Revers lese ich || شاهانشاه || المعظم (ال)سلطان u. s. w. statt des *Blau-Stickel*'schen السلطان الاعظم || ملك الاسلم

No. 24. Ich glaube mit Herrn Hofrath *Stickel*, dass sich der Name des Prägeortes auf ا endigt; den Buchstaben vorher halte ich eher für د als ة, das doch immer mit ا verbunden sein müsste, wenn letzteres wirklich zum Namen des Prägeortes gehört, — und vor diesem erkenne ich deutlich ر, die Endung wäre also ـردا. Der Name kann übrigens nicht sehr lang sein, da in dem Segment nur noch für zwei oder drei Buchstaben Raum ist. Man

könnte an بِرْذَى, eine Stadt im Gebiete von Ḥalab (vgl. Marâṣid I, ١٤٢), denken.

No. 29. Der Prägeort ist auch mir nicht deutlich. Dass sich das Wort auf صىعان oder غان endigt, scheint mir unzweifelhaft, doch kann ich der sehr scharfsinnigen Vermuthung *Stickel's* aus dem Grunde nicht beistimmen, weil mir die beiden ersten Buchstaben nicht با, sondern بر zu sein scheinen. Ich glaube, dass das ب zum Namen des Ortes gehört und an بَرْسْخان, eine Stadt im Gebiete von Buchârâ (vgl. Marâṣid I, ١٤٣), zu denken ist. An der Orthographie des Namens (برصخان für برسخان) Anstoss zu nehmen, liegt kein Grund vor. Ich glaube nicht, dass der Buchstabe nach ب ein ه ist und an هصنجان (= هسنجان, einen Ort im Gebiete von Rajj, vgl. Marâṣid III, ٣١٨) gedacht werden darf, da ich zwischen dem fraglichen ر oder ه und dem darauf folgenden ص durchaus keine Verbindung wahrnehme.

No. 30. Gegen *Stickel's* Vermuthung, dass der Name des Prägeortes dieser Hûlâguiden-Münze ولا مرو d. h. ولاية مرو zu lesen sei, sprechen zwei Gründe. Erstens der, dass auf dem Mittelfelde des Avers unten das vermuthete و am Ende des Namens in der That nicht vorhanden ist, und zweitens der, dass ein م vor ر weder hier noch am Rande, wo über dem ر allerdings ein Zeichen sich findet, in dem man ein و oder ه oder ة erkennen könnte, zu sehen ist. An beiden Stellen scheint mir حر zu stehen, aber welcher Ort hiess ولاحر?

No. 31. Mit dem Petersburger Exemplar (vgl. *Fraehnii* Opp. post. I, 288. no. a d d) scheint das vorliegende der zu Hamadân im J. 729 geprägten Hûlâguiden-Münze nicht identisch zu sein. Das dort auf dem Avers nach ابوسعيد بهادر fehlende خان steht hier deutlich da.

No. 32. *Stickel's* Erklärung des fraglichen لروند durch أَرْوَنْد halte ich für eine sehr glückliche. Dass man an der Verbindung des أ mit dem folgenden Buchstaben in der Legende einer Hûlâguiden-Münze keinen Anstoss zu nehmen braucht, ist unzweifelhaft. Dieselbe findet sich nicht nur, wie dies *Stickel* selbst bemerkt, auf derselben Münze in dem Worte أربعين, sondern auch ziemlich häufig in Namen, wie z. B. لرزروم (für أرزروم, vgl.

Soret, troisième lettre à M. de Dorn p. 20), لرزنجان (für ارزنجان), لرنكن (für ارنكن auf einer Moǵolen-Münze bei *de Saulcy* im Journ. As. IV. 6, 147); ferner in dem Namen ملن (unstreitig für وان auf einer Hûlâguiden-Münze in der Müller'schen Sammlung). Darüber, ob in diesem Berge, welchen *Ibn-Ḥaukal* (vgl. *Golius* zu Alfarǵânî p. 220) الوند nennt, Bergwerke angelegt gewesen, sagen die arabischen Geographen nichts; aber sie rühmen übereinstimmend die grosse Lieblichkeit dieses oft von Dichtern besungenen Ortes (vgl. *Kazwînî,* ʿAǵâïb al-machlûḳât p. 153), der sich zu einer Sommerresidenz sehr wohl eignet.

No. 33. 34. Herr Dr. *Blau* glaubt nicht, dass unter dem auf der Münze als Prägeort genannten حصن das bekannte حصن كيفا zu verstehen sei, „weil dieses damals wohl kaum noch in den Händen der Mongolen war.“ Dies letztere ist wenigstens nicht erwiesen, und so lange dies nicht der Fall ist, möchte ich doch unter Ḥiṣn eben nur Ḥiṣn Kaifâ verstehen; und wenn es in der bereits von *Reiske* (Eichhorn's Repertor. XI, 12) citirten Stelle in *Assemani* Bibl. orient. IV, p. DCCLVI ausdrücklich heisst: Hasan Cepha, Hesen Chepha ܚܨܢ ܟܐܦܐ alias Hesna ܚܨܢܐ et حصن urbs in Mesopotamia ad Tigrin inter Gezertam et Majafarkin etc., und also Ḥiṣn κατ' ἐξοχήν für Ḥiṣn Kaifâ gebraucht wird, so stimmt dies mit den Nachrichten der arabischen Historiker und Geographen vollkommen überein.

No. 40. Dass die vorliegende Münze, welche auf dem Avers die bereits von *Stickel* angegebene Legende: || السلطان الاعظم علا الدنيا والدين || خلد الله ملكه || ضرب لىسىحان (i. e. ارزنجان) || سنة ٧٦٢ || trägt, den Ǵalâïriden-Münzen beizuzählen sei, möchte ich fast bezweifeln. In dem angegebenen Jahre (762) regierte Uwais Chân; auf keiner der mir von ihm bekannten Münzen (*Fraehn* Rec. 647. Opp. post. I, 107. 294. *Soret,* troisième lettre à M. de Dorn p. 23, und 6 Münzen der Müller'schen Sammlung) nennt er sich علآء الدنيا والدين, sondern überall (mit Ausnahme der Münze bei *Soret*): شيخ اويس بهادر خان. Doch weiss ich auch nicht, welcher Dynastie die Münze beizuzählen ist. Unter den gleichzeitigen Dynasten heisst der von Karmân: Alâ-al-dîn ben Karmân; doch erstreckten sich die Grenzen seines Gebietes sicher nicht bis Arzanǵân.

No. 41 ist eine Mutaffariden-Münze. Die Legende des Avers lautet:

امير || المومنين السلطان || المطاع شاه شجاع || خلد الله ملكه || كاشان

Am Rande ist noch links ستين (?) ثلاث, unten سبع مائة erkennbar. Die Münze ist demnach unter dem zweiten Regenten dieser Dynastie, dem Ǵalâl-al-dîn Śâh Śuǵâ' zu Kâśân im Jahre 763 (?=1361, 2?) oder 760(?) geprägt. Die Legende des Avers dieser Münze weicht demnach von dem Petersburger Exemplar (*Fraehn*, Opp. post. I, 97. no. 3) in etwas ab. In der Müller'schen Sammlung befinden sich achtzehn Mutaffariden-Münzen, von denen siebzehn demselben Dynasten Śâh Śuǵâ' angehören und mehre, mit Ausnahme des Prägeortes und Jahres, genau dieselben Legenden auf dem Avers haben.

Auf dem Revers steht das sunnitische Symbol:

لا اله الا || الله محمد || رسول الله ||

umgeben von den am Rande stehenden Namen der 4 Râśidûn.

Persische Studien.

Von

Graf A. von Gobineau.

(Vergl. Bd. XI, S. 689 ff.)

III.

‚ettre de M. le Comte *A. de Gobineau* à S. E. M. le Lt. Général Baron de Prokesch d'Osten sur la Langue des Inscriptions Cunéiformes de la IIe Espèce.

Campement de Djyzèr, près Téhéran, 15 juillet 1857.

Mon Général.

La langue des Inscriptions Cunéiformes de la IIe Espèce, dle qu'elle a été lue jusqu'ici, offre plus que des sujets de ute. Elle n'est ni ariane, ni sémitique, et bien qu'on cherche se persuader qu'elle pourrait appartenir à la famille tatare, en iit, elle ne ressemble à rien.

En appliquant au déchiffrement de ces textes qui, depuis us de dix ans, résistent aux plus savants efforts, la théorie ii a résulté pour moi de la lecture et de la comparaison des ractères iraniens cursifs, théorie que vous trouverez exposée us le livre que je compte publier cet hiver, j'ai obtenu la soltion du problème. L'idiome en question n'est autre que l'houzaresch, la langue des habitans de la Perside et de quelques traictions de l'Avesta.

Je joins ici le texte de la transcription des huit premiers ragraphes de la grande Inscription de Behistoun, en accomagnant chaque passage des notes qui m'ont paru les plus écessaires.

1. a h (aph.) Te r y v u s (aph.) Ke

v h u r a ke v u n u a

K u Pe s u v a Ke (aph.) Te h y u s

s a V y s te s be s · ge ne (aph.) U

se m a r u he s u ge ne (aph) a ke

me ne s y.

Ah, Teryvus, Kevhu ra Kevunna, Ku Pesuva, Ke
moi Darius, Roi des Rois, Roi des Perses, Roi des

Tehyusna, Vystesbes gene, Usema ruhezou, gene
Provinces, fils de Hystaspes, petit-fils d'Arsames, de la race

Akemenesy.
achéménide.

ruhézou se retrouve dans le dialecte tât, parlé aux environs de Kaswyn, sous la forme rouhézah, qui a le même sens.

2\. he ke (aph.) Te r y v u s (aph.) Ke

le le h: a h a t te te (aph.) v y

s te s b he ke (aph.) V y s te s b

a t te re (aph.) U se m u he ke (aph.)

U se m u a t te re (aph.) 'R r

y re m n he ke (aph.) 'R r

y re m n a t te re (aph.) Che

s pe s he ke (aph.) Che s pe s a t

te re (aph.) A k ke me ne s.

Heke Terywus Ke lélèh: ah attete Vystesb; heke
Ceci a dit le Roi Darius: mon père est Hystaspes; puis

Vystesb attere Usemu heke Usemu attere
le père de Hystaspes (était) Arsames; puis le père d'Arsames (était)

'Rryeremn; heke 'Rryeremn attere Chespes; heke
Aryaramnes; puis le père d'Aryaramnes (était) Teïspes; puis
Chespes attere Akkemenes
le père de Teïspes (était) Achémenes.

La construction de la postposition re ou ra se fait à très peu de chose près comme dans le farsy moderne. Elle entraîne de même l'idée d'appartenance et ne produit nullement un effet de déclinaison. Quant à la prononciation du son que je rends par *e*, je crois avoir eu déjà l'occasion de vous prévenir que je ne la donne pas pour exacte. Mais elle serait très improprement rendue par un *a* bref, et je la propose seulement pour écarter l'idée quantitative.

3. he ke (aph.) Te r y v u s (aph.)
Ke le le h: y d u n re k.
n a ne ke a n u ve a k ke me ne s
y t r u ne ne s se ne te k te
we t te r s a h ke h u n se
ne te k te ve t te r a n u v a ne
ke b a ge ve

Heke Terywus Ke lélèh: ydonn rekma neku
Ceci le Roi Darius dit: C'est pourquoi notre famille
anuve Akkemene Sytrou nenes. Senetek tewet
illustre Race achéménide on l'appelle. D'institution de tems
ter Sahkehun; Senetek tewet
antique (nous sommes) établis dans le pays; d'institution de tems
ter anuva neke bagave.
antique nous (sommes) des rois illustres.

rekma = a. رکم, rekm, la réunion, l'ensemble, la collection.

neku = p. نکو, niku, bon, excellent, parfait.

Sytrou = se trouve dans les Inscriptions de Naksch-e-Roustem, de Kirmanschah, sur les médailles, dans les livres zend-pehlewys, partout, dans la même application.

nenes = a une physionomie trop indo-germanique pour être l'objet d'un doute quant au sens. Etymologiquement, c'est dans l'houzwaresch une forme affaiblie de la racine نام nâm, le nom, l'appellation.

Senetek = a. سنت sunnuet, par l'institution, de règle, de coutume etc.

tewet = a. توة tewwet, l'heure, le moment, l'époque.

ter = a. تر terr, éloigné, distant; l'origine; la racine.

Sahkehun = a. ساكن sâkèn, établi, ferme, fixé; habitant d'une contrée, colon.

4. (formule ordinaire: Ceci le Roi Darius etc.)

VIII a ke b a n u ve he n ne p ve

g a k u ke re n a h IX m ve

k u y ve te s ve k v a n

v a k a he he ve

VIII akeb anuve hennep vegaku
8 de nos aïeux, pendant une période de tems, ont exercé

kérèn. Ah, IXem vaku yvetes. Vekvan vakahe
la royauté. Moi, j'ai été le IXe Roi. Solidement, je possède

heve.
l'Empire.

akeb = a. عقب, akeb, par derrière, en arrière.

hennep = a. هنو henu, le tems, la période.

kerén = p. كردن kerdèn, faire, كردن سلطنت Seltènèt kerdèn, exercer la royauté.

vekvan = a. وقف, wekf, la stabilité, la solidité, le fait de ne pas changer de place.

5. (formule.)
S u ve ne n U r u
t n a ke v a he y ve te n; U
r u t n a ke v a he te ne s.

Suvenen Urut na kevahe yveten; Urut
Par la gràce d'Ormuzd nous fûmes Rois; et Ormuzd
n kevahe tenes.
nous considéra comme des Rois.

Suvenen = a. سون **seven, l'amour, l'affection.**

La forme Urut, pour Ormuzd, est remarquable. Ce qui s'en approche davantage dans les noms connus, c'est, je crois, le grec *'Ορουδάτης*. **L'auteur du T c h é h a r t c h é m e n dit que le mot** اروند**, A r u n d, signifie en soi: ce qui est grand, vaste ou sublime, et que c'est pourquoi une montagne a été appelée** اروند**, A r w e n d, et un fleuve** اروند**, O r o u n d; c'est l'Orontes. U r u t, qui est une mutilation, est mutilée une seconde fois dans la forme connue du zend pehlewy: A u r a.**

tenes = p. دانستن **danysten, racine** دان **dan. On dit de même en farsy:** اورا شاه میداند **Orâ schâh mydâned, il le tient pour Roi; il est Roi à ses yeux.**

6. (formule.)
(aph.) te h y u s he k a
h be n u t re se t s u ve ne
n U r u t ne v a g u ka
s ve n y ke te.

Tehyus heka bebenut reset, suvenen
Les provinces qui arrivèrent sous mon empire, par la grâce
Urut, ne vaguka uve nykete.
d'Ormuzd, je m'assis dans leur royauté.

benut = p. بانو **banu, ban, maître, gardien. Toutes les modifications slaves de la même racine, ban, pan etc.**

7. (formule.)

(aph.) te h y u s he k a

be n ne te re se t s u ve ne

U r u t 'n t u ve g a he n

n y ke te s .... S u n ne v

te s u b u be te r y he s

u me n u .....

tehyus heka be bennete reset, suvenen
Les provinces qui tombèrent sous mon empire, par la grâ
Urut, 'ntu vegahe ne nykete, s .. Sunnevete
d'Ormuzd, je me suis assis dans leur souveraineté ... elles fure
subu be teryhe sumenu ...
soumises avec empressement, dans l'obscurité du ciel (la nuit) ..

'ntu = p. intu, dans.

teryhe = p. تاریکی tarighy, l'obscurité.

sumenu = p. اسمان asmân, le ciel.

.... |

V. y ve te s

yvetes ..
fut ou furent. Le passage est effacé et illisible.

8. (formule.)

(aph.) te h y u s h

u s he se ne r a ne ve

u r u ve r re te ve he ka y

a ne ve te s y ve

Tebyusba tus he sener anevete, tur
Les provinces dont les dispositions furent mauvaises, je les
averrete, ve heka ysner anevete syven mu
traitai avec violence, et elles qui eurent de la vertu, mon affection
ta ke vut.
fut sur elles.

tus = a. توس tus, la disposition, le naturel.

sener = a. صناره, qui est d'un mauvais naturel, pervers.

tur = p. زور, la violence, la force compressive.

averreke = p. آوردن avurden, racine آور, apporter. زور آوردن employer la violence, traiter avec violence, molester, opprimer.

ysner = p. هنر huner, la vertu, le mérite.

syven = a. سون seven, l'amour, l'affection [1]).

te = p. tu, dans, sur. [?]

an = est une préposition explétive; comme le parsy, toutes les langues iraniennes et les langues germaniques en joignent volontiers à une racine verbale. Elle contient l'idée de possession: y s n e r a n e v e t e, elles furent dans la vertu.

ve ve sa a ......
fragment d'un passage illisible.

S u ve ne u U r u t u . . . u u

Suvenen Urut ......
Par la grâce d'Ormuzd, ...

(sph.) te h y u s fe n ne v y te

ke v u 'n t a he ke ve te ve te

r u s v y d u y ve te s.

---

1) Wenigstens h i e r z u müssen wir bemerken, dass seven, liebend, nicht arabisch, sondern türkisch ist. D. Red.

Tehyus fennevyte kevu 'nta hekeve...
Les provinces furent sages qui furent (restèrent) dans la légalité
ve terus vydu yvetes.
et (leur) bouclier fut notre refuge.

feune = a. فنّ fenn, la sagesse, la raison, la réflexion. [?]

heke = a. حقّ hekk, la justice, le droit, la légalité.

terous = a. ترس turs, le bouclier.

vydu = p. ويدا vyda, le recours, l'aide, le refuge. [?]

Pour le moment, mon Général, je dois me borner à cet aperçu. Des modifications deviennent nécessaires dans les méthodes suivies jusqu'à ce jour pour le déchiffrement des autres espèces cunéiformes, qui deviendront beaucoup plus accessibles; mais ce n'est pas le lieu d'en parler ici.

Non seulement un problème philologique assez embarrassant se trouve résolu et des inscriptions murales, en trop petit nombre, deviennent explicables; mais, ce qui est d'une importance supérieure, une classe extrêmement nombreuse de cylindres n'aura plus de mystère.

J'ai besoin d'ajouter que si j'ai pu vaincre des difficultés qui ont arrêté des hommes auxquels je n'oserais me comparer, c'est à leurs beaux travaux, à leurs patientes et ingénieuses re[cherches] que je dois mon succès, et sans rappeler les noms d[e] tous ces maîtres, je ne puis inscrire ici qu'avec l'expression l'admiration la plus vive ceux de Grotefend et de Rawlinson.

Die Chronologie im Buche der Jubiläen,

auf ihre biblische Grundlage zurückgeführt und berichtigt

von

Prof. Dr. Krüger in Braunsberg.

Nicht in jedem Zeitalter war es einem palästinischen Juden möglich, eine biblische Chronologie von Adam bis Moses aufzustellen, wie sie das Buch der Jubiläen enthält; deshalb soll in aller Kürze zuerst von der Zeit der Abfassung dieses Buches die Rede sein.

In Form einer dem Erzvater Isaak in den Mund gelegten Weissagung spricht das Buch der Jubiläen (Ewald's Jahrbuch III. S. 26) von der Eroberung des Philisterlandes und der Einnahme von Gaza durch Alexander d. Gr.; denn das ist nach Aussage der Geschichte das einzige Mal, wo Macedonier (Chittäer, vgl. 1 Macc. 1, 1; 8, 5) und Philister sich feindlich gegenüberstanden. Der äusserste terminus a quo der Abfassung des Buches ist also 332 v. Chr. — Auf den äussersten terminus ad quem kann man schliessen aus dem neuen Kalender, welchen der Verfasser den Juden in Vorschlag bringt. Seit Erbauung des zweiten Tempels lebten die Juden unter der milden persischen Oberhoheit in beneidenswerther Ruhe, waren als Gottes heiliges Volk sich selbst genug, hielten sich von heidnischen Völkern und deren Gebräuchen fern, und bedienten sich demgemäss auch ihrer altherkömmlichen Zeitrechnung, indem sie mit dem ersten Erscheinen des Neumondes am Abendhimmel ihre Monate, und mit dem Monat, in dessen zweiter Hälfte die Getreideernte zu hoffen war, ihr Jahr anfingen, welches aus 12 bis 13 Mondmonaten bestand. Unter Alexander d. Gr., welcher auf dem Durchzuge die Juden seiner Herrschaft ohne Schwertstreich einverleibte und sich ihnen sehr gnädig erwies, blieben ihre innern Verhältnisse unverändert. Aber nach Alexanders Tode standen die Juden in so nahen Berührungen mit fremden Herrschern und Völkern, dass ein Abschliessen in früherer Weise nicht mehr möglich war. Wie die Juden unserer Zeit ihre Feste nach ihrem Kalender ordnen, im bürgerlichen Leben aber des gregorianischen Kalenders sich bedienen, so mussten sie nach Alexanders Tode mit fremdem Kalenderwesen wenigstens b e k a n n t w e r d e n. Im 1ten Jahrhundert nach Alexanders Tode standen die Juden mit einigen

Unterbrechungen unter der Herrschaft der Ptolemäer. Unter diesen wurde, wie die Inschrift von Rosette bezeugt, nach ägyptischem und zugleich nach macedonischem Kalender datirt (Ideler, Handbuch der Chronologie I. 397. 398). Das ägyptische Jahr hatte 365 Tage oder 12 Monate zu 30 Tagen und noch 5 Ergänzungstage, und man rechnete darnach, obgleich man wusste, dass das tropische Jahr etwas länger sei (Ideler I. 93 ff.). Was den Kalender der Macedonier anbelangt, so war vor der Regierung Alexanders der Monat Lous parallel dem 3ten attischen Monat Boëdromion, seit Alexander aber parallel dem 1ten attischen Monat Hecatombaeon, und so blieb es bis zur Einführung des römischen Kalenders (Ideler I. 395. 402 ff. 405), woraus folgt, dass Athener und Macedonier seit Alexander d. Gr. denselben Kalender gehabt haben. Die meisten Griechen bedienten sich aber nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Diodor (XII, 36) bis auf seine Zeit, d. h. bis auf die Zeit des Caesar und Augustus, des 19jährigen Cyklus, welchen 432 v. Chr. der Athener Meton aufgestellt hatte, und in welchem 19 Sonnenjahre gleich 235 Mondmonaten oder 6940 Tagen, also das tropische Sonnenjahr zu $365\frac{5}{19}$ Tagen gerechnet wurde. Man merkte bald, dass dieses Sonnenjahr zu lang sei, und um 330 v. Chr. bestimmte Kallippus es zu $365\frac{1}{4}$ Tagen, und noch genauer der spätere Hipparch; aber im bürgerlichen Leben blieb der metonische Cyklus in Gebrauch. — Schon 320 kam Jerusalem unter die Gewalt des Ptolemaeus Lagi. Aber der Verfasser des Buches der Jubiläen kennt weder das zu kurze Jahr des ägyptischen Kalenders zu 365 Tagen; noch das zu lange aus dem Cyklus des Meton zu berechnende Jahr des griechisch-macedonischen Kalenders zu $365\frac{5}{19}$ Tagen; ihm ist aus dem Leben nur das aus 12 oder 13 Mondmonaten bestehende Jahr der Juden bekannt und er hat davor einen starken Widerwillen. Nach ihm hat Gott die Sonne gemacht „zu einem grossen Zeichen auf der Erde für die Tage und Sabbate und Jahre und Jubiläen und alle Jahreszeiten", der Mond dagegen „verderbt die Zeiten und kommt jedes Jahr um 10 Tage voraus"; wenn nicht die ganze Festordnung verkehrt werden solle, meint er, müsse man das Jahr zu 52 Wochen oder 364 Tagen rechnen (Jahrbuch II. 234—246). Man sieht, es ist ein ziemlich roher Versuch bei den Juden ein Sonnenjahr einzuführen, den ein in nachexilisch-jüdischer Abgeschlossenheit verharrender, in den Zeitrechnungen fremder Völker durchaus unerfahrener Jude gemacht hat, und das Buch kann kaum nach 320 v. Ch. geschrieben sein. Der griechische Name des berühmten Gesetzlehrers Antigonus von Socho ist Beweis eines grossen griechischen Einflusses auf die Juden unter den ersten Ptolemäern; ein für Zeitrechnung sich interessirender Jude konnte unter ihrer Herrschaft unmöglich ein Sonnenjahr von 364 Tagen in Vorschlag bringen. Die Ehre der Erfindung eines

n Sonnenjahres gebührt [illegible] nicht dem Verfasser des
s der Jubiläen, sondern er hat es aus dem 7ten Kapitel
uches Henoch entnommen (vgl. Jahrbuch II. S. 240), wel-
Buch trotz der Kap. 54, 9 vorkommenden [illegible] Parther und
r viel älter ist, als man gewöhnlich annimmt, weil Kap. 54
-6 und 9—12 offenbar fremdartige Zusätze sind.
st das Buch der Jubiläen zwischen 332 und 330 v. Ch
rieben, so ist seine Abfassung noch genauer in die erste
nach Alexanders Tode zu setzen, etwa in das Jahr 322
i den Mund des Erzvaters Isaak [illegible] fordert der Ver-
die Juden auf, was das Schwert der Macedonier von den
tern übrig gelassen habe, das möchten sie durch ein Straf-
ht mit Stumpf und Stiel ausrotten (III. S. 26. 27). Unter
herrschaft Alexanders wie unter der der Ptolemäer wäre ein
n Strafgericht unmöglich, und die Aufforderung dazu un-
g gewesen; denn Juden und Philister waren denselben Herr-
n unterthan, welche dergleichen auf ihrem Gebiete nicht
det hätten. Nach Alexanders Tode waren im Orient alle
gelöst, und da ist ein solches Gelüste bei einem exclu-
Juden erklärlich.

Kurz vor der Abfassung des Buches der Jubiläen wurde der
l auf dem Berge Garizim gebaut und die Samariter hatten
tens seitdem, wenn nicht schon früher, ihren Pentateuch;
lange nach der Abfassung unseres Buches wurde die Ueber-
g der LXX angefertigt: der samaritanische Pentateuch
nd die LXX haben an der für die alttestamentliche Chro-
e so wichtigen Stelle Exod. 12, 40. 41 Lesarten, die weder
ich noch mit den masoretischen übereinstimmen. Man war
in der biblischen Chronologie durchaus uneinig, und wir
uns nicht wundern, wenn in derselben Zeit das Bibel-
r unseres Verfassers a. a. O. Lesarten darbot, welche
ner der drei genannten Urkunden übereinstimmten.

vor ich das Buch der Jubiläen einem eingehenden Stu-
iterwarf, hatte ich im Index Lectionum des Königl. Ly-
osianum in Braunsberg für das Wintersemester 1855—56
eisen versucht, dass Exod. 12, 40. 41 ursprünglich stand:
Wohnen der Kinder Israels, das sie wohnten in Aegypten,
Jahre und 4 דֹּרוֹת שָׁנִים [1]). Und es geschah, als vorüber
30 Jahre und 4 Jahrhunderte, לְמִצֵאת־אַבְרָהָם מֵאוּר כַּשְׂדִּים
לָלֶכֶת אֶל־אָ — es geschah an ebendemselben Tage, dass
are des Jahve auszogen aus dem Lande Aegypten." Die
ion zu 40 Jahren gerechnet, hätten darnach die Israeliten
ypten gewohnt 30 Jahre und 4 × 40 Jahre, d. i. 190
Gleichzeitig gab die Stelle Gen. 35, 28 dem Isaak nicht

---

[1]) Vgl. שַׁבְּתוֹת שָׁנִים Lev. 25, 8 — oder שָׁבֻעִים יָמִים Dan. 10, 2.

bensjahre, und noch Josephus lässt ihn in
ch der Rückkehr des Jakob aus Mesopota-
q. I. 22, 1); und während nach dem maso-
Gen. 25, 26 Esau und Jakob 15 Jahre vor dem
n Jahre 60 Isaaks geboren werden, geschieht
hus erst nach dem Tode Abrahams, weil er da-
Zahl 60, sondern 80 las (Antiqq. I. 18, 1).
r Genesis ist für diese Zahlen des Josephus. Da
ge in Aegypten Jakob 130, Joseph 40 Jahre alt
ach den Zahlen des Josephus im Jahre 185 Isaaks
nd Joseph 15 Jahre alt; Joseph wurde also im Alter
16 Jahren nach Isaaks Tode verkauft, und so
Widerspruch gegen die betreffenden masoretischen
h die Genesis. Denn 1) erst nach dem Bericht über den
ks (Gen. 35, 27—29) wird die Verkaufung Josephs er-
n. 37, 2). Dieses ist keine Nachholung, denn 2) alle
Jakobs kommen, ihn wegen des Verlustes des Joseph zu
Unter den Tröstenden führt der Verfasser nicht mehr
aak an, weil nach seinem Dafürhalten Isaak damals schon
war (Gen. 37, 35). 3) Joseph erkundigt sich bei seinen
ern eben so wenig nach seinem Grossvater Isaak, wie nach
er Mutter Rachel, wohl aber nach seinem Vater Jakob, weil
e bei seiner Verkaufung schon todt waren, dieser aber lebte
en. 45, 3). — Was ausserdem für die Ursprünglichkeit der
ahlen des Josephus spricht, ist, dass sich die Gründe nach-
weisen lassen, weshalb sie in die masoretischen umgewandelt
worden sind. Ich werde Gelegenheit haben, unten auf diese
Gründe aufmerksam zu machen.

Nach diesen uralten und echten Lesarten, von denen ich hier
habe sprechen müssen, weil der Verfasser des Buches der Jubi-
läen Einiges davon in seinem Bibelexemplar noch vorgefunden
hat, zählte man die 430 Jahre vom Auszuge Abrahams aus Ur
Kasdim bis zum Auszuge der Kinder Israels aus Aegypten in
folgender Weise. Abraham zieht 70 Jahre alt aus Ur Kasdim am
15ten Tage des Jahres 1, wohnt in Haran 5 Jahre und zieht von
da nach Kanaan im Jahre 6, Isaak wird geboren 31, Jakob ge-
boren 111, Isaak stirbt 216, Jakob zieht mit seinen Söhnen
nach Aegypten 241, nach 190 Jahren ziehen die Kinder Israels
aus Aegypten am 15ten Tage des Jahres 431.

Als Exod. 12, 40 für das ursprüngliche דֹּרוֹת שָׁנִים durch
einen leicht erklärbaren Schreibfehler sich מֵאוֹת שָׁנָה eingeschl
chen hatte, war die Thür geöffnet zu allerlei Veränderungen
diesem und im folgenden Verse. Die wenigsten Spuren ände
der Gewaltthätigkeit trägt noch der masoretische Text. Er l
V. 41 bloss den oben restituirten terminus a quo aus und
. es geschah nach Verlauf von 430 Jahren — es ge
..selben Tage, dass alle Heere des Jahve au

aus dem Lande Aegypten.“ Vergleicht man Gen. 8, 6. 13, so muss man die Reassumtion des ויהי in V. 41, nachdem weiter nichts als die Zahl der Jahre angegeben worden ist, als einen stylistischen Fehler, und wenigstens als eine Härte anerkennen; darum unterlässt auch Cod. 319 bei de Rossi die Reassumtion des ויהי, und 4 Codices bei Kennikott, so wie 6 bei de Rossi suchen den Vers dadurch stylgerecht zu machen, dass sie mit Streichung der ganzen ersten Hälfte ihn mit dem zweiten ויהי anfangen lassen. Das reassumirte ויהי des masoretischen Textes ist aber ein sicheres Zeichen, dass zwischen ihm und dem ויהי am Anfange des Verses ursprünglich viel mehr gestanden hat, als jetzt. Glücklicherweise sind wir zur Ausfüllung der Lücke nicht auf blosse Conjectur angewiesen. — In dem jetzigen gedruckten Texte ist zwei Mal von denselben 430 Jahren die Rede. Man glaubte eine Verbesserung anzubringen, wenn man V. 41 für „und es geschah, als vorüber waren 430 Jahre“ setzte: „und es geschah, als s i e vorüber waren“, ויהי מקצן. So hat es Hieronymus gefunden, welcher übersetzt: Quibus expletis. — Ferner waren die 430 Jahre vom Auszuge aus Ur Kasdim bis zum Auszuge aus Aegypten durch den Tod des Isaak in zwei Hälften von 215 Jahren zerfallen. Eine Reminiscenz an Hälften der 430 Jahre bewirkte dann in einem und dem andern Codex eine Umwandlung des מקצן in מחצה. Es ist dieses besonders hervorzuheben, weil nebst Andern auch der Verfasser des Buches der Jubiläen im Anfange des V. 41 ויהי מחצה gelesen hat.

Der vulgäre Text des Josephus in Antiqq. II. 15, 2 lehrt, dass vom Eintritt Abrahams in Kanaan bis zum Einzuge der Kinder Israels in Aegypten 215 Jahre verflossen seien, und der Aufenthalt in Aegypten eben so lange gedauert habe. Aber das ist nicht des Josephus eigene Meinung, sondern von einem Spätern in seinen Text eingeschmuggelt. Aber Josephus muss da auch von 430 und 215 Jahren gesprochen haben, sonst hätte der Spätere keine Gelegenheit gehabt, eine vermeintliche Verbesserung anzubringen. Nach Josephus haben die Israeliten 400 Jahre in Aegypten gewohnt (Bell. Jud. V. 9, 4, Antiqq. I. 10, 3; II. 9, 1). Vom Tode Isaaks, welcher nach den Zahlen des Josephus im Jahre 105 Jakobs stattfand, verstrichen bis zum Einzuge in Aegypten oder bis zum Jahre 130 Jakobs 25 Jahre. Als Termin, von welchem 430 Jahre verstrichen seien bis zum Auszuge aus Aegypten, hat also Josephus den Auszug Jakobs aus Succoth in Gilead nach Sichem i m L a n d e K a n a a n angenommen (Gen. 33, 17. 18), und hat dieses Ereigniss in das Jahr 180 Isaaks, 100 Jakobs und 10 Josephs gesetzt. Diese Rechnung des Josephus beruht auf der Lesart in Exod. 12, 40, welche auch die LXX darbieten: „Das Wohnen der Kinder Israels, das sie wohnten im Lande Aegypten u n d i m L a n d e K a n a a n, sind 430 Jahre“. — Diese 430 Jahre kann Josephus nicht hal-

t haben; denn es bietet sich kein Ereigniss dar, welches in
s Mitte derselben gesetzt werden könnte. Er hat also den
i0 Jahren 215 Jahre vorhergehen lassen, indem er rechnete
m Auszuge aus Ur Kasdim bis zum Auszuge aus Haran 10
ahre, vom Auszuge aus Haran bis zur Geburt Isaaks 25 Jahre,
on der Geburt Isaaks bis zum Wohnen der Kinder Israels in
Kanaan 180 Jahre. Hätte er wie V. 40, so auch V. 41 mit LXX
gleichförmig gelesen, so wäre es ihm gar nicht möglich gewesen,
die Zeit vom Auszuge aus Haran bis zum Wohnen der Kinder
Israels in Kanaan zu bestimmen, da über die Dauer des Aufenthaltes Abrahams in Haran die Bibel keine ausdrückliche Angabe
hat. Da ihm aber eine Spielerei mit Zahlen ohne Weiteres nicht
imputirt werden darf, so muss geschlossen werden, dass er die
seiner Rechnung zu Grunde liegende Angabe in V. 41 vorfand,
indem er daselbst las: „Und es war eine Hälfte (d. h. eine halb
so lange Zeit, 215 Jahre), seit dem Auszuge Abrahams
aus Ur Kasdim, um zu reisen in das Land Kanaan.“
Gerade ebenso hat, wie sich unten herausstellen wird, 400 Jahre
früher als Josephus in V. 41 schon der Verfasser des Buches
der Jubiläen gelesen.

Der Text, welchen Josephus in Exod. 12, 40. 41 las, hat
in einem und dem andern Bibelexemplar in Gen. 35, 28 die Veränderung der ursprünglichen Zahl 185 in 180 veranlasst. Von
Alters her war man gewohnt, vom Auszuge aus Haran bis zum
Tode Isaaks 215 Jahre zu rechnen; setzte man nun mit Josephus
den Aufenthalt in Haran zu 10 Jahren an, so blieben für Isaak
nur 180 Lebensjahre übrig.

Die jetzige Angabe in Antiqq. II. 15, 2 rührt von einem
Spätern her, welcher zunächst in Exod. 12, 40 las wie der samaritanische Pentateuch, Cod. A der LXX und die Itala: „Das
Wohnen der Kinder Israels und ihrer Väter, das sie wohnten im Lande Kanaan und im Lande Aegypten, sind 430
Jahre.“ Ein Theil derer, die so in V. 40 lasen, hatten in ihrem
Texte eine Nöthigung, die 430 Jahre durch den Einzug in
Aegypten in 2 Hälften zu zerlegen und in Gen. 25, 26 die ursprüngliche Zahl 80 in 60 zu verwandeln. Da nämlich Isaak
25 Jahre nach der Ankunft Abrahams in Kanaan geboren wurde,
und Jakob bei dem Einzuge in Aegypten 130 Jahre alt war, so
konnten von Isaaks bis Jakobs Geburt nicht mehr als 60 Jahre
sein, wenn der ganze Zeitraum 215 Jahre betrug. Diese gewaltsame Veränderung hing mit ihrem biblischen Texte in Exod.
12, 41 zusammen, wo sie nach Streichung des dazwischen Stehenden nur die ersten und letzten Worte der Lesart des Josephus
fanden: וַתְּהִי מֶחֱצָה אֶל־אֶרֶץ כְּנָעַן, d. h. es gehörte die eine
Hälfte davon dem Lande Kanaan. Man sage nicht, es hätte dann
הַמֶּחֱצָה oder מֶחֱצָתָן stehen müssen; denn in der nachexilischen
Sprache heisst auch מֶחֱצָה allein, ohne Artikel und ohne Suffix

ine Hälfte des in Rede stehenden Gegenstandes (Mena-
4, 5).
er Verfasser des Buches der Jubiläen lässt Esau und Jakob
len Augen Abrahams aufwachsen, und den Isaak 10 Jahre
m Einzuge in Aegypten sterben, als Jakob 120 Jahre alt
Er hat also in Gen. 25, 26 und 35, 28 die masoretischen
gelesen. Aber wenn das Bibelexemplar des Josephus in
12, 40. 41 noch Ursprüngliches und Unechtes durcheinander
so kann sich im Bibelexemplar unseres Verfassers um so
ich manches Uralte und Echte erhalten haben, da er 400
früher als Josephus schrieb. Nach sorgfältiger Durchfor-
der ganzen Zeitrechnung im Buche behaupte ich nun:
rfasser las Exod. 12, 40 gerade das, was ich vor 2 Jah-
ursprünglichen Text der Stelle aufgestellt habe, nur dass
anders interpretirte; in V. 41 las er gerade so wie Jose-
Sein Text war: „Das Wohnen der Kinder Israels, das sie
n in Aegypten, sind 30 Jahre und 4 דֹּרוֹת שָׁנִים, und es
Vohnen in Aegypten) war die Hälfte seit dem Auszuge
ms aus Ur Kasdim, um zu reisen in das Land Kanaan.
s geschah an ebendemselben Tage, dass alle Heere des
auszogen aus dem Lande Aegypten." Mit andern Worten:
ufenthalt in Aegypten hat gedauert 30 Jahre und 4 דורות
und vom Auszuge Abrahams aus Ur Kasdim bis zum Aus-
ms Aegypten ist die doppelte Zeit vergangen.
er Verfasser lässt die Kinder Israels in Aegypten wohnen
172 bis 2410 nach Erschaffung Adams, also 238 Jahre
0 Jahre und 4 Perioden von 52 Jahren. Das Wort דור
auch eine Sippe, eine Vereinigung von vielem Gleicharti-
id Zusammengehörigen, so דוֹר צַדִּיק Ps. 14, 5 die From-
Ein דוֹר שָׁנִים musste dem Verfasser zunächst mehr als 40
sein; denn zu 40 Jahren gerechnet, wären vom Auszuge
r Kasdim bis zum Einzuge in Aegypten 30 Jahre und
) Jahre, d. h. 190 Jahre verflossen, während nach den
des Verfassers sogar vom Auszuge aus Haran bis zum
e in Aegypten 215 Jahre vergangen sind. Man sollte nun
, als eine solche Jahrsippe hätte sich dem Verfasser sein
m von 49 Jahren aufdrängen müssen; denn dann hätten
aeliten 226 Jahre in Aegypten gewohnt und Abraham in
11 Jahre. Aber einerseits hat bei dem Verfasser die Pe-
von 49 Jahren schon ihren festen und bestimmten Namen

Jahren zu gebrauchen, so hat er neben der bei ihm so beliebten Sippe von 52 Wochen zur Erklärung seines Textes in Exod. 12, 40 auch eine Sippe von 52 Jahren in Vorschlag gebracht, und er konnte um so mehr hoffen, damit Anklang zu finden und seinem, schon im Buche Henoch vergebens in Anregung gebrachten, Sonnenjahr von 52 Wochen Anhänger zu erwerben, da bei dieser Rechnung Abraham gerade nach zurückgelegten 52 Lebensjahren mit Beginn der zweiten Jahrsippe seines Lebens aus Ur Kasdim zog; denn vom Jahre 75 Abrahams, da er von Haran auszog, sind nach den Zahlen des Verfassers 215 Jahre bis zum Einzuge in Aegypten, also 238 Jahre vom Jahre 52 Abrahams. Nach gefälliger brieflicher Mittheilung des Herrn Prof. Dr. Dillmann in Kiel lässt die in Tübingen aufbewahrte Abschrift der äthiopischen Uebersetzung des Buches der Jubiläen den Abraham die Götzenbilder verbrennen und aus Ur Kasdim ziehen „im 2ten Jahr des Lebens Abrahams". Offenbar ist das nicht richtig; nach dem Obigen hat da ursprünglich gestanden: „in der zweiten Jahrsippe (דּוֹר שָׁנִים, oder vielleicht auch kurzweg דּוֹר) des Lebens Abrahams."

Ist aber 2172 das Jahr des Einzugs in Aegypten, dann ist Abraham geboren nicht Jub. 39, Woche 2 Jahr 7 = 1876 (III. S. 2), sondern 1882;
Abraham zieht nach Haran nicht 40. 6. 7 = 1953 (S. 4), sond. 1957;
das Jahr vor Isaaks Geburt nicht 41. 4. 6 = 1987 (S. 11), sond. 1981;
Jakob geboren nicht 42. 6. 2 = 2046 (S. 16), sond. 2042.
Die jetzigen Zahlen im Buche lassen also den Abraham geboren werden 6 Jahre früher und aus Haran ziehen 4 Jahre früher, so wie den Isaak 6 Jahre später, den Jakob 4 Jahre später geboren werden, und so wimmelt die Geschichte von Abraham ab voller Zahlen, die weder unter einander stimmen, noch mit dem Jahre des Einzugs. Aber während die Geburtsjahre der Erzväter eine hervorragende chronologische Wichtigkeit haben und darum aus irgend einem Grunde leicht einer Veränderung unterworfen wurden, treten andere Ereignisse ihres Lebens und ihre Todesjahre chronologisch in den Hintergrund und sind darum gegen Veränderungen mehr gesichert. Sie sind in Harmonie mit den nach den Jahren des Einzugs berechneten Zahlen und enthalten den Beweis, dass gerade das Jahr 2172 als Jahr des Einzugs vom Verfasser angesetzt sei und die Abweichungen danach zu berichtigen seien. Dahin gehört 1) Nach III. S. 18 gibt Abraham, 175 Jahre alt, dem Isaak Lehren und Ermahnungen im Jahre 42. 7. 6 = 2057, und ist hiernach 1882 geboren. — 2) Das Jahr 42. 2. 3 = 2019 ist das Jahr 127 der Sara (S. 15), also das Jahr 137 Abrahams, wenn dieser 1882 geboren ist; er war bekanntlich 10 Jahre älter als Sara. — 3) Isaak stirbt 45. 1. 6 = 2162 im Alter von 180 Jahren (S. 49), wenn er 1982 geboren ist. — 4) Jakob stirbt 45. 5. 4 = 2188, im Laufe seines

147sten Lebensjahres (S. 63), wenn er 2042 geboren ist. — Auf mehr dergleichen wird unten besonders aufmerksam gemacht werden.

Woher kommt es nun, dass eine Menge von Zahlen im Buche der Jubiläen corrumpirt ist? Die Corruptionen in den jetzigen Zahlen lassen sich auf zwei Gründe zurückführen.

I. Unser Buch erzählt, dass 47. 2. 2 = 2263, gerade drei Jubiläen vor dem Auszuge und 90 bis 91 Jahre nach dem Einzuge der König von Aegypten einen Krieg gegen den König von Kanaan unternommen habe, und dass bei dieser Gelegenheit die Gebeine sämmtlicher Söhne Jakobs, die des Joseph ausgenommen, nach Kanaan zur Beisetzung gebracht worden seien (S. 64). Levi aber kann als der 3te Sohn der Lea nicht vor dem 10ten Dienstjahre Jakobs geboren sein, war somit etwa 4 Jahre älter als Joseph und bei dem Einzuge in Aegypten 44 Jahre alt. Ist er 137 Jahre alt geworden (Exod. 6, 16), so kann er 2263 nicht in Kanaan beigesetzt sein, sondern stand damals erst im 135ten Jahre. Der Verfasser, dem es in erster Linie auf Darlegung der biblischen Chronologie ankommt, wird einen solchen Fehler schwerlich gemacht haben, sondern sein Bibelexemplar gab dem Levi höchstens 134 volle Lebensjahre. Unser Verfasser kann dreist als alter Zeuge für eine solche Variante in Exod. 6, 16 angeführt werden. Die jetzigen 137 Lebensjahre Levi's haben nun verschiedene Zahlenveränderungen im Buche der Jubiläen bewirkt. Man hielt das Jahr 2263 als Jahr der Beisetzung in Kanaan fest und rechnete: 1) Levi, nicht vor dem 10ten Dienstjahre Jakobs geboren, hat vom Einzuge in Aegypten bis zu seinem Tode nicht 90, sondern 93 volle Jahre gelebt; der Einzug in Aegypten, das 10te Dienstjahr Jakobs und damit der ganze Aufenthalt Jakobs bei Laban, so wie die damit zusammenhängenden vorangehenden und folgenden Begebenheiten sind 3 Jahre früher anzusetzen — und so stehen jetzt die Zahlen im Buche, welche in der Geschichte Jakobs sich um seinen Aufenthalt in Mesopotamien drehen. Da 40 Jahre vor dem Einzuge, als Jakob 90 Jahre alt war, Joseph im 14ten Dienstjahre seines Vaters geboren wurde, so ist Jakob im 76ten Lebensjahre nach Mesopotamien gereist, nicht 44. 2. 1 = 2115, wie es jetzt S. 32 heisst, sondern 2118. Im Jahre vorher empfängt er den Segen Isaaks (S. 29), und 5 Jahre vor diesem Segen giebt er seiner Mutter das Versprechen, aus der mesopotamischen Verwandtschaft zu heirathen (S. 27), nicht 44. 1. 2 = 2109, sondern 2112. Aus der Veränderung dieses letzten Datums gingen dann andere Veränderungen hervor. Jakob, damals 70 Jahre alt, konnte zu seiner Mutter nur sagen, er sei bereits 10 Jahrwochen alt, und schon 30 Jahre quäle ihn Esau mit der Zumuthung, gleich ihm von den Töchtern der Kanaaniter zu heirathen. Da diese Unterredung aber 3 Jahre früher angesetzt war, so stimmten die 10

Jahrwochen und die 30 Jahre nicht mehr mit dem ursprünglichen Geburtsjahr Jakobs. Man suchte den Widerspruch dadurch zu entfernen, dass man S. 27 in den Text setzte „9 Jahrwochen" und „22 Jahre", und S. 16 das Geburtsjahr Jakobs von 2042 auf 2046 herabrückte. So erhielt man von 2046 bis 2109 einen Zeitraum von 63 Jahren oder 9 Jahrwochen, und volle 22 Jahre seit der Verheirathung des Esau. — 2) Hat Jakob volle 20 Jahre gedient, so stand Joseph im 7ten, und Jakob selbst im 97ten Lebensjahre bei seinem Abzuge von Laban. Zog nun Jakob nicht 2138, sondern schon 2135 von Laban, so war er 2038, sein Vater Isaak 1978 geboren, und der Auszug aus Haran trifft auf 1953, statt auf 1957. Woher es komme, dass die Differenz von 3 auf 4 gestiegen, wird unten erklärt werden. Mit diesem neuen Jahre des Auszuges aus Haran hängt dann wieder das jetzige Jahr des Auszugs aus Ur Kasdim zusammen. Nach dem Auszuge aus Ur Kasdim liess der Verfasser den Abraham 3 Jahrwochen mit seinem Vater Tharah in Haran wohnen, im 22ten Jahre den göttlichen Befehl zur Reise nach Kanaan erhalten, und denselben im 23ten Jahre nach Erlernung der hebräischen Sprache (denn bis dahin sprach er chaldäisch) ausführen. Als nun der Auszug aus Haran 4 Jahre früher angesetzt war, wandelte man die 3 Jahrwochen um in 2 Jahrwochen (S. 4), und setzte den Auszug aus Ur Kasdim 2 Jahre später, von 40. 4. 2 auf 40. 4. 4 = 1936. Der Auszug aus Ur Kasdim fand nach dem Verfasser in der 2ten Jahrsippe des Lebens Abrahams statt. Eine Sippe von 52 Jahren war aber im Leben nicht üblich, eben so wenig wie eine Sippe von 52 Wochen. Aber in 54 Paraschen war der Pentateuch zerlegt für die 54 Sabbate des Schaltjahres, und so liess man den Abraham nach zurückgelegtem 54ten Lebensjahr aus Ur Kasdim ziehen. — 3) Da bei 137 Lebensjahren Levi's der Einzug in Aegypten 3 Jahre früher stattgefunden, und der Aufenthalt in Aegypten nicht 238, sondern 241 Jahre gedauert hat, so sind vom Auszuge aus Ur Kasdim bis zum Auszuge aus Aegypten 482 Jahre verstrichen, und von Abrahams Geburt bis zum Auszuge aus Aegypten noch 52 Jahre mehr, nämlich 534 Jahre. Folge dieser Rechnung war, dass das ursprüngliche Geburtsjahr Abrahams 1882 umgeändert wurde in 1876 = 39. 2. 7 (S. 2), wonach sich dann auch das 70 Jahre früher angesetzte Geburtsjahr des Tharah richtete.

II. Einem Spätern war es unglaublich, dass Lea in den ersten 7 Jahren nach der Hochzeit mit längerer Unterbrechung dem Jakob 7 Kinder geboren habe. Er veränderte die Geburtstage der Kinder der Lea in der Art, dass er sie innerhalb der ganzen auf die Hochzeit folgenden Dienstzeit Jakobs vertheilte und den Joseph von der Rachel nicht im 14ten, sondern im 20ten Dienstjahre geboren werden liess. Nach diesem Verbesserer rüstet sich Jakob bald nach der Geburt des Joseph zum wirk-

lichen Abzuge (S. 35), und der als neugebornes Kind aus Mesopotamien gebrachte Joseph ist nach ihm 17 Jahre in Kanaan geblieben, bis er von seinen Brüdern verkauft wurde (S. 64). Die Herabsetzung der Geburt des Joseph aus dem 14ten in das 20te Dienstjahr führte folgende Veränderung mit sich. Die Geburtsjahre des Abraham, Isaak, Jakob und Joseph liegen 100, 60 und 90 Jahre auseinander. Da nun nach dem Verbesserer Joseph 6 Jahre später geboren war, als der ursprüngliche Text des Buches der Jubiläen wollte, so musste er auch die Geburtsjahre der andern Erzväter 6 Jahre später ansetzen, und so wurde nach ihm Isaak nicht 1982, sondern 1988 geboren. Wenn der Verbesserer wie bei Isaak auch bei Abraham und Jakob verfuhr, so sind seine Zahlen bei letztern zum zweiten Male aus den oben angegebenen Gründen verändert worden.

Was die Zahlen anbelangt, so hat der abyssinische Schreiber mit lobenswerther Sorgfalt sein Original copirt. Schreibfehler kommen fast nur vor bei Angabe des Jubiläums, in welchem sich dieses oder jenes Ereigniss zugetragen habe. Sie sind leicht zu erkennen, und in der Dillmann'schen Uebersetzung berichtigt worden. Die übergrosse Mehrzahl der jetzt falschen Zahlen sind absichtliche vermeintliche Verbesserungen.

In der Geschichte von Adam bis zur Fluth hat sich der Verfasser an die Zahlen des samaritanischen Pentateuches gehalten. Für die Zeit von der Fluth bis zur Geburt des Nahor hat er Zahlen, die sich durch keine andere Urkunde controliren lassen, und darum unangetastet bleiben müssen, wenn nicht der Context eine Berichtigung erzwingt.

Es folgen nun die nothwendigen Textesrestitutionen, so wie Bemerkungen zu einzelnen Stellen.

Ewald's Jahrbuch II. 240 Z. 1 muss es heissen: „und sie gebar ihm im 4ten [Jahre der 6ten Woche] den Henos". — Zwischen der Geburt des Seth und des Henos liegen nach Sam. 105 Jahre, und Henos ist geboren i. J. 235 = 5. 6. 4.

S. 240 Z. 13. Die Geburtsjahre des Kainan und Malalel, sowie des Henoch und Methusalah sind richtig nach dem samaritanischen Pentateuch. Nach diesem ist aber Jared 65 Jahre nach Malalel geboren, i. J. 460 = 10. 3. 5, 1 Jahr früher als jetzt im Buche der Jubiläen steht.

S. 241 Z. 22: „und nannten seinen Namen Lamech [im 3ten Jahr der Woche]." Lamech ist nach Sam. 67 Jahre nach Methusalah geboren, 654 = 14. 3. 3.

S. 245, Z. 23: „26 Jubiläen".

S. 246, Z. 10: „13 Sabbate". — Der Verfasser, welcher nach dem Vorgange des Buches Henoch sein Sonnenjahr mit dem Frühlings-Aequinoctium begann, musste jedes Vierteljahr zu 91 Tagen oder 13 Wochen rechnen. Die beiden ersten Monate jedes Vierteljahres rechnete er wie das Buch Henoch zu

30, den dritten zu 31 Tagen. Die Veränderung ist nach der wirklich üblichen jüdischen Zeitrechnung gemacht worden, in welcher 3 Monate niemals 13 volle Wochen haben.

S. 250, Z. 12. 13. 14: „Und im 30ten Jubiläum in der 5ten Woche im 1ten Jahr [nahm er sie zum Weibe, und] sie gebar ihm einen Sohn im 5ten Jahre, und er nannte seinen Namen Ebor.“ Mit Ausnahme des in Klammern Eingeschlossenen wird Alles in der Handschrift dargeboten. Der Zusatz ist gerechtfertigt, weil auch sonst das Jahr der Heirath und das Jahr des im Geschlechtsregister folgenden Sohnes besonders angegeben wird. Salah heirathet 18 Jahre alt, und zeugt 22 Jahre alt den Heber; aber es wird ein verhältnissmässig so sehr geringes Alter motivirt durch die Angabe, dass er wuchs und sich ein Weib nahm. Die Begebenheit ein Jubiläum später zu setzen ist kein Grund vorhanden.

S. 255, Z. 10 muss stehen bleiben „des 34ten Jubiläums“.

Jahrbuch III. S. 2, Z. 2 und 4: „in der 7ten Woche“ und „im 6ten Jahr dieser Woche“ — Tharah ist nämlich nicht 37. 6. 7, sondern 37. 7. 6 = 1812 geboren, 70 Jahre vor Abraham.

S. 2, Z. 16 und 19: „in der 3ten Woche“ und „im 6ten Jahr dieser Woche“ — Abraham geboren 39. 3. 6 = 1882.

S. 3, Z. 1: „im 7ten Jahr der 5ten Woche“. — Da das 14te Jahr Abrahams vorher schon erwähnt ist, soll hier das 15te Jahr angedeutet sein. Die ursprünglichen Data sind Z. 11 und 33 stehen geblieben. Im 1ten Jahr der 3ten Woche seines Lebens ertheilt Abraham schon Unterricht in Anfertigung zweckmässiger Geräthe, im 1ten Jahr der 4ten Woche tritt er als Religionslehrer auf, heirathet aber erst im 1ten Jahr der 7ten Woche seines Lebens.

S. 3, Z. 39: „Und im 2ten דור שָׁבֻעִים des Lebens Abrahams, d. i. im 2ten Jahr der 4ten Woche“. — Das Jahr 1934 = 40. 4. 2, in welchem Abraham das 52te Lebensjahr beendigte und das 53te begann.

S. 4, Z. 3. 4: „in Charran 3 Jahrwochen. Und in der 7ten Woche im 3ten Jahr stand Abraham auf.“

S. 4 vorletzte Zeile: „während der 6 Monate des Jahres. Und es war das 4te Jahr der 7ten Woche“. — Der Auszug aus Haran fällt 40. 7. 4 = 1957, als Abraham 75 Jahre alt war.

S. 5, Z. 27: „im 5ten Jahr, in der 7ten Woche“ — das Jahr nach dem Auszuge aus Haran.

S. 5, Z. 35: „Abram nach Aegypten im 7ten Jahr der Woche, und wohnte in Aegypten „1 Jahr“, ehe ihm sein Weib geraubt wurde.“ — Abrahams Reise nach Aegypten findet nach dem Texte 3 Jahre nach dem Auszug aus Haran statt. Derjenige, welcher den Auszug aus Haran 4 Jahre früher ansetzte, hätte eigentlich durch das ganze Buch die Zahlen darnach verändern müssen. Er wartete aber auf eine gute Ge-

legenheit, die 4 Jahre zu verrechnen, und setzte hier 5 Jahre für 1 Jahr. Ein 5jähriges Wohnen Abrahams in Aegypten bis zur Wegnahme der Sara ist indessen an und für sich höchst unwahrscheinlich, und passt auch gar nicht in den Context. Abraham kann nur das 7te Jahr der 7ten Woche im 40ten Jubiläum in Aegypten gewohnt haben; im 1ten Jahre der 1ten Woche des 41ten Jubiläums wird ihm Sara genommen; nachdem er sie wieder erhalten, zieht er aus Aegypten und wohnt östlich von Bethel im 2ten Jahr, und im 3ten Jahr der 1ten Woche kehrt er laut S. 6, Z. 1 wieder nach Bethel zurück, wo er schon im 1ten Jahre seines Aufenthalts in Kanaan gewesen war. Im 4ten Jahr derselben Woche trennt sich nach dem Texte Lot von ihm. In dieselbe Woche fällt noch der Sieg Abrahams über die Könige aus Morgenland, welche den Lot gefangen weggeführt hatten, und „nach dieser Geschichte" kam erst das 10te Jahr seit Abrahams Eintritt in Kanaan, das Jahr vor der Geburt des Ismael, welches noch das 7te Jahr derselben Woche war.

S. 6, vorletzte Zeile: „Und nach dieser Geschichte, im 7ten Jahr dieser Woche" — Es soll das Jahr vor der Geburt des Ismael sein. Dieses wie das Geburtsjahr Ismaels selbst ist 3 Jahre früher angesetzt, wie viele Data im Leben Jakobs.

S. 7, Z. 32: „Wissen sollst du, dass dein Same Pilgrim sein wird in einem fremden Lande und man sie unterjochen und plagen wird 4 דֹּרוֹת שָׁנִים" — Ob der Verfasser so in Gen. 15, 13 gelesen habe, mag dahingestellt bleiben. Er hat wenigstens geglaubt, dass so gelesen werden müsse, und hat so in seinem Buche geschrieben. Der Verfasser bezog die Zeitangabe in Gen. 15, 13 nicht auf das Wohnen der Israeliten in Aegypten, sondern auf ihr Leiden daselbst. Die Leiden begannen aber nach dem Tode Josephs, stiegen nach dem unglücklichen Feldzuge Pharao's gegen den König von Kanaan, und erreichten den Gipfelpunkt in der Zeit, als Moses geboren wurde (III. 64. 65). Vom Tode Josephs bis zum Auszuge aus Aegypten sind nach dem Verfasser 168 Jahre oder mehr als 3×52 Jahre; was aber mehr als 3 Jahrsippen beträgt, kann schon „4 Jahrsippen" heissen. Wenn ferner das 4te Geschlecht aus dem fremden Lande nach Kanaan zurückkehren soll, so ist damit gesagt, dass 3 Geschlechter daselbst aussterben werden. Als das erste Geschlecht der Abrahamiden in Aegypten müssen mit Ausschluss des greisen Jakob und der kleinen Kinder die in voller Manneskraft stehenden Söhne Jakobs angesehen werden. Dieses ganze Geschlecht starb in Aegypten (Exod. 1, 6), und unter ihnen Levi. Auch ihre Söhne und Grosssöhne starben in Aegypten, darunter Kehat und Amram; das 4te Geschlecht aber, zu welchem Moses gehörte, zog aus Aegypten nach Kanaan.

Trotz den masoretischen Lesarten in Exod. 12, 40. 41 werden in der gangbaren jüdischen Chronologie die 400 Jahre in Gen. 15, 13 von der Geburt Isaaks bis zum Auszuge aus Aegypten gerechnet. So geschah es auch in der ältesten Zeit, als Exod. 12, 40. 41 und demzufolge Gen. 25, 26 und 35, 28 noch das Richtige darboten. Als aber Exod. 12, 40. 41 in Unordnung gerathen war, musste das auch auf Gen. 15, 13 Einfluss ausüben.

S. 8, Z. 15: „Ismael im 1ten Jahr der 2ten Woche" — Ismael wurde geboren 11 Jahre nach dem Auszüge aus Haran, im Jahr 86 Abrahams, 1968 = 41. 2. 1.

S. 8, Z. 17: „Und im 7ten Jahr der 3ten Woche". — Die Beschneidung wurde eingesetzt, als Ismael 13, und Abraham 99 Jahre alt war, 1981 = 41. 3. 7. Woher es komme, dass im jetzigen Text hier 5 Jahre zu spät das Datum steht, und nicht 6, wie bei den folgenden Begebenheiten, wird bald unten angegeben werden.

Die Beschneidung wird nach dem Verfasser eingesetzt im 3ten Monat, in der Mitte des Monats, als Abraham das Fest der Erstlinge der Getreideernte feierte. In der Mitte des 3ten Monats hatte Gott auch mit Abraham einen Bund geschlossen, wie früher in demselben Monat mit Noah (II. 245; III. 7. 8), und wenn zur Erneuerung des Bundes das Volk Israël jedes Jahr das Wochenfest feiern soll, so fällt dieses nach der Ansicht des Verfassers auf jeden Fall auch in die Mitte des 3ten Monats. Wie ist das möglich? — Der Verfasser theilt den Tag sowohl wie die Nacht in 3 Theile (III. 68). Ebenso hat er auch seinen Monat in 3 Theile zerlegt, so dass die 1te und 2te Dekade von Tagen die beiden ersten Theile des Monats, und die letzten 10 oder 11 Tage den 3ten Theil des Monats ausmachen. In der Zeit vom 11ten bis zum 20ten Tage des 3ten Monats soll also nach ihm das eintägige Wochenfest gefeiert werden. Der Verfasser beginnt sein Jahr von 52 Wochen mit dem Frühlings-Aequinoctium. Der 14te Tag des 1ten Monats, an welchem das Paschalamm geschlachtet wird, trifft in seinem Jahre immer auf einen Sabbat, und das 7tägige Fest der ungesäuerten Brode vom 15ten bis 21ten des 1ten Monats nimmt immer die folgende Woche von Sonntag bis Sonnabend ein. Vor der Mitte unseres April, etwa 3 Wochen nach dem Frühlings-Aequinoctium, ist in Palästina die Gerste nicht reif. Reift sie früh, so soll, wie der Verfasser die Stelle Lev. 23, 11 aufgefasst hat, am Sonntag, dem 22ten des 1ten Monats die Gerstengarbe dargebracht werden, und das Wochenfest fällt auf den 11ten des 3ten Monats; ist die Gerste am 22ten des 1ten Monats aber noch nicht reif, so soll man eine Woche warten, und die Gerstengarbe Sonntag den 29ten des 1ten Monats darbringen und das Wo-

chenfest am 18ten des 3ten Monats feiern. Gelegentlich mache ich darauf aufmerksam, dass hieraus folge, dass der Verfasser unter einem Klima gewohnt habe, in welchem 4 Wochen nach dem Frühlings-Aequinoctium durchschnittlich die Gerstenernte im Gange war, was auf das südliche Palästina passt. Zu andern Gründen, welche für Palästina als Vaterland des Verfassers sprechen, kann dieser unbedenklich hinzu genommen werden.

S. 11, Z. 20 wieder wie das vorhergehende Datum: „im 7ten Jahr der 3ten Woche" — Im Text wird kurz vorher schon des 3ten Monats des folgenden Jahres gedacht, in welchem Isaak geboren wurde. Da nach dieser Erwähnung wieder vom Jahre der Beschneidung die Rede sein soll, so musste der Verfasser es zum zweiten Male genau bezeichnen. Einem Leser fiel aber die zweimalige genaue Bezeichnung desselben Jahres auf, und er setzte an erster Stelle ein Jahr früher.

S. 12, Z. 36: „im 2ten Jahr der 4ten Woche". — Gerade 1 Jahr nach der Geburt wird Isaak entwöhnt, 1983 = 41. 4. 2.

S. 13, Z. 32 ist höchst wahrscheinlich das ursprüngliche Datum für die Opferung Isaaks, 41. 7. 1 = 2003. Im Jahre 1982 geboren, stand Isaak damals im Alter von 21 Jahren. Josephus oder ein späterer Verbesserer desselben fand vielleicht gerade in unserem Buche dasselbe Datum für die Opferung Isaaks, aber auch das falsche Datum 1953 für den Auszug aus Haran, und lässt darum den Isaak bei der Opferung 25 Jahre alt sein (Antiqq. I. 13, 2). Von dem jetzigen Geburtsjahr Isaaks sind bis 2003 nur 15 Jahre.

S. 15 ist das Todesjahr der Sara richtig geblieben, und ebenso das Jahr der Rückkehr Abrahams nach Hebron.

S. 15, Z. 5 v. u.: „Und im 6ten Jahre derselben" — Isaak heirathet 40 Jahre alt, 44. 2. 6 = 2022. Durch Gen. 24, 67 liess sich ein Leser verführen, die Heirath des Isaak 1 Jahr nach dem Tode seiner Mutter Sara zu setzen.

S. 16, Z. 2: „Im 5ten Jahr der 5ten Woche". — Esau und Jakob geboren, als Isaak 60 Jahre alt war, 2042 = 42, 5. 5.

S. 17, Z. 5 }
S. 18, Z. 9 } die ursprünglichen Data.

S. 20. — Nachdem vorangegangen ist, dass Abraham 175 Jahre alt, i. J. 2057 dem Isaak Lehren und Ermahnungen gegeben habe, wird erzählt, dass i. J. 2060 Isaak und Ismael den Abraham besucht hätten, um bei ihm das 7tägige Fest der Erstlinge der Ernte (d. i. das Opferfest im 1ten Monate) zu feiern, und ausdrücklich wird hinzugefügt, dass dieses das Jahr sei, in welchem Abraham starb. Dieses lässt sich nur so erklären, dass das Bibelexemplar des Verfassers dem Abraham nicht 175 (קעה), sondern 178 (קעח) Lebensjahre gab,

und dass er dieser Lesart vor der andern, die ihm bekannt war, den Vorzug ertheilte. Zeile 31 ist darum auch „178 Jahre alt" zu setzen, und S. 22 letzte Zeile: „Und er hatte gehabt 3 Jubiläen und 4 Jahrwochen und 3 Jahre, 178 Jahre".

S. 25 und 26 sind die ursprünglichen Data stehen geblieben. Zu bemerken ist, dass die 3 Jahrwochen, welche Isaak in Geraro zubrachte, eigentlich nur 20 volle Jahre und etwas darüber betragen, von 43. 4. 2 bis 43. 7. 1. Diese Notiz wird zur Berichtigung einer andern Stelle sich sehr dienlich erweisen.

S. 27, Z. 16: „im 5ten Jahr" — Es geschah 5 Jahre vor dem Segen Isaaks, als Jakob 70 Jahre alt war, 44. 1. 5 = 2112. — Z. 32: „10 Jahrwochen" — letzte Zeile: „30 Jahre lang".

S. 29, Z. 8: „im 3ten Jahr der 2ten Woche". — Jakob empfängt den Segen Isaaks 44. 2. 3 = 2117.

S. 32, Z. 23: „im 4ten Jahr der 2ten Woche". — Jakob reist nach Mesopotamien 44. 2. 4 = 2118.

S. 33, Z. 16: „im 4ten Jahr der 3ten Woche". — Jakobs Heirath 2125.

S. 34. — Die jetzigen Geburtstage der Kinder Jakobs stehen unter dem Einfluss einer zwiefachen Corruption, weil erstlich der ganze Aufenthalt Jakobs bei Laban, also auch das Jahr seiner Hochzeit, 3 Jahre früher angesetzt ist, sodann auch die Geburtstage seiner Kinder auf die ganze Dienstzeit Jakobs nach der Hochzeit vertheilt sind. Die jetzigen Geburtstage rühren nicht vom Verfasser unseres Buches her; denn 1) Dan, der älteste Sohn der Balla, welche nach der Bibel und auch nach unserem Verfasser erst nach der Geburt des Juda dem Jakob beigegeben wurde, muss wenigstens 9 Monate nach Juda geboren sein, ist aber nach den beiderseitigen jetzigen Geburtstagen 1 Jahr 9 Monate und 6 Tage älter als Juda. — 2) Aus andern Stellen im Buche lassen sich die vom Verfasser herrührenden Geburtsjahre von 2 Kindern Jakobs nachweisen und lauten anders als in der jetzigen Geburtsliste. Im Jahre 2143 = 44. 6. 1 wird Dina geschändet und zur Ehe begehrt, und ist „ein kleines Mädchen von 12 Jahren" (S. 36); sie ist also nach dem Verfasser 2131 geboren. Joseph stirbt 46. 6. 2 = 2242 im Alter von 110 Jahren (S. 64); er ist also nach dem Verfasser 2132 geboren, und darum auch bei dem Einzuge der Israeliten in Aegypten 40 Jahre alt. — Wie ist unter solchen Umständen eine Restitution der echten Geburtstage möglich?

Jakob zieht zu Laban nach der jetzigen Angabe i. J. 2115 — soll heissen 2118, und von Laban weg am 2ten Tage des 1ten Monats 2135 — soll heissen 2138. Wenn nun Jakob 2118 die weite Fussreise von Kanaan nach Mesopotamien machte, und sich einen Monat als Gast bei Laban aufhielt, so haben seine Dienstjahre doch noch in demselben Jahre anfangen

müssen, wenn die ganze Dienstzeit mit einigem Recht eine 20-jährige zu nennen war. Begann die Dienstzeit gegen Ende des Jahres 2118, so hatte Jakob am 21ten Tage des 1ten Monats 2138 über 19 volle Jahre gedient und konnte wohl im Affect diese Zeit „20 Jahre“ nennen. Dieses war ohne Zweifel die Meinung unseres Verfassers, und sie hat sogar eine gute Stütze in der Bibel. In der Zeit, welche nach beendigtem 14ten Dienstjahre verstrich, hatte Laban 10 Mal den Lohn Jakobs geändert, natürlich am Schlusse des 1ten Halbjahres das 1te Mal, und am Schlusse des 10ten Halbjahres das 10te Mal, so dass Jakob im 11ten Halbjahr seines Dienstes um Lohn von Laban weggezogen zu sein scheint (Gen. 29, 14; 31, 38. 41). Der Umstand nun, dass nach unserem Verfasser die Dienstjahre Jakobs noch im Laufe des Jahres 2118 begannen, und dass wir von 2 Kindern Jakobs genau das Jahr wissen, in welches der Verfasser ihren Geburtstag setzte, giebt uns die Anhaltspunkte, um mit ziemlicher Sicherheit die Geburtsliste der Kinder Jakobs aufzustellen, wie sie von der Hand des Verfassers kam.

Die ersten 4 Söhne der Lea musste der Verfasser in möglichst kurzen Fristen aufeinander folgen lassen. Hat Jakob gegen Ende des 7ten Dienstjahres im 12ten Monat 2125 geheirathet, so ist geboren:

Ruben am 14ten Tag des 9ten Monats 44. 3. 5 = 2126, im 8ten Dienstjahr;
Simeon am 21ten Tag „des 6ten Monats“ 44. 3. 6 = 2127, im 9ten Dienstjahr;
Levi am 1ten Tag „des 4ten Monats“ 44. 3. 7 = 2128, im 10ten Dienstjahr;
Juda am 15ten Tag „des 1ten Monats“ 44. 4. 1 = 2129, im 11ten Dienstjahr.

Im 12ten Dienstjahre um die Zeit der Weizenernte, im 2ten Monat, als Lea über 1 Jahr nach der Geburt des Juda keine neue Leibesfrucht empfangen hatte, bringt der etwa 3½ Jahr alte Ruben, wie Kinder pflegen, die zufällig gefundenen Alraunen zu seiner Mutter. Dieses wird Veranlassung, dass Lea nach 9 Monaten den Issachar gebiert, am 4ten Tag „des 11ten Monats“ 44. 4. 2 = 2130, im 12ten Dienstjahr; und im 13ten Dienstjahr Jakobs am 7ten Tag „des 9ten Monats“ 44. 4. 3 = 2131 werden Zabulon und Dina geboren, welches nach dem Verfasser Zwillinge waren.

Von den Kindern der Balla ist nach der Bibel und unserem Verfasser Dan wenigstens 9 Monate nach Juda geboren, und da kein Grund ist Tag und Monat seiner Geburt anzufechten, am 9ten Tag des 6ten Monats 44. 4. 2 = 2130; desgleichen Naphtali am 5ten Tag des 7ten Monats (2131 oder) 2132.

Von den Kindern der Zalpha ist Gad später als Juda, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch später als Dan, aber früher als Issachar geboren (denn Zalpha wurde später als Balla dem Jakob beigegeben, aber vor der Geschichte mit den Alraunen); und da wiederum kein Grund ist, Tag und Monat seiner Geburt zu verwerfen, am 12ten Tag des 8ten Monats 2130; desgleichen Aser am 2ten Tag des 11ten Monats (2131 oder) 2132.

Nach der Geburt des Joseph will Jakob mit seinen Weibern und Kindern von Laban fortziehen, weil die 14 Dienstjahre für die Weiber zu Ende waren (Gen. 30, 25. 26). Es liegt nahe, unter diesen Kindern alle in den vorhergehenden Versen genannten Kinder, und den Joseph als das jüngste von ihnen zu verstehen. Da nun der 2te Tag des 11ten Monats 2132 für die Geburt des Aser offen bleiben muss, so hat der Verfasser die Geburt des Joseph gesetzt auf den 1ten Tag „des 12ten Monats" 2132, in das 14te Dienstjahr Jakobs.

Da es dem Veränderer nicht darauf ankam, die Zeiten von einer Geburt bis zur andern um Tage, sondern um Monate und Jahre zu verlängern, so haben die Tage durchweg, und bei Ruben und den Kindern der Mägde auch die Monate eine Präsumtion für ihre Echtheit, und sind darum in der obigen Zusammenstellung unverändert beibehalten. Auf das mosaische Gesetz, dass die Frau 7 Tage nach der Geburt eines Sohnes für die eheliche Beiwohnung unrein sei, ist dabei ebenfalls die gebührende Rücksicht genommen worden; denn dergleichen Gesetze wurden nach dem Verfasser alle schon von den Erzvätern befolgt.

S. 35, Z. 12. — Die Worte „als Rahel den Joseph geboren hatte" sind zu streichen. Sie sind ein in den Context nicht passender Zusatz des Verfertigers der jetzigen Geburtsliste von den Kindern Jakobs.

S. 35, Z. 26: „Im 3ten Jahr der 5ten Woche" zieht Jakob von Laban, 2138.

S. 36, Z. 9: „im 4ten Jahr der 5ten Woche in diesem Jubiläum ging er über den Jordan, und wohnte jenseits des Jordans". — Jakob geht über den Jordan 2139. Er hatte vorher in Succoth, östlich vom Jordan gewohnt, und zog jetzt auf die gegenüberliegende Seite des Jordans. Auf den Wohnort des Verfassers kann man aus dieser Bezeichnung nicht schliessen.

S. 36, Z. 16 v. u. ist das richtige Datum stehen geblieben. Es ist das Jahr, in welchem Dina 12 Jahre alt war, 2143. Im 7ten Monat dieses Jahres weigert sich Isaak wegen hohen Alters bei der Feierlichkeit in Bethel zu erscheinen. Da alte Leute bei solchen Gelegenheiten ihr angefangenes Jahr für voll zu rechnen pflegen, so liess der Verfasser den Isaak sagen, er sei bereits „162 Jahre" alt. Derjenige aber, welcher

die vorangehenden Begebenheiten 3 Jahre früher ansetzte, dem war Isaak auch 3 Jahre vor diesem Datum schon 162 Jahre alt, bei diesem Datum also 165 Jahre. — S. 41, Z. 2 ist darum „162 Jahre" zu setzen.

S. 43 hat die Geburt des Benjamin, und

S. 45 die Verkaufung des Joseph das ursprüngliche Datum. Nach dem restituirten Geburtsjahre stand Joseph damals im 17ten Lebensjahre.

S. 46 und 47 ist ebenfalls das rechte Todesjahr der Rebecca stehen geblieben. Sie wurde aber nicht 150, sondern „155 Jahre" alt, oder 3 Jubiläen 1 Woche und 1 Jahr nach S. 49. — Ihr Alter und Todesjahr ist in der Bibel nicht angegeben. Der Verfasser; auf eine runde Zahl angewiesen, liess sie 20 Jahre später als Isaak geboren sein, so dass sie bei der Heirath 20 Jahre alt war.

S. 49, Z. 14. — Das richtige Todesjahr Isaaks, 2162, in welchem er nach unserem Verfasser 180 Jahre alt starb.

S. 50, Z. 9 v. u. — Lea stirbt 2167. Da ihr Alter und Todesjahr in der Bibel nicht angegeben ist, so war der Verfasser wiederum auf eine runde Zahl angewiesen. Nach ihm ist von der ersten Bekanntschaft Lea's mit Jakob bis zu ihrem Tode ein volles Jubiläum vergangen, wenn Jakob 2118 zu Laban gekommen ist.

S. 56 und 57. Die Zahlen in der Geschichte Juda's sind nicht zu ändern. Sie sind interessant, als alter Versuch die bekannte chronologische Schwierigkeit zu lösen.

S. 63, Z. 3 v. u. — Das Jahr 2188 ist das vom Verfasser angesetzte Todesjahr Jakobs. Zwar hatte Jakob damals sein 147tes Lebensjahr noch nicht beendet, aber der Verfasser rechnete es um so eher für voll, da 147 Jahre gerade 3 Jubiläen ausmachen.

S. 64, Z. 15 und 16: „Und 10 Jahrwochen war die ganze Lebenszeit des Joseph, die er nach der Ankunft seines Vaters lebte".

Z. 20: „10 Jahre war er in Kanaan geblieben" — Den Jordan überschreitend kam Jakob mit seinen Söhnen aus Gilead nach Kanaan im Jahre 2139, und im Jahre 2149 wurde Joseph verkauft. Es ist aber auch möglich, dass ursprünglich stand: „bis zum 17ten Jahre war er in Kanaan geblieben".

S. 64 und 65. Das Todesjahr des Joseph, so wie das Geburtsjahr des Moses sind richtig geblieben.

S. 66, Z. 8 muss es heissen: „Und im 4ten Jahr der 3ten Woche des 49ten Jubiläums gingst du, und bliebst 5 Wochen und 5 Jahre." — Man war gewohnt, den Moses mit 40 Jahren nach Madian fliehen, und 40 Jahre daselbst wohnen zu lassen (Apostelgesch. 7, 23. 30). Die 40 Jahre vor der

Flucht theilte unser Verfasser wieder in 2 gleiche Theile zu vollen 20 Jahren. Waren aber 20 Jahre vollendet und das 21te auch nur eben angefangen, so nannte man diesen Zeitraum schon „3 Jahrwochen", wie es der Verfasser auch S. 25, Z. 37 thut. Ein Späterer verstand dieses aber so, dass Moses buchstäblich 6 Jahrwochen oder 42 Jahre beendet habe und im 43ten Lebensjahre geflohen sei. Darum lässt er den 2330 geborenen Moses im Jahre 2372 fliehen. Ihm war aber auch die vulgäre Ansicht bekannt, dass das Leben Mose's bis zu seinem Auftreten vor Pharao durch die Flucht in 2 gleiche Theile zerlegt werde, und nun rechnete er: hat Moses 42 volle Jahre bis zur Flucht und ebenso viel in Madian verlebt, so ist er im 85ten Lebensjahre vor Pharao aufgetreten, oder es waren zu seinen 42 Lebensjahren bei der Flucht noch 6 Wochen und 1 Jahr hinzugekommen.

S. 68. — Die Bibel befiehlt, dass am 14ten des 1ten Monats das Osterlamm geschlachtet werden solle בין הערבים (Lev. 23, 5), oder בערב (Deut. 16, 6), und was davon bis zum בקר nicht verzehrt sei, solle verbrannt werden (Exod. 12, 10). Wie hat der Verfasser diese Verordnungen aufgefasst? — Er theilt das *νυχθήμερον* auf doppelte Weise in 2 Theile. 1) So lange die Sonne scheint, ist nach ihm der Tag, יום, so lange sie nicht scheint, die Nacht, לילה; den Tag sowohl wie die Nacht theilt er dann wieder in 3 Theile. — 2) ערב besteht aus dem 3ten Drittel des Tages und den beiden ersten Dritteln der Nacht, בקר umgekehrt aus dem letzten Drittel der Nacht und den beiden ersten Dritteln des Tages. Die ganze Feierlichkeit mit dem Osterlamm soll nach dem Verfasser stattfinden innerhalb des ערב. Geschlachtet soll es werden im letzten Drittel des Tages, gegessen innerhalb der 2 ersten Drittel der Nacht, oder „bis zum 3ten Theil der Nacht" exclusive, und was vom Fleische „bis zum 4ten Theil der Nacht" — so ist Zeile 29 zu lesen — nicht verzehrt ist, soll verbrannt werden. — Die Mischna fasst das ערב und בקר der Bibel anders auf. Sie erlaubt das Essen des Fleisches vom Osterlamm nur bis Mitternacht (Zebachim 5, 8). Nach ihr fängt also der בקר gleich nach Mitternacht an, desgleichen der ערב gleich nach Mittag. Denn Vormittags das Osterlamm zu schlachten, ist nach ihr eine Uebertretung des Gesetzes in Lev. 23, 5; gleich nach Mittag aber kann das Schlachten des Osterlammes vor sich gehen, und vor Eintritt der Dunkelheit sind sämmtliche Osterlämmer geschlachtet (Pesachim 5, 1. 3. 10).

Neben der obigen Bedeutung von ערב, in welcher es eine Hälfte des *νυχθήμερον* bezeichnet, bedeutet es auch die *ὀψία* der Griechen, die Zeit des Sonnenunterganges. Obgleich nun der Verfasser des Buches der Jubiläen unter בין הערבים das letzte Drittel des Tages, die Mischna aber den ganzen Nach-

mittag versteht, so sind doch beide einig in der **Worterklärung**. Die Zeit vom Anfange des עֶרֶב in erster Bedeutung bis zum עֶרֶב in zweiter Bedeutung heisst bei beiden בֵּין הָעַרְבַּיִם, und der sprachliche Unterschied besteht nur darin, dass in der Mischna der עֶרֶב in erster Bedeutung früher anfängt.

Um den Knäuel mit einander nicht stimmender Zahlen im Buche der Jubiläen zu entwirren, hatte ich nach Einschlagung verschiedener Wege zu wiederholten Malen hoffnungslos die Arbeit aus der Hand gelegt, bis ich zu meiner grossen Freude die Lösung des Räthsels fand, und damit eine authentische Bestätigung des ursprünglichen Textes in Exod. 12, 40 entdeckte, wie ich ihn vor 2 Jahren aufzustellen gewagt und zu erweisen versucht hatte, desgleichen einen neuen gewichtigen Zeugen für das, was Exod. 12, 41 im masoretischen Texte ausgefallen ist. Dem künftigen Herausgeber des äthiopischen Textes des Buches der Jubiläen glaube ich mit Veröffentlichung dieser Arbeit einen wesentlichen Dienst zu erweisen. Möchte das für Aufhellung der Religions-Alterthümer des Volkes Gottes so wichtige Buch mit treuer lateinischer Uebersetzung doch bald erscheinen.

Nachträgliche Berichtigung zu S. 284 u. 285.

Ganz so wie Flavius Josephus hat der Verfasser des Buches der Jubiläen in Exod. 12, 41 denn doch nicht gelesen. Die Differenz erstreckt sich aber nicht weiter, als auf das erste Wort. Josephus las וַתְּהִי מֶחֱצָה וגו׳ (es war eine halb so lange Zeit, nämlich 215 Jahre, seit dem Auszuge Abrahams aus Ur Kasdim u. s. w.) — der Verfasser des Buches der Jubiläen dagegen las וַיְהִי מֶחֱצָה וגו׳ (nämlich der מוֹשָׁב in Aegypten betrug eine Hälfte der seit dem Auszuge Abrahams aus Ur Kasdim bis zum Auszuge aus Aegypten verflossenen Zeit). Im Bibelexemplar des Josephus war das Wort מֶחֱצָה Subject, im Bibelexemplar des Verfassers des Buches der Jubiläen Prädicat des Satzes.

Ueber einen Helm mit arabischen Inschriften.

Von

Prof. E. Rödiger.

Mit einer Inschriften - Tafel.

Der Helm, über welchen ich hier einige kurze Bemerkungen mittheilen will, wurde von Sr. Erlaucht dem Herrn Grafen Botho zu Stollberg-Wernigerode im Sommer 1857 während eines Aufenthalts in Venedig bei einem Antiquar angekauft und dort für italienische Arbeit gehalten. Ueber seinen früheren Besitzer oder Aufbewahrungsort ist mir nichts bekannt; jetzt befindet er sich auf dem Schlosse in Wernigerode, von wo er mir durch Vermittelung des Herrn Dr. E. Förstemann zur Ansicht zugeschickt wurde. Er ist von Eisen [1]), hat oben eine Spitze, und unten an der vordern Seite ist durch drei je aus zwei Gelenken bestehende messingene Kettchen eine eiserne Stirndecke befestigt. Beinahe die ganze äussere Fläche dieser Stirndecke nimmt eine arabische Inschrift ein, die auf der Tafel unter Nr. 1 in Originalgrösse abgebildet ist. Die, wie alles Andere auf dem Helme, in Umrisslinien eingeschnittenen Schriftzüge sind echt und schön, nur in Arabesken verschlungen, wie oft in dergleichen decorativen Inschriften. In der Zeichnung mit schwarzen Linien auf weissem Grunde tritt die Schrift deutlicher vor die Augen, als auf dem Helme selbst, wo alles nur die Eine Eisenfarbe hat. Möglich, dass die Linien ursprünglich vergoldet waren, wie häufig auf orientalischen Waffenstücken; doch lässt sich dies nicht sicher behaupten, da keine Spur von Vergoldung zu sehen ist. Die Inschrift lautet:

---

1) Das gebräuchliche arab. Wort für einen eisernen Helm ist خُوذَة, das aus dem gleichbedeutenden pers. خود entstanden ist, bei den Beduinen طاس (s. Burckhardt, Notes on the Bedouins and Wahábys p. 56. D. Uebers. S. 44), letztere Benennung von der Form hergenommen, denn طاس bedeutet auch Kelch und Schale aus Metall. Vgl. das hebr. קוֹבַע und כּוֹבַע Helm, mit dem verwandten גְּבִיעַ Kelch, קֻבַּעַת Blumenkelch.

العز في الطاعة والغنا في القناعة

d. h. Die Ehre ist (=beruht) im Gehorsam, und (=wie) der Reichthum in der Genügsamkeit. Der Spruch ist gereimt (—aṭ-ṭâʿah —al-ḳanâʿah), aber nicht metrisch gemessen. Er eignet sich seiner wörtlichen Fassung nach vortrefflich zum Denkspruch für einen Krieger; nur hat er seinem ersten Theile nach ohne Zweifel zugleich eine religiöse Beziehung, denn الطاعة ist auch der specifisch religiöse Ausdruck für den Gehorsam gegen Gott. Und diese höhere Beziehung ist hier wohl um so mehr vorauszusetzen, da das so verzierte Waffenstück schwerlich einem gemeinen Soldaten, sondern eher einem Feldherrn oder Fürsten angehört hat. —

Rings um den untern Theil des Helmes selbst zieht sich, durch Doppellinien abgegrenzt, ein Feld von ungefähr gleicher Höhe, wie die Stirndecke, in welchem in gleichmässiger Reihenfolge eine Schriftgruppe, ein Kreis mit wappenartigen Zeichen, eine verschlungene Arabeske und eine Rosette sich dreimal wiederholen. Die Schriftgruppe ist das erste und zweite Mal genau dieselbe und in allen Einzelheiten übereinstimmend (s. die Taf., Nr. 2); das dritte Mal sieht sie etwas anders aus (ebend., Nr. 3). Das erste der beiden Worte ist ohne Zweifel العالى der Hohe, der Erhabene: was man allenfalls auf den Inhaber des Helmes beziehen oder, was näher zu liegen scheint, als Gottesnamen auffassen kann. Das zweite Wort المالى oder, wie in Nr. 3, الىالى ist schwerer zu verstehn, wenigstens kann ich für jetzt keine genügend sichere Deutung finden. المَآلِى (المَآلِىّ) Plur. von مِئْلاةٌ sudarium seu byssi pars, quam femina manu tenet in planctu, passt gar nicht hieber. Sonst könnte es etwa auch ausgesprochen werden المَآلِىّ, als Adj. relativum zu مَآلٌ Rückkehr, besonders auch von der Rückkehr zu Gott, wie es wirklich mit der Bedeutung „Ad reditus locum alteramque vitam pertinens“ von Meninski aus der türkischen Bearbeitung des Ǵauhari aufgeführt wird (im arab. Original steht nichts davon). Aber ich wüsste ebenso wenig zu sagen, was das hier sollte. Wäre es durch ein Versehen des Gravirers oder des Vorzeichners statt المعالى gesetzt, so gäbe es allerdings einen passenden Sinn, nämlich mit dem ersten Worte verbunden entweder العالى المتعالى der Hohe, der Erhabene, von Gott gesagt, oder العالى المعالى

der erhaben ist durch hohe Eigenschaften, von dem, der den Helm trug. Doch entschliesse ich mich nicht leicht zur Annahme eines solchen dreimal wiederholten Fehlers, weil die Schriftzüge so echt arabisch sind und ein Araber sich in der Aussprache des ع gewiss nicht so leicht irrt, wie ja auch dieser Buchstab in der längeren Inschrift dreimal ganz richtig gesetzt und die Schreibung überhaupt dort ganz correct ist. Vielleicht sieht ein Anderer in dieser Sache besser als ich.

Die Arabeske und die Rosette, welche in diesem Felde mit der Schriftgruppe abwechseln, haben nichts Bemerkenswerthes. Dagegen möchte ich den gleichfalls sich dreimal wiederholenden Kreis, der die von mir als wappenartig charakterisirten Zeichen enthält, nicht ganz mit Stillschweigen übergeben. Die Benennung „wappenartig“ wird jetzt kaum der Rechtfertigung bedürfen, nachdem uns der gelehrte Heraldiker Prof. *Bernd* zu Bonn so viel Wappenähnliches aus dem griechischen und römischen Alterthume sowie aus dem früheren Mittelalter nachgewiesen und erläutert hat [1]). Aus dem Orient, wo es ohne Zweifel viel der Art gegeben hat, konnte derselbe leider nur wenig in den Kreis seiner Forschung ziehen, da bisher noch selten darauf geachtet wurde und es somit an allen Vorarbeiten fehlte. Aber theils möchten sich in den orientalischen Schriftstellern einzelne Andeutungen finden lassen, theils würden vermuthlich die europäischen Waffensammlungen, deren manche, wie z. B. das Waffencabinet Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Carl in Berlin, eine gute Anzahl orientalischer Waffen bergen, einiges Interessante der Art auf Schilden, Helmen, Degen u. s. w. darbieten, wenn man sie zu diesem Zwecke durchsuchen wollte. Ohne Zweifel hat Bernd Recht, wenn er in dem angeführten Werke (Abth. I. S. 420) sagt: „Von Wappen der Saracenen und Mauren würde man mehr wissen, wenn darauf mehr geachtet und danach geforscht worden wäre.“ Er führt darauf aus Carter's Reise von Gibraltar nach Malaga (d. Uebers. Leipzig 1778. 8. Th. 2. S. 331) ein maurisches Königswappen an, welches er auch auf einem hellblauen Ziegelstein gemalt fand, den er selbst aus Granada mitbrachte. Höst in seinen Nachrichten von Marokos und Fes (Kopenhagen 1781. 4. S. 181) bemerkt zwar, dass der König Mulei ʿAli kein Wappen hatte, wenn man nicht einen Halbmond mit einigen Sternen dafür nehmen wolle, womit sein Pferdegeschirr gezeichnet war. Aber es handelt sich hierbei nicht um ein geordnetes Wappenwesen, wie es das moderne

---

1) Die Hauptstücke der Wappenwissenschaft, verfasst und mit vielen Beispielen und Abbildungen erläutert von Dr. *Ch. Sam. Theod. Bernd.* 1. Abth. Bonn 1841. 2. Abth. 1849. 8.

Europa hat, sondern von Erkennungszeichen im Allgemeinen, die man ihrem Zwecke nach mit unsren Wappen vergleichen kann. Bernd verweist a. a. O. noch auf eine Abhandlung *Reinaud's* „Observations générales sur les médailles musulmanes à figure" im Journal asiatique t. III. 1823. p. 331—360, wo einiges hieher Gehörige nachgewiesen wird. Denn auch auf Münzen kommt dergleichen vor, wie die drei eiförmigen Körper auf Timur's Münzen, die er auch auf seinen Geräthschaften führte und seinen Pferden auf die Schenkel einbrennen liess. Uebrigens bestreitet Bernd mit Recht die Meinung Reinaud's, dass muhammedanische Fürsten solche Wappenzeichen erst von den Kreuzfahrern entlehnt hätten, wie er anderwärts noch entschiedener der Ansicht widerspricht, dass Europa sein Wappenwesen durch die Saracenen erhalten. Vgl. noch über die Zeit der Kreuzzüge die von *Bernd* a. a. O. S. 330 ff. gesammelten Nachrichten, und *Reinaud's* description des monumens musulmans du cabinet de M. le duc de Blacas t. I. Paris 1828. 8. S. 75 ff. So mag denn auch jener Kreis auf unsrem Helme solche Wappenbilder einschliessen, die der Ritter vielleicht, wie das öfter vorkommt (Bernd I, 69), zugleich auf seinem Schilde führte. Dass er lediglich zur Verzierung dienen sollte, wie die Kreise mit Arabeske und Rosette, dazu dünkt er mich zu viel Eigenthümliches zu haben. Jedenfalls schien es der Mühe werth, eine Abbildung davon zu geben (s. d. Taf., Nr. 4), um etwaigen weiteren Nachforschungen behülflich zu seyn.

Auch um die Spitze des Helmes her ist durch eine engere und eine weitere Kreislinie ein kleines Feld abgetheilt, das möglicher Weise noch etwas von Schrift enthielt; doch ist das Eisen hier so schadhaft und durchlöchert, dass nichts mehr mit Sicherheit zu erkennen ist ausser einigen Linien, die von der weiteren Kreislinie aus in der Richtung auf die Spitze zu laufen, und die sich auch auf eine strahlenartige Verzierung dieses oberen Theiles beziehen können, wodurch dann die Annahme von Schrift in diesem Felde wegfallen würde.

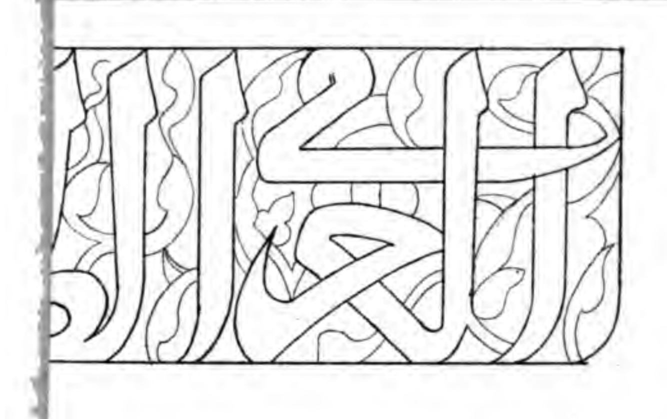
Auf die Beurtheilung des Helmes nach dem Kunstwerth und Charakter der Arbeit verstehe ich mich nicht; ein Kenner solcher Dinge fände darin vielleicht einen Anhalt für ungefähre Bestimmung der Zeit oder der Oertlichkeit, welcher die Arbeit angehört. Der untere Rand des Helmes wie auch die Ränder der Stirndecke sind mit dünnem Kupferblech eingefasst, welches durch Nägel befestigt ist. Hinten nahe über der Einfassung sitzt ein eisernes Oehr, zur Aufnahme eines Riemens oder Bandes bestimmt, und auf jeder Seite ungefähr in gleicher Höhe zwei kupferne Nägel oder Buckel. Die Spitze des Helms ist massiv von Eisen, querdurch geht ein Draht, der vermuthlich

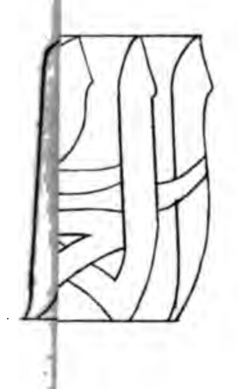
zur Befestigung eines Helmbusches oder dergleichen diente. Die echte und durchaus correcte Form der Schriftzüge lässt kaum bezweifeln, dass dieser Helm aus einer orientalischen Werkstätte hervorgegangen ist; und sollte er dennoch im Abendlande gearbeitet seyn, so müsste er wenigstens mit grosser Sorgfalt nach einem orientalischen Muster gemacht seyn.

Beim Nachsuchen in den in Betracht kommenden Hülfsmitteln, deren mir nur sehr wenige zugänglich sind, fand ich in *Reinaud's* description des monumens du cabinet de M. le Duc de Blacas (Paris 1828. 8.) T. II. p. 308 einen Helm verzeichnet, der im k. Artillerie-Dépôt zu Paris aufbewahrt wird und denselben Spruch als Inschrift trägt, der auf der Stirndecke unsres Helmes steht. Ausserdem scheint an demselben keine Schrift weiter vorzukommen, wenigstens erwähnt Reinaud nichts davon. In den zahlreichen Spruchsammlungen der Araber wird jener Spruch vermuthlich nicht fehlen, in den bisher gedruckten erinnere ich mich nicht ihn gelesen zu haben, wenigstens nicht in der Fassung, die er hier hat, obwohl der Gedanke desselben, besonders der in der zweiten Hälfte ausgedrückte, wenn auch in andern Worten, öfter vorkommt.

---

es Helmes.





4.





Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Einige Bemerkungen zu den persischen Studien des Herrn Grafen von Gobineau.

Von

Dr. M. A. Levy.

Herr Graf von Gobineau hat sich in seinen persischen Studien (s. diese Zeitschr. XI, S. 700 ff.) auch ausgesprochen „sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide". Er glaubt, wie es am Ende seiner Arbeit heisst, dass nunmehr elf Arsakiden bestimmt werden können „avec une rigueur qui ne laisse rien à souhaiter: Arsace I., Tiridate, Artaban I., Mithridate I., Phraate II., Artaban II., Mithridate II., Orode, Gotarsès."

Das wäre allerdings kein geringer Gewinn, den die Numismatik für die dunkele Geschichte der Arsakiden gewonnen hätte. Je höher aber ein solcher Gewinn zu achten ist, um so grösserer Vorsicht bedarf es für die Wissenschaft, ihn sich anzueignen, und im Interesse derselben mag es uns gestattet sein, hier einige Bedenken zu äussern.

Da der Herr Verf. sich nicht darüber ausgesprochen, nach welchem Alphabete er die iranischen Legenden entziffert hat, so dürfen wir wohl die Vermuthung wagen, dass das arische der Entzifferung zu Grunde gelegen habe; denn keines der eigentlich semitischen passt zu derselben. Wie der Herr Graf mit jenem arischen Alphabet für seine Lesung ausreicht, wie er so manche Schwierigkeiten, die von Seiten der Numismatik und der Sprache gegen seine Erklärung auftreten, beseitigen wird, darüber wird hoffentlich seine ausführlichere Arbeit, auf die er verweist, Aufschluss geben. Aber auf einige, wie es uns scheint, entschieden unrichtige Erklärungen müssen wir aufmerksam machen, um dadurch vielleicht fernern Irrthümern vorzubeugen. Die Legenden der letzten Münzen werden gelesen: No. 10: Sak d. i. Sakastania („autrement dit Seïstan"); No. 11: Avers: Sak und Rev. Partan; No. 13: Abestan „c'est le pays d'Abeste, marqué par les ruines de Bost et dont Pline indique la position dans l'Arachosie." Zugegeben, dass die arischen Zeichen ausreichen sollten um diesen Sinn herauszubringen, so wird doch Jeder, der die cilicischen Tarsusmünzen kennt, sogleich in den vorliegenden Stücken barbarische Nachahmungen derselben erkennen und die Legenden nach der aramäischen (phönizischen) Schriftart bestimmen. — Nehmen wir zuerst die Münze No. 11 mit der vollständigsten Legende. Zur

rechten Seite über dem einen Hirsch zerfleischenden Löwen lesen wir die Buchstaben זדי, die wir nach Analogie der übrigen Tarsusmünzen [1]) zu מזדי d. i. Ahuramazda ergänzen [2]). Wir finden dieses Wort bereits auf den ältesten Achämenidenmünzen über dem Haupte des auf seinem Staatswagen fahrenden persischen Königs (vgl. Gesenius monum. linguae Phoen. tab. 36, G. und Revue numismatique 1855, Pl. III, no. 2) und auf Münzen späterer Zeit aus dieser Gegend (vgl. de Luynes a. a. O. Pl. VIII u. fgg.) [3]). Dass auf beiden Münzen des Herrn Grafen von Gobineau No. 10 u. 11 statt מזדי — wenn anders das Mem in Wirklichkeit nicht vorhanden ist — nur זדי steht, mag von der nachlässigen Zeichnung herrühren, oder diese Abkürzung mag sich schon aus früherer Zeit herschreiben. So zeigt auch die Münze Pl. VIII no. 3 (bei de Luynes a. a. O.) nur זדי, denn das unten stehende Mem hat gewiss eine andere Bedeutung, wie das. No. 5, wo die vollständige Legende מזדי vorhanden ist (vgl. Blau, Beiträge zur phönizischen Münzkunde, in dieser Zeitschr. VI, S. 474 ff.).

Die rechte Seite unserer Münzen No. 11 und 13 zeigt ganz deutlich die Legende בעל תרז (Baal Tars, *Ζεὺς Τέρσιος*), worunter wir den „Herrn von Cilicien" verstehen [4]). Die erste der genannten Münzen zeigt in dem Bilde noch die Nachahmung des thronenden Zeus der Originalmünzen, während No. 13 ein ganz garstiges Bild enthält. — Dass auf solche Weise unsere Zuversicht zu der richtigen Lesung der andern durch Herrn Grafen G. veröffentlichten Münzen etwas erschüttert worden, wird man uns wohl nicht verargen. Nach unserer Ueberzeugung thut man wohl, zunächst die Münzen zu bestimmen, die in dem britischen Münzcabinet in grosser Anzahl unter dem Namen „Sub-Parthians" aufgeführt sind, und über die Herr Vaux einen

---

1) Vgl. de Luynes: Essai sur la numismatique des Satrapies etc. Pl. VIII.

2) Das Nähere über מזדי geben unsere phöniz Studien II. Heft S. 40 ff.

3) Wie lange Zeit sich der Typus „ein Löwe der einen Hirsch zerfleischt" erhalten hat, mag folgender Bericht über die numismatische Gesellschaft zu London aus der Litterary Gazette, 1854 S. 117, beweisen. Daselbst heisst es: „Mr. Vaux read a paper by Mr. Poole on a copper coin (called Kasbegi) struck by Feth 'Alee, Shah of Persia. The pecularity of the money of this class is the bearing various animals on the pieces, probably with symbolic meanings. On the coin in question is a representation of a l i o n s e i z i n g a s t a g. Curiously enough, this is the same type as is found upon the coins of ancient Persia described by the Duc de Luynes in the work on the money of the Satrapies and of Phoenicia. On these the most frequent types are a lion devouring a bull and a lion devouring a stag. Are we then to suppose that the moderns have copied the ancient type, or that the ancient and the modern people have made use of the same type at an interval of more then 2000 years? Mr. Poole traced with much skill the progress of the ancient Persian coins, and showed that the lion devouring the stag may be considered as the national type of Persia. Many ancient states, which are more or less connected with that country, were proved by him to have had coins similarly impressed, as, for instance, Acanthus in Macedonia and Velia in Lucania, while some others, as those of Tarsus in Cilicia, and Bochus, King of Mauritania, exhibit what may be called analogous types."

4) Vgl. unsere phöniz. Studien I, S. 19. Anm. 2.

interessanten Artikel im Numismatic Cronicle (Vol. XVIII, S. 137 ff.) veröffentlicht hat [1]). Einige unter ihnen zeigen ganz deutlich das Bild von Arsakes und rühren zum grossen Theil aus Schiras und Hamadan her. Die Legenden (wir stimmen nicht ganz mit der Lesung von Hrn. Vaux überein [2])) lassen sich, so weit sie überhaupt noch lesbar sind, was gerade bei den spätern Münzen dieser Gattung nicht immer der Fall ist, recht gut durch die aramäische (phönizische) Schrift bestimmen. Eine Abart jener Münzen scheinen uns einige der hier besprochenen zu sein; die Legenden zu deuten wird aber gewiss noch mit manchen Schwierigkeiten verbunden sein.

Breslau, d. 5. Nov. 1857.

זַרְעִיּוֹת, זַרְעִיָּתָא, *σπέρματα*.

Von

Dr. A. Geiger.

Es ist zur Genüge nachgewiesen, dass die Sprache des N. T. unter dem Einflusse nicht blos des Biblisch-Hebräischen, sondern auch der spätern Entwickelung des Hebräischen, des damals in Palästina üblichen chaldaisirenden Dialektes stand und manchen Ausdruck aufnahm, der seine rechte Erklärung erst durch Rückübersetzung in das Späthebräische findet [3]). Die geringe Beachtung aber, welcher dieses sich erfreut, ist Schuld, dass diese allgemein anerkannte Wahrheit nicht überall angewendet wird, wo ihre Anwendung wesentlich ist zur Aufhellung des Inhaltes. Im Folgenden soll ein solcher Ausdruck nachgewiesen werden, dessen richtige Auffassung eine vielbesprochene Stelle in ihr rechtes Licht zu bringen vermag.

Die hebr. Sprache gebraucht manche Wörter entweder durchgehends oder zuweilen in dem, für diesen Begriff in andern Sprachen, namentlich im Griech. ungebräuchlichen Plural; so durchgehends שָׁמַיִם, Himmel, תְּהֹמוֹת neben תְּהוֹם, Abgrund, דָּמִים neben דָּם, Blut u. dgl. Die griech. Uebersetzer und die Apokryphen übertragen nun zuweilen diesen Pl. auch in das Griech., so bedienen sich Uebers. und Apokryphen des *οὐρανοί*, desgl. *ἄβυσσοι* (vgl. Sirach 24, 5. Cant. tr. puer. 31) und *αἵματα*, wie für אִישׁ דָּמִים *ἀνὴρ αἱμάτων* 2 Sam. 16, 7 und *ἄνθρωπος αἱμάτων* Sirach 31, 21, so entsprechend dem דְּמֵי צֹעֲקִים 1 Mos. 4, 10 — wo jedoch der Samar. im Sing. liest und die 70 im Sing. übersetzen — *τὰ καταβοῶντα αἵματα* 2 Makk. 8, 3, vgl. noch das. 14, 18 (Jes. 33, 15 Sing.) u. 14, 45.

---

1) Zu denselben gehört die Münze, welche Hr. Duc de Luynes (a. a. O. Pl. VI.), unter der Aufschrift: Satr. de la Bactriane aufgeführt hat.

2) Wir hoffen auf die gedachten Münzen noch einmal zurückzukommen, und wollen für jetzt nur bemerken, dass wir mit ziemlicher Gewissheit auf einigen Exemplaren פרתכן (Parther) lesen.

3) Vgl. ein solches Beispiel noch *τῇ ἐπιφωσκούσῃ* Matth. 28, 1, das anderswo erörtert werden wird.

Umgekehrt jedoch hat das Althebr. manches Wort blos im Sing. als ein Collectivum, das dann erst das Spätbebr. seiner Collectivbedeutung entkleidet, das Wort für den einzelnen Gegenstand gebraucht und für mehre den Plural setzt. So ist פְּרִי bibl. das Wachsthum, die Gesammtheit der Früchte, späthebr. heisst es Frucht, und wird davon im Pl. פֵּרוֹת, Früchte, gebildet; עוֹף heisst bibl. Fliegendes, Geflügel, im Späthebr. ein Vogel, daher עוֹפוֹת, Vögel (vgl. Lehrb. z. Spr. der Mischnah S. 49). Derselbe Fall ist nun auch mit dem Worte זֶרַע. Dasselbe hat bibl. neben der wörtlichen Bed.: Same, Saat, auch die bildliche: Nachkommenschaft, ist also eine Collectivbezeichnung und bildet natürlich keinen Plural. Nicht so das Späthebräische. Ihm wird das Wort wiederum zur Bezeichnung eines einzelnen Nachkommen, und es bildet daher neben זְרָעִים, Saaten, auch den Pl. זַרְעִיּוֹת, Nachkommen. Dieses Wortes bedient sich z. B. die Mischnah Sanhedrin 4, 5. Indem sie dort erörtert, wie man Zeugen ermahnt, wenn ihr Zeugniss ein Menschenleben berührt, sagt sie u. A., man weise sie auf den Unterschied hin zwischen einem Zeugnisse, dessen Erfolg blos Geldangelegenheiten betreffe, und dem, das auf das Leben einwirken könne; bei jenem könne man durch Rückerstattung des Geldes Sühne erlangen, hingegen: דיני נפשות דמו ודם זרעיותיו תלוין בו עד סוף העולם, שכן מצינו בקין שהרג את אחיו, שנא' דמי אחיך צועקים, אינו אומר דם אחיך אלא דמי אחיך דמו ודם זרעיותיו, „in Rechtsangelegenheiten, bei denen es sich um das Leben des Angeklagten handelt, hängt von dem Zeugen das Blut des Angeklagten und s e i n e r N a c h k o m m e n bis zum Ende der Zeiten ab; so lautet der Spruch Gottes an Kain, nachdem er seinen Bruder ermordet: d i e B l u t e deines Bruders schreien (1 Mos. 4, 10), es heisst nicht: das Blut (דַּם), sondern die Blute (דְּמֵי), das will sagen: sein Blut und das Blut seiner N a c h k o m m e n." [1]) Die Erklärung der Stelle in Gen. giebt mit denselben Worten auch Onkelos: דם זרעין דעתידין למיפק מן אחוך, und er nimmt hier den Pl. in der Bed. der fortlaufenden Nachkommenschaft, gerade wie er diesen Pl. durchgehends für מִשְׁפָּחוֹת, Familien, Geschlechter setzt. Diese Begränzung des Wortes im Sing. überträgt die Baraitha sogar auch auf den bibl. Ausdruck 3 Mos. 22, 13. Wenn es dort heisst: wird eine Priestertochter verwittwet oder verstossen und Same (וזרע, *καὶ σπέρμα*) ist ihr nicht, so findet die Baraitha (Sifra z. St , Jebam. 70 a, Kidd. 4 a) darin nicht stillschweigend ausgesprochen, dass ihr bei dem Mangel eigener Kinder auch spätere Nachkommen, Enkel, ihr priesterliches Recht entziehen würden, sie fragt vielmehr: אין לי אלא זרעה זרע זרעה מניין, „dies gilt wohl blos von ihrem Samen, wie aber wenn Samen ihres Samens da ist?", also זרע heissen blos die unmittelbaren Nachkommen, nicht aber ein späteres Geschlecht, dies würde blos durch den Pl. mit eingeschlossen. Diesem Sprachgebrauche angemessen heisst es daher auch in dem, dem Josephus zugeschriebenen 4. Buch der Makk. c. 17: *τῶν Ἀβραμιαίων σπερμά-*

---

1) Maimonides (Mischneh Thorah, Sanh. 12, 3) scheint an dem Ausdrucke Anstoss genommen zu haben und setzt beide Male זרעו für זרעיותיו.

των ἀπόγονοι παῖδες Ἰσραηλῖται, wo durch *σπέρματα* die fortlaufenden Geschlechter bezeichnet werden.

So finden wir denn hier die Collectivbedeutung des זֶרַע und *σπέρμα* beschränkt, wenn auch nicht auf die eines einzelnen Kindes, so doch auf die unmittelbare Nachkommenschaft, während der Pl. erst die allgemeine Bed. Nachkommen hat. Es ist nun nicht auffallend, dass *σπέρματα* bei Phokylides in seinem Lehrgedichte V. 18 einfach „Kinder“ bedeutet und sein Ausspruch: *σπέρματα μὴ κλέπτειν*, Kinder nicht stehlen, missverständlich die Worte der LXX, Levit. 18, 21: *καὶ ἀπὸ τοῦ σπέρματός σου οὐ δώσεις λατρεύειν ἄρχοντι* umschreibt (vgl. meine Urschrift etc. S. 303 A.). Und nun wird die Deutung des Paulus im Briefe an die Galater 3, 16 klar, wenn er sagt: „Dem Abraham sind die Verkündigungen zugesprochen worden und *τῷ σπέρματι αὐτοῦ*; er sagt nicht: und *τοῖς σπέρμασιν* (ܠܙܪ̈ܥܝܢ, seminibus), wie von Vielen, sondern wie von Einem: und *τῷ σπέρματί σου*, welcher ist Christus“. Dazu bemerkt Hieronymus mit Recht: Omnes scripturas sensu ac memoria peragrans, numquam plurali numero semina scripta repperi, sed sive in bonam partem sive in malam semper singulari numero. Allein er denkt dabei nicht an die spätere Entwickelung des Hebräischen, welche Paulus in midraschischer Weise zu seinem Zweck benützt.

Der Aufstand in Rescht im J. 1855.

Eingesandt von **D...** [1])

Als am 10. März (neuen Stiles) 1855 Îsa Chân (älterer Bruder der Mutter des jetzigen Königs von Persien, Nesreddîn Schâh, von demselben Vater, aber von einer andern Mutter), Wâli (Gouverneur) der persischen Provinz Gîlân, von Rescht nach der Hauptstadt Tehrân reiste, gab sich in der ganzen Provinz der Wunsch und die Hoffnung kund, statt seiner einen andern Wâli zu bekommen, und in Rescht trug man sich selbst mit dem Gerüchte, dass dies die letzte Fahrt Îsa Chân's aus Gîlân nach Tehrân sein würde. Als daher etwa Mitte Mai aus der Hauptstadt die Nachricht in Rescht anlangte, Îsa Chân würde doch wieder als Wâli von Gîlân bestätigt werden, begann das Volk zu murren und sprach endlich offen aus, es würde sich im Nothfalle mit Gewalt der Rückkehr des Wâli widersetzen und ihn nicht in die Stadt einlassen. Die wohlhabenderen und angeseheneren Einwohner, Kaufleute, Mollâs, Châns u. s. w., theilten nicht nur vollkommen die Unzufriedenheit der unteren Classen, sondern suchten dieselbe auch durch allerlei Mittel, wie Zureden und Geld, rege zu erhalten und anzufeuern. Am meisten aber wirkte auf die Befürchtungen der Bewohner von Gîlân die Nachricht, dass Îsa Chân in Tehrân alle seine Nebenbuhler um die Stelle eines Wâli von

1) Der Einsender ist nicht der Verfasser.

Gilân mit sehr grossen Geldopfern bei Seite geschoben hatte, welche er natürlich doppelt und dreifach von seiner Provinz wieder einzubringen trachten musste, nachdem er dieselbe schon lange Jahre auf alle Weise entsetzlich gedrückt hatte, so dass mehrmals Unruhen gegen ihn ausgebrochen waren.

Huseïn Kuli Chân, der etwa 21jährige älteste Sohn Isa Chân's, in Rescht am bekanntesten unter dem Zunamen: der Agadschân, war für die Zeit der Abwesenheit seines Vaters in Tehrân von demselben zum zeitweiligen Verweser der Provinz Gilân eingesetzt worden und hatte, wie man sagt, von ihm den ausdrücklichen Befehl erhalten, für alle Fälle (denn Isa Chân selbst hegte vor dem Nòrûs, dem alten Sonnennenjahr am 21. März neuen Stiles, starke Zweifel an seiner Rückkehr) von den Bewohnern Gilân's und des dazu gehörigen persischen Talysch so viel Geld als möglich einzutreiben. Auch bewies Huseïn Kuli Chân in der That durch seine Geldgier, dass er der würdige Sohn seines Vaters, und durch seine Dummheit, Grausamkeit und viehische Sinnlichkeit, dass er ein roher Asiat war. Die Wuth des Volkes wandte sich natürlich immer mehr auch gegen ihn, der nie beliebt gewesen war, und es begann nach und nach der Gedanke Wurzel zu fassen, dass, wenn man den verhassten Sohn des Wâli aus Rescht vertriebe, man auch den Vater selbst von der Rückkehr abhalten würde.

Die Grossen von Gilân, welche mit dem Wâli nach Tehrân gezogen waren, beauftragten von dort aus ihre Freunde in Rescht, durch zehntägige Schliessung des Basars und dadurch herbeigeführten Mangel an Lebensmitteln, den Sohn des Wâli auf friedliche Weise zum Abzuge aus Rescht zu bewegen. In den letzten Tagen des Mai wurden auch einige Läden geschlossen, und es kam darüber zu unbedeutenden Unruhen, die bis zur Nacht zwischen dem 1. und 2. Juni währten; denn wegen des musulmanischen Fastenmonats Ramasân fand Nachts vorzüglich viel Verkehr auf den Strassen statt.

Am Donnerstage, den 7. Juni 1855, wurde, wie gewöhnlich alle Jahre vom 21—23. Ramasân, der Tod Ali's durch Aufzüge u. s. w. in der Stadt Rescht gefeiert. Huseïn Kuli Chân wollte selbst an diesem heiligen Tage die Schliessung der Läden nicht erlauben, so dass das Volk dadurch noch mehr in Wuth gegen ihn gerieth Während der Aufzüge rief der dumpfe Klang der in Persien gebräuchlichen Hörner das Volk an verschiedenen Orten zusammen, besonders in den Mesdschid (Bethäusern), wo der Trauergesang über den Tod des Imâm Ali ertönte und die meist gegen den Wâli gesinnten Priester und der zweite Mudschtehid (Oberpriester), Hadschi Mollâ Refi, das Volk noch mehr aufregten. Denselben Nachmittag fand auch, wohl unter dem Vorwande des Feiertages, in einem Zelte am Flusse eine Versammlung der Führer statt, die durch Ansprache und Geldvertheilung den Fanatismus des Volkes, der durch zufällig oder absichtlich aus andern fanatischeren Provinzen herbeigeströmtes Gesindel noch erhöht war, immer mehr steigerten und gegen den Wâli und dessen ältesten Sohn, den Agadschân, richteten.

Spät in der Nacht ging ein Theil des Volkes unter Geschrei auf das Haus des Wâli los, während ein anderer zwei Zollhäuser und einige der

sechs öffentlichen Häuser oder vielmehr Hütten am Flusse, von denen der Wâli tägliche Kücheneinnahmen bezog, sowie noch drei, durchziehenden afganischen Nomaden angehörige Rohrhütten am Gulgiwer verbrannte. Das Volk vor dem Hause des Wâli verlangte die sofortige Abreise des Huseïn Kuli Chân und wurde, da er sich weigerte, immer ungestümer. In seinem dummen Trotze befahl er den persischen Toptschi (Artilleristen), welche er als Wache immer bei sich hatte, den Sechspfünder, welcher wegen des Fastenmonats Ramasân von Enseli nach Rescht gebracht worden war, um jeden Abend den Sonnenuntergang durch einen blinden Schuss anzuzeigen, scharf geladen auf das Volk abzufeuern, und gab, da man keine Kugeln, ja selbst nur sehr wenig Pulver hatte, zu diesem Zwecke einen Sack mit persischen Kupfermünzen her. Die fünf Toptschi weigerten sich, weil sie nur durch ihren militärischen Oberen dazu gezwungen werden konnten. Zwei von ihnen begingen jedoch gegen 1 Uhr Nachts die Unvorsichtigkeit, die blind geladene Kanone auf das Volk abzufeuern, welches, dadurch noch wüthender gemacht und einen Vorwand zur Gewalt findend, über die beiden herfällt, sich der Kanone bemächtigt, welche es mit Steinen anfüllt, die beiden Artilleristen schlägt und den einen tödtet, während es dem anderen gelingt, sich mit seinen übrigen Kameraden durch die Flucht der Wuth des Volkes zu entziehen. Auch der Agadschân verdankte jetzt sein Heil wohl nur der eiligsten Flucht in das Haus des Mirsa Semî Chân, wo er bis zum Tagesanbruche blieb, während die aufgeregten Massen ihn an mehreren Orten vergeblich suchten. Während dessen hatte das Volk die Verbrecher befreit, brachte sie aber auf die Vorstellungen des ersten Mudschtehid wieder in's Gefängniss zurück. Dann zerschlugen die Aufrührer Thüren, Fenster, Geräthe und allen alten Plunder, der sich noch in dem schmutzigen Hause des Wâli vorfand, und mancher Diebstahl wurde dabei verübt. Man drang auch in das Harem des Wâli ein, wo man sich gegen die Frauen schlechte Scherze und selbst Gewaltthätigkeiten erlaubt haben soll, über die aber, sowie über die dabei thätigen Personen, nie etwas Genaues zu erfahren gewesen ist Die Frauen, Kinder und Dienerinnen begaben sich noch in der Nacht in die Wohnung des ersten Mudschtehid, des alten Hadschi Mollâ Sadyk. Nach zwei Uhr Nachts war auf den Strassen alles wieder ruhig.

Am Morgen des 8. Juni, Freitags, kehrte Huseïn Kuli Chân in die verödete Gouverneurswohnung zurück und bat die beiden Mudschtehids schriftlich um Schutz. Beide Oberpriester weigerten sich; endlich nahm der alte Mudschtehid auch ihn auf, indem er persönlich mit dem anderen Mudschtehid zu Fuss ihn in seine Wohnung geleitete, wobei der Agadschân zwischen ihnen gehend sich an ihre Kleider anklammerte. Das Volk verfolgte ihn mit Schreien, Pfeifen und Spöttereien, und Strassenjungen liefen vor ihm her, das Geschrei seiner Ferrâsche (Kammerdiener): „Gebt Platz! steht auf!" wie es beim Ausreiten des Wâli üblich ist, nachahmend. Während dieses Tages wurde auf die Ferrâsche, Diener und einige der wenigen Anhänger des Wâli mit einer sehr natürlichen Wuth Jagd gemacht. Noch denselben Abend belagert die aufgeregte Masse das Haus des ersten Mudschtehid, verlangt die Austreibung des Huseïn Kuli Chân und droht, im Weigerungsfalle mit dem Hause des geistlichen Oberhauptes ebenso zu verfahren, wie Abends

zuvor mit dem des weltlichen. Mit Mühe gelingt es endlich den beiden Mudschtehids, durch Vorstellungen und Bitten Aufschub zu erhalten.

Sonnabends, den 9. Juni, früh hört man wieder die Töne der Hörner, und Volkshaufen wälzen sich abermals gegen das Haus des alten Hadschi Mollâ Sadyk. Aus Tehrân kommt, und zwar wie man sagt, in 24 Stunden, ein reitender Bote an mit einem Fermân (königlichen Befehl) vom Schâh und vier Taalîken (Befehlen eines Höheren an einen Niederen) vom Sadrasam (erstem Minister) Mirsa Aga Chân. Die Mudschtehids lesen aus dem Fenster den Fermân vor, dem das versammelte Volk nicht mehr Gehör leiht und auf den es mit Hohnlachen und mit Misstrauensäusserungen gegen die Vorleser selbst antwortet. Der Sohn des Wâli, gegen den sowie selbst gegen den alten Mudschtehid die Drohungen immer lauter werden, sieht sich endlich genöthigt, gegen 1 Uhr Nachmittags die Stadt Rescht unter dem persönlichen Schutze der beiden Mudschtehids zu verlassen. Ganz blass und zitternd reitet er ab unter den Verwünschungen des Volkes und den Spöttereien der Frauen und Kinder. Ein gewisser Hasan, der früher einmal Ferrâschbaschi (erster Kammerdiener) des Îsa Chân gewesen war, erklärt sich noch denselben Nachmittag zum Dictator, lässt sich nun Hasan Chân nennen und macht seinen Freund Mîr Aga, der ebenfalls früher Diener des Îsa Chân gewesen war, zu seinem Naïb (Stellvertreter). Er hält öffentliche Sitzungen auf dem Säbs Meïdân (Grünen Platz), setzt willkürlich die Preise des Brodes und Reises herab und macht mehr aus Muthwillen allerhand Schwänke, die jedoch durch die aus den Bewohnern der Stadt bald gebildete Sicherheitswache in Schranken gehalten werden. Den wenigen Christen in Rescht geschah in dieser ganzen Zeit nichts, im Gegentheile wurden sie jetzt vielleicht freundlicher behandelt, als manchmal früher.

In Enseli und Lahidschân fanden in diesen Tagen ebenfalls kleine Unruhen statt, die aber zu nichts führten. Auch in Rescht trat bald Ernüchterung ein. Obwohl die Grossen alle, bis auf den allein zurückgebliebenen alten Mudschtehid, sich aus Rescht entfernt hatten, so wurde doch die Ruhe nicht weiter gestört. Die Schwänke Hasans und seiner Genossen fanden aber bei den angeseheneren Einwohnern keinen Beifall mehr. Die fremden Perser verliefen sich nach und nach; die Gilâner, schon von Haus aus keine Helden, bekamen Angst; einer nach dem anderen schlich sich weg, und manche flohen schon nach den benachbarten persischen Provinzen.

Am Vormittage des 21. Juni kam der Sertip (General) Aga Chân als königlicher Commissar von Tehrân in Rescht an und brachte von Kaswin 50—60 berittene Gulâms (Gensdarmen) vom dortigen Nomadenstamme der Dâûdi mit. Hadschi Mollâ Refî nebst vielen Mollâs begleitete ihn von Mendschil nach Rescht. Huseïn Kuli Chân kehrte mit geringer Begleitung ohne alles Aufsehen und ganz still am 24. Juni spät Nachmittags von Mendschil nach Rescht zurück, wo er die unterdessen auf Stadtkosten neuhergestellte Gouverneurswohnung wieder bezog und sich jetzt ganz ruhig verhielt. Am 3. Juli kehrte sein Vater, unter Austheilung reichlicher Almosen, die er bisher stets unterlassen hatte, von Tehrân nach Rescht zurück und wurde dahin von dem Serheng (Oberst) Mirsa Ali Ekber Chân aus Tehrân begleitet, welcher 100 Mann Infanteristen (Serbâs) vom persischen Chalchal-

Regimente mit sich nach Rescht brachte, welchen bald ein grösserer Theil nach Enseli zur Ablösung derer in Rescht nachfolgte.

Nach seiner Rückkehr verhielt sich der Wâli Îsa Chân anfangs ruhig und benahm sich freundlich gegen jedermann. Nachdem er sich aber wieder etwas festgesetzt hatte, begann er mit seinen wenigen Anhängern, durch Verfolgungen Rache zu nehmen. Leute, die er durch Versprechungen auf den Koran aus dem Best (Asyl an einem heiligen Orte) wieder herausgelockt hatte, wurden festgenommen. Schuldige und Unschuldige — denn es kamen aus Irrthum und böser Absicht natürlich viele falsche Anklagen vor — wurden geschlagen, gefoltert, verstümmelt und anderweitig gemisshandelt; Erpressungen von Geld und anderem Eigenthum konnten jetzt noch ungestörter und frecher verübt werden, als früher. Hasan, Mîr Aga und Nâdir Mahmed, der früher ebenfalls einmal Ferrâschbaschi des Wâli gewesen war, denen Îsa Chân gleich nach seiner Rückkehr verziehen hatte, wurden dann in Ketten nach Tehrân geschickt und dort auf Befehl des Schâh hingerichtet. Die betheiligten gîlâner Grossen in Tehrân erhielten die Bastonade. Den bisherigen Polizeimeister Mahmed Risa Chân setzte er ab, nahm ihm und dessen zweitem Bruder Mehdi Chân 1500 Tomân ab, und als sie sich nun mit dieser grossen Summe losgekauft zu haben glaubten, liess er sie plötzlich abermals ergreifen und in Ketten nach Tehrân bringen, indem er nach einem königlichen Befehl zu handeln vorgab und ihnen versprach, sich für ihre Begnadigung zu verwenden, während er heimlich in Tehrân auf ihre Hinrichtung drang. Doch konnte er seine schändliche Rache nicht durchsetzen, und es gelang ihnen, nach längerer Zeit und mit grossen Geldopfern sich in Tehrân wieder frei zu machen. Auch von anderen Betheiligten erpresste der Wâli viel Geld, und die Summe alles dessen, was er in dieser Zeit für sich allein nahm, beläuft sich, wie man durch des Wâli nächste Umgebung und durch die Betroffenen selbst erfuhr, im ganzen auf 6710 persische Tomân (Ducaten). Ausserdem wurden damals anderen Betheiligten und Nichtbetheiligten in Gîlân 13000 Tomân abgenommen, theils für den königlichen Commissar, theils für die höchsten Personen in Tehrân und für einige andere. Die Ferrâsche des Wâli hatten vorher auch schon sehr bedeutende Summen für sich erpresst. Der Sertip Aga Chân verliess mit seinen Gulâms Rescht am 21. August, indem er ausser den oben Erwähnten auch Mollâ Mirsa Hasan in Ketten mit sich nach Tehrân abführte; aber der Serheng und die Serbâse vom Chalchal-Regimente blieben noch in Rescht und Enseli zurück. Aga Chân soll keine günstige Idee von Îsa Chân und seinem ältesten Sohne nach Tehrân mitgenommen haben.

Manche von den betheiligten Grossen hatten ihre Theilnahme am Aufruhre so politisch vermäntelt, und einige andere waren durch ihre Stellung, Verbindungen und Umstände mancher Art damals so unantastbar, dass der Wâli und der Agadschân erst später und bei anderen Veranlassungen, die sich ja im Orient so oft und leicht finden, an einigen derselben oder deren Angehörigen ihre Rache und zugleich ihre Habgier befriedigen konnten. Der arme alte Mudschtehid hatte durch seine unglückliche Vermittlerrolle und seine gezwungene halbe Theilnahme überall bedeutend an Vertrauen verloren. Der andere Mudschtehid aber, Hadschi Mollâ Refî, zog es vor, nach

kurzem Aufenthalte in Rescht am 22. August selbst nach Tehrân zu gehen, wohin ihm mehrere betheiligte Mollâs folgten. Erst war die Rede davon, dass sie alle nach Kerbelâ verwiesen werden sollten; aber nur Mollâ Tâhir ging dahin ab, benutzte jedoch, da er von den später veränderten Verhältnissen Nachricht erhalten haben mochte, die Gelegenheit, von da nach Mekka zu gehen, und kehrte Anfang 1857 von dort als Hadschi Mollâ Tâhir nach Rescht zurück. Der schlaue Oberpriester Hadschi Mollâ Refî nahm in Tehrân endlich offen und muthig nicht blos die Theilnahme, sondern auch die Urheberschaft der ganzen gilâner Revolution auf sich, milderte dadurch die Gesinnung des Schâh und der persischen Regierung gegen die Gilâner, verstand es, sich beim Schâh, sowie beim Sadrasam selbst, nach und nach in grosse Gunst zu setzen, so dass endlich der Schâh ihm sogar einen Besuch in seiner eigenen Wohnung abstattete, und brachte das Ansehen des Îsa Chân und das wenige Vertrauen zu ihm durch Darlegung seiner schlechten Handlungsweise mit der namentlich den orientalischen Priestern eigenen Schlauheit mehr herunter, als alle bisherigen langjährigen Klagen der hart gedrückten Gilâner vermocht hatten. Noch aber kehrte er nicht nach Rescht zurück, obwohl er für seine Person es schon nach einigen Monaten hätte thun können; denn die Frucht war noch nicht vollständig reif.

Ende Februar 1856 wurde der Wâli Îsa Chân durch den Schâh des grössten Theiles seines zusammengeraubten grossen Vermögens beraubt, und Ende März desselben Jahres seiner Stelle entsetzt und nach Tehrân commandirt, wo er mit seiner Familie lebt. Huseïn Kuli Chân sollte in Tehrân den Lohn seiner Unthaten in Gilân auf die Fusssohlen erhalten, wozu es jedoch nicht kam; er wird aber dort mit Recht für nichts mehr gehalten, als er werth ist, d. h. für einen dummen und niederträchtigen Buben. Der Wâli ist in Gilân etwa einen Monat nachher durch seinen jüngeren Bruder Amir Aslân Chân Amîdulmulk ersetzt worden, mit dem man bis jetzt recht zufrieden ist. Der Mudschtehid Hadschi Mollâ Refî kehrte erst Mitte Mai unter dem Jubel der Bevölkerung von Tehrân nach Rescht zurück und hat jetzt noch grösseren Einfluss in Gilân und in Tehrân. Auch die übrigen an der gilâner Revolution des Juni 1855 Betheiligten sind wieder nach Gilân in ihre alten Verhältnisse zurückgekehrt, bis auf den damaligen Mustôfi (Steuercontroleur der Provinzialregierung von Gilân) Mirsa Abdulwehâb, welcher jedoch in Tehrân alle Aussichten haben soll, nächstens die Wiedereinsetzung in seine vorige Stelle zu erlangen.

Ueber die Bedeutung des edomitischen Wortes „Allûf“ in der Bibel und des arabischen Wortes „Ylâf“ im Korân.

Von

Dr. A. Sprenger.

Im 36sten Capitel der Genesis kommt zu wiederholten Malen der Ausdruck Allûf אַלּוּף vor, welcher mit Phylarch, Fürst übersetzt wird. Diese Uebersetzung giebt aber nirgends einen guten Sinn. So ist zum Beispiel der Vers 40 „diess sind die Namen der Allûfe des [Volkes] Esau nach ihren Stämmen, Plätzen und Benennungen“ parallel mit Gen. 10, 32 „diess sind die [Namen der] Stämme der Söhne Noah's nach ihren Geschlechtern und Völkern.“ In beiden Fällen werden zuerst [symbolische] Stammväter aufgezählt und ihre Genealogien angegeben, und dann in den obigen Worten zum Schluss beigefügt „jetzt weisst du woher die noch bestehenden Stämme — resp. Allûfe — kommen und wie sie mit einander verwandt sind.“ Demnach müsste Allûf eine Bedeutung haben, die der von Stamm analog, aber nicht damit identisch ist, denn der Verfasser sagt deutlich, dass es seine Absicht war, die Benennung, den Stamm und Ort der Allûfe durch jene Genealogien zu beleuchten. Allûf muss Gemeinde oder Kanton, ungefähr in der Bedeutung, die dieses Wort in der Schweiz hat, heissen, sonst giebt es keinen guten Sinn.

Wenn der Araber von arabischen Stämmen spricht, so gebraucht er den Ausdruck Ḳabâïl (Sing. قبيلة), wenn es sich um die Stämme Israels handelt, den Ausdruck Asbâṭ (Sing. سِبْط), und in Bezug auf die Tribus der Kurden wählt er das Wort Aḥjâ (Sing. حي), während für die Feudalgemeinden der Kurden in Fâris der Ausdruck Rumûm (Sing. رم) gebräuchlich ist. Die Verfassung der Stämme verschiedener Nationen ist so verschieden, dass die Benennung des einen für den anderen durchaus nicht passen. Es ist möglich, dass auch die Gemeindeverfassung der Edomiter und der unter ihnen lebenden Se'yriter so eigenthümlich war, dass die Juden es für zweckmässig hielten, sie mit einem eigenen Ausdruck, und zwar höchst wahrscheinlich mit dem einheimischen, zu bezeichnen, und dass also Allûf ein edomitisches Wort ist.

Man hat angenommen, dass Allûf Stammfürst heisse, weil Elef אֶלֶף Volk heisst. Aber der Grundbegriff des Wortes „Stammfürst“ ist Oberhaupt, Führer, und nicht Stamm. Wenn der Begriff daher mit einem Wort ausgedrückt wird, so muss es von Haupt, Voran, Führer abgeleitet werden, nicht von dem Substantiv „Volk“. Wenn es aber auch von Elef abgeleitet würde, so müsste es durch die Endung y gebildet werden. Die Wurzel, von der Elef abgeleitet ist, hat, wie wir weiter unten sehen werden, eine ganz andere verbale Bedeutung, es kann daher das ṣifat nicht die Form fa'ûl haben; denn diese Art von ṣifat wird von Verbalstämmen gebildet,

während die, welche von Substantiven herkommen, durch die Beifügung von y gebildet werden, wie بشرى menschlich.

Im Arabischen heisst Alûf الوف und Alyf اليف ein Gefährte. Die Formen fa'ûl und fa'yl sind gleichbedeutend, doch ist letztere im Arabischen und erstere in den verwandten Dialekten beliebter. Im Hebräischen hat Allûf (mit Dagesch) dieselbe Bedeutung. Die Verdoppelung des mittleren Consonanten in dieser Form scheint der arabischen Sprache fast fremd gewesen zu sein, und قدّوس ḳaddûs wird wegen dieser Verdoppelung von den arabischen Philologen als ein hebräisches Wort angesehen, und scheint auch absichtlich ad normam Hebraeorum gebildet zu sein [1]. Die arabische Intensiv-Form ist in diesen Fällen fi''yl فعّيل, wie ṣiddyq صدّيق, ribbyl ربّيل. Aber auch diese kommt selten vor. Im Ganzen also könnte man annehmen, dass was sich von den Formen fa'ûl und fa'yl sagen lässt, auch auf die edomitische Form fa''ûl (mit verdoppeltem zweiten Consonanten) anwendbar sein mag.

Im Arabischen sind fa'ûl und fa'yl Adjectiv-Formen und zwar gewöhnlich activer, aber manchmal auch passiver Bedeutung. So heisst z. B. Rasûl رسول ein Gesandter, Ḳatyl قتيل ein Ermordeter. Da nun die Verbalbedeutung der Wurzel Alf „vereinen“ ist, so scheint auch Alyf, Alûf und auch das hebräische Allûf (Gefährte) eine passive Bedeutung zu haben, und ursprünglich der „Vereinte“, der „Beigesellte“ zu heissen.

Es werden aber passive Adjective der Form fa'yl mit oder ohne Femininendung als Substantive gebraucht, welche eine Menschenmenge oder Menge überhaupt bedeuten. So heisst فريق Faryḳ eine Abtheilung von Menschen, ein Corps, von faraḳ theilen, also buchstäblich divisum. Ǵamy' جميع heisst Gesammtheit oder Menge, von ǵama' zusammenbringen, also ursprünglich collectum; قبيلة Ḳabyla heisst Stamm, und قبيل Ḳabyl wird in Wörterbüchern durch „conjux, turba diversae gentis, subinde a tribus usque ad multos (saepius sunt homines ejusdem originis, interdum ab eodem patre geniti)“ erklärt. Die Wurzel bedeutet anerkennen, oder annehmen. Aber am meisten zu unserem Zweck dient das Wort 'Aśyra عشيرة Stamm, Familie. Es kommt von 'aśr عشر „zehn“ her, wie Alûf von alf „Tausend“. Aus dem Zahlwort entspringt in beiden Fällen die Verbalbedeutung zusammenfügen, in welcher sie als Wurzeln angesehen werden. Und von dieser Bedeutung ist die von Alyf, 'Aśyr abzuleiten, welche beide Gefährte heissen und synonym sind. Wie nun Ḳabyl von einer Person, die sich einer andern annimmt (conjux), und auch von vielen, die sich gegenseitig eine der anderen annehmen (turba gentis), gebraucht wird, so steht auch zu vermu-

1) In dem Nûr al-nibrâs S. 293 wird gesagt, dass diese verstärkte Form nur noch in zwei Worten ausser قدّوس vorkomme, nämlich in سبوح und ذروح.

then, dass Alûf und 'Aśyr nicht nur von einem Beigesellten gesagt werden, sondern auch von vielen, die sich zusammengesellt haben. 'Aśyra عشيرة kommt nun wirklich im Arabischen in dieser Bedeutung vor, und der Analogie nach sollte Alyfa أليفة dieselbe Bedeutung haben. Dafür aber könnte Alyf stehen, wie Ḳabyl ebensowohl als Ḳabyla eine Mehrheit von Individuen bedeutet, die sich eine der andern annehmen. Wenn nun auch im Arabischen weder Alyfa, noch Alyf, noch Alûf in der Bedeutung Gemeinde vorkommt, so kann es doch in den verwandten Dialekten gefunden werden.

Im Ḳorân 106, 1—2 heisst es: لايلاف قريش ايلافهم رحلة الشتا والصيف. Indem ich dem Worte Allûf die Bedeutung Gemeinde gebe, schlage ich vor, diesen Satz zu übersetzen: „für die Allûfirung der Ḳorayśiten (d. i. die Vereinigung der Ḳorayśiten in eine solche Gemeinde), ihre Allûfirung als (oder zum Zweck der?) Winter- und Sommerkarawanen.“ Die Commentatoren des Ḳorân erklären einstimmig, dass sich diese Worte auf die Verdienste beziehen, die sich Hâśim, der Ahnherr der Familie, welcher der Prophet angehörte, um die Ḳorayśiten erwarb. Er soll nämlich mit der griechischen Regierung (wohl zunächst mit dem Phylarchen der Ġassâniten, welcher Seitens der Byzantiner Statthalter von Arabia Petraea war), mit dem Negusch von Abessinien und auch mit Jaman Karawanenverträge abgeschlossen haben. Um eine Karawane aussenden zu können, genügt es nicht, dass die Anzahl der dabei Betheiligten gross genug sei, um Anfällen von Räubern widerstehen zu können, sondern es ist auch nöthig, die Erlaubniss der Stämme und Regierungen zu haben, durch deren Gebiet sie zieht. Diese Erlaubniss wird gewöhnlich durch Geschenke erwirkt oder durch das Versprechen gewisse Abgaben zu entrichten, und in Fürstenthümern, wie das der Wahhâbiten war, bemüht sich nicht der Gesammtstaat für die Unterthanen solche Erlaubniss zu erhalten, sondern diess geschieht von Seiten einzelner Gemeinden, oder gar Individuen. So hat auch unter den Beduinen jedes Lager seine eigenen diplomatischen Beziehungen, die ganz unabhängig sind von anderen Lagern desselben Stammes. Die Vermuthung liegt nun nahe, dass die Allûfe der Edomiter, die unter allen Nationen des Alterthums den grössten Karawanenhandel trieben, Gemeinden waren, wovon jede ihre eigenen Karawanen ausschickte und die dazu nöthigen Befugnisse einholte, und dass das arabische Ylâf, welches ein Verbalsubstantiv der transitiven Form ist und nur in Bezug auf Hâśim's Handelsverbindungen vorkommt, von dem edomitischen Allûf abgeleitet ist. Wir wissen, dass Hâśim besonders mit Arabia Petraea Handel trieb, und wir können wohl begreifen, dass es ihm darum zu thun war, seinen Stamm und seine Vaterstadt auf denselben Fuss zu setzen, auf welchem er die Allûfe von Arabia Petraea sah, — sie zu allûfiren.

Arabische Analekten.

Von

Prof. Hitzig.

1.

In einer theologischen Zeitschrift ist unlängst das „Gebet des Elxai" (Epiphan. haer. XIX, 4.) zur Sprache gekommen, welches nach dem Vorgange von **Epiphanius** selbst auch Hr. Dr. **Stickel** für hebräisch auslegt; — dieser Umstand veranlasst mich, das arabische Schriftstück, eines der ältesten unstreitig, und zwar, weil es arabisch, dasselbe in unserer Zeitschrift zu erklären.

Die Ueberlieferung lautet:

Ἀβὰρ Ἀνὶδ Μωῒβ Νωχιλὲ Δαασὶμ Ἀνή
Δαασὶμ Νωχιλὲ Μωῒβ Ἀνὶδ Ἀβὰρ Σελάμ.

D. i. عَبَرْ عَنِدْ مَا غَبّ نَاحِلَة دَسِّمْ أَقْنِى

دَسِّمْ نَاحِلَة مَا غَبّ عَنِدْ عَبَرْ سَلَام☆

d. h. Entwichen, geschwunden ist das Wasser
des Restes; die Magere mache fett, spende!
Mache fett die Magere! das Wasser
des Restes ist geschwunden, entwichen. Friede!

Die Worte ordnen sich augenscheinlich als Distichon, dessen erste Hälfte rückläufig die zweite herstellt, so dass das Ganze gleichsam einen Kreis bildet, während die zwei einzelnen Wörter an markirtem Platze als Pfeiler stehen.

Die Erklärung lässt sich leiten durch die Verwandtschaft der Begriffe عبر und عند und die genaue Gegensätzlichkeit von ناحل und دسم; *Ἀνή* aber, das Gegenüber zu *Σελάμ*, wird auf قنا zurückgeführt, indem ich z. B. der Verbindung يهنوه ويسلموا عليه Knös Hist. X Vez. p. 86 mich erinnere. Unter der Magern wird diessmal die Erde, die Flur zu verstehn seyn, welche mit Regen getränkt und so gedüngt werden soll. سلام endlich gehört nicht als Bitte um Heil und Wohlfahrt zum Gebete selber, sondern zeigt nur den Schluss an, wie das والسلام arabischer Briefe.

Die Umsetzung in griechische Laute anlangend, so fällt zuvörderst in عبر und عند der a-Laut des letzten Radicals ebenso weg, wie es in der Poesie erlaubt ist. Wenn für Verdoppelung dagegen des mittlern Rad. in دسم der vorhergehende Vocal doppelt steht, so stemmt auf ihn sich die Aussprache, um von da aus durch Platzen oder Bersten des Schalles den

arabischen Laut zu gewinnen — nach einem kleinen und leichten Irrthume des Hörens. Im Weitern scheint, wenn zwar Epiphanius selbst Haer. LXVI. *Νεὶλ* schreibt, aber LXX Jer. 31, 40 *Ναχάλ*, in *Νωχιλὰ* *X* für ح unbedenklich; und ebenso macht auch *Ω* für langes a keine Schwierigkeit. Gerade א des Particips ist auch im Hebr. in ō übergetreten; die Etymologie von מוֹאָב 1 Mos. 19, 37 deutete vermuthlich מוֹ als = ماء im Sinne von מַיִם 4 Mos. 24, 7; und während für אֲבִירָם LXX *Ἀβειρὼν* schreiben, verwandelt umgekehrt der Araber die *Ναζωραῖοι* in نَصارى. Einzig fragen möchte man, warum غ von ماء غَبْ, wenn auch kein griechischer Laut genau entspricht, nicht wenigstens in *Γ* seinen Ausdruck gefunden habe. Indess neben *Γάζα* (غَزّة) sprach man dem Stephanus Byz. zufolge auch *Ἄζα*; *Γεφροῦς* Polyb. V, 70, 12 heisst 1 Macc. 5, 46 *Ἐφρών*; und wenn einerseits غ sich erst aus ع allmählich herausbildet, so ist auf der andern Seite willig zuzugestehen, dass nur so sich anlehnend an den Vocal, indem zu- ماغَبْ als Ein Wort gilt, der Laut des غ so ganz — wie *γ* in *σίαλος* neben *σιγαλόεις* — sich verflüchtigen konnte.

Diess wäre mein Verständniss. Zwar gerade die Einfachheit, welche mit Einem Ruck uns an das Ziel versetzt, beschwört leichtlich das Misstrauen herauf, ob wir in der That am rechten angelangt seyen; aber diessmal kann nicht vermuthet werden, dass ich die Verse, dieses Gebet des Elxai, selber geboren hätte (s. Bd. X, 792); ich habe nur den Vers darauf gemacht, und, so däucht mir, den richtigen.

Ermuthigt durch den Erfolg, wage ich mich

2.

an die Deutung einiger Zeilen bei Iren. adv. Haer. I, 21, welche mit dem Stücke unter 1. verwandter Art, sofern ihr Kauderwelsch ebenfalls arabische Rede verhüllt, und auch sie ein Gebet enthalten christlicher Häretiker, der Herakleoniten nach Epiphan. haer. XXXVI, 2. Es sind die Worte aber nicht ebenmässig genau und reinlich ins Griechische hinübergeschrieben; um so mehr schulden wir der überlieferten Dolmetschung Dank für einige Fingerzeige, ohne die das Erklären schwer von statten gehen würde.

Indem wir von unbrauchbaren Varianten, zumal den Verderbnissen bei Epiphanius absehen, giebt sich in seiner Verkleidung und herkömmlich abgetheilt der Text wie folgt:

Μεσσία οὐφαρὲγ ναμεμψαιμὰν χαλδαίαν μοσομηδαέα ἀκραναὶ ψαούα Ἰησοῦ Ναζαρία.

Irenäus übersetzt:

Οὐ διαιρῶ τὸ πνεῦμα, τὴν καρδίαν καὶ τὴν ὑπερουράνιον δύναμιν τὴν οἰκτίρμονα. ὀναίμην τοῦ ὀνόματός σου, σωτὴρ ἀληθείας.

Fangen wir mit dem Anfange an, so wird in *Meσσία* jedenfalls das Wort Messias stecken; und so biegt das Ende zum Ausgangspunkte zurück. *Ναζαρία* scheint aber aramäisch zu seyn, = נָצְרָיָא für hebräisches הַנּוֹצְרִי, indem wohl Sch'wa, aber nicht Kesra als *α* erscheinen kann; — *Ἀλαμούνδαρος* war المُنْذِر; — und somit hätte man auch *Μεσσία* nicht für مسيحاه, sondern für מְשִׁיחָא anzusehen, allerdings aber auch משׁיחא, wofern ausser grammatischem Zusammenhange, als Vocativ. Auf diese Art entspricht, wenn im Gebete Elxai's die Worte des Satzes ihren Weg zurückmessen, hier der Schluss dem Anfang; und wie jenes *Ἀνὴ* und *Σελὰμ* als Marken gesetzt sind, so wird hier mit Syriasmus das arabische Mittelstück eingefasst. In diesem nun wird zunächst mit *οὐφαρέγ*, wenn die Dolmetschung richtig auf die erste Person hält, أُفَارِقُ gemeint seyn, indem ungriechisches Koppa, gleichwie z. B. أَغْلَفُ neben اقلف gesagt wird, sich durch *γ* ausdrückt; die Frage, ob der Dolmetsch mit *οὐ* wirklich *Μεσσία* wiedergiebt, oder Letzteres übergeht und sein *οὐ* aus *οὐφαρὲγ* entwickelt, macht uns hiebei keine Sorge. Aber auf افارق also folgt nothwendig ein Accusativ, und nach Anleitung von *τὸ πνεῦμα* vermuthen wir, in *ναμεμψαιμὰν* liege unter Anderem auch نَفْس begraben. Wie man نَعْمَ عَيْنٍ sagte, so konnte man نَعْمَ نَفْسٍ formuliren, und meint somit der Sprecher: افارق نَعْمَ نَفْسٍ = ich sage mich los von psychischer d. i. sinnlicher Lust. Nunmehr gehört *αἰμὰν* zum nächsten Satze, und es gilt diesen abzugrenzen. Ueberblicken wir das Folgende, so schaut aus *μοσομηδαεία* unverkennbar مِن سَمآ داعيا (vgl. مُنْذُ) heraus. Das regierende Wort, die Handlung, welche dieses „vom Himmel her" örtlich bestimmt, wird vorausgeben und kann hinter dem Vocativ im Gebete ein Imperativ seyn: ich trenne *αἰὰν* ab und deute أَحْيِنْ aus أَحْيِ für أَحْيِ: erhalte am Leben, oder weil dann „vom Himmel her" ein ziemlich müssiger Zusatz wäre: mache lebendig den Beter, ihn als solchen, in dieser seiner Eigenschaft, stärke, kräftige ihn. Indem داعيا sicher scheint, kann voraus *αἰὰν* nicht die erste Person seyn, im Worte nicht ich erwarte oder Aehnliches liegen; ebensowenig aber ist der Imperativ höre und dergleichen im Wurfe, sintemal Gott nicht vom Himmel her, sondern zum Himmel hinauf hört (1 Kön. 8, 30). Hiemit selber nun sind die Worte *αἰμὰν χαλδ* zum besondern Satze isolirt. Entspricht im Griechischen aber *τὴν καρδίαν*, so entdecken wir in *χαλδ* sofort خَلَد = بال Herz ff. (z. B. Hamas. p. 298 Comm.), vielleicht älter خُلْد,

gemäss dem, dass auch die Wörter فَرْق, صَنَم, وَتَر, حَنَك u. s. w. im Hebr. noch eigentlich פֶּרֶק, צֶלֶם ff. lauten. Nun ist *καλδ* einfach eine Bestimmung zu *αἰμάν*; und *αἰμάν* vermuthlich Zeitwort, entweder Imperativ, wenn der Satz dem folgenden parallel läuft, oder aber erste Person des 2. Modus wie أفارق. Ich spreche أَيْمُن aus und übersetze vorläufig, sofern بال gegenüber von حال den inneren Zustand bezeichnet: ich bin glücklicher Gemüthsverfassung. Nachdem er dem نعم نفس den Abschied ertheilt hat, befindet er sich فى أَنْعَم بال (vgl. Koseg. chrest. p. 27). Wahrscheinlicher jedoch, sofern Pred. 10, 2, der Weise das Herz auf der rechten Seite, auf dem rechten Flecke hat, will der Ausdruck besagen: ich hege die rechte Gesinnung, bin יְשַׁר־לֵב, nämlich eben indem ich der Welt und ihrer Lust absage. Den Beter, welcher also gemuthet ist, fährt er selber fort, wolle in seinen guten Vorsätzen Christus beleben oder kräftigen.

Wenn nun weiter dem *ἀκραναί* [1]) *κτλ.* als Uebersetzung *τὴν οἰκτίρμονα* gegenübersteht, so könnte der Dolmetsch, aber muss nicht, an أَرْحَم gedacht haben; es erhellt: man soll *ἀκραμ* lesen = أَكْرَم, und *αἰ* trennt sich ab zum Folgenden. أَكْرَمَ Conj. IV. würde keinen passenden Sinn gewähren; wir haben den Elativ أَكْرَمُ und zwar vermuthlich als Anruf: Gnädiger! *Αἰ ψαοῦα* ist wiederum von vorn herein so deutlich wie *Μοσομηδαία*. Ich schreibe unbedenklich: أَىّ بِسَوَاءٍ (vgl. מִי כָמוֹךָ Ps. 71, 19); und da sonst سَوَاء mit لِ construirt wird, so denke ich nicht سَوَاه, sondern سِوَاهُ, und übersetze: Huldvoller, wer ähnlich? d. h. unvergleichlich Huldvoller, als Untersatz und nähere Bestimmung zu أكرم.

Aus der bisherigen Erörterung ergiebt sich nachstehender Sinn des Ganzen:

> Messias! Ich sage mich los von der Sinnenlust, hege rechte Gesinnung. Wecke zum Leben vom Himmel her den Beter, du Huldvoller ohne Deinesgleichen, Jesu von Nazaret!

3.

Anderes arabisches Schriftwerk, das da als Satz zusammenhinge, dürfte aus gleich alter Zeit keines erhalten seyn; jedoch die hier und dort in nichtarabischer Literatur zerstreuten Eigennamen sind vielfach so angethan, über

1) So steht bei Massuet; die Varianten *ἀκφραναί*, *ἐκφραναί* entfernen sich vom Richtigen noch weiter.

ältere Gestalt der Sprache, nämlich ihre Formenbildung, Licht zu verbreiten, diess besonders solche Wörter, deren appellativer Sinn noch unverkennbar durchschimmert. Aus einer kritischen Sammlung derselben würde sich gewiss manches ansprechende und weiter belehrende Ergebniss gewinnen lassen. Zum Belege dessen erkläre ich einiges Bezügliche aus dem ersten Buche der Maccabäer.

Zufolge 1 Macc. 11, 39, wurde das Söhnchen des Alexander Balas erzogen bei dem Araber *Εἰμαλκουαί*. Dieser Name ist noch nirgends erklärt. Wer aber nur einige Lectüre besitzt, erkennt in *εἰμα* das häufige حِمًى Ort, der nicht betreten werden darf, Gehege, Hort, Asyl; ich erinnere an den حمى des Kuleib bin Wâïl, verweise auf die Marâçid, auf *de Sacy's* chrest. Ar. III, 90. 55 u. s. w. Hiedurch selber ist *λ* verrathen als ال des Artikels, welcher vor dem Genetive vermuthet wird; und nun übrigt *κουαί*, ganz recht auf Kesra des Gen. auslaufend. Ich denke an كعّ zaghaft seyn und den Plur. fr. VIII. von كاعٍ (der die Flucht nimmt), nach Analogie von غازٍ, غُزَاةٌ. Der Name lautete حِمَى ٱلْكُعَاةِ d. i. Zuflucht der Flüchtlinge. Die beiden Begriffe verknüpft auch ein inneres Band; und die Formel ist eigentlich ein لَقَب, ein ehrender Beiname, durch die Geschichte so weit bestätigt, als man ja bei dem Manne, der wahrscheinlich ein arabischer Emir war, jenen Königssohn in Sicherheit gebracht hatte.

حِمًى ist auch ein Synonym von حَرَام; — nicht dieses Wort, aber حَرْم habe ich vorlängst aufgezeigt in *Σαραμέλ* 1 Macc. 14, 28, nur dass حرم zugleich ein hebräisches Wort sey, — aus vorliegendem Grunde, nicht lediglich wegen *ἐλ*, denn auch 11, 17 heisst ein „Araber" *Ζαβδιήλ* d. h. Theodor, vgl. زبد und 1 Mos. 30, 20; diejenigen Araber, welche von יִשְׁמָעֵאל abstammen, hatten jedenfalls wie auch die damascenischen Syrer — man denke an חֲזָאֵל und טָבְאֵל — das Wort אֵל in ihrer Sprache.

Aehnlich wie mit *Σαραμέλ* verhält es sich mit dem Worte *Χαφεναθά* 12, 37, auf dessen etymologische Entzifferung Grimm uns verzichten heisst. Ich sehe in dem Namen, welcher zum voraus einen Theil der Stadtmauer bezeichnet zu haben scheint, das Wort כַּף, und im Reste den Singular zu עֲנָתוֹת. Die Wurzel عنت, mit عنك eigentlich einerlei, bedeutet abbeugen (vom Wege); und vielleicht hat daher, dass man von Jerusalem gen Anatot die grosse nördliche Strasse, welche die Natur vorgezeichnet hat, seitwärts lässt und nach Nordost je länger je mehr von ihr sich entfernt, jenes Städtchen seinen Namen Abweichungen = fortgesetzte Abweichung. Weiter jedoch wird عنت davon gesagt, dass ein geheilter Knochenbruch wieder auseinandergeht. Also nicht bloss: „Hand der Verrenkung", sondern

„gebrochene“, so dass die Theile von ihrer Verbindung divergiren; „gekrümmte Hand“, כַּף, ohne Zweifel als Mauerkrümmung und ebendesswegen wieder geborsten. Es liegt nämlich am Tage, dass *Χαφεναθὰ* das eingestürzte Stück der Mauer selbst ist, indem sonst dessen Wiederherstellung nicht erwähnt, dagegen wieder gebaut würde, dessen Einsturz nicht berichtet worden. Man sollte freilich erwarten, dass geschrieben stände: *καὶ ἔπεσε τοῦ τείχους τοῦ χειμάῤῥου τοῦ ἐξ Ἀπηλιώτου τὸ καλούμενον Χαφεναθὰ, καὶ ἐπεσκεύασεν αὐτό*; aber im ungefähren Grundtexte ונפל לחומת הנחל אשר קדומת ויבדק הנקרא לו כף עַנתה: war auch vermuthlich וַיְבַדֵּק gedacht, nicht וַיִּבְדֹּק.

Jener Stadtname und nunmehr auch *Χαφεναθὰ* beweist, dass ענת nicht minder denn כַּף auch ein hebräisches Wort war; ganz anders aber steht die Sache nun mit *Δαθεμά* 5, 9, wie eine Festung, eine Stadt V. 31, hiess in Galaaditis. Ich deute einfach ذاتُ مآء, nämlich قَلْعة, welche Wasser hat: ein Umstand, der für die Haltbarkeit eines festen Platzes allerdings sehr in Betracht kommt, und ihm um so eher den Namen verschaffen mochte, wenn die Umgegend vielleicht an Wasser Mangel litt. Im Uebrigen heben auch Maráç. I, 445, Ortsnamen mit ذاتُ an.

Ich überschaue schliesslich den Zusammenhang, in welchem Vers 9 steht vor- wie rückwärts; und da trifft mein Blick auf V. 4 und die *υἱοὶ Βαιάν*, welche ich gelegenheitlich einmal für بَنوا بَيان erklärt und auf die wegen ihrer Weisheit berühmten Themaniter, die בָּנִים Jer. 49, 7, zurückgeführt habe. Da Judas V. 3 sich südwärts gegen Idumäa gewendet hat, nachher V. 6 wider Ammon marschirt, so ist im Allgemeinen die Gegend gewiss, wo wir sie zu suchen haben, und edomitische Araber scheinen sie zu seyn auch gemäss dem, was Vers 4 von ihnen aussagt (vgl. Obadj. 14 mit Jer. 3, 2). Ich finde nun, die Wahl des Ausdruckes בָּנִים Jer. 49, 7, wie man seiner Zweideutigkeit halber sonst gar nicht spricht, sollte heimgewiesen werden; und sie ist es, wenn auf בְּנֵי—בִּין angespielt wird. Grimms Einwendungen: „war denn die Ursprache unseres Buchs arabisch? Und was soll in dieser rein historischen, schlicht-prosaischen Relation diese ehrende Appellativbezeichnung eines Feindes: „„Söhne der Sprachweisheit““?“ treffen nicht zum Ziele; denn mit dieser Bezeichnung beehrt ja nicht erst der Verfasser die Feinde, sondern sie heissen schon lange so im allgemeinen Sprachgebrauch. Nach Hrn. Stickel sollen *υἱοὶ Βαιὰν* vielmehr Söhne des بَيْهَن seyn, eines „wohlriechenden Krautes“, der Hundsrose; — wuchs die vorzugsweise oder überhaupt in der erforderlichen Gegend? und giebt es etwa auch بنى خُزامَى oder بنى يَنْتُون?

Die orientalische Münzsammlung des Obrist-Lieutenant von Gemming in Nürnberg,

beschrieben von

Prof. Stickel.

Man wird nicht leicht in einer Stadt Deutschlands von nur einigen tausend Einwohnern nach dem Vorhandenseyn von Münzsammlungen fragen, ohne eine bejahende Antwort zu erhalten. In diesen Privatsammlungen, welche oft der Liebhaberei von Männern ohne eigentlich wissenschaftliche Bildung, aus dem Kaufmanns- und selbst dem Gewerbestande, ihre Entstehung verdanken, ist manches gar merkwürdige und wichtige Münzdenkmal bewahrt. Auch orientalische Stücke, zuweilen von bedeutendem Werthe, die gewöhnlich unerklärt und wenig beachtet da verborgen lagen, sind mir in solchen Privatsammlungen zu Gesicht gekommen. Wahrhaft überrascht aber wurde ich, als mir im Jahre 1856 zu Nürnberg unter den Alterthumsschätzen der mannichfachsten Art, welche der vielseitig gebildete Kunstkenner, Herr Obrist-Lieutenant von Gemming, besitzt, eine Sammlung von mehr als hundert muhammedanischen Münzen zur Beschauung geboten wurde, unter denen, wie eine flüchtige Durchsicht alsbald lehrte, auch solche vorhanden waren, die selbst für grosse und reiche Cabinette ein erwünschter Besitz seyn würden. Mit einer zuvorkommenden Bereitwilligkeit, für welche ich mich dem Herrn Besitzer zum wärmsten Danke verpflichtet fühle, ist mir von demselben die Sammlung zu bequemer Untersuchung und erklärender Bestimmung anvertraut worden; daher ich mir in dem Glauben, dass vor Allem für eine noch im Aufbau begriffene Wissenschaft die möglichst vollständige Zutageförderung des vorhandenen Materials Noth thue, verstatte, eine kurze Uebersicht des Bestandes jener Sammlung mitzutheilen. — Die beigesetzten Zahlen beziehen sich auf mein Verzeichniss.

Omajjaden: No. 25. Æ unter Hischam in Aegypten von Abul-Qasim, dem Sohne Obeid-Allah's; vgl. Castiglioni Monete Cufiche No. CCXX. — No. 23. Æ I. Am Rande: ضرب فى سنة ست — مية Gepr. im Jahre hundert und sechs = = Der Zehner عشر oder عشرين schimmert nur wenig durch. II. Rand: Im Namen Gottes wurde geprägt =. Das Uebrige weggebrochen. — No. 29. Æ Ein Exemplar der von Castiglioni No. V. beschriebenen und auf Taf. II. No. 3. abgebildeten Münze Walid's, zu Damaskus geprägt. Die Randschrift der Rückseite: Im Namen Gottes wurde d. Fels gepr. in Dimeschk ist deutlich vorhanden, leider aber bleibt die der Vorderseite auch nach diesem Exemplare noch theilweise unbestimmt. Auf dem vorliegenden Exemplare steht zu oberst das عبد, welches auf dem Mailänder Exemplare auf der linken Seite steht, allenfalls könnte für عبد der letzte Theil von الوليد darin gesucht werden; rechts unten glaube ich أمر به zu erkennen, dem vielleicht مما vorhergeht, davor

steht ein كـ. Sicherlich ist die Legende auf diesem Exemplare anders gestellt als auf dem Castiglioni's.

Abbasiden: No. 1. *Æ* unter Harun al-Raschid in d. Stadt des Heils J. 192. — No. 30. *Æ* mit dem abbasid. Symbol. Umschrift: : : : in der Stadt des Heils im Jahre : : II. oben لله, unten العدل. Rand keine Umschrift, sondern eine Wellenlinie. — No. 31. *Æ* I. Nur die Glaubensformel bis شريك له, ohne Randschrift. II. Unter dem Symbol Spuren von zwei Zeilen Schrift, deren erstere mit ابو محمد : zu beginnen scheint, oder الموفق :. Der Rand verwischt.

Spanische Omajjaden: No. 2 eine Bleimünze von Hischam I., gepr. بالاندلس سنة ثمان وسبعين (sic) ومية. — No. 137 Billon; barbarische Nachbildung einer spanisch-arab. Münze; I. oben عبد الله.

No. 3. Sehr schätzbarer, schön erhaltener Dirhem des Königs von Denia in Spanien, Ali ben Modschahid Iqbal al-daula. I. معز الدولة || لا اله الا || الله وحده || لا شريك له. Darunter ein Wort wie العبع. Umschrift: Im Namen Gottes wurde geprägt dieser Dirhem بدانية سنة سبع وستين واربعما in Denia im Jahre 467 (= 1074, 5 Chr.). Wegen mangelnden Raumes ist das letzte Zahlwort nur nach seinen Hauptelementen gravirt. II. اقبال || الامام عبد الله || امير المومنين || الدولة. Umschrift die gewöhnliche bis على الدين كله.

Aelteste Fulus der Omajjaden und Abbasiden sind in 23 Stücken vorhanden. Die Nummern 4—7. 9. 10. 17 enthalten nur die beiden Theile des Glaubenssymbolum ohne Randschrift; auf No. 8 ist das des Reverses so getheilt, dass das ل von رسول zu Anfang der dritten Zeile steht; No. 11 das kleinste Stück dieser Sorte, welches mir vorgekommen; es hat nur die Grösse 5 nach dem Münzmesser in meinem Handb. zur morgenl. Münzkunde Taf. 1; die Legenden hat der Schrötling nicht vollständig gefasst. Auf No. 12. 13 sind die Legenden auf beiden Seiten durch eine Linie in Oblongum eingefasst, die Schrift ist schärfer und regelmässiger, als in Adler's Mus. Cufic. Taf. VII. No. LXII. Auf No. 15 hat die Schrift denselben Charakter, sehr roh ist sie dagegen auf No. 16, hier auch das vordere Feld von einer starken Linie durchschnitten. Ebenfalls sehr grob und alterthümlich ist die Schrift von No. 14, der Rand der Vorderseite dick schraffirt, wie es die Bilder auf der Tafel unserer Ztschr. XI. 3. No. 7. 8 veranschaulichen. — No. 28. Ausser den Symbolen auf dem Adv. oben: بسم الله, auf dem Revers Spuren von Randschrift. — No. 18 mit verwischten Randschriften auf beiden Seiten. — No. 21. Das in unserer Ztschr. a. a. O. No. 7 abgebildete Stück mit dem Baume, als dessen Prägeort ich Ramleh zu erweisen gesucht habe. — No. 27 hat auf dem Adv. zwischen الا und الله einen achtstrahligen Stern; in der Umschrift des Reverses بسم [الله] ضرب هذا الفلس folgt dann ein Ortsname, von welchem eben nur so viel er-

kennbar ist, um zu sagen, dass er keiner der bis jetzt bekannt gewordenen seyn kann, dass er nicht den Artikel, zum Anfang aber ein ﺀ ﺀ ﻫﺪ und als vor- oder drittletztes Element ein ﺣ hatte. — No. 22. Ein drittes Exemplar der als notabil. von Frähn (Recens. S. 27 ** No. 7) bezeichneten Münze Kinnesrin's; im Felde der Vorderseite ist hier so deutlich als irgend zu wünschen das erste Element als ل gravirt, so dass, wenn nach Frähn's Vermuthung hier der Schluss des ﺷﺮﻳﻚ ﻟﻪ gegeben ist, der Stempelschneider sich eines Fehlers schuldig gemacht hat. Das dem ل folgende Element kann ein ﻪ oder ﻚ darstellen. Die zu beiden Seiten der baumartigen Verzierung befindlichen Ornamente sind auch kein sechsstrahliger Stern, sondern haben ganz deutlich einen Stiel nach unten und gleichen eher kleinen Palmen. — No. 20. 24. *Æ* Zwei Exemplare jener von Castiglioni No. LV. bekannt gemachten Münzen von einem Emir محمود, deren Prägung ein طلح oder صلح besorgt hat. Durch die Vorlagen wird die Kenntniss dieses Münzstückes bedeutend gefördert. Denn in der Randschrift des Adv. rechts zu Ende ist الامير نصر lesbar und von der Randschrift des Rev. unten ﺀ لا ﺀ ﺀ [od. ابطل] رسول الله لا افضل ﺀ. — No. 26. *Æ* Zu derselben Classe gehörig, aber anders ausgestattet. I. محمود || الامير. Rand: محمد رسول الله. II. In der Mitte طلح oder صلح, darüber ein Zug mit einem Puncte links daneben, darunter ein zusammengeflossenes Wort von 4 Elementen. Am Rande اكرمه الله ﺀ ﺀ

Ich habe bei diesen ältesten Kupfermünzen etwas länger verweilt, weil sie in der That die interessantere Partie, an historischen Daten ungleich ergiebiger sind, als die Prägen in Silber und Gold. Eine mit Abbildungen ausgestattete Sammlung und Classificirung des bisher Bekannten dieser Art würde sehr verdienstlich und lehrreich seyn.

No. 19. *Æ* Eine Tuluniden-Münze in Missr geprägt, derjenigen gleich, ausser in der Jahrzahl, von welcher nur خمس erhalten ist, die Herr Soret in seiner Lettre à Mr. Lelewel S. 14 beschrieben und auf der Taf. unt. No. 4 abgebildet hat. Unten auf dem Rev. ist auf dem Exemplare des Hrn. v. Gemming deutlich nicht der Name احمد, sondern eine Verzierung vorhanden.

No. 33. *Æ* Ortokiden-Münze von Qotb al-din Il Ghazi ben Alpi, in Diarbekr geprägt; beschrieben in Adler Nov. Collect. No. LXVI und Marsden Numism. or. No. CXI. — No. 32. *Æ* Des Atabeken-Fürsten von Mossul, Iss al-din Masud ben Maudud, geprägt in Mossul im Jahre 5(8)7. Vgl. Frähn's Oper. post. I. S. 271. c. 1. *d*. Hier dieselben Legenden, ausser der Jahrzahl

No. 36. *Æ* Ajjubiden-Münze von Melik al-Adil Abu Bekr; ein etwas vollständiger erhaltenes Exemplar als die Petersburger, von Frähn Oper. postum. I. S. 89. c. 1 beschriebenen. Auf I. steht ابو unten und بكر oben im Felde; also anders als dort. Im Segmente oben links ربما, weiter herunter

سعد oder سنة, unten الله oder احد. Von der Randschrift auf II. schimmert im untern Segmente links محمد noch durch; im Felde vollständig: احمد || الامام || الناصر. — No. 40. Desgl., wie bei Marsd. a. a. O. No. CCXXXIX; Randschriften abgerieben. — No. 34. 35 Æ Desgl. von Melik al-Dhahir, letztere in حلب geprägt. — No. 37. Desgl., stark abgerieben.

Von den Mamluken-Fürsten sind hier durch Münzstücke belegt, von den Bahritischen: al-Aschraf, No. 38 geprägt in Haleb; dieselbe Münze, welche in Pietraszewski's Numi Muhamm. No. 153 als notabilissimus bezeichnet ist; al-Melik al-Ssalih Ismail, No. 46. I. الملك الصالح || سمعيل (ا), der obere Name durch Puncte von der folgenden Zeile getrennt, II. سنة اربع واربعين durch punctirte Linien eingeschlossen. Nach dem Petersburger Exemplare (Frähn's Rec. S. 174. No. 5) ist die Münze in Damaskus geschlagen, von welchem Namen hier im Segmente rechts noch einige Buchstaben durchzuschimmern scheinen. — Hierher gehört wohl auch No. 49, ein in Appel's Münzen u. Medaill. IV. 2. S. 716. No. 2573 aufgeführtes, aber falsch bestimmtes Stück. I. Im Sechseck ضرب دمشق; das د steht zu unterst; von der Jahrzahl im Sechseck auf II. lässt sich kaum noch سنة — واربع ermitteln; vgl. Rec. S. 174. No. 4. — Von al-Melik al-Nassir Hasan No. 41, in al-Qahira, wahrscheinlich identisch mit dem Stück in Frähn's Oper. postum. S. 95. 5, A.; von al-Melik al-Manssur Ssalah al-din Muhammed No. 63, gepr. in al-Qahira im Jahre 763; beschrieben von Krafft in den Wiener Jahrb. Bd. 89. Anzeigebl. S. 10; No. 39. desgl. vom Jahre 764. — Die übrigen sieben Stücke dieser Dynastie, alle in Kupfer wie die vorigen, sind zu unvollkommen erhalten, als dass ich, selbst nach Vergleichung der bekannten Hülfsmittel, eine genauere Bestimmung wagen möchte. No. 50 hat unter dem ضرب بالقاهرة das Glaubenssymbol; auf dem Revers in einem starken Ringe ein Wort, von dem es interessant seyn würde zu ermitteln, ob es mit demjenigen gleich ist, welches Frähn Oper. postum. S. 282. 9. حاجي las, kraft dessen dieses Münzstück dem al-Melik al-Ssalih Hadschi zugetheilt wurde. Das mir vorliegende Exemplar scheint محمد zu bieten, mit einem sehr breiten aufwärts gehenden Strich des د. Von der Randschrift sind auch hier nur Spuren vorhanden. In dieser Lesung bestärkt mich No. 44, wo das محمد ganz unzweifelhaft im Kreise steht, in der Umschrift السلطان ﺀ, und auf der andern Seite in einem eben solchen kleinen Kreise قلاون, in der Umschrift ﺀ الناصر ﺀ ﺀ. Jenes Qelaun bietet auch No. 43, wo auf dem Adv. nach zwei Zeilen, die ein Zeitdatum (ﺀ ﺀ سبعما ﺀ) enthalten, السلطان الملك الد ﺀ || محمد (؟) قلاون folgt; Revers: ضرب بالقاهرة سنة ـــع و[ستين ؟] وسبعـ ﺀ ﺀ. — No. 45. 47 aus derselben Münzstadt. — No. 42. I. Zu Anfang der drei Zeilen السلطا ﺀ ﺀ, الناصر ﺀ ﺀ, محمد ﺀ ﺀ ا. II. Das Symbolum, darüber ضرب und zu oberst

Rest des Prägeorts ءعد ء. — No. 48 undeutlich. — Unter den Tscherkessischen Mamluken ist Kaïtbaï (قايتباى) durch drei, an Grösse verschiedene solche Stücke No. 51—53 repräsentirt, wie Krafft beschrieben hat a. a. O. S. 22. No. 47—50.

Ich verstatte mir hier gleich die Nummern 54—60 anzuschliessen, alles dicke Kupferstücke, welche in der nächstfolgenden Zeit nach den Mamluken unter den Osmanen in مصر geschlagen sind; auf No. 54 ist die Jahrzahl 97ء theilweise erhalten, und noch ist hier und auf No. 56 in verschlungenen Zügen المحروسة beigefügt, auf No. 58 aber geht ڤ ضرب vorher. Die Rückseiten sind mit Gitterwerk und Arabesken, auf No. 57. 58 mit einem grossen sechsstrahligen Sterne in Doppellinien verziert. — No. 59 hat auf beiden Seiten in einem Quadrat einen verschlungenen Zug, die Randschriften abgerieben. No. 60. Aehnlich, aber klein. — Ebenso No. 70. ضرب فى مصر ١٠٠. II. Pfeilspitze in Verzierungen.

Dschutschiden-Münzen, sämmtlich in Kupfer, von Dschanibek in Neu-Saraï geprägt No. 65, vom Jahre 75ء No. 64, von Chiszr Chan No. 67 Neu-Saraï 762, No. 66 Gulistan 76ء. — No. 68 aus unbestimmter Zeit von Neu-Saraï mit dem Bilde des Doppeladlers, vgl. Frähn's Ulus Dschutschi. No. 387. — No. 69 von Gulistan 76(4), mit einem nach links schreitenden Löwen, darüber ein Stern; verwandt, aber nicht identisch, mit Frähn's a. a. O. Taf. XIII. No. 9. Rec. S. 295. No. 2. — No. 61 aus Bulghar, wie es scheint. Die Verzierung des Rev. anders als auf Frähn's Taf. IX. No. CCCXXV. — Zu derselben Classe gehört wohl auch No. 61, deren eine Seite nur mit einer Figur verziert ist, welche aus vier dicken Wellenlinien besteht, die von einem Mittelpunct auslaufen, dazwischen je ein kleiner Kreis, und deren andere die hintere Hälfte eines nach links schreitenden Thieres, wie eines Pferdes, zeigt; ohne Schrift.

Dem Krimmischen Chan Schahin Giraï gehören No. 94. 95, *Æ*, geprägt in Baghtschesaraï im Jahre 1191 (Chr. 1777).

Osmanen-Münzen, sämmtlich in Kupfer, No. 78 kleine Münze von Sultan Bajazid (II.), Sohn Muhammed Chan's. — No. 75. Desgl. von Suleiman (I.), Sohn Selims. Auf dem Rev. unter einer Verzierung: سنة ٩٢٦. — No. 72. Desgl. von Ahmed I. in Dschesaïr. — No. 73. Desgl. I. مراد خان ابن احمد خان. II. In einem Sechseck drei kleine Elemente wie 131, in den Segmenten Spuren von Schrift. — No. 76. Ebenfalls eine ältere Osmanen-Münze. II. zu oberst عز نصره, dann in einem verzierten Oblongum ضرب, darunter قسطنطينية, zu unterst Rest einer Jahrzahl (98)3. — No. 71. I. Sultan Muhammed Chan, Sohn Ibrahim's II. ء im Jahre (10)78. — No. 74. Von demselben in Tunis geprägt; zwischen dem Namen eine zierliche Verschlingung. — No. 77. Nur die Legende der Rückseite lesbar: Fels von Brusa im Jahre ء3. — No. 92. Eine ältere Osmanen-Münze von Constantinia (?), auf der Rückseite nur arabeskenartige Verzierungen; in einem Sechseck ein sechsstrahliger Stern. — No. 93.

Auf beiden Seiten: Sultan Mahmud, auf der einen noch Chan. — No. 80—82. طرابلس غرب in sehr verschlungenen Zierathen auf beiden Seiten. — No. 79. Ebendaher, der Regentenname verwischt. — No. 83—91. I. Von Sultan Mustafa (III.) Chan, II. geprägt in Tunis in den Jahren 1173. 1174. 1176—78. 1180. 1187. — No. 96 Von einem Sohne Ibrahim's, ob Muhammed IV. oder Ahmed II., bleibt ungewiss.

Persische Kupfermünzen. No. 98. I. Sonnenlöwe. II. فلوس ضرب ﺀ ١٠٨٢, darüber noch Spuren von Schrift. — No. 100. Desgl. von Schah Husein, J. ١١٢٧. — No. 99. I. فلوس ضرب ابروں. Das Elif im Stadtnamen fehlt; von der Jahrzahl ist nur ﺀﺀ٢ vorhanden, und vor dem فلوس geht noch ein Zug her. II. Bild eines nach rechts gewendeten Vogels. — No. 101. Mit dem Bilde eines Thieres, wie eines Löwen; auf der andern Seite ﺀ فلوس ﺀ. — No. 97. Die von Marsden No. DCLXXIX beschriebene Münze von Bagdad mit dem Maulthiere.

Baberiden-Münzen, alle in Kupfer, von dem letzten Gross-Moghul Schah Alem. No. 104—108 von verschiedener Grösse, mit denselben Inschriften. I. شاه عالم بادشاه ١١٩٥. II. سنه جلوس ٣٢. — No. 110. 111. Von demselben, auf der Rückseite in Persisch und Guzurati یک پای سکه, vom 37ten Jahre der Regierung. — No. 109. 112—116. Dieselben Legenden, zu oberst nur noch in Bengali-Schrift; vgl. Frähn's Ulus Dschutschi. S. 71. Taf. XVII. — No. 102. 103. Fragmente, zu derselben Münzclasse gehörig, ersteres mit dem Namen des Prägeorts سورت.

Indische, ebenfalls nur in Kupfer. No. 117. I. Stehende Figur einer Gottheit. II. Eine Schriftart wie auf Marsden's No. MCCXVIII; sie ist nicht ungewiss, wie Marsden angiebt, sondern gehört nach Kaschar; vgl. Useful Tables to the Journal of Asiat. Society, Calcutt. 1834. Plat. II. No. 6. — No. 118. 119. Klein; mit dem Bilde des gepanzerten nach rechts schreitenden Elephanten, wie es auf den Mysore-Münzen von Patan erscheint bei Marsd. No. MXLII ff. und in Soret's Troisième Lettre à Mr. Dorn, 2e part. S. 34. Ohne Schrift. — No. 120. Unförmliche, dicke Münze von der Grösse 14 mit tamulischer Schrift, auf der Rückseite das rohe Bild eines Mannes mit einem Stern von sieben Puncten auf der Brust. No. 121. Desgl., klein.

No. 123 *Æ* Englisch-indisch von der *U*nited *E*ast *I*ndia *C*ompany, auf der Rückseite mit dem Bilde der Wage, darunter عدل, die Jahrzahl abgerieben; abgebildet in Frähn's Ulus Dschutschi. Taf. XVII. — No. 124—127. Von derselben Ostindischen Compagnie, 20, 10, 5 Cash-Stücke. — No. 132. Ueberprägt. — No. 128. Von derselben Compagnie für Sumatra im Jahre 1804 geschlagen. II. Ampat kepeng. ١٢١٩. — No. 129. Desgl. Zwei Keping. — No. 130. 131. Desgl. vom J. 1810. II. In einem Lorbeerkranz malaiisch: Pulo Pinang.

No. 133. *Æ* Eine von den Engländern geschlagene Gedächtniss-Medaille auf die Abschaffung der Sclaverei, mit der arabischen Inschrift auf dem Re-

vers: „Es ist abgeschafft das Verkaufen der Sclaven in England im Jahre 1807 nach christlicher Zeitrechnung nach Beschluss des Königs Georg III. — Wir sind Alle Brüder!“ — No. 122. 136. *Æ* Mir unbekannte Münzen, erstere wahrscheinlich indisch, die andere verschliffen. — Ungewiss bleibt auch No. 124 *Æ*; auf der Vorderseite in einem Oblongum ضرب, der Stadtname darunter ganz abgerieben; Rückseite سنة (?)'in sehr fetten Zügen, darunter ١٠٢٢ ebenfalls durch ein Oblongum eingeschlossen, mit je einem Ringelchen an jeder Seite.

Nebst diesen Münzstücken besitzt Herr von Gemming auch 1) eine grüne Glaspaste, dergleichen bei Pietraszewski a. a. O. Taf. XI. No. 358 abgebildet ist; Gewicht 7,87 Paris. Gramm. „Der Imam Maadd Abu Temim, al-Mostanssir billah, Fürst der Gläubigen.“ 2) Ein Amulet, schöner citrongelber Stein mit der Inschrift: توكّلي على || خالقى اللّه احد. 3) Ein Siegelstein, schwarzer Jaspis mit kufischer Schrift: توكل الله ابن احمد بكفا.

Hadîkat al-ahbâr, eine neue arabische Zeitung.

حديقة الاخبار

جرنال عربى

قد تعلّقت الارادة السنيّة الملوكيّة باعطاء الرخصة بطبعه فى مدينة بيروت رغبةً فى اشهار المعارف والفنون وتقديم تهذيب عبيدها الّذين رشفوا كوُوس الراحة والامان تحت ظلّها الظليل فبناء على الاوامر الّتى تشرّفنا بورودها سيطبع هذا الجرنال فى كلّ اسبوع مرّةً مشتملاً على كلّ ما يتعلّق بالفوايد الانسانيّة، قسم منه يحتوى على اخبار بلادنا السوريّة مع للحوادث الاجنبيّة مترجمة من احسن واعظم الجرنالات، وقسم يشتمل على نبذ مختلفة وفوايد علميّة، وقسم يتضمّن ملاحظات واموراً متجريّة، والقسم الاخير يبتدى بتاريخ مفيد يطبع بالتتابع بذيل كلّ آخر صحيفة من الجرنال كى تقطع تلك الاوراق الاخيرة فى آخر كلّ عام ويجتمع منها كتاب تاريخ

وثمن هذا الجرنال بالعام مايـة وعشرون غرشا فى بيروت وتوابعها
ويضاف عليه اجرة توصيله الى الجهات فيكون ثمنه الى كلّ مكان خالص
المصاريف ماية واربعة واربعين غرشا فنرجو من كلّ ذى عناية يرغب
تقدّم البلاد ومن كلّ ذى ذوق سليم يميل الى التهذيب ان يبادر
بكتابة اسمه الى المدير خليل
الخورى

„Der Garten der Nachrichten.
Arabisches Journal.

Durch allerhöchste kaiserliche Willensbestimmung ist die Erlaubniss ertheilt worden, das vorgenannte Journal in der Stadt Beirut zu drucken, um wissenschaftliche Kenntnisse zu verbreiten und die Bildung der Unterthanen Sr. Majestät zu fördern, welche unter Allerhöchstihrem mächtigen Schutze alle Wohlthaten der Ruhe und Sicherheit geniessen. Gemäss den Verordnungen also, welche wir zu empfangen die Ehre gehabt haben, wird dieses Journal wöchentlich einmal erscheinen und alles die menschlichen Interessen Betreffende umfassen. Ein Theil desselben wird die Nachrichten über unser syrisches Land nebst den aus den besten und grössten Journalen übersetzten ausländischen Begebenheiten, ein zweiter Theil verschiedene wissenschaftliche Probestücke und Notizen, ein dritter Theil commercielle Betrachtungen und Angelegenheiten enthalten. Der letzte Theil endlich wird ein lehrreiches Geschichtswerk eröffnen, welches hinter jeder letzten Seite des Journals mit besonderer fortlaufender Paginirung gedruckt werden soll, damit diese letzten Blätter am Ende jedes Jahres abgeschnitten und zu einem Geschichtsbuche zusammengestellt werden können.

Der Preis dieses Journals wird in Beirut und den dazu gehörigen Ortschaften jährlich 120 Piaster [8 Rthlr.] betragen. Nach jedem andern Orte aber wird es mit Zuschlag der Versendungskosten portofrei 144 Piaster [9 Rthlr. 18 Sgr.] zu stehen kommen. Wir hoffen nun, dass jeder Wohlgesinnte, dem der Fortschritt des Vaterlandes am Herzen liegt, und jeder Mann von gesundem Urtheil sich beeilen wird, seine Subscription einzusenden an

den Redacteur,
Pfarrer Chalîl.“

Diesen Prospectus bekam ich im vorigem September zu weiterer Verbreitung mit einem Briefe des Herrn Chalîl und einer Gedichtsammlung desselben zugeschickt, welche den Titel führt: كتاب زهر الرُّبى فى شعر الصبا und 1857 auf Kosten von الخواجا موسى الخورى in der amerikanischen Missionspresse zu Beirut gedruckt worden ist, 90 S. 8., mit einem nicht paginirten Inhaltsverzeichnisse von drei Seiten. Der Prospectus dagegen ist mit

einem andern, offenbar in Europa geschnittenen Neschi gedruckt, das ganz den Charakter der ältern Pariser und Londoner Lettern hat. Diese etwas steife Schrift möchte Herr Chalîl nicht gern zu seinem Journal gebrauchen; aber dem Drucke desselben in der amerikanischen Missionspresse scheinen sich Hindernisse entgegenzustellen. Nach einer neuern Mittheilung des Herrn Chalîl an Dr. Behrnauer in Wien vom 11. Dec. 1857 hat er nun eine eigene Druckerei in Beirut angelegt unter dem Namen المطبعة السوريّة, die syrische Druckerei; da sie aber noch nicht völlig zum Drucke des Journals eingerichtet ist, so will er vorerst einiges Andere darin erscheinen lassen. Von dem ersten Stücke des Journals sollen dann einige Probenummern nach Europa gesendet werden. — Der Redacteur ist ein Mitglied der syrischen Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut und einer der Männer, die dort die geistige Erhebung und Veredelung ihrer Landsleute betreiben. Er hat zu Mitarbeitern an seinem Journal, wie er mir schreibt, احذق الرجال الذين استناروا بمصابيح التهذيب في جهات سوريا, die geschicktesten Männer, welche in den verschiedenen Gegenden Syriens ihren Geist an den Leuchten der Bildung aufgehellt haben. Er bittet auch um arabische, französische oder italienische Beiträge von unserer Seite. Kommt das Unternehmen wirklich zu Stande und entspricht es den Verheissungen des Prospectus, so kann es ein neues Band zwischen uns und den wackern Vorkämpfern höherer Bildung in Syrien werden.

Wir haben nun, Ende Januar 1858, auch die ersten beiden Nummern dieser Zeitung erhalten, datirt vom 1. und 11. Januar 1858 = 16. und 27. Ǵumâd I. 1274 d. H. Jede Nummer enthält 4 Seiten gr. Fol. und trägt an der Spitze den Namen حديقة الاخبار in Holzschnitt, umgeben von einem Kranze, mit einem Stern darüber; darunter in Druck: جرنال مدني علمي متجري تاريخي, Journal für Civilisation, Wissenschaft, Handel und Geschichte. Rechts: Angabe des Druckortes Beirut, der Druckerei المطبعة السورية, des jährlichen Abonnementsbetrages für das In- und Ausland, und der Insertionsgebühren für Annoncen u. dgl. Links: die Adressen der Subscriptions-Bureaus in Beirut, Damaskus, Haleb, Bagdad, Alexandrien und Kairo. Das Journal selbst ist in gespaltenen Columnen gedruckt. 1. Abtheilung: الحوادث الداخليّة, Inländische Begebenheiten. 2. Abtheilung: الحوادث الخارجيّة, Ausländische Begebenheiten. 3. Abtheilung: نبذ مختلفة, Vermischtes aus Literatur, Industrie und Handel, worunter auch Preiscourants und Curszettel. 4. Abtheilung, als ذيل, Anhang: ein älteres Geschichtswerk in fortlaufenden Lieferungen; für's Erste: Auszug aus Ibn al-Śiḥnah's Rauḍat al-manâẓir fî ʿilm al-awâïl wa'l-awâḫir, vom Aufkommen der Selǵuken-Dynastie bis zum Ende des Werkes (10. Jahrh. d. H.). — Nr. 1 eröffnet die erste Abtheilung mit einem in Reimprosa geschriebenen Lobe Gottes und des

Sultans, einem Gedichte zum Preise des „neuen Zeitalters", العصر الجديد, einem Danke an die türkischen Regierungsbeamten, welche das Unternehmen gefördert haben, einem Programm über Zweck, Geist, Inhalt, Publicationsweise und Preis des Blattes, und einem Aufruf an die Landsleute des Herausgebers zur Benutzung des ihnen hier gebotenen Bildungsmittels zur allmäligen Wiedergewinnung des ehemaligen Höhestandes syrischer Cultur. Wir erfahren hier, dass der patriotische Handelsherr Michael Medawwar (s. Ztschr. XI, S. 739 f.) auch zu diesem Unternehmen seine hülfreiche Hand geboten und das Risico mit dem Herausgeber getheilt hat. — Die Sprache ist ein für das allgemeine Verständniss berechnetes städtisches, schon ziemlich stark europäisirtes Arabisch, mit der entschiedenen Tendenz diess immer mehr zu werden. Die auswärtigen Nachrichten sind aus englischen und französischen Zeitungen gezogen, an ihrer Spitze in Nr. 1 eine Beschreibung des Dampf-Leviathans und in Nr. 2 eine Uebersetzung der Rede zur Eröffnung des englischen Parlaments. Die dritte Abtheilung ist in diesen beiden ersten Nummern noch ziemlich dürftig, nach der wissenschaftlichen Seite fast nur mit Lückenbüssern ausgefüllt. Wir werden bei dem Redacteur dahin zu wirken suchen, dass sie mit der Zeit durch geographische, topographische, antiquarische und literarische Mittheilungen aus erster Hand auch für uns ein über das rein sprachliche hinausreichendes Interesse gewinne. Es ist jetzt die Zeit gekommen, durch stets erneute Mahnung, Anleitung und Veranlassung auf das hinzuarbeiten, was wir in Ztschr. V, S. 98, für das neuerwachte literarische Leben in Beirut als Aufgabe hinstellten. Eine Zeitung kann, richtig geleitet, der Regeneration des höhern Volksgeistes kräftigern Vorschub leisten als die esoterischen Arbeiten einer gelehrten Gesellschaft, die überdiess, wie es scheint, nicht recht vorwärts kommt. — Was Schärfe und Sauberkeit des Druckes und Genauigkeit der Correctur betrifft, so lassen die beiden ersten Nummern viel zu wünschen übrig; der Mangel an Uebung und Sicherheit tritt hier noch überall zu Tage.

Fleischer.

Nachträgliches zu S. 225 und 237.

Ueber Masra مصرة S. 225 Z. 12 hat uns Herr Vicekanzler Dr. *Blau* folgende Notiz gegeben:

„*Von Schlechta-Wssehrd* bemerkt in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften, July 1855 S. 168, dass eine gewisse Quantität Wasser, die aus den Reservoirs durch Röhren den einzelnen Häusern Stambuls zugeführt wird, Massura, die Hälfte davon Nisf Massura genannt wird. Er schreibt nach einer türkischen Originalquelle ماصوره. Ich habe dasselbe Wort, mit Verflüchtigung des Mittelvocals, Masra aussprechen hören. Wenn v. Schlechta angiebt, dass ماصوره der Name einer dünnen Art Schilfrohr sei, so habe ich einer so bestimmten Behauptung nichts

entgegenzusetzen, da erfahrungsmässig in der türkischen botanischen Nomenclatur noch Alles im Argen liegt. Doch möchte ich darauf hinweisen, dass nach den Wörterbüchern مصرة und daneben ماسورة Spindel und Weberschiffchen bedeutet und dass die Ableitung jenes Kunstwortes der Hydraulik von dieser Bedeutung nicht weniger möglich ist, als die Entlehnung eines andern terminus technicus desselben Faches, Hilâl هلال, von der Neumondssichel." —

Das persisch-türkische Ferhengi Śu'ûrî hat unter ماسور Folgendes: „Mâsûr, mit unpunktirtem sîn und û, ist die Weberspule (جلاهلرك ماصورة سى), auf welche man Garn wickelt und die man in das Weberschiffchen (مكيك) einlegt, womit man dann webt." Meninski giebt diese Bedeutung nach „*Ferh.*" auch den Formen ماسورة, ماشورة und ماشورى, die ich aber in dem zu Constantinopel gedruckten Ferhengi Śu'ûrî nicht finde. Burhâni ḳâṭi' und Heft Ḳolzum haben in derselben Bedeutung nicht ماسور oder ماسورة, sondern ماشورة, ausdrücklich mit punktirtem śîn, welches sie beide so erklären: 1) Kleines Rohr (نى كوچك) auf welches die Weber Garn wickeln, um es zu weben [1]. 2) Rohes Garn, welches auf die Spindel gewickelt wird. 3) Rohr (نى), von dem man das eine Ende in den Mund und das andere in Wasser steckt und saugt. 4) Ueberhaupt Rohr, Röhre, Leitungs- und Ausgussrohr (لوله, im türk. B. ḳ. لوله وامزك). 5) Eine Art Spiel. 6) Alles in einander Gewirrte". Das von *Redhouse* 1266 d. H. zu Constantinopel herausgegebene arabisch-persisch-türkische Wörterbuch منتخبات عثمانيه hat bloss: ماشورة لوله امزك أولوق ماصورة. In einem Pariser koptisch-arabischen Glossar fand ich unter آلات القزاز, den Werkzeugen des Seidenwebers: „ⲛⲓⲥⲉϩⲓ المواسير" und in einem andern, ebenfalls unter Wörtern die sich auf die Weberei beziehen: „ⲙⲁⲥⲟⲩⲣⲓⲟⲛ منسور", wo das hellenistische *μασουριον* in dem ihm zur Erklärung dienenden منسور unverkennbar eine Corruption des ursprünglich persischen ماسور aufweist. *Bocthor's* Dictionnaire français-arabe hat: „Navette, instrument de tisserand, الحياك ماصورة — مكوك." Noch eine Bedeutung liefert *Berggren's* Guide français-arabe: „Pipe, pour fumer, — au Liban ماسورة مواسير.

---

1) Das türkische Burhâni ḳâṭi' spaltet diese Bedeutung in zwei: „1) das von den Webern maṣra مصرة genannte dünne Rohr انجه قامش, auf welches Garn gewickelt wird. 2) das dünne Rohr, welches in das Weberschiffchen مكوك eingelegt wird und das in provinziellem Türkisch تردك heisst."

masoûra, pl. *mawâsîr*." — Nach allem diesen dürfen wir wohl nicht zweifeln, dass die ursprüngliche Bedeutung des persischen ماشور oder ماشوره Rohr, Röhre ist; in besonderer Anwendung: Wasserröhre, Brunnenrohr, und daher eine bestimmte, durch die Dimension der Leitungs- und Ausgussröhre bedingte Quantität Röhrwasser; — Saugrohr, Pfeifenrohr; — Spulrohr, Spule, und per synecdochen Weberschiffchen; — nach einer andern Seite hin: auf die Spule oder Spille gewickeltes Garn, Garnknäuel, pelote (gleichsam eine Spindelvoll, fusée; das türk. B. ḳ. giebt diese Bedeutung durch: ايكه صارلمش ايپلك يومغى, auf die Spindel gewickelter Garnknäuel), und daher, wie unser Knäuel, alles in einander Gewirrte. Diese letzte Bedeutung geben Burhâni ḳâṭi' und Heft Ḳolzum auch den Formen ماشور, ماسور und ماسوره. Durch Arabisirung ist dann das aus ماشوره abgeschwächte ماسوره in ماصوره und davon weiter in das türkische مصره übergegangen. Statt *Bianchi's* „fuseau" aber, als Bedeutung von ماسور oder ماسوره, wird zu schreiben seyn: époulin, cannette.

So eben theilt mir Herr Dr. *Zenker* mit, dass *Redhouse* in seinem türkisch-englischen Wörterbuche مصره so erklärt: „Subst. turc. A small sized pipe or measure for water in the hydraulic system", desgleichen ماسوره: „Subst. pers. A small waterpipe or spout; a small measure of waterpipe in the system of hydraulic"; ferner dass der türkische Kamus das vom pers. ستيزه herkommende arabische أسْتِيج und أُسْتَاج (b. Freytag II, S. 283, Col. 1) so erklärt: ماسوره تعبير اولنان دليك قامشه دينور كه جولهلر اكا طوقونجق ايپلكى صاروب مكوكه ادخال ايدرلر „das den Namen mâsûra führende hohle Rohr, auf welches die Weber das zu webende Garn wickeln und es dann in das Weberschiffchen einlegen".

Für „Schurzfell" S. 237 Z. 6 schreibe man Lederkleid. Der Aśćy baśy (Oberkoch) der Janićaren trug als Zeichen seiner Würde einen eigenthümlichen, mit plattirten Metallverzierungen überladenen Anzug aus braungefärbtem Schafleder, beschrieben und abgebildet in *Castellan's* Sitten, Gebräuchen und Trachten der Osmanen, deutsche Uebers., Leipzig 1815, Th. 2, S. 260, Taf. 26. — Statt „reines Oel" S. 237 Z. 22 muss es heissen Schmelzbutter; s. *Meninski* unter روغن.

Fleischer.

Der gute König in der Hölle. Mârkaṇḍeya-Purâna.

Von

Dr. F. Rückert.

Ein erleuchteter Brahmanensohn, der sich aller Zustände erinnert, die er in früherem Leben auf Erden, in der Hölle und im Himmel durchgemacht, und darüber seinen erstaunten Vater belehrt, erzählt diesem unter andern, welch einen wunderbaren Auftritt er in einer der Höllen gesehen. Es wird von einem Yama-schergen ein königlicher Mann hereingeführt, von dem augenblicklich ein kühler Hauch sich umher verbreitet, der die Sträflinge in ihren Qualen wunderbar erquickt. Der Mann selbst ist erstaunt diesen Aufenthalt der Qualen zu sehen, und fragt den Schergen, wozu er hieher geführt werde, da er doch als König alles Gute gethan zu haben sich bewusst sei. Der Scherge erwidert ehrerbietig, dem sei wohl so, nur habe der König sich einmal einer kleinen Sünde, der geschlechtlichen Verunreinigung, schuldig gemacht, daher werde er (zur Reinigung) hier durch die Hölle ins Paradies geführt. Der König lässt sich dann alle geschauten Strafen ausführlich erklären, von cap. 13 bis 15, 46, da ihn der Scherge wieder hinausführen will.

15, 47 tatas tam agratah krtwâ, sa râģâ gantum udyatah;
tatas ca sarwair utkrushtam [1]) yâtanâsthâyibhir nrbhih:
48 prasâdam kuru bhûpa iti, tishtha tâwad muhûrtakam!
twad-anga-sangî pawano mano hlâdayate hi nah,
49 paritâpam ca gâtrebhyah piḍâ-bâdhâs [2]) ca krtsnaçah
apahanti narawyâghra: dayâm kuru mahîpate!
50 etat çrutwâ wacas teshâm, tam yâmyapurusham nrpah
papracha: katham eteshâm âhlâdo mayi tishthati?

47 Da hiess der Fürst voraus ihn gehn, und schickte selber sich zum Gang:
Da ward von allen aufgeschrien, den in der Pein befindlichen:
48 Thu die Gnad' uns o Männerfürst, und verweil einen Augenblick!
Denn der Anhauch von deinem Leib erquickt mit Labung unsern Sinn;
49 Aus den Gliedern die Schmerzensglut und alle Qualen ganz und gar
Benimmt er uns, o Manntiger: erbarme dich, o Erdenhort!
50 Als er dieses ihr Wort hörte, fragte den Yamadiener dann
Der König: Wo in meiner Näh' ist Erquickung für diese hier?

---

1) Ich setze einem Lingualen nur da den unterscheidenden Punkt unter, wo sich der Linguale nicht von selbst versteht.

2) fem. von bâdh (wâdh), nicht masc. von badh.

51 kim mayâ karma tat puṇyam martyaloke mahat krtam,
âhlâda-dâyinî wrshtir yena‿iyam? tad udîraya.

yama-purusha uwâca:

52 pitr-dewa‿atithi-preshya-çishtena‿annena te tanuh
pushtim abhyâgatâ yasmât, tad-gatam ca mano yatah;
53 tatas twad-gâtra-sansargî pawano hlâda-dâyakah:
pâpa-karma-krto râgan yâtanâ na prabâdhate.
54 açwamedhâdayo yagnâs twayâ‿ishtâ widhiwad yatah;
tatas twad-darçanâd yâmyâ yantra-çastra‿agni-wâyasâh,
55 pîḍana-cheda-dâhâdi-mahâduhkhasya hetawah,
mrdutwam âgatâ râgan, tegasâ 'pahatâs tawa.

râgâ‿uwâca:

56 na swarge brahmaloke wâ tat sukham prâpyate naraih,
yad ârta-gantu-nirwâṇa-dâna‿uttham, iti me matih.
57 yadi mat-sannidhâw etân yâtanâ na prabâdhate;
tato bhadramukha‿atra‿aham sthâsye sthâṇur iwa‿acalah.

yamapurusha uwâca,

58 ehi râgan, pragachâmo; niga-puṇya-samargitân
bhunkshwa bhogan, apâsya‿iha yâtanâh pâpakarmanâm.

51 Was hab' ich in der Menschenwelt so gross verdienstliches gethan,
Daraus entspringet solcherlei Erquickungsregen? sage das!

Der Yamadiener:

52 Weil von der Ahnen, Götter, Gäst' und Diener Speisenüberrest
Dein Leib also genährt sich hat, und dein Sinn war darauf gestellt,
53 Deswegen ist erquickungsreich der Hauch von deinen Gliedern so,
Und die Sünder, o König, kann nicht anfechten die Peinigung.
54 Weil Rossopfer und andre du gesetzlich geopfert hast;
Darum durch deinen Anblick sind die Foltern, Schwerter, Feuer und Geier
55 Der Yamawelt, die Werkzeuge von Druck, Schnitt, Brand und anderm Weh,
Zur Sänftigung gelangt, o Fürst, überwunden durch deinen Glanz.

Der König:

56 Nicht im Himmel noch Brahmawelt wird solche Lust dem Mann zu Theil,
Wie aus leidender Menschen Trostgewähr entspringt, so ist mein Sinn.
57 Wenn denn in meiner Gegenwart diese hier nicht die Pein befällt,
So will ich, guter Freund! hier stehn als wie ein Pfeiler unbewegt.

Der Yamadiener:

58 Komm o König, wir gehen fort! geniesse die durch dein Verdienst
Erworbne Lust, und lass hier seyn die Pein der Sündenwerkigen.

râgâ͡ uwâca:

59 tasmâd na tâwad yâsyâmi, yâwad ete suduhkhitâh
mat-sannidhânât sukhino bhawanti naraka͡-okasah.

60 dhik tasya ǵîwanam punsah, çarana͡-arthinam âturam
yo n' ârtam anugrhnâti, wairi-paksham api dhruwam.

61 yaǵna-dâna-tapânsi͡ iha paratra ca na bhûtaye
bhawanti tasya, yasy' ârta-paritrâne na mânasam,

62 narasya yasya kaṭhinam mano bâl'-âtur'-âdishu
wrddheshu ca, na tam manye mânusham, râkshaso hi sah.

63 eteshâm sannikarshât tu yady agni-paritâpaǵam,
tathâ͡ ugra-gandhaǵam wâ 'pi duhkham, naraka-sambhawam,

64 kshut-pipâsâ-bhawam duhkham, yat ca mûrchâ-pradam mahat;
eteshâm trâna-dânam tu manye swarga-sukhât param.

65 prâpsyanty ârtâ yadi sukham bahawo duhkhite mayi,
kim nu prâptam mayâ na syât? tasmât twam wraǵa mâ ciram.

yamapurusha uwâca:

66 esha Dharmas ca Çakrasca twâm netum samupâgatau;
awaçyam asmâd gantawyam, tasmât pârthiwa gamyatâm.

Dharma uwâca:

67 nayâmi twâm aham swargam; twayâ samyag upâsitah:
wimânam etad ârohya, mâ wilambaswa, gamyatâm.

Der König:

59 Doch ich werde von hier nicht gehn, so lang die Schmerzensreichen hier
Erfreut durch meine Nähe so, die Bewohner der Hölle, sind.

60 Pfui dem Leben von einem Mann, der Schutzflehnder, Ohnmächtiger
Schwergedrückter sich an nicht nimmt, auch entschiedener Feinde selbst.

61 Opfer, Gaben und Büssungen dienen hier und in jener Welt
Zum Heile dem nicht, der kein Herz für die Rettung der Armen hat.

62 Wessen Gemüth verhärtet ist für Kinder, Greis' und andere
Schwache, für keinen Menschen halt' ich den, er ist ein Râkschasa.

63 Wenn die Nähe von diesen auch mir durch quälende Feuerglut
Oder unleidlichen Geruch Höllenschmerzen-Empfindung gibt,

64 Oder Hunger- und Durstqualen, und was ohnmächtig machen kann;
Doch die Rettung von diesen scheint der Himmelslust mir vorzuziehn.

65 Wenn viel Leidende beglückt, dadurch dass ich gequält bin, sind:
Was hab' ich nicht dadurch erreicht! darum gehe du ungesäumt.

Der Yamadiener:

66 Hier ist Yama mit Indra selbst dich zu führen herangenaht;
Durchaus ist nun von hier zu gehn, darum, o König, spute dich!

Yama (Todtenrichter):

67 Ich führe dich ins Paradies, und du nimmst es gebührlich ein;
Besteige diesen Luftwagen, zaudre nicht lang, und schicke dich!

râĝâ uwâca:

68 narake mânawâ Dharma pîḍyante 'tra sahasraçaḥ;
trâhi iti c' ârtâh krandanti mâm; ato na wraĝâmy aham.

Indra uwâca:

69 karmaṇâ naraka-prâptir eteshâm pâpakarmaṇâm [1];
swargas twayâ 'pi gantawyo nrpa puṇyena karmaṇâ.

râĝâ uwâca:

70 yadi ĝânâsi Dharma twam, twam wâ Çakra Çacîpate,
mama yâwat-pramâṇam tu çubham; tad waktum arhathaḥ.

Dharma uwâca:

71 ab-windawo yathâ 'mbhodhau, yathâ wâ diwi târakâḥ,
yathâ wâ warshato dhârâ, Ganyâyâm sikatâ yathâ,
72 asankhyeyâ mahârâĝa yathâ windwâdayo hy apâm;
tathâ tawa api puṇyasya sankhyâ na ewa upapadyate.
73 anukampâm imâm adya nârakeshw iha kurwataḥ,
tad ewa çata-sâhasrâm [2]) saṇkhyâm upagatam tawa.
74 tad gacha twam nrpa-çreshtha, tad bhoktum amar'-âlayam;
ete 'pi pâpam narake kshapayantu swakarmaĝam.

Der König:

68 Hier in der Höll' o Yama sind Menschen gepeinigt tausendweis;
„Rette!" rufen die Leidenden mich an, ich gehe nicht von hier.

Indra (Herr des Paradieses):

69 Durch ihr Werk ward die Höll' erlangt von diesen Sündewerkigen;
Du hast ins Paradies zu gehn, o König, durch dein gutes Werk.

Der König:

70 O Yama, wenn du solches weisst, oder Indra, Saci's Gemahl,
Wie lange Frist mein Himmelsloos wird dauern, o so sagt es mir!

Yama:

71 Wie Wassertropfen in der See, wie am Himmel der Sterne Heer,
Wie die Güsse von Regen sind, und in der Gangâ Bett der Sand:
72 So unzählbar, o Grosskönig, wie die Tropfen und alles das,
So auch deiner Verdienste Loos wird ermessen von keiner Zahl.
73 Dass du solches Erbarmen heut den Bewohnern der Hölle zeigst,
Angerechnet wird eben dies hundert und tausendfältig dir.
74 Darum o bester Fürst geh nun, zu kosten Götteraufenthalt,
Und diese mögen in der Höll' abbüssen ihrer Werke Schuld.

---

1) Sanskrit-Druck karminâm. 2) Sanskrit-Druck sâhasram.

râǵâ uwâca:

75 katham sprhâm karishyanti mat-samparkeshu mânawâh,
yadi mat-sannidhâw eshâm utkarsho na upaǵâyate?

76 tasmâd, yat sukrtam kincid mama asti tridaçâdhipa,
tena mucyantu narakât pâpino yâtanâm gatâh.

Indra uwâca:

77 ewam ûrdhwataram sthânam twayâ 'wâptam mahîpate,
etâns ca narakât paçya wimuktân pâpakârinah.

putra uwâca:

78 tato 'patat pushpa-wrshtis tasya upari mahîpateh,
wimânam ca adhiropya enam swarlokam anayad Harih.

79 aham ca anye ca, ye tatra yâtanâbhyah pariplutâh,
swakarma-phala-nirdishtam tato ǵâty-antaram gatâh.

Der König:

75 Wie sollen Menschen Lust haben, im Verkehr mit mir zu seyn,
Wenn nicht durch meine Näh' ihnen eine Förderung wird zu Theil?

76 Drum, was ich irgend Gutes mag gethan haben, ihr Götterherrn,
Seien dadurch der Hölle quitt diese zur Pein gegangenen!

Indra:

77 Höhere Stell' im Himmel noch hast du erlangt, o Männerfürst,
Und auch diese die Sünder hier sieh befreit von der Höllenpein!

Der Sohn zum Vater:

78 Und nun, ein Blumenregen fiel über den Erdenherrscher dort,
Und auf den Wagen ihn hebend, führt' ihn Indra zum Paradies.

79 Ich aber und die andern all' in der Pein dort gesunkenen
Erlangten andere Geburt, wie unsern Werken sie entsprach.

Aus einem Briefe des Consul Dr. Rosen an Prof. Fleischer.

Jerusalem d. 26. Nov. 1857.

— In den letzten acht Tagen habe ich Dr. Roth [aus München] wiedergesehen, welcher in Jaffa mit der phönicischen Purpurschnecke, die dort bei Stürmen immer in Masse an das Ufer geworfen wird, ein grosses seidenes Tuch gefärbt und ausserdem Gebeine eines an der Zerkâ, südlich vom Karmel, gefundenen Krokodill-Cadavers mitgebracht hat[1]). — Schêch Assad Efendi hat mir zwei Mawwâl's dictirt, die er als Muster ihrer Gattung ansieht, wobei er sich jedoch feierlich gegen jede Mitschuld an den metrischen und grammatischen Mängeln derselben verwahrte.

1) Diess bestätigt die Nachrichten *Seetzen's*, Reisen II, S. 73 u. 84.
Fl.

Ich lasse sie hier mit figurirter Aussprache und Uebersetzung folgen. Nr. I soll hauptsächlich in Kaffeehäusern und bei Privatvergnügungen vorgetragen werden, während Nr. 2 von Derwischen und Bettlern aller Art, besonders blinden, an den Hausthüren reicher Muhammedaner gesungen wird.

Nr. I.

مواّل مخمّس

خد [1]) لى الامان من عيونك الملاح السود

يـا ما سبا رمشهم ابطال وذلّ [2]) اسود

تمرّ وتجرح فوادى يـا حسن وتعود

اسمك حسن مثل وجهك والجمال احسن

روحى فداك يا حسن بالله مرّ وعود [3])

1. Chud lî lemân min ʿujûnak el-milâḥ es-sûd,
2. Jâ mâ sabâ rimśhum abṭâl wa-dall usûd!
3. Tamurr wa-teǵraḥ fuwâdî, jâ Ḥasan, wa-taʿûd.
4. Ismak Ḥasan mitl weǵhak wa 'l-ǵemâl aḥsan.
5. Rûḥî fidâk, jâ Ḥasan, billah murr wa-ʿûd!

Verschaff mir Gnade vor deinen schönen schwarzen Augen;
O wie ihr Blinzeln Helden zu Gefangenen und Löwen unterwürfig macht!
Du gehst vorüber und verwundest mein Herz, o *Hasan, und kehrest wieder;*
Dein Name ist Hasan (Schön) *wie dein Gesicht, aber deine Anmuth ist noch schöner;*
Mein Leben geb' ich für dich hin, o Hasan; um Gottes Willen, geh' vorüber und kehre wieder!

Nr. II.

مواّل مربّع للفقرا

ان كنت يا صاح ترضى بطيب العيش

اقنع بكره وخرقه من خشين الخيش

وقل لمن غرّه داعى الهوا والطيش

قل لى حبيبى ملوك الارض راحوا بيش

1. In kunt, jâ ṣâḥ, tarḍâ bi-ṭŷb el ʿêś,
2. Iḳnaʿ bi-karh wa-chyrḳa min chuśên el-chêś,

1) Statt خذ. 2) Statt وأذلّ. 3) Statt وعُد.

3. Wa-ḳul li-man ġarru dâ'i 'l-hawâ wa 'ṭ-ṭêš:
4. Ḳul lî, ḥabîbî, mulûk el-arḍ râḥû bêš? 1)

Willst du, o Freund, gern vergnügt leben,
So begnüge dich mit Widerwärtigem und einem Kittel aus rauhem Sacktuch,
Und sprich zu dem von der Lockstimme der Lust und des Leichtsinns Bethörten:
Sage mir, mein Lieber, was haben die Könige der Erde mit hinübergenommen?

Aber nun zu etwas Anderem! Vor einigen Tagen hatte ich Gelegenheit, die Bekanntschaft eines jungen Engländers, Mr. Cyril C. Graham, zu erneuern, welcher seit mehr als einem Jahre in der Levante umherreist und mit dem ich schon früher an verschiedenen Orten zusammengetroffen bin. Derselbe war vor Kurzem von einer Entdeckungsreise in eine syrische terra incognita zurückgekommen: aus dem Lande im Süden von Palmyra und im Osten von Ǵebel Ḥaurân. Der mehrere Tagereisen in die Länge und Breite sich ausdehnende District führt den Namen el-Ḥarra (الحَرَّة); er ist streckenweise mit Basaltblöcken übersäet, zum Theil aber auch des Anbaus fähig, obschon jetzt wüste und nur einigen Beduinenfamilien zur Ziegen- und Kameelweide dienend. Beim Hin- und Herziehen fand Herr Graham nicht weniger als 87 Städteruinen, deren Namen noch im Munde der Landeseinwohner leben und von ihm behufs der Veröffentlichung aufgezeichnet worden sind. Viele Bauten sind vortrefflich erhalten, die starken Wände tragen noch ihre Basaltbalken, steinerne Thür- und Fensterflügel hängen noch in ihren Angeln, und diese Ueberreste scheinen Herrn Graham noch Ewigkeiten Trotz bieten zu können. Vorzüglich merkwürdig ist ein durch den felsigen Theil des Landes führender, kunstvoll geebneter und die Richtung von Palmyra nach Boṣrâ verfolgender Weg, welcher breiter ist als römische Strassen zu seyn pflegen und somit für Kameelzüge eingerichtet zu seyn scheint. Sollte diess die Gegend *Στράτα* seyn (Procop. bell. pers. II, 1), *Παλμύρας πόλεως πρὸς νότον ἄνεμον τετραμμένη*, wegen welcher zu Justinians Zeit al-Mundar, der König von Ḥîra, mit dem Saracenenfürsten Ḥâriṯ Streit suchte? Den jetzigen Namen el-Ḥarra illustriren Procop's Worte: *ἡλιόκαυστος γὰρ ὑπερφυῶς ἐστι.* Die Bauten deuten nach Herrn Graham auf eine uralte Cultur, welche zur Zeit, wo die Geschichte auf die Nachbarländer einiges Licht zu werfen anfängt, schon gewichen war, woraus sich das Stillschweigen des Alterthums darüber erklärt. Um so grössere Aufmerksamkeit verdient demnach ein in die Basaltfelsen der bezeichneten Strasse ein-

1) Um das Versmaass durchaus vollständig herzustellen und mit dem Schema Ztschr. VII, S. 370 ff., in Uebereinstimmung zu bringen, ist auszusprechen: I, 2, rimš^{u}hum (رمش, blinzeln, s. *Bocthor* unter Cillement und Ciller) und wa-dall^{a}, 4, mitl^{u}, 5, billâh^{i} murr^{a}, II, 1, kunt^{a} und ṣâḥibî (صَاحِ Abkürzung von صاحبى, *de Sacy* Gr. ar. II, §. 175), 2, bi-karh^{in}, 3, ġarr^{a}-hû, 4, el-arḍ^{i}. Fl.

gebauenes Zeugniss des ehemaligen Verkehrs auf ihr: Inschriften in orientalischen und griechischen Charakteren, die sich besonders bei den Stationen in grosser Zahl finden und nur zu einem kleinen Theile von Herrn Graham abgeschrieben worden sind. Meinem Wunsche gemäss überlässt er seine Copien einiger morgenländischen Inschriften hiermit einem Ihrer Mitarbeiter; er hat ausserdem noch einige Worte über den Ursprung der Inschriften hinzugefügt. Die Städtenamen nebst den griechischen Inschriften gedenkt er selbst bekannt zu machen [1]).

Notizen.

Als ich Calcutta verliess, empfahl ich der asiatischen Gesellschaft von Bengalen, dem Maulawy Moḥammed Waǵyh oder sonst einem gelehrten Muslimen die noch übrigen Exemplare der ersten Hälfte des „Dictionary of the technical Terms of the Arabic language" um einen sehr niedrigen Preis zu verkaufen oder zu schenken, unter der Bedingung, dass er das Werk auf eigene Kosten vollende. Man schreibt mir in Bezug auf diesen Antrag von Calcutta (22. April 1857): „You will be glad to learn that old Wajeeh in conjunction with a Misrigunge printer proposes to complete the dictionary of technical terms under the conditions which you suggested about the time when you left our shores. He offers every assurance, and I hope he will be the means of securing for the public the completion of that important work."

A. Sprenger.

Für die in der Ztschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. Bd. XII. H. 1. S. 175. von mir vorgeschlagene Erklärung einer Münzlegende, wonach das fragliche Stück in Mekka geschlagen und dies das erste von diesem Ort bekannt gewordene Münzexemplar ist, erhalte ich so eben eine Bestätigung durch folgende briefliche Mittheilung des Herrn Geheimen Legationsrathes Dr. Soret: „L'un de mes Fels est frappé à Zoha dans l'Hedjaz, et comme son type est précisément celui des Fels où Vous avez présumé qu'il fallait lire Mekka, je n'ai plus pour ma part aucun doute sur l'exactitude de cette dernière attribution."

Stickel.

---

1) Wir fühlen das ganze Gewicht der Verpflichtung, welche Herr Graham und Consul Rosen uns durch ihr Vertrauen auferlegt haben. Voraussichtlich wird die Vereinigung mehrerer Kräfte — und auch dann noch vielleicht ein Zurückgehen auf die Originale selbst — nöthig seyn, um für diese theils den himjaritischen, theils den palmyrenischen, theils auch den sinaïtischen ähnlichen, wegen der Härte des Steines meist sehr gekritzelten und sehr kurzen Inschriften einen Schlüssel zu finden. Ein Facsimile derselben würde daher schon diesem Hefte beigegeben worden seyn, wenn es nicht räthlicher geschienen hätte, im Interesse der Entzifferung Herrn Graham zuvor noch um gefällige Mittheilung einiger weitern Notizen über die Namen der Fundorte zu bitten. D. Red.

Bit

Proeve eener Japa
Nederlandsch C
landschen Leeu
keizerlijke kro
selen vermeerde
pansche en Chi
ment van Neder
den Minister va
D. i. Versu
Curtius, Nieder
verbessert und
mann, Professo
schem Interpret
auf Anordnung S
bei A. W. Sythe

Die Redaction be
Niederländischer Spra
zugänglich seyn möchte
tenen Uebersetzung se
mit der Geschichte un
Theilnahme, die sich
schen zeigt, darf man
Ausgabe allgemeinere

Der „Versuch e
Herrn *J. H. Donker C*
des Ministeriums der
Hülfsmitteln zur Erleich
Der Verfasser hat
geschickt, nachdem er
torei des Niederländisch
urtheilung übergeben ha
den Besuchen, die da
jedoch diesem Collegiu
Untersuchungen zu bef
Manuscript nach Europa
Herr *Donk*

selbst über seine Arbeit ausgesprochen hat, so muss ich zur richtigen Beurtheilung seines Werkes seine Worte vorausschicken.

„Ich wünsche," sagte der Verfasser, „dass man diese Sprachlehre nicht „als das Resultat gründlicher Kenntniss der Japanischen Sprache, sondern „als Erstlingsversuch im Unterricht derselben ansehen möge. Sie wird „gewiss noch Fehler enthalten, aber dennoch hege ich die Erwartung, „dass sie andere, wenn sie sich dabei noch eines Wörterbuches bedienen, „in Stand setzen wird, in drei Monaten so viel Japanisch zu lernen, als „ich ohne Hülfsmittel in drei Jahren mir aneignen konnte. Man erwarte „nicht, mittels dieser Sprachlehre schnell mit Japanischen Beamten und „Grossen sprechen zu lernen; wohl aber wird man Japanischen Hausdienern, „Handwerkern und Kaufleuten gegenüber sich schneller helfen und es auch „so weit bringen können, dass man den Dolmetschern folgen kann, wenn sie „unsere Worte in ihre Sprache übersetzen."

Als ich das Manuscript des Herrn *Donker Curtius* erhielt, war ich eben im Begriff meine eigene Japanische Sprachlehre, die bereits lange ausgearbeitet ist, herauszugeben. Der Zeitpunkt, dies mit der Voraussicht eines guten Erfolges unternehmen zu können, schien mir gekommen zu sein; alle Vorbereitungen dazu waren getroffen, selbst eine neue Japanische Schrift gegossen. Demungeachtet beschloss ich ohne weiteres das Manuscript des Herrn *Donker Curtius* dem Druck zu übergeben, damit nach des Verfassers Absicht den in Japan anwesenden Niederländern ein Hülfsmittel verschafft werde, um sich schnell bei Kaufleuten und Handwerkern zurecht zu finden. Mit Zustimmung Seiner Excellenz des Ministers der Kolonien schritt ich daher unverweilt zur Herausgabe des Nagasakischen Manuscripts, wobei sich mir unwillkürlich der Gedanke aufdrängte, wo es nöthig wäre, Erläuterungen hinzuzufügen und durch kurzgefasste Zusätze etwas Höheres als das niedrig gesetzte Ziel des Verfassers zu erreichen.

Herr *Donker Curtius* hat die gemeine, wohl selbst platte Volkssprache von Nagasaki seiner Sprachlehre zu Grunde gelegt und, obwohl er die Japanische Buchstabenschrift kannte, das Japanische bloss mit unserer Schrift ausgedrückt; mir schien es dagegen gleich von vorne herein zweckmässig, einen Schritt weiter zu gehen, und das Japanische mit Japanischen Buchstaben nach der für die Schriftsprache angenommenen Orthographie wiederzugeben. Eine doppelte Rücksicht bestimmte mich dazu. Die gemeine Umgangssprache der Einwohner von Nagasaki bietet uns keine genügende Basis, um darauf unser Studium des Japanischen zu gründen, und, was nicht minder wichtig ist, zu der so nöthigen Gleichförmigkeit der Schreibart zu gelangen. Ferner war die Schreibart, die Herr *D. C.* für das Japanische angenommen hatte, oft ganz neu und von der bereits gebräuchlichen so abweichend, dass zwischen seinen Beiträgen und dem, was Andere vor ihm im Gebiete der Japanischen Sprache und Literatur geleistet haben, ein sehr grosser Unterschied sich herausstellte. Um diesem vorzubeugen und die nöthige Basis für die Schriftsprache zu gewinnen, habe ich unsere Japanische Druckschrift sogleich in Anwendung gebracht, und die Schreibart des Japanischen nach der allgemein üblichen Orthographie hinzugesetzt. Weichen diese Zusätze auch von der Schreibart des Hrn. *Donker Curtius* ab, so gelten sie doch

zugleich als Verbesserungen, die nicht auf meine Autorität hin, sondern der Schriftsprache gemäss angebracht sind. Derartige Zusätze, wie auch jene, welche die im Manuscript von Nagasaki angegebene Bedeutung Japanischer Wörter modificiren, findet der Leser zwischen [ ] gesetzt.

Bereits bei der Behandlung der Casus, wie sie in §. 29 des Manuscripts von Nagasaki angegeben sind, fand ich es nöthig auch die Formen der Schriftsprache mit aufzunehmen und in das rechte Licht zu stellen, damit derjenige, welcher die Japanische Sprache studiren will, die Natur und Anwendung der sogenannten Declinationsformen von Grund aus kennen lernt.

Aehnlich war es mit den Adjectiven der Fall. Wer meine Entwicklung Eingangs §. 52 seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat, und dann nachsieht, was das Manuscript von Nagasaki darüber enthält, dem wird meine Auseinandersetzung der Lehre von den Adjectiven keineswegs überflüssig erscheinen.

Während ich also auf dem eingeschlagenen Wege dem Manuscript von Nagasaki § für § folgte, habe ich, wenn ich nicht umhin konnte, auf das Ungenügende oder Irrige mancher Sprachregeln aufmerksam zu machen, eine Erklärung nach meiner Ansicht gegenüber gestellt. Die Wissenschaft und das Interesse derer, die sich dem Studium des Japanischen widmen, schien mir dies zu fordern.

Die Physiologie des Verbum substantivum *ari* (seyn) §. 37, sowie die der Verba *teari* (§. 38), *nari* (§. 39), *nare* (§. 40), *nasi* und *ori* (§. 41) setzen den Sprachforscher auf einen Standpunkt, von dem aus er diese Sprache zu beherrschen lernt. Meine Ansichten von diesen Japanischen Redetheilen sind ganz neu. Ich empfehle diese §§ dem Freunde der Japanischen Sprache besonders zur Berücksichtigung, während ich es ihm anheimstelle, meine im §. 43 aufgestellten Angaben über die Vergleichungsstufen mit denen des Nagasakischen Manuscripts zu vergleichen, und gegenseitig zu prüfen.

Die Lehre der Japanischen Zahlwörter und was damit zusammenhängt, ist gewiss eines der verwickeltsten und schwierigsten Kapitel der Japanischen Sprachlehre. Wollte ich dem Leser eine klare Einsicht in dieses Labyrinth verschaffen, so blieb mir kein anderer Ausweg, als das Nagasakische Manuscript bei Seite zu legen und dieses Hauptstück von Grund aus selbst zu bearbeiten.

Meine Zugabe über die gebräuchlichsten Japanischen Pronomina, S. 108 ff. wird dem Leser eine klarere Einsicht in diesen Redetheil verschaffen, als irgend ein Japanese geben kann. Die angeführten Formen leben in der Schrift- und Umgangssprache, meine Auffassung derselben ist das Ergebniss eigener Forschung, keine nachbetende Compilation und ich erwarte ihre Bestätigung von dem gesunden Verstande jedes Lesers.

Mit der Lehre von dem Verbum, wie ich diese in der Einleitung zum fünften Hauptstück entwickelt habe, beginnt eine neue Epoche für das Studium des Japanischen. Es wird Licht! Man lernt nicht mehr blosse Wortformen, man lernt auch die logische Nothwendigkeit kennen, woraus diese Formen und ihre Bedeutung entsprungen sind, und an den beigefügten Texten kann man den Werth der entwickelten Formenlehre prüfen. Wirft man nun einen Blick auf die bis-



her übliche, auch in dem Manuscript von Nagasaki befolgte Methode, das Japanische Verbum nach dem Schema unsers Verbums aufzustellen, so wird man die Ueberzeugung gewinnen, dass dieses Schema für das Japanische Verbum nicht passt, und dass diese Methode, weit entfernt einiges Licht über den wichtigsten Theil, ich möchte sagen: über die Seele der Rede zu verbreiten, einer richtigen Einsicht in sein Wesen eher hinderlich war, und zur Folge hatte, dass die wenn auch noch so gut gemeinten Beiträge Einzelner zur Beleuchtung der Japanischen Sprache auf blossen grammatikalischen Dilettantismus hinausliefen.

Meine Aeusserung klingt, das fühle ich selbst, dünkelhaft, doch Jeder der sich fortan auf die Japanische Sprache legen wird (und für solche allein, nicht für naschende Dilettanten ist dies Buch bestimmt), wird, so wie er sich meine Theorie der Japanischen Verbalformen eigen gemacht, und sie an ursprünglichen Japanischen Texten, welcher Art sie auch seyn mögen, geprüft hat, das für schlichte wissenschaftliche Ueberzeugung halten, was auf den ersten Blick den Anstrich des Dünkels hatte. Er wird mir keine Unbescheidenheit zur Last legen oder gar Undank gegen Leute, die sich vor mir mit der Japanischen Grammatik befasst haben, sondern er wird die Ueberzeugung gewinnen, dass es mir nur um die Saehe, nicht um Personen zu thun war.

In der Erörterung, die ich dem sechsten Hauptstück des Nagasakischen Manuscripts S. 202 vorausgeschickt habe, findet man alles, was die Adverbia betrifft, in wenigen Zeilen zusammengefasst. Die Angaben des Manuscripts von Nagasaki und meine Bemerkungen dazu stehen nun beide vor den Schranken der allgemeinen Kritik.

Was die Postpositionen betrifft, so glaubte ich dem Leser etwas mehr, als einen blossen Erstlingsversuch bieten zu müssen, und habe im Siebenten Hauptstück das aufgenommen, was ihm eine klare Einsicht in das Wesen und den Gebrauch der Postpositionen oder Beziehungswörter verschaffen kann. Dieser Lehre gegenüber steht §. 105 des Manuscripts von Nagasaki.

Das Achte Hauptstück des genannten Manuscripts, §. 106, besteht in einer Liste von 19 Conjunctionen. In einer Zugabe zu diesem Hauptstück habe ich die gegenseitigen Beziehugen der Sätze und die Mittel, wodurch diese Beziehungen ausgedrückt werden, in allgemeinen Umrissen behandelt. Knüpft nun der Lernende diese Skizze an die Lehre der Japanischen Wortfügung, wie ich diese Seite 28 und 29 meiner Einleitung aus ihren Principien entwickelt habe, dann hat er an beiden eine kurzgefasste Syntaxis der Japanischen Sprache, eine Anweisung die Formenlehre in Anwendung zu bringen, und Japanische Sätze und Perioden zu verstehen und selbst zu bilden. Damit ist, wie mich dünkt, der Zweck, den ich bei der Herausgabe dieses Buches hatte, erreicht, und das Neunte und Zehnte Hauptstück, welche nun ein hors d'oeuvre geworden sind, habe ich bloss aufgenommen, weil sie den Schluss des Manuscripts des Herrn *Donker Curtius* bilden.

Ich muss nun zur Geschichte dieses Manuscripts zurückkehren. Der Wunsch des Verfassers, das Japanische Dolmetschercollegium zu Nagasaki

möge seine Arbeit beurtheilen, blieb unerfüllt. Die Leute waren, wie der Verfasser versichert, zu sehr mit andern Geschäften überhäuft und hatten zu wenig Fähigkeit dazu, sich mit einer Kritik, wie er sie wünschte, einzulassen. Um inzwischen dem Wunsche des Niederländischen Commissairs in Japan doch einigermassen zu entsprechen, stellte der Oberdolmetscher für die Niederländische Sprache zu Nagasaki, Herr *N. M.* (*Namura?*) *Hatsijemon*, folgendes officielle Gutachten aus:

„Nach aufmerksamer Durchsicht der von Herrn *Donker Curtius*, Nieder- „ländischem Commissair in Japan, verfassten Japanischen Sprachlehre hat der „Unterzeichnete die Ehre und das Vergnügen diese Sprachlehre, insofern sie „den Grund zur Erlernung der Japanischen Sprache zu legen bestimmt ist, „als die vollständigste und beste anzuempfehlen, sintemalen er befunden hat, „dass sie in geeigneter Ordnung alle nöthigen Grundsätze und Regeln nicht „blos für die Holländische Jugend, sondern auch für die Japanischen „Jünglinge enthält, ganz im Einklang mit unserer täglichen Ausdrucksweise.“

Dieses Gutachten, das in voraus den Stab über alles bricht, was ich in dieser Sprachlehre aufgestellt habe, ward mir mitgetheilt, als ich mit der Bearbeitung und dem Druck des Buches bis zum Fünften Hauptstück, dem Verbum, gekommen war. Dass dies nicht in der Absicht unsers Niederländischen Commissairs in Japan gelegen, glaube ich gern, auch wenn er es nicht ausdrücklich erklärt hätte. Aber nach Europa gesandt, und mir vor Augen gehalten, nahm dies Gutachten den Charakter einer Herausforderung an. Ich danke Herrn *Donker Curtius* für seinen wohlgemeinten Eifer, das Studium des Japanischen unter seinen Landsleuten zu befördern; ich danke ihm dafür, dass er so wahrheitsliebend war, eine Arbeit, die er ohne Hülfsmittel zu Stande gebracht hatte, einer so competenten Autorität als einem Dolmetscher-Collegium zur Revision vorzulegen: ich danke aber auch Herrn *N. M. Hatsijemon* für die Höflichkeit, womit er den linguistischen Versuch des Herrn *Donker Curtius* gut geheissen, sich selbst für den Inhalt des Manuscripts verbürgt und den Niederländischen Commissair, dessen Fach Linguistik nicht ist, aller Verantwortlichkeit dafür gefälligst überhoben hat.

Der Streit, den ich in diesem Buche über Buchstaben und Wortformen zu führen hatte, geht also allein mich als Vertreter Japanischen Sprachstudiums in den Niederlanden und Herrn *N. M. Hatsijemon*, einen gebornen Japanesen und Japanischen Oberdolmetscher für die Niederländische Sprache, an, und ist jemand von den Unsern in Japan zum Kampfrichter berufen, so dürfte es Herr *Donker Curtius* seyn, der nun wohl untersuchen und entscheiden kann, welchem von beiden Streitern der Kampfpreis zukommt, der Anspruch nämlich auf das Verdienst, das Wesen der Japanischen Sprache ins wahre Licht gestellt, und den Weg zu einer gründlichen Kenntniss derselben angegeben zu haben.

Dass dieser Streit für keine Wiederholung geeignet und mit der Herausgabe dieses Buches beendet ist, liegt auf der Hand. Ich werde also in meiner eigenen Japanischen Sprachlehre, die bald erscheinen wird, und worin ich den Gegenstand auf der bereits hier gelegten Basis weiter ent-

wickeln und vollständig abhandeln werde, mich bei alle diesen Streitpunkten nicht mehr aufhalten, sondern einfach fortbauen.

Unter den Gelehrten Europas schweben mir bei der Herausgabe dieses Buches vorzüglich die Herren *Stanislas Julien*, *Wilhelm Schott*, *August Pfizmaier* und *L. Léon de Rosny* vor als zunächst berufen, davon Notiz zu nehmen, und zwar die beiden ersten als Kenner der Chinesischen und anderer asiatischen Sprachen, die beiden letzten, da sie selbst sich mit dem Studium des Japanischen befassen.

Herrn *W. Schott's* Leistungen auf dem Gebiete der Tatarischen Sprachen sind bekannt; seine kürzlich erschienene Chinesische Sprachlehre öffnet einen neuen Weg für das Studium dieser Sprache, und hielt ich mich früher verpflichtet, mich gegen die Chinesische Grammatik von *Stephan Endlicher*, als der Verfasser noch lebte, auszusprechen, so darf ich jetzt auch nicht unterlassen, auf das verdienstvolle Werk des Herrn *W. Schott* anerkennend hinzuweisen und es dringend zu empfehlen.

Von Herrn *August Pfizmaier's* Leistungen auf dem Gebiete der Japanischen Sprache und Literatur kenne ich eine 1851 erschienene erste Lieferung eines Japanischen Wörterbuchs, das so gross angelegt war, dass die Fortsetzung desselben aufgegeben werden musste; ferner einen Japanischen Roman, Text und Uebersetzung, ersterer ein Meisterstück typographischer Ausführung, und zwei 1852 herausgegebene Beiträge zur Kenntniss der altjapanischen Poesie. Im Interesse der Wissenschaft war es, dass wir beide, Herr *August Pfizmaier* und ich, vorerst jeder seinen eigenen Weg gingen, und das Urtheil über unsere Leistungen einer Zeit überliessen, die mehr als zwei allein stehende Fachgenossen aufzuweisen habe; und die Zeit liegt nun nicht mehr ferne.

An Herrn *L. Léon de Rosny's* Namen knüpfe ich mit innigem Vergnügen die Erwähnung seiner Introduction à l'étude de la langue Japonaise, die erst kürzlich in Paris erschienen ist. Ich kenne sie nur noch aus dem Berichte, den Herr *A. Bazin* im Journal Asiatique, Juin 1857 darüber erstattet hat, und das Buch selbst liegt, während ich dieses niederschreibe, noch eingepackt vor mir. Herr *L. Léon de Rosny*, ein noch junger Gelehrter, der das Glück gehabt, unter der Leitung des Herrn *Stanislas Julien* seine Chinesischen Studien zu machen, hat, um Japanisch zu lernen, denselben Weg eingeschlagen, den ich gewählt hatte; auch er hat das Studium des Chinesischen mit dem Japanischen vereinigt. Dass er in Bezug auf Etymologie und Syntax der Japanischen Sprache mehr oder weniger den alten Weg eingehalten habe, muss ich bei seiner Jugend erwarten; aber eben so sehr erwarte ich von diesem meinem gelehrten Freunde, dass er nun den von mir angewiesenen neuen Weg einschlagen und für Frankreich der Stifter einer neuen Epoche soliden Studiums der Japanischen Sprache und Literatur werden möge. — Nach Einsicht der erwähnten Introduction habe ich an den eben ausgesprochenen Worten nichts zu ändern. Ich muss nur noch dem gelehrten Frankreich Glück wünschen, dass es in *L. Léon de Rosny* den Mann besitzt, dessen Aufgabe es ist, den Schaden wieder gut zu machen, den weiland *Julius Klaproth* durch seine Japanischen Studien gestiftet hat.

Als der Japanischen Sprache kundig verdient auch Herr Dr. *Bettelheim* hier genannt zu werden. Wie bekannt, hatte ihn die Brittische Missionsgesellschaft 1847 zu Napa auf Gross-Liu-kiu ausgesetzt. Obwohl er da als Späher von Spähern beaufsichtigt, als Missionair nicht gerne gesehen, als Arzt mit Misstrauen belohnt, und darum selbst den Eingebornen wenig zugethan war [1]; so vermochte er doch 1853 eine Japanische Uebersetzung des N. T. seinen Committenten zu übersenden. Wenn diese Uebersetzung, die ich 1853 nach genommener Einsicht als eine solche bezeichnete, welche, bis auf wenige Punkte, comme il faut sey, wenn diese Uebersetzung, sage ich, wirklich von Herrn Dr. *Bettelheim* und nicht von einem Japanischen Gehülfen nach dem dabei zu Grunde gelegten Chinesischen Texte gemacht ist, dann begrüsse ich in Herrn Dr. *Bettelheim* einen vorzüglichen Japanologen.

Was die technische Ausführung dieser Sprachlehre betrifft, hat der Herausgeber keine Kosten gescheut, damit sie bei aller Einfachheit der Niederländischen Presse Ehre machen möge. Muss ich dennoch einige Nachsicht und zwar von Seiten der Japanesen beanspruchen, dann wäre es für die in diesem Werke vorkommenden Chinesischen Typen, die ich eigenhändig gravirte, um den Preis des Buches nicht zu sehr zu erhöhen.

Das Manuscript des Herrn *Donker Curtius* habe ich bei der „Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde“ zu Leyden deponirt.

Hat die Pflege der Japanischen Sprache und Litteratur bei uns ihre Wurzeln geschlagen, und sind die Niederlande der Mittelpunkt geworden, von dem aus sich ihre Kenntniss über die civilisirte Welt verbreitet, so hat diese es den Staatsmännern zu verdanken, welche in den letzten zwölf Jahren dem Departement der Kolonien vorstanden. Ihre Massregeln liessen einen so nützlichen Zweck erreichen. Während ich persönlich meinen Dank für das in mich gesetzte Vertrauen ausspreche, überlasse ich es der Geschichte der Wissenschaft, das Verdienst der Gründung, Beförderung und Ausbreitung der Pflege der Japanischen Sprache und Literatur in den Niederlanden Männern zuzuerkennen, wie J. C. Baud, ehemaligem Minister der Kolonien, C. F. Pahud, General-Gouverneur von Niederländisch Indien, P. Mijer, Minister der Kolonien, auf dessen Anordnung diese Sprachlehre herausgegeben worden.

Leyden, den 1. September 1857. J. Hoffmann.

Introduction à l'étude de la langue Japonaise par L. Léon de Rosny. Paris, Maisonneuve et Co. MDCCCLVI. 4. (Leipzig, F. A. Brockhaus.) XII und 96 SS. mit lithogr. Titel und sechs Schrifttafeln. 20 Francs.

Während politischer Einfluss Japan vermag, mit den „Teufeln des Westhimmels“ in kaufmännischen Verkehr zu treten, hat auch die Wissenschaft

---

1) Reise um die Erde nach Japan in den Jahren 1853, 1854 und 1855. Von Wilhelm Heine. Leipzig 1856. S. 174 ff. — The Japan Expedition. By J. W. Spalding. Redfield 1855. S. 207.

begonnen sich die literarischen Schätze desselben zu erschliessen. Obwohl schon japanische Texte genug zur Kenntniss Europa's gekommen waren, liess sich dennoch an ein eigentliches Studium der japanischen Sprache wegen Unvollkommenheit der Hülfsmittel gar nicht denken. Die gedruckten Grammatiken des P. Rodriguez sind, wie die chinesische Sprachlehre des P. Premare und die mandschurische des P. Gerbillon, bloss zum Gebrauch der jungen Missionare bestimmt, die an Ort und Stelle aus lebendigem Munde die Sprache erlernen sollen, und es fehlt diesen Büchern daher die wissenschaftliche Form, die wir bei solchen in jeder Beziehung uns fernliegenden Sprachen nicht entbehren können. Rosny's Buch muss als ein für die Wissenschaft bedeutsames Ereigniss anerkannt werden, weil es zuerst einiges Licht in das Chaos von Formen und Notizen gebracht hat, welche die Elémens de la grammaire Japonaise bilden. Dass der Verf. über diese hinausgegangen ist, haben wir uns nicht überzeugen können; allein erst durch die Introduction können wir den reichen Inhalt nutzbar machen, der in Rodriguez' lange fast unbrauchbarem Buch niedergelegt ist. Nur Schade, dass wir bei Rosny wieder jene tiefere Kenntniss der allgemeinen sprachlichen Grundsätze vermissen, die in Deutschland als unentbehrliche Eigenschaft des Orientalisten angesehen wird. Das Buch bringt zuerst in der Vorrede die Ankündigung eines Dictionnaire Japonais-Français-Anglais, auf das auch schon hier und da verwiesen wird, dann I. eine kurze Abhandlung, Origine de la langue Japonaise (S. 1—9), wo die frühern Versuche, das Japanische mit bekanntern Sprachfamilien in Verbindung zu bringen, abgewiesen, dagegen eine enge Verwandtschaft desselben mit der Sprache auf den Lutschu-Inseln (aus Wörterverzeichnissen) nachgewiesen wird. II. Vom Gebrauch der chinesischen Schriftzeichen in Japan (S. 9—12) nämlich zur Bezeichnung der japanischen Wörter. Es wird dem Studium des Japanischen wenig Freunde gewinnen, zu erfahren, dass die Japaner ihre eigene Schrift beständig mit den chinesischen Charakteren vermengen, dass sie die Anzahl derselben sogar nicht unbedeutend vermehrt haben, dass sie mit manchen chinesischen Zeichen eine andere ideographische Bedeutung verbinden, als diese in China haben, und dass sie endlich meist das unendlich schwierige Tsao-schu anwenden. III. Von der Schrift und dem Syllabar der Japaner (S. 13—22). Die japanische Schrift, die von oben nach unten läuft, ist eine eigentliche Silbenschrift und enthält 47 Zeichen für ebensoviele offene, mit einfachem Consonanten anlautende Silben. Durch diakritische Punkte wird das Syllabar (nach den drei ersten Silben irofa genannt) um 25 weitere Silben vermehrt, und ein eigenes Zeichen fügt den offenen Silben ein auslautendes n hinzu. Worttrennung findet nicht allgemein statt, die Sätze und grössern Satzglieder werden aber durch diacritische Punkte gesondert. Sämmtliche Silbenzeichen sind aus gleichlautenden chinesischen Charakteren abgekürzt. Von den verschiedenen Schriftzügen sind zwei die bemerkenswerthesten, die Fracturschrift Kata-kana und das cursive Fira-kana, in welchem letztern die zu Einem Worte gehörigen Silbenzeichen ligirt werden. Von beiden Arten hat Marcellin-Legrand Schriften in zweifacher Grösse giessen lassen, die nach Rosny's Proben seinen typographischen Ruhm nur vermehren können; besonders die Ligaturen des Fira-kana erregen Bewun-

derung. Ausser dieser eigentlich japanischen Schrift gibt es aber noch ein Irofa von chinesischen Charakteren, die bloss ihren Lautwerth beibehalten haben (Mangokana), und die für den japanischen Text ungefähr so, wie für Umschreibung europäischer Eigennamen im Chinesischen, gebraucht werden. Nach der Beschaffenheit der Schrift darf man im Japanischen keine andern Wortstämme, als vocalisch auslautende erwarten; denn Wörter wie Nippon, ikka, fitots' entstehen durch Verschlucken des Zwischen- und Schlussvocals in der jetzigen Aussprache. Wir hätten gewünscht, über Beschaffenheit der Wurzelbildung der Wörter und Lautgesetze Genaueres zu erfahren; hierüber werden aber nur theilweise und gelegentlich Mittheilungen gemacht in der Abtheilung VI. Japanische Grammatik (S. 22—60). Dieser Abschnitt ist bei Weitem der wichtigste in dem ganzen Buch und, obschon skizzenhaft, doch hinreichend, um der japanischen Sprache ihre Stellung in dem grossen Sprachgebäude anzuweisen. Was schon früher behauptet worden, geht aus diesen Mittheilungen als gewiss hervor: das Japanische ist eine durchaus agglutinirende Sprache. Sämmtliche grammatische Formation geschieht durch angehäufte Nachsilben ohne Beugung des Stammes; die Stellung des Regierten vor das Regierende ist unabänderlich durchgeführt; Declination und Comparation werden durch Postpositionen, das Relativum durch Participien ersetzt. Das Substantivum kennt kein Genus, und nur bei lebenden Wesen werden die Geschlechter durch o und me bezeichnet: o-usi Stier, me-usi Kuh, ondori Männchen, mendori Weibchen. Der Plural wird entweder gar nicht, oder durch Verdoppelung des Wortes oder durch nachgesetzte Partikeln, wie ra, tatsi, domo bezeichnet. Die gebräuchlichsten Postpositionen, die zur Bildung der Casus dienen, sind no für den Genitiv, ni für den Dativ, wo für den Accusativ, yori für den Ablativ. Das Adjectiv hat weder für Genus, noch für Numerus besondere Formen und zeichnet sich einfach durch seine Stellung vor dem Substantiv aus; den Comparativ bildet der Ablativ des Verglichenen, yamayori takasi, höher als ein Berg. Die Zahlwörter sind 1 fito, 2 futa, 3 mi, 4 yo, 5 izu, 6 mu, 6 nana, 8 ya, 9 kókono, 10 towo, 100 momo, 1000 zidsi. Die persönlichen Fürwörter sind wa ich, na du, a oder ka er; sie erscheinen gewöhnlich mit Afformativen, ware, nare, nava, are u. a. und bilden die Casus und den Plural wie die Substantiva. Der Genitiv bildet das Possessivum, wareno mein, areno sein, warerano unser. Din Demonstrativstämme sind ko und so, gewöhnlich in den Formen kore, kono, sore, sono, daneben are, kare, ano, kano, ano fito (hic homo) u. s. w. Die fragenden Pronomen sind ta wer, to welcher, na was, gewöhnlicher tare, tono, nani. Das Verbum hat weder für die Genera, noch für die Numeri, noch für die Personen bestimmte Endungen, wohl aber für einige Tempora und Modi: für Präsens, Imperfectum, Perfectum und Futurum im Indicativ und im Conjunctiv, für den Conditionalis Präs. und Imperf., für Imperativ und Participium, endlich für Infinitiv Präs., Perf. und Fut. Ausserdem werden viele Formen durch Zusammensetzung mit dem Verbum-Substantivum a, negativ na, gebildet. Es gibt eine passive, negative, causative, reflexive Conjugation. Wir müssen hier bedauern, dass der Verf. die vielfachen Afformative des Verbums nicht mehr gesondert und in ihrer Bedeutung fixirt hat; da das Japanische an solchen dem Anschein

nach bedeutungslosen Nachsilben eine unglaubliche Fülle besitzt, so wird die Betrachtung dieser Afformative wohl die nächste Aufgabe der japanischen Sprachgelehrsamkeit werden. Beim Verbum würde eine nähere Untersuchung gezeigt haben, dass die Verbalstämme nur ein- und zweisilbig sind, und dass die mehrsilbigen ein Afformativ enthalten. So klar nun nach diesen Angaben der Charakter der Sprache als einer mit den tatarischen verwandten erscheint, ebenso schwer ist es, in den Wortbedeutungen einen Zusammenhang mit andern Sprachen zu entdecken. Kann nicht ein geübteres Auge eine solche Verwandtschaft schon jetzt aufweisen, so werden wir, wie auch der Verfasser bemerkt, wohl warten müssen, bis wir zur näherer Kenntniss der sibirischen Dialecte gelangt sind. Uebrigens ist im Japanischen auch der ganze chinesische Wörterschatz, aber in verderbter (oder provincieller und antiquirter) Aussprache gangbar, z. B. *ten* Himmel (chin. thian); *sin* Mensch (schin); *riok* Muskelkraft (lY); *bli* Reis (mi); *fak* Norden (pe) oder die Zahlwörter: 1 *itsi* (Y), 2 *ni* (orl), 3 *san* (san), 4 *si* (ssé), 5 *go* (ngù), 6 *rok* (lu), 7 *sizi* (tzi), 8 *fats* (pa), 9 *ku* (kièu), 10 *syn* (tzi), 100 *fyak* (phe), 1000 *sen* (tzian), 10000 *man* (wan). Es leuchtet ein, wie wichtig diese Aussprache bei der etymologischen Untersuchung des Chinesischen werden muss. V. Langue et littérature sinico-japonaises (S. 61—66). Wie die Japaner in ihren eigenen Schriften häufig die chinesischen Charaktere zur Darstellung japanischer Wörter verwenden, indem sie denselben ihren ideographischen Werth lassen, so lesen sie auch die chinesisch gedachten und geschriebenen Bücher, indem sie den Charakteren die entsprechenden japanischen Wörter unterlegen. Da aber die Wortstellung im Chinesischen anders ist, als in den agglutinirenden Sprachen, so werden den ideographischen Zeichen Ziffern beigefügt, die deren Stellung nach japanischer Satzordnung anzeigen. So würde den chinesischen Zeichen fuo ngò pu tzi ći, ego non scio hoc, die Ziffern 1, 4, 3, 2 beigegeben werden müssen, damit man lese: 1) ware 4) korewo 3) sira 2) zu, ego hoc scio non. Besondere Zeichen geben auch die einzelnen Satzglieder an. Es ist klar, dass eine solche japanische Ausgabe eines chinesischen Classikers für den europäischen Gelehrten sehr hohen Werth hat. Da nun ferner das Chinesische so oft die Ausdrücke grammatischer Rection auslässt, so setzen die Japaner die grammatischen Endungen ihrer eigenen Sprache zu den chinesischen Schriftbildern, wodurch ihnen und uns das Verständniss um so mehr erleichtert wird. Genau genommen, liesse sich diess für jede andere Sprache bei den chinesischen Texten ebenso durchführen; die Japaner haben sich indess an solche Bücher der Art gewöhnt, dass sie auch ihre eigenen Sprachwerke in gleicher Weise niederschreiben. So entsteht die Schreibart, die Rodriguez koye nennt. Dass es in Japan auch chinesische Werke mit japanischer Interlinearversion gibt, braucht kaum bemerkt zu werden. Alle diese Arten von Büchern nun begreift Rosny unter der Kategorie langue et littérature sinico-japonaises, und wir sehen nur nicht recht ein, warum dieser Abschnitt von dem zweiten getrennt ist. Merkwürdig bleibt, wie ein Volk, welches sich gegen jede Berührung mit Fremden hartnäckig abgeschlossen, doch dem chinesischen Geist solche Opfer hat bringen können, dass seine eigenen Geisteserzeugnisse die Zwitternatur nicht verleugen können; denn es gibt nur

wenige Bücher in rein japanischer Schrift, und die Lesung eines und des nämlichen Buches scheint bei den Eingebornen die buntscheckigste Verschiedenheit von reinem Japanisch oder verderbtem Chinesisch oder einer Mischsprache aus beiden zu Tage zu bringen. VI. Des livres Japonais (S. 67—71), über Druck, Format und Einband der japanischen Bücher, die sich in diesen Stücken nicht von den chinesischen unterscheiden. VII. Exercice de lecture, ohne Commentar (S. 72—74). VIII. De l'écriture cursive tsao mit Schrifttafel und japanischer Aussprache der 214 Schlüssel; hätte auch in die zweite Abtheilung gehört. Hierzu ein Index der im Werke vorkommenden chinesischen Zeichen mit ihrer japanischen Aussprache. Ein japanisches Wörterverzeichniss wäre noch erwünschter gewesen.

Wir müssen dem Verfasser, der von so verwickelten Gegenständen ein im Ganzen klares Bild zu geben vermocht hat, wegen seines geduldigen Fleisses und wegen der Genauigkeit, womit durchgängig jedem Worte die doppelte (ideographische und katakana) Bezeichnung beigegeben ist, die höchste Achtung zollen. Dass aber schwerlich jemals die japanische Sprache und Literatur in weitern Kreisen bekannt werden könne, lässt sich aus den gegebenen Mittheilungen leicht schliessen. Fr. Kaulen.

Forschungen über die Kurden und die Iranischen Nordchaldäer von Peter Lerch. Erste Abtheilung: Kurdische Texte mit deutscher Uebersetzung. Zu beziehen durch Eggers & Comp. in Petersburg und durch Leopold Voss in Leipzig. 1857. 8. XII, XXX, 103 SS.

Der letzte anglo-franko-russische Krieg hat auch für die Linguistik eine nicht unbedeutende Eroberung gebracht, welche wir einerseits dem wissenschaftlichen Eifer und der Umsicht der kaiserlich russischen Akademie, andrerseits den sprachlichen Kenntnissen, Talenten und aufopferndem Fleiss des Herausgebers der vorliegenden Forschungen, Hrn. *P. Lerch*, verdanken. Die Kämpfe in Kleinasien insbesondere hatten eine nicht unbeträchtliche Anzahl Kurden in russische Kriegsgefangenschaft geführt und die historisch-philologische Classe der Akademie beschloss diese Gelegenheit zu benutzen, die bisherige Kenntniss der Kurden und vor allem ihrer Sprache zu erweitern. Hr. *Lerch* hatte sich schon früher dem Studium der iranischen Ethnographie und Geschichte gewidmet und seine Aufmerksamkeit insbesondere den Kurden zugewendet. In einem 1856 russisch erschienenen Werk: изслѣдованія объ иранскихъ Курдахъ и ихъ предкахъ, сѣверныхъ Халдеяхъ, d. i. Forschungen über die iranischen Kurden und ihre Vorfahren, die nördlichen Chaldäer (VI, 121 SS. 8.) hatte er eine Uebersicht der kurdischen Stämme und ihrer Wohnsitze gegeben. Durch diese Arbeit hatte er die Aufmerksamkeit der Akademie auf sich gezogen und sie beschloss, ihn zur Erreichung ihres Zweckes nach Roslawl', wo sich die kurdischen Kriegsgefangenen aufhielten, zu senden, damit er in näherem und längerem Verkehr mit denselben alles zu erforschen suche, was irgend für denselben dienlich sei. Er hielt sich demnach etwa von März bis Juni 1856 unter ihnen auf und benutzte diese

Zeit eifrig theils zur Einziehung von ethnographischen Nachrichten, theils zur Erlernung ihrer Sprache. Ein kürzerer Bericht vom Staatsrath Dorn und ein längerer von ihm selbst über die Erfolge seines Aufenthaltes wurde in der Sitzung der Akademie vom $\frac{16.\ \text{Juni}}{2.\ \text{Juli}}$ verlesen. Beide finden sich ausser in dem Bulletin der Petersburger Akademie auch in der an Aufsätzen, welche für die Kenntniss Asiens wichtig sind, so reichen Sammlung, welche aus dem Bulletin stammend unter dem Namen Mélanges asiatiques bekannt ist (II, 617—620. und 621—649). Der erstere ist auch vollständig, der zweite, seinem wesentlichen Inhalte nach und in Bezug auf die kurdische Phonetik verbessert, in das vorliegende Werk aufgenommen (Einl. III—VI. und VII—XXX).

Hr. *Lerch* fand in Roslawl' etwa funfzig Kurden aus verschiedenen Stämmen vor, alle aus den obern Flussgebieten des Euphrat und Tigris. Sie sprachen ausser dem Kurdischen auch Türkisch. Schreiben konnte keiner derselben, nur wenige, welche langsam lesen konnten, vermochten die Buchstaben des arabisch-persischen Alphabets hinzumalen. Ihrem Charakter und ihren geistigen Anlagen giebt Hr. Lerch ein äusserst günstiges Zeugniss. Er fand sie ehrlich, zuverlässig, theilnehmend, scharf beobachtend, aufgeweckt, Geselligkeit, Gesang und Tanz liebend. Den Schluss der ethnographischen Mittheilungen bilden in dem Berichte einige Nachrichten über kurdische Stämme. Dieser Theil ist im vorliegenden Abdruck ausgelassen; da ihn jedoch mancher vielleicht vermissen möchte, mache ich darauf aufmerksam; er steht in den Mélanges asiatiques II, 637. 638. Die wichtigste Seite jenes Berichtes bildet natürlich das was sich auf die kurdische Sprache bezieht. Hr. Lerch erfuhr bald, dass unter den Kriegsgefangenen zwei kurdische Mundarten vertreten waren, die Kurmândji oder Kermândji und die Zaza; auf jene als die am weitesten verbreitete, richtete er sein Hauptaugenmerk, doch hat er auch für diese nicht unansehnliche Proben gesammelt. Sobald er eine Anzahl von kurdischen Wörtern und die wichtigsten grammatischen Formen sich angeeignet hatte, liess er insbesondere türkische oder ins Türkische übersetzte Texte von seinen Kurden in ihre Sprache übersetzen; erhielt ferner aber auch selbstständige Mittheilungen, sowohl prosaische, als poëtische und zwar Volkslieder. Diese Sammlungen — mit Ausnahme der Volkslieder, welche Hr. Lerch in einer besondern Abhandlung über kurdische Volkspoësie zu veröffentlichen beabsichtigt — bilden den Haupttheil der vorliegenden ersten Abtheilung seiner Forschungen. Sie gehen von S. 1—87 und bieten von S. 1—4 eine Uebersetzung der Bacmeisterschen Sprachproben (44 Sätze) in beiden Dialekten. Alsdann folgen von S. 5—48 Texte in der Mundart Kurmândji und zwar zuerst Uebersetzung der von Zetterquist in 6 Sprachen herausgegebnen finnischen Rune vermittelst des Türkischen; dann 7 Erzählungen aus Fr. Dieterici's Chrestomathie ottomane, eine beträchtliche Anzahl Fabeln aus Letellier's Choix de fables traduites en turc par un Effendi de Constantinople; ferner Uebertragung einer didactischen Erzählung aus Dieterici's Chrestomathie ottomane, eines kleinen die Kurden betreffenden Abschnitts eines russischen Werks über die Belagerung von Kars; endlich vier selbstständige Mittheilungen, nämlich zwei Märchen, eine Erzählung und eine

Fabel. Von S. 48—87 folgen dann Texte in der Mundart Zaza, alle selbstständige Mittheilungen: zwei Märchen, ein Gespräch, drei kriegerische Erzählungen von Fehden, eine Sage vom Uhu.

Während Herr *Lerch* im Verkehr mit den Kurden diese Texte sammelte, hatte auch Dorn sich nach Asien gewendet, um aus dem Kurdenlande selbst oder durch geborene Kurden neue Hülfsmittel zu erlangen. Auch diese Bemühungen waren erfolgreich. Der russische Generalconsul in Tabriz, Herr von Chanykow, sandte eine kleine Handschrift, welche unter andern auch kurdische Gedichte enthält und lässt in Sandj Bulak, dem Sitz des Kurdenstammes Mikri eine kurdische Uebersetzung von Saadi's Gulistan verfertigen, deren Anfang er schon im Juli des vorigen Jahres einsandte. Eben so theilnehmend zeigte sich der russische Consul in Erzerum, Herr von Shaba, welcher sich, wie es scheint, schon längere Zeit mit den Kurden wissenschaftlich beschäftigt hat. Denn er übermachte der russischen Akademie nicht bloss mehrere Texte, sondern auch eine Abhandlung über kurdische Litteratur und Stämme. Aus den von diesen beiden Herren übersandten Texten theilt der Anhang zu diesen Forschungen S. 90—103 ebenfalls einiges mit und zwar zuerst einige Zeilen einer von Hrn. von Shaba übersandten kurdischen Uebersetzung des Iskendernâme von Nizâmi; ferner die kurdische Uebersetzung von 25 türkischen Sprichwörtern aus einer ebenfalls von Hrn. von Shaba übersandten Sammlung von mehr als 200, die er aus Jaubert's türkischer Grammatik hat übertragen lassen; endlich den von Hrn. von Chanykow überschickten Anfang der kurdischen Uebersetzung des Gulistan. Hr. Lerch hat sich die Mühe gegeben, alle diese Texte mit Ausnahme des letzten in der von Lepsius vorgeschlagenen Schreibweise zum Druck zu besorgen; die beiden ersten des Anhangs sind zugleich in der arabisch-persischen Schrift mitgetheilt, in welcher sie übersandt waren; der letzte nur in dieser. Der Druck ist so viel ich nach flüchtiger Durchsicht zu beurtheilen im Stande bin, mit grosser Sorgfalt ausgeführt, nur in den Gesprächen mit Hassan, einem der Kurden, findet sich die erste Frage an falscher Stelle, nämlich S. 59, 1. Zeile. Eine fast wörtliche deutsche Uebersetzung, welche Herr Lerch zu allen ausser dem letzten Text gefügt, setzt die mit den bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet und den verwandten Sprachen Vertrauten in den Stand, diese Texte schon jetzt mit grossem Nutzen zu gebrauchen. Doch recht dienlich zur Verbreitung einer genaueren Kenntniss dieser so hochwichtigen Sprache werden sie erst durch die von Hrn. Lerch in Aussicht gestellte zweite Abtheilung dieser Forschungen; diese wird nämlich ein Glossar und Grammatiken der beiden Dialekte bringen. Beiläufig bemerke ich, dass auch der Inhalt der Texte, insbesondere der selbstständigen, keinesweges ohne Interesse ist; so vorzugsweise das Märchen von Daerebaeg (S. 33), das von den drei Brüdern (S 49), welches sich mit indischen und europäischen berührt, und das vom Müller und dem Fuchs (S. 83), dessen Anfang auffallend zu unserm gestiefelten Kater stimmt.

Ueber die schon angedeutete Abhandlung des Hrn. von Shaba berichtete Hr. Lerch in der Sitzung der Akademie vom 5/17. Juni 1857. Da dieser Bericht (in den Mélanges asiatiques T. III. p. 109—113) einige interessante Mittheilungen enthält, so erlaube ich mir hier auch seiner zu gedenken. Die

Abhandlung giebt im Kurmâudji-Dialekt Nachrichten über acht kurdische Dichter und über Kurden-Stämme in und um Bayazid, in dem Quellgebiet des Euphrat, um die südlichen und östlichen Ufer des Wan-Sees, in Hekkari um Djesira, Mush und Bitlis, mit Angabe der Anzahl ihrer Familien in runden Zahlen. Den Schluss bildet ein Verzeichniss von kurdischen Personennamen. Am Ende sind zwei Noten über die Duzik-Stämme und über die Yeziden hinzugefügt. Die erwähnten Dichter gehören dem 5. 6. 8. 9. 11. und 12. Jahrhundert der Hedschra an und haben alle im Kurmândji-Dialekt gedichtet. Einer derselben, Scheich Achmed mit dem Beinamen Melai Djizri, starb 556 d. Hedschra (1161 n. Chr.); er ist der Verfasser mehrerer Ghazelen auf die Schwester des Emir Umad-eddin, welche er in platonischer Liebe verehrt haben soll, und eines sehr geschätzten Diwântsche. Die kurdischen Mittheilungen hat Hr. von Schaba mit einer französischen Uebersetzung versehen und Hr. Lerch, welcher der Akademie ihren Druck empfiehlt, erbietet sich zugleich, ihn zu leiten. Nach diesem Bericht zu urtheilen, dürfen wir auch in dieser Abhandlung eine höchst willkommene Erweiterung unserer Kenntnisse in Betreff des kurdischen Lebens erwarten. Wir sehen ihr und noch mehr den weiteren Arbeiten Hrn. Lerch's selbst auf diesem Gebiete mit grosser Theilnahme und Hoffnung entgegen. Th. Benfey.

Thalmudische Grammatik und Lexikographie.

1. ***Lehr- und Lesebuch zur Sprache der Mischnah.*** *Von Dr. Abraham Geiger, Rabbiner zu Breslau.* 1. *Abtheilung: Lehrbuch* X u. 54 SS. 2. *Abtheilung: Lesestücke aus der Mischnah, mit Anmerkungen und einem Glossare.* X u. 135 SS. 8. Breslau 1845. Leuckart.

2. לשון חכמים. *Leschon Chachamim. Wörterbuch, enthaltend hebr. Wörter und Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebr erläutert und ins Deutsche übersetzt von David Loewy, Rabb. zu Amschelberg. Zwei Hefte.* (א—גור). 98 S. 8. Prag 1845.

3. *Die Sprache der Mischnah. Lexikographisch und grammatisch betrachtet von Leopold Dukes.* IV u. 127 S. 8. Esslingen 1846.

4. ספר ערך מלין. *Erech Millin, opus encyclopaedicum, Alphabetico ordine dispositum, in quo et res et voces ad historiam, geographiam, archaeologiam, dignitates, sectas illustresque homines spectantes, quae in utroque Talmude, Tosefta, Targumicis Midraschicisque libris occurrunt necdum satis explicatae sunt, illustrantur. Condidit Salomo Jehuda L. Rapoport, apud Pragensem Judaeorum congregationem Archisynagogus Tomus primus. Continens totam literam* א. XII, 282 u. 6 unpag. S. 4. Prag 1852.

5. *Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung. Aus jüdischen Quellen. Von Dr. Michael Sachs. 1. Heft.* VIII u. 188 S. 2. *Heft.* 209 S. 8. Berlin 1852—54. Veit.

6. ארבעת ספרים נפתחים הערוך ... ומוסף הערוך ... ספר המעריך וספר הפלאה שבערכין ... *Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörter-*

buch zur Kenntniss der Erklärung von Fremdwörtern in den Talmuden, den Midraschim und dem Sohar, nach alfabetischer Ordnung, sowie Erläuterungen schwieriger Stellen. Verfasst von Rabeini (sic!) *Natan aus Rom. Neue und verbesserte Auflage von H. Sperling.* 1. *Theil*, א bis י, 180, 2. *Theil*, כ bis ת, 174 Doppelseiten 8. Lemberg 1857.

Wie auf dem ganzen Gebiete der jüd. Literatur, so sind auch in der thalmudischen Lexikographie erst seit den letzten 30 Jahren die Studien zur wissenschaftlichen Behandlung fortgeschritten. Diese verdienstliche Thätigkeit besteht nicht blos in eignen Leistungen, sondern auch in der Reproduction älterer fleissiger Arbeiten, die jedoch selten geworden, oder in der ersten Herausgabe früherer handschriftlich gebliebener Werke. Zu dieser Art gehört auch die neue Auflage der Zusätze zum Aruch, d. h. zu Nathan's b. Jechiel Wörterbuch, von Menachem di Lonsano, welche u. d. T. המעריך in dessen Sammelwerke שתי ידות Venedig 1618 erschienen waren; dieses Sammelwerk ist jedoch sehr selten geworden und enthält ferner eine Anzahl anderer Werke, dem Maarich ganz fernliegenden Inhaltes, so dass der Sonderabdruck desselben, welcher vor einigen Jahren in Leipzig veranstaltet worden, besonders aber dessen Aufnahme in die neue unter No. 6 verzeichnete Ausgabe des 'Aruch sehr verdienstlich ist. So sind die Glossen des Jesaias Pick Berliner (welcher 1798 als Rabbiner in Breslau starb) 1830 u. d. T. Hafleah scheba-Arachin erschien, und zwar blos bis zum Buchstaben Khaf einschliesslich; auch sie sind in der genannten neuesten Aruch-Ausgabe wieder abgedruckt. Jesaias Berliner war freilich ein Mann der alten Schule, dem ausser dem Gebiete der rabbinischen Literatur Alles verschlossen und eine, von irgend einer alten Annahme abweichende kritische Behandlung ganz fremd war; er selbst zeichnet in seiner naiv-treuherzigen Weise den wissenschaftlichen Standpunkt seiner Zeit in seinem Kreise am Treffendsten, wenn er im Art. חך mittheilt, dass der ihm vorangehende Rabbiner, zu dessen Function die Vornahme der Ehescheidungen und die Ueberwachung der richtigen Ausfertigung des Scheidebriefes gehörte, das in demselben vorkommende Wort למהך, das er Esra 7, 13 finden konnte, nicht verstand und die von ihm gegebene Erklärung dankbar aufnahm: וזת רבות בשנים ששאלתי להמסדר גטין פירושו של מלת למהך ולא ידע לחשיב ואחר שהגדתי לו פירושו כנ״ל (näml. nach einer von Musafia angeführten Thargumstelle, der er eine zweite hinzufügt; beide sind aber Formen des Fut., nicht des Infinitivs) החזיק לי טובה ותשואת חן Von einem wissenschaftlichen Sprachverständnisse ist daher natürlich auch bei ihm nicht die Rede, und man staunt wahrhaft, wenn man selbst in den einfachsten Dingen Missverständnisse findet, wenn er selbst eine Verweisung des Aruch nicht zu deuten weiss; dieser nämlich bezieht sich für die Artt. אצטגנין, אצטדין, אצטוח, אצטרובל, אצטלא und אצטמא auf אס, d. h. er habe diese Wörter mit Samech statt Zade geschrieben aufgenommen und erklärt, da die aus dem Griech. entlehnten mit στ anfangenden Wörter bald mit סט bald mit צט (und einem Alef prostheticum) vorkommen (vgl. mein Lehrb. S. 21). Wirklich stehn sie bei Aruch unter אסט–; Jesaias

kann sich diese Verweisung nicht erklären, da er glaubt, Nathan wolle sagen, er habe sie unter dem Worte אס erklärt, wo er sie natürlich nicht findet: לפי שעה לא מצאתי לא בערך אס ולא בשאר ערכים! Dennoch verleiht sein umfassendes thalmudisches Wissen und seine, das Kleinste wie das Grösste in Betracht ziehende Akribie allen seinen Werken und so auch diesen lexikalischen Glossen Werth.

Zur eigentlich wissenschaftlichen Behandlung gelangt die thalm. Lexikographie erst im vorigen Jahrzehend. Mein „Lehr- und Lesebuch etc.“ (N. 1) — welches mit der Gründung der D. M. Gesellsch. und der ersten Orientalistenversammlung das gleiche Datum hat — stellte sich in Bezug auf den Inhalt wie auf die Sprache des Thalmuds die Aufgabe, nachzuweisen, dass dessen älterer Theil, die Mischnah, in beiden Beziehungen von dem jüngern Theile, der Gemara, gesondert betrachtet werden müsse. Das Sachliche der Mischnah, ward behauptet, müsse nicht immer nach der Auffassung der Gemara erklärt werden; diese suche vielmehr den Standpunkt ihrer Zeit auf die ältere Mischnah zu übertragen und thue ihr daher nicht selten Gewalt an. So starken Widerspruch diese Behauptung Anfangs fand, so ist sie dennoch nach Verlauf einer ganz kurzen Zeit zum Gemeingute aller Männer der Wissenschaft geworden, und gerade die, welche zuerst so heftig und laut ihren Unwillen dagegen kund gegeben, wenden diesen kritischen Grundsatz nunmehr in vollster Ausdehnung und ohne Weiteres als einen sich von selbst verstehenden an. Ihre tiefere Begründung findet jedoch erst diese historische Scheidung in der Erkenntniss, dass überhaupt die Halachah (und auch die Haggadah) einen bedeutenden Process durchgemacht, dass eine ältere Halachah existirt hat, von der wir uns nur noch zersprengte Trümmer zusammenlesen können, während die recipirten thalm. Werke, unter ihnen voran die Mischnah, der jüngeren Richtung angehören, die sich dann nothwendig in immer weiterer Entfernung von der älteren fortentwickelt hat. Diese Erkenntniss ist in meinem neuesten Buche: Urschrift und Uebersetzungen der Bibel etc. erst in ihr volles Licht gestellt. — Auch die sprachliche Sonderung der Mischnah von der Gemara wurde zuerst in dem „Lehr- und Lesebuche“ wirklich vollzogen, mochte sie auch, als in die Augen fallend, schon früher zugestanden sein; grammatisch wie lexikalisch — Letzteres, soweit das Glossar zu einem Lesebuche es gestattet — wurden die Grundlagen zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Mischnahsprache gelegt.

Von einem zwar dunkeln, doch richtigen Gefühle wurde Hr. *Löwy* in No. 2 geleitet, wenn er sich auf die Erklärung der aus dem Hebr. stammenden Wörter beschränken, diese jedoch in sämmtlichen thalm. und midraschischen Schriften aufsuchen wollte; denn allerdings giebt es auch in den späteren Werken noch viele Wörter und Redensarten, die sich als Fortbildung des hebr.-biblischen Sprachgutes kund geben und sich demnach von dem späteren aramäischen Mischdialekte absondern. Die übersichtliche Zusammenstellung dieses neuhebräischen Nachwuchses wäre eine verdienstliche, und es ist schade, dass Hr. Löwy nicht mehr als die ersten zwei Hefte veröffentlicht hat, da dieselben mit Fleiss und Sachkenntniss gearbeitet sind. Freilich fehlte es Hrn. *L.* nicht blos an manchen Quellenschriften, so dass er aus secundären Quellen, wie Jalkut, schöpfen musste, sondern es gebrach

ihm auch an der rechten sprachlichen Erkenntniss. Während er sich daher seinem Plane nach auf rein hebr. Wörter beschränken will, nimmt er dennoch Mehres auf, wovon er eine hebr. Etymologie aufsucht, das aber lediglich dem Griech. entlehnt ist. So möchte er אונו, ὦνος, Kaufpreis, Kaufcontract, von dem bibl. און, Kraft, also Bestätigung des Kaufs, ableiten, sind ihm אורז, ὄρυζα, Reis, בימה, βῆμα, Gerichtsstätte, Rednerbühne, בסיס, Basis, Wörter semitischer Abstammung! Die Wörter sind oft sehr falsch punctirt, daher unter unrichtige Formen gebracht und ganz unpassenden Stämmen zugewiesen. So sind durchgehends die häufigen פַּעֵל-Formen פָּעֵל punctirt, st. des Nithpael (Lehrbuch S. 38) meist Hithp. gesetzt u. dgl., אִבּוּל, das Nomen actionis des Piel (Lehrb. S. 47) wird אֵיבוּל punctirt, statt אחריות wird אחֲרָיוּת gelesen, das Adj. אַחֲרַי aber fehlt ganz, statt אלהות, Gottheiten, Götzen, das die weibl. Plural-Endung hat zur Unterscheidung von dem Gottesnamen אלהים (vgl. Glossar S. 101), lesen wir ein falsches Abstractum אלהוּת, was Göttlichkeit, Gottheit bedeuten würde und in diesem Sinne wohl in späten Midraschim und philos. Schriften vorkommt, nicht aber in dem andern Sinne, den ältere Quellen mit dem Worte verbinden. Eine Piel- (Poel-) Form אוֹלֵן wird aufgestellt, die gar nicht existirt, da das Wort blos ein Part. Kal ist: um den noch unbegrabenen Todten trauern. Unter בעה wird das Pilpel בעבע aufgenommen, das zu בוע gehört, und sogar der ganz selbstständige Stamm חבע, unter בעל die Phrase בַּעַל כרחו, wo das Beth Partikel ist und nicht zum Stamme gehört (vgl. Lehrb. S. 31), גַּבִּין wird גַּבִּין punctirt und dem Stamme גב zugewiesen, die Stämme גָּבַהּ, hoch sein, und das davon gebildete Transit. גִּבַּהּ, erheben, einfordern (Gloss. S. 105) werden nicht von einander geschieden, unter גוס wird גייס als eine Paelform und das Gimel daher mit Pathach punctirt, während es chald. Part. Kal ist, daher Gimel mit Kamez zu lesen ist u. dgl. Natürlich sind die Worterklärungen auch mangelhaft. Die Bedeutung des Hifil als innerer Thätigkeit, inneren Wachsthums ist dem Vf. fremd, daher weiss er האדים, roth werden, האריך, lang werden nicht zu erklären; בישוני, das Peah 7, 1 von dem Oelbaum gebraucht wird, ist nach aram. Abkürzung des בית שאן in בי שאן und dann in בישן, ein Oelbaum aus Bethsan, der Vf. hingegen nimmt es (und gleich ihm Dukes S. 96) von בוש in der Bed.: beschämter Oelbaum! In dem Ausdrucke בְּבַת אַחַת, mit einem Male, erklärt Hr. *L.* (unter בנה) das בת als „mit", und בבת ראש (wofür Stellen bei Aruch u. Buxt. unter זקר) bekennt er nicht zu verstehn. Allein בַּת ist in beiden Phrasen offenbar von בוא abzuleiten und zusammengezogen aus בָּאת, daher in בת אחת = פַּעַם und רֶגֶל zuerst Schritt, dann Mal, in בת ראש mit dem Schritte nach dem Kopfe, d. h. kopfüber (stürzen), ganz gleich dem syr. ܒܬܪ ܪܝܫܗ, κατὰ κεφαλῆς, das Bernstein (diese Ztschr. VI. S. 364 f.) erläutert. — So ist ferner גַּבְלָן weder Gebirgs- noch Gränzbewohner, sondern die Provinz Gaulonitis, worüber schon der alte Asariah de Rossi belehren konnte. — Trotz diesen und ähnlichen Mängeln enthält jedoch dieses Bruchstück eines Wörterbuchs manche fleissige Zusammenstellung und manche feine Bemerkung.

In der Arbeit von *Dukes* (No. 3) finden wir, wie in allen Arbeiten dieses

Gelehrten, ein mannichfaches Material, das aber theilweise dem behandelten Gegenstande fern liegt, andern Theils nicht übersichtlich genug geordnet ist, und an Flüchtigkeiten fehlt es nicht. Seine Grammatik wird daher nur von dem vollkommen in den Gegenstand Eingeweihten, der zu prüfen und zu sondern weiss, mit Belehrung benutzt werden können. Schon die Einleitung bringt vieles Ungehörige bei. תודוס wird S. 2 Anm. 3 „Tadäus“ — was תַּדַּי heissen würde und nicht griechisch ist — statt Theodosius gelesen. Es wird von den Sprachen geredet, deren sich die Juden zur Zeit der Mischnah bedienten, und wir begegnen hier (S. 3) der „babylonischen“ und der „jerusalemischen“ Sprache; allein diese dialektische Verschiedenheit des Chaldäischen tritt erst in den Gemaren hervor, und die bestimmte Bezeichnung für diese dialektische Abweichung haben erst die spätesten midraschischen Schriften, wie Bammidbar rabba, Aboth des Nathan, Jalkut, und galiläisch und nabatäisch gehören auch blos zu den chald. Abarten. Den Gebrauch des Griechischen dehnt der Vf. dahin aus, dass „sich Wendungen, die in einer heidnischen Anschauungsweise begründet sind, eingeschlichen haben möchten“, und deutet er dahin den Spruch der Mischn. Megillah 4, 9: Wenn Jemand sagt: „es segnen dich die Guten“ — wie der Vf. das יברכוך טובים des Textes übersetzt —, so ist Dies als eine Art der Abtrünnigkeit zu betrachten, und er meint, „das Anstössige dieses Ausdruckes liege in den Worten „die Guten“, welche auf den Gedanken führen könnten, es gebe verschiedene Götter für das Gute und das Böse“, und in der Anm. weist der Vf. noch darauf hin, dass verschiedene Geräthschaften in den alten griech. Tempeln die Aufschrift gehabt „den guten Göttern“ (S. 5 u. 6). Allein Hr. *D.* übersieht, dass in diesem Satze das Object nicht der Mensch, sondern Gott ist, gerade wie in dem darauf folgenden Satze: על קן צפור יגיעו רחמיך ועל טוב יזכר שמך, „bis zum Vogelneste reicht deine Barmherzigkeit und bei dem Guten werde dein Name genannt,“. die Anrede an Gott gerichtet ist. Auch im ersten Satze wird demnach Gott angeredet „Dich preisen Gute“, und diese wie die darauf folgende Formel wird im Gebete verworfen, weil sie das Verschwimmen der scharfen und bestimmten Gesetzlichkeit in eine allgemeine sittliche Anschauung begünstigten, und man diesem Verfahren ebensowohl in der Bibelübersetzung wie im Gebete später mit entschiedenen Nachdrucke begegnete (vgl. Urschrift etc. S. 260 ff.). Ebenso wird weiter (S. 7) behauptet, es hätten sich, nach Angabe der Mischnah Schekalim 3, 2, auf einigen Geräthschaften im Tempel griech. Aufschriften gefunden; allein diese bestanden blos in einzelnen griech. Buchstaben: Alfa, Beta, Gamma, welche als Zahlbuchstaben auf den Geldkisten verzeichnet waren, was vielleicht desshalb mit griech. und nicht mit hebr. Buchstaben geschah — wie es jedoch nach einer andern Ansicht der Fall war —, weil hebr. Buchstaben als Wortanfänge andere Bedeutungen haben konnten, wie die Mischn. selbst (Maser scheni 4, 11) lehrt, wenn man auf einem Gefässe Daleth finde, so bedeute es דמאי, Frucht, von der es zweifelhaft, ob die Leviten- und Priestergaben davon abgeschieden sind, wenn Teth, טבל, Frucht, von der sicher Nichts ausgeschieden ist u. dgl. Man darf daher den Einfluss des griech. Lebens und der griech. Bildung auf das damalige palästinisch-jüd. Leben nicht überschätzen. So ist es auch unrichtig, wenn alexandrinische

in Jerusalem wohnende Juden, und zwar unter dem seltsamen Namen „Babylonier“ בבליים, in der Mischnah Joma 6, 4. Menachoth 11, 7 erwähnt werden sollen. Die M. spricht hier nur von wirklichen Babyloniern, die sich in grosser Anzahl in Jerusalem aufhielten und die von rohen, ungebildeten Sitten waren, während sicher die Alexandriner der griech. Politur nicht entblösst waren. Erst die Thosseftha in Joma c. 3, deren Redacteur Chija b. Josef (in dessen Namen es auch in der jerus. Gemara z. St. citirt wird) selbst babylonischer Abstammung war, nimmt an diesem Tadel seiner Landsleute Anstoss und stempelt sie willkürlich zu Alexandrinern um, und die babyl. Gemara Joma 76 b, im gleichen Interesse ihrer Gegend, erweitert diese Correctur zu einer Discussion in der Baraitha und überträgt sie auch auf die Stelle in Menachoth 100 a, wo die Thoss. Nichts darüber bemerkt, sie lässt bald Juda diese Correctur vornehmen und Josse darüber seine Befriedigung ausdrücken, als stamme er aus Babylonien, bald umgekehrt, während von beiden Mischnahlehrern sonst keine Spur einer ausländischen Abstammung ist. Noch seltsamer ist, wenn Menachem di Lonsano nachgeschrieben wird, zur Zeit des Thalmuds — d. h. der jerus. Gem., die aber über die Mischnah-Periode hinausreicht — habe es in Palästina „eine Constantinopler Synagoge“ gegeben, was freilich auch David Cohen di Lara dem guten Menachem nachschreibt. Wie kann man aber nun glauben, dass das im vierten Jahrhundert zur Residenz u. d. N. Constantinopel erhobene Byzanz im folgenden Jahrh. eine so grosse Anzahl von Juden umfasst habe, dass von dort aus wieder eine Colonie in Palästina eine besondere Synagoge gebildet habe? Die כנישתא דבולי aber, welche jerus. Schekalim 7, 2 erwähnt wird und diese Hypothese erzeugt hat, so zu deuten, ist ebenso sprachwidrig wie unnöthig. Wenn nämlich das Wort dem griech. *πόλις* (mit Abwerfung gerade des bedeutsamen ersten Theiles Constantino!) entsprechen sollte, so müsste es mit dem Pe geschrieben werden, wie ניפולין = *Νεάπολις* und מיטרופולין = *μητρόπολις* u. dgl., und Lonsano wurde nur durch die arab. (türk.) Benennung seiner Zeit: Stambul verleitet, ohne zu bedenken, dass die Araber in Ermangelung des nicht aspirirten Pe das Be gebrauchen müssen, was im Hebr. nicht der Fall ist; בולי ist vielmehr *βουλή* gerade wie פרוסבול, *πρὸς βουλῇ*, בולווטי *βουλευταί*, und die Khenischtha de-Bule ist daher die Rathsversammlung, das Rathhaus. — Die kurzen Bemerkungen über Entstehung der Mischnah sind verworren, und selbst die literar-hist. Nachweisungen sind irrig. So muss S. 17 st. Paltoi Geon gelesen werden: Zemach b. Paltoi (vgl. über ihn meine Bemerkungen oben S. 144). Benjamin Musafia soll (S. 19) 1647 in seinem 96ten Jahre gestorben sein; allein seine Werke erschienen bei seinen Lebzeiten 1638—72, er steht 1659—61 in Briefwechsel mit Otto Sperling, huldigt Schabbathai Zebi 1666 und ist nach Barrios 1675 gestorben, und es ist daher ebenso unwahrscheinlich, dass er 96 Jahre alt geworden, also 1579 geboren und erst mit 59 Jahren literarische Arbeiten zu veröffentlichen begonnen und damit bis zum 93ten Jahre fortgefahren habe!

Dass zur allg. Darstellung der Eigenthümlichkeiten der Mischnahsprache der ganze §. 9 (S. 25—28) über das spätere Hebr. der maurisch-span. Periode hier an ganz ungehöriger Stelle steht, fühlt der Vf. selbst, und wäre

er um so besser zurückgeblieben, als die wenigen Worte Nichts zur Aufklärung der Sache beitragen. Reichhaltiger ist in den folgenden Paragraphen die Zusammenstellung von der Mischnah eigenthümlichen Ausdrücken, die aber dennoch nicht erschöpfend sein kann, und Einzelnes bedarf der Berichtigung oder der näheren Begründung. So wird man die Bezeichnung Gottes mit השם (S. 29) nach meiner Auseinandersetzung in „Urschrift etc." S. 262 ff. richtiger fassen, חבר als Genosse des Pharisäerbundes (S. 35) nach dem das. S. 121 ff. Bemerkten, כחשת (S. 37) nicht als „das Innere einer Sache", sondern als die offene Höhlung nach das. S. 392 f., und über אור „für Abend" (S. 38) werden wir noch weiter zu sprechen Veranlassung haben. Ebenso bedürfen auch die aus dem Chald. und Griech. (Lat.) in die Mischnah übergegangenen Wörter einer sorgfältigen Sichtung, und sind namentlich von den ersteren viele als späthebr. in Anspruch zu nehmen, andere jedenfalls als nicht ursprünglich chald. abzuweisen; so ist גט, Scheidebrief (S. 51) zweifelhaften Ursprungs, und wenn ich auch nicht mit Sachs (II, 83) behaupten mag, dass es „zweifellos aus actum gekürzt ist", so findet sich jedenfalls dafür keine Analogie im Chald., פונדק aber (S. 52) ist bekanntlich das griech. πανδοχεῖον, wie es auch in die übrigen semit. Dialekte gleichfalls übergegangen ist. In Beziehung auf die Entlehnungen aus dem Griech. und Lat. finden grosse Ungenauigkeiten Statt. So ist גמזירות (S. 55) Pessachim 4, 8 gewiss nicht gemma; es bedeutet die beschnittenen Zweige und die an denselben nachwachsende Frucht, entsprechend dem arab. جَمْز, pl. جموز (id quod remanet ex scapis palmarum); so kommt das Wort auch vor Thoss. Therumoth c. 5, und auch das Verb. גמז, die Zweige beschneiden, findet sich Thoss. Schebiith c. 1 Ende. Transponirt, גזם, ist die letztere St. angeführt in j. Scheb. c. 2 und b. Abodah sarah 50b, was mit dem arab. جزم übereinstimmt. Ebensowenig ist גרעין (wovon ein Verb. גרע), wofür auch גלעין vorkommt, das lat. granum, vielmehr gleich dem transp. عرجون, unreife, noch im Wachsthum begriffene Frucht. Hingegen ist פקס eher von fucus abzuleiten (S. 56) als mit Sachs (I, 5) von πύξις, obgleich beide Ableitungen nicht für alle Stellen passen. Auch die Ableitung von פרכס ist weder Dukes noch Sachs (das. S. 6) gelungen; weder περκάζειν noch πρᾶξις passt für alle Stellen. Ueber אשכולות (S. 58 f.) ist nunmehr meine Urschrift etc. S. 116 f. zu vergleichen. Mit Recht wird S. 59 eine griech. Ableitung für אשמאי abgewiesen, indem ebensowenig zu errathen ist, welches griech. Wort Musafia im Sinne hat, wie dem Einfalle Sachs' (II, 80), es mit ἄσημος zu identificiren, nicht beizustimmen ist.

In der Grammatik selbst, die mit §. 21 (S. 62) beginnt, begegnen wir zuvörderst dem Buchstabenwechsel, dessen Beispiele gleichfalls sorgsam zu sichten sind. So ist סָפַג keineswegs = סָפַק, schlagen (S. 63), es hat vielmehr die Bed.: Züchtigung leiden, Schläge aufnehmen wie im Syr. ܣܦܓ, was auch (ausser in Th. Spr. 29, 19) in dem gemaristischen Ausdrucke בלע קולפי, Schläge einschlingen (Berachoth 7a. Menachoth 7a. Arachin 22a) vorkommt wie קבל חרצועה, den Riemen (Schläge) empfangen (Schemoth rabba

c. 2), wie auch der Lat. sagt: haurire supplicia, und סגג ist demnach denominativ von סְפוֹג, σπόγγος, Schwamm. חרדלית ist nicht für הר דלית (S. 65), sondern χαράδρα, Sturzbach. Bei dem Verbum (S. 70 ff.) wird die Flexion der Lamed He nach der Form Lamed Alef (S. 70) nicht mit Beispielen belegt, sind die getrennten Stämme כסח und כסף, wenn sie auch in einander übergehen, nicht zu vermischen, ebenso חרצה, zur Annahme übergeben, nicht mit הריץ zu combiniren, auch נטף, tropfenweise herabfliessen, und טוף, überströmen, sind zu unterscheiden. Die Imperativformen טול und דור von den Pe Nun, welche den O-Vocal haben st. des bibl. A (שָׂא), haben Nichts mit den Geminatis gemein. Ueber die eigenthümlichen Paulformen in der Mischnah herrscht §. 24a (S. 77 ff.) grosse Verwirrung. Wirkliche Participia passiva, wie טעון, beladen, verpflichtet, also: als Pflicht verlangend, חלוצה, eine durch den Chalizahact entlassene Frau, indem חלץ in d Mischnah vom Manne gebraucht wird, der seine Schwägerin der Leviratsehe entbindet — solche Participia passiva, die auch pass. Bed. haben, werden zusammengestellt mit pass. Formen, bei denen keine pass. Bed. ist, sondern in derselben nur die vollendete Thatsache ausgedrückt werden soll, wie זכור, סבור, פרוץ, רכוב, שתוי (die in meinem Lehrbuche §. 16, 5 S. 43 f. behandelt sind), und endlich gar mit jenen Hauptwörtern, welche Paulform mit weiblicher Pluralendung haben, wie גרוסות, לעוזות, סרוקות, לקוחות, משוחות und ähnlichen. Bei dieser Verwirrung fehlt es natürlich auch nicht an schiefen Erklärungsversuchen. שְׁתוּי יַיִן, Einer, der Wein getrunken hat, soll verglichen werden mit dem bibl. גְּלוּי עֵינַיִם; dieses aber heisst eigentlich: geöffnet an den Augen, wie רְחַב יָדַיִם breit an Händen, wo durch die Verbindung des st. constr. mit dem folgenden Körpertheile die Eigenschaft auf denselben beschränkt wird, gerade wie auch in der M. רְחוּץ ידים רגלים, gewaschen an Händen und Füssen (Khelim 1, 9), פְּתוּי ראש, breitgedehnt am Kopfe (Bar. Berach. 58b). Das ist nicht der Fall bei שתוי יין; der Wein ist kein Glied des Menschen, welcher den Getrunkenen beschränkt! Ebenso will *D.* die Formen גרוסות u. s. w. erklären; dieses bedeute wirklich Khelim 12, 4: gemahlener Weizen, was unwahr und lächerlich ist, da es auch dort Müller heisst, משוחות bedeute Messinstrumente, wiederum falsch, vielmehr wie Erub. 4, 11 Feldmesser, noch weniger kann bei לקוחות ein שדות supplirt werden, so dass es gekaufte Felder bedeute, da das Wort an vielen Stellen — woran sich *D.* S. 101 selbst erinnert — nur Käufer bedeutet, und zwar selbst wo nicht von Feldern die Rede ist und auch nicht von Personen, die bereits gekauft haben, sondern zu kaufen Willens sind.

Jedoch es mag an den bisherigen Beispielen, welche hinlänglich das oben ausgesprochene allg. Urtheil belegen, um somehr genügen, als ich mich weiter auf mein Lehrbuch beziehen kann, und die Aufmerksamkeit der Leser noch auf die neueren Arbeiten hinzulenken ist. — Seit 1830, zu welcher Zeit *Rapoport* die Biographie Nathan's, Vf.'s des Aruch, in den Bikkure haIttim veröffentlichte, erwartete man sein „Erech Millin", das damals als ein Supplementband zum Aruch versprochen wurde. Endlich ist vor einigen Jahren dessen erster Band, den Buchstaben Alef umfassend, erschienen — No. 4 —, alle Erwartung übertreffend an Breite der Darstellung und an un-

förmlicher Anschwellung, aber auch unter aller Erwartung in Beziehung auf Inhalt und neue Anschauungen. Der Vf. kennt kein Mass in kleinlichen und unfruchtbaren Discussionen; noch solche 9 umfangreiche Bände dem Publicum zuzumuthen, wie wir doch nach dem, einen ganzen Band füllenden Buchstaben Alef mindestens schliessen müssen, wäre doch ein zu hartes Verlangen. Dabei ist das Buch auffallend arm an interessanten und belehrenden Artikeln, von einer Naivetät der Anschauung, die wir Hrn. *R.* durchaus nicht verkümmern wollen, mit der man aber die Wissenschaft verschonen möge. Was soll man zu sprachlichen Erklärungen sagen, welche S. 16 אדר (*δορά*, vgl. Urschrift etc. S. 194) mit cadaver identificiren, S. 56 אימורים (nach alter Aussprache 'אֵמ st. 'אֻמ, vgl. Urschrift etc. S. 489, die „gesagten“, d. h. die für den Altar bestimmten Opferstücke) mit *ἱμειρόεις*, verlangenswerth, liebenswürdig, wenn S. 162 in אספתי nicht *σπαθή* erkannt wird u. dgl. mehr. Nur der einzige Nachweis von אטלוז als *κατάλυσις*, Herberge (S. 259) ist als gelungen zu bezeichnen; sonst ist Historisches und Geographisches wie das Sprachliche behandelt. Es wäre sehr zu wünschen, dass Hr. *R.* sorgfältig das Gute aus seinen Collectaneen aussonderte, in concinner Sprache mit Abwerfung alles Unwesentlichen und Gelegentlichen dem Publicum in noch einem Bande vorführte; der Schriftsteller muss immer des thalm. Spruches eingedenk sein: כשם שקבלת שכר על הדרישה כך תקבל שכר על הפרישה, „wie du Lohn empfängst für die Erklärung, so wirst du ihn auch empfangen für das Unterlassen derselben“.

Die „Beiträge“ von *Sachs* unter No. 5 bieten manche gute Vergleichung aus den classischen Sprachen, namentlich aus dem Spätgriech., dem Byzantinischen; allein dieses dient nur zur Aufhellung von Wörtern in ganz späten Midraschim, hingegen ist die Herbeiziehung des Griech. und Lat. für die älteren thalm. Worte oft sehr gezwungen und mit Ignorirung des ächtsemitischen Ursprungs. So ist המרה, Hifil von מרה und wie im Syr. und Arab.: wetteifern, nicht (I, 5) mit *ὁμηρεύω* zu combiniren, das niemals die Bed. hat: bei einer Wette einsetzen, קפש ist das arab. قفش, cum vehementia edit cibum, nicht das lat. capesso (das.). So ist auch unglücklich die Heranziehung von *περὶ λύχνων ἁφάς*, sub lumina prima, post primam facem, um damit das mischn. אור als Beginn der Abendzeit zu erklären (I, 81 f.). Im Griech. und Lat. bedeuten diese Ausdrücke: die beim Dunkel der Nacht angezündeten Lichte, in Mischnah und Baraitha aber immer mit dem folgenden Tage, entweder durch לְ oder durch den st. constr. verbunden, der einem bestimmten Tage vorangehende Abend, 'אור ליום פ' oder 'אור יום פ, und dieser Begriff hat seine vollständige rein hebr. und überhaupt semitische geschichtliche Entwickelung. Zunächst verbindet sich אור gern mit בֹּקֶר als Morgenlicht (1 Mos. 44, 3. 2 Sam. 23, 4), dann heisst es im Spätbibl.: erstes Morgenlicht, Tagesanbruch, so Hiob 24, 14: Mit Tagesanbruch (לאור) macht sich auf der Mörder, und Neh. 8, 3: von Tagesanbruch (מן האור) bis zur Hälfte des Tages. Ebenso ist im Aram. נְגֹהָא, ܢܘܓܗܐ Tagesanbruch, wie Dan. 6, 20: Der König stand auf in der Dämmerung mit Tagesanbruch (בנגהא), und der Syr. übersetzt die Worte Ruth 3, 13: schlafe die Nacht, mit ܕܡܟܝ ܠܡ ܢܓܗܐ, schlafe bis zu Tagesanbruch. Daraus wird dann

im Spätbebr. אור wie im Aram. נגהא die ganze dem Tage vorangehende Nacht, da bei den Hebräern die vorangehende Nacht zum folgenden Tage gezählt wird, so dass dieser Ausdruck selbst in das Griech. des N. T. übergegangen ist, und die Worte des Matth. 28, 1 erst durch die syr. Uebers. ihre Erklärung finden. Die Worte nämlich: *ὀψὲ δὲ σαββάτων, τῇ ἐπιφωσκούσῃ εἰς μίαν σαββάτων* heissen ܒܪܡܫܐ ܕܝܢ ܒܫܒܬܐ ܕܢܓܗ ܚܕ ܒܫܒܐ, also *ἐπιφώσκω* die Uebersetzung von נגה und אור hinüberleuchten in den folgenden Tag, die dem Tage vorangehende Nacht [1]). Es muss demnach hier nicht das Semitische aus dem Griech., vielmehr dieses, wenigstens dessen hebraisirender Dialekt aus dem Hebr. oder Aram. erklärt werden. Ebenso unzutreffend ist die Erörterung, die Hr. *S.* an שושבין S. 82 f. knüpft; ob die Erklärung des Wortes durch bospes wirklich „ganz unpassend ist und nur einem hospes in solchen Dingen entfahren kann", bleibe dahingestellt, jedenfalls ist was *S.* dafür bietet, ein Muster von Willkürlichkeit. Er geht davon aus, שושיבא heisse Zweig, Reis, hält sich aber der Mühe überhoben, dafür einen Beleg zu geben, während er für das häufige שבש, das tharg. und syr. so heisst, deren anführt. Aber gerade auf das unbelegte שושיבא kommt es an, und von diesem erdichteten Worte wird nun שושבין mit *μυρσηφόρος* identificirt, denn „die nächsten Freunde und Bekannten der Brautleute trugen wahrscheinlich solche Myrtenzweige", und daran werden noch andere ebenso willkürliche Emendationen und Erklärungen geknüpft. Und nun wird mit שבש, Reis, die virgula censoria in Verbindung gebracht, als hiesse שַׁבֵּשׁ: einen Fehler anzeigen, berichtigen, während es doch umgekehrt verwirren, in Irrthum bringen bedeutet, was ganz einfach von der Verwickelung der Zweige abzuleiten ist. So ist noch Manches gewaltsam dem Griech. zugeeignet, was ächtsemit. Sprachgut ist, sowie wenn סקל mit *φακελοῦν* zusammengestellt wird II, 56, während es das arab. ثقل ist, גימון (Schabb. 5, 4. Sukkah 3, 8) „vielleicht das griech. *κημός*, Maulkorb in erweiterter Bed." sein soll (das. S. 71), während es an letzterer Stelle heisst, die Jerusalemer hätten ihren Feststraus mit גימוניות von Gold gebunden (also mit Maulkörben!), und das Wort vielmehr wie das arab. جُمَان Gurt, Halsband bedeutet, wie auch der Sam. [illegible] für רְבִיד 1 Mos. 41, 42 setzt, und mehres Aehnliche. Nur noch an einem schlagendes Beispiele möge nachgewiesen werden, wie die zu weit getriebene Sucht, Semitisches aus dem Griech. zu erklären, nur Verwirrung anstiftet. Das. S. 78 heisst es: „so ist הדות (Talm. Rosch. Hasch. fol. 14), gewöhnlich neben בור genannt, als unterirdischer Raum, wahrscheinlich *ἄδυτον*, hadyt." Hier bedarf fast ein jedes Wort der Berichtigung. הדות kommt nämlich nicht neben בור vor, sondern immer neben הבור, so Rosch ha-Schanah 3, 7 (b. Gem. 27 b u. 28 a). Baba bathra 4, 2. Khelim 5, 6. 7, 1. Oholoth 5, 6;

---

1) Undeutlich Vulg.: quae lucescit in prima sabbati, noch unklarer Luther: welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen! Auch in den andern Evangelien ist die Darstellung mehr gräcisirt.

demnach lautet das Wort דות, und das voranstehende He bezeichnet den Artikel. Ebenso ist דות kein „unterirdischer Raum“, vielmehr gerade ein oberirdischer, denn בור ist, wie die Baraitha (in der bab. Gem. Baba b. 64a) erklärt, eine unterirdische Grube, hingegen דות ein über der Erde erbauter Behälter, Schüttboden: הבור בחפירה והדות בבנין, wie es auch aus den Worten der Mischn. das. selber hervorgeht, in welchen עומקא ורומא, Tiefe und Höhe, den vorangehenden Bor und Duth entspricht. Allein ursprünglich heisst das Wort חָדוּת mit Cheth am Anfange, und ist dieser Buchstabe erst allmälig in den Ausgaben, viell. auch schon im Dialekte der Gemaren verdrängt worden. So lesen wir noch in unsern Mischnahausgaben Oholoth 11, 8 u. 9, und in allen Mischnahhandschr. heisst es immer so, wie Aruch s. v. דות bezeugt: (¹ במשנה כולם כתובין חדות, dasselbe sagt auch Simson aus Sens zu Oholoth 11, 8: בכ' משנה דסדר טהרות כולן כתובין חדות, und wenn er diese LA. auf die Beispiele aus der sechsten Mischnah-Ordnung, Toboroth, beschränkt und damit die Stellen in Rosch ha-Sch. und Baba b. ausschliesst, so rührt es eben daher, weil in der letzteren die bab. Gem. dieselbe verdrängt hat, während zu Toboroth keine Gemara vorhanden ist, sich daher die alten Lesarten treuer erhalten haben. Nun steht aber das Wort in dem semitischen Sprachschatze nicht mehr vereinsamt da, so dass wir ihm eine fremde Heimath aufsuchen müssten; es kommt vielmehr auch im Syr. vor als Behälter für Getreidehaufen, so übers. der Syr. מַטְמֹנִים Jer. 41, 8, die Vorräthe an Weizen und Gerste mit ܚܕܘ̈ܬܐ, und ganz wie in der Mischn. neben בור, hat Bar-Hebräus (chr. syr. 466, 10) ܚܕܘ̈ܬܐ ܘܓܘ̈ܒܐ ܕܫܥܪ̈ܐ ܘܣܡܝܕܐ. So scheint auch der syr. Uebers. des apokryph. Esra 5, 55 ܚܕܘܬܐ für *καῤῥα* (*χα-*) zu setzen, welches dem hebr. כָּרִים 2 Chr. 2, 9 entsprechen soll und von ihm wohl als das späthebr. כְּרִי, Fruchthaufe, betrachtet wurde. Jedenfalls ist bei diesem Mischnahworte von einem Adytum keine Rede, und dieses wie noch manche Beispiele in diesen „Beiträgen“ mögen eine Mahnung sein, sich nicht durch leichte Aehnlichkeiten zu scheinbar glänzenden Combinationen mit griech. und lateinischen Redensarten verlocken zu lassen, sich vielmehr erst auf dem heimischen späthebr. und den näherliegenden Gebieten, dem Syr. und Arab., vertraut zu machen.

Indem wir nun zu der neuen Aruch-Ausgabe unter No. 6 übergehn, heben wir an ihr hervor, dass sie die in den Werken Maarich und Haflaah scheba-Arachin gesondert gelieferten Zusätze zum Aruch demselben einverleibt hat, ohne sie jedoch mit dem alten Werke zu vermischen. Dieses und dass überhaupt dieses wichtige Werk, welches in den älteren Ausgaben immer seltener wird, in einer neuen handlichen Ausgabe dem Publicum übergeben wird, ist das wesentliche Verdienst derselben, und sie ist desshalb zu empfehlen, trotzdem dass sie an schweren Gebrechen leidet. Schon der deutsche Titel des Werkes bekundet die Sorglosigkeit des Herausgebers.

---

1) Dass es so und nicht הדות mit He im Aruch heissen muss, ergiebt der Zusammenhang und so liest man auch in Aruch-Manuscripten.

Abgesehen von dem schönen „Rabeini“, was dem Worte רַבֵּנוּ „Rabbenu“ entsprechen soll, nennt derselbe nur Nathan, ohne der Zusätze des Musafia, Menachem's di Lonsano und Jesaias Pick zu gedenken, spricht aber dennoch von Fremdwörtern „in dem Sohar“, als habe je Nathan eine Stelle aus diesem Buche, das erst etwa 150 Jahre später in die Welt getreten, angeführt, und endlich verspricht der Titel ein „rabbinisch-aram.-deutsches Wörterbuch“, während ausser dem Titel nicht ein einziges deutsches Wort in dem ganzen Buche zu finden ist! Dies giebt uns schon einen Begriff davon, wie wenig Beruf Hr. *Sperling* zur Herausgabe eines solchen Werkes hat, und leider bestätigt ein Einblick in das Innere die Vorstellung, welche der Eingang in uns erweckt. Es ist eine traurige Thatsache, die sich hier wiederholt, dass spätere Ausgaben rabb. Werke nicht blos die unterdessen neu gewonnenen Resultate gänzlich ignoriren, sondern noch neue Fehler auf die alten häufen. Ueber Nathan, den Vf. des Aruch, und zur Kritik seines Textes ist durch Rapoport in dessen Biographie und seitdem Vieles geschehen; davon weiss Hr. *Sp.* nicht eine Sylbe. Er druckt ganz ruhig die Angabe des Jesaias Pick (in dessen Vorr.) nach Gedalia Jachia's Schalscheleth ha-Kabbalah ab, Nathan habe 1038 gelebt, weil dieses Jahres in dem Art. עד זומס gedacht wird; schon Rap. hat jedoch nachgewiesen, dass diese Jahreszahl dem Chananel angehört, dessen Worte dort, und zwar ausdrücklich unter seinem Namen, angeführt sind. Unterdessen ist ferner der Epilog, welchen Nathan selbst seinem Werke angefügt, mehre Male veröffentlicht worden nach mehren Handschriften und der ed. princeps (meine wiss. Ztschr. f. jüd. Theol. B. III. S. 279 ff.; Rap. Erech Millin S. 75 u. 80 f.; Frankel's Monatschr. f. Gesch. u. Wissensch. d. Jud. IV. S. 359 ff.), und es verdiente, dass das genaue Datum der Vollendung dieses Werkes aus diesem Epiloge an der Spitze des Buches sich befinde. Dasselbe ist, nach den ungelenken Worten Nathan's: ריגום הושלם בשלישי בתשעת עשר לירח נווה מנבזה דרוך, בשנת דתתסא ליצירה לג̈ ואלף לחרבן בית קדש החרוך, יתג̈ ואלף למיניין שטרות „Diese Worterklärung (Lexikon) ward beendigt am Dienstage, den 19. des Monats, an welchem der Tempel durch den Verächtlichen zertreten ward (also Ab, Ende Juli), 4861 nach der Schöpfung (1101), 1033 nach der Zerstörung des verbrannten Tempels, 1413 der seleuc. Aera“ [1]). Ueberhaupt wäre es am Platze gewesen, mindestens die Biographie Rapoports im Auszuge voranzustellen, selbst wenn der Herausgeber die Mühe gescheut hätte, von weiteren neuen Forschungen Gebrauch zu machen.

Was aber noch weit schlimmer ist, das ist die grosse Entstellung des Aruch-Textes, welche durch die Zusätze Musafia's, Lonsano's und Pick's nicht gehoben werden kann, worin zwar frühere Herausgeber, und namentlich M. J. Landau, schon vorangegangen waren, die aber auch so nachdrücklich bereits von Rapoport nachgewiesen und gerügt wurde, dass nur die grösste

---

1) So ist, nach Combinirung der verschiedenen Lesarten, zu lesen und zu übersetzen; Luzz. und Rap. in Erech Millin übersehen die Mittheilungen in meiner Ztschr., Frankel diese, Erech Millin u. de Rossi zu cod. 180.

Gedankenlosigkeit sich der überhaupt einem jeden Herausgeber obliegenden Pflicht, den Text seines Schriftstellers sorgfältig und correct wiederzugeben, entziehen konnte. Zu dem verwirrendsten gehört folgender Umstand. Bekanntlich sind erst durch die Venediger Gemara-Ausgabe die Blattzahlen festgestellt worden, und haben spätere Herausgeber des Thalmuds diese Zahlen beibehalten zur grossen Erleichterung bei Anführung der Stellen. Die Alten jedoch, und unter ihnen auch Nathan, mussten bei Anführungen den Abschnitt im Tractate mit einigen näheren Angaben bezeichnen, damit der Leser die Stelle auffinden könne. Immerhin war aber eine solche Bezeichnung ungenügend, und bei der Ausgabe des Aruch Venedig 1531 übernahm es Samuel Arkevolti, an den Rand auch die Blattzahl einer jeden Stelle zu verzeichnen. Allein Arkevolti ging häufig nicht mit der bei diesem mühsamen Unternehmen nöthigen Umsicht zu Werke, setzte vielmehr die Blattzahl blos nach oberflächlicher Einsicht oder gar nach Vermuthung hin und führte den Leser irre, statt ihm das Aufsuchen zu erleichtern. Jedenfalls blieb diesem doch noch, wenn er sich von Arkevolti verlassen sah, die von Nathan selbst gegebene Nachweisung, die ihm das Auffinden ermöglichte. Die spätern Herausgeber aber, und mit ihnen Sperling, und zwar dieser noch in grösserem Masse, liessen Nathan's Angaben weg und setzten die Blattzahl in Nathan's Text, so dass wenn diese, wie so oft, falsch angegeben ist, gar keine Handhabe mehr zur Auffindung der Stelle möglich ist. Blos einige Beispiele mögen das Gesagte verdeutlichen. Unter אמן 2 wird eine Stelle aus Berachoth „Ende des Abschn. Elln Debarim“ (d. h. Cap. 8) angeführt; Arkevolti setzt fingerfertig an den Rand Bl. 55 (obgleich dieser Abschn. schon mit Bl. 53 endigt); die Stelle findet sich aber weder dort noch überhaupt in der bab. Gemara, vielmehr in der jerus. Gemara an dem von Nathan angef. Orte, und hat entweder Nathan diese nähere Bezeichnung vergessen, oder ist das Wort ירושלמי in den Handschriften ausgefallen [1]). In der neuen Ausg. heisst es nun „Berachoth 55“ schlechtweg, und so kann kein Oedipus das Räthsel lösen. Unter בירה heisst es „am Anfange der Gem. Joma“, am Rande „Bl. 2“, die Stelle ist aber das. 9 b, in der neuen Ausg. blos „Joma 2“. Unter הרת „am Ende der ersten Halachah des Abschn. ha-roeh makom“ (d. h. Berachoth c. 9), am Rande „Bl. 63“, so allein in der neuen Ausg., die Stelle befindet sich aber Bl. 57. Unter נמז: „Menachoth am Ende der Gem. des Abschn. R. Ismael (c. 6), am Rande „Bl. 76“, so weit reicht jedoch dieser Abschn. gar nicht, und man findet die St. wirklich Bl. 71, darauf wird man in der neuen Ausg., welche nackt angiebt „Menach. 76“, nicht hingeführt. מרג: „Am Anf. der Gem. des Abschn. ha-Roeh (c. 9) in Berachoth“, am Rande „Bl. 66“, was in der neuen Ausg. allein steht; es ist jedoch Bl. 55. — Dasselbe ist, wenn sich kleine Schreib- oder Druckfehler in den Text des Aruch selbst eingeschlichen hatten bei Angabe der Abschnittanzahl in Tractaten, welche nur Mischnah ohne Gemara haben; in den alten Ausgaben führt uns der Name des Abschn. auf die rechte Stelle

---

1) In einem cod. Saraval heisst es: ובברכת ירושלם l. ובברכות ירושלמי.

bin, die neue Ausg. bietet uns blos die falsche Zahl ohne den richtigen Namen. In טל 2 und עב 2 heisst es: „in Sandal, c. 9 (ט) in Khelim“, es ist aber c. 26 (כו), in טרגון: „in khol ha-Bothim c. 2 in Negaim“, es ist c. 12, in למד 2: „in Thannur c. 8 (ח) in Khelim“, es ist c. 5 (ה), umgekehrt משפל „in Jesch mebiim c. 5 in Oholoth“, es ist c. 8; die neue Ausg. giebt die Fehler ohne die weitere Nachweisung und lässt den Leser damit ganz im Stiche. Dass Fehler in den alten Ausgaben ohne dabei stehende berichtigende Anweisungen nicht verbessert werden, versteht sich nun von selbst. Unter אלל heisst es: „Am Ende der Gemara (בסוף גמרא) Sebachim“, am Rande „Bl. 109“, die neue Ausg. giebt nur Seba. 109; nun aber ist בסוף גמרא blos die Auflösung der Abbreviatur von בס״ג, dieses aber Schreibfehler für בפ״ג, d. h. בפרק ג׳, im 3. Abschn. und zwar 85a. כפת 4 lesen wir: „c. 18 (פרק י״ח) und in c. 11 in Oholoth“, die neue Ausg. macht daraus: Ohol. c. 11 u. 18; in c. 18 findet sich aber Nichts, und dessen Voranstellung vor c. 11 in den alten Ausgaben weist auf einen Fehler hin. Wahrsch. ist פרק י״ח falsche Auflösung von פר״ח, d. h. פירוש רבנו חננאל, Erklärung Chananel's, und bezieht sich auf die vorausgehende eigenthümliche Erklärung, dass sie Chananel angehört. מקפה: „im 3. Abschn. Chullin“, am Rande „Bl. 48“, es ist c. 1 f. 14b. Unter נחשול heisst es in der mir vorl. Ven. Ausg.: Im Abschn. amar labem ha-Memuneh (Bl. 38)“, da kommt dieser Ausdruck allerdings vor, aber von Nikanor, nicht von Titus, was Aruch wieder angiebt, diese Stelle ist vielmehr Gittin 56; darauf folgt dann eine andere Stelle aus Abschn. ha-Sahab in Baba mezia (Bl. 59) mit Beziehung auf R. Gamaliel. Die neue Ausgabe giebt für die erste Stelle von Titus Joma 38, für die von Gamaliel Gittin 56 an! Unter נש muss es st. Negaim c. 13 heissen 10; סרג 2 heisst es: ביש מביאין פ״ח באהילות הסריגות, es muss aber heissen, wie es sich in Handschriften findet: באהילות [ופ״ג בנגעים הסריגים שבחלונות ופ״ג באהילות] הסריגות. In עמק 3 l. Khelim c. 26 st. 9, in סרגד 2 und פרגל 1: 29 st. 28, in פתין Negaim c. 13 st. 11, in חסר Khelim c. 23 st. 3. Unter קל 1 heisst es: בגמרא דפרק גיד הנשה השיג יד, die Worte השיג יד deuten auf c. 4 in Arachin hin, woselbst sich auch Bl. 14 die angezogene Stelle findet, גיד הנשה aber ist falsche Transposition dieser Worte von Seiten eines Abschreibers, dem der Abschn. „Hasseg jad“ minder bekannt war; auch Arkevolti ist „Gid ha-Nascheh“ als c. 7 in Chullin bekannter, er setzt frischweg Bl. 98 an den Rand, und so hat die neue Ausg. weder die Worte „Gid ha-Nascheh“ noch „hasseg jad“, sondern blos: Chullin 98, da mag der Leser lange suchen und über die Entstehung des Fehlers nachdenken! Unter חסם führt Aruch eine Stelle an als בפ״ג בתעניות, c. 3 in Thaan. endet mit Bl. 26, das setzt auch Arkevolti ohne Bedenken an den Rand, daraus wird in der neuen Ausg. gar Bl. 86! Es muss aber heissen בס״ג, d. h. בסוף גמרא, also am Schluss des Tract. Thaan., und zwar 30a. — Natürlich lässt nun die neue Ausg. im Dunkeln, wo die früheren eine Nachweisung der Stellen unterlassen haben; auf derartige Mängel hat schon Rap. in seiner Biographie A. 21 Ende hingewiesen, einiges Schlagende werde noch hinzugefügt! Unter אמר 5 wird eine St.

aus bammeh Ischah, d. h. Schabbath c. 6, und zwar 64a angeführt; Arkevolti scheint es missverstanden zu haben, fügt keine Randbemerkung hinzu, die neue Ausg., welche sonst sorgfältig die Abschnitte ausmerzt, hingegen Tractat und Blattzahl bemerkt, lässt hier jenen, und von diesen ist keine Spur. — In בית גלגול heisst es: גידור חמשת ומחצה, es muss heissen: ג׳ ח׳ ומחיצה חמשה, Gittin 15 b, vgl. Art. גד 5. In בץ 1 heisst es: בגמרא דפרק קמא, es fehlt noch דפסחים, näml. das. 13 a. In כשב ist schlechtweg aus Khethuboth angeführt, es ist 103 b. עקב 1 wird eine Stelle אזהרה לעוקב וכו׳ angeführt, ohne irgend welche nähere Angabe, sie ist Schebuoth 47 b, ebenso unt. פנס die Stelle פנס שיש וכו׳ aus Khelim c. 2, die unter שלציון 2 angeführte Stelle in Jebamoth 109 b, eine grössere Anzahl von Stellen werden in einem und dems. Art., näml. קד 1 anzugeben unterlassen, wahrsch. weil unsere Gemara-Ausgaben etwas abweichen, die Stellen daher von Arkevolti nicht gefunden wurden. Die Stelle aus פרק קמא בעבודה ist aus Abodah sarah c. 2 f. 32 a, wo bei uns וקדור st. וקדוד, die St. קודד בקופיץ aus Mischn. Pessachim 7, 12 f. 85 b, bei uns קוצץ, ferner קודד בל אזכרות Schabb. 116 a (bei uns קודר). — Hierher gehören auch die Fehler, welche in die Capitelanzahl des Bereschith rabba gedrungen, worüber schon Zunz in den „gottesdienstlichen Vorträgen" S. 178 Anm. d und Derenburg in meiner Zeitschr. IV S. 124 f. belehrten, die Irrthümer, in welche Abschreiber und Drucker bei Anführungen der Pesiktha verfielen, worüber Zunz a. a. O. S. 198 u. A. cd, wie Derenburg a. a. O. IV S. 125 ff., und endlich das Ausfallen der Angabe „jeruschalmi" zu Thargum, worüber wiederum Zunz a. a. O. S. 71 A. c nebst meinen Zusätzen in meiner Ztschr. III S. 248 A. 3 und Derenburg das. S. 282 u. IV S. 126 ff.

Ueber Kürzungen des ursprünglichen Textes klagte gleichfalls schon Rap. in der Biographie; daran kehrt sich der Herausgeber nicht und lässt oft Dinge zurück, die von grosser Wichtigkeit sind. Im Art. זרז wird eine Stelle aus Makkhoth f. 23 angeführt, Nathan giebt an, sie befinde sich auch בריש וישלחו, das versteht Jesaias Pick nicht und meint, es sei hier ein Fehler; nunmehr könnte man aus Zunz a. a. O. S. 47 u. A. c und S. 49 A. wissen, dass darunter Sifre gemeint sei, unser neuer Herausgeber lässt es einfach weg In חר 1 findet sich eine Stelle aus Schebuoth 47 a mit dem bedeutsamen Zusatze אלא שכינה, Worte, deren Gewicht ich in meiner Urschrift etc. S. 291 nachgewiesen habe; in der neuen Ausgabe sucht man sie vergebens. — Dass Fehler in unserm Aruch-Texte nicht corrigirt sind, wenn auch schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht worden, oder wenn sie sich, selbst ohne Hülfe von Manuscripten, aus dem Zusammenhange ergeben, versteht sich von selbst. So fehlt A. אנטל in der Stelle aus Wajikra rabba אנטליא nach לגלגל, was schon Rap. in Erech Millin S. 150 bemerkt und Hdschrr. bestätigen, in ותק 1 ist das פי׳ vor תלמיד ותיק (nach Hdschrr.) zu streichen und diese zwei Worte sind ein neuer Beleg für die Bed. des Wortes, in זה 1 ist זיהא zu lesen st. זיהרא, wie aus dem Zusammenhange u. A. דן 2 ersichtlich und wie Hdschrr. lesen (vgl. oben S. 141). In den alten Ausgaben findet sich nach dem Schlagworte כייר ein Artikel כ, der sich auf das Wort יכה in der Stelle Sanhedrin 56 bezieht, und die

Stelle wird von Nathan dann erklärt. Ein Abschreiber, welcher glaubte, der Artikel solle das in der Stelle vorkommende Wort בכינור erklären, machte am Anfange desselben den Zusatz — welcher in Hdschr. fehlt —, die Wurzel sei כנה הוא עיקרו כדכתיב ובשם ישראל יכנת כי לא ידעתי: כנה אכנה, eine missverständliche Bemerkung; dies hat aber spätere Herausgeber veranlasst, den ganzen Art. an das Ende von כן 4 zu versprengen! Zu קסיפיוס (etwa *κεκυφῶς*, gekrümmt?) wird eine Stelle Becboroth 22a angeführt, wo Nathan so liest, und darin הוו מפרש בירשלמי, der Einblick in die St. musste lehren, dass es — wie Hdschrr. bestätigen — heissen muss: ה׳ מפרשין בירושלם. Unter קצר 6 findet sich, und zwar in einer im Namen Chananel's mitgetheilten Erklärung, ein רב ענן, und es ist ein wahres Glück, dass an diese Worte noch keine literarhistorischen Combinationen geknüpft wurden, denn sie sind blos fehlerhaft für דבעינן — wie Hdschr. lesen — „wir müssen". Auch auf Fehler in der Verweisung Nathan's von einem Artikel auf einen andern ist schon mehrfach hingewiesen worden; ein sorgsamer Herausgeber entdeckt diese oft sehr kleinen, aber grosse Verwirrung anstiftenden Fehler leicht. So hat Derenburg a. a. O. III S. 280 u. IV S. 130 gezeigt, dass in תמד nicht auf חרצן, sondern auf פרצן verwiesen wird; in עקר wird nach alten Ausgaben auf Art. ל׳ verwiesen, d. h. auf למד 1, in unserer auf נקר, in שרבט 2 auf חור l. חזר u. dgl.

Wie viel noch durch Vergleichung von Handschriften für die Berichtigung des Aruch-Textes und damit für die Herstellung alter Lesarten in Thalmud und Midraschim gewonnen werden kann, davon kann sich ein Jeder überzeugen, dem irgend eine — und sie sind in reicher Anzahl vorhanden — zugänglich ist. Aber an solche Pflichten denken Herausgeber nicht, welche durch Anfertigung eines hebr. Gedichtchens die höchste Staffel auf der Leiter der Gelehrsamkeit erstiegen zu haben glauben und sich dadurch einem jeden Unternehmen gewachsen dünken. Wenn uns da auf solch leichtsinnige Weise die alten Quellen getrübt oder gar verschüttet werden, wie soll dann eine wissenschaftliche Behandlung derselben möglich sein?

Breslau d. 1. November 1857. Geiger.

Jewish Literature from the eighth to the eighteenth century, with an introduction of Talmud and Midrash. A historical essay. From the German of M. Steinschneider. Revised throughout by the Author. London 1857. XII u. 378 SS. 8. und ferner XXIV Columnen eines Hebrew and Arabic Index.

Steinschneider's Versuch einer jüdischen Literaturgeschichte, welcher in der Encyklopädie von Ersch und Gruber, Section II, Th. 27, S. 357—471 im J. 1850 erschienen war, liegt hier als besonderes Buch in englischer Uebersetzung vor. Der Vorzug derselben vor dem Originale besteht in wesentlichen Verbesserungen und Bereicherungen, welche der Vf. im Laufe von 10 Jahren — denn die deutsche Arbeit in der Encykl. war bereits 1847

beendigt, wenn sie auch erst später erschien — zu sammeln und hier anzubringen vermochte, zumal da er innerhalb dieser Zeit sich aufs Genaueste mit der an seltenen Druckwerken und Handschriften so reichen Bodlejana und mit den Manuscripten der Leydener Bibliothek vertraut machte, für beide den Catalog auszuarbeiten beauftragt. — Es genüge hier blos ein Beispiel anzuführen. Der Vf. hat in Oxford eine arab.-hebr. Hdschr. entdeckt, in welcher Mazliach, Dajan in Sicilien, bei seiner Rückkehr von Babylonien dem spanischen Nagid Samuel ha-Levi Mittheilungen macht über Sitten und Lebensgewohnheiten des Gaon Hai (S. 78 f.). Daraus nimmt der Vf. (S. 125 f.) die Nachricht auf, dass Hai, wenn er in seinen akademischen Vorträgen über die Psalmen auf eine schwierige Stelle stiess, den Auftrag gab, man solle sich beim dortigen „Katholikos" erkundigen, wie er dieselbe zu erklären gelernt habe. Mazliach ist darüber erstaunt, uns aber ist darin ein Beispiel aufbewahrt von gegenseitiger Anerkennung der hohen geistlichen jüdischen und christlichen Würdenträger, das noch nach acht Jahrhunderten zur Nachahmung empfohlen werden könnte. Offenbar wollte übrigens Hai vom Katholikos hauptsächlich erfahren, wie die griech. und lat. Uebersetzung der Stelle lautet. Nun wird es uns erst klar, wieso Hai der Einzige um diese Zeit war, welcher eine Uebersetzung aus der Septuaginta anführt, aber dieselbe auch mit der Vulgata zu combiniren scheint, wie ich in meiner „Urschrift etc." S. 9 u. Anm. nachgewiesen habe; er hat es eben aus einer Mittheilung vom Katholikos. Auch sehen wir Hai mit dem christl.-syrischen Sprachgebrauche bekannt und diesen, wenn auch unrichtig, zur Erklärung thalm. Ausdrücke anwenden. So berichtet uns Salomo Parchon (ed. Pressburg 1844) sowohl in seiner gramm. Einleitung (p. 2 d) als auch im Wb. selbst unter שגע (p. 66 d), im Namen Hai's, das thalm. משומד sei zusammengezogen aus משועמד, indem ܥܡܕ im Syr. getauft werden bedeute. Allein das Syr. hat kein Schafel von diesem Worte, und im Thalm. ist zunächst das Nomen שְׁמַד vorhanden, d. h. Vertilgung, Verfolgung, Religionsdruck, und daher heisst erst מְשֻׁמָּד, ein unter dem Religionsdrucke Lebender, zum Abfalle Veranlasster, und diese Bed. ist auch dem Syr. nicht fremd. ܫܡܶܕ heisst nach Cast. blanditus est, auch dissimulavit, und ähnlich einige abgeleitete Wörter; das heisst aber nichts Anderes als: zum Abfalle verführen, so lesen wir in den Reliquiae juris eccl. p. ܦܝ l. 16 u. 17: ܠܐ ܢܫܓܫܘܢ ܘܡܫܡܕܘܢ ܗܢܘܢ ܠܗܘܢ, „sie sollen sie nicht verwirren und nicht verführen". Jedenfalls aber hat Hai von dem christl. Ausdrucke Gebrauch gemacht, wie er auch anderweitig den Koran und die arab. Literatur benutzte.

Breslau d. 4. Januar 1858. Geiger.

Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, par Al-Makkari. Publiés par MM. R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. Tome premier. Première partie, publiée par M. William Wright. Leyde, E. J. Brill. 1855. P. ١—٤٦٢. 4. Mit arabischem Titel: القسم الاول من كتاب نفح الطيب من غصن الاندلس الرطيب الخ ***Seconde partie, publiée par M. Ludolf Krehl.*** 1856. P. ٤٦٣—٩٤٣. (Subscr.-Preis für beide Theile 9 ℛ)

Ein Prospectus, unterzeichnet von den oben genannten Herrn, kündigte im Frühjahr 1854 die Herausgabe dieses Werkes an und lud zur Subscription ein, da Herr v. Gayangos dasselbe in seiner History of the Mohammedan dynasties in Spain nur theilweise und in abkürzender Weise, überdiess so ungenau übersetzt hat, dass die Kenntniss des Urtextes uns erst recht zum Bedürfniss geworden ist. Doch soll die Ausgabe nur den für uns wichtigern ersten allgemeinen Theil, nicht auch den zweiten, die Specialgeschichte des granadischen Staatsministers Lisân-al-din Ibn-al-Ḫaṭîb aus dem 14. Jahrh., enthalten. Aber selbst in dieser Beschränkung ist die Aufgabe noch immer extensiv und intensiv so gross, dass Prof. Dozy, der Urheber und Leiter des Unternehmens, ganz Recht hatte, das gute Associationsprincip unserer Zeit auch hier zur Geltung zu bringen. So, durch gleichzeitiges Arbeiten Mehrerer auf verschiedenen Punkten, ist nicht nur die literarische Roharbeit, das Abschreiben und Vergleichen und die Zusammenstellung der Varianten, sondern auch die kritische Bearbeitung und Herausgabe selbst weit rascher gefördert worden, als es sonst möglich gewesen wäre. Es liegt uns in den beiden hier anzuzeigenden Theilen bereits die Hälfte des Ganzen vor. Herr Dozy besorgt den dritten Theil, Herr Dugat den vierten; dieser wird dann auch die Einleitung, Indices und anderes zum Abschlusse des Ganzen Gehörige bringen. Das gelehrte Publicum ist den Herausgebern zu um so grösseren Danke verpflichtet, da die Herren alle hierbei einen reinen Ehrendienst, ohne Anspruch auf Ehrensold, verrichten und der Ertrag der Subscription, die in Folge eines anfänglichen Irrthums in der Berechnung der Bogenzahl später von 7 auf 9 holländische Gulden für den Theil erhöht werden musste, rein zur Deckung der materiellen Herstellungskosten bestimmt ist. — Der von Prof. Wright herausgegebene erste Theil umfasst die Einleitung S. ١—٨٠, und die vier ersten Capitel, S. ٨١—٤٦٢. In jener giebt der Verfasser, Aḥmad bin Muḥammad al-Makkarî aus Tilimsân (Tlemsen), mit Aufbietung aller rhetorischen und poetischen Amplificationsmittel einen Bericht über seine im J. d. H. 1027 (Chr. 1618) erfolgte Auswanderung aus dem Maġrib nach Aegypten, seine wiederholten Wallfahrten nach Mekka, Medina, Jerusalem u. s. w., seine zum Theil in diesen Städten, zum Theil in Kairo gehaltenen Vorlesungen und geschriebenen Werke, seinen Besuch von Damaskus im Śa'bân 1037 (April 1628) und die Entstehung dieses Werkes in Kairo nach seiner Rückkehr dahin noch in demselben Jahre, in Folge eines Versprechens, welches er einem gelehrten Damascener, dem Maulâ Aḥmad Efendi Ibn-Śâhîn, gegeben hatte. Dieses bezog sich zun[illegible] [illegible]rar nur auf

biographische und literarische Geschichte des obengenannten grossen Staatsmannes und Gelehrten, Lisân-al-dîn Ibn al-Ḫaṭîb, und diese wurde daher auch zuerst geschrieben; aber als Zugabe kam nachher eine allgemeine Geschichte des muhammedanischen Spaniens hinzu, mit deren Erforschung al-Makkarî sich schon in seiner Jugend beschäftigt hatte. Den Schluss der Einleitung bildet die Aufzählung der Haupt- und Untertheile des Werkes mit ihren Ueberschriften: 2 Theile (kismân), beide, die Geschichte Spaniens und die Geschichte Lisân-al-dîn's, zu je 8 Capiteln (abwâb). Die vier ersten Capitel, welche der von Prof Wright bearbeitete Theil enthält, geben eine geographische und physische Beschreibung von Spanien, eine Geschichte der Eroberung des Landes durch die Araber und der weitern Ausdehnung und Befestigung ihrer Macht durch fortgesetzte Kämpfe mit den Christen, endlich eine Beschreibung und Geschichte der Hauptstadt Cordova und ihrer Umgegend. Den zweiten von Dr. Krehl besorgten Theil füllt ganz das fünfte Capitel: 304 biographische und literarische Artikel über spanisch-arabische Gelehrte und Schriftsteller, welche, zunächst als Studirende und Mekka-Pilger, den Orient besucht, zum Theil aber auch sich dort für längere Zeit oder für immer niedergelassen haben. Unter diesen Artikeln hat der über den bekannten Reisenden Ibn Ǵubair, sich dadurch zu einer unverhältnissmässigen Länge, von S. ٧١٤ bis ٧٩٧, ausgedehnt, dass al-Makkarî die ihm durch seines Vorgängers Aufenthalt in Damaskus gebotene Gelegenheit benutzt, eine Menge rhetorische und poetische Schriftstücke, die er selbst während seines Verweilens in Damaskus und nachher mit seinen dortigen Freunden und Verehrern gewechselt hatte, Briefe, Elogien, Licenzen (Iǵâzât) u. dgl., ja wegen Verwandtschaft des Inhaltes sogar auch einige gleichzeitige Sendschreiben an ihn aus dem Maġrib und von ihm dahin, in behaglicher Breite mitzutheilen. Ein grosser Geist ist er überhaupt nicht, auch nicht ein Ibn-Ḫaldûn, wohl aber ein in der Weise seiner Zeit und seines Volkes wohlgeschulter, sehr belesener Literator und fleissiger Compilator, der sich's zur Gewissenssache macht, die verschiedenen Berichte seiner Quellen mit ausdrücklicher Nennung derselben wörtlich oder im Auszuge nebeneinander zu stellen, ohne sich eben sehr mit kritischen Ausgleichungsversuchen zu bemühen. Die Herausgeber haben Recht, wenn sie in dem Prospectus sagen: „Son ouvrage est une bibliothèque en raccourci, un musée des archives littéraires des Arabes en Espagne, et bien que le goût du compilateur soit quelquefois contestable, il est cependant peu de livres d'une lecture aussi attrayante, aussi variée; aucun ne présente un tableau aussi complet de la culture intellectuelle des Arabes pendant les huit siècles de leur domination en Espagne.“

Von vollständigen Handschriften standen den Herausgebern fünf (drei auf dem Continent und zwei in England), ausserdem mehrere Bruchstücke in England zu Gebote. Obwohl nach dem Zeitalter des Verfassers noch nicht eben durch viele Hände gegangen, ist doch der Text in allen Handschriften, wie man auch aus den untergesetzten Varianten sieht, schon ziemlich verderbt; zum Theil hat al-Makkarî selbst aus getrübten Quellen geschöpft, was durch die von den Herausgebern sehr fleissig betriebene Vergleichung anderer Exemplare der von ihm copirten Werke feststeht. Was sie, im Kampfe mit diesen Schwierigkeiten und Hindernissen, durch diplomatische wie durch

Conjectural-Kritik geleistet haben, ist aller Achtung und Anerkennung werth, und ich kann nicht umhin, namentlich den ersten Theil in beiden Beziehungen als vorzüglich gelungen zu bezeichnen, bin übrigens erbötig, beiden Herausgebern meine Bemerkungen über Einzelnes zur Verfügung zu stellen.

Fleischer.

Revue archéologique. XIIe année. Paris 1855—56. *XIIIe année.* Paris 1856—57. 8.

(Vergl. Bd. X, S. 825 f.)

Die den Orient näher angehenden Aufsätze dieser zwei Bände sind folgende: Im 12. Bande S. 129—147 und 410—420, auch 365—367, begegnen wir zunächst wieder einigen der kleinen Monographien über cilicische Städte von *Victor Langlois*, deren er schon einige in den vorangehenden Bänden gegeben hat. Diesmal beschreibt er erstlich die Ruinen von Corycus (armen. Korighos, im Mittelalter Curco), einer griechischen Stadt, deren noch übrige Reste meist aus der byzantinischen Zeit stammen — Grabhöhlen nebst einer grossen Anzahl Sarkophage mit christlich-griechischen Inschriften, und einige Kirchen —, eine Minderzahl aus der Zeit der armenischen Herrschaft, besonders zwei Burgen (Abbildung auf Taf. 259), die eine auf dem Festlande, die andere auf einer ganz nahen kleinen Insel, die auf den Karten, mit Ausnahme derer von Beaufort und von Kiepert, gar nicht verzeichnet ist. Der Vf. besuchte auch die berühmte von Strabo, Seneca und besonders von Pomponius Mela beschriebene Höhle einige Stunden NW. von den Ruinen der Stadt, welche ein Jahr später auch Tschihatscheff und Trémaux aufsuchten und beschrieben. Der andere Artikel betrifft Mopsuestia, jetzt ein Dorf von Turkmanen und Armeniern bewohnt, mit wenig Resten des Alterthums und Mittelalters. Derselbe *Langlois* bespricht eine armenische Münze von Leo dem II. (S. 483 f.), eine auf Cypern gefundene Steinplatte mit (unleserlich gemachter) armenischer Umschrift und drei Wappenschildern, — letztere sind das Wappen des Königreichs Jerusalem, bekanntlich ein Krückenkreuz mit vier kleinern Kreuzen in den Ecken desselben cartonnirt, der armenische Löwe (seit Leo II., früher ein Adler, seit 1833 der Ararat mit der Noah-Arche, Krone und Kirche von Edschmiazin, oben der russ. Adler und die Czarenkrone), und ein Ritterschwert mit Pilgertasche und sieben byzantischen Münzen (S. 542—544 mit Bild), — endlich einige georgische Münzen, die in dem Werke des Fürsten *Barataïeff* (Documents numismatiques du royaume de Géorgie, Petersb. 1844. 4.) und von Langlois selbst (Revue archéol. VIIIe année) noch nicht erwähnt waren (S. 717—723). — Zur orientalischen Münzkunde gehört noch ein Brief *Tornberg's* (S. 424—430) über einen bisher nicht untergebrachten Dirhem des Stockholmer Cabinets. *T.* benutzt eine Nachricht des Ibn el-Aṯîr und eine Stelle in dem von Dorn herausgegebenen Zehîreddîn, um ihn einer bisher nicht bekannten ʿAliden-Dynastie in Ghîlân zuzuweisen. Den Münzort Hausan fand er in den Marâsid; er kommt aber auch bei Iṣṭaḫrî vor (s. dessen Karte von Ṭabaristan, in Möller's Ausg. Tab. XIV Nr. 14). — Auf Aegypten

beziehen sich zwei Artikel dieses Bandes. Der eine von *Poitevin* (S. 257 —274) handelt von der Hyksos-Stadt Avaris und von der Bedeutung des Namens Typhon. Ersteren Namen erklärt der Vf. nach Lenormant durch das kopt. ⲁϩⲟⲣ thesaurus, horreum, und erinnert daran, dass nach Manetho die Hirtenkönige dort ihre Getreidevorräthe und Schätze bewahrten. Aber auch das biblische Pihaḥiroth soll derselbe Name seyn, nur mit dem ägypt. Artikel vermehrt. Was Typhon betrifft, so verwirft der Vf. die Deutungen von Jablonsky (ventus evertens) und Champollion (dans malum = auctor mali), die letztere schon deshalb, weil Typhon (=Set=Nub) nicht immer als der feindselige Gott vorgestellt und noch von den Königen der 19. Dynastie hoch verehrt wurde. Ursprünglich war er mehr nur Repräsentant der materiellen Naturkraft, wonach *P.* den Namen durch ϯⲟⲩϣⲉ (Geber des Widerstands) erklären will. Auf etwas Aehnliches würde indess auch Jablonsky's Etymologie führen, und diese würde sich noch mehr empfehlen, wenn das griech. τυφών eben nur das ägypt. Wort wäre. In Avarim oder Abarim lässt sich eher ein semitischer Name erwarten, und dann erscheint die Deutung von Ewald und Lepsius allerdings sehr einfach. Der Vf. ist ein bedächtig forschender Schüler Lenormant's, und seine Bemühungen auf diesem noch so schwierigen Felde verdienen Aufmunterung trotz solcher Missgriffe, wie sie ihm hier (S. 370—377) von *Champollion-Figeac* in Betreff der Abhandlung über die Tafel von Abydos (Revue archéol. VII.) nachgewiesen worden, wo er den von Seyffarth willkürlich zusammengeklebten Turiner Königs-Papyrus und die Champollion'sche Copie der einzelnen Fragmente desselben für zwei verschiedene Urkunden genommen hatte. — Die *Questions relatives aux antiquités des peuples sémitiques* des Baron *Eckstein* in drei Artikeln (S. 573—602, 677—706, 724—756) knüpfen an Renan's histoire générale des langues sémitiques an, und streifen in gewandtem Stil manche schwierige Themata, ohne zu ihrer Lösung viel beizutragen. — Auch steht in diesem 12. Bande S. 431—434 die Uebersetzung der sidonischen Sarkophag-Inschrift, welche der Herzog *de Luynes* am 14. Aug. 1855 der Academie mittheilte.

Bd. XIII. Auf Anlass der von Tornberg im vorigen Bande nachgewiesenen Münze aus Ghîlân behandelt *F. Soret* hier (S. 129—136) in seiner scharfsinnigen und umsichtigen Weise einige andere in ihrer Art einzige 'Aliden-Münzen aus 'Irâḳ und Aegypten, über die er sich auch von Weil, von Dorn und von Tornberg belehrende Mittheilungen verschafft hat. Von den beiden Vermuthungen, die Hr. *S.* über die Entstehung der 'Irâḳ-Münze aufstellt, ist die erste wohl die wahrscheinlichere, da der Vezir Faḍl auch später dem Mamûn Schonung der 'Aliden anrieth. — *Victor Langlois* giebt wieder ein Bildchen seiner Cilicischen Reise S. 361—370. Er führt uns von Sîs aus südlich zu den einen Hügel in der Ebene krönenden Ruinen von Anazarba, dieser von den griechischen Kaisern begünstigten, von Justin und Justinian nach wiederholten Erdbeben neu aufgebauten Stadt, die auch die Residenz der ersten Rupenier war, bis Leo II. Sîs wählte, worauf Anazarba bald gänzlich verfiel. Eine Abbildung auf Taf. 290 zeigt die romantische Lage der Ruinen und den alten doppelten Aquäduct. In einem folgenden Artikel beschreibt *L.* seinen Weg von Tarsus nach Cappadocien die alte

römische Strasse entlang, am sogen. Triumphbogen des Constantin (s. Taf. 294) vorüber, durch die Portae Ciliciae (Kulek Boghaz), an welchen Namen sich manche geschichtliche Erinnerungen knüpfen von Alexander herab bis auf Ibrahim Pascha, dessen Befestigungswerke, von Obrist Schultz (Jusuf Pascha) ausgeführt, erst im J. 1853 vollends wehrlos gemacht wurden. *L.* besuchte auch das alte Schloss Annascha-Kalehsi (Bild Taf. 295), in dessen Nähe das Thal Podandus (Bodendron, Butrente), an dessen kühlen Wassern der Khalife Mamûn starb und wo die vielen in den Felsen eingekratzten Kreuze an die durchziehenden Pilger erinnern. — *A. Judas, sur l'épitaphe du roi de Sidon Esmunazar* (S. 458—480), giebt Umschrift und Uebersetzung dieser grossen phönikischen Inschrift nebst Erläuterungen über die Fassung des Ganzen und über einzelne Stellen und Ausdrücke. Was der Vf. Neues giebt, wird schwerlich alles Beifall finden, wie z. B. dass das öfter vorkommende אית porta heisse nach dem Keri איתון Ezech. 40, 15; einiges Andere mag nähere Erwägung verdienen.

Ausserdem enthalten die beiden Bände noch manche Artikel, die sich näher oder entfernter mit den orientalischen Studien berühren, wie Manches über Algier und seine Alterthümer, obwohl die dorther mitgetheilten Inschriften nur lateinisch sind. Mit Interesse haben wir auch die längere Abhandlung von *H. Martin* gelesen „*Recherches nouvelles concernant les origines de notre système de numération écrite*" Bd. XIII, S. 509—543 u. 588—609. Der Vf. knüpft hauptsächlich an die gelehrten Untersuchungen von *Chasles* (in den Mémoires couronnés par l'Acad. de Bruxelles, 1836—43) über den Abacus Pythagoricus des Boëthius an, d. i. nicht den Multiplications-Abacus, den man gewöhnlich so nennt und der auch in Hss. des Boëthius an der betr. Stelle interpolirt ist, aber gar nicht dahin passt, sondern den Abacus, wie er aus dem Texte des Boëthius im 1. Buche seiner Geometrie construirt werden muss, mit 9 „apices", welche unsren Ziffern 1—9 entsprechen, und mit Columnen für die Einer, Zehner, Hunderte, Tausende u. s. w., in welche die Apices nach ihrem Werthe gestellt wurden, um eine zusammengesetzte Zahl auszudrücken, doch noch ohne die Figur der Null, an deren Stelle nur die betreffende Columne leer gelassen wurde. Dieser Abacus stammt vermuthlich aus Alexandrien, die Griechen scheinen ihn nie gekannt zu haben. Die neuerlich geäusserten Zweifel an der Echtheit jener Stelle bei Boëthius hat der Vf., wie uns dünkt, glücklich beseitigt (S. 514 ff.). Er bestreitet aber auch die gewöhnliche Meinung, dass Gerbert (Papst Sylvester II. st. 1003) seine Mathematik unmittelbar bei den Arabern in Spanien erlernt habe, er zeigt dass diese Meinung auf einem späten und unzuverlässigen Zeugniss beruht, während ältere Quellen und die Schriften Gerbert's selbst dies nicht bestätigen. Er und selbst spätere Schriftsteller bis zum 12. Jahrh. haben noch den Abacus des Boëthius; die Null (rotula oder sipos d. i. ψῆφος), welche in die leere Columne gesetzt wurde, stammt von den Griechen, die sie bei Gradbestimmungen anwandten (Boeckh, index lect., Sommer 1841); und dieses System des Abacus wurde dann durch Hinzunahme der Null, welche die Columnen unnöthig machte und unter Einfluss des arabischen Systems mit seinem Stellenwerth der Zahlen vervollkommnet. Die Araber haben ihr Ziffersystem, wie sie selbst behaupten, im 8. Jahrh.

aus Indien bekommen, wo sich der Gebrauch desselben bis zum 5. Jahrh. hinauf verfolgen lässt. Die Gestalt der 9 Ziffern aber findet sich nicht nur bei Indern und Arabern übereinstimmend, sondern auch die hieratischen Zahlzeichen der Aegypter sind offenbar dieselben, und die Frage lässt auch *H. Martin* noch offen, ob diese Figuren von den Aegyptern zu den Indern gekommen sind oder ob sie den umgekehrten Weg genommen haben. Das Erstere dünkt uns das wahrscheinlichere, wie denn auch die Apices des abendländischen Abacus von jenen ägyptischen Zahlen abstammen mögen.

E. R.

Atlas der Evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel. Nach den Angaben der Missionare Locher, Plessing, Kies, Albrecht, Weigle, Dr. Gundert, Lechler und Winnes, unter Mitwirkung von Rudolf Gross, Ingenieur-Topograph, bearbeitet von J. Josenhans, Inspector der evangelischen Missions-Anstalt. (Im Verlag des Comptoirs der evangelischen Missions-Gesellschaft in Basel.)

Wir begrüssen die Bereicherung unsrer geographischen Kenntnisse, die in diesen Karten niedergelegt ist, mit wahrer Freude. Während die protestantischen Missionare, ausser ihrem nächsten heiligen Berufe, bis jetzt meistens nur Werke über Sprache, Grammatiken, Lexica und Uebersetzungen der Bibel zu Tage förderten, wie dies ja auch durch die Nothwendigkeit der Sache bedingt war, beginnt man jetzt auch die anderen Gebiete des Wissens zu pflegen, und die Resultate mühseliger Forschungen zu publiciren. Der ruhige langjährige Aufenthalt der Missionare an ein und derselben Station macht es ihnen möglich die genausten Details über einzelne Gegenden topographisch zu verzeichnen, die von mehreren Orten zusammengestellt Karten von grosser Genauigkeit geben müssen. Eine Reihe solcher Karten wird hiermit publicirt, unter denen einzelne uns Gegenden vorführen, die bis dahin noch gar nicht genau kartographisch verzeichnet waren. Ein Hauptverdienst dieser Karten ist auch die Genauigkeit der Orthographie in der Bezeichnung der Namen der Städte u. s. w.

Die in diesem ersten Hefte gebotenen Karten sind: I. Weltkarte der Mission, mit Angabe der Verbreitung der Hauptreligionen über die Erde. II. Afrika; mit 2 Nebenkarten und Punkte der süd-westlichen Küste, und 1 Nebenkarte des Caplandes. III. Mittel-West-Afrika; mit 1 Nebenkarte des Flusses Gabun. IV. Südliches Wolta-Gebiet auf der Goldküste von West-Afrika, nach den Angaben der Missionare Locher und Plessing. V. Vorder-Indien: mit Nebenkarten: a) Uebersicht der Sprachen und Dialekte in Indien nach ihren heutigen Gränzen. b) Uebersicht der dann folgenden 4 Specialkarten. VI. Süd-Mahratta, nach den Angaben des Missionars G. Kies. VII. Nord-Kanara, nach den Angaben der Missionare G. Weigle und H. Albrecht. VIII. Süd-Kanara, nach den Angaben des Missionars G. Weigle. Mit 2 Nebenkarten: a) Der Udapi-Distrikt. b) Plan der Stadt und Umgegend von Mangalur. IX. Malabar und die Nilagiri, oder die blauen Berge, nach

den Angaben des Missionars Dr. Gundert; mit 1 Nebenkarte: die Küste zwischen den Flüssen Walarpatnam und Wadageri. X. Das eigentliche China in 18 Provinzen; nebst 1 Nebenkarte: Die Provinz Canton nach ihrer Eintheilung in Departements, Kreise und Oberämter, nach Mittheilungen des Missionars Lechler. XI. Der Sinon- oder Sanon-Kreis der chinesischen Provinz Canton, nach den Angaben des Missionars Winnes.

Die Ausführung der Karten ist sehr sauber. Wir wünschen bald weitere Mittheilungen ähnlicher Art dem Publicum melden zu können.

Brockhaus.

Druckfehler.

Bd. XI. S. 709 Z. 11 ist zu lesen Erdeni Schartak st. Erdeni Scharlak
„ 710 Z. 10 Dubur-garudi st. Dubur-garadi
„ 715 Z. 1 Maligut-sul st. Maligul-sul
„ 725 Z. 5 statt: Bist du gelbohrig? zu lesen: Bist du ohngelbig (ungelbig)? (d. h. Bist du nicht von gelblicher Gesichtsfarbe? da ja diese ein Zeichen der innern aus der Zerrüttung der Galle [einem Hauptbestandtheile des Lebens] entstandenen Aufregung ist.)
„ 727 Z. 23 rothe Ufer st. rechte Ufer

Bd. XII. „ 58 Z. 9 st. سعر l. شعر
„ 64 Z. 5 v. u., st. — setze =
„ 65 l. Z. st. dâm l. ḏâm
„ 71 Z. 16 st. śai' l. śai'a
„ 160 Z. 5 v. u. st. from Kenna l. „from Vienna“
„ 179 Z. 15 st. Men. l. Mz.
„ 181 nach Z. 28 einzusetzen:
Hut, T. Az. teli.

315 Z. 25 st. Romûm (Sing. رمّ) l. Zomûm (Sing. زمّ)

Nachträgliche Berichtigungen Herrn Duveyriers zu seinem Aufsatze S. 176 ff. 1) S. 178 Z. 6 ist خ ḫ zu streichen; dieser Consonant kommt auch in ächt targischen Wörtern vor. 2) S. 178 vorl. Z. Der Statthalter von Gaṭ heisst Ḫâǵ Aḥmed; Iḫenuḫen ist der Name eines andern Häuptlings derselben Stadt, dessen Sohn zwar auch zu den nach Laġuaṭ Gesandten gehörte, aber in Uârgla zurückblieb.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

497. Herr H. A. Barb, Professor des Persischen an der k. k. polytechnischen Schule und Hofconcipist im kaiserl. Ministerium des Aeussern zu Wien.
498. „ Robert L. Bensley, B. A., Caius College in Cambridge (z. Z. in Halle).
499. „ Joseph Krumbaar in Wien.
500. „ Fr. Kaulen, Rector in Pützchen bei Bonn.
501. „ Dr. L. Loewe, Seminardirector in London.
502. „ Dr. Müller, Prediger zu Rees am Rhein.
503. „ Dr. med. Leopold Raudnitz in Wien.
504. „ Raphael Kirchheim in Frankfurt a. M.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Prinz *Aquasie Boachi* ist nach Java zurückgekehrt.
Herr Baron *Bruck*: k. k. österreich. Legationssecretär in Turin.
„ *Brugsch*: von seiner Reise nach Aegypten zurück nach Berlin.
„ *Cowell*: z. Z. in Calcutta.
„ *Diestel*: jetzt a. o. Professor in Bonn.
„ *Gliemann*: Professor und Conrector am Gymnasium zu Salzwedel.
„ *Grünbaum*: in Neuyork.
„ *v. Kremer*: jetzt k. k. österreich. ordentl. Consul in Cairo.
„ *Osiander*: z. Z. in Göppingen.
„ *Russell Martineau*: Assistent in der Bibliothek des Britischen Museum in London.
„ *Philippson*: Rabbiner in Magdeburg.
„ *Schönborn*: Cand. philol. in Breslau.
„ *Wiedfeldt*: Cand. theol. in Salzwedel.
„ *M. Wolff*: Prediger bei d. jüd. Gemeinde in Gothenburg.

Die Königl. Sächsische Regierung hat die bisherige Unterstützung von 200 Rthlr. auf die Jahre 1858—1860 bewilligt.

Mit der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg ist unsere Gesellschaft den Austausch ihrer Publicationen eingegangen.

Verzeichniss der bis zum 12. April 1858 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 203—208.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Pétersbourg. Nr. 337—345. (Tome XV. No. 1—9.) 4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Zwölfter Band. I. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1858. 8.

Von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

3. Zu Nr. 183. Abhandlungen der philos.-philologischen Classe der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Achten Bandes zweite Abtheilung. In der Reihe der Denkschriften der XXXIII. Band. München 1857. 4. [Mit 14 Tafeln.]

Von der Société Asiatique zu Paris:

4. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Cinquième série. Tome IX. Paris 1857. 8.

Vom Verfasser:

5. Zu Nr. 248. Indische Alterthumskunde von *Chr. Lassen*. Dritten Bandes zweite Hälfte, erste Abtheilung. Mit einer Karte. Leipzig 1857. 8.

Vón der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

6. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse. XXI. Band. III. Heft. Jahrgang 1856. October. (Mit 2 Tafeln.). XXII. Band. I. II. Heft. Jahrgang 1856. November. December. Wien 1857. Zusammen 3 Hefte. 8.

7. Zu Nr. 295. a. Archiv für die Kunde österreich. Geschichts-Quellen. Siebenzehnter Band. I. (Mit 3 Tafeln.) II. Achtzehnter Band. I Wien 1857. Zusammen 3 Hefte. 8.

   b. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen — Zweite Abtheilung: Diplomataria et Acta. X. Bd. Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zum Ende des XIV. Jahrh. Theil I. Auch u. d. T.: Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis z. Ende des vierzehnten Jahrh. Bearbeitet von weiland Dr. *Hartmann Zeibig*. I. Theil. Wien 1857. 8.

   c. Dasselbe. XIII. Band. Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig. II. Theil. Auch u. d. T.: Urkunden z. ält. Handels- u. Staatsgesch. d. Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Vom neunten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Dr. *G. L. Fr Tafel* und Dr. *G. M. Thomas*. II. Theil. (1205—1255.) Wien 1856. 8.

Von der R. Geogr. Society in London:

8. Zu Nr. 609. No. XI. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. June, 1857. London. 8.

Von der Redaction:

9. Zu Nr. 847 Vol. II.— New series. No. II. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. Singapore [1857]. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

10. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLXII. No. III. — 1857. Calcutta 1857. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

11. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift) 1858. Nr. 1—8. Hoch-4.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

12. Zu Nr. 1333. Monumenta Habsburgica - -. Zweite Abtheilung: Kaiser Karl V. und König Philipp II. Einleitung zum 1. Bande. Auch u. d. Titel: Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karl V. aus dem k. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive zu Wien mitgetheilt von Dr. *Karl Lanz*. Einleitung zum 1. Band. Wien 1857. 8.

Vom Herausgeber:

13. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. Herausg. vom Oberrabbiner Dr. Z. *Frankel*. Siebenter Jahrgang. Januar, Februar 1858. Leipzig. 2 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

14. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Quatrième série. Tome XIV. No. 79—83. Juillet — Novembre. (Aug. — Oct. in 1 Hefte.) Paris 1857. Tome XV. No. 85 — 87. Janv. — Mars. (Janv. & Févr. in 1 Hefte.) Par. 1858. Zusammen 5 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' geographischer Anstalt zu Gotha:

15. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1857. IX — XII. (IX u. X in 1 Hefte.) 1858. I. II. Gotha. Zusammen 5 Hefte. 4.

Von Herrn Oberrabbiner Dr. Frankel:

16. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelscher Stiftung". Vorangeht: Die westgothische Gesetzgebung in Betreff der Juden. Von Dr. *G. Grätz*. Breslau 1858. 4.

Vom Verfasser:

17. Zu Nr. 1848. Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 von Dr. *Heinrich Barth*. Tagebuch seiner im Auftrag der Brittischen Regierung unternommenen Reise. Dritter Band. Mit Karten, Holzschnitten und Bildern. Gotha 1857. 8.

Von den Directoren der East India Company:

18. Zu Nr. 1881. The Gol Goomuz at Beejapore. Photographed from the Original Drawings by Cundall, Howlett, and Downes. [1857.] 12 Tafeln. Roy. Fol.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern, Herausgebern oder Uebersetzern:

1921. Forschungen über die Kurden und die iranischen Nordchaldäer von *Peter Lerch*. Erste Abtheilung. Kurdische Texte mit deutscher Uebersetzung. St. Petersburg 1857. 8.

1922. Изслѣдованія объ иранскихъ Курдахъ и ихъ предкахъ, сѣверныхъ Халдеяхъ. Сочиненіе Петра Лерха. Книга II. Санктпетербургъ 1857. 8.

1923. History of the suppression of infanticide in Western India under the Government of Bombay: including notices of the provinces and tribes in which the practice has prevailed. By *John Wilson*, D. D., F. R. S. Bombay 1855. 8.

1924. Notes on the constituent elements, the diffusion, and the application of the Maráthí language. (Unterz. Bombay, June 1857. *John Wilson*) 10 SS. 4.

1925. Schriften, herausgegeben vom Institute zur Förderung der israelitischen Literatur u. s. w. Drittes Jahr: 1857—58. Bibliothek jüdischer Chroniken und Reisewerke. I. Auch unter dem Titel: Emek habacha von R. Joseph ha Cohen. Aus dem Hebräischen ins Deutsche übertragen, mit einem Vorworte, Noten u. Registern versehen und mit hebräischen handschriftlichen Beilagen bereichert von Dr. *M. Wiener*. Leipzig 1858. 8.

1926. Zur Charakteristik der italienischen Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts von Dr. *Julius Schück*. — Petrus Vincentius, der erste Schulen-Inspector in Breslau. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Schlesiens von Dr. *Robert Tagmann*. Breslau 1857. 8. (Der 17ten Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner u. Orientalisten gewidmet von dem wissensch. Verein in Breslau.)

1927. *Fleischer*, Beiträge zur Wiederherstellung der Verse in Abulmahasin's Jahrbüchern. (Vorlesung, gehalten in der Kön. Sächs. Ges. der Wiss.) Leipzig 1857. 8.

1928. Notice of a Mamlúk coin, struck by command of the Sultan Melik Dháher Rokn-ed-din Bibárs Bondokdari. (Read before the Numismatic Society, Febr. 19, 1857.) By Dr. *L. Loewe*. [Sonderdruck aus d. Numismatic Chronicle, vol. XIX. p. 71—84.] London 1857. 8.

1929. Memoir on the Lemlein medal. (Read before the Numismatic Society at the Annual Meeting, June 25, 1857.) By Dr. *L. Loewe*. [Aus d. Numismatic Chronicle, vol. XIX. p. 237—270.] London 1857. 8.

1930. Psaume égyptien. 1 lithogr. Bogen in Folio mit der Sign. K, und den Seitenzahlen 41—44. Unterschr.: *H. Parrat*, à Porrentruy, 1857. (Nachtrag zu einer früheren Schrift des Vfs.)

1931. 4/6. September 1857. Nachweisung einer buddhistischen Recension und mongolischen Bearbeitung der indischen Sammlung von Erzählungen, welche unter dem Namen Vetâlapancavinçati, d. i. „Die fünfundzwanzig Erzählungen eines Dämons" bekannt sind. Zugleich einige Bemerkungen über das indische Original der zum Kreise der „Sieben weisen Meister" gehörigen Schriften. Von *Theodor Benfey*. (Aus den Mélanges asiatiques T. III. S. 170—203.) 8.

1932. Atlas der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel. Nach den Angaben der Missionare Locher, Plessing, Kies, Albrecht, Weigle, Dr. Gundert, Lechler und Winnes, unter Mitwirkung von Rudolf Gross -- bearbeitet von *J. Josenhans* --. Inhalt: 1. Weltkarte. 2. Afrika. 3. Mittel-West-Afrika. 4. Südliches Wolta-Gebiet 5. Indien. 6. Süd-Mahratta. 7. Nord-Kanara. 8. Süd-Kanara. 9. Malabar und die Nilagiri. 10. China. 11. Sinon-Kreis. Basel (unter dem Vorwort: „im Herbst 1857."). Quer-Fol.

Von der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften:

1933. Ueber die Gründung der Wissenschaft altdeutscher Sprache und Literatur. Festrede zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät Maximilian II., Königs von Bayern, gehalten in der öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften, am 28. November 1856 von Dr. *Konrad Hofmann*. München 1857. 4.

1934. Ueber den Anbau und Ertrag des Bodens im Königreiche Bayern. I. Abtheil. Vortrag in der königl. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. März 1857, zu ihrer 98. Stiftungsfeier von Dr. *F. B. W. von Hermann*. München 1857. 4.

Von Hrn. Prof. Fleischer:

1935. Ḥadîkat el-Aḫbâr. (Journal in arab. Sprache.) Jahrg. ? 1858. No. 1. Ein Bogen gr. Folio.

Von Herrn Staatsrath von Dorn:

1936. 5/17. Juin 1857. Extrait d'une lettre de M. *Bartholomai*: à M. Dorn, datée de Lenkoran, 12 Mai 1857, contenant des observations numismatiques concernant les règnes de Kovad et de Khosrou I. (Tiré des Mélanges asiatiques T. III.) 8.

Von d. Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen:

1937. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Door *P. J. Veth*. (Overgedrukt uit de Gids.) 1857. 8. (Besprechung von 1) Verhandelingen van het Bat. Genootschap, 25 Deelen. 2) Tijdschrift voor Ind. taal- land- en volkenkunde, uitgeg. door het Bat. Genootschap, 5 Deelen.)

Durch Umtausch von Doubletten erworben:

1938. Die Bibel A. und N. T. in neu-armenischer Sprache, mit Parallelstellen. Revidirt und herausgegeben von *E. Riggs*. Smyrna 1853. 1144 SS. Hoch-4.

1939. Gospel of Matthew: in the Colloquial of Ningpo alphabetized, by a Committee of Missionaries. Ningpo 1853. (Dies der beigeschriebene Titel.) gr. 8. (Mit latein. Schrift gedruckt.)

1940. Ah-lah kyiu-cü yiœ-su-go sing-yi tsiao-shü. Lu-kyüô djün Foh-ing shü. Nying-po 1853. (Geschriebener Titel: Gospel of Luke: in the Colloquial of Ningpo alphabetized, by a Committee of Ningpo Missionaries.) gr. 8. (Latein. Schrift.)

1941. Ah-lah kyiu-cü yiœ-su-go sing-yi tsiao-shü. Iah-'en djün Foh-ing shü. Nying-po 1853. (Geschriebener Titel: Gospel of John: in the Ningpo Colloquial alphabetized, by a Committee of Missionaries.) gr. 8. (Latein. Schrift.)

1942. Di-li shü lin Vœn-koh kwu-kying z-t'i yiu-tin kông-tsing. Yi-da-li. Nying-po 1852. (Geschriebener Titel: Geography and History continued. Vol. 4. History of Rome in Ningpo Colloquial. Presbyterian Press.) S. 121—185. 8. (Latein. Schrift.)

1943. A Chinese Chrestomathy in the Canton dialect. By E. C. Bridgman. Macao 1841. 4.

1944. A Vocabulary, English, Latin and Bengalese. For the use of students. Translated and printed by *Ramkissen San*. Calcutta 1821. 4.

1945. The Chinese language spoken at Fuh Chau. By Rev. *M. C. White*. (Aus d. Methodist Quarterly Review, July 1856, S. 352—381.) [New York] 1856. 8.

1946. Bible, translated into Sgau Karen. Vol. II. Joshua, Judges, Ruth, 1 and 2 Samuel, 1 and 2 Kings, 1 and 2 Chronicles. Tavoy: Karen Mission Press. 1853. 8vo royal. (Ohne gedruckten Titel.)

1947. Bible, translated into Sgau Karen. Vol. III. Ezra, Nehemiah, Esther, Iob, Psalms, Proverbs, Ecclesiastes, Song of Solomon. Tavoy: Karen Mission Press. 1853. 8vo royal. (Ohne gedruckten Titel.)

1948. The second Book of Moses, called Exodus. Translated by Rev. *F. Mason*. First edition. Tavoy: Karen Mission Press. Printed for the American and Foreign Bible Society. 1849. 8. (in Karen-Sprache.)

1949. A Catechism for young Classes in Sabbath Schools. Tavoy: Karen Mission Press. 1850. 8. (in Karen-Sprache.)

1950. The Catechism. By *J. Wade*. Fifth edition. Tavoy: Karen Mission Press. 1852. 16. (in Karen-Sprache.)

1951. Notes of a course of Lectures delivered to the students of Rev. Mr. Cross' Seminary for native preachers, Tavoy, on various subjects, showing the tendencies of the general habits, and customs of the Karens as a people, to the destruction of their physical and mental

constitutions, by *W. J. Vansomeren*, M. D. Translated into the Karen, by *E. B. Cross*. Tavoy: Karen Mission Press. 1850. 8.

1952. Primary Geography. By Mr. *H. M. Mason*. Third edition. Tavoy. Karen Mission Press. 1848. 8. (in Karen-Sprache.) Mit Holzschnitten.

1953. Materia medica, and Pathology. First edition. Tavoy. Karen Mission Press. 1848. 24mo. (in Karen-Sprache.) Mit Holzschnitten.

1954. Deuteronomy [in Tamil-Sprache]. Published by the Jaffna Auxiliary Bible Society. Manepy, American Mission Press. 1839. 18mo. — Angeb.: The Book of Joshua [in Tamil]. Publ. by the Jaffna Auxiliary Bible Society. Manepy, Amer. Miss. Press. 1839. 18mo.

1955. The Book of Judges [in Tamil]. Published by the Jaffna Auxiliary Bible Society. Jaffna, American Mission Press. 1840. 18mo.

1956. The Book of Isaiah [in Tamil]. Published by the Jaffna Auxiliary Bible Society. Jaffna, Amer. Miss. Press. 1841. 18mo. — Angeb.: The Gospel according to St. Matthew [in Tamil]. Publ. by the Jaffna Auxil. Bible Society. Jaffna, Amer. Miss. Press. 1841. 18mo.

1957. The Psalms [in Tamil]. Published by the Jaffna Auxiliary Bible Society. Manepy, Amer. Miss. Press. 1839. 12.

1958. The Book of Psalms [in Tamil]. Publ. by the Jaffna Auxil. Bible Soc. Manepy, Amer. Miss. Press. 1850. 8. — Angeb.: The Proverbs of Solomon [in Tamil]. Publ. by the Jaffna Auxil. Bible Soc. Jaffna, Amer. Miss. Press. 1850. 8.

1959. The Gospel according to St. Luke [in Tamil and English]. Publ. by the Jaffna Auxil. Bible Soc. Jaffna, Amer. Miss. Press. 1849. 8.

1960. Paul's Epistles to Timothy [in Tamil]. Publ. by the Jaffna Auxil. Bible Soc. [Jaffna] 1837. 32mo. — Angeb.: The General Epistle of James [in Tamil] — und: The three Epistles of John [in Tamil]. Ebend. 1837. 32mo.

1961. The Oriental Astronomer: being a complete system of Hindu astronomy [in Tamil], accompanied with a Translation and numerous explanatory Notes. With an Appendix. Jaffna, American Mission Press. 1848. 8. (Die Uebersetzung mit dem besond. Titel: A complete system of Hindu astronomy, being a translation of the foregoing work. Jaffna 1848. Hierbei: Appendix, containing I. some useful problems. II. A Glossary of the terms occurring in this volume.) Verf. ist *H. R. Hoisington*.

1962. A Collection of Proverbs in Tamil, with their translation in English. By *P. Percival*. Published by the Jaffna Book Society. Jaffna, Amer. Miss. Press. 1843. 12.

1963. A manual Dictionary of the Tamil language. Published by the Jaffna Book Society, American Mission Press. 1842. 8.

1964. كتاب فصل الخطاب فى اصول لغة الاعراب تاليف الشيخ ناصيف اليازجى اللبنانى [Arabische Grammatik von *Nasif el-Yâziġi.*] Beirut 1836. 8.

1965. قواعد عثمانيه [Türkische Grammatik von *Muḥammed Fuâd Efendi* und *Aḥmed Ǵevdet Efendi.*] Constantinopel 1267 H. (1851 Chr.) 8. lithogr.

1966. ديوان حليمكراى سلطان [Dîwân des Sultan Ḥalîm Girâï.] Constantinopel 1257 H. (=1841 Chr.).

1967. Notes on the grammar of the Bulgarian language. [So die Ueberschrift, kein Titel. Eine Anm. auf S. 1 ist unterzeichnet: „Smyrna, May 1, 1844. E. R.“ d. i. *Elias Riggs*.] 24 S. kl. 8.

1968. Avedikean's grössere armenische Grammatik. Venedig 1815. 8. (in armen. Sprache).

1969. Das Neue Testament in Puschtu (Afghan.). s. l. et a. (Serampore, 1818 oder 1827?) 8.

1970. Commentatio in Psalmum centesimum decimum. Auctore *Joanne Theodoro Bergmann*. Lugduni Batav. 1819. 4.

1971. Hoseas antiquâ Chaldaicâ Jonathanis paraphrasi . . ., ut et R. Salomonis Jizchak, R. Abrahami Aben Esrae, et R. Davidis Kimchi commentariis illustratus. Ex antiquo Roberti Stephani emendato codice Parisino recensitus ab *Hermanno von der Hardt*. Helmstadj 1703. 4.

1972. Commentatio critica sistens Codicum MStorum Biblia hebraica continentium, qui Regiomonti Borussorum asservantur praestantissimorum notitiam, cum praecipuarum Variantium Lectionum ex utroque codice excerptarum sylloge auctore D. *Theod. Christ. Lilienthal*. Regiomonti et Lipsiae 1770. 8.

1973. The Gospel of Matthew; in the Mpongwe language. Press of the A. B. C. F. M. Gaboon, Western Africa. 1850. 8.

1974. The gospel according to St. John, translated into the Mpongwe language; by Missionaries of the American Board of Commissioners for Foreign Missions, Gaboon, Western Africa. New York: Published by the American Bible Society. 1852. kl. 8.

1975. Bible History [in Grebo]. The Pentateuch and Joshua. For the use of the Protestant Episcopal Mission in Western Africa. Published by the American Tract Society. New York (s. a.) 12.

1976. Ivangeli e li yingcuele, e li Baliweyo g' Umatu. [Evang. Matth. in Zulu.] Umkunguuhlovu 1848. 8.

1977. The gospel according to St. Luke, translated into the Grebo tongue; by the Rev. *John Payne*, missionary of the Protestant Episcopal Church at Cavalla, Western Africa. New York: published by the American Bible Society. 1848. 12.

1978. The gospel according to St. John, translated into the Grebo tongue, by the Right Rev. *John Payne*, D. D., missionary bishop of the Protestant Episcopal Church at Cape Palmas and parts adjacent, on the Western Coast of Africa. New York: published by the American Bible Society. 1852. 12.

1979. The Books of Joshua, Judges, and Ruth, translated into the Choctaw language. New York: American Bible Society. 1852. 8.

1980. The Choctaw Spelling Book. Fifth edition, revised and enlarged. Boston. 1849. 12.

1981. Ojibue Spelling Book. Part I. Boston: printed for the American Board of Commissioners for Foreign Missions. 1846. 12. (mit Holzschnitten).

Von Herrn Dr. Barth in Calw:

1982. History of the Old Testament [in Tamil]. Part I. II. By *J. M. Lechler*, Missionary, Coimbatoor. Book series. Published by the Neyoor Religious Tract Society. Neyoor Mission Press. 1839. 8.

1983. History of the New Testament [in Tamil]. By *J. M. Lechler*, Missionary. Book series. Published by the Neyoor Religious Tract Society. Neyoor Mission Press. 1841. 8.

1984. Vocabulary of the Engudук Hoigob, as spoken by the Masai-Tribes in East-Africa, compiled by the Rev. *J. Erhardt*, Missionary in the service of the Church Missionary Society. Ludwigsburg 1857. 8. (Doubl. zu Nr. 1821.)

1985. Schlüssel zur Ewe-Sprache, dargeboten in den grammatischen Grundzügen des Anlo-Dialekts derselben, mit Wörtersammlung nebst einer

Sammlung von Sprüchwörtern und einigen Fabeln der Eingebornen, von *J. B. Schlegel.* Stuttgart 1857. 8.

1986. Scripture History [in Hindi]. Translated from Rev. Dr. Barth's work, for the Agra Tract Society. Agra 1849. 8.

1987. *Επιτομη της ιερας ιστοριας εκ της παλαιας τε και νεας διαθηκης, προς χρησιν των σχολειων και οικογενειων. Μετα εικονογραφιων. Εν Ερμουπολει* 1855. 8.

1988. Ikhtitámi Múbáhisah. Summary of Muhammedan discussion [in Hindustani] by Rev. *C. G. Pfander.* Agra 1855. 8. lithogr.

1989. Tariku-'l-Ḥajât [von *C. G. Pfander*]. Agra 1857. 8. Persisch. (Doubl. zu Nr. 1496.)

1990. Kirchengeschichte des Calwer Verlagsvereins. Chinesisch. Hoch-4.

1991. Kalender in Malayalim-Sprache. Tellicherry Mission Press. 1855. gr. 8.

1992. Biblische Geschichte des A. T.'s. Jüdisch-spanisch. Constantinopel 1854. kl. 8. Mit Holzschnitten.

1993. Biblische Geschichte des N. T.'s. Jüdisch-spanisch. Constantinopel 1857. kl. 8. Mit Holzschnitten.

1994. Scripture History [in Hindustani]. From the German of the Rev. Dr. *Barth.* By Rev. *T. Hoernle.* Agra 1847. 8.

1995. Grammatik der Palopetak-Dajack-Sprache für Anfänger. Barmen 1856. kl. 8.

1996. A Temneh Primer, for the use of the Church Missionary Schools in the Temneh Country, Western Africa, by the Rev. *C. F. Schlenker,* Missionary. Stuttgart 1854. 12.

1997. Aongla-Primer by Rev. *J. B. Schlegel.* Printed for the German & Foreign School-Book-Society at Calw, Württemberg. [Stuttgart] 1856. 12.

1998. History of the sufferings and death of Jesus in the Gå language. Printed for the Basel Bible Society. [Stuttgart] 1855. 12.

1999. Select Scripture Passages illustrative of the plan of salvation. With an Appendix of short prayers for the use of schools. Agra Tract Society. Hindi Series, No. XI. Agra 1854. kl. 8.

Durch Ankauf erworben:

2000. Das Neue Testament, in neu-armenischer Uebersetzung. Calcutta 1839. 8.

2001. Der Psalter, in malaischer Uebersetzung. Lithogr. s. l. et a. (asiat. Druck).

2002. Ssufismus sive theosophia Persarum pantheistica quam e mss. bibliothecae Regiae Berolinensis persicis, arabicis, turcicis eruit atque illustravit *Frid. Aug. Deofidus Tholuck.* Berolini 1821. kl. 8.

Vom Verfasser:

2003. Boegineesch Heldendicht op Daeng Kalaboe, — waarin onder andere de dood van den Ambtenaar T. Baron Collot d'Escury en de zegepraal der Hollandsche wapenen bezongen worden. Voor het eerst uitgegeven en vertaald door Dr. *B. F. Matthes.* Makassar. (Die Einleitung unterz. Jan. 1858.) 8.

Nachtrag zu Seite 342.

Ueber die in der Wüste Syriens entdeckten Ruinenstädte hat Hr. *Graham* bereits selbst einen Bericht erstattet, den wir der Vollständigkeit willen nach dem Athenaeum hier nachträglich mittheilen. Die Redaction.

Ueber eine Entdeckung in dem Wüstenlande Syriens.

In der Sitzung der Londoner Asiatischen Gesellschaft vom 6. Februar verlas der Secretair eine von *Cyril C. Graham* eingesandte Abhandlung, welche von einer grossen Anzahl Inschriften in bisher noch unentzifferten Schriftzügen aus dem grossen Wüstenlande Bashan der h. Schrift, östlich von Hauran, begleitet war. Graham war während seines Aufenthalts in Damascus während des vorigen Jahres durch Berichte der Araber von vorhandnen Ruinen alter Städte in der östlich von der Stadt gelegnen Berglandschaft el-Safah veranlasst worden, eine Excursion nach jenem bisher noch unerforschten Bezirke zu unternehmen, welcher in den Umrissen seiner von Damascus aus sichtbaren Höhenzüge Aehnlichkeit mit der Landschaft el-Lejah im Hauran zu haben schien. Er zog im September 1857 aus, begleitet von dem durch ihn gewonnenen Ghias-Stamme im östlichsten Theile des Hauran (der entferntesten bisher von Europäern besuchten Strecke) und gelangte von da in eine Ebene, auf deren Boden basaltische Felsstücke lose lagen, aber so dicht aufeinander geschichtet waren, dass sie den Kameelen das Vorwärtsschreiten sehr erschwerten. Diese steinige Strecke, welche von Ost nach West 5, von Nord nach Süd 2 Tagereisen weit sich ausdehnt, heisst bei den Arabern el-Hharrah. Innerhalb derselben ist der vulkanische District el-Safah, welchen man sich so entstanden denken soll, als wenn eine Masse geschmolzener Stoffe in ein Gefäss eingeschlossen durch eine mächtige Gewalt aufgerührt worden und dann plötzlich erkaltet wäre, ähnlich wie in dem Bezirk el-Lejah im Hauran. Die Richtung der Hügelkette der Safah (denn sie enthält nicht etwa nur einen Tell) erstreckt sich ziemlich nord-südlich gegen 40 englische Meilen lang. Graham wagte nicht dies Hügelland quer zu überschreiten, sondern zog an dessen Rande gegen Süden hinab und schritt auf dieser Seite nach der westlichen Ebene hinüber, um hier die ihm bezeichneten Städteruinen zu suchen. Bald nachher fand er einen grossen Stein und weiterhin ähnliche Steine mit Inschriften, die er sorgfältig abschrieb und durch die fast gleiche Entfernung, in welcher die einzelnen Steine von einander standen, auf den Gedanken gebracht wurde, es möchten diess Meilensteine sein. Darauf kam er an eine zerstörte Stadt aus weissem Stein erbaut, von einem Material, von dem auf der ganzen weiten Ebene, welche aus einer dunkelfarbigen Lava besteht, keine Probe

zu sehen ist. Vier ähnliche Städte fand er rings in der Umgegend, jedoch in keiner derselben Inschriften, wohl aber viele seltsame und rohe Sculpturen. Von diesem Puncte aus zog Graham wenige Tagereisen weiter gegen Osten und fand an verschiedenen Stellen kleine area's mit einem Umfange von 3—400 Yards, auf welchen fast jeder Stein die rohe Darstellung von Kameelen, Gazellen, Affen, Pferden, Reitern u. a. enthielt, stets von Inschriften begleitet. Ungefähr 20 derselben wurden der Gesellschaft vorgelegt. Mehrere waren aus einem Wadi el-Nemâreh, süd-östlich von der Safah, wo eine Stadt in Ruinen und viele tausend Steine mit Inschriften sich finden. Andere sind in einem weiter östlich gelegenen Wadi Warran gefunden worden. Hier hatte man ein merkwürdiges Bruchstück von rothem Gestein, oder wie es schien von Töpferarbeit gefunden. Es ist eine Art Keule 18 Zoll lang und vollkommen glatt. Leider verhinderte die Furcht der begleitenden Araber vor ihren Feinden, den Anezi, und der Wassermangel, sich länger aufzuhalten und eine grössere Anzahl der vorhandenen Inschriften zu copiren. Die Araber hatten keine Ueberlieferung in Betreff des Volkes, von welchem die Inschriften herrührten; aber sie stimmten alle darin überein, dass alle Bewohner durch Tamerlan vertrieben worden seien! Die Inschriften haben einen rohen Charakter, welcher Analogieen mit den ältesten griechischen und phönikischen Alphabeten zeigt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie alt genug für eine Zeit sein mögen, in welcher die beiden Alphabete dem einen ursprünglichen näher standen, als wir diess bei irgend einem andern uns erhaltenen annehmen können. Noch ist kein ernstlicher Versuch gemacht worden, sie zu lesen; aber mögen sie in griechischer oder hebräischer Schrift sein, man hat keine grosse Schwierigkeit dabei zu befürchten. Einige gehen von der Rechten zur Linken, andre von der Linken zur Rechten. Unglücklicher Weise sind sie sehr kurz.

(Athenaeum v. 27. Febr. 1858.)
H. Weissenborn.

Preisaufgabe.

Die Summe von 1500 Thlr. pr. Cour. ist von einem früheren Mitgliede des Bengal Civil Service ausgesetzt und in sicheren Papieren zu Berlin niedergelegt worden, um als Preis für das beste Werk zugetheilt zu werden, welches Folgendes leistet:

1. Der Verfasser muss mit den nachher genannten, auch ohne Kenntniss des Sanscrit zugänglichen Werken* über indische Philosophie hinreichend vertraut sein, um die Lehren der verschiedenen indischen Philosophen-Schulen, mit Ausnahme der budhistischen, insbesondere aber des Vedânta genau zu kennen und die Gewinnung ihrer Angehörigen für das Christenthum ins Auge zu fassen.
2. Seine Hauptaufgabe ist, eine auf die Gewinnung indischer Philosophen der verschiedenen Schulen, insbesondere der Vedântisten für die Erkenntniss von der Wahrheit des Christenthums abzielende Darstellung der christlichen Grundwahrheiten zu geben, die auf sicherem historischen Grunde, in streng logischer Ordnung und festem Zusammenhange ein Ganzes bilde, dessen einzelne Theile sich organisch in einander schliessen und daher dem falschen Systeme heidnischer Weisheit ein echtes System christlicher Wahrheit entgegenstellen.
3. Das Werk soll vom Standpunkte entschieden gläubiger Anschauung den göttlichen Ursprung und die absolute Auctorität des Christenthums zur Erkenntniss bringen und dies in den einzelnen christ-



lichen Lehren auf eine dem Geiste und der Sinnesart der Hindu's gemässe Weise in klarer, fasslicher, nicht abstracter, sondern lebendiger Sprache hervortreten lassen, dabei aber stets die Widerlegung der hindu'schen Grundirrthümer und falschen Einzellehren mit im Auge behalten.

4. Der Verfasser muss die Anschauungs- und Denkweise der Hindu's im Auge behalten, die Grundgedanken ihrer Systeme herausheben, die unzweifelhaften Wahrheiten, welche darin mit dem Irrthum verwachsen sind, zur Unterlage für den Aufbau der Lehrdarstellung machen und jegliche Berührung hindu'scher Ansichten mit der christlichen Wahrheit so benutzen, dass es dem an unsere Weise des Denkens ungewohnten indischen Leser möglich wird, ihre Tragweite und Beweiskraft zu verstehen. Es versteht sich von selbst, dass er welt- und naturgeschichtliche, psychologische und literarhistorische, physikalische, geographische und andere Vorkenntnisse bei dem hindu'schen Leser nicht voraussetzen darf, sondern sie in geeigneter Weise in seine Darstellung zu verweben hat.

* Die Werke, auf welche es hauptsächlich ankommt, sind:

Colebrooke's Abhandlungen On the Vedas und On the philosophy of the Hindus in seinen Miscellaneous Essays Vol. I. p. 9—113, 227—419. London 1837, oder in der französischen Uebersetzung von *Pauthier*. Paris 1833, deutsch theilweise von *Poley*. Leipzig 1847 (bei Teubner).

Wilson's Sânkhya Kârikâ. Oxford 1837.

Windischmann's Sancara sive de theologumenis Vedanticorum. Bonn 1833.

Bhagavadgîtâ ed. *Schlegel*. Bonn 1823 und sonst.

Wilson's Uebersetzung des Vishnupurâna. London 1840.

Burnouf's Uebersetzung des Bhâgavata Purâna. Paris 1840—48.

Ballantyne's Aphorisms of the Sânkhya, Nyâya, Vedânta, und Lectures on the Sânkhya, the Nyâya, and the Vedânta. Mirzapore, Allahabad und Calcutta 1850—54.

Roer's Uebersetzung der Upanishad in No. 27, 38, 41, 50, 78 und 137 der Bibliotheca Indica. Calcutta 1853. 1856.

Barthélémy St. Hilaire's Mémoire sur la philosophie Sanscrite, le Nyâya in den Mémoires de l'Académie des sciences morales et politiques de l'Institut

de France. Tom. 3. 1841 und desselben: Premier mémoire sur le Sânkhya Tom. 8. desselben Werkes 1852.
B. St. Hilaire Des Vedas. Paris 1854.
Lassen's Indische Alterthumskunde. Band I—III. Bonn 1847—58, und Gymnosophista. Bonn 1832.
Die bezüglichen Abhandlungen in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft, besonders diejenigen *Roth's* und *M. Müller's*.
Roth's drei Abhandlungen: Zur Literatur und Geschichte des Weda. Stuttgart 1846.
Weber's Indische Literaturgeschichte, Berlin 1852, Indische Skizzen, Berlin 1857, und verschiedene Artikel in seinen Indischen Studien. Band I—IV. Berlin 1849—58.
Die Uebersetzungen der Veda's von *Rosen*, *Benfey*, *Wilson* u. s. w.

Die näheren Bedingungen sind folgende:

1. Die Abhandlungen sind deutlich und leserlich geschrieben (widrigenfalls sie von der Bewerbung ausgeschlossen werden können), in deutscher oder französischer Sprache, vor dem 1. Juli 1861 an den Königl. General-Superintendenten Dr. *Hoffmann* zu Berlin einzusenden.
2. Sie müssen jede mit einem Motto bezeichnet sein, welches wortgleich auf einem versiegelten Briefe, welcher den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält und mit der Abhandlung einzusenden ist, gleichfalls geschrieben steht.
3. Die Abhandlungen sind in mässigen Grenzen des Umfangs zu halten und sollen jedenfalls 30 Druckbogen in gewöhnlichem Octav nicht viel übersteigen.
4. Es bleibt den Preisrichtern:

   General-Superintendent Dr. *Lehnerdt* zu Magdeburg,
   Geh. Hofrath Prof. Dr. *H. Ritter* zu Göttingen,
   Prof. Dr. *Roth* zu Tübingen

   vorbehalten, auch Abhandlungen, welche kurz nach dem genannten Termine einlaufen, zur Bewerbung noch zuzulassen und Arbeiten, welche der Berichtigung oder Vervollständigung in einzelnen Punkten bedürfen, um preiswürdig zu werden, ihren Verfassern zum Behufe derselben nochmals zurückzugeben.

5. **Es steht den Richtern frei, den Preis nicht zu ertheilen, wenn keine eingesandte Abhandlung desselben würdig erscheint. Sollten mehrere gleich preiswürdige Arbeiten eingehen, so entscheidet zwischen ihnen über Ertheilung des Preises das Loos.**
6. **Der festgesetzte Preis von 1500 Thlr. pr. C. wird von dem General-Superintendenten Dr. *Hoffmann* zu Berlin dem Verfasser der gekrönten Abhandlung sofort ausgezahlt.**

Den Verfassern sämmtlicher Preisschriften bleibt ihre eigene Bestimmung in Betreff der Herausgabe derselben im Buchhandel unbedingt vorbehalten.

Edinburgh / Berlin } den 10. Februar 1858.

J. Muir Esq.
Dr. Hoffmann.

Zur Nachricht.

(Vgl. Heft 1.)

Zur Ausarbeitung der im 2ten Hefte des XI. Bandes unsrer Zeitschrift mitgetheilten Preisaufgabe über das System der Vedânta-Philosophie hat Herr Dr. Muir mir ferner die nachfolgenden beiden Manuscripte übersendet:

1) Bhakti-mîmânsâ von Çâṇḍilya mit dem Commentar des Svapneçvara.

2) Vedârtha-sangraha von Râmânuja.

Ich habe auch diese beiden Handschriften auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek deponirt. Brockhaus.

P. P.

Die hebräische und an das Judenthum sich knüpfende Literatur hat in neuester Zeit die Aufmerksamkeit eines grösseren Kreises von Lesern und Schriftstellern auf sich gezogen, der buchhändlerische und antiquarische Verkehr innerhalb dieses Gebietes ist namentlich in den letzten Jahren durch besondere Umstände in ungewöhnlicher Weise gewachsen. Es haben die eigenthümlichen Verhältnisse des hebräischen Schriftthums und seiner Verbreitung, — welche in dem Artikel *Jüdische Typographie und jüdischer Buchhandel* der Realencyklopädie von *Ersch und Gruber* im Allgemeinen geschildert sind, — und die weitschichtigen Beziehungen des Judenthums zu den verschiedensten Literaturkreisen, von jeher auf die Bibliographie dieses Gebietes nachtheilig gewirkt; was für dieselbe von verschiedenen Seiten, meistens nur nebenher, geschehen ist, reicht jedenfalls heute nicht mehr aus. Es dürfte daher der Versuch, für dieselben ein selbständiges Organ zu schaffen, welches zunächst und hauptsächlich die dem Gelehrten, dem Bibliophilen, sowie dem Buchhändler und Antiquar wünschenswerthe Bücherkenntniss zu fördern sucht, auf Interesse und Unterstützung von den genannten Seiten aus, rechnen dürfen.

Die unterzeichnete Buchhandlung wird, auf Veranlassung des unterzeichneten Redacteurs, vom Jahre 1858 an ein Repertorium für den bezeichneten Literaturkreis unter dem Titel:

המזכיר

Hebräische Bibliographie.

Blätter für neuere und ältere Literatur des Judenthums,

in der zu bezeichnenden Weise herausgeben.

Es erscheinen im Laufe eines Jahres 6 Nummern, deren jede 16—24 Seiten umfassen und in zwei Haupttheilen bibliographische Zusammenstellungen oder kurze Artikel enthalten wird, deren Inhalt sich durch folgende allgemeinste Rubriken einigermassen kennzeichnet:

I. Gegenwart: 1. Bücher und Flugschriften. 2. Journallese. 3. Cataloge und Bibliotheksnachrichten. 4. Bevorstehende literarische Erscheinungen und Unternehmungen. 5. Verzeichnisse der Schriften lebender Autoren. 6. Miscellen.

II. Vergangenheit: Beiträge zur Geschichte der jüdischen Typographie und des jüdischen Buchhandels, Zusammenstellung oder Beschreibung von unbekannten oder seltenen Druckwerken, Incunabeln u. s. w., von Producten einzelner

Officinen, von Sammlungen und Verzeichnissen, von Manuscripten in öffentlichen oder Privatbibliotheken, Nachrichten über Preise, Anerbietungen und Gesuche u. s. w.

Wir werden hierbei, die Haupttendenz nicht aus den Augen lassend, dennoch dem, nicht in unbewegliche Grenzen einzuschränkenden Lauf des lebendigen Verkehrs und den Fortschritten der Forschung Rechnung zu tragen uns bemühen. Wir werden namentlich den Buchhandel überall besonders berücksichtigen, und die unterzeichnete Firma wird sich bestreben, auch den sich herausstellenden practischen Bedürfnissen zu dienen, so weit die erwähnten schwierigen Verhältnisse es zulassen. Dier erste Hauptabtheilung soll so gut als möglich den Kreis der neuen Erscheinungen des Jahres erschöpfen.

Hiermit wenden wir uns zunächst an alle Gelehrte, Büchersammler, Schriftsteller, Verleger und Antiquar-Buchhandlungen und laden dieselben ein, unser Unternehmen durch Zusendung von Schriften, Verzeichnissen und Nachrichten zu fördern; die Herren S. D. Luzzatto, Prof. in Padua, J. Zedner in London, J. Benjakob in Wilna, G. Polak in Amsterdam, haben uns ihre freundliche Unterstützung zugesagt.

Die der Redaction als Freiexemplare zugehenden Novitäten werden durch eine detaillirte Anzeige Berücksichtigung finden; von allen hebräischen Erscheinungen, welche nach irgend einer Seite hin etwas Neues oder Interessantes bieten, nimmt die Buchhandlung sogleich auch 2 Exemplare zum Buchhändlerpreise und dieselbe wird sich um weitere Verbreitung alles dessen bemühen, was zu ihrer Kenntniss gelangt. Sie erbietet sich überhaupt zur Vermittlung von Anerbietungen und Gesuchen für eine mässige Commissionsgebühr; auch werden Cataloge als Beilage zur Bibliographie aufgenommen, oder gegen entsprechende Entschädigung hier redigirt und gedruckt werden.

Die geehrten Redactionen von Journalen ersuchen wir der Tendenz Ihrer Blätter gemäss eine unser Unternehmen betreffende Notiz zu geben.

Die erste Nummer der Hebräischen Bibliographie erscheint am 1. April 1858, und ist dieselbe zugleich als Probe auf Verlangen gratis von uns zu beziehen. Der Preis des Jahrgangs ist auf 1 Thlr. festgesetzt.

Bestellungen werden von der Verlagsbuchhandlung, sowie von allen übrigen Buchhandlungen des In- und Auslandes und sämmtlichen Postämtern angenommen.

Berlin, im Januar 1858.

M. Steinschneider. A. Asher & Co.

☞ Alle die „Hebr. Bibliographie“ betreffenden Zusendungen und Mittheilungen bitten wir zu adressiren an die Buchhandlung: A. Asher & Co. Berlin. U. d. Linden 20.

Das rothe Meer und die Küstenländer im Jahre 1857 in handelspolitischer Beziehung

beleuchtet nach eigener Anschauung und Forschung während der Monate Juni bis November 1857 an der Küste von Hedjaz.

Von

Rich. Freih. von Neimans *),
Dr. jur., königl. bayer. Kammerjunker.

Wenn es wahr ist, dass eine Nation nur dann reich seyn kann, wenn sie Handel treibt, welcher auf einheimische Industrie sich stützend, die Früchte ihrer intellektuellen und produktiven Kraft im Umsatze mit fremden Nationen verwerthet und hiedurch eine rasche Erhebung merkantilen Reichthumes und politischen Einflusses begründet, so ist es nicht zu verwundern, dass von jeher kräftige und wohlgeordnete Regierungen dem auswärtigen Handel die grösste Aufmerksamkeit und Pflege gewidmet haben.

Unter dieser Pflege erstand mit dem Ende der ruhmreichen Befreiungskriege von 1813 eine deutsche Industrie, welche im Laufe weniger Decennien einen überraschenden Aufschwung ge-

*) Durch gütige Mittheilung Sr. Excellenz des K. K. Oesterreichischen Internuntius Freiherrn A. von Prokesch-Osten erhalten wir die folgenden interessanten Berichte des Herrn Baron von Neimans. Leider müssen wir zugleich den Tod dieses vortrefflichen Reisenden beklagen, der in der Blüthe seiner Jahre der Wissenschaft und seinem Vaterlande, das stolz auf ihn sein kann, entrissen wurde. Ueber die näheren Umstände seines Todes schreibt uns Hr. v. Prokesch-Osten unter dem 2. April: — Baron von Neimans starb am 15. März zu Kairo in der Blüthe der Gesundheit und Kraft, ein Mann des festesten Willens und seltener Körperstärke, aus einem scheinbar unbedeutenden Anlasse. Eben mit den letzten Anstalten für seine beabsichtigte Reise nach Darfur und Wadai beschäftigt, als er bereits einen Theil seiner Habe nach Chartum vorausgesendet hatte und dahin von Suez über Suakin und Dakka folgen wollte, befiel ihn ein heftiges Zahnleiden. Er liess sich drei Zähne ausnehmen und setzte dann das Einpacken in einem Raume, wo starke Zugluft war, fort. Plötzlich trat ein gewaltiger Kieferschmerz ein und Starrkrampf erfasste ihn. Ausgezeichnete Aerzte, Dr. Reyer und Dr. Bilharz, Dr. Reil aus Halle, Dr. Saudal aus Upsala und Dr. Rolmann boten alle Mittel vergeblich auf. Der vortreffliche Mann starb innerhalb 24 Stunden. Am 16. fand die Autopsie und das Begräbniss statt. Die österreichischen und preussischen Consulatsbeamten, so wie die meisten der anwesenden Deutschen geleiteten die Leiche zu Grabe auf den protestantischen Kirchhof in Alt-Kairo.

nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die Grenzen bisherigen Absatzes in den Häfen des mittelländischen Meeres zu enge geworden. Der Handel späht nach neuen, bisher noch nicht besuchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wohlstandes.

Die sichere Grundlage und den zuverlässigen Stützpunkt des in der Levante bestehenden Handels benutzend, richten sich die Blicke nach dem bereits früher befahrenen Wege des rothen Meeres. — Dort bieten die Gestade der arabischen Halbinsel, die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jemens, das gold- und elfen-

beinreiche Abyssinien und die Küstenlande Aegyptens grossen und sicheren Gewinn.

Bisher nur von den indischen Kaufleuten besucht und ausgebeutet, versprechen diese Gegenden durch hier anzuknüpfende Handelsverbindungen der einheimischen Industrie den doppelten Vortheil — 1) eines vermehrten Exportes süddeutscher Fabrikate; 2) durch Annäherung an Indien, die Sicherheit eines wohlfeileren Bezuges der indischen Produkte.

Wie wichtig die Erreichung des unter 1. angedeuteten Vortheiles wäre, bedarf keiner weitläufigen Erläuterung. Jede Vermehrung industriellen Exportes ist eine Vermehrung politischer Grösse.

Ad 2. Die Vortheile einer Annäherung an Indien und die Wichtigkeit der von diesem Lande über England alljährlich nach Deutschland importirten Cottons, Indigo's und Gewürze sind zu bedeutend, um dem aufmerksamen Beobachter der Erzeugnisse deutscher Industrie jemals aus dem Gedächtnisse kommen zu können. Ein ebenso wichtiger Artikel sind die Farbhölzer zur Färbung der verschiedenen Gespinnste, welche aus Jemen, Indien und der Ostküste Afrikas kommend zum grössten Theile ihre Einfuhr über England nach Deutschland zu suchen genöthigt sind.

Die Möglichkeit und Erleichterung eines direkten und desshalb wohlfeileren Bezuges dieser der Fabrication so unerlässlichen Rohprodukte würde eine neue Aera grossartigen Aufschwunges bedingen, und jede Bestrebung einer Annäherung in dieser Richtung muss der grössten Unterstützung und Berücksichtigung würdig erscheinen.

Schon zur Erreichung dieser Vortheile wäre eine Ansässigmachung deutscher Kaufleute an den hauptsächlichsten Handelsorten des rothen Meeres im höchsten Grade wünschenswerth, aber auch in Anbetracht der gerade gegenwärtig in Frage stehenden Durchstechung des Isthmus von Suez erscheint eine Ausdehnung des Handels nach der Richtung des rothen Meeres von der allergrössten Bedeutung.

Ohne uns den sanguinischen französischen Hoffnungen fabelhaft rascher Ueberwindung der Schwierigkeiten dieses letzteren Unternehmens hinzugeben, erkennen wir wohl, dass auch bei sofortigem Beginne der Durchstechungsarbeiten, nach ruhigem Ermessen, kaum vor 15 bis 20 Jahren ein Einfluss auf regulirte Handelsverhältnisse sich zeigen würde. Dass aber diesem Einflusse die süddeutsche Industrie bei vorhergehender Begründung eines Handelsstandes in den Küstenländern des rothen Meeres ruhiger und freudiger entgegensehen könnte, kann keinem gerechten Zweifel unterliegen.

Für die Gegenwart handelt es sich darum, den Grund zur dereinstigen Ausbeutung dieses Unternehmens zu legen. Was

nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die G r e n z e n b i s h e r i g e n [illegible] s a t z e s in den Häfen des mittelländischen Meeres z u e n g[illegible] w o r d e n. Der Handel späht nach neuen, bisher noch [illegible] suchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wo[illegible]

Die sichere Grundlage und den zuverlässige[illegible] in der Levante bestehenden Handels benutzen[illegible] Blicke nach dem bereits früher befahrene[illegible] Meeres. — Dort bieten die Gestade [illegible] die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jem[illegible]

nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

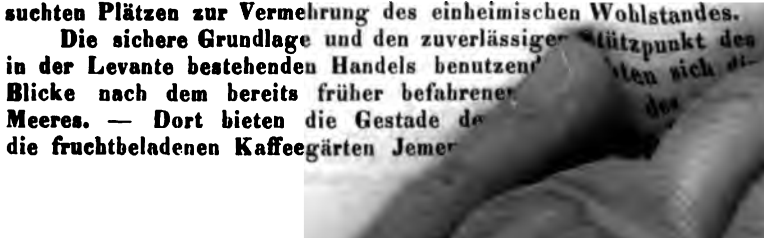
Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die Grenzen bisherigen Absatzes in den Häfen des mittelländischen Meeres zu enge geworden. Der Handel späht nach neuen, bisher noch nicht besuchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wohlstandes.

Die sichere Grundlage und den zuverlässigen Stützpunkt des in der Levante bestehenden Handels benutzend, [illegible]ten sich die Blicke nach dem bereits früher befahrenen [illegible] des Meeres. — Dort bieten die Gestade de[illegible] die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jemen[illegible]



nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die Grenzen bisherigen Absatzes in den Häfen des mittelländischen Meeres zu enge geworden. Der Handel späht nach neuen, bisher noch nicht besuchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wohlstandes.

Die sichere Grundlage und den zuverlässigen Stützpunkt des in der Levante bestehenden Handels benutzend, richten sich die Blicke nach dem bereits früher befahrenen Wege des rothen Meeres. — Dort bieten die Gestade der arabischen Halbinsel, die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jemens, das gold- und elfen-



beinreiche Abyssinien und die Küstenlande Aegyptens grossen und sicheren Gewinn.

Bisher nur von den indischen Kaufleuten besucht und ausgebeutet, versprechen diese Gegenden durch hier anzuknüpfende Handelsverbindungen der einheimischen Industrie den doppelten Vortheil — 1) eines vermehrten Exportes süddeutscher Fabrikate; 2) durch Annäherung an Indien, die Sicherheit eines wohlfeileren Bezuges der indischen Produkte.

Wie wichtig die Erreichung des unter 1. angedeuteten Vortheiles wäre, bedarf keiner weitläufigen Erläuterung. Jede Vermehrung industriellen Exportes ist eine Vermehrung politischer Grösse.

Ad 2. Die Vortheile einer Annäherung an Indien und die Wichtigkeit der von diesem Lande über England alljährlich nach Deutschland importirten Cottons, Indigo's und Gewürze sind zu bedeutend, um dem aufmerksamen Beobachter der Erzeugnisse deutscher Industrie jemals aus dem Gedächtnisse kommen zu können. Ein ebenso wichtiger Artikel sind die Farbhölzer zur Färbung der verschiedenen Gespinnste, welche aus Jemen, Indien und der Ostküste Afrikas kommend zum grössten Theile ihre Einfuhr über England nach Deutschland zu suchen genöthigt sind.

Die Möglichkeit und Erleichterung eines direkten und desshalb wohlfeileren Bezuges dieser der Fabrication so unerlässlichen Rohprodukte würde eine neue Aera grossartigen Aufschwunges bedingen, und jede Bestrebung einer Annäherung in dieser Richtung muss der grössten Unterstützung und Berücksichtigung würdig erscheinen.

Schon zur Erreichung dieser Vortheile wäre eine Ansässigmachung deutscher Kaufleute an den hauptsächlichsten Handelsorten des rothen Meeres im höchsten Grade wünschenswerth, aber auch in Anbetracht der gerade gegenwärtig in Frage stehenden Durchstechung des Isthmus von Suez erscheint eine Ausdehnung des Handels nach der Richtung des rothen Meeres von der allergrössten Bedeutung.

Ohne uns den sanguinischen französischen Hoffnungen fabelhaft rascher Ueberwindung der Schwierigkeiten dieses letzteren Unternehmens hinzugeben, erkennen wir wohl, dass auch bei sofortigem Beginne der Durchstechungsarbeiten, nach ruhigem Ermessen, kaum vor 15 bis 20 Jahren ein Einfluss auf regulirte Handelsverhältnisse sich zeigen würde. Dass aber diesem Einflusse die süddeutsche Industrie bei vorhergehender Begründung eines [illegible]lsstandes in den Küstenländern des rothen Meeres ruhig[illegible]eudiger entgegensehen könnte, kann keinem ge[illegible] unterliegen.

[illegible]egenwart handelt es sich darum, den Grund zur [illegible]ng dieses Unternehmens zu legen. Was

nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die G r e n z e n b i s h e r i g e n A b s a t z e s in den Häfen des mittelländischen Meeres z u e n g e g e w o r d e n. Der Handel späht nach neuen, bisher noch nicht besuchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wohlstandes.

Die sichere Grundlage und den zuverlässigen Stützpunkt des in der Levante bestehenden Handels benutzend, richten sich die Blicke nach dem bereits früher befahrenen Wege des rothen Meeres. — Dort bieten die Gestade der arabischen Halbinsel, die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jemens, das gold- und elfen-



beinreiche Abyssinien und die Küstenlande Aegyptens grossen und sicheren Gewinn.

Bisher nur von den indischen Kaufleuten besucht und ausgebeutet, versprechen diese Gegenden durch hier anzuknüpfende Handelsverbindungen der einheimischen Industrie den doppelten Vortheil — 1) eines vermehrten Exportes süddeutscher Fabrikate; 2) durch Annäherung an Indien, die Sicherheit eines wohlfeileren Bezuges der indischen Produkte.

Wie wichtig die Erreichung des unter 1. angedeuteten Vortheiles wäre, bedarf keiner weitläufigen Erläuterung. Jede Vermehrung industriellen Exportes ist eine Vermehrung politischer Grösse.

Ad 2. Die Vortheile einer Annäherung an Indien und die Wichtigkeit der von diesem Lande über England alljährlich nach Deutschland importirten Cottons, Indigo's und Gewürze sind zu bedeutend, um dem aufmerksamen Beobachter der Erzeugnisse deutscher Industrie jemals aus dem Gedächtnisse kommen zu können. Ein ebenso wichtiger Artikel sind die Farbhölzer zur Färbung der verschiedenen Gespinnste, welche aus Jemen, Indien und der Ostküste Afrikas kommend zum grössten Theile ihre Einfuhr über England nach Deutschland zu suchen genöthigt sind.

Die Möglichkeit und Erleichterung eines direkten und desshalb wohlfeileren Bezuges dieser der Fabrication so unerlässlichen Rohprodukte würde eine neue Aera grossartigen Aufschwunges bedingen, und jede Bestrebung einer Annäherung in dieser Richtung muss der grössten Unterstützung und Berücksichtigung würdig erscheinen.

Schon zur Erreichung dieser Vortheile wäre eine Ansässigmachung deutscher Kaufleute an den hauptsächlichsten Handelsorten des rothen Meeres im höchsten Grade wünschenswerth, aber auch in Anbetracht der gerade gegenwärtig in Frage stehenden Durchstechung des Isthmus von Suez erscheint eine Ausdehnung des Handels nach der Richtung des rothen Meeres von der allergrössten Bedeutung.

Ohne uns den sanguinischen französischen Hoffnungen fabelhaft rascher Ueberwindung der Schwierigkeiten dieses letzteren Unternehmens hinzugeben, erkennen wir wohl, dass auch bei sofortigem Beginne der Durchstechungsarbeiten, nach ruhigem Ermessen, kaum vor 15 bis 20 Jahren ein Einfluss auf regulirte Handelsverhältnisse sich zeigen würde. Dass aber diesem Einflusse die süddeutsche Industrie bei vorhergehender Begründung eines Handelsstandes in den Küstenländern des rothen Meeres ruhige[illegible] freudiger entgegensehen könnte, kann keinem ge[illegible] unterliegen.

[illegible] egenwart handelt es sich darum, den Grund zur [illegible] tung dieses Unternehmens zu legen. Was

nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die Grenzen bisherigen Absatzes in den Häfen des mittelländischen Meeres zu enge geworden. Der Handel späht nach neuen, bisher noch nicht besuchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wohlstandes.

Die sichere Grundlage und den zuverlässigen Stützpunkt des in der Levante bestehenden Handels benutzend, richten sich die Blicke nach dem bereits früher befahrenen Wege des rothen Meeres. — Dort bieten die Gestade der arabischen Halbinsel, die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jemens, das gold- und elfen-

beinreiche Abyssinien und die Küstenlande Aegyptens grossen und sicheren Gewinn.

Bisher nur von den indischen Kaufleuten besucht und ausgebeutet, versprechen diese Gegenden durch hier anzuknüpfende Handelsverbindungen der einheimischen Industrie den doppelten Vortheil — 1) eines vermehrten Exportes süddeutscher Fabrikate; 2) durch Annäherung an Indien, die Sicherheit eines wohlfeileren Bezuges der indischen Produkte.

Wie wichtig die Erreichung des unter 1. angedeuteten Vortheiles wäre, bedarf keiner weitläufigen Erläuterung. Jede Vermehrung industriellen Exportes ist eine Vermehrung politischer Grösse.

Ad 2. Die Vortheile einer Annäherung an Indien und die Wichtigkeit der von diesem Lande über England alljährlich nach Deutschland importirten Cottons, Indigo's und Gewürze sind zu bedeutend, um dem aufmerksamen Beobachter der Erzeugnisse deutscher Industrie jemals aus dem Gedächtnisse kommen zu können. Ein ebenso wichtiger Artikel sind die Farbhölzer zur Färbung der verschiedenen Gespinnste, welche aus Jemen, Indien und der Ostküste Afrikas kommend zum grössten Theile ihre Einfuhr über England nach Deutschland zu suchen genöthigt sind.

Die Möglichkeit und Erleichterung eines direkten und desshalb wohlfeileren Bezuges dieser der Fabrication so unerlässlichen Rohprodukte würde eine neue Aera grossartigen Aufschwunges bedingen, und jede Bestrebung einer Annäherung in dieser Richtung muss der grössten Unterstützung und Berücksichtigung würdig erscheinen.

Schon zur Erreichung dieser Vortheile wäre eine Ansässigmachung deutscher Kaufleute an den hauptsächlichsten Handelsorten des rothen Meeres im höchsten Grade wünschenswerth, aber auch in Anbetracht der gerade gegenwärtig in Frage stehenden Durchstechung des Isthmus von Suez erscheint eine Ausdehnung des Handels nach der Richtung des rothen Meeres von der allergrössten Bedeutung.

Ohne uns den sanguinischen französischen Hoffnungen fabelhaft rascher Ueberwindung der Schwierigkeiten dieses letzteren Unternehmens hinzugeben, erkennen wir wohl, dass auch bei sofortigem Beginne der Durchstechungsarbeiten, nach ruhigem Ermessen, kaum vor 15 bis 20 Jahren ein Einfluss auf regulirte Handelsverhältnisse sich zeigen würde. Dass aber diesem Einflusse die süddeutsche Industrie bei vorbergehender Begründung eines Handelsstandes in den Küstenländern des rothen Meeres ruhige[illegible] freudiger entgegensehen könnte, kann keinem ge[illegible] unterliegen.

[illegible]egenwart handelt es sich darum, den Grund zur [illegible]tung dieses Unternehmens zu legen. Was

nommen hat. Mit nationaler Kraft sich emporrichtend, hat sie es in weniger denn dreissig Jahren dahin gebracht, die fremden Fabricate von den einheimischen Märkten zu verdrängen, und der auf diese Basis gegründete süddeutsche Handel hat einen regen Verkehr mit der Levante und dem Auslande begonnen. Triest, zum Emporium des aufblühenden Handels erkoren, sah im Laufe eines einzigen Jahrzehntes den Werth seines Verkehres um mehr denn 17 Millionen österr. Gulden gehoben, und hoffnungsreich blickten Industrie und Handel der kommenden Zeit entgegen.

So lagen die Verhältnisse beim Herannahen der bewegten Jahre 1847 bis 1850.

Bedroht und gefährdet durch innere Separationsgelüste, hatte der einheimische Fabrikstand eine schwere Zeit der Prüfung und der Mühsale zu überstehen.

Da trat an die Spitze des mächtigsten Staates der deutschen Conföderation ein jugendlicher Kaiser, welcher mit thatkräftigem Sinne es verstand, eine neue segensreiche Ordnung seines Reiches zu begründen, und mit weisem Bemühen bestrebt war, die gemeinschaftlichen Handelsinteressen der übrigen Staaten Deutschlands mit dem Kaiserstaate durch Zoll- und Münzvereine innigst zu verketten.

Beschirmt und beschützt nach Innen und Aussen, gewannen Industrie und Handel unter seiner Regierung an zunehmender Kraft und Bedeutung. Unter österreichischer Flagge durchkreuzen in steigender Anzahl reichbeladene Schiffe die Gewässer der Adria, die Häfen des mittelländischen Meeres, die Buchten des Archipelagus und die fernen Küsten des Pontus. Den aufopfernden Anstrengungen einer erleuchteten Staatsverwaltung gelang es, durch Unterstützung des Lloyd einen fortan geregelten Seedienst zu sichern, welcher die Interessen der deutschen Industrie, unabhängig vom Auslande, bleibend zu vermitteln im Stande ist. In den sämmtlichen Häfen der Levante sind die österreichischen Consulate die Beschützer der deutschen Interessen, und in erfreulichster Weise wird unter ihrer Obhut die Ausdehnung des Absatzes einheimischer Fabricate gefördert.

Aneifernd und belebend wirkte alles dieses insbesondere auf die süddeutsche Industrie, und der vermehrten Erzeugung einheimischen Fabrikfleisses sind rasch die Grenzen bisherigen Absatzes in den Häfen des mittelländischen Meeres zu enge geworden. Der Handel späht nach neuen, bisher noch nicht besuchten Plätzen zur Vermehrung des einheimischen Wohlstandes.

Die sichere Grundlage und den zuverlässigen Stützpunkt des in der Levante bestehenden Handels benutzend, richten sich die Blicke nach dem bereits früher befahrenen Wege des rothen Meeres. — Dort bieten die Gestade der arabischen Halbinsel, die fruchtbeladenen Kaffeegärten Jemens, das gold- und elfen-

beinreiche Abyssinien und die Küstenlande Aegyptens grossen und sicheren Gewinn.

Bisher nur von den indischen Kaufleuten besucht und ausgebeutet, versprechen diese Gegenden durch hier anzuknüpfende Handelsverbindungen der einheimischen Industrie den doppelten Vortheil — 1) eines vermehrten Exportes süddeutscher Fabrikate; 2) durch Annäherung an Indien, die Sicherheit eines wohlfeileren Bezuges der indischen Produkte.

Wie wichtig die Erreichung des unter 1. angedeuteten Vortheiles wäre, bedarf keiner weitläufigen Erläuterung. Jede Vermehrung industriellen Exportes ist eine Vermehrung politischer Grösse.

Ad 2. Die Vortheile einer Annäherung an Indien und die Wichtigkeit der von diesem Lande über England alljährlich nach Deutschland importirten Cottons, Indigo's und Gewürze sind zu bedeutend, um dem aufmerksamen Beobachter der Erzeugnisse deutscher Industrie jemals aus dem Gedächtnisse kommen zu können. Ein ebenso wichtiger Artikel sind die Farbhölzer zur Färbung der verschiedenen Gespinnste, welche aus Jemen, Indien und der Ostküste Afrikas kommend zum grössten Theile ihre Einfuhr über England nach Deutschland zu suchen genöthigt sind.

Die Möglichkeit und Erleichterung eines direkten und desshalb wohlfeileren Bezuges dieser der Fabrication so unerlässlichen Rohprodukte würde eine neue Aera grossartigen Aufschwunges bedingen, und jede Bestrebung einer Annäherung in dieser Richtung muss der grössten Unterstützung und Berücksichtigung würdig erscheinen.

Schon zur Erreichung dieser Vortheile wäre eine Ansässigmachung deutscher Kaufleute an den hauptsächlichsten Handelsorten des rothen Meeres im höchsten Grade wünschenswerth, aber auch in Anbetracht der gerade gegenwärtig in Frage stehenden Durchstechung des Isthmus von Suez erscheint eine Ausdehnung des Handels nach der Richtung des rothen Meeres von der allergrössten Bedeutung.

Ohne uns den sanguinischen französischen Hoffnungen fabelhaft rascher Ueberwindung der Schwierigkeiten dieses letzteren Unternehmens hinzugeben, erkennen wir wohl, dass auch bei sofortigem Beginne der Durchstechungsarbeiten, nach ruhigem Ermessen, kaum vor 15 bis 20 Jahren ein Einfluss auf regulirte Handelsverhältnisse sich zeigen würde. Dass aber diesem Einflusse die süddeutsche Industrie bei vorbergehender Begründung eines Handelsstandes in den Küstenländern des rothen Meeres ruhiger und freudiger entgegensehen könnte, kann keinem gerechten Zweifel unterliegen.

Für die Gegenwart handelt es sich darum, den Grund zur dereinstigen Ausbeutung dieses Unternehmens zu legen. Was

heute dem Handel in jenen Gewässern sich bietet, soll den Gegenstand der nachstehenden Ausführung bilden und wird aus einer Beschreibung der politischen Lage und der Handelsverhältnisse jener Küstenländer am deutlichsten erhellen.

Beschreibung der politischen, Handels- und Verkehrs-Verhältnisse des rothen Meeres.

Zufolge der gegenwärtigen politischen Eintheilung zerfallen die Küstenländer des rothen Meeres in die vier Hauptländer:

Hedjaz, Jemen } auf der arabischen Küste nach Osten,

Abyssinien und Aegyptisches Küstenland } auf der westlichen Seite.

I. Hedjaz.

Mit dem Namen Hedjaz bezeichnen die Araber jene Hälfte des westlichen Theiles der arabischen Halbinsel, welche südlich von der syrischen Grenze längs den Ufern des rothen Meeres sich hinziehend bei dem Fischerorte Hali durch Jemen und die Bergvölker von Assyr begränzt wird. Nach Innen machen die unbestimmten Territorialverhältnisse von Nedjd und die zwischen beiden liegenden Beduinenstämme die Ziehung einer genauen Grenzlinie unmöglich.

An und für sich nur eine Fortsetzung der syrischen Wüste, ist das Land mit Ausnahme weniger Orte ein ödes Steinfeld, welches dem Besucher den trostlosesten Anblick bietet. Im höchsten Maasse arm und steril, entbehrt es durch die Ungunst seines Bodens diejenige Fruchtbarkeit, welche die Natur in üppigster Fülle an die übrigen Gestade des rothen Meeres verschwendet hat. Dünn und wenig bevölkert, ermangelt das Land, das nur einige Datteln erzeugt, selbst des zum menschlichen Leben so nothwendigen Getreides und Feuerholzes. Die grösste Mehrzahl der täglichen Lebensmittel muss desshalb von der gegenüber liegenden ägyptischen Küste gebracht werden. Die einzigen in dem Lande Hedjaz erzeugten Fabrikate sind: Henna (zum Rothfärben der Nägel), Rosenkränze aus Jusr (einer Art schwarzer Koralle) und aus Ebenholz geschnitzte Kämme.

Die beiden Städte von Bedeutung sind Mekka und Medina, wichtig und vielbesucht als „geheiligte Orte“ mohammedanischen Glaubens. Ihnen verdankt Hedjaz einzig und allein seine heutige Bedeutung.

Die jährlich in Mekka zusammenströmende Menge von Pilgern und Kaufleuten aus den verschiedenen Theilen der Erde

hat seit Jahrhunderten Djedda, den Hafenort Mekkas, zu dem handelspolitisch wichtigsten Punkte des rothen Meeres gemacht.

Auf dem Wasserwege kommen dahin hauptsächlich die Kaufleute von Bombay, Surat, Mascat, Calcutta, Singapore und den Küstenländern Ost-Afrikas. Mittelst der Karawanen (von Mekka aus) beschicken den Platz noch heute die Kaufleute von Persien, Syrien und Aegypten. Die Karawanen der Maghrebiner (aus Tunis, Algier und Marokko) so wie die der Inder haben seit Jahren aufgehört, hingegen hat der Verkehr durch die in den letzten Jahren zunehmende Pilgerzahl aus den Binnenländern Centralafrikas und namentlich Darfur, Wadai und Timbuktu zugenommen. Vor allem aber ist der über Suez geleitete europäische Handel von stets steigender Bedeutung.

Seit den Kriegszügen Mehemed Ali's ist Hedjaz wieder unter türkische Botmässigkeit gebracht.

Die Verwaltung des Landes geschieht theilweise durch einen von Constantinopel ernannten Pascha, welcher zugleich Generalgouverneur der sämmtlichen übrigen Häfen und Küstenstriche des rothen Meeres ist, theilweise durch den Grossscherif von Mekka.

Die Gewaltstheilung zwischen diesen beiden ist nach Zeit und Umständen verschieden. Im Principe wohl so bestimmt, dass der türkische Pascha die Küstenstriche, der Grossscherif aber die Bergstämme unter Botmässigkeit zu halten hat, ist das Verhältniss zwischen beiden durch immerwährende Rangstreitigkeiten und Eifersüchteleien zu einer Ursache totaler Machtlosigkeit geworden, so dass gegenwärtig die arabischen Stämme, selbst in der Umgegend der militärisch besetzten Hafenstädte, die türkische Behörde gar nicht, in den Gebirgen aber den Grossscherif nur dann anerkennen, wenn es ihnen eben gefällt.

Die Gewalt der türk. Gouverneure in den Städten beschränkt sich darauf, die ein- und ausgeführten Waaren zu besteuern. Die Ausübung von Gewerben und Grundbesitz ist auf Grund der „Heiligkeit" des Gebietes von Hedjaz steuerfrei. Die Erträgnisse der sämmtlichen Duanen unter gegenwärtiger Administration belaufen sich auf etwa 90,000 Talleri, wozu namentlich die Mauthkasse von Djedda die Summe von jährlich 77,000 Tall. beiträgt.

Die Kosten der Verwaltung sind jährlich 850,000 bis 900,000 Talleri. Hierin figurirt, ausser dem Militäretat zu 3500 Mann, die jährlich dem Grossscherif für seine Unterwürfigkeit zu zahlende Apanage von 400 Beuteln. Zahlreiche Stipendien für das Beitullah (d. i. Haus Gottes) und die dort beschäftigten Ulemas wahren das Interesse der stets die Aufrichtigkeit des Grossscherifs bezweifelnden Pforte. An verschiedene Bergstämme und Beduinen werden jährliche Contributionen unter dem Titel von „Subventionen" gezahlt zur Erhaltung der Ruhe und Verhinderung von Pilgerraub. Nichtsdestoweniger waren Vorfälle der Art, zufolge der heillosen

Administration des Generalgouverneurs Mahmud Pascha, im laufenden Jahre an der Tagesordnung.

Europäische Kaufleute sind in Djedda und Hedjaz nicht ansässig, hingegen zahlreiche indische Kaufleute, englische Unterthanen. England und Frankreich unterhalten zur Wahrung ihrer Interessen gegen etwaige Uebergriffe der Gouverneure in Djedda Consuln.

Buchten und Hafenorte von Hedjaz sind, ausser dem letzteren Orte, Yembo, Rekal und Gumfudda, welche jedoch nur als Ein- und Ausschiffungsorte der nicht handeltreibenden Pilger eine sehr vorübergehende Frequenz haben.

1. Yembo.

Der Hafen von Yembo ist ungeschützt. Die Bewohner des Ortes bestehen meistens aus Arabern von dem Stamme Djeheïne. Der Handel des Ortes beschränkt sich fast nur auf Lebensmittel. Nur in wenigen (4—6) Läden sieht man indische oder über Aegypten kommende Manufakturwaaren ausgelegt. Der Import von Kosseir beträgt etwa 48,000 Talleri an Getreide, Durra (Büschelmais), Linsen u. s. w. Von Djedda kommen für 20,000 Talleri indische Gespinnste; über Suez finden etwaige europäische Fabrikate ihren Eingang, welche gegen 26,000 Tall. werth seyn mögen. Die Einwohner von Yembo besitzen gegen 80 eigene Barken. Wasser wird in den Cisternen vor dem Thore „Medina" gesammelt. Die Erträgnisse der Duane betrugen 1856 5000 Tall.

2. Djedda und sein Handel.

Djedda ist unbedingt der bedeutendste Hafen des rothen Meeres, sowohl wegen seines direkten Verkehres mit den übrigen Küstenländern, als wegen seines internationalen Handels über die Gränzen des rothen Meeres hinaus.

Zwischen Ras Gahass und Ras el-Alm in sicherer Bucht gelegen und gegen Westen durch zahlreiche Corallenbänke gegen Winde und Sturmfluthen vollkommen geschützt, musste es schon durch diese günstige Terraingestaltung frühzeitig eine Bedeutung vor allen übrigen Häfen des rothen Meeres erlangen. Durch die Erhebung Mekkas zur Metropole des mohammedanischen Glaubens und die dadurch in Uebung gekommene Pilgerfahrt ward Djedda zum Hafen der heiligen Stadt, und hierher zog sich die grosse Handelsstrasse für Hedjaz und das Innere von Arabien — Nedjd —, sowie für alle aus Aegypten und den Küstenländern des rothen Meeres kommenden Waaren. Im Anfange des 16. Jahrhunderts gewann Djedda einen neuen und bedeutenden Aufschwung durch den Beginn eines regelmässigen Verkehres mit Indien, und nach und nach ward der ganze indische Handel, zur Zeit der Ptolemäer und Venetianer über Berenice und Myos hormos an der ägyptischen Küste geleitet, an die arabische Küste übergetragen, und

Djedda ward und blieb bis heute für indische Produkte und Fabrikate der Hafen Aegyptens.

Mehemed Ali hatte im Laufe seiner Feldzüge in Arabien verschiedene Versuche gemacht, den Stationsort der indischen Schiffe nach Suez oder Kosseir zu verlegen, und durch bedeutende Besteuerung in Djedda und Vergünstigung für letztere Orte solches zu erreichen gestrebt. Aber an den Schwierigkeiten, welche er in der Stabilität eines seit mehr denn drei Jahrhunderten für Djedda geregelten Handelsverkehres fand, scheiterten seine Projekte. — Die alljährlich hier zusammenströmende Masse von Pilgern und Handelsleuten verschaffte den zu Markt gebrachten Produkten einen sicherern und günstigern Absatz als es jemals in dem damals noch wenig bewohnten Suez oder Kosseir der Fall sein konnte, und der hergebrachte religiöse Glaube an die Heiligkeit des Bodens von Djedda bewirkte, dass die streng muselmännischen Kaufleute Indiens ihn allen übrigen Orten des rothen Meeres vorzogen.

Von Europa bezieht Djedda: Manufakturwaaren und Gespinnste, Glas und Eisen aller Art, Zink, Blei, Kupfer, Antimon, venetianische Glaswaaren, Quincaillerie, Tassen, Spiegel, Seife, Seide und Halbseide, Tarbusche u. s. w.

Von Indien: Nankings, Musselin zu Turbanen und Kleidern, Gürtel aus Baumwolle und Seide, Halbstoffe, Seide, Zucker, Gewürze, und namentlich Reis in unendlicher Menge.

Von Afrika: Elfenbein, Straussenfedern, Moschus, Esel und Sklaven.

Von Arabien hauptsächlich Datteln.

Von der arabischen Küste: Kaffee, Medicin-Kräuter, Weihrauch und Bauholz.

Von Persien: Shawls, Edelsteine, Türkisse, Rubinen und Perlen, Teppiche, eingemachte Früchte u. s. w.

Aus Syrien: Keffiën (Tücher zur Kopfbedeckung für die Araber), Rohseide, Seide und Halbstoffe.

Aus Aegypten: Getreide, Gerste, Durra, Linsen, Bohnen, Biscuits, Sirop und Zucker, Komâsch (grobe Baumwollenstoffe zu Zelten und Segeln).

Der Handelsverkehr, welcher auf dem Wasserwege über Djedda im Jahre 1856 betrieben wurde, stellt sich hinsichtlich der verschiedenen Hafenorte in Zahlen folgendermassen dar:

a. Import des Hafens von Djedda 1856—57.

Hafenorte:

Gumfudda importirte — die Werthe in Talleri (Maria Theresia): Getreide 42,500, Kaffee 10,500, Mandeln 3500, Palmfasern zu Stricken und Tauen, Lîf genannt, 2,700, Gummi 11,000, Holzstösse 2,300, Häute 2,800, Durra 4,000, Perlmutter 1,600, Diversa 7,700. Total 91,200 T.

Lohheia: Getreide 41,000, Mais und Linsen 14,000, Kaffee 292,000, Indigo 700, Perlmutter 900, Häute 1,200, Sennesblätter 3,500, Krapp, Holz, Mandeln und Diversa 4,500.
Total 357,800

Hodeida: Getreide 31,500, Reis 9,000, Kaffee 405,000, Weihrauch 14,000, Sandelholz 2,700, Mandeln 1,500, Sennesblätter 4,500, blaue Tücher 22,000, Sandalen 8,000, Perlmutter 7,000, Perlen 10,000, Redifs 6,800, Diversa 11,000, Packtuch von Palmfasern 2,300, Stricke desgl. von Lîf 1,700, Tamarinden 4,500, Rosinen 2,500. Tot. 543,000

Mokka: Getreide 15,500, Kaffee 20,000, Räucherholz 700, Mandeln 1,200, Diversa 1,700. Total 39,000

Massaua: Kaffee 7,500, Zibeth (viverra Zibetha) 4,500, Elfenbein 5,000, Perlmutter 1,500, Wachs 6,000, Häute 4,500, Maulthiere 2,000, Sklaven u. Diversa 5,450. Tot. 36,450

Suakin: Getreide 40,500, Durra 3,500, Butter 126,500, Salz 20,800, Elfenbein 8,000, Häute 2,000, abyss. Kaffee 8,000, Datteln 4,000, Weihrauch, Daberceln von Duffer 1,500, Schlachtvieh 5,000, Hammelfett, Oel, Strohmatten u. Diversa 5,000. Total 222,800

Kosseir: Getreide 87,600, Bohnen, Erbsen, Linsen, Biscuits 9,500, Sirop 2,200, Zucker 3,250, Komâsch und grobes Tuch 2,900, Diversa 2,500. Total 97,950

Suez importirte europäische Produkte, als: Baumwollen- und Manufakturwaaren von England, Frankreich, Deutschland u. Italien, Halbstoffe und Seidengespinnste in nahezu 34,000 Ballen für 850,000, Eisen- und Stahlwaaren 17,500, Zink und Kupfer 8,000, Blech 4,000, Glaswaaren und Geschirre 15,500, Glasperlen von Venedig 9,000, Tücher 4,500, Spiegel und Horndosen 2,500, Papier 3,200, Schwefel 1,800, syrische Seife 1,200, türkische Musseline, Baumwolle, Taschentücher u. s. w. 39,200, Tabak 4,300, Schuhe 1,000.
Total 980,450

Indien, Bengalen u. die Malabarküste: Reis 158,000, Gewürze 52,000, Safran 2,300, Hölzer u. Bauholz 7,000, Eisen 9,370, Farbhölzer u. Diversa 32,980. Total 291,750

Bombay u. Surat: Manufakturwaaren in Baumwollen, Seide, Halbstoffen, theils indischen, theils englischen Ursprungs 557,000, Pfeffer 8,230, Gewürznelken 16,900, Cocosnüsse 2,180, Eisen, roh und geschmiedet 4,500, Diversa 9,620.
Total 592,750

Singapore: Zucker 33,750, Manufakte 20,500, Medicinkräuter und Diversa 26,250. Total 80,000

Maskat sendete Datteln 14,500, Teppiche 9,700, Gewürze 3,900. Total 23,500

Alle diese Importwerthe der aufgeführten 12 Orte zusammengenommen geben einen Totalimport für Djedda zu 3,355,650 T.

Hierzu wären bei einer Berechnung des Gesammtimportes für Hedjaz noch zu zählen die durch die Karawanen aus Syrien und Aegypten gekommenen Seiden, Halbstoffe, Baumwollenstoffe, Datteln und Tabake, Tücher und Keffiën mit einem approximativen Werthe von 49,000 Tall. Die Karawane aus Persien, welche gewöhnlich den Landweg über Bassora und Bagdad nimmt, blieb in diesem Jahre ganz aus, und zwar wegen der Unruhen, welche im Laufe der Winters und Frühjahres 1856—57, bei Gelegenheit der Absetzung und Gefangennehmung des Grossscherifs Abu Mottalib, das Land in erhöhtem Maasse in Aufregung hielten. Die mit derselben ankommenden Produkte sind: Wollene Teppiche 20,000 Tall., Edelsteine, Türkisse, Rubinen, Perlen in einem nicht zu bestimmenden Betrage, Tabake, Datteln, eingemachte Früchte u. s. w.

b. Export des Hafens von Djedda 1856—57.

Hafenorte:

Yembo empfing von Djedda: Kaffee 5,500, Reis 15,200, Manufakte 17,300, Gewürze 2,000, Weihrauch 2,700, Tabak 2,100, Hölzer 1,700, Henna, Lîf, Ebenholz u. Diversa 3,500. Total 50,950

Gumfudda an europäischen und indischen Manufakten, Baumwollen- und Halbstoffen 155,000, Henna 2,100, Tabak 700, Kupfer und Zink 1,100, Eisen 900, Schwefel von Suez 1,800, Diversa 3,800. Total 165,400

Lohheia: Manufakte (hauptsächl. europ. Ursprungs) 10,500, Henna 900, Kupfer 1,100, Eisen- und Stahlwaaren, Nägel, Ketten 1,300, Tabak 700, Glaswaaren, Perlen, Seife und Diversa 4,650. Total 19,250

Hodeida: europäische Manufakte und Seide 201,850, Papier 2,000, griech. Messing 3000, Glas-Crystalle, Spiegel 2,500, Eisendraht und Stahlwaaren 2,700, türkische Goldstickereien u. desgl. von Hedjaz 9,300, Tabak, Schuhe, Seife und Diversa 2,750. Total 224,300

Massaua: Manufakte 14,300, Seide und Halbstoffe 3,200, Taue 1,500, Gewürze 1,000, Weihrauch, Tabak, wenige Eisen- und Stahlwaaren, Henna u. s. w. 3,050. Total 23,050

Suakin: Manufakte und Halbstoffe aller Art 72,000, Gewürze 250, Holz 300, Glasperlen und Geschirre 1,200, Stahl und Eisen 700, Diversa 850. Total 75,350

Kosseir: Kaffee 9,000, indische Manufakte und Halbstoffe 5,500, Reis 2,500, Teppiche 6,000, Holz zum Bauen 2,500, Taue aus Palmfasern 1,500, Lîf 250, Gewürze und Pfeffer 1,500, Sandalen 800, Tabak 700, Henna 1,900, Spiegel, Glas u. andere Geschirre 1,400. Total 33,650

Suez: Kaffee 622,500, indische Stoffe 60,400, indischer Reis 16,000, Aloë 41,750, Gewürze aller Art 62,000, Sandarach u. Weihrauch 34,000, Henna 33,700, Perlmutter 26,000, Wachs

5,000, Häute 27,500, Keffiën und gestickte Tücher 12,500, Gummi arabic. 32,000, Sennesblätter 15,000, Indigo, Krapp 7,000, persische Teppiche 22,000, Tabak 7,000, eingemachte Früchte 2,000, Mandeln, Myrrhe, Moschus, Jusr (schwarze Korallenart), Lîf (Palmfasern) und Diversa aller Art 42,000.
Total 1,070,300

Bengalen bezog: Salz 16,050, Teppiche 3,000, türkische u. syrische Seide und Gewebe 9,700, Diversa 5,050. Tot. 33,800

Bombay und Surat nahmen nur eine unbedeutende Quantität Weihrauch. Sie konnten die in früheren Jahren so bedeutende Fracht an Salz nicht nehmen, da durch Einführung des Salzmonopols seitens der türkischen Regierung der Frachtpreis nicht lohnt. Die so zahlreichen Schiffe von Bombay (18) fuhren desshalb sämmtlich von Djedda mit Ballast ab und nahmen Pilger an Bord; in Hodeida frachteten sie Kaffee.

Singapore nahm: Datteln 1,800, Salz 4,900, Henna und Kohel (zum Roth- und Schwarzfärben der Nägel und Augen für Frauen), Stickereien, Weihrauch, Farbhölzer und Diversa in einem Totalbetrag von 4,850 T. Total 11,550

Maskat: eine unbedeutende Quantität Henna. Die Sembuks (Barken von Maskat) kommen mehr nach den Häfen von Jemen, um dort Kaffee abzuholen.

Verschiedene andere Häfen mit einem Total von 39,250

Gesammtexport 1,746,850

Wie sich aus obigen Zusammenstellungen ergiebt, betrug der Gesammtimport Djeddas im Jahre 1856 in Tall. 3,355,650

Gesammtverkehr 5,102,500

Der Import überstieg den Export um 1,608,800 Tall., welcher Werth in dem Lande von Hedjaz und durch die ankommenden Pilger consumirt wurde. Das umgekehrte Verhältniss findet in allen übrigen Häfen des rothen Meeres statt: dort übersteigt der Export den Import stets um beträchtliche Summen. — Den Schifffahrtsverkehr Djeddas betrieben im nämlichen Jahre 27 grosse Kauffahrteischiffe, welche sämmtlich von Indien kamen, mit Ausnahme zweier ägyptischer Gouvernementsbrigs, welche Getreide von Kosseir für die türkischen Truppen brachten. Die Zeit des Eintreffens fiel in die Monate Februar, März und April, und ändert sich diese je nach der Zeit der Pilgerfahrt, welche in jedem Jahre um 10—11 Tage vorrückt. Die Rückfracht, welche diese Schiffe nahmen, bestand in Hedjaz ausschliesslich aus Pilgern und Salz und den Kaffeeballen von Hodeida in Jemen. Nächst diesen Schiffen wird der Binnenverkehr mit den Küstenländern des rothen Meeres durch Sembuks (kleine Barken) unterhalten.

Die Zahl der eingelaufenen Sembuks betrug 832,
die der ausgelaufenen im nämlichen Jahre 815.



3. Gumfudda-Handel.

Der Handelsverkehr dieses Ortes befindet sich in gänzlichem Verfalle. In Folge der kraftlosen türkischen Verwaltung sind die Bergvölker von Assyr in neuester Zeit bis vor die Thore der Stadt herabgekommen und haben den dortigen Gouverneur derart eingeschüchtert, dass sie und ihre Produkte zollfreien Verkehr in und ausser der Stadt haben. Die Häuser der Stadt bestehen aus elenden Lehmhütten. Der einzige Handelsverkehr des Ortes besteht mit Djedda und Lohheia. An ersteren Ort liefern sie für 91,000 Tall. Werth in Produkten, an letzteren für etwa 30,000 Tall. europ. Manufakturwaaren. Diese Manufakte importiren sie aus Djedda in einem Totalwerthe von 165,000, resp. 150,000 Tall., und bringen sie theilweise nach Lohheia, theilweise nach Massaua, um sie dort gegen baares Geld abzusetzen.

In Gumfudda wird Schiesspulver gefertigt, welches, obgleich ausserordentlich schlecht, doch zu den höchsten Preisen an die Beduinen und Bergvölker abgesetzt wird.

Die Duane betrug im Jahre 1856 = 7,000 Tall.

II. Jemen.

Mit dem Namen Arabia felix bezeichneten schon die Römer jenen südlich von Hedjaz gelegenen Theil der arabischen Halbinsel, welchen die arabischen Schriftsteller auch wohl die Perle des rothen Meeres nennen. Und in der That nicht mit Unrecht wurden diese Namen dem von der Natur so überaus gesegneten Landstriche gegeben.

Der Reichthum Jemens ist ausserordentlich. In den gebirgigen Hochebenen des Inlandes erzeugt es den Kaffee in einer Menge und Güte, wie er in keinem anderen Theile der Welt gefunden wird, den wohlriechenden Weihrauch und das Aloëholz in bester Qualität.

Der Kaffee, seit 1554 in die Türkei und 1600 von Marseille und Venedig nach Europa gebracht, nimmt an Verbrauch täglich zu. In der Mitte des 17ten Jahrhunderts schätzte der türkische Historiograph Hadschi Chalfa die jährliche Ausfuhr auf 80,000 Ballen zu 10 Farasle (200 leichte Pfunde), wovon 40,000 nach Djedda und der Rest nach Bassora gesandt worden seyen. Ist diese Angabe Hadschi Chalfa's richtig, so hat sich die Gesammtproduktion Jemens in Kaffee seit dieser Zeit, resp. in 200 Jahren, nur um das Doppelte gehoben. Der Gesammtexport in Kaffee mag gegenwärtig etwa 1,562,000 Farasle betragen, welche heute noch wie damals in gleichen Collis zu 10 Farasle (200 Pfund) verpackt zu einem Drittel nach Djedda und zu zwei Dritteln nach Hodeida, Lohheia und Aden, nach England und Amerika exportirt werden. Dieselben repräsentiren, den mittleren Ankaufspreis eines Farasle zu 2 Talleri angenommen, somit einen Ge-

sammtwerth von 3,125,000 Talleri oder 6,250,000 österr. Gulden. Die gesuchtesten Kaffeesorten Jemens sind die von Kaukaban, Djebel Daran, Djebel Rema, El Mochader und Schibam. Die Produktion des Kaffees ist nach den Berichten der Eingeborenen noch der grössten Ausdehnung fähig, aber es scheitert der gute Wille des Volkes, trotz des ihnen bei vermehrter Nachfrage in Aussicht stehenden Gewinnes, an der Unsicherheit der Strassen und der machtlosen Verwaltung der habsüchtigen Regierungen. Der Gebrauch des Kaffees ist in Jemen unbekannt, und die Bewohner trinken nur einen von der ungebrannten Kaffeehülse gekochten Absud, „Ghischr" (قشر) genannt.

Getreide und Krapp werden in den Hochebenen in Menge producirt. Indigo, Baumwolle und Sesam gedeihen in Fülle auf dem Küstenstriche von Tehama und könnten bei intelligenter Bewirthschaftung zu einer unerschöpflichen Quelle steten Wohlstandes für das Land werden.

In Drehemi, Beit el Fakih und Zebid sind einige Manufakturen, welche Futas (Kopftücher) und Redifs (Zeugstücke, welches die Bewohner während des Tags auf dem Arme tragen und bei Nacht zum Zudecken benutzen) verfertigen.

In Zebid werden Nahbel (نعل, Sandalen von Ochsenhaut) für den Bedarf von Jemen, Hedjaz und Abyssinien in grosser Menge gefertigt. Eine andere in Jemen sehr verbreitete Kunst ist, die von Indien und England importirten weissen Baumwollenstoffe blau zu färben, und liefern Zebid und Beit el Fakih an die sämmtlichen Küstenländer des rothen Meeres sehr beliebte Milayes (ملاية, ملاءة), blaue Tücher für Frauen, und Hemden.

Die politische Eintheilung des Landes ist die in die Reiche der Assyr, Abu Arisch und das Gebiet des Imams von Sana. Die Küstenländer sind seit 1849 durch Wiederbesetzung der wichtigsten Häfen in türkische Hände gefallen.

Die jährlichen Erträgnisse der letzteren an Staatseinnahmen, Steuern und Mauth betragen circa 450,000 Tall., die jährlichen Ausgaben für Verwaltungskosten 180,000 Tall. Der Ueberschuss geht nach Djedda zur Deckung der Verwaltungskosten von Hedjaz.

Der Handel Jemens geht über die Häfen von Djizan, Lohheia, Hodeida, Mokka und Aden.

Ueber die numerischen Verhältnisse des Verkehres dieser Häfen genaue und bestimmte Data aufzustellen, ist bei dem gänzlichen Mangel europäischer Kaufleute nicht möglich. Die nachstehenden Werthe sind nach den Aussagen der gegenwärtigen Duanenpächter oder der hauptsächlichsten indischen Kaufleute zusammengestellt.

1. Lohheia.

Der Export Lohheias geht hauptsächlich nach dem Hafen von Djedda und betrug, wie unter diesem Orte nachgewiesen, für



1856—57 den Werth von 357,800 Talleri. Nach den übrigen Häfen des rothen Meeres ist die Ausfuhr nur unbedeutend, da für die im Lande erzeugten Produkte in Djedda die höheren Preise gezahlt werden.

Von der südlich gelegenen Umgegend geht ein bedeutender Kaffeetransport zu Lande nach Hodeida, jedoch wird in die bei ihrer Rückkehr nach Indien auf der Rhede ankernden Schiffe ein Werth von nahezu 135,000 Talleri in Kaffeebohnen eingeladen, und in andern Gegenständen, als Gummi, Weihrauch, Aloë u. s. w. ein Werth von 25,000 Talleri.

Der Totalexport übersteigt nicht die Summe von 514,000 T.

Bezüglich seines Importes ist Lohheia hauptsächlich auf den Markt von Djedda und Hodeida angewiesen. Von ersterem Orte importirt es 19,250 T. (s. Export von Djedda), hingegen empfängt es durch Gumfudda etwa 80,000 T. in europ. Manufakturwaaren, während von Hodeida und den indischen Schiffen in bedeutendem Maasse die indischen Manufakte eingeführt werden. Der Werth derselben beträgt nach den Schätzungen der indischen Kaufleute gegen 220,000 T. Die Bewohner Lohheias sind wenig gewandte Seefahrer und überlassen den Besuch ihrer Rhede zum grössten Theile den Barken von Djedda, Gumfudda und Hodeida.

Die Stadt ist aus Corallenfelsen gebaut, umgeben mit einer Mauer und Forts.

Schiffe können sich der Stadt nur bis auf eine Entfernung von drei Seemeilen nähern und bei unruhigen Winden auf der offenen Rhede nicht ein- und ausladen. Aus diesem Grunde geht der Export des Landes um Lohheia zum grossen Theile über Hodeida, wo der sichere Hafen den Verkehr mit den indischen Schiffen begünstigt.

2. Hodeida.

Hodeida ist nach Djedda der bedeutendste Hafen der arabischen Meeresküste. Es verdankt seine heutige Blüthe hauptsächlich dem Verfalle Mokkas. Die Hälfte des Handels dieses Ortes hat sich hierher übertragen.

Hodeida bildet einen regelmässigen Stationsort für alle von und nach Indien gehenden Schiffe, welche hier 10—14 Tage verweilen. Die Stadt ist wohlbefestigt und hat grosse Gebäude. Sie ist der Sitz der türk. Gouverneure für die Provinz Jemen. Unter ihnen stehen die Gouverneure von Lohheia und Mekka. Drei Seemeilen entfernt liegt das fruchtbare Eiland Kameran mit 7 Ortschaften, gleichfalls in türkischem Besitze. Die Einwohnerzahl ist der Djeddas fast gleich, circa 15,000, und hat den Vortheil guter und sehr wohlfeiler Lebensmittel.

Der Handel Hodeidas nach Hedjaz geht sämmtlich über Djedda, wohin jährlich 120 Barken abgehen mögen. Der Export dahin betrug (s. Djedda) 543,000 T.

Nebst diesem besteht ein lebhafter Verkehr mit Abyssinien und Massaua, welcher einen Betrag von 51,000 T. repräsentirt. Nach den Häfen von Zeila, Tedschurra und Berbera an der Ostküste Afrikas exportirt es jährlich im Werth von 30,000 T.

Am wichtigsten für Hodeida aber ist der direkte Verkehr der indischen Schiffe, welche kommend und gehend 10—14 Tage anhalten, um ihre Manufakte und den indischen Reis abzusetzen und dagegen bei der Rückfahrt Kaffee, Weihrauch, Aloë u. s. w. einzutauschen. Der Export, welcher sich auf diese Weise bewerkstelligt, beträgt gegen 735,000 T.

Alle diese Exportwerthe zusammengenommen, betrug die Summe des Exportes 1,449,000 T.

Als hauptsächlichste Produkte figuriren in dieser Summe: Kaffee mit einem Werth von 1,139,000 T., wovon für 405,000 T. nach Djedda, für 708,000 T. aber über Indien nach England gebracht wurde. Der Rest besteht in Getreide 39,000 T., blau gefärbten Tüchern, Milayes und Redifs 21,000, Gummi 24,000, abyssinischem Elfenbein 20,000, Sandalen und Fellen 13,250 T. u. s. w. (Ueber den Wiederexport der von Indien erhaltenen Manufakte und des Reises s. Lohheia und Djedda.)

Hingegen importirte Hodeida auf dem Wasserwege:

a)	von Djedda, wie oben, den Gesammtwerth von	224,300 T.
b)	von den indischen Schiffen: Manufakte	431,000
	Halbstoffe 72,000, Seide 11,000	83,000
	Gewürz 21,000, Reis 20,000	41,000
	Eisen und Stahl 21,000, Zink und Kupfer 28,000	49,000
	Glas und Geschirre aller Art	15,000
	Holz zum Schiffbau und andere Hölzer	4,000
	Diversa aller Art von Indien und England	63,000
c)	von Abyssinien: Elfenbein 20,000, Kaffee 3,000	23,000
	Häute 2,000 und Diversa 16,000	18,000
d)	von den übrigen Häfen des rothen Meeres, Jemen und Mokka	20,000
e)	von Maskat und den persischen Häfen: Teppiche 40,000, eingemachte Früchte 7,000 und Diversa 2,000	49,000
	Totalimport	1,020,300 T.
	Totalexport	1,449,000
	Hodeidas Gesammtverkehr	2,469,300 T.

3. Mokka.

Der einst so berühmte Hafen von Mokka ist seit der Besitznahme Adens durch die Engländer 1838 in einem Zustande immer noch fortdauernden Verfalles. Von den früheren 15,000 Einwoh-



ı ist die Stadt auf 2—3000 herabgekommen, und die sämmt-
en reichen Kaufleute haben sich nach Hodeida und Aden
'gesiedelt. Verlassen stehen die Gebäude der Stadt, in Zei-
des Reichthums erbaut, deren Werth in einem Maasse ge-
ten ist, dass nach Aussagen der von dort kommenden Kauf-
e der Miethpreis eines 20—30 Räume enthaltenden Hauses
2—3 Talleri gefallen ist.

Noch zu Zeiten des Imams von Sana, El Mahdi Ibn Metu-
1812 († 1833), und seines Nachfolgers, Mansur Sidi Ali
837), war der Verkehr des Ortes so belebt, dass die jährlichen
ägnisse der Duane von Mokka sich auf 350—400,000 T.
efen, eine Summe, welche heute die sämmtlichen Häfen Je-
s zusammengenommen kaum zur Hälfte erreichen. Der Kaffee-
lel des Ortes hat sich zum grössten Theile nach Aden, zum
eren Theile nach Hodeida gewendet. Die Mautherträgnisse
Hafens sind gegenwärtig um jährlich 7,000 T. verpachtet.

Nicht wenig trugen zu diesem raschen Verfalle des Handels
Verwaltungsgrundsätze der einheimischen Scherife von Sana und
Arisch bei, welche die Kaufleute derart mit übermässigen
en belasteten, dass mit Eröffnung des Hafens von Aden durch
Engländer 1838 die geldbesitzenden Handelsleute, ihren fana-
en Hass gegen die Christen vergessend, bald fanden, dass sich
r englischem Schutze für ihren Handel besser leben lasse,
unter der Herrschaft der geldsüchtigen Nachkommen des Pro-
en, welche ihre Unterthanen plünderten und ausraubten so
es ihnen beliebte.

Die seit 1849 an deren Stelle getretene türkische Verwal-
g machte es nicht besser, und wirkte durch ihre Massnah-
keinesfalls dahin, der fortdauernden Auswanderung Schran-
zu setzen.

Der Gesammtexport und Import mag etwa 150,000 und
)00 T. betragen.

4. Aden.

Aden und sein Handel, obwohl sehr bedeutend und werth-
für den Binnenverkehr Jemens, gehört nicht in den Bereich
uns gestellten Aufgabe; über dessen Bedeutung und Einfluss
gegen werden wir später unter der Rubrik „indo-englischer
delsverkehr im rothen Meere“ Näheres beizubringen Gelegen-
: finden.

5. Djizan.

Zur Abschliessung der Hafenorte der arabischen Küste er-
igt nur noch der Hafen Djizan.

Dieser Ort ist seit 1849, dem Jahre der Wiederbesetzung Je-
ns durch die Türken, in Folge der Schwäche des türkischen
uvernements den Bergstämmen von Assyr in die Hände gefallen,
lche im Monate August 1856 die türkischen Soldaten daraus

vertrieben und seitdem mit eigenen Truppen die Stadt militärisch besetzt halten.

Der Hafen- und Handelsverkehr war nicht unbedeutend, und ertrug die dortige Duane jährlich 10—12,000 Tall.

Da die Details dieses Ereignisses in Europa wohl wenig bekannt seyn möchten, so dürfte eine Aufführung derselben hier nicht ohne Interesse seyn.

Zum Verständnisse des ganzen Vorfalles ist es nöthig, auf die Zeit des Jahres 1849 zurückzugehen. In diesem Jahre war Mahmud Pascha (jetziger Exgouverneur von Djedda, Nov. 1857) als Gouverneur von Jemen und Hodeida installirt worden. Der Küstenstrich von der südlichen Grenze von Hedjaz bis nach Mokka, damals dem Scherif Hussein von Abu Arisch zugehörig, war von den Türken fast ohne Schwertstreich abgetreten worden.

Dem Scherif Hussein (nach Constantinopel deportirt) folgte sein Sohn Hassan ibn Hussein.

Mahmud Pascha, unzufrieden mit dessen Administrationsweise, hatte, innere Zwistigkeiten in dem Lande Abu Arisch benutzend, die Regierung einem andern Scherife, Namens Haider oder Heder, übertragen, welcher Hassan kurze Zeit nachher (1853) aus seinem väterlichen Erbtheile vertrieb.

Hassan, empört über diese ungerechte Maassregel Mahmud Paschas und begierig die von den Türken seinem Vater entrissenen Häfen wieder zu erobern, flüchtete sich zu dem kriegerischen Stamme der Beni Jam und suchte zu jenem Zwecke von ihm Bundesgenossen und Soldaten anzuwerben, jedoch ohne Erfolg.

Hassan verliess desshalb nach einiger Zeit diesen Stamm und wandte sich in gleicher Absicht an Ait ibn Mury, den Anführer der Assyr. Bei diesem war er glücklicher, und Ait, einem Kriegszuge gegen die Türken nicht abgeneigt, liess bald die Vorbereitungen zum Angriffe treffen.

Im Frühjahre des Jahres 1856 kam der Häuptling der Assyr wirklich mit einer Armee gegen Abu Arisch und Hodeida herab, willens seine Eroberungen noch weiter gegen Süden und das Gebiet des Imams von Sana auszudehnen, sobald er die Türken vertrieben haben würde.

Scherif Heder, der von Mahmud eingesetzte Beherrscher von Abu Arisch, welcher sich gerade auf Grund seiner Einsetzung durch die Türken keinen grossen Anhang zu verschaffen im Stande war, sah ein, dass Widerstand unnütz wäre, und entfloh aus dem ihm von den Türken übertragenen Reiche, welche letztere keinen Versuch machten ihn zu unterstützen.

Ait, mit seinen Assyrvölkern vor Abu Arisch angelangt, besetzte ohne Schwertstreich die Stadt und marschirte gegen Djizan. Die türkische Besatzung dieses Ortes, aus nur 120 Mann bestehend,

vertheidigte sich mit grosser Tapferkeit, bis Mangel an Lebensmitteln und Pulver sie zwang den Platz aufzugeben.

In Djizan und Abu Arisch hatte Ait eine neue Basis seiner Operationspläne gegen den Süden und Sicherheit des Rückzuges gewonnen. Von hier richtete er seinen Marsch gegen Hodeida.

Mahmud Pascha, der türkische Gouverneur, hatte von Truppen an sich gezogen was er konnte, und vertheidigte die Stadt. Ait, hierdurch aufgehalten, liess sein Lager vor den Thoren der Stadt aufschlagen und schickte sich an, den Ort mit Sturm zu nehmen. Durch die hierzu nöthigen Vorbereitungen wurde er aufgehalten und an Lebensmitteln beschränkt; dazu brach plötzlich noch die Cholera in seiner Armee mit einer Heftigkeit aus, dass sie seine Krieger tagtäglich zu Hunderten hinwegraffte. Ait sah sich genöthigt, entweder sofort den Ort zu forciren, oder unverrichteter Dinge seine Armee an der Seuche dahinsterben zu lassen.

Nichtsdestoweniger hatte er gegen die ängstlichen Türken die Chance des Gelingens, — da erschienen plötzlich, ein deus ex machina, zwei englische Kriegsschiffe vor dem Hafen von Hodeida, um die Türken gegen den muthigen Angriff der Assyr zu schützen. Hauptsächlich durch die Bomben der englischen Schiffe wurden die Thore der Stadt gegen den andrängenden Feind gedeckt, und die Assyr, zurückgeschlagen, sahen sich genöthigt nach Abu Arisch zurückzukehren. Auf diesem Marsche starb Ali ibn Mury an der Cholera.

Ihm folgte sein Sohn Mohammed ibn Ait als Beherrscher der Assyr. Mohammed, wenig achtend auf die Versprechungen, welche sein Vater vor Beginn des Kriegszuges dem Hassan ibn Hussein gemacht hatte, ihn als Statthalter von Abu Arisch einzusetzen, unterhielt Garnisonen in Abu Arisch und Djizan.

Scherif Hassan, hiedurch bitter enttäuscht, wandte sich von neuem zu den Beni Jam, alles aufbietend um dort bessere Parteigänger zu werben und sich selbst an die Spitze einer Armee zu stellen.

Diessmal war das Glück ihm günstiger. Es gelang ihm 800 Soldaten unter ihnen zusammenzubringen, und vor 3 Monaten (August 1857) zog er mit diesen vor Abu Arisch, belagerte die Stadt und eroberte sie nach kurzem Widerstande.

Von hier wandte er sich gegen Djizan, in welchem Orte er an den Kaufleuten eine sichere Unterstützung zu finden hoffte, um sich der lästigen Eindringlinge von Assyr zu entledigen. Leider war diese Expedition nicht so glücklich wie die erste; die eingeschüchterten Bewohner der Stadt liessen sich nicht zu einer offenen Auflehnung gegen die grausamen Bergsoldaten verleiten, und nach unfruchtbaren Versuchen sah er sich genöthigt die Belagerung aufzuheben. Nichtsdestoweniger unterbrach er die Verbindungen zwischen dem Assyr-Lande und der Besatzung der Assyr-Soldaten in Djizan. Nebstdem unterhielt er Verbindungen mit den Bewoh-

nern der Stadt. Die Assyr, von diesen Verbindungen benachrichtigt, rächten sich an den Einwohnern durch allerlei Bedrükkungen, Besteuerung und Erpressung, steckten die Häuser der Verdächtigen an, plünderten ihre Waaren und entehrten ihre Frauen.

In Folge des unterbrochenen Verkehrs mit dem Gebirge ermangelten aber die Assyr in kurzem der nöthigen Lebensmittel und Munitionen, und plünderten nunmehr die Barken, welche von Hodeida die Küstenfahrt nach Djedda machten. Die Nachricht von diesen Plünderungen verfehlte nicht den Handel Jemens und Hedjaz zu unterbrechen. Nach genauerer Ermittlung jedoch waren im Ganzen nur sechs Barken geplündert worden, in deren einer eine bedeutende Summe Geldes für das türkische Gouvernement sich befunden hatte.

Mohammed, Chef der Assyr, von diesen Vorfällen Kenntniss erhaltend, gab sofort Befehl die Feindseligkeiten einzustellen, und lud Scherif Hassan zur Ausgleichung der zwischen ihnen bestehenden Differenzen ein. Die Unterhandlungen, durch Abgesandte betrieben, führten zu dem Resultate, dass Mohammed ibn Ait die Souverainetätsrechte Hassans ibn Hussein anerkannte unter der Bedingung, dass letzterer an ihn eine jährliche Rente von 60,000 Talleri zahlte (wohl übertrieben und auf 15,000 T. zu reduciren, welche Summe auch Scherif Hussein an Ait zahlte), wogegen Djizan sofort von den Assyr verlassen wurde und sich somit heute in den Händen des Scherif Hassan von Abu Arisch befindet.

Djizan ist kein unwichtiger Hafen; in der Nähe befinden sich die reichen Mineralsalze von Lohara, welche trotz türkischer Verwaltung doch einen jährlichen Reinertrag von 15,000 T. abwerfen. Die Ausbeute derselben war jedoch bereits 1856 in Folge der lüderlichen Finanzwirthschaft des Gouverneurs Mahmud Pascha aufgegeben worden, da die Arbeiter aus Verdruss über den seit 20 Monaten rückständigen Sold das Gebiet der Minerallager verlassen hatten, um sich in das Innere des Landes zu flüchten, von wo sie erst während der Wirren der Assyr zurückgekehrt sind.

Hiermit wäre die Schilderung der arabischen Küste des rothen Meeres beendigt.

III. Abyssinien
und seine gegenwärtige Gestaltung.

Geschichtlicher Umriss von 1851 — 1857.

Uebergehend auf das abyssinische und ägyptische Territorium, halten wir es betreffs des ersteren für zweckmässig, die letzten politischen Ereignisse des Landes in Kürze zu beleuchten, um die Stellung zu fixiren, welche die handeltreibenden Nationen der Landesbehörde gegenüber einzunehmen genöthigt sind.

Das einst so mächtige alt-äthiopische Kaiserreich Abyssinien ist zerfallen. An die Stelle des Einen Kaisers sind im Laufe der Zeit drei Major domus getreten, und das Land hat sich nach und nach in drei Königreiche getheilt: 1) Tigré, 2) Amhara, 3) Schoa.

Nichtsdestoweniger ward bis zum Jahre 1852 die eigentliche kaiserliche Familie als die regierende anerkannt und ein Mitglied derselben der Form nach mit der Kaiserkrone gekrönt. Derart war die Lage der Dinge bis vor wenigen Jahren (1851).

An der Spitze des Königreiches Tigré stand Ras Ubie, an der Spitze von Amhara und Süd-Abyssinien Ras Ali.

Beide, stets bedrängt von den zahlreichen innern Parteiungen und dem schismatischen Eifer der koptischen Geistlichkeit, hatten mit fortwährenden innern Zwistigkeiten zu kämpfen, welche oftmals ihr Leben und ihren Thron in Frage stellten. Ras Ubie war deren in letzter Zeit Herr geworden, nicht so Ras Ali.

Dieser hatte mit zwei Vasallen zu kämpfen, von welchen der eine, Buru Goschu, durch seine Geldmittel, der andere, Djedjadj Kasai, ein Edelmann aus amharischer Familie (nachmals Kaiser Theodorus I.), durch seine militärische Gewandtheit längst eine Macht erlangt hatten, welcher die des Ras Ali nicht mehr gewachsen war. Sie beide durch gegenseitige Kämpfe zu schwächen, bewog Ras Ali den Ersteren gegen Kasai einen Kriegszug zu unternehmen (1850). Buru Goschu fand sich dazu geneigt, umsomehr da er mit den Ländern seines Gegners belehnt wurde.

Der unvorbereitete Kasai musste anfänglich weichen, aber bald sich erholend rückte er gegen den sich sicher glaubenden Rivalen vor und schlug ihn in einer mörderischen Schlacht bei Gorgora (10. Nov. 1852), in welcher Buru Goschu getödtet wurde und sein ganzes Lager in die Hände des Feindes fiel.

Kasai an der Spitze seines siegreichen Heeres, verstärkt durch die Ueberläufer des geschlagenen Feindes und im Besitze eines grossen Theils seiner Geldmittel, zögerte nicht, auf dem betretenen Wege weiter zu gehen. Als die Triebfeder des ihm gelieferten Kampfes seinen bisherigen Herrn, Ras Ali, erkennend, verweigerte er, sich fürder dessen Befehlen zu fügen, und besetzte einen Theil der diesem zugehörigen Provinzen (Ende 1852).

Jetzt erst rückte Ali dem gefürchteten Gegner in Person mit seinen Soldaten entgegen. In einer Reihe von stets unglücklichen Treffen von den Truppen des jugendlichen Kasai besiegt, verlor Ali Land und Thron an seinen kriegerischen Vasallen, sah sich um die Mitte des Jahres 1853 von seinen Soldaten verlassen und flüchtete sich zu den Negerstämmen der Gallas.

Hiermit standen sich nunmehr Ende des Jahres 1853 Ras Ubie und Kasai als die mächtigsten Häupter Abyssiniens gegenüber.

Schon vor dieser Zeit war der nominelle Kaiser Abyssiniens

mit Tode abgegangen, und es handelte sich darum, einen Nachfolger aus der kaiserlichen Familie der Form nach zu krönen.

Ubie, längst lüstern nach der Krone und der ihm in den Augen des Volkes dadurch zu verleihenden Würde eines „Kaisers von Aethiopien", hatte desshalb mit dem koptischen Bischofe Abuna Abu Selama (Vater des Friedens) ein Uebereinkommen getroffen, dass nur er mit der Kaiserkrone gekrönt werden solle.

Da erschien als neuer und gewichtiger Competent der siegreiche Kasai.

An der Spitze eines gewaltigen Heeres, war er besonderer Berücksichtigung in voraus versichert. Um einen Krieg zwischen ihm und Ras Ubie zu verhindern, wurde über die Frage der Kaiserkrönung im Februar 1854 zwischen ihnen unterhandelt, und sollte hiernach zur Vermeidung eines übermächtigen Einflusses des Einen oder des Andern nochmals zur Krönung eines Schattenkönigs aus der kaiserlichen Familie geschritten werden. Ausserdem wurde zu Gondar eine Art Reichstag versammelt, um unter Zuziehung der sämmtlichen Notabeln und Würdenträger des Reiches die zwischen Ubie und Kasai entstandenen Differenzen zu berathen. Unter Beschickung desselben durch eine Deputation von Seiten der streitenden Parteien, verpflichteten sich beide eidlich, die dort gegebene Entscheidung anzuerkennen.

Der Congress kam wirklich zu Stande, aber es währte nicht allzulange, so zeigte sich in Folge der Bemühungen Ubie's und seiner Creatur Abu Selama, dass die Versammlung nicht abgeneigt war, Ubie dennoch die Kaiserkrone zu übertragen, und Bischof Selama gewillt sey denselben wirklich zu krönen.

Dieses zu verhindern war nunmehr das eifrigste Bestreben des ehrgeizigen Kasai.

Wohl erkennend, welchen Vortheil Ras Ubie von der Freundschaft und den Diensten Abu Selama's und der koptischen Geistlichkeit zu ziehen im Stande war, strebte Kasai vor allem die Thätigkeit dieser zu lähmen, und sogar, wo möglich, mit ihnen in ein Bündniss zu treten.

In List und Ränken ebenso gewandt wie in Führung des Schwertes, beschloss er mit seltenem Scharfblick, die kirchlichen Wirren zu benutzen, welche seit Jahrzehnten in Folge europäischer Missionsversuche das Land in Aufregung hielten. Protestantische und katholische Geistliche hatten durch ihre Bekehrungsversuche der koptischen Kirche schon seit Jahren das Ansehen des eingeborenen Bischofs Abu Selama gewaltig untergraben. Namentlich dem gewandten Eifer und der seltenen Intelligenz des Pater Jacovis war es gelungen, einen derartigen Einfluss auf die koptische Geistlichkeit zu gewinnen, dass, da eine Wiedervereinigung der koptischen Kirche mit dem apostolischen Stuhle in nicht allzu ferner Aussicht stand, bei erfolgter Erledigung des Bischofssitzes ernstlich die Wiederbesetzung desselben durch einen römisch

katholischen und nicht koptischen Geistlichen discutirt wurde. Durch die Bemühungen der englischen Missionäre ward diess zwar hintertrieben, aber die Interessen der römischen Kirche, derart herangewachsen, erforderten eine äussere Vertretung, und Pater Jacovis ward 1849 von dem päpstlichen Stuhle als Bischof Abyssiniens neben dem in Kairo erwählten koptischen Bischofe Abu Selama ernannt. Aber nicht wenige koptische Geistliche fühlten sich mehr geneigt den römischen Bischof anzuerkennen, als den zu Kairo durch Ubie's Einfluss erwählten Abuna.

Dieses Verhältniss benutzend, suchte Kasai sich mit dem Bischof Jacovis zu verbinden, um nöthigenfalls durch ihn die Kaiserkrönung zu erlangen.

Bischof Jacovis, nicht ahnend, zu welch schnödem Spiele ihn der beginnende Kaiser zu gebrauchen gedachte, schöpfte aus diesem Anerbieten neue Hoffnung auf die so lange erstrebte Entscheidung der abyssinisch-kirchlichen Frage, und sein und ihr Geschick mit dem Glücksstern des thatkräftigen Kasai zu verbinden, schien dem Eifer des strebsamen Kirchenmannes nicht unerwünscht.

Er erklärte sich bereit die Sache des neuen Kaisers zu unterstützen. Kasai, dieses den Einfluss Abu Selamas paralysirenden Mannes versichert, rückte nunmehr rasch seinem Ziele entgegen.

Nicht ferner beachtend die schon durch Ubie's Bestrebungen gebrochenen Friedensverhandlungen, zog er plötzlich seine Armee in und um Gondar zusammen, um nach Semên, dem südlichen Gränzlande des Königreiches Tigré, zu marschiren.

Ein Angstschrei des in Gondar versammelten Rathes, welcher bereits seit Monaten ohne Resultat deliberirte, war die Antwort auf die kriegerischen Vorbereitungen des eidvergessenen Kasai, und Abu Selama schleuderte in grimmigem Zorne auf den seiner Warnung nicht Achtenden den Bannfluch der koptischen Kirche.

Diesen Bannfluch beantwortete Kasai höhnisch mit den Worten: „Wenn Abu Selama im Stande ist den Bann als Bischof der Kirche zu verhängen, so ist dieser da (Jacovis) im Stande als Bischof der Kirche denselben zu lösen, und der Fluch kann mir nimmermehr schädlich seyn."

In der That kümmerten sich die Soldaten des sieggewohnten Herrschers sehr wenig um den kirchlichen Streit, und machtlos prallten die Bannworte an dem vorwärtsdringenden Kasai ab.

Diese Wendung der Dinge hatte Abuna Selama nimmermehr erwartet, und mit Schrecken sah er den katholischen Abunà (Bischof) an der Seite eines jugendkräftigen Mannes, welcher im Kampfe mit dem alternden, rath- und thatlosen Ras Ubie zu sicherem Siege berufen schien.

Angst für sich und seinen koptischen Cultus erfasste ihn bei dem Gedanken, dass durch die Hand eines römisch-katholischen Priesters der wenig scrupulöse Kasai die äthiopische Kaiserkrone auf sein Haupt setzen werde, und schnell vergessend die zahlreichen Wohlthaten, welche er von Ubie seit langen Jahren erhalten, beschloss er das unglückverheissende Lager seines früheren Herrn zu verlassen und sich der aufgehenden Sonne des amharischen Herrschers zuzuwenden.

Diesen Wechsel hatte der schlaue Kasai gewünscht und vorausgesehen. Vermittelst Boten wurden zwischen ihm und Abu Selama die Verhandlungen geführt, und bald war der Handel derart geschlossen, dass der so rasch geschleuderte Bannfluch von ihm genommen und ihm statt dessen die Kaiserkrone eidlich zugesichert wurde gegen das Versprechen, dass er den katholischen Bischof und sämmtliche Missionäre aus dem Lande vertreiben wolle.

Eine derartige Bedingung unterlag bei dem Charakter des zukünftigen Kaisers keinem Bedenken. Rasch waren an einem einzigen Tage die Befehle zur Ausweisung aller und jeder Missionäre gegeben, und der enttäuschte Bischof Jacovis sah sich an die Gränze Abyssiniens nach Aegypten hin gebracht, ehe von irgend einer Seite Schritte zu Gunsten seines Verbleibens auf dem seit Jahrzehnten mühsam errungenen Terrain gethan werden konnten.

Unthätig hatte unterdessen Ubie die kostbare Zeit vergeudet. Plötzlich von Abu Selama verrätherisch verlassen, sah er sich eines grossen Theiles seines moralischen Einflusses auf die Menge beraubt; Kasai hatte mittlerweile Semên ohne Schwertsteich besetzt und zog nach dem von Ubie in Debr-Eski erbauten Krönungshause.

Im Monat Februar 1855 endlich machte sich Ubie auf, seinen Gegner zu bekämpfen, und erreichte am 9. Februar Abends bei Debr-Eski das Lager des Feindes.

Einem übereilten Angriffe auf die gut gerüsteten Truppen des ihn erwartenden Kasai folgte eine totale Niederlage, und in der allgemeinen Flucht fiel Ubie selbst, im Gemetzel der Schlacht durch einen Lanzenstich am Schenkel verwundet, als Gefangener in feindliche Hände.

Am Tage darauf ward Kasai in dem für Ubie bestimmten Krönungshause als „Theodorus I., Kaiser von Gesammt-Aethiopien“ gekrönt.

Mit der Gefangennehmung Ubie's fiel das herrenlose Tigré de jure in seine Gewalt; aber noch blieb dem neugekrönten Kaiser der Negus (König) von Schoa zu unterwerfen, welcher das neuerworbene Recht desselben anzuerkennen sich weigerte.

Den gefangenen König Ubie als Trophäe in seinem Lager mit sich führend, zog Theodorus hinab gegen Schoa. Nach kurzem Widerstande besiegte er glücklich den widerspänstigen Negus

und bestellte den Heerführer Sahla als Statthalter des unterworfenen Schoa.

Von hier ging Theodorus nach Amhara zurück, um die in den Kriegszügen erworbene Macht zu befestigen. Die Verwaltung des Landes zuverlässigen, ihm besonders ergebenen Leuten übertragend, war derselbe vor allem bestrebt, durch Milde und Weisheit der Furcht, welche das Volk vor seiner Macht haben musste, diejenige Achtung zuzugesellen, welche ihm nöthig schien, um in den vereinigten Theilen seines ausgedehnten Reiches Ruhe und Ordnung zu begründen und dem Volke die Art und Weise zu zeigen, in welcher er das neueroberte Reich zu beherrschen gedenke.

Zwei Acte des Kaisers Theodorus I. sind in diesem Sinne zu bedeutend, um hier mit Stillschweigen übergangen werden zu können.

Der erste war ein Erlass über die Aufhebung der Sklaverei und des Sklavenhandels in sämmtlichen Marken seines Reiches; der zweite ein Befehl an sämmtliche Muhammedaner des Landes, „den stupiden Glauben Muhammed's" zu verlassen und zum Christenthum überzugehen.

Dieser letztere Befehl, an und für sich ein Fehlgriff, erwies sich bei der Menge seiner muhammedanischen Unterthanen als unausführbar, und Theodorus war genöthigt, denselben kurze Zeit nach seinem Erlasse zur Aufrechthaltung der Ruhe zurückzunehmen. Nichtsdestoweniger bezeichnet er in charakteristischer Weise den Sinn des Kaisers. Ueber alles Lob erhaben ist die Weisheit des ersten Befehles den Sklavenhandel betreffend, um so mehr als er das richtige, scharfe Urtheil eines gleichsam „halbwilden" Autokraten bezeichnet, welcher dasjenige aus eigener freier Erkenntniss that, was die türkische hohe Pforte, seit nahezu drei Jahrhunderten in Widerspruch mit europäischer Civilisation, erst vor 3 Jahren nothgedrungen und wider Willen gethan hat.

Neben diesem vielversprechenden Geiste besitzt Kaiser Theodorus I. aber auch einen seltenen Sinn der Achtung für europäische Bildung und Befähigung. Seit Jahren war sein Streben unausgesetzt dahin gerichtet, europäische Handwerker und Gewerbsleute in sein Land zu ziehen, um durch deren höhere Kenntnisse seinem Volke die Vortheile der Civilisation und Bildung begreiflich zu machen. Sogar als er — vielleicht zur Vermeidung religiöser Kriege — genöthigt war die sämmtlichen Missionäre aus dem Lande zu vertreiben, protestirte er in öffentlichen Erlassen an die in Massaua residirenden Consuln feierlichst dagegen, dass hieraus ein Ausschluss der Europäer aus seinem Gebiete gefolgert werden möchte, und lud diese unter Zusicherung der besten und ehrenvollsten Behandlung und Anerbietung von Länderbesitz und Elfenbein ein, sich unter seinem Schutze

niederzulassen und seinem Volke die Künste der christlichen Nationen zu lehren.

Ein Mann, welcher aus eigenem freien Antrieb in solcher Weise handelt, erscheint der höchsten Beachtung würdig.

Was schliesslich die neuesten Ereignisse in dem Kaiserreiche von Aethiopien betrifft, so lassen sich dieselben in wenige Worte zusammendrängen.

Ubie, im Laufe des vorigen Jahres aus Achtung und Rücksicht auf sein Alter und seinen früheren Rang von Kaiser Theodorus in Freiheit gesetzt, konnte den Verlust seiner frühern Stellung und Würde nicht verschmerzen. Lange Jahre an Einfluss und Ehrenbezeugungen des Volkes gewöhnt, nahm er die Bewillkommnungen, welche ihm das Volk und einige spaltungslustige Notabeln des Landes entgegenbrachten, vielleicht zu wohlgefällig auf und erregte hierdurch Hoffnungen und Befürchtungen, welche dem erst kürzlich installirten Kaiser bedenklich erschienen. Sie zu zerstören, liess ihn Theodorus I. kurze Zeit darauf von neuem gefangen nehmen, und seit dieser Zeit befindet sich Ubie nach abyssinischer Weise mit einem anderen Gefangenen zusammengefesselt auf dem Berge Korra. Ubie selbst hat seinen Ansprüchen seitdem gänzlich entsagt. Die Reste seiner Armee sind theilweise zerstreut, theilweise von einem Bergfürsten Argow oder Agow Negutié gesammelt worden und halten einen Theil des nordwestlichen Tigré besetzt. Unter dem Titel eines Verwandten des gefangenen Königs (er ist ein Neffe einer der Frauen Ubie's) ist es ihm gelungen Parteigänger zu gewinnen, welche plündernd und wegelagernd die Provinzen des eigenen Landes durchziehen und das Eigenthum derer gefährden, welche sie zu beschützen berufen sind. Bei ihnen befindet sich gegen den Willen seines Vaters ein Sohn Ubie's, welcher jedoch, persönlich im höchsten Grade unfähig, nur als ein Werkzeug des ehrsüchtigen Agow gebraucht wird.

Theodorus I. hat bis jetzt noch nichts direct gegen diesen unternommen, und hoffte, dass Zwietracht unter den Gegnern selbst entstehen und den Sieg später erleichtern werde. Nach den neuesten Nachrichten hat der mächtigste Anführer dieses Agow sich bereits gegen dessen willkürliche Erpressungen offen aufgelehnt, und der Kaiser rüstet einen Heereszug gegen diese letzten Parteigänger, welche namentlich aus Mangel an allen Geldmitteln nicht allzu lange ihr freibeuterisches Heer zusammenzuhalten vermögen werden.

Anm. Ueber die Aussichten, welche dieser Herzog und seine Partei etwa haben könnten, legen wir einen Brief des seit 22 Jahren in Abyssinien ansässigen Naturforschers Dr. W. Schimper (des eifrigsten Anhängers des gestürzten Königs Ubie) bei, welcher, obwohl von älterem Datum, durch die Urtheile des landeskundigen Briefstellers nicht ohne Interesse ist; s. Beil. B.

Wegen dieser gerade in der Provinz Tigré herumziehenden Banden hat sich der Handel zwischen Abyssinien und dem Küstenlande Massauas bedeutend vermindert. Nur grössere Karawanen können ungefährdet passiren, welche in Folge ihrer überlegenen Menschenzahl sich gegen Raubgelüste der wegelagernden Soldaten zu schützen im Stande sind. Jedoch auch diese müssen, aus dem Inlande kommend, an 4 bis 5 Orten einen von den Einwohnern seit Jahren eingeführten Zoll bezahlen, welcher von jeder Maulthierlast mit $\frac{1}{4}$ bis 2 Talleri erhoben wird. Die Wohlfeilheit, mit welcher die Kaufleute im Innern des Landes einkaufen, lässt diese Zölle nicht zu hoch erscheinen. Die grösste Schwierigkeit eines ausgedehnteren Handelsverkehrs der Küste mit dem Inlande liegt in der bergigen Beschaffenheit des Landes selbst. Endlose, steile und zur Regenzeit höchst beschwerliche Bergpfade machen den Transport ausserordentlich lästig und mühevoll.

Das Clima und die Vegetation des unter tropischer Sonne durch seine fruchtbaren Hochebenen einer gemässigten Temperatur geniessenden Landes ermöglichen neben der Cultur des Kaffee- und Dattelbaumes den Anbau der sämmtlichen Früchte der gemässigten Zone. Die Gebirge des Landes sind reich an Mineralien und Erzen aller Art. Gold und Eisen werden in Menge aus dem Inneren geliefert, und ein dem Lande eigenthümlicher Handelsartikel ist der Moschus und die Zibethkatze (viverra Zibetha). Rhinoceros- und Antilopenhörner werden in Menge ausgeführt. Wachs und Gummi sind nicht unbedeutend. Einen ansehnlichen Gewinn wirft die Menge der jährlich ausgeführten Felle und Häute und der Handel mit Zug- und Schlachtvieh nach der gegenüberliegenden Küste der arabischen Halbinsel ab. Butter findet sich in grosser Menge, ebenso Sesam und Oele. Perlmutter und Schildkröten sind häufig. Elfenbein in grosser Masse ist ein Ausfuhrartikel, welcher bei Verbesserung der Transportmittel bedeutende Summen in Umlauf setzen müsste.

Hingegen importirt Abyssinien: rothe und blaue Tücher, rohe und gesponnene Seide; Baumwollenstoffe und Musseline zu Turbanen und Kleidern, Glas- und Perlwaaren, eine geringe Menge Porzellan, Antimon, Zink, Blech, Eisen, Kupfer; Nadeln, Scheren, Messer, Spiegel, Tabak und Zucker, Flinten und Säbelklingen u. s. w. — Von Indien kommen Reis, Zimmt, Pfeffer, Baumwolle und Gespinnste, Seide und Halbstoffe.

Ausfuhr und Einfuhr geht über Massaua.

Massaua.

Der Hafen von Massaua ist der einzige an den Küsten Abyssiniens, welcher eine grössere Bedeutung erlangt hat. Die Insel mit der Stadt gleichen Namens liegt an der Nordspitze der Agrego-Bucht, getrennt von dem Festlande durch einen schmalen Kanal, nahezu ein Parallelogramm bildend, eine halbe Meile

lang, 3—400 Yards breit, aus Korallenfelsen gebildet. Der Eingang in den Hafen ist ungefähr 250 Yards breit.

Die Stadt, dichtbevölkert, hat einen steinernen Bazar, auf welchem Datteln, Tabak, Ochsen, Schaafe, Hühner und frisches Wasser gut und wohlfeil in Menge zu haben sind.

Stadt und Hafen stehen unter türkischem Gouvernement, dessen Einfluss sich nicht über die Mauern der Stadt erstreckt und das sich damit begnügt, die Ein- und Ausfuhrgegenstände zu besteuern.

Der Verkehr mit dem Binnenlande Abyssiniens wird unterhalten durch die Kaufleute der Städte Gondar und Adowa. Alljährlich mit zwei grösseren Karawanen herabkommend, welchen übrigens allmonatlich kleinere Karawanen nachfolgen, gehen diese Kaufleute nach der von ihnen gewählte Route von Gondar durch die Provinz Hogëra über Dobarek nach der Semên-Gränze, östlich von Jona über Tembera nach Axum, von da über Adowa und Dixan in 16—25 Tagen nach Massaua.

Durch die politischen Ereignisse des Inlandes, noch mehr aber durch die willkürlichen Bedrückungen der abyssinischen Kaufleute von Seiten der türkischen Gouverneure und Mauthbeamten, hat sich in letzter Zeit der Handel bedeutend vermindert und der weitere Landweg von Gondar nach Suakin kommt immer mehr in Aufnahme, obwohl er an diesem Orte den Vortheil der indischen Schiffe gänzlich entbehrt.

Das für diesen Weg aufgesetzte Routier siehe unter dem Handelsverkehr von Suakin.

Was die Ein- und Ausfuhrgegenstände Massauas betrifft, so sind diese bereits unter „Abyssinien" erwähnt.

Das Verhältniss des Exports und Imports stellte sich für 1856 folgendermassen heraus:

E x p o r t.

Massaua exportirte: Butter 55,000, Kaffee 15,000, Moschus u. Zibeth 17,000, Häute 10,500, Elfenbein 45,000, Gummi arabicum 2,000, Perlmutter 7,000, Perlen 13,000, Wachs 9,000, Maulthiere 17,000, ausgewaschenes Gold 40,000, Diversa 15,000, Sklaven u. Sklavinnen (?). Total 239,000

Hieran betheiligt sich Djedda mit 36,040 T., Suakin, Hodeida, Suez und die indischen Häfen mit dem Reste.

I m p o r t.

Hingegen importirt Massaua von D j e d d a, wie gezeigt, einen Werth von 23,050 T.

V o n S u e z: Conterien 8,000, ordinäre Tücher 17,500, farbige Tücher 9,000, Kupfer 15,000, Tassen 1,500, Messer und Eisenwaaren 7,000, Gläser 1,000, syr. und griech. Seide 3,000, Tabak 4,000, Diversa 3,600. Total 69,600

V o n H o d e i d a und den i n d i s c h e n Schiffen: weisse und verschiedene Baumwollengespinnste indischen und englischen



Ursprunges 60,000, Tücher 2,000, Zelt- und Segeltuch 20,000, Seidengespinnste und Rohseide 5,000, Reis 2,000, Leinwand 1,000, Gewürze 1,000, Tabak 7,000, Eisen und Nägel 2,000, Pfeffer 2,000, Breter zum Schiffbau 500, Diversa 1,700. Total 104,200

Totalimport 196,850
Totalexport 239,000

Gessammtverkehr des Imports und Exports 435,850

IV. Aegyptisches Küstenland.

1. Suakin.

Die Stadt auf der Insel gleichen Namens an der ägyptischen Küste in der Bucht von Suakin gelegen, im Besitze eines guten Ankergrundes, ist aus Madreporen erbaut, mit meist kleinen einstöckigen Häusern. Mit ihren ungefähr 6—8000 Einwohnern hängt sie bezüglich der Lebensmittel von Ulgaff, einer auf dem Festlande gelegenen Ortschaft, ab, mit welcher deshalb eine stete Verbindung unterhalten wird. Ulgaff, bedeutender als Suakin, hat einen Bazar, Milch, Butter, Schlachtvieh, Holz, Matten u. s. w. in Ueberfluss. Der Handel des Ortes, hauptsächlich in Export von Getreide, Butter und sonstigen Lebensmitteln nach dem gegenüberliegenden Djedda bestehend, ist in letzter Zeit durch zunehmende Verbindung mit dem Innern Afrikas und namentlich dem Sudan und den Darfur-Ländern bedeutend emporgekommen, und in den letzten Jahren haben auch die Kaufleute Abyssiniens diesen Ort mit den Producten ihres Landes besucht.

Die Route, welche diese Leute von Gondar nach Suakin nehmen, geht von Gondar nach Woina in 3 Tagen, von Woina nach Galabat in 3, von Galabat nach Gattaref in 5, von Gattaref nach Kessele (Taka) in 7, von Taka nach Suakin in 16, zusammen in 35 Tagen. Der Vortheil, welchen dieser obwohl längere Weg den Karawanen gewährt, besteht in der grösseren Wohlfeilheit der Transportmittel, da hier Kameele statt der in den Gebirgsgegenden Abyssiniens nöthigen Maulthiere verwendet werden können. Von Woina bis Suakin auf ägyptischem Gebiete umgehen sie die in ihrem Lande üblichen Duanen, und geniessen vorzüglich des Schutzes eines geordneten Gouvernements. Die Producte, welche sie bringen, sind dieselben wie bei Massaua.

Der Verkehr Suakin's theilt sich zwischen Massaua und Djedda. Der hauptsächlichste Exportgegenstand, Butter, wird in unglaublicher Menge an der arabischen Küste begehrt und consumirt, und beträgt allein die Totalsumme von 210,000 T.

Suakin exportirt in Werth: Sklaven ???, Butter 210,000, Salz 20,800, Kaffee 12,000, Datteln 6,000, Gummi 4,000, Häute

2,000, Getreide und Durra 42,500, Elfenbein 20,000, Gold 17,000, Schlachtvieh 5,000, Straussenfedern 7,000, Moschus 3,000, Diversa 6,000. Totalexport 354,000

Importirt werden in Suakin Baumwollenstoffe von Massaua, Eisen und Perlen, Eisen- und Stahlwaaren, Holz, Teppiche und Waffen.

Anm. Bis zur Zeit ist es uns nicht gelungen über den Werth des Imports bestimmte Nachrichten zu erhalten; der arabischen Kaufleute dieses Ortes, welche nach Djedda und Mekka kommen, waren sehr wenige, und unter diesen kein einziger, welcher intelligent und mit den Handelsverhältnissen vertraut genug war, um darüber solche Aufschlüsse zu geben, welche sich bei späterer Verification als richtig ausgewiesen hätten. Von Djedda haben wir einen Export nach Suakin mit 79,350 Talleri nachgewiesen. Der Platz wird übrigens grösstentheils von Suez und Massaua mit europäischen und indischen Manufakturwaaren versehen, und auch für diese Werthe fehlen zuverlässige Angaben.

2. Kosseir.

Der Hafen von Kosseir, an der ägyptischen Küste gelegen und unter ägyptischem Gouvernement stehend, ist hauptsächlich als Getreidemagazin des vegetationsarmen Hedjaz wichtig.

Die Barken des Ortes unterhalten einen regelmässigen Verkehr mit Djedda, Jembo, Rais und Rekal und den übrigen Buchten des nördlichen Theiles der arabischen Küstenländer.

Die Menge der nach diesen Orten gelieferten Lebensmittel an Getreide, Durra (Büschelmais), Bohnen, Gerste u. s. w. betrug	177,000
Ausserdem exportirte es noch nach Suez an Häuten, Zähnen, Komäsch, Segeltuch, Schildplatt und Diversa einen Werth von	22,000
Export	199,000
Hingegen importirte es von Djedda einen Werth von	33,650
Ueber Suez erhielt es an Manufakturwaaren, Seide u. s. w.	72,000
Tabake 5600, Eisen- u. Stahlwerkzeuge, Glas u. Diversa	16,000
Import	121,650

Anm. In dem Importwerthe ist das alljährlich für Rechnung des türkischen Gouvernements durch die ägyptische Brig nach Djedda gebrachte Getreide zur Verproviantirung der türkischen Soldaten nicht inbegriffen, einestheils weil dasselbe nicht verificirt wird, anderntheils weil mit diesem Getreide kein Handel getrieben wird.

Kosseir könnte eine grosse Bedeutung erlangen, wenn das Project der Eisenbahnverbindung durch die Wüste der Beni Warsemit dem Nile ausgeführt würde. Die stets mit Ballast von Djedda zurückkehrenden Getreidebarken könnten zu sehr billigen Frachtlpreisen die Producte Indiens und Jemens herüberbringen, oder

die indischen Schiffe, welche bis vor wenigen Jahren theilweise den Ort besucht haben, würden wiederkehren. Kosseir ist ausserdem ein Haupteinschiffungsort für Pilger.

3. Suez und sein Verkehr.

Der Hafen von Suez, an der nördlichsten Spitze des rothen Meeres gelegen, ist der natürlichste Verbindungspunkt europäischen Handels mit Arabien, Abyssinien und dem Küstenlande Aegyptens. Früher war es wenig beachtet und durch die unwirthliche Wüste von Kairo abgeschnitten. Mehemed Ali hat das Verdienst, den Handelsweg durch dieselbe zuerst eröffnet zu haben, indem er in langen und blutigen Kämpfen die räuberischen Bewohner derselben theils vernichtete, theils vertrieb.

Die sogenannte Ueberlandpost und der zuerst von Calcutta, dann 1843 auch von Bombay und 1857 von Australien begonnene regelmässige Dampfschifffahrtsverkehr hat dem Orte einen raschen Aufschwung verschafft. Die Verbindung der Wüste durch eine Strasse und Poststationen unter Abbas Pascha 1850 erleichterte den Verkehr europäischer Passagiere, und durch die im November 1857 vollendete Eisenbahn ist es in eine tägliche Verbindung mit Kairo und dem mittelländischen Meere getreten.

Alljährlich versammelt sich hier durch die wiederkehrenden Mekka-Pilger eine grosse Anzahl Menschen, aber die unglückliche Lage des Ortes selbst an der Gränze einer unbewohnten Wüste und der Mangel guten Trinkwassers verhindern die Ansässigmachung einer consumirenden Bevölkerung und eines Handelsstandes. Suez selbst hat deshalb nur für den Transithandel Bedeutung.

Anm. In der nachstehenden Aufführung der über Suez nach den verschiedenen Häfen des rothen Meeres versendeten Waarenballen, so wie der von Indien über Suez nach Europa importirten Waarencollis, sind alle diejenigen Collis nicht mit inbegriffen, welche ohne längeren Aufenthalt in Aegypten sofort durch den „Transitdienst für Indien" weiter spedirt werden. Diese gehören nicht zu dem Handel des rothen Meeres.

Handelsverkehr von 1856—1857.

a. Import.

Kaffee in Ballen 34,528, Gummi arabicum 13,000, indischer Pfeffer 900, Gewürznelken 700, Wachs 76, Perlmutter 15,552, Fette aller Art 200, Sennesblätter 600, Weihrauch 3,500, Cocolo di Levante 300, Krapp 20, Ingwer 150, Mandeln von Jemen 160, Aloë, Myrrhen, Sandarach u. Conserven, Zimmt 1,800, indischer Reis 650. Total in Ballen 59,826

b. Export.

Manufakturwaaren in Collis 5,467, Mahlac 350, altes Kupfer 120, Eisen- und Kupferdraht 60, Papier 400, Zucker 233, Glasperlen 200, syrische Seife 350, engl. Arcefoglio (?)

Wie sehr diese Sachlage durch den Beginn der Dampfschifffahrt mit nächstem sich ändern wird, lässt sich leicht ermessen. Sicherer und unbeschädigter Transport, rasche und regelmässige Verbindungen mit allen übrigen Häfen in sechsmal kürzerer Zeit garantiren einen Aufschwung des Absatzes europäischer Producte, welcher einer Concurrenz mit den indischen Kaufleuten die günstigsten Resultate sichern muss.

Besteuerung und Mauthen in den Hafenorten des rothen Meeres.

Die sämmtlichen Hafenorte des rothen Meeres, welche bei Beschreibung der Handelsverhältnisse in Betracht gezogen wurden, befinden sich im Besitze der türkischen hohen Pforte.

Zeitweilige Wechsel der Territorialhoheit haben sich im Laufe des letzten Decenniums alle zu Gunsten der Pforte umgestaltet, und finden in denselben die in der ganzen türkischen Monarchie üblichen Besteuerungsverhältnisse statt, modificirt zu Gunsten der europäischen Fabricate und Producte durch den Handelsvertrag von 1838.

Nach diesen erfolgt die Besteuerung:

1) für alle importirten Waaren, *a*) welche unter europäischer und amerikanischer Flagge einlaufen, mit 5, resp. 4 Proc., in der Weise, dass der Werth der Gegenstände geschätzt oder auch durch den Frachtbrief des Ausfuhrortes nachgewiesen wird. Hierauf wird der wahre Werth der Besteuerung statt 100 auf 80 angenommen, und 5, resp. 4 Proc. an das türkische oder ägyptische Gouvernement als Einfuhrzoll bezahlt.

b) Alle aus dem Inlande oder türkischen Häfen kommende Producte werden mit 12 Proc. besteuert.

2) Für den Export sind nur die Landesproducte einer gleichfalls 12 Proc. betragenden Steuer unterworfen. Die Producte werden geschätzt, der geschätzte Werth um 16 Proc. reducirt, und dann mit 12 Proc. besteuert.

Europäische und amerikanische Waaren, welche nach einem längeren Aufenthalte wieder ausgeführt werden und in dieser Zeit geöffnet oder umgepackt worden sind, zahlen wie Nr. 1 5 Proc.

Anm. Hat das Gut schon eine türkische Mauth passirt, so muss der Eigenthümer eine Raftié (Passirschein) lösen, und dann zahlt dasselbe beim Aus- und Einlaufen in alle übrigen Häfen keine weiteren Taxen.

Transportkosten und Frachtpreise.

Die Transportkosten der Waaren von einem Hafen nach dem anderen sind in den letzten 10 Jahren bedeutend gestiegen. Grund dieses Steigens ist die Zunahme des Handelsverkehrs ohne entsprechende Zunahme der Schiffszahl und das Sinken des Geldwerthes mit Vermehrung der Ausfuhr der Landesproducte.

Die früher so gepriesene Wohlfeilheit der Miethe arabischer Barken hat aufgehört, und es machen Eigenthümer und Mannschaft derselben heutzutage täglich steigende Ansprüche an den Waarensender, ohne dass für diesen durch grössere Solidität der Schiffe oder intelligentere Führung oder bessere Bemannung eine vermehrte Sicherheit oder Garantie in irgend einer Weise geboten wäre.

Eine bedeutende Verbesserung in dieser Beziehung wird nicht ausbleiben, sobald die Dampfschifffahrtsgesellschaft Medjidié ihre Verbindungen eröffnet haben wird.

Die gegenwärtigen Frachtpreise für 1 Ballen zu 150 — 200 leichten Pfunden stellen sich von Djedda aus folgendermassen:

Nolo	von	Djedda	nach	Suez	7	Piaster	à Ballen
„	„	„	„	Kosseir	5	„	
„	„	„	„	Suakin	4	„	
„	„	„	„	Massaua	20—28	„	
„	„	„	„	Jembo	3	„	
„	„	„	„	Lohheia	8	„	
„	„	„	„	Hodeida	14	„	
„	„	„	„	Gumfudda	7	„	
„	„	„	„	Mokka	18	„	

Diese Preise sind für Ballen von 150—200 leichten Pfunden. Wir haben geglaubt diese kleinen Ballen als Maassstab aufstellen zu müssen, da die Anzahl der Collis mit Kaffee die überwiegende Mehrzahl bildet und dieser (wenn gute Qualität) stets in kleinen, nicht mehr als 200 Pf. betragenden Posten versendet wird.

Für die schweren Ballots mit Perlmutter, Gewürze, Reis u. s. w. sind die Frachtpreise im Verhältnisse zum Gewicht höher.

Einfluss der türkischen Behörden auf den Handel.

Ex jure Chalifae, d. h. auf den Rechtstitel des gemeinsamen Oberhauptes der muhammedanischen Kirche, hat seiner Zeit 1558 Soliman Pascha die sämmtlichen Häfen des rothen Meeres für seinen Gebieter in Besitz genommen. Mit wechselndem Glücke ward durch stete türkische Besatzungen in den betreffenden Orten dieses Recht gegenüber den Landeseingeborenen aufrecht erhal-

ten, um die in das Land ein- und von da ausgeführten Waaren zu besteuern. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hatte die hohe Pforte die meisten dieser Häfen verloren, und namentlich in Hedjaz und Jemen war die Grossherrlichkeit des Chalifats bedeutend gesunken und wurde von den dortigen Scherifen gänzlich ignorirt.

Die Pforte benutzte den kriegerischen Sinn ihres Vasallen Mehemed Ali von Aegypten, um diese Häfen wieder unter türkische Botmässigkeit zu bringen. In welcher Weise sich dieser der ihm gestellten Aufgabe entledigte, und wie wenig fehlte, dass er die Rolle des Vasallen mit der des Grossherrn selbst vertauscht hätte, ist bekannt. Für uns dient die Epoche seiner Eroberung und Verwaltung von Hedjaz und Jemen als Basis der Vergleichung mit den heutigen Zuständen.

Trotz des Getreidemonopols von Mehemed Ali trug die Duane Djedda's im Jahre 1834 150—180,000 Talleri ein, heute kaum mehr 75—80,000 T. Der Hafen von Gumfudda ist mit den Erträgnissen der Duane von 20,000 T. auf 11,000 herabgekommen. Djizan ist an eine Horde von Bergvölkern verloren. Mokka brachte 1837 noch 350—400,000 T. ein, heute kommen die Revenuen von ganz Jemen kaum diesem Betrage gleich. Der Hafen und Handelsverkehr Massaua's mit Abyssinien nimmt täglich ab, und die Waaren Süd- und West-Abyssiniens ziehen den schwierigen Landweg nach Chartum und Suakin vor, um den Plackereien und Confiscationen der türkischen Paschas zu Massaua zu entgehen. Nur wenig günstiger scheinen die Verhältnisse von Suakin, jedoch sind an diesem Orte die Klagen der Kaufleute nicht so häufig.

Die türkische Verwaltung ist somit für den Handel von entschieden nachtheiligem Einflusse.

Nur die ägyptischen Häfen Kosseir und Suez erfreuen sich seit Jahrzehnten einer steten Besuchszunahme, und besonders Suez hat mit dem indischen Handel bereits jetzt eine gefährliche Concurrenz begonnen.

Der Handel sucht vor allem geordnete Verhältnisse; wo Willkür und Schwäche der Regierung herrscht, kann er nicht gedeihen.

Der anglo-indische Handel und Einfluss im rothen Meere.

Der indische Handel im rothen Meere, seit undenklichen Zeiten bedeutend, verdankt seinen neuesten Aufschwung den Bemühungen der ostindischen Handelscompagnie.

So sehr im allgemeinen ein jeder Aufschwung des Handels in wenig besuchten Ländern als ein erfreuliches Ereigniss zu bewillkommnen ist, so haben doch die letzten Vorgänge im

rothen Meere und namentlich die vor wenigen Jahren erfolgte Besetzung des Eilandes Perim (arabisch Meium) seitens der ostindischen Handelscompagnie nicht verfehlt, Befürchtungen der ernstesten Art zu erregen, dass es nämlich der englischen Nation in diesen Gewässern

1) nicht sowohl um eine Beförderung ihres Handels, als um Monopolisirung desselben in den Händen der indischen Kaufleute zu thun sey;
2) dass der Besetzung Perim's nicht sowohl die Absicht der Beschützung der türkischen Häfen zu Grunde liege, als dass sie vielmehr das Vorspiel einer in nicht allzu weiter Ferne stehenden militärischen Besetzung von Jemen sey.

Die Begründung dieser Ansicht ergiebt sich aus dem Vorschreiten der Engländer und ihrer Handlungsweise im Laufe der letzten 20 Jahre.

Durch die Kartenaufnahmen des rothen Meeres durch Commodore Moresby 1830—34 war die unbedingte Schiffbarkeit desselben und durch die Eröffnung der Ueberlandpost durch Lieutenant Waghorn die Bedeutung des alten Wasserweges in schlagendster Weise dargelegt, und Beides konnte nicht verfehlen die Aufmerksamkeit der ostindischen Handelscompagnie in speciellster Weise auf sich zu ziehen.

Sich dieses Wasserweges zu versichern, um dem bereits bestehenden indischen Handel die nöthige militärische Unterstützung zu bieten, war das natürliche Bestreben, welches dieser Erkenntniss folgte. Die nun zur Beantwortung kommende Frage, welche der dort gelegenen Küstenländer einer Ausbeutung am würdigsten seyen, gab Veranlassung zu den sorgfältigsten Untersuchungen. Die Bereisung Jemen's 1834—37 durch Cruttendon im Auftrage der ostindischen Compagnie führte bald darauf im J. 1838 zur Besitzergreifung Aden's, des einzigen Hafenortes Jemen's, welcher vermöge seiner geographischen Lage sowohl geeignet erschien, zum militärischen Stütz- und Operationspunct zu dienen, als er auch in merkantiler Beziehung eine reiche Ausbeute des nördlich gelegenen Kaffeelandes versprach.

Unter dem Vorwande der Beschützung gegen Seeräuberei wurde damals von dem Hafen Besitz genommen, und zur Wahrung des Scheines eines rechtlichen Erwerbstitels ward mit einem der in der Nähe ansässigen Beduinenscheichs ein Kaufvertrag abgeschlossen, in welchem dieser den Hafen an die ostindische Compagnie abtrat. Sorgfältig wurde hierbei die Frage vermieden, ob der verkaufende Scheich auch wirklich der Eigenthümer des abzutretenden Grundes und Bodens gewesen, und der im Jahre 1839 gegen diese Besetzung reclamirenden Pforte wurde eine Abschrift des Kaufvertrages mitgetheilt, zufolge welcher der abtretende Scheich für Aufgebung seiner Souverainetätsrechte (?) auf Aden eine jährliche Apanage zu beziehen berechtigt war. Damit

ruhte die Sache, und England zahlt noch heutzutage allmonatlich die Apanage.

Dass aber der Schutz gegen Seeräuberei nicht die einzige Ursache der Besetzung Aden's gewesen, erhellte gar bald aus der Art und Weise, in welcher sich die Engländer in dem neuen Besitzthume verschanzten. Mit den ungeheuersten Kosten ward die Bucht von Aden geschlossen und befestigt. Die Reihe der dort erbauten Forts und Wälle bewies, dass es sich nicht um eine Sicherstellung gegen arme und nothdürftig bewaffnete Araber handle, gegen welche sogar türkische Truppen eine einzige Mauer genügend befunden hatten. Der Zweck war Erschaffung einer Festung, welche den Ein- und Ausgang europäischer Schiffe durch die Strasse von Bab-el-Mandeb beherrsche. In den Jahren 1840—1854 wurden auf die Fortification jährlich 90,000 Pf. Sterl. verwendet.

Dieses erschien bis zum Beginne des Jahres 1857 genügend.

Die Periode von dieser Zeit ab bis jetzt charakterisirt sich durch die Bemühungen Englands, Einfluss an den Küstenländern zu erlangen. Ueber die Sterilität von Hedjaz schon durch Burckhardt belehrt, hatten die Engländer ihr Auge auf die Kaffeegärten Jemen's geworfen.

Schon 1840 war es ihnen gelungen bei dem Imam von Sana in der Person des indischen Kaufmanns Abd-el-Rasul einen politischen Agenten für den damals wichtigsten Hafenort Mokka zu bestellen, welcher, gerade weil er ein Muhammedaner war, mit besonderem Glück sich der ihm gestellten Aufgabe zu entledigen wusste, die ostindische Compagnie über die inneren politischen Verhältnisse Jemen's zu unterrichten und auf dem Laufenden zu erhalten. Die seit langen Jahren (1594) bestehenden Verbindungen Indiens mit dem rothen Meere, die Glaubensgleichheit und andere Umstände begünstigten die Niederlassung indischer Kaufleute, welche unter englischem Schutze dort ihre Handelsspeculationen eröffneten und Verbindungen anknüpften, welche der ostindischen Compagnie einen Einfluss wie keiner andern Nation sichern mussten.

Nach Räumung Jemen's von den Truppen Mehemed Ali's gerieth Mokka in Folge politischer Kriege aus dem Besitze des Imams von Sana in die Hände Scherif Hussein's, des Beherrschers von Abu Arisch.

Dieser, unzufrieden mit dem Agenten der indischen Compagnie Abd-el-Rasul, liess die englische Flagge herabreissen und in den Koth werfen, und gab Befehl, den Agenten zu ergreifen, der sich aber durch die Flucht rettete (1841).

England intervenirte für diese Beschimpfung seiner Flagge nicht direct. Es war zu sehr mit der wichtigeren Ausdehnung seiner Herrschaft in Indien beschäftigt, um selbstthätig einen Angriff

oder eine Besetzung des Küstenstriches von Abu Arisch vorzunehmen, dagegen suchte man in Constantinopel die hohe Pforte zu einer neuen Besitzergreifung Jemen's, auf welches dieselbe beim Abzuge Mehemed Ali's daraus nicht verzichtet hatte, zu bestimmen.

Durch diese Besitzergreifung der hohen Pforte wollte man den indischen Kaufleuten den Vortheil der mit der türk. Regierung 1838 abgeschlossenen Handelsverträge sichern, zufolge welcher die Güter europäischer Mächte mit 5 Proc. besteuert werden, während Hussein, mit welchem derartige Verträge nicht bestanden, 20—30 Proc. erhob.

Die Ohnmacht der Pforte in den Jahren 1842 ff. machte ein offenes Vorschreiten gegen Scherif Hussein bedenklich. Auf dem Wege der Unterhandlung und der Geschenke suchte sie die zwischen ihm und England bestehende Differenz auszugleichen. In der Person des Eschref Bei sandte sie an Hussein 1843 einen Gesandten. Hussein verweigerte den Gehorsam, indem er vorgab ein Vasall Mehemed Ali's zu seyn und nur dessen Befehlen gehorchen zu können. Die zwischen England und Mehemed Ali in dieser Zeit vorkommenden Streitigkeiten liessen die Sache für wenige Jahre in den Hintergrund treten. Nach deren Beendigung kehrte Eschref Bei im Juli 1847 mit neuen Instructionen der Pforte und dem Befehle Mehemed Ali's an Hussein nach Jemen zurück. Drei Tage vorher war ein englisches Kriegsschiff vor Hodeida, der damaligen Residenz des Scherif, erschien, um sich mit Eschref Bei zu verständigen.

Scherif Hussein, hierdurch erschreckt, nahm die Bedingungen des constantinopolitanischen Fermans an und unterwarf sich der Pforte, die Engländer aber bestanden nunmehr auf seiner Absetzung.

Von neuem wurde die Nothwendigkeit einer Wiederbesetzung Jemen's in Constantinopel angeregt (1848), und die damals etwas kühner gewordene Pforte beschloss die Besetzung des Küstenstriches.

Mahmud Pascha ward mit der Ausführung derselben beauftragt, nachdem man ihm in der Person des in allen Intriguen gewandten Gross-Scherifs Ibn Aón von Mekka und dessen Sohn Abdullah Pascha zwei zur Benutzung aller politischen Verhältnisse wohl geeignete Agenten an die Seite gesetzt hatte.

Die Bevölkerung des ganzen Küstenstriches von Jemen ist wegen ihrer Feigheit berüchtigt. Der ewigen Erpressungen der Scherife und Imams müde, liessen sie trotz ihrer Verachtung der Türken 1849 die Besetzung des ganzen Küstenstriches und vornehmlich der Häfen von Djizau, Lohheia, Hodeida und Mokka durch die Türken ohne Schwertstreich geschehen. — Scherif Hussein ward nach Constantinopel transportirt, und England sah, ohne in allen diesen Vorgängen offenkundig thätig eingeschritten zu seyn, gar bald die indischen Kaufleute und deren Agenten in allen Orten von Bedeutung etablirt.

Hierdurch waren die Handelsinteressen der ostindischen Compagnie in diesen Gegenden gesichert. Die Türkei als williges Werkzeug seiner Zwecke benutzend, sah man leicht voraus, dass das türkische Gouvernement mit einer Besatzung von etwa 2000 Mann (vertheilt in 4 Häfen) stets in einem Zustande der Machtlosigkeit bleiben und unfähig seyn würde, irgend einer Schilderhebung den Eingeborenen ohne Hülfe der englischen Kriegsschiffe einen nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen.

Dieser Zustand der Schwäche bot England die Gewissheit steten Einflusses und die Möglichkeit sich auf directem oder indirectem Wege der türkischen Besatzungen jederzeit zu entledigen, sobald sie widerspänstig oder lästig zu werden anfingen.

Den Besitz der arabischen Küste und namentlich Jemen's in solche Hände gebend, war die ostindische Compagnie der für die Zukunft reservirten Beute nur näher gerückt. In Djedda und Massaua wurden Consuln angestellt, welche in steter Verbindung mit dem Generalgouverneur von Aden und den indischen Kaufleuten sorgfältig alle Vorfälle von Jemen im Auge behielten, um darüber zu berichten und die Interessen von Jemen durch zunehmende Handelsverbindungen mit den indischen Besitzungen möglichst zu verknüpfen.

Mit steter Eifersucht und Feindseligkeit wurden die Versuche anderer Nationen, auf dem rothen Meere Handel zu treiben, beobachtet, und die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte von den Vorgängen im rothen Meere möglichst abzuziehen, war stets der Engländer eifrigstes Bestreben.

Von 18—20 indischen Schiffen, welche vor 1849 das rothe Meer besuchten, war die Zahl 1854 schon auf 25—27 gestiegen, welche einen jährlichen und regelmässigen Verkehr mit Jemen und Hedjaz unterhielten. Obwohl diese Schiffe ungehindert und ohne Gefahr gingen und kamen, bemühte man sich doch von englischer Seite bei anderen Nationen das Vorurtheil der Gefährlichkeit und Unschiffbarkeit des rothen Meeres zu unterhalten.

Derart blieb die Lage der Dinge bis 1854, in welchem Jahre mit der Thronbesteigung Saïd Pascha's plötzlich, und für die Engländer in unwillkommenster Weise, die Frage der Durchstechung des Isthmus von Suez und der Verbindung desselben mit dem mittelländischen Meere in abermalige lebhafte Anregung gebracht wurde.

Die Bedenken, welche von englicher Seite gegen die Möglichkeit und die Vortheile eines derartigen Unternehmens ausgesprochen wurden, zu widerlegen, ist hier nicht der Ort, sicherlich aber mögen dieselben ganz anderer Natur seyn, als sie Lord Palmerston in einer Parlamentsrede geschildert hat, und der dort erwähnten Befürchtung einer Losreissung Aegyptens von der so sehr gepflegten Pforte sind wohl anderweitige nicht ausgesprochene Befürchtungen, bezüglich auf eine Beschränkung des anglo-



indischen Handels und die Ermöglichung eines directen Verkehres der europäischen Nationen mit Indien u. s. w., zu substituiren, welche den Widerstand Englands gegen eine derartige Unternehmung besser zu rechtfertigen geeignet sind.

Wie dem auch seyn möge, die Ruhe Englands im rothen Meere war hierdurch gewaltig gestört worden, die Aufmerksamkeit der handeltreibenden Nationen hatte sich mehr und mehr dem alten Wasserwege wieder zugewendet, und die Operationen Englands konnten nicht für allzu lange Zeit der europäischen Kenntnissnahme entzogen bleiben.

Die Resultate einer zwanzigjährigen Bemühung zu sichern, schien Gefahr im Verzuge. — Dem überlauten Geschrei der französischen Presse über Monopolisirung des Handels im rothen Meere und englischen Unverstand (?!) folgte als Antwort das jüngste Ereigniss: die Besetzung des Eilandes Perim (od. Meium).

Perim, in der Mitte der Strasse Bab-el-Mandeb gelegen, ist der Schlüssel des rothen Meeres. Die Strasse Bab-el-Mandeb ist 14½ engl. Meilen breit, zwischen dem Cap el-Mandeb und der gegenüberliegenden Spitze von Djebel Djizarn. In der Nähe des Caps ist die Insel Perim, welche die Strasse in zwei Theile theilt, von welchen der breitere etwa 8½ Meilen breit ist. Perim ist ein felsiges Eiland, etwa 4½ Meilen lang und 2 Meilen breit, gegen 230 Fuss über der Meeresfläche erhaben, unbewohnt und ohne süsses Wasser.

Auf der Südost-Seite ist ein guter Hafen, etwa 800 Yards breit und mit einem etwa ½ Meile langem Eingange, 6—7 Faden tief und mit schlammigem Ankergrund. Der Hafen hat zwei Arme, wovon der nordwestliche der beste ist. Die einzige Schwierigkeit möchte seyn, bei südlichen Winden den Hafen zu verlassen, so dass man Schiffe oft wird bugsiren müssen.

Die engste Seite der kleinen Strasse liegt nahezu 1½ Meile von dem nordöstlichen Theile Perim's, bei den Fischerfelsen, auch die Austernfelsen genannt wegen der Menge der ausgezeichneten Austern, welche auf diesen Felsen gefunden werden.

Das Weitere erhellt aus dem beiliegenden Plane der Insel Perim sammt Hafen.

Seit der Zeit der Besetzung sind die Engländer eifrigst beschäftigt die Felsen zu befestigen, um gegen jeden Angriff gerüstet zu seyn. An der Nordost-Spitze, dem auf dem Plane mit α angedeuteten Orte, haben dieselben ein Fort mit dem englischen Flaggenstocke errichtet, an welchem die Unionsfahne weht. Durch die in dem Fort aufgestellten Kanonen ist zur Zeit der Durchgang durch diese Strasse gesperrt.

In der Mitte der Insel auf dem erhabensten Punkte derselben (β) ist nach Aussage der letztpassirenden Schiffskapitäne ein längliches Gebäude (Caserne mit Forts) begonnen, von welchem mittelst schweren Geschützes sowohl der Hafen am Südost-Ende

geschützt wird, als auch dem Fort *a* in Bestreichung der engen Strasse Beistand geleistet werden kann. Die Entfernung nach beiden Punkten beträgt 1 und 3½ Meilen.

Die gegenwärtige Besatzung dieses Eilandes besteht, bei dem Mangel englischer Truppen und deren Verwendung in Indien, aus zweihundert Sipahis indischer Abkunft. Wasser kommt reichlich von der Küste Afrikas.

Dieses die Nachrichten welche bis Ende October eingezogen werden konnten.

Gegen diese Besitznahme von Perim hat die hohe Pforte neuerdings Protest eingelegt. Ob und wie weit dieser Protest einen Erfolg haben werde, muss die Zukunft lehren. Für uns ist der factische Besitz ein Ereigniss von grösster Wichtigkeit, und der überwiegende Einfluss Englands auf alle Küstenländer des rothen Meeres scheint uns durch diese vollendete Thatsache in einer gefahrdrohenden Weise gesichert.

Von den Mitteln diesen anglo-indischen Einfluss im rothen Meere zu beschränken.

Bereits im Anfange dieser Abhandlung wurde darzulegen gesucht, welches bedeutende Interesse Deutschland an einer Ausdehnung seines Handels nach dem rothen Meere habe. Dass es im Interesse dieser wie jeder andern handeltreibenden Nation liegen muss, monopolsüchtigen und andere Nationen ausschliessenden Einfluss zu neutralisiren, liegt offen zu Tage.

Den allzu grossen anglo-indischen Einfluss zu beschränken, bieten sich als sichere Mittel:

I. Bekämpfung desselben durch Begünstigung des europäischen Exporthandels über Suez.

Bis zu dem Jahre 1839 war der Handel Indiens Alleinbesitzer des Marktes Djedda. Ueber Indien und Djedda wurden sämmtliche Producte und Fabrikate Europas in die verschiedenen Häfen des rothen Meeres importirt. Seit dieser Zeit ist der europäische Handel und der der Levante hinzugekommen und hat mit dem indischen Handel eine höchst gefährliche Concurrenz begonnen, in einer Weise, dass der einzige Platz Suez für sich allein heute mehr Manufakturwaaren und Fabrikate exportirt, als die indischen Häfen: Calcutta, Bengal und Malabar, Bombay und Surat zusammengenommen. Der jährliche Export von Suez nach Djedda in europäischen Fabrikaten betrug im Jahre 1856 980,450 Talleri, während die Häfen Indiens für nicht mehr als 884,500 Talleri Werth schickten, wovon mehr als ein Drittel in Reis, Zucker und Gewürz bestand.

Dieses Verhältniss wird in erfreulichem Maasse steigen, sold Seitens Europa der Handelsstrasse über Aegypten die nöthige ıfmerksamkeit und Pflege gewidmet wird. Der durch eine ıncurrenz mit den indischen Kaufleuten für europäische Industrie reichte Vortheil ist, neben dem vermehrten Exporte der Fa-ikate, hauptsächlich directer Import der indischen Bodenpro-cte, als Baumwolle, Gewürze, Farbhölzer u. s. w. Die indi-ıen Schiffe, anfänglich gleichfalls gewinnend durch günstigen satz ihrer Agriculturerzeugnisse, werden hingegen mit den brikaten ihrer eigenen und der englischen Industrie in den Preisen ıe Concurrenz mit den direct exportirten Fabrikaten nicht aus-halten im Stande seyn und bald sich veranlasst sehen, den lustriellen Erzeugnissen in grösserer Anzahl die Agricultur-oducte zu substituiren.

II. Entziehung der einzigen Rückfracht (des Salzes).

Der einzige Artikel, welchen die indischen Schiffe von den ındigen Gestaden des Hedjaz als Rückfracht für ihre Häfen von ombay, Bengal und Calcutta mit Vortheil zu nehmen im Stande ıd, ist Salz. Dieses Steinsalz, das in grosser Menge an den üsten von Suakin und bei dem Hafenorte Djizan gesammelt wird, ot den rückfahrenden Schiffen stets einen reichen Gewinn. Die lenge des im Jahre 1855 von Djedda ausgeführten Salzes betrug ahezu 100,000 Tall. In Folge der türkischen Finanzmassregel, relche das Salz-Monopol einführte, ist der Export im Jahre 856 bereits auf 20,000 Talleri gefallen, und die Mehrzahl der ıdischen Schiffe war genöthigt, ihren Ballast in Sand einzu-ehmen. Die Kauffahrer, welche alljährlich nur eine einzige leise von Bombay u. s. w. nach dem rothen Meere machen, fühl-en sich hierdurch bereits in diesem Jahre empfindlich benach-theiligt, und laut waren die Klagen der Schiffseigenthümer, dass ınen durch das Monopol die übliche Rückfracht entzogen sey, er Kaufleute, dass die aus Indien gebrachten Gespinnste und itoffe gegen die Vorjahre bedeutend vertheuert seien, und man ahm seine Zuflucht zu den über Suez kommenden Fabrikaten.

Das englische Gouvernement setzte alle Mittel in Bewegung ım den Pascha von seinem Salz-Monopole, welches 28,000 Tall. intrug, abzubringen.

In Unterstützung der Aufrechterhaltung des Salzmonopoles würde somit dem anglo-indischen Handel ein bedeutender Schlag versetzt werden können, welcher, hauptsächlich auf die indischen Kaufleute zurückfallend, europäische Importation nur begünsti-gen könnte.

III. Errichtung von kaiserlich österreichischen Consulaten in den wichtigsten Häfen des rothen Meeres.

Die Aufgabe der Consulate in diesen Gegenden würde vor-nehmlich eine doppelte seyn:

1) den überwiegenden Einfluss der englischen Agenten in Djedda und Massana zu schwächen;
2) durch Führung und Mittheilung genauer statistischer Tabellen an die kais. österreichische Regierung den handeltreibenden Kaufleuten zunächst dieses Staates die nöthige Einsicht und Aufklärung darüber zu verschaffen, welche Artikel und unter welchen Umständen diese einen günstigen Absatz in den verschiedenen Küstenländern zu gewärtigen haben.

Die Orte, an welchen solche Agenten oder Consuln zu bestellen wären, sind gegeben in den Residenzorten der englischen und französischen Consuln zu Djedda für Arabien und zu Massaua für Abyssinien.

Der französische Einfluss im rothen Meere.

Der französische Einfluss im rothen Meere ist gleich Null. Obwohl Frankreich seit 1849 in Hedjaz einen Consulatsetat unterhält, ist es doch den dort befindlichen Beamten nicht gelungen ihrer Regierung irgendwelchen Einfluss zu erwerben.

Seit den acht Jahren des Bestehens haben in stetem Wechsel nicht weniger als sechs verschiedene Consuln und beinahe ebenso viele Kanzler diesen Posten bekleidet, ohne dass jemals einer derselben lange genug an Ort und Stelle geblieben wäre, um die Verhältnisse des rothen Meeres oder des Ortes Djedda auch nur in oberflächlicher Weise kennen und benutzen zu lernen.

Aehnlich erging es mit dem schon früher in Massaua für Abyssinien gegründeten Consulate. Die planlos zaudernde Politik Frankreichs bis 1848 hatte zwar dort seit 1843 in der Person eines Marinelieutenants Lefevre durch Geschenke u. s. w. Verbindungen mit dem damaligen Ras Ubie (jetzt Gefangenem Kasai's, resp. des Kaiser Theodorus I.) anzuknüpfen gestrebt, um besondere Begünstigungen und Privilegien für den französischen Handel zu erzielen, wogegen Ras Ubie mit leeren Versprechungen von Waffensendung und Unterstützung gegen seine inneren Feinde beglückt worden war. Diese Politik wurde von den Franzosen noch während der jüngsten Kämpfe fortgesetzt, und hierdurch haben sie sich Kasai nutzlos zum Feinde gemacht. Mit dem Sturze Ubie's ist auch der letzte Schein ihres Einflusses in Abyssinien erloschen.

Als Curiosum wandelbarer Gunstbezeugungen bei wandelbarem Glücke ist zu erwähnen, dass die Regierung derselben französischen Nation, welche im Jahre 1845 einen königl. Marineoffizier als Abgeordneten zur Ueberbringung goldner Vasen und anderer Geschenke gesendet hatte, demselben Ras Ubie vor 3 Monaten (August 1857) durch einen arabischen Barkenführer die Summe

von einhundert Talleri als gnädige Abfindung für wiederholte Zusicherungen nachdrücklicher Unterstützung übersandte.

Einen Handel in dem rothen Meere zu etabliren, haben die Franzosen wegen der eigenthümlichen Verhältnisse ihrer Industrie niemals ernstlich versucht.

Möglichkeit deutschen Handels und Einflusses.

Bis vor kurzer Zeit waren die arabischen und indischen Kaufleute die einzigen handeltreibenden in den sämmtlichen Häfen des rothen Meeres. Die letzteren, als Unterthanen Englands kräftig beschützt, bilden durch ihre Geldmittel als Grosshändler die überwiegende Mehrzahl.

Die anglo-indische Regierung, durch die Ausdehnung ihrer Besitzungen in Indien 1842—1856 zu sehr mit den dort zu beachtenden wichtigern Handelsinteressen beschäftigt, hat bis heute die Ansässigmachung englischer Negotianten versäumt.

Um sich jedoch den Markt auch in diesen Gegenden für die Zukunft zu sichern, sollten die indischen Kaufleute die englischen Fabrikate über Bombay, Bengal u. s. w. in die arabischen Häfen einführen, und diesen das Monopol zu erhalten, war das eifrigste Bestreben der englischen Handelspolitik in dem bezeichneten Zeitraume. Gegenüber den arabischen Kaufleuten ist dieses auch theilweise gelungen.

Sobald aber diesen beiden gegenüber eine europäische Concurrenz beginnen wird, kann die Bestätigung des alten Erfahrungssatzes nicht ausbleiben, dass im Wettstreite mit europäischem Handels- und Speculationsgeist einheimische wie indische Kaufleute unterliegen und eine untergeordnete und abhängige Stellung einzunehmen genöthigt sind.

Die Priorität in diesem Verhältnisse so weit möglich dem süddeutschen Handel zu sichern, wäre gegenwärtig der Moment. Aber auch neben den indischen Kaufleuten könnte deutscher Handel erblühen und gedeihen, leichter als jeder andere.

Wohlfeilheit der Fabrikate ist die erste Forderung, welche der meist geldarme Araber an den Kaufmann zu stellen pflegt; die Qualität der Waare wird kaum der oberflächlichsten Berücksichtigung unterzogen. Dass eine grosse Anzahl deutscher Fabrikate an Wohlfeilheit den englischen den Vorsprung abgewonnen hat, ist bekannt.

Durch die Hände der arabischen Kaufleute haben die Stahl- und Eisenfabrikate Steyermarks, trotz des erschwerenden Landtransportes, ihren Weg durch Aegypten bis in die gebirgigen Gegenden Abyssiniens, von den klippenreichen Küstenländern des Hedjaz bis in das Innere von Nedjd, und von den Buchten Jemen's in die Kaffeegebirge gefunden. Aus eigener Anschauung haben wir uns überzeugt, dass die dort

gebrauchten Werkzeuge und Messer, Feilen, Ketten, Glocken, Stahl- und Eisendraht selten mehr aus anderen Fabrikgegenden bezogen werden. In stets zunehmender Menge werden die Nürnberger Fabrikate, Spiegel, Holzwaaren, Horndosen u. s. w. an den Gestaden des rothen Meeres begehrt, und die sogen. Türkenbecher, Fingans, sind baarem Gelde fast gleichgeachtet.

Die zahlreichen Goldstickereien Mekkas werden ausschliesslich mit Nürnberger und Zerbster Goldfaden gefertigt.

Im ganzen Orient sind seit Jahrhunderten die Conterien (Glasperlen) Venedigs ein verbreiteter Handelsartikel.

Böhmische Glaswaaren und Crystalle sind ausschliesslich begehrt, und die vermehrte Einfuhr von Porzellan, Tassen und Geschirren, rohen und feinen, würde, in hinreichender Menge zu Markte gebracht, gar bald die jetzt üblichen so überaus theuern und hässlichen Kupfer- und Blechgeschirre verdrängt haben. Der Gewinn an obigen beträgt zur Zeit nahezu 250 Proc.

Die halbseidenen Stoffe Wiens und Mailands könnten in ihren Preisen vortheilhaft mit den indischen concurriren.

Sächsische Baumwollengespinnste, gedruckte Cattune, und österreichische Tücher, welche letztere bereits die französischen in Aegypten verdrängt haben, könnten leicht zum Absatze gebracht werden. Wiener Feuerzeuge in ungeheurer Menge befinden sich bereits in der Hand des ärmsten Arabers.

Die Einfuhr österreich. Flinten und Pistolen mit Feuerschlössern würde höchsten Gewinn erzielen; und der Verkauf deutscher Waffen und Säbelklingen nimmt täglich zu, und leidet nur durch die ängstlich beschränkenden Mauthbestimmungen der machtlosen türkischen Gouverneure.

Der Gewinn, welcher bei einem directen Verkaufe en gros an den Gestaden des rothen Meeres von diesen Artikeln gemacht wird, beträgt 30—150 Proc. Die Ausbeutung der Landesproducte und des Rückhandels bietet bei einiger Kenntniss der Landessprache und der Verhältnisse fast gleiche Erträgnisse.

Trotz diesem so unverhältnissmässigen Vortheile haben sich nur in den Häfen von Massaua einige (2—3) europäische Kaufleute niedergelassen. Mangel an genauer Kenntniss des Handelsverkehres der betreffenden Hafenstädte, die oben angedeutete Schwierigkeit der Waarenversendung mittelst der arabischen Barken, totaler Mangel geregelter Verbindung zur Briefsendung u. s. w. schreckten viele ab, welche etwa Lust oder Mittel hatten einen Handel zu begründen. Vage Gerüchte über Unmöglichkeit oder Gefährlichkeit der Schifffahrt, welche leider nur allzu lange künstlich erhalten und genährt wurden, bestimmten die ängstliche Kaufmannswelt, den immensen Gewinn eines directen Verkaufes an

den Küsten Zwischenhändlern und eingebornen Kaufleuten zu überlassen, welche ihrerseits durch Ungeschicklichkeit und Zeitverlust denselben nicht einmal erlangten.

Alle diese Uebelstände werden bedeutend vermindert durch die schon in wenigen Monaten beginnende Dampfschifffahrt mit Cabotage an den sämmtlichen Hafenorten des rothen Meeres. Eisenbahn und Schleppdampfschiffe verbinden seit kurzem Alexandrien und Kairo. Die Eröffnung der binnen wenigen Wochen vollendeten Eisenbahn von Kairo nach Suez kann nicht ermangeln auf den Handelsverkehr von günstigster Einwirkung zu seyn. Die Fortdauer des Waarentransportes durch die Wüste vermittelst Kameele wird durch Herabdrücken der Frachtpreise eine dem Handelsverkehr höchst vortheilhafte Concurrenz erzeugen.

In gleicher Weise scheinen die Communicationsverbesserungen in Deutschland einen erneuten Aufschwung der Verbindungen des süddeutschen Handels mit dem rothen Meere zu begünstigen. Die Vollendung der Wien-Triester Eisenbahnlinie setzt sämmtliche süddeutsche Länder in eine fast tägliche Verbindung mit dem Meere, und der von Tag zu Tag wachsende Verkehr wird nicht ermangeln, auf dieser, wie auf den übrigen süddeutschen Bahnen, eine Herabsetzung des Frachttarifes zu bewirken, in Folge deren die Benutzung dieser Anstalten einer grösstmöglichen Anzahl von Fabrikanten mehr und mehr zugänglich gemacht werden wird.

Die Wichtigkeit maritimer Handelsverbindungen scheint von dem urtheilskräftigen Sinne der deutschen Nation täglich mehr erkannt und gewürdigt zu werden.

Die Aneiferungen und Ermuthigungen, welche in den letzten Jahren von der hohen Weisheit der österreichischen Regierung dem Gewerb- und Handelsstande zu Theil geworden sind, haben den freudigsten Anklang gefunden, und das sichtbare Aufblühen und die rasche Zunahme beider Stände zeigen in befriedigendster Weise, wie sehr das Volk die wohlwollenden Unterstützungen und Bemühungen einer mit seltenem Glück und Geschick festgehaltenen Handelspolitik zu erfassen und zu benutzen im Stande ist.

Beide, auf dem begonnenen Wege rüstig fortschreitend, versprechen eine grossartige Zukunft dauernder politischer Macht und mercantilen Reichthums; und einheimischer Wohlstand gepaart mit innerer Zufriedenheit wird nicht verfehlen die unauflöslichen Bande gemeinsamer Interessen der Regierung und des Landes fester und fester zu ziehen, nach Innen und Aussen unverletzlich und achtunggebietend.

An den Küsten des rothen Meeres zu Djedda
den 12. October 1857.

Vergleichende Tabellen der am rothen Meere und in den Küstenländern üblichen Münzsorten, Gewichte und Maasse

im Monat September 1857.

Namen der Münzen.	Werth in Piastern und Paras.	Länder in welchen sie Curs haben.	Bemerkungen.
جنى انكليز Guiné inglis engl. Pfund Sterling.	125—127 P. =4¼ Tall.	Ueberall.	In Djedda zieht man im allgemeinen die Maria-Theresia-Talleri allem Golde vor.
جنى استانبولى Guiné stambuli.	115 Piast.	Djedda, Suakin, Massaua, Suez.	Constantinopolit. Goldmünze.
جنى مصرى Guiné masri.	125 Piast.	An beiden Küsten.	
مشخص Moschkhas.	72 Pi. 20 Para.	An beiden Küsten.	Moschkhas ist die alte Goldmünze von Venedig, jetzt wenig u. nur für Indien gesucht, ist in Hedjaz, Jemen und Maskat hauptsächlich als Haremschmuck gebräuchlich.
مجار Madjar (ungarisch).	58 Piaster.	Djedda.	
مجيدى Medjidi (Stambul).	22 Piaster.	Ueberall.	
غازيه Ghazie.	22 Piaster.	Selten.	Ghazie von Sultan Mahmud, 1 Thaler.
ريال فرنكى Rial franki, Fünffrankenthaler.	25 Piaster.	Ueberall, mit Ausnahme Jemens.	Die Araber heissen diesen Thaler zur Unterscheidung von dem M. Ther. Tall. Rial Schinquo = Cinque.
ريال كبير Rial (Kebir), Maria-Theresia-Thaler.	29—30 Piast.	Ueberall, wenn 7 Punkte mit Collier und Stirnband der Kaiserin.	Ist die hauptsächlichste Münzeinheit. In Abyssinien haben nur die alten schmutzigen Tall. Curs, und werden desshalb die neuen vergraben und schmutzig gemacht.
نابوليون Napoleon.	97—100 Piast.	Am westl. Ufer.	
غرش Gyrsch, plur. Grusch.	1 Piaster.	Ueberall.	Kupfermünze türkischen Ursprungs.
غرش مصرى Gyrsch masri.	1¼ Piaster.	Ueberall.	Kairiner Piaster v. Silber.
ربع Rubi, plur. Rubiat.	2 Para.	Jemen.	Haben Curs in Jemen bei den jüd. Stämme, werden heute noch von den Juden geprägt.

Ausser diesen noch die türkische Scheidemünze von 11 und 5½ Piaster, 20, 10 und 5 Parastücken, letztere von Kupfer.



Gewichte, welche am rothen Meere üblich sind.

Namen der Gewichte.		Werth derselben und Land.	Bemerkungen.
بار	Bar	540 Pfund. Jemen.	
حمله	Hamle	8 Zentner. An beiden Küsten.	1 Zentner ist gleich 44¼ Kilogramm.
قنطر	Kantar	1 Zentner. Ueberall.	
فرسله	Farasle	20 Pfund. In Djedda, Jemen.	Farasle ist das Gewicht für Kaffee, und 18 Jemenische Rotl sind = 20 Kairinische Rotl. Für alle andere Gegenstände sind 20 Jemenische Rotl = 21 Kairinische Rotl.
أوحيه	Ohia	32 Pfund. Massaua und Suakin.	
أوقه	Oka	1200 Gramm. Ueberall.	Die Jemenische Oka ist etwas schwerer als die Aegyptische.
رطل	Rotl	1 Pfund. Ueberall.	
أوقيه	Okie	1 Unze od. 1 Theresienthaler.	
حلقه	Hölke	1 Unze. In Abyssinien gebräuchlich.	Mit dem Worte Hölke bezeichnen die Abyssinier oft auch das Gewicht der Elephantenzähne; in diesem Falle heisst sie Hölke-Fil und hat 41 Nessr.
نصر	Nessr	12—16 Unzen. Abyssinien.	
قفله	Gaffle Mitkal	1¼ Dirhem. Ueberall.	
مدانه	Medana	40 Pfund. Massaua.	Diese beiden letzteren Gewichte kommen nur in den südlichen Theilen Abyssiniens vor.
قبه	Kobe	5 Pfund. Massaua.	

Hauptsächlichste Maasse am rothen Meere.

Namen der Maasse.		Bemerkungen.
ذراع يد	Dra ied.	Länge vom Ellenbogen bis zu den Fingerspitzen.
ذراع حديد	Dra hadid.	Länge vom Ellenbogen bis zu dem Knöchel der obern Hand = 1 Pic von Constantinopel.
ذراع جورخ	Dra gohh.	Länge vom Ellenbogen bis zu dem umgebogenen Handgelenke.
قرجه	Korredje.	Ist eine Bezeichnung für die Zahl 20, gleich wie in Europa „Dutzend" für die Zahl 12. Nach Korredje's werden Häute, Breter u. s. w. verkauft.

Brief des Naturforschers W. Schimper in Abyssinien über die Landesverhältnisse.

Djedda den 6. Sept. 1857.

Hochverehrter Herr!

Nur einige Augenblicke kann ich Ihnen in Eile und grosser Betrübniss schreiben. Alle Barken sind für Truppentransporte vom Gouvernement ergriffen, derart, dass meine Abreise nach Abyssinien zurück von der einzigen Barke abhängt, auf welcher ich hierher gekommen bin, und welche pressirt zur Rückreise ist. Auch ich bin pressirt, weil ich meine Kinder ganz allein in meiner einsam stehenden Wohnung in Mitten der Wildniss beim Amba-See habe zurücklassen müssen, woselbst sie allen Gefahren ausgesetzt sind; denn leider ist der politische Zustand Abyssiniens noch immer nicht in Ordnung. Der neue Kaiser Kasai, nun Theodorus I. genannt, ist noch immer nicht in Tigré erschienen, woselbst sein Feind Negontié, ein junger Häuptling, sich befindet, an welchen sich die ehemaligen Truppen Ubié's angeschlossen haben und schrecklich hausen. Dieser Häuptling ist ein ehemaliger Chef Ubié's und ein Agow [1]), wesshalb man ihn Agow Negontié nennt, der zwar mein Freund ist, an den ich mich aber noch nicht anschliessen darf aus wohl richtiger Voraussicht seines nothwendig werdenden Abzuges bei bald erwarteter Ankunft des Theodorus, der noch mit den Gallas beschäftigt seyn soll, was mir aber zweifelhaft erscheint. Meine Meinung ist die, dass er die Truppen Agow Negontié's zu neutralisiren sucht durch Schaffung von Zwiespalt unter ihnen, um nicht durch fortgesetzte Kriege das arme Tigré gänzlich zu vernichten, was ihm bereits, da diese Erschaffung von Zwiespalt gelungen zu seyn scheint, erleichtert worden ist durch die Fehltritte des jungen Agow, welcher alle grösseren ehemals zu Ubié gehörigen Chefs in Ketten schliessen und in Bergfestungen einsperren lässt. Dadurch ist eine Gährung unter den Truppen entstanden, die jetzt nur noch dem Agow Negontié anhängen, um gefahrloser in gehöriger Zahl die Länder plündern zu können, was seit mehreren Jahren leider allzu häufig in Tigré stattfand. Aber auch wenn die Armee des Agow nicht oder nicht so sehr aus heterogenen Elementen bestände, würde er doch nicht im Stande seyn dem

1) Agow oder Argow ist der Name der Stadt und des Landes, in welchen Negontié geboren ist; sehr häufig setzen die Eingeborenen den Namen des Geburtsortes dem eigentlichen Familiennamen voraus. v. Ns.

Die Japanische Sprache in ihren Verhältnissen zu anderen Asiatinnen.

Von

Prof. Dr. Pott.

Proeve eener Japansche Spraakkunst van Mr. J. H. Donker Curtius, Nederlandsch Commissaris in Japan enz. Toegelicht, verbeterd en met uitgebreide bijvoegselen vermeerderd door Dr. J. Hoffmann, Hoogleeraar in de Japansche en Chinesche talen enz., uitgegeven op last van zijne Exc. den Minister van Koloniëen. Te Leyden, bij A. W. Sijthoff 1857. XX (Voorberigt), 32 (Inleiding) und 230 SS. gr. 8.

Es muss, wie bereits Adelung tadelnd bemerkte, gerechte Verwunderung erregen, dass die Holländer, sei es nun lediglich aus unabsichtlicher Theilnahmlosigkeit oder wohl gar zugleich aus kleinlicher Berechnung, bis auf die allerneueste Zeit warten konnten, ehe sie über die Sprache und Literatur jenes grossen Inselreiches im Osten, Japan (eig. Chines. ʻGi-pen, d. i. Sonnen-Ursprung, sol oriens; im Jap. selbst Ni-pon oder Ni-fon ausgesprochen), etwas von Bedeutung ins gelehrte Publikum gelangen liessen. Und doch fehlte ihnen, gerade ihnen hiezu die Gelegenheit seit lange nicht. Schon 1611, als in Japan gegen Spanier und Portugiesen Verfolgungen ausbrachen, hatten die Holländer nichts desto weniger für sich selber die Erlaubniss zu Handelsverkehr dorthin erwirkt, indem sie, von anderem Glauben als die Jesuiten zu sein und bloss kaufmännischen Geschäften nachzugehen, versicherten; und erwarben sogar seit 1638, nach Vertreibung der Portugiesen von dort, wenn auch unter sehr lästigen, ja erniedrigenden Beschränkungen, das Recht, allein den Handel auszuüben nach jenen fernen und auch durch allerhand Fährlichkeiten nur schwer zugänglichen Eilanden. Diesen, so ziemlich ausschliesslichen Alleinbesitz nun haben die Holländer bis zu unserer unmittelbaren Gegenwart herab, wo ihnen von Nordamerika Concurrenz gemacht wurde, ung[illegible] bewahrt und es ist daher gewiss endlich an der Zeit, [illegible] sie, [illegible] mehr als zweihundertjähriger Bekanntschaft, [illegible] von der Insel Dezima bei Nagasaki aus, [illegible] Aufgangs, nunmehr ihrer langversäumten [illegible] men und Europa mit Aufklärungen über [illegible]

durch Fremde höchst sonderbare Nachrichten zu, welche von gewissen hochbegabten Geistern noch näher erläutert werden. Dieser Agent giebt dann in Alexandrien Urtheile ab, wie er sie eben nothwendig hat gewinnen müssen.

Was mich selbst betrifft, so bin ich dem Agow Negontié persönlich weit geneigter als dem Theodorus, was mich aber keineswegs verführt, die Sachen anders zu betrachten als sie in Wirklichkeit sind. Auch besteht zwischen mir und Agow Negontié wirkliche Freundschaft, und wenn er Bestand gewönne, so würde es mir gut in Abyssinien ergehen; er hat mir auch Versprechungen gemacht, aber selbst seine Schwäche eingestanden, — ein Vertrauen, das er Andern nie beweist. Unter diesen Umständen finde ich es am besten, soviel wie möglich still und unbeachtet die Entscheidung der Dinge abzuwarten.

Diejenigen Europäer, welche sehr fühlbar zu Ubié's Falle beigetragen haben und früher ihm feind waren, sprechen heute sehr gut von ihm, — eine jesuitische Politik, — um nicht als mitwirkende Ursache seines Unglücks zu erscheinen.

Die Japanische Sprache in ihren Verhältnissen zu anderen Asiatinnen.

Von

Prof. Dr. Pott.

Proeve eener Japansche Spraakkunst van Mr. J. H. Donker Curtius, Nederlandsch Commissaris in Japan enz. Toegelicht, verbeterd en met uitgebreide bijvoegselen vermeerderd door Dr. J. Hoffmann, Hoogleeraar in de Japansche en Chinesche talen enz, uitgegeven op last van zijne Exc. den Minister van Koloniëen. Te Leyden, bij A. W. Sijthoff 1857. XX (Voorberigt), 32 (Inleiding) und 230 SS. gr. 8.

Es muss, wie bereits Adelung tadelnd bemerkte, gerechte Verwunderung erregen, dass die Holländer, sei es nun lediglich aus unabsichtlicher Theilnahmlosigkeit oder wohl gar zugleich aus kleinlicher Berechnung, bis auf die allerneueste Zeit warten konnten, ehe sie über die Sprache und Literatur jenes grossen Inselreiches im Osten, Japan (eig. Chines. 'Gi-pen, d. i. Sonnen-Ursprung, sol oriens; im Jap. selbst Ni-pon oder Ni-fon ausgesprochen), etwas von Bedeutung ins gelehrte Publikum gelangen liessen. Und doch fehlte ihnen, gerade ihnen hiezu die Gelegenheit seit lange nicht. Schon 1611, als in Japan gegen Spanier und Portugiesen Verfolgungen ausbrachen, hatten die Holländer nichts desto weniger für sich selber die Erlaubniss zu Handelsverkehr dorthin erwirkt, indem sie, von anderem Glauben als die Jesuiten zu sein und bloss kaufmännischen Geschäften nachzugehen, versicherten; und erwarben sogar seit 1638, nach Vertreibung der Portugiesen von dort, wenn auch unter sehr lästigen, ja erniedrigenden Beschränkungen, das Recht, allein den Handel auszuüben nach jenen fernen und auch durch allerhand Fährlichkeiten nur schwer zugänglichen Eilanden. Diesen, so ziemlich ausschliesslichen Alleinbesitz nun haben die Holländer bis zu unserer unmittelbaren Gegenwart herab, wo ihnen von Nordamerika Concurrenz gemacht wurde, ungestört bewahrt; und es ist daher gewiss endlich an der Zeit, wenn sie, nach mehr als zweihundertjähriger Bekanntschaft, obzwar zumeist nur von der Insel Dezima bei Nagasaki aus, mit obigem Reiche des Aufgangs, nunmehr ihrer langversäumten Verpflichtung nachkommen und Europa mit Aufklärungen über dasselbe versorgen, die

noch mehreren Göttern zu Gute kommen, als bloss dem eigensüchtigen Merkur.

Zu geschweigen jedoch anderer werthvollen Schriften, wie z. B. des, durch *Ph. Fr. v. Siebold* unter dem Titel: Nippon herausg. Archives zur Beschreibung von Japan, dient dasjenige Werk, dessen ausführlicher Titel an die Spitze unserer Anzeige gestellt worden, mit zum Belege [1]), dass, wie anderwärts, so desgleichen in Holland, und zwar selbst Regierungs wegen, jetzt das Bewusstsein darüber erwacht ist, auch in geistigen und wissenschaftlichen Dingen dürfe man nicht den Satz beiseit lassen, es sei, wem ein Pfund anvertraut worden, auch verbunden mit diesem Pfunde zu wuchern. Eine ernstliche Entschuldigung aber, nicht schon viel früher Hand ans Werk gelegt zu haben, kann Holland nicht leicht für sich aufbringen. Um desswillen nicht, da man von seiner Seite ja nur auf einem Grunde fortzubauen nöthig gehabt hätte, der schon von den Portugiesen, wie immer, doch bereits in sehr anerkennenswerther Weise gelegt und ihren Nachfolgern in Japan, das heisst eben den Holländern, gleichsam als Erbschaft hinterlassen worden; und dass die Welt wirklich Verlangen trug, wo nicht gerade Japanisch zu erlernen, doch von jenem Reiche im äussersten Osten sich unterrichten zu lassen, beweisen zur Genüge, vom Italiener Marco Polo nicht zu reden, des Deutschen Engelbr. Kämpfer und des Schweden Thunberg berühmte Werke. Nun also, wem verdanken wir doch die erste wissenschaftliche Kunde von Japanischer Sprache? Den Holländern?. O nein! Portugiesischen Missionaren [2]), wie *Alvarez*, *Rodriguez* und *Collado*, welche be-

---

1) Einen anderen Beweis für jenes Factum entnehme ich z. B. noch dem: Ontwerp van een Maleisch Woordenboek en eene Maleische Spraakkunst door *H. Von Dewall*, Assistent Resident. Batavia, Lange & Co. 1857. 38 SS. 8. (und ausserdem ein später mir zugegangenes Blatt Errata). Darin wird, nach geschichtlicher Aufzählung verschiedener Commissionen, welche, zum Behufe von Ausarbeitung eines Malayischen Wörterbuches schon seit 1820 wiederholt aufgestellt, bis jetzt ohne sichtbaren Erfolg verliefen, zu Auseinandersetzung des Planes übergegangen, den nun der genannte Herr, im Auftrage der Regierung, selber auszuführen sich anheischig macht. Möge der auf 4 Theile 1) ein Malayisch-Niederländisches, 2) ein Niederländisch-Malayisches Wörterbuch, 3) eine Malayische Sprachlehre, und endlich 4) eine Uebersicht über die verschiedenen Mundarten, auch die sog. niedrige Sprache (lage taal) einbegriffen, berechneter Plan nicht abermals scheitern! Dass sich mit der alphabetischen eine etymologische Anordnung nach den verschiedenen Wortfamilien unter je ihrer Wurzel an der Spitze verbinden soll: verdient unsern ganzen Beifall. Hat dies doch im Malayischen bei der regelrechten und ziemlich eintönigen Bildungsweise ohnehin viel weniger Gefahr als in manchen anderen Sprachen. Nach Angabe der Art, wie die Buchstaben ausgesprochen werden, und wie sie Hr. *Von Dewall* mit Lateinischen Lettern transcribirt, folgt zuletzt noch eine Probe von dem Wörterbuch, die von dem Werke Gutes hoffen lässt.

2) Ueber die Missionen der Jesuiten im Osten enthält unter Anderem mancherlei Aufschluss folgendes Buch: Rerum à Societate Jesu in Oriente

Die Japanische Sprache in ihren Verhältnissen zu anderen Asiatinnen.

Von

Prof. Dr. Pott.

Proeve eener Japansche Spraakkunst van Mr. J. H. Donker Curtius, Nederlandsch Commissaris in Japan enz. Toegelicht, verbeterd en met uitgebreide bijvoegselen vermeerderd door Dr. J. Hoffmann, Hoogleeraar in de Japansche en Chinesche talen enz., uitgegeven op last van zijne Exc. den Minister van Koloniëen. Te Leyden, bij A. W. Sijthoff 1857. XX (Voorberigt), 32 (Inleiding) und 230 SS. gr. 8.

Es muss, wie bereits Adelung tadelnd bemerkte, gerechte Verwunderung erregen, dass die Holländer, sei es nun lediglich aus unabsichtlicher Theilnahmlosigkeit oder wohl gar zugleich aus kleinlicher Berechnung, bis auf die allerneueste Zeit warten konnten, ehe sie über die Sprache und Literatur jenes grossen Inselreiches im Osten, Japan (eig. Chines. ʿGi-pen, d. i. Sonnen-Ursprung, sol oriens; im Jap. selbst Ni-pon oder Ni-fon ausgesprochen), etwas von Bedeutung ins gelehrte Publikum gelangen liessen. Und doch fehlte ihnen, gerade ihnen hiezu die Gelegenheit seit lange nicht. Schon 1611, als in Japan gegen Spanier und Portugiesen Verfolgungen ausbrachen, hatten die Holländer nichts desto weniger für sich selber die Erlaubniss zu Handelsverkehr dorthin erwirkt, indem sie, von anderem Glauben als die Jesuiten zu sein und bloss kaufmännischen Geschäften nachzugehen, versicherten; und erwarben sogar seit 1638, nach Vertreibung der Portugiesen von dort, wenn auch unter sehr lästigen, ja erniedrigenden Beschränkungen, das Recht, allein den Handel auszuüben nach jenen fernen und auch durch allerhand Fährlichkeiten nur schwer zugänglichen Eilanden. Diesen, so ziemlich ausschliesslichen Alleinbesitz nun haben die Holländer bis zu unserer unmittelbaren Gegenwart herab, wo ihnen von Nordamerika Concurrenz gemacht wurde, ungestört bewahrt; und es ist daher gewiss endlich an der Zeit, wenn sie, nach mehr als zweihundertjähriger Bekanntschaft, obzwar zumeist nur von der Insel Dezima bei Nagasaki aus, mit obigem Reiche des Aufgangs, nunmehr ihrer langversäumten Verpflichtung nachkommen und Europa mit Aufklärungen über dasselbe versorgen, die



noch mehreren Göttern zu Gute kommen, als bloss dem eigensüchtigen Merkur.

Zu geschweigen jedoch anderer werthvollen Schriften, wie z. B. des, durch *Ph. Fr. v. Siebold* unter dem Titel: Nippon herausg. Archives zur Beschreibung von Japan, dient dasjenige Werk, dessen ausführlicher Titel an die Spitze unserer Anzeige gestellt worden, mit zum Belege [1]), dass, wie anderwärts, so desgleichen in Holland, und zwar selbst Regierungs wegen, jetzt das Bewusstsein darüber erwacht ist, auch in geistigen und wissenschaftlichen Dingen dürfe man nicht den Satz beiseit lassen, es sei, wem ein Pfund anvertraut worden, auch verbunden mit diesem Pfunde zu wuchern. Eine ernstliche Entschuldigung aber, nicht schon viel früher Hand ans Werk gelegt zu haben, kann Holland nicht leicht für sich aufbringen. Um desswillen nicht, da man von seiner Seite ja nur auf einem Grunde fortzubauen nöthig gehabt hätte, der schon von den Portugiesen, wie immer, doch bereits in sehr anerkennenswerther Weise gelegt und ihren Nachfolgern in Japan, das heisst eben den Holländern, gleichsam als Erbschaft hinterlassen worden; und dass die Welt wirklich Verlangen trug, wo nicht gerade Japanisch zu erlernen, doch von jenem Reiche im äussersten Osten sich unterrichten zu lassen, beweisen zur Genüge, vom Italiener Marco Polo nicht zu reden, des Deutschen Engelbr. Kämpfer und des Schweden Thunberg berühmte Werke. Nun also, wem verdanken wir doch die erste wissenschaftliche Kunde von Japanischer Sprache? Den Holländern?. O nein! Portugiesischen Missionaren [2]), wie *Alvarez*, *Rodriguez* und *Collado*, welche be-

---

1) Einen anderen Beweis für jenes Factum entnehme ich z. B. noch dem: Ontwerp van een Maleisch Woordenboek en eene Maleische Spraakkunst door *H. Von Dewall*, Assistent Resident. Batavia, Lange & Co. 1857. 38 SS. 8. (und ausserdem ein später mir zugegangenes Blatt Errata). Darin wird, nach geschichtlicher Aufzählung verschiedener Commissionen, welche, zum Behufe von Ausarbeitung eines Malayischen Wörterbuches schon seit 1820 wiederholt aufgestellt, bis jetzt ohne sichtbaren Erfolg verliefen, zu Auseinandersetzung des Planes übergegangen, den nun der genannte Herr, im Auftrage der Regierung, selber auszuführen sich anheischig macht. Möge der auf 4 Theile 1) ein Malayisch-Niederländisches, 2) ein Niederländisch-Malayisches Wörterbuch, 3) eine Malayische Sprachlehre, und endlich 4) eine Uebersicht über die verschiedenen Mundarten, auch die sog. niedrige Sprache (lage taal) einbegriffen, berechneter Plan nicht abermals scheitern! Dass sich mit der alphabetischen eine etymologische Anordnung nach den verschiedenen Wortfamilien unter je ihrer Wurzel an der Spitze verbinden soll: verdient unsern ganzen Beifall. Hat dies doch im Malayischen bei der regelrechten und ziemlich eintönigen Bildungsweise ohnehin viel weniger Gefahr als in manchen anderen Sprachen. Nach Angabe der Art, wie die Buchstaben ausgesprochen werden, und wie sie Hr. *Von Dewall* mit Lateinischen Lettern transcribirt, folgt zuletzt noch eine Probe von dem Wörterbuch, die von dem Werke Gutes hoffen lässt.

2) Ueber die Missionen der Jesuiten im Osten enthält unter Anderem mancherlei Aufschluss folgendes Buch: Rerum à Societate Jesu in Oriente

trant (in Uebereinstimmung mit dem regelrechten Gebrauche unserer täglichen Sprechweise) alle de nodige gronden en regelen enthalte. Bei allem Respecte jedoch vor solch einer gewichtigen Autorität in Sachen des Usus betreffend die eigne Muttersprache, hat die Sprachforschung doch selten Ursache (und diese Meinung theile ich mit Hrn. Hoffmann), in Fragen, die nicht bloss das thatsächliche W a s des Sprachgebrauches betreffen, sondern nach genetischer und begrifflicher Erfassung jenes Was rücksichtlich dessen W i e und W a r u m sich umthuen, derlei einheimischen Sprachkennern ohne eigentlich linguistische Bildung sich unbedingt überlassen zu dürfen. Ein Tolken-Collegium wäre nicht das geeignete Forum in eigentlich sprachwissenschaftlichen Fragen. Schon desshalb, weil selbst dazu, nur dergleichen Fragen in einsichtsvoller Weise zu stellen, ein Sinn gehört, welcher Leuten, die, übrigens vielleicht ausgezeichnet, ihre angeborene oder praktisch angelernte Sprache handhaben, meistens ganz ausser dem Wege liegt, indem ihnen die c a u s a e linguarum gar wenig Kummer machen. In d i e s e m Betracht verstehen wir heutiges Tages z. B. die classischen Sprachen besser, als Griechen und Römer selbst. Sogar aber unter d e m Gesichtspunkte, dass vom Vf. nur zu Erlernung der gewöhnlichen Japanischen Sprechweise sollte ein Hülfsmittel gegeben werden, scheint, nach des Herausgebers häufigen Einwänden auch mit Bezug hierauf zu schliessen, die Nagasakische Handschrift unvollkommen genug, und sieht man, falls nicht Gründe praktischen Bedürfnisses dazu riethen, nicht wohl ein, warum sie überhaupt zum Drucke kam und nicht lieber, an ihrer Statt, Hoffmann's eigenes Werk. Denn letzteres (wir wünschten es aber, um seiner selbst willen, nicht gerade Holländisch geschrieben) müsste ja aus einem Gusse sein, während das jetzt vorliegende aufs äusserste zerstückt ist und im Grunde bei jedem Kapitel sich in zwei Hälften zerlegt, die des ursprünglichen Verfassers und des Herausgebers, welcher zweite dann (auf die Länge ein peinlicher und widerwärtiger Anblick!), fast beständig gegen jenen in der Positur eines freilich überlegenen und wohl meist im Rechte befindlichen Widerparthes, vor uns herumficht. Dass übrigens Hrn. Hoffmann's Antheil am Buche, seiner auseinander gehenden Einschaltungen in das fremde Werk ungeachtet, doch zusammen unter sich eine gewisse Einheit ausmacht, kann uns gleichwohl nicht vollständig zufrieden stellen.

Um den Unterschied im Thun beider Vff. (denn auch Hrn. Hoffmann darf man, schon der Menge dessen, was er an Zusätzen lieferte, halber als solchen bezeichnen) in etwas zu charakterisiren, nur ein paar Bemerkungen. *Hoffmann* nimmt, um Japanische Sprachformen zu erklären, häufig, und zwar mit Recht, zu dem Zergliederungsmesser (vgl. z. B. S. 148. dessen eigenen Ausdruck: ontleding, und: „Physiologie" des Substantiv-Verbums) seine Zuflucht. Dergleichen fällt dem Anderen nie

auch nur von Ferne ein. — *Donker Curtius* füllt mit den Benennungen von Geräthschaften, Kleidern, Thieren, Pflanzen, Beamten u. dgl., wie man sie wohl in Sprach-Dressirbüchern zu finden gewohnt ist, eine nicht kleine Zahl von Seiten aus, und dagegen in Betreff von Conjunctionen (voegwoorden, Fügewörter) bringt er nichts als den Laut von etwas mehr als einem Dutzend mit Holländischer Uebersetzung bei, so dass über die satzliche Verwendung solcher Partikeln (und die ist doch, weiss man, bei dieser Wortgattung in den Sprachen selten so einfach und leicht) der Lernende von ihm völlig im Dunkeln gelassen wird. — *Hoffmann*, der Professor in den Niederlanden, hat ein klares Bewusstsein darüber, dass nicht alle Sprachen dazu angethan sind, sich, wie das namentlich die katholischen Missionare ehemals in der Gewohnheit hatten, über den allgemeinen Leisten der lateinischen Grammatik schlagen zu lassen, ohne dass ihnen in grauenvollster Pein dabei Glieder verrenkt und zerquetscht, ja geradezu ihre eigentliche Gestalt in überall zu kurz kommende und schmähliche Unnatur verdreht würde. Dagegen der niederländische Beamte scheint, ungeachtet sein Ohr die Rede Japans täglich umsäuselt, wenig von dem principiellen Unterschiede zwischen dem (wenn es einmal kurz gesagt sein soll) agglutinirenden Charakter des Japanischen Sprachidioms nicht nur von der flexivischen des Indogermanischen Sprachstammes (also auch Griechisch, Latein und Germanisch eingeschlossen) zu merken, sondern selbst dessen, sicherlich doch schon in geographischer Rücksicht beachtenswerther Gegensatz zu der Isolirungs-Methode einsylbiger Sprachen, so namentlich hier des Chinesischen, verirrt sich durchaus nicht in seinen Gesichtskreis. Er giebt sich mit Unbefangenheit dem Japanischen Sprachgebrauche hin; allein, abgesehn davon, dass er bei Darstellung desselben über die Schwelle blosser Anfangsgründe kaum je hinauskommt, vermag er, eben weil ihm selber keine theoretische Einsicht in das eigentliche Wesen der Japanischen Sprache und deren tragenden Mittelpunkt beiwohnt, auch über die Causal-Zusammenhänge dieses Idiomes keine Rechenschaft zu geben, ja sogar nicht einmal den Sprachgebrauch selber in bündiger und einigermassen erschöpfender Weise dem Lernbegierigen vor Augen zu stellen. Ganz anders der Herausgeber der Proeve, welcher daher auch mit seiner Polemik gegen ersteren in so fern leichtes Spiel hat, als sein Fuss von vorn herein auf ganz anderem Boden, nämlich dem der Wissenschaft, steht, worauf aber auch (und das muss, um gerecht zu sein, anerkannt werden) Hr. Donker Curtius bei seinem, an sich lobenswerthen und verdienstlichen Bemühen keinen ambitiösen Anspruch erhebt. Noch sei hinzugefügt: in der Handschrift aus Nagasaki ist nichts anderes als die orale Sprechweise (übrigens ersieht man nicht, ob und in wie weit etwa mit mundartlicher Abweichung) der Gegenstand. In den

Zugaben des Herausgebers hingegen findet sich Bezugnahme auf Japanische Druckschriften, denen dann auch öfters Belege für die aufgestellten Sätze, und zwar, was durchweg im Buche beobachtet wird, mit den Lettern (d. h. eig. Sylben) des Originals unter Beifügen der Aussprache nach Holländischer Schreibgewohnheit, abgeborgt worden.

Wir wollen fortan noch Einiges von Hrn. *Hoffmann* für unsere Besprechung herbeiziehen, wobei aber vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit auf die Stellung des Japanischen zu anderen Sprachen gerichtet sein wird. Vor allen Dingen ist klar, dass dessen etwaige Beziehungen zum Chinesischen unsere Wissbegier mehr als etwas sonst reizen. Nichts kann aber gewisser sein, als dass dem physischen Rassen-Typus zum Trotz, dem sog. Mongolischen, an welchem die Japaner, Koreaner u. s. w. mit dem einheimischen Manne des himmlischen Reiches (China) Theil haben, die Sprache des Japaners so gut wie die Tatarischen Idiome (Mongolisch; Türkisch; Tungusisch mit Einschluss derjenigen Unterart, welche der jetzt in China auf dem Throne sitzenden Mandschu-Dynastie eigenthümlich zukommt) mit dem Chinesischen in gar keinem genealogischen Verbande stehen. Damit verträgt sich aber recht wohl eine sogar sehr tiefgreifende tralaticische Beziehung Japans (mit, man variirt zwischen den Angaben von 15 bis sogar 30 Mill., Einw.) zu dem geschichtlich um Vieles weiter zurückreichenden China, das zudem an Einwohnern mehr Millionen, als es Tage im Jahre giebt, in seinem Schoosse zu bergen sich rühmt. In Vielem, was Lebensverhältnisse im Allgemeinen angeht; dann aber auch in Sprache und Literatur, namentlich den höheren, insbesondere. Ja, allein schon von bedeutsamem Gewicht in diesem Betracht ist der Umstand, dass Japan überhaupt erst seit 284. unserer Zeitr. mit der Schrift, und zwar mit der Chinesischen Wortschrift bekannt wurde, aus der man alsdann späterhin eine zwiefache Landesschrift sich zurecht machte, die eigentlich syllabare Geltung haben. „Allgemein verbreitet aber wurde das Studium der Chinesischen Sprache und Schrift erst im 6. Jahrh. in Folge der Einführung der Buddha-Lehre. Jeder Japaner aus den gebildeten Ständen begann nun von Kindheit an ausser der Muttersprache auch Chinesisch zu erlernen, und seitdem wird nicht leicht ein Japaner gefunden, welcher nicht, auch wenn er nur den gewöhnlichen Unterricht genossen hat, im Stande wäre, einen Chinesischen Brief zu lesen und schreiben.“ Und dadurch befindet sich der Japaner in der glücklichen Lage, mit allen Völkern des östlichen Asiens, welche sich der Chinesischen Schrift bedienen, sollte er gleich deren Sprache sonst nicht verstehen, doch ein gemeinsames sichtbares Verständigungs-Mittel zu besitzen. So bildet nun, wie für mehrere andere umwohnende Völker, so auch für Japan, China einen unabläugbaren Bildungs-Heerd, etwa in der Weise wie Rom

mit seinem Latein und nachmals Paris und Französisch für Europa. Oder: das Chinesische stellt sich als Cultursprache von weitreichendem Einflusse zu dem angestammten Idiome des Japaners ähnlich wie etwa das, von Vorderindien nach der jenseitigen Indischen Halbinsel hinüber verpflanzte buddhistische Pali zu mehreren einsylbigen Sprachen und Völkern Hinterindiens; das ebenfalls vom Sanskrit ausgehende Kavi zu der, innerhalb des unermesslichen malayischen Sprachstockes belegenen Sprache Java's, u. dgl. m. Nur, kann man sagen, erfährt das Verhältniss, zwischen dem Pali auf der einen und der transgangetischen Bevölkerung vom Barmanenreiche, Siam u. s. w., um welche jenes als geheiligtes Idiom der Religion und Wissenschaft ein gemeinsames Band höherer Gesittung schlingt (Burnouf et Lassen Essai sur le Pali Chap. 1.), auf der anderen Seite, mit Rücksicht auf China und Japan in so fern eine Umdrehung, als dort ein, der vollkommensten Flexionssprache so nahe stehendes und mehrsylbiges Idiom auf Einsylbler sich den wirksamsten Einfluss zu verschaffen wusste, während hier, in Japan, sich dagegen ein agglutinirendes, eben dessbalb aber auch mehrsylbiges Idiom einem auswärtigen von einsylbigem Gepräge beugte. Bei solcher Bewandtniss wird es nun wohl, trotz der innern Ungleichartigkeit der Sprachen Japans und Chinas, Niemanden Wunder nehmen, wenn er bei Hoffmann die Behauptung liest, dass ein ernsteres Eingehen in Japanische Sprache und Literatur von einer Bekanntschaft mit dem Chinesischen nicht füglich getrennt bestehen könne. Man wird sich diese Nothwendigkeit leicht etwa durch die Analogie vom neueren Persisch, oder vom Osmanli, im Verhältniss zum Arabischen verdeutlichen und näher bringen, von welchem letzteren ja sich jene so vielfach beeinflussen liessen. Selbst von den Missständen, welche Uebertragung eines fremden Schrift-Typus auf eine Sprache von ganz anders geartetem Charakter im Gefolge hat, erhielt sich das Japanische mit nichten frei. Im Gegentheil treten dieselben bei ihm noch greller hervor, als etwa in der ältesten Schreibung des Griechischen, von deren phönikischem, und mithin nicht indogermanischem, sondern semitischem Muster ihr noch mancherlei Unbequemlichkeit anklebte; oder, um jüngere Beispiele zu wählen, bei der Arabischen Schrift in ihrer, nicht sehr natürlichen Aufzwängung auf vorhin erwähntes Persisch und Türkisch, und überdem auf Hindustani und Malayisch, d. h. auf Sprachen, die sämmtlich vom Arabischen in verwandtschaftlicher Beziehung vollkommen abstehen.

Da können nun Chinesische Schriftcharaktere 1) das einemal als Begriffs-Zeichen dienen, welche bald *a*) als Chinesisch, nur gemäss der jedesmaligen Umformung des Worts im Munde des Japaners (man heisst diese Verwendung *koje* oder *won*, d. h.

Laut), bald *b*) mit dem ächt einheimischen Laute (d. i. *yomi*, Lesung) gelesen werden; und wiederum 2) gestatten einige überdem sogar auch den Gebrauch als blosser Laut-Zeichen. So trifft es sich z. B. bei dem monogrammatischen Charakter für das Wort *tsiën*, d. i. 1000, im Chinesischen, dass derselbe im Japanischen die gleiche Zahl, allein je nach dem Koje *sen* und nach dem Yomi *tsi* gesprochen, bedeutet, während eben jener Charakter doch auch andere Male (vom ursprünglich ihm zu Grunde liegenden Begriffe absehend) den phonetisch-syllabaren Werth nun von *sen* und wiederum auch von *tsi* behauptet. Vielleicht, wie es mit der Paläographie anderwärts, z. B. von Lepsius, geschehen, gelingt es auch noch aus der in Japan üblichen Sprechweise des Chinesischen hin und wieder einen bei gehöriger Vorsicht brauchbaren Schluss zu thun auf einen früheren Lautstand der Chinesischen Sprache (freilich nur erst in nachchristlicher Zeit), zumal in ihrer, wie mir scheinen will, viel zu abgeschliffenen allgemeinen Umgangsform (Klapr. As. Polygl. S. 358. vgl. D. M. Ztschr. IX. 423. und Schiefner Tibetische Studien S. 27.), als dass diese sollte durchweg den ursprünglichen Laut bewahrt haben. Was mich vorzugsweise zu dieser Hoffnung ermuthigt, ist der Umstand, dass im allgemein üblichen Chinesischen, ausser Nasalen, schlechterdings kein consonantischer Auslaut vorkommt, während südchinesische Mundarten eigenthümliche Consonanten-Ausgänge wirklich aufzeigen, welche oftmals (und zwar vermuthlich aus alterthümlicher Zähigkeit) zu der so höchst erspriesslichen und nothwendigen Auseinanderhaltung von verschiedenen Sprachwurzeln die Hand bieten möchten, deren (nachmaliges) Zusammenfliessen sich das Kuan-hoa synkretistisch zu Schulden kommen liess (Schott, Chines. Sprachl. S. 5.). Wenn z. B. zufolge der Landresseschen Gramm. S. XIII. Buddha nach der Japanischen Aussprache *Bouts* (ou frz.) an Stelle des Chin. *Fo* lautet: so hat es viel grössere Wahrscheinlichkeit für sich, *Fo* sei in einiger Analogie mit holl. *gena* st. *genade* (Gnade); *scha*, *schaa* st. *schaade* (Schade); *scheé* st. *schede* (Scheide); *scheel*, *schedel* (Schädel); *vaam* st. *vadem* Faden (Klafter; vgl. engl. fathom); *vadr*, *moer* neben *vader*, *moeder*; u. s. w. durch Ausstoss verunstaltet, als dass der Japaner ein unnützes *ts* hinzugefügt habe. Freilich könnte für diesen besonderen Fall die Aussprache von des Religionsstifters Namen sich noch unmittelbarer an die Indische Form angelehnt haben. Hoffmann giebt dafür Inleid. p. 17. Chines. *Fŏ* oder *Föe* (d. h. unstreitig in Deutscher Aussprache Fú) = boe in *Boeddha* (holl. oé = u), aber nach der Mundart von Canton, Fokiën u. s. w. *Fot* oder *Foet*; auf Korea *Poet*, und im Jap. *Boetsoe*, worin *tsoe* mit stummem Vokal scheint an Stelle von *toe* getreten zu sein, womit es wechselt. S. 18. Vgl. p. 25. *Boet-tao*, *Boet-tó* de weg van Buddha. Man nehme übrigens noch hinzu, dass zufolge



Text S. 2. *Hotoké* oder *Fotoke*, was auch Gott bedeutet, nicht nur für den Buddha als Person, sondern auch für seine Bilder vorkommt. — Ferner lautet Chines. *pĕ* (weiss, u. Schnees halber? Norden), zufolge Schott in Pe-king *bei*. Nähme man nun etwa an, der Diphth. *ei*, welcher ein, durch Deutsches Jot an die Gutturale grenzendes (eig. palatales) *i* einschliesst, habe dies *i* aus einer Gutt., wie z. B. Frz. fait aus factus, entwickelt: so wäre erklärlich, warum wenigstens statt Chin. *pĕ* (Norden) nach Hoffmann im Fokiën-Dialekte *pak*, *pok*, auf Korea *poek* und im Jap. *fokoe* oder *fotsoe* gesagt wird. Allein Klapr. As. Polygl. hat nicht minder (ausser einer nicht ganz kleinen Anzahl sonstiger Wörter aus Chin. Dialekten mit consonantischem Ausgange) S. 376. für *pĕ* im Sinne von: weiss die mundartlichen Varianten *pük*, *pek* in Canton, in Siam *bak*, und nach Jap. Aussprache *fak*. — Ein anderes Beispiel. Mond und Monat (s. Hoffm. S. 92. Klapr. a. a. O. S. 368. 370) heissen mit gemeinschaftlichem Namen im Jap. selbst *tsoeki*, allein, davon völlig verschieden, Chin. *yoeĕ* (Klapr. *jüĕ*, Endlicher S. 23. *'iuĕ*) in der Mundart von Fokiën *goët* oder *goat*, zufolge des Jap. Koje *gets* oder *gwats* (Klapr. *gaz*, *gat*). Ausserdem noch, zufolge Kaproth, in Canton *juet*, *uet*, in Chiang-schan *gutt*,' in Indien *gü*, Chincheo *guar*, *gue*. — Zuletzt noch bei nicht gerade wenigen Zahlwörtern (Hoffm. S. 64.), und zwar der Angabe nach nicht bloss im Canton-Dialekte, sondern auch in der Chinesischen Amtssprache. Also z. B. 1. Chin. *yi*, Cant. *yat*, Jap.Ausspr. *itsi*, *itsoe* (*its*, vgl. früher Boetsoe). — 8. *pat* (mit blosser Andeutung von t), Cant. *pat*, Jap. Koje *fatsi*, *hatsi* (beides auch mit blossem Anstoss von *i*). Bei Schott für Kuan-hoa *pă* in Canton, als vereinzeltes Beispiel von langem Vokale vor *t*: *bât*. — 100. *pĕk*, Cant. *pak*, Jap. Ausspr. *fijak*, *hijak*, *fak*, *hak*. — Sollte hienach der Schluss übereilt sein: Das Japanische müsse jene Koje-Aussprache aus Mundarten (südlichen?) China's entlehnt haben, welche, wenigstens zur Zeit der Herübernahme der in Betracht kommenden Chinesischen Ausdrücke, noch deren Wortgestalt auf einen Consonanten ausgehen liessen? Denn, wie frei auch der Mund des Japaners im Uebrigen zuweilen mit ausländischen Wörtern geschaltet haben möge, zu solcherlei willkürlichen Zusätzen läge durchaus kein Anlass vor. Es würde aber weiter folgen, dass im Kuan-hoa viele Formen durch Wegfall eines Consonanten Abstumpfung erlitten, was dann durch Aufkommen von so maasslosen Homonymen auf die Physiognomie der Chinesischen Schrift- und höheren Umgangssprache einen sehr nachtheiligen und sinnverwirrenden Einfluss (freilich minder für das Auge in der Schrift, als für den Hörer) ausüben musste. So ist z. B. Engl. *hay* etymologisch grundverschieden, je nachdem es Heu (Ahd. *hawi*, d. i. gehauenes Gras) bedeutet, oder Zaun (Hag als einhegendes, Ags. *haga*), in welchem zweiten Falle *ay* (wie

so oft: *day, say, lay*) sein *y* für ursprüngliches *g* eintauschte. Ferner *hail* bald = Heil, bald = Hagel. *Dam* 1. Damm, 2. die Alte, Mutter, aus dame (lat. domina). *Bever* der Biber (frz. bièvre); Vesperbrot (frz. vêpres, die Vesper). *Date* 1. Dattel, Frz. datte, 2. Datum, la date. *Pearch* 1. der Barsch, frz. perche, lat. perca, 2. Stange, Frz. perche (pertica), perchoir. *Peel* 1. Haut (pellis, frz. *peau* f., aber auch *peler*, abschälen; indess *pelé*, Kahlkopf, jedenfalls von *pilare*), 2. Schaufel, Frz. pêle, pelle (Lat. pâla). Und so eine Menge Anderer, die jetzt überein lauten, so verschiedenen Ursprungs sie auch einst waren. Gr. z. B. κηλήτης (herniosus) und κηλητής als Nom. ag. Nur daher wüsste ich mir die völlige Unvereinbarkeit der Bedeutungen in gegenwärtig gleichlautenden Wörtern, wie man deren in einer und derselben Sprache oft genug begegnet, — es giebt solcher Homonyme aber im Chinesischen eine grosse Menge, — zu erklären, was ja, um Missverständnisse zu verhüten, hier sogar oft zu dem Mittel synonymer Composita greifen liess. So z. B. bei Endlicher Gramm. §. 132: *taó-lú*, welche beide Wörter, jedes für sich, eine Anzahl von Bedeutungen aufweisen, die unmöglich éiner Begriffs-, und eben desshalb auch nicht éiner, ursprünglich gleichen Laut-Wurzel entsprossen sein können, sich aber in dem gemeinsamen Begriffe: Weg schneiden und desshalb, wenn zusammengestellt, aus dem Labyrinth ihrer übrigen zahlreichen Bedeutungen einander den Ariadnefaden reichen. Möglich ausserdem, dass man sogar in einigen, mundartlich mit einem Cons. schliessenden Wörtern zuweilen sogar zwei in Eins verschmolzene Wörter vor sich hätte. So läge doch eine etym. Verbindung von Chin. *je* (j frz.) Hitze, mit *fĭ* Sonne, Klapr. S. 368. nahe, zumal jenes Jap. *net*, dies *ni* ausgesprochen werden soll. Barmanisch *né* Sonne, *né* Tag (Schleierm. l'Influence p. 145.), deren *n* aber nicht zu dem Koje im Jap. stimmen kann. Ich brauche aber wohl nicht erst zu bevorworten, dass es mitunter schwer genug sein mag, in der Koje-Aussprache Chinesischer Wörter noch den etwa ursprünglicheren Laut irgendwelcher Chinesischer Sprechweise jedesmal von derjenigen Verderbung zu unterscheiden, welche zum Oefteren erst durch Anpassung an die Sprachorgane des Japaners selbst enstand, der sich das von fernher überkommene Sprachgut mundgerecht machte. Der Art ist z. B., dass, weil Chinesisch und Japanisch darin polarisch einander entgegengesetzt sind, jenes, ausser mundartlich, kein r, letzteres umgekehrt kein l, mindestens nur ein, dem r näher kommendes Mittelding (Hoffm., Einl. S. 24.), zu besitzen, in beiden Sprachen diese beiden flüssigen Consonanten, der eine in die Stelle des anderen, eintreten müssen, wo es sich um fremde Ausdrücke mit vorerwähnten Lauten handelt. Vgl. z. B. Jap. *Rioe kioe* für die Lieu-kieu-Inseln; *Koorai* (Chin. *Kao li*) für die Halbinsel Korea; *Igiris'* England §. 24., Chin. *Ing-ki-li*



(Holl. Engelsch = English), aber *Ki-li-sse-tu* (Christianus, Christus) Endl. S. 22. Auch der Hottentotten-Stamm Namaqua kennt das *l* nicht und gebraucht dafür das verwandte *r* (Wallmann, Formenl. §. 4.). — Ich finde es desshalb auch beachtenswerth, dass zufolge Hoffmann S. 20. das Pferd Jap. *m'ma* (etwa redupliсirt?), Chin. *mà*, allein mit r Koreisch *mar*, nach Gabelentz Gramm. Mandchoue p. 4. aber Mandschu *mori*, Mong. *morin*, wie Tungusisch *morin, murin* Castrén Sprachl. S. 129., heisst, und ersterer p. 9. deren Anklang selbst mit unserem Mähre (Ahd. *meriha*, Ags. *maere, mere*, nord. *mar, meri* Graff II. 844.) und also auch mit Gaelisch *marc* u. s. w. nicht gerade für rein zufällig halten möchte. In der That wäre es zwar äusserst merkwürdig, allein nicht schlechthin unmöglich, dafern wirklich eine der Benennungen des Pferdes vom äussersten Osten Asiens bis nach Westeuropa hin (etwa von den Steppen Hochasiens aus nach beiderlei Richtung) reichte. Ein Etymon, was über die wahre Heimath des Namens am einen oder andern Ort Aufschluss gäbe, kenne ich nicht. — Das lautliche Verhalten wäre ein ähnliches, wie bei *sericum*, Engl. *silk*, von *σῆρ*, Koreanisch *ssir* (aber Chines. *szü*), Mong. *ssirkek* Seide, wonach man die *Σῆρες* (also, des *r* wegen, dem gewöhnlichen Chinesisch nicht angehörend) benannte. S. meine Bemerkungen über die Namen der Seide in Ztschr. f. Kunde des Morgenl. IV. 39. Lassen, Alterth. I. 321. Schott, Altaïsches Sprachengeschl. S. 4 fg. — Mandarine (Sskr. *mantrin* Lehrer) verriethe sich schon durch sein r als ein dem Chinesischen selbst fremdes Wort. — Uebrigens soll es kein ächtjapanisches Verbum geben, das mit *r* begänne. S. 181. Nicht davon zu reden, dass das Vei in Afrika (Koelle p. 18.) in keinem Worte vorn ein *r* zulässt, findet sich auch im Mandschu überhaupt kein Wort mit *r* zu Anfange (Gabelentz S. 15. Kaulen Inst. p. 8.). Etwa im Tungusischen durchweg ebenso? In Castrén Grundz. S. 84. steht wirklich im Wortverz. kein *r* hinter *l*.

Was die Japanische Schrift anlangt, so ist bereits bemerkt, dass im Fall man nicht geradezu Chinesisch schreibt, dieselbe eine syllabare ist. Eine Schreibung, die, wenn sie auch nicht ganz mehr so unbehülflich sich erweist, als ihre Quelle und ihr Vorbild, die Chinesische Wortschrift, die ohne alle Auflösung des Wortes in dessen lautliche Bestandtheile dasselbe nur als begriffliche Ganzheit bezeichnet, gleichwohl noch unvollkommen genug bleibt. Desshalb, weil sie, auf halbem Wege eingewurzelt, zu dem letzten und entscheidenden Schritte einer eig. buchstablichen Analyse und Schreibung nicht muthvoll hindurchdrang, wie doch z. B. die auf Korea (Einl. S. 27.). Ursprünglich ging man von einem Syllabare zu 47 Zeichen aus, die entweder einen blossen Vokal, oder offene, d. h. vokalisch schliessende und je nur mit einem einfachen Consonan-

ten beginnende Sylben (diese indess nicht in sich, wie beim Sanskrit, graphisch in Consonant und Vokal getrennt) darstellen. Es scheint die Natur der Sylbenschrift mit sich zu bringen, dass sie auf diese einfachsten Gestalten der Sylbe sich beschränkt, indem auch *Tschiroki* in Amerika und *Vei* in Afrika durch einheimische Schrift-Erfinder, wie ich sehe, nur aus dem Grunde zu einer leidlich bequemen Sylbenschrift gelangten, weil diese Sprachen lediglich offene Sylben zulassen. [1]) Man entsinne sich ferner, dass im Devanagari, das sich auch noch nicht gänzlich des Ausgehens von eig. syllabarer Schreibung entschlug, gleichfalls als Grundsatz gilt: nur der initiale Vokal, welcher mithin (denn in der Mitte kann, wegen Unstatthaftigkeit des Hiatus, keiner vorkommen) für sich als selbständige Sylbe auftritt, erhält auch ein unabhängiges Zeichen, während der einem Consonanten nachfolgende Vokal demselben stets als untergeordnetes Element der Sylbe bloss einverleibt erscheint. Man vgl. in dieser Rücksicht selbst die Gewohnheit Semitischer Schriftweisen. Ferner, wie viel Consonanten auch im Sanskrit innerhalb eines Wortes dem Vokale nachfolgen, sie zählen nie anders als zur folgenden Sylbe (*ma-ntra, a-nna* u. s. w.). — Was nun die Sylben-Bildung in der eig. Japanischen Sprache (nicht im Koje) anbetrifft, so hätte ich gern darüber Näheres erfahren, ob sie auch für das Ohr immer, oder unter welcher Einschränkung, offene und höchstens mit einfachen Consonanten anlautende sein möchten? Im Durchschnitt wird es so, ausser bei Synkope eines Vokales, bei Verdoppelung von Consonanten u. dgl. (s. unten) der Fall sein. Es begreift sich nun bei derartiger Bewandtniss aber auch, wie man jene 47 Zeichen mit Leichtigkeit durch graphische Vereinfachung Chinesischer Schriftcharaktere gewinnen konnte, weil diese, mit Ausnahme von Nasalen, gleichfalls der Aussprache nach in Vokale auslaufen. Von ganz besonderem Interesse erachte ich aber noch, dass, ohne Zweifel im Gefolge des Buddhismus, Japan selbst unter Indische Einwirkung in Betreff von Zahl und von Anordnung, wenigstens der einen Art von Schrift-Zeichen, sich stellte. „Die Beschränkung der Japanischen Kána's auf 47 geschah in Nachahmung von den 12 Vokalen und 35 Consonanten der Brahmanischen Schrift, *Fon-si*" S. 7. vgl. 10 der Einl. In gleicher Weise wird das Indo-chinesische Lautsystem, dessen Aufstellung man einem Priester des Buddha zuschreibt, von Indien (Chines. Fán) hergeleitet. Endlicher Chin. Gramm. §. 60. Man vgl. damit das von Hoffmann S. 23. erwähnte Buch: *Sitran mata tiwen*,

1) Im Tsch. endigt jede Sylbe auf einen Vokal, wohin auch das nasale V gerechnet wird. S. v. d. Gabelentz bei Höfer III. 259. Vom Vei Kölle p. 16: The syllables with so great a uniformity consist of only a consonant and vowel, with sometimes the appendix of another consonant (Nasal).



of de Sanscrit-vocalen en consonanten, toogelicht door den Indischen Saman *Gen soó Rózin.* Mijako 1695. — Obige 47 Sylben-Zeichen nun in der einen Anordnung treten in die Fusstapfen des Sanskrit-Alphabetes mit seiner, auf physiologische Verwandtschaft begründeten, und daher in der That wissenschaftlichen, Folge.

Ich meine übrigens das gewöhnliche Alphabet, oder vielmehr, da jeder Consonant als mit dem allgemeinsten Vokal *a* schliessend aufgeführt wird, auch Syllabar, wie es die Sanskritgrammatik in Anwendung bringt. Nicht das in den Çivasûtrâṅi des Pâṇini, in welchem die Consonanten nicht, wie dort nach den Organen, sondern nach dem Grundsatze homogener Verwandtschaft: Halbvokale, Nasale, weiche aspirirte und nicht aspirirte, harte aspirirte und nicht aspirirte, endlich Sibilanten zusammengestellt sind. Vgl. Panini vorn bei Böhtlingk mit Regnier Études sur la gramm. Védique p. 11. Das zweite Japanische Syllabar jedoch bildet in seinem Nacheinander ein vollständiges kleines Gedicht, wie in dem Phönicisch-Hebräischen Alphabete; *G. Seyffarth*, Unser Alphabet ein Abbild des Thierkreises u. s. w. am 7. Sept. des J. 3446 vor Chr. 1834., wenigstens glaubte den Satz entdeckt zu haben: Genitura Terrae hocce est dum recessit omneitas aquarum post finem vastationis terrae. Dies Gedicht, welches Hoffmann laut S. 8. zuerst als solches wieder erkannt hat, soll offenbar den Zweck von versus memoriales erfüllen, und führt, gleich unserm ABC, von den drei ersten Sylben *I-ro-fa* seinen Namen. — Man reichte übrigens mit der Zahl von bloss 47 Sylben nicht zu, und das Fehlende wurde demnach noch durch allerhand Mittel gewonnen. Dahin gehört, als ein sehr einfaches und daher in vielerlei Schriftarten zur Anwendung kommendes, Beifügung von Unterscheidungs-Zeichen zu schon vorhandenen Charakteren. So hier namentlich Einl. S. 15 u. Text 1. werden die milderen Laute, z. B. Mediä, von den entsprechenden harten (Tenues) als z. B. *ga, ge, gi, go, goe* (unser *gu*) zum Unterschiede von *ka, ke* u. s. w. mit zwei Strichen versehen; ferner die Tenuis in *pa, pe* u. s. w. von *fa, fe* und *ba, be* (letztere auch mit zwei Strichen) mittelst eines kleinen Ringes charakteristisch abgesondert. Ein Nasal vor den harten Lauten *k, s, t* und *f* (S. 15 vgl. 21.) hat das Eigenthümliche, deren Klang zu mildern, indem es mit diesen *ng, nz, nd* und *nb* oder *mb* giebt, vielleicht aber auch nur, zu eins verschmolzen, *g, z, d* und *b*. Man nehme z. B. *foede*, Pinsel, Schreibfeder, als Verkürzung st. foemde, foende, aus *foemi* schreiben, und *te* hand, tuig. Das zweite Wort (vgl. bei uns: eine gute Hand schreiben) dient hier also zur Bezeichnung des Werkzeuges, das man handhabt, wie im Barmanischen (*Schleiermacher* l'Influence p. 241. nr. 215.) *laek* une main, un bras, an Benennungen von Werk-

zeugen, z. B. *sénat-ta-laek* une arme à feu, un fusil tritt. Im Chin. (Endlicher S. 173.) Compp. mit *sheù* (Hand) von Personen, die etwas verrichten, z. B. Bücherband = Schreiber. Auch *zoei-nin* (*nin* st. Chin. *ǵin* Mann) Matrose, wofür Hoffmann S. 24. *soei zijoe* (eig. Wasserband) verbessert, ist Chines. *shùi sheù*. Im Jap. bezeichnen ferner zufolge §. 26. *ja* Haus und *mitse* Kramladen (winkel) bald den Laden, die Fabrik, die Werkstätte (als Determinativ-Comp.), dann aber auch (wohl mehr in possessiver Weise) die Person, die ein Geschäft betreibt, z. B. *kadsi ja* Schmidt; *koesoeri ja* Apotheker; *sijó-ju ja* Soja- [woher?] Verkäufer. Vgl. *kia* Haus u. s. w. Endlicher S. 173. — In der Koreanischen Buchstabenschrift bedient man sich in Japanischen Wörtern der Verbindung *nt* für *d*, und *mp* für *b*, (z. B. *mpoentooe* = Jap. *boedooe*). Das ist, obgleich nicht ausserhalb der Natur der betheiligten Laute stehend, mir noch im Besondern um desswillen merkwürdig, weil auch das Neugriechische eine gleiche Schreibgewohnheit befolgt. Hier dienen nämlich *μπ*, *ντ*, *γκ* zur Bezeichnung von b, d (*δ* wird gelispelt) und g, und man spricht auch *τὴν πόλιν*, *τὸν τόπον*, *τὸν κόσμον*, wie tim bolin, ton dopon, *τογγόσμον*. Mullach Gramm. S. 114. — Das Japanische kann, namentlich weil harte Consonanten-Gruppen darin nicht vorkommen, kaum anders als weich und wohllautend klingen. Wenigstens macht, ausser *n* vor Muta, meines Wissens Consonanten-Doppelung überhaupt den einzigen Fall eines Zusammentreffens mehrerer Consonanten aus. Nur einige Zeichen werden als *mma*, *nna*, *rre* gelesen. Sonst fügt man demjenigen Consonanten, welcher verdoppelt werden soll, den Charakter von *toe* oder *tsoe* vor, welcher dann die Doppelung andeutet oder vielmehr nur einen früher unassimilirten Consonanten vertreten mag. So z. B. in dem Landesnamen *Nippon* (geschrieben Nitsoepon), ferner *Fokkin* st. Fot-kin (d. i. Pe-king) Einl. S. 28. und im Gerundium (Text S. 142) z. B. *atte* durch Assimilation aus *arite*; *motte* st. *motsite* u. s. w. Fremdwörter, deren Aussehen dem Japanischen Lautsysteme nicht in den Kram passt, müssen sich zu dem Ende Einschiebungen von Vokalen gefallen lassen, wie z. B. *sikipp* st. holl. schip, *ver'dosoetejoekk* st. veldstuk (Feldstück), wodurch also die wohlthuende Abwechselung von Consonant und Vokal wieder hergestellt wird. Man erlaube mir, in dieser Hinsicht nach dem Wohllaut des südafrikanischen Kaffer- und Kongostammes (Ztschr. II. 129.) des Lesers Aufmerksamkeit zurückzulenken. Besondere Bestätigung erhält gedachter Umstand aber jetzt durch das Herero-Idiom (Hahn, Gramm. S. 1—4., woraus ich eine lehrreiche Parallele zu dem Japanischen hieher setzen will). Mit Ausnahme der Verba und einiger Partikeln ist der Anlaut jedes Wortes ein Vokal, bei den Substantiven fast durchgehends (als Ableitungs-Präfix) ein *o*. Ebenso ist der Auslaut der Wörter immer vokalisch, und der der Sylben voka-

isch oder nasal (d. h. also auch liquide), *n* und *m*, obwohl letzteres selten ursprünglich ist, sondern vom Anlaut der folgenden Sylbe bedingt zu sein scheint. Die Nasale finden sich nur vor iner Media, und (wohl gemerkt!) nie vor einer Tenuis oder vor er liq. *r*. Zwei oder mehr Consonanten stossen nie an einander, iit Ausnahme eines Nasals vor einer Media, oder wenn *y* (unser ot) einem *p* oder *b* folgt. Tritt einer der Nasale *n, ng* (gutt. *n*) der *m* vor eine Tenuis (*k, k'*, d. i. pal., *t, p*) oder eine Liq. *y, r, v*), so wird dieselbe (also in seltener Uebereinstimmung iit den von uns vorhin besprochenen Fällen) eine Media (*g, g'*, , *b*). Z. B. *o-ndukud*, ein Gefäss zum Buttern, von *tuka* schüttln; *o-mbató*, Schlinge von *patá* fangen; *o-ndzosé* Träger von *ozá* träge sein u. s. f.

So viel von der Schreibung. Stellen wir aber die Frage ach gentilicischen Bezügen des Japanischen zu andern Sprahen, so sieht man sich zur Zeit noch zu dem beschämenden ekenntniss genöthigt, dass darüber, etwa Verwandtschaft mit er Sprache der Lieukieu-Inseln in Abrechnung gebracht, rst wenig Sicheres ermittelt worden. Das Buch des Hn. *De aravey* Sur l'origine Japonaise, Arabe et Basque (vgl. Mithr. I. 886. und meine Rassen S. 252) de la civilisation de Bogota etc. 834. kenne ich nicht aus eigner Ansicht, doch scheint der Til nichts Gutes vorzubedeuten. Der Tatarischen Sprachfailie wendet sich die Sprache Japans allerdings wohl rücksichtch mancherlei Aehnlichkeit in ihrem physiologischen Behaben a. Jedoch dürfte hieraus allein auf etymologische Veraadtschaft ohne Weiteres nicht geschlossen werden. Vgl. meien Aufsatz DMZ. IX. S. 405 f. Wenn man z. B. zufolge §. 2. n Japanischen den eig. mangelnden Plural bald ganz unbeeichnet lässt, z. B. *tori* Vogel, und: Vögel; bald durch Wiederholung *fito* (od. *hito*) *bito*, Menschen oder zuletzt durch nachgesetzte Vörter wie *domo* (bito domo) u. s. w. andeutet: was will man araus schliessen, dass auch dem Mandschu der Strenge nach in Pl. abgeht, und dieser (Kaulen § 30 vgl. Gabelentz §. 24) ald durch vorausgehende oder nachgestellte Wörter, bald durch Viederholung, z. B. *dshalan dshalan*, saecula; *ba ba* loca, endch, bei Personen, durch Postpositionen einen gewissen Ausdruck indet? Bedient sich doch z. B. das Malayische [1]), wo las Subst. auch ohne besondere Charakterisirung häufig den Plural mit vertritt, ähnlicher Mittel zu gleichem Zwecke. Vgl. DMZ.

---

1) Damit, freilich auch noch mit andern, selbst amerikanischen Sprachen, iat das Japanische (Hoffm. p. 76.) die Eigenthümlichkeit gemein, bei benannten Zahlen selten das reine Zahlwort an sich, sondern nur vermittelst gerisser Substantive (wie z. B. Stück) an die gezählten Gegenstände zu fügen. . meine Zählmeth. S. 125. und den Artikel Geschlecht in Ersch. u. Grubers ncyclop. S. 428 f.

IX, 452. und Ungleichheit der Rassen S. 255. Solcherlei Wiederholung von Wörtern zur Bezeichnung der Mehrheit ruht auf einer so allgemein menschlichen Grundlage, dass deren Auftauchen an den entlegensten Weltenden nicht im geringsten etwas Wunderbares hat, auch wenn dieselbe in völliger Unabhängigkeit von einander erfolgte. S. unter Anderem das Kapitel: Verdoppelung der Wörter bei Schott, Chines. Sprachl. S. 71 fg. vgl. S. 95, 117 132. Im Samojedischen (Castrén S 371) erhält der Dual bei den transitiven Verben in der 3. Pers., bedeutsam genug, eine verdoppelte Singularendung: *geigei* (*guigui*). Wenn nun in §. 25. Jap. *jama jama* „Gebirge," *sima sima* „Archipel" wiedergegeben wird: so ist klar, dass jenes eig. „Berg Berg," letzteres (sima, als für ein Inselreich begreiflicher Weise nicht seltener Ausgang von Ortsnamen Prichard Naturgesch. des Menschengeschl. III, b. 506.) „Insel Insel" bezeichnet. Gerade so werden im Malayischen (*De Wilde*, Nederduitsch-Maleisch en Soendasch Woordenboek) mittelst *ge*- gebildete Collectiva auch durch zweimaliges Setzen ausgedrückt, wie Gebergte (Gebirge) *Goenong goenong* von *goenong* Berg Geboomte (Gehölz), *Poehon poehon*, was bei einmaligem Setzen: Baum bezeichnet. — Gedierte (Thiere) Mal. *binatang binatang*, Sundaisch *sato sato*; einmalig: Thier. Geheel, het gansche (das Ganze) Mal. *samoewa moewa*, Sund. *sa kabeeh kabeeh* Geheellijk, ganschelijk Mal. *sakali kali*. Vgl. *πάμπαν*. Jap auch redupl. *nina* (tous) *kotogotokou* Tous. Landresse §. 15. — Aehnlich sodann Jap. *mo* allein, oder gedoppelt *momo* für 100, und *tsi*, *tsi tsi* 1000. S 36. Die erste Zahl findet aber zufolge S. 57. seine Erklärung darin, dass *mo* vor Adj. den adverbialen Sinn von „ganz" hat, wie *mo-faja* heel gaauw; *mo-naka* het juiste midden, juist in het midden. Mithin soll „ganz ganz" 100 den Abschluss einer höheren Einheit passend genug hervorkehren. Vgl. bei den Namaqua in Südafrika (Wallmann, Formenl. S. 58.) für 1000 den Ausdruck *oa* [vorn mit dentalem Schnalz] *disi* eig. die volle 10, während 100 bald durch *disi disi* $= 10 \times 10$ (wie z. B. 60. *nani disi* 6×10) bald durch *gai disi* ausgedrückt wird. —

Zur Bezeichnung der Distributiva bedient sich das Japanische zufolge S. 69. des reduplicirten *dsoe dsoe* und *tsoe tsoe* (Holl. telkens, jedesmal) hinter den Zahlwörtern, wie *ikoe dsoe dsoe* wie viel jedesmal? *Fito dsoe dsoe*; *foeta dsoe dsoe*; *mi dsoe-dsoe* je ein, zwei, drei u. s. w. — Im Mandschu (Gabelentz p. 31. Kaulen §. 38.) werden Distr. zum Theil mittelst Anheftung von *ta*, *te*, z. B. *emte*; *dshuete*; *ilata* (chacun trois) gebildet. Dann aber auch: Pour exprimer: un à un, deux à deux etc., on met le nombre cardinal *deux fois* de suite, suivi de *i*, p. e. *emke emke i* (singuli) un à un, l'un après l'autre; *ilan ilan-i* Trois à trois cet. Eben so bei dem distr. Pron. *ya-ya* von *ya* Chaque; *meni meni* od. *meimeni* Chacun, l'un et l'autre, wie *oud-oudou*



(plusieurs) p. 32. 33. von *oudou* (quoique) p 62. combien), welches, laut p. 43., joint à un pronom interrogatif, a la signification du mot latin *cunque*, und nach p. 50 §. 77. *dou* zur Bildung von Reciproken, wie *dakhandoume* Se suivre l'un lautre, von *dakhame* Suivre. Vgl. die generalisirenden Relativa im Latein, als Wiederholungen des Fragpronomens: *quisquis* und *quanquam* (in welchem Grade auch), *quotquot*, *qualis qualis* beim Ulpian st. qualiscunque. — Im Burjätischen (also einer Mundart des Mongolischen) werden nach Castrén-Schiefner's Versuch §. 78. die Distributiva am gewöhnlichsten desgleichen durch Wiederholung einer und derselben Cardinalzahl ausgedrückt, wobei die letztere in den Instructiv (Mittel) gesetzt wird, z. B. *nigen (nige) niger*; je eins; *xojer xojeror*, je zwei; *gurban (gurba) gurbar*, je drei u. s. w. (Anders bei den Samojeden, welche die Distributiv-Bezeichnung mittelst des einfachen Cardinale im Prosecutiv zuwege bringen. Castrén §. 368. Vgl. Vers. einer koibalischen und karagassischen Sprachl. § 48. Auch im Jakutischen Böhtlingk § 411., im Osmanli, v. d. Berswordt S. 15. u. s. w.). — In Sprachen Finnischen Stammes beobachten wir nicht minder dasselbe Verfahren. So erhält der Tscheremisse (Wiedemann Gramm. S. 93) Distributivzahlen, indem er das Zahlwort verdoppelt und mit dem Anhängsel *-yn*, *-an* (wohl dasselbe als *-ön*, die Endung, indess allein ohne Doppelung, im Syrjänischen distr. Wiedemann Syrj. Gramm. S. 60) versieht, woraus auch Gesammtzahlen (z. B. *koktyn*, 2 zusammen) entstehen. Derartig M. 6, 7: tyngalen nynam koltasch *koktan koktan* Er fing an sie zu schicken je zwei und zwei, paarweise. Desgleichen wird im Magyarischen auch die Frage: zu wie viel nach einander, *hányanként?* [das Suff. *-ként* bedeutet: Secundum, per, juxta] geantwortet mit: *ketten ketten* oder *kettenként* paarweise; *hárman hárman* od. *hármanként*, zu drei. Farkas, Ung. Gramm § 18. — Solche Uebereinstimmung mit mehreren hochasiatischen Sprachen giebt nun doch wohl einen mächtigen Zeugen ab für Verwandtschaft des Japanischen mit jenen? Nein, man lasse sich ja nicht hievon berücken, nicht im allergeringsten. Wollte man nämlich derlei bedeutsame Gebrauchsweisen mittelst Wortdoppelung auch jenseit des tatarischen Sprachgebietes alle herzählen, man würde nicht so bald dafür ein Ende finden. Z. B. sagt von den Tamulen Rhenius Gramm. p 67: To express 'one by one, two and two' etc., they repeat the first syllable of the numbers until ten, with the exception of 9. Also blosse Andeutung der Wiederholung durch Reduplikation. Vgl. Guaranisch meine Zählmeth. S. 7. S. auch Weigle DMZ. II. 268. in Betreff des Kanaresischen, z. B. *eid-eidu* je fünf. — Vom Arabischen Ewald, Gramm. Arab I p. 237: Numeri distributivi vis ex antiquae quidem linguae indole numero eodem *bis posito* significari potest, ut repetitio numeri eodem partis numero totam copiam continuo divisam

esse cogitandam dicat, ut وأحد وأحد *singuli*, اثنان اثنان *bini*; sed forma huic *partis* (vel partitionis) per totam copiam *continuae* notioni peculiaris orta قتال, ex illo قتل §. 361. vocali *â* aucto, ut أُحَادَ أُحَادَ (vel وُحَادَ) *singuli*, ثُنَاءَ ثُنَاءَ *bini*. — Im Hebräischen werden die Distributivzahlen gleichfalls „durch Verdoppelung der Cardinalzahl ausgedrückt, z. B. 1 Mos. 7, 9. 15." Gesenius Gramm., herausg. von Rödiger S. 217. Und ähnlich auch im N. T. (s. Winer Gramm. §. 83. 3, S. 288. Ausg. 5.), wie *δύο δύο* Bini. DC. p. 335., und im Armenischen Petermann, Gramm. p. 164. Zig. *duj the duj* d i. zwei und zwei. Meine Zig. I. 226. In Betreff des Persischen s. Vullers Gramm. p. 85: Distr. exprimuntur 1) Plurali Cardinalium seorsim vel *bis* posito, ut يكان et يكان يكان *singuli*; چهاران et چهاران چهاران *quaterni*; 2) Singulari Cardinalium *repetito*, ut يكيك يكيك *singuli*, دو دو *bini*; 3) interposita inter Cardinale *repetitum* lit. ا vel praepositione با, ut يكايك, دوبادو; denique 4) addito Cardinalibus suffixo گان (unstreitig durch Kürzung aus يكان), quod auget repetitionem, ut يگان pro يكگان, چهارگان etc. Der mancherlei Abänderungen ungeachtet doch meist nach wesentlich derselben Grundanschauung. Das letzte eig. 4 die Einen, d. h. in Gruppen, deren je eine aus 4 besteht. — Auch im Tibetanischen hat, wenn die Grundzahlen verdoppelt werden, dies nach Schmidt, Gramm. S. 86. folgende Bedeutung: einfach, zu eins, zu einem; zu drei, drei auf einmal, jedem drei. — „Die Verdoppelung hat in vielen Sprachen distributive Bedeutung" ist daher eine sehr richtige Wahrnehmung, welche Vater Mithr. III. 3. S. 43. zu: *dzitandoo* (Brot unser) *yutnaa yutnaa* (morgen morgen) im VU. der Mixteka-Sprache in Amerika niederschreibt. Vgl. im Mbaya: *dodi* oder *dadi*, jeder, III. 487., wie auch zufolge Gage, Reise nach Neuspanien S. 469 das Poconchi in reduplicirter Form *huhun* (ein jeder, jeglicher) sagt. — Damit kein Welttheil unvertreten bleibe, noch ein paar Beispiele von Afrika. Im Mpongwe (Wilson, Gramm. p. 19.) z. B. *mdri-mdri* One by one; *mbani-mbani* Two by two etc. Eben so auch (denn das Mpongwe ist am Gaboon im Westen zu Hause) in Afrikas Nordosten bei den Gallas (Tutschek Gramm. p. 61.), z. B. *zadi zadi*, *žan žan* Three and three; five and five etc. Wieder westlich, und mit dem Mpongwe verwandt im Herero (Hahn §. 87 fg.): *k'ou-varivari* je zwei; *k'ou-tatutatu* je drei u. s w. (d. i.: zu, *ku*, Zweiheit, indem *ou*- das Präf. ist zu Abstractbildungen), wozu man dann das Pron. Poss. z. B. *navo* (ihrer) stellt, was auf die einzutheilende Ganzheit sich be-

zieht. — Ferner das Bullom. Darin, wie Nylaender Gramm. p. 51. bezeugt: The distr. numbers are formed by doubling the cardinals, joining *one* by *u*, and all the rest by *ah*: as, *u bull u bull* 'one by one'; *ah ting ah ting* 'two by two' etc. Das *ah* bezeichnet nämlich als Präfix den Plural (p. 9.); und *u* steht auch in 100: *toang* (20) *u men* (5) anscheinend multiplicativ. In 1000. *ukemeh* (*kumēh* ist 100) *tewoang* (Plur. von *woang* 10), mithin = 100 × 10, hat *u* vielleicht den Werth von Abstract-Präf., wie in *ū-mar* Love, *ū-pilly* Idleness, *ū-dyo* Food cet. — Mehrerlei Arten von Wiederholung im Bornu s. Kölle §. 202 fg. — Sodann reduplicirt das Yoruba (Crowther p. 42 sqq.) meist einerseits die Zahlen des Preises, wie *okoka* One, one cowry, *or* one money each, *ejeji* two, two cowries cet. Und ausserdem die of Quantity *or* Number: *Okkorkan* One by one; *mejimeji* two by two; *mettametta* three by three cet. Man vgl. damit p. 40. die Cardinalzahlen: *okkan*, ein, *meji* zwei, *metta* drei. The Distr. (d. h. die adj. p. 12.) are, *olukuluku* (also redupl.) 'each'. Aus *gbo-gbo* 'every': *Nijoh-gbogbo* Daily, every day, von *ijoh* Day. *Nigba-gbogbo* At all times, always (vgl. *nigba* At the time). S. besonders p. 30. *Loddoddu* Yearly, offenbar: Jahr für Jahr, aus *oddu* Jahr, und in Betreff des präfigirten l vergleichbar *lekkan* (once) cet. p. 46. *Ennikan*-Either sehe ich an als aus *eni* One p. 36. u. *okan* p. 40. gleichfalls One zusammengesetzt. Wahrscheinlich nur mit Einschieben von *ki* (May be doing) folgende Wiederholungen: *Ennikienni, Ennikienni* p. 12. Whosoever, *ennikienni* Any. So *Nkan-ki-nkan* Any thing, whatever doch wohl aus *Nikan* Alone, single. *Nhung-ki-hung*, was dasselbe bedeutet, aus *nhung, ohung* Ding. Auch *nibi-ki-bi*, Adv. Anywhere, whithersoever, so scheint es, nicht weit abliegend von *nibbo?* where? — Wir machen den Beschluss mit dem Mandingo (Macbrair Gramm. p. 9.): Distr. merely repeat the numerals: as *kilingo-kiling* one by one, *fula fula* two by two etc. Das *o* hinter *kiling* halte man nicht für gleichgültig. Vgl. nämlich: General nouns of the forms mentioned 44, as, *tuma-otuma* (in [Norris] Outl. p. 11. *tumo-ótuma* Always, von *tumo* Time) Always, time after time; *lung-olung* Day by day, every day (Outl. p. 73. bloss: Every). Vgl. etwa Afghanisch *bárbár* Frequently, wie Sskr. *vâramvâram* Repeatedly, again and again (lat. iterum iterumque) aus *vâra*, Tag, Zeit. Also unstreitig aus بار Time, once, woher z. B. *dūbâra* Twice. Das ist sowohl trans- als cisindischer Brauch. Z. B. Hindi bei Adam *ékavâra* Once, *dóvâra* Twice, Zig. *jekhvâr* (semel), *duvár* (bis) u. s. w. Meine Zig. I. 228, aber auch Persisch بار. Man müsste freilich voraussetzen, das b stehe, wie oft, hier einem Sskr. v gleich, und nicht bh. Da nämlich Afgh. بار Lead, burden, heaviness, so gut wie unser Bürde und Gr. φορά, auf Sskr. *bhr*, φέρω, zurückgeht: wäre für die arischen Sprachen diesseit des

Indus wenigstens eine Möglichkeit vorhanden, dass in den Multiplicativen dies zweite Wort stecke. Durch einen sonderbaren Zufall nämlich drückt das Ngr. unser Mal mittelst *φορά* aus, z. B. *μίαν φοράν*, *δύο φοραῖς* (in 2 Trachten) u. s. w. — Weiter Yoruba *Yiro-oyiro* Tree by tree, all trees. Also, *kilingo-kilingo* (hier also zweimal mit *o*) One by one, *fula-ofula* Two by two etc. And, *nyangonyang* Although, nevertheless, yet. Ausserdem p. 12. 13: *Mengomeng, mengomen* Whosoever, whatsoever. *Fing ofing* Whatever, any thing, every thing. *Siosi* Every, any. So Ital. das Pron. *che che*, was auch, was nur, alles was (vgl. Lat. *quidquid*), wie z. B. *che che egli oda* was er nur hört. Obschon, obgleich (vgl. Lat. *quanquam*). *Ch'è ch'è* [eig. was es ist] Adv. Immer, beständig, zum öfteren, alle Augenblicke. Persönliches und sächliches Pron. verbunden: *Chi che* wer nur, wer auch, *chi che sia* wer es [*che* gls. dies: es, obschon in fragend-relativer Fassung] sei. Nicht anders Tibetisch aus *gang* wo? wer? welcher? gedoppelt: *gang gang* wer auch, welcher auch, und *gang dang gang* wer und wer? welcher und welcher? wer auch, jeder. Schmidt WB. S. 67.

Kein Vernünftiger wird nun aus anderen Gründen, als allgemein menschlichen, erklären wollen, dass sich überdem im Japanischen noch andere Wort-Doppelungen finden. So p. 57 fg. aus *mata* Dubbel, nogmaals: *mata mata* Dubbel-dubbel, zeer (sehr). *Navo navo*, nog veel meer, aus *navo* dubbel, nog eenmal zoo. *Ija-ija, ja-ja* u. s. w. verder en verder (ferner), nog meer. *Ito* und *ito ito*, zeer. In diesen Beispielen also i n t e n s i v e Steigerung des Begriffs auch treffend genug symbolisch ausgedrückt. Vgl. den emphatischen Superl. im Chinesischen, Endlicher §. 188. Auch das Afrikanische Idiom der H e r e r o (Hahn §. 69.) verstärkt oftmals den Begriff, wie z. B. *omundu omunene-nene* ein sehr grosser Mensch von *omunene* u. s. w. Man vgl. den nicht sehr verschiedenen Brauch bei den B u r m a n e n Schleierm. l'Influence p. 160. Auch bemerken *Teichelmann* and *Schürmann* Outl. of a Grammar cet. of the Aboriginal lang. of South Australia p. 7.: The reduplicative form imparts *intensity* to the original meaning, or places it in the superlative.

In Betreff von V e r w a n d t s c h a f t s w ö r t e r n, wie *toto* Vater, *kaka* Mutter, *dsidsi* Grossvater, *baba* Grossmutter, wird man wohl nicht in Zweifel ziehen, dass mir auch dazu genug Parallelen zu Gebote ständen, wie nicht minder zu dem Kinderworte *tsitsi* borsten (Brüste), *τίτϑη*, Zitze, obschon es könnte dualisch gedacht sein, wie vielleicht *mimi* Ohr; — eine Erklärung, die freilich auf das Zäpfchen im Munde *bira bira* nicht passte. — Onomatopoëtisch *hohotori* [mit *tori* Vogel?] nach D[illegible] Curtius, allein *hototokisoe* nach Hoffmann S. 14. der Ku[illegible] wie *hihi*, Pavian, wegen dessen pfeifenartigen Lachens [illegible] Rassen

S. 106.). Sonst auch *sisi*, der Löwe; schwerlich nach dessen Gebrüll.

Wir wenden uns einem andern Thema, der Verkleinerung, zu. Ich habe wiederholt gezeigt (s. meinen Art. „Geschlecht" in der Hall. Encycl. S. 453.), wie Dem. oft genug durch Beifügung von Wörtern entstehen, deren Bedeutung eig. Kind, Sohn ist. So z. B. im Tibetanischen (Schiefner Tib. Studien S. 35.). Ferner im Barmanischen (Schleierm. l'Influence nr. 245. vgl. Mithr. I. 76.) z. B. *taun-khalé* ein kleiner Berg, Hügel, eig. Berg-Kind. Dasselbe gilt vom Chines. *çè* und *orl*, jenes Kind an Jahren, dies im Verhältnisse zu den Aelteren, obschon, Schott Chines. Sprachl. S. 13. 15. diese Zusätze oft als ziemlich bedeutungslos gelten, was aber nur darin seinen Grund hat, dass Deminutiv-Formen oft geradeweges (wie so häufig in den Romanischen Sprachen) den Primitiven im Sinne wieder gleich kommen, indem man an ihre besondere sprachliche Gestaltung nicht mehr denkt. *Tao-çè* ist daher eig. Schwertes-Kind, d. h. Messer, wie Frz. *couteau* = Lat. *cultellus* aus *culter*. — Den gleichen Weg hat (was aber auch wieder keinen Grund abgiebt, auf verwandtschaftliche Bezüge zu schliessen) das Japanische betreten. Bei Landresse p. 78. heisst *ko*, petit, *wo*, grand, indeclinabel, und daher §. 15. *gogatana*, petit couteau. Nach Hoffmann p. 34 ist jedoch *ko* nicht das Adj. klein, sondern Subst. = Kind, und dient, Substantiven vorgeschoben, zu deren Verkleinerung, wie z. B. *komero* Dienstmädchen; *kosiro* kleines Kastell, Fort; *kojama* kleiner Berg; *koja*, *koije* Häuschen. Daher dann auch ohne Zweifel S. 4. 21. der Ober-Dragoman *Oo* (gross) *tsoeoezi*, aber *ko tsoeoezi* der ondertolk. In §. 8. findet sich *moes'ko* Sohn, neben *moes'me* Tochter, falls etwa im zweiten das *me* steckt, welches sonst, Subst. voraus gesetzt (z. B. *me inoe* Hündin; *o inoe* männlicher Hund), Motion vollzieht. *Take* (bamboe), aber *takeno* (im Gen.) *ko* (eig also des Bambus Kinder) jonge bamboes. — Zufolge §. 28. p 27. bezeichnet aber *ko*, zuweilen zu *go* gemildert, hinter Subst., die im sog. qualitativen Genitiv auf *-no* stehen, s. v. a. Kind, Junges, wie z. B. *Ng'ma* [*moema*, *m'ma*] Pferd, *ngmano ko* [gls. equinus pullus] Füllen. *Hijo* [Holl. kip] *ko* Küchlein; allein nach Hoffm. vielmehr eine kleine Pfeife (Flöte). Was nun aber, als in der That hübsche Bezeichnung, noch besonderes Interesse erregt, ist, dass es nicht minder von Allem, was sich zertheilt und in viele kleinere Stücke zerstiebt, die letzteren als Kinder (Kleineres) bezeichnet, wesshalb dann (an sich falsch) gesagt wird, *ko* bezeichne auch Mehl, Staub, kleines Gruss (gruis). Da heisst z. B. der Funke *hino ko*, eig. Feuers (*hi*) Kind! *Moegi* (Korn) *no ko* Mehl. *Ki* (Holz) *no ko* Säge- und *jasoeri* (Feile) *no ko* Feil-Spähne. *Kosijoo no ko* zerstampfter Pfeffer (*kosijoo*). — Damit man aber die thatsächliche Ueberzeugung gewinne, dass auch ausserhalb Asien Ver-



kleinerung durch einen Ausdruck für Kind sich vorfinde, sei hier noch das Odschi in Afrika erwähnt. Riis §. 38: „Das Diminutivsuffix hat wahrscheinlich seinen Ursprung von dem Subst. *ba* (Kind), scheint aber, da es zu blossem Suff. herabgesunken, desshalb auch äusserlich abgeschwächt zu sein, z. B. in *ẹni-wa* von *ẹni* Auge; *bepo-wa* Hügel, v. *bepo* Berg.“ In voller Integrität hat sich aber *ba* erhalten in dem Namen des kleineren Steines, womit die Neger auf einem anderen grossen Steine das Korn zerreiben. Sinnvoll heisst nun im Ggs. zu dem Lieger (*vuamó*, aus *aivu*, Maismehl, und *bo* Stein) der kleinere entweder *vuamo-bá* (des Mahlsteines) oder einfach: *bo-bá* (des Steines) Kind S. 210. 294. Sonach mit einer Belebung, wie, nur geschlechtlich unterschieden, im Griech. μύλος M. (der obere Mühlstein, Reiber) und als Weib gedacht der untere μύλη. S. meinen Art. Geschlecht in der Ersch u. Gruberschen Encyclop. S. 432. Vgl. Patrize, Matrize. Ferner Ausland 1857. Nr. 50. S. 1180. über den Unterschied von männlichem (yang-wen) und weiblichem Schriftdruck (yen-wen) in China. Jener als schwarz ist gls. positiv, letzterer, der durch Wegschneiden umgekehrt der Charaktere weiss auf schwarzem Grunde ausfällt, in so fern negativ. —

Es mag jetzt der Comparativ an die Reihe kommen. Den mangelnden Compar. relativus weiss der Japaner nur auf dem Wege zu ersetzen, dass dem einen der beiden in Vergleich kommenden Objecte die Eigenschaft im (unveränderten) Positiv beigelegt, dabei aber bemerkt wird, von welchem Punkte (d. h. zweitem Obj.) bei dem Vergleiche ausgegangen wird. Z. B. *Oo kami*[1] *va* [sog. Nominativzeichen, welches das Subj. beschliesst und daher von den übrigen Satztheilen abgrenzt] *jama*[2] [Berg] *inoe*[3]*-jori*[4] (Lat. *cane*) *ta*[5]*kesi*[6] De wolf[1] is[6] stouter[5] (wie Engl., d. h. kühner, obschon buchst. unser: stolzer) dan[4] de wilde[2] hond[3]. *Wasi va* (aquila) *koematakajori* (falcone-cornuto) *matamato* (duplo) *ooi* (magna, i e. major) *nari* (est). *Jori*, zeigt Hoffmann p. 26., ist eig. ein verb. continuativum von *ji* schiessen (wesshalb daher *ja* Pfeil, und *joemi* Bogen) und vertritt auch den Sinn eines örtlichen Von — aus. Ob Hoffmann, der p. 59. an den sehr analogen Gebrauch in Mongolisch und Mandschu (indess auch Chinesisch) erinnert, und bei dieser Gelegenheit eine Vergleichung des Japanischen mit Tatarischen Sprachen für die Zukunft verheisst, etwa aus dieser Analogie und ihres Gleichen genealogische Verwandtschaft von beiderlei Sprachen wird herleiten wollen: kann ich nicht voraussehen. Sonst müsste man einem derartigen Verfahren von vorn herein die Berechtigung absprechen, sobald nicht eine, bis jetzt nicht nachgewiesene etymologische Verwandtschaft zu gleicher Zeit in überführender

Weise mit aufgezeigt würde. Hiezu liessen sich aber, zum mindesten den Ablativ, oder Verhältnisszeichen, die ein Woher (von) einschliessen, anlangend, am zweiten Vergleichs-Gegenstande, Dutzende von Parallelen aus einer Menge von Sprachen zusammenbringen. S. z. B. meine Zählmethoden S. 268. Zeitschr. f. Alterthumsw. 1853. Nr. 61. S. 487. Zig. I. 208. Klapr. Kauk. Spr. S. 48. 53. 68. Samojedisch (Castrén Gramm. §. 351.), z. B. in der Tawgy-Sprache: *ämle fá* [jener Baum dort] *firagá* [hoch], *tasi* [dieser] *ñagata* [Abl. von *ña*, Kamerad, also sodali] *firagá* [hoch]. Also: dieser hier ist höher als der andere. Desgleichen im Koibalischen (Castrén's Versuch §. 41) fehlt der Comparativ. Um ihn aber auszudrücken, bedient man sich des Positivs, der, wie im Lateinischen der Comparativ, mit dem Ablativ construirt wird. Karag. *at* (equus) *ibidän* (tarando) *ulug* (magnus, i. e. major).

Wer auf Aehnlichkeiten zwischen Tatarischen Sprachen und dem Japanischen versessen ist, dem werden auch die beiderseitigen negativen Verba ein willkommener Fang sein. Will er jedoch hieraus Ursprungs-Einheit folgern: da muss ich ihm abermals die Freude vergällen, wie ich bereits Max Müller D. M. Ztschr. IX. 453. in ähnlicher Weise gethan. Es sei der Kürze wegen hier nur des Odschi, d. h. der Aschanti-Sprache, gedacht, worin auch die negative Aussage nicht anders, als durch die Modusform des Negativs (wie Riis S. 54 und §. 75 fgg. 168. es nicht unrichtig nennt) vollzogen wird. Es drängt sich aber ein Nasal zwischen Pron. und Verbum, z. B. *mi-ko* Ich gehe; *wo-ko* du gehst; aber neg. *mi-ñko* Ich gehe nicht; *wo-ñko* du gehst nicht, u. s. w. Allein, sonderbarer Weise, soll nach §. 78. der Potentialis davon nicht verschieden lauten: *Miñko* Ich will oder soll gehen, *woñko* du sollst gehen. „Doch scheint die nöthige Unterscheidung in der mündlichen Rede, wenigstens für die mit dem Personal-Augment verbundenen Formen, durch einen feinen Unterschied in der Betonung [etwa analog dem Fragton der Sprachen?] unterstützt zu sein, der auf dem entschiedeneren Gegensatz beruht, in dem der Negativ dem Indicativ gegenübersteht, in Folge dessen die Flexionssylbe desselben einen Nebenaccent bekommt, den die des Potentialis nicht hat." Vielleicht, wenn das, was hier (nicht mit dem Sinne zutreffend?) Potentialis genannt worden, eigentlich dubitativen Charakter hätte, wäre man hievon bei der Verneinung ausgegangen, um, gleichsam in zarter Weise, statt entschiedener Verneinung, nur bescheidene Zweifel laut werden zu lassen. So schliesst unsere Japanische Grammatik mit dem Bemerken: Die Höflichkeit bei den Japanern erfordert eigentlich, dass man alle Fragen zustimmend beantwortet, danach seine Bedenken äussert, und zuletzt, im Nothfall, eine verneinende Antwort giebt. Da unser sog. Potentialis aber nicht durch Können, sondern

durch Sollen wiedergegeben wird: besteht mit der Verneinung ein begrifflicher Zusammenhang vielleicht darin, dass dem Gesollten eben noch keine Wirklichkeit zukommt. Vgl. etwa: Gehen wir! (eamus) in seinem Unterschiede vom fragenden Gehen wir? Oder als Ausruf: Ist das kalt heute! gegen: Ist es heute kalt? Vgl. übrigens die nicht minder merkwürdigen etymologischen Zusammenhänge von *ἄν*, Lat. *an* mit privativen und negativen Partikeln. Etym. Forsch. I. 344. Ausg. 2. — Wie es mit solchen negativen Verben jedesmal im Besonderen, namentlich auch mit Hinsicht auf ihren zum Theil sehr räthselhaften etymologischen Bau, verhalte: das zu entscheiden muss noch mancherlei eingehenderen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Hoffmann behandelt seinerseits den Ursprung und das Wesen der negativen (oder, wie man das holländisch wiedergiebt: *ontkennenden* [1]), gls. entkennenden, nicht bekennenden, leugnenden) Form von S. 185. an. Das Japanische, bemerkt er, verlege richtig die Verneinung in das prädicative Verbum, und erkenne damit wohl eine Beziehung derselben zu Subject (onderwerp) oder Object (voorwerp) an; allein diese Sprache mache sich nie, gleich unseren westlichen Idiomen, einer unlogischen Redeweise: z. B. „Ich sehe Niemanden" schuldig, was gerade so falsch gedacht sei, als: „Ich sehe hier viele, die nicht anwesend sind." Desshalb habe das Japanische auch keine *tegenhangers* (gls. Gegenhänge, Pendants) zu unseren Kein, Niemand, Nichts, worin die Negation sich an die Substanz hefte und das Verbum positiv lasse. Die Wahrheit zu sagen, geht die Verneinung, welche die Berechtigung gerade satzlicher Synthesis z. B. zwischen Subject und Prädikat als in der Wahrheit nicht begründet darzu-

1) Der Holländer hat grösstentheils die Kunstausdrücke der Lateinischen Grammatik durch eigne aus seiner Sprache ersetzt. Hiegegen ist an sich nichts einzuwenden. Allein, da die meisten blosse Nachbildungen, ja mitunter nicht gerade glückliche (wie *tusschenwerpsels* Interjectionen, *deelwoord* Antheilwort, was Participium vorstellen soll), vom Latein sind, worin die termini, als schief oder einseitig, meist selber nicht viel taugen, und da ferner solcherlei Ausdrücke mit streng und für jede Sprache in allen Punkten zutreffender Bestimmtheit erschöpfend und allbefriedigend neu zu schaffen ans Unmögliche grenzt: sehe ich mich aus diesen Gründen lieber auf der Seite derer, welche sich auf dem allgemeinern Gebiete der Sprachwissenschaft der Lateinischen Terminologie fort bedienen. Sie hat, wie in der Naturbeschreibung die lateinische Bezeichnungsweise der Objecte und ihrer Eigenschaften, den Nutzen des allgemeinern Verständnisses für sich, und ist, indem man an ihre Etyma nicht eben denkt, auch in so fern unschädlicher, als sie nicht, wie manche neue Ausdrücke, den Anspruch erheben, begriffliche Definitionen sein zu wollen von dem, zu dessen Bezeichnung man sie gebraucht. Die Vorsicht muss nun freilich stets und immer als nothwendig vor Augen stehen, 1) dass man nicht in all und jeder Sprache glaubt, gerade wie im Latein, überhaupt nur Casus, Tempora, Modi u. s. w., und zwar in gleicher Anzahl anzutreffen, und 2) dass nicht der Einbildung statt gegeben werde, als müsste sich das Gleichnamige in verschiedenen Sprachen (also z. B. Dativ, Ablativ) auch begrifflich und in jedweder Function genau decken.

stellen hat, eben auch nur auf den Act solcher logischen Verbindung, d. h. weder eig. auf das Prädikat im Verbum noch auf das Satzsubject, sondern vielmehr auf die logische Kopula als satzbindendes Moment im Verbum (Etym. Forsch. I. 332. Ausg. 2.) Uebrigens, weit gefehlt dass unsere westlichen Sprachen, Tadel über ihr Niemand, Nichts träfe, müsste man umgekehrt das Japanische grosser Unbehülflichkeit zeihen, wenn [1]) ihm derlei Ausdrücke abgehen. Fragen wir z. B., ob der ausgestellte Späher Jemanden gesehen habe, so ist es ganz in der Ordnung, er antwortet im verneinlichen Falle: Niemanden (neminem). Sonst wäre er ein schlechter Aufpasser gewesen, wenn er überhaupt gar nicht sich umgeschaut hätte. Es kommt ja auf Leugnung nicht des Sehens, sondern eben nur eines auf Personen, als dessen Object, bezogenen (also ganz bestimmten) Sehens an; und wird daher richtig in solchen Fällen das negative Moment mit dem concreten Special-Ausdruck einheitlich verbunden. Ueberdem würde ich meinerseits mich nie zum Lobredner von Negativ-Verben hergeben, trotzdem dass sie in gar vielen Sprachen wuchern, und zwar deshalb, weil sie statt unserer, vom Verbum getrennten Negationspartikel nicht, non, ne, οὐ, μή u. s. w., welche daher, ihrer Allgemeinheit wegen, leicht auf jedes Verbum bezogen wird, sich die Nothwendigkeit aufladen, allen affirmativen Verben jedesmal eine negative Abwandlungsweise in concreto gegenüberzustellen und dadurch die Conjugation nicht bloss ohne Noth, sondern auch in entschieden minder geisteskräftiger Weise verwickelter zu machen. Sonst hat Hr. Hoffmann, wie über das Wesen vieler Erscheinungen der Japanischen Sprache, so auch über die in ihr üblichen Negativ-Verba zuerst ein richtiges Verständniss eröffnet. Das eigentlich verneinende Moment derselben besteht, wenn nicht in der Natur des Nasenlautes dafür ein physiologischer Antrieb liegen sollte, in ganz zufälliger Uebereinstimmung mit Odschi oben und mit Indogermanischen Negationsformen, in dem Nasale *n*, welcher, jedoch mit, nach den Umständen verschiedenem Gefolge hinter sich, unmittelbar an das Wortende des Verbums tritt. Die Volkssprache zieht das einfache (wo nicht mit dem Vokalstamme *ni*, seyn, verschmolzenes) *n* zum Behufe der Negation vor, während die Schriftsprache vielmehr an dessen Stelle sich nach Hoffmann's Erklärung eines mit *si* verbundenen *n* bedient, woraus sich nach der Japanischen Weise (n + si) *zi* mit weichem, ganz Französisch lautendem *z* ergiebt. *Si* bildet zufolge S. 51. Causativa, z. B. *na-si*, doen

---

1) Vollkommen wahr ist nämlich Hrn. Hoffmanns Behauptung keinesfalls. Man vgl. §. 34. *nai mono* = een nietig (*naki* als Adj. nichtig) d. i. niet bestaand ding, een niet, was doch wohl nicht viel anders heraus kommt als Ital. *ni-ente* (Neg. mit Lat. *ens*), oder Goth. *ni vaiht*, *vaiht ni* (eig. nulla res) = Nhd. nicht, οὐδέν.

zijn, machen, dass etwas sei, (aus *ni* drin seyn p. 47., mit Vokalverstärkung), wesshalb ihm Hoffmann den Sinn von „thun" leiht, wie denn *se* denselben zufolge S. 186. auch als freies selbständiges Verbum für sich besitzt. Z. B. *se* thun, *sezoe* oder *senoe* nicht thun; *nasi* doen zijn, *nasazoe* od. *nasanoe* niet doen zijn. *Mi* sehen, *mizoe*, *minoe* nicht sehen. Daher *mije* zich vertoonen, blijken (sichtbar werden, sich zeigen) p. 190. 197 und negativ: nicht sichtbar werden, oder als Indicativ: Es zeigt sich nicht. Im Prät. *Oewo wo minanda* Man hat keinen Fisch gesehen p. 196. nach der S. 188. aus *i-ari*, vulgo *ta* mit voraufgehender Neg. erklärten Form *-nanda*, die buchstäblich: „ein Nicht-Verbleiben" ausdrücken soll. Im Imper. *miroe na* Sieh nicht. *Mina saroena* Es werde da nicht gesehen! 161. 197. *Minoe de wa nai* Men mag het niet overzien p. 196, vgl. das Fut. *noe-de aroo* d. i. In het niet-doen zullen zijn p. 189.*— Im Imper. durch Beifügung von *-na*, z. B. *Aroe* das Seyn; *aroe-na* Es sei nicht! *Soeroe* das Thun; *soeroe-na* wörtlich: das Thun sei nicht! d. i. Thue es nicht. (p. 188)

Wir lehnen hieran noch eine Bemerkung über die Antwort auf eine Frage. Zufolge p 230 wird im Japanischen auf eine verneinend gethane Frage mit Ja geantwortet, wenn man deren Inhalt wirklich verneinen will; allein mit Nein, gerade im Fall derselbe abseiten des Beantworters affirmativ (bevestigend) hingestellt werden soll. Z. B., wird gefragt: Ist es nicht wahr? so bezeichnet die Antwort Nein, dass es wahr ist; aber Ja umgekehrt, dass es nicht wahr. Eine solche diametrale Verschiedenheit von unserer Europäischen Sprechweise könnte nun auf den ersten Blick taschenspielerischer Augenverblendung eben so gleich sehen, als der ehemals unverstandene, und desshalb unausgeglichene Zwist von timeo ne —, ut — mit der deutschen Uebersetzung. Etym. Forsch. I 349. Ausg 2. Die Sache erklärt sich aber leicht. Der Japaner giebt mit seinem Nein auf die negativ gefasste Frage zu erkennen, dass er ihr verneinend entgegentritt, also sie durch Aufhebung (wie zwei wider einander laufende Negationen pflegen) ins Positive zurückwirft Mittelst Ja aber wird der Fassung der Frage, als verneinender, beigetreten, mithin die Verneinung bestätigt. Unser Ja in beregtem Falle hiesse nur, vom Nicht der Frage absehend = Ja, es ist wahr; und: Nein das Gegentheil: Es ist nicht wahr.

Unserer wartet jetzt eine Eigenthümlichkeit, welche das Japanische allerdings, wenn auch nur einer Aehnlichkeit im Baue nach, und ohne stammheitliche Verbindungsfäden, den Tatarischen Sprachen näher bringt, als alles Uebrige, dessen früher gedacht wurde. Wir meinen die Wortstellung Vgl. eine ähnliche Besprechung bereits DMZ. VIII. 454 Nr. 7. Das Gesetz, was in den Tatarischen im Ganzen übereinlautet, heisst kurzgefasst, jedoch zunächst mit engerm Bezug so bei *Kaulen* Inst. §. 19 vgl. 158:

Ac primum quidem, quod ad verborum structuram attinet, lingua *Mandshurica* perpetuo unam legem sequitur. *Quaevis enim vox definita* [gemeint ist damit jedes einem Andern Einverleibte, von ihm Abhängige] *antecedit eam, qua definitur.* Itaque adjectivum substantivo, genitivus voci superiori etc. ubique praeponitur. Vgl. *v. d. Gabelentz,* Gramm. Mandchoue Chap. 7. §. 276 suiv., wo es ausführlicher so heisst: La construction inverse est constamment suivie en Mandchou, comme dans plusieurs autres langues de l'Asie; c'est-à-dire, *qu'on y place toutes les expressions modificatives avant celles, auxquelles elles s'appliquent.* Ainsi l'adjectif se met avant le substantif, l'attribut avant le sujet, l'adverbe avant le verbe, le substantif régi avant le mot qui la régit [so namentlich giebt es nur Post- statt Präpositionen], le régime direct et indirect avant le verbe, l'expression modificative avant l'expression modifiée, la proposition incidente, conditionelle, circonstantielle, hypothétique ou causale avant la proposition principale etc. Daher kommt es, dass die Conjunctionen und gewisse Adverbien alleinige Ausnahmen von der allgemeinen Regel machen, welche das Verbum an das Ende des Satzes verweist §. 284.

Damit vergleiche man nun das Capitel von der Japanischen Wortfügung p. 28. der Einleitung, worin es heisst: „Die Japanische Sprache, nach ihrem allgemeinen Charakter [ich würde sagen physiologisch, aber darum noch nicht genealogisch] verwandt mit dem Mongolischen und Mandschu, ist in Betreff ihrer Entwickelung ganz ursprünglich, und sie bleibt dies ungeachtet der Einmengung von Chinesischen Wörtern, welche sie als ein fremdes Element beherrscht und ihrer Wortfügung unterwirft. Da aber im Japanischen die Wortfügung sich als der unveränderliche Grund hervorthut, worauf das Gebäude der Wortbildung (woordvorming) ruht, so wird es bereits vor Behandlung letzterer von Nutzen sein, die Grundsätze der Wortfügung in allgemeinen Umrissen anzugeben.

I. Voran steht das Subject, dann folgt das Prädikat (het gezegde).

II. Jede nähere Bestimmung (bepaling, gls. Bepfählung, Umgrenzung) geht demjenigen Worte voraus, wozu sie gehört.

In Gemässheit mit beiden Gesetzen werden nicht allein die Wörter eines einfachen Satzes [gut ausgedrückt: *volzin* d. i. Vollsinn], sondern auch Sätze, die unter einander in Beziehung stehn, geordnet.

1. Hienach steht das Prädikat vor der Copula, weil es diesem abstracten Worte eine Bestimmung einverleibt.

2. Das directe und indirecte Object stehen vor ihrem Verbum; de objectieve zelfstandige zin (Sinn) voor den regerenden

hoofdzin (das objective Subst. vor dem regierenden Hauptsubstantive?)

3. Das Verbum steht vor dem Hülfszeitwort (hulpwerkwoord), welches entweder bejahend, oder, zufolge Verschmelzung mit einem verneinenden Elemente, verneinend ist, wodurch eine besondere Classe von verba negativa entsteht.

4. Das Verbum steht vor dem Beziehungsworte (voegwoord; conjunctio), weil es gleichsam dadurch regiert wird.

5. Das Adverbium geht dem Verbum, und der untergeordnete oder abhängende Sinn, in der Eigenschaft von adverbialer Bestimmung (bepaling) dem Hauptsinne vorauf.

6. Frage- und Empfindungs-Wörter folgen auf das Wort oder den Satz, welchen sie kennzeichnen.

7. Gehören verschiedene von einander unabhängige Bestimmungen zu einem Prädikate (gezegde), so geht das minder Wichtige dem Wichtigeren voraus: die Zeitbestimmung steht vor der Ortsbestimmung; das indirecte Object (Dat., Locativ, Instr., Abl.) vor dem directen (Acc.).

Die Japanische Wortfolge stimmt wohl mit der Chinesischen überein rücksichtlich der attributiven Bestimmungen, welche dem Worte, wozu sie gehören (z. B. das Adj. §. 32., wie im Chinesischen Endlicher §. 175.), vorausgehen, aber sie weicht schnurstracks davon ab, dadurch dass sie das Complement dem Verbum voraus schickt, derweil das Chinesische Verbum sein Complement sich nachfolgen lässt." Hieraus fliesst nun für das Yomi, also die eigentlich Japanische Sprache, im Gegensatz zum Koye, d. h. dem Chinesischen, ein höchst bemerkenswerther Gegensatz der Wortfolge (Rodriguez bei Landresse §§. 4. 87.), und: C'est pourquoi, quand les Japonais traduisent un livre chinois en yomi, ils *retournent* la phrase en sautant d'un mot à l'autre, et vont chercher celui qui la termine, pour faire mieux connaître le sens et l'expression de chacun d'eux!

Aus Obigem erklärt sich, warum, weil im Japanischen jeder beifüglichen Bestimmung (bijvoegelijke bepaling) nicht hinter, sondern vor dem Worte, wozu es gehört, ihr Platz angewiesen ist, diese Sprache in Ermangelung eines Relativ-Pronomens, anstatt unserer Ausdrucksweise: „Ein Mensch, der anwesend ist" vielmehr: „Ein anwesend seiender Mensch" = *aroe fito* zu sagen sich genöthigt sieht, während dagegen nun umgekehrt *fito ari* natürlich nicht, wie dort attributiv, sondern in prädicativer, d. h. satzbildender Weise, besagt: „Ein Mensch ist anwesend." Bei Adj. aber wird oft für den attributiven Sinn *-ki* hinten angefügt, z. B. *siroki gane* Erz, das weiss ist, aber *siro gane* weisses Erz = Silber. S. 32. Als Prädikat mit dem Verbum *si* (seyn), wie es Hoffmann p. 33. nennt: *Ano jama wa* (*wa* abschliessende Partikel) *taka-si* Jener Berg ist hoch. Vgl. Steinthal, Pron. relat. p. 23. Daher auch

z. B. p. 15. *sira-mi* (verkürzt aus sira-nomi, d. i. weisser Trinker) Laus, während der Floh bloss *nomi* „Trinker" (p. 55.) heisst. Mit Genitiv voran z. B. S. 28: *Meno* (Gen. von *me* Auge) *tama* (Ball) Augapfel, holl. oogbal; und *Iwo meno tama* (wörtlich Fischaugen-Ball) eksteroog, bei uns Krähen- oder Hühnerauge. Man beachte, dass, wo mehrere Compositionsglieder zusammentreten, das eine, wie hier *iwo*, Fisch, der Genitiv-Partikel ermangelt. Bei Klapr. As. Polygl. S. 332. ist *tama* Jap. und Lienkieu auch Perle. — Uebrigens sei noch erinnert, dass im Japanischen das Adjectiv so wenig als eigentlich das Subst. Abwandlung nach Zahl und Geschlecht erfährt; überdem aber auch keine Casus hat, und sich höchstens durch seine gewöhnliche Stellung vor dem Subst. als solches ausweist. p. 33. Auch ein Punkt, worin das Japanische mit vielen Sprachen übereinkommt.

Es hängt aber auch mit der in Rede stehenden Wort-Topik aufs innigste der weitere Umstand zusammen, dass zufolge p. 205 fgg. im Japanischen, wie in andern Hochasiatischen Sprachen, nicht allein unsre Präpositionen (voorsetsels), sondern auch unsere Conjunctionen durch Postpositionen (achtervoegsels) ersetzt werden. Z. B. Firatò jori Nagasaki *made* van F. *tot* N. (von Firato nach N.), wie zeitlich: asoe jori ban *made* vom Morgen bis zum Abend. Das instr. Verhältniss (womit, wodurch) und das stoffliche (woraus gemacht) kann mittelst derselben Nachsetzwörter, als das Wo und Wann, nämlich *ni* (vgl. §. 30.), *nite* (*ni* + *te*) und *de*, bezeichnet werden. Auch giebt es Substantiva, die, nachgestellt, zur Bezeichnung von Orts-, Zeit-, überhaupt präpositionalen Verhältnissen dienen, eben als eigentliche Substantiva, aber noch eine Partikel vor sich haben, wodurch das vorausgehende Substantiv zum Genitiv wird. Z. B. *Ije* (Haus) *no* (Genitiv-Suffix) *oetsi* (das Innere) = binnen een huis. Es kann aber nicht Verwunderung erregen, wenn dies postpositive Substantiv selbst wieder nach seiner Art Abwandlung erfährt. Wie z. B.: *Mado no* (Gen.) *oetsi jori* (den Ausgang woher ausdrückend) *fokawo* (*foka* buiten, behalve) *oekagavoe*, van binnen het raam het buiten (wat buiten is) bekijken, also: aus des Rahmens Innerem heraus das Draussen beschauen. Vgl. Schott, Altaïsches Sprachgeschl. S. 29. — Es sei hier nur in Kürze erinnert, dass der Gebrauch von Postpositionen nichts so Ausserordentliches ist, als dass er nicht auch in anderen Welttheilen, ausser Asien vorkäme. Wir wollen uns an Erwähnung des Namaqua, eines Hottentotten-Idiomes, genug sein lassen. Von diesem heisst es bei *Wallmann*, Formenlehre §. 59: „Die meisten Präpositionen lassen sich auf Verbalstämme zurückführen [sind also mehr materialer Art, als die rein formalen Präpositionen im Indogermanismus] und werden in der Regel dem Worte, welches sie regieren, nachgesetzt." Eben so aber auch §. 61: „Die natürliche Stellung

der Conjunctionen, vorn oder doch gegen Anfang des Satzes, nehmen die Nama-Conjunctionen nicht alle ein; die grössere Zahl steht hinten am Satze; bei einigen dient diese letztere Stellung dazu, Vorder- und Nachsatz auf das Engste zu verbinden." Die Natur der Conjunction, d. h ja schon im Namen Binde- oder Fügewort, bringt es mit sich, dass sie (wie ja auch das Relativum, welchem so viele Conjunctionen entspriessen) nach beiden Seiten hin gleichsam als (vermittelnder) Bürger jenen Sätzen angehört, welche, mittelst ihrer an einander gekettet, zu einer höheren Einheit sich gestalten.

Aus diesem Grunde hat aber die Conjunction, wie einerseits etwas Einleitendes (zu Anfange desjenigen Satzes, welchem sie zunächst einverleibt ist): so auf der andern Seite mit Rücksicht auf dies eine, auch für sich, wenn auch nicht schlechthin, eigenlebige Glied im Gesammtkörper eines zusammengesetzten Satzes desgleichen etwas Abschliessendes und in der Einheit Absonderndes. Desshalb finde ich dann auch die Conjunction am Schlusse eines Nebensatzes gar nicht am durchaus verkehrten Orte, so wenig als im Spanischen ein Fragezeichen, ausser hinten am Ende der Frage, noch, im Grunde schneller und bequemer Uebersicht dienend, auf dem Punkte, wo sie anhebt. — Vgl über das Voraufgehen des Relativsatzes vor dem Relativum in Tatarischen Idiomen Schott, Versuch S. 68.

Bei dem losen (bloss agglutinirenden) Verbande aber, worin solche Verhältniss-Wörter hinter das Nomen treten, um ihnen durch sich allerhand präpositionale Bestimmungen mitzutheilen, ist es kein Wunder, wenn auch die casualen Suffixe, welche im Grunde aus keinem andern Holze, wie jene, geschnitzt sind, nicht nur 1) im Plural, was auch begrifflich (Böhtlingk, Sprache der Jakuten Einl. S. XII. DMZ. IX. S. 449.) nicht das Mindeste wider sich hat, genau dieselben als im Singular, sondern auch 2) nicht, wie in den Indogermanischen Sprachen, mit den Mehrheitszeichen untrennbar verbunden, sondern abgesondert stets hinter Demjenigen sich zeigen, was im Japanischen die Rolle mehrheitlicher Begriffssteigerung übernimmt. Z. B. bei Landresse p. 5. als Dativ: *Fito-ni* oder *fito-ye* à l'Homme, aber Plur., ausser numerisch unverändertem *fitoni*, noch *fitotatsi-ni* oder *-ye* aux (im Grunde auch aus à les, also mit dem gleichen à = Lat. *ad*) Hommes, pour les Hommes. Vgl. auch beim Pronomen Donker Curtius §. 47 fg. z. B. G. *Watakoesi no*, van mij, Pl. *ware ware* (eig. wohl *wa* mit einem Zusatze, wie die Pronn. *are, kare, kore, sore* p. 16., und redupl. S. 118.) *no*, van ons; D. *watakoesi ni*, aan mij (wie frz. à moi), Pl. *ware ware ni*, aan ons; Acc. *watakoesi wo*, mij, Pl. *Ware ware wo*, ons etc.

N.	*Sore wa* die (unser: der)	Pl.	*sorera wa*, die
G.	*sore no* van dien	—	*sorera no*, dier
D.	*sore ni* aan dien	—	*sorera ni*, aan die

u. s. w. Man vergleiche hiemit etwa das Samojedische (Castrén, Gramm. §. 222.): „Da der numerische Unterschied in den Finnischen Sprachen nicht durch die Casusendungen ausgedrückt werden kann, lassen diese Sprachen den Dual und Plural gewisse allgemeine Charaktere annehmen, an die sie die für den Sing. gewöhnlichen Suffixe anfügen. Die Samojedischen Sprachen sind, was die Casussuffixe betrifft, ein wenig abweichend, denn auch hier nehmen die nördlichen Dialekte verschiedene Endungen in den verschiedenen Numeris an und nähern sich in dieser Beziehung den Indoeuropäischen Sprachen, während die südlichern Dialekte sich den Finnischen und Tatarischen Sprachen näher anschliessen und allen Numeris dieselben Endungen zuertheilen."

Auf die gemeinschaftliche Verwendung eines Gerundiums bei Japanern und andern hochasiatischen Völkern (vgl. z. B. Schott, Versuch über die Tatarischen Spr. 3.; auch das Sskr. Böhtlingk Jakutische Spr. Einl. S. XXXIII.) hat Hoffmann bereits p. 141. aufmerksam gemacht. Man geht damit, weil im Gerundium virtuell eine Conjunction eingeschlossen liegt, dem Gebrauche von letzteren häufig aus dem Wege. Es bildet aber der Japaner sein Gerundium, indem er mit der begrifflichen Absicht in schönem Einklange dem Verbum den Nominal-Ausgang *-te* leiht, welcher dem Locativ (wo und wann), Modalis und Instr. (wie, womit, wodurch) gleichkommt. Z. B. *Te* (manus) *wo* (nota Acc.) *agete* (als er die Hand erhob, oder: mit dem Hand-Aufheben) *fito-wo* (hominem od. homines) *maneki-joboe* d. i. De hand *opheffende* wenkt en roept (hij) lieden tot zich.

Bei dem Allen ist es nun auffallend genug, dass eig. lexikale oder, richtiger gesprochen, etymologische Verwandtschaften zwischen Japanisch und sog. Tatarischen Sprachen (etwa mit dem Tungusischen an der gegenüber liegenden Küste) bisher noch gar nicht, oder in so geringen Spuren nachgewiesen worden, dass sich daraus noch keine Schlussfolgerungen von irgend dauerhaftem Gehalte scheinen ziehen zu lassen. Vgl. Prichard, Naturgesch. des Menschengeschl. III b. 508.

Das Verbum, als derjenige unter den Redetheilen, aus dessen geheimem Mittelpunkte sich durch das Geäder des Satzes überallhin in Wahrheit erst lebenswarmes Blut einer sinnvollen Rede verbreitet, das Verbum gehört — erklärlich genug — wohl so ziemlich in jeder Sprache, wo es nicht selber das verwickeltste ist, doch zu den allerschwierigsten Partien. Desshalb hält es aber nicht schwer einzusehen, dass sich auch gerade rücksichtlich dieses so überaus wichtigen Redegliedes Sprachen am wenigsten die Zwangsjacke eines Schematismus gefallen lassen, welcher uns vom Latein her geläufig ist, und geben wir Hn. Hoffmann vollkommen Recht, wenn er z. B. p. 134. gegen so unverständiges Verfahren eifert, das Japanische Verbum, sei-

ner unendlichen Verschiedenheit davon zum Trotz, dennoch n
der Elle des Latein messen zu wollen Schon der eine Umstan
dass Abwandlung nach Personen, und deren numerische
Unterschiede, hier gar nicht statt findet (Rodriguez §. 26. Do
ker Curtius §. 53.), genügt, dessen Conjugation als von d
Lateinischen durch wesentliche Unterscheidungszeichen abg
schnitten herauszustellen. Ueberhaupt aber wäre vielleicht no
die Frage offen, ob nicht das Japanische zu denjenigen Sprach
gehöre, in welchen (nach Hn *v. Humboldt's* Ausdrucke, Vers
des Sprachbaues S. 332), „was darin Verbum heisst, nur Pa
ticipium oder Verbalnomen ist, und, wenn auch Genus d
Verbums, Tempus und Modus daran ausgedrückt sind, vollko
men so gebraucht werden kann." Vgl. z. B. Castrén rücksic
lich des Samojedischen, wo, zufolge §. 214., die Nen
wörter in mehrfacher Hinsicht mit den Zeitwörtern zusammenfall
In der Art sind nach §. 463. beide in so fern übereinstimmen
als die einen wie die andern meistens dieselben Pronominalaffi
annehmen. „Wenn man die Wörter *lâtau*, mein Brett, *lâtu*
dein Brett, *lâtada*, sein Brett, und *maddu* ich hieb, *m*
dar, du hiebst, *madâda*, er hieb, mit einander vergleicht,
ergiebt sich, dass die Possessiv-Affixe *u*, *r*, *da* sowohl b
lâta Brett als *mâda* hauen, dieselben sind, obwohl das erste
ein Nomen ist und das letztere den Charakter eines Verbu
hat. Diese Uebereinstimmung zwischen den beiden Redetheil
beruht darauf, dass der Verbalstamm seiner eigentlichen Nat
nach ein Nomen Verbale ist." Also eig. Mein, dein, se
Hieb, d. h. hat statt gehabt; und demgemäss, was den da
eingewickelten Begriff des Besitzes anbetrifft, einverstand
mit unserem: Ich habe gehauen (mir gehört diese That d
Hauens zu). Desgleichen von *madawy* (Hieb), z. B. *madawahuj*
meine zwei Hiebe, ich habe zwei gehauen; *madawyn* mei
(vielen) Hiebe, ich habe viele gehauen u. s. w.

Mit Recht legt nun Hr. *Hoffmann* p. VII. VIII. ganz vorzü
liches Gewicht auf sein Bemühen, in das Verbum der Japa
schen Sprache Licht zu bringen, und wenn auch gegenwärtig
Schreibers Bekanntschaft mit diesem Idiome zu jung und au
sonst zu ungenügend ist, um zu wissen, ob jenem bei sein
Bestrebungen überall die Wahrheit zur Seite stehe, findet er do
in dem, wo den Schritten des holländischen Gelehrten mit einig
Selbständigkeit zu folgen ihm vergönnt ist, eine gewisse Bür
schaft, wenigstens was die Sachgemässheit von dessen durcha
kunstgerechter Forschungs-Methode anbelangt, für das Uebrig
wo er zu ersterem noch, so gut wie ganz, sich in dem unfrei
Stande eines vom Lehrer schlechtweg abhängigen Schülers befi
det. Nehmen wir als Beispiel etwa das Passivum (lijden
vorm) §. 84. Hier wird nun gezeigt (und darüber gerathe i
meinerseits gar nicht ausser mir vor Verwunderung), wie der J

panischen Sprache, dafern man streng auf die Form sieht, im Grunde ein Passivum mangelt.

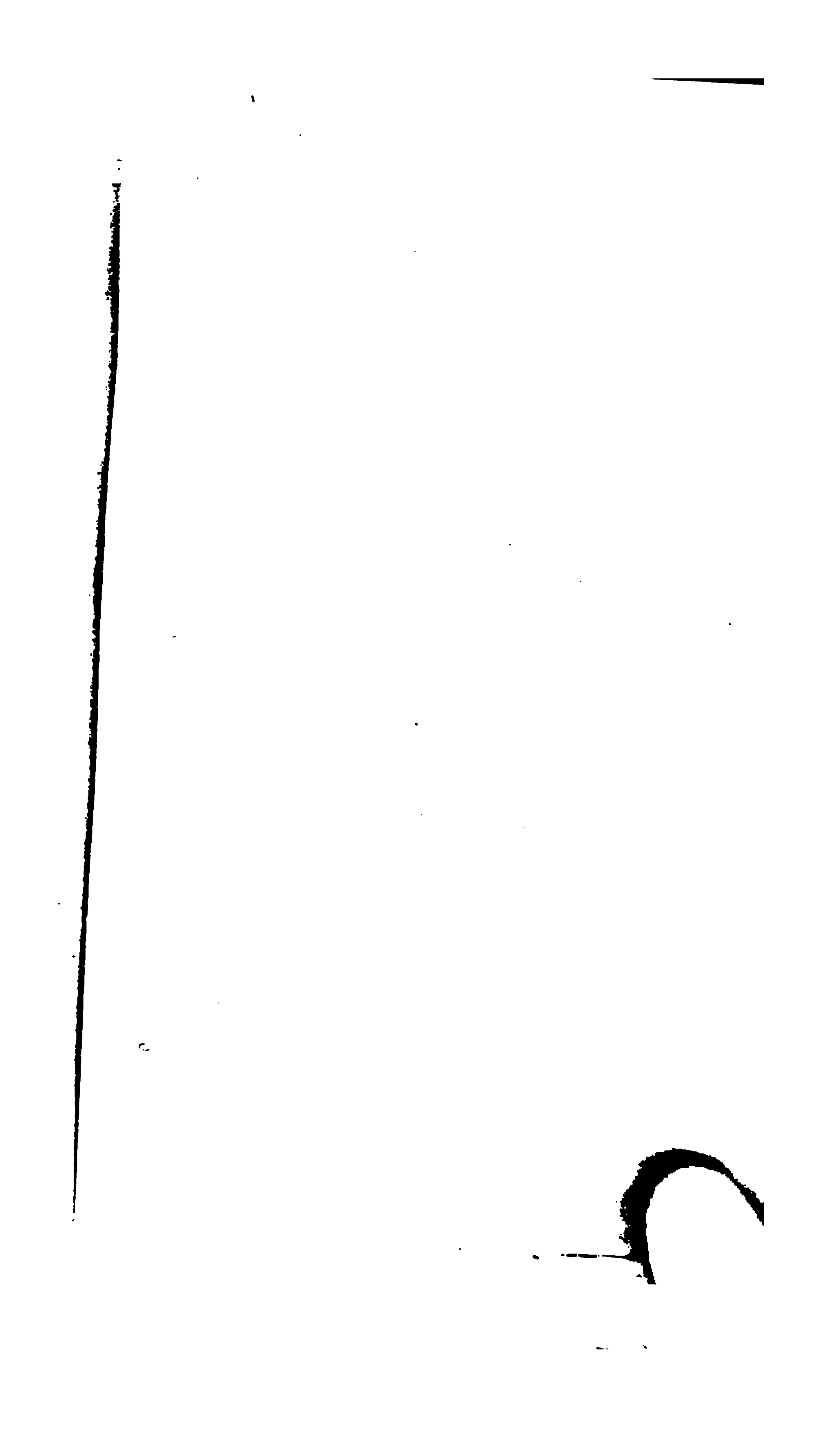
So gestalten sich Activ-Formen auf *i* durch Umendung in *e* zu Passiven, oder, genauer es zu bezeichnen, Immediativen um, ähnlich, wie z. B. im Deutschen, indess in umgekehrter Folge, starke Neutralbegriffe öfters durch Einlenken in die schwache Conjugation zu Causativen (z. B. verdarb, corruptum est; verderbte, corrupit: schmilzt, liquefit, schmelzt, liquefacit) umschlagen. Derartig Jap. *oemi*, voortbrengen (bei uns: hervorbringen), baren (gebären; verursachen), doen entstaan (entstehen lassen); allein *oeme* het voortbrengen verkrijgen (das Hervorbringen erlangen, hervorgebracht oder geboren werden, entstehen). *Nari* sein; *nare* werden [das Sein erst an sich erfahren, erleiden]. *Iki* athmen, leben; *ike* das Athmen oder Leben erlangen, lebendig werden. *Kiki* hören; *kike* hörbar werden, lauten. Aber auch noch in höherem Grade z. B. *kikoje* zum Gegenstande des Hörens werden, sich hören lassen, und daher gekürzt *koje* die Stimme! Von dem *e* wird nun behauptet, es bezeichne ursprünglich krijgen (kriegen, bekommen), zich toeëigenen (sich zueignen). Die Erklärung müsste, weil Passivität ja in der That in einem Empfangen und unthätigen Hinnehmen besteht, Jedermann befriedigen, dafern obiges *e* (und darüber sähe ich mich nun gern noch nachträglich unterrichtet) sich aus der Sprache als mit jener Bedeutung in wirklichem Gebrauche vorkommend erweisen lässt.

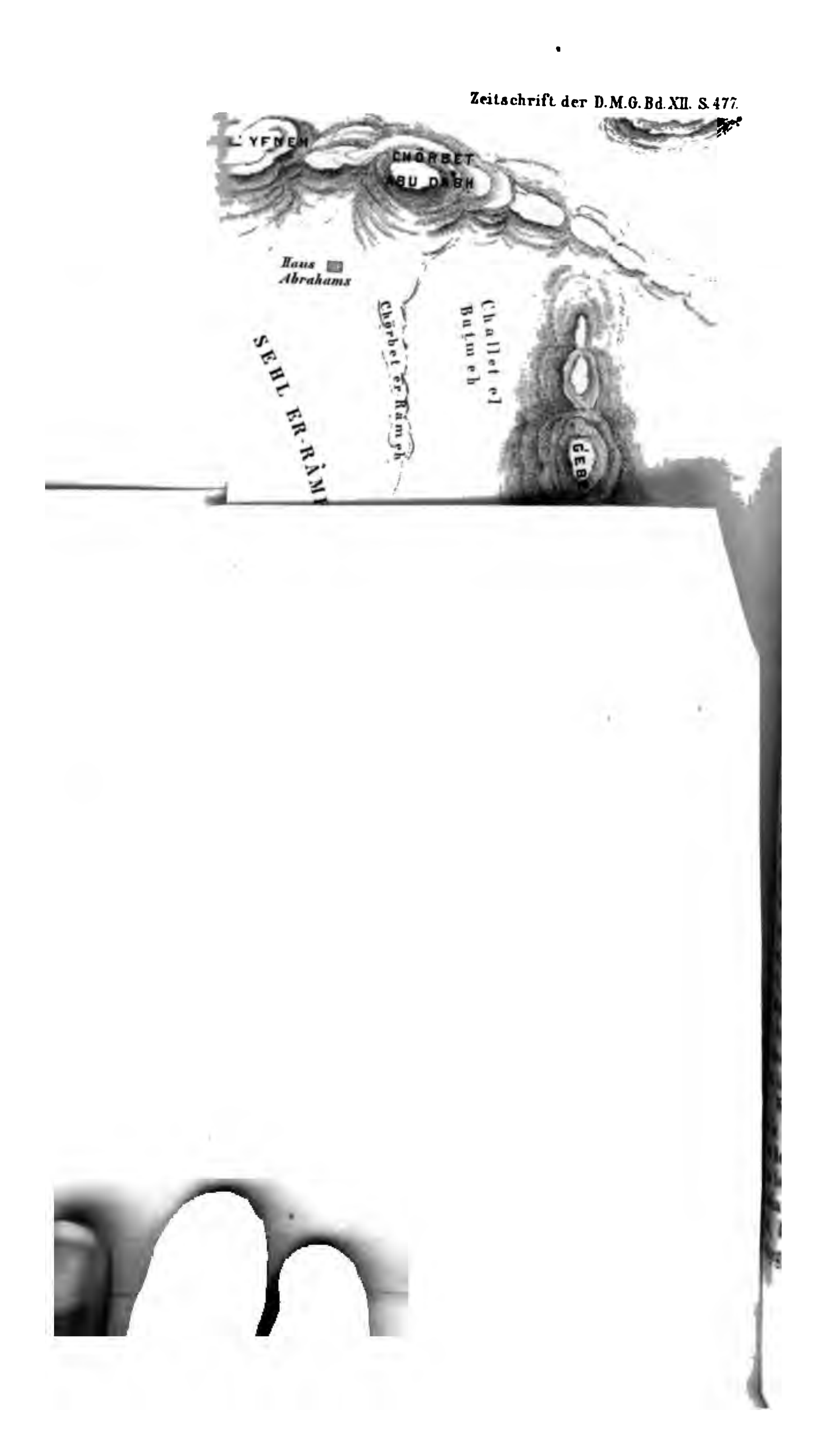
Eine besondere Syntax wird in unserem Buche vermisst. Indess lässt sich eine solche, da Vieles, was darauf Bezug hat, beiher angemerkt und mit der Lehre von Wortbeugung und Wortbildung verwebt worden, einigermassen selber daraus zusammensetzen. Statt dessen lernt man z. B. aus einem, von Hn. Hoffmann eingeschalteten Capitel über Zahlwörter Manches, was für gewöhnlich in Sprachlehren unberührt bleibt. Ich meine, die interessanten Notizen über Maass, Gewicht und Geldsorten im Japanischen Reiche. Nicht minder über Zeitrechnung, die, was die Jahreszählung anlangt, eine getreue Nachahmung ist von jener der Chinesen, welche bereits im J. 602 n. Chr. Geb. durch einen buddhistischen Absendling aus China in Japan ausgeführt wurde. S. 87. Der 60-theilige Jahres-Cyclus besteht aus der Verbindung eines 10- und eines 12-theiligen Cyclus, deren jener nach den 5 Elementen (merkwürdiger Weise: Holz, vgl. materia, Bauholz, ὕλη für Stoff überhaupt; Feuer, Erde, Metall, Wasser; also Luft wohl im Feuer einbegriffen) benannt und in Koppelungen zu je 2 (Chines. männlich und weiblich; Jap. älterer und jüngerer Bruder) zerfällt, während der andere von den, übrigens Japanischen Benennungen der 12 Thiere im Chinesischen Thierkreise (Maus, Stier, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Bock, Affe, Hahn, Hund,

Schwein) die Namen der einzelnen Jahre empfängt. In Betreff der etwaigen Möglichkeit, ob die Benennungen dieses hinterasiatischen Thierkreises mit den Peruanischen und Mexikanischen zusammenhängen, s. meine Rassen S. 266. Sollte nicht durch den Buddhismus der eigentliche Anstoss zu Annahme eines Thierkreises bei den Tibetern, Mongolen, Japanern und Mandschu gegeben sein, welche vier Völker dieselbe Reihenfolge von Thieren, obschon jedes gemäss der in seiner Sprache üblichen Namen dafür, beobachten? Siehe Schmidt, Ssanang Ssetsen p. XIX.

Hiemit nehmen wir von dem Buche und deren Vffn. Abschied. Den Einen wie den Andern wird es vielleicht anmassend genug bedünken, wenn sich in die Beurtheilung ihres vortrefflichen Buches Jemand einliess, welcher, höchstens vermöge seiner, hiehin und dorthin greifenden Sprachstudien vom allgemeinen Standorte aus, dazu einigen Beruf mitbringen konnte, im Uebrigen aber vom Japanischen sowohl praktisch als theoretisch blutwenig, und das fast auch grösstentheils nur erst durch jener Beider Hülfe, versteht. Sollte er daher bloss unter naschhaften (snoepende) Dilettanten, wofür nicht geschrieben zu haben Hr. Hoffmann p. VIII. mit einigem, obschon wohlberechtigtem Selbstgefühle, versichert, seine Stelle angewiesen erhalten: so muss er das schon über sich ergehen lassen.

Halle 21. März 1858.




Haus Abrahams
Chörbet er Râmeh
Challet el Butmeh

Ueber das Thal und die nächste Umgegend Hebrons.

Von

Dr. G. Rosen.

Die Bestimmung, welcher von verschiedenen Zweigen eines Thals als der hauptsächlichste anzusehen sey, kann in gewissen Fällen zweifelhaft seyn; die grössere oder geringere Nähe der wichtigsten Wasserscheide, die Richtung und die einheimische Benennung sind die Merkmale, nach denen derartige Fragen sich am Sichersten entscheiden. Die neueren Reisenden, welche Südpalästina besucht haben, bezeichnen meistens als das Thal Hebrons dasjenige, welches ungefähr 10 Minuten oberhalb des Westendes der Stadt sich gegen Norden eröffnet und sich in dieser Richtung eine halbe Stunde weit hinaufzieht. Dass der Weg nach Jerusalem durch diess Thal führt, und wahrscheinlich von jeher hindurchführte, — das noch vorhandene Pflaster einer Römerstrasse lässt uns beinahe zwei Jahrtausende zurückblicken — kann die geographische Bedeutung der Localität nicht umändern, und da keins der drei angegebenen Merkmale hier zutrifft, so glaube ich mit dem Ausdruck „Thal Hebrons“ dasjenige bezeichnen zu müssen, welches sich von der im Westen des bekannten Sindianbaumes belegenen Wasserscheide ohne Unterbrechung in südöstlicher Richtung bis zur Stadt hinzieht, und erst unterhalb dieser, wo es den Namen Sehl eṣ-Ṣâbiè سهل الصابية angenommen, gegen Süden wendet. Wohl verstanden, handelt es sich hier nur um den geographischen Begriff; das biblisch historische „Feld Hebrons“ שׂדה העיר, das Erbgut Calebs (Jos. 21, 12), umfasste sicher den ganzen Complex von Thälern, welche sich in der Umgegend der Stadt gegen den grossen Wadi Chalîl absenken und welche auch jetzt noch ihr weit ausgedehntes Gebiet bilden.

Was zunächst die vorbezeichnete Wasserscheide anbetrifft, so ist dieselbe wenig kenntlich, indem die Hügelketten, welche das Hebronthal nördlich und südlich einfassen, sich über sie hinaus forterstrecken. Es ist diess eine in dem Hochlande von Palästina häufig wiederkehrende Erscheinung, welche zur Folge hat, dass die Wasser gleichsam ein und desselben Thales nach entgegengesetzten Richtungen hin ablaufen. In dem hier bespro-

chenen Falle besteht freilich eine grosse Verschiedenheit in der beiderseitigen Abdachung, indem das Gefälle nach Hebron zu ein sehr geringes ist, und dagegen das nordwestliche Thal sich jäh zu einer grossen Tiefe senkt. Der nordöstlich die Wasserscheide überragende Berg heisst Ǵebel Chörbet-Sibteh (جبل خربة سبتة). Er trägt deutliche Spuren einer alten Ortschaft an seinen Abhängen, als: jüdische Gräber, in den Felsen ausgehauene Keltern, dessgleichen Tennen und endlich Cisternen. Unter letzteren ist besonders Eine merkwürdig, welche sich unter der künstlich abgeplatteten Felsenspitze der Bergkuppe befindet. Es führten zu dem Wasser in ihr, wie diess bei vielen alten Cisternen der Fall ist, Stufen hinunter; aber den Eingang versperrt jetzt ein aus den Felsenritzen hervorgewachsenes undurchdringliches Terebinthengebüsch, welches auf längst vor sich gegangene Verödung der Ortschaft schliessen lässt. Auf dem Südfusse dieses Hügels steht der merkwürdige alte Baum, welchen Robinson (Paläst. II. p. 717) so getreu beschrieben und welcher in der Regel von den Reisenden besucht wird. Von dem Standorte führt er den Namen „Sindian- oder Balûṭat-S i b t e h“ [1]), so wie der obere Theil des Hebronthales, soweit früher das Gebiet des Dorfes sich erstreckte, Sehl-Sibteh genannt wird. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass in dem S i b t e h eine hebräische Wurzel ישב oder שבת steckt; in der Bibel wird der Ort nicht besonders erwähnt, sondern nur mit Andern in der Bezeichnung „Dörfer Hebrons“ zusammengefasst.

An die Höhe von Sibteh schliesst sich nordwestlich ein anderer Berg Namens Ǵebel-Abu-Ihlâl (جبل ابو اهلال), dessen Süd- und Westabhang tief in das vorerwähnte jähe Thal abfällt. Dieses Thal selbst führt den Namen Wâdi Deir el-Bahha (وادى دير البحّا) nach einem Kloster, von welchem auf seinem Grunde noch dürftige Reste gezeigt werden. Eine daselbst befindliche Quelle, deren Wasser aus einer aufgemauerten Wand hervorrinnt, und einen Trog zum Tränken des Viehes füllt, heisst 'Ain-Deir-el-Bahha (عين دير البحّا).

Südlich von dieser Quelle, dem Berge Abu Ihlâl gegenüber, liegt auf einer nach dieser Seite ausserordentlich schroff abfallenden Höhe eine Dorfruine, welche wie so viele andere in dieser Gegend Chörbet en-Naṭâra, ausserdem aber auch Chörbet el-Hakûra (خربة الهكورة) „das zerstörte Gartendorf“ genannt wird. Ich fand daselbst drei grössere Cisternenhöhlen, zu denen Trep-

1) Ich will mit dieser Angabe nicht in Abrede stellen, dass ein Europäer, der nach dem viel bepilgerten Baume einen Eingeborenen fragt, und ihn nur als es-Sindiân oder el-Balûṭa bezeichnet, auch verstanden werden würde.

pen hinunter führen; jetzt werden sie als Viehställe benutzt. Von dem Gipfel dieser Höhe, welche Robinson und Smith von Teffûh kommend passirten (Pal. II. S. 701), geniesst man eine reizende Aussicht über das Thal von Hebron seiner ganzen Länge nach und über die Stadt selbst und Sehl eṣ-Ṣâbie bis zu dem Berge Ǵebel Ǵôhar (جبل جوهر), welcher südöstlich das Bild abschliesst. Südsüdwestlich von Chörbet el-Hakûra führt das Thal Wâd el-Karm vorüber, dessen ich in meinem Artikel über die Lage von Debir Erwähnung gethan habe. Wie ein Vorgebirge erhebt sich über diesem Thale in einiger Entfernung südlich von Chörbet el-Hakûra eine andere derselben Kette angehörige Bergkuppe, welche Ǵebel Chörbet-Munṭâr (جبل خربة منطار) heisst und ebenfalls eine Ortsruine trägt. Munṭâr und Manṭara sind in diesen Gebirgen häufige Ortsbezeichnungen, deren eigentliche Bedeutung (von נטר) „Warte" zu seyn scheint. — Oestlich an Munṭâr schliesst sich der gleichfalls von mir in dem vorbezeichneten Artikel erwähnte Ǵeledeh-Berg, von welchem im Westen Wâd el-Karm und im Osten das Menšer-Thal abfällt. Seine Hauptspitze liegt der von Sibteh gegenüber. — Südöstlich an Ǵeledeh stösst die Höhe Râs-Hallet-Abu-Meǵnûn, welche einer von ihr überragten und nordöstlich an sie sich anlehnenden Seitenerweiterung des Hebronthales ihren Namen mitgetheilt hat. — Ueber den südöstlichen Fuss dieses Hügels führt der von mir früher erwähnte Pass Eskâk-el-hîš (اسقاق الهيش, diess und nicht حيش ist die richtige Schreibart) „Waldpassage", welcher das Hebronthal mit dem von Menšer verbindet. — In östlicher Richtung weiter gehend gelangt man von da auf die Höhe Ḳuff-en-Nebi (قف النبى) „der Steinbruch des Propheten", welche angebaut ist, und von welcher ein südlicher Ausläufer, das Menšerthal östlich begränzend, sich bis an den Berg Abu-Rummâm erstreckt. — Dann folgt eine breite, auf ihrer Höhe mit Felsblöcken dicht überstreute Kuppe, Ǵebel Ne'îr (جبل نعير) mit Namen, von deren Südseite das Thal eṭ-Ṭûǵra (الطوغرا) abfällt. Eine langgezogene Vorhöhe des Ne'îr, welche diesen Berg von dem Hebronthale trennt, führt den Namen Ǵelǵel; beide letzterwähnten Benennungen sind wohl aus dem Hebräischen herzuleiten. Ein nordöstlicher Ausläufer des Ne'îr ist die Höhe er-Rumeidi, welche sich bis an das Westende Hebrons erstreckt und jetzt mit Olivenpflanzungen überdeckt ist. Auf dem Gipfel dieses Hügels liegt die nicht unbeträchtliche Ruine, welche v. Schubert besucht und beschrieben hat (Ritter, Erdkunde XVI. 1. p. 218). Die Rabbinen Hebrons zeigen dieselbe als das Grab Isais; jedoch entging schon dem so eben genannten Reisenden nicht, dass der Hauptbau nichts Anderes als eine kleine Kirche gewesen seyn könne. Vor 200 Jahren wurde dem Ritter d'Arvieux (Mémoires II. p. 236), welcher (wie v. Schubert) sich in Hebron jüdischer Gastfreiheit er-

eute, dieselbe Ruine als das Grab Calebs gezeigt. Die Tra-
ition ist also eine sehr junge; auch scheint die Stelle bei den
etzigen Juden Hebrons nicht in besonderer Verehrung zu stehn.
Der arabische Name Déir-el-Erba'în (دير الاربعين) führt uns un-
widerleglich auf den wirklichen Ursprung jener Reste, deren Bau
übrigens keineswegs ein hohes Alterthum bekundet. Es war, wie
auch d'Arvieux (an d. ang. St.) ausspricht, ein den 40 Märtyrern
gewidmetes Kloster, welches wahrscheinlich noch von andern,
jetzt bis zur Unkenntlichkeit zerfallenen Bauten umgeben war.
Mein muhammedanischer Führer versicherte mir, es sey hier das
alte Hebron gelegen gewesen, — es sind also nicht bloss die
Juden, welche sich in Hebron mit archäologischen Fragen be-
fassen.

Am Nordwestabhange des er-Rumeidi (الرميدى) befinden sich
die Gräber der Juden, Turub-el-Jehûd, welche hier sämmtlich mit
unbeschriebenen, aber zum Theil sehr alt aussehenden Steinen
versehen sind. An dem Ostabhange, also der Stadt und dem
Haram gegenüber, ist der berühmte tiefe Quellbrunnen, welcher
bei den Juden „Abrahams Brunnen" heisst, und welchen verschie-
dene Reisende, namentlich Schubert und Robinson, erwähnt
und beschrieben haben. Die Quelle, welche im Frühling reichlich
mit Wasser versehen ist, nimmt gegen den Herbst ab, und dann
zeigt sich in der Tiefe ein in den Felsen ausgehauener Gang,
welcher der Volkssage nach unter das Ḥaram führt. Ich fand im
September den Eingang noch halb mit Wasser bedeckt, habe also
die Erforschung dieser merkwürdigen Anlage nicht fördern kön-
nen. Meiner Ansicht nach zwingt uns Nichts, jener Sage Glau-
ben zu schenken, indem, soviel ich weiss, Niemand in den Gang
eingedrungen ist, und auch ein Ausgang desselben unter dem
Ḥaram nicht nachgewiesen werden kann. Die Möglichkeit lässt
sich allerdings nicht in Abrede stellen, da für ein so gewaltiges
unterirdisches Werk, welches das Heiligthum mit Quellwasser
zu versehen bestimmt gewesen seyn könnte, in dem Canale, wel-
cher dem Brunnen des Ḥamâm es-Sefâ unter dem Morija sein
Wasser zuführt und dasselbe dann weiter nach Siloah leitet, sich
eine gewisse Analogie darbietet. — Die Muhammedaner nennen
diesen uralten und jetzt sehr restaurationsbedürftigen Brunnen
sonderbarer Weise el-'Ain-el-ǵedîd (العين الجديد).

An Ǵebel Ne'îr schliesst sich östlich mittels eines Sattels
ein anderer Berg, der Kubb el-Ǵânib (كب الجانب), welcher
sowohl an Umfang als auch an Höhe beträchtlicher ist, als alle
vorher genannten. Derselbe entsendet abermals ein lang gedehn-
tes Vorgebirge in nordöstlicher Richtung gegen das Hebronthal
und begränzt damit das Ostende der Stadt. Die Höhe Kubb-el-
Ǵânib, welche ihre Hauptabdachung gegen die Ebene es-Ṣabièh
unterhalb Hebrons hat, ist mit Oliven bepflanzt, mit Ausnahme

einiger felsigen Strecken auf dem höchsten Rücken und dem Westabhange des Vorberges. Am Fusse dieses Abhanges liegt die Contumaz-Anstalt.

Nachdem ich mit diesem Berge meine Angaben über die Südwesteinfassung des Hebronthales zum Abschlusse gebracht, gehe ich, um auch die nordöstliche Seite zu beschreiben, nach dem Sibteh-Hügel zurück. Gleich östlich von diesem fällt ein breites und ebenes Seitenthal ein, welches in seinem unteren Theile ebenfalls den Namen Sehl-Sibteh führt. Von seinem oberen Theile wird später die Rede seyn. Es zieht sich durch dasselbe der Länge nach ein breiter auf beiden Seiten von den 4—5′ hohen Mauern der Weinberge eingefasster Weg, welcher sich mit einem zweiten solchen, sich der Länge nach durch das Hebronthal ziehenden, in einem Winkel von ungef. 55′ kreuzt und sich nach dem Passe Esḳâḳ-el-Hîś hinzieht. An diesem Punkte scheiden sich die Benennungen, indem hier Sehl-Sibteh von Nordwest, Wâdi-Ḥallet-Abu-Meǵnun von Südwest und Wâdi-Tuffâḥ von Osten zusammenstossen. Wâdi-Ḥallet-Abu-Meǵnun dehnt sich von hier gegen 25 Minuten weit bis zu dem Passe Esḳâḳ-el-hîś aus; Wâdi Tuffâḥ dagegen ist der Name der ganzen Thalstrecke von dem Querwege bis zur Stadt Hebron.

Auf das vorerwähnte Seitenthal folgt in der Begränzung des Wâdi-Tuffâḥ eine schön angebaute Höhe, deren Name Ḳarn et-tôr (قرن الثور) ebenfalls aus dem Hebräischen in das Arabische hinübergenommen zu seyn scheint. Oestlich von diesem Berge mündet ein anderes gleichfalls von Norden kommendes Seitenthal ein, welches in seinem unteren Theile Wâdi-Chair-ed-dîn genannt wird. Auch auf dieses Thal, dasjenige durch welches die Strasse nach Jerusalem führt, werde ich später zurückkommen.

Gleich östlich von Wadi Chair-ed-dîn erhebt sich in sanfter Abdachung eine Vorhöhe, welche mit Wein- und Obstgärten bestellt ist und den Namen Baṭn-Abu-Saʿd (بطن ابو سعد) führt. Sie wird nordöstlich von einem mit dem Thale Chair-ed-dîn parallellaufenden Felsenrücken überragt, dem Ḥobâl er-Rijâḥ (حبال الرياح), auf dessen Höhe die Cultur aufhört. — Eine tief einschneidende sich an einen Sattel lehnende Schlucht trennt den Ḥobâl-er-Rijâḥ von dem östlicheren Ǵebel Beilûn (جبل بيلون), welcher gegen er-Rumeidi und das Westende Hebrons zu ein Vorgebirge, den kleinen Beilun, aussendet. Die erwähnte Schlucht ist in ihrem oberen Theile felsig und unfruchtbar, mehr unten aber wird sie von einem besonders schönen Olivenhaine beschattet. Sie führt den Namen Ḥallet-el-Ḳaśḳala (حلة القشقلة), von der in ihrem unteren Theile aufspringenden reichen Quelle ʼAin-el-Ḳaśḳala (عين القشقلة), deren Wasser, wie das der Quelle von

Deir-el-Baḥḥa, aus einer in Weise der türkischen Tscheschme's aufgebauten Steinwand hervorsprudelt, und jetzt nur einen Steintrog zum Tränken des zahlreich herangetriebenen Viehes füllt. Früher floss dasselbe in ein ausgemauertes Bassin ab, aus welchem eine stellenweise noch jetzt wohl erhaltene Röhrenleitung es in die Behältnisse des Ḥaram's brachte. Den Geschmack dieses Wassers fand ich sehr angenehm; es ist daher nicht zu verwundern, dass von Morgens früh bis Abends spät Männer, Weiber und Kinder daselbst beschäftigt sind, ihre Krüge und Schläuche zu füllen.

Die Abhänge des Kleinen Beilûn sind ausser der Seite von Hallet-el-Ḳaśḳala unfruchtbar und unbebaut. Diese Höhe bildet mit dem er-Rumeidi zusammen eine Thalenge, welche das Thal Wâdi-Tuffâḥ abschliesst, und in welcher die beiden westlichen Quartiere Hebrons Ḥâret-Bâb-ez-Zâwijeh und Ḥâret eś-ʿeich gelegen sind. Eine schlecht erhaltene Ruine auf seiner Spitze scheint von einem Wachtthurm herzurühren. Die nordöstlich von da gelegene Haupthöhe ist an ihren Abhängen ebenfalls unbebaut, dagegen trägt sie auf ihrer breiten Kuppe einen Wein- und Feigengarten, welcher mir wegen des steinigen Bodens wenig einträglich schien.

An diese Höhe stösst gegen Südosten ein in der gleichen Richtung sich hinziehender längerer Bergrücken, welcher, niedriger als der Beilun, wenn auch hie und da mit Felsblöcken überdeckt, im Allgemeinen fruchtbarer scheint und zu Oliven- und Weinbau benutzt ist. Er heisst el-Ǵe'âbireh oder Râs-el-Ǵe'âbireh (راس الجعابرة) von einem an seinem Westabhange befindlichen Weli. An dem Fusse dieses Berges und zum Theil an seinem Abhange liegt der Haupttheil Hebrons mit dem Ḥaram, der Burg, den Bazaren, den Teichen u. s. w. Ostwärts von der Stadt verliert er sich in die Ebene eṣ-Ṣâbieh und das von Norden in sie hinabsteigende Wâd-el-frenǵ.

Nach diesen Mittheilungen über die Umgränzung des Thales von Hebron hole ich noch Einiges aus dem Grunde desselben nach. Was zunächst die Ebene von Sibteh anbetrifft, so enthält dieselbe in der Nähe des Sindianbaumes unfern der Wasserscheide einen reichlich mit Wasser versehenen Quellbrunnen 'Ain Sibteh (عين سبتة). Der Anbau beschränkt sich hier auf Wein mit wenigen Feigen; nur neben den Wachthäusern (بيوت كرم) findet man wohl des Schattens wegen einen Olivenbaum. Im Wâdi Tuffâḥ ist der Anbau mannigfaltiger; man sieht da zwischen den Weinpflanzungen häufig Quitten, Pflaumen, Aprikosen, Granaten und Sa'rûr-Aepfel. An dem Fusse des Ḳarn-et-Tôr in der Richtung nach dem Ḳuff-en-Nebi zu rieselt aus einer Röhre in der Wand eines überwölbten halb unterirdischen Bassins eine starke Quelle, Ain-'Areb (عين عرب) mit Namen, hervor, deren Wasser

vor Zeiten, wie das der Ḳaśḳala-Quelle mittels einer mehrfach restaurirten, jetzt aber gründlich zerstörten Röhrenleitung den unterirdischen Behältnissen des Ḥaram zugeführt wurde. Wenige Schritte von da befindet sich noch ein Quell-Brunnen Namens 'Ain Nerûḥ (عين نروح). Unterhalb dieser beiden Quellen schliesst sich die Gartenlandschaft des Wâdi-Tuffâḥ und dagegen thut sich zwischen dem Abhange von Ǵelǵel südwärts und der Mündung des Wâdi Chair-ed-Dîn nebst Baṭn-Abu-Sa'd nordwärts eine weite Feldflur auf, welche sich bis an die Olivengärten am Fusse des er-Rumeidi erstreckt. Dieselbe wird mit den gewöhnlichen Feldfrüchten, Waizen, Gerste, Linsen u. dgl. bestellt und ihre Fruchtbarkeit soll, wie es sich bei der Lage und Bodenbeschaffenheit auch leicht erklärt, eine erstaunliche seyn. — Am Fusse des Baṭn-Abu-Sa'd, da wo die Jerusalemer Strasse in das Wâdi Tuffâḥ eintritt, ist abermals ein Quellbrunnen 'Ain-el-Humeidi (عين الحميدى) geheissen. — Eine kleine Strecke weiter abwärts befindet sich in den Olivengärten vor er-Rumeidi eine Cisterne von ungewöhnlich grossen Dimensionen, welche trotz des starken Zuspruchs im Monat September noch mit Wasser versehen war. Sie führt bei den Muhammedanern den Namen Bir Ja'kûb (بير يعقوب). Eine ähnliche Cisterne, welche in den Gemüsegärten vor dem Eingange in das Westquartier liegt, und neben welcher ein anscheinend sehr alter offener Betplatz, Maṣalla (مصلا) erbaut worden ist, wird el-Bejârâ (البيارا) genannt; sie dürfte Hrn. v. Schubert von den Rabbinen als Isaaksbrunnen und die vorher genannte als Jakobsbrunnen genannt worden seyn.

Bevor ich nun zu den wenigen Bemerkungen übergehe, welche ich über die Stadt selbst zu machen habe, muss ich Einiges in Betreff der beiden nördlichen Seitenthäler nachholen. Das höhere beginnt etwa eine Stunde nordwärts von Hebron im Westen der Hochebene Râmet-el-Chalîl, und führt dort den Namen el-Mezrû' (المزروع). Unterhalb einer hochgelegenen, sonst aber unbedeutenden Dorfruine Chörbet-Dachdâch (خربة دخداخ) vereinigt es sich mit einem von Nordwesten kommenden Nebenthale, Namens Asûf (آسوف) und heisst von hier an Wâd-en-Naṣâra (واد النصارى). Es befindet sich hier in dem Felsen der östlichen Thalwand eine merkwürdige Cisterne Bir Beśât (بير بشات), so geräumig, dass man um die Decke zu stützen beim Aushauen Pfeiler aus dem lebendigen Felsen stehen zu lassen sich genöthigt sah. Dieselbe ist so eingerichtet, dass man das Vieh zum tränken an den Wasserspiegel selbst treiben kann, wesshalb auch keine Tränkrinnen in der Nähe angebracht sind. Es würde leicht seyn, Brunnen dieser Art in der Weise der Felsengräber mit einem grossen Steine zu verschliessen, welcher dann nach Be-

dürfniss abgewälzt werden könnte. Von einem ähnlichen Brunnen ist möglicher Weise Gen. 29, 2 ff. die Rede, wo Tröge und Schöpfkrüge nicht erwähnt werden und das Vieh gleich nach abgewälztem Steine an das Wasser zu gelangen scheint. Diese Gattung von Cisternen habe ich nur in der Nähe Hebrons angetroffen, bei Jerusalem und in Nordpalästina sind sie, soviel ich weiss, unbekannt. — Eine kurze Strecke weiter gegen Süden erweitert sich das Thal und wird hier im Westen von einem an seinen Abhängen mit Oliven bepflanzten Hügel überragt, welcher auf seiner Höhe die Ruinen eines grossen Dorfes trägt. Es ist diess das von Robinson erwähnte Chörbet-en-Naṣârâ (خربة النصارى), dessen eigentlichen Namen — denn das sich so viel wiederholende „Christentrümmer" ist beinahe ein nomen appellativum — mein kundiger Führer Sâlim mir Ruǵum Sabzîn (رجم سبزين) nannte. Bei der Untersuchung der Ruine entdeckte ich an dem Ost-Abhange eine künstliche Höhle, zu der ich nicht ohne Mühe hineingelangte, da die allerdings breit angelegte in den Felsen ausgehauene Treppe, welche zu dem Eingange hinunter führte, mit Dornen und wildem Gestrüpp dicht verwachsen war. Die Ausarbeitung des Innern bekundete grössere Sorgfalt, als bei derartigen unterirdischen Werken in der Regel angetroffen wird; besonders war die Decke mit gewisser Kunst horizontal abgeglättet. Der Hauptraum, in den man zuerst eintritt, misst 9 Schritt Länge bei 7 Schritt Breite. Nordwärts schliessen sich daran drei kleine Kammern, in deren Eine man durch eine Thüröffnung, in die beiden Andern dagegen durch Fensterlöcher gelangt. Südwärts befinden sich noch zwei Kammern, zwischen denen eine, in ihrer Gestalt entfernt an ein Mihrâb erinnernde Nische ausgehauen ist. Steinbänke zur Aufnahme von Leichen, wie man sie in den jüdischen Gräbern der Regel nach antrifft, suchte ich hier vergebens; dennoch muss ich die Grotte für das gemeinschaftliche Begräbniss der alten Bewohner der Ortschaft halten, da bei der Annahme einer Cisterne die Nebenkammern unerklärt bleiben würden. — Eine Cisterne von grosser Ausdehnung befindet sich gleich unterhalb des Dorfes in dem Thale, und zwar diessmal mit einem Steindeckel versehen, wie Robinson (Palästina II, p. 414.) beschreibt, und steinernen Trögen zum Tränken des Viehes. — Westlich von dem Ruinenhügel kommt ein kurzes Nebenthal herab, welches sich an seinem Südfusse mit Wâd-en-Naṣâra vereinigt und den Namen Ḥallet-el-buṭmeh (حلة البطمة) „Ort der Terebinthe" führt. Dasselbe ist, wie das Hauptthal, behufs des Feldbaues flach terrassirt; von dem Baume, der ihm den Namen gegeben, fand ich keine Spur mehr. Die Westseite von Ḥallet-el-Buṭmeh bildet ein langer kahler Felsenrücken von unbedeutender Breite, welcher in seinem Namen eine Erinnerung an die christliche Vorzeit Palästinas be-

wahrt hat; er heisst Ǵebel-Elani (جبل الاني), d. i. der Helenenberg. Ich glaubte einen Augenblick, dass hier die Basilika gestanden haben könne, welche Constantin oder Constantius im 4. Jahrh. an der Terebinthe Abrahams soll haben erbauen lassen; da ich aber auf dem Helenenberge keine Ruine auffand, und ich später zu einem andern noch besser gelegenen Ḥallet-el-Buṭmeh geführt worden bin, so liess ich meine Conjectur als zu wenig begründet fahren.

Unterhalb Ruǵum Sabzîn wird das Thal plötzlich weit und eben; es nimmt hier den Namen Wadi Ḳenâ'a (وادي قناعة) an, von einer reichlich mit Wasser versehenen Quelle 'Ain Ḳenâ'a (عين قناعة), welche unfern dem südlichen Fusse des Helenenberges entspringt und einige Liebesäpfel- und Kürbisfelder bewässert. Das Wasser sammelt sich auch hier in einem ausgemauerten Bassin, von welchem aus es früher, wie das der Quelle Ḳaśḳala und A'in 'Areb mittels eines die Ebene schräg durchschneidenden etwa 10′ hohen Aquaducts und einer an der östlichen Bergwand hergezogenen Röhrenleitung dem Ḥaram zugeführt wurde. Der saracenische Ursprung des besagten Baues ergiebt sich auf den ersten Anblick, und man irrt wohl nicht, wenn man ihn für die Wasserleitung des Bektimur hält, von welcher Makrizi berichtet (bei Ritter Erdk. XVI, 1. p. 216). Gleich südlich von der Quelle mündet ein anderes, ebenfalls zum Ackerbau dienendes Seitenthal, welches bis zu den Wasserscheiden der Nebenthäler von Wâdi-Deir-el-Baḥḥa hinaufreicht. Es heisst Wâd-el-Melâibeh (واد الملايبه). An dasselbe schliesst sich, die westliche Thalwand von Wâd-Ḳĕnâ'a bildend, eine umfangreiche Bergkuppe, Ǵebel-Ḥallet-el-Măǵâribeh (جبل حلة المغاربه) mit gleichnamiger Dorfruine, von deren Westabhange das Thal Wâdi-Ḥallet-el-Măǵâribeh, das höchste Seitenthal von Wâdi-Deir-el-Baḥḥa, seinen Anfang nimmt. Ein niedriger Sattel verbindet diese Höhe mit derjenigen von Sibteh. — Dem Măǵâribeh gegenüber, auf der Ostseite des Thales, erhebt sich eine vortrefflich terrassirte Anhöhe, Namens el-Muhâwir (المهاور), welche südlich mit dem Ḳarn-et-tôr (قرن الثور) zusammenhängt und mit demselben gleichsam eine nach allen Seiten in tiefe Thäler abfallende Insel bildet. Diese beiden Berge scheinen mir ein Dorf getragen zu haben; sie sind, wie das Thal südwärts von der Wasserleitung, mit Weingärten bedeckt.

Im Ostpunkt von Ruǵum Sabzîn und kaum fünf Minuten von da entfernt, beginnt zwischen einer niedrigen Felsenbank, welche hier die Wasserscheide gegen Wâd-en-Naṣâra bildet, und der mächtigen Kuppe des Ǵebel-el-Baṭraḳ (جبل البطرق) das zweite Nebenthal, durch welches, wie schon erwähnt, die von den Römern angelegte und gut, aber holperig gepflasterte Hauptstrasse

von Jerusalem nach Hebron führt. Es ist nur kurz, scheint aber von ausgezeichneter Fruchtbarkeit zu sein. In seinem oberen Theile wird es Ḥallet-el-Baṭraḳ (حلة البطرق) genannt, und gehörte wahrscheinlich zu dem Gebiete eines Dorfes, welches einst auf dem Patriarchen-Berge lag. Ein sich weit nach Osten hinziehender Sattel verbindet den Baṭraḳ mit einem niedrigeren, doch immer ansehnlichen Berge mit Ruinen, Namens Nimreh (نمرة), an dessen Südseite eine kleine Quelle, 'Ain Nimreh (عين نمرة), entspringt. An den Nimrehberg schliesst sich der uns schon bekannte lange Felsenrücken Ḥobâl-er-Riâḥ, dessen fruchtbare Vorhöhe, welche sich bis weit in diess Thal hinaufzieht, Baṭn-Abu Sa'd (بطن ابوسعد) ebenfalls bereits erwähnt ist. Der Name Nimreh erinnert offenbar an Mamre, und giebt uns, wenn auch nicht von der Lage des Hains selbst, doch gewiss von einer Conjectur darüber Kunde, welche ich wohl nicht mit Unrecht bis in die christliche Zeit Palästinas zurückversetze. — Nach Westen wird das Thal von dem Ostabhange der uns schon bekannten Berge el-Muhâwir und Ḳarn-et-Tôr begränzt, welche je an ihrem Fusse eine reichliche Quelle ausströmen lassen, und zwar ersterer die Sârâ-Quelle (عين سارا) und letzterer die von Chair-ed-Dîn (عين خير الدين), nach welchen der mittlere und untere Theil des Wadi benannt worden sind. Die Sârâ-Quelle, welche ihren Namen mit Nimreh und dem Patriarchen-Berge Einem Ursprunge verdanken mag, liegt wenige Schritte von der Strasse ab, welcher Umstand sie den Blicken der früheren Reisenden entzogen haben dürfte. Ich finde sie nur bei dem Rabbi Petachja von Regensburg, welcher im 12. Jahrh. Hebron besuchte, erwähnt. Sie ergiesst sich plätschernd aus einer Röhre von einer hohen Gartenmauer herab in ein Bassin, das ich mit Conferven überdeckt fand. — Die Quelle Chair-ed-Dîn ist nur wenig schwächer; wahrscheinlich ist sie es, deren Robinson als einer Quelle im Norden von Hebron erwähnt, welche zum Tränken des Viehes diene. Die Mukâri von Jerusalem haben die Gewohnheit, in ihr die Pferde und Maulthiere saufen zu lassen, so dass sie den Reisenden nicht unbekannt geblieben sein kann. Oberst Callier nennt sie Kheretchin. [1])

---

1) Bei Ritter, Erdk. XVI, 1. p. 155. Der Oberst kommt von Beit Ǵibrîn nach „Deir Nakhas" (دير نخاس) — so heisst nämlich die letzte Thalstrecke vòr Beit Ǵibrin, — gelangt dann nach Zankouka, wofür zu schreiben Ǵemrûra (جمرورة) d. i. die Thalstrecke oberhalb Deir Nachas, dann über Terkûmieh nach Cherbet Beit Nahhal d. i. Chörbet Beit Kâbal, dann nach Cherbet ennesara d. i. Ruǵum Sabzîn, dann nach Cherbet aramé d. h. Chörbet-er-Râmeh, wahrscheinlich Hallet-el-Baṭraḳ, endlich nach Ain Kheretchîn. Die Bezeichnung von Cherbet aramé, „wo die Bethlehem-Route mit der Khalîl-Route zusammentrifft," ist keine sehr gut gewählte, indem Beth-

Wenige Minuten unterhalb der Einmündung des so eben beschriebenen Thals in Wâdi-Tuffâḥ beginnt, wie schon oben bemerkt, die Stadt Hebron, und zwar in der Thalverengung, welche durch das Vortreten des er-Rumeidi von Südwest und des Beilûn von Nordost gebildet wird. Das Gefälle, welches in den oberen Theilen des Thales unbedeutend ist, wird hier stärker, und dieser Umstand benimmt dem Raume, auf dem die Stadt steht, den Charakter eines Kessels, welchen man ihr, da auch im Osten der Kubb-el-Ǵânib weit gegen den Ǵe'âbireh vorspringt, sonst geben würde. Der Grund des Thales zieht sich nördlich am Fusse der letztgenannten Höhe herab, südlich weicht der vom er-Rumeidi und Kubb-el-Ǵânib gebildete Thalrand weiter zurück und dazwischen dehnt sich eine sanft abfallende Halde aus, welche den Muhammedanern Hebrons als Begräbnissplatz dient, und auf der sich mehrere weiss angetünchte Welis auszeichnen. Die Stadt besteht aus vier gesonderten Theilen, von denen sich je zwei nahe gegenüber liegen; ein freier Raum von gegen 8 Minuten scheidet die beiden westlichen von den beiden östlichen.

Von Norden kommend betritt man zunächst Ḥâret-bâb-ez-Zâwije (حارة باب الزاوية), das Quartier des Klosterthores. Es besteht nur aus wenigen, aber hohen und gut gebauten Häusern. Nördlich demselben gegenüber liegt حارة الشيخ Ḥâret-eś-Seïch, das Scheichsquartier, so genannt von der schönen wahrscheinlich aus der Mamlukenzeit stammenden Moschee des Scheich 'Ali-Baka (شيخ على بكا), deren Minaret die vorzüglichste neuere architektonische Zierde der Stadt ist. Gleich oberhalb dieses Quartiers läuft an der Bergwand des Beilûn, und weiter des Ǵe'âbireh der Aquäduct der Ḳaśḳala-Quelle her; weiter unten im Thal findet man auch Reste des Aquäducts von 'Ain-'Areb, mit welchen sich wahrscheinlich derjenige der Ḳenâ'a-Quelle vereinigte.

Dass Ḥâret-eś-Seich längst ein bewohnter Ort gewesen, macht ausser der Nachbarschaft der Ḳaśḳala-Quelle eine Anzahl von Felsengräbern wahrscheinlich, welche sich an den Abhängen von Ḥallet-el-Ḳaśḳala und am Baṭn-Abu-Sa'd, der Ost-Thalwand von Chair-ed-Dîn, befinden. Ausserdem führt ein anscheinend sehr alter, stellenweise anderthalb Ellen tief in den weichen Kalkstein des Gebirges ausgetretener Weg von hier nach der Westseite des Ḥobâl-er-Riâḥ hinauf, welcher seiner Richtung nach nie etwas Anderes als ein Gartenweg gewesen sein kann und sich in der Nähe von Nimreh ganz verliert. Ausser den Gräbern befinden sich bei Ḥâret-eś-Seich mehrere Grotten, die als Viehställe dienen, und grosse Cisternen; die Muhammedaner

lehem mit Hebron nur durch Eine directe Strasse in Verbindung steht und man von jedem Punkte dieser dasselbe sagen könnte.

zeigen auch am Beilûn eine Felsplatte, auf welcher, wie sie glauben, Abraham seine täglichen Gebete sprach.

Unterhalb von Ḥâret-es-Seich füllen dürftige Gemüse- und Oliven-Gärten den Grund des Thales aus, zwischen welchen besonders die mächtigen Aschenhügel die Aufmerksamkeit auf sich ziehn, welche sich wie ein Wall vor der Stadt herlagern. Dergleichen Aschenhügel findet man fast vor allen altberühmten Städten Palästinas, namentlich vor Jerusalem, Nablus und Ramleh, und es ist nicht immer ohne Schwierigkeit, den Ursprung der ungeheuren Aschenmassen nachzuweisen. Bei Hebron rühren dieselben indessen sicher von den Glasbrennereien her, welche noch jetzt bestehen, und welche schon seit vier Jahrhunderten von den Reisenden und Pilgern erwähnt werden.

Der Haupttheil von Hebron ist derjenige, welcher sich vom Abhange des Ge'âbireh bis über den Grund des Thales hinüber ausdehnt. In und an diesem befinden sich die beiden Teiche, die Synagogen und vor allen Dingen die alte Ummauerung der „Höhle Machpela" d. i. das Ḥaram. Ihm haben daher auch die Reisenden immer die meiste Aufmerksamkeit gewidmet. Ich habe den Mittheilungen meiner Vorgänger, namentlich Robinsons, nur Weniges beizufügen.

Es enthält dieser Stadttheil 5 Quartiere, namentlich von Westen anfangend

Ḥâret-el-Ḳazzâzîn (حارة القزازين) das Weberviertel, jetzt von den Juden bewohnt;

Ḥâret-es-Sawakineh (حارة السواكنه);

Ḥâret-Beni-Dâr (حارة بنى دار);

Ḥâret-el-Ḳal'ah (حارة القلعه);

Ḥâret-el-Muhtesim (حارة المحتسم).

In dem Ḥâret-el-Kal'ah liegt das Ḥaram, dasjenige altjüdische Denkmal, für dessen Aechtheit die historischen mit den durch den Augenschein gewonnenen Argumenten am Schönsten zusammen stimmen. Die Burg, nach der das Quartier benannt ist, liegt jetzt halb in Trümmern; sie wird nördlich von der an sie stossenden Mauer des Ḥaram überragt, welches, wie es scheint, vor Zeiten ebenfalls befestigt war. Die Bergwand ist unter dem Ḥaram so abschüssig, dass man sich daselbst sehr wohl den Eingang einer künstlichen oder natürlichen Felsenhöhle, wie sich deren in den Gebirgen der Gegend so viele finden, vorstellen kann. Bekanntlich bildet das Ḥaram ein mit den Längenseiten ungefähr gegen Süd und Nord und mit den Breitenseiten gegen Ost und West gerichtetes Oblongum, welches in der byzantinischen Zeit zum Bau einer kleinen Kirche benutzt worden ist. Das mit fanatischem Eifer behütete Innere des Heiligthums ist noch von

Niemandem beschrieben worden, und noch ist der Zeitpunkt nicht gekommen, wo die europäische Forschung hineindringen könnte; aber durch Besteigen der benachbarten Berge hat sich mir über das Gebäude soviel ergeben, dass es eine Basilika ist und dass es demnach in der Bauart mit mehreren andern byzantinischen Kirchen Palästinas, z. B. derjenigen von Bethlehem, der Aksamoschee zu Jerusalem, der St. Georgskirche zu Lydda, und der Kirche zu Samarien (Sebastie) übereinstimmt. Die Absis ist, wie sich von selbst versteht, auf der Ostseite, woselbst man einen halbcirkelförmigen Ausbau des Mittelschiffes bemerkt; vor dem Haupteingange ist ein freier Platz, auf welchem sich wahrscheinlich die Mündung der unterirdischen Wasserbehältnisse befindet, welche von den verschiedenen Aquäducten gespeist wurden. Der Eingang selbst, welcher in das Mittelschiff führt, hat ein hohes schönes Portal mit rundem Bogen, unter welchem die Oberschwelle in stumpfem Winkel eingesetzt ist, — diess kann man als eine muhammedanische Umgestaltung betrachten. Die Seitenschiffe reichen bis an die beiden Längenmauern des Oblongums, deren ursprüngliche Höhe mit derjenigen der Dachterrassen gleich ist. Zwischen ihnen erhebt sich etwa 20′ höher das Hauptschiff, dessen en dos d'âne mit Blei gedecktes Dach aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Gebälk von Cedernholz ruht, gleich demjenigen, welches seit anderthalb Jahrtausenden in der Kirche von Bethlehem bewundert worden ist. Die Seitenwände dieses Hochbaues werden durch zwei Nebenpfeiler in drei Compartimente zertheilt, in denen sich auf der Südseite die gleichfalls mit Rundbogen versehenen Fenster befinden. Eins von letzteren ist in späterer Zeit zugemauert worden. Die Nordseite hat kein Fenster; überhaupt ist das Innere, namentlich der Seitenschiffe, gewiss sehr dunkel, wesshalb die Muhammedaner, welche man wegen des Innern befragt, immer mit Vorliebe der vielen Lampen erwähnen, welche Tag und Nacht da brennen sollen. Die beiden Minarets sind über dem Südwest- und dem Nordost-Winkel des Oblongums erbaut; es ist diess gewiss die ursprüngliche Anlage, nach welcher zwei Ecken ohne Minaret blieben, wie zwei ebenso orientirte Winkel des grossen Teiches ebenfalls ohne Treppenfluchten geblieben sind. Der Bau der Minarets ist wohl gleichzeitig mit dem der Zinnenmauer, welche in islamitischer Zeit auf das alte jüdische Denkmal gesetzt worden ist. Der Bau ist mit Sorgfalt erhalten, und Verfall wenigstens hier nicht bemerkbar. Auch sind die Einkünfte des Ḥaram, welche im Mittelalter so bedeutend waren, noch jetzt ansehnlich genug; noch jetzt gehören dem Heiligthume 6 in den fruchtbarsten Districten der Saron- und Philister-Ebene gelegene Dörfer, welche allerdings nicht mehr Alle bewohnt sind, deren Ländereien aber von benachbarten Dörfern aus bestellt werden, so dass der Einnahme nur ein theilweiser Abbruch zu Theil wird. Es sind dies ausser

dem von mittelalterlichen Pilgern erwähnten Summeil-el-Chalîl (سميل الخليل) die folgenden:

Iķzâzeh (اقزازة),
Jâsûr (ياسور), nicht zu verwechseln mit Jâzûr bei Jafa,
'Ain-Kasteini (عين كستينى),
Ķaṭrah (قطرة),
el 'Aṭrûn (العطرون), d. i. das Dorf buon larron der Pilger, 2½ Stunde östlich von Ramleh. Von diesen Einkünften wird auch noch jetzt die von F. Fabri und d'Arvieux erwähnte Armenküche unterhalten, in welcher aber heutiges Tages nur muhammedanische Dürftige täglich eine Linsensuppe erhalten. Brod wird nicht mehr ausgetheilt.

Was die beiden Teiche anbetrifft, so genügt es den Blick auf sie zu werfen, um sich zu überzeugen, dass die jetzige Einfassung neueres muhammedanisches Mauerwerk ist. Die fast quadratische Form der übrigens gut gearbeiteten Bausteine und der feste Kalkverband derselben ist in dieser Hinsicht entscheidend. Dagegen ist die Anlage selbst gewiss ein altes jüdisches Werk. — Mit dem eigentlichen Trinkwasser versorgte offenbar früher das Ḥaram die Stadt und desshalb fehlen hier den Privathäusern die Cisternen, welche in Jerusalem überall als unentbehrlich betrachtet werden. Seit nun mit der Zerstörung der Aquäducte gleichzeitig allgemeine Verarmung eingetreten, wurde der Haupttheil der Stadt im Grossen und Ganzen auf das Wasser jenes Teiches beschränkt, welches bei den winterlichen Regengüssen von den benachbarten Höhen zusammenläuft. Ich fand noch Anfang September einen Wasserstand von mehreren Fuss Tiefe in dem grossen Teiche; Ende des Monats war derselbe aber leer, und der Koth, der den Boden bedeckt, von der Sonne aufgetrocknet. Der kleinere Teich ist verwahrlost und schien unbenutzt. Von einem eigentlichen Thalbach, der sich in der Regenzeit bilden könnte, erhält keiner von beiden sein Wasser.

Gleich an den grossen Teich stösst südöstlich der vierte Stadttheil, welcher sich bis zu halber Höhe des Nordendes vom Kubb-el-Ǵânib hinaufzieht. Derselbe besteht aus zwei Quartieren, dem Ḥâret-el-Musârikah (حارة المشارقة) und dem Ḥâret-Eitôm (حارة ايتوم). Unter den ärmlichen Quartieren Hebrons, welches lediglich aus alten, zum Theil verfallenden, zum Theil mühsam erhaltenen, in ihrer Anlage zwar grossen, aber alles architektonischen Schmuckes entbehrenden Häusern besteht, schienen mir diese die armseligsten. Zur Seite von ihnen befindet sich in dem Thale der Schlachtplatz, der zu meiner Zeit nur mit Ziegen

versehen wurde. Die Höhe über ihnen trägt einen prächtigen Olivenwald.

Unterhalb der Stadt vereinigt sich das Thal mit dem im Osten des Ǵe'âbireh herabkommenden Wâd-el-Freng (واد الفرنج); es heisst dort Sehl-eṣ-Ṣâbieh (سهل الصابيه), und senkt sich süd-südöstlich dem Wâd-el-Ḳâḍi (واد القاضى) zu, als ein Theil jener grossen Niederung, welche nördlich von Hebron beginnend, unter dem Namen Wâd-el-Chalîl nach Berseba hinabzieht und sich dann der südlichen Wüste zuwendet, in welcher ihr Lauf noch nicht vollständig hat ermittelt werden können.

Ich gehe jetzt zu einigen Bemerkungen über die weitere Umgegend Hebrons über, welche, wenn auch nicht zu dem nach dieser Stadt benannten Thal gehörig, doch wenigstens theilweise früher zu ihrem Gebiete gehört hat, und wahrscheinlich mit dem biblischen Ausdruck „Hebron und seine Dörfer" zusammengefasst wurde. Ich beginne abermals bei der Wasserscheide von Sibteh.

Das Thal von Deir-el-Baḥḥa, dessen ich oben erwähnte, ist in seinen höheren Theilen eine starke halbe Stunde weit mit Weinbergen bestellt, welche den Einwohnern Hebrons gehören. Dasselbe senkt sich dem Thale zu, welches von der Nunḳur-Quelle in nordwestlicher Richtung nach Beit-Ǵibrîn hinabzieht, und führt nach einander die Namen

Wâd-el-Ḳanṭar (واد القنطر) nördlich von Teffûḥ und

Wâd-Deir-eṭ-Ṭaj (واد دير الطى),

worauf es in der Nähe von Idua in Wâd-el-Freng einmündet, wie das ihm parallel laufende Wâd-el-Karm, von dem ich in meinem Artikel über Debir einige Angaben gemacht habe. Gleich unterhalb der von mir erwähnten Quelle 'Ain-Deir-el-Baḥḥa fällt in diess Thal ein Anderes, von Norden kommendes, ein, das Wâdi-Ḥallet-el-Maǵâribeh, welches von der Westseite des gleichnamigen Berges seinen Anfang nimmt. In demselben befinden sich zwei Quellen, Ain-Derîḥ und Ain-Fesfûs geheissen. Ein zweites, ebenfalls von der rechten Seite einfallendes Seitenthal führt den Namen Wâdi-Ebṣaṣ (وادى ابصاص). Diess beginnt auf der Westseite einer ansehnlichen, lang gedehnten Höhe, welche von einer auf hohem Sattel befindlichen kleinen Quelle Ǵebel-Anbû' (جبل انبوع) heisst. Zwei beträchtlichere Quellen fand ich auf dem Grunde des Thales, welche mir 'Ain-Wâdi-Ebṣâṣ und Ain Ḥasan genannt wurden.

Das Thal el-Mulâïb, dessen ich als westlich vom Helenenberge gelegen erwähnt habe, kommt von einer zwischen diesem und dem Ǵebel-Anbû' befindlichen Hochebene herab, welche nach

drei Seiten hin eine Wasserscheide bildet. Nördlich senkt sie sich gegen ein Thal, welches unter den Ruinen des grossen Dorfes Beit-Kâhal (بيت كاهل) nach Terkumieh (تركومية) geht und den Namen Wâd-es-Sued (واد السود) führt. In demselben ist eine Quelle 'Ain-el-Kuff (عين القف), die Steinbruchsquelle, geheissen. Nördlich vom Anfange dieses Thales dehnt sich eine andere Hochebene aus, welche durch den Rücken von Daḥdâḥ (دحداح) gegen Osten von der Ebene Râmet-el-Chalîl geschieden wird. Dieselbe heisst Râmet-el-'Âmileh; den Ursprung des Namens habe ich nicht ermitteln können. Einzelne Steinhaufen, welche hie und da aus dem Gebüsch hervorragen, scheinen von Weinbergshäusern herzurühren, Ruinen einer Ortschaft konnte ich nicht entdecken.

Nordwärts von dieser Ebene befindet sich ein grösseres Wâdi, welches man als das Hauptthal von Terkûmieh zu betrachten hat. Wâd-es-Suêd mündet in dasselbe nach weniger als einstündigem Laufe. Diess Thal nimmt seinen Ursprung nordwestlich von dem Höhenzuge, welcher die Ebene Râmet-el-Chalîl im Norden begränzt; es senkt sich anfangs nordwärts und bildet eine sanfte Niederung, welche Ǵôret-Bachlaṣ (جورة بخلص) genannt wird. Derselben entlang zieht sich die Strasse von Jerusalem nach Hebron. Nach kurzem Laufe wendet sich aber das Thal plötzlich westwärts, wird hier bald sehr tief und nimmt den Namen Wâdi-Ḥâṣkeh (وادى حاصكه) an. Auf dem Grunde dieses Thales befindet sich ein altes Karavanserai, Ḳaṣr oder Burg Ḥâṣkeh von guter Saracenischer Bauart, mehrere künstliche Höhlen und eine starke Quelle 'Ain-Ḥâṣkeh, welche als ein Bächlein abfliesst und zum Bewässern einiger, den Einwohnern Ḥalḥûls angehörigen Gärten benutzt wird. Der Name Ḥâṣkeh scheint aus dem Türkischen خاصكى verderbt zu sein; besonders einträgliche Grundstücke in der türkischen Monarchie, namentlich Mühlen, Quellen und Niederungen an Flüssen sind häufig Privatbesitz des Sultans, der Wâlideh und der hohen Hof- und Harem-Chargen. Eine Chasseki mag demnach auch hier als frühere Eigenthümerin des Karawanserai demselben ihren Titel als Eigennamen zurückgelassen haben.

Die Höhe, von welcher Ǵôret-Bachlaṣ herabkommt, ist, wie Râmet-el-'Âmileh mit Buschwald überwachsen; jedoch verräth sich hier eine alte Ortslage deutlicher. Die Gegend ist mit gehauenen Quadern überstreut, und unfern der Heerstrasse befindet sich auf der rechten Thalseite eine grosse in den Felsen halb unterirdisch ausgehauene Cisterne, welche jetzt als Viehstall dient. Diese Stelle heisst el-'Yfneh (العفنه) und bildet einen Theil des Höhenzuges, welcher gegen Süden das bereits erwähnte



Wàdi-Mezrû' (وادى مزروع) und Râmet-el-Chalîl gegen Norden Ǵôret-Bachlaṣ und Wâdi-Abûn (وادى ابون) von einander scheidet.

Um nun zu der mehr genannten Ebene von Râmet-el-Chalîl überzugehen, so hat dieselbe wiederum die Aufmerksamkeit der Reisenden in so hohem Grade in Anspruch genommen, dass mir nur wenig Neues mitzutheilen übrig bleibt. Es ist eine, im Süden des vorerwähnten, an el-'Yfneh sich lehnenden östlichen Höhenzuges gelegene, sich gegen Südost abdachende Fläche, welche westlich von der Wasserscheide gegen Wâdi-Mezrû', südlich von den beiden hohen Spitzen Ǵebel-el-Baṭraḳ und Ǵebel-Ḳĕśâ'a und östlich von dem 'Aizûn-Gebirge (جبل عيزون) eingeschlossen wird. Ungefähr in der Mitte seiner Ausdehnung erhebt sich der nördliche Höhenzug zu einer Hügelkuppe, welche mit ansehnlichen Ruinen bedeckt ist und den Namen Chörbet-Abu-Dabḥ (خربة ابو ضبع) führt. Dass dieser neuere arabische Name nur an Stelle eines älteren getreten, d. h. dass der Ort schon in vorislamitischer Zeit eine Bedeutung gehabt hat, beweist eine Säule von ungefähr 1½ Fuss Durchmesser, von welcher drei Stücke unter den Trümmerhaufen an dem Südabhange der Höhe liegen.

Wenige Minuten östlich von Abu-Dabḥ beginnt ein schmaler Rücken, welcher, die Ebene nur wenig überragend, sich eine Strecke weit in südöstlicher Richtung in dieselbe hinabzieht und an seiner Westseite ein kleines Plateau bildet, während die östliche steiler und tiefer abfällt. Auf dem besagten Plateau liegen die Ruinen eines grossen Dorfes, nach welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, die ganze Ebene von Râmet-el-Chalîl benannt worden ist. Was diesen Namen anbetrifft, so ist derselbe wohl von jeher, und nicht mit Unrecht, direct auf Abraham bezogen worden, obgleich el-Chalîl als Ortsbezeichnung wie das mittelalterliche Abramium, seit Jahrhunderten nur die Stadt Hebron bedeutet, und man nach der Analogie von Wâd-el-Chalîl und Ǵibâl-el-Chalîl (im Gegensatze zu Ǵibâl-el-Ḳuds) Râmet-el-Chalîl als das Râmeh im District von Hebron auffassen könnte. Der Umstand, dass Râma eine althebräische Ortsbezeichnung ist und dass auf dieser Stelle sich Reste eines hohen Alterthums finden, welche nachweislich seit dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit der Person Abrahams in Verbindung gebracht worden sind, verleiht dem Orte ein erhöhtes Interesse.

In der Dorfruine, welche das bezeichnete Plateau einnimmt, finden sich, wie auch Wolcott bemerkt hat, viele beränderte Quadersteine von 1 bis 2 Fuss Länge und entsprechender Breite, von denen man so viel mit Gewissheit behaupten kann, dass sie aus vorislamitischer Zeit herrühren. Diese Steine sind am Mei-

sten in dem N[illegible] Winkel des alten Ortes gehäuft; indessen scheint keiner von ihnen mehr auf seiner ursprünglichen Stelle zu liegen. An dem Südende der Ortslage fand ich eine in den hier zu Tage tretenden lebendigen Felsen eingehauene Kelter, welche wohl beweist, dass diess Râma keine Stadt, sondern ein Dorf gewesen, und dass die schöne Ebene, welche jetzt lediglich zum Getreidebau dient, früher zum Theil mit Reben bestellt war. Ausserdem bemerkte ich ein in den westlichen Felsenabhang eingehauenes Erbbegräbniss, und in dessen Nähe eine geräumige Höhle, welche als Cisterne oder auch als gemeinschaftliche Gruft des Dorfes gedient haben kann. Jetzt wird sie gelegentlich als Viehstall benutzt. Nördlich von diesen Resten dem Abhange des Abu-Ḍabḥ zu zeigte man mir zwei Schöpflöcher einer Cisterne, welche nach ihrer Entfernung von einander auf ein unterirdisches Werk von staunenswerther Grösse schliessen lassen. Die Hauptmerkwürdigkeit des Orts ist aber das an seiner Norwestseite gelegene Denkmal, welches die Sage als das „Haus Abrahams" bezeichnet. Zur Ergänzung der Mittheilungen meiner Vorgänger und theilweisen Berichtigung dürften folgende Angaben darüber nicht unwillkommen sein.

Der alte Bau besteht aus einer, in ihrer Höhe nivellirten, ziemlich genau orientirten (ich fand eine Abweichung von N. 8° O) Mauer, welche wohl ursprünglich ein Oblongum bildete, über deren Nordostseite aber das Geröll des Abu-Ḍabḥ Berges sich ergossen, so dass die Nordseite ganz und die Ostseite bis auf ein kleines Stück verschüttet worden ist. Ich fand die Südseite 86 Schritt lang, die Westseite verliert sich nach 62 Schritten unter dem Geröll, kann aber der Bodenformation nach nicht füglich als viel weiter gehend angenommen werden. Da das Gefälle hier ein südwestliches ist, so ragt die Südwestecke und beinahe die ganze Südseite am Höchsten über dem Boden hervor. Es sind hier nicht — nach Robinson — zwei, sondern drei Lagen von Steinen; die unterste besteht aus weniger grossen, meistens nicht mehr als 15 Zoll ins Geviert haltenden, übrigens aber sorgfältig abgeglätteten Quadern, und auf ihr ruhen die beiden, von Robinson und Wolcott beschriebenen colossalen Lagen, welche die ganze Höhe auf der Südseite bis zu etwa 8½ Fuss bringen. Die Dicke der Mauer ist von 5 Fuss, und zwar entspricht den sorgsam gearbeiteten Werkstücken der Aussenseite eine weniger gut gearbeitete Doppellage eben so colossaler Steine im Innern. Der gegen 2′ breite Zwischenraum zwischen der äussern und innern Steinlage ist mit kleineren Quadern und Feldsteinen ziemlich roh ausgefüllt. An der Südseite ist das Werk unvollendet geblieben, indem in der Mitte derselben eine lange Strecke die obere Lage der Innenseite fehlt. Nirgends liegen Bausteine hier auf dem Boden umher, welche auf gewaltsame Unterbrechung des Baues oder gar stattgehabte Zerstörung schliessen lassen

könnten. Der Bau ist ohne Mörtel aufgeführt, indem nur die Quadern genau an einander gefügt worden sind. Aber weder im Innern noch im Aeussern ist irgend ein beränderter Stein aufzufinden, sondern die drei Lagen bilden nach Aussen eine durchaus glatte Wand. Bemerkenswerth ist auch, dass das Material ein in der Nähe von Hebron bis nach Jerusalem hin nicht vorkommendes ist. Die grossen Quadern bestehen nämlich aus sehr hartem Muschelkalk mit zahlreichen Conchylienresten, wie sie sonst in dem Jurakalk der hiesigen Gebirge nicht gefunden werden. Nur in der als Basis dienenden untern Lage finden sich Quadern, welche aus dem Kalkstein der Gegend ausgehauen sind. Es ist ein Bau, der Jahrtausenden trotzen kann, auch glaube ich, dass ihm ausser dem, offenbar nicht in der ersten Anlage begründeten, sondern erst später gewaltsam aufgebrochenen Eingange, welcher sich in der Westmauer zu einem Drittel von ihrem Nordende befindet, noch keine Beschädigung zugefügt worden ist.

Ueber den Zweck des Baues giebt, wie diess auch meine Vorgänger gefühlt haben, seine äussere Erscheinung keinerlei Andeutung; auch von der Zeit seiner Entstehung könnte man dasselbe sagen, wenn hier nicht seine Absonderlichkeit, seine völlige Unähnlichkeit mit Allem, was wir von moslemischen, byzantinischen und römischen Bauten kennen, uns durch negativen Schluss auf das halb unbekannte Feld altpalästinensischer Baukunst zurückführte. Geränderte Steine sind also kein unbedingtes Criterium derartigen Ursprungs eines Baudenkmals. Dasjenige von Râmet-el-Chalîl ist in der That mit Nichts zu vergleichen; doch lässt sich nicht verkennen, dass der Totaleindruck einigermassen demjenigen der Einfassungsmauer des Ḥarams von Hebron ein analoger ist. In Beziehung auf die Zusammenfügung der Steine stimmen diese beiden Bauten mit den ältesten Theilen der Mauer des Tempelplatzes zu Jerusalem überein.

Ich habe oben des Plateau-Rückens Erwähnung gethan, auf welchem die Dorfruine liegt. Derselbe läuft ungefähr mit dem östlich die Râma-Ebene einschliessenden Bergzuge Ǵebel-'Aizûn (جبل عيزون) parallel, und zwischen beiden senkt sich als der tiefste Theil der Ebene, ostwärts von Râs-Abu-Dabḥ herabkommend, ein Wâdi in südlicher Richtung nieder, welches sich später gegen Südost wendet und in der Regenzeit die Wasser der ganzen Ebene abführt Der obere Theil dieser Niederung, in welcher mein Führer Sâlim, ein illiteratus, übrigens aber mit einem Ortssinn und Ortsnamengedächtniss begabt, wie man es nur bei Arabern findet, ein Feld besitzt, heisst, wie das Thal westlich von Ruǵum Sabzîn, Ḥallet-el-Buṭmeh „Platz der Terebinthe", oder zum Unterschiede von dem näher bei der Stadt gelegenen Orte dieses Namens Ḥallet-Buṭmet-er-Râmeh (حلة بطمة

الرامة). Dass der Sage nach Abraham unter dieser Ter gewohnt habe, schien ihm kaum bekannt zu seyn; alle versicherte er mir, dass der Baum zu des Erzvaters Zeit gewesen, indessen ist darauf nicht viel zu geben, indem wohner Hebrons alles Alte auf Abraham zu beziehen p Sâlim wollte mich, als ich die Stelle besuchte, auch zu dort an der westlichen Thalwand liegenden grossen Stein ren, welcher ihn lebhaft beschäftigte, obgleich er mir nich von sagen konnte, als dass es ein die colossalen Deck erwähnten grossen Cisterne noch an Umfang übertreffend hauener Stein sey, von dem man nicht wisse, wie er gekommen. Ich bedaure damals diese Sache nicht beacl haben, weil wahrscheinlich jener Stein derselbe ist, welch dische Pilger im Mittelalter als denjenigen besuchten, au chem Abraham bei der Beschneidung gesessen haben soll [1]

Südwestlich wird die Ebene er-Râmeh, wie schon be von dem Ǵebel-el-Baṭraḳ (جبل البطرق), dem Patriarchen begränzt, dem höchsten unter den Bergen in der nächste gegend Hebrons, welcher überall sichtbar ist, und von Spitze man eine weite Aussicht geniesst, welche sich l das Mittelmeer hin erstreckt. Der südliche Fuss dieser senkt sich tief in das 'Ain-Sara-Thal hinunter, der nördlic gegen verliert sich allmählig in der sich an ihn lehnenden ebene. Der die Letztere überragende Theil des Berges bildet nach allen Seiten gleichmässig abfallenden Kegel, welche terrassirt ist und bis zur Spitze zum Getreidebau dient. A die Höhe erstieg, bemerkte ich schon auf den höheren T sen mehrere merkwürdige alte Cisternen, und auf der ausser solchen noch ansehnliche Ruinen und grosse Hauf ränderter Quadern von der Art derjenigen, deren Ursprun mit Sicherheit in die vorislamitische Zeit zurück versetzt gegen fand ich nach keiner Seite jüdische Felsengräber, w Umstand mich zu dem schon früher gelegentlich berührten Sc führte, dass hier in der christlichen Zeit Palästinas, als d sterliche Legende die biblischen Nachrichten zu localisiren s eine Ortschaft begründet und vielleicht mittelst einer Capelle welcher die beränderten Steine herrühren, zu dem Erzvater

1) Rabbi Samuel Bar Simson (Anfang des 13ten Jahrhunderts) wie er von dem Grabe der Rahel und dem (damals wie es scheint der Nähe von Bethlehem gezeigten) des Propheten Nathan in der R nach Hebron gereist sey. „De là, heisst es (bei Carmoly, Itinéraire T. S. p. 128) nous allâmes à l'endroit où Abraham s'est circoncis ismaëlites honorent infiniment ce lieu qui est un rocher en forme d'u beau de trois palmes". Vielleicht ist une pierre statt un rocher zu setzen. — Noch im 16. Jahrh. wird dieser Stein im Jichus-ha-Abot (bei Carmoly II. 435): „On voit l'arbre sous lequel les anges mangè *la pierre* sur laquelle il (Abraham) s'assit lorsqu'il fut circoncis.

ham in Beziehung gebracht wurde. Die Stelle Gen. 13, 14 musste den höchsten Berg in der Umgegend Hebrons, den Einzigen, der nach allen Seiten eine umfassende Aussicht darbietet, als eine besonders geheiligte Stätte erscheinen lassen. Jedoch scheint der Ort nach wenig Jahrhunderten wieder verfallen zu seyn, und nur in den Namen Chörbet- und Ǵebel-el-Baṭraḳ hat sich eine Hinweisung auf seine einstmalige Bedeutung gerettet.

Südöstlich lehnt sich an den Patriarchenberg ein Sattel, welcher ihn mit dem um ein Weniges niedrigern Ǵebel-Kĕšâ'a (جبل قشاعة), einem gleichfalls terrassirten und beackerten, sonst aber keine Spur des Alterthums tragenden Berge verbindet. Jener Sattel ist selbst wegen der grossen Cisterne merkwürdig, welche Wolcott zuerst entdeckt und mit dem Namen Bir Idja belegt hat. So dankenswerth die Beschreibung, welche dieser Reisende (s. Ritter Erdkunde XVI. 1. p. 255) mit besonderer Rücksicht auf die Maasse einzelner Theile dieses Brunnens gegeben hat, auch ist, so glaube ich doch zur bessern Verdeutlichung und theilweisen Berichtigung noch folgende Angaben hier machen zu müssen. Bir Iǵdeh· (بير أجدة) — nur so und nicht Idja ist zu schreiben — ist ein Brunnen, welcher die Eigenthümlichkeit des oben von mir beschriebenen Bir-Bešât, d. h. einen bequemen Seiten-Zugang, mittels welches Heerden zum Tränken an den Wasserspiegel selbst getrieben werden können, mit der Einrichtung der gewöhnlichen Cisternen, d. h. den in der Decke angebrachten Schöpflöchern vereinigt. Solcher Schöpflöcher fand ich drei, und zwar liegt das hauptsächlichste und offenbar von jeher am Meisten benutzte, eine kleine Strecke östlich von dem Feldwege, welcher hier über den Rücken der Cisterne hinläuft. Der Wasserstand war, als ich den Spätsommer v. Js. den Brunnen besuchte, ganz so wie ihn Wolcott im März d. J. am Ende der regnerischen Jahreszeit angetroffen, was sich daraus erklärt, dass die beständigen Unruhen und die Unsicherheit, welche in den Gebirgen Hebrons seit dem Jahre 1851 geherrscht, den dortigen Viehstand ausserordentlich heruntergebracht, so dass die Stadt jetzt nur Eine Ziegenheerde mehr besitzt. Mich verhinderte die Tiefe des Wassers das Innere der Cisterne auszumessen; jedoch mag der Umstand von ihrer Ausdehnung einen Begriff geben, dass ich von dem erwähnten Hauptschöpfloch bis zu einem nordwestlich mitten in einem Acker gelegenen 46 Schritte zählte, und in gleicher Linie gegen Südost von demselben Ausgangspunkte bis zu dem zu besprechenden Seiteneingange noch 18 Schritte fand, während das dritte, südwärts auf einem Acker gelegene Schöpfloch 28 Schritt entfernt ist. Dieser grosse unterirdische Raum ist in den weichen Kalkstein der Gebirge jener Gegend so ausgehauen worden, dass man die zum Stützen der Decke nöthigen Pfeiler in dem Felsen hat stehen lassen, indem bei der geringen Spannung



des Gewölbebogens, welchen die Formation des Bodens hier gestattete, sonst das Ganze bald eingefallen seyn würde. Die Seitenöffnung, zu welcher ein tief in den Felsen eingeschnittener wohl geebneter Gang hinabführt, hat ein vorgebautes Portal, dessen Baustyl schon Wolcott als den Römischen erkannt hat. Dasselbe besteht aus zwei, in geringer Entfernung von einander und von dem, in der senkrecht abgehauenen Felswand angebrachten, Eingange selbst befindlichen aufgebauten (von Wolcott richtig beschriebenen) Bögen, welche unter einander und mit dem Felsen des Eingangs durch grosse übergelegte Steinplatten zu einem Ganzen verbunden sind. Die von mir über den Ursprung der Reste auf dem Ǵebel-el-Baṭraḳ aufgestellte Behauptung findet in dem Baustyle dieses Portals ihre Bestätigung.

Die Richtung der von mir oben erwähnten Höhe Ḳěsâ'a von dem Ǵebel-el-Baṭraḳ ist S. 51 O; von dem Ḳěsâ'a gelangt man mittels eines abermaligen Sattels zu einer dritten Höhe Ras-Wâdi-Ḳuṭa' (راس وادى قطع), mit welcher die Bergkette eine südlichere Richtung nimmt, S. 36 O. Von da ab beschreibt der Höhenzug einen Bogen, bis zu den östlich von der Ebene Ṣâbieh und dem Wâd-el-freńg sich hinziehenden Bergen el-Ǵâlis (الجالس) und Ǵebel Ǵôhar (جبل جوهر), gegen Süden und Westen ein Thal einschliessend, über welches ich noch Einiges mitzutheilen habe. Dasselbe beginnt an dem Sattel zwischen Ǵebel Baṭraḳ und Ḳěsâ'a und heisst dort Wâdi-Ḳuṭa' (وادى قطع); ein zweiter Sattel, welcher den Patriarchenberg mit Nimreh verbindet, dient ihm als Wasserscheide gegen das 'Ain-Sara-Thal, ein von Nimreh auslaufendes kahles Vorgebirge, Ǵebel Besâtîn, begränzt es gegen Süden. Dem Fusse des Râs-Wâdi-Ḳuṭa' gegenüber vereinigt es sich mit einem zweiten kleineren Thale, dem Wâdi Besâtîn (وادى بساتين), welches von dem südöstlichen Abhange des Nimreh herkommend gegen Süden von dem Beilûn begränzt wird. Hier bildet sich eine Art von Kessel, welcher den Namen Ḥallet-el-Ǵawâfireh (حلة الغوافرة) führt und dessen Ausgang durch das zwischen Ǵebel-Ǵâlis östlich und Ǵe'âbireh westlich sich hinziehende in Sehl-eṣ-Ṣâbieh mündende Thal Wâd-el-Freńg (وادى الفرنج) stattfindet. Dieser ganze Thälercomplex ist fruchtbar und in den oberen Theilen mit Wein und Obst, in den unteren mit Oliven wohl angebaut, doch giebt es dort keine Quellen. Der Ǵoharberg, östlich von der Ṣabieh-Ebene ist meiner Abschätzung nach nur wenig niedriger als der Patriarchen-Berg, er fällt gegen Westen und Osten steil ab, jedoch verstattet die vortreffliche Terrassirung an seinen Abhängen noch Feldbau; die höchste Terrasse bildet ein künstliches Plateau, auf welchem ich von Zeit und Menschenhand fast völlig zerstörte Reste des Alterthums, Cisternen und Keltern zu bemerken glaubte, welche, nebst



an den Abhängen befindlichen Höhlen auf ein jüdisches Dorf schliessen lassen. — Die Ebene es-Ṣâbieh setzt sich gegen Süden unter dem Namen Wâd-el-Ḳâḍi fort und nimmt als solches das Thal Wâdi-Abu-l-Harije (وادى ابو الهرية) auf, welches als Fortsetzung des von Eskâk-el-His herabkommenden Ṭûġrâ-Thales sich an dem Südfusse des Kubb-el-Ġânib hinzieht.

Wegen des südlichen Theils der Umgegend Hebrons verweise ich im Allgemeinen auf den Artikel über die Lage Debirs. Es möge genügen zu den dort gemachten Bemerkungen noch soviel hinzuzufügen, dass der Ġeledeh-Berg sich südlich unter dem Namen Chörbet-Dâr-el-Haddâd (خربة دار الحداد) und Ḥallet-en-Naṣrâni (حلة النصرانى) fortsetzt, von welchem südlich das Thal Wâdi-Ḥalfa (وادى حلفا) abfällt. Diess Thal, welches sich mit dem Menšer vereinigt, hat ebenfalls sein Hallet-el-Buṭmeh und hier fand ich die Terebinthe noch vor, einen uralten, vom Blitz auseinandergerissenen Baum, an welchem noch einige Zweige grünten.

Nachdem ich somit meine Angaben über die Umgegend Hebrons zu Ende gebracht, darf ich mir wohl gestatten, einige Bemerkungen beizufügen, welche sich mir beim Lesen der letzten und vorzüglichsten Arbeit über die merkwürdige alte Hauptstadt Judas d. h. die Rittersche (Erdkunde XVI, 1. p. 209—261) aufgedrungen haben. Wie Ausserordentliches der menschliche Geist auch im Beschreiben von nie Gesehenem durch Vergleichen vielfältiger Berichte zu leisten vermag, das hat der berühmte Verfasser nicht bloss hier, sondern fast auf jedem Blatte seines Riesenwerkes bewiesen; wieviel sicherer und rascher aber das gegenwärtige Auge sich ein Bild des zu beschreibenden Gegenstandes entwirft und die vorhandenen Zweifel löst, das dürfte von Niemandem bestritten werden. Wenn demnach meine Bemerkungen hie und da den Charakter von Berichtigungen tragen werden, so beziehen sich dieselben nicht sowohl auf die Rittersche Zusammenstellung, als vielmehr auf den verarbeiteten Stoff, welcher, wie natürlich, den Schriften von mehr oder weniger gelehrten und sorgfältigen Reisenden entlehnt worden ist. Ich werde mich dabei auf geringere Ungenauigkeiten, welche sich durch die von mir bereits gegebenen Mittheilungen erledigen, weiter nicht einlassen und besonders diejenigen Punkte berühren, welche sich auf die frühere Geschichte Hebrons beziehn.

Von der Citadelle der Stadt heisst es p. 210, dass „ihre Reste nördlich des Haram hervorragen". Ich habe bereits gesagt, dass die Citadelle südlich und folglich unterhalb des Ḥaram liegt, dessen Umfassungsmauer man vom Thale aus über ihr er-

tachja von Regensburg im 12. Jahrhundert (Wagenseil Exercit. p. 199).

Ueber die Vegetation Hebrons finden sich bei Ritter an verschiedenen Stellen reichliche Angaben, welche nur durch einen längere Zeit an Ort und Stelle lebenden Botaniker vervollständigt werden können. Die Bemerkungen Robinsons über den Weinbau (Palästina II. p. 716) sind vortrefflich. Man darf aber nicht glauben (Ritter a. a. O. p. 219), dass der Wein irgendwo in Palästina ohne Pflege gedeihe; — während der Lesezeit im Herbst sieht man überall an den Stöcken animalischen und mineralischen Dünger aufgehäuft, und Umpflügen des Bodens der Weinberge im Frühjahr ist unerlässlich, wenn die Pflanzung nicht bald verkümmern soll. In den kaukasischen Ländern und einigen Gegenden Kleinasiens findet man an feuchten sonnigen Felsabhängen alte Weinstöcke, die man vielleicht als wilde betrachten darf, — in Palästina giebt es nicht einmal verwilderte. An vielen, selten von Europäern besuchten Stellen der Stämme Juda und Benjamin habe ich alte in den Felsen ausgehauene Keltern gefunden, wo von Reben weit und breit keine Spur mehr vorhanden ist. Nur der Fleiss und die Einsicht des Menschen kann in Palästina den Erdboden zwingen seinen Ertrag zu geben. Wo jene Bedingung fehlt, da nimmt der Boden alsbald den Charakter der Oede an. Auf diese Eigenthümlichkeit bezieht sich die Begründung Gen. 2, 5 „denn es war kein Mensch da, der das Land bauete". — Auch gegen v. Schubert's Meinung, dass der Wallnussbaum überall in Palästina wildwachsend angetroffen werde, muss ich Verwahrung einlegen. Ich glaube, der gelehrte Akademiker, welcher grösstentheils vor der Blätter-Entwickelung Palästina durchzog, hat sich hie und da durch die Aehnlichkeit des Feigenholzes mit dem des Wallnussbaumes täuschen lassen. Mir selbst sind bei Hebron nur ungefähr 6 Wallnussbäume bekannt geworden; in der Gegend von Jerusalem fehlen sie gänzlich, und überhaupt habe ich sie, ausser bei Hebron, nur in dem feuchten Thale von Nâblus gefunden. — Ferner gedeihen Pistazien in Palästina gar nicht; der ganze Bedarf dieser Frucht wird über Beirut von Aleppo bezogen. Was v. Schubert für Pistazien hielt, sind lediglich Terebinthen, an denen allerdings kein Mangel ist. Die kleine, harzige, nicht unangenehm säuerlich-herbe schmeckende, sonst aber unbedeutende Frucht des letzteren Baumes wird hier gegessen und für den Winter eingesammelt. Ob es sich aber jemals verlohnte, sie nach Aegypten zu exportiren, muss dahin gestellt bleiben. Halten wir demnach an der Bedeutung Pistazie für בטנים (Gen. 43, 11) fest, so waren sie sicher ein von fern her in Palästina eingeführter Handelsartikel und kein Landesproduct; eben so auch die zugleich erwähnten Myrrhen. — Dass nach Iṣtachri (Ritter a. a. O. p. 214) das gegen rauhe Winde ziemlich geschützte Thal um die Stadt selbst mit Palmen be-

pflanzt war, ist mindestens möglich; noch jetzt befindet sich unterhalb der Ḳaśḳala-Quelle eine Palme in kräftigem Zustande. Apfelsinen dagegen (a. a. O. p. 219) gedeihen wegen des kalten Spätregens, welcher die jungen Blattknospen und Blüthen abschlägt, hier nicht; überhaupt beschränkt sich der Anbau ausser dem Erwähnten wesentlich auf Oliven, Granaten, Pflaumen, Apricosen, Sa'rûr, Quitten und Maulbeeren. In den Gärten sieht man nur Kürbis-, Gurken- und Melonen-Arten, Solanum melongena und Cyropersicum, Blumenkohl und einige Rübenarten.

Die Erwähnung der Teiche bei Ritter p. 215 führt mich auf die Frage, ob Hebron ursprünglich auf einem Berge gelegen habe. Hauptsächlich wegen der Lage der alten Teiche im Thale ist dieselbe von Robinson verneinend beantwortet worden. Ich kann mich dieser Ansicht nur anschliessen. Die Anlegung eines Teiches in dem felsigen Lande Juda ist eine so beträchtliche Arbeit, dass wenn sie der späteren Zeit angehörte, sich wohl eine Notiz darüber erhalten haben würde. Seit Anfang des Mittelalters ist die Stadt auch wohl nachweislich nie wohlhabend genug gewesen, um ein so grosses Werk unternehmen zu können. Der grössere untere Teich stammt demnach aller Wahrscheinlichkeit nach aus der jüdischen Periode und ist derselbe, welcher 2 Sam. 4, 12 erwähnt wird. Auf der andern Seite ist es undenkbar, dass ein in den Felsen ausgehauener Teich in diesem humusarmen Lande, zumal auf einem Berge, jemals ganz zugeschwemmt werden und so von dem Erdboden verschwinden sollte; ich habe aber alle Höhen um Hebron erstiegen und nirgends Spuren eines Teiches oder sonst erhebliche Baureste auffinden können. Der Umstand, dass Hebron mehrmals erobert und niemals ernstlich belagert worden ist, scheint ebenfalls auf eine seit ihrem Ursprunge von Bergen dominirte Thalstadt zu deuten. Die aus der Mischna Tamid von Reland (Pal. p. 711) angeführten Worte „corruscationes usque ad Hebron" beweisen schon desshalb nichts, weil man von Jerusalem und selbst vom Oelberge kaum ein Drittel des Weges nach Hebron übersehen kann.

Benjamin von Tudela (1163) ist der Erste, der eines auf einem Hügel erbauten Althebrons erwähnt; über die Lage der Ruinen, die er gesehen zu haben scheint, giebt er keinen Aufschluss. 120 Jahre später führt uns eine Nachricht bei Brocardus auf einen Berg, in welchem ich (im Gegensatze zu Robinson) nur den er-Rumeidi erkennen kann. Die Stelle lautet Descr. t. s. 1, 7. §. 65: ab ilice mambre (s. u.) per dimidiam leucam ad dexteram juxta viam est Ebron illa antiqua urbs etc. Dann heisst es weiter: ab Ebron antiqua ad jactum trium arcuum ad austrum pusillum tamen ad orientem declinando nova residet Ebron. Die Angabe der Entfernung einer halben Leuca von der alten Eiche nebst dem „ad dexteram" also südlich vom Wege, welcher sich

der Bodenformation zufolge nicht verändert haben kann, scheint mir hier entscheidend. Cujus ruinae, sagt Brocardus von seinem Althebron, adeo magne conspiciuntur quod ex eis arguitur quam gloriosa fuerit, wozu ich bemerke, dass auf dem er-Rumeidi, ausser der Kirchenruine Deir-el-Erba'in, noch Grundmauern von mächtigen jetzt meistens mit Moos überzogenen Quadern sich hinziehn, welche auf ältere Bauten schliessen lassen. — Die Stelle bei F. Fabri Evagat. II p. 339 Introitus peregrinorum in Ebron civitatem ist weniger bestimmt, jedoch passt die Beschreibung des Ortes, wo er lagerte, und wo man ihm eine benachbarte Anhöhe als die Lage Althebrons bezeichnete, völlig auf den noch jetzt mit Oliven bepflanzten nordwestlichen Fuss des er-Rumeidi. Da er, wie aus seiner Beschreibung hervorgeht, die Höhe dieses Berges nicht erstieg, so darf es nicht in Verwunderung setzen, dass er nicht von Ruinen spricht. Ich habe bei der Beschreibung des er-Rumeidi bemerkt, dass mein Führer Bedr dorthin Alt-Hebron verlegen wollte; es ist demnach kaum zu bezweifeln, dass sich diese mittelalterliche Sage bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Dass die gegenwärtige jüdische Legende, welche Isai's Grab auf den er-Rumeidi verlegt (Ritter a. a. O. p. 217), neueren Ursprungs sey, habe ich schon oben gezeigt. So lange das Kloster und die Kirche der 40 Märtyrer ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht entfremdet waren, dürfte der Bau noch nicht mit dem sagenhaften Jüdischen Heiligthum identificirt worden seyn. Dennoch finde ich ein Grab Isai's in verhältnissmässig früher Zeit — jedoch erst nach den Kreuzzügen — bei jüdischen Autoren erwähnt, z. B. in Rabbi Jakobs „Beschreibung der heiligen Grabstätten" (bei Carmoly Itin. p. 187): hors de la caverne sont ensevelis Abner fils de Ner et Isai père de David. Vgl. Isaak Chelo (i. J. 1334, — bei Carmoly p. 243), Jichus-ha-abot (i. J. 1537. Carm. p. 434) und Jichus-ha-tsadikim (1561, Carm. p. 388): Isai père de David est enterré sur la montagne de Hébron. — Nach den Ausdrücken hors de la caverne und sur la montagne de Hébron, so wie nach dem im Jichus-ha-abot gegebenen Bildchen, sollte man glauben, das frühere Grab Isai's sei Nichts anders, als der jetzige Weli el-Ge'äbireh, von dessen Ursprung und Bedeutung die Muhammedaner selbst mir Nichts mitzutheilen wussten.

Die Frage, wo Mamre gelegen, zu welcher ich jetzt übergehe, wird von Ritter a. a. O. p. 222 ff. behandelt. Dieselbe ist nicht ohne Schwierigkeit, und eine unanfechtbare Lösung dürfte nach so vielen über der Erwähnung des Orts in der Schrift hingeschwundenen Jahrhunderten überhaupt nicht mehr zu erzielen seyn. Wenn ich dennoch das viel commentirte Material einer neuen Besprechung zu unterziehen wage, so diene mir der Umstand zur Entschuldigung, dass Wenige gleiche Gelegenheit wie ich gehabt haben, die historischen Nachrichten mit der heutigen

Wirklichkeit zu vergleichen. — Was zunächst die Erwähnung Mamre's in der Schrift anbetrifft, so beschränkt sich dieselbe auf das I. Buch Mosis, in welchem sie sich aber nicht selten findet. Der vollständige Name der Localität ist אלני ממרא „die Eichen Mamre" (Gen. 13, 18. 14, 13. 18, 1); an sämmtlichen Stellen der Genesis aber, wo sie nur zur Bestimmung der Lage des von Abraham erkauften Ackers mit der zwiefachen Höhle dient (23, 17. 19. 25, 9. 35, 27. 50, 13), finden wir die abgekürzte Form „Mamre". Ueber den Ursprung des Namens wird uns Nichts mitgetheilt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass derselbe von dem Gen. 14, 13. 24 erwähnten Amoriter Mamre als Besitzer des Ortes herstammt. Angaben über die Lage fehlen in den betreffenden Stellen nicht; so heisst es Gen. 13, 18 von den „Eichen Mamre", אשר בחברון „welche zu Hebron sind", ferner 23, 17 von der zweifachen Höhle אשר לפני ממרא; 23, 19 על פני ממרא; vgl. m. 25, 9. 50, 13. — Betrachten wir diese Stellen für sich ohne Rücksicht auf die später an Mamre geknüpften Traditionen, so werden wir gewiss den Hain des Amoriters nur in der nächsten Nähe Hebrons suchen. Der Ausdruck בחברון kann nicht wohl auf die weite Umgegend bezogen werden, und wenn es 23, 19 gar heisst ממרא הוא חברון Mamre, das ist Hebron, so liegt der Gedanke nahe, dass die Bäume dicht an die Stadt gränzten und aus diesem Grunde mit ihm identificirt werden konnten. Zu demselben Schlusse führt auch die andere Bestimmung, wonach Mamre sich der zwiefachen Höhle gegenüber befunden haben soll. Die Lage dieser Höhle ist als bekannt anzusehn; der noch vorhandene merkwürdige Bau der Umfangmauer, welche, wie man nach Josephus De Bello IV. c. 9, 7, annehmen muss, schon zur Zeit der Zerstörung Jerusalems ein altes Werk war, macht die Stätte zu einer solchen, an deren Authenticität am Wenigsten zu zweifeln ist. Da nun diess Heiligthum an dem Südwestabhange des Ǵe'âbireh liegt, so weisen die angeführten Bibelstellen den Bäumen Mamre ihren Standort am Ostabhange des Rumeidi an. Ich habe oben bemerkt, dass ich ausser der Kloster-Ruine el-Erba'în noch ältere Reste auf der Höhe jenes Hügels wahrgenommen; möglich bleibt es daher, dass eine Vorstadt Hebrons sich bis da hinauf erstreckte. Die Befestigung, die Rehabeam der Stadt zu Theil werden liess, und welche schwerlich in der Tiefe des Thales angelegt wurde, war vielleicht nur eine auf dem Rumeidi erbaute Citadelle, deren Reste zu der Sage von der Lage Althebrons Anlass gaben. Die Stadt hatte in der Blüthezeit des jüdischen Staats gewiss eine grössere Ausdehnung, und wir dürfen mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der ganze von er-Rumeidi, Beilûn, Ǵe'âbireh und Kubbel-Ǵânib eingeschlossene Thalkessel früher Hebron genannt wurde. In diesem Thalkessel, in der Nähe des merkwürdigen Felsenbrunnens el-'Ain-el-ǵedîd, dessen Nachbarschaft für den

heerdenreichen Patriarchen Grundbedingung eines längeren Aufenthaltes war, dürften die Bäume gestanden haben, in deren Schatten er seine Zelte aufschlug. — Bei näherer Kenntniss der Oertlichkeit erscheint diess so einfach, dass man sich nur wundern darf, warum die ältesten Ausleger der Genesis nicht denselben Gedanken gehabt haben, und warum keine entsprechende Tradition sich an die besagte Stelle geknüpft hat. Jedoch ist auch dieser Umstand erklärlich. Das Aufsuchen heiliger Stätten war auch bei den Juden wohl nicht so sehr der Zeit eigen, in welcher die meisten Bücher des A. Testaments entstanden, als vielmehr derjenigen, in welcher sie ausgelegt und commentirt wurden. Während nun die Doppelgrotte, als ein unzerstörbares Felsendenkmal, welches von der Bestattung Jakobs her den Juden auch während ihres Aufenthalts in Aegypten in frischer Erinnerung blieb, nach der Einnahme Palästinas leicht wieder erkannt und in Ehren gehalten wurde, blieb Mamre, wie man aus dem Nichtwiedererwähnen der Localität in der Bibel schliessen darf, unberücksichtigt und zwar aus dem muthmasslichen Grunde, dass während der Aegyptischen Zeit die Bäume, welche allein die sonst unbedeutende Stätte merkwürdig machten, und mit ihnen die sich an sie knüpfende locale Erinnerung, durch irgend einen Anlass von der Erdoberfläche verschwunden waren; es gab demnach bei der Eroberung Palästinas kein Mamre mehr. — Viele Jahrhunderte später, als die Thaten und Schicksale des gepriesenen Erzvaters in die Schule übergegangen waren, lag es nahe sich nach dem Schauplatze seiner Unterredung mit Gott umzusehen, und man fing an bei Hebron nach alten Bäumen zu forschen, in welchen man Mamre wieder erkennen könnte. Auf der von der Bibel bezeichneten Stelle fand man keinen solchen; man suchte also mit der dem Alterthum eignen Kritiklosigkeit weiter und entdeckte im Nordwesten und im Norden der Stadt zwei merkwürdige alte Bäume, unter denen — so wenig beide auf das Mamre der Bibel passen — die Ansichten der Ausleger seit Jahrtausenden hin und her geschwankt haben. Wenn ich als den Einen dieser Bäume die Terebinthe nenne, von der ich in der Ortsbezeichnung Ḥallet-Buṭmet-er-Râmeh eine Spur wieder entdeckt habe, und von der Eusebius sagt, sie sey so alt wie der Erdball, so werde ich wohl wenig Widerspruch finden. Schwieriger dürfte es mir werden, meinen Lesern glaublich zu machen, dass der Andere jener Bäume der von Robinson Pal. II. S. 717 und vielen andern Reisenden beschriebene Sindian, die Eiche von Sibteh, ist, ja dass sogar, so weit sich nachweisen lässt, die ältere Sage sich an diesen uralten Baum knüpft. Um eine solche Behauptung begreiflich zu finden, muss man allerdings eine Einsicht in die Langsamkeit der Entwickelung und die Zählebigkeit der hiesigen Baumvegetation haben, welche wohl nur durch eigene Beobachtung erworben werden kann. Bis das

Quercus-Aegilops-Gestrüpp, welches besonders im Stamm Juda die unbebauten felsigen Berge bedeckt, auch an Stellen, wo keine Ziegenheerden die jungen Schossen abfressen, sich zu einem Bäumchen erhebt, bedarf es einer unglaublich langen Zeit; — 30 bis 40 Jahre, so lange ein Mensch zurückdenken kann, schleichen an diesen Pflanzen ohne merkliche Veränderung vorüber, und bis sich ein Baumcoloss bildet, wie der von Sibteh, mit dem in der That nach dem Habitus und der unvergänglichen Jugendfrische nur die Zedern am Fusse des Makmel auf dem Libanon verglichen werden können, das ist ganz ausserhalb der Berechnung. Robinson weist den Baum im 14ten Jahrhundert bei Maundeville nach; indessen ist da (s. Wright Early tr. in Pal. p. 162) die Beschreibung so legendenhaft und mit älteren Nachrichten über die Terebinthe von Rama vermischt, dass ausser der „Eiche“ und vielleicht ihrem saracenischen Namen (falls nämlich Dirpe für Sibte verschrieben ist) Nichts übrig bleibt. Bemerkenswerth ist die ein halbes Jahrhundert ältere Beschreibung von Brocardus (Descr. t. S. I. §. 64.) Descriptio Mambre: Ex Rama proxime dicta (d. h. Râmet-el-Chalîl) duabus leucis et amplius ad d e x t e r a m juxta viam regiam que ducit Ebron sita est Mambre ubi ex Libr. Gen. etc. Ilex Mambre etiam hodie ostenditur ante hostium tabernaculi Abrae. (Zeigte man also damals eine Zeltstelle bei der Eiche?) Scias tamen antiquam istam exsiccatam fuisse; sed ex ejus radice pululavit alia, de cujus ligno et fructu mecum tuli. Folia sua modico majora quam lentiscus sed fructum penitus habet ut quercus. — Brocardus giebt also zu, dass die Eiche, die man ihm zeigte, nicht die ursprüngliche seyn könne; dass aber der Baum, welchen er besuchte, ein sehr bedeutender war, versteht sich von selbst, indem sonst die Legende nicht an ihm würde gehaftet haben. Die Vergleichung der Blätter mit denen der Terebinthe, so wie der Eicheln mit den europäischen, ist treffend; überhaupt ist der allgemeine Eindruck der immergrünen Eichen, sowohl was die Farbe des Laubes, als auch was die rissige dunkelgraue Rinde anbetrifft, von demjenigen der Terebinthe nicht so verschieden, als man denken sollte. Der Ausdruck ad dexteram ist neben der weiterhin angegebenen Entfernung einer halben Leuca von der Eiche bis zum Rumeidi für die Identificirung entscheidend. In „juxta viam regiam“ steckt allerdings ein Irrthum, welcher aber bei der Weite des Thales Wâdi-'Ain-Ḳĕnâ'a und der Bequemlichkeit des hindurchführenden Weges wohl begreiflich ist. — Wenn 180 Jahr früher Säwulf trotz des viel studierten Hieronymus schreibt (Wright l. l. p. 45.): „the h o l m - o a k under the shade of which Abraham stood when he saw the three youths descending by the road still (noch! d. h. trotz des hohen Alters) flourishes and bears leaves“ — so ist ohne Zweifel von demselben Baum die Rede. Leider fehlen ältere Pilgerberichte, welche Hebron genauer behandeln; Wilibald



und Bernhard der Weise haben den Ort nicht besucht, und Arculf c. 700 n. Chr. geräth mit sich selbst in Widerspruch, indem er — sich der Beschreibung der Terebinthe im Onomasticon anschliessend — von einem Hügel Mamre südwestlich von Hebron spricht (wie es scheint, meint er den er-Rumeidi). Es ist diess wohl weniger die Auffassung des Reisenden und Augenzeugen, als vielmehr die des gelehrten Bischofs Adamnanus. Ich bin demnach genöthigt von Säwulf einen weiten Sprung zurück bis zu Josephus zu machen. Diesem waren wohl beide Traditionen, diejenige von der Eiche und diejenige von der Terebinthe bekannt, — er spricht von beiden Bäumen, entscheidet aber in Beziehung auf Mamre in richtiger Würdigung des Wortes אלנים in der Genesis für die Eiche.

In den Antiquitäten I, 9, 4 heisst es, nachdem so eben die Befreiung Lots durch Abraham und die Verheissung der zahlreichen Nachkommenschaft erzählt worden: *Ἄβραμος δὲ κατῴκει μὲν περὶ τὴν Ὠγύγην καλουμένην δρῦν. ἔστι δὲ τῆς Χαναναίας τὸ χωρίον, οὐ πόῤῥω τῆς Ἐβρονίων πόλεως.* Es ist klar, dass für Josephus die *Ὠγύγη καλουμένη δρῦς* der Hain Mamre ist, und es fragt sich nur, wo dieser Baum zu suchen. Die Bezeichnung „unfern der Stadt Hebron" ist unbestimmt; auf eine in unmittelbarer Nähe der Stadt befindliche Stelle scheint sie gleichwohl nicht zu deuten. Sollte es damals einen näher und zur Erklärung des Bibeltextes günstiger gelegenen Baum gegeben haben, als den Sindian von Sibteh? Ich glaube es nicht, weil derselbe ohne Frage die allgemeinste Anerkennung gefunden haben, und seine Erwähnung nicht so allein stehend geblieben seyn würde. Für *Ὠγύγην* besteht auch die Lesart *Ὠγύτην*, welcher Reland in seinem Citat der Stelle folgt. Da es einem griechischen Abschreiber nicht so leicht eingefallen seyn kann, das ihn mit seinem Klange anheimelnde *ὠγύγην* in *ὠγύτην* zu verändern, so verdient diese letztere Lesart wahrscheinlich den Vorzug; ich möchte aber auch sie nicht für die ursprüngliche erklären, sondern glaube vielmehr, dass Josephus *σηυτην* „Sivtin" oder etwas dem Aehnliches geschrieben hat, und dass in der *Ὠγύτη καλουμένη δρῦς* uns, wenn auch corrumpirt, der alte einheimische Name des Baumes von Sibteh aufbewahrt worden ist. Dass die Eigennamen bei Josephus durch die Abschreiber sehr gelitten haben, ist bekannt — sogar das so bekannte *Χεβρών* heisst in den Antiquitäten *Ναβρώ* oder *Χάβρω* (1, 8, 3. Huds.); bei unbekannten Namen und Hapaxlegomenis ist also eine falsche Schreibung nicht zu verwundern.

Wenn ich oben die Behauptung aufstellte, dass Josephus auch von der Terebinthe gewusst habe, welche 300 Jahre später allgemein für den Baum Abrahams galt, so beziehe ich mich auf die Stelle im Jüd. Kriege IV, 7. wo bei Gelegenheit der Erzählung von Simons Einfall in Idumaea einige Bemerkungen über



das Alter und die Geschichte Hebrons gemacht werden. „Sechs Stadien von der Stadt", heisst es da, „wird eine sehr grosse Terebinthe (τερέβινθος μεγίστη) gezeigt, und man sagt, dieser Baum daure von der Schöpfung her." — Es ist wohl nicht zufällig, dass die Erwähnung dieser Terebinthe gleich auf die Beschreibung des Erbbegräbnisses der Patriarchen folgt, jedoch vermied Josephus die Tradition, welche er nicht als begründet ansah, dabei anzuführen. Eine Schwierigkeit macht es allerdings, dass die Entfernung dieser Terebinthe von Hebron viel zu gering angegeben worden, dennoch ist die Identität derselben mit der später als Abrahams Baum so vielfach erwähnten (s. die Stellen in Relandi Pal. p. 711 ff.; Ritter l. l. p. 224 ff.) nicht zu bezweifeln. Wir erfahren in den nun folgenden Jahrhunderten von dieser Terebinthe, dass sie für die von Jerusalem nach Hebron Reisenden die letzte Station bildete, dass letztere Stadt von ihr zwei Millien entfernt war, dass — der Sage nach — Abraham dort gewohnt, einen Brunnen gegraben und mit den Engeln geredet habe (Itin. Hieros. ad an. 333), dass daselbst viel besuchte Marktversammlungen gehalten wurden (Hieron. und Chronic. Paschale bei Ritter l. l. p. 225), dass die H e i d e n den Ort in grossen Ehren hielten, dass daselbst Altäre errichtet und heidnische Opfer dargebracht wurden, endlich dass Constantinus die Altäre durch den Bischof Eusebius zerstören und an ihrer Stelle ein Bethaus errichten liess (Socrat. Hist. I, 18 bei Reland. p. 713). Das Itin. Hierosol. erwähnt einer auf Constantins Befehl daselbst erbauten Basilika von wunderbarer Schönheit, welche entweder mit dem vorerwähnten Bethause identisch ist, oder bald nach dessen Begründung seine Stelle eingenommen hat. Unter Constantius endlich wurde, wie es scheint, der alte Baum — vielleicht bei einer Erweiterung der Kirche — umgehauen; es lässt sich diess aus der Mittheilung im Hieronymus s. v. Arboch schliessen: quercus Abraham quae et Mambre, usque ad Constantii regis imperium monstrabatur, mit der Parallelstelle s. v. Drys, i. e. quercus Mambre, quae u s q u e ad aetatem infantiae meae et Constantii regis imperium t e r e b i n t h u s monstrabatur pervetus et annos magnitudine indicans u. s. w. Vgl. Eusebius s. v. δρῦς μαβρῇ ἡ πρὸς τῇ Χεβρὼν εἰς ἔτι νῦν δεικνυμένη τερέβινθος. Von dieser Zeit an wird, so viel ich habe auffinden können, der merkwürdige Baum nur noch um 700 bei Arkulf erwähnt, dessen Beschreibung des von ihm (oder Adamnanus) auf den Südwesthügel Hebrons verlegten Mamre ganz auf die Höhe Râmet-el-Chalîl passt (Wright Early tr. in Pal. p. 7): The hill of Mamre — is covered with grass and flowers, with a flat plain at the summit; o n t h e n o r t h s i d e of which is a church in which is still steen, rooted in the ground, the stump of the oak of Mamre. St. Jerome says that this oak had stood there from the beginning of the world.

Das ist die nachweisbare Geschichte jener Terebinthe, welche man vor 2000 Jahren der Erde an Alter gleich schätzte und welche anderthalb Jahrtausend nach ihrem Untergange sich noch in dem Namen des Feldes, dass sie einst beschattete, ein Andenken gerettet hat. Es ist wohl mit Gewissheit anzunehmen, dass sie noch älter war, als die Eiche von Sibteh, und diesem Umstande möchte ich es zuschreiben, dass man sie mit Hintansetzung des Wortlautes der betreffenden Stellen in der Genesis Jahrhunderte lang für einen der Bäume Mamre hat halten können. Dennoch dürfen wir glauben, dass gebildete bibelkundige Juden wie Josephus sich gegen diese Identificirung sträubten, und die so wiederholt betonte abgöttische Verehrung, welche ihr seitens der heidnischen Einwohner Südpalästinas zu Theil wurde, führt wohl nicht ohne Grund zu dem Schlusse, dass unter diesen, der Bibel ferner stehenden Völkerschaften die besagte Tradition sich herausgebildet und später sich in die unkritischen Zeiten des frühen Christenthums übertragen habe. Wer waren nun die Heiden, von denen Eusebius, Hieronymus u. s. w. schreiben? Doch gewiss keine andern, als die Idumäer, welche sich in den letzten Jahrhunderten der jüdischen Autonomie Südpalästinas bemeistert hatten. Diese theilten ohne Zweifel die Verehrung für Abraham, ihren Stammvater, mit den Juden, ja sie übertrieben sie in abergläubischer Weise, wie wir bei Gelegenheit der Erwähnung der Terebinthe in den Schriftstellern des 4. Jahrhunderts erfahren. Sollte man demnach nicht annehmen, dass der, wie ich oben nachgewiesen, unvollendet liegen gebliebene Prachtbau, welcher von je her auf den Erzvater bezogen worden ist, dass das sog. „Haus Abrahams“ ein in Nachahmung der uralten Einfassungs-Mauer der zwiefältigen Grotte zu Hebron begonnenes Heiligthum der Idumäer gewesen, und dass demselben eine bei diesem Volke ausgebildete, von der biblischen Nachricht abweichende Tradition zu Grunde gelegen, nach welcher auf jener Stelle Abraham den Besuch Gottes empfangen und ihn bewirthet haben sollte? Dass ein viel höherer Aufbau der Mauerwände beabsichtigt war, lässt sich aus der verhältnissmässig bedeutenden Dicke derselben schliessen; auch ist zu vermuthen, dass ein so sorgsam angefangenes Werk mit einer Schluss-Steinlage versehen werden sollte, welche vertical über den aufrecht stehenden Quader-Reihen der äussern und innern Bekleidung zu liegen und beide mit einander zu verbinden gehabt haben würde. Der Mangel einer Eingangsthür scheint ebenfalls auf ein Temenos hinzudeuten. Warum das Werk unvollendet blieb, darüber sind freilich nicht einmal Vermuthungen aufzustellen. Die alten Schriftsteller erwähnen es nicht, weil sie überhaupt für archäologische Forschung meistens wenig Sinn hatten, und die Pilger hörten auf, die Stätte zu besuchen, als die Terebinthe verschwunden, die ihren Stamm einschliessende Basilika verfallen und die ganze Stätte verödet war. Seit den

Kreuzzügen ist ohne Widerrede die Tradition vom Hain Mamre allein der Eiche von Sibteh zu Gute gekommen. — Die in dem Itin. hierosol. in der angeführten Stelle erwähnte basilica mirae pulcritudinis hat, wie sich von selbst versteht, mit dem eben besprochenen alten Bau Nichts zu thun. Sie war wohl nicht grösser, als die kleine Kirche an dem Dhirweqnell bei Beitṣûr und konnte, wenn sie in der Weise der Basiliken mit Holz gedeckt war, keine grosse Ruine hinterlassen. Die östlich von dem Heiligthum auf der Anhöhe gehäuften Mauern und Quadermassen, welche in ihrer Umrandung, Grösse und Gestalt dem Material des Kirchleins bei Betṣûr analog sind, geben sicherlich von der Lage des Baues Kunde. Aus dem Estrich dieser Kirche schreiben sich auch die Tesserae her, welche man hier viel auf dem Felde zerstreut findet. Aehnliche trifft man in Paläṣtina überall an, wo byzantinische Kirchenbauten aufgeführt worden sind, z. B. in Beit-'Ainûn und auf dem Oelberge. Schon zur Zeit des Mönchs Brocardus, welcher ein Jahrhundert nach der Einnahme Jerusalems durch Saladin Râmet-el-Chalîl besuchte und es zuerst mit seinem Namen Rama benennt, bestand die Basilica nicht mehr, welche der fleissige Mönch schwerlich mit Stillschweigen übergangen haben würde. Die Stelle lautet (Descr. T. S. I. §. 63) Descriptio Beth Acharon. Ex Bethlehem tribus leucis contra austrum via quae ducit Ebron est Bethacharon loco eminenti sita, cui adjacet ad austrum villa Rama excelsa valde, in cujus colle sublimi stans vidi cum multis aliis totam Arabiam usque ad montem Seyr locaque omnia circa mare mortuum et loca latibulorum David etc. etc. Contra occidentem vero vidi in loco Ebron littus totum magni maris, i. e. mediterranei a Jope usque Gaza ut Bersabe usque ad desertum Sur, totam insuper terram philistium . . cum omni planicie sub monte Juda. Das Dorf Beth Acharon habe ich in einem südlich von Kufîn, ungefähr auf halbem Wege, zwischen Bethlehem und Hebron auf einem Berge liegenden zerstörten Dorfe Chörbet-Beit-Chairân wieder aufgefunden. Der hohe Berg, welchen Brocardus als zu der villa Rama gehörig bestieg, und dessen Aussicht er so umständlich, und nicht ohne Uebertreibung beschreibt, ist der Ǵebel-el-Baṭraḳ. Sollte ihm bei der Gelegenheit die Stelle Gen. 13, 14 nicht vorgeschwebt haben?

Den Ausdruck bei B. Antoninus Martyr: usque ad radicem Mambrae (Ritter I I. p 228) möchte ich von dem gegenwärtigen Berge Nimreh verstehen. Das an dem nordwestlichen Abhange dieses Berges sich hinaufziehende Thal heisst, wie ich schon bemerkt habe, Hallet-el-Baṭraḳ und gehörte in der christlichen Zeit zu dem Gebiete der auf dem gleichnamigen Berge gelegenen Ortschaft. Mit dem Nimreh begann demnach das Weichbild Hebrons. — Von der Ḳaśḳala-Quelle aus führt, wie schon bemerkt, ein directer, von jeher stark betretener Feldweg nach

besagter Anhöhe. Auf demselben wurde v. Schubert (Ritter l. l. h. 229) geführt, welcher dann des Abrahams Haus und das muhammedanische Heiligthum Nebi-Junus besuchte und bei der Dhirwequelle, deren Name ihm unbekannt blieb, auf die Heerstrasse nach Jerusalem kam.

Die von Wolcott oberhalb d. h. nördlich von dem Abrahams-Denkmal zu Râmet-el-Chalîl erstiegene Anhöhe (bei Ritter l. l. p. 233) ist der von mir erwähnte Ruinen-Hügel Chörbet-Abu-Dabḥ; das von ihm in der nordwestlichen Berglücke gegen das Mittelmeer hin erblickte Castell heisst nicht Burǵ-el-'Asker, sondern Burǵ oder Ḳaṣr Hâṣkeh; die von ihm in der Nähe von Bir-Iǵdeh beschriebene Ruinenstätte (Ritter l. l. p. 236) heisst nicht Râs Jabre (el-Ǵe'âbireh?), sondern Ḥallet-el-Baṭraḳ und dieselbe liegt nicht östlich, sondern westlich von der Cisterne.

Ein Irrthum, welchen ich ebenfalls besonders hervorheben zu müssen glaube, ist der des Hrn. v. Schubert, welcher (bei Ritter l. l. p. 241) von vielen Resten alter Felsengräber an dem Südwest-Abhange des Ǵe'âbireh-Berges („auf der Kalksteinhöhe über der Moschee") schreibt, und sogar angiebt, dass „bei deren vielen der innere Raum der Todesbehausung ganz unverändert geblieben". Es beruht diess wohl nur auf mündlicher Mittheilung der Rabbinen, welche ich vergebens an Ort und Stelle zu verificiren mich bemüht habe. Felsengräber, und zwar zum Theil sehr interessante, habe ich nur gefunden in der Schlucht Ḥallet-el-Ḳaśḳala, an dem Abhange von Baṭn-Abu-Sa'd und an den Terrassenwänden des Ǵelǵel und des Ḳuff-en-Nebi. Dass oberhalb Hebrons am Ǵe'âbireh andere vorhanden gewesen, will ich nicht in Abrede stellen, doch sind dieselben längst durch Abschlagen der Steine verschwunden.

Ueber die Bewohner Hebrons haben frühere Reisende manches sehr Schätzenswerthe mitgetheilt, welches von Ritter (l. l. p. 251—260) auf das Lichtvollste resumirt worden ist. Ich bemerke noch, dass ausser dem armenischen Mauthbeamten und dem Quarantäneurzte jetzt wie zu Seetzens Zeit nur ein einziger Christ, ein koptischer Kaufmann, daselbst ansässig ist, dass die jüdische Population sich nicht zu mehren und die muhammedanische sogar zurück zu gehen scheint. Unruhen und Fehden, welche seit Jahren in der Stadt und ihrer Umgebung endemisch geworden sind, nebst den sonstigen natürlichen Folgen türkischer Missregierung führen den Ort immer grösserer Verarmung entgegen, welche sich in dem Schmutz der Kleidung, dem Verfall der Wohnhäuser, dem elenden Aussehn und der Kränklichkeit besonders der Kinder auch äusserlich kund giebt. Die Fabrikation von Schläuchen und von grober Glaswaare besteht neben Baumwollenweberei noch jetzt wie sie schon Seetzen beschreibt, aber die Production wird von Jahr zu Jahr geringer und zum Theil auch schlechter. Mit diesen Arbeiten, so wie mit dem

Garten-, Wein- und Feldbau beschäftigen sich übrigens nur die Muhammedaner; die Juden Hebrons leben beinahe ausschliesslich von den ihnen aus Europa zugesandten Collecten-Geldern, und sogar die eindringlichen Ermahnungen Sir Moses Montefiore's, welcher sich im Herbst vorigen Jahrs bemühte, die Betgemeinde in eine schaffende und wirkende umzuwandeln, sind an der arbeitscheuen Frömmigkeit vollkommen gescheitert. V. Schubert ist also falsch berichtet worden, wenn man ihm sagte, dass es seit der ägyptischen Herrschaft jüdische Gartenbesitzer gebe. Auch die von den Juden bewohnten Häuser im Ḥâret-el-Ḳazzâzîn sind sammt und sonders muhammedanisches Eigenthum.

So weit meine Mittheilungen über Hebron. Zu ihrem bessern Verständniss füge ich einen von mir angefertigten Plan der Gegend bei, für dessen relative Richtigkeit ich, obgleich sonst in Karten-Aufnehmen nicht geübt, einstehn zu können glaube. Er beruht auf mannigfaltigen Winkelmessungen, welche ich auf den Höhen der Umgegend Hebrons aufgenommen und welche ich auf Verlangen Kartographen mitzutheilen bereit bin. Die glühende Sonne Palästinas, die häufigen Staubwirbel und die Ermüdung beim Ersteigen felsiger Höhen, zu denen man reitend nicht hinauf gelangen kann, endlich die sich so oft manifestirende Ungeduld der Führer haben gewiss hie und da Menschlichkeiten in die von mir erzielten Ergebnisse einlaufen lassen, und ausserdem ist die Verschiedenheit der Gestalt der Berge, je nach den verschiedenen Seiten, von denen man sie ansieht, ein Hinderniss, welches die mathematische Genauigkeit ausschliesst. Wenn ich dennoch meine anspruchslose Arbeit vorlege, so hege ich dabei nur d i e Erwartung, dass sie bei dereinstiger sorgfältigerer Kartographie Palästinas als Material werde benutzt werden können.

Jerusalem, im April 1856.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Dagobas aus Ceylon.

Von

Prof. M. Müller.

Es ist bisher ziemlich allgemein angenommen, dass die Scheidung des Buddhismus in eine nördliche und eine südliche Abtheilung nach dem dritten Concil unter Dharmâṣoka stattfand. Und obgleich man zugeben musste, dass während mehrerer Jahrhunderte ein lebhafter Verkehr zwischen den nördlichen und südlichen Buddhisten fortgedauert habe, so behauptet doch auch *Koeppen* wieder, in seinem mit grossem Fleiss und seltener Klarheit zusammengestellten Werke, „Die Religion des Buddha und ihre Entstehung," dass die späteren Phasen, welche der Buddhismus in seinem Vaterlande durchlaufen hat, in Ceylon unbekannt geblieben sind. Die Uebersetzung der canonischen Bücher in Pali und die Abfassung des Commentars Atthakatha in Singhalesischer Sprache fallen während der Regierung des Herrschers von Ceylon Wattagamini, 104—76 v. C., also jedenfalls vor dem sogenannten 4. Concil unter Nâgârǵuna. Es liesse sich nun allerdings einwenden, dass lang nach dieser ersten Abfassung des Ceylonesischen Canons, eine neue Redaction desselben von Buddhaghosa veranstaltet wurde, dass dieser Buddhaghosa ebenfalls aus Magadha nach Ceylon kam, und also namentlich in der Uebersetzung oder Bearbeitung des Atthakatha-Commentars, neuere Lehrsätze des Buddhismus, die ja die seinigen sein mussten, mit den frühern verwirkt haben mochte. Das Pali scheint erst damals, im Anfang des 5. Jahrhunderts, zu derselben Zeit als im Westen Indiens die Jaina-Literatur einen neuen Aufschwung nahm, recht ausschliesslich die Schriftsprache der Buddhisten in Ceylon gewesen zu sein. Der Atthakatha-Commentar wurde damals aus dem alten Singhalesischen in das Pali übersetzt. Gegen Ende desselben Jahrhunderts wurde der Mahâvanso in Pali verfasst. Es ist nach dem jetzigen Stande unserer Kenntniss wohl zuviel gewagt, wenn Prof. Wilson die hauptsächlichsten Werke des südlichen Buddhismus in Pali dem 5. Jahrh. nach Ch. zuschreibt, da doch, so viel wir aus dem Mahâvanso wissen, der Canon, das Pittakam, bereits im ersten Jh. vor Ch. in Pali niedergeschrieben wurde. Noch ist es von diesem Gelehrten bewiesen, dass Pali der Ceylonesische Name für die Sprache Magadha's war, so wie sie im fünften Jh. nach Ch., von Buddhaghosa, nicht wie sie im ersten Jh. vor Ch., gesprochen wurde. Es ist aber wohl allerdings wahrscheinlich, dass zur Zeit

uddhaghosa's der Buddhismus von Ceylon manchen Einfluss aus dem Mutterlande erfahren habe, und es fragt sich nun, ob deren Einfluss auch noch in späterer Zeit fortgedauert hat. Koeppen bezweifelt diess. Im Norden, sagt er (p. 199), hat die Lehre als solche ausser der ersten, von uns besprochenen, noch zwei grosse Entwickelungsstufen durchgemacht. Gegen den Anfang unserer Aera wurde nämlich, im Gegensatz zu den oben aufgezählten ältern Secten und Schulen, von dem gefeierten Kirchenvater Nâgârguna die Schule „der grossen Ueberfahrt" gegründet, und auf jenem vierten Concile anerkannt, die sich in ihrer hierarchischen und hyperspeculativen Richtung schon sehr vom Brahmanismus inficirt erweist. Fünfhundert oder sechshundert Jahre später entstand endlich durch den Geistlichen Asanga (oder Asangha, auch Aryasangha) die nicht bloss vom Brahmanismus, sondern auch vom Şivaismus durchdrungene Schule des Mysticismus oder der Tantras. Also die „kleine Ueberfahrt" (Hînayâna), die „grosse Ueberfahrt" (Mahâyâna), und der Mysticismus (Jogâcâra) sind die drei grossen Phasen, welche die Lehre bei den nördlichen Buddhisten durchlaufen hat. Die beiden letzten gehören nicht mehr dem ältern Buddhismus an und sind in Ceylon und den Südländern unbekannt, wenngleich manche Anschauungen und Sätze aus der zweiten, der der grossen Ueberfahrt," namentlich durch die von Buddhaghosa im Anfang des 5. Jh. nach Chr. unternommene Revision des Codex (Tripitaka) und Uebersetzung des Commentars (Atthakathâ) der Singhalesen in den Lehrbegriff der südlichen Buddhisten übergegangen zu sein scheinen."

Vor einiger Zeit sind mir nun einige Alterthümer aus Ceylon zugekommen, die es wahrscheinlich machen, dass auch die letzte Phase des Buddhismus die der mystischen Tantras und Dhâraṇî's in Ceylon Eingang gefunden habe. Ich erhielt dieselben durch die Vermittelung meines Freundes, Hrn. M. Johnson, Radcliffe Observer in Oxford, dem sie vom jetzigen Gouverneur von Ceylon, Sir H. Ward, zugeschickt worden waren. Sie bestehen in kleinen Dagobas, von verschiedener Grösse, aus Thon verfertigt, welche, als wir sie öffneten, im Innern kleine Thonsiegel mit Inschriften enthielten. Ich gebe zunächst die Beschreibung des Hrn. J. Bailie, des Finders dieser Dagobas:

Account of Dagoba.

Found by Mr. J. Bailie at Moneraqala.

Moneraqala is an almost isolated rock, about 600 feet high, and very precipitous. Its base is perforated, or more properly broken up into a great number of caves and chasms, most of which have been rock temples, though all but one are now deserted. The clay dagobas are found in thousands, embedded in the sand and earth, which now forms the floor of one of the abandoned caves. They lie just below the surface of what is now the floor, — not in any regularity, but as if they had been, at some time or another, thrown into the cave, or placed in heaps in the floor. I found them lying on their sides, upside down, in every position. Sometimes it was necessary to dig a foot deep or so, sometimes they lay close to the surface. In taking them out, I observed that their impressions were left in the sandy

earth; which is evidently deposit, and not material purposely placed there to form the floor, for it is mixed with straw, roots, ashes, and rubbish of all sorts. I observed too that, though this cave was originally walled in, there is no appearance of its ever having been a temple. There are no remains of altars, such as those the figures of Budha are generally placed upon, no remnants of any figures at all.

I think the cave must have been a store-room, and not a temple, and that the Dagobas, for whatever purpose they were required, were stored here. The accumulation of the dirt and rubbish of centuries would naturally form round them what now appears the floor of the cave.

In most of the other caves, are the remains of figures of Budha, and other unmistakeable proofs of their having been temples. Many have inscriptions in what is called the Nagara character on them, which are unfortunately very much defaced, and many are hidden by modern buildings put up against the face of this rock. But there are no inscriptions of any kind near the Dagoba cave, which is at some little distance from the east.

The natives have no sort of traditions regarding the Dagobas, and have no reverence for them.

They have a wild tradition to account for the name of the rock, which runs thus:

Many years ago, when that part of this country was inhabited solely by Weddahs, a hunter one day observed a pea hen's egg lying at the foot of a Batu tree. When he next passed that way, instead of egg, a beautiful girl was sitting under the tree. The king, on hearing of this miracle, sent for the girl, and was so charmed with her that he married her. A prince was born, who after greatly distinguishing himself in every possible way as a layman, became a priest, and acquired such sanctity that he ultimately became a Rahat Unanse i. e. a. Budhist Saint, one who had so entirely subdued all human passions that he was freed from all further transmigrations. He, then, attended by 500 other Rahats, returned to the neighbourhood where his mother was found, and made this rock, which is said to be close to the Batu tree, (the neighbouring village is still called Batugamene) his hermitage. He assumed the name of „Myuraste weerian-wahanse," which, in Pali, means, I am told, „the Peacock - priest who is attended by many followers." Myro is, in Pali, a Peacock and is translated in Singhalese by the word Monerâ.

Monerâsılu is close to the ancient highroad, from Anaradhapura to Mahagama (the Amurogrammum and Maagrammum, mentioned by Ptolemy, are the two great capitals of the interior) and Katrapam, and it is quite possible that the pilgrims and travellers frequenting it, attracted by the peculiar sanctity of St. Peacock, may have made this rock a place of pilgrimage. That would favour Capt. Sim's theory that the Dagobas were simply certificates of pilgrimage, as pieces of the True Cross etc. or other reliques are in more civilised countries. And it is not impossible that the extraordinary similarity which the rock itself bears to a gigantic Dagoba may have induced the Saint to take up his abode there.

I believe similar Dagobas have been found in Benares.

Hr. Bailie hatte vollkommen Recht, wenn er am Schlusse seines Berichts sagt, dass ähnliche Dagobas in Benares gefunden worden. Der äussern Form nach sind es ganz dieselben Amulette, welche Hr. E. Thomas, der verdiente Numismatologist, in seinem Aufsatz „Note on the present state of the Excavations at Sârnâth" beschrieben und abgebildet hat. Er nennt sie Chaityas. Ihr Alter ist schwer zu bestimmen, doch scheint es wahrscheinlich, dass das niedergebrannte verschüttete Kloster von Sârnâth, das berühmte Kloster des Thierparks war, welches Hiouen-Thsang bei Benares besuchte, und sie müssen aus der Zeit vor der Zerstörung des Klosters datiren. Die Vermuthung Kittoe's, dass Sârnâth nur eine Corruption von Şâranganâtha sei, ist sehr wahrscheinlich. Hiouen-Thsang nennt es nach St. Julien's Uebersetzung, das Kloster des Thierwalds (Mṛigadâva), und Şâranga würde ein Synonym für Mṛiga sein.

Während nun aber die Chaityas von Sârnâth Siegel enthalten mit der gewöhnlichen Buddhistischen Inschrift, ye dharmahata prabhavâ etc., so findet sich diese Inschrift, so weit wir urtheilen können, auf keinem der Ceylonesischen Siegel. Die Buchstaben unserer Siegel scheinen Anfangs sehr leserlich. Sie sind durchaus nicht alterthümlich, sondern Devanâgarî, wie man es noch in ältern Handschriften findet. Der Anusvâra wird durch den Punkt über der Linie, das e durch einen Strich vor dem Consonanten bezeichnet. Die Sprache scheint classisches Sanskrit. Leider sind jedoch die Linien in den Thonabdrücken so undeutlich, dass ich wenigstens nicht im Stande gewesen bin, einen zusammenhängenden Satz herauszulesen. Nichts desto weniger glaube ich vermuthen zu können, dass diese Inschriften Dhâraṇîs sind. Die Dhâraṇîs, so wie sie sich in einem Ms. des Bodleian Library finden, fangen oft mit O m an und endigen mit S v â h â. Ebenso die Inschriften der Siegel. Einige Worte lassen sich errathen, so wie Tathâgata hṛidaya gandhasthala . . .; yad aham abala ekatanaya . . . trayasâdhanena . . . Entschieden sind nun O m und S v â h â Brahmanischen Ursprungs, und erst später in den Buddhismus eingedrungen. Ob die Dhâraṇîs wirklich so spät sind, als man gewöhnlich annimmt, ist noch fraglich. Sie finden sich allerdings nicht in den einfachen Sûtras, aber sie erscheinen bereits in einigen der ältern Vaipulya-sûtras, wie z. B. in Lalita-vistara. Hiernach könnten sie also schon mit Buddhaghosa nach Ceylon gekommen sein. Dasselbe gilt von den sogenannten Mantras, die sich nur durch grössere Kürze von den Dhâraṇîs unterscheiden. Jedenfalls verdient diese Frage weitere Untersuchung, und es ist zu hoffen, dass eine grössere Sammlung dieser Chaityas, und namentlich auch Copien der noch in Ceylon zu erlangenden Inschriften, einiges Licht auf die Geschichte des Buddhismus in Ceylon werfen werden.

Oxford am 5. 1 März 1858.

Bl. ١٩ r. meiner Handschrift; 2. wieder der Anfang eines aus sieben Versen bestehenden, Bl. ٢٠ v.; 3. der vierte Vers desselben Ĝazels; 4. der Anfang eines Ĝazels von sieben Versen, Bl. ٩١ r.; 5. der vierte Vers desselben; 6. fehlt in meiner Handschrift; 7. ist der sechste Vers des Ĝazels auf Bl. ٩١ r.; 8. der Anfang eines andern auf Bl. ٩٩ v.; 9. der Anfang des Ĝazels Bl. ١١٩ v.; 10. der vierte Vers des Ĝazels Bl. ٢٩٠ r.; 11. der zweite Vers des Ĝazels Bl. ٢٨٣ r.; 12. der dritte Vers eines andern ebendaselbst; 13. steht in meiner Handschrift nicht, und es kann damit nur als ähnlich verglichen werden: *a*) der zweite Vers des Ĝazels Bl. ٢٨٨ v.:

در انتظار ببام تو سوختم ونشد   که سایه بر سر ما افکند کبوتر تو

b) der fünfte Vers desselben:

در انتظار شمال وصبا لسانی را   گذشت عمر ونیامد پیامی از در تو

Luṭf 'Alî Beg sagt nichts davon, dass sich Lisânî auch in Baĝdâd aufgehalten habe, was wir nach dem Zeugnisse seines Zeitgenossen und Bekannten Sam Mirza doch wohl für wahr halten müssen. Keiner von beiden giebt den eigentlichen Namen des Dichters, und nur v. Hammer hält es für wahrscheinlich, dass er in Bezug auf Lisânu 'l-ĝaib, den Ehrennamen des Ḥâfiẓ, den Dichternamen Lisânî angenommen habe. Dass unser Dichter den Ḥâfiẓ wenigstens sehr achtete, zeigen folgende Verse [1]):

حافظ تو گلی وخار وخس همچو تو نیست
هر حافظ افسرده نفس همچو تو نیست
قران بطریق تو نمی خواند کس
ختم سخن اینست که کس همچو تو نیست

Ḥâfiẓ, du bist eine Rose; Dornen und Disteln sind nicht wie du:
Kein Ḥâfiẓ mit frostigen Worten ist wie du;
Keiner liest den Kurân wie du;
Der Rede Abschluss: keiner ist wie du! [2])

Auf seine Armuth deuten folgende Verse [3]) hin:

سرورا دارم از کف کرمت   التماس دو حرف هم خواهم



1) Hdschr. Bl. ٣٣٠ r.

2) Ḥâfiẓ im ersten Halbverse ist der bekannte persische Dichter Šemsuddîn Muḥammed (st. in Śîrâz im J. 791 = 1389), im zweiten einer der den Kurân auswendig hersagen kann. „Der Rede Abschluss" d. h. Alles schliesslich zusammengefasst.

3) Hdschr. Bl. ٣٣٩ v.

2 یکروز کلی نشکفت از روی کسی مارا
یکشب کرهی نکشود از موی کسی مارا

3 چشم ودل هر جانی انکشتنما کردند
هر روز برسوائی در کوی کسی مارا

4 دوش آمد بر سرم از ناله ام رنجید ورفت
عذرها کفتم که شاید بشنود نشنید ورفت

5 آه ازان پرسش که دیر آمد سوی بیمار خویش
مرده بودم حال من از دیکری پرسید ورفت

6 جز نالهٔ انیس من بیمار کسی نیست
آنهم نفسی هست زضعف ونفسی نیست

7 ای همنفسان آتشم از من بکریزید
هرکس که بمن دوست بود دشمن خویشست

8 بدستی عاشق از سنك ملامت خانه میسازد
بدیکر دست تا بر سر زند ویرانه میسازد

9 نه آرزوی دلم یار دلنواز دهد
نه دل بدست کسی داده ام که باز دهد

10 شدیم پیر زبار غم تو رحمی کن
بما که رحم نکردیم بر جوانی خویش

11 نه از پیٔ تو توان آمدن زبیم رقیب
نه بیتو رو بدیار دکر توان کردن

12 بیا که کریهٔ من آنقدر زمین نکذاشت
که در فراق تو خاکی بسر توان کردن

13 در انتظار تو مرغی که بر سرم کذرد
زجا جهم که مکر نامهٔ رسید از تو

Man durfte von Luṭf ʿAlî Beg erwarten, dass er uns längere Auszüge [mitt]heilen würde, um die Wahrheit seiner Aussage zu unterstützen; denn [aus] diesen Bruchstücken kann man den Dichter unmöglich genügend beur[theil]en. 1. ist der Anfang eines aus sechs Versen bestehenden Ġazels,

Bl. ۱۹ r. meiner Handschrift; 2. wieder der Anfang eines aus sieben Versen bestehenden, Bl. ۲۰ v.; 3. der vierte Vers desselben Ġazels; 4. der Anfang eines Ġazels von sieben Versen, Bl. ۹۹ r.; 5. der vierte Vers desselben; 6. fehlt in meiner Handschrift; 7. ist der sechste Vers des Ġazels auf Bl. ۹۱ r.; 8. der Anfang eines andern auf Bl. ۹۹ v.; 9. der Anfang des Ġazels Bl. ۱۱۹ v.; 10. der vierte Vers des Ġazels Bl. ۲۹۰ r.; 11. der zweite Vers des Ġazels Bl. ۲۸۳ r.; 12. der dritte Vers eines andern ebendaselbst; 13. steht in meiner Handschrift nicht, und es kann damit nur als ähnlich verglichen werden: *a*) der zweite Vers des Ġazels Bl. ۲۸۸ v.:

در انتظار ببام تو سوختم ونشد   که سایه بر سر ما افکند کبوتر تو

b) der fünfte Vers desselben:

در انتظار شمال وصبا لسانی را   گذشت عمر ونیامد پیامی از در تو

Luṭf 'Alî Beg sagt nichts davon, dass sich Lisânî auch in Baġdâd aufgehalten habe, was wir nach dem Zeugnisse seines Zeitgenossen und Bekannten Sam Mirza doch wohl für wahr halten müssen. Keiner von beiden giebt den eigentlichen Namen des Dichters, und nur v. Hammer hält es für wahrscheinlich, dass er in Bezug auf Lisânu 'l-ġaib, den Ehrennamen des Ḥâfiẓ, den Dichternamen Lisânî angenommen habe. Dass unser Dichter den Ḥâfiẓ wenigstens sehr achtete, zeigen folgende Verse [1]):

حافظ تو گلی وخار وخس همچو تو نیست
هر حافظ افسرده نفس همچو تو نیست
قران بطریق تو نمی خواند کس
ختم سخن اینست که کس همچو تو نیست

Ḥâfiẓ, du bist eine Rose; Dornen und Disteln sind nicht wie du;
Kein Ḥâfiẓ mit frostigen Worten ist wie du;
Keiner liest den Kurân wie du;
Der Rede Abschluss: keiner ist wie du! [2])

Auf seine Armuth deuten folgende Verse [3]) hin:

…را دارم از کف کرمت   التماس دو حرف هم خواهم

---

1) Hdschr. Bl. ۳۳۰ r.

2) Ḥâfiẓ im ersten Halbverse ist der bekannte persische Dichter Š… uddîn Muḥammed (st. in Sîrâz im J. 791 = 1389), im zweiten einer der den Kurân auswendig hersagen kann. „Der Rede Abschluss" d. h. Alles schl… lich zusammengefasst.

3) Hdschr. Bl. ۳۳۹ v.

حرفِ اوّل اگر خیال کنی   یکدرمه دارد از برای کرم
حرفِ آخر اگر قیاس کنی   هست چون دستِ من تهی زدرم

Ich besitze aus der Hand deiner Freigebigkeit eine Cypresse, suche aber noch um zwei Buchstaben an: der erste hat, wenn du dir ihn unter einem Bilde vorstellst, einen Dirhem zum Verschenken; der letzte aber ist, wenn du ihn (mit dem ersten) vergleichst, dirhemlos wie meine Hand [1]).

und auf seine Confession als Schiït folgende [2]):

گر بندِ لسانی کسلد از بندش   در خاک شود وجودِ حاجتمندش
حقا که زمشرقِ دلش سر نزند   جز مهرِ علی ویازده فرزندش

Löst sich bei Lisani einst Gelenk von Gelenk und kommt sein hinfälliger Leib in die Erde, so geht aus dem Oriente seines Herzens gewisslich nichts auf als die Liebe [3]) zu Ali und seinen eilf Söhnen [4]).

Ich wende mich nun zur Beschreibung des vor mir liegenden Diwans seiner erotischen Lieder. Dieses in schönem Nestaʿlîḳ geschriebene und den 12. Śaʿbân 984 (4. Nov. 1576), also 42 Jahre nach dem Tode des Verfassers, von Ḥabîbullâh Ibn Ḥâǵî Welî Śîrâzî [5]) beendigte Exemplar enthält 334 mit Goldleisten verzierte Blätter in gr Octav. Die Lieder sind der Reihe nach auf die Buchstaben des persischen Alphabets gereimt und schliessen [6]) mit einer Zugabe kleiner, denen des Chosru aus Dehli u. a.

1) In diesen Versen wendet sich Lisânî an einen seiner Gönner, der ihm eine an schlankem Wuchse einer Cypresse ähnliche Schöne geschenkt hatte, den er aber bittet, noch etwas hinzuzufügen, dessen (persischer) Name aus zwei Buchstaben bestehe, von denen der erste einen Dirhem, d. h. einen runden diakritischen Punct habe, während der zweite ohne solchen Punct, somit „dirhemlos" wie seine Hand, sey. Er deutet durch diese zwei Buchstaben ohne Zweifel das persische Wort زر Gold an.

2) Hdschr. Bl. ٣٢٩ v.

3) Da mihr auch Sonne bedeutet (die Sonne Ali's und seiner eilf Söhne), auf welche entferntere Bedeutung das Wort meśriḳ, Orient, hinweist, so bilden diese Worte eine rhetorische Amphibolie, تورية von der Art مبيّنة; s. *Mehren's* Rhetorik S. 106, c.

4) D. h. den eilf schiïtischen Imamen aus Ali's Geschlecht.

5) Denn am Schlusse stehen die Worte: تمت الكتاب بعون الله الملك الوهاب بتاريخ دوازدهم شعبان المعظم سنه ٩٨٤ بخط العبد الضعيف حبيب الله ابن حاجي ولى شيرازى غفر ذنوبه وستر عيوبه

هرکه خواند دعا طمع دارم   زانکه من بندهٔ کنه کارم

6) Von Bl. ٣٢٩ v. an

ähnlicher Versstücke, welche wahrscheinlich erst nach dem Tode Lisânî's von dem oben angeführten Redacteur dem Diwan beigegeben wurden. Der Schlussvers eines jeden Ġazels enthält, mit wenigen Ausnahmen, den Namen Lisânî. Seine erotischen Lieder bestehen aus je 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4 Versen von verschiedenen Maassen. Der Diwan enthält im Ganzen 1459 Ġazelen und mit Einschluss der Zugabe 8578 Verse. Zuweilen sind verschiedene Lesarten und einige Bemerkungen am Rande beigefügt. Der selige v. Hammer kann also, seiner Angabe nach zu schliessen, nicht den ganzen Diwan Lisânî's, sondern vielleicht nur einen Auszug aus demselben vor sich gehabt haben.

Es folgen nun hier einige Proben daraus, die zum Theil auch bei v. Hammer stehen:

1. Lisânî, Bl. ٩٥ r.

Metr. - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - - [1])

گر دست در آن طرّهٔ پرخم نتوان زد
بر قلب پریشانیِ عالم نتوان زد
از بس که تو با جور وجفا خوی گرفتی
در پیشِ تو از مهر ووفا دم نتوان زد
تا همچو مسیحا نکنی قطعِ تعلّق
یکباره قدم بر سرِ عالم نتوان زد
مشتاقِ ترا در خمِ چوکانِ ارادت
گوئیست که با خاطرِ خرّم نتوان زد
ما عاشق ومیخواره ورندیم لسانی
خودرا بحریفانِ معظّم نتوان زد

Kann ich mit der Hand nicht jene krausen Stirnlocken erfassen, so kann ich auch dem Herzen nicht die unendliche Unruhe (der Liebesknechtschaft) aufbürden.

Nachdem du dir Tyrannei und Härte zur Gewohnheit gemacht hast, kann bei dir von Liebe und Treue nicht mehr die Rede seyn.

So lange du nicht, gleich Christus, die Abhängigkeit (von der Welt) abthust, kannst du der Welt nimmer den Fuss auf den Kopf setzen.

Der sich nach dir sehnt, hält in der Kelle des Schlägels der Bestrebung einen Ball, den er aber nicht mit frohem Herzen schlagen kann [2]).

---

1) Die angegebenen metrischen Schemata sind in der Richtung des Textes von rechts nach links zu lesen.

2) weil er daran verzweifeln muss, das Ziel zu erreichen.

Ich, Lisani, bin ein Verliebter, ein Weintrinker, ein Wüstling; hochgestellten Kumpanen kann ich mich nicht zugesellen.

2. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî, Bl. ٢٣ v.

Metr. - ⏑⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏓

يكدم از عشقِ تو بى غم نتوانيم نشست
بى غم از عشقِ تو يكدم نتوانيم نشست
غرض از بودنِ ما چيست نشستن باهم
پس غرض چيست كه باهم نتوانيم نشست
يار همخانه شد اى دل سرِ تسليم بنه
كه درين خانه مسلّم نتوانيم نشست
غيرِ خوبانِ جهان مردمِ عالم هيچند
هيچ با مردمِ عالم نتوانيم نشست
مفلسانيم ولى همچو لسانى از رشك
با رقيبان معظّم نتوانيم نشست

Keinen Augenblick können wir vor Liebe zu dir ruhig bleiben, ja ruhig können wir vor Liebe zu dir keinen Augenblick bleiben.
Was ist der Zweck unseres Seyns? (Mit dir) zusammen zu bleiben. Warum also können wir nicht (mit dir) zusammen bleiben?
Der Geliebte ist, o Herz, zu dir in's Haus gezogen; beuge in Ergebung das Haupt, denn unstreitig können wir nicht mehr in diesem Hause bleiben.
Unzertrennlich von den Schönen der Welt sind grosse Herren; mit grossen Herren aber können wir nicht zusammen bleiben.
Wir sind arm, aber vor Eifersucht können wir, gleich Lisani, mit hochgestellten Nebenbuhlern nicht zusammen bleiben.

3. v. Hammer a. a. O., S. 391 u. 392; Lisânî, Bl. ٣٧ v.

Metr. - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - -

امروز پريشان‌تر ازانم كه توان گفت
واز دردِ جدائى نه چنانم كه توان گفت
رنجى نرسيدست بجانم كه توان زيست
شوخى نگرفتست عنانم كه توان گفت

جای من دلخسته بشکلی نگرانم
امّا نه بشکلی نگرانم که توان گفت
آنجاست فغانم که دل آرام من آنجاست
جائی نرسیدست فغانم که توان گفت
بیدادگری پنجه فرو برده بخونم
نگرفته حریفی رگِ جانم که توان گفت
خون میچکد از داغِ نهانم چو لسانی
رنگی نبود داغِ نهانم که توان گفت

Heute bin ich unruhvoller als ich's sagen kann, und vom Trennungsschmerze so angegriffen, dass ich's nicht sagen kann.

Ein Leid ist mir so in die Seele gedrungen, dass ich nicht leben kann; ein Uebermüthiger hat mich so geknechtet [1]), dass ich's nicht sagen kann.

An der Stelle, wo ich Herzkranker seyn sollte, schaue ich eine Gestalt, aber so eine, dass ich's nicht sagen kann.

Wo mein Herzgeliebter ist, da ist auch die Quelle meines Wehs, und dieses ist auf einen Grad gestiegen, dass ich's nicht sagen kann.

Ein Grausamer hat seine Hand in mein Blut getaucht, ein schlimmer Gesell mich so an der Lebensader gefasst, dass ich's nicht sagen kann.

Blut träufelt, wie bei Lisani, aus meinem geheimen Wundenmale, und dieses ist von einer Art, dass ich's nicht sagen kann.

4. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî, Bl. ۱۰ v.

Metr. – ∪ – – – ∪ – – – ∪ – – – ∪ –

از کجا می آئی گلبرگِ خندان از کجا
از کجا چشم وچراغِ دردمندان از کجا
آمدی سرفتنه چشمِ مست وبالایِ بلند
از کجا سرفتنهٔ بالابلندان از کجا
جای خون از زخمِ دندان فتنه می بارد لبت
از کجا سر کرده باز این زخمِ دندان از کجا

---

1) wörtlich: meinen Zügel ergriffen.

طورِ من بد آرزو بیحد بتان مشکل پسند
از کجا سودای این مشکل پسندان از کجا
بسته در زنجیرِ بیدادم بزلف چون کمند
ای لسانی از کجا این بند وزندان از کجا

Woher kommst du, lächelnder Rosenzweig, woher? Woher, Auge und Leuchte der Schmerzerfüllten, woher?

Du bist gekommen, Aufrührer, trunknes Auge und hohe Gestalt, — woher, Aufrührer der Hochgestalteten, woher?

Statt des Blutes lässt deine Lippe aus dem Zahnwundenmale [1]) Herzensaufruhr träufeln; woher ist wiederum dieses Zahnwundenmal zu Tage gekommen?

Mein Zustand ist traurig, die Sehnsucht gränzenlos, mein Abgott widerspenstig; woher nur die leidenschaftliche Liebe zu diesem Widerspenstigen, woher?

Mit wurfschlingenartigen Locken bin ich von dem Grausamen angekettet; woher, o Lisani, diese Fessel und Gefangenschaft, woher?

5. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî, Bl. ٩٥ v.

Metr. – ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – –

زلف تو دودِ آتش سودای مردم است
خالِ تو نورِ دیدهٔ بینای مردم است
تا از خیالِ خالِ تو مردم نشین نشد
روشن نشد که دیدهٔ من جای مردم است
منمای رو بمردم وجانِ مرا مسوز
رویِ ترا چه تابِ تماشای مردم است
یا رب چه فتنهٔ تو که در خاکِ کوی تو
شب تا بروز فتنه وغوغای مردم است
بنما جمال وجانِ من از قید تن برآر
جانا بر آور آنچه تمنّای مردم است

1) Vgl. das Horazische:

. . . . sive puer furens
Impressit memorem dente labris notam.
Od. I, 13, 11. 12.

گفتم اسیر سلسلهٔ کاکل تو ام
گفتا برو کرا سر وسودای مردم است

Deine Locken sind der Rauch vom Liebesfeuer der Menschen, dein Wangenmal das Augenlicht in der Sehe der Menschen.
So lange nicht das Bild deines Wangenmales sich in meinem Augenstern fest gesetzt hatte, war es nicht klar, ob mein Auge einen Stern in sich schlösse.
Zeige nicht den Menschen dein Antlitz und bereite nicht meiner Seele brennenden Schmerz; wie könnten Menschen das Anschauen deines Antlitzes aushalten?
O Herr, welcher Unruhstifter bist du, dass in deinem Gau allnächtlich bis zum Tage Unruhe und Lärm von Menschen ist!
Zeige deine Schönheit (mir) und enthebe meine Seele der Fessel des Körpers! Gewähre (mir), Herzgeliebter, was der höchste Wunsch der Menschen ist!
Ich sprach: Die Kette deiner Locken hält mich gefangen. Da antwortete er: Geh, der du noch Lust und Liebe zu M e n s c h e n hast!

6. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî Bl. ١١٣ v.

Metr. -⏑-⏑--⏑⏑-⏑-⏑--

بوی خوش تو همنفس جان خسته باد
لعل لبت بکام من دلشکسته باد
چون دست من برشتهٔ وصلت نمیرسد
پای دل شکسته بزلف تو بسته باد
یکتار اگر زموی تو مشاطه بکسلد
تار حیات ورشتهٔ عمرش کسسته باد
خورشید ذرّه پرور اوج سعادتی
از پرتو جمال تو روزم خجسته باد
از سیل اشک بهر نزول خیال تو
صحن سرای دیدهٔ غمدیده شسته باد
دایم عذاب اهل درون میکند رقیب
از پردهٔ وصال تو بیرون نشسته باد
از گریهای تلخ لسانی مکدّر است
خندان بدور .... [1]) همچو بسته باد

1) Hier fehlen 4 Sylben -⏑⏑-. Wir haben nach v. Hammer's Uebersetzung statt بدور gelesen بشکر لب تو

Möge dein süsser Duft der wunden Seele Begleiter, der Rubin deiner Lippe mir Herzgebrochenem willfährig seyn!
Da meine Hand den Faden der Vereinigung mit dir nicht erfassen kann, möge der Fuss des gebrochenen Herzens an deine Locken gefesselt seyn!
Wenn die Haarkräuslerin nur ein Fädchen deines Haares zerreisst, möge der Faden ihres Lebens und das Band ihres Daseyns zerrissen seyn!
Du bist die atomerhaltende Sonne im Zenith des Glücks; möge mein Tag durch deine Schönheitsstrahlen beglückt seyn!
Für den Einzug deines Traumbildes möge der innere Hofraum des gramerfüllten Auges vom Strome der Thränen reingespült seyn!
Immerfort belästigt der lauernde Nebenbuhler die Vertrauten; möge er aus dem Gemache der Vereinigung mit dir verbannt seyn!
Von bitterem Weinen ist Lisani's Sinn getrübt; möge er (fortan) mit lachendem Gesicht an den Zucker deiner Lippe wie gefesselt seyn!

7. Luṭf 'Alî Beg No. 1; Lisânî Bl. ۱۹ r.

Metr. -⏑⏑-⏑⏑- - ⏑ - ⏑ - - ⏑ ⏑ - ⏑ - ⏑ - ⏑

بلاست زلف تو کس در بلا مباد آنجا
بغیر من دگری مبتلا مباد آنجا
ره دیار تو دورست وشاخ وصل بلند
کسی شکسته وبی دست وپا مباد آنجا
بشهر حسن فروشان دلی که صید تو نیست
غریب وبیکس وبی آشنا مباد آنجا
سموم وادی قهر تو می گدازد سنگ
کسی مقید آب وهوا مباد آنجا
بنان بحشر شما غرق خون اهل دلیر
یک آفریده برنگ شما مباد آنجا
بخاک پای تو کباب رخ لسانی بود
کسی چو من به امید وفا مباد آنجا

Locken sind Leidenbringer; möge aber doch Niemand ausser mir wegen in Leid, kein Anderer als ich von Leiden gepeinigt seyn!
st der Weg in dein Land und hoch hängt der Zweig der Verıng (mit dir); Niemand wage sich dorthin, der kraftlos und an und Fuss gelähmt ist!
tadt der Schönheitsverkäufer sey kein Herz, das nicht von dir st ist, fremd, einsam und unbekannt!

dürfniss abgewälzt werden könnte. Von einem ähnlichen Brunnen ist möglicher Weise Gen. 29, 2 ff. die Rede, wo Tröge und Schöpfkrüge nicht erwähnt werden und das Vieh gleich nach abgewälztem Steine an das Wasser zu gelangen scheint. Diese Gattung von Cisternen habe ich nur in der Nähe Hebrons angetroffen, bei Jerusalem und in Nordpalästina sind sie, soviel ich weiss, unbekannt. — Eine kurze Strecke weiter gegen Süden erweitert sich das Thal und wird hier im Westen von einem an seinen Abhängen mit Oliven bepflanzten Hügel überragt, welcher auf seiner Höhe die Ruinen eines grossen Dorfes trägt. Es ist diess das von Robinson erwähnte Chörbet-en-Naṣârâ (خربة النصارى), dessen eigentlichen Namen — denn das sich so viel wiederholende „Christentrümmer" ist beinahe ein nomen appellativum — mein kundiger Führer Sâlim mir Ruǵum Sabzîn (رجم سبزين) nannte. Bei der Untersuchung der Ruine entdeckte ich an dem Ost-Abhange eine künstliche Höhle, zu der ich nicht ohne Mühe hineingelangte, da die allerdings breit angelegte in den Felsen ausgehauene Treppe, welche zu dem Eingange hinunter führte, mit Dornen und wildem Gestrüpp dicht verwachsen war. Die Ausarbeitung des Innern bekundete grössere Sorgfalt, als bei derartigen unterirdischen Werken in der Regel angetroffen wird; besonders war die Decke mit gewisser Kunst horizontal abgeglättet. Der Hauptraum, in den man zuerst eintritt, misst 9 Schritt Länge bei 7 Schritt Breite. Nordwärts schliessen sich daran drei kleine Kammern, in deren Eine man durch eine Thüröffnung, in die beiden Andern dagegen durch Fensterlöcher gelangt. Südwärts befinden sich noch zwei Kammern, zwischen denen eine, in ihrer Gestalt entfernt an ein Mihrâb erinnernde Nische ausgehauen ist. Steinbänke zur Aufnahme von Leichen, wie man sie in den jüdischen Gräbern der Regel nach antrifft, suchte ich hier vergebens; dennoch muss ich die Grotte für das gemeinschaftliche Begräbniss der alten Bewohner der Ortschaft halten, da bei der Annahme einer Cisterne die Nebenkammern unerklärt bleiben würden. — Eine Cisterne von grosser Ausdehnung befindet sich gleich unterhalb des Dorfes in dem Thale, und zwar diessmal mit einem Steindeckel versehen, wie Robinson (Palästina II, p. 414.) beschreibt, und steinernen Trögen zum Tränken des Viehes. — Westlich von dem Ruinenhügel kommt ein kurzes Nebenthal herab, welches sich an seinem Südfusse mit Wâd-en-Naṣâra vereinigt und den Namen Ḥallet-el-buṭmeh (حلة البطمة) „Ort der Terebinthe" führt. Dasselbe ist, wie das Hauptthal, behufs des Feldbaues flach terrassirt; von dem Baume, der ihm den Namen gegeben, fand ich keine Spur mehr. Die Westseite von Ḥallet-el-Buṭmeh bildet ein langer kahler Felsenrücken von unbedeutender Breite, welcher in seinem Namen eine Erinnerung an die christliche Vorzeit Palästinas be-

wahrt hat; er heisst Ǵebel-Elani (جبل الالاني), d. i. der Helenenberg. Ich glaubte einen Augenblick, dass hier die Basilika gestanden haben könne, welche Constantin oder Constantius im 4. Jahrh. an der Terebinthe Abrahams soll haben erbauen lassen; da ich aber auf dem Helenenberge keine Ruine auffand, und ich später zu einem andern noch besser gelegenen Ḥallet-el-Buṭmeh geführt worden bin, so liess ich meine Conjectur als zu wenig begründet fahren.

Unterhalb Ruǵum Sabzîn wird das Thal plötzlich weit und eben; es nimmt hier den Namen Wadi Ḳenâ'a (وادي قناعة) an, von einer reichlich mit Wasser versehenen Quelle 'Ain Ḳenâ'a (عين قناعة), welche unfern dem südlichen Fusse des Helenenberges entspringt und einige Liebesäpfel- und Kürbisfelder bewässert. Das Wasser sammelt sich auch hier in einem ausgemauerten Bassin, von welchem aus es früher, wie das der Quelle Ḳaśḳala und A'in 'Areb mittels eines die Ebene schräg durchschneidenden etwa 10' hohen Aquaducts und einer an der östlichen Bergwand hergezogenen Röhrenleitung dem Ḥaram zugeführt wurde. Der saracenische Ursprung des besagten Baues ergiebt sich auf den ersten Anblick, und man irrt wohl nicht, wenn man ihn für die Wasserleitung des Bektimur hält, von welcher Makrizi berichtet (bei Ritter Erdk. XVI, 1. p. 216). Gleich südlich von der Quelle mündet ein anderes, ebenfalls zum Ackerbau dienendes Seitenthal, welches bis zu den Wasserscheiden der Nebenthäler von Wâdi-Deir-el-Baḥḥa hinaufreicht. Es heisst Wâd-el-Melâibeh (واد الملايبه). An dasselbe schliesst sich, die westliche Thalwand von Wâd-Ḳenâ'a bildend, eine umfangreiche Bergkuppe, Ǵebel-Ḥallet-el-Măġâribeh (جبل حلة المغاربه) mit gleichnamiger Dorfruine, von deren Westabhange das Thal Wâdi-Ḥallet-el-Măġâribeh, das höchste Seitenthal von Wâdi-Deir-el-Baḥḥa, seinen Anfang nimmt. Ein niedriger Sattel verbindet diese Höhe mit derjenigen von Sibteh. — Dem Măġâribeh gegenüber, auf der Ostseite des Thales, erhebt sich eine vortrefflich terrassirte Anhöhe, Namens el-Muḥâwir (المحاور), welche südlich mit dem Ḳarn-et-tôr (قرن الثور) zusammenhängt und mit demselben gleichsam eine nach allen Seiten in tiefe Thäler abfallende Insel bildet. Diese beiden Berge scheinen mir ein Dorf getragen zu haben; sie sind, wie das Thal südwärts von der Wasserleitung, mit Weingärten bedeckt.

Im Ostpunkt von Ruǵum Sabzîn und kaum fünf Minuten von da entfernt, beginnt zwischen einer niedrigen Felsenbank, welche hier die Wasserscheide gegen Wâd-en-Naṣâra bildet, und der mächtigen Kuppe des Ǵebel-el-Baṭraḳ (جبل البطرق) das zweite Nebenthal, durch welches, wie schon erwähnt, die von den Römern angelegte und gut, aber holperig gepflasterte Hauptstrasse

von Jerusalem nach Hebron führt. Es ist nur kurz, scheint aber von ausgezeichneter Fruchtbarkeit zu sein. In seinem oberen Theile wird es Ḥallet-el-Baṭraḳ (حلة البطرق) genannt, und gehörte wahrscheinlich zu dem Gebiete eines Dorfes, welches einst auf dem Patriarchen-Berge lag. Ein sich weit nach Osten hinziehender Sattel verbindet den Baṭraḳ mit einem niedrigeren, doch immer ansehnlichen Berge mit Ruinen, Namens Nimreh (نمرة), an dessen Südseite eine kleine Quelle, 'Ain Nimreh (عين نمرة), entspringt. An den Nimrehberg schliesst sich der uns schon bekannte lange Felsenrücken Ḥobâl-er-Riâḥ, dessen fruchtbare Vorhöhe, welche sich bis weit in diess Thal hinaufzieht, Baṭn-Abu Sa'd (بطن ابوسعد) ebenfalls bereits erwähnt ist. Der Name Nimreh erinnert offenbar an Mamre, und giebt uns, wenn auch nicht von der Lage des Hains selbst, doch gewiss von einer Conjectur darüber Kunde, welche ich wohl nicht mit Unrecht bis in die christliche Zeit Palästinas zurückversetze. — Nach Westen wird das Thal von dem Ostabhange der uns schon bekannten Berge el-Muhâwir und Ḳarn-et-Tôr begränzt, welche je an ihrem Fusse eine reichliche Quelle ausströmen lassen, und zwar ersterer die Sârâ-Quelle (عين سارا) und letzterer die von Chair-ed-Dîn (عين خير الدين), nach welchen der mittlere und untere Theil des Wadi benannt worden sind. Die Sârâ-Quelle, welche ihren Namen mit Nimreh und dem Patriarchen-Berge Einem Ursprunge verdanken mag, liegt wenige Schritte von der Strasse ab, welcher Umstand sie den Blicken der früheren Reisenden entzogen haben dürfte. Ich finde sie nur bei dem Rabbi Petachja von Regensburg, welcher im 12. Jahrh. Hebron besuchte, erwähnt. Sie ergiesst sich plätschernd aus einer Röhre von einer hohen Gartenmauer herab in ein Bassin, das ich mit Conferven überdeckt fand. — Die Quelle Chair-ed-Dîn ist nur wenig schwächer; wahrscheinlich ist sie es, deren Robinson als einer Quelle im Norden von Hebron erwähnt, welche zum Tränken des Viehes diene. Die Mukâri von Jerusalem haben die Gewohnheit, in ihr die Pferde und Maulthiere saufen zu lassen, so dass sie den Reisenden nicht unbekannt geblieben sein kann. Oberst Callier nennt sie Kheretchin. [1])

1) Bei Ritter, Erdk. XVI, 1. p. 155. Der Oberst kommt von Beit Ǵibrîn nach „Deir Nakhas" (دير نخاس) — so heisst nämlich die letzte Thalstrecke vor Beit Ǵibrîn, — gelangt dann nach Zankouka, wofür zu schreiben Ǵemrûra (جمرورة) d. i. die Thalstrecke oberhalb Deir Nachas, dann über Terkûmieh nach Cherbet Beit Nahhal d. i. Chörbet Beit Kâbal, dann nach Cherbet ennesara d. i. Ruǵum Sabzîn, dann nach Cherbet aramé d. h. Chörbet-er-Râmeh, wahrscheinlich Hallet-el-Baṭraḳ, endlich nach Ain Kheretchîn. Die Bezeichnung von Cherbet aramé, „wo die Bethlehem-Route mit der Khalîl-Route zusammentrifft," ist keine sehr gut gewählte, indem Beth-

Wenige Minuten unterhalb der Einmündung des so eben beschriebenen Thals in Wâdi-Tuffâḥ beginnt, wie schon oben bemerkt, die Stadt Hebron, und zwar in der Thalverengung, welche durch das Vortreten des er-Rumeidi von Südwest und des Beilûn von Nordost gebildet wird. Das Gefälle, welches in den oberen Theilen des Thales unbedeutend ist, wird hier stärker, und dieser Umstand benimmt dem Raume, auf dem die Stadt steht, den Charakter eines Kessels, welchen man ihr, da auch im Osten der Kubb-el-Ǵânib weit gegen den Ǵe'âbireh vorspringt, sonst geben würde. Der Grund des Thales zieht sich nördlich am Fusse der letztgenannten Höhe herab, südlich weicht der vom er-Rumeidi und Kubb-el-Ǵânib gebildete Thalrand weiter zurück und dazwischen dehnt sich eine sanft abfallende Halde aus, welche den Muhammedanern Hebrons als Begräbnissplatz dient, und auf der sich mehrere weiss angetünchte Welis auszeichnen. Die Stadt besteht aus vier gesonderten Theilen, von denen sich je zwei nahe gegenüber liegen; ein freier Raum von gegen 8 Minuten scheidet die beiden westlichen von den beiden östlichen.

Von Norden kommend betritt man zunächst Ḥâret-bâb-ez-Zâwije (حارة باب الزاوية), das Quartier des Klosterthores. Es besteht nur aus wenigen, aber hohen und gut gebauten Häusern. Nördlich demselben gegenüber liegt حارة الشيخ Ḥâret-eś-Seïch, das Scheichsquartier, so genannt von der schönen wahrscheinlich aus der Mamlukenzeit stammenden Moschee des Scheich 'Ali-Baka (شيخ على بكا), deren Minaret die vorzüglichste neuere architektonische Zierde der Stadt ist. Gleich oberhalb dieses Quartiers läuft an der Bergwand des Beilûn, und weiter des Ǵe'âbireh der Aquäduct der Ḳaśḳala-Quelle her; weiter unten im Thal findet man auch Reste des Aquäducts von 'Ain-'Areb, mit welchen sich wahrscheinlich derjenige der Ḳenâ'a-Quelle vereinigte.

Dass Ḥâret-eś-Seich längst ein bewohnter Ort gewesen, macht ausser der Nachbarschaft der Ḳaśḳala-Quelle eine Anzahl von Felsengräbern wahrscheinlich, welche sich an den Abhängen von Ḥallet-el-Ḳaśḳala und am Baṭn-Abu-Sa'd, der Ost-Thalwand von Chair-ed-Dîn, befinden. Ausserdem führt ein anscheinend sehr alter, stellenweise anderthalb Ellen tief in den weichen Kalkstein des Gebirges ausgetretener Weg von hier nach der Westseite des Ḥobâl-er-Riâḥ hinauf, welcher seiner Richtung nach nie etwas Anderes als ein Gartenweg gewesen sein kann und sich in der Nähe von Nimreh ganz verliert. Ausser den Gräbern befinden sich bei Ḥâret-eś-Seich mehrere Grotten, die als Viehställe dienen, und grosse Cisternen; die Muhammedaner

---

lebem mit Hebron nur durch Eine directe Strasse in Verbindung steht und man von jedem Punkte dieser dasselbe sagen könnte.

zeigen auch am Beilûn eine Felsplatte, auf welcher, wie sie glauben, Abraham seine täglichen Gebete sprach.

Unterhalb von Ḥâret-eš-Seich füllen dürftige Gemüse- und Oliven-Gärten den Grund des Thales aus, zwischen welchen besonders die mächtigen Aschenhügel die Aufmerksamkeit auf sich ziehn, welche sich wie ein Wall vor der Stadt herlagern. Dergleichen Aschenhügel findet man fast vor allen altberühmten Städten Palästinas, namentlich vor Jerusalem, Nablus und Ramleh, und es ist nicht immer ohne Schwierigkeit, den Ursprung der ungeheuren Aschenmassen nachzuweisen. Bei Hebron rühren dieselben indessen sicher von den Glasbrennereien her, welche noch jetzt bestehen, und welche schon seit vier Jahrhunderten von den Reisenden und Pilgern erwähnt werden.

Der Haupttheil von Hebron ist derjenige, welcher sich vom Abhange des Ge'âbireh bis über den Grund des Thales hinüber ausdehnt. In und an diesem befinden sich die beiden Teiche, die Synagogen und vor allen Dingen die alte Ummauerung der „Höhle Machpela“ d. i. das Ḥaram. Ihm haben daher auch die Reisenden immer die meiste Aufmerksamkeit gewidmet. Ich habe den Mittheilungen meiner Vorgänger, namentlich Robinsons, nur Weniges beizufügen.

Es enthält dieser Stadttheil 5 Quartiere, namentlich von Westen anfangend

Ḥâret-el-Ḳazzâzîn (حارة القزازين) das Weberviertel, jetzt von den Juden bewohnt;

Ḥâret-es-Sawakineh (حارة السواكنه);

Ḥâret-Beni-Dâr (حارة بنى دار);

Ḥâret-el-Ḳal'ah (حارة القلعه);

Ḥâret-el-Muhtesim (حارة المهتسم).

In dem Ḥâret-el-Kal'ah liegt das Ḥaram, dasjenige altjüdische Denkmal, für dessen Aechtheit die historischen mit den durch den Augenschein gewonnenen Argumenten am Schönsten zusammen stimmen. Die Burg, nach der das Quartier benannt ist, liegt jetzt halb in Trümmern; sie wird nördlich von der an sie stossenden Mauer des Ḥaram überragt, welches, wie es scheint, vor Zeiten ebenfalls befestigt war. Die Bergwand ist unter dem Ḥaram so abschüssig, dass man sich daselbst sehr wohl den Eingang einer künstlichen oder natürlichen Felsenhöhle, wie sich deren in den Gebirgen der Gegend so viele finden, vorstellen kann. Bekanntlich bildet das Ḥaram ein mit den Längenseiten ungefähr gegen Süd und Nord und mit den Breitenseiten gegen Ost und West gerichtetes Oblongum, welches in der byzantinischen Zeit zum Bau einer kleinen Kirche benutzt worden ist. Das mit fanatischem Eifer behütete Innere des Heiligthums ist noch von

Niemandem beschrieben worden, und noch ist der Zeitpunkt nicht gekommen, wo die europäische Forschung hineindringen könnte; aber durch Besteigen der benachbarten Berge hat sich mir über das Gebäude soviel ergeben, dass es eine Basilika ist und dass es demnach in der Bauart mit mehreren andern byzantinischen Kirchen Palästinas, z. B. derjenigen von Bethlehem, der Aksamoschee zu Jerusalem, der St. Georgskirche zu Lydda, und der Kirche zu Samarien (Sebastie) übereinstimmt. Die Absis ist, wie sich von selbst versteht, auf der Ostseite, woselbst man einen halbcirkelförmigen Ausbau des Mittelschiffes bemerkt; vor dem Haupteingange ist ein freier Platz, auf welchem sich wahrscheinlich die Mündung der unterirdischen Wasserbehältnisse befindet, welche von den verschiedenen Aquäducten gespeist wurden. Der Eingang selbst, welcher in das Mittelschiff führt, hat ein hohes schönes Portal mit rundem Bogen, unter welchem die Oberschwelle in stumpfem Winkel eingesetzt ist, — diess kann man als eine muhammedanische Umgestaltung betrachten. Die Seitenschiffe reichen bis an die beiden Längenmauern des Oblongums, deren ursprüngliche Höhe mit derjenigen der Dachterrassen gleich ist. Zwischen ihnen erhebt sich etwa 20′ höher das Hauptschiff, dessen en dos d'âne mit Blei gedecktes Dach aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Gebälk von Cedernholz ruht, gleich demjenigen, welches seit anderthalb Jahrtausenden in der Kirche von Bethlehem bewundert worden ist. Die Seitenwände dieses Hochbaues werden durch zwei Nebenpfeiler in drei Compartimente zertheilt, in denen sich auf der Südseite die gleichfalls mit Rundbogen versehenen Fenster befinden. Eins von letzteren ist in späterer Zeit zugemauert worden. Die Nordseite hat kein Fenster; überhaupt ist das Innere, namentlich der Seitenschiffe, gewiss sehr dunkel, wesshalb die Muhammedaner, welche man wegen des Innern befragt, immer mit Vorliebe der vielen Lampen erwähnen, welche Tag und Nacht da brennen sollen. Die beiden Minarets sind über dem Südwest- und dem Nordost-Winkel des Oblongums erbaut; es ist diess gewiss die ursprüngliche Anlage, nach welcher zwei Ecken ohne Minaret blieben, wie zwei ebenso orientirte Winkel des grossen Teiches ebenfalls ohne Treppenfluchten geblieben sind. Der Bau der Minarets ist wohl gleichzeitig mit dem der Zinnenmauer, welche in islamitischer Zeit auf das alte jüdische Denkmal gesetzt worden ist. Der Bau ist mit Sorgfalt erhalten, und Verfall wenigstens hier nicht bemerkbar. Auch sind die Einkünfte des Ḥaram, welche im Mittelalter so bedeutend waren, noch jetzt ansehnlich genug; noch jetzt gehören dem Heiligthume 6 in den fruchtbarsten Districten der Saron- und Philister-Ebene gelegene Dörfer, welche allerdings nicht mehr Alle bewohnt sind, deren Ländereien aber von benachbarten Dörfern aus bestellt werden, so dass der Einnahme nur ein theilweiser Abbruch zu Theil wird. Es sind dies ausser

dem von mittelalterlichen Pilgern erwähnten Summeil-el-Chalil (سميل الخليل) die folgenden:

Ikzâzeh (اقزازة),

Jâsûr (ياسور), nicht zu verwechseln mit Jâzûr bei Jafa,

'Ain-Kasteini (عين كستينى),

Katrah (قطرة),

el 'Atrûn (الاطرون), d. i. das Dorf bnon larron der Pilger, 2½ Stunde östlich von Ramleh. Von diesen Einkünften wird auch noch jetzt die von F. Fabri und d'Arvieux erwähnte Armenküche unterhalten, in welcher aber heutiges Tages nur muhammedanische Dürftige täglich eine Linsensuppe erhalten. Brod wird nicht mehr ausgetheilt.

Was die beiden Teiche anbetrifft, so genügt es den Blick auf sie zu werfen, um sich zu überzeugen, dass die jetzige Einfassung neueres muhammedanisches Mauerwerk ist. Die fast quadratische Form der übrigens gut gearbeiteten Bausteine und der feste Kalkverband derselben ist in dieser Hinsicht entscheidend. Dagegen ist die Anlage selbst gewiss ein altes jüdisches Werk. — Mit dem eigentlichen Trinkwasser versorgte offenbar früher das Haram die Stadt und desshalb fehlen hier den Privathäusern die Cisternen, welche in Jerusalem überall als unentbehrlich betrachtet werden. Seit nun mit der Zerstörung der Aquäducte gleichzeitig allgemeine Verarmung eingetreten, wurde der Hauptheil der Stadt im Grossen und Ganzen auf das Wasser jenes Teiches beschränkt, welches bei den winterlichen Regengüssen von den benachbarten Höhen zusammenläuft. Ich fand noch Anfang September einen Wasserstand von mehreren Fuss Tiefe in dem grossen Teiche; Ende des Monats war derselbe aber leer, und der Koth, der den Boden bedeckt, von der Sonne aufgetrocknet. Der kleinere Teich ist verwahrlost und schien unbenutzt. Von einem eigentlichen Thalbach, der sich in der Regenzeit bilden könnte, erhält keiner von beiden sein Wasser.

Gleich an den grossen Teich stösst südöstlich der vierte Stadttheil, welcher sich bis zu halber Höhe des Nordendes vom Kubb-el-Gânib hinaufzieht. Derselbe besteht aus zwei Quartieren, dem Hâret-el-Musârikah (حارة المشارقة) und dem Hâret-Eitôm (حارة ايتوم). Unter den ärmlichen Quartieren Hebrons, welches lediglich aus alten, zum Theil verfallenden, zum Theil mühsam erhaltenen, in ihrer Anlage zwar grossen, aber alles architektonischen Schmuckes entbehrenden Häusern besteht, schienen mir diese die armseligsten. Zur Seite von ihnen befindet sich in dem Thale der Schlachtplatz, der zu meiner Zeit nur mit Ziegen

versehen wurde. Die Höhe über ihnen trägt einen prächtigen Olivenwald.

Unterhalb der Stadt vereinigt sich das Thal mit dem im Osten des Ǵe'âbireh herabkommenden Wâd-el-Freng (واد الفرنج); es heisst dort Sehl-eṣ-Ṣâbieh (سهل الصابية), und senkt sich süd-südöstlich dem Wâd-el-Ḳâḍi (واد القاضى) zu, als ein Theil jener grossen Niederung, welche nördlich von Hebron beginnend, unter dem Namen Wâd-el-Chalîl nach Berseba hinabzieht und sich dann der südlichen Wüste zuwendet, in welcher ihr Lauf noch nicht vollständig hat ermittelt werden können.

Ich gehe jetzt zu einigen Bemerkungen über die weitere Umgegend Hebrons über, welche, wenn auch nicht zu dem nach dieser Stadt benannten Thal gehörig, doch wenigstens theilweise früher zu ihrem Gebiete gehört hat, und wahrscheinlich mit dem biblischen Ausdruck „Hebron und seine Dörfer" zusammengefasst wurde. Ich beginne abermals bei der Wasserscheide von Sibteh.

Das Thal von Deir-el-Baḥḥa, dessen ich oben erwähnte, ist in seinen höheren Theilen eine starke halbe Stunde weit mit Weinbergen bestellt, welche den Einwohnern Hebrons gehören. Dasselbe senkt sich dem Thale zu, welches von der Nunḳur-Quelle in nordwestlicher Richtung nach Beit-Ǵibrîn hinabzieht, und führt nach einander die Namen

Wâd-el-Ḳanṭar (واد القنطر) nördlich von Teffûḥ und

Wâd-Deir-eṭ-Ṭaj (واد دير الطى),

worauf es in der Nähe von Idna in Wâd-el-Freng einmündet, wie das ihm parallel laufende Wâd-el-Karm, von dem ich in meinem Artikel über Debir einige Angaben gemacht habe. Gleich unterhalb der von mir erwähnten Quelle 'Ain-Deir-el-Baḥḥa fällt in diess Thal ein Anderes, von Norden kommendes, ein, das Wâdi-Ḥallet-el-Maǵâribeh, welches von der Westseite des gleichnamigen Berges seinen Anfang nimmt. In demselben befinden sich zwei Quellen, Ain-Derîḥ und Ain-Fesfûs geheissen. Ein zweites, ebenfalls von der rechten Seite einfallendes Seitenthal führt den Namen Wâdi-Ebṣaṣ (وادى ابصاص). Diess beginnt auf der Westseite einer ansehnlichen, lang gedehnten Höhe, welche von einer auf hohem Sattel befindlichen kleinen Quelle Ǵebel-Anbû' (جبل انبوع) heisst. Zwei beträchtlichere Quellen fand ich auf dem Grunde des Thales, welche mir 'Ain-Wâdi-Ebṣâṣ und Ain Ḥasan genannt wurden.

Das Thal el-Mulâïb, dessen ich als westlich vom Helenenberge gelegen erwähnt habe, kommt von einer zwischen diesem und dem Ǵebel-Anbû' befindlichen Hochebene herab, welche nach

drei Seiten hin eine Wasserscheide bildet. Nördlich senkt sie sich gegen ein Thal, welches unter den Ruinen des grossen Dorfes Beit-Kâhal (بيت كاحل) nach Terkumieh (تركوميه) geht und den Namen Wâd-es-Sued (واد السود) führt. In demselben ist eine Quelle 'Ain-el-Kuff (عين القف), die Steinbruchsquelle, geheissen. Nördlich vom Anfange dieses Thales dehnt sich eine andere Hochebene aus, welche durch den Rücken von Daḥdâḥ (دحداح) gegen Osten von der Ebene Râmet-el-Chalîl geschieden wird. Dieselbe heisst Râmet-el-'Âmileh; den Ursprung des Namens habe ich nicht ermitteln können. Einzelne Steinhaufen, welche hie und da aus dem Gebüsch hervorragen, scheinen von Weinbergshäusern herzurühren, Ruinen einer Ortschaft konnte ich nicht entdecken.

Nordwärts von dieser Ebene befindet sich ein grösseres Wâdi, welches man als das Hauptthal von Terkûmieh zu betrachten hat. Wâd-es-Suëd mündet in dasselbe nach weniger als einstündigem Laufe. Diess Thal nimmt seinen Ursprung nordwestlich von dem Höhenzuge, welcher die Ebene Râmet-el-Chalîl im Norden begränzt; es senkt sich anfangs nordwärts und bildet eine sanfte Niederung, welche Ǵôret-Bachlaṣ (جورة بخلص) genannt wird. Derselben entlang zieht sich die Strasse von Jerusalem nach Hebron. Nach kurzem Laufe wendet sich aber das Thal plötzlich westwärts, wird hier bald sehr tief und nimmt den Namen Wâdi-Ḥâṣkeh (وادى حاصكه) an. Auf dem Grunde dieses Thales befindet sich ein altes Karavanserai, Ḳaṣr oder Burg Ḥâṣkeh von guter Saracenischer Bauart, mehrere künstliche Höhlen und eine starke Quelle 'Ain-Ḥâṣkeh, welche als ein Bächlein abfliesst und zum Bewässern einiger, den Einwohnern Ḥalḥûls angehörigen Gärten benutzt wird. Der Name Ḥâṣkeh scheint aus dem Türkischen خاصكى verderbt zu sein; besonders einträgliche Grundstücke in der türkischen Monarchie, namentlich Mühlen, Quellen und Niederungen an Flüssen sind häufig Privatbesitz des Sultans, der Wâlideh und der hohen Hof- und Harem-Chargen. Eine Chasseki mag demnach auch hier als frühere Eigenthümerin des Karawanserai demselben ihren Titel als Eigennamen zurückgelassen haben.

Die Höhe, von welcher Ǵôret-Bachlaṣ herabkommt, ist, wie Râmet-el-'Âmileh mit Buschwald überwachsen; jedoch verräth sich hier eine alte Ortslage deutlicher. Die Gegend ist mit gehauenen Quadern überstreut, und unfern der Heerstrasse befindet sich auf der rechten Thalseite eine grosse in den Felsen halb unterirdisch ausgehauene Cisterne, welche jetzt als Viehstall dient. Diese Stelle heisst el-'Yfneh (العفنه) und bildet einen Theil des Höhenzuges, welcher gegen Süden das bereits erwähnte

Wâdi-Mezrû' (وادى مزروع) und Râmet-el-Chalîl gegen Norden Ġôret-Bachlaṣ und Wâdi-Abûn (وادى ابون) von einander scheidet.

Um nun zu der mehr genannten Ebene von Râmet-el-Chalîl überzugehen, so hat dieselbe wiederum die Aufmerksamkeit der Reisenden in so hohem Grade in Anspruch genommen, dass mir nur wenig Neues mitzutheilen übrig bleibt. Es ist eine, im Süden des vorerwähnten, an el-'Yfneh sich lehnenden östlichen Höhenzuges gelegene, sich gegen Südost abdachende Fläche, welche westlich von der Wasserscheide gegen Wâdi-Mezrû', südlich von den beiden hohen Spitzen Ġebel-el-Baṭraḳ und Ġebel-Ḳĕṣâ'a und östlich von dem 'Aizûn-Gebirge (جبل عيزون) eingeschlossen wird. Ungefähr in der Mitte seiner Ausdehnung erhebt sich der nördliche Höhenzug zu einer Hügelkuppe, welche mit ansehnlichen Ruinen bedeckt ist und den Namen Chörbet-Abu-Ḍabḥ (خربة أبو ضبع) führt. Dass dieser neuere arabische Name nur an Stelle eines älteren getreten, d. h. dass der Ort schon in vorislamitischer Zeit eine Bedeutung gehabt hat, beweist eine Säule von ungefähr 1½ Fuss Durchmesser, von welcher drei Stücke unter den Trümmerhaufen an dem Südabhange der Höhe liegen.

Wenige Minuten östlich von Abu-Ḍabḥ beginnt ein schmaler Rücken, welcher, die Ebene nur wenig überragend, sich eine Strecke weit in südöstlicher Richtung in dieselbe hinabzieht und an seiner Westseite ein kleines Plateau bildet, während die östliche steiler und tiefer abfällt. Auf dem besagten Plateau liegen die Ruinen eines grossen Dorfes, nach welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, die ganze Ebene von Râmet-el-Chalîl benannt worden ist. Was diesen Namen anbetrifft, so ist derselbe wohl von jeher, und nicht mit Unrecht, direct auf Abraham bezogen worden, obgleich el-Chalîl als Ortsbezeichnung wie das mittelalterliche Abramium, seit Jahrhunderten nur die Stadt Hebron bedeutet, und man nach der Analogie von Wâd-el-Chalîl und Ġibâl-el-Chalîl (im Gegensatze zu Ġibâl-el-Ḳuds) Râmet-el-Chalîl als das Râmeh im District von Hebron auffassen könnte. Der Umstand, dass Râma eine althebräische Ortsbezeichnung ist und dass auf dieser Stelle sich Reste eines hohen Alterthums finden, welche nachweislich seit dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit der Person Abrahams in Verbindung gebracht worden sind, verleiht dem Orte ein erhöhtes Interesse.

In der Dorfruine, welche das bezeichnete Plateau einnimmt, finden sich, wie auch Wolcott bemerkt hat, viele beränderte Quadersteine von 1 bis 2 Fuss Länge und entsprechender Breite, von denen man so viel mit Gewissheit behaupten kann, dass sie aus vorislamitischer Zeit herrühren. Diese Steine sind am Mei-



drei Seiten hin eine Wasserscheide bildet. Nördlich senkt sie sich gegen ein Thal, welches unter den Ruinen des grossen Dorfes Beit-Kâhal (بيت كاهل) nach Terkumieh (تركوميه) geht und den Namen Wâd-es-Sued (واد السود) führt. In demselben ist eine Quelle 'Ain-el-Kuff (عين القف), die Steinbruchsquelle, geheissen. Nördlich vom Anfange dieses Thales dehnt sich eine andere Hochebene aus, welche durch den Rücken von Daḥdâḥ (دحداح) gegen Osten von der Ebene Râmet-el-Chalîl geschieden wird. Dieselbe heisst Râmet-el-'Âmileh; den Ursprung des Namens habe ich nicht ermitteln können. Einzelne Steinhaufen, welche hie und da aus dem Gebüsch hervorragen, scheinen von Weinbergshäusern herzurühren, Ruinen einer Ortschaft konnte ich nicht entdecken.

Nordwärts von dieser Ebene befindet sich ein grösseres Wâdi, welches man als das Hauptthal von Terkûmieh zu betrachten hat. Wâd-es-Suëd mündet in dasselbe nach weniger als einstündigem Laufe. Diess Thal nimmt seinen Ursprung nordwestlich von dem Höhenzuge, welcher die Ebene Râmet-el-Chalîl im Norden begränzt; es senkt sich anfangs nordwärts und bildet eine sanfte Niederung, welche Ǵôret-Bachlaṣ (جورة بخلص) genannt wird. Derselben entlang zieht sich die Strasse von Jerusalem nach Hebron. Nach kurzem Laufe wendet sich aber das Thal plötzlich westwärts, wird hier bald sehr tief und nimmt den Namen Wâdi-Ḥâṣkeh (وادى حاصكه) an. Auf dem Grunde dieses Thales befindet sich ein altes Karavanserai, Ḳaṣr oder Burg Ḥâṣkeh von guter Saracenischer Bauart, mehrere künstliche Höhlen und eine starke Quelle 'Ain-Ḥâṣkeh, welche als ein Bächlein abfliesst und zum Bewässern einiger, den Einwohnern Ḥalḥûls angehörigen Gärten benutzt wird. Der Name Ḥâṣkeh scheint aus dem Türkischen خاصكى verderbt zu sein; besonders einträgliche Grundstücke in der türkischen Monarchie, namentlich Mühlen, Quellen und Niederungen an Flüssen sind häufig Privatbesitz des Sultans, der Wâlideh und der hohen Hof- und Harem-Chargen. Eine Chasseki mag demnach auch hier als frühere Eigenthümerin des Karawanserai demselben ihren Titel als Eigennamen zurückgelassen haben.

Die Höhe, von welcher Ǵôret-Bachlaṣ herabkommt, ist, wie Râmet-el-'Âmileh mit Buschwald überwachsen; jedoch verräth sich hier eine alte Ortslage deutlicher. Die Gegend ist mit gehauenen Quadern überstreut, und unfern der Heerstrasse befindet sich auf der rechten Thalseite eine grosse in den Felsen halb unterirdisch ausgehauene Cisterne, welche jetzt als Viehstall dient. Diese Stelle heisst el-'Yfneh ([illegible] [illegible] bildet einen Theil des Höhenzuges, welcher gegen Süd[illegible] bereits erwähn[illegible]

Wâdi-Mezrû' (وادى مزروع) und Râmet-el-Chalîl gegen Norden Ġôret-Bachlas und Wâdi-Abûn (وادى ابون) von einander scheidet.

Um nun zu der mehr genannten Ebene von Râmet-el-Chalîl überzugeben, so hat dieselbe wiederum die Aufmerksamkeit der Reisenden in so hohem Grade in Anspruch genommen, dass mir nur wenig Neues mitzutheilen übrig bleibt. Es ist eine, im Süden des vorerwähnten, an el-'Yfneh sich lehnenden östlichen Höhenzuges gelegene, sich gegen Südost abdachende Fläche, welche westlich von der Wasserscheide gegen Wâdi-Mezrû', südlich von den beiden hohen Spitzen Ġebel-el-Baṭraḳ und Ġebel-Ḳĕśâ'a und östlich von dem 'Aizûn-Gebirge (جبل عيزون) eingeschlossen wird. Ungefähr in der Mitte seiner Ausdehnung erhebt sich der nördliche Höhenzug zu einer Hügelkuppe, welche mit ansehnlichen Ruinen bedeckt ist und den Namen Chörbet-Abu-Ḍabḥ (خربة ابوضبع) führt. Dass dieser neuere arabische Name nur an Stelle eines älteren getreten, d. h. dass der Ort schon in vorislamitischer Zeit eine Bedeutung gehabt hat, beweist eine Säule von ungefähr 1½ Fuss Durchmesser, von welcher drei Stücke unter den Trümmerhaufen an dem Südabhange der Höhe liegen.

Wenige Minuten östlich von Abu-Ḍabḥ beginnt ein schmaler Rücken, welcher, die Ebene nur wenig überragend, sich eine Strecke weit in südöstlicher Richtung in dieselbe hinabzieht und an seiner Westseite ein kleines Plateau bildet, während die östliche steiler und tiefer abfällt. Auf dem besagten Plateau liegen die Ruinen eines grossen Dorfes, nach welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, die ganze Ebene von Râmet-el-Chalîl benannt worden ist. Was diesen Namen anbetrifft, so ist derselbe wohl von jeher, und nicht mit Unrecht, direct auf Abraham bezogen worden, obgleich el-Chalîl als Ortsbezeichnung wie das mittelalterliche Abramium, seit Jahrhunderten nur die Stadt Hebron bedeutet, und man nach der Analogie von Wâd-el-Chalîl und Ġibâl-el-Chalîl (im Gegensatze zu Ġibâl-el-Ḳuds) Râmet-el-Chalîl als das Râmeh im District von Hebron auffassen könnte. Der Umstand, dass Râma eine althebräische Ortsbezeichnung ist und dass auf dieser Stelle sich Reste eines hohen Alterthums finden, welche nachweislich seit dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit der Person Abrahams in Verbindung gebracht word[illegible] verleiht dem Orte ein erhöhtes Interesse.

[illegible] rfruine, welche das bezeichnete Plateau einnimmt, [illegible] wie auch Wolcott bemerkt hat, viele beränderte [illegible] 2 Fuss Länge und entsprechender Breite, [illegible] mit Gewissheit behaupten kann, dass sie [illegible] t herrühren. Diese Steine sind am Mei-

drei Seiten hin eine Wasserscheide bildet. Nördlich senkt sie sich gegen ein Thal, welches unter den Ruinen des grossen Dorfes Beit-Kâhal (بيت كاحل) nach Terkumieh (ترقوميه) geht und den Namen Wâd-es-Sued (واد السود) führt. In demselben ist eine Quelle 'Ain-el-Kuff (عين القف), die Steinbruchsquelle, geheissen. Nördlich vom Anfange dieses Thales dehnt sich eine andere Hochebene aus, welche durch den Rücken von Daḥdâḥ (دحداح) gegen Osten von der Ebene Râmet-el-Chalîl geschieden wird. Dieselbe heisst Râmet-el-'Âmileh; den Ursprung des Namens habe ich nicht ermitteln können. Einzelne Steinhaufen, welche hie und da aus dem Gebüsch hervorragen, scheinen von Weinbergshäusern herzurühren, Ruinen einer Ortschaft konnte ich nicht entdecken.

Nordwärts von dieser Ebene befindet sich ein grösseres Wâdi, welches man als das Hauptthal von Terkûmieh zu betrachten hat. Wâd-es-Suëd mündet in dasselbe nach weniger als einstündigem Laufe. Diess Thal nimmt seinen Ursprung nordwestlich von dem Höhenzuge, welcher die Ebene Râmet-el-Chalîl im Norden begränzt; es senkt sich anfangs nordwärts und bildet eine sanfte Niederung, welche Ǵôret-Bachlaṣ (جورة بخلص) genannt wird. Derselben entlang zieht sich die Strasse von Jerusalem nach Hebron. Nach kurzem Laufe wendet sich aber das Thal plötzlich westwärts, wird hier bald sehr tief und nimmt den Namen Wâdi-Ḥâṣkeh (وادى حاصكه) an. Auf dem Grunde dieses Thales befindet sich ein altes Karavanserai, Ḳuṣr oder Burg Ḥâṣkeh von guter Saracenischer Bauart, mehrere künstliche Höhlen und eine starke Quelle 'Ain-Ḥâṣkeh, welche als ein Bächlein abfliesst und zum Bewässern einiger, den Einwohnern Ḥalḥûls angehörigen Gärten benutzt wird. Der Name Ḥâṣkeh scheint aus dem Türkischen خاصكى verderbt zu sein; besonders einträgliche Grundstücke in der türkischen Monarchie, namentlich Mühlen, Quellen und Niederungen an Flüssen sind häufig Privatbesitz des Sultans, der Wâlideh und der hohen Hof- und Harem-Chargen. Eine Chasseki mag demnach auch hier als frühere Eigenthümerin des Karawanserai demselben ihren Titel als Eigennamen zurückgelassen haben.

Die Höhe, von welcher Ǵôret-Bachlaṣ herabkommt, ist, wie Râmet-el-'Âmileh mit Buschwald überwachsen; jedoch verräth sich hier eine alte Ortslage deutlicher. Die Gegend ist mit gehauenen Quadern überstreut, und unfern der Heerstrasse befindet sich auf der rechten Thalseite eine grosse in den Felsen halb unterirdisch ausgehauene Cisterne, welche jetzt als Viehstall dient. Diese Stelle heisst el-'Yfneh (العفنه) und bildet einen Theil des Höhenzuges, welcher gegen Süden das bereits erwähnte



Wâdi-Mezrû' (وادى مزروع) und Râmet-el-[illegible] gegen Norden Ǵôret-Bachlaṣ und Wâdi-Abûn ([illegible]) von einander scheidet.

Um nun zu der mehr genannten Ebene von Râmet-el-Chalîl überzugehen, so hat dieselbe wiederum die Aufmerksamkeit der Reisenden in so hohem Grade in Anspruch genommen, dass mir nur wenig Neues mitzutheilen übrig bleibt. Es ist eine, im Süden des vorerwähnten, an el-'Yfneh sich lehnenden östlichen Höhenzuges gelegene, sich gegen Südost abdachende Fläche, welche westlich von der Wasserscheide gegen Wâdi-Mezrû', südlich von den beiden hohen Spitzen Ǵebel-el-Baṭraḳ und Ǵebel-Ḳĕšâ'a und östlich von dem 'Aizûn-Gebirge (جبل عيزون) eingeschlossen wird. Ungefähr in der Mitte seiner Ausdehnung erhebt sich der nördliche Höhenzug zu einer Hügelkuppe, welche mit ansehnlichen Ruinen bedeckt ist und den Namen Chörbet-Abu-Ḍabḥ (خربة ابو ضبع) führt. Dass dieser neuere arabische Name nur an Stelle eines älteren getreten, d. h. dass der Ort schon in vorislamitischer Zeit eine Bedeutung gehabt hat, beweist eine Säule von ungefähr 1½ Fuss Durchmesser, von welcher drei Stücke unter den Trümmerhaufen an dem Südabhange der Höhe liegen.

Wenige Minuten östlich von Abu-Ḍabḥ beginnt ein schmaler Rücken, welcher, die Ebene nur wenig überragend, sich eine Strecke weit in südöstlicher Richtung in dieselbe hinabzieht und an seiner Westseite ein kleines Plateau bildet, während die östliche steiler und tiefer abfällt. Auf dem besagten Plateau liegen die Ruinen eines grossen Dorfes, nach welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, die ganze Ebene von Râmet-el-Chalîl benannt worden ist. Was diesen Namen anbetrifft, so ist derselbe wohl von jeher, und nicht mit Unrecht, direct auf Abraham bezogen worden, obgleich el-Chalîl als Ortsbezeichnung wie das mittelalterliche Abramium, seit Jahrhunderten nur die Stadt Hebron bedeutet, und man nach der Analogie von Wâd-el-Chalîl und Ǵibâl-el-Chalîl (im Gegensatze zu Ǵibâl-el-Ḳuds) Râmet-el-Chalîl als das Râmeh im District von Hebron auffassen könnte. Der Umstand, dass Râma eine althebräische Ortsbezeichnung ist und dass auf dieser Stelle sich Reste eines hohen Alterthums finden, welche nachweislich seit dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit der Person Abrahams in Verbindung gebracht worden sind, verleiht dem Orte ein erhöhtes Interesse.

In der Dorfruine, welche das bezeichnete Plateau einnimmt, finden [illegible] wie auch Wolcott bemerkt hat, viele beränderte Qua[illegible]n 1 bis 2 Fuss Länge und entsprechender Breite, [illegible] so viel mit Gewissheit behaupten kann, dass sie [illegible]her Zeit herrühren. Diese Steine sind am Mei-

drei Seiten hin eine Wasserscheide bildet. Nördlich senkt sie sich gegen ein Thal, welches unter den Ruinen des grossen Dorfes Beit-Kâbal (بيت كاهل) nach Terkumieh (ترقوميه) geht und den Namen Wâd-es-Sued (واد السود) führt. In demselben ist eine Quelle 'Ain-el-Kuff (عين القف), die Steinbruchsquelle, geheissen. Nördlich vom Anfange dieses Thales dehnt sich eine andere Hochebene aus, welche durch den Rücken von Daḥdâḥ (دحداح) gegen Osten von der Ebene Râmet-el-Chalîl geschieden wird. Dieselbe heisst Râmet-el-'Âmileh; den Ursprung des Namens habe ich nicht ermitteln können. Einzelne Steinhaufen, welche hie und da aus dem Gebüsch hervorragen, scheinen von Weinbergshäusern herzurühren, Ruinen einer Ortschaft konnte ich nicht entdecken.

Nordwärts von dieser Ebene befindet sich ein grösseres Wâdi, welches man als das Hauptthal von Terkûmieh zu betrachten hat. Wâd-es-Suëd mündet in dasselbe nach weniger als einstündigem Laufe. Diess Thal nimmt seinen Ursprung nordwestlich von dem Höhenzuge, welcher die Ebene Râmet-el-Chalîl im Norden begränzt; es senkt sich anfangs nordwärts und bildet eine sanfte Niederung, welche Ǵôret-Bachlaṣ (جورة باخلص) genannt wird. Derselben entlang zieht sich die Strasse von Jerusalem nach Hebron. Nach kurzem Laufe wendet sich aber das Thal plötzlich westwärts, wird hier bald sehr tief und nimmt den Namen Wâdi-Ḥâṣkeh (وادى حاصكه) an. Auf dem Grunde dieses Thales befindet sich ein altes Karavanserai, Ḳaṣr oder Burg Ḥâṣkeh von guter Saracenischer Bauart, mehrere künstliche Höhlen und eine starke Quelle 'Ain-Ḥâṣkeh, welche als ein Bächlein abfliesst und zum Bewässern einiger, den Einwohnern Ḥalḥûls angehörigen Gärten benutzt wird. Der Name Ḥâṣkeh scheint aus dem Türkischen خاصكى verderbt zu sein; besonders einträgliche Grundstücke in der türkischen Monarchie, namentlich Mühlen, Quellen und Niederungen an Flüssen sind häufig Privatbesitz des Sultans, der Wâlideh und der hohen Hof- und Harem-Chargen. Eine Chasseki mag demnach auch hier als frühere Eigenthümerin des Karawanserai demselben ihren Titel als Eigennamen zurückgelassen haben.

Die Höhe, von welcher Ǵôret-Bachlaṣ herabkommt, ist, wie Râmet-el-'Âmileh mit Buschwald überwachsen; jedoch verräth sich hier eine alte Ortslage deutlicher. Die Gegend ist mit gehauenen Quadern überstreut, und unfern der Heerstrasse befindet sich auf der rechten Thalseite eine grosse in den Felsen halb unterirdisch ausgehauene Cisterne, welche jetzt als Viehstall dient. Diese Stelle heisst el-'Yfneh (العفنه) und bildet einen Theil des Höhenzuges, welcher gegen Süden das bereits erwähnte

Wâdi-Mezrû' (وادى مزروع) und Râmet-el-Chalîl gegen Norden Ġôret-Bachlaṣ und Wâdi-Abûn (وادى ...ن) von einander scheidet.

Um nun zu der mehr genannten Ebene von Râmet-el-Chalîl überzugehen, so hat dieselbe wiederum die Aufmerksamkeit der Reisenden in so hohem Grade in Anspruch genommen, dass mir nur wenig Neues mitzutheilen übrig bleibt. Es ist eine, im Süden des vorerwähnten, an el-'Yfneh sich lehnenden östlichen Höhenzuges gelegene, sich gegen Südost abdachende Fläche, welche westlich von der Wasserscheide gegen Wâdi-Mezrû', südlich von den beiden hohen Spitzen Ġebel-el-Baṭrak und Ġebel-Ḳĕšâ'a und östlich von dem 'Aizûn-Gebirge (جبل عيزون) eingeschlossen wird. Ungefähr in der Mitte seiner Ausdehnung erhebt sich der nördliche Höhenzug zu einer Hügelkuppe, welche mit ansehnlichen Ruinen bedeckt ist und den Namen Chörbet-Abu-Ḍabḥ (خربة أبو ضبع) führt. Dass dieser neuere arabische Name nur an Stelle eines älteren getreten, d. h. dass der Ort schon in vorislamitischer Zeit eine Bedeutung gehabt hat, beweist eine Säule von ungefähr 1½ Fuss Durchmesser, von welcher drei Stücke unter den Trümmerhaufen an dem Südabhange der Höhe liegen.

Wenige Minuten östlich von Abu-Ḍabḥ beginnt ein schmaler Rücken, welcher, die Ebene nur wenig überragend, sich eine Strecke weit in südöstlicher Richtung in dieselbe hinabzieht und an seiner Westseite ein kleines Plateau bildet, während die östliche steiler und tiefer abfällt. Auf dem besagten Plateau liegen die Ruinen eines grossen Dorfes, nach welchem, aller Wahrscheinlichkeit nach, die ganze Ebene von Râmet-el-Chalîl benannt worden ist. Was diesen Namen anbetrifft, so ist derselbe wohl von jeher, und nicht mit Unrecht, direct auf Abraham bezogen worden, obgleich el-Chalîl als Ortsbezeichnung wie das mittelalterliche Abramium, seit Jahrhunderten nur die Stadt Hebron bedeutet, und man nach der Analogie von Wâd-el-Chalîl und Ġibâl-el-Chalîl (im Gegensatze zu Ġibâl-el-Ḳuds) Râmet-el-Chalîl als das Râmeh im District von Hebron auffassen könnte. Der Umstand, dass Râma eine althebräische Ortsbezeichnung ist und dass auf dieser Stelle sich Reste eines hohen Alterthums finden, welche nachweislich seit dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung mit der Person Abrahams in Verbindung gebracht worden sind, verleiht dem Orte ein erhöhtes Interesse.

In der Dorfruine, welche das bezeichnete Plateau einnimmt, finden sich, wie auch Wolcott bemerkt hat, viele beränderte Quadersteine von 1 bis 2 Fuss Länge und entsprechender Breite, von denen man so viel mit Gewissheit behaupten kann, dass sie aus vorislamitischer Zeit herrühren. Diese Steine sind am Mei-

sten in dem [illegible]-Winkel des alten Ortes gehäuft; indessen scheint keiner von ihnen mehr auf seiner ursprünglichen Stelle zu liegen. An dem Südende der Ortslage fand ich eine in den hier zu Tage tretenden lebendigen Felsen eingehauene Kelter, welche wohl beweist, dass diess Râma keine Stadt, sondern ein Dorf gewesen, und dass die schöne Ebene, welche jetzt lediglich zum Getreidebau dient, früher zum Theil mit Reben bestellt war. Ausserdem bemerkte ich ein in den westlichen Felsenabhang eingehauenes Erbbegräbniss, und in dessen Nähe eine geräumige Höhle, welche als Cisterne oder auch als gemeinschaftliche Gruft des Dorfes gedient haben kann. Jetzt wird sie gelegentlich als Viehstall benutzt. Nördlich von diesen Resten dem Abhange des Abu-Dabḥ zu zeigte man mir zwei Schöpflöcher einer Cisterne, welche nach ihrer Entfernung von einander auf ein unterirdisches Werk von staunenswerther Grösse schliessen lassen. Die Hauptmerkwürdigkeit des Orts ist aber das an seiner Norwestseite gelegene Denkmal, welches die Sage als das „Haus Abrahams" bezeichnet. Zur Ergänzung der Mittheilungen meiner Vorgänger und theilweisen Berichtigung dürften folgende Angaben darüber nicht unwillkommen sein.

Der alte Bau besteht aus einer, in ihrer Höhe nivellirten, ziemlich genau orientirten (ich fand eine Abweichung von N. 8° O) Mauer, welche wohl ursprünglich ein Oblongum bildete, über deren Nordostseite aber das Geröll des Abu-Dabḥ Berges sich ergossen, so dass die Nordseite ganz und die Ostseite bis auf ein kleines Stück verschüttet worden ist. Ich fand die Südseite 86 Schritt lang, die Westseite verliert sich nach 62 Schritten unter dem Geröll, kann aber der Bodenformation nach nicht füglich als viel weiter gehend angenommen werden. Da das Gefälle hier ein südwestliches ist, so ragt die Südwestecke und beinahe die ganze Südseite am Höchsten über dem Boden hervor. Es sind hier nicht — nach Robinson — zwei, sondern drei Lagen von Steinen; die unterste besteht aus weniger grossen, meistens nicht mehr als 15 Zoll ins Geviert haltenden, übrigens aber sorgfältig abgeglätteten Quadern, und auf ihr ruhen die beiden, von Robinson und Wolcott beschriebenen colossalen Lagen, welche die ganze Höhe auf der Südseite bis zu etwa 8½ Fuss bringen. Die Dicke der Mauer ist von 5 Fuss, und zwar entspricht den sorgsam gearbeiteten Werkstücken der Aussenseite eine weniger gut gearbeitete Doppellage eben so colossaler Steine im Innern. Der gegen 2′ breite Zwischenraum zwischen der äussern und innern Steinlage ist mit kleineren Quadern und Feldsteinen ziemlich roh ausgefüllt. An der Südseite ist das Werk unvollendet geblieben, indem in der Mitte derselben eine lange Strecke die obere Lage der Innenseite fehlt. Nirgends liegen Bausteine hier auf dem Boden umher, welche auf gewaltsame Unterbrechung des Baues oder gar stattgehabte Zerstörung schliessen lassen

könnten. Der Bau ist ohne Mörtel aufgeführt, indem nur die Quadern genau an einander gefügt worden sind. Aber weder im Innern noch im Aeussern ist irgend ein beränderter Stein aufzufinden, sondern die drei Lagen bilden nach Aussen eine durchaus glatte Wand. Bemerkenswerth ist auch, dass das Material ein in der Nähe von Hebron bis nach Jerusalem hin nicht vorkommendes ist. Die grossen Quadern bestehen nämlich aus sehr hartem Muschelkalk mit zahlreichen Conchylienresten, wie sie sonst in dem Jurakalk der hiesigen Gebirge nicht gefunden werden. Nur in der als Basis dienenden untern Lage finden sich Quadern, welche aus dem Kalkstein der Gegend ausgehauen sind. Es ist ein Bau, der Jahrtausenden trotzen kann, auch glaube ich, dass ihm ausser dem, offenbar nicht in der ersten Anlage begründeten, sondern erst später gewaltsam aufgebrochenen Eingange, welcher sich in der Westmauer zu einem Drittel von ihrem Nordende befindet, noch keine Beschädigung zugefügt worden ist.

Ueber den Zweck des Baues giebt, wie diess auch meine Vorgänger gefühlt haben, seine äussere Erscheinung keinerlei Andeutung; auch von der Zeit seiner Entstehung könnte man dasselbe sagen, wenn hier nicht seine Absonderlichkeit, seine völlige Unähnlichkeit mit Allem, was wir von moslemischen, byzantinischen und römischen Bauten kennen, uns durch negativen Schluss auf das halb unbekannte Feld altpalästinensischer Baukunst zurückführte. Geränderte Steine sind also kein unbedingtes Criterium derartigen Ursprungs eines Baudenkmals. Dasjenige von Râmet-el-Chalîl ist in der That mit Nichts zu vergleichen; doch lässt sich nicht verkennen, dass der Totaleindruck einigermassen demjenigen der Einfassungsmauer des Harams von Hebron ein analoger ist. In Beziehung auf die Zusammenfügung der Steine stimmen diese beiden Bauten mit den ältesten Theilen der Mauer des Tempelplatzes zu Jerusalem überein.

Ich habe oben des Plateau-Rückens Erwähnung gethan, auf welchem die Dorfruine liegt. Derselbe läuft ungefähr mit dem östlich die Râma-Ebene einschliessenden Bergzuge Ǵebel-'Aizûn (جبل عيزون) parallel, und zwischen beiden senkt sich als der tiefste Theil der Ebene, ostwärts von Râs-Abu-Dabh herabkommend, ein Wâdi in südlicher Richtung nieder, welches sich später gegen Südost wendet und in der Regenzeit die Wasser der ganzen Ebene abführt Der obere Theil dieser Niederung, in welcher mein Führer Sâlim, ein illiteratus, übrigens aber mit einem Ortssinn und Ortsnamengedächtniss begabt, wie man es nur bei Arabern findet, ein Feld besitzt, heisst, wie das Thal westlich von Ruǵum Sabzîn, Ḥallet-el-Buṭmeh „Platz der Terebinthe", oder zum Unterschiede von dem näher bei der Stadt gelegenen Orte dieses Namens Ḥallet-Buṭmet-er-Râmeh (حلة بطمة

بلوط . Dass der Sage nach Abraham unter dieser Terebinthe gewohnt habe, schien ihm kaum bekannt zu seyn; allerdings versicherte er mir, dass der Baum zu den Erzväter Zeiten dagewesen, indessen ist darauf nicht viel zu geben, indem die Bewohner Hebrons alles Alte auf Abraham zu beziehen pflegen. Sâlim wollte mich, als ich die Stelle besuchte, auch zu einem dort an der westlichen Thalwand liegenden grossen Steine führen, welcher ihn lebhaft beschäftigte, obgleich er mir nichts davon sagen konnte, als dass es ein die colossalen Deckel der erwähnten grossen Cisterne noch an Umfang übertreffender behauener Stein sey, von dem man nicht wisse, wie er dahin gekommen. Ich bedaure damals diese Sache nicht beachtet zu haben, weil wahrscheinlich jener Stein derselbe ist, welchen jüdische Pilger im Mittelalter als denjenigen bezeichnen, auf welchem Abraham bei der Beschneidung gesessen haben soll[1].

Südwestlich wird die Ebene er-Rámeh, wie schon bemerkt, von dem Gebel-el-Batrak (جبل البطرق), dem Patriarchenberge begränzt, dem höchsten unter den Bergen in der nächsten Umgegend Hebrons, welcher überall sichtbar ist, und von dessen Spitze man eine weite Aussicht geniesst, welche sich bis auf das Mittelmeer hin erstreckt. Der südliche Fuss dieser Höhe senkt sich tief in das 'Ain-Sara-Thal hinunter, der nördliche dagegen verliert sich allmählig in der sich an ihn lehnenden Hochebene. Der die Letztere überragende Theil des Berges bildet einen nach allen Seiten gleichmässig abfallenden Kegel, welcher jetzt terrassirt ist und bis zur Spitze zum Getreidebau dient. Als ich die Höhe erstieg, bemerkte ich schon auf den höheren Terrassen mehrere merkwürdige alte Cisternen, und auf der Spitze ausser solchen noch ansehnliche Ruinen und grosse Haufen beränderter Quadern von der Art derjenigen, deren Ursprung man mit Sicherheit in die vorislamitische Zeit zurück versetzt. Dagegen fand ich nach keiner Seite jüdische Felsengräber, welcher Umstand mich zu dem schon früher gelegentlich berührten Schlusse führte, dass hier in der christlichen Zeit Palästinas, als die klösterliche Legende die biblischen Nachrichten zu localisiren suchte, eine Ortschaft begründet und vielleicht mittelst einer Capelle, von welcher die beränderten Steine herrühren, zu dem Erzvater Abra-

1) Rabbi Samuel bar Simson (Anfang des 13ten Jahrhunderts) erzählt, wie er von dem Grabe der Rahel und dem (damals wie es scheint auch in der Nähe von Bethlehem gezeigten) des Propheten Nathan in der Richtung nach Hebron gereist sey. „De là, heisst es (bei Carmoly, Itinéraires de la T. S. p. 128), nous allâmes à l'endroit où Abraham s'est circoncis. Les Ismaélites honorent infiniment ce lieu qui est un rocher en forme d'un tombeau de trois palmes". Vielleicht ist une pierre statt un rocher zu übersetzen. — Noch im 16. Jahrh. wird dieser Stein im Jichus-ha-Abot erwähnt (bei Carmoly II. 435): „On voit l'arbre sous lequel les anges mangèrent et *la pierre sur laquelle il (Abraham) s'assit lorsqu'il* fut circoncis."

ham in Beziehung gebracht wurde. Die Stelle Gen. 13, 14 musste den höchsten Berg in der Umgegend Hebrons, den Einzigen, der nach allen Seiten eine umfassende Aussicht darbietet, als eine besonders geheiligte Stätte erscheinen lassen. Jedoch scheint der Ort nach wenig Jahrhunderten wieder verfallen zu seyn, und nur in den Namen Chörbet- und Ǵebel-el-Baṭraḳ hat sich eine Hinweisung auf seine einstmalige Bedeutung gerettet.

Südöstlich lehnt sich an den Patriarchenberg ein Sattel, welcher ihn mit dem um ein Weniges niedrigern Ǵebel-Kĕśâʿa (جبل قشاعة), einem gleichfalls terrassirten und beackerten, sonst aber keine Spur des Alterthums tragenden Berge verbindet. Jener Sattel ist selbst wegen der grossen Cisterne merkwürdig, welche Wolcott zuerst entdeckt und mit dem Namen Bir Idja belegt hat. So dankenswerth die Beschreibung, welche dieser Reisende (s. Ritter Erdkunde XVI. I. p. 255) mit besonderer Rücksicht auf die Maasse einzelner Theile dieses Brunnens gegeben hat, auch ist, so glaube ich doch zur bessern Verdeutlichung und theilweisen Berichtigung noch folgende Angaben hier machen zu müssen. Bir Iǵdeh (بير اجدة) — nur so und nicht Idja ist zu schreiben — ist ein Brunnen, welcher die Eigenthümlichkeit des oben von mir beschriebenen Bir-Beśât, d. h. einen bequemen Seiten-Zugang, mittels welches Heerden zum Tränken an den Wasserspiegel selbst getrieben werden können, mit der Einrichtung der gewöhnlichen Cisternen, d. h. den in der Decke angebrachten Schöpflöchern vereinigt. Solcher Schöpflöcher fand ich drei, und zwar liegt das hauptsächlichste und offenbar von jeher am Meisten benutzte, eine kleine Strecke östlich von dem Feldwege, welcher hier über den Rücken der Cisterne hinläuft. Der Wasserstand war, als ich den Spätsommer v. Js. den Brunnen besuchte, ganz so wie ihn Wolcott im März d. J. am Ende der regnerischen Jahreszeit angetroffen, was sich daraus erklärt, dass die beständigen Unruhen und die Unsicherheit, welche in den Gebirgen Hebrons seit dem Jahre 1851 geherrscht, den dortigen Viehstand ausserordentlich heruntergebracht, so dass die Stadt jetzt nur Eine Ziegenheerde mehr besitzt. Mich verhinderte die Tiefe des Wassers das Innere der Cisterne auszumessen; jedoch mag der Umstand von ihrer Ausdehnung einen Begriff geben, dass ich von dem erwähnten Hauptschöpfloch bis zu einem nordwestlich mitten in einem Acker gelegenen 46 Schritte zählte, und in gleicher Linie gegen Südost von demselben Ausgangspunkte bis zu dem zu besprechenden Seiteneingange noch 18 Schritte fand, während das dritte, südwärts auf einem Acker gelegene Schöpfloch 28 Schritt entfernt ist. Dieser grosse unterirdische Raum ist in den weichen Kalkstein der Gebirge jener Gegend so ausgehauen worden, dass man die zum Stützen der Decke nöthigen Pfeiler in dem Felsen hat stehen lassen, indem bei der geringen Spannung

des Gewölbebogens, welchen die Formation des Bodens hier gestattete, sonst das Ganze bald eingefallen seyn würde. Die Seitenöffnung, zu welcher ein tief in den Felsen eingeschnittener wohl geebneter Gang hinabführt, hat ein vorgebautes Portal, dessen Baustyl schon Wolcott als den Römischen erkannt hat. Dasselbe besteht aus zwei, in geringer Entfernung von einander und von dem, in der senkrecht abgehauenen Felswand angebrachten, Eingange selbst befindlichen aufgebauten (von Wolcott richtig beschriebenen) Bögen, welche unter einander und mit dem Felsen des Eingangs durch grosse übergelegte Steinplatten zu einem Ganzen verbunden sind. Die von mir über den Ursprung der Reste auf dem Ǵebel-el-Baṭraḳ aufgestellte Behauptung findet in dem Baustyle dieses Portals ihre Bestätigung.

Die Richtung der von mir oben erwähnten Höhe Ḳĕsâ'a von dem Ǵebel-el-Baṭraḳ ist S. 51 O; von dem Ḳĕsâ'a gelangt man mittels eines abermaligen Sattels zu einer dritten Höhe Ras-Wâdi-Ḳuṭa' (راس وادى قطع), mit welcher die Bergkette eine südlichere Richtung nimmt, S. 36 O. Von da ab beschreibt der Höhenzug einen Bogen, bis zu den östlich von der Ebene Ṣâbieh und dem Wâd-el-freng sich hinziehenden Bergen el-Ǵâlis (الجالس) und Ǵebel Ǵôhar (جبل جوهر), gegen Süden und Westen ein Thal einschliessend, über welches ich noch Einiges mitzutheilen habe. Dasselbe beginnt an dem Sattel zwischen Ǵebel Baṭraḳ und Ḳĕsâ'a und heisst dort Wâdi-Ḳuṭa' (وادى قطع); ein zweiter Sattel, welcher den Patriarchenberg mit Nimreh verbindet, dient ihm als Wasserscheide gegen das 'Ain-Sara-Thal, ein von Nimreh auslaufendes kahles Vorgebirge, Ǵebel Besâtîn, begränzt es gegen Süden. Dem Fusse des Râs-Wâdi-Ḳuṭa' gegenüber vereinigt es sich mit einem zweiten kleineren Thale, dem Wâdi Besâtîn (وادى بساتين), welches von dem südöstlichen Abhange des Nimreh herkommend gegen Süden von dem Beilûn begränzt wird. Hier bildet sich eine Art von Kessel, welcher den Namen Ḥallet-el-Ǵawâfireh (حلة الغوافرة) führt und dessen Ausgang durch das zwischen Ǵebel-Gâlis östlich und Ǵe'âbireh westlich sich hinziehende in Sehl-eṣ-Ṣâbieh mündende Thal Wâd-el-Freng (وادى الفرنج) stattfindet. Dieser ganze Thälercomplex ist fruchtbar und in den oberen Theilen mit Wein und Obst, in den unteren mit Oliven wohl angebaut, doch giebt es dort keine Quellen. Der Ǵoharberg, östlich von der Ṣabieh-Ebene ist meiner Abschätzung nach nur wenig niedriger als der Patriarchen-Berg, er fällt gegen Westen und Osten steil ab, jedoch verstattet die vortreffliche Terrassirung an seinen Abhängen noch Feldbau; die höchste Terrasse bildet ein künstliches Plateau, auf welchem ich von Zeit und Menschenhand fast völlig zerstörte Reste des Alterthums, Cisternen und Keltern zu bemerken glaubte, welche, nebst



an den Abhängen befindlichen Höhlen auf ein jüdisches Dorf schliessen lassen. — Die Ebene es-Ṣâbieh setzt sich gegen Süden unter dem Namen Wâd-el-Ḳâḍi fort und nimmt als solches das Thal Wâdi-Abu-l-Harije (وادى ابو الهرية) auf, welches als Fortsetzung des von Eskâk-el-Hîs herabkommenden Ṭûgrâ-Thales sich an dem Südfusse des Kubb-el-Ǵânib hinzieht.

Wegen des südlichen Theils der Umgegend Hebrons verweise ich im Allgemeinen auf den Artikel über die Lage Debirs. Es möge genügen zu den dort gemachten Bemerkungen noch soviel hinzuzufügen, dass der Ǵeledeh-Berg sich südlich unter dem Namen Chörbet-Dâr-el-Haddâd (خربة دار الحداد) und Ḥallet-en-Naṣrâni (حلة النصرانى) fortsetzt, von welchem südlich das Thal Wâdi-Ḥalfa (وادى حلفا) abfällt. Diess Thal, welches sich mit dem Menšer vereinigt, hat ebenfalls sein Hallet-el-Buṭmeh und hier fand ich die Terebinthe noch vor, einen uralten, vom Blitz auseinandergerissenen Baum, an welchem noch einige Zweige grünten.

Nachdem ich somit meine Angaben über die Umgegend Hebrons zu Ende gebracht, darf ich mir wohl gestatten, einige Bemerkungen beizufügen, welche sich mir beim Lesen der letzten und vorzüglichsten Arbeit über die merkwürdige alte Hauptstadt Judas d. h. die Rittersche (Erdkunde XVI, 1. p. 209—261) aufgedrungen haben. Wie Ausserordentliches der menschliche Geist auch im Beschreiben von nie Gesehenem durch Vergleichen vielfältiger Berichte zu leisten vermag, das hat der berühmte Verfasser nicht bloss hier, sondern fast auf jedem Blatte seines Riesenwerkes bewiesen; wieviel sicherer und rascher aber das gegenwärtige Auge sich ein Bild des zu beschreibenden Gegenstandes entwirft und die vorhandenen Zweifel löst, das dürfte von Niemandem bestritten werden. Wenn demnach meine Bemerkungen hie und da den Charakter von Berichtigungen tragen werden, so beziehen sich dieselben nicht sowohl auf die Rittersche Zusammenstellung, als vielmehr auf den verarbeiteten Stoff, welcher, wie natürlich, den Schriften von mehr oder weniger gelehrten und sorgfältigen Reisenden entlehnt worden ist. Ich werde mich dabei auf geringere Ungenauigkeiten, welche sich durch die von mir bereits gegebenen Mittheilungen erledigen, weiter nicht einlassen und besonders diejenigen Punkte berühren, welche sich auf die frühere Geschichte Hebrons beziehn.

Von der Citadelle der Stadt heisst es p. 210, dass „ihre Reste nördlich des Haram hervorragen". Ich habe bereits gesagt, dass die Citadelle südlich und folglich unterhalb des Ḥaram liegt, dessen Umfassungsmauer man vom Thale aus über ihr er-



tachja von Regensburg im 12. Jahrhundert (Wagenseil Exercit. p. 199).

Ueber die Vegetation Hebrons finden sich bei Ritter an verschiedenen Stellen reichliche Angaben, welche nur durch einen längere Zeit an Ort und Stelle lebenden Botaniker vervollständigt werden können. Die Bemerkungen Robinsons über den Weinbau (Palästina II. p. 716) sind vortrefflich. Man darf aber nicht glauben (Ritter a. a. O. p. 219), dass der Wein irgendwo in Palästina ohne Pflege gedeihe; — während der Lesezeit im Herbst sieht man überall an den Stöcken animalischen und mineralischen Dünger aufgehäuft, und Umpflügen des Bodens der Weinberge im Frühjahr ist unerlässlich, wenn die Pflanzung nicht bald verkümmern soll. In den kaukasischen Ländern und einigen Gegenden Kleinasiens findet man an feuchten sonnigen Felsabhängen alte Weinstöcke, die man vielleicht als wilde betrachten darf, — in Palästina giebt es nicht einmal verwilderte. An vielen, selten von Europäern besuchten Stellen der Stämme Juda und Benjamin habe ich alte in den Felsen ausgehauene Keltern gefunden, wo von Reben weit und breit keine Spur mehr vorhanden ist. Nur der Fleiss und die Einsicht des Menschen kann in Palästina den Erdboden zwingen seinen Ertrag zu geben. Wo jene Bedingung fehlt, da nimmt der Boden alsbald den Charakter der Oede an. Auf diese Eigenthümlichkeit bezieht sich die Begründung Gen. 2, 5 „denn es war kein Mensch da, der das Land bauete". — Auch gegen v. Schubert's Meinung, dass der Wallnussbaum überall in Palästina wildwachsend angetroffen werde, muss ich Verwahrung einlegen. Ich glaube, der gelehrte Akademiker, welcher grösstentheils vor der Blätter-Entwickelung Palästina durchzog, hat sich hie und da durch die Aehnlichkeit des Feigenholzes mit dem des Wallnussbaumes täuschen lassen. Mir selbst sind bei Hebron nur ungefähr 6 Wallnussbäume bekannt geworden; in der Gegend von Jerusalem fehlen sie gänzlich, und überhaupt habe ich sie, ausser bei Hebron, nur in dem feuchten Thale von Nâblus gefunden. — Ferner gedeihen Pistazien in Palästina gar nicht; der ganze Bedarf dieser Frucht wird über Beirut von Aleppo bezogen. Was v. Schubert für Pistazien hielt, sind lediglich Terebinthen, an denen allerdings kein Mangel ist. Die kleine, harzige, nicht unangenehm säuerlich-herbe schmeckende, sonst aber unbedeutende Frucht des letzteren Baumes wird hier gegessen und für den Winter eingesammelt. Ob es sich aber jemals verlohnte, sie nach Aegypten zu exportiren, muss dahin gestellt bleiben. Halten wir demnach an der Bedeutung Pistazie für בטנים (Gen. 43, 11) fest, so waren sie sicher ein von fern her in Palästina eingeführter Handelsartikel und kein Landesproduct; eben so auch die zugleich erwähnten Myrrhen. — Dass nach Iştachri (Ritter a. a. O. p. 214) das gegen rauhe Winde ziemlich geschützte Thal um die Stadt selbst mit Palmen be-

pflanzt war, ist mindestens möglich; noch jetzt befindet sich unterhalb der Ḳaśḳala-Quelle eine Palme in kräftigem Zustande. Apfelsinen dagegen (a. a. O. p. 219) gedeihen wegen des kalten Spätregens, welcher die jungen Blattknospen und Blüthen abschlägt, hier nicht; überhaupt beschränkt sich der Anbau ausser dem Erwähnten wesentlich auf Oliven, Granaten, Pflaumen, Apricosen, Sa'rûr, Quitten und Maulbeeren. In den Gärten sieht man nur Kürbis-, Gurken- und Melonen-Arten, Solanum melongena und Cyropersicum, Blumenkohl und einige Rübenarten.

Die Erwähnung der Teiche bei Ritter p. 215 führt mich auf die Frage, ob Hebron ursprünglich auf einem Berge gelegen habe. Hauptsächlich wegen der Lage der alten Teiche im Thale ist dieselbe von Robinson verneinend beantwortet worden. Ich kann mich dieser Ansicht nur anschliessen. Die Anlegung eines Teiches in dem felsigen Lande Juda ist eine so beträchtliche Arbeit, dass wenn sie der späteren Zeit angehörte, sich wohl eine Notiz darüber erhalten haben würde. Seit Anfang des Mittelalters ist die Stadt auch wohl nachweislich nie wohlhabend genug gewesen, um ein so grosses Werk unternehmen zu können. Der grössere untere Teich stammt demnach aller Wahrscheinlichkeit nach aus der jüdischen Periode und ist derselbe, welcher 2 Sam. 4, 12 erwähnt wird. Auf der andern Seite ist es undenkbar, dass ein in den Felsen ausgehauener Teich in diesem humusarmen Lande, zumal auf einem Berge, jemals ganz zugeschwemmt werden und so von dem Erdboden verschwinden sollte; ich habe aber alle Höhen um Hebron erstiegen und nirgends Spuren eines Teiches oder sonst erhebliche Baureste auffinden können. Der Umstand, dass Hebron mehrmals erobert und niemals ernstlich belagert worden ist, scheint ebenfalls auf eine seit ihrem Ursprunge von Bergen dominirte Thalstadt zu deuten. Die aus der Mischna Tamid von Reland (Pal. p. 711) angeführten Worte „coruscationes usque ad Hebron" beweisen schon desshalb nichts, weil man von Jerusalem und selbst vom Oelberge kaum ein Drittel des Weges nach Hebron übersehen kann.

Benjamin von Tudela (1163) ist der Erste, der eines auf einem Hügel erbauten Althebrons erwähnt; über die Lage der Ruinen, die er gesehen zu haben scheint, giebt er keinen Aufschluss. 120 Jahre später führt uns eine Nachricht bei Brocardus auf einen Berg, in welchem ich (im Gegensatze zu Robinson) nur den er-Rumeidi erkennen kann. Die Stelle lautet Descr. t. s. I, 7. §. 65: ab ilice mambre (s. u.) per dimidiam leucam ad dexteram juxta viam est Ebron illa antiqua urbs etc. Dann heisst es weiter: ab Ebron antiqua ad jactum trium arcuum ad austrum pusillum tamen ad orientem declinando nova residet Ebron. Die Angabe der Entfernung einer halben Leuca von der alten Eiche nebst dem „ad dexteram" also südlich vom Wege, welcher sich

der [illegible] zufolge nicht verändert haben kann, scheint mir hier entscheidend. Cujus ruinae, sagt Brocardus von seinem [illegible] adhuc magnae [illegible] ex eis arguitur quam gloriosa fuerit [illegible] bemerkte, dass auf dem er-Rumeidi, unweit der Kirchenruine Deir-el-Arba'in, noch Grundmauern von mächtigen jetzt [illegible] mit Moos überzogenen Quadern sich hinziehn, welche auf [illegible] Bauten schliessen lassen. — Die Stelle des F. Faber Evagat. II p. 338: [illegible] peregrinorum in [illegible] ist [illegible]. Auch passt die Beschreibung des Ortes, [illegible] und wo man ihm eine benachbarte Anhöhe als die Lage Alt-Hebrons bezeichnete, völlig auf den noch jetzt mit Oliven bepflanzten nordwestlichen Fuss des er-Rumeidi. Da er, wie aus seiner Beschreibung hervorgeht, die Höhe dieses Berges nicht erstieg, so darf es nicht in Verwunderung setzen, dass er nicht von Ruinen spricht. Ich habe bei der Beschreibung des er-Rumeidi bemerkt, dass mein Führer Bedr dorthin Alt-Hebron verlegen wollte: es ist demnach kaum zu bezweifeln, dass sich diese mittelalterliche Sage bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Dass die gegenwärtige jüdische Legende, welche Isai's Grab auf den er-Rumeidi verlegt (Ritter a. a. O. p. 217), neueren Ursprungs sei, habe ich schon oben gezeigt. So lange das Kloster und die Kirche der 40 Martyrer ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht entfremdet waren, durfte der Bau noch nicht mit dem sagenhaften jüdischen Heiligthum identificirt worden seyn. Dennoch finde ich ein Grab Isai's in verhältnissmässig früher Zeit — jedoch erst nach den Kreuzzügen — bei jüdischen Autoren erwähnt, z. B. in Rabbi Jakobs „Beschreibung der heiligen Grabstätten" (bei Carmoly Itin. p. 187): hors de la caverne sont ensevelis Abner fils de Ner et Isai pere de David. Vgl. Isaak Chelo (i. J. 1334, bei Carmoly p. 243), Jichus-ha-abot (i. J. 1537. Carm. p. 434) und Jichus-ha-tsadikim (1561, Carm. p. 388): Isai père de David est enterré sur la montagne de Hébron. — Nach den Ausdrücken hors de la caverne und sur la montagne de Hébron, so wie nach dem im Jichus-ha-abot gegebenen Bildchen, sollte man glauben, das frühere Grab Isai's sei Nichts anders, als der jetzige Weli el-Ge'âbireh, von dessen Ursprung und Bedeutung die Muhammedaner selbst mir Nichts mitzutheilen wussten.

Die Frage, wo Mamre gelegen, zu welcher ich jetzt übergehe, wird von Ritter a. a. O. p. 222 ff. behandelt. Dieselbe ist nicht ohne Schwierigkeit, und eine unanfechtbare Lösung dürfte nach so vielen über der Erwähnung des Orts in der Schrift hingeschwundenen Jahrhunderten überhaupt nicht mehr zu erzielen seyn. Wenn ich dennoch das viel commentirte Material einer neuen Besprechung zu unterziehen wage, so diene mir der Umstand zur Entschuldigung, dass Wenige gleiche Gelegenheit wie ich gehabt haben, die historischen Nachrichten mit der heutigen

Wirklichkeit zu vergleichen. — Was zunächst die Erwähnung Mamre's in der Schrift anbetrifft, so beschränkt sich dieselbe auf das I. Buch Mosis, in welchem sie sich aber nicht selten findet. Der vollständige Name der Localität ist אלני ממרא „die Eichen Mamre" (Gen. 13, 18. 14, 13. 18, 1); an sämmtlichen Stellen der Genesis aber, wo sie nur zur Bestimmung der Lage des von Abraham erkauften Ackers mit der zwiefachen Höhle dient (23, 17. 19. 25, 9. 35, 27. 50, 13), finden wir die abgekürzte Form „Mamre". Ueber den Ursprung des Namens wird uns Nichts mitgetheilt, doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass derselbe von dem Gen. 14, 13. 24 erwähnten Amoriter Mamre als Besitzer des Ortes herstammt. Angaben über die Lage fehlen in den betreffenden Stellen nicht; so heisst es Gen. 13, 18 von den „Eichen Mâmre", אשר בחברון „welche zu Hebron sind", ferner 23, 17 von der zweifachen Höhle אשר לפני ממרא; 23, 19 על פני ממרא; vgl. m. 25, 9. 50, 13. — Betrachten wir diese Stellen für sich ohne Rücksicht auf die später an Mamre geknüpften Traditionen, so werden wir gewiss den Hain des Amoriters nur in der nächsten Nähe Hebrons suchen. Der Ausdruck בחברון kann nicht wohl auf die weite Umgegend bezogen werden, und wenn es 23, 19 gar heisst ממרא הוא חברון Mamre, das ist Heron, so liegt der Gedanke nahe, dass die Bäume dicht an die Stadt gränzten und aus diesem Grunde mit ihm identificirt werden konnten. Zu demselben Schlusse führt auch die andere Bestimmung, wonach Mamre sich der zwiefachen Höhle gegenüber befunden haben soll. Die Lage dieser Höhle ist als bekannt anzusehn; der noch vorhandene merkwürdige Bau der Umfangmauer, welche, wie man nach Josephus De Bello IV. c. 9, 7, annehmen muss, schon zur Zeit der Zerstörung Jerusalems ein altes Werk war, macht die Stätte zu einer solchen, an deren Authenticität am Wenigsten zu zweifeln ist. Da nun diess Heiligthum an dem Südwestabhange des Ǵe'âbireh liegt, so weisen die angeführten Bibelstellen den Bäumen Mamre ihren Standort am Ostabhange des Rumeidi an. Ich habe oben bemerkt, dass ich ausser der Kloster-Ruine el-Erba'în noch ältere Reste auf der Höhe jenes Hügels wahrgenommen; möglich bleibt es daher, dass eine Vorstadt Hebrons sich bis da hinauf erstreckte. Die Befestigung, die Rehabeam der Stadt zu Theil werden liess, und welche schwerlich in der Tiefe des Thales angelegt wurde, war vielleicht nur eine auf dem Rumeidi erbaute Citadelle, deren Reste zu der Sage von der Lage Althebrons Anlass gaben. Die Stadt hatte in der Blüthezeit des jüdischen Staats gewiss eine grössere Ausdehnung, und wir dürfen mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass der ganze von er-Rumeidi, Beilûn, Ǵe'âbireh und Kubbel-Ǵânib eingeschlossene Thalkessel früher Hebron genannt wurde. In diesem Thalkessel, in der Nähe des merkwürdigen Felsenbrunnens el-'Ain-el-ǵedîd, dessen Nachbarschaft für den

heerdenreichen Patriarchen Grundbedingung eines längeren Aufenthaltes war, dürften die Bäume gestanden haben, in deren Schatten er seine Zelte aufschlug. — Bei näherer Kenntniss der Oertlichkeit erscheint diess so einfach, dass man sich nur wundern darf, warum die ältesten Ausleger der Genesis nicht denselben Gedanken gehabt haben, und warum keine entsprechende Tradition sich an die besagte Stelle geknüpft hat. Jedoch ist auch dieser Umstand erklärlich. Das Aufsuchen heiliger Stätten war auch bei den Juden wohl nicht so sehr der Zeit eigen, in welcher die meisten Bücher des A. Testaments entstanden, als vielmehr derjenigen, in welcher sie ausgelegt und commentirt wurden. Während nun die Doppelgrotte, als ein unzerstörbares Felsendenkmal, welches von der Bestattung Jakobs her den Juden auch während ihres Aufenthalts in Aegypten in frischer Erinnerung blieb, nach der Einnahme Palästinas leicht wieder erkannt und in Ehren gehalten wurde, blieb Mamre, wie man aus dem Nichtwiedererwähnen der Localität in der Bibel schliessen darf, unberücksichtigt und zwar aus dem muthmasslichen Grunde, dass während der Aegyptischen Zeit die Bäume, welche allein die sonst unbedeutende Stätte merkwürdig machten, und mit ihnen die sich an sie knüpfende locale Erinnerung, durch irgend einen Anlass von der Erdoberfläche verschwunden waren; es gab demnach bei der Eroberung Palästinas kein Mamre mehr. — Viele Jahrhunderte später, als die Thaten und Schicksale des gepriesenen Erzvaters in die Schule übergegangen waren, lag es nahe sich nach dem Schauplatze seiner Unterredung mit Gott umzusehen, und man fing an bei Hebron nach alten Bäumen zu forschen, in welchen man Mamre wieder erkennen könnte. Auf der von der Bibel bezeichneten Stelle fand man keinen solchen; man suchte also mit der dem Alterthum eignen Kritiklosigkeit weiter und entdeckte im Nordwesten und im Norden der Stadt zwei merkwürdige alte Bäume, unter denen — so wenig beide auf das Mamre der Bibel passen — die Ansichten der Ausleger seit Jahrtausenden hin und her geschwankt haben. Wenn ich als den Einen dieser Bäume die Terebinthe nenne, von der ich in der Ortsbezeichnung Ḥallet-Buṭmet-er-Râmeh eine Spur wieder entdeckt habe, und von der Eusebius sagt, sie sey so alt wie der Erdball, so werde ich wohl wenig Widerspruch finden. Schwieriger dürfte es mir werden, meinen Lesern glaublich zu machen, dass der Andere jener Bäume der von Robinson Pal. II. S. 717 und vielen andern Reisenden beschriebene Sindian, die Eiche von Sibteh, ist, ja dass sogar, so weit sich nachweisen lässt, die ältere Sage sich an diesen uralten Baum knüpft. Um eine solche Behauptung begreiflich zu finden, muss man allerdings eine Einsicht in die Langsamkeit der Entwickelung und die Zählebigkeit der hiesigen Baumvegetation haben, welche wohl nur durch eigene Beobachtung erworben werden kann. Bis das

Nie gelangt zu mir ein Duft von der (frischen) Farbe Jemandes, nie wird mir (frische) Farbe zu Theil von dem Dufte Jemandes.

Auge und Herz jeder Seele weist im Gaue Jemandes täglich zum Schimpfe mit Fingern auf mich.

Irrthum ist's, o Herz, sich nach der Kibla von Wasser und Erde hin anbetend niederzuwerfen, seitdem die Braue Jemandes mir eine Kibla anderer Art bereitet hat.

Verwirrt und sinnlos, wahnsinnig und schmachbedeckt machte mich bald der Duft, bald das Wesen Jemandes.

Hundert Stacheln des Grames von jedem Dornstrauche treffen die Seele Lisani's; an keinem Tage erblühte mir eine Rose vom Antlitze Jemandes.

9. Lutf 'Alî Beg, No. 4. 5; Lisânî Bl. ٩١ r.

Metr. -∪-- --∪- --∪- --∪-

دوش آن بالا بلند از من بجان [1]) رنجید ورفت
عذرها گفتم که شاید بشنود نشنید ورفت

او بروی آتشین چون برق ومن [2]) در بهار
آمد وبر گریها از ابر من خندید ورفت

بی گمان از در درآمد کاکل مشکین بدوش
خواست بنشیند دمی مارا چو آنجا دید ورفت

آه ازان پرسش که دیر آمد سوی بیمار خویش
دنك [3]) بودم حال من از دیگری پرسید ورفت

هر کس از زلف بتی سررشتهٔ مقصود یافت
من کشاد از زلف او جستم زمن پیچید ورفت

سجدهٔ دیدار آن بت بر کسی باشد حلال
کز سجود او چو فارغ شد زمین بوسید ورفت

ای خوش آن قربان بسملهٔ که در عید وصال
چون لسانی در میان خاك وخون غلطید ورفت

Gestern Abend zürnte jener Hochgestaltete ernstlich auf mich und ging; ich brachte Entschuldigungen vor, die er — dachte ich — vielleicht anhören würde; aber er hörte nicht und ging.

1) L. 'A. B. دوش آمد بر سرم از نالهٔ ام   2) Vielleicht روشن
3) Derselbe مرده

und Bernhard der Weise haben den Ort nicht besucht, und Arculf c. 700 n. Chr. geräth mit sich selbst in Widerspruch, indem er — sich der Beschreibung der Terebinthe im Onomasticon anschliessend — von einem Hügel Mamre südwestlich von Hebron spricht (wie es scheint, meint er den er-Rumeidi). Es ist diess wohl weniger die Auffassung des Reisenden und Augenzeugen, als vielmehr die des gelehrten Bischofs Adamnanus. Ich bin demnach genöthigt von Säwulf einen weiten Sprung zurück bis zu Josephus zu machen. Diesem waren wohl beide Traditionen, diejenige von der Eiche und diejenige von der Terebinthe bekannt, — er spricht von beiden Bäumen, entscheidet aber in Beziehung auf Mamre in richtiger Würdigung des Wortes אלנים in der Genesis für die Eiche.

In den Antiquitäten I, 9, 4 heisst es, nachdem so eben die Befreiung Lots durch Abraham und die Verheissung der zahlreichen Nachkommenschaft erzählt worden: *Ἄβραμος δὲ κατῴκει μὲν περὶ τὴν Ὠγύγην καλουμένην δρῦν. ἔστι δὲ τῆς Χαναναίας τὸ χωρίον, οὐ πόῤῥω τῆς Ἐβρονίων πόλεως.* Es ist klar, dass für Josephus die *Ὠγύγη καλουμένη δρῦς* der Hain Mamre ist, und es fragt sich nur, wo dieser Baum zu suchen. Die Bezeichnung „unfern der Stadt Hebron" ist unbestimmt; auf eine in unmittelbarer Nähe der Stadt befindliche Stelle scheint sie gleichwohl nicht zu deuten. Sollte es damals einen näher und zur Erklärung des Bibeltextes günstiger gelegenen Baum gegeben haben, als den Sindian von Sibteh? Ich glaube es nicht, weil derselbe ohne Frage die allgemeinste Anerkennung gefunden haben, und seine Erwähnung nicht so allein stehend geblieben seyn würde. Für *Ὠγύγην* besteht auch die Lesart *Ὠγύτην*, welcher Reland in seinem Citat der Stelle folgt. Da es einem griechischen Abschreiber nicht so leicht eingefallen seyn kann, das ihn mit seinem Klange anheimelnde *ὠγύγην* in *ὠγύτην* zu verändern, so verdient diese letztere Lesart wahrscheinlich den Vorzug; ich möchte aber auch sie nicht für die ursprüngliche erklären, sondern glaube vielmehr, dass Josephus *σηυτην* „Sivtin" oder etwas dem Aehnliches geschrieben hat, und dass in der *Ὠγύτη καλουμένη δρῦς* uns, wenn auch corrumpirt, der alte einheimische Name des Baumes von Sibteh aufbewahrt worden ist. Dass die Eigennamen bei Josephus durch die Abschreiber sehr gelitten haben, ist bekannt — sogar das so bekannte *Χεβρών* heisst in den Antiquitäten *Ναβρώ* oder *Χάβρω* (1, 8, 3. Huds.); bei unbekannten Namen und Hapaxlegomenis ist also eine falsche Schreibung nicht zu verwundern.

Wenn ich oben die Behauptung aufstellte, dass Josephus auch von der Terebinthe gewusst habe, welche 300 Jahre später allgemein für den Baum Abrahams galt, so beziehe ich mich auf die Stelle im Jüd. Kriege IV, 7. wo bei Gelegenheit der Erzählung von Simons Einfall in Idumaea einige Bemerkungen über

das Alter und die Geschichte Hebrons gemacht werden. „Sechs Stadien von der Stadt", heisst es da, „wird eine sehr grosse Terebinthe (*τερέβινθος μεγίστη*) gezeigt, und man sagt, dieser Baum daure von der Schöpfung her." — Es ist wohl nicht zufällig, dass die Erwähnung dieser Terebinthe gleich auf die Beschreibung des Erbbegräbnisses der Patriarchen folgt, jedoch vermied Josephus die Tradition, welche er nicht als begründet ansah, dabei anzuführen. Eine Schwierigkeit macht es allerdings, dass die Entfernung dieser Terebinthe von Hebron viel zu gering angegeben worden, dennoch ist die Identität derselben mit der später als Abrahams Baum so vielfach erwähnten (s. die Stellen in Relandi Pal. p. 711 ff.; Ritter l. l. p. 224 ff.) nicht zu bezweifeln. Wir erfahren in den nun folgenden Jahrhunderten von dieser Terebinthe, dass sie für die von Jerusalem nach Hebron Reisenden die letzte Station bildete, dass letztere Stadt von ihr zwei Millien entfernt war, dass — der Sage nach — Abraham dort gewohnt, einen Brunnen gegraben und mit den Engeln geredet habe (Itin. Hieros. ad an. 333), dass daselbst viel besuchte Marktversammlungen gehalten wurden (Hieron. und Chronic. Paschale bei Ritter l. l. p. 225), dass die Heiden den Ort in grossen Ehren hielten, dass daselbst Altäre errichtet und heidnische Opfer dargebracht wurden, endlich dass Constantinus die Altäre durch den Bischof Eusebius zerstören und an ihrer Stelle ein Bethaus errichten liess (Socrat. Hist. I, 18 bei Reland. p. 713). Das Itin. Hierosol. erwähnt einer auf Constantins Befehl daselbst erbauten Basilika von wunderbarer Schönheit, welche entweder mit dem vorerwähnten Bethause identisch ist, oder bald nach dessen Begründung seine Stelle eingenommen hat. Unter Constantius endlich wurde, wie es scheint, der alte Baum — vielleicht bei einer Erweiterung der Kirche — umgehauen; es lässt sich diess aus der Mittheilung im Hieronymus s. v. Arboch schliessen: quercus Abraham quae et Mambre, usque ad Constantii regis imperium monstrabatur, mit der Parallelstelle s. v. Drys, i. e. quercus Mambre, quae u s q u e ad aetatem infantiae meae et Constantii regis imperium t e r e b i n t h u s monstrabatur pervetus et annos magnitudine indicans u. s. w. Vgl. Eusebius s. v. *δρῦς μαβρῆ ἡ πρὸς τῇ Χεβρὼν εἰς ἔτι νῦν δεικνυμένη τερέβινθος.* Von dieser Zeit an wird, so viel ich habe auffinden können, der merkwürdige Baum nur noch um 700 bei Arkulf erwähnt, dessen Beschreibung des von ihm (oder Adamnanus) auf den Südwesthügel Hebrons verlegten Mamre ganz auf die Höhe Râmet-el-Chalîl passt (Wright Early tr. in Pal. p. 7): The hill of Mamre — is covered with grass and flowers, with a flat plain at the summit; o n t h e n o r t h s i d e of which is a church in which is still seen, rooted in the ground, the stump of the oak of Mamre. St. Jerome says that this oak had stood there from the beginning of the world.



Das ist die nachweisbare Geschichte jener Terebinthe, welche man vor 2000 Jahren der Erde an Alter gleich schätzte und welche anderthalb Jahrtausend nach ihrem Untergange sich noch in dem Namen des Feldes, dass sie einst beschattete, ein Andenken gerettet hat. Es ist wohl mit Gewissheit anzunehmen, dass sie noch älter war, als die Eiche von Sibteh, und diesem Umstande möchte ich es zuschreiben, dass man sie mit Hintansetzung des Wortlautes der betreffenden Stellen in der Genesis Jahrhunderte lang für einen der Bäume Mamre hat halten können. Dennoch dürfen wir glauben, dass gebildete bibelkundige Juden wie Josephus sich gegen diese Identificirung sträubten, und die so wiederholt betonte abgöttische Verehrung, welche ihr seitens der heidnischen Einwohner Südpalästinas zu Theil wurde, führt wohl nicht ohne Grund zu dem Schlusse, dass unter diesen, der Bibel ferner stehenden Völkerschaften die besagte Tradition sich herausgebildet und später sich in die unkritischen Zeiten des frühen Christenthums übertragen habe. Wer waren nun die Heiden, von denen Eusebius, Hieronymus u. s. w. schreiben? Doch gewiss keine andern, als die Idumäer, welche sich in den letzten Jahrhunderten der jüdischen Autonomie Südpalästinas bemeistert hatten. Diese theilten ohne Zweifel die Verehrung für Abraham, ihren Stammvater, mit den Juden, ja sie übertrieben sie in abergläubischer Weise, wie wir bei Gelegenheit der Erwähnung der Terebinthe in den Schriftstellern des 4. Jahrhunderts erfahren. Sollte man demnach nicht annehmen, dass der, wie ich oben nachgewiesen, unvollendet liegen gebliebene Prachtbau, welcher von je her auf den Erzvater bezogen worden ist, dass das sog. „Haus Abrahams" ein in Nachahmung der uralten Einfassungs-Mauer der zwiefältigen Grotte zu Hebron begonnenes Heiligthum der Idumäer gewesen, und dass demselben eine bei diesem Volke ausgebildete, von der biblischen Nachricht abweichende Tradition zu Grunde gelegen, nach welcher auf jener Stelle Abraham den Besuch Gottes empfangen und ihn bewirthet haben sollte? Dass ein viel höherer Aufbau der Mauerwände beabsichtigt war, lässt sich aus der verhältnissmässig bedeutenden Dicke derselben schliessen; auch ist zu vermuthen, dass ein so sorgsam angefangenes Werk mit einer Schluss-Steinlage versehen werden sollte, welche vertical über den aufrecht stehenden Quader-Reihen der äussern und innern Bekleidung zu liegen und beide mit einander zu verbinden gehabt haben würde. Der Mangel einer Eingangsthür scheint ebenfalls auf ein Temenos hinzudeuten. Warum das Werk unvollendet blieb, darüber sind freilich nicht einmal Vermuthungen aufzustellen. Die alten Schriftsteller erwähnen es nicht, weil sie überhaupt für archäologische Forschung meistens wenig Sinn hatten, und die Pilger hörten auf, die Stätte zu besuchen, als die Terebinthe verschwunden, die ihren Stamm einschliessende Basilika verfallen und die ganze Stätte verödet war. Seit den

Kreuzzügen ist ohne Widerrede die Tradition vom Hain Mamre allein der Eiche von Sibteh zu Gute gekommen. — Die in dem Itin. hierosol. in der angeführten Stelle erwähnte basilica mirae pulcritudinis hat, wie sich von selbst versteht, mit dem eben besprochenen alten Bau Nichts zu thun. Sie war wohl nicht grösser, als die kleine Kirche an dem Dhirwequell bei Beitṣûr und konnte, wenn sie in der Weise der Basiliken mit Holz gedeckt war, keine grosse Ruine hinterlassen. Die östlich von dem Heiligthum auf der Anhöhe gehäuften Mauern und Quadermassen, welche in ihrer Umrandung, Grösse und Gestalt dem Material des Kirchleins bei Betṣûr analog sind, geben sicherlich von der Lage des Baues Kunde. Aus dem Estrich dieser Kirche schreiben sich auch die Tesserae her, welche man hier viel auf dem Felde zerstreut findet. Aehnliche trifft man in Palästina überall an, wo byzantinische Kirchenbauten aufgeführt worden sind, z. B. in Beit-'Ainûn und auf dem Oelberge. Schon zur Zeit des Mönchs Brocardus, welcher ein Jahrhundert nach der Einnahme Jerusalems durch Saladin Râmet-el-Chalîl besuchte und es zuerst mit seinem Namen Rama benennt, bestand die Basilica nicht mehr, welche der fleissige Mönch schwerlich mit Stillschweigen übergangen haben würde. Die Stelle lautet (Descr. T. S. I. §. 63) Descriptio Beth Acharon. Ex Bethlehem tribus leucis contra austrum via quae ducit Ebron est Bethacharon loco eminenti sita, cui adjacet ad austrum villa Rama excelsa valde, in cujus colle sublimi stans vidi cum multis aliis totam Arabiam usque ad montem Seyr locaque omnia circa mare mortuum et loca latibulorum David etc. etc. Contra occidentem vero vidi in loco Ebron littus totum magni maris, i. e. mediterranei a Jope usque Gaza ut Bersabe usque ad desertum Sur, totam insuper terram philistinm . . cum omni planicie sub monte Juda. Das Dorf Beth Acharon habe ich in einem südlich von Kufîn, ungefähr auf halbem Wege, zwischen Bethlehem und Hebron auf einem Berge liegenden zerstörten Dorfe Chörbet-Beit-Chairân wieder aufgefunden. Der hohe Berg, welchen Brocardus als zu der villa Rama gehörig bestieg, und dessen Aussicht er so umständlich, und nicht ohne Uebertreibung beschreibt, ist der Ǵebel-el-Baṭraḳ. Sollte ihm bei der Gelegenheit die Stelle Gen. 13, 14 nicht vorgeschwebt haben?

Den Ausdruck bei B. Antoninus Martyr: usque ad radicem Mambrae (Ritter 1 I. p 228) möchte ich von dem gegenwärtigen Berge Nimreh verstehen. Das an dem nordwestlichen Abhange dieses Berges sich hinaufziehende Thal heisst, wie ich schon bemerkt habe, Hallet-el-Baṭraḳ und gehörte in der christlichen Zeit zu dem Gebiete der auf dem gleichnamigen Berge gelegenen Ortschaft. Mit dem Nimreh begann demnach das Weichbild Hebrons. — Von der Ḳaśḳala-Quelle aus führt, wie schon bemerkt, ein directer, von jeher stark betretener Feldweg nach



besagter Anhöhe. Auf demselben wurde v. Schubert (Ritter l. l. h. 229) geführt, welcher dann des Abrahams Haus und das muhammedanische Heiligthum Nebi-Junus besuchte und bei der Dhirwequelle, deren Name ihm unbekannt blieb, auf die Heerstrasse nach Jerusalem kam.

Die von Wolcott oberhalb d. h. nördlich von dem Abrahams-Denkmal zu Râmet-el-Chalîl erstiegene Anhöhe (bei Ritter l. l. p. 233) ist der von mir erwähnte Ruinen-Hügel Chörbet-Abu-Dabḥ; das von ihm in der nordwestlichen Berglücke gegen das Mittelmeer hin erblickte Castell heisst nicht Burǵ-el-'Asker, sondern Burǵ oder Ḳaṣr Hâṣkeh; die von ihm in der Nähe von Bir-Iǵdeh beschriebene Ruinenstätte (Ritter l. l. p. 236) heisst nicht Râs Jabre (el-Ǵe'âbireh?), sondern Ḥallet-el-Baṭraḳ und dieselbe liegt nicht östlich, sondern westlich von der Cisterne.

Ein Irrthum, welchen ich ebenfalls besonders hervorheben zu müssen glaube, ist der des Hrn. v. Schubert, welcher (bei Ritter l. l. p. 241) von vielen Resten alter Felsengräber an dem Südwest-Abhange des Ǵe'âbireh-Berges („auf der Kalksteinhöhe über der Moschee“) schreibt, und sogar angiebt, dass „bei deren vielen der innere Raum der Todesbehausung ganz unverändert geblieben“. Es beruht diess wohl nur auf mündlicher Mittheilung der Rabbinen, welche ich vergebens an Ort und Stelle zu verificiren mich bemüht habe. Felsengräber, und zwar zum Theil sehr interessante, habe ich nur gefunden in der Schlucht Ḥallet-el-Ḳaśḳala, an dem Abhange von Baṭn-Abu-Sa'd und an den Terrassenwänden des Ǵelǵel und des Ḳuff-en-Nebi. Dass oberhalb Hebrons am Ǵe'âbireh andere vorhanden gewesen, will ich nicht in Abrede stellen, doch sind dieselben längst durch Abschlagen der Steine verschwunden.

Ueber die Bewohner Hebrons haben frühere Reisende manches sehr Schätzenswerthe mitgetheilt, welches von Ritter (l. l. p. 251—260) auf das Lichtvollste resumirt worden ist. Ich bemerke noch, dass ausser dem armenischen Mauthbeamten und dem Quarantänearzte jetzt wie zu Seetzens Zeit nur ein einziger Christ, ein koptischer Kaufmann, daselbst ansässig ist, dass die jüdische Population sich nicht zu mehren und die muhammedanische sogar zurück zu gehen scheint. Unruhen und Fehden, welche seit Jahren in der Stadt und ihrer Umgebung endemisch geworden sind, nebst den sonstigen natürlichen Folgen türkischer Missregierung führen den Ort immer grösserer Verarmung entgegen, welche sich in dem Schmutz der Kleidung, dem Verfall der Wohnhäuser, dem elenden Aussehn und der Kränklichkeit besonders der Kinder auch äusserlich kund giebt. Die Fabrikation von Schläuchen und von grober Glaswaare besteht neben Baumwollenweberei noch jetzt wie sie schon Seetzen beschreibt, aber die Production wird von Jahr zu Jahr geringer und zum Theil auch schlechter. Mit diesen Arbeiten, so wie mit dem

Garten-, Wein- und Feldbau beschäftigen sich übrigens nur die Muhammedaner; die Juden Hebrons leben beinahe ausschliesslich von den ihnen aus Europa zugesandten Collecten-Geldern, und sogar die eindringlichen Ermahnungen Sir Moses Montefiore's, welcher sich im Herbst vorigen Jahrs bemühte, die Betgemeinde in eine schaffende und wirkende umzuwandeln, sind an der arbeitscheuen Frömmigkeit vollkommen gescheitert. V. Schubert ist also falsch berichtet worden, wenn man ihm sagte, dass es seit der ägyptischen Herrschaft jüdische Gartenbesitzer gebe. Auch die von den Juden bewohnten Häuser im Ḥâret-el-Ḳazzâzîn sind sammt und sonders muhammedanisches Eigenthum.

So weit meine Mittheilungen über Hebron. Zu ihrem bessern Verständniss füge ich einen von mir angefertigten Plan der Gegend bei, für dessen relative Richtigkeit ich, obgleich sonst in Karten-Aufnehmen nicht geübt, einstehn zu können glaube. Er beruht auf mannigfaltigen Winkelmessungen, welche ich auf den Höhen der Umgegend Hebrons aufgenommen und welche ich auf Verlangen Kartographen mitzutheilen bereit bin. Die glühende Sonne Palästinas, die häufigen Staubwirbel und die Ermüdung beim Ersteigen felsiger Höhen, zu denen man reitend nicht hinauf gelangen kann, endlich die sich so oft manifestirende Ungeduld der Führer haben gewiss hie und da Menschlichkeiten in die von mir erzielten Ergebnisse einlaufen lassen, und ausserdem ist die Verschiedenheit der Gestalt der Berge, je nach den verschiedenen Seiten, von denen man sie ansieht, ein Hinderniss, welches die mathematische Genauigkeit ausschliesst. Wenn ich dennoch meine anspruchslose Arbeit vorlege, so hege ich dabei nur d i e Erwartung, dass sie bei dereinstiger sorgfältigerer Kartographie Palästinas als Material werde benutzt werden können.

Jerusalem, im April 1856.

earth; which is evidently deposit, and not material purposely placed there to form the floor, for it is mixed with straw, roots, ashes, and rubbish of all sorts. I observed too that, though this cave was originally walled in, there is no appearance of its ever having been a temple. There are no remains of altars, such as those the figures of Budha are generally placed upon, no remnants of any figures at all.

I think the cave must have been a store-room, and not a temple, and that the Dagobas, for whatever purpose they were required, were stored here. The accumulation of the dirt and rubbish of centuries would naturally form round them what now appears the floor of the cave.

In most of the other caves, are the remains of figures of Budha, and other unmistakeable proofs of their having been temples. Many have inscriptions in what is called the Nagara character on them, which are unfortunately very much defaced, and many are hidden by modern buildings put up against the face of this rock. But there are no inscriptions of any kind near the Dagoba cave, which is at some little distance from the east.

The natives have no sort of traditions regarding the Dagobas, and have no reverence for them.

They have a wild tradition to account for the name of the rock, which runs thus:

Many years ago, when that part of this country was inhabited solely by Weddahs, a hunter one day observed a pea hen's egg lying at the foot of a Batu tree. When he next passed that way, instead of egg, a beautiful girl was sitting under the tree. The king, on hearing of this miracle, sent for the girl, and was so charmed with her that he married her. A prince was born, who after greatly distinguishing himself in every possible way as a layman, became a priest, and acquired such sanctity that he ultimately became a Rahat Unanse i. e. a. Budhist Saint, one who had so entirely subdued all human passions that he was freed from all further transmigrations. He, then, attended by 500 other Rahats, returned to the neighbourhood where his mother was found, and made this rock, which is said to be close to the Batu tree, (the neighbouring village is still called Batugamene) his hermitage. He assumed the name of „Myuraste weerian-wahanse," which, in Pali, means, I am told, „the Peacock - priest who is attended by many followers." Myro is, in Pali, a Peacock and is translated in Singhalese by the word Monerâ.

Monerâsala is close to the ancient highroad, from Anaradhapura to Mahagama (the Amurogrammum and Maagrammum, mentioned by Ptolemy, are the two great capitals of the interior) and Katrapam, and it is quite possible that the pilgrims and travellers frequenting it, attracted by the peculiar sanctity of St. Peacock, may have made this rock a place of pilgrimage. That would favour Capt. Sim's theory that the Dagobas were simply certificates of pilgrimage, as pieces of the True Cross etc. or other reliques are in more civilised countries. And it is not impossible that the extraordinary similarity which the rock itself bears to a gigantic Dagoba may have induced the Saint to take up his abode there.

I believe similar Dagobas have been found in Benares.

Hr. Bailie hatte vollkommen Recht, wenn er am Schlusse seines Berichts sagt, dass ähnliche Dagobas in Benares gefunden worden. Der äussern Form nach sind es ganz dieselben Amulette, welche Hr. E. Thomas, der verdiente Numismatologist, in seinem Aufsatz „Note on the present state of the Excavations at Sârnâth" beschrieben und abgebildet hat. Er nennt sie Chaityas. Ihr Alter ist schwer zu bestimmen, doch scheint es wahrscheinlich, dass das niedergebrannte verschüttete Kloster von Sârnâth, das berühmte Kloster des Thierparks war, welches Hiouen-Thsang bei Benares besuchte, und sie müssen aus der Zeit vor der Zerstörung des Klosters datiren. Die Vermuthung Kittoe's, dass Sârnâth nur eine Corruption von Ṣâranganâtha sei, ist sehr wahrscheinlich. Hiouen-Thsang nennt es nach St. Julien's Uebersetzung, das Kloster des Thierwalds (Mṛigadâva), und Ṣâranga würde ein Synonym für Mṛiga sein.

Während nun aber die Chaityas von Sârnâth Siegel enthalten mit der gewöhnlichen Buddhistischen Inschrift, ye dharmahata prabhavâ etc., so findet sich diese Inschrift, so weit wir urtheilen können, auf keinem der Ceylonesischen Siegel. Die Buchstaben unserer Siegel scheinen Anfangs sehr leserlich. Sie sind durchaus nicht alterthümlich, sondern Devanâgarî, wie man es noch in ältern Handschriften findet. Der Anusvâra wird durch den Punkt über der Linie, das e durch einen Strich vor dem Consonanten bezeichnet. Die Sprache scheint classisches Sanskrit. Leider sind jedoch die Linien in den Thonabdrücken so undeutlich, dass ich wenigstens nicht im Stande gewesen bin, einen zusammenhängenden Satz herauszulesen. Nichts desto weniger glaube ich vermuthen zu können, dass diese Inschriften Dhâraṇîs sind. Die Dhâraṇîs, so wie sie sich in einem Ms. des Bodleian Library finden, fangen oft mit O m an und endigen mit S v â h â. Ebenso die Inschriften der Siegel. Einige Worte lassen sich errathen, so wie Tathâgata hṛidaya gandhasthala . . .; yad aham abala ekatanaya . . . trayasâdhanena . . . Entschieden sind nun O m und S v â h â Brahmanischen Ursprungs, und erst später in den Buddhismus eingedrungen. Ob die Dhâraṇîs wirklich so spät sind, als man gewöhnlich annimmt, ist noch fraglich. Sie finden sich allerdings nicht in den einfachen Sûtras, aber sie erscheinen bereits in einigen der ältern Vaipulya-sûtras, wie z. B. in Lalita-vistara. Hiernach könnten sie also schon mit Buddhaghosa nach Ceylon gekommen sein. Dasselbe gilt von den sogenannten Mantras, die sich nur durch grössere Kürze von den Dhâraṇîs unterscheiden. Jedenfalls verdient diese Frage weitere Untersuchung, und es ist zu hoffen, dass eine grössere Sammlung dieser Chaityas, und namentlich auch Copien der noch in Ceylon zu erlangenden Inschriften, einiges Licht auf die Geschichte des Buddhismus in Ceylon werfen werden.

Oxford am5. 1 März 1858.



Mewlânâ Lisânî.

Von

Prof. Dr. Franz von Erdmann.

Ich habe in meiner Abhandlung: Chudschu Germani und seine dichterischen Geisteserzeugnisse [1]) nachgewiesen, dass die Dichterbiographien Dewletśâh's, Luṭf 'Alî Beg's u. a. oft ausserordentlich mangelhaft sind und das zur Würdigung mancher Dichter nöthige Material durchaus nicht liefern. Ein neuer Beleg dazu ist die Lebensbeschreibung des persischen erotischen Dichters *Mewlânâ Lisânî.*

J. v. Hammer [2]) macht uns nach Sam Mirza (dem Fortsetzer Dewletśâh's, der um 892 = 1487 schrieb) mit diesem Dichter bekannt. Nach seiner Angabe ward Lisânî in Śîrâz geboren, hielt sich meistens in Bagdâd oder Tebrîz auf und dichtete liebliche Ġazelen, unter denen sich jedoch kein einziges fehlerfreies, ganz vollkommenes findet, obgleich nach dem Urtheile Sam Mirza's, der ihn persönlich kannte und viel mit ihm umging, das Schöne daran sehr schön ist. Er starb in Armuth zu Tebrîz im J. 941 = 1534. Herr v. Hammer theilt aus jenem Biographen ein Paar unbedeutende Proben seiner Dichtungen mit, fügt hinzu, dass er den Namen Lisânî, der Zungenbegabte, vermuthlich im Hinblick auf Ḥâfiẓ, der Lisânu 'l-ġaib (die mystische Zunge) hiess, angenommen habe, und giebt endlich in deutscher Uebersetzung noch drei Ġazelen aus der drei hundert enthaltenden Handschrift des Grafen von Rzewusky. Ungeachtet mehrerer Ungenauigkeiten kann man sich doch aus dieser Notiz eine wenn auch sehr unvollständige Vorstellung von Lisânî bilden.

Luṭf 'Alî Beg [3]), welcher um 1179 = 1765 schrieb, berichtet, dass Mewlânâ Lisânî aus Śîrâz sich durch Beredtsamkeit und anmuthige Diction vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet habe und durch seine feurige Liebe, so wie durch seine Uneigennützigkeit gegen den Geliebten, von der er ein den Greis entehrendes kurzes Beispiel anführt, allgemein bekannt geworden sey. Alle, fügt er hinzu, kennen ihn als den Tebrizer, da er sich eine lange Zeit in Tebrîz aufhielt, wo er auch im Jahre 941 = 1534 starb. Er verfasste einen Diwan von fast 12000 Versen. Ein Tebrizer Śerîf, der sein Schüler war, dessen wirklicher Name aber nicht genannt wird, schloss im Namen Lisânî's den Diwan desselben ab. Die Sprache dieses Diwans ist als nachlässig bekannt.

Hierauf folgt bei Luṭf 'Alî Beg eine Auswahl aus Lisânî's Gedichten, die aber blos in einzelnen abgerissenen Versen besteht:

1 بلاست زلف تو كس در بلا مباد انجا

بغير من دگرى مبتلا مباد انجا

---

1) Zeitschr. d. D. M. G. Bd. II, S. 205 ff.

2) Geschichte der schönen Redekünste Persiens, S. 391 ff.

3) Nach meiner Handschrift des Ateś Kede, Bl. 10. r. und v.

2 یکروز کلی نشکفت از روی کسی مارا
یکشب کرهی نکشود از موی کسی مارا

3 چشم ودل هر جانی انکشتنما کردند
هر روز برسوائی در کوی کسی مارا

4 دوش آمد بر سرم از ناله ام رنجید ورفت
عذرها کفتم که شاید بشنود نشنید ورفت

5 آه ازان پرسش که دیر آمد سوی بیمار خویش
مرده بودم حال من از دیکری پرسید ورفت

6 جز نالهٔ انیس من بیمار کسی نیست
آنهم نفسی هست زضعف ونقسی نیست

7 ای همنفسان آتشم از من بکریزید
هرکس که بمن دوست بود دشمن خویشست

8 بدستی عاشق از سنك ملامت خانه میسازد
بدیکر دست تا بر سر زند ویرانه میسازد

9 نه آرزوی دلم یار دلنواز دهد
نه دل بدست کسی داده ام که باز دهد

10 شدیم پیر زبار غم تو رحمی کن
بما که رحم نکردیم بر جوانی خویش

11 نه از پی تو توان آمدن زبیم رقیب
نه بیتو رو بدیار دکر توان کردن

12 بیا که کریهٔ من آنقدر زمین نکذاشت
که در فراق تو خاکی بسر توان کردن

13 در انتظار تو مرغی که بر سرم کذرد
زجا جهم که مکر نامهٔ رسید از تو

Man durfte von Luṭf 'Ali Beg erwarten, dass er uns längere Auszüge mittheilen würde, um die Wahrheit seiner Aussage zu unterstützen; denn nach diesen Bruchstücken kann man den Dichter unmöglich genügend beurtheilen. 1. ist der Anfang eines aus sechs Versen bestehenden Ġazels,

Bl. ۱۹ r. meiner Handschrift; 2. wieder der Anfang eines aus sieben Versen bestehenden, Bl. ۲۰ v.; 3. der vierte Vers desselben Ġazels; 4. der Anfang eines Ġazels von sieben Versen, Bl. ۶۹ r.; 5. der vierte Vers desselben; 6. fehlt in meiner Handschrift; 7. ist der sechste Vers des Ġazels auf Bl. ۶۱ r.; 8. der Anfang eines andern auf Bl. ۹۹ v.; 9. der Anfang des Ġazels Bl. ۱۱۹ v.; 10. der vierte Vers des Ġazels Bl. ۲۹۰ r.; 11. der zweite Vers des Ġazels Bl. ۲۸۳ r.; 12. der dritte Vers eines andern ebendaselbst; 13. steht in meiner Handschrift nicht, und es kann damit nur als ähnlich verglichen werden: *a*) der zweite Vers des Ġazels Bl. ۲۸۸ v.:

در انتظار ببام تو سوختم ونشد　　که سایه بر سر ما افکند کبوتر تو

b) der fünfte Vers desselben:

در انتظار شمال وصبا لسانی را　　گذشت عمر ونیامد پیامی از در تو

Luṭf 'Alî Beg sagt nichts davon, dass sich Lisânî auch in Baġdâd aufgehalten habe, was wir nach dem Zeugnisse seines Zeitgenossen und Bekannten Sam Mirza doch wohl für wahr halten müssen. Keiner von beiden giebt den eigentlichen Namen des Dichters, und nur v. Hammer hält es für wahrscheinlich, dass er in Bezug auf Lisânu'l-ġaib, den Ehrennamen des Ḥâfiẓ, den Dichternamen Lisânî angenommen habe. Dass unser Dichter den Ḥâfiẓ wenigstens sehr achtete, zeigen folgende Verse [1]):

حافظ تو گلی وخار وخس همچو تو نیست
هر حافظ افسرده نفس همچو تو نیست
قرآن بطریق تو نمی خواند کس
ختم سخن اینست که کس همچو تو نیست

Ḥâfiẓ, du bist eine Rose; Dornen und Disteln sind nicht wie du;
Kein Ḥâfiẓ mit frostigen Worten ist wie du;
Keiner liest den Kurân wie du;
Der Rede Abschluss: keiner ist wie du! [2])

Auf seine Armuth deuten folgende Verse [3]) hin:

سرورا دارم از کف کرمت　　التماس دو حرف هم خواهم

1) Hdschr. Bl. ۳۳۰ r.

2) Ḥâfiẓ im ersten Halbverse ist der bekannte persische Dichter Śemsuddîn Muḥammed (st. in Sîrâz im J. 791 = 1389), im zweiten einer der den Kurân auswendig hersagen kann. „Der Rede Abschluss" d. h. Alles schliesslich zusammengefasst.

3) Hdschr. Bl. ۳۳۹ v.



حرف اوّل اگر خیال کنی یکدرمه دارد از برای کرم
حرف آخر اگر قیاس کنی هست چون دست من تهی زدرم

Ich besitze aus der Hand deiner Freigebigkeit eine Cypresse, suche aber noch um zwei Buchstaben an: der erste hat, wenn du dir ihn unter einem Bilde vorstellst, einen Dirhem zum Verschenken; der letzte aber ist, wenn du ihn (mit dem ersten) vergleichst, dirhemlos wie meine Hand [1]).

und auf seine Confession als Schiït folgende [2]):

گر بند لسانی گسلد از بندش در خاک شود وجود حاجتمندش
حقا که زمشرق دلش سر نزند جز مهر علی ویازده فرزندش

Löst sich bei Lisani einst Gelenk von Gelenk und kommt sein hinfälliger Leib in die Erde, so geht aus dem Oriente seines Herzens gewisslich nichts auf als die Liebe [3]) zu Ali und seinen eilf Söhnen [4]).

Ich wende mich nun zur Beschreibung des vor mir liegenden Diwans seiner erotischen Lieder. Dieses in schönem Nestaʿlîk geschriebene und den 12. Śaʿbân 984 (4. Nov. 1576), also 42 Jahre nach dem Tode des Verfassers, von Ḥabîbullâh Ibn Ḥâǵî Welî Śîrâzî [5]) beendigte Exemplar enthält 334 mit Goldleisten verzierte Blätter in gr. Octav. Die Lieder sind der Reihe nach auf die Buchstaben des persischen Alphabets gereimt und schliessen [6]) mit einer Zugabe kleiner, denen des Chosru aus Dehli u. a.

---

1) In diesen Versen wendet sich Lisânî an einen seiner Gönner, der ihm eine an schlankem Wuchse einer Cypresse ähnliche Schöne geschenkt hatte, den er aber bittet, noch etwas hinzuzufügen, dessen (persischer) Name aus zwei Buchstaben bestehe, von denen der erste einen Dirhem, d. h. einen runden diakritischen Punct habe, während der zweite ohne solchen Punct, somit „dirhemlos" wie seine Hand, sey. Er deutet durch diese zwei Buchstaben ohne Zweifel das persische Wort زر Gold an.

2) Hdschr. Bl. ۳۲۹ v.

3) Da mihr auch Sonne bedeutet (die Sonne Ali's und seiner eilf Söhne), auf welche entferntere Bedeutung das Wort meśrik, Orient, hinweist, so bilden diese Worte eine rhetorische Amphibolie, تورية von der Art مبيّنة; s. *Mehren's* Rhetorik S. 106, c.

4) D. h. den eilf schiïtischen Imamen aus Ali's Geschlecht.

5) Denn am Schlusse stehen die Worte: تمت الکتاب بعون الله الملک الوهاب بتاریخ دوازدهم شعبان المعظم سنه ۹۸۴ بخط العبد الضعیف حبیب الله ابن حاجی ولی شیرازی غفر ذنوبه وستر عیوبه
هرکه خواند دعا طمع دارم زانکه من بندهٔ کنه کارم

6) Von Bl. ۳۲۹ v. an

ähnlicher Versstücke, welche wahrscheinlich erst nach dem Tode Lisânî's von dem oben angeführten Redacteur dem Diwan beigegeben wurden. Der Schlussvers eines jeden Ĝazels enthält, mit wenigen Ausnahmen, den Namen Lisânî. Seine erotischen Lieder bestehen aus je 12, 11, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4 Versen von verschiedenen Maassen. Der Diwan enthält im Ganzen 1459 Ĝazelen und mit Einschluss der Zugabe 8578 Verse. Zuweilen sind verschiedene Lesarten und einige Bemerkungen am Rande beigefügt. Der selige v. Hammer kann also, seiner Angabe nach zu schliessen, nicht den ganzen Diwan Lisânî's, sondern vielleicht nur einen Auszug aus demselben vor sich gehabt haben.

Es folgen nun hier einige Proben daraus, die zum Theil auch bei v. Hammer stehen:

1. Lisânî, Bl. ٩٥ r.

Metr. – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – [1])

کر دست در آن طرّهٔ پرخم نتوان زد
بر قلب پریشانیِّ عالم نتوان زد
از بس که تو با جور وجفا خوی گرفتی
در پیشِ تو از مهر ووفا دم نتوان زد
تا همچو مسیحا نکنی قطعِ تعلّق
یکباره قدم بر سرِ عالم نتوان زد
مشتاقِ ترا در خمِ چوکانِ ارادت
گوئیست که با خاطرِ خرّم نتوان زد
ما عاشق ومیخواره ورندیم لسانی
خودرا بحریفانِ معظّم نتوان زد

Kann ich mit der Hand nicht jene krausen Stirnlocken erfassen, so kann ich auch dem Herzen nicht die unendliche Unruhe (der Liebesknechtschaft) aufbürden.

Nachdem du dir Tyrannei und Härte zur Gewohnheit gemacht hast, kann bei dir von Liebe und Treue nicht mehr die Rede seyn.

So lange du nicht, gleich Christus, die Abhängigkeit (von der Welt) abthust, kannst du der Welt nimmer den Fuss auf den Kopf setzen.

Der sich nach dir sehnt, hält in der Kelle des Schlägels der Bestrebung einen Ball, den er aber nicht mit frohem Herzen schlagen kann [2]).

---

1) Die angegebenen metrischen Schemata sind in der Richtung des Textes von rechts nach links zu lesen.

2) weil er daran verzweifeln muss, das Ziel zu erreichen.

Ich, Lisani, bin ein Verliebter, ein Weintrinker, ein Wüstling; hochgestellten Kumpanen kann ich mich nicht zugesellen.

2. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî, Bl. ٣٣ v.

Metr. - ⏑⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏓

یکدم از عشقِ تو بی غم نتوانیم نشست
بی غم از عشقِ تو یکدم نتوانیم نشست
غرض از بودنِ ما چیست نشستن باهم
پس غرض چیست که باهم نتوانیم نشست
یار همخانه شد ای دل سرِ تسلیم بنه
که درین خانه مسلّم نتوانیم نشست
غیر خوبانِ جهان مردمِ عالم هیچند
هیچ با مردمِ عالم نتوانیم نشست
مفلسانیم ولی همچو لسانی از رشک
با رقیبان معظّم نتوانیم نشست

Keinen Augenblick können wir vor Liebe zu dir ruhig bleiben, ja ruhig können wir vor Liebe zu dir keinen Augenblick bleiben.
Was ist der Zweck unseres Seyns? (Mit dir) zusammen zu bleiben. Warum also können wir nicht (mit dir) zusammen bleiben?
Der Geliebte ist, o Herz, zu dir in's Haus gezogen; beuge in Ergebung das Haupt, denn unstreitig können wir nicht mehr in diesem Hause bleiben.
Unzertrennlich von den Schönen der Welt sind grosse Herren; mit grossen Herren aber können wir nicht zusammen bleiben.
Wir sind arm, aber vor Eifersucht können wir, gleich Lisani, mit hochgestellten Nebenbuhlern nicht zusammen bleiben.

3. v. Hammer a. a. O., S. 391 u. 392; Lisânî, Bl. ٣٧ v.

Metr. - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - - ⏑ ⏑ - -

امروز پریشان‌تر ازانم که توان گفت
واز دردِ جدائی نه چنانم که توان گفت
رنجی نرسیدست بجانم که توان زیست
شوخی نگرفتست عنانم که توان گفت

جانِ من دلخسته بشکلی نگرانم
امّا نه بشکلی نگرانم که توان گفت
آنجاست فغانم که دل آرام من آنجاست
جائی نرسیدست فغانم که توان گفت
بیدادگری پنجه فرو برده بخونم
نگرفته حریفی رگ جانم که توان گفت
خون میچکد از داغِ نهانم چو لسانی
رنگی نبود داغِ نهانم که توان گفت

Heute bin ich unruhvoller als ich's sagen kann, und vom Trennungsschmerze so angegriffen, dass ich's nicht sagen kann.

Ein Leid ist mir so in die Seele gedrungen, dass ich nicht leben kann; ein Uebermüthiger hat mich so geknechtet [1]), dass ich's nicht sagen kann.

An der Stelle, wo ich Herzkranker seyn sollte, schaue ich eine Gestalt, aber so eine, dass ich's nicht sagen kann.

Wo mein Herzgeliebter ist, da ist auch die Quelle meines Wehs, und dieses ist auf einen Grad gestiegen, dass ich's nicht sagen kann.

Ein Grausamer hat seine Hand in mein Blut getaucht, ein schlimmer Gesell mich so an der Lebensader gefasst, dass ich's nicht sagen kann.

Blut träufelt, wie bei Lisani, aus meinem geheimen Wundenmale, und dieses ist von einer Art, dass ich's nicht sagen kann.

4. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî, Bl. ١٥ v.

Metr. – ◡ – – – ◡ – – – ◡ – – – ◡ –

از کجا می آئی گلبرگِ خندان از کجا
از کجا چشم وچراغِ دردمندان از کجا
آمدی سرفتنه چشم مست وبالای بلند
از کجا سرفتنهٔ بالابلندان از کجا
جای خون از زخمِ دندان فتنه می بارد لبت
از کجا سر کرده باز این زخمِ دندان از کجا

---

1) wörtlich: meinen Zügel ergriffen.

طورِ من بد آرزو بیحد بتان مشکل پسند
از کجا سودای این مشکل پسندان از کجا
بسته در زنجیرِ بیدادم بزلف چون کمند
ای لسانی از کجا این بند وزندان از کجا

Woher kommst du, lächelnder Rosenzweig, woher? Woher, Auge und Leuchte der Schmerzerfüllten, woher?

Du bist gekommen, Aufrührer, trunknes Auge und hohe Gestalt, — woher, Aufrührer der Hochgestalteten, woher?

Statt des Blutes lässt deine Lippe aus dem Zahnwundenmale[1]) Herzensaufruhr träufeln; woher ist wiederum dieses Zahnwundenmal zu Tage gekommen?

Mein Zustand ist traurig, die Sehnsucht gränzenlos, mein Abgott widerspenstig; woher nur die leidenschaftliche Liebe zu diesem Widerspenstigen, woher?

Mit wurfschlingenartigen Locken bin ich von dem Grausamen angekettet; woher, o Lisani, diese Fessel und Gefangenschaft, woher?

5. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî, Bl. ٩٥ v.

Metr. - ᴗ - ᴗ - - ᴗ ᴗ - ᴗ - ᴗ - -

زلف تو دودِ آتش سودای مردم است
خالِ تو نورِ دیدهٔ بینای مردم است
تا از خیالِ خالِ تو مردم نشین نشد
روشن نشد که دیدهٔ من جای مردم است
منمای رو بمردم وجانِ مرا مسوز
رویِ ترا چه تابِ تماشای مردم است
یا رب چه فتنهٔ تو که در خاکِ کوی تو
شب تا بروز فتنه وغوغای مردم است
بنما جمال وجانِ من از قید تن برآر
جانا بر آور آنچه تمنّای مردم است

1) Vgl. das Horazische:

. . . . sive puer furens
Impressit memorem dente labris notam.
Od. I, 13, 11. 12.

گفتم اسیر سلسلهٔ کاکل تو ام
گفتا برو که را سر وسودای مردم است

Deine Locken sind der Rauch vom Liebesfeuer der Menschen, dein Wangenmal das Augenlicht in der Sehe der Menschen.
So lange nicht das Bild deines Wangenmales sich in meinem Augenstern fest gesetzt hatte, war es nicht klar, ob mein Auge einen Stern in sich schlösse.
Zeige nicht den Menschen dein Antlitz und bereite nicht meiner Seele brennenden Schmerz; wie könnten Menschen das Anschauen deines Antlitzes aushalten?
O Herr, welcher Unruhstifter bist du, dass in deinem Gau allnächtlich bis zum Tage Unruhe und Lärm von Menschen ist!
Zeige deine Schönheit (mir) und enthebe meine Seele der Fessel des Körpers! Gewähre (mir), Herzgeliebter, was der höchste Wunsch der Menschen ist!
Ich sprach: Die Kette deiner Locken hält mich gefangen. Da antwortete er: Geh, der du noch Lust und Liebe zu Menschen hast!

6. v. Hammer a. a. O., S. 392; Lisânî Bl. ۱۱۳ v.

Metr. -◡-◡--◡◡-◡-◡--

بوی خوش تو همنفس جان خسته باد
لعل لبت بکام من دلشکسته باد
چون دست من برشتهٔ وصلت نمیرسد
پای دل شکسته بزلف تو بسته باد
یکتار اگر زموی تو مشّاطه بگسلد
تار حیات ورشتهٔ عمرش گسسته باد
خورشید ذرّه پرور اوج سعادتی
از پرتو جمال تو روزم خجسته باد
از سیل اشک بهر نزول خیال تو
صحن سرای دیدهٔ غمدیده شسته باد
دایم عذاب اهل درون میکند رقیب
از پردهٔ وصال تو بیرون نشسته باد
از گریهای تلخ لسانی مکدّر است
خندان بدور .... [1]) همچو بسته باد

1) Hier fehlen 4 Sylben -◡◡-. Wir haben nach v. Hammer's Uebersetzung statt بدور gelesen بشکّر لبِ تو

Möge dein süsser Duft der wunden Seele Begleiter, der Rubin deiner Lippe mir Herzgebrochenem willfährig seyn!
Da meine Hand den Faden der Vereinigung mit dir nicht erfassen kann, möge der Fuss des gebrochenen Herzens an deine Locken gefesselt seyn!
Wenn die Haarkräuslerin nur ein Fädchen deines Haares zerreisst, möge der Faden ihres Lebens und das Band ihres Daseyns zerrissen seyn!
Du bist die atomerhaltende Sonne im Zenith des Glücks; möge mein Tag durch deine Schönheitsstrahlen beglückt seyn!
Für den Einzug deines Traumbildes möge der innere Hofraum des gramerfüllten Auges vom Strome der Thränen reingespült seyn!
Immerfort belästigt der lauernde Nebenbuhler die Vertrauten; möge er aus dem Gemache der Vereinigung mit dir verbannt seyn!
Von bitterem Weinen ist Lisani's Sinn getrübt; möge er (fortan) mit lachendem Gesicht an den Zucker deiner Lippe wie gefesselt seyn!

7. Luṭf 'Alî Beg No. 1; Lisânî Bl. ۱۹ r.

Metr. - ◡̄◡ - ◡ - ◡ - - ◡ ◡ - ◡ - ◡

بلاست زلفِ تو کس در بلا مباد آنجا
بغیرِ من دگری مبتلا مباد آنجا
رهِ دیارِ تو دورست وشاخِ وصل بلند
کسی شکسته وبی دست وپا مباد آنجا
بشهرِ حسن فروشان دلی که صیدِ تو نیست
غریب وبیکس وبی آشنا مباد آنجا
سمومِ وادیِ قهرِ تو می گدازد سنگ
کسی مقیّدِ آب وهوا مباد آنجا
بتان بحشرِ شما غرقِ خونِ اهلِ دلیر
یک آفریده برنگِ شما مباد آنجا
بخاکِ پای تو کاب رخ لسانی برد
کسی چو من به امیدِ وفا مباد آنجا

Deine Locken sind Leidenbringer; möge aber doch Niemand ausser mir ihretwegen in Leid, kein Anderer als ich von Leiden gepeinigt seyn!
Weit ist der Weg in dein Land und hoch hängt der Zweig der Vereinigung (mit dir); Niemand wage sich dorthin, der kraftlos und an Hand und Fuss gelähmt ist!
In der Stadt der Schönheitsverkäufer sey kein Herz, das nicht von dir erbeutet ist, fremd, einsam und unbekannt!

Der Gluthwind deiner Tyrannei schmelzt Steine; Niemand wage sich dorthin, dessen Seyn an Wasser und Luft gebunden ist!

Wenn du Abgott Krieg führst [1]), badest du dich im Blute wackerer Männer; kein Geschaffener wage dort deine Farbe zu tragen!

Im Staube deines Fusses, der das Wasser (den frischen Glanz) der Wange Lisani's ausgesogen hat, liege Niemand gleich mir mit Hoffnung auf Erfüllung von Liebesversprechen!

8. Luṭf 'Alî Beg, No. 2. 3; Lisânî, Bl. ۲. v.

Metr. – – – ◡ ◡ – – – – – ◡ ◡ – –

یکروز گلی نشکفت از روی کسی مارا
یکشب گرهی نکشود از موی کسی مارا
گشتند بناکامی مارا وبتنهای
تا دید بناکامی پهلوی کسی مارا
بوئی نرسد مارا از رنگِ کسی هرگز
رنگی نبود هرگز از بوی کسی مارا
چشم ودلِ هر جائی انگشت نما کردند
هر روز برسوائی در کوی کسی مارا
سهوست سجود ای دل در قبلهٔ آب وگل
تا قبله دگرگون کرد ابروی کسی مارا
آشفته وشیدا کرد دیوانه ورسوا کرد
گه بوی کسی مارا گه خوی کسی مارا
صد خارِ غم از هر خس بر جانِ لسانی رفت
یکروز گلی نشکفت از روی کسی مارا

An keinem Tage erblühte mir eine Rose vom Antlitze Jemandes [2]), in keiner Nacht löste sich mir ein Knoten vom Haare Jemandes.

Tage und Nächte vergingen mir in Unlust und Einsamkeit, seitdem mir Jemand in Unlust die Seite zuwandte [3]).

---

1) eig. Kriegsleute zusammenziehst.

2) Dieses „Jemand" ist hier und im Folgenden metonymische Bezeichnung des Geliebten.

3) wörtlich: seitdem mich die Seite Jemandes mit Unlust sah. Nach unserer Weise: seitdem mir Jemand unwillig den Rücken kehrte.

Nie gelangt zu mir ein Duft von der (frischen) Farbe Jemandes, nie wird mir (frische) Farbe zu Theil von dem Dufte Jemandes.

Auge und Herz jeder Seele weist im Gaue Jemandes täglich zum Schimpfe mit Fingern auf mich.

Irrthum ist's, o Herz, sich nach der Kibla von Wasser und Erde hin anbetend niederzuwerfen, seitdem die Braue Jemandes mir eine Kibla anderer Art bereitet hat.

Verwirrt und sinnlos, wahnsinnig und schmachbedeckt machte mich bald der Duft, bald das Wesen Jemandes.

Hundert Stacheln des Grames von jedem Dornstrauche treffen die Seele Lisani's; an keinem Tage erblühte mir eine Rose vom Antlitze Jemandes.

9. Luṭf 'Alî Beg, No. 4. 5; Lisânî Bl. ۹۹ r.

Metr. –◡–– ––◡– ––◡– ––◡–

دوش آن بالا بلند از من بجان [1]) رنجید ورفت
عذرها گفتم که شاید بشنود نشنید ورفت

او بروی آتشین چون برق ومن [2]) در بهار
آمد وبر گریها از ابر من خندید ورفت

بی گمان از در درآمد کاکل مشکین بدوش
خواست بنشیند دمی ما را چو آنجا دید ورفت

آه ازان پرسش که دیر آمد سوی بیمار خویش
دنك [3]) بودم حال من از دیگری پرسید ورفت

هر کس از زلف بتی سررشتهٔ مقصود یافت
من کشاد از زلف او جستم زمن پیچید ورفت

سجدهٔ دیدار آن بت بر کسی باشد حلال
کز سجود او چو فارغ شد زمین بوسید ورفت

ای خوش آن قربان بسمله که در عید وصال
چون لسانی در میان خاك وخون غلطید ورفت

Gestern Abend zürnte jener Hochgestaltete ernstlich auf mich und ging; ich brachte Entschuldigungen vor, die er — dachte ich — vielleicht anhören würde; aber er hörte nicht und ging.

---

1) L. 'A. B. دوش آمد بر سرم از ناله ام   2) Vielleicht روشن
3) Derselbe مرده

Mit brennendem Antlitz kam er wie Wetterleuchten im Frühling, lachte über die Thränengüsse aus meiner Wolke, und ging.

Sonder Täuschung: er trat zur Thür herein, die Moschuslocken auf der Schulter wiegend; er wollte einen Augenblick verweilen: da sah er mich und ging.

Ach, zu der Frage, warum er so spät zu seinem Liebeskranken komme, war ich zu verwirrt; er fragte einen Andern nach meinem Befinden, und ging.

Jeder Andere erlangte, indem er die Locken eines Abgottes erfasste, das Ziel seiner Wünsche; ich bat ihn nur, seine Locken zu lösen, da kehrte er sich von mir weg und ging.

Sich vor dem Anblick dieses Abgottes anbetend niederzuwerfen, mag (auch ferner) dem erlaubt seyn, der, als er die Niederwerfung vor ihm verrichtet hatte, (nichts weiter verlangend) die Erde küsste und ging.

O wohl dem zu Gottes Ehre Geopferten, der am Feste der Vereinigung, wie Lisani, mitten in Staub und Blut sich wälzte und ging.

10. Luṭf Alî Beg, No. 7; Lisânî Bl. ۹۱ r.

Metr. – – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – – ∪ ∪ – –

هر خسته که دور از بت سیمین تن خویشست
تا زنده بود در هوس مردن خویشست
شد حال من از سوز درون همه روشن
چون شمع که روشن ز دل روشن خویشست
جان خاک درش میطلبد زین تن خاکی
مسکین چه کند در طلب مسکن خویشست
گل بو نکند یار وبرد سر بگریبان
درساخته با نکهت پیراهن خویشست
در آینه تا شیوهٔ آن چشم سیه دید
سودا زدهٔ آهوی صید افکن خویشست
ای همنفسان آتشم از من بگریزید
هر کس که بمن دوست بود دشمن خویشست
بر یاد رخ کیست که از دیده لسانی
گلهای عجب ریخته در دامن خویشست

Jeder Liebeswunde, der von seinem Abgott mit dem Silberleibe entfernt ist, sehnt sich, so lange er lebt, nach seinem Tode.

Vom Brande meines ganzen Innern leuchte ich wie die Kerze, die mit ihrem leuchtenden Herzen (Andern) leuchtet.

Die Seele strebt aus diesem Staubkörper heraus nach dem Staube der Pforte des Geliebten; was soll die Arme (anders) thun? Sie strebt nach ihrer Heimath hin.

Nicht an die Rose riecht der Liebende, sondern sich begnügend mit dem Dufte des eigenen Hemdes [1]) zieht er den Kopf in den Kragen ein.

Sobald er den Liebesblick jenes schwarzen (Gazellen-) Auges im Spiegel gesehen, drückt er, von Leidenschaft für die Gazelle ergriffen, den Jagdpfeil auf sich selbst ab.

O ihr Genossen, ich bin Feuer; fliehet vor mir! Jeder der sich als Freund zu mir hält, ist sein eigner Feind.

Wer ist's, an dessen Wange denkend Lisani aus seinen Augen wundersame Rosen [2]) in den eignen Schooss geschüttet hat?

11. Luṭf 'Ali Beg No. 8; Lisânî Bl. ٩٩ v.

Metr. – – – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑

بدستی عاشق از سنگ ملامت خانه میسازد
بدستی بار غم بر دل [3]) زند ویرانه می سازد
خیالش می نماید خویش ومی سازد پریشانم
پری خود می نماید خلق را دیوانه می سازد
بنازم سوی خود میخواند وچون میروم سویش
تغافل می نماید خویش را بیگانه می سازد
میان زهد ورندی عالمی دارم نمیدارم
که چرخ از خاک من تسبیح یا پیمانه می سازد
لسانی آخر حسن وجوانی آن جوان با من
چنان سازد که شمع صبح با پروانه می سازد

Mit einer Hand baut der Liebende aus den (nach ihm geworfenen) Steinen des Tadels ein Haus, mit der andern legt er die Last des Grames auf das Herz und drückt es in Trümmer.

Das Traumbild des Geliebten zeigt sich (mir) und macht mich verwirrt; so zeigt sich eine Peri und bringt die Menschen von Sinnen.

---

1) Anspielung auf Sur. 12, V. 93 ff.

2) D. h. blutige Thränen.

3) L. 'A. B. بدیگر دست تا بر سر

Schmeichelnd ruft er mich zu sich; aber wenn ich zu ihm gehe, thut er gleichgültig und stellt sich fremd.
Getheilt zwischen Enthaltsamkeit und Schwelgerei, kümmere ich mich bald darum, bald wieder nicht, ob der Himmel aus meinem Staube einen Rosenkranz oder einen Humpen macht.
Lisani, ist Schönheit und Jugend zu Ende, so macht es jener Jüngling mit mir, wie die Kerze im Morgenscheine mit dem Nachtfalter [1]).

12. Luṭf 'Alî Beg No. 9; Lisânî Bl. ١٢٩ v.

Metr. ‒◡̄◡ ‒◡‒◡ ‒‒◡◡ ‒◡‒◡

نه آرزوی دلم یارِ دلنواز دهد
نه دل بدستِ کسی داده ام که باز دهد
هوای وصل ندارم که روزِ گونهٔ او
همیشه سایهٔ بالا شبِ دراز دهد
مراد خواهی ازو مرغِ دل مکن تقصیر
که باز طعمه ستاند زخلق وباز دهد
دهد بنالهٔ زبالای خود مرادِ دلم
مرادِ فاخته بالای سروِ ناز دهد
غلط مرو که باقبالِ فرقِ محمود است
که بخت بوسه بپای سگِ ایاز دهد
عبادتِ تو کنم آشکار ومی ترسم
که شیخِ شهر مرا توبه از نماز دهد
بتِ صغیرِ لسانی غریب پرده دریست
که جلوه بر سرِ بازارِ اهلِ راز دهد

Der herzige Geliebte versagt mir meinen Herzenswunsch; der, in dessen Hand ich mein Herz gegeben, giebt es mir nicht zurück.
Aber ich sehne mich nicht nach Vereinigung; denn die ganze lange Nacht hindurch lässt das Tageslicht seiner Erscheinung ein erhabenes Schattenbild zurück.
Willst du, o Vogel des Herzens, von ihm erlangen was du begehrst, so sey du selbst nicht säumig! Denn der Jagdfalke erhält von den Menschen Nahrung so wie er hinwiederum ihnen Nahrung giebt.

---

1) Indem ihre Flamme ihn ergreift und verzehrt. So löst Gott den zur mystischen Vollkommenheit Gelangten durch den فناء in sein Wesen auf.

Durch (meine) Klagen (gerührt) überlässt er (mir endlich) seine hohe Gestalt, nach der mein Herz begehrt; so gewährt der zarten Cypresse hohe Gestalt der Waldtaube, was sie begehrt.

Meine nicht fälschlich, Mahmud's Scheitel sei glückgekrönt; denn das Glück küsst dem Hunde des Ajâz den Fuss [1]).

Unverhohlen bete ich **dich** an; aber ich fürchte, der Scheich der Stadt wird mich dieses Gebet büssen lassen.

Der kleine Abgott Lisani's ist ein aller Zurückhaltung barer Fremdling, der auf dem Bazar der Eingeweihten entschleiert seine Reize zeigt.

13. Luṭf 'Ali Beg No. 10; Lisânî Bl. ٢١٠ r.

Metr. – ◡ ◡ – ◡ – ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡

زبان دوست ندارم زناتوانئ خویش
بجان رسیده ام از دستِ بی زبانئ خویش
سواد چشمِ نژم بر بیاض دیده دوید
سیاه رو شدم از اشکِ ارغوانئ خویش
خضر زشرمِ رخت در زمین فرو رفته
که زیر خاک برد آبِ زندگانئ خویش
شدیم پیر زبارِ غمِ تو رحمی کن
بما که رحم نکردیم بر جوانئ خویش
تمامِ عمر بگردِ سرِ سگت گردد
کسی ندیده لسانی به بی زبانئ خویش

Ich bin, dem Geliebten gegenüber, durch mein Unvermögen zum Stummseyn verdammt und wegen meines Stummseyns bis zum Tode betrübt.

Der schwarze Staar des Trübsinns hat das Weisse meines Auges überzogen; durch meine blutrothen Thränen bin ich zum Schwarzgesicht geworden [2]).

Chizer ist aus Schaam vor deiner Wange in die Tiefe hinabgestiegen, um sein Lebenswasser unter die Erde zu bringen [3]).

Durch die Last des Grames um dich bin ich zum Greise geworden; habe

---

1) Vgl. Sadi's Bostan, übers. von *Graf*, I, S. 156.

2) D. h. mein trostloser Liebesjammer hat mich vor der Welt geschändet. Der Vers ist ein Beispiel von der rhetorischen Figur تدبیج; s. *Mehren's* Rhetorik S. 99.

3) D. h. Chizer, beschämt durch das Lebenswasser deiner Wange, hat den Quell seines eigenen Lebenswassers in die Erde versinken lassen. S. *Wurm's* Commentar zu Göthe's westöstlichem Divan, S. 24—27.

Erbarmen mit mir, der ich mit meiner eigenen Jugend kein Erbarmen hatte!
Ob seines Stummseyns kreist Lisani, ohne Jemand je gesehen zu haben, sein Lebelang um deinen Hund [1]).

14. v. Hammer a. a. O., S. 391; Luṭf 'Alî Beg No. 11. 12; Lisânî Bl. ۳۸۳ r.

Metr. – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

نه با تو دست هوس در کمر توان کردن
نه آرزوی تو از دل بدر توان کردن
نه از پی تو توان آمدن زبیم رقیب
نه بی تو رو بدیار دگر توان کردن
بیا که گریهء من آن قدر زمین نگذاشت
که از [2]) فراق تو خاکی بسر توان کردن
چنین که عاشق روی توام زبیم رقیب
کی از خیال تو قطع نظر توان کردن
بناز دار که مجنون درد پرور تست
رمیدهٔ که بزنجیر زر توان کردن
لسانی از پی وصل تو گر زیاده رود
متاع زندگیش مختصر توان کردن

Ich kann dich weder mit liebeverlangender Hand am Gürtel fassen, noch die Sehnsucht nach dir aus dem Herzen bannen.
Ich kann weder, aus Furcht vor dem lauernden Nebenbuhler, dir nachgehen, noch ohne dich in ein anderes Land ziehen.
Komm! Meine Thränen haben ja nicht einmal so viel Erde übrig gelassen, dass ich ob der Trennung von dir etwas Staub auf mein Haupt streuen könnte.
So verliebt wie ich in dein Angesicht bin, wie vermöchte ich aus Furcht vor dem lauernden Nebenbuhler den Blick von deinem Traumbilde abzuziehen?
Verfahre sanft (mit mir)! Dein schmerzerfüllter Meǵnûn ist ein scheues Wesen, das sich aber an eine Goldkette legen lässt.

---

1) „Jemand" s. S. 528 Anm. 2. „Deinen Hund" d. h. den deine Thüre bewachenden Hund.

2) L. 'A. B. در

Geht Lisani der Vereinigung mit dir noch länger nach, so kann ihm der Lebensbedarf kurz zugemessen werden [1]).

15. Luṭf 'Alî Beg No. 13; Lisânî Bl. ۲۸۸ v.

Metr. – ⏑̄ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

زبختِ بد نه چنان دور ماندم از درِ تو
که قاصدی بمن خسته آید از برِ تو
در انتظار ببامِ تو سوختم ونشد
که سایه بر سرِ ما افکند کبوترِ تو
کجاست بخت که تعویذِ زندگی سازم
هزار خط همه پیغامِ روح پرورِ تو
چو عکسِ روی تو خورشید تابد آن تا کی
تمامِ عمر نشینند در برابرِ تو
در انتظارِ شمال وصبا لسانی را
گذشت عمر ونیامد پیامی از درِ تو

Das Unglück will, dass ich von deiner Pforte stets zu entfernt bin, als dass ein Bote von dir zu mir Liebeswundem kommen könnte.

In Erwartungsgluth habe ich auf deinem Dache gestanden, aber nimmer hat deine Brieftaube mein Haupt beschattet.

Wo finde ich das Glück, tausend Schriftzüge, alles geisterquickende Liebesboten von dir, zum Lebensamulett zu machen?

Die Sonne glänzt wie der Wiederschein deines Antlitzes, und diess darum, damit die Menschen ihr Lebelang in dein Anschauen versunken seien [2]).

In Erwartung von Nord- und Ostwind [3]) ist Lisani's Leben hingegangen, ohne dass je eine Botschaft von deiner Pforte (zu ihm) gekommen ist.

---

1) Weil er dann nicht mehr lange zu leben hat.

2) Wörtlich: dir gegenüber sitzen.

3) Insofern beide als Ueberbringer von Liebesbotschaften gedacht werden.

Warum gehört das Buch Sirach zu den Apokryphen?

Von

Dr. Geiger.

Die Frage über die Apokryphen darf natürlich nicht vom Standpunkte irgend einer heutigen Dogmatik, sie muss aus den Ansichten des jüdischen Alterthums, aus den religiösen Bewegungen während der zweiten Tempelperiode beantwortet werden. Dass die in fremder Sprache abgefassten Schriften nicht dem hebr.-biblischen Kanon angereiht wurden, bedarf keiner Erklärung; die Frage über den Ausschluss trifft nur Bücher, welche ursprünglich hebräisch geschrieben waren, also namentlich das Spruchbuch des Sirach und das erste Buch der Makkabäer, Bücher, welche auch ihrem Inhalte nach bedeutsam und im Geiste der biblischen Schriften abgefasst waren. Die Frage über das erste Buch der Makkabäer glaube ich in meiner Urschrift u. s. w. S. 202 ff. genügend gelöst zu haben durch den Nachweis, dass das Buch im Interesse der hasmonäischen Dynastie, besonders Simon's und seiner Nachfolger geschrieben war, während diese Dynastie von den Pharisäern nicht als vollgültige Vertreterin der religiösen Interessen anerkannt wurde, ja dass das Buch geradezu antipharisäische Tendenzen verfolgte. Das Buch erfreut sich daher nicht der geringsten Erwähnung in den Schriften des gesammten Thalmudismus. Ein ganz Anderes ist es mit dem Buche Sirach. Von der frühesten Zeit an bis zu den späten Midraschim, von dem Zeitgenossen des Heldenkampfes gegen die Syrer, Josse ben Jochanan, bis zum Midrasch Thanchuma [1]) werden Sprüche von Sirach theils mit theils ohne Angabe der Quelle ehrenvoll genannt, und zwar trotz dem Tadel, welchen Thossefiha, Gemaren und Midrasch Koheleth über das Buch aussprachen [2]); einen Grund für den Tadel geben diese thalmudischen Stellen nicht an, sie nennen es eben als ein Buch, welches nicht den 24 Büchern der heil. Schrift angehöre. Dies gilt nun allerdings der späteren thalmudischen Zeit als feststehende Thatsache, allein die Frage geht gerade darauf zurück, warum das Buch zur Zeit, da der Kanon noch nicht abgeschlossen war, nicht mit in diesen aufgenommen worden? Wenn die babylonische Gemara einige Sprüche aufzufinden bemüht ist, die gehaltlos sind, so sieht man ihr eben ihre Verlegenheit, den Mangel an genügenden Gründen zur Verwerfung des Buches an, und der Spruch, bei dem sie sich endlich zu diesem Zwecke beruhigt, ist, abgesehn von seiner Harmlosigkeit, sicher ein späterer Zusatz, der sich in keiner Recension des Sirach findet. Die späte Abfassungszeit allein konnte ein solches Urtheil nicht motiviren, da es feststeht, dass Theile der Sprüche Salomo's und Koheleth keiner früheren, viele Psalmen, Daniel und Anderes einer noch späteren Zeit angehören. Man könnte wohl darin einen Unterschied finden, dass diese gleichzeitigen oder auch späteren Schriften und Schriftstücke älteren Verfassern beigelegt werden, während Sirach seine Zeit nicht

1) Vgl. *Zunz'* gottesdienstl. Vorträge etc. S. 100 ff. und *Plessner* Noslim min Lebanon Vorr. S. 17 ff.
2) Vgl. Urschrift etc. S. 200 f.

bloss durch das Lob des Hohenpriesters Simeon bezeichnet, sondern auch sich selbst nennt (50, 27). Dieser Umstand, welcher dem Buche das unverkennbare Gepräge einer späteren Zeit aufdrückt, mag allerdings seiner Anerkennung gewichtige Hindernisse in den Weg gelegt haben, und in der That lässt die syrische Uebersetzung diesen Vers aus, was darauf hinweist, dass in dem ihr vorliegenden hebr. Originale die Stelle ausgefallen und zwar wohl mit Absicht ausgelassen worden war, um das Buch damit von diesem individuellen späten Charakter zu befreien. Man konnte demnach das Buch „Weisen" schlechtweg zuschreiben, wie ja auch unter dieser Aufschrift den Sprüchen Salomo's Stücke angereiht sind (22, 17 u. 24, 23). Auch geschieht die älteste Anführung eines Spruches aus Sirach wirklich unter solcher Bezeichnung. Diese älteste Anführung ist die bereits erwähnte durch Josse ben Jochanan in Aboth 1, 5; unter den drei Regeln, welche Josse empfiehlt, ist nämlich die letzte: אל תרבה שיחה עם האשה, „du sollst nicht viel sprechen mit dem Weibe," und diese Vorschrift wird fortgesetzt in den Worten: באשתו אמרו קל וחמר באשת חברו, מכאן אמרו חכמים כל המרבה שיחה עם האשה גורם רעה לעצמו וסופו יורש גיהנם, „dieses sagten sie nun von seiner (der eignen) Frau; wie viel mehr gilt dies von der Frau seines Nächsten. Daher sagten die Weisen [1]): Wer viel spricht mit dem Weibe, bewirkt sich selbst Unheil und sein Ende ist — er erbt die Hölle." Offenbar adoptirt hier Josse b. Jochanan einen alten Spruch, den er sich in Kürze aneignet, deutet und dann ausführlich als Autorität wiedergiebt. Fragen wir nach der von ihm benützten Quelle, so finden wir Sirach 9, 12 nach der syrischen Recension den Spruch, der in der griech. fehlt und in jener also lautet:

ܥܡ ܐܢܬܬ ܓܒܪܐ ܠܐ ܬܣܓܐ ܡܡܠܠܐ ܘܠܐ ܬܣܓܐ ܥܡܗ ܡܫܬܥܝܢܟ ܕܠܡܐ

ܢܬܢܝܐ ܠܒܟ ܠܘܬܗ ܘܒܕܡܐ ܚܝܒܐ ܬܚܘܬ ܠܫܝܘܠ „mit der Frau eines Mannes sprich nicht viel und verlängere nicht mit ihr deine Rede, damit dein Herz nicht ihr nachhänge und du nicht schuldigen Blutes in den Scheol niederfahrest." Dies ist offenbar der Spruch, welchen Josse zur Bestätigung seiner Lebensregel anführt und der in dem der syr. Uebers. vorliegenden hebr. Texte etwa gelautet haben mochte: עִם אֵשֶׁת אִישׁ לֹא תַרְבֶּה דְּבָרִים וְלֹא תַאֲרִיךְ עִמָּהּ שִׂיחָתֶךָ, und wir erhalten aus der Deutung, welche Josse diesem Spruche giebt, dass darunter zunächst die eigne Frau zu verstehen sei, eine neue Bestätigung für die in Urschrift u. s. w. S. 241 f. belegte Behauptung, dass in der alten Sprache אשת איש nicht wie später „ein fremdes Weib," vielmehr gerade „das eigne Weib" bedeutet. Jedenfalls erkennen wir, dass man die Sprüche Sirach's überhaupt als „Sprüche der Weisen" bezeichnete und damit ihre Jugend verdeckte. Und so wäre auch dieser Umstand allein nicht genügend gewesen, das Buch aus dem Kanon auszuschliessen, wenn nicht zugleich sein Inhalt mit dazu veranlasst hätte.

---

1) Die Formel: מכאן אמרו ist niemals eine Schlussfolgerung, sondern bedeutet immer: in diesem Sinne, von diesem Standpunkte aus sagten sie, vgl. Maser scheni 5, 14. Sotah 3, 4. Sanh. 10, 6. Negaim 12, 6.

Wir dürfen nun allerdings, wie bereits bemerkt, bei der vielfachen Berücksichtigung, welche die spätere Zeit unserm Buche bewies, nicht erwarten, dass dasselbe entschieden antipharisäische Behauptungen enthalte; schon die Zeit seiner Abfassung, in welcher noch nicht Sadducäer und Pharisäer aus einander, vielmehr Zadokiten und „Nibdalim" Hand in Hand mit einander gegangen waren, lässt die Erwartung einer Parteinahme in demselben nicht zu. Aber gerade der Mangel einer solchen, wodurch bald die Betonung eines Differenzpunktes in pharisäischem Sinne vermisst, bald die Hervorhebung eines andern in Abweichung von den Pharisäern gefunden wird, musste diesen die Heiligsprechung des Buches verbieten. Zwei Punkte sind es namentlich: die Lehre von der Auferstehung, welche ganz und gar ignorirt, zuweilen ziemlich offen in Abrede gestellt wird, und die entschiedene Vorliebe für das Priestergeschlecht und dessen zadokitischen Herrscherstamm; und dass diese Punkte späteren Lesern hinderlich waren, wird durch die Abweichungen bestätigt, welche an solchen Stellen zwischen den zwei verschiedenen Recensionen des Buches, der in der griechischen und der in der syrischen Uebersetzung vorliegenden, gefunden werden. Die Stelle in dem griech. Texte 17, 30: nicht unsterblich ist der Sohn des Menschen, welche beim Syrer fehlt, ist von geringerer Bedeutung, da sie blos von dem gegenwärtigen irdischen Dasein spricht; dass sie als ein Angriff gegen die Lehre von der Auferstehung betrachtet und desshalb ausgefallen, wage ich nicht zu behaupten. Wahrscheinlicher schon lässt sich das bei der Abweichung einer andern Stelle annehmen. 18, 9 f. liest man im Griech.: Die Zahl der Tage des Menschen (ist, wenn) viele, hundert Jahre; wie ein Tropfen aus dem Meere und ein Korn des Sandes, so die wenigen Jahre in dem Tage der Ewigkeit (Welt, Aeon), — und so giebt auch der Lat. wieder. Damit wird also die Kürze des Einzellebens im Vergleiche zur Dauer der ganzen Welt bezeichnet, und hier scheint spätern Lesern das Stillschweigen von dem ewigen Leben, dem Leben der Seligen nach der Auferstehung, auffallend gewesen zu sein. Wir finden daher im Syr. die Stelle anders gewendet; nach dem Worte „Sand" beginnt dort 17, 36 ein neuer Satz: ܐܠܦ ܫܢܝ̈ܢ ܒܥܠܡܐ ܗܢܐ ܐܝܟ ܝܘܡܐ ܚܕ ܒܥܠܡܐ ܕܙܕܝ̈ܩܐ, tausend Jahre von dieser Welt sind wie ein Tag in der Welt der Gerechten, und ist somit das diesseitige Leben mit dem künftigen nach der Auferstehung in Vergleich gestellt. — Auch bei dem Preise des Elias, wo man entschieden seine Rückkunft in der Zeit der Auferstehung ausgesprochen erwartete, scheinen einzelne Abänderungen vorgenommen worden zu sein. Sirach erwähnt nämlich zwar 48 (syr. 49), 5 die Erweckung eines Todten durch Elias, allein das Ereigniss war blos ein vereinzeltes Wunder; auch V. 10 spricht er von seiner Rückkehr, die bei ihm als einem Ewiglebenden nichts Auffallendes hat, aber dass damit eine allgemeine Auferstehung verbunden sei, davon finden wir kein Wort. Er sagt nämlich, die Schlussworte Maleachi's benützend: *ὁ καταγραφεὶς ἐν ἐλεγμοῖς εἰς καιροὺς κοπάσαι ὀργὴν πρὸ θυμοῦ κτλ.*, der niedergeschrieben ist in Ermahnungen auf die Zeiten zu stillen den Zorn vor dem Grimme (Lat.: iracundiam Domini) und zurückzuführen das Herz des Vaters zum Sohne und festzustellen die Stämme Jakobs, oder, wie der Syr. die

erste Hälfte des Satzes verständlicher ausdrückt: ܘܗܘ ܠܥܠܡ ܕܢܐܬܐ ܩܕܡ ܕܢܐܬܐ ܝܘܡܐ ܕܡܪܝܐ und er wird einst kommen, bevor der Tag des Herrn kommt. Was hier blos verschwiegen ist, scheint im folg. V. geradezu in Abrede gestellt zu sein; dieser lautet nämlich im Syr.: ܛܘܒܘܗܝ ܠܡܢ ܕܚܙܐܟ ܘܡܝܬ ܒܪܡ ܗܘ ܠܐ ܡܐܬ ܐܠܐ ܡܚܝܐ ܚܝܐ „Heil dem, der dich geschaut und (dann) gestorben, er (Elias) jedoch stirbt nicht, sondern lebt fort." Hier ist also offenbar der Gegensatz des Elias zu andern Menschen hervorgehoben, die aufhören, während er, als zum Himmel entrückt, ewig fortlebt. Fast noch deutlicher giebt diesen Sinn der Lat. an die Hand, wenn auch mit ihm schon einige Aenderungen vorgenommen sein mögen: Selig die, welche dich gesehn und in Liebe geschmückt sind, nam nos vita vivimus tantum, post mortem autem non erit tale nomen nostrum. Ganz anders hingegen lesen wir diesen Schluss in unserm gegenwärtigen griech. Texte: *καὶ γὰρ ἡμεῖς ζωῇ ζησόμεθα* „denn auch wir werden im Leben leben," und hier wird abgebrochen. Da ist offenbar aus dogmatischen Rücksichten die ziemlich schroffe Umgehung der Auferstehungslehre in eine bestimmte Andeutung derselben umgewandelt, und wir sehen an solchen Aenderungen, wie unangenehm man es empfand, dass das Buch solche Lücken enthielt. [1])

Die hohe Stellung, welche Sirach den Priestern einräumt, tritt schon 7, 29—31 hervor, wo er nachdrücklich ermahnt, die Priester zu ehren und ihnen die Priestergaben zukommen zu lassen. Weit stärker jedoch ist, was er über sie am Schlusse des Buches beim Ruhme der Vorfahren sagt und was wiederum, wie es scheint, solchen Anstoss erregte, dass der Text mannichfach geändert worden. Nach verhältnissmässig wenigen Versen nämlich, die Moses gewidmet sind (griech. 44, 27—45, 5; syr. 46, 1—4), folgt das Lob Aarons in V. 6—22 (syr. 5—15). Schon der Syrer lässt die nach der Tempelzerstörung bedeutungslose Darstellung seines Kleiderschmuckes (V. 8—14 griech) weg, hingegen haben beide in V. 15 (syr. 8), dass das Priesterthum ihm und seinem Samen ein ewiger Bund sei wie die Tage des Himmels, und V. 16 (syr. 9), dass er auserwählt worden von allen Lebenden. Darauf wird nach 4 Mos. c. 16 ff. kurz der Empörung Korah's und seiner Genossen gedacht und der erhöhten Ehre, die dadurch Aaron zu Theil ward, und nun nach das. 18, 20 in V. 22 (syr. 14 u. 15) bemerkt, Erbe am Lande jedoch habe er nicht, *αὐτὸς γὰρ μερίς σου, κληρονομία.* Das klingt hart und abgerissen, und erwartet man, wie es auch Num. heisst: *καὶ κλ. σου,* ונחלתך. Sehen wir hingegen beim Syrer, so lesen wir: ܡܢܬܗ ܕܡܪܝܐ ܝܪܬܘܬܗ ܘܝܪܬܘܬܗ ܒܝܬ ܐܝܣܪܝܠ, also ונחלתו (־תך) בית (בני) ישראל. Dies war wohl der usprüngliche Text in Sirach, und man dürfte zu seiner Zeit vielleicht gar so 4 Mos. 18, 20 mit Wegwerfung des בתוך gelesen haben; allein dieser Ausspruch, Israel sei das Erbe der Priester, ein Ausspruch, der unter der Zadokitenherrschaft sehr natürlich war, störte in späterer Zeit,

---

1) Auch von den wohlbezeugten Versen 14, 11 ff., vgl. Erubin 54 a, scheinen mit Absicht geänderte Recensionen vorzuliegen.

und man strich deshalb die letzten Worte in der griech. Uebersetzung. Von V. 23—26 (syr. 16—20) folgt dann die Verherrlichung des Pinehas, dem in V. 24 (syr. 17) nebst seinem Samen das Hohepriesterthum für ewig zugesprochen wird, und in V. 25 (syr. 18) wird er in Vergleich zu David gestellt mit folgenden Worten: „Auch einen Bund dem David, einem Sohne aus dem Stamme Juda, ein Erbe des Königs des Sohnes aus dem Sohne allein, das Erbe Aarons auch seinem Samen" oder wie der Syrer es giebt: „Auch David, Sohn Isai's, erbte das Erbe das Königs allein, und das Erbe des Aaron ihm und seinem Samen." Es ist merkwürdig, dass man bis jetzt in diesen doch hinlänglich deutlichen Worten den wahren Sinn fast nicht erkennen wollte. Man fand darin nur eine Parallelisirung des Stammes von Aaron mit dem von David, es sei dem einen das Erbe des Priesterthums wie dem andern das des Königthums zugesichert worden; allein das *μόνον*, ܒܠܚܘܕܘܗܝ bei David und das *καὶ τῷ σπέρματι αὐτοῦ*, ܠܗ ܘܠܙܪܥܗ bei Aaron beweisen, dass beide nicht gleich, sondern einander gegenüber gestellt werden sollen. Bei David, will Sirach sagen, galt die Verheissung nur ihm allein, wie der syr. Text bietet, oder der unmittelbaren Nachfolge, nur dem Sohne des regierenden Königs, so dass wenn die eine regierende Familie ausstirbt, die Herrschaft nicht auf Seitenlinien, wenn sie auch etwa auf David zurückgehen, übergeht; für Aaron aber gilt die Verheissung allen seinen Nachkommen. Desshalb, so ist hinzuzudenken, ist das davidische Haus, indem vielleicht eine directe Nachkommenschaft des Serubabel erloschen war, auch um seine Bedeutung gekommen; die Nachkommen Aarons und zunächst des Pinehas haben nicht blos das Hohepriesterthum nicht eingebüsst, sondern sie haben auch die weltliche Herrschaft damit verbunden. Desshalb werden sie auch in den folgenden VV. als Weise und Richter des Volkes gepriesen, ihre Herrlichkeit (Syr.: Herrschaft), wird gesagt, werde für ihre Geschlechter (Syr.: Geschlechter der Welt) nicht aufhören [1]. Ob nun Samuel von dem Vfr. selbst ein Priester genannt worden, wie der Syr. 47, 13 es thut ܢܒܝܐ ܘܟܗܢܐ, weil er die Herrschaft eben blos dem Priester zuweisen wollte, und unser griech. Text, 46, 13, gerade desshalb diese Bezeichnung weglässt, mag dahin gestellt bleiben. Entschiedener zeigt sich wieder die Absicht in der Besprechung David's und seiner Nachfolger. Von ihm selbst heisst es 47 (syr. 48), 12: Gott gab ihm den Thron, die Regierung, in Israel, ohne dass hinzugefügt würde: und seinem Samen. Seine Nachkommen aber, einschliesslich Salomo's, werden mit scharfem Tadel belegt, nur Hiskia und Josia davon ausgenommen 48, 17—49, 4 (syr. 49, 19—29). Endlich kommt

---

1) Der Lat. scheint es gefühlt zu haben, dass hier Aaron über David gestellt werden soll, und es störte ihn, dem am „Sohn David's" noch mehr gelegen sein musste, so sehr, dass er einfach die Beziehungen auf Aaron hinauswarf und Alles entweder auf David oder auf die Gesammtheit bezog: Et testamentum David filio Jessae de tribu Juda hereditas ipsi et semini ejus, ut daret etc. Was nach ipsi von Aaron steht, lässt er aus, so dass et semini ejus u. s. w. zu David gehört.

er zum Schlusse in c. 50 auf den Hpr. Simon ben Onia (syr.: Nathania [1]), der mit einer Ueberschwänglichkeit gelobt wird, und von dem so viel Strahlenglanz auf alle Aaroniden ausgeht, dass einer späteren Zeit, welche in diesen die Priester mehr duldete als ehrte, solche Lobeserhebungen nicht sehr angenehm klingen und nicht zur Empfehlung des Buches gereichen konnten. Dass man daran Anstoss nahm, beweisen wiederum die einzelnen Verschiedenheiten, welche wir zwischen den beiden uns vorliegenden Texten wahrnehmen, und welche wohl diesem Umstande ihren Ursprung verdanken. Nachdem nämlich der Tempeldienst, wie er von Simon und den Aaroniden insgesammt unter dem Jubel des Volkes verrichtet worden, verherrlichend dargestellt ist, schliesst der Verfasser bei dem Syrer (V. 18 u. 19): „da pries das Volk des Landes Gott, dass er Wunderbares that im Lande, die Menschen geschaffen von Mutterleibe und sie führt nach seinem Wohlgefallen, um ihnen zu geben Weisheit des Herzens, und so sei Friede unter ihnen ܘܢܬܩܝܡ ܥܡ ܫܡܥܘܢ ܚܣܕܐ ܘܥܡ ܙܪܥܗ ܐܝܟ ܝܘܡܝ ܫܡܝܐ, und es erhalte sich mit S i m o n die Gnade und mit seinem Samen wie die Tage des Himmels!“ Blicken wir hingegen in die griech. Uebers., so lesen wir V. 22—24: „Und nun preiset Alle Gott, der Grosses thut überall, der unsere Tage erhöht aus dem Mutterschosse und mit uns thut nach seinem Erbarmen. Er gab uns Einsicht des Herzens und dass Friede sei in unsern Tagen in Israel nach den Tagen der Welt, dass sich befestige mit u n s seine Gnade und dass er uns erlöse in seinen Tagen.“ Statt dass nun der Syrer das Ganze als Schluss giebt zur Verherrlichung des Dienstes unter Simon, trennt es der Grieche zu einer selbstständigen Ermahnung für das Lob Gottes ab, das Gebet aber für Simon wandelt er in ein solches für das ganze Israel um, und Simon's Samen übergeht er ganz. Schon an sich trägt nun hier der syr. Text das Gepräge eines treuern Festhaltens an dem ursprünglichen Original, als die griech. Uebersetzung; es ist natürlicher, dass Simon und sein Same verwischt und das von ihm Ausgesagte auf das ganze Israel übertragen wurde, als dass umgekehrt das, was ursprünglich ein Gebet für das ganze Israel gewesen, auf Simon und seinen Samen eingeengt worden wäre. Aber der Schluss der griech. Recension selbst legt ein vollgültiges Zeugniss dafür ab, dass früher von Simon die Rede gewesen. In den Worten nämlich „*καὶ ἐν ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ λυτρωσάσθω ἡμᾶς.* „und in s e i n e n Tagen möge er uns erlösen“ weiss man nun gar nicht, worauf sich das „seinen“ beziehen solle, da in den letzten Versen von Simon ganz abgegangen worden und nur von Gott und Israel die Rede ist, auf beide aber diese Beziehung keinen Sinn giebt. Nur nach dem syr. Texte passt dieser Schluss — וּבְיָמָיו יִוָּשַׁע —, dass nämlich in Simon's Tagen das Heil für das ganze Israel komme, ein Schluss, den der Syrer und das ihm vorliegende Original als für die spätere Zeit bedeutungslos weggelassen. Wir sehen demnach hier wesentliche tendentiöse Abänderungen, welche der grossen Hervorhebung des zadokitischen

---

1) Diese Namenverschiedenheit erklärt sich, wenn wir uns erinnern, dass Onias im paläst. Dialekte נחוניון, Nechunion, hiess, vgl. j. Joma 6, 3. Nedarim 6, 8. und Sanh. 1, 2 und dazu meine Urschrift u. s. w. S. 36 u. S 154. Cheth und Wav verschmolzen zu Thav, und so ward daraus Nathania.

Herrscherstammes auszuweichen bemüht waren, weil dieser, abgesehen davon, dass er Hohepriesterthum und Herrschaft eingebüsst, auch in seinen Nachkommen, den Sadducäern, nicht volksbeliebt war.

Derartige Aenderungen sind wohl nicht dem griechischen Uebersetzer selbst oder gar dem ihm vorliegenden Originale zuzuschreiben; zu seiner Zeit war noch keine Veranlassung, das Lob der herrschenden hohepriesterlichen Familie zu scheuen, auch nicht die Auferstehung mit stärkerem Nachdrucke zu betonen. Vielmehr gehören diese Aenderungen einer spätern Zeit an, was auch ihre Unbeholfenheit zeigt. An solchen Corruptionen fehlt es überhaupt unserm griech. Texte nicht. Eine der auffallendsten ist 48, 17, wo es von Hiskia heisst, er habe in Mitte der Befestigungen, welche er angelegt, *τὸν Γώγ* eingeführt; was das heissen soll, erkennen wir leicht, wenn wir 2 Kön. 20, 20. 2 Chr. 32, 30 sowie die syr. und lat. Uebersetzung vergleichen; er hatte das Wasser in die Festungswerke geleitet. Allein wieso kommt „Gog" hierher? Dass dieses das hebr. גַּג, Dach, sei und so im Hebr. eine Wasserleitung genannt und vom Griechen der hebr. Ausdruck beibehalten worden, ist eine abenteuerliche Hypothese. Es ist offenbar ein späterer Schreibefehler, wie denn spätere Abschreiber der Septuaginta es liebten, den Gog in ganz ungehörige Stellen hineinzubringen, so für Agag (vgl. meine Urschrift u. s. w. S. 366) und für גזי Amos 7, 1, wo offenbar die 70, gleich Aquila und Symm. (vgl. die syr. Hexapla und Hieronymus), das hebr. Wort als *Γαζι* oder *Γωζι* beibehielten und daraus dann Gog gemacht wurde. Was stand aber an unserer Stelle für *Γώγ*? Schleussner und Wahl vermuthen *γεἰων*, den Gichon nach 2 Chr. 32, 30, allein weit näher liegt *ἀγωγόν*, die Wasserleitung, den Canal, so dass blos Anfang und Schluss des Wortes ausfielen. Das griech. Wort als comp. *ὑδραγωγός* kommt bei den Uebers. häufig vor, auch *ἀγωγή* allein bei Symm. Jes. 30, 25, und ist im Syr. ܐܓܘܓܐ mit und ohne ܕܡ̈ܝܐ üblich. Dennoch scheint *ἀγωγός* ohne *ὕδατος* den Abschreibern nicht gegenwärtig gewesen zu sein, woher dann die Corruption entstand. — Freilich giebt es auch Abweichungen des griech. Textes, die wir nur dem Uebersetzer selbst als Missverständniss des hebr. Originals beilegen können. Als Beispiel diene 49, 9, wo es nach dem Lobe des Ezechiel heisst: *Καὶ γὰρ ἐμνήσθη τῶν ἐχθρῶν ἐν ὄμβρῳ, καὶ ἀγαθῶσαι τοὺς εὐθύνοντας ὁδούς*, was der Lat. wiedergiebt: Nam commemoratus est inimicorum in imbre, benefacere illis, qui ostenderunt rectas vias. Man begreift nicht, wie dieser Ausspruch zu Ezechiel passt und besonders was hier mit dem „Sturm" gesagt sein soll. Einer ganz abweichenden Recension folgt der Syrer V. 34: ܘܐܦ ܥܠ ܐܝܘܒ ܐܡܪ ܕܟܠܗܘܢ ܐܘܪܚܬܗ ܙܕܝܩ̈ܢ ܗܘܝ, auch von Hiob sagte er, dass alle seine Wege gerecht seien, und es könnte damit gemeint sein, dass Ezechiel 14, 14 ff. des Hiob neben Noah und Daniel als eines besonders Frommen gedenkt. Combiniren wir jedoch beide Recensionen, so dürfen wir als hebr. Original ungefähr Folgendes vermuthen: גַּם אֶת אִיּוֹב זָכַר בִּסְעָרָה לִגְמֹל דַּרְכֵי יָשְׁרוֹ, „auch des Hiob gedachte er (näml. Gott) im Sturme (Hiob 38, 1. 40, 6), zu vergelten seine gerechten Wege." Die Uebersetzer dachten sich als Subject noch immer Ezechiel, von dem früher die Rede gewesen, und desshalb liess der Syrer den „Sturm"

weg, und der Grieche verwandelte אויב in אוֹיֵב, und kann diese Umwandlung natürlich nur dem Uebersetzer selbst beigelegt werden.

Allein tendentiöse Aenderungen, wie wir sie in Beziehung auf die Auferstehungslehre und den Priesteradel kennen gelernt; können unmöglich der Zeit des Uebersetzers beigelegt werden; sie gehören denen an, welche darin einen Anstoss fanden, und so geben sie uns auch die Erklärung dafür, dass das Buch mit Misstrauen betrachtet und vom Kreise des Kanons ferngehalten wurde. Später als die Parteidifferenzen wieder eine ganz andere Gestalt annahmen, war man sich natürlich dieses Grundes nicht mehr bewusst, man hielt daher zwar an der Thatsache des Ausschlusses fest, suchte aber, wie die babyl. Gem. thut, nach etwaigen Gründen, ohne den rechten Punkt aufzufinden. Uns jedoch mag diese Thatsache einen neuen Beleg liefern zu bereits anderweitig gewonnenen Einsichten.

Breslau 4. April 1858.

Zu Cureton's Corpus Ignatianum (London 1849) und Spicilegium Syriacum (London 1855).

Von

Dr. Geiger.

Wir haben in diesen und ähnlichen Arbeiten Cureton's so wesentliche Bereicherungen auch des syrischen Sprachschatzes erhalten, und die Werke sind von dem Herausgeber auch mit solch gründlicher Sprachkenntniss behandelt, dass der Freund der syrischen Sprache nur seine volle Freude darüber ausdrücken kann und es für seine Pflicht halten muss, die höchst seltenen kleinen Irrthümer zur Vervollkommnung der Werke zu beseitigen. So finden wir Corp. Ign. S. 205 Z. 5 die Worte: ܨܘܪܬ ܟܬܒܐ. Bekanntlich hatten diese Worte an andern Orten vielfache Missverständnisse erzeugt, bis Gesenius und Bernstein nachwiesen, dass es die treue Uebersetzung nach dem Texte bedeutet, die Peschito, gegenüber den aus dem Griech. angefertigten und daher vom Texte vielfach abweichenden syr. Uebersetzungen. ܨܘܪܬ ܟܬܒܐ nämlich heisst wie das כצורתו der Baraitha (vgl. meine „Urschrift" S. 421 Anm.): nach der vollen Form der Schrift, das enge Halten an dem Buchstaben. Allein nicht blos von Uebersetzungen wird der Ausdruck gebraucht, sondern auch bei Anführungen, wenn dieselben nicht blos den Sinn wiedergeben, sondern vollkommen treu die von dem Schriftsteller gebrauchten Worte wiederholen, und in diesem Sinne steht es an der beregten Stelle. Cureton's Uebersetzung (S. 238): in the form of writing, trifft daher nicht den Sinn. — Auch dieses Corp. Ignat. finde ich übrigens nicht unter den von Bernstein zu seinem Wörterbuche benützten Quellen; daher fehlt auch die Form ܐܘܗܘܕܝܘܣ, Evodius, die wir das. 202, 15



u. 212, 10 lesen, und über die Erklärung von Ignatius durch ܢܘܪܐ, welche Bernst. S. 140 bespricht, bietet das Corp. Ignat. 216, 5 ff. eine sehr instructive Notiz.

Im Spicil. p. ܡܗ (so ist zu lesen st. ܡܘ) Z. 8 ff. lesen wir: und nicht von allen Gelern ist es möglich, dass wir sagen, es habe (bei ihrer Geburt) Mars und Venus im Widder gestanden, eine Constellation, in welcher geboren werden Männer, rüstig ܡܬܟܬܫܢܐ. Dies übersetzt Cur. (S. 20): and lascivious. In der Anm. bemerkt er, er habe das syr. Wort in keinem Wb. gefunden, allein Eusebius und Caesarius hätten beide *σπαταλους*. Das ist aber offenbar nicht der Sinn des syr. Wortes, sondern: kriegsgeübt, wie wir es B. H. 382, 4 lesen u. im Appendix zum Barbebr., vgl. Paulus Neues Repert. I. S. 114. Auch in B. H. de amore divino I, 42 (Lengerke II, p. 9) heisst ܡܬܟܬܫ ܢܫܩ, er ist gewohnt zu küssen (nicht wie es Leng. missversteht), wie das mischn. רָגִיל, geläufig. — Das. p. ܠܐ Z. 5 heisst es:

ܘܐܢ ܡܝܩܪ ܐܢܬ ܠܗ ܝܬܝܪܐ ܗܪܟܐ ܠܐ ܡܝܩܪ ܠܟ ܝܬܝܪ ܡܢ ܐܝܠܝܢ ܕܝܕܥܘܗܝ ܘܐܘܕܝܘ ܒܗ. Dies übersetzt Cureton (S. 51): and if thou esteem him great here, He esteemeth not thee more than those who have known him and confessed him. Das ist offenbar widersinnig; Melito beabsichtigt, zur Verehrung Gottes zu veranlassen, und wie er unmittelbar vorhersagt: „wenn du Ihn hier kennst, wird Er dich auch dort kennen," so würde er auch dem Vordersatze: „wenn du Ihn hier hochhältst," als Nachsatz hinzufügen: „so wird Er dich dort hochhalten," nicht aber, dass Er ihn nicht mehr achten werde als diejenigen, die Ihn bekannt haben. Cureton fühlt selbst, dass er den Sinn nicht getroffen haben dürfte und sagt in der Anm. (S. 95): This last sentence is obscure, and I am not sure that I have given the exact meaning. Die Stelle ist klar, wenn nur das Wort ܝܬܝܪܐ mit Bernstein Ztschr. X, 547, nicht als „vorzüglich," sondern als „überflüssig" gefasst wird. Die Uebersetzung muss heissen: Und wenn du Ihn hier für überflüssig achtest, so hält Er dich (dort) nicht unter denen, die ihn erkannt und bekannt haben. — P. ܡܛ Z. 15 heisst es: ܘܣܓܝ ܡܢ ܛܘܪܐ ܥܡܠܢ. Dies übers. Curet. (S. 71): and our trouble was increased from the mountain. Wieso aber vom Berge herab das Uebel vergrössert werde, begreift man nicht. Allein ܣܓܝ drückt hier den Comparativ aus: unser Uebel wird grösser, höher als der Berg.

Gelegentlich sei hier bemerkt, dass auch der Thalmud eine Parallele für Melito bietet; dieser identificirt (p. ܟܒ Z. 22) Joseph mit Serapis, und Cureton giebt dafür (S. 89) Parallelen aus andern alten Kirchen-Schriftstellern. Auch Abodath Elilim 43 a heisst es: סראפיס על שם יוסף שסר ומפיס את כל העולם כולו, eine etymologische Erklärung, die freilich ungeschickt genug ist.

Breslau 13. Januar 1858.

Bibliographische Anzeigen.

Syrische Literatur.

1. *Annalecta Nicaena. Fragments relating to the council of Nice. The Syriac text from an ancient ms. in the British Museum. With a translation, notes etc. By B. Harris Cowper.* London, Paris, Leipzig 1857. IV u. 38 S. 4.

2. ܟܬܒܐ ܕܐܘܨܪ ܐܪ̈ܙܐ. *Gregorii Barhebraei Aaronis filii Orientis Maphriani Horreum mysteriorum sive Commentarios in Testamenti veteris et novi libros sacros e codicibus manuscriptis syriacis Musei britannici Londinensis, bibliothecae Bodleianae Oxoniensis, regiae bibliothecae Berolinensis primum edidit. commentariis instruxit, difficiliores locos transtulit atque explanavit Fridericus Ferdinandus Larsow.* Lipsiae 1858. IV u. [illegible] S. gr. 4.

Es ist wie wenn ein Hauch der Auferstehung über die aramäische Literatur wehte, wie wenn der Bann, der auf ihr geruht, gelöst werden sollte. Sie lag allerdings Jahrtausende unter einem schweren Bann. Die „Chaldäer" galten als Zauberer, Stern- und Traumdeuter, und so ward die chaldäische Literatur als verführerisch gemieden, vernichtet. Zur Zeit als die syrische Sprache in Palästina mit Uebermacht eindrang, wurde „Aramäismus" gleichbedeutend mit Götzendienst, Heidenthum betrachtet, so dass man das Wort scheute, die alten Schriften beseitigte, die Sprache selbst judaisirte und dann christianisirte. So sind uns die Schriften der heidnischen Aramäer, welche uns die Sprache in ihrer ursprünglichen Reinheit bieten würden, verloren, und selbst die späteren Werke der ihrer alten Religion und Literatur treugebliebenen harranensischen „Ssabier", welche Barhebräus noch kannte und benutzte, dürften kaum aus dem spätern Sturme der Zeiten gerettet worden sein. Aber auch die jüdischen und christlichen aramäischen Arbeiten waren nicht vom Schicksale begünstigt. An den Thargumim wurde ein Jahrtausend gearbeitet, bis sie zu einer festen Form gelangten und ihre ältere Gestalt zugleich mit dem Inhalte in eine der späteren Zeit entsprechende Form umgesetzt war, so dass sie uns gerade in ihrer kräftigen, sprachlichen und inhaltlichen Ursprünglichkeit entzogen wurden, der späte Abschluss, Onkelos zu Pentateuch und Jonathan zu den Propheten, irrthümlich als altes reines Chaldäisch betrachtet wurde. Die syrischen Christen galten, weil sie Nestorianer, Monophysiten waren, als Ketzer, deren Schriften man daher wenig beachtete.

Die Macht der befreienden Wissenschaft will diesen Bann nun endlich lösen. Keilschriften auf altassyrischen Baudenkmalen, freilich eine sehr räthselhafte Offenbarung, wollen uns in die alte chaldäische Sprache einführen;

das alte Werk über den „Landbau der Nabatäer“, wenn auch blos übersetzt und interpolirt, soll uns zugänglich werden und uns die Thätigkeit und die Anschauung der alten Babylonier vorführen; über Ssabier und namentlich die harranensischen Heiden, über ihre religiöse und wissenschaftliche Anschauung sowie über ihr Schriftthum sind wir endlich zur Klarheit gelangt, und vielleicht gelingt es nun einem reisenden Forscher, auch noch Einiges von ihren Werken aufzufinden. Der Schleier, welcher die Geschichte der Thargumim verhüllte, beginnt sich zu lüften; wir wissen nun, wo wir ihre älteren Trümmer aufzusuchen haben, und bei der erneuten Aufmerksamkeit, welche denselben zugewendet werden soll, mag ein glücklicher Wurf uns handschriftliche Exemplare des „jerusalemischen Thargums“ zuführen, welche treuer die alten Bestandtheile aufbewahrt haben, als der nach einem zufällig gefundenen Codex veranstaltete Druck. Für die christlich-syrische Literatur sind aber in der neueren Zeit reiche Schätze entdeckt worden, und sie werden uns immer ergiebiger gemacht. Aus ihnen sind auch die kleinen Proben, welche hier angezeigt werden sollen, und die sich in das Gefüge des grossen Ganzen mit einreihen.

Dem Herausg. von N. 1 scheint freilich bei seiner Arbeit mehr die Autorität der bischöflichen englischen Kirche als die Bereicherung der syr. Liter. am Herzen gelegen zu haben; sein Endzweck war nachzuweisen, dass der Papst dem nicänischen Concile nicht präsidirt habe, und das verleitete ihn, die kostbaren Seiten seines kleinen Buches — es wird um den Preis von zwei Thalern verkauft — mit Namensverzeichnissen der versammelten Bischöfe und sonstigem sprachlich ziemlich Werthlosen zu füllen. Man würde überhaupt an dem Eifer und der Befähigung desselben für das Syr. zweifeln müssen, wenn nicht der Umschlag uns belehrte, dass von ihm auch eine syr. Grammatik unter der Presse sei, die zwar auf die Hoffmann'sche begründet, aber auch mit *additions and exercises* ausgestattet sein soll. Der syr. Theil in unserm Büchlein, 20 Seiten einnehmend, ist lithographirt, nicht etwa nach der Handschrift, sondern nach einer schlechten Schrift von heute, als wenn in London, Paris und Leipzig syrische Typen fehlten, und zwar so dass das Ganze auf 10 Seiten Raum gefunden hätte. S. 21 — 34 enthalten Uebersetzung und Anmerkungen; aber in jener zeigt sich des Herausg. Schwäche, die Texte richtig aufzufassen, in diesen der mehr dogmatische als linguistische Eifer. In dem Sendschreiben Constantin's an die Bischöfe, um sie zum Concile nach Nicäa einzuladen, mit welchem das Büchlein beginnt, heisst es (S. 1. Z. 4 ff.): „weil aber die Synode der Bischöfe in Amyra Galatien's ܡܛܠ ܗܘܬ ܡܫܡܠܝܐ ܗܘܬ, so scheint es aus vielen Gründen, es sei gut, dass sie sich in Nicäa, einer Stadt Bithyniens, versammle“ u. s. w. Die hier im Syr. mitgetheilten Worte übersetzt der Herausgeber (S. 21) *consented formerly that it should be so,* und knüpft daran in Anm. 2 (S. 29) eine Auseinandersetzung, es sei Brauch gewesen, dass man in einer folgenden Synode immer wieder zurückgekommen sei auf das, was in einer frühern beschlossen worden, und ist plötzlich wieder bei dem Satze, Constantin, und nicht der Papst habe zum Concile eingeladen, und auf diesen sei überhaupt dabei keine bevorzugende Rücksicht genommen worden. Damit mag sich's verhalten wie es wolle, die Worte aber sind falsch übersetzt; der Kaiser sagt vielmehr: die Synode von Amyra ist beendigt wor-



den, bevor sie es war, d. h. sie schloss, ohne die ihr vorliegenden Gegenstände vollständig erledigt zu haben, und desshalb ist es nöthig, dass ein neues Concil zusammentrete. Er wählt Nicäa zum Versammlungsorte, weil dieses für die Bischöfe Italien's und Europa's überhaupt bequem sei, der Ort eine gesunde Luft habe, er selbst aber, der Kaiser, dort als an einem ihm nahen Orte, Theil nehmen könne, und er schliesst mit den Worten: ܟܠ ܚܕ ܡܢܟܘܢ ܗܟܝܠ ܟܕ ܡܣܬܟܠ ܒܗܘܢ ܕܡܝܬܪܢ ܐܡܪܬ ܕܩܕܡܬ ܐܚܦܛ ܠܡܫܬܟܚܘ ܕܠܐ ܫܘܬܪܐ ܕܡܕܡ ܡܫܬܠܝܢܘܬܐ ܠܡ ܬܐܬܐ. ܕܢܚܙܐ ܕܐܝܟܢ ܕܗܘܝܢ ܡܩܪܒܐܝܬ ܒܩܢܘܡܗ ܢܗܘܐ (S. 1 l. Z. und S. 2 Z. 1 f.). Dies übers. Hr. *Cowper: Let every of you, therefore, diligently inquire into that which is profitable, in order that, as I before said, without any delay we may speedily come to be a present spectator of those things which are done by the same* (S. 21). Das giebt einen durchaus falschen oder vielmehr gar keinen Sinn; es muss übersetzt werden: Ein Jeder von euch demnach, indem er einsieht, dass es so vorzüglich ist, wie ich auseinandergesetzt habe, sei sorgsam, ohne irgend eine Zögerung schnell zu kommen, damit er persönlich nahe mit anschaue, was geschieht."

Dem Herausg. ist es auch nicht darum zu thun, auf minder bekannte sprachliche Erscheinungen aufmerksam zu machen; thut er es einmal, so geschieht es nicht in der rechten Weise. ܡܘܙܓܐ heisst gewöhnlich wie مزاج und מֶזֶג bei den Rabbinen: Temperament, eig. Mischung, natürliche Beschaffenheit des Menschen, hier (S. 1 Z. 9) auch von der Luft: Temperatur. ܐܦܘܬܐ wird als nähere Bezeichnung zu Alexandrien und Armenien (S. 11 Z. 11 und S. 12 Z. 3) gesetzt und Hr. *Cowper* übersetzt es richtig mit: *minor;* das findet sich jedoch nicht bei *Cast.*, sondern nur ܐܦܘܛܐ mit Teth nach *B. B.* — Das zweite Ausschreiben des Kaisers wird als sein ܣܐܩܪܐ bezeichnet (S. 2 Z. 4). Hr. *C.* übersetzt es mit: *Injunction* und meint in der Anm. 4 dazu: *The first word in the title appears to be incorrectly written for* ܣܩܪܐ *which is found in another copy. The word* ܣܩܪ *means to stop the mouth of any one, to silence.* Es ist im Gegentheile ganz richtig, wie es gedruckt ist. Schon *Cast.* führt aus *Nov.* ܣܐܩܪܐ an als *epistola,* eigentlich aber bedeutet es ein königliches Schreiben, schriftlichen Befehl, und kommt so vor in *B H. chr.* 316, 14 und 366, 14, und dasselbe ist es auch hier. Vielleicht hängt es zusammen mit ܣܩܪܬܐ, Rothstift, in der Mischnah סיקרא. Mit ihm wurde häufig geschrieben und wird es als vollkommene Schrift betrachtet, so dass wer am Sabbath damit schreibt, strafbar ist (Schabb. 12, 4), und der damit geschriebene Scheidebrief war gültig (Gittin 2, 3), nur die zu synagogalen Zwecken bestimmten Rollen des Pentateuchs und des Buches Esther sollten nicht damit geschrieben werden (Megil. 2, 2). Das Zehnte vom Viehe wurde damit bezeichnet (Bechoroth 9, 7 und auch das denom. סקר), und um die Mitte des Altars gieng eine solche Linie (חוט של סיקרא), um damit die Gränze anzugeben für das Blut, welches oberhalb, und das, welches un-



terhalb gesprengt werden sollte (Middoth 3, 1). Die königlichen Schreiben nun waren wahrscheinlich mit diesem Rothstifte geschrieben und tragen daher den Namen.

Mit wahrer Freude begrüssen wir hingegen die Probe, welche uns Nr. 2 aus der Hand des tüchtigen Larsow bietet von des Barhebräus „Schatz der Geheimnisse", und welche als Anfang einer vollständigen Ausgabe vorliegt. Das freudige Ereigniss der innigeren Verbindung zwischen dem preussischen und dem englischen Königshause, welches so viele schöne Wünsche im Vaterlande zum Ausdrucke gebracht, hat auch diese Probe aus preuss. und britischen Handschriften hervorgerufen. Möge es nicht bei dieser Probe bleiben! Wenn auch die Bibelexegese an dem Commentar des B. H. keine Bereicherung gewinnt, so wird die Geschichte der Exegese und der Theologie wie die syr. Sprachkunde viel Nützliches daraus lernen können, und von der Ausstattung des Herausgebers dürfen wir manche treffliche Belehrung erwarten. Vorläufig liegen uns 8 Seiten vor, die das Werk bis zu Gen. 2, 12 führen in vortrefflichem Texte und Drucke. Nur an einer Stelle scheint mir der Text berichtigt werden zu müssen. Seite ܘ col. 1 Z. 17 ff. heisst es: „Die Geometrie lehrt uns, dass der Mond, Mercur und Venus kleiner sind als die ganze Erde, Mars hingegen, Jupiter und Saturn ܘܐܬܝܪ ܗܘܐ ܕܟܘܟܒ̈ܐ grösser sind als die ganze Erde"; das muss offenbar heissen: ܘܐܬܝܪܗܘܢ, und der kleinste der Fixsterne" (vgl. noch S. ܙ col. 2 Z. 17). Mit wahrem Schmerze schliesst man das Specimen, das mit seinem Schlussworte als „Custos" jedoch die Hoffnung auf die Fortsetzung erregt.

Breslau 22. März 1858. Geiger.

Neuphönizische Literatur.

1) *Toison d'or de la langue Phénicienne, par M. l'abbé F. Bourgade. Deuxième édition.* Paris 1856, in fol. 48 S. u. 36 Tafeln.

2) *Nouvelles études sur une série d'inscriptions Numidico-Puniques dont plusieurs sont inédites, spécialement au point de vue de l'emploi de l'Aleph, comme adformante de la première personne singulier du prétérit; par M. A. C. Judas.* Paris 1857, 56 S. in Quart u. 5 Tafeln.

Die sprüchwörtlich gewordenen *φοινικὰ κακά*, welche die alten Phönizier getroffen haben, scheinen sich, in Betreff der Literatur dieses Volks, auch auf die Nachwelt erstreckt zu haben. Jenes einst in fast allen Zweigen des Wissens so reiche Schriftthum ist beinahe spurlos verschwunden, und auch der punischen Tochter war kein besseres Loos beschieden; die nicht sehr zahlreichen Anführungen bei den alten Schriftstellern und ein geringer Rest von Inschriften auf Münzen und Steinmonumenten geben uns nur ein unvollkommenes Bild der schriftstellerischen Thätigkeit der Phönizier *). Verhält-

---

*) Es ist desshalb gewiss wünschenswerth, dass man die wenigen noch unedirten Ueberreste recht bald veröffentliche, ehe sie durch unvorhergesehene

nissmässig zahlreicher sind die Steininschriften des Neuphönizischen. Wir bezeichnen mit diesem Worte die an Sprache und Schrift so sehr entarteten Inschriften auf Steinen und Münzen, welche auf dem Boden Nordafrikas, Spaniens und einiger Inseln des mittelländischen Meeres gefunden worden sind. Besonders haben sich die Franzosen, durch ihre Stellung als Herren von Algerien am besten dazu geeignet, um die Sammlung der Steininschriften Nordafrikas in neuerer Zeit sehr verdient gemacht. *Gesenius* konnte nur acht solcher neuphönizischen Inschriften (er nennt sie fälschlich „*inscriptiones punico-numidicae*") für sein bekanntes Sammelwerk (1837) zusammenbringen; *Judas* theilt zehn Jahre später (1847) in seiner *étude démonstrative de la langue phénicienne* schon die doppelte Anzahl, und *Bourgade* in dem Werke „*toison d'or de la langue phénic.*" (1852) beinahe die vierfache Anzahl mit. Von dem letztgenannten Werke liegt uns die zweite Ausgabe vor, die wir hier kurz besprechen wollen. Sie ist in der That eine verbesserte Auflage, da die Denkmäler einer neuen Revision — wenn auch, wie aus dem zweiten hier anzuzeigenden Werke von *Judas* hervorgeht, nicht mit der wünschenswerthen genauen Sorgfalt — unterworfen und eine neue Inschrift hinzugefügt worden. Für diese Arbeit müssen wir dem Herrn Verfasser vielen Dank wissen, die übrige Zuthat, d. h. der ganze Text ist von Uebel und hätte ganz wegbleiben können, zumal er gewiss nur den sehr hohen Preis des Werkes (55 Francs) vertheuert. Der Herr Verfasser hat in der Zeit, welche zwischen der ersten und zweiten Ausgabe seines Buchs liegt, im Bereiche phönizischer Wissenschaft wenig gelernt und leider auch wenig vergessen. Was in Deutschland über das Phönizische geschrieben worden, ist ihm ganz fremd geblieben. Nehmen wir zum Beweise nur die erste sehr leichte Inschrift:

לאדן לבעל נדר אש נדר
CRES.
שמע קלא ברכא

Sie wird von Herrn *B.* übersetzt: „*Domino Baali vovens holocaustum vovit Cres. Obsequens solvit benedicens*", und in französischer Umschreibung: „*Au Dieu Baal a fait voeu d'offrir un holocauste Cres. Fidèle à sa promesse, il a brûlé la victime en adressant des supplications à la Divinité.*" Die Inschrift liest sich aber ohne jede Schwierigkeit: „Dem Herrn *Baal* Gelübde,

---

Zufälle verloren gehen. So sind durch Fahrlässigkeit die wichtigen correcten Abschriften der citischen Monumente bis auf wenige untergegangen, nachdem die Originale gleiches Schicksal gehabt haben. Dasselbe lässt sich auch vermuthen von 13 Inschriften, welche *Honegger* dem brittischen Museum vergebens zum Kauf angeboten. Sie waren sämmtlich, wie ich aus dem Catalog, welchen das genannte Museum besitzt, entnehme, nicht von grossem Umfange, keine über 3 Zeilen. Es sind Grab- und Dankinschriften aus Nordafrika, beginnend: טנא אבן oder לאדן u. s. w. — Eine altphönizische und unter derselben eine neuphönizische befindet sich auf einem Löwen des Serapeums im pariser Louvre. Die erstere beginnt, wiefern ich mich recht entsinne: עזרבעל בן מסכן. Da, wie verlautet, die Monumente des Serapeums nunmehr veröffentlicht werden sollen, so wird auch dieses kleine Denkmal darin wohl seinen Platz finden.



welches gelobte *Crescens*. Höre seine Stimme, segne ihn". Zu der sonderbaren Deutung, die noch oft in unsern Inschriften in andern Wendungen vorkommt, hat gewiss die neue Inschrift (tab. 5 bis) keinen geringen Antheil. Diese lautet: C. DECRIVS. ·CELADVS VOTVM SOLVIT. LIBES ANIMO. dann folgt zum Schluss in phönizischer Schrift: קלעדא. Offenbar ist dies der Hauptname CELADVS (*Keladus*). Herr *B.* liest aber קלע סה, das soll heissen: *votum solvit*, und von diesem Grundirrthum geleitet, wittert er allenthalben ein „*votum solvit*". — Ebenso schafft der Vf. auch sehr leicht neue Gottheiten, wo er bekannte Namen nicht zu lesen versteht. So hat er über die 5te Inschrift eine grosse Abhandlung geschrieben [1]), über einen *Baal-hak* (*i. e. Baal annuli*, eine Art *Mercurius*); die Inschr. wird nämlich gelesen:

לאדן לבעל נדר אש נדר
עבדמלקרת בן בעל - הא
כת כח שמע מלא ברכא

d. h. „*Domino Baali vovens holocaustum vovit Abodmelkart filius Baalishak* (*id est annuli*). *Sic, sic, obsequens adimplevit benedicens*". Indem Herr *B.* die dreistrichige Form des *Cheth* verkennt, und ausserdem an allen alten Irrthümern festhält, so musste er natürlich auf solche Abwege gerathen. Der einfache Sinn ergiebt:

לאדן לבעל נדר אש נדר
עבדמלקרת בן בעלחנא
כחן כחן שמע קלא ברכא

d. h. „Dem Herrn *Baal* Gelübde, welches gelobte *Abdmelkart*, Sohn *Baalhanno's*. O höre doch (כחן = כען, wie im Chaldäischen eine Bittpartikel [2]) seine Stimme, segne ihn". — Und so ist eine Inschrift wie die andere falsch gelesen oder doch falsch erklärt; es bleibt daher, wie gesagt, nur die Textverbesserung der Tafeln von einigem Werth [3]).

Das zweite hier anzuzeigende Werk des um die phönizische Wissenschaft verdienten Verfassers, unterwirft den grössten Theil der neuphönizischen Steininschriften [4]) einer nochmaligen Untersuchung und giebt auch vier neue derselben Gattung. Der Herr Vf. glaubt, wie schon der Titel seines Buchs angiebt, in dem afformativen *Aleph*, das so häufig in unsern Inschriften, wie z. B. in ברכא, קלא u. dgl. vorkommt, das *Suffix*. der 1 *pers. sing.* zu sehen und er übersetzt daher die Phrasen שמע קלא ברכא „*auscultans maledixi — benedixi*", also קלא = קלתי oder קללתי und ברכא = ברכתי. Warum Herr *J.* nicht קלא = dem hebr. קלה oder קלו und ברכא = ברכו, wie dies bereits *Movers* (in der Encyclopädie von *Ersch* und *Gruber*, Artikel: Phönizien S. 439. Anm. 89) hat, und statt dessen einen seltsamen

1) Sie ist auch besonders erschienen.

2) Vgl. unsere „phönizische Studien" II, S. 67.

3) Wir haben in unserer genannten Schrift, die sämmtliche neuphönizischen Inschriften bespricht, alle Verbesserungen der 2. Aufl. des Werkes von *Bourgade* namhaft gemacht.

4) Warum Herr *Judas* dieselben noch immer *Inscriptions numidico-puniques* nennt, ist nicht abzusehen.

Sinn und ein noch seltsameres, dem Semitismus ganz fremdes Suffix angenommen hat, ist uns ganz unbegreiflich. Hat doch schon, wie wir in unsern „phön. Studien" I, 10 Anm. nachgewiesen, das Altphönizische (vgl. z. B. *Thugga-*Inschr. Z. 5. ובאזרת שלא = ובעזרת שלו, „und mit seiner Hülfe") das Suffix א... für die 3. *pers. sing. m.*, warum also diese Endung dem Neuphönizischen absprechen? Mag dies auch in Anwendung von Vokalbuchstaben und in der Vertauschung von Kehl- und andern Buchstaben desselben Organs ziemlich willkürlich verfahren sein, so lässt sich doch nachweisen, soweit die spärlichen Reste eine Vergleichung gestatten, dass die Beugung des Nomens und Verbums ganz wie im Altphönizischen ist. Eine Phrase כשמע קלא ברכא „hörend seine Stimme, segne ihn", oder שמע קלא ברכא „höre seine Stimme, segne ihn" lässt sich ebensowohl im Hebräischen, wie im Alt- und Neuphönizischen gebrauchen. Auch das Suffix. der 3. *pers. plur.* ist im Hebr. und im Alt- und Neuphönizischen ם..., vgl. z. B. *Gesenius* a. a. O. tab. 21. und *Bourgade* a. a. O. tab. 10. mit 1 Melit. bei *Gesen.* tab. 6., so dass כשמע קלם ברכם oder יברכם .... heissen muss: „hörend ihre Stimme, segne sie", aber unmöglich, wie Herr *Judas* will: „*quia auditum, maledicentes — benedicentes*", zumal dann in der 1 Melit. am Schlusse statt יברכם gar הברכם gelesen wird, was sich paläographisch gar nicht rechtfertigen lässt. Sind sprachliche Gründe also schon der Annahme unsers Verf. entgegen, so müssen wir nicht minder Anstoss an einer Uebersetzung: „*benedixi — maledixi*" nehmen. Wer ahnt wohl, dass der Todte damit seinen Segen oder seinen Fluch, je nachdem man seine Grabstätte achten oder schänden würde, verheissen wollte? — Wenn aber Herr *J.* (p. 51 fg.) in der Inschr. *Carth.* 12. (*Gesen.* tab. 47), *Carth.* 14 (*Judas étud. démon. Pl.* 8) und *Carth. B.* (*Bourgade*, a. a. O.) eine Stütze für seine Ansicht sieht, so vermögen wir ihm auch hierin nicht beizustimmen. Denn 12 *Carthag.* giebt den ganz natürlichen Sinn אש נדרא עלשא ..... [Denksäule], welche gelobte *Elissa* [1]), und *Carth. B.* אש [נדר]א כב[ר]ת, welche gelobte *Kabirath*, wozu noch die *Temple*'sche (vgl. *Gesenius*' Thesaur. p. 1345 Anm.) als Bestätigung, dass die 3 pers. fem. Perf. im Phöniz. auf א — auslautet, hinzukommt. Auffallend ist freilich die 14. *Carth.*, die, obgleich die Weihende ein Femin. ist, doch zum Schlusse lautet: אש נדר אשתמלכקרת [2]). Es ist jedoch möglich, dass hier ein Aleph bei Concurrenz mit einem andern ausgefallen. Jedenfalls kann dieses e i n e Beispiel gegen die drei übrigen s i c h e r e n Belege nichts für Herrn *Judas*' Ansicht beweisen.

Müssen wir also nach diesem Allen dem Haupt- und Schwerpunkt der neuen Untersuchung *Judas*' entgegentreten, so wollen wir doch nicht den Fleiss

---

1) Es ist dieser Name bereits durch die bekannte Gründerin von Carthago uns nicht mehr fremd. Die Etymologie v. *Quatremère* (Journ. des Savants 1857, p. 128) = אֵל יֶשַׁע ist sehr weit hergeholt, da unsere Inschr. die ganz einfache von עלש = עלז, עלס, עלץ *exultavit*, an die Hand giebt. Vgl. *Gesenius*' monum. p. 452, der im Ganzen schon das Richtige hat.

2) Wir vermögen aus graphischen Gründen nicht mit *Judas* (Ét. dém. p. 45) .... אמתמלכת בת zu lesen und die Inschr. am Schlusse als defect anzusehen.



verkennen, mit dem dieser Gelehrte die Untersuchung geführt hat, so wie seine Bemühung auf andere dunkele Partien unserer Inschriften ein helleres Licht zu werfen. Dahin gehören z. B. seine Untersuchungen über die Inschriften von Calama (S. 27 fg.) und über die 32—35 Inschr. v. Tunis (S. 37 fg.), über die wir hier hinweggehen, da wir dieselben ausführlich in unsern „phön. Studien" II, 54. 85 und 103 Anm. besprochen haben. — Die neuhinzugekommenen Inschriften sind eine dankenswerthe Zugabe und im Allgemeinen richtig erklärt. (Vgl. phön. Studien II, S. 102 *fg.*) Dr. M. A. Levy.

Probe einer japanischen Sprachkunst, von Donker Curtius, beleuchtet, verbessert und mit ansehnlichen Zusätzen vermehrt durch J. Hoffmann [1]*. Leyden* 1857.

Aus dem, in dieser Zeitschrift vor kurzem deutsch mitgetheilten Vorberichte des Herrn Hoffmann hat der Leser über die Gründe, welche zu vorläufiger Herausgabe dieses Buches bestimmten, alles Nöthige erfahren. Da die Forschungen unseres gelehrten und scharfsinnigen Landsmanns im Geiste der heutigen Sprachwissenschaft sind und auf der Höhe unserer Zeit stehen, so beweiset er einige Selbstverleugnung, indem er sie einem Lehrbuche einflicht, dessen Verfasser noch im tiefen Thale verweilt. Nichts was Herr H. sagt, kann für aufmerksame Leser verloren gehen, allein es hat zu sehr den Character der Zerstückelung, und wir wünschen daher um so lebhafter, recht bald das verheissene Werk erscheinen zu sehen, in welchem Hoffmann alleiniger Wortführer sein und alle seine Ergebnisse als wohlgegliedertes Ganzes uns vorführen wird.

Die Einleitung (von H. ausschliesslich) ist der Schrift und dem Lautsysteme gewidmet, und enthält auch Bemerkungen über Stil und Büchersprache. Das Japanische würde kaum den schwereren Sprachen beizuzählen sein, besässe es nicht in seinem Firakana eine überaus kritzliche Silbenschrift, deren Züge verworrenen Pflanzenfasern gleichen und die sich schwerer einprägt als jede andere. Dazu kommt noch, dass die einzelnen Silbenzeichen öfter, wie Festons von Unkraut, an einander hangen, und die häufig eingeschobenen chinesischen Begriffszeichen in manchem Texte als wahre Zerrbilder der authentischen Form sich gestalten [2]. In vorliegender „Sprachkunst" ist das Japanische theils mit unserer Schrift, theils mit Katakana geschrieben, welches ebenso leicht und einfach, als das Firakana schwer und verwickelt. Die Katakana - Zeichen bleiben von einander gesondert, aber gewöhnlich unterlässt man die Trennung der zum selben Satze gehörenden

1) Proeve eener Japansche Spraakkunst, etc. — Vgl. die Abhandlung von Hrn. Prof. *Pott* S. 442 ff. dieses Bandes unsrer Zeitschrift.

2) Die beiden üblichen Silbenschriften der Japaner sind aus einer Anzahl chinesischer Begriffszeichen, mittelst mehr oder weniger Abkürzung, entstanden, und zwar das Katakana aus der gewöhnlichen, das Firakana aus der Geschwindschrift. Man flicht aber allen Texten auch vollständige, und zwar nicht Laute sondern Begriffe darstellende chinesische Schriftzeichen ein, denen alsdann zumeist entweder die Aussprache oder das entsprechende japanische Wort in einer der beiden Silbenschriften zur Seite steht.

Wörter. In seinem eignen Werke wird Herr H. ein möglichst vollständiges Verzeichniss der Firakana-Zeichen mittheilen.

Erstes Hauptstück: selbständige Nennwörter, nebst ansehnlichem Wortregister (von Curtius), dann „Beugung" derselben, von Hoffmann. Letzterer sagt hier: wirkliche Beugungsformen seien nur *wo*, das Zeichen des unmittelbaren Objectes, und die Genitivpartikel *ka* (*ga*); die übrigen Fallzeichen gehörten zu den Postpositionen, da sie, mit Ausschluss des Subjectzeichens *ha* (*va*), eine mehr selbständige Bedeutung hätten. Allein Unselbständigkeit der Bedeutung ist nicht ein nothwendiges Kennzeichen der Beugung, die eigentlich in Veränderung des Wortausgangs besteht, nicht in blossem Zusatz zum Worte, und, so betrachtet, kann nur im Verbum der Japaner von einer Art Beugung die Rede sein. Wir heben aus diesem Paragraphen einiges hervor. An die Postposition *jori* (ex, de) kann noch *no*, die Partikel des eigenschaftlichen Genitivs, treten, und so das Amt eines adjectivischen Zusatzes verwalten, z. B. *kono misaki oki jori no meate nari* dieses Cap Meer aus (part. genit.) Augenmerk ist. Hier wird oki-jori-no gleichsam Meer-aus-iges, eine Art Adjectiv zu meate Augenmerk, Merkzeichen [1]). Auch das Zeichen des Subjectes wird den übrigen Casuspartikeln (nur nicht dem Genitiv oder Ablativ) noch beigegeben, und zwar, so oft man das betreffende Verhältniss stärker hervorheben und darum von dem unmittelbar folgenden einigermassen abscheiden will. Ebenso ist es z. B. im Mongolischen.

Das ganze zweite Hauptstück des Hrn. Curtius ist eine leere Schachtel; unter der Ueberschrift „Lidwoord" (Artikel) finden wir nichts als die Worte: de Japansche taal heeft geene lidwoorden.

Drittes Hauptstück: Beiwörter, mit Einleitung Hoffmanns, aus welcher hier das wesentliche. Bildet ein Adjectiv mit seinem Substantive ein zusammengesetztes Wort, so steht das erstere in nackter Grundform: *taka-jama* Hochgebirge. Wird die Eigenschaft dem Gegenstande zwar zuerkannt, aber noch als Adjectiv vorgesetzt, so drückt man in einer bestimmten Classe von Beiwörtern die Beziehung durch *ki* (so seiend) am beiwörtlichen Stamme aus: *takaki* (vulgo *takai*) *jama* hoher (hochseiender) Berg [2]. Steht das Adjectiv

---

1) Diesem japanischen Sprachgebrauche analog ist die Anhängung des bezüglichen ki der Türken und Mongolen an ein Wort im Locative (d. h. welchem die Postposition des Locativs beigegeben ist) z. B. el-de-ki kylyǵ Hand-in-wo Schwert d. h. in der Hand befindliches. Bei ungarischen (magyarischen) Schriftstellern neuerer Zeit finden wir die attributive Partikel *i* an alle erdenklichen Postpositionen gehängt, um das sonst gebräuchliche való (seiend, befindlich) zu umgehen. Ein Paar Beispiele liefere uns Ipolyi's Mythologie: (S. 50, 51) az ördögröli képzet die Teufel-von-ige Vorstellung (V. vom T.): (S. 55) az ördöggeli szövetségre das Teufel-mit-ige Bündniss-zu (zum Bunde mit dem T.), u. s. w. Dieses Verfahren wird jedoch, als dem alten guten Sprachgebrauche zuwider, sehr missbilligt. Vgl. Ballagi's lehrreiche Abhandlung Nyelvujítás és nyelvrontás (Sprachneuerung und Sprachverderben), S. 18—19.

1) *ki* ist aus *i*, der einfachsten Wurzel für existere, esse, und einem *k*, welches mit den Deutewörtern *ka* (da) und *ko* (hier) verwandt sein

als Prädicat, so kommt an seine Grundform, statt ki, das unveränderliche Verbum *si* (esse), z. B. *ano jama va takasi*, (vulgo auch *takai*) jener Berg (Subjectz.) hoch - ist [1]). Solche Prädicats - Beiwörter in *si* werden nun, mittelst Verwandlung des *i* in *a*, abgezogene Selbstandswörter: *nagasa* Langsein, Länge, von *nagasi* ist - lang. Verwandlung des obigen *ki* in *ku* (*k'*) erzeugt Umstandswörter, z. B. *takaku* (vulgo *takau*, *takô*) hoch.

Es folgt ein Curtius'sches Verzeichniss von Beiwörtern, mit wichtigen Zugaben Hoffmann's, die besonders wortzerlegender oder, im linguistischen Sinne, physiologischer Art sind. Vor Allem verdienen Aufmerksamkeit die ebenso feinen als lehrreichen Bemerkungen über eine Anzahl Selbstands-Verba; doch gehört dergleichen erst in die Lehre vom Verbum überhaupt.

Die „Vergleichungsstufen" ergeben sich aus syntactischer Wendung oder zugegebenen Wörtern. Beachtenswerth ist hier (wie fast überall) nur Hoffmann's Bearbeitung, worin auch die grosse Analogie des Sprachgebrauchs mit dem der sog. Tatarischen Sprachen hervorgehoben wird. Das mongolische Beispiel (S. 59) ist so zu lesen: *morin anu chonin etse jeke.*

Es folgt ein überaus reichhaltiger Abschnitt aus Hoffmann's Feder, betreffend Zahlwörter, Zeitrechnung, Maasse, Gewichte und Münzen der Japaner. Wir vermissen nur ein Paar Worte über Papiergeld, die aber vielleicht anders wohin gehören [2]).

Viertes Hauptstück: die Fürwörter, zuerst nach Curtius, dann eine sehr wichtige Zugabe des Herausgebers über Ursprung, Bedeutung und Gebrauch der gebräuchlichsten. Unterscheidung dreier grammatischen Personen ist dem Japaner fremd. Jede Person in unserem Sinne, die des Sprechenden wie diejenige zu und diejenige von welcher er spricht, wird (nach unserer Sprechweise) als dritte Person aufgefasst, und bezeichnet entweder irgend eine Eigenschaft oder eine räumliche Beziehung. Beide Categorien befassen verschiedne Synonymen für jede Person, bei deren Wahl das Rangverhältniss entscheidet. So hat man für die erste Person *jatsuko* (aus *ja* domus, *tsu* altes Genitivzeichen, *ko* parvus, puer, mancipium) Hausknecht, Sclav, was sehr alt und unterthänig, also nur im Verkehre mit Höheren anwendbar [3]). So giebt es für die zweite Person ein Wort *nandsi*

---

mag. Es bezeichnet das Leben als Einathmung, wie *i* als Ausathmung. So entsteht *naki* nicht vorhanden, nichtig, durch Verbindung mit der einfachen Negation *na*.

1) *Si* aus obigem *i* und *s*, welches mit dem deutenden so verwandt sein könnte. *Nasi* non est.

2) In Chaudoir's stattlichem Recueil de monnaies de la Chine, du Japon, etc. (Petersburg 1842) findet man (Tafel 59) die Abbildung eines japanischen Stückes Papiergeld vom Jahre 1730 u. Z., eine Silbermunze vorstellend, und gültig für die Landschaften Ava und Awadsi (soviel ich zu erkennen im Stande bin, denn Chaudoir selbst erklärt nichts und konnte auch nichts erklären).

2) Hoffmann vergleicht das chinesische ċin (131ste Classenhaupt). Dieses bezeichnet zwar eine Person, der man befiehlt und die also in gewissem Sinne dient, es dürfen jedoch nur Würdenträger für sich von dem Worte Gebrauch machen, ungefähr wie bei uns keiner sich Minister nennen darf, der nicht jene höchste bureaucratische Stufe bekleidet, obschon das Wort eigentlich Diener heisst. Die einheimischen Wörterbücher der

(aus *namdsi* für *namotsi*) d. i. von geschätztem Namen, also Geehrter, Hochachtbarer. Dem gewöhnlichen Worte für die erste Person liegt aber wa zum Grunde, welche Silbe auf den Mittelpunct eines Raumes hinweist [1]). Am häufigsten ist die sehr umständliche Form watakusi (wataks'), ob Diener im Kreise (im Mittelraum)? Desto kürzer ist waga (wa mit dem Genitivzeichen) für mein, unser, ferner *ware* ich schlechthin, welches H. durch „im Mittelraum Vorhandenes" deutet. Re steht für *are* (etwas irgendwo seiendes), welches allein schon dritte Person, auch Bestandtheil von kare ille, kore iste, etc. Ein gewöhnliches und gemeines Fürwort zweiter Person, *sonokata*, heisst seine (für deine) Seite und ist gebildet aus dem Genitive des Wörtchens so, das auf einen schon genannten oder als genannt gedachten Ort hindeutet, mit Zugabe von kata Seite [2]). Dieses so kann, je nach seiner Zugabe, jede der drei Personen bezeichnen.

Die grösste Aufmerksamkeit verdient in diesem Abschnitte, was Hoffmann über die das fehlende Relativum ersetzenden Wendungen sagt. Im Japanischen findet jede beigegebene Bestimmung nicht hinter, sondern vor dem zu bestimmenden Worte ihre Stelle (wie dies ursprünglich selbst im Türkischen ohne Ausnahme der Fall war); relative Sätze werden also nicht gebildet: man behilft sich mit Participien (der Dauer oder der Vollendung). Sätze wie der folgende: einer der Gänse fängt, die aus der Ferne gekommen sind, müssen so übertragen werden: *tovoku jori kitaru* (oder *kita*) *kari wo toru hito*, buchstäblich Ferne aus gekommene Gans (Objectzeichen) fangender Mensch. Hat der beiwörtliche Sinn ein als Nomen ausgedrücktes Object, so kommt dieses in den Genitiv, daher z. B. *aru kumo* seiende (vorhandene) Wolken, aber *iro no aru kumo* Farbe (Genitivzeichen) seiende W., d. h. die von Farbe sind, die Farbe haben [3]), türkisch *bojasy olan bület* Farbe-ihr seiende Wolke. In den Genitiv kommt ferner das eigne Subject des Nebensatzes, wenn er ein solches hat: „der Wind erhebt sich in der Nacht" würde heissen *kafe va joru ni fuki okoru* Wind (Subjectzeichen) Nacht in blasend sich-erhebt; aber „die Nacht in welcher der W. sich erhebt" müsste so lauten: *kafe no fuki okoru joru* d. i. Windes (von W.) blasend sich erhebende Nacht [4]). Anderes Beispiel: *kono mono domo*

Chinesen sagen: ṡín jü kung juĕ ċin; ṡín jü kia juĕ p'ŭ d. h. „wer der Oeffentlichkeit (dem Staate) dient, ist ċin; wer einer Familie dient, p'ŭ". Dem japanischen jatsuko würde also p'ŭ am besten entsprechen.

1) Pater Oyanguren erklärt *wa* durch Kreis oder Rad (círculo, rueda), und das in Leyden lithographirte japanisch-chinesische Wörterbuch durch *lün* Rad am Wagen (chines.).

2) Vgl. den Gebrauch des arabischen جناب angulus, regio جنب) und جانب latus, جَنَّبَ a latere duxit), welches mit einem Suffixe zweiter oder dritter Person zum Ehrentitel der resp. Person wird.

3) Ein Substantiv im Genitive genügt zu adjectivischer Bedeutung: *iro no kumo* W. von Farbe, farbige Wolke. Will ich aber von den Wolken, als farbigen, noch etwas sagen, so muss es wie oben heissen.

4) Soll man das Verbum in solchen Sätzen als nomen actionis und also

sore jori fune no kakaritaru kata ve juki, fijuni fin we i korosi, Hijosnimen ga norisi fune ve taimatsu wo nake komu, diese Leute darnach Schiff (Genitivzeichen) gestandene Küste-an gehend, zwölf Menschen todtschiessend, H's Besteigung - machendes Schiff - auf Feuerbrand werfend hineinthun, d. h. . . . . . an die Küste wo die Schiffe standen . . . . . auf das von H. bestiegene Schiff . . . . . . Pater Oyanguren citirt sogar *ame kafe-no tamaranu ije* casa que no resiste ni al agua, ni al viento, wo man auch im Japanischen den Dativ statt des Genitivs erwarten sollte.

Zum Ersatze für das Relativum dient ferner *tokoro* Ort, in Bedeutung und Gebrauch dem *sò* der Chinesen entsprechend, nur noch umfassender. Bedeutet *tsukuru koto* das Machen [1]), und *ts. mono* den Machenden, so ist *ts. tokoro* was (eigentlich wo) man macht, chines. *sò tsò.* Das Subject der Handlung kommt als beifügliche Bestimmung in den Genitiv: dem chines. *žin sò t'ung tě* Menschen was [was Menschen] gemeinsam bekommen, entspricht *hito no onasiku uru tokoro* der Menschen vereint (sie) bekommen wo (was). Die Sätze, worin *tokoro* das passive etwas ausdrückt, sind entweder selbständig und hinsichtlich des *tokoro* abwandlungsfähig, oder beifüglich, und als solche durch den Genitiv gekennzeichnet. Beispiele der ersteren Art: *kisagi no umeru tokoro va ototo nari* der Königin Gebären Ort (Subjectzeichen) jüngerer-Bruder ist, d. h. derjenige wo [welchen] die K. geboren etc. [2]) *ken mon suru tokoro wo kokoro ni sirusu* Sehen, Hören Ort (Objectz.) Herz-in verzeichnet-sich, d. h. was man sieht und hört, v. s. im H. Beispiel der zweiten Art: *Çioo fen katsu fen no toki kiri toru tokoro no mimi hana wo mimi-dsuka to ivu tokoro ni udsumu,* Korea Krieges Zeit Abschneiden Ort (Genitivz.) Ohren (und) Nasen (Objectz.) Ohrengrab-zu benannt Ort-an begrub-man, d. h. die Ohren und Nasen (der Feinde), welche während des Krieges mit Korea abgeschnitten waren, begrub man an einem Orte, der „Ohrengrab" benannt ward. Hier steht das erste *tokoro* im Genitive nur bezüglich, gleichsam wo-ige für welche; das zweite aber ist in seiner eigentlichen Bedeutung Ort (*tokoro-ni* am Orte) zu fassen [3]). Wir bemerken noch hinsichtlich der Partikel *to* (zu), dass man diese

---

auch im Genitiv denken, wie sein Subject ausdrücklich im Genitiv steht, oder (mit Hoffmann) als nomen agentis, wo dann z. B. der Wind nur logisches, die Nacht nur grammatisches Subject wird? Die erstere Ansicht wäre unserer Logik angemessener (Nacht des sich Erhebens des Windes); es steht ihr aber entgegen, dass das Genitivzeichen an der Verbalform nicht wiederholt ist.

1) Bei *koto* (Sache) sei bemerkt, dass man dies immer gebraucht, wo ein ganzer Satz von einem Verbum regiert wird, z. B. „ich höre, dass dieses Kraut auch anderswo vorkommt," japanisch „dieses Kraut auch anderswo vorkommt, die Sache (*koto wo* d. i. rem) hör ich. Türkisch: „dieses Krautes auch anderswo sein-Vorkommen (*wardygyny*) hör' ich.

2) *Ototo* ist der jüngere, *irone* der ältere Bruder. — *Nari* ist der Stamm *ari* (s. o.) in Verbindung mit *ni*, welches selbst aus dem locativen *ni* (in) und *i* (esse) entstanden, also genau genommen, inesse bedeutet.

3) Auch für Zeit kann es stehen: *jorokobu tokoro ni* Lustig sein Ort-in d. h. während man sich belustigte.

zwischen den Namen einer Sache und das Verbum nennen einschiebt, weil die Sache gleichsam zu ihrem Namen gemacht wird [1]).

Fünftes Hauptstück: Werkwort (Verbum). Einleitung von Hrn. H., worin er sich auf die allgemeinsten physiologischen Umrisse beschränkt und die von Hrn. Curtius aufgeführten Beugungsformen beleuchtet. Er sagt mit vollem Rechte: „Hat die Oberflächlichkeit derjenigen, welche bis heute im Japanischen etwas gethan, und ihre verkehrte Methode, das japanische Werkwort nach dem Schema des lateinischen zu behandeln und ersteres mit Gewalt über den Leisten des letzteren zu schlagen, nichts als eitle Früchte abgeworfen und die Erkenntniss der Natur des japan. Werkworts eher behindert als gefördert; so befindet sich der Leser schon jetzt auf einem ganz anderen Standpunkte der Einsicht, nachdem er die Physiologie der Werkwörter *ari*, *nari* etc. kennen gelernt."

Jeder verbale Stamm endet auf *i* oder *e*; diese Ausgänge sind das eigentliche werkwortliche Element, da sie allein der Abwandlung unterworfen sind. Aus dem Gesichtspunkte letzterer muss man die Verba in starke und schwache eintheilen: der Stamm der ersteren geht aus auf *i*, welches *i* in gewissen Fällen eine Lautverstärkung erleidet und *a* (zuweilen *o*) wird. Die schwachen Verbalstämme enden auf *e*, das sich immer gleich bleibt, doch gehört auch eine Anzahl Verba mit unveränderlichem *i* hierher. Der Stamm auf *i* oder *e* wird ohne Zusatz oder Veränderung gebraucht: a) als erstes Glied zusammengesetzter Werkwörter; b) in der Verbindung mehrerer Sätze, denn wie man von zusammengesetzten Wörtern nur das letzte abwandelt, so erleidet in verbundenen Sätzen nur das Verbum des letzten Satzes eine Veränderung seiner Endung. In schwachen Verben ist der Stamm zugleich gebietende Art, die starken aber verwandeln zu diesem Zwecke *i* in *e*, dem noch ein Empfindungslaut folgen kann. Schliesst ein Verbum als Prädicat den Satz, so geht der Auslaut des Stammes in tonloses *u* über, und es entsteht dann für uns gewöhnlich ein Präsens. Die Anpassung des *u* hat aber, nach Massgabe vorhergehender Laute, verschiedne Gestaltungen in ihrem Gefolge. — Wird die Handlung als selbständiger Vorwurf oder als Eigenschaft eines solchen gefasst, d. h. soll ein nomen actionis oder agentis entstehen, so wandelt sich das *i* der starken Stämme in *u*, das *e* der schwachen aber in *eru* oder *uru* [2]). Diese Formen können Casuspartikeln erhalten, wie andere Nennwörter. — Kennzeichen des Zukünftigen ist in der Schriftsprache *n* (weiland *m'* aus *mu*), das in schwachen Verben unmittelbar zum Stamme tritt, in starken aber erst, nachdem sein *i* zu *a* geworden: *ake* öffnen, *aken*; *ari* sein, *aran* [3]). — Ein Gerundium entsteht aus der Locativpartikel *te* oder *de* am Stamme, dessen Auslaut dabei sich

---

1) Daher z. B der Finne hier seinen Casus auf *ksi* (den Translativ) gebrauchen würde: *korwin hautaaksi nimiletyllä paikalla* Ohren Grab-zu am genannten Orte.

2) Bei den schwachen auf *i* geht dieses in *iru* und *uru* über. Man sieht gleich, dass in den Formen auf *ru* ein mehrerwähntes verbum substantivum (*ari*, *aru*) steckt.

3) Die niedere und spätere Schreibart hat das *n* des Futurs in *u* (*ô*) verwandelt: *akeu* oder *akeô*, *arau* oder *arô*.

verändern kann [1]). Die Verbindung derselben mit dem Verbum *ari* giebt *tari* (*taru*), oft abgekürzt in *ta*, als Kennzeichen einer Vollendung, welches so zum Stamme des Hauptverbums tritt. — Eine andere Ortspartikel *ni* wird mit isolirendem *va*, also *ni* + *va*, welche Verbindung aber *ba* erzeugt, das Merkzeichen von Sätzen, die wir in unseren Sprachen mit als, oder auch mit da einleiten. Dieses *ba* darf aber nicht verwechselt werden mit dem *ba* der bedingenden Zukunft, das ebenfalls aus *ni* + *va*, aber nicht dem Stamme, sondern dem Futur angefügt wird, weshalb es bald als *aba* und bald (wie jenes) als *eba* sich gestaltet. Es war Hrn. Hoffmann vorbehalten, den Unterschied in Bildung und Bedeutung beider, welcher Unterschied im Bewusstsein des heutigen Japaners sich verdunkelt hat, zu ermitteln. — Obschon, obgleich, ist *mo* (auch), oder das verstärkte *temo* (*demo*) hinter dem Gerundium des Hauptverbums, oder am Stamme eines beigegebenen Verbums für sagen: *ije demo* obgleich man sagt, dass... für „obgleich dem so ist."

Es folgt nun das Verbum nach Curtius, mit zerstreuten Verbesserungen und anderen Zusätzen des Herausgebers. Einer dieser Zusätze erläutert den Gebrauch von *motsute* (*motte*), dem Gerundium eines Verbums für „ergreifen," „festhalten," „halten," welcher genau mit dem der synonymen chinesischen Wurzel *jì* stimmt [2]).

Hieran schliessen sich wieder zwei längere Zugaben: über den Ausdruck des Leidens und den der Verneinung. Die sog. leidenden Werkwörter der Japaner sind nach Wesen und Form nur abgeleitete thätige, die ein sich Aneignen einer von Aussen kommenden Wirkung ausdrücken [3]). Element derselben ist das schwache Verbum *e* (Prädicatsform *u*, gegenwärtliche Form *eru* oder *uru*, Gerundium *ete*, Perfectum *etari* oder *eta*). Eine eigne Abwandlung des sog. Passivs giebt es nicht, wohl aber verschiedne Grade der Ableitung. Beim Gebrauche geht das Subject der That im Locative voran: *inu ni kamar-etaru hito* Hund-durch Biss-empfangen habender Mensch d. h. von einem H. Gebissener. — Die Verneinung kommt an das Verbum: sie läugnet nicht (wie in einem Theile der europäischen Sprachen unlogischer Weise geschieht) ein Subject oder Object, sondern eine Handlung (Zustand); darum fehlen dem Japaner Ausdrücke für Keiner, Niemand, Nichts. Da nun die Copula entweder im reinen verbalen Elemente *i*, oder in den mit seiner Hülfe entstandenen Verbalstämmen *ni* (inesse) oder *si* (facere) liegt, so verbindet sich das läugnende Element (auch bei den Japanern, wie in unserem Sprachgeschlechte, *n*) als beiwörtliche Bestimmung mit *i*, *ni* oder *si*. So erhält man *n* + *i* = *ni*, *n* + *ni* wieder = *ni*, und *n* + *si* = *si*. Im letzten Falle bleibt also die

1) Diese Postposition stimmt in Form und Bedeutung mit dem ebenfalls postpositiven *de* der Türken, Mongolen und Mandschus, das ebenfalls Gerundien erzeugen kann.

2) S. meine chinesische Sprachlehre, S. 95 ff. Der Sprachgebrauch des oberwähnten *sò* (Ort, wo) ist ebendas. erläutert, S. 88 ff.

3) Ebenso ist das angeblich passive *pí* der Chinesen nichts anderes als ein Verbum für „auf sich nehmen," „sich aneignen," dessen Grundbedeutung: mit etwas sich bedecken oder bekleiden. Hoffmann ebds., S. 182.

negirende Bedeutung, obgleich das Element derselben euphonisch ausgefallen ist. Von den indicativen Prädicatsformen *su* oder *nu* ist in der feineren Büchersprache die erstere Regel. An das Physiologische reihen sich ausführliche, die Ableitung und Abwandlung betreffende Notizen.

Das sechste Hauptstück enthält einige Zeilen über Umstandswörter. Im siebenten liefert Herr Hoffmann Bemerkungen über Wesen und Gebrauch der Beziehungswörter (ihrer Stellung nach alle Nachsetzwörter, gleich denen der sog. Tatarischen oder der Altai-uralischen Sprachclasse überhaupt), und das achte (von demselben) befasst die gegenseitigen Beziehungen ganzer Sätze, mit Anführung der vornehmsten Partikeln zum Ausdruck derselben (Conjunctionen).

Durch Herrn Hoffmann — dies müssen wir jetzt schon mit vollster Ueberzeugung aussprechen — sind auf jedem einzelnen Felde der japanischen Sprachkunde verhärtete Irrthümer ausgetilgt und kaum geahnete Feinheiten der Wortbildung wie des Gebrauchs an den Tag gekommen Besonders gross sind seine Verdienste um das japanische Verbum, welches für Europa so lange eine chaotische Masse gewesen, und in welchem jetzt Alles gut begründet und lichtvoll sich aneinander reiht. Trotz dem grossen lexicalischen Einflusse der Sprache Chinas ist die Japanische von jener immer wesentlich verschieden geblieben, und seine eifrige Beschäftigung mit der Litteratur des Mittelreichs hat, so scheint es, nur wenige Wörter und Formen der Muttersprache im Bewusstsein des Japaners verdunkelt. Ob gewisse Eigenheiten des japanischen Sprachgebrauchs, die im Chinesischen — soweit die verschiedne Natur beider Sprachen es nur gestatten kann — ihre Ebenbilder finden, als Nachbildung zu betrachten sind, wollen wir dahin gestellt lassen. Am nächsten kommt das Idiom dieses Inselreiches, der Art seiner Entwickelung nach, den hochasiatischen Familien des schon erwähnten grossen Sprachgeschlechtes; doch hat der Selbstlauter in der japanischen Wort- und Formenbildung grösseres Gewicht, und in verschiednen Fällen begegnet uns weist mehr als blosse Anleimung (Agglutination). Man kann ferner bemerken, dass viele scheinbar einfache Wortstämme aus dem Zusammenflusse zweier noch einfacherer, oft mit starker Lautkürzung, entstanden sind, und dass Wörter für gewöhnliche Begriffe ihren ganz eigenthümlichen, eine ebenso eigenthümliche Anschauung verkündenden Ursprung haben.

Hier einige aufs Ungefähr gesammelte Beispiele. Himmel (und Regen) heisst *ama* oder *ame,* aus *ao ma* d. i. blauer Raum. *Figasi* Ostseite, ostwärts, ist aus *fi* (*hi*) und *mukaisi* d. h. Sonne und Entgegenkommen, denn von Osten her kommt uns die S. entgegen. Der Blitz hat die sonderbaren Namen Reis-Leuchten (*ina bikari*), Reis-Begattung (*ina dsurubi*), und geradezu Reis-Gattin (*ina dsuma*) [1]). Milch heisst *tsisiru,* offenbar Zitzen-Brühe, aus *tsitsi* und *siru* Brühe, Suppe. *Ohokami* (aus *oho* gross, und *kami* Gottheit, erhaben, mächtig), etwa der

1) *Ina* ist der Reis auf dem Halme. Die japanische Encyclopädie äussert sich hierüber also: „Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, dass es in heiteren Herbstnächten blitzt; da nun um diese Zeit der Reis zur Reife kommt, so heisst ein solcher Blitz dessen Gattin oder Begattung.“ Also eine Vermählung des reifenden Reises mit dem Blitze.

Grossmächtige, ist Name des Wolfes [1]). *Nesumi* Maus, ob zu Wurzeln (*ne*) nistend (*sumu*)? in diesem Falle wär es zunächst die Feldmaus. *Sirami* pulex, wörtlich potor albus, aus *siro* weiss, und abgekürztem *nomi* trinken. *Mekura* augendunkel d. i. blind. *Katana* an der Seite schneidend, d. i. Säbel. *Kana* (sprich *kanna*) Lautzeichen, buchstäblich geborgter Name (aus *kari* und *na*), zum Unterschiede von *mana* wirklicher Name. *Mata* Zweig, Doppeltes, (als Partikel) noch dazu, ingleichen, auch. *Jori*, eine schon vorgekommene Postposition (de, ex), ist Stamm eines verbum continuativum, abgeleitet von *ji* schiessen, woher unter Anderen *ja* Pfeil, und *jumi* Bogen (aus *ja* + *umi* der den Pfeil hervorbringt, versendet?). W. Sch.

كتاب عين العلم . قزان بو كتاب باصمه اولنمشدر اونيورسيتيت طبع
١٢٧٣
خانه سنده سنه d. i. *Die Quelle der Wissenschaft.* Kasan, gedruckt
١٨٥٦ م
in der Universitätsdruckerei 1273 = 1856. In Comm. Leipzig b. L. Voss. 8. 16 ngr.

Unter obigem Titel erschien im J. 1856 zu Kasan ein 128 Seiten enthaltender arab. Tractat, bestehend aus einem Vorwort, zwanzig Kapiteln und einem Schlusswort, unter Zugrundelegung des Korans und der Sunna, ascetisch-moralischen Inhalts. Der Verfasser hat sich nicht genannt und das Buch scheint wie schon manches andere in Kasan erschienene seinen Ursprung der Freigebigkeit eines frommen Muslim zu verdanken; der, um ein gutes Werk zu stiften, die Druckkosten hergab, während ein Gewandterer als er die Abfassung übernahm. Wir lernen nicht viel Neues daraus, erkennen aber in der Schrift die gute Absicht sich um das geistige Wohl der Gläubigen verdient zu machen, und gestehen, dass die Zusammenstellung und Gliederung der einzelnen Gedanken unter den gewählten Ueberschriften immerhin nicht ganz ohne Mühe war, die eigene Zuthat aber, obwohl gering, doch geschickt und zweckmässig angebracht ist. Wahrscheinlich überwachte unser Landsmann Joseph Gottwaldt (كوتوالد), der sein Imprimatur den 19. Mai 1856 ertheilte, nicht allein die Censur, sondern erwarb sich auch noch weitere Verdienste um das Ganze. Leider ist über Entstehung der Schrift nirgends ein Wort gesagt.

Das Vorwort (مقدمة S. 4—8) nach der Einleitung handelt von der Eintheilung der Wissenschaft und von der Pflicht jedes Gläubigen sich mit ihr bekannt zu machen, vorzugsweise um zu erfahren, was ihm zur Erreichung der irdischen und himmlischen Glückseligkeit noth thut. Bezügliche Sprüche

---

1) *Kami* selbst muss zusammengesetzt sein, da *mi* allein schon erhaben und kaiserlich bedeutet, z. B. in *mija* (*ja* ist Haus) Palast, *mijako* Residenz, *mikado* erhabene Pforte und geradezu Kaiser (von Japan).

aus dem Koran und mehr noch Ueberlieferungen des Propheten machen hier wie in den folgenden Kapiteln den Hauptinhalt aus. Das erste derselben handelt vom Gebet (hier das ورد, nicht das kanonische صلوة), seinen verschiedenen Arten und Veranlassungen und allen den Anweisungen, von deren Beobachtung die vorschriftmässige Verrichtung desselben abhängt. Das Cap. 2. bespricht die Ausübung der Freigebigkeit und lässt den Geiz nicht unberührt. Fasten, Bezwingung der Lust, Reisen, Wallfahrten, Auszug in den Krieg, das Heirathen und das Cölibat, das Streben nach weltlichen Gütern und Enthaltsamkeit, das was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört und die Bemühung um dieselbe, die Vorschriften die beim Essen und Trinken zu beobachten sind, die Kleidung, der gesellige Verkehr, Wahl der Freunde und des Umgangs und die bei ihm zu befolgenden Anstandsregeln, das Schweigen und die Gefahren der Zunge, die Langmuth, Leutseligkeit, Zurückgezogenheit, Verzicht auf Ruhm (خمولة), freudige Hinnahme des Tadels und Widerwille gegen Lob, Demuth, Aufrichtigkeit in den Gesinnungen und Wahrhaftigkeit, Hingebung an Gott, Hoffnungslosigkeit, Denken an den Tod, Unterdrückung (schlechter) Gedanken, Reue, Standhaftigkeit und Gottesfurcht, Geduld, Zufriedenheit und Dankbarkeit, Furcht und Hoffnung, Armuth, Verehrung des einen Gottes, Gottvertrauen und feste Zuversicht bilden die Hauptthemata der übrigen Capitel, deren Ausführung theilweise ins Einzelne übergeht. Das Schlusswort bespricht die Liebe zu Gott und den Weg zur Vereinigung mit ihm.

Man sieht, der Inhalt ist ein gemischter und das Buch ein wohlgemeintes Vademecum voll praktischer Lebensregeln und guter Rathschläge, wie wir deren ja auch bei uns haben.

Die Typen sind die bekannten und der Druck mit wenig Ausnahmen correct. G. Flügel.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

505. Herr Dr. Hermann Weissenborn, Professor am königl. Gymnasium zu Erfurt.

506. „ Otto Strauss, Licentiat und Divisionsprediger zu Posen.

507. „ Ernest Lemaître, Advocat in Paris.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied Herrn Prof. Lic. Dr. Wichelhaus in Halle (st. am 14 Febr.).

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Diestel*: a. o. Professor an d ev.-theol. Facultät d. Univ. zu Bonn.

„ *Uhde*: Prof. d. Chir. u. Medicinalrath in Braunschweig.

„ *Vilmar*: Repetent am theol. Seminar in Marburg.

„ *M. Wolff*: Rabbiner in Gothenburg.

„ *Zotenberg*: zur Zeit in Paris.

Mit der Numismatic Society in London ist unsere Gesellschaft den Austausch ihrer Publicationen eingegangen.

Verzeichniss der bis zum 30. Juni 1858 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 382 – 388.)

I. Fortsetzungen.

Von der Vogel'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig:

1. Zu Nr. 70. *Guilielmi Gesenii* - - Thesaurus philologicus criticus linguae hebraeae et chaldaeae Veteris Testamenti. Tomi tertii fasciculus novissimus, quo continentur indices, additamenta et emendationes. Digessit et edidit *Aemilius Roediger*. Lips. 1858. fol. (Prachtausgabe.)

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Zwölfter Band. II. Heft. Mit 2 Kupfertafeln. Leipzig 1858. 8.

Von der Société Asiatique zu Paris:

3. Zu Nr. 202. Journal Asiatique - - Cinquième série. Tome X. Paris 1857. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:

4. Zu Nr. 235. a. Göttingische gelehrte Anzeigen -- I—III. Bd. auf das Jahr 1857. Göttingen. 3 Bde. 8.
   b. Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1857. Nr. 1—23. Nebst Register. Göttingen. 8.

Von der D. M. G.:

5. Zu Nr. 368. Indische Studien -- herausg. von Dr. *Albrecht Weber*. Mit Unterstützung der D. M. G. Vierter Band. Zweites Heft. Berl. 1858. 8.

Vom Verleger, Hrn. Hirzel:

6. Zu Nr. 533—538. a. Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. Zwölfte Lieferung. Die Bücher Exodus u. Leviticus. Von *August Knobel*. Auch u. d. T.: Die Bücher Exodus u. Leviticus. Erklärt von *August Knobel*. Leipzig 1857. 8.
   b. Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zu den Apokryphen des Alten Testamentes. Erste Lief. Das dritte Buch Esra, die Zusätze zum Buch Esther u. Daniel, das Gebet des Manasse, das Buch Baruch und der Brief des Jeremia. Erklärt von *Otto Fridolin Fritzsche*. Leipzig 1851. 8.
   c. Dasselbe. Zweite Lieferung. Die Bücher Tobi und Judith. Erklärt von *Otto Fridolin Fritzsche*. Leipzig 1853. 8.
   d. Dasselbe. Dritte Lieferung. Das erste Buch der Maccabäer. Erklärt von *Carl Ludwig Wilibald Grimm*. Leipz. 1853. 8.
   e. Dasselbe. Vierte Lieferung. Das zweite, dritte, vierte Buch der Maccabäer. Erklärt von *Carl Ludwig Wilibald Grimm*. Leipz. 1857. 8.

Von d. R. Geogr. Society in London:

7. Zu Nr. 609. a. Vol. II. No. I. Proceedings of the Royal Geographical Society of London -- January, 1858. London. 8.
   b. Dasselbe. Vol. II. No. II. March 1858. London. 8.

Durch Ankauf erworden:

8. Zu Nr. 821. *C. F. Schnurrer*, Bibliothecae arabicae P. III. Tubingae 1802. 4.

Vom Herausgeber:

9. Zu Nr. 847. Vol. II. New series. No. III. The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. Singapore [1857]. 8.

Von d. Bombay Branch of the Royal Asiatic Society:

10. Zu Nr. 937. The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. July, 1857. -- Bombay 1857. 8. [Vol. V. No. XX.]

Von d. Asiatic Society of Bengal:

11. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. No. CCLXIII. No. IV. — 1857. Calcutta 1857. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

12. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift) 1858. Nr. 9—13. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

13. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums -- herausg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. Siebenter Jahrgang. März bis Juni 1858. Leipzig. 4 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

14. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie -- Quatrième série. Tome XV. No. 85 et 86. — Janvier et Février (in 1 Hefte); mit einem lithogr. Blatte: Texte de trois notes attribuées à Christophe Colomb. No. 87. — Mars. No. 88. — Avril. Paris 1858. Zus. 3 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt zu Gotha:

15. Zu Nr. 1644. Mittheilungen über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1858. III. IV. Gotha. 2 Hefte. 4.

Nachtrag zu den durch Tausch erworbenen Büchern:

2021. The Four Gospels and the Acts in Hindustání. Translated from the Greek by the Calcutta Baptist Missionaries. Calcutta 1841. 8.

2022. a. The Hindustání Reader, No. I. Being a selection of easy sentences and moral and entertaining anecdotes. In the Hindustání language, and the Roman character. Calcutta 1836. 8.

b. The Hindustání Reader in the Roman character, No. II. Being a translation of Aesop's fables, or No III. of the English Reader published by the Calcutta School-Book Society. Calcutta 1837. 8.

2023. Litterae Patentes imperatoris Sinarum Kang-hi. Sinice et latine. Cum interpretatione R. P. *Ignatii Koegleri*, S. J., Pekini mathematum tribunalis praesidis, Mandarini secundi ordinis, adsessoris supremi tribunalis rituum, et antistitis missionum Sinensium et Japonicarum. Ex archetypo Sinensi edidit additis notitiis sinicis *Christophorus Theophilus de Murr*. Cum tabula aenea. Norimbergae et Altdorfii 1802. 4.

Durch Ankauf erworben:

2024. Missale chaldaicum ex decreto Sacrae Congregationis de Propaganda Fide editum. Romae 1767. Fol.

2025. *Abu Dolef Misaris Ben Mohalhal* de itinere Asiatico commentarius. Diss. inauguralis quam . publice defend. *Kurd de Schloezer*. Berolini 1845. 4.

2026. Commentatio philologica exhibens specimen libri اتحاف الاخصا بفضايل المسجد الاقصى auctore Kemaloddino Muhammede ben Abu Şcherif ex codice ms. Niebuhriano bibliothecae regiae Hauniensis excerptum. Quam .. obtulit *Paulus Lemming*. Hauniae 1817. 4.

2027. Anṭar, roman bédouin, traduit de l'arabe, par *Terric-Hamilton*, imité de l'anglais. T. I. II. III. Paris 1819. 12.

2028. Erez Kedumim, das Land des Alterthums, oder biblische Erdbeschriebung [sic] alphabetisch geordnet von *S. Lewisohn*. Jetzt . . . durch Nachweisungen aus den rabinischen Alterthumsquellen . . erläutert, berichtigt, und .. vermehrt von *J. Kaplan*. Wilna 1839. 8. (Daneben ein hebräischer u. ein russischer Titel)

Vom Verfasser:

2029. Storia dei Musulmani di Sicilia scritta da *Michele Amari*. Volume secondo. Firenze 1858. 8. (Beigegeben: Catalogo di Felice le Monnier Tipografo-editore. Firenze, Marzo 1858. 12.)



1.



2.



3



4.

32

14

16.

20

5

23.

37

67

Ein persisches Amulet mit einer Pehlewi-Inschrift. Avesta.

(Mit einer Kupfertafel).

Von

Theodor Benfey.

Das archäologische Institut der Universität zu Göttingen hat in letzter Zeit ein Amulet aus der Sassaniden-Zeit erworben. Es besteht aus einem Kegel von Chalcedon mit einer Oeffnung, durch welche ein Band gezogen werden kann, um es um den Hals zu tragen. Es befindet sich darauf ein Bild, so wie eine vertieft (siegelartig) eingeschnittene Inschrift. Beide sind zwar durch andre ähnliche Darstellungen schon im Allgemeinen bekannt. Doch hat das Bild auf diesem Amulet vor allen bisher veröffentlichten ähnlichen entschiedene Vorzüge und in Betreff der Inschrift zeigt sich eine Eigenthümlichkeit, welche mir für die Erklärung derselben von Bedeutung scheint. Ich habe daher für dienlich gehalten, dieses Amulet sorglich nachbilden zu lassen (s. dasselbe auf der anliegenden Kupfertafel nr. 1).

Was zunächst das Bild betrifft, so ist deutlich ein geflügelter Stier zu erkennen. Nimmt auch die Ausführung vom Standpunkt der Steinschneidekunst im Allgemeinen keine sehr bedeutende Stellung ein, so überragt sie doch unzweifelhaft die meisten derartigen persischen Arbeiten und gehört sowohl in Bezug auf Bild als Schrift zu den besten Mustern dieser Art aus der Sassanidenzeit. Die angedeutete Eigenthümlichkeit der Inschrift macht es, wie wir weiterhin sehen werden, höchst wahrscheinlich, dass dieses Amulet unter den bisher veröffentlichten mit wesentlich gleicher Inschrift das älteste ist. Vergleicht man die mancherlei mit dem Bilde verwandten Darstellungen auf andern sassanidischen Gemmen und überhaupt unter den persischen, babylonischen und assyrischen Alterthümern, so ist kaum zu bezweifeln, dass dieser geflügelte Stier sich seinem Ursprung nach an den bekannten ninivitischen geflügelten Stier mit Menschenkpf schliesst, welcher auf einer Gemme selbst noch in der islamitischen Zeit erscheint (s. die Abbildung derselben bei Edw. Thomas im Journal of the Royal Asiatic Society T. XIII (1844) zu p. 428. Pl. III. nr. 21 A.). Aehnlich wie in unserm Bilde an die Stelle des Men-

schenkopfs mit dem Stierleibe, in Harmonie mit letzterem, ein Stierkopf getreten ist, ist aus dem ninivitischen Menschenleib mit Habichtskopf (Layard Niniveh and its remains I, 64) — gewissermaassen dem Gegenbilde von jenem — ein vierfüssiges geflügeltes Thier mit demselben Kopf hervorgegangen, der sogenannte Greif (Layard a. a. O. II, 459 und Lajard Introduction à l'étude du culte etc. du Mithra Pl. XXVI, 4. XLII, 7. LVI, 9 vgl. 7 und LXII, 8, Thomas a. a. O. nr. 19. 20). Aus dem Umstand, dass die Inschrift unsres Bildes mit einem erweiternden Zusatz auch neben dem geflügelten Stier mit dem Menschenkopf (bei Lajard Introd. XLIV, 7), sowie neben dem geflügelten Menschenkopf (ohne Körper) erscheint (bei Silv. de Sacy in Histoire et Mémoires de l'Institut Royal de France T. II (1815) Pl. II, nr. 5), darf man übrigens nichts für diesen Zusammenhang schliessen, da die Inschrift verhältnissmässig sehr häufig vorkommt und sich neben ganz verschiednen Bildern findet. Schlagend aber entscheidet dafür die Vergleichung der Bilder selbst. So stehn auf der Gemme mit dem mannsköpfigen geflügelten Stier bei Edw. Thomas a a. O. nr. 21 (nachgebildet auf unsrer Kupfertafel nr. 2) und bei Silv. de Sacy a. a. O. Pl. II, nr. 3. (vgl. auch Lajard Introd XLIV, 7. XLVI, 11. 12) die Flügel ganz eben so in die Höhe, wie auf unserm Amulet; zwar zeigt sich darin ein Unterschied, dass sie dort vom Leib aus schon beginnen, während sie auf unsrer Gemme erst auf dem Rücken anheben; dass dieser aber unwesentlich, zeigen die Greifen auf nr. 19. 20 bei Thomas, wo der Anfang der Flügel ebenfalls etwas differirt. Der Zendavesta stellt sich zwar auch mehrere seiner heiligen Wesen in Thiergestalt vor und zwar die yazata's Tistrja und Verethraghna unter andern auch in Stierkörpern (vgl. Vend. 19, 37. Yasht 8, 16 und 14, 7), allein was hier sehr wesentlich: diese Stierköper sind nicht geflügelt. Doch selbst so möchte ich, bei dem jetzt unverkennbar hervortretenden grossen Einfluss der assyrischen Religion auf die persische, diese Vorstellung der heiligen Wesen unter Thiergestalten bei Weitem mehr von eben diesem als von ererbten arischen Anschauungen ableiten und halte es daher auch keineswegs für unmöglich, dass, in Folge des im persischen Reich eingetretenen Synkretismus der religiösen Ideen und Vorstellungen des assyrischen und babylonischen Kreises mit denen des vedisch- und zoroastrisch-arischen, der Stier auf unserm Amulet als Symbol eines heiligen Wesens aus dem letzten angesehen wurde. Tistrja ward ausser als Stier noch als Pferd vorgestellt (Yasht 8, 18); ebenso auch Verethraghna (14, 9) und dieser ausserdem noch als Kamel (14, 11), als Eber (14, 15), Vogel (14, 19), Widder (14, 23) u. a., wo der Eber und Widder an indische Vorstellungen erinnern, letztrer insbesondre an Indra, dessen Hauptbeiname ja auch der indische Reflex des zendischen Verethraghna ist. Wie dieser Yazata noch unter mehr Thierge-

stalten vorgestellt wird, so erscheinen auch auf den Gemmen noch mehr Thierfiguren, jedoch ebenfalls vorwaltend geflügelte. Ausser dem schon erwähnten geflügelten Greif, ein geflügeltes Pferd bei Thomas a. a. O. nr. 22, Lajard Introd. XLIII, 28, ein geflügelter Pferdekopf ohne Leib bei Lajard XLIII, 27; ferner ein geflügelter Löwe bei Lajard Introd. XXVI, 7. XLII, 6, Ouseley Epitome of the ancient history of Persia p. 75, ein geflügelter Löwenkopf bei Thomas a. a. O. nr. 35, Lajard Introd. XLIII, 6. Das was der Hirsch auf nr. 40 bei Thomas auf dem Nacken hat, sind sicher keine Flügel, sondern scheint einen Geschirr-artigen Putz — vielleicht von Federn — mit Glöckchen vor der Brust darzustellen. Dagegen ist die ganz roh dargestellte Figur auf nr. 47 ebds. sicher geflügelt und soll vielleicht, oder wohl wahrscheinlich, wie auf unserm Amulet, einen geflügelten Stier bedeuten. Der Stier und das Pferd erscheinen auch ungeflügelt (jener bei Thomas 31; 87 vgl. auch 30; dieses Lajard XLIII, 25) und so auch überaus oft das Einhorn und Zweihorn (vgl. Thomas 29 und insbesondere Lajard vielfach) und andre. Zu diesen erlaube ich mir ein Thier hinzuzufügen, welches sich auf einem Carneol befindet, der ebenfalls dem archäologischen Institut in Göttingen angehört. Auch dieser hat eine Oeffnung gehabt, um ein Band durchzuziehen und ihn als Amulet umzuhängen, doch ist der Theil über der Oeffnung abgebrochen. Das Thier hat in seinem Kopf eine, jedoch etwas entfernte, Aehnlichkeit mit dem der Greifen bei Thomas nr. 19, 20. Da ich es noch nirgends abgebildet gefunden habe, so habe ich es auf beiliegender Kupfertafel als nr. 3 abstechen lassen.

Doch kehren wir zu dem Stier auf unserm Amulet zurück. Er ist, wie aus der Vergleichung mit Thomas nr. 31 und 87 hervorgeht, mit einem Buckel versehen — ein Buckelochs —. Der Buckel ist behaart, wie auf der erwähnten nr. 87 und bei Lajard Introd. XLIII, 6. — So viel von dem Bild (vgl. noch v. Hammer, Mithriaca Atlas VIII, 3). Wenden wir uns jetzt zu der Inschrift.

Diese lautet deutlich afçtanm oder apçtanm אפסתאנם. Dass sie wesentlich identisch ist mit derjenigen, welche in allen bisher veröffentlichten Exemplaren אפסתאן, afçtan oder apçtan (ohne m) geschrieben wird und theils, wie hier, allein, theils in Verbindung mit nachfolgendem ול יזדאן ul yazdan und anderen Buchstaben, theils endlich mit noch einem vorhergehenden Wort vorkommt, bedarf kaum einer besonderen Bemerkung.

Allein kommt afçtan oder apçtan אפסתאן vor bei Thomas nr. 32 (s. anliegende Kupfertafel nr. 4) und 87 neben einem Buckelochsen; ferner bei Lajard Introd. LIV, 13 neben einem Löwen, wo jedoch nur afçt oder apçt deutlich zu erkennen; ebendaselbst 14 neben einem Stierkopf und einem Menschenkopf,

wo ebenfalls nur afçt oder apçt deutlich, und XLIV, 25 neben einem Stier.

Mit dem Zusatz ul yazdan ול יזדאן bei Thomas nr. 18 (s. anliegende Kupfertafel nr. 4) neben einem Menschenkopf; nr. 22 neben einem Flügelpferd (die Inschrift nicht vollständig); 34 neben einem ruhenden Löwen, 64 mehrfach mit Stern und ähnlichen Bildern; 70 A neben einem Bilde, welches drei Lotus (?) darstellt; ferner bei Silv. de Sacy a. a. O. Pl. II, nr. 6 (wo das letzte an fehlt) neben einem Menschenkopf, und ebds. 5 neben einem Menschenkopf mit Flügeln; endlich bei Lajard XLIII, 3 und LIV, 20 neben dem Zeichen des Ahura mazdâo (vgl. 8).

Mit noch einem Wort vor der vollen Inschrift (afçtan oder apçtan ul yazdan) bei Thomas nr. 16 (s. anliegeude Tafel nr. 4) um einen Menschenkopf (statt yazdan nur yada), nr. 20 (s. anliegende Tafel nr. 4) um einen Greif (im letzten Wort fehlt dan), und nr. 84. Diese letzte Nummer ist der Beschreibung nach die höchst interessante Gemme, welche sich bei Ouseley Epitome S. 75 abgebildet befindet, aber, wie aus jener ebenfalls hervorgeht, nicht ganz genau. Doch ist sicher, dass das vorangesetzte Wort den Namen Hormuzd bedeutet. Dieser wird auf den Münzen vorwaltend אוחרמזדי Ochramazdi geschrieben (s. Mordtmann in dieser Zeitschrift VIII, 37 ff. 100 ff.), doch erscheint auch unter andern חורמזן (Mordtmann S. 45) und auf einer von Mordtmann beschriebenen Gemme חורמזדי (ebds. S. 39). Dieser letzteren Schreibweise nähert sich fast ganz die auf Ouseley's Gemme, welche חרמזדי liest. Da dieses voranstehende Wort wohl sicher als Eigenname zu nehmen ist, so werden wir auch die Wörter in den beiden andern Fällen, obgleich sie nicht sicher zu erkennen sind, mit Spiegel (Grammatik der Huzvâreshsprache S. 184) ebenso fassen. In nr. 16 transcribirt Thomas die beiden ersten Buchstaben durch מל ml, den 3. und 4. lässt er unbestimmt, den 5. und 6. liest er כי ki. In 20 liest er פתוי (ptui); Spiegel (a. a. O.) schlägt מתן (mtn) vor, welches die Huzvaresch-Form für Mithra sein würde; das u ist jedoch unverkennbar.

Endlich erscheinen noch h i n t e r afçtan oder apçtan ul yazdan, oder einer Verkürzung des letzten Wortes, mehr oder weniger Buchstaben bei Thomas nr. 23 neben einem Flügelpferd, nr. 37 neben einem Tigerkopf und nr. 61 neben einer Hand. Alle drei Inschriften sind auf der anliegenden Kupfertafel unter nr. 5 nach Thomas Facsimile nachgestochen. Er liest nr. 23 אפסתאן ול יזדאן יא (afçtan oder apçtan ul yazdan ya), nr. 37 (אפסתאן ול יזד תי זימספיר (סמאפיר?) (afçtan oder apçtan ul yazd ti zim çpir (çm apir?); nr. 61 אפסתאן ול יזדא מתרכי (afçtan oder apçtan ul yazda mtraki).

Was die Erkärung der Inschrift betrifft, so ist bezüglich des

Zusatzes ul yazdan die Deutung, welche Spiegel a. a. O. gegeben hat, indem er in ul das Dativzeichen der Huzvâreschsprache erkennt und yazdan mit der Parsiform yazdann identificirt, unzweifelhaft. Doch wollen wir, dieser Deutung gemäss, diese Worte nicht mit ihm durch „auf Gott" übersetzen, sondern wörtlich entweder „den Ized's" oder eher „zu den Ized's" (vgl. bei Spiegel in dieser Ztschrft IX, 104, 6 ur rushann „zum Licht"). Beiläufig bemerke ich, dass mir dieses ul mit dem semitischen אל „zu" identisch scheint; wogegen mich nur der Umstand bedenklich macht, dass Spiegel Gr. d. Huzvâreschspr. §. 51 diese Zusammenstellung nicht erwähnt und demnach Gründe zu haben scheint, welche gegen ihre Zulässigkeit sprechen.

Das davorstehende Wort, welches, wie bemerkt, in allen bisher veröffentlichten Fällen, ausser auf der hier zuerst bekannt gemachten Gemme afçtan oder apçtan lautet, erklärt Spiegel (a. a. O. S. 184) aus dem armenischen Wort ապաստան (abasdan) „Zuflucht, Asyl, Hoffnung, Vertrauen." Gegen die Benutzung des nahe verwandten Armenischen zur Erklärung eines im arischen Kreise vorkommenden Wortes lässt sich an und für sich nichts wesentliches geltend machen, so dass die Deutung — so lange nur die Schreibweise ohne m bekannt war — sowohl der Form als der Bedeutung nach, für eine befriedigende Vermuthung hätte angesehen werden können. Allein durch die Form, welche auf unserm Amulet erscheint, afçtanm oder apçtanm, wird sie sehr in Frage gestellt.

Wir verdanken Spiegel die, so viel mir scheint, einzig richtige Erklärung des persischen Pluralzeichens, welches im Parsi und Huzvâresch ann und an (Sp. Huzv. §. 45. 46) und im Neupersischen ان ân lautet, aus dem zendischen Genitiv Pluralis (Sp. in Höfer's Zeitschrft f. Wiss. d. Spr. I, 220). Der Genitiv ist als Partitiv einer Pluralität gefasst, etwa im Sinn von „von den . . ." Ich bin daher der Ansicht, dass auch die patronymische Endung ân im Neupersischen dem Ursprung nach mit ihm identisch ist, so dass also z. B. Ardeshir-Babegân eigentlich bedeutete „Ardeschir (einer) von den Babek's" = Sohn des Babek. Spiegel liest die im Huzvâresch entsprechende Endung ebenfalls ân (S. 126); sollte sie aber nicht ann zu lesen sein? Das Verhältniss des Neupersischen ان im Plural und Patronymikum zu dem ann des Huzvâresch und Parsi im Plural, erklärt sich dadurch, dass wie in andern Sprachen, das eine n eingebüsst ward (wie auch im Plural des Huzvâresch) und zum Ersatz dafür, der vorhergehende Vokal gedehnt.

Die Grundform dieser Pluralformen ist demnach die zendische Endung anm und, wo sie aus ursprünglichen Themen auf a stammen, zendisch ananm, welches aber schon im Zend häufig durch Assimilation anm wird vgl. z. B. aêçmanm neben aêçmananm, haomanm

Das hier mit afçtaq auf dieselbe Wurzel afç reducirte afçma afçmana wird, wie von Spiegel bemerkt ist, gewöhnlich durch pramâṇa übersetzt, welches „Maass, Grösse" u. s. w. bedeutet; wesentlich ebenso, wie Anquetil du Perron mittheilt (ZA. I, 2, 141 n. 1), im Parsi durch vazan „Gewicht." Vergleichen wir die Stellen, in denen es vorkommt, so lässt sich nicht verkennen, dass die Bedeutung „Maass" in leichten Modificationen oder nahe liegenden Weiterentwickelungen allenthalben zum Verständniss ausreicht.

Das Wort erscheint zusammengesetzt, unzusammengesetzt und mit sekundärem Suffix. Zusammengesetzt und unzusammengesetzt in Yaçn. 19, 16 (Westerg.) aêtaṭca vacô mazdâo-ukhtem thri-afçmem cathru-pistrem pañca-ratu râiti hañkerethem. kâis hê afçmãn. humatem hûkhtem hvarstem. Wir können hier übersetzen: „Dieses drei Maasse (Dimensionen), vier Casten (?), fünf Herrn enthaltende von Mazdao gesprochene Wort spendet Seligkeit." Dann folgt eine Frage „Worin bestehen seine Maasse? (wörtlich: wodurch sind seine Maasse?)." Darauf dann als Antwort „gutgedachtes, gutgesprochenes, gutgethanes." Die afçma sind hier ebenso charakterisirt, wie Yaçna 58, 1 cithra Samen; hier heisst es „diejenige Verehrung, deren Samen ist gutgedachtes, gutgesprochnes, gutgethanes, diese Verehrung soll uns behüten vor dem Dämon und dem feindlichen Menschen." In 19, 16 bietet der Text und die Varianten einige Momente, auf welche ich früher hingedeutet habe und ich erlaube mir desshalb sie hier hervorzuheben. Der Text hat als Plural und zwar im Sinne eines Nominativs afçmãn (afçmann), also schon ganz die Pluralform des Huzvâresch und Parsi. Dafür erscheint als Variante afçmãm (afçmanm), worin wir die oben bemerkte organischere Form dieses Plurals vor uns haben, in welcher wir noch deutlich seine Entstehung aus dem Genitiv Pluralis erkennen können. Ausserdem erscheinen Varianten mit w für f awçmãn awçmãm, in welchen wir den Uebergang von f in w sehen. Endlich erwähne ich auch die Variante des VS. bei Brockhaus afçemãm als Beispiel einer Gruppenspaltung.

Mit vîçpô zusammengesetzt findet es sich Yasht 24, 14 in çañhâni (24, 13) . . . . daênãmca mazdayaçnîm vîçpãm vîçpô-afçmanãm „ich will preisen . . . . auch das mazdajasnische Gesetz, das ganze, alle Maasse enthaltende." Die Varianten haben hier mit v, w und Gruppenspaltung vor dem ç, grade wie in awasta, °uvaçm° und °awaçm°. Die Form ist eine Bahuvrîhi-Composition im Accus. sing. fem. vom Thema °afçmana.

Mit perethu zusammengesetzt erscheint es Yasht 13, 126 in vareçmô perethu-afçmô ashaonô fravashîm yazamaidè. Eine Variante lautet perethwaçmô und diese hat auch Anq. du Perron ZA II, 311, doch übersetzt er nombreux (II, 277), welches auf afçma deutet „breites Maass habend." Wessen Ferver hier an-

gerufen wird, vermag ich nicht zu erklären. Die Form der Zusammensetzung scheint ein Nominativ Sing. von °afçma, aber im Sinn eines Genitivs zu stehen, wie diess in diesen späten Compositionen, in welchen die Grammatik schon ganz zerrüttet ist, nicht auffallend.

Mit vorhergehendem maṭ zusammengesetzt erscheint es Vispered 14, 1 als Beisatz zu gâthãm (s. Westerg. zu dieser Stelle), welches von yazamaidê abhängt; es folgen noch mehr Beisätze nämlich im Ganzen maṭ-afçmanãm maṭ-vacaçtastim maṭ-âzaintîm maṭ-pereçvîm maṭ-paiti-pereçvîm maṭ vagȷ̌ebyâca padhebhyaçca huframaretãm framarenãm hufrâyastãm frayazeñtãm. Anquetil du Perron (ZA. I, 2, 176) nimmt auf diesen Zusammenhang keine Rücksicht, sondern übersetzt maṭ als unzusammengesetzte, das folgende regierende Präposition. Ohne Zweifel ist Westerg. Annahme (vgl. VS. p. 227) die richtige und die Zusammensetzung mit maṭ entspricht ganz der in den Veden so häufigen mit dem entsprechenden vedischen smad. Anq. du Perron überträgt das Wort selbst hier und in den weiter zu erwähnenden Stellen durch phrases, allein hier würde entschieden passen „mit Maass = Metrum versehen," denn dass die Gâthâ's wenigstens im Allgemeinen versificirt waren, ist doch, trotz Burnouf's Bemerkung (Étud. sur la langue et sur les textes Zends T. I, p. 119), kaum zu bezweifeln. An den weiter zu erwähnenden Stellen ist diese Bedeutung minder passend, aber wenn wir — was doch keine grosse Schwierigkeit macht — annehmen, dass „Maass im Sinn von Metrum" für „metrische Composition" gebraucht ward, ähnlich wie wir Jamben, Sloken, Hexameter u. s. w. für ein Gedicht in diesen Versmaassen gebrauchen, so reiht sich auch die Bedeutung in diesen Stellen an die überlieferte und bisher als passend erkannte. Die letzterwähnte Stelle übersetzt Anq. du Perron I, 2, 176 Avec les phrases, avec la parole, avec (la parole) vivante, avec les questions, avec les réponses, avec les phrases mesurées, bien rappelées, dites avec attention, faisant bien izeschné. Ich übersetze (Wir preisen das Lied) das mit Metrum versehene, mit Wortordnung versehene, mit Kenntniss (?) versehene, mit Fragen versehene, mit Antworten versehene, mit den Worten sowohl als Füssen wohlausgesprochene von den Sprechenden, mit Verehrung wohl dargebrachte von den mit Verehrung Darbringenden."

An diese Stelle reiht sich zunächst Vispered 13, 2 hâitîsca afçmanâca vacaçca vacaçtastîmca [fraçraothrem framarethremca fragâthremca frayastîmca]. Abgesehen von dem noch etymologisch und seiner eigentlichen Bedeutung nach dunkeln hâiti (vielleicht sanskritisch sâti Abstract von san lieben u. s. w.), sind auch hier Eigenschaften, die bei der Abfassung und dem Vortrag von heiligen Liedern in Betracht kommen, aufgezählt, so dass afçmanâ recht gut die Maasse Metra bezeichnen kann; bei Anq. du Perron ist es (I, 2, 166) auch hier phrases übersetzt. Der

ganze Satz liesse sich aber übertragen „(Wir verehren) die hâiti (Liebesspenden, als Bezeichnung der Gesänge u. s. w. überhaupt?) die Metra, die Wortfügung, das Ertönenlassen, das Aussprechen, das Singen, und das verehrungsvolle Vortragen.“

Dagegen in Yaçn. 71, 4, wo hinter der Verehrung des ganzen Gesetzes und vor der des ganzen heiligen Wortes und des ganzen Vendidad die Stelle vorkommt vîçpem ca afçmanem yaz°, kann afçmana auf keinen Fall Metrum heissen, sondern muss, wenn wir an der gegebenen Entwickelung festhalten wollen: „ein metrisch abgefasstes heiliges Lied“ bezeichnen (Anq. du Perron übersetzt es (I, 2, 256) toute expression). Dasselbe ist wohl auch Yaçn. 46, 17 anzunehmen. Westerg. liest daselbst yathrâ vè afshmânî çèñhâni nôiṭ anafshmãm u. s. w., doch giebt er als Variante afsmânê und Brockhaus S. 364 n. 54 hat afçmânî und im Text anafsmãm, so dass °afç° wohl auch beidemal zu schreiben ist; dafür spricht auch Anq. du Perron's Uebersetzung ZA. I, 2, 198 Lorsque j'annonce ce que vous avez prononcé, in welcher afshmânì augenscheinlich im Sinn eines Accus. plur. und der Bedeutung „Wort“ genommen ist. Ich wage keine Entscheidung über den grammatischen Werth, den die hier vorliegenden Formen an dieser Stelle haben; deutlich ist jedoch, dass der Sinn nur „Lied“ sein kann.

Endlich mit einem Suffix versehen, welches dem sanskritischen vant entspricht, erscheint es Yaçna 57, III, 8. Die Stelle lautet yô paoiryô gâthâo fraçrâvayaṭ yâo pañca çpitâmahê ashaonô zarathustrahê afçmanivãn (V. L. awçmanê vãn) vacaçtastivat mat-âzaintîs mat-paiti-fraçâo ameshanãm çpeñtanãm yaçnâica u. s. w. Bei Anq. du Perron I, 2, 225 ist sie übersetzt Il faut d'abord, saint et excellent Zoroastre, célébrer à haute voix les cinq Gâhs prononçant bien tous les mots récitant avec étendue (les paroles) vivantes, les réponses aux questions (que vous avez faites); et faire Izeschné aux Amshaspands leur faire néaesch etc. Die Stelle reiht sich fast ganz genau an die besprochenen Vispered XIV, 1, XIII, 2 und demgemäss übersetze ich „welcher (nämlich Çraosha) zuerst die fünf Lieder des heiligsten wahrhaftigen Zarathustra ertönen machte, mit Maassen versehen, mit Wortordnung versehen, mit Kenntniss (?) versehen, mit Antworten versehen zum Preise u. s. w. der heiligen unsterblichen.“ In afçmanivãn haben wir wieder die Pluralform auf ãn wie im Huzvâresch und Parsi und zwar als ob das Thema zu afçmaniva (aus organisch °nivant) verstümmelt wäre. Da diese Verstümmelung auch schon im Sanskrit erscheint (vgl. Vollst. Sskr. Gr. S. 243 Suff. va), so liesse sie sich auch im Zend annehmen, doch kann dieser augenscheinlich späte Plural auch eine anders entstandene Corruption sein; in vacaçtastivat dient das blosse Thema als Plural, so dass wir auch darin deutliche Spuren der Störung des grammatischen Bewusstseins der Sprache erkennen.

So viel von der Bedeutung dieses Namens. Wenden wir uns jetzt zu dem radikalen Bestandtheil desselben: afç. Diesem entspricht im Sanskrit aps, welches in der vedischen Sprache sowohl als Verbalthema, wie auch als Radicaltheil in zwei Nominibus erscheint. Die Stelle, wo es als Verbum erscheint, werde ich weiter hin vollständig mittheilen; die beiden Nomina sind aps-as und aps-u; letzteres findet sich jedoch nur in der Zusammensetzung viçvâpsu Rv. I, 148, 1. Die Vergleichung dieses letzteren erhält noch mehr Wichtigkeit, wenn wir drei Umstände berücksichtigen, welche durch die neueren Sprachuntersuchungen, insbesondre mehrere Bemerkungen in meinen Sanskritgrammatiken, wohl als unzweifelhaft feststehend angesehen werden dürfen, wenn sie gleich im Zusammenhang noch nicht ganz vollständig entwickelt sind, nämlich: 1) dass afçma sowohl als afçmana auf einem Thema afç-man beruhen, aus welchem sie nur — das eine durch die so häufige Abstumpfung, das andre durch den noch häufigeren Zusatz von a — auf phonetischem (nicht dynamischem) Weg hervorgegangen sind; 2) dass das sanskritische Suffix u verhältnissmässig überaus häufig aus organischerem van — durch Abstumpfung zu va und nachfolgende Vokalisirung zu u — hervorgegangen ist (vgl. z. B. par-u neben par-van „Knoten", und *r*ik-va neben *r*ik-van „lobpreisend") ,so dass also aps-u aus organischerem aps-van entstanden sein kann; 3) dass die Suffixe man und van in den indogermanischen Sprachen dynamisch gleich sind und sich nur phonetisch gespalten haben. Bei diesen drei, an und für sich unzweifelhaft sicheren, Voraussetzungen wird man auf die Vermuthung geleitet, dass afç-ma, afçmana und apsu ursprünglich identisch sind, indem jene auf afç-man beruhen, dieses auf dem damit radikal und suffixal gleichen aps-van. Für, oder wenigstens nicht gegen, diese Vermuthung spricht auch die Bedeutung, welche die indische Tradition sowohl für apsas als apsu aufstellt, nämlich „Gestalt". Wir haben zwar als erste Bedeutung für afçma afçmana der persischen Tradition gemäss „Maass" angenommen, allein wir sehen uns im gesammten Kreis der indogermanischen Sprachen vergebens nach einer lautlich hieher passenden Wurzel — oder genauer im Geiste des Organismus dieser Sprachen gesprochen, in welchen wir das Wort Wurzel als Bezeichnung eines positiven Begriffs abweisen müssen, da sie von Verben ausgehen, — nach einem Verbalthema um, aus welchem diese Bedeutung unmittelbar hätte hervorgehen können. Es ist daher höchst wahrscheinlich, dass „Maass" erst eine sekundäre oder tertiäre Bedeutung ist, welche die primäre oder sekundäre im Sprachbewusstsein vielleicht ganz verdrängt hat. Ging ihr die in den verglichenen vedischen Wörtern hervortretende „Gestalt" vorher, so erklärt sich der Uebergang in die Bedeutung „Maass" ohne grosse Schwierigkeit vermittelst des im Sanskrit so häufigen Gebrauchs eines Wortes in prägnantem Sinn, etwa

durch zwischenliegendes „bestimmte Gestalt, gewissermassen Normalgestalt und insofern „Maass". Ja ich weiss nicht, ob man nicht annehmen darf, dass wenigstens in einigen der besprochenen Stellen für açma açmana eine Bedeutung passender ist, welche sich enger an die von „Gestalt" schliesst, etwa vermittelst „geistig (in Worten) gestaltetes" „eine bestimmte Form von Poesie". Ich will diess hier nicht weiter im Einzelnen verfolgen. Doch hätte es die Verwendung von *ποίησις*, *ποίημα*, *ποιητής* eigentlich „das Gestalten, Gestalt, Gestalter" zur Bezeichnung von „Dichten, Gedicht, Dichter" für sich und eben so die vedische von kârú, eigentlich „der Gestaltende", in der Bedeutung „Sänger, Dichter". Dafür aber, dass in der That auch das Zendwort die primärere Bedeutung „Gestalt", oder eine sehr ähnliche etwa „Gefüge" haben mochte, spricht 1) bei der innigen Verwandtschaft des zendischen und vedischen Wortschatzes und dem im Allgemeinen höheren Alter der Veden als der Zendschriften, die hohe Wahrscheinlichkeit, dass in den Veden die primärere Bedeutung treuer bewahrt sein wird, 2) die Etymologie des vedischen Verbalthema aps, von welchem die besprochenen Nomina wohl unzweifelhaft abgeleitet sein werden.

Dieses habe ich schon vor Jahren in meiner Vollst. Sskr. Gr. §. 194, Bem. als vedisches Desiderativ v. âp gefasst. Die Richtigkeit dieser Erklärung ergiebt sich insbesondre aus der weiterhin mitzutheilenden Stelle, in welcher es vorkömmt. Dieselbe Auffassung geben jetzt auch Böhtlingk und Roth in ihrem Wörterbuch (unter âp). Was die Formation betrifft, so steht aps in demselben Verhältniss zu dem regelmässigen sskrt. Desiderativ von âp, nämlich îps, wie das nur in Nominalbildungen (aksh-i, aksh-a „Auge") erscheinende Thema aksh zu îksh „sehen". Die Uebereinstimmung im Auslaut (der Eintritt von sh für das Desiderativsuffix s ist unwesentlich, da er nur phonetisch, durch Einfluss des k, herbeigeführt ist) und im Vokal zwischen îksh und îps macht es fast gewiss, dass wir auch in îksh ein ursprüngliches Desiderativ vor uns haben; die Anspannung des Sehorgans beim Sehen legt es nahe, dessen Thätigkeit gewissermaassen als ein „Sehen wollen" aufzufassen, wodurch dann im Lauf der sprachlichen Entwicklung das Desiderativ an die Stelle des primären Verbum trat und dieses spurlos verdrängte. Auf einer Zwischenstufe sehen wir in mehreren der indogermanischen die Reflexe des Desiderativ des Verbum, welches im Sskrt. çru lautet und „hören" bedeutet, indem sie in ihnen theils auch theils nur in der Bedeutung des primären Verbum erscheinen (vgl. Pott EF. 213 und mein GWL. II, 179), und so ist auch ohne Zweifel das in den Veden erscheinende çrush als ursprünglich vedisches Desiderativ von çru zu nehmen (ohne Reduplication, welche in vedischen und überhaupt alten Bildungen oft fehlt, und ohne die nur phonetische Dehnung des u, statt des classischen çuçrûsh), obgleich es in

die Bedeutung des primären Verbum zurückgesunken ist. Ist aber îksh ein altes Desiderativ, so ist bei der Uebereinstimmung in der Bedeutung und dem charakteristischen Auslaut dieselbe Annahme auch für aksh schon überaus wahrscheinlich. Es wird sich ergeben, dass dieses sich von îksh wesentlich nur durch den Mangel der Reduplication unterscheidet. Diese fehlt, wie bemerkt, in alten Bildungen oft und es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass sich dadurch auch das Verhältniss von aksh „erreichen" zu dem gleichbedeutenden aç erklärt; auch in diesem aksh ist ein nicht reduplicirtes altes Desiderativ zu erkennen, welches aber eben wegen dieser Anomalie von dem nach der späteren Regel gebildeten açiçish aus dem desiderativischen Gebrauch verdrängt ward, und, wie dieses in solchen Fällen gewöhnlich geschah, zur primären Bedeutung zurücksank.

Die gewöhnliche Regel für die Bildung der Desiderativreduplication bei vokalisch anlautenden Verben besteht im Sanskrit bekanntlich darin, dass der dem Vokal folgende Consonant mit i reduplicirt wird; danach bildet z. B. das erwähnte aç açiç und mit dem Charakter des Desiderativs açiçish; da es aber vielfach die Endungen ohne Bindevokal i anknüpft, so ist kaum zu bezweifeln, dass diess einst auch im Desiderativ geschehen konnte, in welchem Fall dann açiksh entstanden wäre; nach derselben Analogie würde âp âpips haben bilden müssen. Allein die Uebereinstimmung dieser Reduplicationsweise mit der der reduplicirten Aoriste (vgl. âçiçam von aç, âpipam von âp im Causale), so wie deren Verhältniss zu dem griechischen reduplicirten Aorist (vgl. z. B. *âjijam von aj im Causale mit griech. ἤγαγον von ἀγ Kurze Sskr. Gr. §. 114 Bem. 2) zeigt, dass i hier, wie so oft, nur Schwächung von a ist, so dass *açiksh für organischeres *açaksh stände; aus diesem mochte dann aksh, wenn es nicht schon ursprünglich ohne Reduplication gebildet war, durch Einbusse derselben hervorgegangen sein. Denn die Analogie des Intensivs, welches der Regel nach aus vokalisch anlautenden Verben gar nicht gebildet werden kann, und des Perfecti reduplicati, welches nur aus wenigen Classen der vokalisch anlautenden Verba formirt wird — augenscheinlich weil ihr Hauptcharakteristikum, die Reduplication, bei vokalisch anlautenden nicht hinlänglich ins Gehör fiel, — macht es höchst wahrscheinlich, dass man ursprünglich vokalisch anlautende Verba gar nicht zu redupliciren wagte. In den Fällen aber, wo schon in alter Zeit das sprachliche Bedürfniss zur Reduplication unumgänglich nöthigte, folgte man gewiss ursprünglich den Analogien, die sich im weitesten Umfang in den consonantisch anlautenden Themen fixirt hatten. Dies zeigen die beschränkten Fälle, in denen ein Perfectum reduplicatum aus vokalisch anlautenden Verben gebildet ward. Denn Formen wie z. B. i-y-esh-a von ish entscheiden dafür dass, trotz der spätren Scheu des Sanskrit vor hiatus, îsh-us z. B. einst

welche die Verbindung jenes Knotens mit dem Araratsystem herstellt, heisst mit einem gemeinsamen Namen Mamisch Chan, eine Bezeichnung, welche nebst anderen Ortsnamen der Gegend, wie Mamisch-Scherif und Mamischan, an den, jetzt allerdings weit südlicher gezogenen Kurdenstamm Mammisch, den Fraser zu den Bilbås zählt[1]), erinnert. Dieser Gebirgszug ist persisches Gebiet, während der District von Kotur neuerdings wieder der Türkei einverleibt wurde. In dem bezeichneten Striche haben die Melanly nur fünf Ansiedelungen auf persischem Boden, nämlich die Dörfer: Kürdikend, Kara-Agatsch, Kyzyldscha-Kalaa, Karakusch und Karput, sämmtlich im Stromgebiet des Ak-Tschai in den Bergen auf dessen rechtem Ufer gelegen. Weiter südlich zwischen Tschoruk und Choi lassen auch die Ruinen des ärmlichen Chans von Kurdik auf ehemals kurdische Niederlassungen schliessen, doch sind jetzt diese Gegenden von den Kurden verlassen. Dagegen soll auf den Hochebenen westlich vom Mamisch-Chan-Gebirge ein weder türkischer noch persischer Oberhoheit unterworfener Kurden-stamm, der mit den Melanly verwandt ist und Ellend heisst, sesshaft sein und viele ackerbauende Dörfen besitzen. Als besondere Zweige der Mela-Kurden wurden mir folgende angegeben: die eigentlichen Melanly, die Livanly, die Sarymly und die Köseler, das letzte augenscheinlich nur ein türkisch-persischer Spottname, welcher sich auf ihren struppigen Bart (كوسه) bezieht. In ihrem Gebiete treiben sich auch, namentlich an den Gränzen desselben, einzelne versplitterte Schwärme anderer Stämme umher, namentlich von den Haideranly im Westen und den Schakaki im Süden des Koturgebirges. So hatten sich zum Beispiel während der letzten Jahre die Marchor oder Malchor von den Haideranly unter den Mela am Jilandagh festgesetzt, sind aber neuerdings wieder westlich nach dem Urum-memleket — ein Ausdruck, mit welchem Kurden und Turkmanen noch heute die anatolischen und armenischen Provinzen des ehemaligen griechischen Kaiserthums bezeichnen — gezogen. Ich fand sie später unter dem Namen Malchoranly in der Nähe von Melasgerd nomadisirend wieder.

Die Mela sind im Allgemeinen ein eben so rohes, verkommenes und schmutziges Gesindel wie die Dschelali. Ich begegnete einem ihrer Züge zwischen Harami und Kara-Ainah, wo sie sich am Südrande der Ebene hinzogen, während die Dschelali den Nordrand umlagerten. Der Trupp bestand aus etwa 200 Lastochsen, welche die Zelte und das Hausgeräth

---

1) *Fraser*, Trav. in Koordist. S. 102 ff. Die richtige Aussprache des Stammnamens, den Fraser Bilbos, andere Bulbassi schreiben, ist übrigens nach Nimetullah Mscr. بلباس. Zu seiner Zeit bestand dieser Stamm aus nahe an 20,000 Familien: قرب بیست هزار خانه.

trugen. Die Männer und Weiber meist zu Fuss, selten einmal eine Familie zu Pferde, in welchem Falle dann der Mann mit den Waffen auf dem Widerrist, die Frau mit den Kindern auf der Kruppe des Rosses zu sitzen pflegt. Der Aufzug verrieth viel Aermlichkeit und Elend. Die Heerden, welche einige tausend Schritt weiter dahinter folgten, waren wenig zahlreich und jämmerlichen Aussehens. Der einzige Mann des Schwarms, dessen Aeusseres sowohl einen höheren Wohlstand, als auch edlere Abkunft verrieth, war der Häuptling, der dem Zuge um etwa 200 Schritt voranritt, begleitet nur von einem jungen, schönen Weibe, die mit viel natürlicher Grazie eine prächtige silbergraue Stute ritt. Er selbst, Hassan Aga, ist ein blühender, rüstiger Jüngling von sehr edlen Gesichtszügen; der vornehme Stolz, mit dem er das „Selam-aleikum" wechselte [1]), stand ihm sehr wohl an, und er zeigte sich im Gespräch von eben so feinen Sitten, als verständigem und geradem Sinn. Er befiehlt über 800 Zelte; die Mela insgesammt zählen nicht mehr als 2500 Zelte oder Hausstände. Es sei hier bemerkt, was auch für die andern Stämme gilt, dass in der Regel jeder Hausstand nur e i n Wohnzelt besitzt, welches durch eine Wand in zwei Abtheilungen, eine für den Hausherrn, die andere für Weiber und Kinder geschieden ist. Nur die Häuptlinge und besonders reiche Vornehme halten besondere Zelte für ihre Harems. Das gewöhnliche kurdische Zelt ruht auf 6—8 Säulen (Stûn), je 2—$2\frac{1}{2}$ Zoll stark. Ueber diese wird die aus schwarzem und braunem, mit Schafwolle untermischtem Ziegenhaar gewebte Zeltdecke gespannt, welche bis zu halber Mannshöhe auf drei Seiten herabhängt, während der untere Theil der Wände durch Rohrgeflechte geschlossen wird. Die Vorderseite bleibt gewöhnlich ganz offen, oder wird durch Teppiche verhängt. An die Zeltpflöcke auf dieser Seite werden die Reitpferde des Besitzers angebunden, wenn er zu Hause ist. Das Innere ist mit Teppichen und Polstern ausgelegt, bis auf eine Vertiefung im Vordergrunde, in welcher das Feuer brennt. Die Abtheilung für die Hausfrau pflegt auch nach vorne dichter geschlossen zu sein, doch nicht undurchsichtig.

Südlich von dem District, in dem die Mela hausen, nach dem See von Urumiah [2]) zu, an dessen ganzer Westseite entlang und bis in die Nähe des Van-Sees, erstrecken sich die Wohnsitze

---

1) Der gewöhnliche Gruss aller Kurden ist S e l a m - a l e i k u m, worauf auch mit S e l a m - a l e i k u m geantwortet wird.

2) Der alte Name ist gewiss richtiger Urmi als Urumiah; denn jene Form geben sowohl die armenischen Geographen (zuerst, schon im 8. Jahrhundert, Ghevond bei S c h a h n a z a r i a n histoire des guerres des Arabes en Arménie p. 129), als auch ist sie bei den Eingebornen die gewöhnliche. Allein die Schriftsprache der Gebildeten hat bei Arabern und Persern die Femininform U r m i j j a h und Urûmiah gebildet, wie aus Maku Maküjjeh, aus Chanig Chanijja u. a. N i m e t u l l a h buchstabirt ausdrücklich: أرومية بضم اول وثانى مع الواو وبكسر ميم وياء تحتانى وهاء ساكنه

sind, so vermögen sie allerdings häufig dieser Behauptung einen Schein von Wahrheit zu geben, und vielleicht kommt bald die Zeit, wo ihre Nationalität völlig in die des herrschenden Osmanenstammes aufgegangen sein wird. Auch in ihrem Glaubensbekenntniss pflegen sie, theils aus Unwissenheit, theils aus Devotion gegen die Türken, ihre Indifferenz zur Schau zu tragen, indem sie auf die Frage, welcher Secte sie angehören, mit der beliebten Phrase antworten: „Das Medhheb des Padischah ist auch das unsrige! Allah kerim!" — Der volksthümlichen Kleidung und Rüstung mit Bambuslanze (Mizrach) und Schild (Mirtal) begegnet man selten früher als in Diadin. Unter sich sprechen sie zwar noch ihren kurdischen Dialect, aber mit Türken und Armeniern sind sie genöthigt, in andern Zungen zu verkehren.

So sinken alle diese Stämme, die einen durch Verwilderung und Entsittlichung, wie die Dschelali und Melanly, die andern durch gezwungene Ansiedelung und Verschmelzung mit andern Nationalitäten, wie die Haideranly und Schakaki, seit der Lostrennung von ihren Stammverwandten mehr und mehr zur Stufe einer unterjochten, ihrer Nationalität entkleideten, ihrer Selbstständigkeit beraubten Mischbevölkerung herab, und es kann nicht fehlen, dass das von der türkischen Regierung den Kurden gegenüber befolgte System mehr und mehr dahin wirken wird, sie ganz zu absorbiren, da hier nicht die Schranke, die sich sonst im Osmanenreiche der Verschmelzung der Racen so schroff entgegenstellt, die Religion, dazwischen tritt. Ist doch neuerdings sogar das Gebiet der ungebändigten Hekkjaris zur türkischen Provinz geworden, der Chef der Hekkjaris, Hadschi Ahmed von Baschkalaa, zum Pascha erhoben und sein Gaubereich [1]) mit Steuereinnehmern aus der Reihe der stambuler Effendis beschickt worden.

Die Reste volksthümlicher Litteratur und Archäologie, die sich unter diesen Stämmen der nordöstlichsten Gränzgaue Kurdistans erhalten haben, sind, wie sich bei dem allgemeinen Zustande ihrer geistigen Bildung erwarten lässt, nur gering; doch sind sie noch nicht ganz verschwunden.

Fragen nach eigenthümlichen Bezeichnungen der Gestirne bleiben meist unbeantwortet; doch nannte ein Haideranly die folgenden:

Meïzîn, den grossen Bären, womit zu vergleichen, dass nach Lerch [2]) im Kurmañdji-Dialecte Mêzin — augenscheinlich nach Maassgabe des arabischen und türkischen ميزان — das Sternbild der Wage bezeichnen soll.

Karandiz, den Sirius, was an Lerchs Angabe erinnert, wonach im Zaza-Dialecte Dschamus Karân „einen Stern,

1) Es gehören zu seinem Ejalet die Kassah: Baschkalaa, Zirnik-Maaden, Dschulamerk, Lewi, Dijar, Tochub, Gewer, Chyrwate, Djel, Ogramar, Bajerke, Chanig und Kotur.

2) a. a. O. S. 633.

der im Winter glänzt," bezeichnet; die zweite Hälfte von Karandiz möchte mit der Schlusssylbe von Jildiz (türk. Stern) zu vergleichen sein. Bei den Schakaki heisst der Sirius dagegen Dschawran Kermi, was dem Kurmandji Kawrankeran (Lerch a. a. O.) nahe kommt und „Hitzebrecher" bedeuten soll. Mit dem Aufgang des Sirius nämlich, Anfang August, fängt die Hitze an abzunehmen.

Pevörk, das Sternbild des Orion, wodurch sich wahrscheinlich das bei Lerch unerklärt gebliebene Pêuir erläutert.

Die Venus wird als Morgenstern bezeichnet.

Was Schriftthümer anlangt, so dürfte es eine nicht undankbare Aufgabe sein, wenn Reisende sich der Durchforschung kurdischer Grabstätten unterziehen wollten. Die Kurden haben meist in ihrem Wanderkreis gewisse Stätten, wo sie ihre Todten bestatten, und gar nicht selten werden an solchen Begräbnissplätzen Denkmäler in Stein gesetzt. Selten freilich sind diese mit Inschriften versehen, und auch in diesem Falle wohl häufiger in arabischer als in kurdischer Sprache. Doch würden selbst arabische, sofern sie Namen und Genealogie des Verstorbenen enthalten, nicht unwichtig für die Geschichte der Stämme sein. Es sind mir zwei solcher kurdischen Nekropolen aufgestossen, die eine dicht an der Mündung des Bendimahi-Flusses in den Van-See, am linken Ufer, seewärts von dem Wege, der nach der Brücke führt, die andere in der Nähe des jetzt armenischen Dorfes Tschaurma (Tschewirme) $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Chynys, wo sich um das mit Ornamenten und Arabesken versehene Grabdenkmal des kurdischen Heiligen Arab Dada eine Menge kurdischer Gräber schaart. Auf den gewöhnlichen Steinen sind die sämmtlichen Waffengeräthe des Begrabenen, zuweilen auch sein Pferd, in Basrelief roh abgebildet An beiden Stellen sind aber auch Inschriften vorhanden.

Handschriften von Werken in kurdischer Sprache möchten in den Gegenden, welche dieser Aufsatz im Auge hat, überhaupt selten sein, da es weder öffentliche noch Privatbibliotheken unter diesen herabgekommenen Stämmen giebt. Die verhältnissmässig reiche Sammlung kurdischer Manuscripte, die ich im Besitz des russischen Consuls Jaba zu Erzerum sah, stammt fast ohne Ausnahme aus dem innern Kurdistan. Doch berichtete mir ein belesener Kurde, Imam des Dorfes Muzurry (s. oben), Namens Mulla Mehmed, dass ein Gelehrter in Bajezid, Ahmed Effendi Choni, mehrere Werke in kurdischer Sprache, Interlinearversionen des Koran, und Bücher zum Unterricht der kurdischen Jugend, darunter eine Fibel betitelt „Nuvar" mit arabischen, türkischen und kurdischen Texten, verfasst habe. Er sei zu Lebzeiten seines (Mehmeds) Vaters in Bajezid verstorben; ein Grabmal daselbst weise das Datum nach, genauer als er es wisse. Derselbe Mehmed besass auch einen Muchtassari-Scheriât,

ein Compendium des moslemischen Rechts, welches, angeblich, express für den Gebrauch in den kurdischen Districten zusammengestellt sein sollte. Das klingt freilich kaum glaublich, war aber nicht sogleich zu constatiren, und verkaufen wollte er das Werk nicht. Es umfasste hundert und einige funfzig Blatt in Folio in ziemlich modernen Schriftzügen; Anfang und Ende fehlten.

Dagegen sind selbst diese verkümmerten Stämme reich an Liedern und Gesängen. Nicht bloss dass sie auf ihren Wanderzügen, in den Felsschluchten lagernd, ihre kurzen wilden Kampfsprüche erschallen lassen, auch unter den ansässigen Kurden der Ebenen findet man gar manchen, der abendlich die Männer des Dorfes um sich sammelt und sie durch seine Lieder von den alten Helden der Kriegerkaste ergötzt, oder von Liebe, Trennungsschmerz und andern Gegenständen singt. So hatte der Haideranly Tschattu, ein Bewohner des Dorfes Kurdali, ein Repertoir von 20 Liedern aller Gattungen, und Omer Aga, Hassans Sohn, in Diadin behauptete an 40 Lieder zu wissen. Er sang unaufhörlich, und die Modulation der Stimme, die er bei verschiedenen Liedern änderte, der bald schnellere, bald langsamere Rhythmus der Melodie, der bald gehobene, bald lässige Accent der Worte, und zu alledem die lebhaften Gesten, mit denen er seinen Gesang begleitete, bewiesen auch ohne Verständniss des Textes, dass er mit Bewusstsein und Gefühl sang. Mit besondrer Rührung sang er zwei Lieder, die sich auf — seine oder eines andern — Liebeshändel bezogen; das eine galt einer schönen Armenierin von Karakilisse, um die ein Kurde freite und die ihm zu Liebe Muhammedanerin werden wollte, bis das Verhältniss von den Priestern hintertrieben und er in die Uniform gesteckt wurde; des andern Inhalt übersetzte er mir Strophe für Strophe ins Türkische, wie ich ihn hier, zum Schlusse dieser Notizen, wiedergebe.

Du bist schön wie Sonne und Mond,
Die schönste Maid in Diadin —
  Kessa, meine Geliebte!

Deinen Ring schenktest Du mir,
Und ich ich gab Dir ein weisses Tuch —
  Kessa, meine Geliebte!

Am Finger trag ich den weissen Ring,
Ums Haupt trägst Du das weisse Tuch —
  Kessa, meine Geliebte!

Ducaten aber hab ich nicht;
Mein Pferd ist klein, meine Lanze klein —
  Kessa, meine Geliebte!

Dein Bruder gibt sein Jawort nicht,
Dein Schwager lässt Dich nicht zu mir —
  Kessa, meine Geliebte!

Wahrlich, ich fliehe heimlich mit Dir in die Berge,
Und will wieder als Nomade leben —
  Kessa, meine Geliebte!.

Ueber die Laute des Arabischen und ihre Bezeichnung.

Von

G. A. Wallin. *)

(S. Bd. IX, S. 1 ff.)

Der zweite Buchstabe unter den Vocal-Consonanten der Kehle ist ع, welcher als Mittelbuchstabe die Eigenschaften der

---

*) Der hiermit erscheinende Schluss der Abhandlung des sel. *Wallin* erinnert die Red. von neuem auf das lebhafteste und schmerzlichste an den uns ebenfalls Hingeschiedenen, dem wir die Erhaltung und Bearbeitung dieses Nachlasses verdanken. Noch in der Blüthe des Lebens — er war bei seinem Tode am 25. Sept. 1856 erst 34 Jahr alt — liess *Kellgren* durch das schon Geleistete, bei einem schönen Vereine von Geist, Willen und Kraft, noch weit Höheres hoffen. In unserem Herzen hat er sich durch seine liebenswürdigen Eigenschaften und durch die warme Pietät für seinen Amtsvorgänger, die sich auch in der nachstehenden Zuschrift ausspricht, ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

„An die Redaction der Zeitschrift.

Gemäss dem Versprechen in meinem dem ersten Theile dieser Abhandlung Bd. IX, S. 1, beigegebenen Briefe übersende ich Ihnen jetzt die Fortsetzung und den Schluss derselben. Wie schon an jenem Orte gesagt wurde, fanden sich für diesen letzteren Theil im Nachlasse des Verfassers mehrere Concepte und Bearbeitungen in schwedischer Sprache, hier weniger dort mehr ausgeführt, manchmal mit ganz veränderter Aufstellung und Bearbeitung der verschiedenen Buchstaben. Ich habe mich bemüht, das ganze Material, so gut ich es verstand, zusammenzustellen, zu ordnen und zu verbinden, wage aber nicht zu hoffen, dass es mir gelungen sei, alle Spuren dieser Ungleichheit des Materials zu verwischen. Ich machte es mir zur Regel, die Worte des Verf. so viel wie möglich beizubehalten, und habe demgemäss nur Unbedeutendes hinzugesetzt zur Verbindung des aus verschiedenen Concepten genommenen Materials, hin und wieder auch zur weiteren Ausführung eines vom Verf. bloss angedeuteten Gedankens. Nur am Schlusse, vom Buchstaben د an, wo ich von meinem Material im Stiche gelassen wurde, sah ich mich, um die Abhandlung abzuschliessen, genöthigt, nach Anleitung der hier und dort eingestreuten hieher gehörenden Bemerkungen des Verfassers eine eigene Darstellung zu wagen; dasselbe gilt auch von der zuletzt gegebenen allgemeinen Charakteristik der Liquiden.

Beim Vergleiche der ersten Hälfte dieses Aufsatzes, wie sie in der Zeitschrift gedruckt ist, mit den dazu gehörenden Concepten und Vorarbeiten fand sich, dass diese Manches enthielten, was der Verf. bei der letzten Bearbeitung ausgelassen hatte, sei es, dass er diesen Bemerkungen geringeren Werth beilegte, oder dass er auf dieselben im zweiten Theile zurückkommen oder sie anderwärts benutzen wollte. Da ich aber jede, auch scheinbar unbedeutende Bemerkung über die arabische Sprache von einem Manne wie *Wallin* für werthvoll halten muss, so habe ich das von ihm in erwähnter Weise Ausgelassene aus seinen Concepten in einer Nachlese zusammen-

Continuation und Explosion in sich vereinigt. Von ihm wird demzufolge keine besondere Explosive gebildet, um so weniger da nach den arabischen Orthoepisten die Mittellaute überhaupt den Explosiven näher stehen als den Continuirlichen[1]). Der nächste Laut, aus dem wir eine Explosive bilden können, ist demnach auch hier, wie in der Classe der Spiranten, der auf der Grenze der Kehle gegen den Gaumen liegende Buchstabe, nämlich غ, der, wie wir schon gesehen (IX, S. 50), die reine und vollkommene Intonation des خ ist. Wenn wir also bei غ, ganz so wie bei خ, den engen Canal, durch welchen die intonirte Luft herausströmt, schliessen und den continuirlichen Laut zu einem explosiven umbilden, so bekommen wir ein tief aus dem Schlunde hervorgestossenes emphatisches g oder die Articulation, welche die Mehrzahl der jetzigen Araber dem Buchstaben ق giebt, und die wir hier, zum Unterschiede von der oben dargestellten und von den arab. Orthoepisten als normal angesehenen Articulation dieses Buchstaben, mit ق bezeichnen wollen. Da wir aber aus dem spirantischen خ eine vollkommene Vocal-Explosive حرف مقلقل und einen absolut starken شديد محض Buchstaben (das ق) erhielten, so entsteht hier aus dem vocalischen غ ein Laut, der nur eine unvollkommene Explosion enthält und zu den absolut schwachen رخو محض, d. h. zu den continuirlichen, gerechnet werden muss, obgleich seine Continuation auch wieder nur eine unvollkommene ist. Seine Explosion ist unvollkommen nicht allein weil der spirirende Nachschlag mehr als ein Nebenmoment anzusehen ist, sondern auch weil das erste Moment seiner Articulation weder augenblicklich noch stumm sein darf, sondern in einem vocalischen Summen besteht, welches nicht, wie bei b, d, g, nur ein zufälliges und gleichgültiges ist, sondern gerade das Hauptmoment in der Articulation ausmacht. Und seine Continuation ist ebenfalls unvollständig, weil sie nicht von der Dauer des Athems, sondern von der Länge und Gedehntheit des Articulationsplatzes bedingt ist. Mit Hinsicht auf diese Länge des Articulationsplatzes ist dieser Laut unter die continuirlichen zu rechnen; mit Hinsicht auf die dadurch entstehende Unvollkommenheit der Continuation aber muss ihm die specielle Eigenschaft der Extension الاستطالة beigelegt werden, die sonst in der arab. Lautlehre gewöhnlich nur dem Buchstaben ض zugeschrieben wird,

---

gestellt, selbst auf die Gefahr hin, dass sich hier Einiges fände, was mit der späteren Bearbeitung des Verfasse[illegible] nicht ganz harmonirt.

Helsingfors, 15. Juni 1856. H. Kellgren."

1) ما بين الرخاوة والشدة ادخل فى احدهما وهو الشديدة

dessen Natur wir unten, bei Besprechung dieses Buchstaben näher auseinandersetzen wollen.

Da dieser Laut keine eigene Bezeichnung im Alphabete gefunden hat und auch von den arab. Orthoepisten nicht erwähnt und beschrieben worden ist, so habe ich ihm nur nach der Aussprache desselben im Munde des Volkes und nach der Analogie mit dem damit verwandten Buchstaben ض ḍ den bezeichneten Platz angewiesen und ihm die Eigenschaft der Schwäche zugeschrieben. Es herrscht nämlich sowohl in Hinsicht des Lautes als aller übrigen Eigenschaften zwischen diesem Buchstaben und g ڤ dasselbe Verhältniss wie zwischen ض und د, und da der Buchstabe ض zu den schwachen gehört und Extensions-Buchstabe genannt wird, so glaube ich dem Buchstaben ڨ dieselben Eigenschaften beilegen zu müssen. Was den Laut desselben betrifft, so wie er in Ober-Aegypten, im grössten Theile von Syrien und von den meisten Beduinen der westlichen Hälfte der arabischen Halbinsel, ebenso wie von den Bewohnern des Ḥiǵâz ausgesprochen wird, so ist es immer und unveränderlich ein hartes ǵ, tiefer aus dem Organe hervorgeholt als unser ǵewöhnliches g vor harten Vocalen, und härter als das franz. gu z. B. in gui-der oder das engl. g in good. Folgt ein Vocal, so giebt er diesem denselben harten und geschlossenen Klang wie das ق, doch immer mit einer Resonanz aus dem Nasencanale, und er kann auch selbst vor seiner Articulation gleichsam einen Vorschlag von Nasalton bekommen. Wie der Articulation unseres gewöhnlichen g ein gewisses vocalisches Summen vorangehen kann, so kann ich vor diesem Laute ein vocalisches nasales Sausen hören lassen, welches, mit der Articulation des ǵ verbunden, einen Laut hervorbringt nicht unähnlich dem in vielen Sprachen vorkommenden mit ng bezeichneten. Ein Fremder trifft den Laut des ڨ am besten wenn er unmittelbar vor der Articulation desselben im Gaumen ein nasales n articulirt. Besonders wo das ڨ am Ende eines Wortes oder einer Sylbe ohne Vocal steht, hört man die eigene extendirte Articulation desselben; man zieht gleichsam den vorhergehenden Vocallaut längs des Gaumens in den Nasencanal, wo der so herangezogene Laut während der in dieser Weise gedehnten Articulation seine Intonation bekommt.

Wir wollen durch einige Beispiele die Articulation dieses Lautes näher zu erklären suchen, und wählen dazu vorerst ein Wort, an dessen Ende er ohne Vocal steht. In ساڨ spreche ich die Sylbe sâ- wie gewöhnlich aus; nachdem ich aber dem â seine gewöhnliche Länge gegeben, ziehe ich die Zunge gegen das Gaumensegel zurück und dabei zugleich den Vocallaut gegen den Nasencanal hin; sobald aber der Theil der Mittelzunge, mit dem wir unser g z. B. in Gabe articuliren, unter das Gau-

mensegel kommt, lasse ich die Zunge mit einer schwachen Spiration in ihre gewöhnliche Lage zurückfallen, wobei das emphatische vocalische Summen, das während der ganzen Dauer der Articulation mit gehört wurde, im Nasencanale aufhört. Dieses Zurückziehen der Zungenwurzel nach einem Punkte hin, über den das Organ nicht mehr hinaus kann, und die Zurücksenkung derselben in ihre gewöhnliche Lage machen also die charakteristische Articulation dieses Lautes aus. Dieselbe Articulation bekommt das ق in Wörtern wie سيق und سوق. Wo es aber am Ende eines Wortes doppelt steht, da wird seine nach den verschiedenen Dialekten wechselnde Articulation besonders deutlich gehört. Nach der von den jetzigen Ḳur'ân-Lesern und den alten Orthoepisten als normal angenommenen Aussprache dieses Buchstaben spreche ich z. B. das Wort زقّ, ungefähr zi--ḳä mit einem deutlichen und ziemlich langen Hiatus zwischen i und ḳ aus, während dessen durchaus kein vocalisches Summen gehört wird. Dieser Hiatus entsteht offenbar dadurch, dass ich durch eine augenblickliche Erhebung der Zunge gegen das Gaumensegel den Schlundraum vollkommen schliesse; wenn nun der auf diese Art gebildete Verschluss mit dem Nachschlage eines kurzen halben Vocals geöffnet wird, spreche ich das doppelte ق aus, dessen Articulation also im Schliessen des Schlundes mit einer längeren Pause und dem augenblicklichen Oeffnen desselben mit einem Nachschlags-Vocale besteht. Nach der Aussprache aber, welche dieser Buchstabe bei den westlichen Beduinen und den meisten übrigen Arabern unserer Zeit bekommt, spreche ich dasselbe Wort etwa wie ziˇˇġh aus, mit einem Hiatus zwischen i und ġ, der ganz mit einem emphatischen, im Nasencanale ertönenden Vocalsummen ausgefüllt ist, und lasse nach der Articulation des ġ das Organ mit einem schwachen Schluss-Spiranten in seine gewöhnliche Lage zurückfallen. Dieser mit vocalischem Summen ausgefüllte Hiatus entsteht wahrscheinlich dadurch, dass ich während der Articulation den Schlund nicht vollkommen schliesse, sondern beim Zurückziehen der Zunge gegen den Gaumen den Vocallaut durch eine kleine Oeffnung des Schlundraumes gegen den Nasencanal heranziehe, um ihn so bei der Zurücksenkung der Zunge mit einem spirirenden Nachschlage aufhören zu lassen. Der Unterschied in der doppelten Articulation des ق besteht also: 1) darin dass, obgleich die g-Laute zur Mittelzunge gehören, bei ق dieses Organ mehr rückwärts gegen das Gaumensegel gezogen werden muss, um den diesem Laute eigenthümlichen tiefen emphatischen Klang hervorzubringen, was bei ق ḳ nicht nöthig war, weil sein Articulationsplatz auf der Zungenwurzel, unmittelbar unter dem Gaumensegel liegt; 2) darin dass während der ganzen Articulation des ق ein vocalisches Mitsummen ge-

hört wird, was bei ق, als einer ursprünglich ganz stummen Muta, nicht Statt findet; 3) darin dass man, um nach beendigter Articulation des ğ die Zunge wieder in ihre natürliche Lage zu bringen, dieselbe ein wenig vorwärts schiebt und dabei einen schwachen spirantischen Nachschlag hören lässt, im Gegensatz zu dem halben Schlussvocal, der bei ق zugleich mit dem verticalen Zurückfallen der Zungenwurzel entsteht. Bei einer schwachen Articulation verschwindet natürlich dieser letzte Unterschied, aber die zuerst genannten bleiben, und in der That kann man diese zwei Laute hauptsächlich nur durch die Schluss-Explosion recht deutlich von einander unterscheiden. Articulirt man sie schwach mit vorhergehendem a und beide mit Schluss-Spiranten, oder auch beide mit Schluss-Tonanten, so kann ein Unterschied in ihrem Laute schwerlich anders vernommen werden als so, dass der Vocal vor ğ gedehnt und vor ḳ jäh abgebrochen wird. Natürlich ist es auch, dass ق ğ mit einem Spiranten explodiren muss, um es einerseits von غ ṛ, andererseits von ج g zu unterscheiden, gerade so wie das ق einen vocalischen Nachschlag bekommt, um nicht in خ oder ك umzuschlagen. Denn wenn das tiefe ğ ق mit einem vocalischen Nachschlage ausgesprochen wird, so entsteht in dem engen Gewölbe, welches die Zunge für die Articulation desselben mit dem Gaumensegel bildet, ein schnarrendes a, das dem غ sehr ähnlich klingt, in derselben Weise wie aus ق, wenn es mit einem Schluss-Spiranten articulirt wird, aus der nämlichen Ursache ein schnarrendes h entsteht, das mit dem ḳ ein خ ḫ bildet.

Aus der hier dargestellten Aussprache des arabischen ق erklärt sich, glaube ich, nicht allein die Möglichkeit der Verwechselung desselben mit غ, die bei den Persern und auch, nach *de Sacy*, bei den Arabern von Maskaṭ und Marocco allgemein ist, sondern auch dessen Auflösung in dz, die gewöhnlich bei den Bewohnern des Negd und bei denjenigen Arabern Statt findet, welche, wie früher (IX, S. 60) erwähnt worden, das ك wie tś oder ts aussprechen. Die Perser, besonders die in Śîrâz und am persischen Meerbusen, sprechen diesen Buchstaben, mag er in arabischen oder einheimischen Wörtern vorkommen, ganz willkürlich bald wie ğ bald wie ṛ aus, so dass man in demselben Satze z. B. das Wort چاقو von demselben Individuum tśâğu und tśâṛu aussprechen hören kann. Bei dieser Verwechselung von ğ und ṛ tritt dasselbe Verhältniss ein, wie bei der von ق und خ, welche ebenso, wie oben erwähnt worden (IX, S. 56), von einigen Türken und Syrern mit einander vertauscht werden. Wenn nämlich der Schluss-Spirant des ق vocalisch

gemacht wird, so entsteht, wie so eben gesagt, ein ﻍ, ganz so wie, wenn der Schluss-Tonant des ق mit einem Spiranten explodirt wird, dieser Buchstabe in خ übergeht. Jedoch habe ich bei denjenigen Arabern, unter denen ich gelebt, eine solche Verwechselung des ق mit غ nicht bemerkt, mit alleiniger Ausnahme des halb-persischen halb-arabischen Bastard-Volkes, welches an der Ostküste des persischen Meerbusens in der Gegend von Abû-Śîr wohnt. Desto allgemeiner dagegen und vorzugsweise bei den reinsten und edelsten Beduinenstämmen des Negd üblich ist die zweite Unregelmässigkeit in der Aussprache dieses Buchstaben, die Auflösung desselben in dz. Wie das ك, nach Uebergang des Schluss-Spiranten in s, bei diesen Arabern vermöge der الكسكسة genannten Aussprache mit ts vertauscht wird, so verwandelt sich das ق, nach Uebergang des spirantischen Momentes in z, in dz, dies jedoch, soviel ich mich erinnern kann, nur vor oder nach einem Kesr und vor einem Fath, nicht nach demselben oder einem ا, und nie weder vor noch nach einem Damm oder و. So sprechen diese Araber z. B. القابلة aldzâbilé, قبلة dziblé, مقبل midzbil (wobei das ursprüngliche Damm des م mit Kesr vertauscht wird), عقيل ʿadzîl aus; dagegen kann ich mich nicht erinnern z. B. عراق, يقول und dergleichen je anders als ʿirâǵ, iaǵôl u. s. w. aussprechen gehört zu haben. Daneben muss ich jedoch bemerken, dass diese Laute ts und dz, in welche ك und ق aufgelöst werden, gewöhnlich so mit einander verschmelzen, so schnell und dunkel ausgesprochen werden, dass wenigstens mein Ohr die einfachen Laute, woraus diese Zusammensetzungen bestehen, nicht hat bestimmt fassen und unterscheiden können. Dies gilt besonders von dem zuletzt erwähnten Laute, und mein Ohr giebt mir nicht sicher an, ob ich ihn mit dz, ds, oder dś bezeichnen soll. Auch mag hier die Aussprache nach den verschiedenen Organen wechseln, und ich erinnere mich ganz bestimmt das Wort قبلة bald dsiblé bald dśiblé aussprechen gehört zu haben; auch gab mir ein des Lesens kundiger Mann in Al-Gawf vom Stamme Temîm, den ich hierüber befragte, als Regel für die normale Aussprache des ك und des ق an, dass dieses in ds, jenes in ts aufgelöst werden kann.

Unter den mir jetzt zugänglichen Werken über arabische Orthoepie habe ich nur in dem Auszuge aus Ibn-Khaldûn bei *de Sacy* in seiner Anthol. Gr. die hier mit ǵ bezeichnete Aussprache des ق angegeben gefunden (S. 171 des Textes); daraus ist aber zu ersehen, dass der Verfasser dieselbe als die ursprüngliche und richtige Aussprache dieses Buchstaben betrachtet. Nach dem oben Gesagten ist diese Aussprache auch in unseren Tagen



die allgemeinste und die bei der Mehrzahl der Araber herrschende. Aber auf der anderen Seite kann, wie auch Ibn-Khaldûn selbst bemerkt, nicht angenommen werden, dass die bei den Einwohnern der Städte vorherrschende Aussprache dieses Buchstaben als ḳ von ihnen ohne allen Grund angenommen wäre. Mir ist es deshalb wahrscheinlich, dass diese beiden Laute in der ältesten Sprache neben einander bestanden, später aber der Laut ǵ bei den Städtebewohnern und der Laut ḳ bei den Beduinen verloren ging, gerade so wie bei diesen letzteren der Buchstabe ض gegenwärtig in ظ übergegangen und somit thatsächlich aus ihrer Sprache verschwunden ist, wogegen bei den Städtebewohnern in Aegypten der Buchstabe ظ immer mehr zu schwinden und in ض überzugehen anfängt, wie ich unten Gelegenheit finden werde näher auseinanderzusetzen.

Der zweite Buchstabe, zu welchem die Vocal-Consonanten der Kehle ausgebildet werden können, ist das persische گ oder das arabische ج, welches nach der allgemeinen Aussprache der Aegypter dem g im deutschen G a b e, franz. g a r d e r, engl. g a m b l e r, vollkommen entspricht. Der Articulationsplatz desselben ist die Mittelzunge, die sich mit convexem Rücken gegen den mittleren Theil des harten Gaumens erhebt und so die Luft zwischen diesen beiden Organen abschliesst. Wenn nun die Zunge langsam und vertical in ihre frühere Stellung zurückgesenkt wird, so dass die eingeschlossene Luft mit einem Tonanten explodirt, so wird dadurch der in Frage stehende Buchstabe articulirt, der sich somit nicht allein durch seine Lage im harten Gaumen, sondern auch durch die Beschaffenheit seiner Articulation von dem früher besprochenen ǵ unterscheidet. Durch dieses letztere Moment unterscheidet er sich auch vom Buchstaben ك, mit welchem er in Hinsicht des Articulationsplatzes am nächsten verwandt ist, und mit dem er, wäre nicht dieser Unterschied der Explosion, in der That zusammenfallen würde. Da der Buchstabe ج, das persische گ, schon ganz in der Mundhöhle liegt und also nicht, wie bei dem vorher besprochenen Buchstaben, zu befürchten ist, dass derselbe, mit vocalischer Explosion articulirt, in den schnarrenden gutturalen a-Laut übergehe, der bei einer vocalisch-explosiven Articulation des ق im Gaumensegel entstehen würde, so bekommt er, als zur Classe der Vocal-Consonanten gehörig, einen Schluss-Tonanten, aus demselben Grunde wie der Spirant-Consonant ك einen Schluss-Spiranten bekam. Zufolge dieser seiner höher hinaufgerückten Lage giebt auch das g dem mit ihm verbundenen Vocale einen weicheren und mehr gebrochenen Klang, als den Vocalen nach den hohen Buchstaben zukommt, wird aber von den Arabern selbst nie durch Mouillirung in zwei Laute aufgelöst. Fatḥ lautet hier wie ein offenes a, vielleicht auch

wie das engl. a in **bad**, Kesr lautet wie **i**, doch nicht so gequetscht wie im engl. **thee**, und Damm wie **u**, nicht wie **o**. Die Mouillirung kommt dagegen allgemein vor bei den Türken, die gewöhnlich nach ihrem g ك ein j hören lassen, und ebenso, obgleich nicht so allgemein, bei den Persern.

Dieser Laut eines harten g, den ich hier als einen selbstständigen Laut des Alphabets aufgeführt habe, ist jedoch keineswegs der, welcher von der Mehrzahl der jetzigen Araber dem Buchstaben ج gegeben wird. Er kommt beinahe nur in Cairo und bei dem grössten Theile der Bewohner von Unter-Aegypten vor; von den übrigen Arabern wird dieser Buchstabe wie der zusammengesetzte Laut dj ausgesprochen, erleidet aber mehr als irgend ein anderer Buchstabe des arab. Alphabets bei verschiedenen Stämmen und Individuen verschiedene Nüancirungen. Ich will auch nicht zu entscheiden suchen, ob diese beiden Laute ursprünglich jeder seine eigene Bezeichnung gehabt, oder ob, im entgegengesetzten Falle, das gemeinschaftliche ج in allen Combinationen auf eine und dieselbe oder auf verschiedene Weise ausgesprochen worden sein mag, und, wenn dem so war, welche Aussprache als die normale anzusehen ist. Die arabischen Orthoepisten aber, welche alle diesen Buchstaben zu der Classe der Vocal-Explosiven حروف القلقلة zählen und überhaupt als einen einfachen Laut behandeln, scheinen damit anzudeuten, dass sie die oben beschriebene ägyptische Aussprache dieses Buchstaben als eines harten g für die ursprüngliche halten. Hauptsächlich auch aus diesem Grunde und wegen der, wie ich glaube, als nothwendig anzunehmenden Analogie zwischen der hier behandelten Lautclasse und den d-Lauten, wo ebenso drei correspondirende Buchstaben ض, د und ذ vorkommen, habe ich mich veranlasst gesehen, diese Laute so zu vertheilen und aufzustellen, umsomehr da sie sich noch alle in den verschiedenen Dialekten des Arabischen vorfinden.

Von den zwei g, deren Articulation wir jetzt zu erklären gesucht haben, stellt sich das letztere als dasjenige dar, welches sich am leichtesten und natürlichsten in einen zusammengesetzten Laut auflösen lässt. Wenn wir nämlich den Schluss-Tonanten, womit dieser Buchstabe explodirt, in den Vocal-Consonanten, dessen Articulationsplatz dem des g am nächsten liegt, nämlich j, verwandeln, so entsteht dj, d. i. der Laut, welcher von den Ḳur'ân-Lesern und von der Mehrzahl der Araber unserer Zeit als die normale Aussprache des Buchstaben ج angesehen wird. Dieser Laut kommt, soviel ich weiss, dem engl. g in **elegy**, dem italienischen gi in **già** u. dgl. am nächsten; dabei muss jedoch bemerkt werden, dass der auf den Vorschlag folgende Laut j oder ŷ so kurz wie möglich ausgesprochen und ganz leicht über ihn

hingeglitten wird. Es kehrt hier also dasselbe Verhältniss wieder, wie bei der Auflösung des ك in zwei Elemente, dass nämlich der Vorschlag des zusammengesetzten Lautes aus derjenigen Classe gewählt wird, welche im Organe vor demselben liegt; da aber bei ك dieser Vorschlag am natürlichsten die ihm analoge Spirant-Explosive t war, so tritt hier aus demselben Grunde die Vocal-Explosive d an jene Stelle, und gerade so wie das zweite Element, d. i. der Schluss-Spirant des ك, in ś ش umlautete, so wird hier der Schluss-Tonant ein entsprechendes j ĵ. Wie aber bei k zuweilen auch der ursprüngliche Laut als Vorschlag des zusammengesetzten Lautes beibehalten wurde, so geschieht dasselbe bei einigen Araberstämmen auch mit ج. Das Volk in Negd spricht nämlich diesen Buchstaben immer gj aus, wobei jedoch der Nachlaut j so kurz und undeutlich ist, dass ich nicht entscheiden kann, ob dies nur als eine verfeinerte, variirte Aussprache des einfachen g-Lautes, oder als eine wirkliche Zusammensetzung mit einem vorhergehenden g angesehen werden muss. Diese Aussprache des ج kommt auch dem ägyptischen harten g so nahe, dass ich in den meisten Fällen nicht im Stande war das eine von dem anderen zu unterscheiden, z. B. in den so häufig vorkommenden Wörtern نجد Negd und جاى gâi; im Auslaute der Wörter dagegen, z. B. in علاج ʿalâg, habe ich diesen Nachschlag eines j deutlicher vernehmen können. Andere Araber wiederum heben den Laut des ĵ auf Kosten des Vorschlags hervor und lassen ihn dabei nahezu in ein ś überspielen, ungefähr wie das Franz. in Wörtern wie sauvage, rivage, so dass ich bei denjenigen Syrern, unter welchen eine solche Aussprache hauptsächlich vorkommt, gedîd جديد von śedîd شديد oft nur mit grösster Mühe unterscheiden konnte. Im Munde der Nord- und West-Afrikaner, mit welchen ich ausserhalb ihres eigenen Landes zufällig zusammentraf, glaubte ich diesen Nachschlag in ein stark ausgesprochenes franz. j = ĵ übergehen und den zusammengesetzten Laut überhaupt schwerfälliger und plumper als von anderen Arabern aussprechen zu hören. Die Deutschen, welche die Mundaspiration besonders lieben, lassen die Intonation des g in eine Aspiration übergehen und sprechen z. B. in Tag, Weg, das auslautende g wie ein weiches ch, wofür wieder andere germanische Dialekte, z. B. das Schwedische, vor und nach weichen Vocalen den entsprechenden Intonationslaut j setzen und z. B. göra, säg wie jöra, säj aussprechen.

Zu dieser Classe gehört nämlich, wenigstens als ein Uebergangslaut, noch ein Buchstabe, den wir bis jetzt nur im Vorübergehen berührt haben: der continuirliche Vocal-Consonant ى j, der nach den arabischen Orthoepisten auf derselben Stelle wie g

ج und ś ش articulirt wird. Es ist dies, wie schon angedeutet (X, S. 35), die Intonation des deutschen ch in mich, der in die Mundhöhle hinaufgetriebenen Aspiration, welche letztere im Arabischen fehlt. Wenn ich von dem zusammengesetzten Laute dj den Vorschlag weglasse und das zweite Moment selbstständig mache, so bekomme ich unmittelbar das j ى, welches uns von den Kehllauten zu den Zungenlauten hinüberführt. Und wird ferner in diesem intonirten j das vocalische Moment mit Ausscheiden des consonantischen hervorgehoben, so löst sich dasselbe in den Vocal i auf, wodurch dann die Ausbildung des Lautes in dieser Richtung aufhört und derselbe keiner weiteren Entwickelung fähig wird, ausser den Modificationen, welche dieser Vocal als solcher erleiden kann. Dieser Uebergang erklärt auch, weshalb sich i vorzugsweise als der dem mittleren Theile des Sprachorgans, d. i. der Zunge, angehörende Vocal zeigt, sowie a als Vocal der Kehle.

Wir sind bis jetzt in unserer Darstellung der Ordnung gefolgt, in welcher gewöhnlich die arabischen Orthoepisten die Buchstaben ihrer Sprache aufstellen, nur darin von ihnen abweichend, dass wir die Spirant-Consonanten den entsprechenden Vocal-Consonanten haben vorangehen lassen. Nach ج folgt bei ihnen nun der Buchstabe ش, als mit ج auf derselben Stelle der Mittelzunge articulirt, alsdann ص ت د ط ر ن ل ض ى in der Ordnung wie sie im Organe einander am nächsten liegen. Ich glaube jedoch hier von den arab. Orthoepisten abweichen und die Buchstaben in einer Ordnung aufstellen zu müssen, die auf ihre genetische Ableitung von einander gegründet ist, umsomehr als sich dadurch die Ordnung der Buchstaben in der jetzt folgenden Classe mit der in der zuletzt behandelten Classe als ganz übereinstimmend herausstellen wird.

Bevor wir aber zu der Classe der Zungenlaute übergehen, müssen wir noch die Classe der g-Laute nach einer Richtung, die jedoch als eine nur secundäre zu betrachten ist, verfolgen. Wir haben schon vorhin, bei der Behandlung des ع sowie des tiefen ġ ق, auf die diesen Buchstabenlauten zukommende Resonanz aus dem Nasencanal aufmerksam gemacht; der Nasenlaut zeigte sich hier aber doch mehr als ein nur zufälliges Nebenmoment. Dieses ist aber in mehreren Sprachen zu einem selbstständigen mit ng u. s. w. bezeichneten Buchstabenlaut ausgebildet worden, und auch dem Arabischen ist dieser Laut nicht unbekannt, obgleich er nicht durch ein eigenes Zeichen, sondern durch das ihm nah verwandte ن dargestellt wird. Von den eigentlich nur zwei verschiedenen Aussprachen dieses Buchstaben entspricht die von den arab. Orthoepisten so genannte ادغام بغنّة, wie auch zum Theil die اخفاء benannte, so ziemlich dem nasalen n der

schon angedeutet habe, nähert es sich dem englischen a in ater, wie es zuweilen näher einem a als einem o ausgesproen wird, und noch mehr dem finnischen a, z. B. in kala, lo. Dieser Vocal bekommt mit den in Frage stehenden Buchben nie den Beilaut von ä oder e, wohin das Fatḥ sonst so rn überspielt. Der Vocal i dagegen lautet nach diesen Buchben stets ganz so wie das russische ы, und u beinahe wie s schwedische o in god und das englische oo in Woolsey, gleich auch dies etwas rauher und enger als in unseren Spraen. Dagegen wirken diese Buchstaben in der Regel nicht f einen vorhergehenden Vocal zurück, sondern dieser behält, e vor jedem anderen Consonanten, den ihm zukommenden Laut verändert [1]).

Obgleich das Wort اطباق, wie wir schon gesehen haben, gentlich nur auf eine geschlossnere und engere Articulation deutet, durch welche das ص sich von dem س unterscheidet, müssen wir doch dem ص, im Verhältnisse zum س, auch ch eine grössere Lautquantität zuerkennen, weshalb die arab. thoepisten den ersteren Buchstaben سمينة fett nennen. Dieser le und dicke Laut desselben entsteht offenbar in der offneren d tiefer gewölbten Mundhöhle, durch welche die Luft bei seiner ticulation ausströmt, während er auf der anderen Seite in dem geren Durchgange im Kehlkopf, wo er zunächst articulirt rd, jenen dumpfen eigenthümlichen Klang bekommt, auf dem Eigenschaft des اطباق beruht. Dieser Buchstabe ist, sowie übrigen geschlossenen Buchstaben, soviel ich weiss, dem mitischen Sprachstamme eigenthümlich; denn obgleich er auch rein persischen und tatarischen Wörtern vorkommt, so habe doch in diesen Sprachen, wie sie jetzt gesprochen werden, die arabische emphatische Aussprache desselben bemerken nnen [2]).

1) Vergl. B. IX, S. 44 u. 45.

2) Die حروف الاطباق werden von *de Sacy* (Anthol. Gramm. p. 40 r Uebers.), nach den Maroniten Gabriel Sionita und Joh. Hesronita, auch onjointes" genannt. Sie sagen: „Conjuncta sunt quatuor ظ ط ض ص. pellantur eo modo, quia dum proferuntur, lingua jungitur cum superiore rte palati. Divisa sunt reliqua viginti quinque. Nuncupata sunt divisa, od lingua in iis pronunciandis non tangat supremum palatum, sed maneat illo sejuncta." Diese Ansicht, ebenso wie die von *de Sacy* (Gr. Ar. 29) aufgestellte, dass die Zunge, im Gegensatz zu der Articulation der schlossenen Buchstaben, bei der Aussprache der übrigen 25 Buchstaben s Alphabets ausgestreckt (étendue ou ouverte) bleibe, ist durchaus falsch. ir brauchen nur ط und د, oder ظ und ذ zu vergleichen, um zu finden ss auf der einen Seite die Zunge bei der Aussprache aller dieser Buchstaben ähnlicher Weise an den Gaumen oder an die Zähne angeschlossen liegt, d dass auf der anderen Seite die Zunge gerade in ط und ظ länger aus-

durch Zusammensetzungen mit k und s bilden, betrachten die Araber als uneigentliche und geben denselben im Alphabete keine besondere Bezeichnung, obgleich sie hin und wieder in den Dialekten der Sprache vorkommen.

Das zweite Hauptorgan der Rede ist die Zunge, die mit Hülfe verschiedener Theile der Mundhöhle dieselbe Zahl der Buchstabenlaute articulirt wie die Kehle. Den Uebergang zu diesem Organe aus den Kehllauten vermittelt einerseits der spirantische Nachlaut des ك, andererseits der tonantische Nachlaut des ج, indem sich beide in den verschiedenen Dialekt-Aussprachen dem explosiven Vorlaut gleich stellen und zu selbstständigen Lauten erheben. Sowie im Kehlorgane drei verschiedene Stufen der Aspiration vorkamen, nämlich ه h, ح ḥ, und خ ḫ, so begegnen wir hier drei Graden von Sibilation, einem für die Zungenwurzel: ص ṣ, einem für die Mittelzunge: ش ś, und einem für die Zungenspitze: س s, welche sich dann durch den Uebergangsbuchstaben ث, dem ch unter den Aspirationsbuchstaben entsprechend, zu den Explosiven ت t und ط ṭ entwickeln. Diese Spirant-Consonanten haben ferner alle ihre entsprechenden Vocal-Consonanten, nämlich ض د ز ژ ظ, welche vollkommene Intonationen der ersteren sind. Von den Liquiden gehört das l ل am natürlichsten zu dieser Classe; r ر liegt zwischen dieser und der Guttural-Classe, den Uebergang von غ in ظ bildend. Wir können also die Buchstaben, welche wir in dieser Classe zu untersuchen haben, zu folgender Tabelle zusammenstellen:

ر { ص ش س ث ت ط / ض د ذ ز ژ ظ } ل

Wie bei der Articulation des niedrigsten Grades der Spiranten das Organ am wenigsten in Anspruch genommen wurde und sich in der That fast nur passiv an der Articulation betheiligte, indem es sich nur in seiner ganzen Weite öffnete, um dem Luftstrome einen möglichst freien Durchgang zu gestatten, so ungefähr verhält es sich hier auf der niedrigsten Stufe der Sibilanten. Die Zunge, das Articulationsorgan für die jetzt zu betrachtende Lautclasse, behält bei der Aussprache des ص ṣ ziemlich dieselbe Stellung, welche sie gewöhnlich bei der Exspiration hat, und der Luftstrom wird längs dem Rücken der Zunge zwischen den gegen einander geschlossenen Zahnreihen herausgehaucht. Ihr vorderer und mittlerer Theil wird etwas gestreckt und herabgesenkt, um so, ungefähr wie bei der Aussprache eines tiefen dumpfen u, zwischen Zunge und Gaumen ein möglichst offenes und hohes Gewölbe zu bilden, in welchem dann dieser Buchstabe den ihm gebührenden volltönenden und emphatischen Klang be-

kommt. Hieraus erklärt sich auch, weshalb ص am meisten den Vocal u liebt und den anderen Vocalen einen dumpfen Beilaut giebt, so dass a sich nach å, i nach y oder e hin neigt. Die Zunge bildet bei der Articulation des ص, mit dem mittleren Theile herabgedrückt, mit der Wurzel und der Spitze aufwärts gehoben, einen Bogen, und die Zungenspitze nähert sich, um eine vollkommnere Sibilation zu erzielen, der oberen Zahnreihe; wahrscheinlich deswegen verlegen die arab. Orthoepisten den Articulationsplatz dieses Buchstaben auf die Zungenspitze und oberhalb der Vorderzähne [1]). Ich finde jedoch diese Erhebung der Zungenspitze nicht unumgänglich nöthig, und man kann diesen Buchstaben vollkommen rein, wenn auch mit einiger Schwierigkeit, mit ganz unter die untere Zahnreihe herabgebogener Zungenspitze articuliren. Die Hauptsache scheint zu sein, dass die charakteristische Sibilation dieses Buchstaben von der Zungenwurzel gebildet wird, im Gegensatz zu den Sibilationen der Schwesterlaute ś ش und s س, die von der Mitte und der Spitze der Zunge gebildet werden. Durch die Hebung der Zungenwurzel gegen den weichen Gaumen wird ein enger Weg gebildet, durch welchen die Luft zuerst in die Mundhöhle ausgehaucht wird, um sodann bei ihrem Durchgange zwischen den einander angenäherten Zahnreihen den zischenden Laut zu bekommen. So sind hier die Stellung der Zungenwurzel und der Canal, den sie gegen den weichen Gaumen bildet, dieselben wie bei خ, aus welchem Buchstaben ich das ص am natürlichsten ableiten zu können glaube. Wenn ich das خ mit ein wenig geschlossenem Munde articulire und dabei ebenfalls nur ein wenig den mittleren Theil der Zunge herabdrücke, indem ich die Spitze derselben etwas gegen die obere Zahnreihe hebe, so erhalte ich ganz leicht und unmittelbar den in Frage stehenden arabischen Sibilanten.

Dieser Buchstabe ist der erste von den Lauten, welche die arab. Orthoepisten zur Classe der مطبقة oder geschlossenen zählen. Es sind ihrer vier: ط ض ظ ص, und sie werden nach Abu 'l-Baḳâ so genannt weil bei ihrer Aussprache der Theil des Gaumens, der über ihrem lingualen Articulationsplatze liegt, an die Zunge angeschlossen wird [2]). *De Sacy* glaubt, dass sie so genannt werden weil man, um der Articulation derselben die nöthige Emphase zu geben, den Mund durch das Stützen der

---

1) (Not. et Extr. IX, p. 44) الصاد من طرف اللسان وفويق الثنايا

2) A. B. الاطباق هو ان يطبق على مخرج الحرف من اللسان ما حاذاه من الحنك الاعلى اى يلصقه

Den zweiten Grad der Sibilanten stellt das ش ś dar, welches auf dem mittleren Theile der Zunge articulirt wird, die dabei in ihrer ganzen Breite anschwillt und sich gegen den mittleren Theil des Gaumens erhebt [1]). Dabei kommen die Bänder der Mittelzunge längs der oberen Zahnreihe zu liegen, der Rücken derselben aber kann nach Belieben herabgedrückt oder gehoben werden, und in dem tieferen oder flacheren Canale, der so in der Mundhöhle gebildet wird, bekommt der hindurchlaufende Luftstrom eine vollere oder dünnere Sibilation, die dann beim Herausströmen durch die Zahnreihen in den Oeffnungen derselben schärfer und bestimmter modulirt wird. Am nächsten steht dieser Laut der Mundaspiration ch, z. B. im deutschen l i e b l i c h, und ist in der That nichts als diese Aspiration selbst, durch Herabdrücken des Zungenrückens und Schliessen der Zahnreihen gegen einander zu einem Sibilanten erhoben, weshalb es auch im Deutschen sehr passend durch sch bezeichnet wird. Es ist ein einfacher Laut, der sich fast in allen Sprachen mit unbedeutend wechselnder Aussprache wiederfindet, obgleich er in den meisten europäischen eine zusammengesetzte Bezeichnung bekommen hat, im Englischen sh, auch einfaches s, z. B. in s u g a r, im Franz. ch (weil diese Sprache die Mundaspiration ch nicht kennt), im Deutschen sch, im Schwedischen sk, sj, skj; durch welche verschiedene Bezeichnungen theils (wie durch sk, skj) die Entstehung dieses Lautes aus dem k (c) mit Zusatz der Sibilation, theils (wie durch sh) seine Eigenschaft, unter den Zungenlauten der Kehlaspiration zu entsprechen, theils seine nahe Verwandtschaft mit anderen der Mittelzunge angehörenden Lauten: nämlich (durch sch) die mit der Mundaspiration und (durch sj) die mit dem derselben entsprechenden intonirten Laute j angedeutet wird. Unter den Arabern, die ich gehört, habe ich nur bei den Aegyptern eine Verschiedenheit in der Aussprache dieses Buchstaben bemerkt; sie ziehen ihn nämlich weiter nach der Zungenspitze vor und sprechen ihn beinahe wie s س aus [2]). Sie begeben da-

---

gestreckt und gedehnt wird als in د und ذ. Auch geben die arab. Orthoepisten die Regel, dass man gerade bei den geschlossenen Buchstaben die Zunge ausstrecken soll (ابسط لسانك بحروف الاطباق). Es wird auch bei den hieher gehörenden Buchstaben eine Gradation in der Intensität dieser Eigenschaft beobachtet, so nämlich, dass ط den höchsten Grad der Geschlossenheit besitzt, darauf ض, sodann ص, und zuletzt ظ, als der schwächste derselben.

1) (Not. et Extr. IX, p. 26) الشين من مخرج الجيم (وهو) وسط اللسان بينه وبين وسط الحنك الاعلى

2) Wahrscheinlich dieser Laut ist es, den *Fresnel* in der Ehhkili-Sprache wahrgenommen hat und Journ. As. Déc. 1838 p. 543 mit ڛ

bei einen Fehler, vor welchem die Orthoepisten warnen, dass sie nämlich diesem Laute nicht die Fülle und Weite des Tones geben, die eigentlich in der Articulation desselben liegt und mit Rücksicht auf welche er mit dem Namen Dilatations-Buchstabe حرف تفشّ bezeichnet wird. Es ist bekannt, dass dieser Laut, wo er im Hebräischen vorkommt, im Arabischen fast immer von einem s vertreten wird, ebenso wie dass auf der anderen Seite bei Nationen, welche die Mundaspiration nicht haben, das deutsche ch gern in sch übergeht, wie z. B. bei den deutsch sprechenden Juden ich in isch u. s. w. Die arab. Orthoepisten zählen diesen Laut nicht zu den Sibilanten, welchen sie den Namen حروف الصفير geben; zu diesen gehören nach ihnen nur die drei Buchstaben ز ص und س. Dagegen rechnen sie das ش, sammt den Buchstaben ج und ض, einige auch ی, ک und ق, zu einer eigenen Classe, welche sie شجرية nennen. Von den verschiedenen Erklärungen, die diesem Worte gegeben werden können, scheint mir die von *de Sacy* nach dem Verfasser des Ḳâmûs in Not. et Extr. IX, not. p. 6 aufgestellte die natürlichste zu sein, dass nämlich das Wort شَجْر den Theil der Mundhöhle bezeichne, dessen Durchschnitt von einem Kinnbacken zum anderen der längste ist, und den Theil der Zunge, der diesem Theile des Mundes entspricht und wo die Zunge die grösste Breite hat. Um dem Buchstaben ش die Dilatation zu geben, die den Hauptcharakter der Articûlation desselben ausmacht, müssen wir in der That, wie ich schon oben angedeutet habe, die Mittelzunge in ihrer ganzen Breite ausdehnen, so dass die Ränder derselben längs der oberen Zahnreihe zu liegen kommen. Dies ist auch bei ض der Fall, auch bei ج, wie gj oder dj ausgesprochen, und bei ی, obgleich bei den zwei letzteren etwas weniger als bei ض und ش. Die aber, welche auch ک und ق zu dieser Classe rechnen, scheinen mir dem Worte شجر die Bedeutung von مؤخّر الفم zu geben; denn im Hintermunde liegt der Articulationsplatz dieser beiden letzteren Buchstaben, sowie zum Theil auch der vorhin genannten.

Der am meisten entwickelte und am weitesten im Organe

---

bezeichnet. Er nennt ihn ein französisches „ch enfantin", und sagt weiter: „On l'obtiendra en appuyant l'extrémité de la langue contre les incisives de la mâchoire inférieure, et cherchant à prononcer notre ch sans changer la position de la langue." — Die Hebräer scheinen drei s der Zungenspitze zu haben, nämlich שׂ, שׁ und ס, von welchen das erste wahrscheinlich als dem hier in Frage stehenden Laute entsprechend angesehen werden kann.

vorgeschobene einfache Sibilant ist das س, vollkommen unser s. Er wird, nach den arab. Orthoepisten, auf derselben Stelle mit ز z und ص ṣ articulirt, d. i. auf der frei gegen die Vorderzähne vibrirenden Zungenspitze; hinsichtlich des ص muss ich jedoch auf das zurückweisen, was ich oben von der Articulation desselben gesagt habe, da es bei diesem Laute, so viel ich wahrnehmen kann, weniger auf die Spitze als auf die Wurzel der Zunge ankommt. Uebrigens werden diese drei Sibilanten ص, ز und س mit Rücksicht auf den angenommenen Articulationsplatz أَسَلِيَّة d. i. Buchstaben der Zungenspitze genannt. Da das s س ein in allen Sprachen vorkommender Laut ist, so hat seine Aussprache für ein fremdes Organ keine Schwierigkeit, und da er in allen Combinationen seine Articulation immer unverändert behält, so enthalte ich mich darüber aller weiteren Bemerkungen, zumal da ich auch in den verschiedenen Dialekten keine Verschiedenheit in der Aussprache desselben gefunden habe.

Wenn man diese drei Sibilanten in ihrem Verhältnisse zu einander und zu den ihnen entsprechenden Kehllauten betrachtet, so scheint in der breiten und vollen Aussprache des ص, des der Kehle zunächst liegenden Sibilanten, noch eine Beimischung von Spiranten zu liegen, gleichsam als habe sich dieser Buchstabe bei seinem Uebergange aus der Kehle auf die Zunge zu einer neuen selbstständigen Lautart ausgebildet, sei aber darin noch wirklicher Spirant geblieben, dass er vollkommen continuirlich ist und von demselben Luftstrome und ohne allen Beilaut von Vocal hervorgebracht wird. Je mehr sich aber der Sibilant von der Kehle entfernt, desto mehr verliert sich jene spirantische Beimischung, so dass sich derselbe in seiner höchsten Entwickelung in س zu dem absolut einfachen, von allem Beilaut freien Repräsentanten der Sibilation erhoben hat, zu der höchsten Potenz, zu welcher der ganz einfache continuirliche Luftstrom sich innerhalb der Mundhöhle entwickeln kann.

Die drei Grade des Sibilus, die wir jetzt betrachtet haben, wurden alle ausschliesslich von der frei in der Mundhöhle schwebenden Zunge gebildet. Andere Organe wurden bei der Articulation derselben nicht in Anspruch genommen; nur wurden gern, wenn auch nicht unumgänglich, die Zahnreihen gegen einander geschlossen, um die Sibilation zu moduliren und zu erleichtern. Wir können hiermit die drei Grade der Aspiration vergleichen, zu deren Articulation ebenfalls ein einziges Organ, die Kehle, nöthig war. Bei der höchsten Potenz der Aspiration aber, bei der Mundaspiration des deutschen ch, z. B. in m i c h, musste schon ein neues Organ, der Gaumen, zu Hülfe genommen werden; er verhielt sich dabei jedoch, zufolge seiner festen unbeweglichen Na-

tur, nur unthätig und passiv. Wenn wir nun hier bei den Sibilanten in derselben Weise ein neues Organ zu Hülfe nehmen und daran die bei den bisherigen Lauten frei schwebende Zunge binden, so erhalten wir eine neue Modification des Sauselautes, die den Uebergang von den continuirlichen zu den explosiven Zungenbuchstaben vermittelt. Das Organ, welches wir am natürlichsten zur Bildung dieses neuen Lautes gebrauchen, muss der Zungenspitze am nächsten liegen, denn bis dahin waren wir zuletzt durch die Articulation des س gekommen. Dieses Organ wäre nun das der Zähne; weil diese aber zerbrechlich sind und im Alter ausfallen, so wählen die Araber lieber das Organ, in welchem die Zähne wurzeln, nämlich das Zahnfleisch. Indem man die Zungenspitze leicht gegen die Gingiva der oberen Zahnreihe stützt, wird der Luftstrom längs dem Rücken der Zunge herausgehaucht, und zwischen den Oeffnungen, welche die Zunge so gegen dieses Organ gestützt bildet, lispelnd herausgezischt. Der Laut, der auf diese Weise entsteht, wird mit ث bezeichnet und entspricht vollkommen dem englischen th z. B. in t h i n g und c l o t h. Englische Orthoepisten geben die Articulation dieses Lautes so an, dass die Zunge zwischen die Vorderzähne vorgeschoben und gegen die obere Zahnreihe gedrückt wird, indem man dabei ein s zu articuliren sucht [1]). In der arabischen Lautlehre wird angegeben, dass dieser Buchstabe auf derselben Stelle mit ذ und ظ articulirt wird, nämlich zwischen der Spitze der Zunge und den Spitzen der Vorderzähne [2]), und hinsichtlich des ث wird zugleich speciell davor gewarnt, die Zungenspitze aus den Zahnreihen heraustreten zu lassen [3]). Diese von englischen und arabischen Orthoepisten für die Aussprache des th und ث aufgestellte Regel scheint mit der oben von uns gegebenen, dass die Zunge sich gegen das Zahnfleisch statt gegen die Zähne stützen soll, nicht übereinzustimmen. Die Sache ist aber die, dass der Articulationsplatz für diesen Laut höchst unbestimmt ist; ich kann ihn vollkommen rein aussprechen, mag meine Zungenspitze gegen den vorderen Theil des Gaumens, oder zwischen den Zahnreihen, oder auch gegen die innere Seite der Unterlippe spielen. Wenn wir annehmen können, dass ث ein quasi-zusammengesetzter Laut ist, in welchem t und s zu einem einzigen, von einem einfachen continuirlichen Luftstrom hervor-

---

1) „th in t h i n g is formed by protruding the tongue between the foreteeth, pressing it against the upper teeth, and at the same time endeavouring to sound the s". *Walker* Pron. Dict. Ed. I. p. 50.

2) (Not. et Extr. IX, p. 48) ظ ذ ث من بين طرف اللسان واطراف الثنايا

3) (Not. et Extr. IX, p. 50) احذر ان تخرج طرف لسانك عند الثا

weichere a, den Vocal der Kehle, nämlich an der Gränze der Mundhöhle etwas modificirt; und wird das Schnarren vor das Gaumensegel auf die Zunge und in die Mundhöhle versetzt, in der Weise dass man die Zungenwurzel etwas herabsenkt und den mittlern oder vordern Theil derselben hebt, so entsteht das r, verschieden modificirt je nach der mehr vor- oder rückwärts liegenden Stelle der Zunge, wo es articulirt wird. In dem tiefen, mit Hülfe der Zungenwurzel im Gaumensegel vibrirenden غ hatte das Schnarren, wegen der Nähe der Kehle und der Stimmbänder, einen höheren Grad von Intonation, war mehr vocalisch; je mehr ich aber diesen Laut verfeinere, d. i. je mehr ich ihn vom Schlunde auf die Zunge heraufführe, um so mehr verliert er von seiner tonantischen Natur, und ich gelange zuletzt zu unserem gewöhnlichen dünnen r, wo dieser Schnarr- oder Vibrationslaut seine höchste Entwickelung erreicht, d. h. sich dem Spiranten so sehr nähert, als es seiner ursprünglich tonantischen Natur nur möglich ist; weshalb auch die Griechen über ein r im Anlaute des Wortes und bei der Vereinigung von zwei r, d. i. dem möglichst langen und zum höchsten Grade potenzirten Schnarren über das zweite r einen Spiritus asper setzten. Dieses aspirirte griechische r ist nämlich nicht, wie *Funke* angiebt[1], das tiefe r der Zungenwurzel, sondern, nach meiner Ansicht, unser gewöhnliches, höher ausgebildetes r. Im Arabischen möchte die fast unaussprechbare Verbindung eines vorhergehenden Spiranten mit غ, z. B. [illegible], [illegible], [illegible], entweder gar nicht, oder höchst selten vorkommen (ich habe bei *Freytag* kein einziges Beispiel davon gefunden), wogegen Lautverbindungen wie [illegible], [illegible], [illegible] höchst zahlreich sind und dem arabischen Organe besonders zusagen.

Im Arabischen, wie im Englischen und in mehreren europäischen Sprachen, kommen zwei r vor, obgleich sie nicht verschieden bezeichnet werden, von denen das eine gewöhnlich einen dumpferen, tieferen Laut, das andere hingegen einen offeneren und dünneren hat. Im Englischen wird nach Walker[2] das schärfere von der Zungenspitze gegen den Gaumen oberhalb der Vorderzähne articulirt, das weichere von einem mehr nach der Zungenwurzel zu gelegenen Theile der Zunge, wobei derselbe gegen den Theil des Gaumens stösst, welcher der Kehle am nächsten liegt. Natürlich ist es dieses letztere r, welches so-

1) Lehrb. d. Physiologie d. Menschen. [illegible]

2) „The rough r is formed by jarring the tip of the tongue against the roof of the mouth near the fore-teeth [illegible] of the lower part of the tongue near the root [illegible] palate, near the entrance of the throat [illegible] p. 10)

wohl in Hinsicht des Articulationsplatzes als des Lautes dem غ am nächsten liegt, und der Unterschied dieser zwei Articulationen ist auch so gering, dass er *Müller* ganz entgangen zu sein scheint, da er in seiner Physiologie, II, S. 234, nur zwei r-Laute angiebt: ein von der Zunge und ein anderes vom Gaumensegel articulirtes, welches letztere er offenbar für die intonirte Kehlaspiration غ nimmt, obgleich er, als Deutscher vorzugsweise an die zahlreichen stummen Laute seiner Sprache gewöhnt, sehr richtig die drei verschiedenen Grade des ch bemerkt hat. Mit diesen drei Aspirationslauten möchte ich die hier in Frage stehenden drei intonirten Schnarrlaute vergleichen. Dem arabischen خ, dem deutschen ch in auch und dem deutschen ch in mich, welche zwei Mundaspirationen das Arabische nicht entwickelt hat (vgl. B. IX, S. 35), stehen die drei intonirten Laute غ, ر in رَيْب und ر in رِيش gegenüber, nach folgendem Schema:

خ	ch (auch)	ch (mich)
غ	ر (رَيْب)	ر (رِيش).

Ebenso nah, wie ein deutsches ch in auch dem schweizerischen ch, z. B. in Bach, und dem arabischen خ, z. B. in بَخّ, liegt, liegt auch das englische r in bar und das arabische ر in قار dem arabischen غ, und der hier bezeichnete Laut des r und ر steht, auf der andern Seite, wieder dem irländischen r in ear und dem arab. ر in بِر ebenso nah wie das deutsche ch in auch dem deutschen ch in mich; in den stummen Lauten schwillt aber der Zungenrücken an und erhebt sich, um in seiner convexen Stellung eine Aspiration hervorzubringen, während in den intonirten Schnarrlauten die hintere Zunge fast eine concave Form annimmt, um ihren aufwärts gebogenen mittleren Theil oder ihre Spitze vibriren zu lassen. Wie nahe das tiefere r dem غ und dem nahe dabei liegenden a steht, bemerken wir einerseits in der dem غ sich annähernden Articulation unseres r, die ihm häufig die sogenannten Schnarrenden geben, welchen Fehler die arab. Orthoepisten لُثْغَة nennen, und andererseits in der Aussprache der Londoner, wo das r im Auslaute der Sylbe immer mehr zu schwinden und, wie auch *Walker* S. 50 bemerkt, nach einem a in den Vocal a überzugehen anfängt, so dass z. B. bard, regard wie haad, regaad lautet. Es ist eine Folge der vorherrschenden Neigung des Englischen zur Intonation, dass hier das tiefe r nach dem ihm nahe verwandten Vocal a, welcher die,

so zu sagen, vocalische Seite des غ ist, sich in denselben auflöst. Dagegen ist das irländische r, da diese Sprache sich sehr zur Aspiration hinneigt, bei den Engländern wegen seiner Schärfe und seines Beilautes von h verrufen. Die verschiedenartige Modification des r bei verschiedenen Nationen und Individuen hängt nämlich überhaupt davon ab, ob das tonantische (vocalische) oder das spirantische (consonantische) Element bei der Articulation mehr hervortritt, und die Möglichkeit dieser verschiedenartigen Aussprache liegt wiederum in der Unbestimmtheit und Ausgedehntheit des Articulationsplatzes dieses Buchstaben von der Wurzel bis an die Spitze der Zunge längs der ganzen Mundhöhle; auch hierin, nicht allein in Hinsicht der Continuation oder Explosion, zeigt sich das r als ein Mittelbuchstabe. Die Engländer sprechen z. B. ihr Wort **bird** ungefähr wie berd mit einem sehr weichen r und einem gedehnten, in ö überspielenden Vocallaut; von einem Schweden ausgesprochen, würde dieses Wort wegen der geringeren Neigung dieser Sprache zur Intonation ganz anders lauten. Im Allgemeinen sind Engländer und Dänen wegen ihrer schnarrenden Aussprache des r bekannt; auch im Deutschen und Schwedischen kommt eine solche Aussprache häufig vor. Wir betrachten sie hier als einen individuellen Fehler des Sprechenden; sie beruht aber eben nur auf der stärker hervorgehobenen Intonation dieses Lautes durch dessen Articulation tiefer nach der Zungenwurzel hin und näher an den Stimmbändern. Die engl. Wörter **hear** und **here** lauten beide ganz ähnlich, und das r hat in beiden denselben uns auffälligen Intonationslaut; wir würden beide wie **hiir** oder das deutsche hier aussprechen. In Norddeutschland wird das r etwas mehr [illegible] in Annäherung an die Aussprache der Engländer und Dänen [illegible] bei den Schweden und den Süddeutschen die Intonation zurücktritt und der Articulationsplatz des r näher nach der Zungenspitze hin gelegt wird. Der Unterschied zwischen den zwei [illegible] angegebenen r-Lauten kommt also darauf hinaus, dass in dem einen tiefer liegenden die Intonation, in dem anderen [illegible] die Spiration schärfer hervortritt, was zum Theil [illegible] bestätigt wird, dass die Aegypter diesen Buchstaben gewöhnlich [illegible] zwischen [illegible] den tiefern Intonationslaut geben [illegible] Laute [illegible] dem franz. [illegible] Vorderzunge articuliren. Die Beduinen aber [illegible] das höhere r ohne Rücksicht auf den damit verbundenen Vocallaut und articuliren es gewöhnlich, wie die Irländer das ihrige, mit einer sehr starken Vibration. Das vordere oder höhere r bezeichnen die arab. Orthoepisten mit dem Namen [illegible], d. i. die dünne Aussprache des r, und das hintere oder tiefere mit dem Namen

تغليظ الراء oder تفخيم الراء, d. i. die dicke oder volle Aussprache des r, und geben als Regel an, dass die erstere dem r gegeben werden soll wo es vor Kesr oder, selbst ohne Vocal, nach diesem Vocale steht, mit Ausnahme jedoch der Fälle, wo ein hoher Buchstabe nach dem r steht und wo Kesr im Worte nicht ursprünglich ist [1]); denn in diesen beiden sowie in allen in der Regel nicht mit inbegriffenen Fällen soll r auf dem hinteren Theile der Mittelzunge articulirt werden. Dies ist die allgemeine Regel, die ich sowohl von den Orthoepisten aufgestellt als durch den Sprachgebrauch bestätigt gefunden habe; die näheren Bestimmungen und die Ausnahmen, welche die Orthoepisten angeben, können wir hier füglich übergehen, zumal da mehrere derselben die tiefe emphatische Aussprache des r ganz zu verwerfen scheinen. Das r hat in der arab. Lautlehre den Beinamen حرف التكرير, d. i. Wiederholungsbuchstabe, wahrscheinlich wegen der Vibrationen der Zunge bei seiner Articulation.

Eine besonders auffällige Eigenschaft des r ist die schon oben angedeutete Unbestimmtheit seines Articulationsplatzes. Das tiefere r wird nach *Walker* durch die Vibration des hinteren Theiles der Zunge gegen den Gaumen nahe an der Kehle, das höhere durch die Vibration der Zungenspitze gegen den Gaumen bei den Vorderzähnen gebildet; ich kann aber die Zungenspitze gegen jeden beliebigen Theil des harten Gaumens zwischen diesen beiden äussersten Enden desselben anspannen und bringe dieselbe Vibration, wenn auch etwas modificirt, zu Stande. Berücksichtigen wir nun die Unbestimmtheit und die über einen weiten Raum spielende Articulation dieses Buchstaben, daneben auch die Möglichkeit einer mehr hervorgehobenen Intonation oder Spiration desselben, so scheint *Walker* darin Recht zu haben, dass es von allen Consonanten der unvollkommenste (the most imperfect) oder, wohl richtiger, der unbestimmteste ist. Dies gilt aber, glaube ich, mehr oder weniger von allen liquiden Buchstaben, wenn auch vom r vielleicht in höherem Grade als von den anderen, weil dessen Articulationsplatz die ganze Zunge, die auch sonst die grösste Mannigfaltigkeit von Lauten bildet, umfasst. Auch enthält das r sowohl tonantischen als spirantischen Laut, wenn auch das erstere ursprünglicher und in höherem Grade; denn es entsteht aus dem tonantischen غ und löst sich z. B. im Englischen in einen Vocal auf, vorzugsweise in den, welcher ihm genetisch am nächsten liegt, nämlich a. Die Articulation des r kann ferner explosiv oder continuirlich sein, je

---

1) ورقق الرا اذا ما كسرت كذاك بعد الكسر حيث سكنت
ان لم تكن من قبل حرف استعلا او كانت الكسرة ليست اصلا

nach seiner Stellung vor oder nach einem Vocal, und steht in Hinsicht der Stärke, wie alle Liquiden, zwischen den starken und schwachen Buchstaben. Ausserdem wird dem ر, sammt dem ل l, noch die Eigenschaft des الانحراف, d. i. der Deviation, beigelegt, wahrscheinlich weil es im ganzen Alphabete kaum einen Laut giebt, der so leicht in andere überginge und so häufig mit anderen vertauscht würde wie diese beiden. *De Sacy* führt in den Not. et Extr. IX, p. 14. not. 1. für diese Benennung, nach ihm „déclinaison," einen andern Grund an, und zwar nach der Grammatik der Maroniten, deren Worte dort so referirt werden: „Similiter litterae ل et ر appellantur حروف الانحراف i. e. litterae inflexae. Nam littera ل inclinat ad latus linguae; littera vero ر tum inflectitur ad tergum linguae, tum declinat aliquantulum ad litteram ل, habetque cum illa aliquid affinitatis; unde qui balbutiunt solent eam cum littera ل commutare." Die Maroniten deuten hier offenbar auf die zwei verschiedenen r, die wir oben als im Arabischen vorkommend angegeben haben, und die Verwandtschaft zwischen diesem Laut und l findet wirklich statt, wie wir bald darlegen werden; darin aber kann ich nicht mit ihnen einverstanden sein, dass diese zwei Laute das erwähnte Epithet nur wegen dieser Verwandtschaft, oder weil l mit der Seite der Zunge articulirt würde, erhalten hätten. Uebrigens ist von allen arabischen Buchstaben das ر derjenige, welchem die meisten Eigenschaften zugetheilt werden; denn ausser den fünf, die nach den arab. Orthoepisten nothwendig jedem Buchstabenlaute zukommen, hat das ر noch die zwei oben besprochenen, von welchen wiederum die Wiederholung تكرير ihm eigenthümlich ist [1]).

Wir kehren jetzt zu dem Punkte zurück, von dem wir ausgegangen sind. Wir hatten die intonirte Aspiration oder das Schnarren des غ aus der Kehle auf die Zunge versetzt; durch die Vibration, welche der Luftstrom an ihrem aufwärts gebogenen mittleren Theile hervorbrachte, entstand das tiefe r. Wenn wir nun die Zunge, statt sie zusammenzuziehen und aufwärts zu biegen, in ihrer ganzen Länge ausstrecken, so dass ihre Spitze gegen die Vorderzähne frei vibriren kann, während die Zahnreihen leicht gegen einander geschlossen werden, um den Laut mehr in der Mundhöhle zu concentriren, so entsteht ein tiefes,

1) Die fünf Eigenschaften sind الجهر, الشدة, الاطباق, الاستعلاء, الاذلاق, und ihre Gegensätze الهمس, الرخاوة, الانفتاح, الاستفال, الاصمات; jeder Buchstabe muss entweder alle erstern oder alle letztern Eigenschaften besitzen; aber ausserdem haben die meisten noch eine Eigenschaft, nur das ر hat noch zwei.

dumpf zischendes intonirtes s, welches wir, als den dem ز z entsprechenden emphatischen Laut, mit ẓ bezeichnen wollen. Dieser Laut kommt, jetzt wenigstens, nur bei den Aegyptern vor [1]) als dialektische Aussprache des ظ, z. B. in ظلم ẓulm, ظالم ẓâlim, zuweilen auch das ض, z. B. ضابط, welches Wort in Cairo meistens wie ẓâbiṭ ausgesprochen wird. Mit Ausnahme der Aegypter aber lassen alle Araber unserer Zeit diese beiden Buchstaben in einander fliessen und machen, so viel ich habe heraushören können, in ihrer Articulation keinen Unterschied. Wie غ ein Schnarrlaut ist, so liegt auch noch in diesem ẓ ظ ein gewisses gleichsam erweichtes Schnarren, dadurch vielleicht modificirt, dass, während man bei غ nur Tonant und Schnarren, nämlich Vibration des Gaumensegels, hört, in ẓ ظ dem schnarrendem Intonationslaute auch noch der intonirte Consonant-Laut eines z beigemischt ist; in diesem Schnarren liegt auch die Verwandtschaft zwischen غ ظ und ر. Zieht man von ẓ ظ alles rein Consonantische ab, so bleibt in der That nur das intonirte Schnarren, welches wir auch in غ und ر wiederfinden, zurück. غ und ر enthalten Schnarren mit Tonant, ظ ẓ Schnarren mit einem intonirten Spirant- oder Sibilantlaut. Man könnte noch sagen, dass auch in dem weicheren ذ dh (th z. B. in that), dem nach den arab. Orthoepisten das ظ ḍh als emphatischer Buchstabe entspricht, sich ein feines, in einen lispelnden Laut aufgelöstes Schnarren findet, wodurch sich denn auch dieser Buchstabe an die r-Laute anschliessen würde. Der lispelnde Laut desselben entsteht aus dem Gebundensein der Articulation zwischen den Zähnen oder am Zahnfleisch; wird aber die Vibration, durch Zurückziehen der Zungenspitze von den Zähnen oder vom Zahnfleisch, wieder frei gemacht, so tritt das gewöhnliche r wieder klar hervor. Nach der von den Orthoepisten als normal angesehenen Aussprache der Buchstaben ظ und ض ist ض ḍ ein tiefes emphatisches د d und ظ ein dem ذ dh entsprechender emphatischer Laut, in welcher Eigenschaft ich ihn mit ḍh bezeichne. Obgleich ich mich also auf keine weitere Autorität als auf eine vielleicht nur zufällige und überdiess höchst selten vorkommende dialektische Aussprache, möglicherweise auch auf die Form die-

---

1) Nach *Eli Smith* (Robinson's Palästina, deutsche Bearbeit., III, S. 840) auch bei den meisten ansässigen Syrern; wie ich selbst von Prof. *Caussin de Perceval*, in Uebereinstimmung mit seiner Grammaire arabe-vulgaire, 1. Ausg. S. 5, nr. 20, عظيم, ظريف, نظم, ظلم u. A. nach ḥalebinischer Weise ʿaẓîm, ẓarîf, naẓam, ẓulm aussprechen lernte. Die turcisirende Aussprache von ضابط wie ẓâbiṭ ist ebenfalls in Syrien üblich; s. *Eli Smith* a. a. O., S. 839. Fleischer.

ser Buchstaben und auf den Platz derselben im Alphabete stützen kann, so wage ich doch die Vermuthung, dass die Laute ض und ظ ursprünglich eine andere Bedeutung als die jetzige gehabt haben, und dass sie, nach der Articulation, die jetzt von den Orthoepisten und den Ḳur'ân-Lesern als die richtige angesehen wird, mit einander verwechselt worden sind. Ich glaube nämlich dass ض ursprünglich der intonirte Laut des ص gewesen ist, wie ز der des س, و der des ف, und hinwiederum ظ ein extendirtes, mit nasalem Beilaut ausgesprochenes د d, welche Articulation vollkommen die wäre, welche die Aegypter jetzt gewöhnlich dem ض geben, und welche zu د und ط in demselben Verhältnisse steht wie ق zu ك und ق. Um aber nicht eine verwirrende Neuerung einzuführen, wollen wir hier, wie auch im Schema der arab. Buchstaben geschehen, die gewöhnliche Schreibweise beibehalten und ظ als den Charakter für ẓ oder ḍh verwenden und ض als den für ḍ. Der Unterschied zwischen den beiden jetzt vorkommenden Articulationsweisen des ظ entweder als ẓ oder als ḍh, d. i. mit frei vibrirender oder mit gebundener Zungenspitze, ist in der That so gering, dass wir die daraus entstehenden Laute als einerlei betrachten können. Die Analogie scheint jedoch für die erstgenannte Articulation als die ursprüngliche und normale zu sein; denn wir haben im arab. Alphabete keinen stummen continuirlichen Laut, der, ohne selbst einen entsprechenden stummen emphatischen Buchstaben zu haben, eine doppelte Intonation hätte, eine offene مُنفَتِح und eine geschlossene مُطبَق, was hier der Fall wäre, wenn ظ als der geschlossene oder emphatische Buchstabe des ذ aufgefasst würde, da nämlich dieser letztere Laut selbst die offene Intonation des ث ist; und ziehen wir die entsprechenden Laute der Aspirations-Classe zum Vergleich herbei, so haben wir hier die Mundaspiration ch, unter den Zungenlauten dem ش entsprechend, und ihm gegenüber nur einen Intonationslaut, nämlich ي j. — Oder wir könnten annehmen, dass jeder der beiden Laute ẓ und ḍh in der Schrift ursprünglich mit seinem besondern Charakter bezeichnet wurde, dass aber der eine verloren gegangen und dass ظ allein zur Bezeichnung beider geblieben ist, wie auch die zwei verschiedenen r und die zwei l noch durch einen und denselben Buchstaben gegeben werden. Doch wie es damit auch sein mag, wir wollen hier das ظ zuerst als den intonirten Buchstaben des ص betrachten. Wir haben dessen Entstehung aus dem tieferen r der Hinterzunge gesehen, und ein jeder kann durch Versuche, diese Buchstaben zu articuliren, sich von der Verwandtschaft derselben überzeugen. — Im Munde eines Beduinenknaben des Heiwy-Stammes in Wâdì-Tîh kam mir fer-

ner das ظ wie ein dumpf tönender, dem ث oder dem engl. th (thing) entsprechender intonirter emphatischer Laut vor. Man könnte also diesen Buchstaben vielleicht auch als einen intonirten, den s-, t- und d-Lauten gemeinschaftlich entsprechenden emphatischen Laut betrachten, und ihn, wegen des eigenthümlichen Schnarrens, das er durch seine tiefe Intonation bekommt, zugleich als ein Verbindungsglied zwischen diesen drei Lautarten auf der einen und den r-Lauten auf der andern Seite ansehen; das ظ wäre, in dieser Weise aufgefasst, ein alleinstehender Buchstabe, der eigentlich zu keiner Classe gehörte, sondern nur ein Mittelglied zwischen verschiedenen Lautarten bildete.

Wie wir von dem tieferen r zum Buchstaben ظ ẓ kamen, so kann aus dem höheren r der Zungenspitze das ز, ganz das französische z, ein dem Sibilanten س entsprechender intonirter Laut, hergeleitet werden. Ich brauche nur die Zungenspitze, die bei dem höheren r aufwärts gebogen war, zwischen die gegen einander geschlossenen oder einander angenäherten Zahnreihen herabzusenken, um daraus unmittelbar den Laut ز z zu gewinnen, auf dessen Verwandtschaft mit dem ر auch die äussere Form des Buchstaben hindeutet. Bei den Sibilanten dringt der Luftstrom, so wie er in den Spiranten ist, unverändert hervor und bekommt durch die Stellung der Zunge gegen die geschlossenen Zahnreihen den eigenthümlichen zischenden Laut, wogegen hier in ز z, sowie in dem im Arabischen ganz fehlenden intonirten Sibilanten ژ und dem nur bei den Aegyptern vorkommenden ẓ, der Luftstrom bei seinem Durchgange durch die Kehle in den Stimmbändern einen vocalischen Beilaut bekommt, der während der ganzen Articulation mittönt.

Zwischen den beiden intonirten Sibilanten, zu welchen wir in dieser Weise durch das r gekommen sind, liegt das persisch-türkische ژ, welches dem Laute des französischen j und g, z. B. in juger, vollkommen entspricht; es entsteht aus ى j ganz in derselben Weise, wie ش sch, sh, oder franz. ch u. s. w. aus der Mundaspiration ch (in mich), einfach durch die Ausstreckung der Zunge, im Gegensatze zu ihrer Zusammenziehung bei ى, und ist in der That nichts als ein intonirtes ش. Die Araber entbehren unter den Aspirationslauten das deutsche ch, haben aber den daraus abgeleiteten Sibilanten ش, wogegen sie unter den Vocal-Consonanten in ى den intonirten Laut des ch besitzen, den diesem Intonationslaute entsprechenden Sibilanten aber nicht. Der Laut ژ kommt bei den Arabern nirgends vor, oder nur etwa in der Aussprache des ج wie ein starkes franz.

j oder russisches ж, die ich zuweilen bei einzelnen Personen aus dem nördlichen Afrika wahrzunehmen glaubte.

Bei allen s- und r-Lauten, die wir jetzt behandelt haben, schwebt die Zunge frei und ungebunden in der Mundhöhle, und der Unterschied zwischen diesen beiden Laut-Classen liegt nur darin, dass die Vibration bei den ersteren mit abwärts gegen die Zähne gesenkter und ausgestreckter Zungenspitze, bei den letzteren mit zusammengezogener oder aufwärts gebogener Zunge zu Stande gebracht wird. Wenn wir nun bei dem tieferen r die Zunge ausstrecken und die Spitze derselben leicht an den Gaumen anlegen, so entsteht das ظ ḍh in seiner Eigenschaft als geschlossenes oder emphatisches (gegen die Kehle hin ausgesprochenes) ذ, und wenn wir dasselbe bei dem vorderen, unserem gewöhnlichen r wiederholen, so entsteht der Laut des ذ (th in that), ein gebundenes, nicht mehr frei heraustretendes ز. Das ذ ist ein Intonations-Buchstabe der d-Laute überhaupt, sowie ز der Sibilanten, aber zunächst der dem stummen ث entsprechende, weshalb auch die Engländer ihn nicht durch ein besonderes Zeichen, sondern durch dasselbe th darstellen, welches den spirantischen Laut th in thing ausdrückt, gerade so wie das z von ihnen und den Franzosen in vielen, von den Deutschen in allen Fällen durch s bezeichnet wird. Von dem Articulationsplatz des ذ muss ich dieselbe Bemerkung machen wie oben von dem des ihm entsprechenden stummen Sibilanten ث: wie dieser, so kann auch das ذ vollkommen rein und mit geringer Verschiedenheit des Lautes auf dreifache Weise articulirt werden: mit der Zungenspitze gegen den Gaumen oberhalb der Zähne (und so articuliren es gewöhnlich die Beduinen), oder mit diesem Organ schwebend oder ruhend zwischen den Zahnreihen (wie die Engländer meistens ihr th in that und with aussprechen, und wie der in Frage stehende Buchstabe nach den arab. Orthoepisten zu articuliren ist), oder endlich mit der Zungenspitze ausserhalb der Zahnreihen gegen die untere Lippe gestützt. In der ersten Weise articulirt, stehen ظ ḍh und ذ dh auf der einen Seite, wie wir angegeben haben, den beiden r-Lauten am nächsten, auf der andern sind sie, wie wir im Folgenden darzulegen versuchen werden, mit ض ḍ und د d verwandt; nach der zweiten Articulationsweise liegen sie wiederum dem ظ ẓ, als intonirtem ص ṣ, und dem ز z am nächsten und werden in der Sprache auch häufig mit diesen verwechselt. Wir deuteten schon an, dass der Unterschied der zwei besprochenen verschiedenen Laute des einen Buchstaben ظ in der That so gering ist, dass sie beinahe zusammenfallen. Was aber die diesen Lauten entsprechenden nicht emphatischen Buchstaben ذ dh und ز z betrifft, so ist dies freilich

bei ihnen nicht der Fall, denn auch ein ungeübtes Ohr muss diese Laute unterscheiden können; aber in der lebenden Sprache kommt jetzt der Laut ذ bei keinen andern Arabern vor als bei den Beduinen und den Einwohnern von ʿIrâḳ; bei allen andern wird es entweder mit ز z oder mit د d vertauscht, ganz so wie das entsprechende stumme ث mit س s oder mit ت t. Türken und Perser sprechen es überall wie ز aus, und da in ihren Sprachen überhaupt alle emphatischen Laute des Arabischen fehlen, so geben sie diesen Laut des ز auch den Buchstaben ظ und ض. In Aegypten vertauscht das Volk ذ ganz willkürlich mit ز oder د, z. B. ذهب zahab oder dahab; die aber, welche eine reinere Aussprache affectiren, geben demselben lieber den Laut des ز, und in diesen geht er gewöhnlich auch im Munde der Ḳur'ân-Leser über, denn bei der Mehrzahl derselben ist die reine Articulation des ذ schon verloren gegangen. Dagegen geben die Syrer, als ein Bergvolk, dem härteren d-Laut den Vorzug. Aber sogar bei den Beduinen, die diesen Laut in seiner ursprünglichen zusammengesetzten Natur bewahrt haben, bemerkt man, wie bei ث, eine gewisse Fluctuation in der Aussprache, je nachdem der Sprechende den einen oder andern der zwei in ذ verbundenen Laute mehr hervortreten lässt. Nach der dritten Art, das ذ mit Hülfe der Unterlippe zu articuliren, ist dieser Laut wieder mit dem Labial-Vocalconsonanten و w verwandt, gerade so wie das stumme ث, wie oben angegeben wurde, mit einem Beilaut von f ausgesprochen werden kann und so das Verbindungsglied zwischen den Lauten der Zunge und der Lippen bildet.

Die Articulation der r-Laute, sowie auch der intonirten s-Laute, ist überhaupt mit grösserer Schwierigkeit verbunden als die der meisten übrigen Buchstaben, weshalb dieselben auch in mehreren Sprachen fehlen. Das Schwedische ebenso wie das Finnische entbehrt durchaus aller intonirten Zischlaute, das Deutsche hat nur einen, das z, und die meisten übrigen Sprachen nur zwei; die tiefe emphatische Intonation des ṣ ist, so viel ich weiss, den Semiten allein eigen. Die Chinesen z. B. haben gar kein r, während die meisten Nationen wenigstens das vordere r besitzen; es ist auch bekannt, wie die Articulation dieses Lautes Kindern schwer fällt, und wie diese sowohl als manche ältere Personen ihn mit anderen Lauten und vorzugsweise — die Chinesen durchgängig — mit l vertauschen. Diese Schwierigkeit kommt wahrscheinlich daher, dass bei den r-Lauten die Zunge ganz frei in der Mundhöhle vibriren, bei den intonirten Sauselauten wieder sich den Zähnen oder dem Gaumen oberhalb der Zähne annähern muss, ohne sich jedoch an dieselben oder an den Gaumen zu stützen, während zugleich in beiden Lautclassen die Stimmbänder

in fortwährender Vibration sein müssen, um die mitlautende Intonation herauszubringen. Es scheint somit ganz natürlich, dass Kinder und diejenigen, welche die für die Articulation des r nöthige Vibration mit frei schwebender Zunge nicht herausbringen können, für die Spitze dieses Organs einen Stützpunkt an dem gegenüber liegenden Theile des Gaumens suchen und die Luft an den Seiten ausströmen lassen. So entsteht aber ein neuer Laut, nämlich l ل, der demnach durch seine Articulation mit r und mit ذ dh (engl. th in t h a t) am nächsten verwandt ist. Der Unterschied zwischen diesen drei Lauten besteht, wie man leicht finden kann, in der That nur darin, dass die Vibration bei r mit vollkommen frei schwebender Zungenspitze, bei ذ dh mit derselben, indem sie entweder den Gaumen bei den Vorderzähnen oder die Vorderzähne selbst leicht berührt, hervorgebracht wird, wogegen in l ل die Vibration an den Rändern der Mittel- oder Hinterzunge zu Stande kommt, während die Spitze derselben an den Gaumen oder an die Vorderzähne gestützt wird. Da also die Zunge bei der Articulation des r und l im Wesentlichen dieselbe Stellung in der Mundhöhle behält, und die Verschiedenheit dieser Laute nur daraus entsteht, dass die Vibration an der Spitze oder an den Rändern derselben ausgeführt wird, so können sie auch lediglich als zwei verschiedene Phasen derselben Articulation betrachtet werden. Aus demselben Grunde wechseln sie auch so leicht mit einander und haben, wie wir sehen werden, hinsichtlich einer stärkeren oder schwächeren Intonation, der Unbestimmtheit des Articulationsplatzes u. s. w. dieselben Eigenschaften.

Als Articulationsplatz des ل bezeichnen die arab. Orthoepisten die Zungenränder im Anschluss an den Obergaumen über den Vorderzahnen und dem ersten Backzahn, also den acht vorderen Zähnen [1]), oder, wie ich es an einer andern Stelle ange-

---

1) اللام من حافة اللسان من ادنيها الى منتهى طرف اللسان من بينها وبين ما يليها من الحنك الاعلى مما فوق الضاحك والناب والرباعية والثنية. *De Sacy* übersetzt, Not. et Extr. IX, p. 32, diese Worte in folgender Weise: „Lam se prononce de la partie antérieure de la langue, mais de la portion de cette subdivision de la langue qui est la plus proche de la pointe de cet organe: cette lettre s'articule entre cet endroit de la langue et la partie correspondante du palais supérieur, qui est au dessus des premières dents molaires, des canines, des incisives et des dents de devant." — Ich habe keine Angabe über die bestimmtere Bedeutung des حافة اللسان, d. i. Zungenrand, in der arabischen Lautlehre gefunden, vermuthe aber, dass damit die Ränder dieses Organs von dem Theile derselben, der bei der Articulation des ى und des ش den ersten Backzahn berührt, rückwärts bis zur hinteren Zunge gerechnet, gemeint sind, und glaube auch, dass die Bedeutung der citirten arab. Worte die ist, dass der

geben gefunden habe, die fünf (Paare der) Vorderzähne mit dem Theile der Zungenränder, der diesen entspricht [1]). Man kann aber annehmen, dass diese Verschiedenheit in der Angabe des Articulationsplatzes ihren Grund hat in der verschiedenen Aussprache dieses Buchstaben, welche durch die grössere oder geringere Breitlegung oder Erhebung der Zunge entsteht. Ich kann nämlich bei l, gerade so wie bei r, die Zunge nach Belieben gegen einen mehr rückwärts oder vorwärts liegenden Theil des Gaumens anlehnen, und je nach der tieferen oder höheren Stellung derselben entsteht, wie bei r, eine vollere, dumpfere und unbestimmtere, oder eine schärfere und bestimmtere Articulation. Im Arabischen kommen zwei l, sowie zwei r, vor; das tiefere wird an den rückwärts liegenden Theilen der Zungenränder articulirt und lautet etwa wie das russische лъ, während dagegen das andere höhere l unserem gewöhnlichen europäischen l vollkommen entspricht; der weiche mouillirte Laut des Russischen ль aber kommt im Arabischen nicht vor. Sowie das r bei den Chinesen ganz fehlt, so fehlt das l z. B. ganz in der Zendsprache; bei einzelnen Individuen findet man eine Articulation, worin weder der Laut des r noch der des l klar hervortritt, sondern beide mit einander zu einem Laute verschmolzen sind. Die tiefere emphatische Aussprache des l wird, wie schon oben bemerkt, von den arab. Orthoepisten die volle, fette oder dicke (تفخيم, تسمين, تغليظ اللام), die höhere und schärfere die dünne (ترقيقها) genannt. Die erstere Aussprache wird von den Orthoepisten als ein Fehler angesehen in allen Wörtern mit alleiniger Ausnahme von الله, wo sie dieselbe vorschreiben, aber auch hier nur in den Fällen, wo unmittelbar der Vokal a oder u vorhergeht [2]), wie z. B. بارَكَ الله, عبدُ الله. Diese Regel wird auch in der jetzigen Sprache beobachtet, indem die meisten Araber dem Buchstaben ل in الله eine grössere oder geringere Emphase geben, die ich mich nicht erinnern kann in andern Wörtern gehört zu haben, und auch hier nur nach einem a oder u. Nach i behält das ل auch in الله, z. B. in بِسمِ الله, seinen gewöhnlichen dünnen Laut [3]), und nur als Ausnahme kann ich die we-

---

1) مخرج اللام خمسة اضراس مع ما يحاذيها من حافة اللسان لا جميع حافته من اصله. Articulationsplatz des لْ sich von dem bezeichneten Punkte der Zungenränder bis zur Spitze dieses Organs erstreckt; als ob der Verfasser gesagt hätte: اللام من ادنى حافة اللسان ممتدة الى منتهى طرف اللسان.

2) S. Not. et Extr. IX, p. 33.

3) S. Baiḍâwî, I, S. ٥, Z. 6. Fl.

nigen Fälle betrachten, wo ich bei einigen Beduinenstämmen, besonders auf der Sinai-Halbinsel, auch nach i eine emphatische Articulation des ل bemerkt habe. Gerade dem entgegen, was bei den beiden r-Lauten der Fall war, lieben die Beduinen vorzugsweise das emphatische ل und articuliren es überhaupt stärker als die angesessenen Araber, unter welchen diese Aussprache, wie es scheint, immer mehr zu schwinden anfängt; die r- und l-Laute füllen sich in dieser Hinsicht bei den Beduinen gleichsam aus. Man findet jedoch angegeben, dass das ل die emphatische Aussprache auch in den Fällen bekommt, wo es selbst den Vocal a hat und vor demselben einer der Buchstaben ص, ط, ظ, von a bewegt oder vocallos, steht, wie z. B. in الصَّلَاة und يَصْلَى, الطَّلَاق und مَطْلَع, ظَلَّ und أَظْلَم 1).

Im Russischen geht der hier angegebene Unterschied der zwei l-Laute durch die ganze Sprache, und im Englischen ist er auch bemerkbar, wie denn auch die Analogie und die Verwandtschaft zwischen r und l eine solche Aussprache zu rechtfertigen scheint. Wie im Englischen das r sich gern, besonders nach einem a, in den Vocal a auflöst, so findet dasselbe auch, durch eine zu grosse Hervorhebung des tonantischen Moments, in noch höherem Grade beim l Statt: es verschwindet, wie auch *Walker* S. 48 bemerkt, ganz in Wörtern wie c a l f, h a l f, p s a l m u. s. w. Wo im Lateinischen ein l nach einem a stand, ist es im Franz. mit diesem a in den Laut au übergegangen, und ein analoger Umlaut ist in mehreren Sprachen zu finden; im Englischen zeigt sich dies darin, dass a vor zwei ll wie ein á (Franz. au) mit e i n e m l ausgesprochen wird, z. B. w a l l, c a l l, welches anzudeuten scheint, dass in der ältesten Sprache

1) In dem vom arabischen Alphabete B. IX S. 28 gegebenen Schema habe ich das tiefere l لْ unmittelbar unter ظ dh, als mit ihm zunächst verwandt, gestellt, welche Verwandtschaft aus dem Vorhergehenden, wie ich hoffe, klar hervorgeht. In der Ehhkili-Sprache scheint mir der Laut, den *Fresnel*, Journ. As. Déc. 1838, p. 539, mit ژ bezeichnet, ein näheres Verbindungsglied zwischen diesen beiden Buchstaben zu bilden. Er giebt die Articulation dieses Lautes der Ehhkili-Sprache in folgender Weise an: „Pour rendre le son du ژ, il faut chercher à prononcer un z, en portant l'extrémité de la langue sous les molaires supérieures du côté droit,“ und er setzt hinzu: „Ce qu'il y a de curieux, c'est que cette articulation barbare tient lieu de la plus douce consonne qui soit au monde, le ل lâm, c'est-à-dire l'l, et ne la remplace que par euphonie (euphonie hhimyarique, bien entendu).“ Auch unser gewöhnliches l kann bloss mit der einen Seite des Zungenrandes articulirt werden, ganz wie *Fresnel* die Articulation des himjarischen Buchstaben ژ angiebt.

das l hier eine volle tiefe Aussprache gehabt hat, wie im arabischen Allâh. In analoger Weise geht das l in der Pariser Aussprache von bouteille, reveil u. s. w. in den entsprechenden intonirten Consonanten der Mittelzunge ى j, und im Italienischen, z. B. in fiore, fianco, in den reinen, dem Consonanten j entsprechenden Vocal i über. In diesem l nun ist das tonantische Element auf Kosten des spirantischen oder consonantischen hervorgehoben, im Gegensatz gegen das andere dünnere und schärfere l, ganz wie es bei den beiden r der Fall war. Auch finden wir, dass die Sprachen, welche, wie die englische, russische, französische, eine besondere Neigung zur Intonation haben, auch diesen Unterschied zwischen den beiden l-Lauten hörbar machen, wogegen eine solche Nüancirung z. B. im Schwedischen und Deutschen nicht Statt findet, und so haben wir hier, wie in r, verschiedene Laute je nachdem das vocalische oder consonantische Element des intonirten l mehr hervorgehoben wird.

Wir kommen nun zu demjenigen Buchstaben, welcher nach den arab. Orthoepisten selbst der schwerste ihres Alphabetes ist und bei dessen Articulation das Organ am meisten angestrengt wird [1]), nämlich ض ḍ. Am nächsten verwandt ist dieser Buchstabe mit dem tiefen l und besonders mit ظ als ḍh, mit welchem letzteren er auch gewöhnlich von allen Arabern unserer Zeit verwechselt wird. Weil aber nicht angenommen werden kann, dass in dem so zweckmässig eingerichteten arabischen Alphabete derselbe Laut zwei verschiedene Bezeichnungen bekommen hätte, so muss wohl die von den Aegyptern dem ض gegebene Aussprache wie ḍ als die ursprüngliche und richtige betrachtet werden. Doch liegen in Hinsicht ihres Lautes die Buchstaben ض und ظ einander sehr nahe, so dass sie leicht in einen und denselben Laut verschmelzen können. Eine solche Verschmelzung derselben scheint auch schon in der ältesten Sprache Statt gefunden zu haben, denn es wird vom Khalifen ʿUmar berichtet, dass er in seiner Aussprache keinen Unterschied zwischen diesen beiden Lauten machen konnte, und die Orthoepisten warnen sämmtlich vor der Verwechselung dieser Laute. Von einigen wird diejenige Aussprache des ض, welche ihm die westlich wohnenden Araber geben, als die normale angegeben, indem gesagt wird, dass dieser Laut, wie ihn die östlichen Araber aussprechen, nichts ist als ein emphatisches ز; gewöhnlicher ist jedoch die entgegenge-

1) ضاد اصعب الحروف واشدها على اللسان.

[Daher nannte Ǵuwainî den Šâfiʿi افصح من نطق بالضاد, den am reinsten Redenden derer, welche das ḍ aussprechen, d. h. der Araber; Catal. libb. mss. Bibl. civ. Lips. p. 459, col. 1. Fl.]

setzte Angabe [1]). Der Articulationsplatz des ض wird als zwischen dem Anfange der Zungenränder (s. S. 630 Anm.) und den diese Stelle der Zunge berührenden Backzähnen liegend angegeben [2]), und in der That muss ich, um den Laut des ض hervorzubringen, die Zungenränder gegen die obere Zahnreihe, rückwärts vom vierten Zahne von vorn an, schliessen, indem ich dabei die Zungenspitze gegen den Hintergaumen führe, um dort ein d zu articuliren; oder ich kann es auch als ein gewöhnliches d articuliren, wenn ich mich nur bemühe den mittleren Theil der Zunge so viel als möglich breit zu legen, so dass die Ränder derselben sich stark gegen die oberen Backzähne schliessen. Jedoch ist d as ض nicht ein explosiver Laut, sondern es kann am Ende eines Wortes bis zu einem gewissen Grade extendirt werden, wenn auch nicht nach Belieben des Articulirenden, wie die rein continuirlichen Laute. Mit Hinsicht auf eine solche Continuation wird diesem Buchstaben die Eigenschaft der Extension beigelegt und er حرف الاستطالة oder حرف مستطيل genannt [3]). Wenn ich nämlich bei der Articulation des ظ als ḍh, durch das Breitlegen der Zungenspitze längs dem Gaumen gegen die Uvula hin, den Laut gegen den Nasencanal hinziehe, so entsteht der extendirte Laut, der in dem ض liegen soll, und wahrscheinlich mit Hinsicht auf diese Weise, denselben hervorzubringen, wird auch dem Articulationsplatze dieses Buchstaben eine gewisse Ausdehnung und Länge zugeschrieben. Hierbei muss aber beachtet werden, dass

---

1) وكان السيد (عمر؟) يقول انما الضاد ضاد المغاربة امّا ضاد المشارقة فلام مفخمة وخالفه الشيخ عبد وقال انما الضاد ضاد المشارقة وهو الذى عليه الاجماع.

2) (Not. et Extr. IX, p. 31) الضاد من بين اول حافة اللسان وما يليها من الاضراس.

الضاد من حافته (اللسان) اذ وليا . آلاضراس من ايسر او يمناها.

3) المستطيل شارك الممدود فى امتداد الصوت وجريانه وان لم يبلغ المستطيل قدر الالف وتوضيح هذا الفرق ان للمستطيل مخرجا له طول فى جهة جريان الصوت فجرى فى مخرجه بقدر طوله ولم يتجاوزه لما عرفت ان الحرف لا يتجاوز مخرجه المحقق وليس للممدود مخرج فلم يجر الا فى ذاته لا فى مخروج اذ المخرج المقدر ليس بمخرج حقيقة فلا ينقطع الا بانقطاع الصوت.

die Sibilation, die nach den arab. Orthoepisten im ظ als einem dem ذ entsprechenden emphatischen Buchstaben liegt, hier bei der Articulation des ض nach ägyptischer Weise, die wir als die normale betrachten, ganz ausfällt; denn wird die intonirte Sibilation beibehalten, so lautet ض ganz wie ظ, und jener Buchstabe unterscheidet sich von diesem nur durch seine unvollkommene Continuation (استطالة) im Gegensatz zu der vollkommenen des ظ [1]). Um das ض z. B. im Worte عريض auszusprechen, bringe ich den Laut des i, nachdem ich demselben seine normale Articulation und gebührende Länge gegeben habe, hinauf gegen den Nasencanal hin, entweder so, dass ich die Zungenspitze längs dem Gaumen breit lege, oder auch so, dass ich den ganzen vorderen und mittleren Theil des Zungenrückens gegen den darüber liegenden Theil des Gaumens schliesse, indem ich zugleich Zungenspitze gegen die obere Zahnreihe oder den Gaumen stütze. In beiden Fällen entsteht ein Laut nicht unähnlich dem gutturalen Summen („guttural murmur"), welches sich hören lässt, wenn ich unser gewöhnliches d mit geschlossenem Munde auszusprechen versuche, nur mit dem Unterschiede, dass somit das ض der emphatische Laut des d wird.

Das ض steht also in demselben Verhältnisse zu d, wie das vorhin beschriebene ق g zum ägyptischen und unserem gewöhnlichen harten g گ, und ich bin sogar geneigt, diese beiden Laute ق und ض für nichts anzusehen, als für das gutturale vocalische Summen, welches der Articulation der Vocal-Explosive vorangehen kann, zu selbstständigen Buchstaben erhoben und mit Emphase und Nasenklang ausgesprochen. Sie unterscheiden sich jedoch sehr bestimmt von ihren entsprechenden Explosiven nicht allein durch ihre Extension, zufolge deren auch die arab. Orthoepisten ض zu den absolut schwachen Buchstaben (رخو محض) rechnen, sondern auch dadurch, dass ihre Articulation nicht mit einem Vocale explodiren darf. Stehen sie vor einem Vocale, so bekommt derselbe einen eigenen tiefen Klang (تفخيم), ungefähr wie bei den tieferen l, r̃, ñ, jedoch ohne die Härte und Rauhigkeit, welche dem mit den übrigen geschlossenen Buchstaben (مطبق) ausgesprochenen Vocale eigen ist. Jener Klang entsteht, soviel ich wahrnehmen kann, aus dem Nasencanale und wird von einem

---

1) Der Unterschied des Articulationsplatzes des ض und des ظ wird in Baiḍâwi, ed. *Fleischer*, II, p. ٣٨٩ u. ٣٩٠, in folgender Weise angegeben:
والضاد من اصل حافة اللسان وما يليها من الاضراس من يمين اللسان
او يساره والظاء من طرف اللسان واصول الثنايا العُلْيا.

haupt das Nach-Moment, welches in allen Explosiven liegt, am schärfsten vernommen wird. Hier lassen nämlich die A das ط häufig mit einer Aspiration explodiren, statt des S Vocals, womit die Beduinen und, nach der Vorschrift der pisten, die Ḳur'ân-Leser diesen Buchstaben aussprechen. auch vor einem Vocale glaubte ich in der Articulation Lautes einen Unterschied zu finden. Bei den Beduinen b nämlich der Vocal, der unmittelbar auf ط folgt, einen harten, gleichsam geschlossenen Laut, während derselbe Aegyptern vielmehr dumpf und dick lautet (تغليظ). Im سلطان z. B. lautet bei den Beduinen das lange â sehr h durch eine starke Zusammenziehung der Stimmritze he bracht, und ich bemerke, dass bei dieser Articulation der apfel, mit der Fingerspitze berührt, sich erhebt und sein der zusammenzieht. Bei den Aegyptern klingt es dageg ner, aber dumpfer, mit Annäherung an denjenigen Laut, Perser ihrem langen â geben und die Engländer gewöhnli a in water. Dieselbe Bemerkung habe ich auch bei den Vocalen gemacht, wo sie unmittelbar auf ط folgen; sie aber nie in die Weichheit über, die ihnen im Arabische den offenen Buchstaben, und in unseren europäischen S immer gegeben wird. Diese abnorme Erweichung oder cirung der Vocale nach dem Buchstaben ط, die ich in d che der Aegypter bemerkt zu haben glaube, kann ich so erklären, dass sie diesem Laute eine spirantische E geben, welche dann, wie in ص und ق, eine solche Erw herbeiführt. Bei Persern, Türken und ganz besonders sischen Tataren habe ich die Bemerkung gemacht, dass si Buchstaben gewöhnlich mit Schluss-Spirant aussprechen, sonders am Ende eines Wortes bemerkbar wird. Dessen achtet geben sie einem folgenden Vocale einen dumpfen tischen Klang, welcher denselben deutlich von dem Laut scheidet, den er nach ت bekommt, doch ohne dass er di Härte bekäme, welche der auf das ط folgende Vocal in der der Beduinen hat; bei jener Articulation senkt sich der apfel, bei dieser hebt er sich und zieht, wie schon erwäl den, seine Ränder merkbar zusammen.

Der Buchstabe ط ist, wie wir schon gesehen, eine Explosive حرف مقلقل, der von den Beduinen und in der n Sprache nie mit einem Schluss-Spiranten ausgesproche Der Articulationsplatz desselben, den er mit د und ت hat, ist nach den arab. Orthoepisten die Zungenspitze Wurzeln der oberen Vorderzähne, wo sie am Zahnflei

sitzen [1]). Das ط unterscheidet sich von د nur durch die Eigenschaft des اطباق, und von ت sowohl durch dieselbe als durch den ihm zukommenden Schluss-Tonanten. Um ihm die erstere Eigenschaft zu geben, muss ich, wie bei allen übrigen geschlossenen Buchstaben, die Zunge breit legen und den mittleren Theil derselben herabsenken, um ein tieferes Gewölbe in der Mundhöhle zu bilden, und zugleich, nach meinem subjectiven Ermessen, die Ränder der Stimmritze einander nähern. Um wiederum den Nach-Tonanten, das zweite Moment, hervorzubringen, ziehe ich die Zungenspitze gleichsam gegen die Uvula zurück, um beim Oeffnen des von derselben gegen den Gaumen gebildeten Verschlusses einen halben Vocal hören zu lassen, während dagegen bei den Spirant-Explosiven die Spitze der Zunge mit einem spirantischen Nachlaut ein wenig vorwärts gestossen wird. Durch diesen nachtönenden halben Vocal ist ط am nächsten mit د verwandt, womit es auch von Türken und anderen Fremden in der Rede sowohl als in der Schrift meistens verwechselt wird. Es muss aber bemerkt werden, dass der Nach-Vocal, der in د einen weichen Laut hat, in ط hart und geschlossen lautet.

Wenn wir annehmen, dass dieser Buchstabe am natürlichsten von ص abgeleitet wird, so begegnet uns hier dieselbe Erscheinung wie bei der Ableitung des ق ḳ von خ kh, dass nämlich der tiefere Spirant-Consonant, wenn wir ihn explosiv machen, tonantisch wird, im Gegensatz zu dem höher hinauf im Organe gelegenen, dessen entsprechende Explosion spirantisch wird, wie bei ك k und ت t, die wir am angemessensten aus ch (in a u c h) [2]) und ث th (in t h i n g) ableiten können. In den oben behandelten Lauten ض ḍ und ق ǵ, die wir aus den continuirlichen, ebenso zu den hohen Buchstaben gehörenden Intonationslauten ظ ḍh und غ ableiteten, könnte man, da ihr Nachlaut spirantisch ist, einen Widerspruch gegen diese mit Rücksicht auf die Ableitung des ط aus ص aufgestellte Regel finden; aber die extendirten Laute ض ḍ und ق ǵ gehören eigentlich nicht zu den Explosiven. Was die Ursache zu diesem Unterschiede im Nachlaute der Explosive sein mag, ist mir nicht recht klar; es scheint mir aber, dass, wie ق, wenn man es spirantisch explodiren liesse, leicht sowohl mit ك k als mit خ kh oder ch (in a u c h) verwechselt werden könnte, auch ط, mit einem Schluss-Spiranten ausgesprochen, sich dem ت, wenn auch nicht dem ص, zu sehr annähern würde.

---

1) (Not. et Extr. IX, p. 42) الطاء من طرف اللسان واصول الثنايا العليا.

2) Vgl. IX, S. 56 und 58.

haupt das Nach-Moment, welches in allen Explosiven li
am schärfsten vernommen wird. Hier lassen nämlich di
das ط häufig mit einer Aspiration explodiren, statt de
Vocals, womit die Beduinen und, nach der Vorschrift d
pisten, die Ḳur'ân-Leser diesen Buchstaben aussprecl
auch vor einem Vocale glaubte ich in der Articulat
Lautes einen Unterschied zu finden. Bei den Beduine
nämlich der Vocal, der unmittelbar auf ط folgt, ein
harten, gleichsam geschlossenen Laut, während dersel
Aegyptern vielmehr dumpf und dick lautet (تغليظ).
سلطان z. B. lautet bei den Beduinen das lange â seh
durch eine starke Zusammenziehung der Stimmritze
bracht, und ich bemerke, dass bei dieser Articulation
apfel, mit der Fingerspitze berührt, sich erhebt und
der zusammenzieht. Bei den Aegyptern klingt es dag
ner, aber dumpfer, mit Annäherung an denjenigen Lau
Perser ihrem langen â geben und die Engländer gewöl
a in water. Dieselbe Bemerkung habe ich auch bei d
Vocalen gemacht, wo sie unmittelbar auf ط folgen;
aber nie in die Weichheit über, die ihnen im Arabis
den offenen Buchstaben, und in unseren europäische
immer gegeben wird. Diese abnorme Erweichung o
cirung der Vocale nach dem Buchstaben ط, die ich in
che der Aegypter bemerkt zu haben glaube, kann ic
so erklären, dass sie diesem Laute eine spirantische
geben, welche dann, wie in ض und ق, eine solche E
herbeiführt. Bei Persern, Türken und ganz besonde
sischen Tataren habe ich die Bemerkung gemacht, dass
Buchstaben gewöhnlich mit Schluss-Spirant ausspreche
sonders am Ende eines Wortes bemerkbar wird. Des
achtet geben sie einem folgenden Vocale einen dumpf
tischen Klang, welcher denselben deutlich von dem La
scheidet, den er nach ت bekommt, doch ohne dass er
Härte bekäme, welche der auf das ط folgende Vocal in de
der Beduinen hat; bei jener Articulation senkt sich de

ض oder ẓ vertauschen und z. B. ظهر entweder wie ḍahr oder
wie ẓahr aussprechen; dagegen wird das diesen Lauten nahe
stehende ط kaum mit einem andern Laute verwechselt. Zufolge
les im ص ursprünglich liegenden vocalischen Elements, des oben
besprochenen vocalischen Summens, geht das ص so gern in rein
ntonirte Buchstaben über: in ظ ḍh bei den Beduinen und den
meisten Arabern, mit Ausnahme der Aegypter, in ز z bei den
Persern und den Türken.

Wir wenden uns jetzt zu den explosiven Lauten dieser Classe,
und zwar zunächst zu denjenigen, die aus den hieher gehörigen
Spirant-Consonanten gebildet werden. Den ersten Platz unter
hnen geben wir dem Buchstaben ص, als eigentlich zur Zunge
gehörend, obgleich durch die oberhalb der unteren Zahnreihe
rei vibrirende Zungenspitze zum Sibilanten articulirt. Denken
vir uns nun neben ص einen Buchstaben, der in derselben Weise
vie dieser articulirt würde, aber mit der Zungenspitze zwischen
len Zähnen oder am vorderen Gaumen gebunden, so bekämen
vir einen Laut, der in demselben Verhältnisse zum ص stände
vie ث zu س, und der zugleich der dem intonirten ظ ḍh ent-
prechende nicht intonirte Sibilant wäre. Da aber dieser Laut
n der That dem ص so nahe zu stehen käme, dass er von die-
em kaum unterschieden werden könnte, so scheint man densel-
en in die Sprache nicht aufgenommen zu haben, obgleich dadurch
in verbindendes Zwischenglied zwischen dem emphatischen Sibi-
anten und der ihm entsprechenden emphatischen Explosive gege-
en wäre; denn ich brauche nur diesen imaginären Laut explo-
iv zu machen, um einen neuen aus ṭṣ bestehenden imaginären
Laut zu bekommen. Diese beiden Laute finden sich, soviel ich
veiss, in keiner Sprache [1]), wenn wir aber in dem imaginären
ṣ den Nach-Spiranten, der hier ein Sibilant ist, mit einer Aspi-
ation vertauschen, so bekommen wir den Laut ṭh, und wenn
mich mein Ohr nicht trügt, so glaube ich zuweilen diesen Laut
unter den jetzigen Aegyptern in ihrer Aussprache des Buchsta-
en ط gehört zu haben. Diese bemerkt man besonders wenn
as ط am Ende eines Wortes und eines Satzes steht, wo über-

1) Man könnte vielleicht annehmen, dass der Laut, den *Fresnel*, Journ.
s. Déc. 1838, S. 544, in der Ehhkili-Sprache mit ڛ bezeichnet, dem
ben zuerst angenommenen Laute entspreche, und der von ihm durch ڝ
gegebene wieder dem letzteren oder ṭs. Vom ersteren bemerkt er Fol-
ndes: „Le sîn ou sthîn avec un seul point en dessous, est une des trois
ttres qui se prononcent du côté droit de la bouche. Pour l'obtenir, il
t porter l'extrémité de la langue sous les molaires droites de la mâchoire
périeure, et la langue restant en cette position, chercher à faire entendre
s ou le th anglais (les deux efforts produisent le même résultat)."

haupt das Nach-Moment, welches in allen **Explosiven** li
am schärfsten vernommen wird. Hier lassen nämlich di
das ط häufig mit einer Aspiration explodiren, statt de
Vocals, womit die Beduinen und, nach der Vorschrift d
pisten, die Ḳur'ân-Leser diesen Buchstaben aussprecl
auch vor einem Vocale glaubte ich in der Articulat
Lautes einen Unterschied zu finden. Bei den Beduine
nämlich der Vocal, der unmittelbar auf ط folgt, ein
harten, gleichsam geschlossenen Laut, während dersel
Aegyptern vielmehr dumpf und dick lautet (تغليظ).
سلطان z. B. lautet bei den Beduinen das lange â sehı
durch eine starke Zusammenziehung der Stimmritze
bracht, und ich bemerke, dass bei dieser Articulation
apfel, mit der Fingerspitze berührt, sich erhebt und
der zusammenzieht. Bei den Aegyptern klingt es dag
ner, aber dumpfer, mit Annäherung an denjenigen Lau
Perser ihrem langen â geben und die Engländer gewöl
a in **water**. Dieselbe Bemerkung habe ich auch bei d
Vocalen gemacht, wo sie unmittelbar auf ط folgen;
aber nie in die Weichheit über, die ihnen im Arabis
den offenen Buchstaben, und in unseren europäische
immer gegeben wird. Diese abnorme Erweichung o
cirung der Vocale nach dem Buchstaben ط, die ich in
che der Aegypter bemerkt zu haben glaube, kann ic
so erklären, dass sie diesem Laute eine spirantische
geben, welche dann, wie in ص und ق, eine solche E
herbeiführt. Bei Persern, Türken und ganz besonder
sischen Tataren habe ich die Bemerkung gemacht, dass
Buchstaben gewöhnlich mit Schluss-Spirant aussprechen
sonders am Ende eines Wortes bemerkbar wird. Des
achtet geben sie einem folgenden Vocale einen dumpfe
tischen Klang, welcher denselben deutlich von dem La
scheidet, den er nach ت bekommt, doch ohne dass er
Härte bekäme, welche der auf das ط folgende Vocal in de
der Beduinen hat: bei jener Articulation senkt sich de

itzen [1]). Das ط unterscheidet sich von د nur durch die Eigenchaft des اطباق, und von ت sowohl durch dieselbe als durch en ihm zukommenden Schluss-Tonanten. Um ihm die erstere Eigenschaft zu geben, muss ich, wie bei allen übrigen geschlosenen Buchstaben, die Zunge breit legen und den mittleren Theil derselben herabsenken, um ein tieferes Gewölbe in der Mundhöhle zu bilden, und zugleich, nach meinem subjectiven Ermessen, die Ränder der Stimmritze einander nähern. Um wiederum den Nach-Tonanten, das zweite Moment, hervorzubringen, ziehe ich die Zungenspitze gleichsam gegen die Uvula zurück, um beim Oeffnen des von derselben gegen den Gaumen gebildeten Verschlusses einen halben Vocal hören zu lassen, während dagegen bei den Spirant-Explosiven die Spitze der Zunge mit einem spirantischen Nachlaut ein wenig vorwärts gestossen wird. Durch diesen nachtönenden halben Vocal ist ط am nächsten mit د verwandt, womit es auch von Türken und anderen Fremden in der Rede sowohl als in der Schrift meistens verwechselt wird. Es muss aber bemerkt werden, dass der Nach-Vocal, der in د einen weichen Laut hat, in ط hart und geschlossen lautet.

Wenn wir annehmen, dass dieser Buchstabe am natürlichsten von ص abgeleitet wird, so begegnet uns hier dieselbe Erscheinung wie bei der Ableitung des ق ḳ von خ kh, dass nämlich der tiefere Spirant-Consonant, wenn wir ihn explosiv machen, tonantisch wird, im Gegensatz zu dem höher hinauf im Organe gelegenen, dessen entsprechende Explosion spirantisch wird, wie bei ك k und ت t, die wir am angemessensten aus ch (in auch) [2]) und ث th (in thing) ableiten können. In den oben behandelten Lauten ض ḍ und ق ġ, die wir aus den continuirlichen, ebenso zu den hohen Buchstaben gehörenden Intonationslauten ظ ḍh und غ ableiteten, könnte man, da ihr Nachlaut spirantisch ist, einen Widerspruch gegen diese mit Rücksicht auf die Ableitung des ط aus ص aufgestellte Regel finden; aber die extendirten Laute ض ḍ und ق ġ gehören eigentlich nicht zu den Explosiven. Was die Ursache zu diesem Unterschiede im Nachlaute der Explosive sein mag, ist mir nicht recht klar; es scheint mir aber, dass, wie ق, wenn man es spirantisch explodiren liesse, leicht sowohl mit ك k als mit خ kh oder ch (in auch) verwechselt werden könnte, auch ط, mit einem Schluss-Spiranten ausgesprochen, sich dem ت, wenn auch nicht dem ص, zu sehr annähern würde.

---

1) (Not. et Extr. IX, p. 42) الطاء من طرف اللسان واصول الثنايا العليا.

2) Vgl. IX, S. 56 und 58.

Uebrigens gehört ظ zu den hohen Buchstaben, und da er nach unserer Anordnung der letzte dieser Classe ist, so wollen wir hier, mit Berufung auf das hierüber schon früher (IX, S. 19 und Anmm.) Gesagte, auf die Beschaffenheit der mit diesem Namen belegten Buchstaben etwas näher eingehen.

Wir sahen dort (IX, S. 19), dass zu der Classe der hohen Buchstaben مستعلية, sammt den vier sogenannten geschlossenen مطبقة, auch die drei Kehllaute ق غ خ gehören; aber hierzu müssen wir noch den emphatischen ḡ-Laut hinzufügen, den wir, da derselbe bei den Beduinen in ihrer Aussprache des Buchstaben ق allgemein vorkommt, mit dem Charakter ڨ in das Alphabet aufgenommen haben. Dass die hier erwähnten vier Laute, ebenso wie das ض, hauptsächlich mit der Zungenwurzel articulirt werden, ist an sich klar; dass aber dieses Organ auch bei den übrigen drei, nämlich ظ ط ض, als mitwirkend angenommen wird, scheint mir eine Bestätigung meiner Bemerkung, dass bei den geschlossenen Buchstaben überhaupt der mittlere Theil des Rückens der Zunge etwas herabgedrückt und die Wurzel und die Spitze derselben etwas gehoben werden, um so das tiefere Gewölbe in der Mundhöhle zu bilden, wo diese Buchstaben ihre grössere Lautmasse sammeln und ihren dickeren, volleren, Laut bekommen. Die hohen Buchstaben bekommen, nach den arab. Orthoepisten, alle eine emphatische Articulation, die in den vier geschlossenen noch stärker ist, und diese Emphase hat nach einigen fünf, nach anderen nur drei Grade der Intensität. Den höchsten Grad der Emphase bekommen diese Laute wenn nach denselben ein Fatḥ mit darauf folgendem Alif steht, d. h. vor einem langen â, z. B. قال; der zweite Grad tritt ein wenn die erwähnten Buchstaben mit Fatḥ ohne Alif ausgesprochen werden, d. h. mit kurzem a, z. B. قَعَد; der dritte wo ein Ḍamm folgt, z. B. طُور und قُوّر; der vierte wo sie ohne Vocal stehen, z. B. أَقْرَأ; der fünfte wo sie vor einem Kesr stehen, z. B. قِيل und طِبْق (vgl. IX, S. 19 und Not. 4). Nach meinem Gefühle haben jedoch die Laute خ und غ in keiner Combination den Grad von Emphase, der den übrigen hieher gehörenden Buchstaben mit vollem Rechte zugeschrieben und in der gesprochenen Sprache auch stets gegeben wird. Sie tönen wohl voller und scheinen mir auch etwas tiefer gegen die Kehle articulirt zu werden, wo sie mit einem folgenden a, als wo sie mit einem anderen Vocale stehen, wie auch dasselbe der Fall ist mit dem deutschen ch, z. B. in machen und China; aber der mit ihnen verbundene

Vocal bekommt durch sie weder den harten noch den emphatischen Klang, den derselbe, wie wir schon angedeutet, nach allen übrigen zu dieser Classe gehörenden Buchstaben hat. Nach der Darstellung, die ich von dem Wesen dieser Laute gegeben habe, und durch die Verschiedenheit, die ich im Klange des auf denselben folgenden Vocals zu bemerken glaube, finde ich mich veranlasst einen Unterschied in der einem jeden derselben zukommenden Emphase zu machen. Den höchsten Grad der Emphase schreibe ich ط und ق zu, insoweit sie dem nächstfolgenden Vocale den härtesten und am meisten geschlossenen Klang geben, wiewohl nach der Aussprache, welche die Scheiche von Cairo mit Inbegriff des gelehrtesten von ihnen, Scheich Muḥammed ʿAyâd in St. Petersburg, dem letzteren Buchstaben geben, derselbe diese Wirkung nicht in demselben Grade ausübt wie ط. Hierüber sind aber die Ansichten der Orthoepisten verschieden, und in der gewöhnlichen Sprache finden wir, zufolge der wechselnden und unstäten Aussprache des Buchstaben ق, keine sichere Leitung. Die Analogie scheint jedoch dafür zu sprechen, dass diese Buchstaben dieselbe Eigenschaft und denselben Grad der Emphase haben. Den Buchstaben ط ص ق ض möchte ich allen denselben Grad der Emphase zuerkennen; soll aber unter denselben ein Unterschied gemacht werden, so glaube ich, dass die zwei zuerst aufgeführten hierin vielleicht höher gestellt werden müssen als die zwei letzteren. Was jedoch die Articulation dieser Consonantlaute an und für sich betrifft, so halte ich dafür, dass sie ebenfalls alle dieselbe Emphase haben, und dass ein Unterschied hauptsächlich nur an dem auf sie folgenden Vocal zu bemerken ist. Aus diesem Grunde möchte ich in Hinsicht einer stärkeren oder schwächeren Emphase nur die zwei zuerst genannten ط und ق höher als die übrigen stellen. Aber auch in der Nüancirung der Vocallaute ist der Unterschied äusserst gering: der Vocal hat in Verbindung sowohl mit dem einen als mit dem anderen dieselbe Tiefe und Emphase, und der einzige Unterschied, den wenigstens mein Ohr hierin zu entdecken im Stande war, liegt hauptsächlich in der grösseren Härte und Rauhigkeit, die derselbe, in Vergleich mit den übrigen, nach ط und ق bekommt. Was خ und غ anbelangt, so habe ich schon erwähnt, dass ich bei ihnen einen solchen Einfluss auf den folgenden Vocallaut nicht habe bemerken können.

Um aber zur Darstellung des Buchstaben ط zurückzukehren, so werden wir, nach der oben gegebenen Beschreibung, in der normalen Aussprache dieses Buchstaben den harten Vocal haben, explosiv gemacht auf der Zungenspitze, d. h. mit Vorschlag eines t-Lauts. In der Aussprache, die ich zuweilen bei den Aegyptern und immer bei den Tataren zu hören glaubte, haben wir dagegen die

Aspiration, von der Zungenspitze zu einer emphatischen Explosive gemacht, gerade so wie wir in ع bei dessen normaler Aussprache die Explosion des harten Vocals haben, von der Wurzel der Zunge articulirt, und in der von den Tataren demselben gegebenen Aussprache wieder die von der Zungenwurzel articulirte emphatische Explosion der Aspiration. In dem Ehhkili-Buchstaben ص ṭṣ (s. Not. 1 S. 637) könnten wir uns den emphatischen Sibilanten, auf der Zungenspitze explosiv gemacht, denken, während, so viel mir bekannt ist, Laute wie ḳṣ und pṣ, als Ausdrücke der Explosion desselben durch die Zungenwurzel und die Lippen, in keiner Sprache vorkommen. — In derselben Weise wie hier der Sibilant der Zungenwurzel, muss auch der Sibilant der Mittelzunge ش ś in dreifacher Weise explosiv gemacht werden können, nämlich zuerst von der Wurzel der Zunge, zweitens von der Spitze derselben, und drittens von den Lippen. Die erste dieser Explosionen stellt uns den Laut kś dar, der sich im Arabischen in dem unter dem Namen الكشكشة bekannten Laute findet, den die Benû Rabîʿ schon in alter Zeit in gewissen Fällen dem Buchstaben ك gaben [1]). Durch die zweite Explosion bekommen wir den Laut tś, der ebenso im Arabischen vorkommt in der Aussprache, welche die Beduinen des Negd in unserer Zeit allgemein dem Buchstaben ك geben. Mit den Lippen explodirt würde ś den Laut pś geben, der jedoch im Arabischen, wo p ganz fehlt, natürlicherweise nicht vorkommen kann. — In derselben Weise bekommen wir drei Explosive aus dem Sibilanten der Zungenspitze س s, nämlich ks, ts, ps, von welchen wiederum nur die zwei ersteren, wie ich schon vorhin angegeben habe, im Arabischen als dialektische Aussprache des ك vorkommen.

Wir haben oben (S. 617 f.), in Hinsicht sowohl des gemischten und quasi-zusammengesetzten Lautes als auch des Articulationsplatzes, den continuirlichen Buchstaben ث als das den Sibilanten der Zungenspitze und die von derselben articulirte Explosive ت verbindende Zwischenglied angenommen, und wir brauchen in der That nur die Continuation, d. i. die Sibilation, die in ث liegt, zu einer Explosion zu machen, um daraus unmittelbar das ت t zu gewinnen. Ich mag das ت an der oberen Zahnreihe oder an der Gingiva derselben durch das leichte Vibriren der Zungenspitze gegen das eine oder andere dieser Organe, articuliren, so brauche ich, um die das ت charakterisirende Explosion hervorzubringen, durch einen stärkeren Druck des einen Organs gegen das andere nur dem Luftstrom einen vollkommenen Verschluss entgegenzusetzen, um dann durch ein plötzliches

1) Vgl. hiermit und mit dem Folgenden B. IX, S. 60. 61.

Oeffnen desselben den fraglichen explosiven Laut hervorzubringen. Der normale Articulationsplatz des ت ist derselbe wie der seiner Schwester-Buchstaben ط und د, nämlich die Zungenspitze gegen den vorderen Theil des Gaumens gestützt, weshalb sie auch alle drei eine eigene Classe bilden mit dem Namen الحروف النطعية d. i. die Buchstaben des Vordergaumens. Der Buchstabe ت ist eine Spirant-Explosive شديدة مهموسة, die sich durch ihren Schluss-Spiranten und die Eigenschaft des انفتاح von dem tonantischen und geschlossenen ط ṭ unterscheidet. Der mit ihr verbundene Vocal bekommt immer den offenen weichen Klang, der die Vocale unserer europäischen Sprachen charakterisirt, nie die Härte und Geschlossenheit, die das ط dem folgenden Vocale giebt. Er ist der reine und einfache Repräsentant der t-Laute und findet sich deshalb auch mit wenig wechselnder Aussprache fast in allen Sprachen, während nur wenige den Uebergangslaut ث th und noch wenigere den harten geschlossenen Laut des arabischen ط haben. Das Finnische ist vielleicht die einzige Sprache, wo das t eine den europäischen Sprachen sonst fremde Nüancirung bekommt. Diese ist hauptsächlich an dem darauf folgenden Vocale zu bemerken; dieser hat nämlich einen härteren Laut, der demjenigen sehr nahe kommt, welcher einem Vocale nach ط und den übrigen geschlossenen Buchstaben gegeben wird. Dieselbe Bemerkung gilt im Finnischen auch von den zwei anderen Spirant-Explosiven k und p. Nach diesen drei Explosiv-Lauten kann ein ächt finnisches Organ dem Vocale, welcher es immer sei, die demselben in den europäischen Sprachen sonst zukommende Weichheit nicht geben, sondern es entzieht der Explosion ihren Schluss-Spiranten und giebt dem Vocale einen Laut, der zwischen der Härte des Vocals nach den geschlossenen Buchstaben des Arabischen und der Weichheit desselben in den europäischen Sprachen ungefähr die Mitte hält. Ich glaube daher, dass k, t, p im Finnischen ursprüngliche Vocal-Explosive sind, wie die arab. Buchstaben ق und ط, und kann mir auch nur so erklären, warum diese vorzugsweise vocalische Sprache der sonst in allen Sprachen vorkommenden Vocal-Explosiven g, d, b ermangelt.

Gerade so wie das ث th in der Reihe der Spirant-Consonanten der Zunge in jeder Hinsicht das verbindende Zwischenglied zwischen dem Sibilanten س s und der Explosive der Zungenspitze ت t, so bildet in der tonantischen Reihe ذ dh das Zwischenglied zwischen dem tonantischen Sibilanten ز z und der Vocal-Explosive د d; aus dem ذ entsteht durch Explosivmachung der darin liegenden Continuation oder Sibilation unmittelbar das

د, gerade so wie ت aus ث. D د ist der reine einfache Repräsentant der Vocal-Explosive der Zunge, wie ت t der der Spirant-Explosive; aus د d ist jeder Beilaut von Spirant und Sibilant absolut verschwunden; es entspricht vollkommen dem fast in allen Sprachen vorkommenden gewöhnlichen d. D ist eine Vocal-Explosive ساكنة حرف, ein absolut erstarrter Laut, und eine weitere Entwickelung in dieser Richtung ist also unmöglich; es ist die höchste Potenz der Ausbildung oder Verfeinerung, deren der Spirant oder dessen, so zu sagen, höherer Repräsentant, der Zungensibilant, fähig ist.

Kehren wir also zu dem nächst stehenden continuirlichen Spirant-Consonanten zurück, durch welche Classe von Lauten überhaupt die Fortentwickelung der Laute vermittelt wird. Durch Weglassung oder Explosivmachung der im ث th liegenden Continuation, d. i. Sibilation, bekamen wir die Zungenexplosion ت t; wird dagegen das darin liegende continuirliche, sibilantische oder spirantische Moment hervorgehoben und weiter vorwärts geführt, so bekommen wir den Zungenspiranten oder Sibilanten ف f. Wir machten schon oben (S. 618) auf die nahe Verwandtschaft des th mit f in der Londoner Aussprache des Englischen und im Russischen aufmerksam; die untere Lippe vertritt hier die Stelle der Zungenspitze in ث, ein weiches Organ nimmt den Platz eines anderen weichen Organs ein, während das zweite mitwirkende Organ, die harte obere Zahnreihe, in beiden Lauten dasselbe bleibt, und die Sibilation entsteht durch die Strömung der Luft durch die Oeffnungen zwischen den Zähnen. Doch kann auch, wie z. B. bei denjenigen, die ihre Zähne verloren haben, die obere Lippe oder das obere Zahnfleisch den Platz der Zahnreihe in der Articulation des f vertreten, obgleich so der Laut nicht seine natürliche Reinheit bekommt. Durch die Mitwirkung der Lippen wird nun die Articulation aus der Mundhöhle heraus in ein neues Organ versetzt, nämlich das der Lippen. Der Spirant, aus der Kehle in die Mundhöhle auf die Zunge verlegt, wird unmittelbar ein Sibilant, und wiederum von den Lippen articulirt ein ف. Diese drei Arten des Spiranten sind für die drei Organe die Grundlaute, woraus sich die übrigen Laute entwickeln lassen, und sie fehlen deshalb auch nur selten in einer Sprache, wie das f z. B. im Finnischen. Durch ihre Elasticität modificirte die Kehle den ursprünglich einfachen Spiranten zu drei verschiedenen Lauten, und ebenso bildete die bewegliche Zunge durch Articulation vermittelst ihrer Wurzel, Mitte und Spitze drei Modificationen des Sibilanten; die Lippe dagegen, als einartiges und wenig elastisches Organ, bildet keine Modification ihres Spiranten ف f.

Wird dieser Lippensibilant oder Spirant ف intonirt, so bekommt man das arabische و, das englische w, den einzigen v-Laut, den das Arabische kennt, und durch Explosivmachung, d. i. Vernichtung der Continuation vermittelst Hervorhebung des consonantischen Moments dieses intonirten و, entsteht wiederum die Vocal-Explosive b ب, die unserem gewöhnlichen b-Laut vollkommen entspricht. Da aber die Zahnreihe, wegen der Oeffnungen derselben, die zur Hervorbringung einer Explosion nöthige vollkommene Verschliessung des Organs nicht zu Stande bringen kann, so muss hier die obere Zahnreihe durch die obere Lippe vertreten werden; so sind wir bis zum äussersten Puncte des menschlichen Sprachinstruments vorgeschritten, und damit schliesst sich auch das arabische Alphabet ab. Wird wiederum in w, dem intonirten Consonanten des Lippenorgans, das vocalische Element einseitig hervorgehoben, so bekommen wir den Vocal u, zu dessen reiner Modulation die Lippen nöthig sind und nur im Nothfall die Zahnreihen verwendet werden können. In derselben Weise bekamen wir aus dem intonirten Continuationslaut der Mundhöhle oder der Zunge ى j den Vocal i, und aus dem intonirten Buchstaben der Zungenwurzel oder der Kehle den Vocal a. Sowie a als Vocal das Organ der Kehle und i das Organ der Zunge vertritt, so entspricht u dem der Lippen, und ein jeder dieser drei Grundvocale, deren eigentlicher Articulationsplatz die Stimmritze ist und deren in derselben intonirte Laut von den verschiedenen Organen nur modulirt und gleichsam gefärbt wird, kann wiederum durch den Einfluss der verschiedenen Theile des Sprachorgans und die Einwirkung der mit ihm verbundenen Consonanten zu verschiedenen Nüancen modificirt werden, wie dies schon im ersten Theile dieser Abhandlung dargelegt worden ist.

Es fehlt hier, ausser dem in den meisten Sprachen vorkommenden und mit v (w) bezeichneten intonirten Laute, noch ein Buchstabe, nämlich die der Vocal-Explosive der Lippen entsprechende und aus dem Lippensibilanten f zu bildende Spirant-Explosive p; aber diesen Laut hat das Arabische nicht entwickelt. Das Sprachinstrument der Araber, sowie der übrigen semitischen Völker, ist überhaupt tiefer gestimmt als das anderer Nationen, weshalb auch das Organ der Lippen nur eine verhältnissmässig geringe Zahl von Lauten ausgebildet hat, während die Kehle eine ganz ungewöhnliche Fülle verschiedener Laute darbietet. Aus diesem Grunde fehlt hier auch die Spirant-Explosive p, in welcher der spirantische Hauch am höchsten im Sprachinstrumente hinaufgetrieben ist; hier hat der eine tiefere Neigung zeigende arabische Spirant nicht mehr die Kraft zu explodiren.

Von dem ganzen Alphabete sind uns bloss noch die Nasale m und n übrig, und da diese die letzten und zugleich die Hauptlaute der Liquiden sind, so wollen wir hier schliesslich noch diese bisher einzeln bei ihren resp. Organen behandelten Laute zusammenfassen, um so mehr, da ihre Zwitternatur eine klare Auffassung ihres Charakters nicht eher ermöglicht, als bis die verschiedenen Eigenschaften, zwischen welchen sie schwanken, in den schärfer ausgeprägten übrigen Consonanten zu Tage getreten sind. Es ist schon öfter angedeutet worden, wie die Liquiden, zu welchen die arab. Orthoëpisten م ن ل ر ع rechnen, in jeder Hinsicht eine eigene Classe bilden. Wir haben bis jetzt die Entwickelung der Laute in ihren zwei correspondirenden und mit einander parallel laufenden Reihen von der Kehle bis zu den Lippen hinauf verfolgt; wir sahen, wie die Spirant-Consonanten von dem einfachsten Spiranten s durch mehrere Stufen und Modificationen bis zum Lippensibilanten ف sich entwickelten, und damit parallel die Vocal-Consonanten von der tiefsten und einfachsten Intonation ا Alif bis zum w-Laut der Lippen. Wir verfolgten daneben den Uebergang des ursprünglichen Spiranten aus Continuation in Explosion, zuletzt in die Explosion der Zungenspitze ت t, und sahen daneben, wie die Continuation der intonirten Buchstaben sich einerseits in den Vocal-Explosiven verhärtete und starr wurde, vom Hamzé bis zur Vocal-Explosive der Lippen ب b, andererseits sich in die entsprechenden Vocale auflöste. Weiter machten wir noch (IX, S. 10 u. s. w.) auf die Stärke und Schwäche der Buchstaben aufmerksam. Die Liquiden nun ordnen sich nicht genau unter irgend eine dieser Bestimmungen, sondern stehen in der Mitte zwischen diesen bestimmten Qualitäten, weshalb sie auch von den arab. Grammatikern Mittelbuchstaben متوسّطة genannt werden. Sie liegen, vorzugsweise l und r, zwischen Spirant und Tonant, haben etwas von beiden, und können sich, ohne ihren Charakter zu verlieren, mehr auf die eine oder die andere Seite hinneigen, so dass sich in der höher hinaufgeschobenen Aussprache des r und l das tonantische Element fast verliert und sie, z. B. nach der Auffassung *Müller's*, sogar ganz stumm articulirt werden können, auf der anderen Seite, wie im Englischen, ganz in Vocale übergehn, oder auch, wie im Polnischen das r, im Französisches dieses und besonders das „l mouillé", im Sanskrit beide Laute im ऋ und ऌ, eine ganz eigenthümliche Verschmelzung oder vielleicht lieber Verbindung der Liquiden und des Vocals der Mundhöhle, hervorbringen. Was aber hauptsächlich alle Liquiden charakterisirt, ist dass sie weder bestimmt continuirlich oder schwach, noch bestimmt explosiv oder stark sind, sondern so das eine wie das andere sein

können, ohne aus ihrer Natur herauszutreten, und gerade hierauf bezieht sich der Name Mittelbuchstaben (بين الشديدة والرخوة).

Es ist schon mehr als einmal angedeutet worden, dass die Liquiden intonirte Laute sind, d. i. Consonanten die nicht ganz stumm, nicht ohne einen mittönenden Vocallaut hörbar gemacht werden können. Wenn ich nämlich mit dem Luftstrome, mit welchem ich bei der stummen Sprache den Spiranten und den Sibilanten ganz deutlich hervorbringe, die Liquiden zu articuliren versuche, so kann ich sie nicht einmal für mich selbst unterscheidbar machen. Nehme ich aber dazu den Luftstrom, mit welchem ich die Vocale intonire, d. h. einen intonirten Hauch, so kann ich diese Laute vollkommen articuliren, und während der ganzen Dauer der Articulation derselben hört man, obgleich vielleicht schwächer als bei den andern intonirten Buchstaben, die Intonation mitlauten. Lasse ich z. B. den spirantischen Luftstrom durch die Nase herausgehen, während die Lippen geschlossen sind, so entsteht dadurch kein m, wohl aber wenn ich dazu den intonirten Luftstrom nehme. Ebenso wenn ich der Zunge die Stellung gebe, die sie bei der Articulation von l, r, n hat, so entsteht nicht der Laut dieser Buchstaben ohne dass ich ihnen einen intonirten Laut beigeselle, d. h. zu ihrer Articulation den Luftstrom verwende, der auch zur Intonation der Vocale gebraucht wird. Aus diesem Grunde sind die Liquiden zu den intonirten Consonanten zu rechnen, wenn ich auch gestehen muss, dass ich den Intonationslaut derselben etwas verschieden und überhaupt unklarer finde, als den der übrigen intonirten Consonanten; wir haben uns aber zu erinnern, dass die Liquiden Mittellaute sind, welche die gewöhnlichen Eigenschaften der Consonanten nicht so scharf wie diese sonst entwickelt haben, und dass, im Zusammenhang damit, auch die Intonation derselben nicht so scharf ausgeprägt ist. Vielleicht könnte man zwischen den Liquiden und den übrigen intonirten Buchstaben auch den Unterschied machen, dass, während sich diese nie und in keinem Falle ohne vocalisches Mitsausen aussprechen lassen, die Liquiden die Intonation entbehren können wenn als Stütze ein Vocal unmittelbar auf sie folgt und man sie dabei ohne Continuation ausspricht. Hierüber mag ich jedoch nicht entscheiden.

Was aber die Liquiden an und für sich speciell charakterisirt und zugleich ihrer Intonation einen eigenthümlichen und von dem der andern intonirten Buchstaben abweichenden Klang giebt, ist, dass die Intonation, das vocalische Mitsummen, durch Resonanz im Nasencanale einen eigenen Beilaut bekommt. In ع tritt dieser Nasalton sehr deutlich hervor, sowie in den speciellen Nasallauten ng oder ñ, n, m; aber auch in l und r ist er bei tieferer, mehr rückwärts gezogener Articulation bemerkbar, wenn er auch bei höherer dünnerer Aussprache dieser Buchstaben, besonders

des r, um so mehr verschwindet, je mehr sich der Articulationsplatz von der Zungenwurzel und dem Nasencanal entfernt, wobei sie ihre tonantische Natur immer mehr verlieren und sich, wie besonders das hohe r, einer spirantischen Aussprache annähern. Durch die explosive Articulation, die ihnen gegeben werden kann, sind die Liquiden mit den Consonanten, den Vocal-Explosiven verwandt, durch das sie begleitende vocalische Mitsummen oder den Nachlaut wieder mit den Vocalen; und so sind sie auch in dieser Hinsicht Mittellaute. Und sogar das Organ, welches ihnen die charakteristische Resonanz giebt, der Nasencanal, liegt in der Mitte zwischen den eigentlichen Organen der Vocale und der Consonanten, dem Kehlkopfe und der Mundhöhle.

Es ist schon hervorgehoben worden, wie die Liquiden die Continuation und die Explosion der übrigen Consonanten nicht scharf aus einander halten, sondern, jeder für sich, der einen oder der anderen dieser Eigenschaften sich annähern können. Als eigene Classe gefasst, haben aber auch die Liquiden unter sich Vertreter sowohl der Continuität als der Explosion. Continuirlich sind unter ihnen ر r und ل l, deren Continuität aber insofern unvollständig ist, als sie aus Vibration, d. i. aus unmittelbar auf einander folgenden Explosionen, besteht, weshalb auch ر von den arabischen Orthoepisten Wiederholungsbuchstabe حرف تكرار genannt wird; explosiv dagegen die Nasale ن (ñ) n, م m, deren Explosion darin mangelhaft ist, dass, obgleich die eigentliche Articulation derselben im Anschlage selbst aufhört, dennoch das sie begleitende vocalische Summen, der nasale Nachlaut, nach Belieben fortgesetzt werden kann. Als Vermittlungslaut steht zwischen diesen zwei Gruppen das ع· von dem wohl kaum anzugeben ist, ob es sich mehr zur Continuation oder zur Explosion hinneigt. Zwischen ل ر ع auf der einen und م ن auf der andern Seite ist ferner der Unterschied, dass bei jenen der Luftstrom durch die Mundhöhle herausgeht, während der Nasencanal geschlossen bleibt und nur zur Resonanz dient, bei ñ n, m hingegen zu demselben Zwecke die Mundhöhle geschlossen wird, während der Laut durch den Nasencanal herausströmt. Aber die grössere oder geringere Ausdehnung der Mundhöhle giebt auch dem vocalischen Mitsummen bei ñ, n und m eine verschiedene Nüance, wogegen die Resonanz in ل ر ع, wegen des bei allen diesen Lauten in gleicher Weise geschlossenen Nasencanals, unverändert bleibt.

Von den Buchstaben ل ر ع ist schon vorhin ausführlich gesprochen worden. Was die Articulation der Nasale ñ n, m betrifft, so können wir sie vielleicht am füglichsten als im Grunde nur *eine* Articulation betrachten, verschieden modificirt je nach

dem Platze, wo die Mundhöhle verschlossen wird, und nach der dadurch entstehenden verschiedenartigen Resonanz, die der durch den Nasencanal herausgehende Luftstrom bekommt. Wird die Mundhöhle durch die Lippen geschlossen, so entsteht das م m, welches, da der Verschluss nur auf einem bestimmten Punkte erfolgen kann, keinen Veränderungen und Modificationen unterworfen ist; wird aber die Mundhöhle mit der Zungenwurzel oder vielmehr Mittelzunge verschlossen, so entsteht der gewöhnlich mit ñ oder ng bezeichnete Laut, der im Arabischen aber nicht scharf ausgedrückt wird und nicht mit Beimischung des g-Lautes, wie z. B. im Tatarischen und bei einer schlechten Aussprache des Französischen von schwedischen Organen; nur nähert sich in einigen Fällen, wovon bald unten, die Aussprache des ن im Arabischen etwas diesem Nasallaute, aber nicht mehr als eine rein französische Aussprache z. B. der Wörter enfant, inviter [1]). Wird die Mundhöhle mit der Zungenspitze verschlossen, so entsteht das ن n, welches im Arabischen vor verschiedenen Lauten verschieden modificirt wird: vor Vocalen und den Consonanten der Kehle bleibt es rein, lautet wie unser gewöhnliches n (إظهار); vor allen anderen Consonanten, mit Ausnahme der sogleich zu erwähnenden, bekommt es den oben angedeuteten mehr intensiven Nasallaut (اخفاء); vor einem anderen ن, einem م و und ى (mit Ausnahme von و und ى in der Mitte eines Wortes) lautet es, mit Verdoppelung des folgenden Buchstaben, wie ein absoluter Nasenlaut, ohne Färbung durch irgend ein anderes Organ (ادغام بغنة); vor ب b geht es, wie in vielen anderen Sprachen, in den Laut des m über (قلب), und vor r und l behält es gar keinen eigenen Laut, sondern verdoppelt nur diese Buchstaben (ادغام بلا غنة) [2]). Ueberhaupt wechselt ن häufig mit anderen Liquiden, in hebräischen Stämmen im Anfange mit י j. Bei den Einwohnern von Al-Gawf tritt es im Worte اعطى immer an die Stelle des ع.

Betrachten wir wiederum die Liquiden in Hinsicht der verschiedenen Organe, so haben wir für die Kehle nur das ع und für die Lippen nur das م, für die Zunge aber, die überhaupt durch ihre grössere Beweglichkeit auch eine grössere Lautfülle entwickelt, drei, nämlich ن ل ر. Dabei sind die Liquiden der Kehle und der Lippen in ihrem Laute unveränderlich, wogegen, wie wir gesehen haben, die der Zunge mehr modificirt werden können. In allen kann das Moment entweder der Explosion oder der Continuation hervorgehoben werden, und bei den bewegliche-

1) Vgl. S. 608 f.
2) Vgl. *de Sacy* Gramm. Ar. I, p. 22. 23.

ren Zungenliquiden r l n kann das vocalische oder das consonantische Element mehr hervorgehoben werden, das erstere in n durch die in vielen Sprachen vorkommende Mouillirung. Ueberhaupt stehen aber die Liquiden einander nicht so nahe wie die übrigen zusammengehörenden und dabei bestimmter qualificirten Consonanten, können daher auch nicht so leicht wie diese genetisch aus einander entwickelt werden.

Nachlese zur Abhandlung G. A. Wallin's über die Laute des Arabischen, Ztschr. d. D. M. G. Band IX, S. 1 ff.

Zu S. 3, Z. 26. Uebrigens macht die Aussprache der arabischen Vocale dem europäischen Organe keine Schwierigkeit; sie finden sich in allen Sprachen wieder. — Das lange آ, oder das einfache ا nach einem Fatḥ, z. B. in كال, lautet ganz wie das a im deutschen kahl, franz. câble, engl. father, schwed. kal. Ausnahme von dieser Regel macht nur die entartete Aussprache in Beirût und einigen anderen Gegenden Syriens, wo es wie ein langes ê oder â lautet, oder beinahe wie das a im engl. fate. — Das lange î, durch إي oder ein ي nach Kesr bezeichnet, z. B. in لِيف, lautet ganz wie das deutsche ie in lief, franz. i in lire, engl. ea in leaf, schwed. i in lif. — Das lange û, durch أو oder ein و nach Damm bezeichnet, z. B. in سور, und von mir zuweilen durch das engl. oo transcribirt, entspricht dem deutschen u in gut, dem franz. ou in sous, engl. oo in soon, schwed. u in sur.

Zu S. 8, Z. 3. *De Sacy* Gramm. Ar. I, S. 29, Z. 13, hat, offenbar durch einen Druckfehler, ج statt ح.

Zu S. 8, Z. 9. Die continuirlichen Spirantconsonanten können wiederum, nach *Müller* (S. 232. 233), in drei Classen getheilt werden, nämlich: I. Continuae orales durch den ganz offenen Mundcanal, vertreten durch h ه und ḥ ح; II. Continuae nasales durch den ganz offenen Nasencanal, welche, da m, n, ñ nach den arab. Orthoepisten nicht hieher gehören, in dieser Sprache gar nicht vertreten sind; III. Continuae orales durch klappenden Anschluss von Theilen des Mundes an einander, wozu, nach Ausschluss von r und l, die Buchstaben kh خ, ṣ ص, sh ش, s س, th ث (engl. th in thing, cloth) und f ف gehören.

Diese dreifache Subdivision ist jedoch den arab. Orthoepisten nicht bekannt. Sie trennen diese Laute und rechnen dieselben zu verschiedenen Classen je nach den verschiedenen Stellen, wo sie articulirt werden, und den verschiedenen Eigenschaften, die sie ihnen zuerkennen. Mit Rücksicht aber auf die Schwäche, womit die Luft bei den continuirlichen Spirant-Consonanten ausgehaucht wird, und auf die Stärke, womit dies bei den Explosiven geschieht, machen sie zwischen diesen und jenen einen bestimmten Unterschied, wie wir im Folgenden sehen werden.

Zu S. 11, Z. 2. Die starken Buchstaben können als die am höchsten vervollkommneten und selbstständigen Consonanten angesehen werden, als die höchste Potenz zu welcher ihr ursprüngliches Rohmaterial, die spirirende Luft (نفس), sich ausbilden lässt. Auch finden sie sich in den meisten Sprachen, während die weniger entwickelten Aspirations- und Sibilantlaute, an welchen das Arabische so reich ist, in vergleichungsweise nur wenigen Sprachen vorkommen, und in denjenigen, wo sie ursprünglich vorhanden waren, in dem Masse verschwinden, als die Sprachen verfeinert und ausgebildet werden. Es sind diese Buchstaben dieselben, welche ältere Grammatiker zu den beiden Classen Mutae tenues und mediae rechnen, indem sie ihnen einen Namen geben, der seiner Bedeutung nach gerade das Gegentheil von dem ist, welcher ihnen im Arabischen beigelegt wird.

Zu S. 13, Z. 24. Hauptsächlich auf diesen nachtönenden Halbvocal stützen sich die Vocal-Explosiven, und hauptsächlich durch ihn unterscheiden sie sich einerseits von den Liquiden, besonders m und n, deren eigenthümlich intonirter Nachlaut nicht durch einen solchen Nachschlag abgebrochen wird, sondern nach Belieben ausgehalten werden kann, andererseits von den Intonations-Buchstaben, wo der vocalische Laut nicht nach der Articulation, sondern während derselben mittönt. Die Liquiden sind nämlich mit den Vocal-Explosiven verwandt durch ein gewisses vocalisches Summen, mit welchem auch diese, aber nur vor ihrer explosiven Articulation, begleitet werden können, und welches besonders deutlich bemerkt wird wenn man diese Consonanten allein und ohne vorhergehenden Vocal auszusprechen versucht. Es ist dies das Summen, welches *Walker* als den hervortretendsten Unterschied bezeichnet zwischen den zwei Classen, in welche er die Consonanten theilt, nämlich harten und weichen, oder, wie er sie auch nennt, Spirant- und Vocal-Consonanten. Das vocalische Summen der Vocal-Explosiven unterscheidet sich aber von dem der Liquiden dadurch, dass die Articulation der letzteren unmittelbar beim Beginn dieses Summens, die Articulation der Vocal-Explosive hingegen erst am Schlusse desselben erfolgt, und dass dasselbe bei dem halbvocalischen explodirenden Nachschlage, der wenigstens im Arabischen das Hauptkennzei-

chen dieser Buchstaben ausmacht, sogleich aufhört (vgl. B. IX, S. 15—17).

Wie unter den Spirant-Consonanten zwei, nämlich ت t und ك k, zufolge ihrer explosiven Natur von den zu dieser Classe gehörenden continuirlichen Buchstaben ausgenommen werden müssen, so unterscheiden sich auch in der zu den Vocal-Consonanten gehörenden Classe der Vocal-Explosiven zwei, nämlich ط ṭ und ق ḳ, darin von den übrigen, dass das vocalische Summen, welches wir als der Articulation derselben vorangehend bezeichnet haben, bei diesen beiden Buchstaben nicht Statt finden kann. In ihnen ist aber auch der Charakter dieser, wie in ت und ك der der andern Classe, am schärfsten ausgeprägt, und sie unterscheiden sich von diesen ihren Schwesterbuchstaben hauptsächlich und fast ausschliesslich dadurch, dass sie in einem Schluss-Spiranten, jene aber in einem Schluss-Tonanten verhallen.

Zu S. 14, Z. 4. In p, t, k besteht die Explosion, welche den Hauptcharakter aller dieser Buchstaben ausmacht, offenbar in einer scharfen Aushauchung der Luft bei oder vielmehr nach ihrer Articulation; z. B. bei p werden die Lippen etwas zusammengepresst, um nachher, bei dem augenblicklichen Oeffnen derselben, die in der Mundhöhle eingeschlossene Luft mit um so grösserer Stärke herausströmen zu lassen, und man kann (obgleich dies nicht das Normale ist) dabei auch einen volleren, wie bei h und s aus den Lungen geholten Luftstrom aushauchen. Dieselbe Verschliessung und Ausstossung des Luftstroms findet auch bei t und k statt, obgleich von den Organen verschieden modificirt. Anders die Buchstaben aus der Classe der Vocal-Explosiven oder Nachschlagsbuchstaben, der sogenannten mediae. Versuche ich z. B. b zu articuliren, so finde ich dass dabei die Lippen in verticaler Stellung ganz leicht gegen einander gestützt werden, um ebenso leicht und mit Beibehaltung derselben Stellung wieder geöffnet zu werden, wobei weiter kein Laut entsteht als ein durch das schnelle Trennen der Lippen verursachter klappender Nachschlag; lasse ich aber dabei den Athem, sei es mit stärkerem oder schwächerem Stoss, zwischen den Lippen herausströmen, so entsteht unwillkürlich ein p statt b. Ich will nicht entscheiden, ob etwa ein solches stummes, fast rein mechanisches Klappen der Lippen in unseren europäischen Sprachen als eine genügende oder als die charakteristische Articulation dieses Buchstaben betrachtet werden kann; im Arabischen aber ist dies nicht genug, sondern dieser Buchstabe, sowie auch die mit demselben verwandten werden nicht als vollständig articulirt betrachtet bis ein tonantischer Nachschlag, ein Halbvocal, nach dem Oeffnen des Organs gehört wird.

Zu S. 20, Z. 2. Wir werden in der Aufführung der Buchstaben derselben Anordnung folgen, wie die arab. Orthoepisten,

daher von der Kehle beginnen, als dem der Lunge, woraus die zur Hervorbringung eines jeden Lautes nöthige Luft herausströmt, am nächsten liegenden Organe. Der Luftstrom, der sich in diesem am tiefsten liegenden, vergleichungsweise ungelenken Organe durch die grössere und geringere Zusammenziehung desselben zu nur wenigen schwerfälligen und nicht sehr markirten Articulationen entwickelt, wird durch die elastische Zunge mit Beihülfe der verschiedenen Nebenorgane der Mundhöhle, gegen welche diese sich bewegt, zu einer reichen Mannigfaltigkeit von Lauten modulirt, welche, je mehr sie zur Spitze derselben heranrücken, um so mehr an Bestimmtheit und Schärfe gewinnen, bis der aus den Lungen herausgehende Luftstrom zuletzt von dem zweigetheilten, aber, wie die Kehle, einartigen Organe der Lippen wieder zu ungefähr ebenso vielen und ebenso unbestimmten Lautmodificationen umgestaltet wird, wie wir bei dem ersten und untersten Organ fanden.

Das Arabische hat, wie die semitischen Idiome überhaupt, einen grösseren Reichthum an Kehllauten als wahrscheinlich irgend eine Sprache, und während im Laufe der Zeit und in verschiedenen Ländern viele der übrigen Laute des Arabischen ihren eigenthümlichen Charakter verloren haben, sind die Kehllaute alle und in allen Dialekten in voller Reinheit und Eigenthümlichkeit geblieben. Die meisten Buchstabenlaute aber, welche das mittlere Organ, die Zunge, in der Mundhöhle articulirt, hat das Arabische mit andern Sprachen gemein, obgleich auch unter diesen einige eigenthümliche Laute vorkommen, welche, so viel ich weiss, nur in semitischen Sprachen zu finden sind. Dagegen vermeidet das Arabische die schwer articulirbaren Consonanten-Zusammensetzungen, welche die slavischen Sprachen mit dem beweglichen Organe der Zunge bilden, und wir werden finden, dass es ursprünglich und in der That nur einfache Laute kennt. Von den Lippenbuchstaben, welche die in den indogermanischen Sprachen vorzugsweise ausgebildeten Laute auszumachen scheinen, entbehrt das Arabische nicht weniger als drei, nämlich p, das einfache v und das griechische φ.

Noch glaube ich hinzusetzen zu müssen, dass sich eine durch das ganze arab. Alphabet hindurchgehende Dreitheilung bemerken lässt, nicht allein in der allgemeinen Vertheilung der Buchstaben auf die drei Organe, sondern auch in den verschiedenartigen Unterabtheilungen und Classificationen derselben. Wenn wir nämlich die „Bewegungen" oder die kurzen Vocale als die Repräsentanten des einen der zwei rohen Elemente der Sprache, der Stimme oder Tonation, annehmen, so haben wir in den obengenannten Spirant-Consonanten ihren reinen Gegensatz und zugleich die Repräsentanten des zweiten Elements, der Articulation oder Spiration, während wir in den Vocal-Consonanten diese beiden ursprünglichen Elemente der Sprache mit einander verbun-



den und in einander verschmolzen finden. — Um wiederum diese drei Classen jede für sich zu betrachten, so haben wir, je nach den drei verschiedenen Organen, wieder drei Bewegungen oder Vocale, a für die Kehle, i für die Zunge, u für die Lippen, sowie wir von den Spirant-Consonanten die Laute der h-Classe als Repräsentanten der Kehle, die der s-Classe als Vertreter der Zunge, und f ف für das Organ der Lippen haben. Von den Vocal-Consonanten gehören wiederum ع غ der Kehle, die vielen Modificationen der z- und d-Laute, sowie ى j, der Zunge, und b, w den Lippen. Nehmen wir wiederum auf Continuation und Explosion, Schwäche und Stärke Rücksicht, so haben wir a) die rein continuirlichen Buchstaben, b) die rein explosiven und c) die Liquiden, die je nach Umständen das eine oder andere sein können. Unter den Spirant-Consonanten finden wir a) continuirliche, b) explosive und c) die Verbindung beider Eigenschaften zu einer neuen, wenn auch nur unvollkommen verschmolzenen Lautart, wiederum auf die drei Organe vertheilt, nämlich ks, ts, ps, oder das schwedische x, z und das griechische ψ, von welchen Lauten im Arabischen jedoch nur die Verbindung von t und s zu einer reinen Continuation in dem Buchstaben ث verschmolzen vorkommt, und ks in der eigenen Aussprache, die in einigen Dialekten dem ک gegeben wird, wogegen b keine solche Zusammensetzung darbietet. Eine ähnliche Dreitheilung kommt auch unter den Vocal-Consonanten vor, nämlich a) rein continuirliche Intonationslaute, b) Vocal-Explosive und c) die Verbindung derselben zu den unvollkommen zusammengesetzten Lauten gj, dj, die im Arabischen als dialektische Aussprache des ج vorkommen. — Unter den Spirant-Consonanten nähern sich ferner k und t durch ihre Explosion am meisten dem vocalischen Elemente der Sprache und repräsentiren dasselbe, so zu sagen, innerhalbe der Classe der Spiranten, ebenso wie die Liquiden durch ihre Continuationsfähigkeit, ihr vocalisches Summen und ihre Unbestimmtheit innerhalb der Classe der Vocal-Consonanten das spirantische Element vertreten; und so kann auch in dieser Richtung eine Dreitheilung construirt werden. — Die Dreitheilung der Spirant-Consonanten ist folgende: a) die reinen Repräsentanten der Spiration h, ḥ, kh für die Kehle, z, ś, s für die Zunge, f für die Lippen, b) k, t, p, welche das vocalische Element vertreten, sofern es für die Spiranten möglich ist, c) die Verschmelzung dieser beiden in den unächten Verbindungen x, z (ts), ψ mit überwiegendem spirantischen und kj, tj mit überwiegendem vocalischen Elemente. Die letzteren Laute finden sich zwar im Arabischen als dialektische Aussprachen, aber die einzige eigentliche Verschmelzung, für welche die Araber ein besonderes Zeichen haben, ist th ث, wo t und s, also Explosion und Sibilant, zu einem vollkommen einfachen

Laute verbunden sind. — Auch die Articulationen der Zunge, des vergleichungsweise biegsamsten Organs, mit der grössten Menge und Mannigfaltigkeit der Laute, können in drei Theile getheilt werden: die der Wurzel, der Mitte und der Spitze.

Zu S. 21, Z. 16. Je mehr die Sprachen ausgebildet werden, desto mehr treten die Kehlbuchstaben in den Hinter- und die Lippenbuchstaben in den Vordergrund, wie dies z. B. bei den romanischen Völkern und den Engländern in hohem Grade der Fall ist. Das Sprachinstrument schiebt sich, so zu sagen, immer mehr vorwärts, während es in roheren oder ursprünglicheren Sprachen tiefer liegt. Der tiefste Kehlspirant verschwindet dann allmälig ganz und gar, und die auf der Gränze der Kehle gebildeten Laute gehen, je nach der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Nationen, in die naheliegenden Laute der Mittelzunge über, z. B. ch in ś und tś u. s. w., sowie auf der andern Seite die auf der Spitze der Zunge gebildeten Laute gern nach den Lippen vorgeschoben werden und in f übergehen, wie dies im Russischen und Türkischen gewöhnlich mit dem griechischen ϑ geschieht.

Zu S. 31, Z. 32. Wir können das ح als den zur grössten Vollkommenheit ausgebildeten Aspirationslaut und als den reinsten Repräsentanten dieser Classe ansehen. Im ersten Grade der Aspiration, dem ه, ist die Continuation, welche den Hauptcharakter der schwachen Buchstaben ausmacht, noch unvollkommen; es zeigt darin, sowie in dem einleitenden leichten Lungenstosse, eine gewisse Annäherung an die zweite Classe, die starken oder explosiven Buchstaben, wenn auch freilich nur soviel als möglich ist ohne aus seiner eigenen Classe herauszutreten. In ḥ ح hat sich dagegen der Spirant von diesem Anklange an Explosion vollkommen frei gemacht und sich zu einem vollkommen continuirlichen Spiranten ausgebildet. Wenn wir also unter den Aspirationslauten das ه gleichsam als den Repräsentanten von Spirant-Explosion betrachten können, so ist ح der Vertreter der reinsten Spirant-Continuation.

Zu S. 35, Z. 37. Wenn wir die Mundaspiration als einen Grad der Aspiration und des Buchstaben خ annehmen, so gelangen wir in dem ihm entsprechenden intonirten Buchstaben j ى zu dem äussersten Puncte, wozu der Spirant in dieser Richtung ausgebildet werden kann; denn wir sind dadurch zu dem Gegensatze desselben gekommen, zu einem Vocal-Consonanten, der nur noch in seiner Continuation an den Charakter der continuirlichen Spirant-Consonanten erinnert, aus welchem er zu den gradweise höher in das Organ hinaufgeschobenen Articulationsplätzen heraustrat. Das flüsternde Sausen, die Spirant-Continuation, die ursprünglich in diesem Buchstaben lag, ist zum Gegensatze desselben, zur Vocal-Continuation, d. i. Intonation, ausgebildet wor-

den, und wenn ich hiervon das einfache vocalische Element, welches in ى j mit dem Spiranten verbunden liegt, absondere, so bekomme ich den absolut explosiven Tonanten i, d. h. den in jeder Hinsicht absoluten Gegensatz des Spiranten. Lassen wir wiederum ch in sch übergehen, so sind wir damit zu den Spirantlauten der Zunge, d. i. zu den Sibilanten hinübergekommen und also zu einer anderen Lautclasse als der, womit wir hier noch zu thun haben.

Zu S. 36, Z. 33. Den niedrigsten so wie den höchsten Grad der Kehlaspiration, ه und خ, haben die Araber mit vielen sowohl orientalischen als occidentalischen Völkern gemein; aber die Aspiration der Mittelkehle ح ist, wie schon angegeben worden, ihnen und anderen semitischen Völkern eigenthümlich und scheint auch in der Stammbildung der Ausdrücke für Aechtheit, Reinheit, Araberthum mit besonderer Vorliebe und onomatopoetischer Bedeutsamkeit gebraucht worden zu sein; — ein ächter Araber heisst قُحَاح oder عرق كُحّ; das Reine von jeder Sache مُحّ, das Aechte und Wahre صحّ, صحيح; — eben so das ه, dessen Articulation unter diesen Buchstaben die schwächste und unbestimmteste ist, zum Ausdrucke von Wehklage, — أهّ prae dolore suspiravit, هِ moeror, — Schweigen, — صه, طه particulae silentium jubentes, نهنه se continuit, مَهْ abstine! — Schwäche, — فَهّ debilis fuit, كَهّ decrepitus fuit, — aber auch Feinheit, Milde, Schönheit, Freude, — بَهّ persice bene! arabice euge! ذهّ acumen ingenii, زه euge! لهّ subtilem et elegantem fecit comam, لهلة leviter texuit pannum, مَهَاة pulchritudo, مَهّ benigne tractavit camelos. In كَهّ und كَاهَ halitum oris efflavit ebrius in faciem alterius, ut odore perciperet alter, num vinum bibisset, scheint mir die Articulation des ه am nächsten und reinsten angedeutet zu sein, denn bei diesem Act muss der Athem am tiefsten aus den Lungen herausgehaucht werden. Das ه bezeichnet ferner das Lachen, z. B. in قهقه und قهّ in cachinnum effusus fuit, weil jeder Luftstoss, den man beim Lachen aus den Lungen herausstösst, dem ähnlich ist, womit dieser Buchstabe articulirt wird. — Das ح wird ferner gebraucht um onomatopoetisch Husten zu bezeichnen, z. B. in

أحّ, كحّ (im modernen Aegyptischeu) und قحّ (im Beduinen-Dialekt) tussivit, تنحنح tussiendo vocem oh oh emisit, und **Heiserkeit**, z. B. بحّ, نحّ gravi crassave voce fuit, حوح, raucam emisit vocem, welches letztere Wort auch von einem Manne gesagt wird, der aus Kälte den Athem in die Hände haucht um sie zu wärmen, und dabei einen Laut hervorbringt, der dem in Frage stehenden Buchstaben vollkommen entspricht. Diese Heiserkeit und tieftönende Fülle, welche in dem Sprachorgane der Araber wenigstens einem Europäer im Gegensatze zur Dünnheit und weiblichen Feinheit seiner eigenen Sprache sehr auffallen muss, wird, wie ich schon Bd. IX, S. 30 bemerkt, von den Arabern als eine Schönheit betrachtet und besonders bei Frauen und Ḳur'ân-Lesern hoch geschätzt. — Ferner drückt das Arabische durch den Laut ح den Begriff von **Weite**, **Offenheit**, **Ebenheit** aus, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Expansion und Ausdehnung, die dem Luftstrome bei seiner Articulation gegeben wird. Beispiele dieser Bedeutung haben wir in جحّ expansio rei, أرحّ latiore ungula praeditus, ترحرح crura diduxit ad mingendum, رحراح lata, ampla, aequalis res, سحسح locus spatiosus, شحشح desertum vastum, صحصح verb. manifesta fuit res, nom. aequabilis terrae locus, ضحضح dasselbe, ضحّ sol, campus patens, طحّ expandit, اندحّ ampla fuit res, u. s. w. Hiermit hängt der Begriff von **Deutlichkeit** und **Beredtsamkeit** zusammen, z. B. شحشح concionator disertus, فصيح disertus, perspicuus, vielleicht auch die oben schon angedeutete Bedeutung von Aechtheit und Frische. Hieher gehört wohl auch der Begriff von **Freigebigkeit**, **Edelmuth**, **Geduld**, den wir in سماحة liberalitas, patientia, und anderen Wörtern haben, zugleich aber der von einer **dauernden**, **schleppenden Bewegung**, z. B. in تحتح motus fuit, زحّ (im modernen Aegypt.) eine Sache längs einem Plane hin und her schieben, تزحزح (im modernen Aegypt.) sich auf einer Bank weiter schieben, um einem andern Platz zu machen, ضحضح huc illuc agitatus fuit (سراب), وحوح agilis, und die Bedeutung von **Munterkeit** und **Freude**, z. B. رجل مجبح oder ملحلح (im modernen Aegypt.) ein munterer und zuvorkommender Mann, تمحمح laetus fuit. — Auf der anderen Seite scheint man aber auch, in Betracht der Zurückhaltung und Sparsamkeit, womit man die Luft in einer schmale-

ren Säule ausathmet, und der Verengerung, die man der Kehle bei der Articulation des ح giebt, durch diesen Buchstaben Enge, Geiz, Vorsichtigkeit und Verborgenheit zu bezeichnen, z. B. شحّ avarus fuit, شحشح cavit, محمح angustus, دحّ occuluit, تحلح angustus, رحرح celavit, شحاحة avaritia.

Das unarticulirte Geräusch, dem der Laut des خ am nächsten kommt, ist das Schnarchen, und wir finden diesen Buchstaben daher gebraucht um dieses Geräusch nebst anderen stärkeren, dickeren und hässlicheren Lauten und Sachen zu bezeichnen, z. B. بخّ, شخّ, فخّ, كخّ, شخر stertuit, ronchissavit in somno, اخ phy! كخْ vox puerum prohibentis, ne quid capiat, aut ne se eo inquinet, تخختخة balbuties, جخّ crassus, دخّ fumus, شخشخ strepuit, صخّة sonus lapidis percussi, طخطاخ nubes compacta, لخّ obscurus barbarusque fuit in sermone, مخّ medulla, نخنخ spissum evasit butyrum recens, لخّ colaphos inflixit, لخّة [illegible]rdida, foetida mulier, لخلخانية barbaries sermonis. — Mit dem Begriff von Dicke hängt der von Weichheit, Schlaffheit, Schwäche zusammen, den wir in Wörtern finden wie رخراخ, سخاخ, mollis, نخّ languidus fuit, رخواخ imbecillis, laxum habens ventrem, vielleicht auch der von Mühe und Anstrengung in سخّ summum studium adhibuit, لخّ perscrutatus fuit, نخذاخ scrutator, نخذخان qui distincte et diserte loquitur, نخّ violenter propulit, wenn nicht vielleicht der letzte Begriff eher mit der Bedeutung von Zusammen- und Auspressen in Verbindung gesetzt werden muss, welche wahrscheinlich von dem Ausathmen der Luft durch den Engpass zwischen Gaumensegel und Zungenwurzel und dem dadurch ausgepressten Geräusch hergenommen ist. Beispiele dieser Bedeutung haben wir in نخّ expressus e sesamo succus, جخّ, زخّ, شخّ, ضخّ radiatim emisit urinam, فخّ, لخّ lacrimatus fuit.

Ich habe diese Beispiele hier aufgenommen, nur um den verschiedenen Laut eines jeden der arab. Kehlspiranten anschaulich zu machen; es wäre ein Leichtes, diese Beispiele zu vermehren und die weitere Ausbildung solcher onomatopoetischen Wörter

urch angehängte oder vorgesetzte Buchstaben zu verfolgen; dies ;ehört aber eigentlich nicht hieher und würde uns zu weit von nserem Ziele abführen.

Zu S. 39, Z. 18. Hamzé und ا werden zwar auf derselben itelle des Organs articulirt, gehören aber verschiedenen Lautlassen an; jenes ist ein explosiver Laut, der sogleich nach seier Articulation in den Stimmbändern aufhört, dieses ein contiuirlicher Laut. Man könnte das Hamzé mit der Intonation des ›sen Mundstücks einer Clarinette oder eines andern Blasinstruıents vergleichen, während ا einen bestimmten Ton bezeichnet, relcher mit dem an das Instrument gehefteten Mundstück angeeben wird.

Zu S. 40, Z. 14. Zwischen diesen Buchstaben ا وى (von relchen jedoch ا keine Sylbe einleiten kann) muss in ihrer Eienschaft von weichen Buchstaben حروف اللين und Dehnungsbuchtaben حروف المدّ ein Unterschied gemacht werden. Im erstern 'alle sind sie die Vertreter des reinen intonirten continuirlichen ,uftstroms, von den drei verschiedenen Organen modificirt, geade so wie h, s und f die denselben entsprechenden spirantichen Luftströme sind. In ihrer Eigenschaft als Dehnungsbuchtaben wiederum sind sie anderer Art: sie sind nur die forttöende Vibration der zum Tone angeschlagenen Stimmbänder, welcher 'on zu einem der drei Vocale a i u modificirt worden ist.

Zu S. 46, Z. 9. In diesem Gewölbe bekommt das ع, owie die übrigen Liquiden, die eigenthümliche Resonanz aus em Nasencanal, die für die Laute dieser Classe charakteristisch st. Bei n und m ist dieser Nasenklang ganz deutlich, weshalb *füller* sie auch (S. 232 u. s. w.) c o n t i n u a e n a s a l e s nennt; und besonders r k ö n n e n dagegen, wovon unten mehr, auch hne Beihülfe des Nasencanals rein articulirt und intonirt werden.)ie Liquiden haben aber alle (mit Ausnahme etwa des r) das ait einander gemein, dass sie nach *Kempelen* und anderen, aber ;egen *Müllers* Ansicht, i m m e r intonirt sein müssen, und dass ie, nach Belieben des Articulirenden, sowohl mit Explosion als ait Continuation ausgesprochen werden können und sich somit inerseits von den vollkommen intonirten Continuations-Buchstaben, die nicht explodirt werden können, andererseits von den rein explosiven Lauten, die keine Continuation bekommen können, unterscheiden. In dieser Hinsicht scheint mir bei diesen Buchstaben dasselbe Verhältniss stattzufinden, wie bei den Vocalen, lie ich ebenso nach Belieben entweder mit Explosion in dem kurten oder mit Continuation in dem langen oder Dehnungs-Vocale ıngeben kann. Diese Eigenschaften hat ع mit seinen Schwesterıchstaben gemein.

Als eine allgemeine Bemerkung mag hier erwähnt werden, dass das vocalische Element, welches in den Consonanten liegt, in drei verschiedenen Weisen modificirt werden kann: 1) wie in ز ذ ظ غ u. s. w., in deren Articulation der Luftstrom an zwei verschiedenen Stellen lautbar wird, erstens durch Vibration in den Stimmbändern, zweitens durch Articulation in einem mehr vorwärts liegenden Organe; dies ist das consonantische, jenes das vocalische Element in der zu einem einzigen Laute verschmolzenen Lautbildung, wo keines von den beiden Elementen das andere übertönt; 2) so, dass das vocalische Element das consonantische überwiegt, wie in m, n, و ى ا ع, wo das consonantische nur in der schwachen Modification besteht, die der intonirte Luftstrom gegen ein entgegenstehendes Organ bekommt, welches nur negativ durch Verschluss, aber nicht selbstthätig durch Vibration zur Lautbildung mitwirkt; 3) so, dass das vocalische Element, von allem Beisatz spirirenden Geräusches befreit, aber noch nicht zu einem Vocale individualisirt, wie in den Vocal-Explosiven, nur angehängt wird und nur im Nachschlage bemerkbar ist, wo also das consonantische, durch die Explosion, vorherrscht. Die Liquiden r und l nehmen, je nach Umständen, eine mehr vocalische oder mehr consonantische Natur an.

Zu S. 47, Z. 2. Die Verwandtschaft zwischen Hamzé und ع wird auch durch die Form der resp. Buchstaben bezeichnet, denn das Zeichen des Hamzé ist offenbar nichts als ein abgeschnittenes ع. Als die Araber anfingen, aus der gesprochenen Sprache eine Grammatik zu abstrahiren und die Orthographie derselben festzustellen, wurden sie offenbar durch die innere Verwandtschaft der zwei hier in Frage stehenden Laute auf dieses Zeichen geführt.

Zu S. 47, Z. 10. Oder, wenn wir uns das ا als ein ursprünglich sowohl für das explosive Hamzé als das continuirliche ا gemeinsames Zeichen, also als einen Repräsentanten zweier verschiedenen Laute denken, so haben wir in ع diese beiden Eigenschaften, Explosion und Continuation, zu e i n e m Charakter vereinigt, wenn auch die durch ع bezeichnete Continuation anderer Art ist, als die des ا.

Zu S. 47, Z. 27. Bei der Aussprache des ع muss beachtet werden, dass der Näsenlaut oder die nasale Resonanz, die es immer zufolge seines Articulationsplatzes hat, nicht auf einen vorhergehenden oder nachfolgenden Vocal, am wenigsten auf einen langen Vocal oder Dehnungsbuchstaben, ausgedehnt wird. Es könnte aber hier die Frage gestellt werden, worin denn eigentlich die Continuation des intonirten Nasenlautes besteht, den wir dem ع zuschreiben, und wie eine Dehnung des Lautes desselben

hörbar gemacht werden kann, da es nicht erlaubt ist ihn auf den folgenden Vocal auszudehnen. Um dies deutlich zu machen, muss ich meine Zuflucht zu denjenigen Buchstaben unserer Sprachen nehmen, welche diesem dem Arabischen eigenthümlichen Laute am nächsten stehen, nämlich den Liquiden. In den Wörtern Nase und Ente z. B. spreche ich das n als einen explosiven Buchstaben mit fast augenblicklicher Articulation aus, beinahe wie das d in Damm, Admiral, während ich z. B. in hin, anzeigen zur rechten Articulation den Laut des n länger aushalten muss. Dieses Aushalten entsteht dadurch, dass ich den intonirten Luftstrom länger oder kürzer durch den Nasencanal ausströmen lasse, indem ich dabei die Zunge in der für die Articulation dieses Buchstaben nöthigen Stellung behalte. Gerade so verhält es sich mit dem arabischen ع z. B. in عملتم, عليه, wo es als reine Explosive auftritt, wenn auch, wie das deutsche n im Anlaute, nicht so scharf explodirend wie die wirklichen Explosiven, wogegen es sich in Wörtern wie z. B. تعماون, تعبد fast wie ein kurzer zusammengesetzter Laut, etwa wie das französische oi, zeigt, so entstanden, dass ich den Laut längs dem Organe der Kehle bis zu seinem eigentlichen Articulationsplatze, wie bei der Articulation des ض den Laut des gewöhnlichen د zum Articulationsplatze des ض, heranziehe. So also ziehe ich hier auch den Laut von dem Punkte im Kehlkopfe, wo Hamzé articulirt wird, zu einem anderen höher gelegenen Punkte, dem eigentlichen Articulationsplatze des ع, und lasse dabei den Laut im Nasencanal resoniren. — Dasselbe ist der Fall, wenn ع am Ende eines Wortes steht; die Articulation ist nach dem Willen des Articulirenden ganz oder beinah augenblicklich, und den Nasenklang kann man nach Belieben aushalten; diese Continuation ist jedoch nicht eine reine Consonant-Continuation, wie in den Spiranten und Sibilanten, sondern eine Vocal-Continuation, analog der Continuation der Liquiden n und m durch die Nase. — Das Organ des ع ist, nach den arab. Orthoepisten, die Mittelkehle, also der Theil der Kehle, welcher dem Nasencanale am nächsten liegt, während das Hamzé in dem tiefsten Theile der Kehle articulirt wird. Ein erster Unterschied zwischen Hamzé und ع besteht darin, dass ع Continuation hat, die dem Hamzé ganz abgeht, ein zweiter darin, dass ع höher hinauf in der Kehle liegt. — Bei der Aussprache eines doppelten عّ, wo der ihm eigenthümliche Laut natürlich länger und bestimmter articulirt werden muss, tönt nach der eigentlichen Articulation ein intonirter Klang nach, der hauptsächlich im Nasencanal seinen Laut bebekommt.

Zu S. 53, Z. 6. Diese schnarrende Vibration, welche das consonantische Element des intonirten Buchstaben غ ausmacht, ist auch, wie wir später sehen werden, einer weiteren Ausbildung fähig, dadurch dass dieselbe auf die vordere Seite des Gaumensegels in die Mundhöhle versetzt wird, wobei das r in seinen verschiedenen Modificationen entsteht. Das Arabische غ ist nicht derselbe Laut wie das südfranzösische r in heure, Paris, denn diesem entspricht vollkommen das arabische ر r, wo es vor oder nach einem a steht und demzufolge einen tieferen Articulationsplatz und Klang bekommt. Der arab. Buchstabe ist eine Intonation des خ oder schweizerischen ch, jedoch kommt er unter den mir bekannten europäischen Buchstabenlauten dem französischen tiefen r am nächsten. — Nehme ich wiederum von غ alles Schnarren weg, dadurch dass ich den Schlund mittelst einer geringen Herabsenkung der Zungenwurzel öffne und kein Organ der Mundhöhle vibriren lasse, so entsteht der reine Vocal a, und so sind die Kehllaute hier, durch Vermittelung eines intonirten Lautes, in den Vocallaut der Kehle aufgegangen, in dieser Richtung abgeschlossen und keiner weiteren Entwickelung fähig.

Zu S. 57, Z. 7. Aus einer solchen Vocal-Explosion ist wahrscheinlich der europäische Buchstabe *q* entstanden, und kann vielleicht als mit dem arabischen ق verwandt betrachtet werden, obgleich er in dem abendländischen Organe später in die zwei Laute (qu) aufgelöst wurde, die darin ursprünglich verschmolzen waren.

Zu S. 57, Z. 12. In der Classe der Explosive der Zungenwurzel repräsentirt ق das vocalische, wie sein Schwesterbuchstabe ک das spirantische Element, und sowohl durch seinen Schlussvocal als durch seinen tieferen Articulationsplatz wirkt dieser Buchstabe merkbar auf den Laut des folgenden Vocals ein. Fatḥ z. B. in قَتَل lautet tiefer und rauher als ein gewöhnliches a bei uns, ungefähr zwischen a und å, und bekommt diesen Klang wahrscheinlich einerseits durch die in diesem Buchstaben absolute Abwesenheit aller Aspiration, die eine Erweichung erlauben könnte, andererseits durch die Explosion desselben im hintersten Schlunde, was der Zungenwurzel nicht gestattet sich bis zu dem Platze zu erheben, den sie für das rechte Moduliren der weicheren Vocale einnehmen muss. Der Laut gestaltet sich, wie wenn ich quall aussprechen wollte, statt aber die Vocale u und a in einen Diphthongen auseinander gehen zu lassen, ihnen den Laut eines einfachen, nicht zusammengesetzten Vocals gäbe. Kesr nach ق tönt ganz wie das russische ы; im Worte قِبْلَة z. B. hat der

Vocal i einen Laut zwischen i und e, ohne weder das eine noch das andere zu sein. Damm nach ق bekommt den Laut eines schwedischen o, z. B. im Worte **mod**, welches beinahe dasselbe ist, wie das englische oo in **Woolsey** oder o in **move**. Alle diese Nüancirungen der Vocallaute, wo sie in Verbindung mit diesem oder den übrigen sogenannten hohen Buchstaben ausgesprochen werden, entstehen am leichtesten so, dass man unsere kurzen Vocale a i u mit einer möglichst weiten Oeffnung des Schlundes ausspricht und dabei andere Organe auf den Laut derselben möglichst wenig modificirend einwirken lässt, oder, um die gewöhnliche Ausdrucksweise der Grammatik zu gebrauchen, ق und die übrigen hohen oder harten Consonanten stehen nur mit harten Vocalen, die entsprechenden niedrigen oder weichen Consonanten nur mit weichen Vocalen zusammen.

Zu S. 58, Z. 28. Nirgends habe ich unter den Arabern, die ich gehört, die Angabe von *Lepsius* (in den Histor. Phil. Abhh. d. Akad. d. Wiss. zu Berlin, J. 1835, S. 185) bestätigt gefunden, dass der Buchstabe ك „von dem grössten Theile der arabisch redenden Völker vielmehr wie **ga** als wie das scharfe **ka** ausgesprochen“ werde.

Zu S. 59, Z. 6. Man kann das ك mit der ganzen Masse eines unmittelbar aus den Lungen herausgestossenen Luftstroms aussprechen, was bei ق nicht geschehen kann, ohne den Charakter desselben zu vernichten. Zufolge der Schlussaspiration des ك betrachten die europäischen Grammatiker und Physiologen diesen Buchstaben als aus der entsprechenden media g entstanden. Ich kann sie aber beide nur für in gleichem Maasse ursprünglich halten, insofern sie jede für sich die ursprünglichen Rohelemente der Sprache in ihrer explosiven Form repräsentiren, und die zwei verschiedenen k-Laute, nebst den zwei verschiedenen g-Lauten, die im Arabischen als Vertreter dieser beiden Elemente vorkommen, scheinen eine solche Ansicht zu bestätigen. Wie k zu den Spirant-Consonanten, so gehört g zu den Vocal-Consonanten, und sie sind beide in ihrer explosiven Eigenschaft ebenso ursprünglich wie z. B. h ه und a ا. — Die Araber begnügten sich aber nicht damit, nur einen Repräsentanten eines jeden dieser zwei Elemente zu besitzen, sondern bildeten einen jeden derselben noch in doppelter Weise aus, so dass k, welches vorzugsweise das spirantische Element vertrat, in zwei Laute zerfiel, von welchen der eine mit Spirant, der andere mit Tonant explodirt, und ebenso der Vertreter des vocalischen Elements g in zwei Laute, die Vocal-Explosive g ڭ und das continuirliche ġ ڨ, wie wir dies im Folgenden darstellen werden.

Der S. 59, Z. 3 erwähnten gedehnten spirirenden Explosion geben die arab. Orthoepisten, soviel ich weiss, keinen besondern Namen, sowie sie auch aus t ت und k ك, den einzigen Lauten ihres Alphabetes welche eine derartige Explosion haben, keine besondere Classe machen. Wir können also in dieser Classe der Explosiven das ق vorzugsweise als den Repräsentanten der Explosion, ك daneben als den der Continuation, und die Bastardlaute, die im Arabischen nur als dialektische Aussprachen vorkommen, im Persischen und Türkischen aber den besondern Buchstaben چ zum Vertreter haben, als Verbindungen und Verschmelzungen beider Momente betrachten.

Zu S. 60, Z. 2. In Beirût und auch in andern Städten unter den Drusen, z. B. Ḥâsbeyá und Ráśeyá, hört man selbst das lange â in â̂ erweicht, z. B. كامل, شبكات u. s. w. wie kâ̂mil, śubkâ̂t, wozu es bei andern Arabern doch noch nicht gekommen ist.

Zu S. 61, Z. 23. Man könnte vielleicht alle die zusammengesetzten Laute z, x, چ u. s. w. aus demselben Grunde wie k und t als einfache Laute betrachten, denn sie enthalten alle nichts als den ursprünglich continuirlichen Spiranten (oder Sibilanten) explosiv gemacht mit Hervorhebung und Individualisirung des den Spirant-Explosiven eigenen spirirenden Nachschlags. Vollständig ausgebildet sollten wir folgende so gebildete Explosiven haben: von k — kh, kś, ks, kf, von t — th, tś, ts = z, russisches ц, tf, von p — ph, pś, ps = ψ, pf. Ogleich mehrere dieser Laute, die in vielen Sprachen als selbstständige Buchstaben in die Alphabete eingeführt worden sind, wie wir oben gesehen haben, auch im Arabischen dialektisch vorkommen, so gelten sie hier doch als zu uneigentliche und unausgebildete Laute um eigene Charaktere zu bekommen.

Zu S. 63, Z. 44. Gerade der Umstand, dass das Hamzé sowohl mit ا als mit ى und و zusammenstehen kann, zeigt, dass es etwas anderes ist als ein Vocal. Es kann auch, wie jeder andere Buchstabe des Alphabets, mit einem jeden der drei Vocale bewegt und ausgesprochen werden; seine Bezeichnung sowie seine Articulation, bleibt dabei immer unverändert. Es ist der reine explosive Anschlag zum Vocale, dessen verschiedene Nüancirung durch die Einwirkung der verschiedenen Organe auf den in den Stimmbändern angegebenen Ton entsteht; diese Modificationen des Tones werden deshalb im Arabischen auch durch besondere Zeichen und Buchstaben (die Vocalzeichen und die Dehnungsbuchstaben) angegeben.

Zu S. 69, Z. 12. Was oben vom Hamzé gesagt worden ist, gilt natürlich vorzugsweise von der neuern Sprache, wo die auslautenden Vocale gewöhnlich wegfallen; von der alten Sprache nur für die Fälle, wo das Wort in pausa oder ein Verbum tert. Hamzé in den consonantisch auslautenden Personen des Imperativs und Jussivs steht. Denn da das Hamzé sonst immer einen Vocal bekommt, so bietet die Aussprache desselben keine Schwierigkeit dar. — Durch den durchaus stummen Hiatus, der das erste Moment in der normalen Articulation des Hamzé ausmacht, bekommt dieser Buchstabe, wie zum Theil auch das ihm nahestehende explosive ع, einen gewissen gebrochenen und schluchzenden Klang, der dem Fremden in keiner andern Sprache so auffällt wie im Arabischen. Dies ist besonders im Dialekt von Cairo der Fall, wo, wie schon oben erwähnt, das ق fast immer mit Hamzé vertauscht wird. Das Hamzé bekommt aber seine normale Aussprache nur in solchen Wörtern, wo es einer der Radicalbuchstaben ist; wo es als Hülfslaut zur Bildung einer grammatischen Form vorkommt, geht es in den meisten Fällen in den vorhergehenden Vocal auf und wird dann Verbindungs-Hamzé همزة الوصل genannt.

Druckfehler in Band IX.

S. 5, Z. 39 statt kata lies kala
„ 9, Z. 2 Anm. st. 276 l. 236
„ 37, Z. 30 st. gebracht l. gebraucht
„ 57, Z. 9 st. höher l. tiefer

Bemerkungen über die Sprache der Beduinen,

auf Veranlassung des Aufsatzes von

E. W. Lane: „Ueber die Aussprache der arabischen Vocale" u. s. w.

Bd. IV, S. 170—186. *)

Von

G. A. Wallin.

Die eigenthümliche Nüancirung der Vocale, durch welche der Dialekt der Beduinen sich von dem der arabischen Städtebewohner unterscheidet, scheint mir ihren Grund hauptsächlich darin zu haben, dass die ersteren die Consonanten, von welchen der Klang der Vocale abhängig ist, sicherer und bestimmter aussprechen als die letzteren. Wie auf einem Saiteninstrument der Meister seinen Finger nur auf einen scharf bestimmten Punct der Saite setzt, um den oder jenen Ton hervorzubringen, während der Stümper um den rechten Punct herumtappt und den Ton gewöhnlich zu hoch oder zu niedrig angiebt, ebenso geht es auch in der Sprache. Bei den Beduinen ist derjenige Punct im Organe, wo jeder Buchstabe articulirt werden muss, scharf begränzt und bestimmt, während derselbe bei den übrigen arabisch Sprechenden unbestimmter ist, tiefer oder höher, weiter oder enger, je nach den verschiedenen Naturverhältnissen der Länder, wo die aus ihrer eigentlichen Heimath verpflanzte Sprache gesprochen wird. Bei den meisten Völkern nämlich, welche die an die arabische Halbinsel gränzenden Länder bewohnen, sind einige Consonanten, wie ث ذ ظ, ganz verloren gegangen, andere werden verwechselt, wie in Aegypten ق mit Hamzé, noch andere werden, wie ح und ع, mehr oder weniger auch ص und ط, zu tief oder zu hoch im Organe articulirt. Andere Consonanten werden wieder nicht bestimmt genug ausgesprochen, wie bei den Aegyp-

*) Dieser Aufsatz ist bearbeitet worden nach einem im Nachlasse des Verfassers befindlichen ersten Concepte in deutscher Sprache. Der Verf. hätte denselben wahrscheinlich nicht in dieser unvollendeten Gestalt der Oeffentlichkeit übergeben; wir sind aber überzeugt, dass er auch so für die Wissenschaft nicht ohne Nutzen sein wird; denn der Verf. kannte die verschiedenen jetzigen Dialekte des Arabischen wie wohl kein anderer Gelehrter unserer Zeit. H. Kellgren.

tern ش, welches bei ihnen allmählich in س überzugehen scheint; andere werden in verschiedenen Dialekten verschieden ausgesprochen, wie das ج, und die Nachschlagsbuchstaben ائلاة haben ihren vocalischen Nachschlag verloren. Ueberhaupt hat das zum Articuliren der verschiedenen Buchstaben erforderliche Organ seine Energie und Bestimmtheit eingebüsst, wodurch denn auch der Klang der Vocale verschieden modificirt worden ist. Denselben Unterschied, den man z. B. zwischen der Aussprache des Deutschen im eigentlichen Herzen von Deutschland, verglichen mit der in den Ostsee-Provinzen und den an Dänemark gränzenden Ländern, noch mehr vielleicht der bei den ächten Schweden und uns Finnländern gewöhnlichen, wahrnehmen kann, glaube ich in den Dialekten der Beduinen und der anderen Araber bemerkt zu haben. Der eigentliche Duft der Sprache geht verloren, wenn sie von ihrem eigenen Boden in ein fremdes Land mit anderen Naturverhältnissen verpflanzt wird; das Volk, welches sie mit sich brachte, verliert durch Verkehr und Vermischung mit anderen Nationen nach und nach die Bestimmtheit und Sicherheit des Sprachorgans, und sucht, je nach der verschiedenen Beschaffenheit der neuen Heimath, entweder durch Breite und Feierlichkeit, oder durch Schärfe und Kürze der Aussprache die Unbestimmtheit und Unsicherheit der Laute zu ersetzen. So scheint es mir z. B. natürlich, dass die Aegypter, in ihrem vom majestätischen Nil durchströmten und von einer stets klaren Sonne am ewig blauen Himmel beleuchteten Flachlande, welches selten oder nie von unbändig stürmenden Naturkräften heimgesucht wird, durch eine gewisse feierliche Breite der Aussprache und einen gewissen ernsten, immer gleichförmig zurückkehrenden Periodenbau, mit einem nachdrücklichen affectirten Wortaccente gepaart, die allmälig verlorne Lebhaftigkeit und Schärfe ihrer ursprünglichen Beduinensprache zu ersetzen suchten. Bei den Syrern ist das Verhältniss gerade umgekehrt; was aber die Mesopotamier betrifft, so scheinen sie mir mehr als irgend ein anderes Volk in den arabisch-türkischen Städten die ursprüngliche Beduinensprache beibehalten zu haben, obgleich ich mir nicht verhehlen kann, dass das Persische grossen Einfluss auf dieselbe ausgeübt hat.

Zu der breiten Aussprache der Aegypter möchte ich den offenen a-Laut rechnen, den sie gewöhnlich den Vocalen nach ع geben. In Aegypten spricht man z. B. عندنا ʿandénà aus, während die Beduinen hier dem ع einen Vocal geben, der zwischen ä und ö klingt. Dasselbe gilt von عليّ, das bei den Aeg. ʿaly klingt, bei den Beduinen beinahe wie ʿäly, und so überall wo ع vorkommt. Dahin gehört auch die tiefe, dem englischen a in ball sich annähernde Aussprache des Dehnungs-Alif nach den

emphatischen oder hohen Buchstaben, z. B. in سلطان und قاضى, zum Theil auch in anderen Wörtern ohne dieses Alif, z. B. in طيّب und صليب, wo ط und ص mit demselben tiefen offenen a-Laut ausgesprochen werden, weil die scharf bestimmte Aussprache der hohen Consonanten und damit der davon abhängige geschlossene Laut der Vocale bei den Aegyptern verloren gegangen ist. Derselben Neigung zur Breite schreibe ich es zu, dass bei den Aegyptern Kesr nach ح beinahe immer wie ein ö ausgesprochen wird, z. B. حِمار wie ḥömâr, während dieses Wort bei den Beduinen ḥimâr lautet, doch mit einiger Hinneigung des i zu e, weil es überhaupt dem arabischen Organe unmöglich ist einen so dünnen und seichten Laut, wie das europäische i, auszusprechen, am allerwenigsten nach Gutturalen wie ح und ع. Besonders diese zwei, und mehr oder weniger alle sogenannten hohen Buchstaben, articuliren die Aegypter tiefer im Organe als die Beduinen, woher auch die breitere Aussprache der Vocale nach diesen Buchstaben.

Den reinen Gegensatz gegen diese Breite, die ich im allgemeinen in der Aussprache der Aegypter gefunden zu haben glaube, bildet die Aussprache des Fatḥ mit Imâlé, welche Modification des a-Lautes Herr *Lane* in seiner oben bezeichneten Abhandlung so genau angegeben hat. In den meisten Ausnahmen, die er von der Regel macht, dass Fatḥ wie a ausgesprochen wird, hat dieser Vocal bei den Beduinen noch den vollen a-Laut beibehalten. So wird (s. die Ausnahme Nr. 1) مصّت bei den Beduinen immer maṣṣat ausgesprochen; in dieser Feminin-Endung hängt jedoch die Aussprache des Fatḥ von dem vorhergehenden Consonanten ab; z. B. حلّت wird ḥallet und شربت śaribet oder gewöhnlicher śirbet ausgesprochen. Ebenso wird jaḥrug und naḥrug, nie jeḥrug, öfters aber sowohl in der Wüste als in Aegypten juḥrug und nuḥrug, so auch (Ausn. 2) jankul, (Ausn. 4) ḳirab und ṣeiraf, ferner (Ausn. 5) jarkab, zuweilen jirkab, so śagar, geibar, fariḥ und ḥarim; śerîf (oder fast mehr śrîf) dagegen mit einem e, weil der Vocal so kurz ist, dass er beinahe gar nicht gehört wird; wogegen iśtarat und garà, das letztere, nach meinem Ohre, sogar in Aegypten.

Der Artikel ال (Ausn. 7) klingt bei den Beduinen nie anders als al. مُصْطَفَى, حَمْرَا, رَمَى, مِنَى (Ausn. 8) erleiden auch keine Imâlé und würden so am Ende eines Satzes dem Ohre eines Beduinen abscheulich klingen; die mit Alif auslautenden Suffixe

werden ebenfalls mit einem reinen a ausgesprochen, z. B. ضَرَبْتَنَا ḍarabatna; سنة klingt saná, سلامة sĕlâmé, قبّة ḳubbá, حركة ḥaraké, عقبة ʿaḳabá, هرّة hirrá, خيرة ḫeirá, wogegen خيرة ḫîré klingen würde. Ueberhaupt ist das dieser Feminin-Endung vorangehende Fatḥ sehr unbestimmt und kann schwerlich auf eine allgemeine Regel zurückgeführt werden. — Von den Diphthongen وْ und يْ, aw und ey, gilt die Regel *Lane's* (10) auch bei den Beduinen; der erstere geht jedoch oft in â über, z. B. in لو, welche Partikel immer wie ein لا klingt. — Wie er aber (16) behaupten kann, dass بندر bandar, كم kam laute, begreife ich nicht; ich habe diese Wörter von keinem Araber anders als bender (wie e in Bengel) und käm (wie ä im finnischen kämmen) aussprechen hören. Die Regeln der Grammatiker über die Imâlé scheinen mir überhaupt sehr willkürlich und sehr entbehrlich zu sein; wer die Aussprache der arabischen Consonanten inne hat und den Vocal kennt, kann nicht leicht den rechten Laut desselben verfehlen. Die höhere oder tiefere Nüancirung des a-Vocals muss Naturverhältnissen oder Nachahmung fremder Aussprache — letzteres besonders bei den unter türkischer Herrschaft lebenden Arabern — zugeschrieben werden. So hört man in den meisten Theilen von Syrien das volle reine a wie ä ausgesprochen, z. B. in ثلاثة telâté, رقبات raḳabât. Auch die Beduinen haben diesen Laut von ä oder e für Fatḥ; ich habe ihn aber bis jetzt unter keine Regel bringen können; لبن z. B. klingt läbän, لبيك läbbeik, مكة Mekká, Mekkát oder Mekkátin, مكّار aber makkâr. Das Fatḥ aber in كلب sowohl als in قلب kann ich nicht anders als mit demselben a wiedergeben, obgleich sein Laut durch die verschiedenen Consonanten modificirt ist. كلّم klingt kallim, كلام aber kelâm, بل und بلى bel und belà, بلد aber balad, دلّ dallà, دلو dalu, منّ mann, من men. Ueberhaupt scheint sich der e-Laut nicht mit den stärkeren Consonanten zu vertragen; wo aber nach Fatḥ ein ي folgt, wird es überall wie e oder ä ausgesprochen, mag es von stärkeren oder schwächeren Consonanten umgeben sein, so z. B. قيس ḳeis wie ei in Eis, oder nach der neuesten Sprache am gewöhnlichsten wie e in Keg-el, nicht so breit wie eh in kehren.

Was Damm (§. 11) anbelangt, so hat es bei allen Arabern ziemlich denselben Laut; bei den Beduinen wird es jedoch, wo

es lang ist, nicht ganz so breit ausgesprochen wie bei den Aegyptern; so klingt z. B. سوق bei den Beduinen sûk mit einem u wie in Kugel, oder vielleicht ein wenig mehr zusammengepresst, wie das schwedische u in sup (saufen) oder das engl. u in put, bei den Aegyptern aber wie o im schwed. o s (Dunst) oder das engl. oo in boot. Wie aber *Lane* behaupten kann (Anm.), dass Damm mit ح und ع wie das o in obey klinge, ist mir völlig unbegreiflich. Es kann zwar mit diesen Buchstaben nicht vollkommen so lauten wie das oben angegebene u, aber klingt doch diesem oder einem ö näher als dem o; wahr ist nur, dass عُ und حُ bei den Aegyptern breiter klingen als bei den Beduinen, z. B. عثمان in Aeg. Osmân wie o in Ostern, in der Wüste aber Utmân, wie u im engl. utter. Dasselbe gilt von عُلَما und لُقَّا und von حُلْم, welches letzte jedoch in der neueren Sprache allgemein mit einem Kesr wie ḥilm ausgesprochen wird.

Zu der allgemeinen Regel, die *Lane* (§. IV) für die Betonung aufstellt, möchte ich hinzufügen, dass, wenn zwei durch Dehnungsbuchstaben verlängerte Sylben in einem Worte zusammenstossen, die Betonung auf die zweite Sylbe fällt, und die erste nur durch Quantität gedehnt ausgesprochen wird. So klingt ساعات sâʿât mit dem Accente ausschliesslich auf der letzten Sylbe, so auch مرزوقون marzûḱûn u. دكاكين dekâkîn. حمرا (Anm. 1) und dessengleichen haben bei den Beduinen die schärfere Betonung auf dem gedehnten Alif; jenes klingt ḥamrá. Das Masculin davon lautet حمر ḥamár mit dem Accent auf der letzten Sylbe und mit ausgelassenem Alif, anstatt احمر. Dasselbe gilt von fast allen Wörtern dieser Form, z. B. خضر statt اخضر u. s. w.; dagegen sagt man اخير statt خير, auch أَسْوَد, nie سَوَد, und auch nicht iswid, wie allgemein in Aegypten.

Die Regel 2 bei *Lane* gilt überhaupt auch bei den Beduinen; nur wird die Imperativform oft so schnell ausgesprochen, dass z. B. ارموا wie rmû klingt und demzufolge den Accent auf der einzigen übrigbleibenden Sylbe hat. Wenn ein Affix hinzukommt, hat die mittlere Sylbe die Betonung, z. B. ارمينى irmínî, und ارموه irmúh, wie das Affix der 3. Pers. jetzt allgemein ausgesprochen wird. In Wörtern wie انا, auch عصى und فتى, lautet



der Gravis-Accent bei den Beduinen schärfer als bei den übrigen Arabern, so dass es oft schwer ist herauszuhören, welche von den zwei Sylben stärker betont wird. Folgt aber ein Affix oder ein anderes Wort, so verschwindet der Accent ganz von der ersten Sylbe, und انا حمار z. B. klingt anáḥ-mâr, عصاك aṣák, u. s. w.

Die Regel 3 gilt durchaus nicht für die Beduinen; بلد z. B. hat immer den Accent auf der letzten Sylbe und klingt balád, so auch لبن läbän und رمي ramá. Wenn ein solches Wort Tanwîn bekommt, so muss es natürlich ein anderes näher bestimmendes Wort nach sich haben, und in solchem Falle rückt der Accent vorwärts bis auf das folgende Wort, z. B. بلد زين bälädĭn zéĭn, wo keine Sylbe im ersten Worte irgend eine hervortretende Betonung hat, so auch يد بيضا jĕdĭn 'béĭḍâ u. s. w. In Wörtern wie قلب, wo die erste Sylbe durch Position lang ist, hat diese Sylbe den Accent, nie die Tanwîn-Endung; kommt aber ein anderes Wort hinzu, so geht dieser Accent beinahe ganz verloren, z. B. قلب قوى ķălbĭn ķáwy. In solchen Wörtern aber, wo der zweite ruhende Buchstabe der ersten Sylbe ein ء, ح, خ, ع ist, wird von den jetzigen Beduinen diesem Buchstaben immer ein kurzer Hülfsvocal gegeben, und dieser bekommt die Betonung, z. B. ظهر wird bei den Beduinen ḍhuhúr ausgesprochen, بحر baḥár, بخل buḫúl, ثقل tagál u. s. w. Auch Zeitwörter, die mit einem dieser Buchstaben anfangen, nehmen im Aorist diesen Hülfsvocal: يحلق jaḥálaķ, يحفر jaḥáfar, يخرج jaḫárug oder juḫúrug, يغشي jaġáśi u. s. w. Auch mehrsylbige Adjective und Substantive derselben Art nehmen diesen Hülfsvocal, z. B. دخنا dahánâ.

Die Regel 5 gilt nicht bei den Beduinen; رقبة, قائمة, مكسرة, mit dem von *Lane* angegebenen Accent ausgesprochen, klingen dem Ohre des Beduinen sehr widerlich. Das erste Wort lautet bei ihm immer ráķäbätĭn, und wenn es Tanwîn haben soll, so muss, wie soeben gesagt wurde, ein anderes Wort folgen, welches dann die Hauptbetonung bekommt; hat es aber ein Affix wie رقبتك, so wird es in Aegypten raķábtak, in der Wüste ráķbatak ausgesprochen. Was das Beispiel قلبة betrifft, so wird es bei den Beduinen ķálabah ausgesprochen.

Auch mit Regel 6 stimmt die Aussprache der Beduinen nicht überein; رقبة الاسد hat den Accent immer auf dem Artikel und lautet răķăbăt-úl-ăsăd oder, wie oben angegeben, ráķbăt-úl-ăsăd, in Aegypten gewöhnlich răķábt-ŭl-ásăd. So auch die übrigen Beispiele, wie denn überhaupt der Artikel in der Sprache der Beduinen immer stark betont wird.

Die Regel 7 gilt nicht bei den Beduinen; رقبات und رقبتان haben ihre Accente nur auf den gedehnten Sylben, gewöhnlich raķbât und raķbatân, oder ägyptisch raķabtân.

Die Regel 8 begreife ich nicht. Die Beispiele مماليك und ضربتن können nämlich nie anders als memâlík und ḍărăbtúnna betont werden. Die Form des letzteren Wortes kommt aber, so viel ich weiss, in der jetzigen Sprache nicht mehr vor. — Die Ausnahme مدحرجة hat bei den Beduinen nie einen Accent auf der dritten Sylbe, sondern heisst immer mudáḥrigé.

Nichts kennzeichnet den ägyptischen Fellâḥ mehr als die in der Regel 9 von *Lane* angegebene Betonung. Den Accent auf der zweiten Sylbe der Formen انفعل und افتعل kann das Ohr der Beduinen nie und in keiner Formbildung ertragen; er ruht hier immer auf der ersten Sylbe. Selbst in dem Verbum مضاعف hat immer die erste Sylbe den Accent, z. B. تندّل klingt tíndall, nicht tindáll. — Dasselbe gilt auch von خاتمة und ربّنا, wo die Beduinen nie die zweite Sylbe accentuiren. رماه und رمانا klingen auch bei den Beduinen wie bei *Lane*. له bildet aber gewöhnlich nur eine Sylbe, die in der Wüste lah und in Aegypten luh ausgesprochen wird. لهم hat bei den Beduinen die Betonung auf der letzten Sylbe und lautet lahúm. Die Regel von فعل, فاعل und افعل gilt nie in der Wüste. Das Wort كذا wird nicht leicht von einem ächten Beduinen gebraucht, sondern هيك oder هكذا, wo der Accent auf der ersten Sylbe ruht, und das letztere Wort lautet hákădà. كمن, كما, لذا, لمن, لما, بذا, ولا, وما, فلا, فما, الا, اما, الّا haben bei den Beduinen alle den Accent auf der letzten Sylbe. والله und على ما werden in der Regel auch bei den Beduinen so ausgesprochen wie es *Lane* angiebt. Die Regel von كتبوا له u. s. w. gilt streng bei den Beduinen, und solche Wortverbindungen haben immer den Accent auf der Sylbe,

die dem letzten Worte unmittelbar vorangeht. Hinsichtlich des بخ لك gilt in Negd ausschliesslich die erstangegebene Betonung: man spricht es bahíllak aus. Marhaban bíka klingt einem Beduinen widerlich.

Die Regel 11 ist das gerade Gegentheil von dem in der Beduinensprache Geltenden. Der Artikel hat in der Wüste immer den Accent, z. B. اللبن állăbăn, القلب álkalb, القول álkawl, البحر álbăhăr, العصى álăṣà u. s. w. In Aegypten hat die erste Sylbe des Wortes den Accent, in Mesopotamien und zum Theil auch in Syrien ist der Beduinen-Accent der allgemeine.

Was die alten grammatischen Formen betrifft, so werden bei den Beduinen folgende beibehalten. Die Nomina haben noch allgemein das Tanwîn, sobald man die sich längs der Küste des rothen Meeres hinziehenden Gebirge überschritten hat. Bei den Beduinen der peträischen Halbinsel, bei den Ḥuweiṭât und anderen, die auf der westlichen Seite dieses Gebirges oder in dem Gebirge selbst (تهامة) leben, wird das Tanwîn nur ausnahmsweise gehört, obgleich es ihnen bei Anderen nicht fremd vorkommt. Es hat jedoch nie eine andere Form als in, z. B. رجل ragulin, امرأة imra'tin. Zuweilen habe ich selbst in der regelmässigen Pluralform das Tanwîn gehört, z. B. نازلين nâzilínin. Besonders liebt man das Tanwîn in Verbindung mit einem folgenden Worte, mit dessen erstem Buchstaben sich dann der leichte Nasallaut des Tanwîn verbindet, z. B. نازلين به nâzilînímbah, wo dann der Accent gerade auf das Tanwîn fällt, ابن لي ibnílli ein Sohn von mir, أم لي ummílli meine Mutter, اخو لي ahuílli u. s. w. Sobald aber das Wort mit Tanwîn am Ende eines Satzes zu stehen kommt, giebt man ihm diese Endung nicht, z. B. هذا الهواء شين, wo das Wort شين kein Tanwîn bekommt. Auch Nomm. propria haben Tanwîn, z. B. محمود, سعود, obgleich dies kein bestimmtes Gesetz zu sein scheint; ich habe wohl zuweilen نجد gehört, aber nie عراق, obgleich auch hier das Tanwîn meinem Ohre nicht anstössig

wäre. Die Tanwîn-Endung un habe ich bei sehr wenigen, mit Ausnahme der gelehrten Scheiche, gehört, und dann auch mit einem so unklaren n-Laute, dass er mir beinahe wie ein i vorkam. Die Tanwîn-Endung an kommt in der Wüste in der Regel nicht vor, z. B. in ابدا, مرحبا; sogar hier spricht man nicht مرحبا بك marhabám-bek, wie man nach der Analogie erwarten sollte, sondern marhabá-bek. Dagegen ist dies die einzige Tanwîn-Endung, die in Aegypten und Syrien gehört wird [1]. — Die verschiedenen Casusendungen werden auch nicht nach den Regeln der Grammatik gebraucht, man hört sie jedoch bei einigen Beduinenstämmen; so habe ich fast immer das Damm bei den Ṭuwará-Beduinen auf der peträischen Halbinsel durch alle Casus gehört, z. B. جاء عمُّك, مررت بعمُّك, رايت عمُّك, selbst مرحبُ بك u. s. w. In Negd hat dieser kurze Vocal vielmehr den a-Laut, in Aegypten und Syrien immer den i-Laut. — Der Dualis der Nomina ist bei allen Arabern allgemein gebräuchlich und wird mit einer gewissen Vorliebe angewandt. In Aegypten schon wird unter den Fellâhs mit مرحبا gegrüsst und darauf geantwortet مرحبتين. Die Endung ân habe ich jedoch in keinen anderen Wörtern gehört als in عودان und عقبان, die bei den zwei Stämmen Beni-Uḳbá und Beni-ʿAṭiyá sehr gewöhnlich sind in der Bedeutung des ägyptischen بعدين d. i. nach einer Weile oder kurz nachher; zuweilen habe ich aber selbst versuchsweise die Endung ân angewandt und bin immer verstanden worden. Das Adjectiv und das Prädicat eines Dualis aber wird gewöhnlich im Plural gesetzt. — Die übliche Form des regelmässigen Plurals endigt sich auf ين; jedoch hört man in Negd und Mesopotamien sehr oft ون (nie in anderen Provinzen), und dies sogar vom Volke und von Weibern, die weder lesen noch schreiben können. Eine Eigenheit der Beduinen ist es, dass sie die in Aegypten und Syrien sehr seltenen Diminutiv-Formen besonders lieben.

Im Perf. Sing. des Zeitworts sind folgende Singular-Formen in allgemeinem Gebrauch: فَعَلْ, فعلتْ, فعلْتَ, فعلت, فعلتْ; eine unter den Beduinen und in Syrien sehr verbreitete und gewöhnliche Art, die erste Person auszusprechen, ist faʿalet, wie

---

1) In Betreff Syriens sehe man jedoch die Bemerkungen *Eli Smith's* zu Robinson's Palästina, deutsche Bearb. III, S. 855. Fl.

die dritte Pers. Sing. Fem., besonders im Verbum اجوف, z. B. قُلَتْ statt قُلْتُ. Vom Dual im Verbum kann ich mich nicht erinnern ein Beispiel gehört zu haben. Im Plural haben noch ganz die alte Form فعلوا und فعلنا; فعلن kommt vor, wird aber fa'alin, nie fa'alna ausgesprochen, فعلتوا statt فعلتم; فعلتن habe ich nie gehört. Im Aorist werden die verschiedenen Modi nicht unterschieden, jedoch hört man einen deutlichen Unterschied zwischen لا اقول und لم اقل, obgleich die letztere Partikel nur sehr selten und dabei ohne alle Rücksicht auf die Zeit gebraucht wird. Der Aorist wird folgendermassen conjugirt: يفعلْ, تفعلْ, تفعلْ, تفعلين (allgemein gebraucht unter den Beduinen statt des ägypt. تفعلى), افعلْ; der Dual kommt nicht vor; Plural: يفعلون, يَفّعَلِنْ, تفعلون, تَفّعَلِنْ, نفعلْ; diese Pluralformen werden von allen Beduinen gebraucht statt der ägyptischen يفعلوا und تفعلوا. — Die energische Form glaubte ich einmal von einem kleinen Knaben in Bagdâd zu hören; da sie mir aber sonst nie vorgekommen ist, so fürchte ich falsch gehört zu haben. — Der Imperativ heisst افعلْ, افعلين (nicht افعلى), pl. افعلوا (häufig auch افعلون), افعلِنْ.

Nachtrag zu dem Aufsatz „Ein persisches Amulet“ u. s. w. S. 567.

Leider erst nach vollendetem Druck erhielt ich von Hrn. Professor Wieseler ein von Urlichs abgefasstes *Programm zu Winckelmanns Geburtstage*, betitelt „*Dreizehn Gemmen aus der Sammlung der Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen.*“ Bonn 1846. Auf der dazu gehörigen lithographirten Tafel findet sich eine, der Beschreibung (S. 6) nach, ebenfalls als Amulet gebrauchte Gemme abgebildet, welche gleichfalls das auf unserm Chalcedon befindliche Thier darstellt. Doch ist hier die Haltung desselben verschieden, indem der Kopf nicht, wie auf letzterem, gesenkt ist, sondern aufrecht grade aus steht. Auch fehlen die Flügel. Statt ihrer zeigen sich vom Hals bis zu der Mitte des Körpers gehende Streifen, in denen Urlichs roh angedeutete Wampen sieht. Ich vergleiche damit die auf der von mir unter Nr. 3 mitgetheilten Thierfigur erscheinenden ovalen Figürchen zwischen Hals und Leib. Letztre sollen augenscheinlich Haare darstellen, und so scheinen mir auch jene Streifen genommen werden zu müssen; nur wären hier die Haare des Buckelochsen, statt natürlich wild um Kopf und Brust zu hängen, ähnlich wie die Kopf- und Barthaare der Menschen auf den assyrischen und andern Denkmälern, zierlich geordnet und durch einen Gurt, der, um Leib und Rücken gehend, sie überspannt, zusammengehalten. Die Umschrift ist wohl völlig identisch mit der auf unserm Chalcedon. af (oder ap) ist ganz deutlich zu erkennen; die übrigen Schriftzeichen dagegen sind völlig undeutlich; doch machen die Fragmente derselben höchst wahrscheinlich, dass sie selbst das auslautende m enthalten (afçtanm).

Ich benutze diese Gelegenheit, in Bezug auf meine Zusammenstellung des zendischen hâiti mit sanskritisch sâti auf Rig-Veda 1, 27, 4 zu verweisen, wo das gâyatra (der Preisgesang) ein sanih (navyân) „eine ganz neue Spende“ genannt wird.

Th. Benfey.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Bemerkung zu des Grafen Gobineau Lettre sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide.

(Zeitschr. d. D. M. G. XI, S. 700 ff.)

Von

Dr. O. Blau.

Da Graf Gobineau selbst noch nichts über die graphischen und linguistischen Gesetze sagt, nach denen er die iranischen Legenden auf Arsaciden-Münzen liest, so lässt sich vorläufig noch nicht beurtheilen, wie weit seine Folgerungen für die Numismatik der arsacidischen Könige stichhaltig sein werden, zumal das einschlägige Material fast nur in seinem Besitze und jedenfalls schwer zugänglich ist.

Dagegen dürfen und können wir den Grafen im Einzelnen von dem Augenblicke an folgen, wo er, die Königsmünzen verlassend, sich zu denen der sog. Bundesstaaten wendet (S. 704), weil er da Münzen behandelt, deren Erklärung im Zusammenhang mit andern sich bereits auf einem weit gesicherteren Terrain bewegt, als der Hr. Verf. zu glauben scheint. Er spricht (S. 705) von einer Classe von Seïstanischen Münzen, welche auf der einen Seite einen von einem Löwen niedergeworfenen Hirsch, auf der andern einen sitzenden Jupiter mit einem Scepter in der Hand zeigen, und als Inschrift jener Seite das Wort SAK d. i. Seïstan, auf der andern das bedeutsame Wort PARTAN d. i. Parther in iranischer Schrift lesen lassen sollen. Jene Beschreibung und die Abbildung einer etwas barbarischen Nachahmung (Taf. II, No. 11) erinnert aber so bestimmt an jene reiche und mannigfach variirende Reihe von Münzen der Achämeniden- und Seleucidenzeit, welchen der Herzog von Luynes allein einige 30 Abbildungen auf Taf. III, V u. VIII seiner Numismatique des Satrapies et de la Phénicie sous les Rois Achémenides gewidmet hat, dass man überrascht ist zu sehen, wie die einen von den andern so plötzlich getrennt und unabhängig von einander, die einen in iranischer Sprache und Schrift, die andern nach semitischer Weise gelesen, dastehen. Die Zusammengehörigkeit dieser beiden Münzklassen ist aber so über allen Zweifel erhaben, dass nur eine von beiden Erklärungen die richtige sein kann. Was Gr. Gobineau SAK liest, las man bis jetzt זרי oder voller מזדי (siehe Zeitschr. d. D. M. G. IX, S. 101 Anm. und *Levy* Phön. Stud. II, S. 40), und was er für PARTAN hält, ist die bekannte, bis jetzt einstimmig auf den Baal von Tarsus bezogene Legende בעלתרז.

Hat Gr. Gobineau Recht, indem er jene Aufschriften nach einer ganz neuen Entzifferungsmethode liest, so fallen natürlich alle die Hypothesen in

sich zusammen, die auf jene anscheinend so sichere Lesung Seitens der semitischen Schrift- und Alterthumsforscher gestützt wurden; es fällt damit aber auch — und das ist doch ernstlich zu bedenken — ein ganzes Alphabet in Staub zusammen, dessen einzelne Buchstaben man nach bestimmten und consequenten Gesetzen der vergleichenden Paläographie und Archäologie erkannt hatte, und mit dessen Hülfe es gelungen war, die historischen Namen Pharnabazus, Tiribazus, Ariodates u. aa. so wie mehrere geographische Bezeichnungen zu entziffern und eine Anzahl von leicht verständlichen und passenden Aufschriften der Münzen zu gewinnen; es fällt dann ein ganzer kunstgerechter und fast vollendeter Bau in eine Verwirrung zurück, deren Consequenz ein völliges Leugnen selbst der evidentesten und aus einem verhältnissmässig sehr reichen und gut gesichteten Material gezogenen Ergebnisse vereinter Forschung sein würde. Denn wenn mit Gr. Gobineau die Legende der Rückseite von No. 11 nicht בעלתרז, sondern PARTAN zu lesen ist, so müsste folgerecht dieselbe, unverkennbar identische Legende auf sämmtlichen Luynes'schen Münzen ebenso gelesen, hiermit aber diese ganze, mehrere Jahrhunderte und Dynastien umfassende Classe von Kunstdenkmälern den Parthern als Münzherren, und alle, auf denen Gr. Gobineau SAK liest, der Provinz Sacastene oder Seïstan als Heimath zugetheilt werden.

Hat dagegen, wie es fürs erste doch noch den Anschein hat, Gr. Gobineau Unrecht in seiner Erklärung dieses einen Münzstückes, so ist sein System auch auf die andern von ihm dahin gezogenen Münzen nicht mehr anwendbar. In der That ist die Legende von No. 12, die er hier zum ABESTAN liest und auf eine Stadt Arachosiens bezieht, abermals keine andere als בעלתרז, und die drei Zeichen, welche auf No. 10 über dem Stiere stehen, sind genau dieselben, welche auf der Münze bei Luynes Pl. VIII, 3, sich als זרי an der Stelle des häufigeren מזרי finden. Unter mehreren dieser Tetradrachme Gobineau's sehr ähnlichen Stücken im Besitz des Hrn. Nicola, ersten Dolmetschers der französischen Gesandtschaft am Hofe zu Teheran, erinnere ich mich überdies eines mit der vollen Aufschrift מזרי. — Was endlich die von Gobineau S. 704 und 705 beschriebene Münze eines angeblichen FRETAAT (Phraates) von ARTEKANA (Herat) betrifft, so kann ich, da ich jenes Exemplar des Freiherrn v. Prokesch nebst einem zweiten ähnlichen in derselben Sammlung wiederholt in Händen gehabt habe, versichern, dass dieselben ganz nahe verwandt mit der von Luynes Pl. VI veröffentlichten Münze eines bactrianischen Satrapen sind, den er Saripadates nennt. Die Legenden sind jedoch nicht ganz gleich und ihr Sinn mir bis jetzt nicht deutlich. Nur möchte ich annoch mit dem zuletzt genannten Gelehrten glauben, dass sie dem Zeitalter der Arsaciden voraufgegangen und jedenfalls im Zusammenhang mit den Münzen der übrigen Satrapien zu erklären sind.

Nach den oben gegebenen Proben wird man vor der Hand mit Recht Bedenken tragen müssen, den Entzifferungen des Grafen G. ohne Weiteres Glauben zu schenken, und es ist nur zu wünschen, dass nicht auch seine Lesung der Arsacidischen Königsmünzen dadurch beeinträchtigt werde.

Denn anzunehmen ist wohl ohne Zweifel, dass zwischen dem Alphabet der achämenidischen Satrapenmünzen, das sich nachweislich bis in die Seleucidenzeit hinein erhalten hat, und dem der nichtgriechischen Legenden der Arsacidenmünzen ein enger Zusammenhang besteht, dessen Aufklärung auch die Filiation des Sassaniden-Alphabets ergeben würde. Die Cursivschrift, in der das בעלתרז auf einer Münze bei Luynes erscheint, gibt einen Fingerzeig in dieser Beziehung. Sehr bedeutsam ferner ist, zunächst für die achämenidische Numismatik, der Umstand, dass die barbarischen Nachahmungen, mit denen Gobineau uns bekannter gemacht hat, und von denen ich in der Sammlung Hrn. Nicolas eine ziemliche Anzahl Varianten gesehen habe, thatsächlich im Innern Persiens gefunden werden und darum höchst wahrscheinlich auch dort geprägt sind, und dass bei aller Rohheit der künstlerischen Auffassung der Embleme doch die Aufschriften so deutlich nachgeahmt sind, dass man fast gedrungen ist zu glauben, ein volles Verständniss dieser semitischen Schrift habe auch in den östlichen Provinzen der Monarchie für eine gewisse Zeit bestanden. Dann aber entfernt sich auch der Cult des בעלתרז so weit von der Stätte, die man bisher als seine Heimath annahm, Cilicien nämlich und dessen Hauptstadt Tarsus, dass die bisherige Erklärung dieses Namens einer andern wird Platz machen müssen, durch welche jene Gottheit als eine der gesammten persischen Monarchie heilige nachgewiesen würde. Auch Levy's neuester Versuch (Phön. Studien I, S. 19), diesen Namen auf einen weiter verbreiteten Baumcultus (תִּרְזָה) zu beziehen, genügt in diesem Falle kaum, und es empfiehlt sich vielleicht eher die Möglichkeit תרז durch den vedischen Gottesnamen Tistrya, in seiner jüngern Form Tri, Tiri zu erklären, eine Möglichkeit, die sich auf das häufige Vorkommen arischer Elemente in der achämenidischen Münzepigraphik (vgl. meine Dissertat. De Numis Achaemenidarum aramaeo-persicis, und Levy Phön. St. II, S. 40 f.) stützen darf.

Möglich bleibt es jedoch immerhin, dass jene Nachahmung eine rein mechanische war und ohne Verständiss der Vorbilder erfolgte. Denn es finden sich, was schon anderweit bekannt war und nun durch Gobineau (S. 705) bestätigt wird, in Persien nicht selten Imitationen atheniensischer Münzen mit der Aufschrift *ΑΘΕ* (*ΑΘΗ* mit Eta, wie G. schreibt, ist mir noch nie vorgekommen und wäre sehr auffallend) und dem Athenekopf, ja selbst mit Zugabe des Oelzweiges, ohne dass man desshalb an einen Athenecult und Verständniss der griechischen Buchstaben zu denken brauchte. Die nichtgriechischen Legenden zweier mir bekannter Exemplare solcher atheniensischer Münzen, eins im Besitz des Frhrn. v. Prokesch, das andere vom Herzog v. Luynes in Abdruck mitgetheilt, scheinen nur aus sinnlosen Strichen zu bestehen.

Weil das Gebiet, welches jene Mittheilungen des Gr. Gobineau betreten, noch ein sehr dunkles ist, bedarf es der grössten Vorsicht im Vorwärtsdringen, und so dankbar man daher auch die Bemühungen des gelehrten Diplomaten um diesen Gegenstand anerkennen wird, so sehr wird man den ausgesprochenen bescheidenen Zweifeln an seinem Erfolge einiges Recht zuerkennen.

Eine mittelalterliche jüdische Medaille.

Von

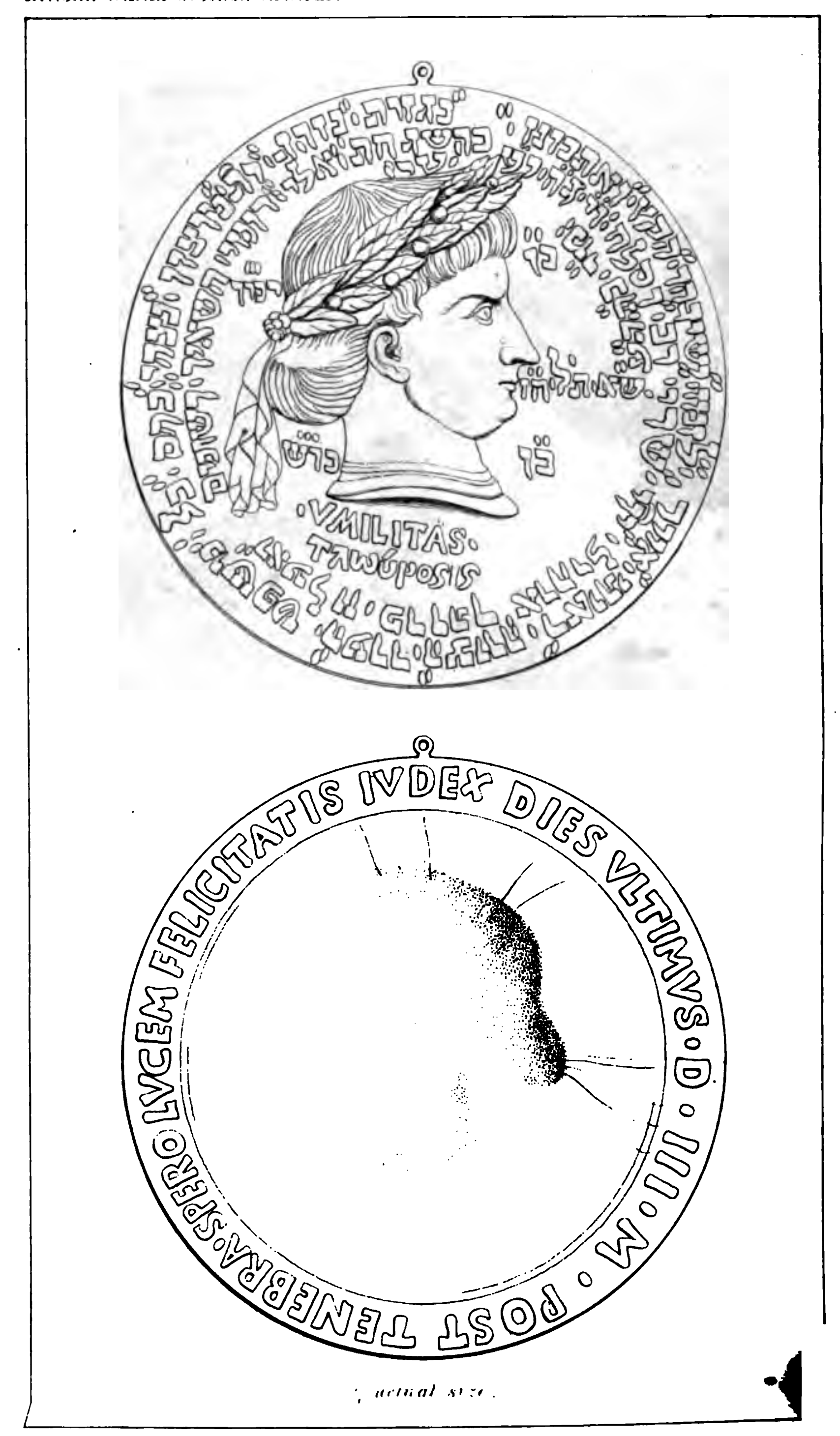
Rabbiner Dr. Geiger.

Auch aus Zeiten und Gegenden, die uns sehr genau nach ihrer Sprache und geistigen Anschauung, ihren Sitten und geschichtlichen Verhältnissen bekannt sind, treten uns einzelne Denkmale entgegen, welche der Deutung ungeahnte Schwierigkeiten bieten. Mit dem Räthselhaften erhöht sich der Antrieb zur Lösung, der Scharfsinn findet einen Reiz darin, sich an der Aufhellung des Dunkels zu versuchen; aber eine einzelne Abirrung führt auf einen falschen Weg, der selbst das klar Erkannte verdunkelt, und mühsam erst nach wiederholten Versuchen gelingt es vereinten Kräften endlich das Richtige vollkommen oder doch annähernd zu erkennen. Einen wesentlichen Werth hat nun in solchen Fällen die Entzifferung nicht, sie fügt unserer sonstigen aus klarer und reicher fliessenden Quellen geschöpften Erkenntniss Nichts hinzu, sie ist vielmehr selbst blos ein Resultat anderweitig gewonnener gesicherter Einsichten; ebensowenig vermag eine falsche Deutung eine Verwirrung zu erzeugen gegenüber geschichtlich feststehenden Thatsachen. Allein eine beherzigenswerthe Mahnung zur Vorsicht schöpfen wir aus einer solchen Untersuchung. Wenn Irrthümer lange Zeit hindurch möglich sind für Denkmale, zu deren Verständniss es durchaus an keinem Mittel fehlt, bei Männern, die mit dem vollsten Rüstzeug dazu bewaffnet sind: wie nun bei Denkmalen, deren Schrift und Sprache noch erst errathen werden müssen, aus Zeiten und Ländern, deren Geschichte und Bildungszustände noch mit dem dichtesten Schleier verhüllt sind? Als eine solche Lehre mag die Besprechung dienen, welche wir hier einer mittelalterlichen jüdischen Medaille widmen; die richtigere Deutung der Umschrift wird Freunden solcher Untersuchungen gleichfalls hoffentlich nicht unwillkommen sein.

Um 1656 fand man in Lyon bei Ausgrabungen, welche in einem Hause unterhalb der Anhöhe Fourvière unternommen wurden, eine bronzene Medaille, fast sechs Zoll gross im Durchmesser. Auf derselben befand sich in kunstvoller Ausprägung ein schöner Kopf, der mit einem Lorbeer geschmückt ist, und rings um denselben eine hebräische Inschrift, sowie auch noch an den einzelnen Seiten einzelne hebräische Worte, unten ein lateinisches und ein griechisches Wort, auf der Rückseite ein hohler dunkler Grund, aus dem Lichtstrahlen hervorgehn, mit einer lateinischen Umschrift und einer Jahreszahl. Die ganze Inschrift ist vollkommen leserlich und es konnte nur über einzelne Buchstaben einige Unsicherheit herrschen. Die hebr. Umschrift lautet:

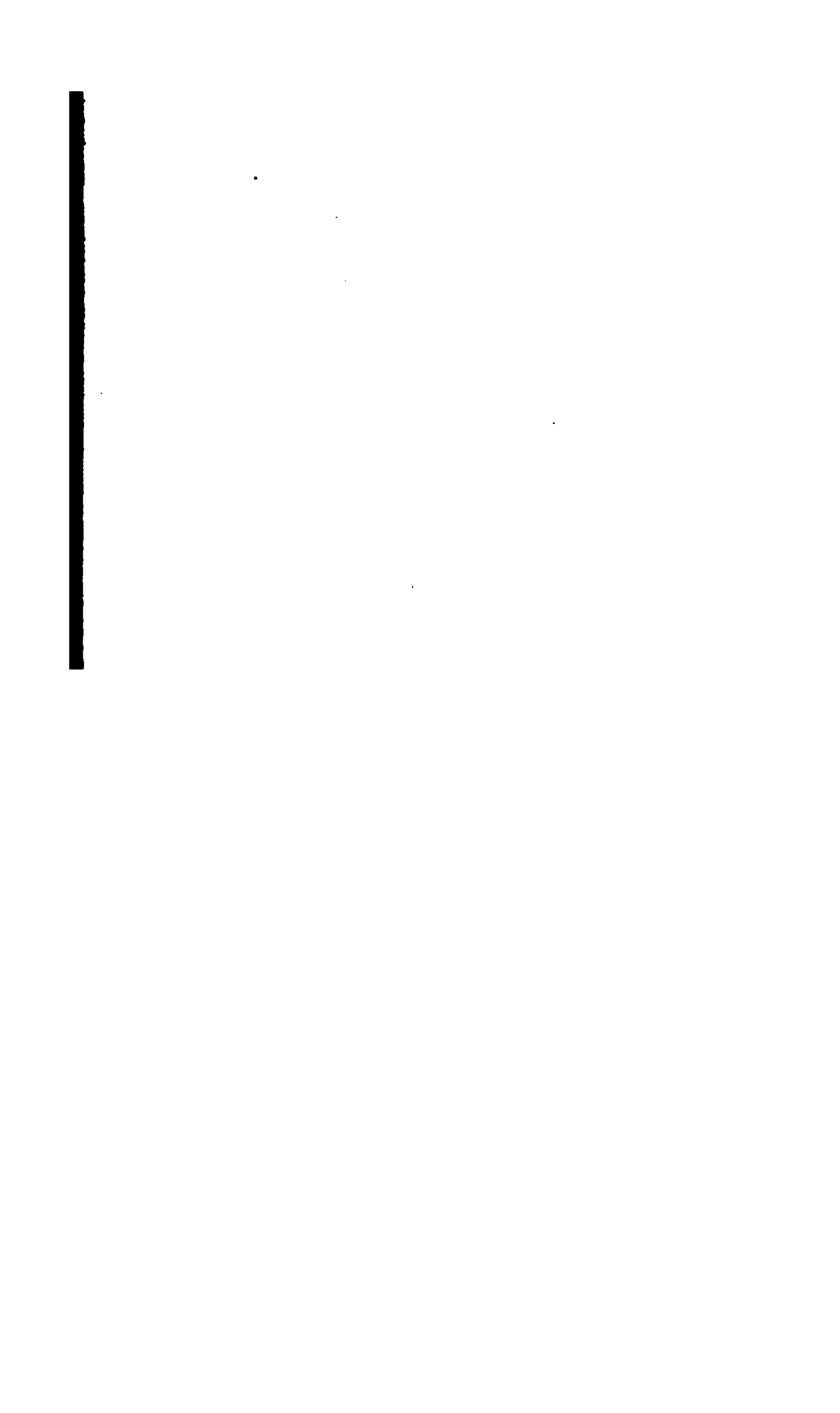
'בגזרת 'כרהג 'יה' 'מרצון 'נצחי 'בתם 'כל 'משפם 'העדר 'הצורה 'ראיתי
'אורך 'לזמן 'ישיגהו 'הקץ 'ואתבונן [1] 'בהשגחת 'אלי 'רומי 'השאיר
'רשומם 'ואעלוז 'פדותך 'אוחיל 'ויי 'שדי 'רב 'וסלחי וי׳ גה׳ וע׳ [2] ע׳.

1) Hier beginnt die zweite Zeile. — 2) Dieses eine Wort steht auf der dritten Zeile hart über dem Kopfe.



THE LEMLEIN MEDAL.

In the Cabinet of Dr. L. Loewe.



Umgekehrt beginnt nun eine andere Umschrift: מ״י כ״ת ה׳לע, zu beiden Seiten des Kopfes in gerader Linie liest man oben: בן״ ימ״ן, unten בן׳ כר״ש, und blos auf einer Seite gleichfalls in gerader Linie: שא״ תל״ חו״. Unter dem Kopfe steht: Umilitas, darunter ταπείνωσις. Die Umschrift auf der Rückseite lautet: Post tenebras spero lucem felicitatis judex dies ultimus. D. III. M.

Der Jesuit Menestrier beschrieb zuerst diese Medaille in seiner 1696 veröffentlichten Histoire civile ou consulaire de la ville de Lyon, liv. III, p. 219 et 220. Während er in der Lesung der Inschrift kaum irren konnte, machte er sich deren Verständniss unmöglich durch seine Annahme, der Kopf sei der Ludwigs des Frommen. Wie dieser nun zu einer Medaille mit hebr. Inschrift gekommen sei, erklärt er durch folgende Combination: Die Juden, meint er, haben von diesem Könige die Erlaubniss zur Erbauung einer Synagoge in Lyon erhalten, und haben zum Danke dafür eine Medaille mit dem Bildnisse des Königs prägen lassen und dieselbe in den Grund der Synagoge gelegt. Der Tag der Grundsteinlegung war, meint er, der 3. Mai, dies bedeutet D. III. M., und mit diesem für die Juden so wichtigen, frohe Aussichten eröffnenden Ereignisse stimmen auch nicht blos die zwei Worte, das lat. und griech. unter der Figur, welche die Unterwürfigkeit der Juden bezeugen sollten, sondern auch die Worte der lat. Umschrift auf der Kehrseite, dass sie, nachdem sie bisher in Finsterniss versenkt gewesen, jetzt wieder hoffen dürften Licht zu sehen, und sei dies auch erst am letzten Tage der Welt, der ja erst der Richter des Glücks sei. — Bedarf es nun schon zu einer solchen Hoffnung auf den jüngsten Tag keiner besondern Eröffnung günstiger Aussichten, und drückt sich darin nicht der geringste Dank aus für einen Gnadenbeweis des Königs, ebensowenig wie sich hier irgend ein Zusammenhang mit der Erbauung einer Synagoge entdecken lässt, so steht es mit der hebr. Umschrift noch schlimmer. Diese übersetzt er: „Dieu dont le nom soit béni [1]), conduit par le décret de sa volonté éternelle et immuable tout ce qui arrive par ses ordres. J'ai vu la privation et la forme. Je vous louerai [2]) même sur ce qui arrive en ce temps qui finira, et je comprendrai les secrets et les ordres de la Providence. Mon Dieu, en qui je mets toute ma gloire, conservez Jérusalem [3]) et je serai rempli de joie. Seigneur, j'attendrai le salut que j'espère de vous, mon Dieu tout-puissant, qui pardonnez les péchés." Alles Andere, was in Abkürzungen geschrieben ist, lässt er als unverständlich zurück. Nur über „Binjamin ben Kusch" — כוש, wie er statt כרש liest — hat er noch eine merkwürdige Erklärung. Die Juden, sagt er, sind wahrscheinlich aus Afrika mit den Vandalen und Saracenen nach Spanien und Frankreich eingewandert; die Einwandrer hatten ursprünglich zum Theile in Palästina gewohnt, sie hiessen daher „Binjamin,"

---

1) Er löst ית׳ in יתברך auf, und so alle anderen Erklärer.

2) Er liest אודך mit Daleth und so auch die von ihm abhängigen de Boissi und Löwisohn.

3) Er und die ihm folgen, lesen לשממם mit Lamed, also: verwüstet, was auf Jerusalem bezogen wird.

Söhne der rechten Hand, zum andern Theile in Aethiopien und heissen daher „Ben Kusch", Kuschiten oder Aethiopier, sie bildeten dann zusammen eine einige Gemeinde, hatten gemeinsame Festungen, denen sie beide Namen ihrer Abstammung beilegten, gerade wie später Lutheraner und Calvinisten in Frankreich.

Sehen wir nun auch von dieser letzten abenteuerlichen Geschichtshypothese ab und beschränken wir uns auf die grössere Umschrift, so fühlen wir uns zu dem Geständnisse genöthigt, dass deren Abfasser zwar, nach Menestrier, die Geheimnisse und Beschlüsse der Vorsehung verstanden haben mag, uns aber die Umschrift zum unverstandenen Geheimnisse wird, wir sehen nur „Beraubung" irgend eines vernünftigen Sinnes darin und gänzliche Formlosigkeit. Eine Beziehung aber auf Ludwig den Frommen, dessen Bildniss sie zu schmücken bestimmt, auf den Bau einer Synagoge und den Dank dafür, woran sie die Erinnerung sein soll, vermag nur eine reiche Phantasie aufzufinden.

Erst im J. 1785 nahm *de Boissi* in seinen Dissertations critiques pour servir d'éclaircissemens à l'histoire des Juifs t. 2 p. 69—74 die Untersuchung wieder auf und folgt ziemlich eng den Spuren seines Vorgängers. Die Umschrift giebt er blos mit lateinischen Buchstaben, schliesst sich im der Uebersetzung im Ganzen seinem Vorgänger an, wenn sie auch etwas wörtlicher bei ihm lautet; nur weicht er darin ab, dass er in der Umschrift von einem Ausdrucke des Dankes nichts bemerken will, sondern darin blos eine Beschreibung des tiefen Elends und der unaussprechlichen Leiden sieht, welche die Juden damals zu ertragen hatten, die den Zweck habe, das Mitleid des Königs zu erregen. Die Worte „Binjamin ben Kusch" betrachtet Boissi als Namen des damaligen jüd. Gemeindevorstehers zu Lyon. *S. Löwisohn* kannte, wie es scheint, die Medaille nur aus de Boissi, besprach sie in seinen „Vorlesungen über die neuere Geschichte der Juden" 1820, (S. 31 f.) indem er die Umschrift wieder in hebr. Buchstaben umsetzte, wobei er einige sehr natürliche Irrthümer beging[1]) — in voller Abhängigkeit von seinen Vorgängern. — Endlich erschien im Jahre 1835 eine besondere Abhandlung über diesen Gegenstand: Mémoire sur une médaille en l'honneur de Louis-le-Débonnaire von *E. Carmoly* (XIV Seiten), welche schon durch ihren Titel beweist, dass sie im Ganzen an dem bisherigen Standpunkte festhält, in dem Kopfe das Bildniss Ludwigs des Frommen zu sehn, die Prägung der Medaille in seine Zeit zu versetzen und daher den Zweck derselben und den Sinn der Aufschrift auf die Verhältnisse der Juden zu jener Zeit zu beziehen. Nur meint Hr. C., nicht die Erlaubniss zur Errichtung einer Synagoge sei die Veranlassung zu diesem Acte des Dankes von Seiten der Juden gewesen, vielmehr der Schutz, welchen der Hof den Juden gegen die Verfolgungen des Bischofs Agobard angedeihen liess. Den Gedanken de Boissi's, dass

---

1) Er liest: מרצונו הנוהג (auch de Boissi: retzono), משפטר, בחשגחתך (auch de B.), רוממי, הזכר (st. חשאיר), und יתברך צורי für יוי שדי (d. B.: jithbarek. Schéré); auch nimmt er בתם als Gerechtigkeit, wie schon de Boissi: par une loi juste, und ähnlich Carm.

„Binjamin ben Kusch“ Name eines Gemeindevorstehers sei, erweitert Carm. dahin, dass die bis dahin unaufgelösten aus je zwei Buchstaben bestehenden Compendien aus den Anfangsbuchstaben anderer Lyoner Gemeindeglieder zusammengesetzt seien. In der Lesung der hebr. Umschrift giebt er einiges Richtige, er liest אורך und רשומם mit Resch; allein die Uebersetzung bietet ausser einigen Irrthümern von Löwisohn, die jedoch von den nachfolgenden, dieser Medaille ihre Aufmerksamkeit schenkenden Gelehrten verlassen wurden und daher ohne nachtheiligen Einfluss blieben, namentlich einen neuen, der festgehalten wurde und neue Verwirrung erzeugte. Er bleibt nämlich bei der von L. angenommenen Uebersetzung von בתם mit „Geradheit“, nimmt auch Anstoss an dem so bekannten יוי, in dem er ein Compendium sieht von יום ויום; beides wird bald von Andern wieder aufgegeben. Allein er liest רוֹמי mit Cholem, was bisher רוּמי mit Schurek gelesen worden, übersetzt es also statt „meine Höhe, mein Erhabener“, wie es die Früheren nahmen, mit „Rom“ oder „Römer“, und Rom, das so mannigfach in die jüd. Geschichte eingegriffen, grub seitdem in verschiedenartiger Weise seine Spuren ein in die Erklärung der Umschrift, nicht zu deren Vortheile. Carm.'s Uebersetzung nun lautet: „Par le décret de celui qui gouverne (béni soit-il), par la volonté éternelle et la sincérité de toute justice, j'ai vu cette figure périssable. Mais puisse-t-elle durer autant que son effigie. Je contemplerai ta providence, ô mon Dieu. Rome lui légua une part de sa renommée; c'est ce qui m'a rempli de joie. J'attends ta délivrance de jour en jour. Le Tout-Puissant est grand et pardonne.“ Hr. Carm. meint nun zwar, diese Aufschrift erhalte eine geschichtliche Bedeutung, weil darin die Krönung Ludwig's des Frommen in Rom vorausgesetzt werde, hat aber unterlassen nachzuweisen, wie die Worte השאיר רשומם, in welchen dies ausgedrückt sein soll, das bedeuten können, was er sie sagen lässt, und dasselbe gilt von den Worten אורך לזמן ישיגחו חקץ. Hr. Carm. meint zwar, die Barbarei jenes Zeitalters verschulde den schlechten Geschmack der Inschrift; allein bei solch willkürlicher Uebersetzung muss man doch Bedenken tragen, dem Originale die Schuld aufzubürden.

So war denn Ludwig der Fromme 140 Jahre lang, von Menestrier bis Carmoly, im ungestörten Besitze dieser Medaille: da wurde zuerst daran unsanft gerüttelt, kurz darauf derselbe als völlig unberechtigt nachgewiesen. Im Jahre 1836 nämlich erstattete über das Mémoire Carm.'s *Gerson Levy* einen Bericht an die Akademie zu Metz, worin er einen bis dahin übersehenen Gesichtspunkt hervorhob. Es giebt, sagt er, vor der Zeit Karls des Siebenten keine Medaillen mit dem Bildnisse französischer Könige; was von früherer Zeit her umhergetragen wird, ist von den bewährten Kennern der Numismatik als unächt erkannt worden. Bevor wir durch die vorgebliche Entdeckung einer Medaille auf Ludwig den Frommen, also aus dem 9. Jahrh., die Resultate jener Männer der Wissenschaft umstossen, schliessen wir vielmehr, dass die fragliche Medaille dem 9. Jahrh. nicht angehört. Welcher Zeit sie denn angehört, welche Gelegenheit sie erzeugt, darüber wagt er keine Auskunft zu geben. Jedenfalls war ein wichtiges negatives Resultat gewonnen. Das 9. Jahrh., als Entstehungszeit der Medaille, Ludwig der Fromme, als der auf derselben Abgebildete, Beides Annahmen, die auf einem ganz

unbegründeten Einfälle beruhen, müssen beseitigt werden. Dieses negative Resultat ist wichtig genug und es hätte mit weit grösserer Entschiedenheit ausgesprochen werden können; der Gebrauch der Medaillen war mit dem Sturze des römischen Kaiserreichs aus Europa geschwunden, hatte sich blos noch in Byzanz erhalten und kam erst von dort wieder mit den aus Konstantinopel flüchtigen Griechen nach Italien, wo sie von der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. an sehr in Aufnahme kamen. Also die Zeit wäre hiermit in eine bestimmte Gränze gebracht. Auch die Sprache der hebr. Umschrift zeigte auf eine Zeit, in welcher die Sprache der philos. Uebersetzer zum Gemeingute geworden war, was sicher nicht vor dem 14. Jahrh. der Fall war, und die Benützung des Lat. und selbst eines griech. Wortes weist auf Italien hin und zwar auf die Zeit, da man wieder zur Kenntniss des Griech. gelangt war, also wiederum auf die letzte Hälfte des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts. Jedoch zu einem positiven Resultate gelangte Hr. Löwy nicht, und seine Versuche zur Deutung der hebr. Umschrift sind verunglückt. Aus צורית mit Schurek macht er ein monströses צוֹרית mit Cholem, dem er die Bedeut. „Verfolgung“ beilegt; רומי liest er zwar richtig mit Schurek und schafft somit Rom und den Römer weg, verbindet es aber mit dem Folgenden und übersetzt: „er hat Spuren meiner Erhebung zurückgelassen“; das [illegible] der dritten Zeile liest er ישי, Isai; an eine irgendwie sinnvolle Auffassung des Ganzen ist nicht zu denken.

Unabhängig von diesem Vorgänger und daher auch dessen Nachweis aus der Geschichte des Gebrauches der Medaillen nicht betonend, hat Dr. Zunz einen mächtigen Schritt zur Förderung des Verständnisses dieses Denkmals gethan. In einem Aufsatze: Eine merkwürdige Medaille, welcher sich in den „Israelitischen Annalen“ von 1840 No. 17 u. 18 findet, weist dieser Gelehrte nach, dass die Worte der Umschrift von בגזרת bis וסלח ein Akrostichon bilden, und zwar בנימן בכמהתר אליהו באר הרופא ישרו, בכמהתר aber die Abbreviatur ist von בן כבוד מעלת הרב החכם רבי (Sohn der Ehre der Würde des weisen Lehrers, Rabbi), sowie ישרו von יחיה שנים רבות וטובות (er lebe viele und gute Jahre!), Beides Abbreviaturen, welche im 15. Jahrh. in Italien, aber auch nur dort, nicht ungewöhnlich waren. Das Akrostichon giebt demnach den Namen: Binjamin, Sohn des Eliahu Beër, des Arztes, das um so unzweifelhafter ist, als der Abfasser der Umschrift selbst durch die Krönchen, welche er vor den Anfang eines jeden Wortes setzt, darauf hindeutet. Wir haben nunmehr eine bestimmte Person vor uns, der Zunz noch weiter nachging. Es kommt nämlich ein Arzt Eliahu Beër (Fonte) vor, für den in Rom die Abschrift der zwei ersten Bücher von Avicenna's Kanon (in hebr. Uebersetzung) angefertigt wurde; der Abschreiber aber, Jechiel Chajim ben Joab, fertigte auch im Jahre 1419 und 1445 andere Abschriften in Italien, so dass auch die für den Arzt Eliahu Beër angefertigte der ersten oder dem Anfang der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. angehört. Ja, der Abschreiber des Kanon nennt nicht blos den Eliahu Beër selbst, für den er die Abschrift anfertigt, sondern auch einen Sohn desselben, von dem er sagt: וגם בנו יחכם „auch sein Sohn wird weise werden.“ Das dürfte nun unser Binjamin sein, und wir stehn mit diesem Namen und der Umschrift offenbar in dem 15. Jahrh. Der Name Binjamin wird aber

nicht blos im Akrostichon angedeutet, sondern er wird, fährt Zunz fort, ausdrücklich zu den beiden Seiten der Figur genannt und lässt daher keinen Zweifel zu.

So war ein fester Boden gewonnen, das erträumte 9. Jahrh. mit Ludwig dem Frommen war geschwunden, das 15. Jahrh. in Italien, vielleicht gar Rom, ein Binjamin, Sohn des Arztes Eliah, festgestellt, auch die Lesung der Umschrift, da die Anfangsbuchstaben durch das Akrostichon gesichert waren, trotzte nun jedem Zweifel. Allein bei dieser gesicherten Entdeckung bleibt Zunz stehn, ja im weitern Verfolge irrt er nun wieder nach einer Seite hin ab und erzeugt bei seinen Nachfolgern neue Irrthümer. Medaille, also Bildniss, und Umschrift stehn, so behauptet Zunz, in gar keinem Zusammenhange; jene stammt aus der alten römischen Kaiserzeit, diese ist die Zuthat der neueren Zeit, des 15. Jahrh. „Wie passt, sagt er, zu einem kunstfertig geprägten Bilde eine so unregelmässig, so ohne alle Sorgfalt ausgeführte Umschrift, mit bunt durch einander geworfenen Worten aus verschiedenen Sprachen?" So versperrt sich mit einem Male auch der besonnene scharfsinnige Meister das Verständiss durch ein Vorurtheil. Wo zeigt sich denn die Unregelmässigkeit, der Mangel an Sorgfalt in dieser Umschrift? Dass man bei der Prägung der Medaillen in der ersten Zeit namentlich für die Umschrift noch der Nachhülfe durch den Griffel bedurfte, ist eine bekannte Thatsache, und so kann es nicht auffallen, wenn eine h e b r. Umschrift, also dem Künstler ganz unbekannte Buchstaben, nicht mit derselben sichern Kunstfertigkeit gearbeitet ist, wie das Bildniss selbst. Wo sind ferner „bunt durcheinander geworfene Worte aus verschiedenen Sprachen?" Die Hauptumschrift ist vollständig hebr., und deren gezwungener dunkler Ausdruck erklärt sich, wie Zunz selbst sagt, durch das schwierige Akrostichon, die Umschrift auf der Rückseite ist rein lateinisch; es bleiben demnach blos das eine latein. und das andere griech. Wort unter dem Bildnisse, die gleichbedeutend sind und mit der Umschrift sonst gar nicht zusammenhängen. Ist dies bei dem Aufstreben des classischen Geistes in Italien auffallend? Allein Zunz glaubt ein „wichtiges Motiv" zu dieser Umschrift gefunden zu haben, er deutet dieselbe danach, und da nun der Sinn gar nicht zu einem Bildnisse und einer Medaille passte, so musste jene von dieser losgerissen werden, die Aufschrift verlor sich auf diese Medaille hin und steht mit ihr in keiner weitern Verbindung, „sowenig wie die Schrift mit dem Wasserzeichen des Papiers"! Zu diesem seltsam geistreichen Gedanken verleitete Zunz die Deutung des Wortes הקץ, die wieder seine Nachfolger noch tiefer in die Irre führte. Dieses Wort soll sogar, wie er freilich nicht sicher vermuthet, eine Jahreszahl enthalten, nämlich 5190 = 1430, so dass die Umschrift vor diesem Jahre geschrieben sein müsste, ein Zeitpunkt, in welchem man freilich in Italien noch keine neuen Medaillen prägte, wo man blos alte „Kaisermedaillen" finden konnte. Doch abgesehn von dieser chronologischen Vermuthung, bedeutet ihm jedenfalls das Wort „das Ende" des israelitischen Druckes, die Epoche der messianischen Erlösung, eine Bedeutung, die dem Worte freilich nicht selten dem Zusammenhange nach zukommt, aber leider hier grosse Verwirrung anstiftet. Binjamin ben Eliah, meint Zunz, mag planetarischen Bestimmungen zufolge einen Termin der Erlösung gefunden

haben; im astrologischen Sinne nämlich sei die Aussage von den Sentenzen, Decreten (גזרות, משפטים), welche durch den Einfluss der Himmelskörper festgestellt werden, aufzufassen, diese Himmelskörper selbst aber, die Sterne, hiessen die Bilder (צורות), gleichwie die Metallfiguren, durch welche die Himmelskräfte auf die Erde geleitet werden. Binjamin aber will, trotz seinem Glauben an die Astrologie, den Dank nur der göttlichen Versehung erstatten, welche die astrologischen Orakel, Bild und Sentenz, überdauert. Und seinen Trost und seinen Glauben vereinigte er „an einem Bilde des Aberglaubens" und grub seine Worte, Israels Sieg verkündend, „in ein Denkmal römischer Grösse und Macht" ein (nämlich in die vermeintliche alte römische Kaisermedaille). Demgemäss übersetzt Zunz: „Durch den Beschluss des Waltenden, gepriesen sei er, nach der Gnade des ewig Dauernden — während jedes Urtheil aufhört, das Bild vergeht [1]) — sehe ich dein Licht [2]) zu der Zeit, die die Erlösung trifft, und denke nach der Versehung meines Gottes. Römer, bewahre davon [3]) die Spur! So werde ich jauchzen, deiner Befreiung harrend, Gott, Allmächtiger, Gebieter und Sündenvergeber!" — Die folgenden einzelnen Buchstaben dürften, nach Zunz, Abkürzungen von Attributen Gottes, wie sie im Gebete vorkommen, sein, das ע״ der dritten Zeile liest er ש und sieht darin שמי „mein Name", wozu das folgende בן ימן gehört, während בן כוש wohl eine durch den Namen Binjamin veranlasste witzelnde Anspielung auf Ps. 7, 1 sei. Die lat. und griech. Wörter sind wohl dem Urheber der hebr. Umschrift ganz fremd, D. III. M. bedeutet gewiss nicht den dritten Mai.

So sind wir nun nach der vollkommen gesicherten fruchtbaren Entdeckung eines bestimmten Landes, einer sichern Zeitgränze, eines historisch nachweisbaren Namens zu weiter Nichts gelangt als — zu einem von mehrern Händen auf ein altes Denkmal angebrachten Gekritzel. So etwas kann wohl vorkommen, aber was mit solcher Mühe und Sorgsamkeit ausgeführt ist, sollte wirklich der sinnlosesten Laune seinen Ursprung verdanken? Doch der Gedanke, dass die Umschrift die Zuversicht der messianischen Erlösung enthalte, fand, da er von einem Meister ausging, auch weitern Beifall, und man ist merkwürdiger Weise von dieser sicher unrichtigen Deutung aus dennoch zu einigen unzweifelhaft richtigen Einsichten gelangt. Schon 1841 theilten die Archives Israélites de France (Maiheft) mit (und nach ihnen israel. Annalen 1841. No. 25. S. 200), Hr. *Worms* in Marseille glaube die Medaille (oder deren Umschrift) in das Jahr 1503 (offenbar als richtige Erklärung von D. III. M.) verlegen zu dürfen, da die Vorrede zu der Sebastian Münster'schen Bibel das Jahr 1502 als das des erwarteten Messias bezeichne. Was ist nun aber, bemerkte Dr. *Jost*, der Zusammenhang dieser Medaille mit den bekannten, schon im Jahre 1500 angeregten Messiaserwartungen? Was sollte nun der sichere Name des Binjamin ben Eliah Beër des Arztes, was der angebliche astrologische Apparat in der hebr. Umschrift? Dies versucht nun

---

1) Das ב vor העדר musste des Akrostichons halber wegfallen. Z.

2) אורך, nämlich Israels. Z. — 3) Das Mem plurale in רשומם bezieht sich auf die Worte der Inschrift. Z.

neuerdings Hr. Dr. *Löwe* in einer Abhandlung zu lösen, welche das Londoner Numismatic Chronicle Vol. XIX, p. 237—270 mittheilt: Memoir on the Lemlein medal.

In der Entzifferung der bis dahin ungelösten Abbreviaturen ist Hr. Dr. Löwe sehr glücklich, und wenn dieselben mit der übrigen Umschrift nicht im nothwendigen Zusammenhange stehn, so stehn sie doch mit ihr in guter Verbindung und beleuchten manchen Punkt derselben. Die Abkürzung רׄי גׄח רׄע עׄי erkennt er als die Anfangsbuchstaben des Verses Hiob 19, 25: ו'אני י'דעתי ג'אלי ח'י ו'אחרון ע'ל ע'פר י'קום, die um so passender auf einer Medaille sind, als Hiob im vorhergehenden Verse es ausspricht, er wünsche, sie möchten mit ehernem Griffel eingegraben werden. Diese Lösung überragt allen Zweifel. Weniger sicher, aber höchst wahrscheinlich deutet er die Abkürzung מׄי כׄת הׄע als מעשה ידי כתיבת הענו, „das Werk der (oder meiner) Hände, die Schrift des Anav", d. h. des Mannes aus der Familie Anavim oder Piatelli, einer lange Jahrhunderte an Gelehrten reichen Familie, und damit setzt er ganz richtig in Verbindung das zu beiden Seiten des Kopfes oben und unten befindliche בׄן יׄמׄן בׄן כׄרׄש (wie er wohl gleichfalls richtiger mit Resch als כוש mit Wav liest), was er als Namen des Schreibers betrachtet: Binjamin, Sohn des Schabthai (כבוד רבי שבתי). Dieser nämlich, wohl zu unterscheiden von Binjamin, Sohn des Arztes Eliah Beër, dessen Akrostichon die Umschrift angiebt, ist nach Löwe der Abfasser der Umschrift, und zu weiterer Feststellung seines Namens fügte er unter den Kopf das lat. Wort: Umilitas und das griech. *ταπείνωσις* (was L. falsch liest: *τλωύροσις*), als Anspielung auf das hebr. Anav: Demuth. Auch für die Abkürzung שׄא תׄל חׄו bringt er die wahrscheinliche Auflösung in Vorschlag: שבח אתן תהלה לאל חי וקים „ich gebe Lob, Preis dem lebendigen und beständigen Gotte." In der ersten Hälfte der lat. Umschrift auf der Rückseite: Post tenebras spero lucem erkennt er die Uebersetzung der Vulgata zur zweiten Vershälfte von Hiob 17, 12 [1]); D. III. M. nimmt er wie Worms als 1503, und belegt es mit der Autorität von Numismatikern, dass die Hintansetzung des Tausend auch sonst vorkomme.

Und trotz dieser glücklichen, theils unumstösslichen, theils bis zur Evidenz wahrscheinlichen [2]) Lösungen rückt das Verständniss der Umschrift, die Erkenntniss von dem Zwecke dieser und der Medaille keinen Schritt weiter, ja sie macht wo möglich noch Rückschritte. L. hält an dem von Zunz angeregten Gedanken, die Umschrift drücke eine messianische Hoffnung aus, fest und bestimmt diese mit Worms näher als die, welche um 1500 die Gemüther erfüllte. Damals, nämlich 1500, hatte, wie Gedalia Jachia in Schalscheleth ha-Kabbalah (unter Maimonides, ed. Amst. 34 b), Josef ha-Khohen in Emek ha-Bacha (übers. v. Wiener S. 74) und David Gans in Zemach David unter dem Jahre mittheilen, ein Deutscher, Ascher Lemlein

---

1) Löwe führt dies (S. 263) im Namen Carmoly's an; in dessen Mémoire finde ich jedoch diese Bemerkung nicht.

2) Der Vater des Schreibers Binjamin kann allerdings auch Samuel, Simon oder ähnlich geheissen haben, doch ist Schabthai ein in der Familie der Anavim mehrfach vorkommender Name.

aus Oestreich (od. Istrien) zur Busse aufgefordert, mit der Verkündigung, der Messias werde bald erscheinen; er fand vielen Glauben, selbst unter den Christen. Auf diese Messiaserwartung bezieht nun L. die Aufschrift wie auch die Medaille selbst, und setzt dies mit einer solchen Bestimmtheit voraus, dass er sie schon in der Ueberschrift seines Aufsatzes „the Lemlein medal" nennt, und so ist nun Lemlein an die Stelle des verabschiedeten Ludwig des Frommen getreten, freilich mit eben so viel und eben so wenig Recht, da von beiden nicht die geringste Spur in der Umschrift aufzufinden ist. Deren Uebersetzung jedoch lautet nach L. wie folgt: „By the decree of Him who is the guide (of the universe), blessed be He! By His eternal will! When all justice ceased, and consideration failed, I beheld the length of that period reaching the appointed end of exile (and no redemption had yet taken place), but on reflecting on the ways of Providence as taught by Eli Romi (I perceived), that He caused the spiritual traces of them yet to remain, and I rejoiced. I fully hope in Thy redemption etc." Zur Erklärung dieser Uebersetzung bemerkt L., dass mehrere darin vorkommende Ausdrücke nicht, wie Zunz glaubte, der Astrologie, sondern der Kabbalah entnommen seien; so bedeute רצון den göttlichen Willen, צורה entweder „Ansehn" oder „Gerechtigkeit und Gnade Gottes", רשום oder רושם die geistige Ausprägung oder Spur in dem Stofflichen. אלי רומי aber sei Eli oder Eliah der Römer und sei damit auf den Dichter Eliah b. Schemajah hingewiesen, der in seinen Bussliedern vielfach die Hoffnung auf die messianische Erlösung ausgesprochen habe; vielleicht aber auch sei אלי ein Compendium von אשר לעמליין יהודי „Ascher Lemlein der Jude", der, obgleich ein Deutscher, dennoch Römer genannt werde, weil er dem deutschen „heiligen römischen" Reiche angehört habe. Was L. über die lat. Inschrift und die Medaille selbst denkt, geben wir am Besten mit seinen eigenen Worten: „The Latin inscription together with the Christian era were introduced to make the object of the medal better known to the Christians, of whom, as stated before, many were his (sc. Lemlein's) zealous adherents. For the same reason, the translation of the Vulgata has been introduced in preference to any other, the latter being considered by the Christians the most authentic. . . The figure on the medal has been introduced merely to evade every suspicion that could have been cast on them for striking a medal commemorating views and hopes, undoubtedly not shared by the governement of that time. For the same reason, names of individuals were introduced who did not exist at the time of the making of the medal, but in all probability referred to certain parties best known to those initiated in the secret designs of Asher Lemlein, and the irregular order of the letters indicating the date, had in addition to the reasons stated, also another: the fear of being detected by the authorities." Der fernere Grund dafür, dass bei den Zahlbuchstaben D. III. M. die Ordnung nicht die gewöhnliche ist, soll nämlich nach L. sein, dass darunter die hebr. Buchstaben verborgen seien מ׳ ג׳ ד׳, diese aber bedeuten: מעולם גואלנו ד, von Ewigkeit ist unser Erlöser Gott!

Eine Kette unglücklicherer Hypothesen und Combinationen ist wohl kaum noch geschmiedet worden. Die Uebersetzung der hebr. Umschrift ist rein

sinnlos, die Annahme kabbalistischer Ausdrücke ganz willkürlich. רצון als Wille und göttlicher Wille ist ganz gewöhnlicher Ausdruck; צורה heisst nirgends, am wenigsten in der Kabbalah, Ansehn und kommt blos einmal in der von L. angeführten thalm. Stelle in einem Zusammenhange, welcher diese Bedeutung begünstigt, als „ansehnliche Gestalt" vor; dass es kabbalistisch für „Gnade und Gerechtigkeit Gottes" gesetzt werde, ist aus der Luft gegriffen; und nur רשום ist auch für die kabb. Schriftsteller belegt. Was nun gar der angebliche „Eliah der Römer" sein soll, ist unbegreiflich; von Eliah ben Schemajah's römischer Abkunft wissen wir nichts Näheres, von seiner besonders siegreichen Begründung der messianischen Hoffnung aber gar Nichts, er spricht sie aus wie alle Dichter von Buss- und Trauerliedern, nicht mehr und nicht minder zuversichtlich. Die abenteuerliche Vermuthung einer Auflösung des „Eli" in „Ascher Lemlein Jehudi", der als Bürger des römischen Reichs ein Römer genannt werden solle, und die ingeniöse Auflösung des D. III. M. in hebr. Wörter ist es am besten mit Stillschweigen zu übergeben. Und nun gar die Annahme, der gute Lemlein habe „eifrige Anhänger" unter den Christen gehabt, für welche eine lat. Umschrift mit Benutzung der Vulgata und der christl. Aera gebraucht worden sei! Von einem christl. Anhange wissen die italiänischen Schriftsteller Jachia und Josef ha-Khohen, die ein halbes Jahrhundert nach seinem Auftreten schreiben, gar Nichts; sie behandeln ihn überhaupt sehr geringschätzig. Nur der Deutsche David Gans, der am Ende des Jahrhunderts (1592) schrieb und eingedenk seines der Verheissung Lemleins gläubigen Grossvaters (er hatte seinen zum Anfertigen der Osterkuchen bestimmten Backofen zertrümmert in der sichern Hoffnung, im nächsten Jahre in Jerusalem zu weilen) ihn glimpflicher behandelt, sagt, auch viele Christen hätten seinen Worten geglaubt; selbst wenn wir diese offenbar absichtliche verherrlichende Ausschmückung von Gans als historisch annehmen sollten, so waren sie damit sicherlich noch nicht eifrige Anhänger geworden. Christen des Jahres 1500 sollen sich als Jünger dem Verkünder eines neuen jüdischen Messias angeschlossen haben! Wegen ihrer konnte sich der Anfertiger der Medaille die vergebliche Mühe der lat. Umschrift und christl. Aera ersparen. Das Bildniss der Medaille aber und das darauf gebrauchte Akrostichon soll als Mittel zur Verheimlichung des Zweckes der Medaille vor der Regierung gedient haben! Das Mittel wäre gut gewählt gewesen; denn hinter dieser Medaille mit dem Akrostichon „Binjamin b. Eliah Beër ha-Rofe" eine durch Lemlein erweckte Messiashoffnung zu entdecken, konnte nur dem Scharfsinne des 3½ Jahrhunderte später auftretenden Hrn. Dr. Löwe gelingen. Allein das kunstvolle Mittel war auch ganz unnöthig, da diesen messianischen Zweck überhaupt in der hebr. und lat. Aufschrift zu errathen wiederum nur Hrn. Löwe möglich ist. Kurz, die ganze Deutung ist nach den sichern Lösungen von Zunz und Löwe selbst so verfehlt, dass wir weit hinter Menestrier damit zurückverschlagen werden.

Dies fühlt auch Hr. Dr. *Jost* in einem Aufsatze, welchen der Stein'sche „Israelitische Volkslehrer" Aprilheft d. J. S. 117—124 veröffentlicht: Neues über die vielbesprochene in Lyon gefundene Medaille. Er weiss zwar Löwe „Dank für dessen geistvolle Bemerkungen", erkennt an, dass die Lösung

„jedenfalls um ein Bedeutendes gefördert worden", verhehlt sich aber nicht, „dass auch diese Lösung unbefriedigt lässt". Sein eignes Resultat ist folgendes: „Wir können uns nicht überreden, dass Juden jemals eine derartige Münze geprägt haben. .. Nach unserer Ansicht bestand der Inhalt aus einem Blättchen, welches der genannte Binjamin b. Eliahu Beër harofe zur Stärkung des Vertrauens auf die Erlösung geschrieben hatte, und das mancher sich abschrieb und bei sich trug, oder in sein Gebetbuch legte. Solche Blättchen gab es viele, zum Theil als Talismane. Stand Binjamin in einigem Ansehen, so ist es klar, wesshalb er, wie die meisten Synagogendichter, das Ganze aus den Anfängen seines Namens bildete, ohne darauf zu achten, dass die Sprache dadurch Zwang erlitte. Die vorliegende Schrift war von der Hand eines Benjamin b. R. Sabthai von der Familie Anav. Dies Blättchen kam zum Vorschein, als die Verkündigung *Lemlein's* verlautete, und mancher berief sich wohl auf diese ältere Schrift, zum Beweise, dass die Sache Grund haben dürfte. Dies benutzte ein christlicher Künstler, um eine recht auffallende Münze zu prägen, welche durch ihre Seltsamkeit manchen Liebhaber einladen könnte. . . . Das Ganze war dann etwas sehr Unschuldiges, und die lat. Inschrift und die zwei Wörter auf der rechten Seite mit dem Bildniss mag der Verfertiger vertreten. Die Worte der Schrift selbst scheinen uns Folgendes zu sagen: „In dem Beschluss des Weltenlenkers, gepriesen sei er, (und zwar) nach seinem ewigen Willen, indem jedes Urtheil über den Gestaltlosen aufhört, (dies ist der kabb. Begriff von dem mit Gott gleich ewigen Willen und von der gänzlichen Gestaltlosigkeit Gottes und der noch nicht aus ihm entströmten Schöpfung) erkannte ich die Dauer der Zeit, welche doch zuletzt ein Ende (näml. die Erlösung) haben muss. Ich prüfte (und fand) in den Betrachtungen Eliah's, des Römers, liess er uns eine Spur desselben (der Zeit und der Erlösung) und freute mich u. s. w." — Bei dieser Uebertragung ist vorausgesetzt, dass unter Eliah(!) Romi der bekannte Eliah b. Schemajah zu verstehen sei . . . Der Vf. scheint mit kabb. Worten andeuten zu wollen, er habe nicht aus astrologischen und andern unlautern Quellen . . ., sondern aus dem unendlichen Willen und Entschluss Gottes, gewissermassen unmittelbar gesehn, dass das Ende der Zeit (d. i. die Erlösung) ins Unbestimmte hin sich ziehe, aber doch aus den Betrachtungen des Eliah Vertrauen geschöpft."

Diese Deutung und Erklärung mag Jost vertreten; wir sind froh, endlich an das Ende des langen Gewirres sprachwidriger und sinnloser Uebersetzungen wie kindischer untergeschobener Absichten gelangt zu sein. Es ist Zeit, mit allen diesen Hypothesen zu brechen und ebenso die nahe Messiaserwartung mit Lemlein und der Kabbalah aus dieser Medaille herauszuwerfen, selbst wenn wir nichts besseres an deren Stelle zu setzen wüssten. So schlimm sind wir aber nicht daran. Denn dass ich es kurz sage: Die Medaille ist 1503 zum Andenken des in diesem Jahre verstorbenen Binjamin b. Eliahu Beër ha-Rofe, dessen Akrostichon die hebr. Umschrift enthält, geprägt, das Bildniss ist eben das dieses Benjamin, die hebr. Umschrift ist von Binjamin ben Sch. aus der Familie Anavim angefertigt, der seinen Familiennamen zugleich durch ein lat. und ein griech. Wort bezeichnet, die lat. Umschrift gehört entweder gleichfalls diesem jüd.

Gelehrten an, der sich gewiss nicht wenig auf seine Kenntniss des Lat. zu Gute that, oder auch dem christl. Medailleur. Dass man Medaillen für Privatpersonen, und auch für Juden in Italien im 16. Jahrh. anfertigte: wer wollte dies bestreiten bei einer Blüthe des damaligen Medaillenwesens, die fast der unserer heutigen Photographien gleichkommt? Zum Ueberflusse theilte *Longpérier* erst neulich in der Revue numismatique eine Medaille mit, welche um die Mitte des 16. Jahrh. in Italien für Donna Gracia Nasi, gleichfalls mit hebr. Umschrift, geprägt wurde. Dass der Kopf mit einem Lorbeer bekränzt ist, macht ihn nicht zum Kaiser, wir haben auch nicht nöthig an einen poëta laureatus zu denken — wozu ihn freilich auch die Eitelkeit der Familie machen konnte —; er wird als Sieger nach vollbrachtem Lebenslaufe dargestellt, und ihn schmückt desshalb der Kranz des Siegers. Der Arzt Eliah Beër mag allerdings derselbe sein, für den in Rom Jechiel Chajim b. Joab eine Abschrift der beiden ersten Bücher von Avicenna's Kanon verfertigte, und wenn dieser Abschreiber bereits 1419 und noch 1445 andere Abschriften geliefert, so konnte er den Avicenna in dem folgenden Jahrzehnte für den in den ersten Mannesjahren stehenden Eliah abgeschrieben haben, so dass dieser 1503 ein Greis war, der als 70 oder 80jähriger wohl noch am Leben sein konnte, während sein Sohn Binjamin, wenn er es wirklich ist, von dem der Abschreiber des Avicenna spricht, zur Zeit dieser Abschrift noch ein Kind oder vielleicht damals noch gar nicht geboren war und der Abschreiber auf einen ältern Bruder hinzielt. Jedenfalls starb Binjamin im kräftigen Mannesalter, und der reiche hochbetagte Vater liess ihm ein solches Andenken stiften.

Als den Inhalt der Umschrift für eine solche Gedächtniss-Medaille werden wir von vorn herein den Ausdruck der Zuversicht auf die Unsterblichkeit der Seele erwarten, und wir werden uns nicht getäuscht sehen. Für die hebr. Umschrift haben wir, bevor wir ihre Uebersetzung angeben, noch ein Wort in der Lesung genauer zu bestimmen. Das abgekürzte 'ית (das dritte Wort) kann allerdings vollständig יתברך gelesen werden — wie es bisher durchgehends angenommen worden —, aber auch ebenso gut יתעלה, wofür diese Abkürzung nicht minder geläufig ist, und zwar in dem philosophischen Style sogar als das Gewöhnliche zu betrachten ist. Dieses Wort aber wird, namentlich mit darauf folgendem מן, gleich dem arab. تعالى, gebraucht, um von Gott ein Attribut zu verneinen, das seiner unwürdig wäre, weil es ihn in die Sphäre des Sinnlichen hinabdrücken würde, während er darüber „erhaben" ist. In der philos. Betrachtungs- und Ausdrucksweise aber bewegte sich der mit dieser Inschrift beauftragte Gelehrte (Binjamin ben Sch. he-Anav), wie es bei einem italiänischen Gelehrten, dem das Lat. und Griech. nicht unbekannt war, natürlich ist und wie es für den Vater des Mannes, dem sie ein Andenken sein sollte, einen gelehrten Arzt, auf dessen Bestellung sie angefertigt wurde, sich ziemte. Versetzen wir uns in diese Anschauung, so erfahren wir, dass man als letzte Ursache aller irdischen Ereignisse, alles Wechsels der Dinge Gott anerkennend, die wechselnden Gestaltungen bald seiner weisen Bestimmung, גזרת חכמתו, bald seinem Willen, רצונו zuschrieb. Diese beiden Ausdrücke hielt man keineswegs für gleichbedeutend. Während die Einen in dem „Willen" das jedesmal ein-

tretende Bindemittel zwischen Stoff und Form, צורה, erkannten, hielten die Andern dieses unmittelbare Zurückführen der wechselnden Dinge auf den göttlichen Willen für nicht vereinbar mit seiner Unveränderlichkeit, es schien ihnen, als werde damit in das Göttliche eine Anthropopathie gebracht; sie bestanden daher auf dem Ausdrucke, dass die letzte Ursache die von der göttlichen Weisheit ausgehende Bestimmung sei, bei den einzelnen Erscheinungen aber sei das Bindemittel zwischen Stoff und Form nicht unmittelbar der absolute Wille Gottes, sondern zunächst ein drittes beigeordnetes Element des Werdens, die aristotelische *ἀποστέρησις*, die Beraubung, העדר, welche bewirkt, dass die bisher an dem Stoffe haftende und ihn gestaltende Form von ihm zurücktrete und daher dem Hinzutritte einer neuen Form Raum lasse. Der Lehre vom „Willen", wie sie von den Neuplatonikern ausging, schloss sich Gebirol oder Avicebron an, dessen Lehren uns in letzter Zeit Munk und Seyerlen ausführlich mitgetheilt und Andere in ihrem bedeutungsvollen historischen Zusammenhange zu erörtern begonnen haben; der Lehre von „der Bestimmung der Weisheit" und der „Beraubung" huldigen die strengen Aristoteliker, Maimonides, Averrhoes und ihre im Mittelalter siegreichen Anhänger. Auch der Verfertiger unserer hebr. Umschrift gehört dieser Richtung an; Gott lenkt, נוהג, nach ihm, Alles nach seiner ewigen weisen Bestimmung, גזרת; es darf ihm aber ein Wille, nämlich die immer wiederkehrende Willensveränderung nicht beigelegt, darüber muss er als erhaben anerkannt werden, יתעלה מרצון; alles irdische Werden folgt vielmehr auf einander durch den Process der Beraubung der Form, משטט העדר הצורה, während Gott, von diesem Wechsel unabhängig, auch dann ewig fortbesteht, wenn einmal dieser Process aufhören sollte. So hat denn alles Zeitliche ein Ende, doch ist in diesem Zeitlichen ein Abdruck des göttlichen Geistes, רשום; diesen, und somit auch die menschliche Seele, lässt Gott fortdauern, השאיר. Der Ausdruck השארת הנפש für die Unsterblichkeit der Seele ist in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übergegangen, רשום ist besonders in den Schriften Gebirols gewöhnlich (vgl. z. B. sein Mekor Chajim [fons vitae, source de la vie] II, 10. 11. 14 u. s. w). Die Differenz zwischen den Anhängern der Theorie vom „Willen" und der von „der Bestimmung der Weisheit" geht durch die ganze mittelalterliche philos. Literatur, so dass ich auf sie im Ganzen verweisen muss, insbesondere vgl. man z. B. Maimonides' Moreh I, 69. III, 13 u. sonst. Und nun wird uns die Umschrift klar sein, welche wörtlich Folgendes aussagt:

> Nach der Bestimmung des Waltenden, der als erhaben über den Willen anzuerkennen ist, der ewig ist, wenn (auch) vergeht der ganze Process der Formberaubung (des irdischen Wechsels der Erscheinungen), sah ich eine (blos bestimmte) Dauer für die Zeit, es trifft sie das Ende; doch erkannte ich (auch) in der Vorsehung meines Gottes, des Höchsten, dass er fortdauern lässt die geistige Spur von ihnen (näml. dem Zeitlichen und Endlichen), und ich war froh. So hoffe ich denn auf Deine Erlösung, Gott, Allmächtiger, Grosser und Verzeihender! Ich weiss, dass mein Erlöser lebt und ein Letzter auf dem Staube bleibt (Hiob 19, 25).

Dieser Spruch des Hiob wurde seit alten Zeiten als Ausdruck der Zu-

versicht von der Fortdauer der menschlichen Seele aufgefasst; sehr passend reiht ihn daher der Verfasser der Umschrift seiner philosophischen Ueberzeugung von dieser Lehre an und legt beides in den Mund des Verstorbenen selbst, dessen Akrostichon ihn zum Urheber dieser Aussprüche, zum Träger dieses Vertrauens machen soll. In demselben Sinne wählt er zur lat Umschrift auf der Rückseite eine andere Stelle aus Hiob 17, 12, die nach der Uebersetzung der Vulgata, und nur nach dieser, diese Zuversicht gleichfalls ausdrückt: Nach der Finsterniss hoffe ich Licht, was bildlich durch die aus der Grabesfinsterniss hervorbrechenden Lichtstrahlen dargestellt wird, und den Schluss bildet die Betrachtung, dass nur der Abschluss des Lebens erst die Entscheidung über dessen Glück bringe: Des Glückes Richter ist der letzte Tag, d. h. das Lebensende, ein Spruch, der gewiss ein im Mittelalter bekannter war, kurz gebildet nach dem Worte des Ovid, Metam. 3, 135:

ultima semper
Exspectanda dies homini est, dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet.

Dem „letzten Tage" schliesst sich sachgemäss die Jahreszahl 1503 an.

Ich denke, Deutung des Bildlichen und Graphischen auf der Medaille sei so natürlich, dass sie einem Jeden einleuchten werde. Freilich hat sie nun ihre historische Beziehung und Bedeutung eingebüsst, keine allgemeine Messiaserwartung, kein Glaube an einen den Messias verkündenden Vorläufer Lemlein, kein Vertrauen auf einen diese Hoffnungen bekräftigenden Dichter Eliah, kein Hass gegen Rom ist in ihr ausgesprochen; sie ist eine einfache Denkmünze auf einen Unbekannten von einem Unbekannten, die beide sonst keine Spur zurückgelassen haben. Doch die Räthsel, die sie zu enthalten schien, sind gelöst, das Licht, auf welches der in ihr Verewigte nach der Finsterniss hofft, ist auch ihr zu Theil geworden. Und welch dichtes Dunkel hatte sie über anderthalb Jahrhunderte umgeben! Dürfen ältere räthselhaftere Denkmale auf raschere Beleuchtung hoffen?

Breslau d. 17. Juni 1858.

Kufische Münzen, in Ost-Preussen gefunden,

mitgetheilt von

Prof. G. H. F. Nesselmann.

Es ist mir erfreulich schon wieder über einen wenn auch kleinen kufischen Münzfund in unserer Provinz berichten zu können. Im Herbst v. J. liess der Pächter des Gutes Schönwiese, Kreises Preusch-Eylau, einen in Folge der grossen Dürre ausgetrockneten Moor ausstechen und die fossilen Bestandtheile als Düngung auf den Acker fahren. Hier blieb die Masse in den Haufen, wie sie angefahren war, bis zum Frühjahre liegen. Da zeigten sich beim Auseinanderwerfen der Haufen in einem derselben zehn Silberstücke, welche mir zur Ansicht überwiesen und als recht wohl erhaltene

arabische Dirhems erkannt wurden. Weitere Nachsuchungen, die auf meine Veranlassung angestellt wurden, haben neue Münzen nicht zu Tage gefördert, wohl aber haben die Arbeiter ausgesagt, dass sie bei dem Ausgraben des Moors auf menschliche Gebeine gestossen seien. Natürlich aber liess sich jetzt nach länger als einem halben Jahre nicht mehr ermitteln, ob die Gebeine genau an derselben Stelle gefunden seien, von welcher der die Münzen enthaltende Moorhaufen herrührte. Es erscheint indess nicht ganz unwahrscheinlich, dass diese kleine Anzahl von Münzen (vergrabene Schätze pflegen grösser zu sein) sich in der Tasche eines Menschen befunden haben, der einstmals in dem gedachten Moore verunglückt ist. Indess lasse ich diese Hypothese auf sich beruhen, und wende mich zu den Münzen selbst.

No. 1. Umajjadenmünze von Merwân II., aus Wâsit v. J. 130 d. H.

No. 2. Abbasidenmünze von Al-Mehdi, aus Medînat-as-salâm, v. J. 165 d. H., unter der Legende des Reverses die Marke بخ, wie auf No. 82 meiner Beschreibung der Königsberger Münzen.

No. 3. Aus Al-Abbâsija v. J. 170 d. H. Der Revers lautet: بخ || محمد || رسول || الله || يزيد. Dieselbe Münze beschreibt Fraehn Rec. p. 9* No. 125 unter den Münzen des Al-Hâdi. Da aber der Name des Chalifen nicht darauf steht, so ist dieselbe mit ziemlicher Sicherheit bereits dem folgenden Chalifen Harûn al-Raschid zuzuschreiben.

No. 4. Aus Mohammedija v. J. 182 d. H., bekannt.

No. 5. Aus Balkh v. J. 184 d. H. Der Name der Stadt ist zwar sehr undeutlich, zum Theil ganz abgerieben, aber doch aus den Ueberresten unzweideutig. Der Revers ist gleichlautend mit No. 183 des Königsberger Kabinets, nur dass die Marke بخ unter der Legende auf vorliegendem Stücke zwischen zwei deutlichen Puncten steht, also:

محمد رسول الله
مما امر به الامير ولى
عهد المسلمين الامين
محمد بن امير المومنين
. بخ .

Also stimmt die Münze mit keiner der bis jetzt bekannten desselben Datums ganz überein.

No. 6. Aus Serendsch v. J. 188 d. H. Der Revers lautet:

محمد رسول الله
صلى الله عليه وسلم
الخليفة الرشيد
جعفر

Ist mir bis jetzt unbekannt gewesen.

No. 7. Aus Medînat-as-Salâm v. J. 189 d. H., bekannt.

No. 8. Aus Medînat-as-Salâm v. J. 190 d. H., bekannt.

No. 9. Aus Medînat-as-Salâm v. J. 192 d. H., bekannt.

No. 10. Von Al-Mâmûn aus Isbahân v. J. 198 d. H. Dieses Stück unterscheidet sich von No. 232. 233 des Königsberger Kabinets einerseits dadurch, dass auf dem Avers die diakritischen Puncte unter dem ب der Worte ضرب und أصبهان fehlen, die dort vorhanden sind, andererseits dadurch, dass unter der Legende des Reverses (لله || محمد || رسول || الله || هرثمة) auf den Königsberger Exemplaren die Marke بر, auf vorliegendem an deren Stelle s steht. Der Name هرثمة hat auch auf vorliegendem Exemplare keine diakritischen Puncte.

Ich bemerke nur noch, dass die No. 1. 3. 5. 6 und 10 in das Königsberger Kabinet übergegangen sind.

Königsberg, Juli 1858.

Epigraphische Miscellen.

Von

Prof. Ferd. Hitzig.

1.



Das Journal of sacred and classical philology veröffentlichte im Märzhefte 1855 mit andern eine über dem Bilde eines Fisches stehende Inschrift, gefunden zu Eremopolis auf Creta, welche ihr Herausgeber (Herr Churchill Babington?) für griechisch und, da die Züge von der Rechten zur Linken laufen, um so mehr für alt ansieht, für „belonging to the earliest period of Greek Palaeography", und *Μοσειρεμs* lesen wollte. Ich gab dem Journal einen Wink, die Schrift sey phönicisch, und fügte die Deutung bei. Hierauf

brachte das fünfte Heft einen Carton, welcher die Inschrift wiederholte und auf ihre Erklärung zurückkam. Die Buchstaben sollten nunmehr seyn *μονσγραφεμε*; und wenn es früher hiess, es schienen etwa drei Buchstaben (about three letters) im Anfange zu fehlen, so wurden jetzt two or three vermisst, um nämlich jenes *μον* zum Namen *Τίμων ἔγραφέ με* ergänzen zu dürfen.

Der Umstand, dass the very earliest period griechischer Schrift kein *Φ* besass, scheint dem englischen Gelehrten so wenig Sorge gemacht zu haben, wie das Imperfect statt des Aoristes, und auch, — dass er einen Fisch Solches reden lässt. Mich däuchte die Sache zu unwichtig, um desshalb einen besondern Zeddel nach Leipzig zu schicken; nunmehr in Gesellschaft mit andern mag er, wohin er gehört, abgehn. Den Engländer verweise ich wegen des Imperfectums auf den *Brunn*'schen Artikel im Rhein. Museum, N. Folge Bd. VIII, S. 234 ff.; Ihnen übermache ich in Beilage ein Conterfei des corpus delicti, und setze kurz gefasst mein Verständniss her

Die Buchstaben sind, in Quadratschrift übergeschrieben, folgende:

מעסהידרעהמה,

getrennt und vocalisirt:

מַעֲסֵה יַד רֵעַ הֵמָּה

Die drei vorn mangelnden Zeichen werden wohl (vgl. Sach. 4, 5) das Wort אֵלֶּה gebildet haben. Sinn: Diese Dinge sind = diess ist ein Werk von Freundes Hand.

Das dritte Zeichen ist nicht, wie hebräische Orthographie erwarten lässt, ein שׂ, sondern unverkennbar ס. Das fünfte, dessen beide Schäfte der Bruch des Steines trennt, kann kraft des stumpfen Winkels kein נ seyn; wenn ich es aber für י— erkläre, so ist allerdings der Paläographie durch die Exegese nachgeholfen. Die übrigen Buchstaben lassen keinem Zweifel Raum.

מַעֲשֵׂה ist bekanntlich gerade für Kunstwerk der technische Ausdruck. Da das A. Test. nicht מעשה יַד־, sondern nur מעשה יְדֵי־ sagt (Jer. 1, 16. Ps. 115, 4. Jes. 2, 8 ff.), so wird יד auch hier wie יְדֵי zu lesen seyn: ein neuer Beweis dafür, dass שן בן der ersten Inschrift von Malta שְׁנֵי בְנֵי ausgesprochen werden muss, was übrigens heuer Jedermann begriffen haben dürfte.

2.

Von den drei phönicischen Inschriften oder vielmehr dem Gekritzel auf dem Kolosse zu Ipsambul hat zunächst die Lesung keine Schwierigkeit. Der dritte Buchstabe auf zweiter Zeile ist ein deutliches Mem; und der drittletzte der dritten ist ein ganz normales Phe, kein Resch, wofür Hr. *Levy* (Phönic. Studien, Erstes Heft S. 10) es hält. Somit handelt es sich lediglich um die Exegese.

Die erste Zeile zerfälle und punktire ich also:

כָּאִית עֲבֹד פֶּתַח בֶּן־יֶתֶר

d. h.: Ich bin müde, zu dienen der Thüre des Sohnes Jeters.

Nicht: zu dienen dem Petach u. s. w.; denn wenn Jeter ein bekannter Eigenname ist, so heisst dagegen Thüre, Thüröffnung, natürlich Nie-



mand: Unmuth aber, wie hier, pflegt den Eigennamen des Sohnes wegzulassen (vgl. 1 Sam. 20, 27. 30. 31). Nach Analogie von θεραπεύειν τὰς θύρας z. B. Xenoph. Cyrop. VIII, 1, 6, fassen wir פתח als Accus. des Obj. Das Worte könnte auch Locativ seyn der Stelle 1 Sam. 2, 22 halber, wo die Bezeichnung „welche Dienst thaten an der Thüre des Stiftshütte", da sie das Innere nicht betreten durften, sich ganz richtig verhält. Allein dann ein wirklicher Sklave, würde unser Mann nicht bloss an der Thüre stehn bleiben; er scheint vielmehr Einer zu seyn, der die Thüre eines Mächtigen cultivirte, sie belagernd, um Einlass zu erlangen, bildlich diess wie in der griechischen Formel für: er bemühte sich um die Gunst dieses ἄρχων, jedoch bisher vergebens. — כאית steht für כְּאִיתִי in syrischer Weise wie בָּנִית 1 Kön. 8, 48 (vgl. Ps. 16, 2. Hiob 42, 2), und כאת im Sinne von כהה Jes. 42, 4.

Die zweite Zeile giebt den Grund dieses כְּאוֹת an. Ich lese:

אָשִׂם אֶחְדְּלָא אֶחָמֵס

d. h. Ich mag angreifen, mag unterlassen, so werde ich beleidigt.

Den Sinn von שׂים bestimmt der Gegensatz חדל, und vgl. 1 Kön. 20, 12. Wie zu vermuthen, ist eigentlich gemeint Hand anlegen (2 Kön. 12, 16), eine Sache in Angriff nehmen, sich rühren zu einem Zwecke. Dass nur das eine der verbundenen Verba, z. B. das zweite Jes. 5, 19. 1, 24. Ps. 26, 6. Hoh. L. 7, 12, ־ָה anhängt, ist bekanntlich Regel; א aber für ה steht so, zwar in das Wort hineingerückt, auch Hos 4, 6.

Die dritte Zeile lautet:

בֵּת חַיָּה עָב פָּאשׁ

Das Haus des Lebens ist eine schwindende Wolke.

Das Leben ist selbst dieses Haus, ein Haus, sofern wir im Leben weilen; und da dieser Aufenthalt in der Zeitlichkeit nicht dauert, heisst dasselbe Harir. p. 465 دار الفناء. Zum Prädicate vgl. Hiob 7, 9. Der Sinn von פאשׁ wird durch den Zusammenhang gegeben. Da auch von فيص abire (celerius) der Begriff entspricht, so liesse sich פֹּאשׁ punctiren; jedoch wird nur פוֹשׁ = فات anerkannt, und so lesen wir פָּאשׁ, mit א unwandelbares ־ָ bezeichnet wie Hos. 10, 14.

Endlich stehn, von *Judas* als 2ième partie überschrieben, für sich noch die Worte:

כאה בד בחרעם,

welche sich zum Theil aus Zeile 1 erklären. בד, an ־ָ von כְּאָה sich anschliessend, muss für עָבֵד gesagt seyn (vgl. Bodostor und בית בָּרָה Richt. 7, 24, statt בית עֲבָרָה). בהרעם leidet nur die Aussprache בְּהַרְעָם oder des Infin. nominascens בְּהַרְעִם = bei Quälerei. Da in der Stelle 1 Sam. 1, 6 תרעמה eine verdorbene Lesart ist, so vergleichen wir vielmehr أرغم invitum adegit, vexavit. Der Schreiber ist auch um der Gestalt der Buchstaben willen ein Anderer.

3.

Wie doch Zwei dasselbe Ding zwiefach ansehn können! Den Vogel auf der Gemme Gesen. XL bis. hält auch Hr. *Levy* für eine Taube; ich erkenne in dem Krummschnäbler einen Habicht. Ueber seinem Kopfe sehe ich eine Ligatur = סל und also den Namen בַּסְלַּח, *Βάσλαχος* Joseph. g. Ap. I, §. 21, eine Abwandlung von מַסְלַח Gesen. XLIII, d. i. مُصَرَّح, was eine Habichtart. Doch davon wollt' ich eigentlich nicht reden, sondern vielmehr von dem Skorpion, welchen Hr. *Levy* unmittelbar hinter der Taube in Behandlung nimmt. Als er diese Gemme herausgab (Bd. XI, 320 unserer Zeitschrift), wunderte es mich nicht wenig, dass zufolge seiner Lesung der Umschrift ein Vorfechter der israelitischen Orthodoxie und nachmaliger Heberpriester das Bild eines lebenden Wesens im Siegel geführt haben sollte. Seither hat Hr. *Levy* Bd. XII, 160 seine Deutung des zweiten Zeichens zurückgenommen, statt יה findet er nunmehr ein blosses ח; und hiemit fällt auch die Beziehung auf Jonathan nebst Allem, was sich daran knüpft.

Ich sehe die Worte לְהָב אָדֹן מִי (vgl. Ps. 12, 5), so dass das Präd. nach Regel dem Subj. vorausgeht (um diesem, dem Fragworte, den Nachdruck zuzuwenden), zugleich aber auch הב den Skorpion bezeichnen sollte. Vielleicht diess als eigentliches Adjectiv. هاب von هيب bedeutet furchtbar, der Andern Schrecken einjagt, und bezeichnet im Arab. speciell die Schlange, im Hebräischen שֶׁנְהַבִּים den Elephanten (anguimanus z. B. Lucr. 2, 537): warum nicht auch den der Schlange näher stehenden Skorpion, welcher 5 Mos. 8, 15 und so häufig bei Arabern mit jener zusammen genannt wird?

In meiner Alphabetschrift werden S. 35 die Namen שִׁנְאָב und שֶׁמְאֵבֶר durch سن هاب und سمّ ابر: Schlangenzahn und Skorpiongift gedeutet; im Eigennamen hätte sich ه zu א abgewandelt, gleichwie auch in אֲדָמָה von هدم zerstören ebendaselbst. Wenn nun das achte Zeichen im Thierkreis der Skorpion ist, und dem achten Monate, dem August, die Syrer den Namen אָב geben, so könnte es scheinen, als walte hierin kein Zufall, zumal auch die Namen der Himmelszeichen Wage, Skorpion u. s. w. geradezu als solche der macedonischen Monate aufgeführt sind (Ideler, Techn. Chronol. S. 179); allein אב ist den Syrern der eilfte Monat, und der Skorpion steht beim October, nicht beim August! Die Römer behielten „October" bei für den Monat, welcher der zehnte geworden: haben die Syrer vielleicht aus einem Sonnenjahr, das statt im Widder vielmehr im Wassermann anhob, den Skorpion herübergenommen, so dass er um zwei Monate zurückrückte? Falsche Ableitung des חֲזִירָן (eig. = חֲזִיר Eber, vgl. דָּגוֹן und צִידוֹן Fisch) von חָזַר zurückkehren unmittelbar konnte den אב (vgl. آب zurückkehren) gleichfalls in die Nähe des תמוז drängen, auf dass wie im griechischen Mythus den Orion der Skorpion hier den Adonis verwunde. Ich möchte glauben, dass in der That den Syrern אב Skorpion bedeutete, bleibe aber für ausgiebige bessere Belehrung zugänglich.



4.

Im zweiten Hefte seiner phönicischen Studien kommt Hr. Dr. *Levy* S. 95 f. auf die Inschrift von Gerbi zu sprechen, welche ich Bd. IX, S. 739 erklärt habe. Er hält unter dem Schilde des „besonnenen“ *Rödiger*, — der übrigens nur, ohne sie zu begründen, eine Meinungsäusserung hinwarf, — mir entgegen, dass meine Lesung mehrerer Zeichen paläographisch nicht zu rechtfertigen sey, wenn man sich durch diese und andere Inschriften der Syrte überzeugt habe, dass die Zeichen derselben keinesweges so willkürlich wie sonst im Neuphönicischen, sondern ziemlich consequent in der einmal gebrauchten Form gehandhabt werden. — Nun, so consequent als die Inschrift selbst, wie weit wir nämlich der Abschrift trauen dürfen, habe auch ich die Zeichen gehandhabt, und consequenter, als Hr. *Levy*. Er bietet uns drei total verschiedene, sonst unbekannte Figuren des ה, ein unmögliches ה, das aus den getrennt dastehenden Zügen des ר und ץ zusammengesetzt seyn würde; er verkennt, dass das wirkliche א in Z. 2 viel grösser gestaltet ist, als seine zwei in erster Zeile, und dass es seine Schäfte zusammenneigt, während sie dort divergiren; er hält ein normales ם für י—, da doch der schiefe Strich oben mangelt, durch welchen wiederum sein י— Z. 2 mehr seinem richtigen כ auf Z. 4, als einem י— ähnlich wird. — Und doch gewinnt er mit diesem Verfahren nichts Besseres, als den Sinn: „eine liebliche Ruhestätte stellte her mein Freund, Halal, Sohn Achial's, unter allen denen, die sich Häuser bauten.“ Ich meine: keine sehr entsprechende Sentenz; und wie steht es ferner damit in sprachlicher Beziehung? Wir erhalten ein unbekanntes Appellativ; כאא Lieblichkeit oder lieblich, zwei unbekannte Eigennamen, und einen syntaktischen Fehler בְּלָם בְּנִן.

Da Hr. *Levy* seine Ausstellungen zwar detaillirt, aber mit keinem Nachweise begleitet hat, so brauche ich mich dabei nicht weiter aufzuhalten. Nur wenn er meine ל auf vierter und fünfter Zeile (nicht: in dritter und vierter) beanstandet, so verweise ich auf Tripol. II, die ich zu erklären erbötig bin. An meiner Bestimmung der Zeichen finde ich nichts weiter zu ändern, ausser dass, was Z. 1 mir früher ein ה däuchte, mir nun wie ein Schnörkel gilt, der א bedeuten sollte; einen solchen hielt man für א Ez. 26, 2. Jer. 49, 25. 2 Sam. 13, 34, und umgekehrt wurde der Zug des א verkannt Ps. 144, 2, vgl. 2 Sam. 22, 2. Für einen Schnörkel, der bedeutungslos, erkläre ich auch Z. 1 den Zug unten links am ץ, und finde in dem Zeichen, das übrigens einem צ noch am ähnlichsten sieht, die einzige Achillesferse meiner Deutung.

Hatte Muhammad christliche Lehrer?

Von

Dr. Th. Nöldeke.

Dass Muhammad seine Lehre dem Umgange mit einem Christen verdanke, behaupteten schon die Byzantiner. Theophanes (751 oder 752 — 818, also noch lange vor Mas'ûdi) in seiner Chronographie S. 277 (ed. Paris. 1655)

doch nur einem Juden beigelegt werden; ein Christ würde gesagt haben: هذا الانجيل الذى نزل على عيسى [1]). Ob wir viel darauf geben dürfen, dass Waraqa nach jener Tradition entweder Arabisch oder Hebräisch las (diese Lesarten wechseln schon in den ältesten Quellen), scheint mir zweifelhaft; möglicherweise konnte er gar nicht lesen, und man musste nur dem, der Muhammad's göttliche Berufung bestätigte, eine Kenntniss der Bibel beilegen. Aber eine von aller religiösen Tradition ganz unabhängige Angabe

---

summen, murmeln, in die Ohren blasen, heimlich reden, und hauchen, duften; daher نمس m. d. Acc. einer Person: ihr Geheimes mittheilen, m. d. Acc. einer Sache: sie geheim halten; نمس nach einer andern Seite hin (s. *Hupfeld* S. 409) müffen, von ranziger Butter. ناموس ist — und hier zeigt sich die Wurzelbedeutung noch in voller sinnlicher Stärke — 1) Summer, d. h. summende Stechmücke, Muskito, *κώνωψ, ἐμπίς*, woher ناموسية *κωνωπεῖον*. 2) Ohrenbläser, susurro. *ψιθυριστής*, wie das wurzelverwandte نمّام. 3) Jemandes Vertrauter, dem er seine Geheimnisse mittheilt und der dessen Inneres kennt; mit einer Sache vertraut, genau bekannt, in sie eingeweiht. 4) Heimlich, fein und listig verfahrend, Schlaukopf. 5) Versteck, Verstecktes: a) Lager eines wilden Thieres, b) Lauerort eines Jägers, c) Jägernetz, Fallstrick. 6) List, mit der man insgeheim und hinterrücks operirt, s. Ztschr. VIII, S. 617 Z. 12—15. — Die, nach Gauharî, zunächst den arabisch redenden Juden und Christen angehörende Benennung des Erzengels Gabriel, الناموس oder الناموس الاكبر, — schon Zeitschr. VIII, S. 561 Z. 24 mit „der höchste Vertraute Gottes" übersetzt — enthält nur eine besondere Anwendung der oben unter 3) aufgeführten Bedeutung; wie der türkische Kamus sagt: „der heilige Gabriel wird so genannt, weil er mit den für die übrigen Engel unerkennbaren Geheimnissen der Offenbarung und des göttlichen Innern bekannt und vertraut ist". Dass nur diese persönliche Auffassung des Ausdruckes zulässig ist, zeigen besonders deutlich solche Stellen, wo, wie in *Wüstenfeld's* Ibn Coteiba S. ٢٩ Z. 5, das Kommen des Nâmûs al-akbar zu Moses als etwas Wiederholtes im Imperf. steht: انّه ليأتيه الناموس الاكبر الذى كان يأتى موسى, „Wahrlich (sagt Waraka bin Naufal) es kommt zu Muhammad der höchste Vertraute, welcher zu Moses zu kommen pflegte." Auch könnte das für eine Person ganz angemessene Beiwort الاكبر nicht sprachgemäss auf die geistige Grösse einer Sache im guten Sinne bezogen werden. — Von dem später ebenfalls als ناموس arabisirten Fremdworte *νόμος* und dessen weiterer Bedeutungsentwickelung im Neuarabischen, Persischen und Türkischen brauchen wir hier nicht zu sprechen; es genügt, eine irrige Anwendung desselben auf jenen ächten altarabischen Ausdruck abgewendet zu haben. Fleischer.]

1) Dass der persische Tabarî „und Jesus" hinzufügt und dann eine Nachricht im Kitâb al-aĝânî (cod. Goth. 662 r.) ناموس عيسى بن مريم hat, ist bei zwei so unkritischen Büchern ohne alle Bedeutung, zumal da die Absicht dieser Variante so deutlich ist.

stellt Waraqa ohne Weiteres als Juden hin. Denn in der Ḥamâsa al-Buḥturî's werden ein paar moralische Verse angeführt mit قال ورقة بن نوفل اليهودى (cod. Lugdun. 889, p. 363) [1]). Sicher folgt hier der Sammler der alten Angabe eines grössern Werkes, das er benutzte. Wir haben übrigens gar nicht nöthig, Waraqa, weil er als ورقة بن نوفل بن اسد ابن عبد العزى بن قصى erscheint, für einen zum Judenthum bekehrten Quraišiten zu halten; er kann sehr gut ein blosser حليف oder adoptirter مولى gewesen und als solcher nach arabischer Sitte in das Geschlechtsregister eingerückt worden sein [2]). Es lag natürlich den Spätern, wenn sie auch den Sachverhalt kannten, wenig daran, diesen Mann aus der Verwandtschaft des Propheten zu entfernen; nur als einen Juden durften sie ihn nicht hinstellen. Auf alle Fälle könnte aber Waraqa auch ein Quraišit sein, der von arabischen Juden Belehrung über Religionssachen erhalten hätte, ohne darum zu ihnen überzutreten.

Ǵabr, der von den meisten Erklärern zu Sur. 16, 2 (z. B. von al-Wâḥidî † 468) und von Ibn Hišâm (Wüstenfeld S. 260) als christlicher Sklav erwähnt wird, ward von al-Wâqidî nach Ibn Ḥaǵar's Iṣâba Nr. 1064 für einen Juden gehalten. So nennt auch Abu'l-laiṯ as-Samarqandî's († 375) Commentar [3]) zu Sur. 6, 105 (cod. Lugd. 417) Ǵabr und den meist mit ihm zusammengestellten Jasâr, den Andere auch für einen Christen halten, غلامان عبرانيان, und ähnlich sagt er zu Sur. 16, 105: 'Âïš, der Sklave des Ḥuvaiṭib b. 'Abd al-'Uzzâ [4]), und Jasâr, der des Ibn al-Ḥaḍramî, haben Hebräisch gelesen (cod. Sprenger 407).

Unter بلعام, den Ibn Haǵar Nr. 737 und Sujûṭî im Itqân S. 813 erwähnen, ist vielleicht auch ein jüdischer Name verborgen. An בלעם, den Namen des Feindes Israels, darf man freilich wohl bei einem Juden nicht denken. ابو فكيهة, den Zamaḫšarî a. a. O. erwähnt, ist wohl identisch mit Jasâr, den Abu'l-laiṯ zu Sur. 16, 105 يسار بن نكيهة nennt. Al-Wâqidî erwähnt noch einen christlichen Sklaven ابن قمطة (a. a. O. S. 68).

Etwas mehr wird uns erzählt von 'Addâs, der seine Herren 'Utba b. Rabî'a und Šaiba b. Rabî'a nach Badr begleitet haben und dort gefallen oder verschwunden sein soll, nachdem er jene inständig gebeten, nicht gegen Gottes Gesandten zu kämpfen (al-Wâqidî's Maǵâzî S. 27 ff.). Dagegen erscheint er in einer ziemlich fabelhaften Erzählung bei Ibn Hišâm als in Ṭâïf auf den dortigen Gütern seiner Herren wohnhaft und zum ersten Male mit Muḥammad zusammentreffend. Er wird hier ein Ninivit genannt. Dass er auf Muḥammad einen Einfluss geübt, wird durch nichts beglaubigt.

---

1) Andere, meist unächte Verse Waraqa's kommen auch sonst vor.

2) So hiess ja z. B. Zaid b. Ḥâriṯa früher Zaid b. Muḥammad.

3) Entschieden einer der besten Qur'ân-Commentare.

4) Vgl. Zamaḫšarî zu Sur. 25, 5.

Auf christliche Herkunft deutet noch der Name des Freigelassenen نسطاس (al-Wâqidî a. a. O. S. 27), den wir gewiss durch Anastasius erklären dürfen [1]).

Alle diese Männer mit Ausnahme Waraqa's werden als Sklaven, Freigelassene oder Handwerker (so sollen Ǵabr und Jasâr Schwertfeger صيقل gewesen sein; vielleicht arbeiteten sie zum Vortheil ihrer Herren) genannt. Jedenfalls haben wir in ihnen oder in denen von ihnen, welche Christen waren, Leute zu suchen, die nur eine ganz schwache Ahnung vom Christenthum hatten; wahrscheinlich waren sie meist als Kinder in die Sklaverei gerathen. Auch mit Zaid b. Ḥâriṯa und Bilâl mag es so gewesen sein, wenn diese wirklich von christlichen Eltern stammten, was übrigens noch unsicher ist und z. B. bei Letzterem nicht aus dem weitschichtigen Beinamen الحبشى (der „Aethiopier" oder „Neger") geschlossen werden darf. Was Muḥammad von christlichen Legenden u. s. w. wusste, mag er von solchen Leuten gehört haben; wie schwach aber ihre Idee vom Christenthum war, zeigt sich schon daraus, dass sie, wie Muḥammad ursprünglich selbst, gar keinen Unterschied zwischen jenem und dem Islâm fanden und letzteren unbedenklich als die wahre Religion annahmen und für ihn litten.

Eine ganz andere Person ist der in der letzten Zeit so viel besprochene Baḥîrâ [2]). Wir verweisen für die arabischen Belege einfach auf die betreffenden Artikel des Jour. As. Soc. Beng. und der Ztschr. d. D. M. G., besonders auf den letzten von Sprenger in dieser Zeitschrift XII, S. 238 ff. Die Grundzüge der Baḥîrâ-Legende sind einfach. Muḥammad kommt um sein 12tes oder 24stes Jahr zu Buṣrâ (Bostra) mit einem Mönch [3]) zusammen, der ihn an wunderbaren Zeichen als den im Evangelium verheissenen letzten Propheten erkennt. Ganz dieselben Dinge werden von einem Mönch نَسْطُور [4])

---

1) Einen christlichen Namen finde ich auch in باقوم (Var. بلقوم), der entweder den Wiederaufbau der Ka'ba geleitet, oder — und dies ist wahrscheinlicher — das منبر Muḥammads in Madîna gebaut hat (Ibn Ḥaǵar Nr. 738), nämlich Ἀμβακούμ, die griechische Form für חֲבַקּוּק.

2) Ich zweifle nicht, dass بحيرا = ܒܚܝܪܐ zu sprechen sei, obgleich ich kein positives Zeugniss dafür habe. بَحِيرَاء, das eine Glosse im Diblier Miškât al-maṣâbîḥ S 532 vorschreibt, ist nur gewählt, um der unarabischen Form ein arabisches وزن zu geben (بُحَيْرَاء Dim. v. بَحْرَاء). بحيرى, wie im Ibn Ḥaǵar gedruckt ist, beruht wohl auf einer Nachlässigkeit der Handschrift, die mehrfach dergleichen Fehler haben muss.

3) راهب bezeichnet sowohl den Coenobiten, als den Einsiedler.

4) So punctirt richtig nach arabischer Form فَعْلُول in Mas'ûdî's goldnen

ıhlt, mit dem Muḥammad auf seiner zweiten Fahrt zusammengekommen soll. Wir gehn gewiss nicht zu weit, wenn wir, nach dem Vorgange ger Muslimen, beide identificiren und etwa Baḥîrâ „der Auserwählte" als n blossen Beinamen Nestors betrachten. Durch die Gleichheit der Umde, mit denen beide syrische Reisen erzählt werden, war ich schon länbewogen worden, die ganze erste syrische Reise für eine Fabel zu halten, rend die zweite, weit weniger wunderbar ausgeschmückt, geschichtlich Ich freute mich daher sehr, als ich kürzlich sah, dass auch Sprenger Journ. As. Soc. Beng. XXI dies für wahrscheinlich hält. Nun führt er in unserer Zeitschrift XII, 243 ff. weiter aus, indem er zeigt, wie die :e Geschichte der zweiten Reise aus der ersten entstanden sei. Vielleicht übrigens Muḥammad in seiner Jugend als quraišitischer Handelsmann noch rere Reisen in Arabien selbst gemacht; denn dass er überhaupt nach râ gekommen, möchte ich nicht leugnen, und doch hat gewiss auch die ıé nach سوق حُباشة in Tibâma geschichtlichen Grund (a. a. O. S. 244). ıleicht kam er auf einer solchen Reise mit einem Rabbinen zusammen, auf ihn einen tiefen Eindruck machte; darauf könnte es beruhen, dass irâ, wie Ibn Hagar Nr. 790 sagt, nach az-Zuhrî فى بعض السُّنَن als ein e von Taimâ erscheint. Denn den syrischen Mönch mit syrisch-christlichem nen [1]) نسطور بحيرا können wir doch nicht als Juden ansehn.

Nun hat aber Sprenger mehrfach zu beweisen gesucht, dass Baḥîrâ mit ḥammad nach Mekka gegangen und dort sein Lehrer geworden sei. Nach ı im Anfang aufgestellten Grundsatze muss ich dies geradezu verwerfen. ch auch im Einzelnen sind seine Argumente nicht stichhaltig. Auf das •, welches ihn zuerst auf diesen Gedanken gebracht zu haben scheint, t er wohl jetzt selbst keinen Werth mehr, da er die ganze erste Reise len lässt. Wie er aber auf eine so gebrechliche Tradition wie die a. a. O. 246 angeführte etwas geben kann, wundert mich sehr [2]). Man sieht hier so ıht die Tendenz eines Muslims, dem Waraqa's Zeugniss für den Propheten :h nicht genügte, und der deshalb noch Baḥîrâ und 'Addâs, den er nach der

---

iesen, cod. Lugd. 127 p. 143 statt نُسْطُور, das nicht arabisch genug ıgt.

1) Während wir bei den arabischen Juden unter der überwiegenden ıge arabischer Namen allerdings noch einzelne jüdische finden, scheinen :h solche mit dem Stat. emph. der Aramäer (wie בְּחִירָא) nicht vorzuımen.

2) Es ist mir unbekannt, wer diese Tradition zuerst gegeben hat; verhtig macht sie schon, dass die allerunreinste Quelle, Ibn 'Abbâs, auf dem :er drei Viertel der Qur'ân-exegetischen Ueberlieferung beruhn, dabei genannt l. Dass Mûsâ b. 'Uqba, der diese Erzählung gehabt haben soll, die ıte Geschichte Muḥammads hinterlassen habe, wie Sprenger a. a. O. beıtet, ist zwar möglich, aber unerwiesen, bis das vollständige Original ler aufgefunden wird.

oben erwähnten Tradition einen Ninivìten nennt, figuriren lässt; *so* nennt die andere ebendaselbst citirte Stelle „die Schriftbesitzer, wie ʿAddâs und Nestor".

Nun giebt Sprenger aber viel auf eine leider ohne weitern Sanad angeführte Tradition Muqâtils (eines Hauptüberlieferers der Qur'ân-Exegese), welcher Baḥîrâ unter denen auftreten lässt, welche im Jahre 6 von Aethiopien nach Madîna kamen, wie schon einige Muslimen vermutheten, dieser sei mit jenem identisch. Weil er in den genauen Verzeichnissen Ibn Isḥâq's u. a. m. fehlt, meint er, er sei wohl früher als die Uebrigen mit andern Christen nach Aethiopien ausgewandert Die Qur'ânstelle, welche sich auf die Rückkehr Baḥîrâ's und seiner Genossen beziehen soll, Sur. 28, 52 ff., ist Makkanisch, obgleich sie jener Erklärung [1]) zu Liebe von Manchen für Madînisch gehalten wird; doch würde dies an sich noch nicht gegen die Wahrheit der Sache selbst sprechen, da in der Qur'ânauslegung gar oft Stellen auf Dinge bezogen werden, die wirklich geschichtlich sind, aber mit jenen nichts zu thun haben. Allein diese Namenliste steht so gänzlich vereinzelt da, dass wir gar nichts auf sie geben können; man müsste denn die von Ibn Isḥâq S. 117 durch فزعموا und فيما روى als fabelhaft bezeichnete Erwähnung dreier أهل الكتاب (also möglicher Weise Juden) in Anschlag bringen, die mit Muḥammad dieselbe Scene gehabt hätten wie Baḥîrâ, und von denen zwei Namen تمّام und دريس (wenn man ادريس liest) sich auch in jener Liste finden [2]). Wie nun Ibn Isḥâq u. a. m. von einem Manne wie Baḥîrâ gar keine Kunde hätte haben sollen, aus einer Zeit, über die uns die geringsten Details aufbewahrt sind, wäre unerklärlich. Dass aber die nach Ibn Ḥaǵar auf einem äusserst unzuverlässigen (طريق ضعيف جدًّا [3]) beruhende Tradition, nach welcher ʿAlì wahrscheinlich nach Muḥammads Tode von Baḥîrâ einen Ausspruch jenes gehört hätte, keinen Glauben verdient, scheint auch Sprenger zuzugeben. Sehen wir die Namenliste an, so finden wir fast lauter rein arabische Namen; nur أبرهة ist äthiopisch und südarabisch, und zur Noth könnte ادريس etwa Θεόδωρος sein [4]). Was soll

---

1) Auf die Rückkehr der nach Aethiopien Geflohenen beziehn nämlich Mehrere diese Stelle, ohne jedoch die Namen zu nennen.

2) Uebrigens könnte mit تمام der Jude gemeint sein, der nach dem freilich sehr unzuverlässigen aḍ-Ḍaḥḥâk (gewiss عن سعيد بن الجبير عن ابن عباس) Muslim ward (Ibn Haǵar 828); mit تميم, welcher auch in der Liste vorkommt, der oben erwähnte تميم الدارى.

3) Dies bezieht sich auf die spätern šîʿitischen Ueberlieferer; für mich ist aber schon die Tradition in ʿAli's Familie selbst, welche allen Muslimen als unumstösslich sicher gilt, sehr verdächtig.

4) Wie ابليس = διάβολος. Auch den Prophetennamen ادريس möchte

man aber zu einer solchen Menge freier — denn sonst würde man sie am Auswandern gehindert haben — arabischer Christen zu Makka sagen? Wir haben nur folgendes Dilemma: entweder waren jene Männer makkanische Christen, aber so unwissend, dass sie den in dieser allerersten Zeit noch weit ungestümer, mehr altarabisch als später auftretenden Islâm mit dem so unendlich verschiedenen Christenthum identificirten; dann konnte aber Muḥammad gar nichts Wesentliches von ihnen lernen, und ihr Einfluss ist ganz unbedeutend; oder aber jene Liste ist erdichtet und neben die der sieben Ǵinn zu stellen, deren Namen uns Ibn Haǵar Nr. 77 auf des Ibn ʻAbbâs Autorität und der persische Ṭabarî geben. Auf alle Fälle könnte übrigens jener Baḥîrâ noch ein anderer sein; Ludolf führt Bεḥôr und Bεḥûrâ als äthiopische Namen auf, und daraus könnte leicht Baḥîrâ geworden sein. Doch muss ich gestehn, dass ich hierauf selbst nicht viel gebe.

Um mein Urtheil über Baḥîrâ zusammenzufassen, so halte ich diesen für einen Mönch, mit dem der junge Muḥammad in Buṣrâ einst ein kurzes bedeutendes Gespräch über religiöse Dinge geführt hatte, das einen tiefen und bleibenden Eindruck auf seinen Geist machte, vielleicht seine Reflexion zuerst in Bewegung setzte, aber doch unmöglich hinreichen konnte, ihm wirklich Belehrung zu geben. Was Muḥammad vom Christenthum wusste, das hatte er theils aus eigner Anschauung in Syrien, dessen Sprache ihm aber fremd war, theils aus den nothdürftigen Erinnerungen solcher Leute, wie der oben besprochenen, theils endlich durch jüdische Vermittlung [1]). Letztere mögen ihm die übrigens nach dem damaligen religiösen Zustande der orientalischen Christen leicht erklärliche Vorstellung von den christlichen drei Göttern und der Göttin Maria beigebracht haben.

Es bleibt uns noch übrig, in aller Kürze die Qur'ân-Stellen zu betrachten, in denen davon die Rede ist, dass Muḥammad fremde Lehrer habe. Im Allgemeinen haben wir, trotz aller Bemühungen der Exegeten, Christen einzuschieben, unter diesen Juden zu verstehn. Nur Sur. 16, 105, wo von einem Menschen die Rede ist, der das Arabische unvollkommen sprach, haben wir wahrscheinlich einen südarabischen, äthiopischen, syrischen oder griechischen Christen zu verstehn, der Muḥammad etwa eine Johanneslegende erzählte. Weniger wahrscheinlich ist für mich, dass die Sprache der Juden sich, wie das Judendeutsch, merklich von der allgemeinen Landessprache unterschied und als Kauderwelsch (أَعْجَمِىّ) bezeichnet werden konnte.

Wenn aber Sprenger zu dem Ergebniss kommt, Muḥammad habe Vieles oder gar das Meiste seiner Lehre von Christen empfangen, so erklärt sich dies aus seiner vorgefassten Meinung über Muḥammad [2]), aus der zu gerin-

---

ich nicht aus dem fast nie vorkommenden إِفْعِيل von درس, das in der Bedeutung „studiren" erst aus dem jüdischen דרש geflossen ist, ableiten.

1) Ich stimme hierüber, wie über viele Muḥammad und den Qur'ân betreffende Dinge, mit *Muir* (vgl. II, 309 f. u. s. w.) überein.

2) So legt er auch auf die Wundergeschichte mit Ṭalḥa (a. a O. S. 248) grosses Gewicht. Dass die Scene derselben Buṣrâ ist, hat gar nichts zu be-

gen Beachtung, welche er dem Qur'ân schenkt, und aus seiner, nach muslimischer Weise, zu grossen Ehrfurcht vor einem nach seiner Ansicht guten Sanad. Ich leugne durchaus nicht, dass das Studium des Sanad, welches Sprenger zuerst von allen Europäern mit umfassender Sachkenntniss unternimmt, von der höchsten Wichtigkeit ist; aber ich halte mit Muir die genaue Untersuchung jeder Tradition an und für sich selbst für noch wichtiger. Denn auch unbescholtene Männer, deren Wahrheitsliebe ja übrigens nur so lange fest steht, bis ein positives Zeugniss dagegen spricht, können durch Irrthum, Befangenheit und Accommodation Unwahrheiten in Umlauf bringen oder weiter ausbilden, und auch Lügner können mitunter die Wahrheit reden, ganz abgesehen davon, dass die Sanads durch Gedächtnissfehler und andere Ursachen oft selbst in Verwirrung gerathen sein mögen [1]).

Briefliche Bemerkungen über Petra,

von

George P. Marsh.

(Mitgetheilt von Prof. Dr. E. Robinson in New York.)

Mit einer Tafel Abbildungen *).

Burlington, Vermont d. 18. März 1856.

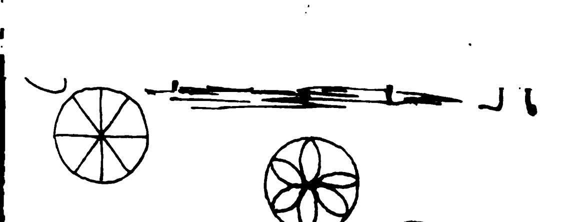
— Das Unwohlsein eines unserer Reisegefährten und die Ungeduld und Eifersucht der Araber verhinderten mich, während meines Aufenthaltes in Petra,

---

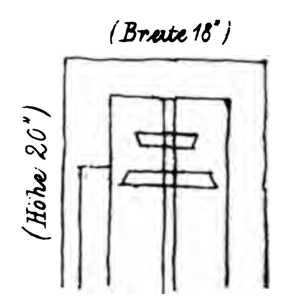
deuten, denn diese Stadt galt nach der Baḥîrâ-Geschichte einmal als der Ort, wo Mönche den Propheten erkennen; und sonst liegt nichts in der Erzählung, das uns abhalten könnte, sie für ein vielleicht eben von Ṭalḥa (den wir nach seinem geschichtlichen Auftreten wohl für dazu fähig halten können) erfundenes, in seiner Familie zur Verherrlichung des Ahnen fortgepflanztes Märchen anzusehn. Ebenso gut könnten wir an den zahllosen Geschichten etwas Wahres finden, in denen Mönche u. s. w. Muḥammads Auftreten vorhersagen oder anerkennen.

1) Sprenger ist übrigens für und gegen einige Sanads etwas parteiisch. Wenn er z. B. a. a. O. S. 244 behauptet, die Kette: az-Zuhrî von ʿUrwa von ʿÂïsa habe mehr Lügen fortgepflanzt, als irgend eine andere, so ist dies übertrieben. Denn wenn auch schon durch ʿÂïsa (eine Frau, deren Charakter zu studiren für Muḥammads und seiner Nachfolger Geschichte von grosser Wichtigkeit ist) manche kleine Lüge erfunden worden sein mag, so ist dies doch nichts gegen das, was uns die verschiedenen Schüler des Ibn ʿAbbâs oder gar die halbwahnsinnigen Šîʿiten berichten. Wem letzterer Ausdruck zu stark zu sein scheint, der werfe nur einen Blick in einen šîʿitischen Qur'ân-Commentar.

*) Herr *Marsh*, jetzt Rechtsgelehrter zu Burlington im Staate Vermont, Nord-Amerika, ein Kenner der romanischen Sprachen, wie auch der deutschen und skandinavischen Litteraturen, war mehrere Jahre Mitglied des Congresses in Washington und ging im J. 1849 als amerikanischer Gesandter nach Constantinopel, in welcher Stellung er bis 1853 blieb. Während dieser Zeit bereiste er Aegypten, den Sinai, Palästina, Syrien u. s. w. Sein Besuch



Figuren auf den Felsenwänden des Ain Musa, unterhalb der Stadt.

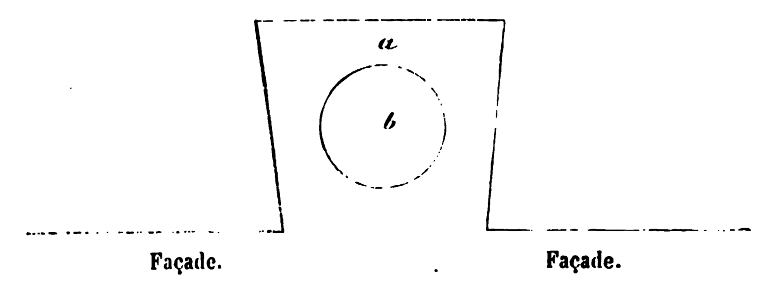


…chisch, in der längsten Zeile der letzteren lese ich [Δ]ΔP. … Adrai = אֲדְרַעִי). E. Rödiger.

entgegengesetzten Seite der Schlucht befanden sich mehrere sehr verwitterte griechische Inschriften, mit andern in sinaitischer Schrift vermischt. Von diesen finde ich keine Copien in meinen Notizen, kann aber mit Gewissheit behaupten, dass in den griechischen christliche Namen, wie Christophoros u. dgl. vorkamen. Diesen Ort nannte der Fellah Kattara Deir.

II. In der Kapelle über dem vermuthlichen Grabmale Aaron's, auf dem Berge Hor, bemerkte ich an der nördlichen Wand eine eingelegte blaue Masse, etwa acht Zoll im Durchmesser. So weit ich in dem unvollkommenen Lichte der Kapelle urtheilen konnte, bestand sie aus Glas oder irgend einem durchsichtigen Stein, dessen Fläche geschliffen und polirt, und eben mit der innern Wand der Kapelle war.

III. Ich bemerkte in der Façade des Deir sowohl als der Khazneh einen architektonischen oder vielmehr optischen Kunstgriff, der, wenn ich mich recht erinnere, von keinem Reisenden erwähnt worden ist. Die zweite Etage und der Giebel beider Façaden haben eine tiefe Nische in der Mitte, die zur Aufnahme einer auf einem runden Piedestal stehenden Urne bestimmt ist. Nach den Regeln der Linien-Perspektive aber würden die Seiten dieser quadratförmigen Nischen, wenn sie rechtwinklig mit der Façade und mit einander gleichlaufend gewesen wären, dem Auge von der Vorderseite aus als convergirend erschienen sein. Um nun diesen Effect zu vermeiden, waren sie so gebaut, dass sie, indem sie von der Façade zurückliefen, divergirten, und ihr Plan ist demnach folgender



a. Nische. *b.* Urne.

Die Wirkung hiervon ist, dass dem vom richtigen Gesichtspunkte aus Schauenden die entgegengesetzten Seiten parallel erscheinen.

IV. Die Art und Weise wie der Stucco in einigen Theilen des Kaṣr an der Wand befestigt war, ist bemerkenswerth. Es waren Löcher von etwas über einen halben Zoll im Durchmesser schräg hinunterwärts in die Wand gebohrt, und in diese waren hölzerne Stifte eingefügt (die noch oft unversehrt gefunden werden), welche statt Lattenwerk dienten.

V. In einem Grabgewölbe nahe bei dem untern Eingange des Sîk, auf der dem Theater entgegengesetzten Seite, befinden sich die Figuren und Inschriften, die auf der Zeichnung Nr. II abgebildet sind. Dieses Gewölbe enthält eine Anzahl Gräber von gewöhnlicher Grösse, die in den Boden eingefügt sind. Die Figuren und Inschriften sind an der Wand, links vom Eingange

VI. Die gewöhnliche innere Ausarbeitung der besten Grabmäler Petra's ist folgende. Die Wände und die Decke sind fein gemeisselt, und über ihre ganze Fläche läuft schräg ein halbwalzenförmiges Leistenwerk, ein Drittelzoll breit. An der Stelle eines Gesimses befindet sich eine ähnliche horizontale Leiste von drei bis sechs Zoll Breite. Der Effect dieser Verzierung in dem bunten Steine ist sehr schön. Sie pflegt sich manchmal in grossen Flocken abzuschälen, und ist oft für Stucco gehalten worden, der aber in den Grabmälern wenig oder gar nicht angewandt wird.

VII. Der Tunnel. In Ihrer Reisebeschreibung nehmen Sie als wahrscheinlich an, dass die überflüssigen Wasser des 'Ain Mûsa auf irgend einem anderen Wege als durch den Sîk abgeführt werden. Mich dieser Bemerkung erinnernd, suchte ich einen solchen Abfluss, und fand ihn bald. Es ist ein Tunnel von dreihundert Fuss Länge, zwanzig Fuss Höhe und siebzehn Fuss Breite, der vier Minuten NNO. von dem obern Eingange des Sîk liegt, und mit demselben durch einen, jetzt mit Erde und Schutt halb verstopften Kanal verbunden ist. Der Tunnel ist von Lord Castlereigh bemerkt worden, der aber seinen Zweck nicht ahnte, und von dessen Entdeckung ich nichts wusste, als ich danach suchte. Beim Eingange des Sîk sieht man die Ueberreste eines Dammes von Geröll, offenbar dazu bestimmt, das Wasser in den Kanal zu leiten, und ohne Zweifel einst mit Schleusen versehen, um den Fluss des Wassers nach beiden Richtungen hin zu reguliren. Ueber der oberen Mündung des Kanals befand sich ein Bogen, der wahrscheinlich als Brücke diente, und von dem, bei meiner Anwesenheit, noch eine Reihe Gewölbsteine stand. Auch fand ich Spuren einer Strasse, die von der Brücke nach Norden führte. Der Tunnel läuft in eine tiefe Schlucht aus, der ich eine halbe Stunde lang nachging, ohne ihr Ende zu entdecken. Mehrere lange Treppen sind von der Schlucht aus sichtbar, doch die Araber wollten nicht zugeben, dass ich sie erstiege.

In Bezug auf diesen Gegenstand muss ich noch bemerken, dass unterhalb der Stadt die Schlucht mit ungeheurer Arbeit eine lange Strecke erweitert ist. Der Zweck hiervon war vielleicht, dass man die aus den Seiten gehauenen Steine zum Bauen benutzen wollte; ich glaube jedoch dass noch ein andrer Beweggrund der war, ein hinlänglich breites Bett zum Abfluss der Wasser des 'Ain Mûsa im Winter zu sichern, ehe der Tunnel gebaut war, oder vielleicht weil letzterer öfters zu dem Behuf unzulänglich gefunden wurde. Eine halbe Meile unterhalb des Ḳaṣr Far'aoun sieht man die auf der Zeichnung Nr. IV wiedergegebenen Figuren an der rechten Wand des Wady.

VIII. Der Sîk. Auf einem zugehauenen Steine, der vereinzelt in dem Sîk liegt, eine kurze Strecke von dem Khazneh, steht die Inschrift (1) der Zeichnung Nr. III. Die Inschrift (2) derselben Zeichnung, die, sehr deutlich geschnitten, aus Buchstaben von drei bis vier Zoll Länge besteht, entdeckt man sechs Minuten von dem Khazneh, auf der rechten Wand, wenn man den Sîk hinaufgeht, und nahe am Boden. Sie war theilweise mit verhärtetem, vom Wasser heraufgespülten Sande bedeckt, den wegzuschaffen es mir an Mitteln fehlte, und die Abschrift ist daher sehr unvollkommen. Die verwitterten Figuren und Inschriften, die ich in (3) Zeichnung III wieder-

Von

Dr. M. A. Levy.

Herr Professor Hitzig erklärt in seinen „Arabischen Analekten" (s. Zeitschr. S. 318) „das Gebet des Elxai" (Epiphan. haer. XIX, 4) für ar und findet darnach den Sinn:

„Entwichen, geschwunden ist das Wasser
des Restes; die Magere mache fett, spende!
Mache fett die Magere! Das Wasser
des Restes ist geschwunden, entwichen. Friede!"

Wir gelangen auf einfacherem Wege zum Ziele.

Die Worte lauten:

Ἀβὰρ Ἀνὶδ Μωῒβ Νωχιλὲ Δααcὶμ Ἀνή
Δααcὶμ Νωχιλὲ Μωῒβ Ἀνὶδ Ἀβὰρ Σελάμ.

Man lese diese Worte nur, statt von der Linken zur Rechten, vo Rechten zur Linken, wie in den meisten semitischen Sprachen, und ma in ganz gutem Chaldäisch einen vortrefflichen Sinn. Man beginne mit letzten Worte *Ἀνη*: rückwärts gelesen *Ἠνα* = אנא, *Δααcιμ* = *σααδ* = מסהד, *Νωχιλε* = *Ελιχων* = עליכון, *Μωϊβ* = *Βιωμ* = ביום, = *Διγα* = דינא, *Ἀβαρ* = *Ραβα* = רבא; demnach das Ganze:

אנא מסהד עליכון ביום דינא רבא

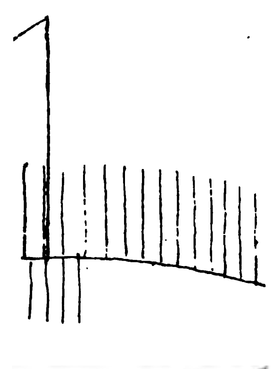
d. h. „ich zeuge für euch am grossen Gerichtstage".

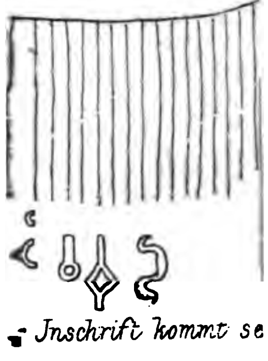
Mit der zweiten Zeile hat man ebenso zu verfahren, indem man das hinzuzieht. Das letzte Wort *Σελαμ* muss man = שְׁלָם nehmen, und weist durch seine Form zugleich darauf hin, dass die Worte nicht fü bräisch zu halten sind [1]).

Breslau d. 22. Juni 1858.

---

1) Ein Freund macht uns noch zu rechter Zeit darauf aufmerk dass die Priorität der Deutung des Gebets von Elxai dem Herrn Ignaz gehört, der bereits im Januar-Heft der Zeitschrift „Ben-Chananja" (Sze 1858) ebenso wie wir gelesen.





Jnschrift kommt se



13.

14.



gegeben, befinden sich drei Minuten den Sik höher hinauf und auf der entgegengesetzten Seite.

IX. Ich war geneigt, den Bogen über den Sik für eine Brücke zu halten, sowohl wegen seiner Breite, die ungefähr zwölf Fuss beträgt, als auch weil ich auf beiden Seiten des Sik vermuthliche Spuren eines zu ersterem führenden gangbaren Pfades fand.

Bemerkung zu den arabischen Analekten des Herrn Prof. Hitzig.

Von

Dr. M. A. Levy.

Herr Professor Hitzig erklärt in seinen „Arabischen Analekten" (s. diese Zeitschr. S. 318) „das Gebet des Elxai" (Epiphan. haer. XIX, 4) für arabisch und findet darnach den Sinn:

„Entwichen, geschwunden ist das Wasser
des Restes; die Magere mache fett, spende!
Mache fett die Magere! Das Wasser
des Restes ist geschwunden, entwichen. Friede!"

Wir gelangen auf einfacherem Wege zum Ziele.

Die Worte lauten:

Ἀβὰρ Ἀνιδ Μωΐβ Νωχιλὲ Δαασὶμ Ἀνή
Δαασὶμ Νωχιλὲ Μωΐβ Ἀνιδ Ἀβὰρ Σελάμ.

Man lese diese Worte nur, statt von der Linken zur Rechten, von der Rechten zur Linken, wie in den meisten semitischen Sprachen, und man hat in ganz gutem Chaldäisch einen vortrefflichen Sinn. Man beginne mit dem letzten Worte *Ἀνη*: rückwärts gelesen *Ἡνα* = אנא, *Δαασιμ* = *Μισααδ* = מסהד, *Νωχιλε* = *Ελιχων* = עליכון, *Μωϊβ* = *Βιωμ* = ביום, *Ἀνιδ* = *Διvα* = דינא, *Ἀβαρ* = *Ραβα* = רבא; demnach das Ganze:

אנא מסהד עליכון ביום דינא רבא

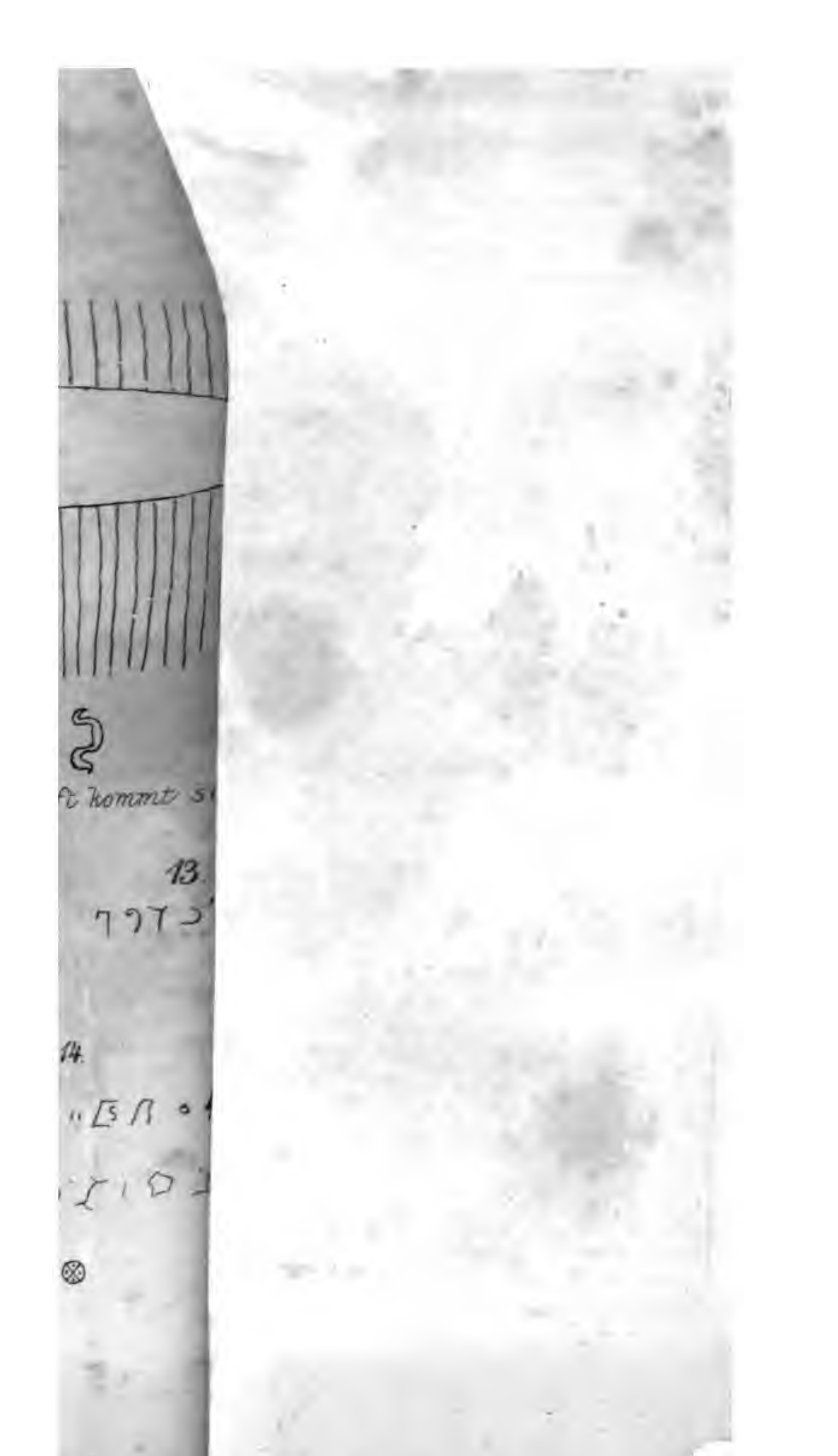
d. h. „ich zeuge für euch am grossen Gerichtstage".

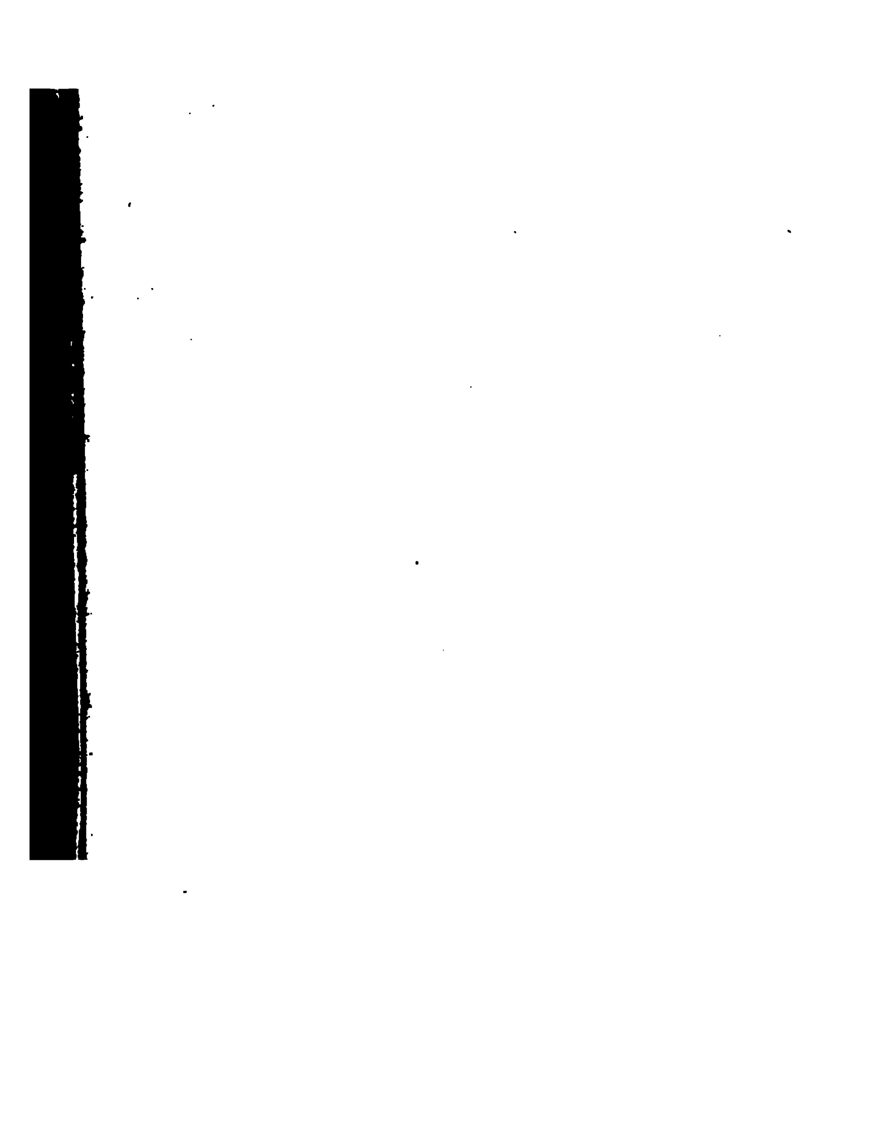
Mit der zweiten Zeile hat man ebenso zu verfahren, indem man das *Ανη* hinzuzieht. Das letzte Wort *Σελαμ* muss man = שְׁלָם nehmen, und dieses weist durch seine Form zugleich darauf hin, dass die Worte nicht für hebräisch zu halten sind [1]).

Breslau d. 22. Juni 1858.

---

1) Ein Freund macht uns noch zu rechter Zeit darauf aufmerksam, dass die Priorität der Deutung des Gebets von Elxai dem Herrn Ignaz Stern gehört, der bereits im Januar-Heft der Zeitschrift „Ben-Chananja" (Szegedin 1858) ebenso wie wir gelesen.


t kommt s
13.
14.



Notiz des Herrn Cyril C. Graham zu den von ihm copirten Inschriften.

(S. oben S. 342. 343 und 389.)

Im Sommer des laufenden Jahres 1857 entschloss ich mich eine Reise nach Ḥaurân, dem alten Königreiche Basan, zu machen; hauptsächlich aber wünschte ich solche Gegenden zu bereisen, welche bisher noch ganz unbekannt waren. Die ganze Provinz auf der westlichen Seite des Ǵebel Ḥaurân oder Ǵebel ed-Drûz ist schon, obwohl bei weitem nicht vollständig erforscht, doch von Mehreren durchreist worden. Die östliche Seite dieser Berge aber, die kleine Strecke ausgenommen, mit der uns Burckhardt bekannt gemacht hat, wurde, soviel ich weiss, noch von keinem Europäer besucht.

Bei meinem Aufenthalte in Damaskus hatte ich Gelegenheit mit Herrn J. L. Porter über meine beabsichtigte Reise zu sprechen. Dieser Herr ist seit mehreren Jahren in Syrien ansässig und durch seine topographischen Untersuchungen schon bekannt. Namentlich sind auch seine Untersuchungen in Ḥaurân bedeutend, die er in seinem Werke: Five years in Damascus, niedergelegt hat. Herr Porter also sprach sehr oft über die Wichtigkeit einer Reise auf der Ostseite des Ǵebel Ḥaurân, und machte besonders auf die vielen verwüsteten Städte in dortiger Gegend aufmerksam, die noch gar nicht besucht worden.

Im Monat September trat ich meine Reise an, und als ich Śuhba erreicht hatte, beschloss ich, von hier aus meine eigentliche Entdeckungsreise zu beginnen. Von Śuhba ging ich unter dem Schutze eines arabischen Stammes gegen Osten, um eine merkwürdige Gegend, die unter dem Namen eṣ-Ṣafâh bekannt ist, zu besuchen [1].

Unweit des Ǵebel Ḥaurân fängt eine sehr sonderbare Gegend an. Der Boden erscheint auf einmal wie besäet mit Basaltsteinen, so dass die Kameele kaum gehen können. Diese Gegend erstreckt sich mehrere Tagereisen gegen Osten und zwei oder drei Tagereisen gegen Südosten. Sie wird von den Arabern el-Ḥarrah [2] genannt.

Ich hatte schon von mehreren arabischen Stämmen gehört, dass in dieser Gegend Figuren zu sehen wären, z. B. Kameele, Gazellen, Affen u. s. w. Ich hatte erwartet eine Stadt zu finden, wo diese Figuren anzutreffen wären, aber zu meinem Erstaunen fand ich sie auf den grossen glatten Basaltsteinen. Ich sah deren keine bis ich jenseits eṣ-Ṣafâh kam, d. i. 13 Stunden östlich von dem Fusse des Ǵebel Ḥaurân, aber von da an gab es auf Steinen unzählige Zeichnungen von Thieren und, was noch viel wichtiger ist, Inschriften. Nicht überall kamen sie vor, aber doch konnte man keine fünf

---

1) Auf allen Karten steht der Name Săfă; dies ist aber falsch, denn es wird الصفاه geschrieben. Die Lage von eṣ-Ṣafâh wird auch überall unrichtig bezeichnet.

2) الحرّة. Der Name und die geologische Formation erinnern an Ḥarrah oder Ḥarrân in Mesopotamien.

Stunden gehen, ohne solche beschriebene Steine zu treffen. In zwei oder drei Orten konnte ich die Ruinen einer Stadt erkennen, aber in den meisten Fällen lagen diese Steine in der offnen Wüste, wo kein bewohnter Ort gestanden haben konnte.

Ich ging weiter und weiter gegen Osten, aber immer war ich noch in der Ḥarrah. Nach der Angabe der Araber soll die so benannte Gegend sich in östlicher Richtung fünf Tagereisen vom Ǵebel Ḥaurân erstrecken, in südöstlicher Richtung zwei oder drei.

Ich fand auch eine schöne Strasse, die von Ṣalḫad nach Palmyra führte, und an derselben mehrere Stationen. Die bedeutendste war en-Nemâreh, wo ich auch sehr viele dieser Inschriften fand, auch einige Steine mit griechischen Inschriften.

So zahlreich sind diese merkwürdigen Inschriften, dass es bisweilen zwei Tage Arbeit kosten würde, um alle auf e i n e m Fleck befindlichen zu copiren.

Ueber die Inschriften selbst habe ich nur wenige Bemerkungen zu machen. Es scheint aber, dass wir in ihnen zwei verschiedene Alphabete vor uns haben. Die Zeichen mit doppelten Strichen, wie z. B. Nr. 11, fand ich selten allein, sondern gewöhnlich auf demselben Steine auch die andere Art von Charakteren, die wir in Nr. 15. 16. 18. haben. Die Inschriften Nr. 12. 13. 21. 20 wurden sämmtlich in der Umgebung von en-Nemâreh copirt, welche Station südöstlich von eṣ-Ṣafâh und ungefähr 17 bis 18 Stunden vom Ǵebel Ḥaurân liegt. Die übrigen Inschriften sind an verschiedenen Orten in el-Ḥarrah gesammelt.

Jerusalem im November 1857.

Berichtigung zu S. 585.

Das S. 585 angeführte geographische Wörterbuch von Ni'metullah Schirwâny ist identisch mit der unter dem Namen رياض السياحة Rijâz el-Siâhat in Petersburg vorhandenen Handschrift des Ibn Iskender Zein ul-Abidin el-Schirwâny, welche *Dorn* in Mélanges Asiatiques II, S. 57 no. 21 unter Beziehung auf Bd. I, S. 556 besprochen hat.

Bibliographische Anzeigen.

The Journal of the Royal Geographical Society. Edited by Dr. Norton Shaw. Vol. XXIII. London 1853. Vol. XXV. 1855. Vol. XXVI. 1856. 8.

Nachdem Bd. XXIV. dieses Journals bereits früher angezeigt worden (s. diese Zeitschr. Bd. X. S. 827 ff.), haben wir jetzt erst noch einen Blick auf den Inhalt des später eingegangenen XXIII. Bandes zu werfen, soweit er uns näher angeht. Wir begegnen da an erster Stelle (S. 1—69) einer ausführlichen Abhandlung über die physische Geographie des westlichen Tibet (Nari genannt) von Capt. *H. Strachey*, wo nach Erwähnung der einheimischen geographischen Benennungen die allgemeine Beschaffenheit des Landes und der einzelnen Provinzen, Gebirge, Tafelland und Thäler, das Stromsystem, Klima u. s. w. in eingehender Weise besprochen werden: um so dankenswerther, da dieser westliche Theil des Landes noch fast gar nicht von Europäern untersucht ist, während Utsang oder Mittel-Tibet und neuerlich durch Huc und Gabet auch Kham oder Ost-Tibet schon etwas näher bekannt geworden sind. Eine nicht allzu kleine Karte von Arrowsmith erleichtert die Orientirung. — Es folgt S. 69—86 eine kurze Skizze der Geographie von Bórneo, entworfen von *John Craufurd*, zwar nur Compilation, besonders nach Dalton's Berichten, aber lesbar und das Charakteristische geschickt hervorhebend, z. B. in der Schilderung der von den Malaien Dajak (d. i. Wilde) genannten Ureinwohner und ihrer so eigenthümlichen rohen Sitten. — Kleine Artikel sind noch die über den Aral-See von *Alexey Butakoff* (S. 93—101) mit einer von A. Petermann gezeichneten Karte; über das Klima und die Producte der Insel Zanzibar und Verwandtes von Col. *Sykes* (S. 101—119) besonders nach Krapf, zum Theil auch nach mündlichen Mittheilungen eines arabischen Kaufmanns. — Weiterhin lesen wir vier kurze Artikel (Nr. 11—14, S. 154—171) von Capt. *William Allen*, 1) über die Insel Ruad (Aradus) mit ihren alten Befestigungen; 2) über den alten Hafen von Seleucia in Pieria, mit nautischen Winken; 3) über das todte Meer und anscheinende Spuren eines ehemaligen höheren Wasserstandes und plötzlichen Fallens desselben (?); 4) über die Wasserscheide im Wâdi 'Araba, die durch die bisherigen Beobachtungen der Reisenden noch nicht genauer ermittelt sey. — Sir *J. F. Davis*' Beschreibung von Tschusan (S. 242—264), mit einer Karte, nach den Aufnahmen und Beobachtungen, die während der englischen Occupation ausgeführt wurden, macht den Eindruck einer sorgfältigen Arbeit.

Vol. XXV. S. 1—78: Geographical Notes, taken during a Journey in Persia in 1849 and 1850, by *Keith E. Abbott*, ein durch eine Karte veranschaulichtes Itinerar, voll von geographischen Namen und Notizen, Angaben von Entfernungen und Compassrichtungen, daher an sich ziemlich trocken,

aber für die Füllung und Berichtigung unsrer Karten von Persien sehr stoffhaltig, hier und da auch mit anziehenderen Nachrichten durchwebt. Der Vf., damals englischer Consul in Teheran, suchte die weniger betretenen Wege auf. Von Teheran ging er über Sâwe nach Ḳum; die bekanntere Strasse von Ḳum nach Ispahan beschreibt er nicht, wohl aber den ungewöhnlicheren Weg von Ispahan in östlicher Richtung auf Jezd. Etwa auf der Hälfte dieses Weges passirt Hr. Abbott die kleine Stadt Nain (نائين), die vor Kurzem noch von Guebern bewohnt war und wo noch jetzt ein eigner alterthümlicher Dialect gesprochen wird (S. 15). Von Jezd, welche Stadt der Vf. in seinem amtlichen Bericht, wie er S. 20 bemerkt, ausführlich beschrieben, hier aber leider ganz übergangen hat, wendet er sich südöstlich über Bafk, eine kleine Stadt in einer Oase der Sandwüste und mit Dattelpalmen umgeben, und über das grosse Dorf Zerend nach Kermân; dann weiter in südöstlicher Richtung nach Khubbes, einem Orte, der wohl noch nie von einem Europäer besucht und dessen Lage z. B. selbst von Macdonald Kinneir und von Fraser, wie auch auf unsern Karten falsch angegeben ist, darauf nach Bamm, und von da in einem weiten Bogen südwestlich und westlich durch den südlichen Theil der Provinz Kermân nach Schîrâz. — Einige in diesem Bande enthaltene Artikel über die neueren Reisen und grossen Expeditionen nach dem Innern Afrika's von *Andersson*, *Baikie*, *Livingston*, *Vogel* liegen uns jetzt in den betreffenden vollständigen Berichten und Reisewerken vor und sind seither schon in weiteren Kreisen selbst durch Uebersetzungen hinlänglich bekannt geworden. Dasselbe gilt von *Burton's* Reise nach Mekka und seinem gewagten Besuche in Harrar (letzterer hier vollständig beschrieben: „Narrative of a Trip to Harrar, by *Richard F. Burton*" S. 136—150). Und so ist nur noch der Bericht über die Reise des verstorbenen *Wallin* von Kairo über den Sinai und Akaba, durch den südlichen Theil des Wâdi ʿAraba und über Hebron nach Jerusalem zu erwähnen, welchen Dr. Shaw aus seinen letzten Briefen zusammengestellt und ins Englische übersetzt hat (S. 260—290). Wir dürfen hier nicht einen wissenschaftlichen Reisebericht erwarten, wie ihn der treffliche Wallin über seine frühere grössere Reise in Arabien selbst ausgearbeitet hat (s. diese Zeitschr. Bd. X. S. 828), er giebt nicht eben neue geographische Aufschlüsse, auch keine Messungen, aber er schildert in der lebendigsten Weise das Leben, die Sitte, die Denkart der Beduinen fast noch anschaulicher als Burckhardt, was ihm um so leichter war, da er, der Sprache völlig mächtig, sich ganz in die Lebensweise der Araber eingewohnt hatte.

Vol. XXVI enthält als Art. V. S. 43—55. *J. L. Porter's* Memoire zu seiner Karte von Damaskus, Ḥaurâu und dem Libanon. Hr. *P.* benutzte einen fünfjährigen Aufenthalt in Damaskus dazu, die umliegenden Gegenden zu bereisen und geographisch zu durchforschen, um eine berichtigte Karte derselben aufzunehmen, da die bisherigen Karten sich als sehr lückenhaft und irrig erwiesen. Die Resultate seiner sorgfältigen und erfolgreichen Bemühungen hat er bereits in einigen Artikeln der amerikanischen Bibliotheca Sacra und in dem grösseren Werke „Five years in Damascus" dargelegt (s. diese Zeitschr. Bd. IX, S. 342 u. Bd. X. S. 756). Hier erläutert er die Construction seiner Karte. Sie zeigt drei Seen im Osten von Damaskus, wo man bisher nur

einen voraussetzte; der Lauf der Flüsse von Damaskus ist hier zum ersten Male verzeichnet, wie er in Wirklichkeit ist; ebenso Form und Richtung des Antilibanos (dessen durchschnittliche Höhe *P.* nur zu etwa 6000 engl. Fuss annimmt, eine Spitze östlich der Ebene Zebdâni ungefähr 7000') und anderer Gebirgstheile; das merkwürdige vulkanische Gebiet el-Leǵâh ist genauer durchforscht, wie auch das alte Reich Basan, welches gewöhnlich zu weit westlich angenommen wird, während nach *P.'s* überzeugender Darstellung vielmehr der Ǵebel Ḥaurân mit den am nördlichen Abhange desselben liegenden Ruinen der Stadt Bathanya die Lage bezeichnet. Leider war bisher weder Damaskus noch irgend ein Ort umher astronomisch bestimmt, der als Basis hätte dienen können, auch war Hr. Porter nicht auf astronomische Beobachtungen eingerichtet; aber was mit Sextant und Compass auszurichten war, das hat er mit allem Eifer ausgeführt, und es ist schon ein grosser Gewinn, dass nun so viele Punkte ihrer relativen Lage nach sichrer bestimmt sind. Uebrigens ist die hier beiliegende Karte gegen die in dem grösseren Werke befindliche etwa um die Hälfte reducirt und enthält einige Abweichungen, die wohl als Besserungen anzusehen sind. — Der hierauf folgende Bericht über eine Reise in Palästina von *Henry Poole* im Herbst des J. 1855 (S. 55—70) ist ein kurz gehaltenes Itinerar über den Weg von Jaffa nach Jerusalem und von da zum todten Meere bis zur Halbinsel desselben und hart an der Küste zurück über Sebbeh (Masada), 'Ain Ǵidi (Engedi) und Gomran (Saulcy's Gomorrha) nach Jericho, dem Jordan und wieder nach Jerusalem. Es werden immer die Entfernungen und Richtungen des Weges genau angegeben, desgleichen die Ortshöhen (mit einem metallenen Aneroid genommen), und sonst besonders die Natur des Bodens beachtet, was für die Umgebung des todten Meeres von Belang ist. In die grosse Höhle des Salzberges Usdum drang Hr. Poole bis 200 Fuss vor, ohne damit ihr Ende zu erreichen. Bei Engedi bemerkte er Spuren von früherer Terrassirung und meint, dass durch eine wohl geleitete Bewässerung die ganze Bergwand leicht fruchtbar zu machen wäre. Die kleine Uebersichtskarte giebt auch Höhendurchschnitte. — Ein anderer Artikel von *Harry Parkes*, britischem Consul in Amoy, giebt (S. 71—78) geographische Bemerkungen über Siam, nebst einer neuen Karte des unteren Laufes des Menam, an welchem Bang-kok liegt, und der anderen Flüsse dieses kleinen Terrains, das etwa zwei Breiten- und zwei Längengrade umfasst. Er hat diese Karte nach den langjährigen und sehr fleissigen Beobachtungen und Messungen der dort wohnenden amerikanischen Missionare construirt; sie bildet das Hauptstück dieser Mittheilung und sichert dieser auch neben Pallegoix's ausführlicher Beschreibung ihren Werth. Dasselbe Blatt enthält ausserdem eine kleine Uebersichtskarte zu den allgemeinen Bemerkungen über das Land. — Die drei folgenden Artikel betreffen Afrika. Der erste (S. 78—84) enthält Ortsbestimmungen nach *Livingston's* astronomischen Beobachtungen von dem Astronomen *Maclear* in der Capstadt berechnet; der zweite (S. 84—109) die Reise des Missionar *Moffat* zu einer afrikanischen Majestät und zum Theil in Gesellschaft derselben und in Livingston's Angelegenheiten; der dritte (S. 109—130) von *James Mac Queen* knüpft gleichfalls an Livingston's Reise an und vergleicht deren Resultate mit den erst neuerlich bekannt gewordenen portugiesischen Reiseberichten von Lacerda,

Pedro de Baptista, Monteiro, Gamitto, Graça u. A., deren Route meist im östlichen Theile des südlichen Afrika, die der drei ersten namentlich zwischen Teté und Cazembe liegt. Die beigehende mit Ortsnamen, Gebirgszügen und Flüssen reichlich gefüllte Karte reicht vom 1° bis 19° S.B. und vom 12° bis 40° O.L. Green. — *Loftus'* Itinerar einer zu Anfang des J. 1850 gemachten Reise von Bagdad nach Basra (S. 131—153) tritt hier zu spät hervor, da seitdem das vollständige Reisewerk des Vfs. bereits unser ganzes Interesse auf sich gezogen hat und die Alterthümer von Niffar, Warkâ und andern Ruinenhaufen auch anderweitig untersucht sind. Die beigegebene Karte ist eigentlich die für das grössere Werk bestimmte und bezieht sich zugleich auf die späteren Reisewege des Vf.'s. — Schliesslich ist nur noch zu sagen, dass die Adresse des Präsidenten der Gesellschaft, welche jedem Bande vorgedruckt ist, ausser der Uebersicht geographischer Arbeiten und Entdeckungen hier, wie sonst, auch wichtiges Einzelmaterial enthält, und dass in diesem zuletzt besprochenen Bande (S. LXVII—CLXII) die der Gesellschaft von George Bellas Greenough hinterlassene ausserordentlich reiche Sammlung geographischer Karten verzeichnet ist, eine Liste, die wegen ihrer Reichhaltigkeit auch bibliographischen Werth hat.

E. Rödiger.

Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler gesammelt während der auf Befehl Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen unternommenen wissenschaftlichen Reise in Aegypten erläutert und herausgegeben von Heinrich Brugsch.

Erster Band. Das alte Aegypten. — Besond. Titel: *Die Geographie des alten Aegyptens nach den altägyptischen Denkmälern zum ersten Male zusammengestellt und verglichen mit den geographischen Angaben der heiligen Schrift und der griechischen, römischen, koptischen und arabischen Schriftsteller von Dr. H. Brugsch. Nebst* 58 *Tafeln und* 1 *Karte* [vielmehr 2 Karten]. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandl. 1857. IV. u. 304 S. 4.

Zweiter Band. Das Ausland. — Besond. Titel: *Die Geographie der Nachbarländer Aegyptens nach den altägypt. Denkm. u. s. w. Nebst* 23 *Taf. und* 2 *Karten.* Leipzig 1858. X. u. 96 S. 4.

Obwohl Ref. nicht Aegyptolog von Fach ist, so ist er doch den aegyptischen Forschungen, vorzüglich in ihren vielfachen Beziehungen zum semitischen Alterthum und zur Bibel insbesondere, unausgesetzt und mit achtsamer Theilnahme gefolgt, und lediglich dieses Interesse an der Sache konnte ihn bestimmen, auf Bitten und an Stelle eines ihm nahe stehenden Freundes eine kurze Anzeige des vorliegenden schönen Werkes zu übernehmen, zumal es an diesem Orte hauptsächlich nur darauf ankommt, auf den reichen Inhalt des Buches und die gewonnenen Ergebnisse im Allgemeinen hinzuweisen.

Bald nachdem zur Entzifferung der Hieroglyphen die rechte Bahn gebrochen war und schon in dem Stadium, wo man noch kaum über die Lesung der Pharaonen-Namen hinausgekommen war, machte man Versuche, diese paläogra-

phischen Anfänge mit Hülfe der bildlichen Darstellungen auf den Monumenten und der sonst überlieferten Nachrichten über Aegypten für die Erforschung des Inhalts der Hieroglyphen-Inschriften nutzbar zu machen, wie bereits einige Capitel des Champollion'schen Précis dahin den Anlauf nahmen und diese Richtung, den langsameren Fortgang der paläographischen Arbeit überholend, in anderen Schriften von Champollion selbst und seinem gelehrten Bruder, von Wilkinson, Rosellini, Bunsen, Lepsius u. A. in immer weitern Kreisen und zunehmender Vertiefung fortgeführt wurde. Vorzugsweise waren es Geschichte, Chronologie, Mythologie und Archäologie, für welche die Denkmäler ausgebeutet wurden, während manches Andere, wie namentlich die Geographie, noch fast ganz leer ausging. Denn abgesehen von der kleinen Zusammenstellung geographischer Namen in Champollion's Grammaire épyptienne Cap. V. §. 5 und einigen einzelnen Ausführungen z. B. in Wilkinson's Theben, Lepsius' Abhandlung über die Ionier u. a., ist der geographische Inhalt der ägyptischen Monumente bisher noch nicht ausschliesslich und seinem ganzen Umfange nach zusammengestellt und erläutert worden, und Hr. *Brugsch* ist demnach der Erste, der diesen Gegenstand einer besonderen und umfassenden Untersuchung unterwirft.

Die Hauptquelle und zugleich die näher zu erforschende und zu bestimmende Grundlage der Untersuchung sind eben die Denkmäler selbst, die der Verfasser theils auf seiner ersten ägyptischen Reise an Ort und Stelle, sowie in den Museen zu Berlin, Paris, London, Turin und Wien zu seinem Zwecke studirte, theils in Abbildungen besonders in Lepsius' grossem Werke benutzte. Dazu hat er dann die einschlagenden Angaben und Nachrichten, welche sich im alten Testament, bei Herodot, Diodor, Strabo, Ptolemäus, Stephanus Byzantinus finden, ferner die vorhandenen koptischen Namen nach Champollion's l'Egypte sous les Pharaons (s. auch Quatremère's Mém. sur l'Egypte), einige arabische Geographen, wie Abdullatif und Abulfeda (andere sind von Quatremère benutzt; von gedruckten Sachen hätten wenigstens noch Iṣṭaḫrî und das von Juynboll edirte Lexicon geographicum Berücksichtigung verdient), endlich auch einige neuere Reisewerke zur Vergleichung herangezogen.

In der Einleitung des 1. Bandes (S. 1—29) wird nach Anführung der soeben bezeichneten Quellen zunächst das althieroglyphische „Alphabet" (oder Syllabar, s. unten!) der einfachen Lautzeichen aufgestellt. Es ist bekanntlich das grosse Verdienst von Lepsius (lettre à M. Rosellini. Rome 1837), diese Minderzahl der gebräuchlichsten phonetischen Zeichen aus der Masse der Hieroglyphen ausgeschieden zu haben. Zu einer festeren Bestimmung derselben hatte bereits Hincks in einer im J. 1847 gedruckten Abhandlung (Transactions of the R. Irish Acad., vol. XXI. part II.) die griechische und hebräische Schreibung von Ortsnamen und anderen Wörtern, die sich auch in Hieroglyphen-Texten finden, glücklich benutzt. Hr. Brugsch hat diese Abhandlung seines Vorgängers erst spät kennen gelernt (s. die Note Bd. I, S. 14), ist aber bei ähnlichem Verfahren mehrfach mit ihm zusammengetroffen. Auch Bunsen hatte jenes Alphabet in der englischen Bearbeitung seines Werkes über Aegypten (Vol. I. 1848. S. 556 ff.) etwas anders bestimmt als in der deutschen Ausgabe vom J. 1845, er hatte z. B. das hierogl. Zeichen des Rohrblattes dem semitischen א und den Arm dem ע verglichen, das „neue

Princip“ aber, woraus Hincks die Sache erklären wollte, zurückgewiesen (a. a. O. S. 733 ff.). *Brugsch* konnte seinerseits für diesen einleitenden Theil seiner Arbeit eine breitere Grundlage hieroglyphischer Texte benutzen und so die Untersuchung fördern und im Einzelnen sichrer stellen, aber er hat sie, wie mich dünkt, noch keineswegs zu einem genügenden Ende geführt. Für's Erste ist er selbst im Verlaufe der Ausarbeitung des Buches, wie er in den Zusätzen Bd. II. S. 92 sagt, zu der Ueberzeugung gelangt, dass jene kürzere Reihe hieroglyphischer Zeichen nicht ein eigentliches Alphabet einfacher Consonantlaute, sondern vielmehr ein vocalisch auslautendes Syllabarium darstellt. Hr. *Br.* verspricht dies in einer besondern Abhandlung darzulegen. Soviel ich jetzt sehe, wird sich mindestens das zu allgemeiner Ueberzeugung herausstellen, dass die Zeichen, welche die Aegypter beim Schreiben von Fremdwörtern zum Ausdruck der einzelnen Buchstaben verwendeten, von Haus aus Sylbenzeichen waren, so dass diese Transcriptionen ein ähnliches Aussehen gewinnen wie wenn die Chinesen Ki-li-si-tu-se schreiben um „Christus“ auszudrücken. Aber auch hiervon abgesehn, hat die Darstellung, wie sie jetzt vorliegt, noch ihre Bedenken. Hr. *Br.* reiht jene 25 Zeichen gradehin an das semitische Alphabet an, was leicht den irrigen Eindruck machen kann, als wäre das altägyptische Lautsystem überhaupt dem semitischen ganz gleich gewesen, während sich's eigentlich nur darum handelt, wie die Aegypter die semitischen Laute schriftlich bezeichneten. Es ergiebt sich, dass sie in ihrer Sprache einen Laut fanden, der dem semit. א entsprach, ebenso setzten sie ein bestimmtes Zeichen für ע (wodurch sich z. B. das ע in פְּרְעֹה rechtfertigt, da das Wort auch im Aegypt. dieses Zeichen hat, mag man p.r'a [פרע] Sonne darin finden, oder mit de Rougé [s. Bd. II. S. 93] p r. ha [פרעא] Gross-Haus, ebenso in רעמסס Ra-mes-su, und in חָמְרַע I, 10) u. s. w. Aber diese Zeichen sind keineswegs consequent so gebraucht, und zuweilen sind sie auch ganz übergangen. Zwar für die auffallende Schreibung מעלך = מלך und ähnliches I. S. 13 ist Bd. II. S. 11 f. eine Erklärung gefunden; aber dass קרקמיש richtiger als כרכמיש lässt sich aus der arab. Form قرقيسيا nicht erweisen (I, 11), da diese sicher nur Umschrift der griechischen ist. Dass das stärkere ע (غ) bereits in Monumenten aus der Zeit Tâuudmes des III. und sonst immer durch g ausgedrückt und von dem schwächeren ע (ع) unterschieden wird, ist einleuchtend und wichtig genug (Bd. I, S. 10 übergangen, aber s. Bd. II, S. 26. 32 ff. 93); dagegen ist die Unterscheidung des stärkeren und schwächeren ח (خ ح) Bd. I. S. 9 nicht ausreichend belegt, sofern für den ersteren Laut kein Beispiel gegeben ist, worin ein arab. خ wäre; denn die griech. Schreibung z. B. *Χελβαών* für חֶלְבּוֹן reicht nicht aus, da weder Haleb, wofür es der Vf. noch hält (حلب), noch das wirklich entsprechende حلبون (s. die Add. zu Gesen. Thesaur.) mit خ geschrieben wird, obwohl im Aegypt. dasselbe Zeichen (das Sieb) steht. wie z. B. in Chufu = Cheops. Auch das ז ist (Bd. I. S. 8) etwas mühsam gewonnen durch die Beispiele ζeft (aber eigentl. seft) = זפת Pech, und ζet (nach And. tet) = זית Olive. Für ט war kein Beispiel eines semit. Wortes zu finden. Uebrigens ist der correcte Name dieses Buchstaben nicht טֵים

(wie ihn die neueren Grammatiker dem Gesenius nachschreiben), sondern טֵית (so im Jerus. Talm. und bei den jüd. Gramm., LXX Klagl. C. 1—4: Τήθ).

Nachdem in der Einleitung noch die Ding- und Deutbilder, die bei den geographischen Namen in Betracht kommen, aufgezählt und erläutert sind und der Unterschied von heiligen und volksthümlichen Namen besprochen worden, folgt Cap. 1 (Bd. I. S. 30—72): „Aegyptens Lage und Grenzen in den verschiedenen Epochen seines politischen Bestehens": eine Musterung der Pharaonenreihe nach ihrer Machtentwickelung und ihren Eroberungen, wobei der Vf. chronologische Fragen, als zu weit abführend und hier entbehrlich, mit Absicht ferngehalten hat, indem er sich in dieser Beziehung an Lepsius und Bunsen anschliesst. Dann Cap. 2 (S. 73—92): „die Namen des Landes und der Nil mit seinen Armen," gelegentlich S. 83 eine Vermuthung über die Bedeutung des Namens *Αἴγυπτος*, S. 89 über die Lage von Avaris (Hauar) u. A. Der Rest des 1. Bandes nebst Anhang (S. 93—304) enthält die specielle Geographie, zuerst Cap. 3 (S. 93—129) die Untersuchung über die Nomen, und die Erklärung ihrer Symbole, die wie ihre Wappenbilder erscheinen. Die Identificirung der monumentalen und griechischen Namen und die Bestimmung der Ortslagen hat zum Theil Schwierigkeit. Zwar existiren einige Nomenlisten auf den Monumenten, aber sie stammen, wie die Nomen-Münzen, aus der griech.-römischen Zeit, aus der Pharaonenzeit nur ein paar Fragmente, wozu indess mit grossem Fleiss alle gelegentlichen Erwähnungen gesammelt sind. Cap. 4 zählt die Gottheiten der einzelnen Nomen auf (S. 130—144), wozu die Bilder auf Taf. 17—26 gehören. Das längere 5. Cap. (S. 145—304) giebt dann noch die eigentliche Topographie des alten Aegypten, nach den 44 Nomen geordnet, in einer Vollständigkeit, wie sie zur Zeit irgend zu erreichen war. Auch hier sind jene Nomenlisten zu Grunde gelegt, da einige derselben nicht nur die Metropolis, sondern auch die davon meist verschiedene Hauptstadt und ausserdem noch ein paar Städte als Sitze von Verwaltungsbehörden namhaft machen, woran sich die zerstreut vorkommenden Orte reihen, immer mit geflissentlicher Berücksichtigung der etwanigen historischen oder religiösen Beziehungen. Die Orte aber, deren Lage nicht zu bestimmen ist, werden nachträglich in alphabetischer Reihe aufgeführt (S. 273—301, und ein Anhang enthält solche Ortsnamen, deren Aussprache sich noch nicht sicher feststellen liess.

Um möglichst feste Resultate zu erreichen, waren durch diesen ganzen Abschnitt hin öfter sehr ins Einzelne gehende Abschweifungen nöthig, denen man gern folgt, da sie nicht selten zu neuen Aufschlüssen auch über nebenliegende Dinge des ägyptischen Alterthums führen. Aber auch bei Besprechung der bekanntesten Punkte fehlt es nicht an mannichfachen neuen Daten und Combinationen, die hin und wieder wohl gewagt oder unhaltbar, immer aber anregend sind. Man sehe z. B. Theben S. 176—193, Memphis mit dem Serapeum S 234—242 (mit einer neuen Erklärung von צפנת פענח Gen. 41, 45), An oder Anu = און Heliopolis S. 254 ff., Migdol, Pithom, Rameses S. 261. 265. Warum das biblische מֹף und נֹף nicht Memphis sein soll (I. S. 166. 235), ist kaum abzusehen; in den Stellen Hos. 9, 6 und Jer. 46, 19 passt nur eine grosse Hauptstadt des Landes, ebenso Jes. 19, 13, und Jer. 44, 1

vertritt es ganz passend Mittelägypten neben Patros. — Die lithographirten Tafeln enthalten die im Buche citirten hieroglyphischen und demotischen Namen und Stellen der Denkmäler und Papyrus, die Sinnbilder der Nomen, Abbildungen ihrer Gottheiten, und am Schlusse ausser der Uebersichtskarte von Aegypten noch eine zweite, auf welcher die Namen in Hieroglyphenschrift eingetragen sind.

Ein eigenthümliches Interesse hat auch der weniger umfängliche zweite Band, der von den Aegypten benachbarten Ländern und Völkern handelt, welche theils in besonderen Siegs- und Eroberungs-Listen aufgeführt, theils vereinzelt in andern historischen Berichten der Denkmäler und Papyrus erwähnt werden. Das 1. Cap. (S. 4—13) betrifft den Süden, das Gebiet der Negervölker, Keš oder Kåš, Keši d. i. das biblische כּוּשׁ an der Spitze. Cap. 2 (S. 14—16) der Osten, hauptsächlich Pun d. i. Arabien. Cap. 3 (S. 17—77) die Nordländer, besonders Palästina, Syrien und Mesopotamien, bis nach Assyrien (Ret'ennu) und Armenien hin. Das Material geben hier besonders die Listen überwundener Völker aus der Zeit der 19. und 20. Dynastie her, von welchen neulich Lepsius gehandelt hat in seiner Abhandl. über den Namen der Ionier (Monatsber. der Berlin. Akad. 1855), ferner die Berichte über die Kriege Ramses des II. mit den Chetå (= חִתִּים), über die Expeditionen Tåuudmes des III., und das Sisak-Denkmal zu Karnak. Ich habe besonders dieses Capitel begierig gelesen und zu meiner Freude viel Belehrendes und Belangreiches darin gefunden. Ueber Einiges muss ich andrer Meinung sein, Manches glaube ich näher bestimmen zu können, Mehreres finde ich unwahrscheinlich oder doch zweifelhaft. S. 66 ist sgår vielleicht סְגֹר Verschluss = מִסְגֶּרֶת Festung, und T'ku (vgl. S. 75) ist wohl תְּקוֹעַ (das ע am Ende aufgegeben, wie das ח in Bat'-tåpu = בֵּית תַּפּוּחַ). S. 67 På-'amaq = הָעֵמֶק die Ebene κατ' ἐξοχὴν würde etwa die Ebene Jisreel seyn, die auch unter τὸ πεδίον μέγα 1 Macc. 12, 49 zu verstehen ist, notorisch als gewohntes Schlachtfeld und darum hier vielleicht mit den Ortschaften zusammengeordnet. (Aehnlich liegt der Grund der Nennung der Landschaft På-någbu = הַנֶּגֶב in der Wichtigkeit derselben für den ägyptischen Eroberer.) Oder es ist die Stadt im St. Ascher בֵּית הָעֵמֶק gemeint, oder der jetzt عَمْقَا genannte Ort, der vielleicht ebenfalls ein בֵּית־ verloren hat. S. 68 På-h'åglaå ist ohne Zweifel בֵּית חָגְלָה Jos. 15, 6. 18, 19. 21, jetzt ein Thurm قصر حجلة und ein Quell عين حجلة, ½ Stunde östlich von Jericho (Robinson's Paläst. II, 509 ff. John Wilson lands of the Bible II, 14). Ebend. Ft'ju-šaå könnte erklärt werden durch פְּאַת יְהוֹשֻׁעַ, von פֵּאָה mit seiner Localbedeutung. S. 75 Karka mag richtig seyn; der Name würde „Burg, Festung“ bedeuten, syr. כרכא, vgl. Krk S. 76 und die Namen Kerek und Karkemisch. Uebrigens liegt Beit-Hanina S. 69 nicht östlich, sondern nördlich von Jerusalem, Askalon heisst bei den Arabern عسقلان, nicht عسقلون, Aegypten مِصْر, nicht مَصْر.

Weniger war Cap. 4 S. 78—38 vom Westen Aegypten's zu sagen, und noch kürzer ist Cap. 5 S. 89—91 über die 4 Menschenrassen, wie sie die

Aegypter sich dachten. Ein Anhang S. 92—96 enthält Verbesserungen und Zusätze zum ersten Bande.

Die ersten eilf Tafeln des 2. Bdes (2 davon colorirt) geben eine charakteristische Auswahl von Bildern der verschiedenen Volksstämme nach den Monumenten, Taf. 15 eine Weltkarte nach ägyptischer Vorstellung, Taf. 16 eine dergl. Karte von Palästina mit den Ortsnamen in Hieroglyphen, die übrigen Tafeln die besprochenen Textstellen. — Das Bd. I. S. 304 verheissene Register ist mit dem 2. Bande noch nicht erschienen; es wird hoffentlich dem in Aussicht gestellten grösseren Nachtrage beigegeben werden, der auch die Resultate der von Dr. Brugsch glücklich vollendeten zweiten Reise mittheilen soll. E. Rödiger.

Levy, Dr. M. A. Phönizische Studien. Erstes Heft. Breslau 1856. *Zweites Heft. Ebend.* 1857.

Was Movers in Aussicht gestellt und durch seine „phönizischen Texte" zum Theil vorbereitet hatte, eine zeitgemässe Bearbeitung der sprachlichen Reste des Phönizischen, das ist es, was Hr. Levy, den Lesern der Zeitschrift bereits durch mehrere Aufsätze aus dem Gebiete semitischer Paläographie bekannt, sich in seinen phönizischen Studien, wenn nicht als Zweck, so doch als Mittel zum Zweck, vorgenommen hat. Den zwei vorliegenden Heften soll ein drittes folgen, welches über den Ursprung des phönizischen Alphabets und seine Verbreitung handeln wird.

Ueber das Princip der Entstehung phönizischer Schrift spricht sich der Vf. schon vorläufig in dem zweiten Theile des 1. Heftes dieser Studien aus. „Dieses Princip ist", heisst es daselbst S. 49, „ein durchaus organisches, d. h. die Laute, die einem und demselben Sprachorgan angehören, haben die grösste Aehnlichkeit untereinander; indem der Erfinder den einfachsten Laut der jedesmaligen Gattung durch ein Zeichen fixirte, bildete er die andern Laute derselben Gattung durch Differenzirung oder Potenzirung derselben." Als solche einfachste Laute gelten dem Verfasser Alef, Vav, Gimel, Mem, Daleth und Sain. — Vielleicht bietet uns der Vf. durch eine nähere Begründung dieses Axioms in seinen künftigen Heften Gelegenheit, auf eine nähere Besprechung desselben einzugehen. Vorläufig müssen wir indess schon bemerken, dass es nicht ohne Weiteres einleuchtet, weshalb in der Reihe der Lippenlaute das Vav einfacher und ursprünglicher sein soll, als das Beth, noch auch, welches die organische Folge der flüssigen Laute ist, wenn Mem das Lamed und Nun in sich schliessen soll, noch endlich, warum „die Zungenlaute keiner Erläuterung bedürfen", da doch eine graphische Differenzirung oder Potenzirung des Thav aus Daleth keineswegs durch die Schrifttafel augenfällig gemacht wird.

Ueberhaupt möchte Ref. glauben, dass eine rechte Einsicht in die historische Reihenfolge der mannigfaltigen Formen phönizischer Buchstaben und ein richtiges Urtheil über ihr relatives Alter nur allmählich — und schwerlich schon jetzt — einzig auf dem Wege zu erreichen sind, dass die Schrift-

monumente der verschiedenen Epochen, namentlich Münzen, chronologisch geordnet und dabei der örtlichen Verschiedenheit in der Entwickelung der Schriftgattungen gründlich Rechnung getragen werde.

Inzwischen dürfen wir, unabhängig von jenen allgemeineren Fragen, die Einzelforschungen des Vfs., die sich auf Sprache und Schrift der Phönizier beziehen, ins Auge fassen, und erkennen mit Freuden darin vieles Tüchtige und Richtige. Ein auf umfassende Studien gegründetes feines Gefühl für semitische Sprachmöglichkeiten hat ihn vor Ungeheuerlichkeiten bewahrt, wie sie selbst von deutschen Gelehrten zuweilen auf den phönizischen Markt gebracht werden. Gegen Ewald insbesondere wendet sich die erste Abhandlung des 2ten Heftes S. 1—20. Auch Hitzig wird ab und zu in schonender Weise rectificirt. Im Kampfe mit solchen Männern sollte aber der Verf. sich auch seinerseits eine besondere Vorsicht und Zurückhaltung im Aufstellen von solchen Vermuthungen und Auslegungen zur Pflicht machen, an denen das Sprachgefühl Anstoss nehmen kann. So Heft II, S. 63 die Vermuthung, ob nicht אלם als Plural von אל im Phönizischen bekannt war und zwar in adjectivischer Bedeutung (göttlich). So Heft I, S. 33 die Auffassung von שמבעל, welches S. 3 geradezu übersetzt wird „des himmlischen Baal". Das wäre vielmehr בעלשמם. So in der Anmerkung auf derselben Seite die Auslegung der Legende לעזבעל durch „des mächtigen Herrn". Das ist im homerischen Griechisch möglich; semitisch wäre לבעל עז zu erwarten. Auch die Deutung der Legende לבעל מלך vom Verf. auf den Perserkönig bezogen und übersetzt: dem Königs-Herrn würde uns genehmer sein, wenn die beiden Worte als Apposition gefasst würden: „des Herrn Königs".

Wenn wir letztere Legende dann auch ferner auf den phönizischen König zu beziehen fortfahren, so hoffen wir den Hrn. Verf. noch durch ein anderes Moment für uns gewinnen zu können. Es scheint nämlich dass dieser Titel des phönizischen Königs auch in die Colonien überging und dort, gerade wie noch heute in anatolischen und centralafrikanischen Ortschaften der Titel Melik, zu der Bedeutung „Ortsvorsteher" herabsank, so dass die häufige und von L. richtig appellativisch gefasste Bezeichnung במלך der neuphönizischen Inschriften auf בעמלך zurückzuführen wäre. Eine noch weitere Verkürzung ergiebt dann im Verein mit der Münzlegende בך die karthagischen Würdennamen Balkas, Barcas, Boccar, die schon Movers (Phön. II. 1, S. 501 Anm.) als solche erkannte.

Kleine Ausstellungen lassen sich auch an der Art und Weise machen, wie der Vf. phönizische Eigennamen umschreibt. Dass in den nordafrikanischen Namen wahre Monstra von Gebilden zu Tage kommen, nimmt am wenigsten Wunder; aber weshalb wird die bekannte und historisch überlieferte Aussprache von Namen, deren Etymologie nicht zweifelhaft ist, verlassen und z. B. עזרבעל (Heft II, S. 69) „Asarbaal" ausgesprochen, während Asdrubal und seine Nebenformen beweisen, dass im ersten Theile des Namens das Substantiv und nicht das Verbum enthalten war. Warum das dem vollern und ursprünglichen עבד entsprechende neuphönizische עום und ום bald als Avt — bald als Vat — umschrieben, da doch der Name Udostor deutlich die Aussprache Ud— überliefert hat? Warum endlich in der sido-

nischen Inschrift der Königsname beharrlich Asmanasar transcribirt, da doch der Name Esmunius u. a. eine andere Vocalisation voraussetzt, und Vf. selbst S. 31 u. 32 des ersten Heftes wörtlich sagt: „Aschmun ist ganz besonders wohl vom König Asmanasar heilig gehalten worden, weil er von ihm den Namen führt.“

Wie sich Vf. in Carth. 11, 6 (Heft I, S. 10. Anm.) den componirten Namen Adonbal Magen Aschtoreth zurecht gelegt hat, ist dem Ref. um so weniger deutlich geworden, als bald darauf (S. 33) angedeutet wird „Carth. 11 wird Baal der Schild der Astarte genannt“. Sollten nicht vielmehr dort die beiden Sufeten des Jahres, ohne Copula wie die römischen Consuln, neben einander genannt sein (vgl. Movers Phön. II, 1, S. 534 Anm.)? Der Name Adonbal kommt beiläufig als Mannsname auch in der Inschrift Bourgade 38 (Levy, Heft II, S. 74) wieder vor und beweist, dass diese Inschrift nicht als eine Weihschrift oder Dankschrift, die dem Baal gesetzt wäre, anzusehen ist, wie die übrigen dieses Abschnittes, sondern zu der folgenden Classe, der der Grabschriften gehört.

Einen beträchtlichen Zuwachs erhält durch den Vf. die Reihe phönizischer, beziehungsweise altsemitischer Gottheiten. Auf Grund der sidonischen Königsgrabschrift Z. 17 vindicirt er den Sidoniern einen Gott אשם, der identisch dem Aschima (stat. emphat.) derer von Hamat wäre, und führt darauf auch den nordafrikanischen Eigennamen (Judas pl. XV) מנאשם zurück; doch ist der Text der sidonischen Inschrift an jener Stelle bekanntlich lückenhaft. — Ausserdem werden in neuphönizischen Inschriften die Götternamen כמיע [1]) (Gesenius t. 23) wobei an Adikos = Venus erinnert wird, עיל מן (Heft II, S. 64), was durch Widder-Man gedeutet ist, האשרת (ebend. S. 75) vielleicht Aschera, und דיא (Heft II, S. 87), wozu der nabatäische Gott דריא der sinaitischen Inschriften herbeigezogen wird, entdeckt. Aller vier Existenz erlauben wir uns annoch zu bezweifeln, halten dagegen den Ewaldschen Fund des Gottesnamens תא oder טא durch Vergleichung mit dem gleichnamigen sinaitischen (Heft II, S. 51) für um so gesicherter, als die Exemplification griechischer Grammatiker, welche *Θᾶς*, Gen. *Θᾶ* neben *Χνᾶς*, Gen. *Χνᾶ* anführt, ebenfalls auf Phönizien zurückzuweisen scheint. — Aus den Erklärungen der mesopotamischen Gemmen und Siegel, die der Vf. in der zweiten Abhandlung des zweiten Heftes (S. 21—41 und 110—112) in sehr dankenswerther Weise zusammenstellt, notiren wir die beiden angeblichen Götternamen מרד Merod (S. 24), wofür vielleicht הדד Hadad richtiger zu lesen ist, und בר Bar (S. 28), welches aber mit dem vorhergehenden Theile der Legende zu einem Worte למדבר (Medabber oder Midbar) zu verbinden ist.

Jene Gemmen und Siegel bieten überhaupt dem Erklärer mannigfache Schwierigkeiten; manches lässt sich leichter lesen, als es dem Vf. gelungen ist. So z. B. halten wir für einen unzulässigen Nothbehelf die Art und Weise, wie er auf dem Cylinder No. 4 (S. 29. Taf. No. 3) den Namen אפרים herausliest; man möchte eher lesen:

---

1) So, mit der incompatibeln Folge von Kaf und Teth, steht im Texte, und nicht, wie Heft II, S. 52 Levy dreimal schreibt, כתיע.

Seite 727 nach Seite 744 gebunden.

רעדן קרפא ירפא לבדם
Redan der Arzt, der Glieder heilt.

Bei No. 5 (Taf. No. 4) hält die gegebene Abbildung wenigstens die graphischen Unterschiede zwischen ר, ד und ב, welche die Lesung des Verf. bedingen, nicht fest, und da das in der Mitte stehende עבד, gleichwie auf einem dem Referenten bekannten unedirten schönen Siegel mit der Umschrift לאביו עבד עזיו „des Abijju eines Dieners Ozijju's" als Inhaber des Siegels einen Sclaven oder Diener verräth, so dürfte in den beiden Namen, die der Verf. הודקי[ע] und הודבער liest, ein weiterer Gleichklang (etwa הורבי und הורבער) sich auf Grund der Sitte empfehlen, dass im Alterthume Sclaven und Freigelassene theilweise Namen führten die zu denen ihrer Herren in irgend einem Bezug standen. — Auf dem Cylinder 15 (Taf. No. 14) schlagen wir vor zu lesen: „Siegel des Pharsudat (vgl. d. nomm. propr. Pheresdates, Parysatis u. a.) S. d. Artadat." — Im Allgemeinen aber erkennen gewiss alle Freunde semitischer Alterthumskunde des Verfasser gern das Verdienst zu, welches er sich durch die Zusammenstellung und Erklärung aller ihm zugänglichen Monumente dieser Art in reichem Maasse erworben hat. Referenten ist noch ein Siegel dieser Classe bekannt, welches sich gegenwärtig, wenn er nicht irrt, in der Sammlung des Colonel Rawlinson befindet: es zeigt als Beischrift einer hohen männlichen Figur in eigenthümlichem Costüm die Legende: לתצענק „des Tas-Enaq". Von Erweiterung des Materials auf diesem Felde ist zweifelsohne ein ansehnlicher Gewinn für die gesammte altsemitische Sprach- und Schriftforschung, und nicht für diese allein, zu erwarten, und wir gönnen dem Verf. recht von Herzen die Gelegenheit, bald einmal wieder auf die Besprechung solcher Denkmäler zurückzukommen.

Seine Begabung für Bewältigung schwieriger epigraphischer Texte bekundet Hr. Levy auch in der folgenden III. Abhandlung des 2ten Heftes (S. 42—109), in welcher sämmtliche neuphönizische Inschriften, mit Ausnahme der Sulcitanischen (Judas pl. 29), die dem Verf. „noch nicht in allen Theilen lesbar war", einer neuen Prüfung unterworfen und meist mit Glück und Geschick erklärt werden. Der eigenthümliche Zustand dieser Texte und die unverkennbare Willkür der neuphönicischen Orthographie geben hier der Vermuthung einen weiten Spielraum; es ist aber bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge schwerlich möglich, in den Hauptsachen weiter zu kommen als Hr. Levy, und so unterlassen wir es auch über Kleinigkeiten mit ihm zu rechten, obwohl einzelne Ergebnisse eigener Entzifferungsversuche sich auch jetzt noch neben die des Verf. stellen dürfen, wie z. B. כחן, כען, כדן als = כֹּהֵן „Priester" gefasst, בעת (B. 2 u. 4) = בת „Tochter", קטירא (Jud. pl. 11) ein „Räuchopfer" u. a. Auch die Inschrift von Tripolis (Gesen. tab. 27) ist auf anderm Wege vollständig zu entziffern.

Um indess nur ein Beispiel zu geben, wie auch die besterhaltenen Texte ganz verschiedene Lesungen zulassen und wie mangelhaft es noch immer mit aller sprachlichen Erkenntniss des Phönizischen bestellt ist, sei es erlaubt, noch auf einige Stellen der Grabschrift Aschmunazars zurück zu kommen, die im Verf. (Heft I, S. 1—39) einen der tüchtigsten Bearbeiter

2060. كتاب اجوبة الانجيليين على اباطيل التقليديين (*Michael Meschaka's* Widerlegung einer gegen den Protestantismus gerichteten Streitschrift des Patriarchen Maximus Mazlûm). 1852. 8.

2061. تبرئة المتهوم مما قذفه به البطريرك مكسيموس مظلوم (Selbstvertheidigung *Michael Meschaka's* gegen die Beschuldigungen des Patriarchen Maximus Mázlûm). 1854. 8.

2062. كتاب في الامتناع عن شرب المسكرات (Ueber die Enthaltung vom Genusse berauschender Getränke). 1856. 8.

2063. رسالة في الهواء الاصفر (Ueber die Cholera, aus dem Engl.). 1848. 8.

2064. كتاب ترنيمات للعبادة (Gesangbuch für die amerikanische Missionskirche, mit Vocalisation und untergesetzter Erklärung seltnerer Wörter). 1857. 8.

2065. زهر الربى في شعر الصبا (Gedichte von *Chalil Efendi el-Churi*). 1857. 8.

2066. كتاب مدخل الطالب وتعلة الراغب في علم الحساب (Einleitung in die Arithmetik). 1857. 8.

2067. كتاب في الاصول الهندسية (Lehrbuch der Geometrie nach Euklid). 1857. 8.

2068. كتاب الروضة الزهرية في الاصول الجبرية (Lehrbuch der Algebra). 1853. 8.

Von den Directoren der East India Company:

2069. A narrative of the mission sent by the Governor-General of India to the court of Ava in 1855, with notices of the country, government, and people. By Captain *Henry Yule*. With Numerous Illustrations. London 1858. 4.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.:

Von Herrn Consul Rosen in Jerusalem.

247. Ein Stück Mumienhülltuch, das von Hrn. Cyril C. Graham in einem Grabe bei Palmyra einer Mumie abgezogen worden ist.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Freiherr Dr. Ch. C. J. von Bunsen Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath in Heidelberg.
- Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg.
- Freiherr A. von Humboldt Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath in Berlin.
- Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft u. Prof. des Chines. in Paris.
- Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
- Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius bei der Hohen Pforte, in Constantinopel.
- Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof. d. Arab. in Paris.
- Dr. Edward Robinson, Prof. am theolog. Seminar in New York u. Präsident der amerik. orient. Gesellschaft.
- Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikanischen Armee in Algier.
- George T. Staunton, Bart., Vicepräsident d. asiat. Gesellsch. in London.
- Oberst William H. Sykes, Director for managing the affairs of the honourable the East-India Company in London.
- Dr. Horace H. Wilson, Director d. asiat. Gesellschaft in London u. Prof. d. Sanskrit in Oxford.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägypt. Gesellschaft in London.
- Dr. Jac. Berggrén, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällwik in Schweden.
- P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Cerutti, kön. sardin. Consul in Larnaka auf Cypern.
- Nic. von Chanykov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in Tiflis
- R. Clarke, Esq., Secretär d. asiat. Gesellschaft in London.
- William Cureton, Kaplan I. Maj. der Königin von England und Canonicus von Westminster, in London.
- R. v. Frähn, kais. russ. Gesandtschafts-Secretär in Constantinopel.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.
- J. L. Krapf, Missionar in Mombas in Ost-Afrika.
- E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex in England.
- H. A. Layard, Esq., M. P., in London.
- Dr. Lieder, Missionar in Kairo.
- Dr. A. D. Mordtmann, Hanseat. Geschäftsträger u. Grossherz. Oldenburg. Consul in Constantinopel.
- E. Netscher, Regierungssecretär in Batavia.
- J. Perkins, Missionar in Urmia.
- Dr. A. Perron, in Paris.
- Dr. Fr. Pruner-Bey, Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, d. Z. in Europa.
- Râja Râdhâkânta Deva Behadur in Calcutta.
- H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., Resident der britischen Regierung in Bagdad.

Herr Dr. E. Röer, Secretär der asiat. Gesellschaft in Calcutta.
- Dr. G. Rosen, kön. preuss. Consul u. Hanseat. Viceconsul in Jerusalem.
- Edward E. Salisbury, Prof. des Arab. u. des Sanskrit am Yale College in New Haven, N.-Amerika.
- W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Dr. Ph. Fr. von Siebold, d. Z. in Boppart am Rhein.
- Dr. A. Sprenger, in Diensten der Ostindischen Regierung, d. Z. auf Urlaub in Europa, in Bern.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder [1]).

Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden**, in Berlin (413).
Se. Hoheit **Carl Anton**, nachgeborner Prinz des Preuss. Königs-Hauses, vormals Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).
Se. Königl. Hoheit **Aquasie Boachi**, Prinz von Ashanti, Königl. Niederländ. Berg-Ingenieur für den Dienst in Ostindien, in Buitenzorg auf Java (318).
Herr Charles A. Aiken, Stud. theol. in Andover (Massach., U.-St.) (357).
- P. Michael Allard, französ. Missionar für den Orient (468).
- Dr. K. Andrée, Privatgelehrter in Dresden (474).
- Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).
- Dr. F. A. Arnold, Docent d. morgenl. Spr. u. Oberlehrer an der lat. Hauptschule in Halle (61).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
- G. J. Ascoli, Privatgelehrter in Görz (339).
- A. Auer, k. k. österr. Hof- und Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien (249).
- H. A. Barb, Prof. des Persischen an d. k. k. polytechnischen Schule u. Hofconcipist im k. k. Ministerium des Aeussern zu Wien (497).
- Dr. H. Barth, Baronet, d. Z. in London (283).
- Dr. Gust. Baur, Prof. d. evang. Theol. in Giessen (288).
- Rev. John R. Beard in Manchester (418).
- Dr. H. Beck, Cand. theol. in Halle (460).
- Dr. B. Beer, Privatgelehrter in Dresden (167).
- Dr. W. F. Ad. Behrnauer, zweiter Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek u. Privatdocent für türk. Spr. u. Litt. an d. Univers. in Wien (290).
- Dr. Charles T. Beke, resident partner of the commercial house of Blyth Brothers and Co. auf Mauritius (251).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- R. L. Bensley, B. A., Caius College in Cambridge (498).
- Elias Beresin, Prof. d. türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg (279).
- Dr. G. H. Bernstein, geh. Regierungsrath, Prof. der morgenl. Spr. in Breslau (40).
- Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Dr. James Bewglass, Prof. der morgenl. Sprachen u. d. biblischen Literatur am Independent College in Dublin (234).
- Anton von Le Bidart, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (405).
- Freiherr von Biedermann, kön. sächs. Rittmeister in Grimma (189).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
- John Birrell, A. M., in Drumeldrie, Schottland (489).
- Rev. W. Blake, Master of the Grammar-School in Penrith (484).
- Dr. O. Blau, kön. preuss. Consul in Smyrna (268).
- Dr. Bleek, Privatgelehrter in Bonn, d. Z. in Port Natal (350).
- Herm. Bodek, Kaufmann in Leipzig (467).
- L. Bodenheimer, Consistorial-Oberrabbiner in Crefeld (493).
- Dr. F. Bodenstedt, Prof. der slav. Spr. u. Litt. an d. Univ. zu München (297).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Docent d. Theol. an d. Univ. zu Halle (361).
- Dr. O. Böhtlingk, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
- Dr. J. F. Böttcher, Conrector an d. Kreuzschule in Dresden (65).
- Dr. Bollensen, Prof. des Sanskr. in Kasan (133).
- Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct a. d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (312).
- Baron Carl Bruck, k. k. österr. Legationssekretär in Turin (371).
- Dr. H. Brugsch, Docent an der Universität und Directions-Assistent des ägypt. Museums zu Berlin (276).
- J. F. G. Brumund, Prädicant in Batavia (400).
- Salomon Buber, Litterat in Lemberg (430).
- G. W. v. Camerloher, Hanseatischer Kanzler und Dragoman in Constantinopel (476).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolsohn, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache an d. Univ. zu Rochester in Amerika (442).
- Edward Byles Cowell, B. A., in Calcutta (410).
- Rev. Dr. Benjamin Davies, Professor am Regent-Park-College in London (496).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- John Dendy, Baccalaureus artium an der London University, in Lowerhill (323).
- v. Dewall, Assistent-Resident erster Classe in Batavia (455).
- Lic. theol. Ludw. Diestel, Professor an der evang.-theol. Facultät d. Univ. in Bonn (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dillmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Tim. J. Dürr, Pastor bei der protest. deutschen Gemeinde in Algier (450).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).
- H. Duveyrier, d. Z. in Paris (438).
- Edw. B. Eastwick, F. R. S. M. R. A. S., Prof. der orient. Sprachen u. Bibliothekar des East-India College zu Haileybury (378).
- M. L. Frhr. von Eberstein, in Berlin (302).
- Baron von Eckstein in Paris (253).
- Adolf Ehrentheil, Doctorand der Philos., Rabbiner zu Horzitz in Böhmen (409).
- Dr. Max Enger, Docent an d. Univ. in Bonn (475).

Herr Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
- Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirector des Nowgorod'schen Gouvernements in Gross-Nowgorod (236).
- Aug. Eschen, Cand. theol. in Hartwarden, Oldenburg (286).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Edw. Fitz-Gerald, Esq., in London (445).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
- G. A. Franke, Geh. Sekretär bei der Königl. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (416).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränckelsche Stiftung" in Breslau (225).
- Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Breslau (380).
- Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (42).
- R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. zu Batavia (379).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geh. Rath in Altenburg (5).
- Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg (419).
- Dr. Abrah. Geiger, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Breslau (465).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. in Marburg (20).
- A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
- W. Gliemann, Professor u. Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
- C. A. L. Götze, Collabor. an d. lat. Hauptschule des Waisenhauses in Halle (482).
- Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
- Dr. Wilh. Gollmann, practicirender Arzt in Wien (377).
- Dr. R. A. Gosche, Custos der orient. Handschrr. d. königl. Bibliothek in Berlin (184).
- Dr. Hirsch Graetz, ordentl. Lehrer an d. jüd. theol. Seminar in Breslau (485).
- Dr. K. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
- Dr. Carl Graul, Director der Evang.-Luther. Missionsanstalt in Leipzig (390).
- Paul Grimblot in Berlin (425).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
- A. Grote, Bengal Civil Service, in Calcutta (437).
- Dr. C.L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münzcabinets zu Hannover (219).
- Max Grünbaum in New York (459).
- Dr. Jos. Gugenheimer, Rabbiner in Aussee in Mähren (317).
- Herm. Alfr. v. Gutschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
- Dr. Th. Haarbrücker, Docent an d. Univ. u. ordentl. Lehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
- Anton von Hammer, Hof- u. Ministerialrath in Wien (397).
- Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (241).
- Dr. K. D. Hassler, Director des kön. Pensionats in Ulm (11).
- Dr. M. Haug, Docent für Sanskrit und vergleichende Grammatik an d. Univers. zu Bonn, d. Z. in Heidelberg (349).
- Heinrich Ritter von Haymerle, Attaché der k. k. österreich. Internuntiatur zu Constantinopel (382).
- Dr. J. J. Hedrén, Bischof von Linköpings Stift (478).
- G. W. Hermann, Stadtvicar in Wildbad (Würtemberg) (426).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg, Docent an der Univ. zu Halle (359).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenstift in Dresden (274).

Herr **Anton Pohlmann**, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Dr. Sal. **Poper**, Pred. d. jüd. Gemeinde in Strassburg (Preussen) (39[illegible]).
- Dr. A. F. **Pott**, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- George W. **Pratt**, in New York (273).
- **Přecechtěl**, Prof. d. Bibelstudiums am Serviten-Collegium in Pesth (4[illegible]).
- Theod. **Preston**, Prof. Almonerianus der arab. Sprache u. Litterat. an der Universität zu Cambridge (319).
- Dr. L. **Raudnitz**, prakt. Arzt in Wien (503).
- Herm. **Reckendorf**, Stud. orient. in Leipzig (423).
- Dr. G. M. **Redslob**, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnas. in Hamburg (60).
- Dr. J. G. **Reiche**, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (15[illegible]).
- Simon **Reinisch** in Wien (479).
- E. **Renan** in Paris (433).
- Dr. E. **Reuss**, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver **Richter**, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. u. Lehrer der hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
- J. G. F. **Riedel**, Beamter der niederl. ostind. Regierung zu Manado auf Celebes (471).
- Dr. C. **Ritter**, Prof. an d. Univ. u. d. allgem. Kriegsschule in Berlin (4[illegible]).
- Dr. E. **Rödiger**, Prof. d. morgenl. Spr. in Halle (2).
- Ed. R. **Rösler**, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
- Dr. R. **Rost**, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).
- Dr. K. L. **Roth**, Prof. in Basel (452).
- Dr. R. **Roth**, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- M. J. **Rubinstein** in Brody (472).
- Dr. F. **Rückert**, geh. Reg.-Rath, in Neusess bei Coburg (127).
- Dr. **Saalschütz**, Prof. in Königsberg (477).
- A. F. von **Schack**, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von **Schäffer**, Kanzleidirector des k. k. österr. General-consulates in London ([illegible]).
- Ant. **Schiefner**, ausserordentl. Akademiker in St. Petersburg (28[illegible]).
- Carl **Schier**, Privatgelehrter in Dresden (392).
- Dr. G. T. **Schindler**, Privat in Krakau ([illegible]).
- Dr. C. **Schirren** in Dorpat (443).
- O. M. Freiherr von **Schlechta-Wssehrd**, Secrétaire Interprète d. k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (272).
- Lic. Constantin **Schlottmann**, Prof. d. Theol. in Zürich (346).
- Dr. Ch. Th. **Schmidel**, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschau bei Leipzig (176).
- Abraham **Schmiedl**, Rabbiner in Prossnitz (431).
- Dr. A. **Schmölders**, Prof. an d. Univ. in Breslau (3[illegible]).
- Rev. **Schön**, Missionar, in London (51[illegible]).
- Erich von **Schönberg** auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (299).
- Emil **Schönborn**, Cand. phil. in Breslau (480).
- Dr. Rob. **Schröter** in Breslau (49[illegible]).
- Dr. Fr. **Schröring**, Gymnasiallehrer in Wismar ([illegible]).
- Dr. Leo **Schwabacher**, Rabbiner in Lemberg (Galizien) (357).
- Dr. Friedr. **Schwarzlose**, Privatgelehrter in Berlin (335).
- Dr. G. **Schwetschke**, in Halle (7[illegible]).
- Dr. F. Romeo **Seligmann**, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (2[illegible]).
- G. B. **Semig** in Bautzen (470).
- Dr. H. **Sengelmann**, Pastor an der Michaeliskirche in Hamburg ([illegible]).
- Dr. Leo **Silberstein**, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (3[illegible]).



Herr Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Dr. Soret, geh. Legationsrath und Comthur in Genf (355).
- Emil Sperling, Kanzler der Hanseat. Gesandtsch. zu Constantinopel (385).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- William Spottiswoode, M. A., in London (369).
- Dr. D. Stadthagen, Oberrabbiner in Berlin (198).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- Dr. K. B. Stark, Prof. in Heidelberg (457).
- Dr. C. Steinhart, Prof. in Schulpforta (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium in Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. Stephani, kais. russ. Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
- G. Stier, fünfter ordentl. Lehrer am Gymnasium zu Wittenberg (364).
- P. Th. Stolpe, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).
- Lic. F. A. Strauss, Docent der Theol. u. Divisionspred. in Berlin (295).
- Lic. Otto Strauss, Divisionspred. in Posen (506).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).
- Constantin von Testa, Kanzler der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (398).
- Theophil von Testa, zweiter Dragoman bei der k. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (399).
- Dr. Emilio Teza in Venedig (444).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).
- W. Tiesenhausen, Cand. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (262).
- Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. in Leipzig (68).
- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, jetzt auf Reisen in Indien (403).
- Canonicus Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Dr. F. W. C. Umbreit, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Heidelberg (27).
- Georg v. Urházy in Pesth (439).
- J. J. Ph. Valeton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Dr. E. Vilmar, Repetent am theol. Seminar in Marburg (432).
- W. Vogel, Buchhändler in Göttingen (213).
- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar bei d. Univ. in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).
- Dr. H. Weissenborn, Professor am kön. Gymnas. in Erfurt (505).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Damaskus (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).



Druckfehler.

XII. S. 282, Z. 3 lies: bald nach der Rückkehr des Jakob aus Mesopotamien nach Hebron.
„ 284, Z. 9 und 24 für Haran lies Ur Kasdim
„ 286, Z. 23 lies aus Haran; Z. 37 lies dem Jahre
„ 298, Z 32 lies: was vom Fleische bis zum dritten Theile der Nacht (oder auch: nach dem zweiten Theile der Nacht) nicht verzehrt ist, soll verbrannt werden.
„ 299 lies: der sachliche Unterschied
„ 391 Z. 5 v. u. „Saudal“ Sandal
„ 402 Z. 19 „welches“ welche
„ 409 Z. 21 „hatten“ hatte
„ 414 Z. 23 „Negutié“ Negontié
„ 418 Z. 4 u. 2 v. u. „Warse-“ — „Frachtl“ Warsel — Fracht-
„ 429 Z. 25 u. l. Z. „Südost“ Südwest
„ 432 Z. 28 „Lefèvre“ Lefebvre
„ 478 vorl. Z. „الهكورة“ الحاكورة
„ 483 Z. 24 „البيارا“ البيارة
„ 487 Z. 22 „خارة“ حارة
„ 529 Z. 10 „treffen“ trafen
„ 534 Z. 4 v. u. „hin“ bin
„ 593 vorl. Z. „Fess-“ Fess
„ 635 Z. 15 „Zungenspitze“ die Zungenspitze
„ 701 Z. 20 „الذ“ الذى
„ — Z. 6 v. u. „liegen“ liegenden

In der, in diesen Tagen erschienenen, zweiten Ausgabe meiner Schrift Philonische Philosophie“ findet sich in dem einzigen, darin vorkommen-arabischen Worte ein sinnentstellender Druckfehler. Seite 19, Z. 8 ist „Ḍât“ zu lesen „Ḏât“ (ذات).

Gothenburg d. 29. Juli 1858.

Dr. Wolff.

Leipzig, gedruckt bei G. Kreysing.

Plutarch *περὶ ἀοργησίας*.

Neu desselben *περὶ γυμνασίας*.

Pythagoras, Sprüche.

[illegible] über die Gründung Roms, Romulus und Remus u. s. w.

Ein kurzes Alexander-Leben.

P. Lagardii ad analecta sua syriaca appendix.

Die aus dem Koptischen gemachte Arabische Uebersetzung der Apokalypse und (arabisch) Hippolytusfragmente aus cod. Arab. christ. 33 zu Paris, über den schon Ewald in s. Abhandlungen zur biblischen u. s. w. Literatur gehandelt hat. Preis 20 *ngr.*

☞ Von Herrn Dr. *Paul Lagarde* wird nächstens das wichtige Werk des *Titus von Bostra* gegen die Manichäer herausgegeben werden. Subscribenten wollen sich portofrei direkt an den Herausgeber (durch Vermittlung der *Gsellius*'schen Buchhandlung in Berlin) wenden. Der Preis des Werkes wird circa 4 *Rthl.* betragen.

Die Redaction.

gefunden hat. Weder seine noch anderer Erklärung der schwierigen Stelle Z. 3: נגזלת וגו״ hat vermocht, Ref. von der Auffassung abzubringen, die sich beim ersten Versuche der Entzifferung, unmittelbar nach Empfang eines daguerreotypischen Abdrucks der Inschrift durch den Herzog v. Luynes, ihm darbot. Sie war auf folgende Worttheilung gegründet: נגזלת בלעתי בן מסכים מאזרם יתם בן אלמת, d. i. „dahingerafft ward ich in meinem Leid (לעת = לֵיעוּת = لوعة), der Sohn zweier Gesalbten (part. Hoph. von נסך), ebenbürtiger (von אזר Poal, welchem entsprechend im Arabischen موازرة das Verhältniss zweier aus einem Knoten entsprossenen Halme bezeichnet), vaterlos, Sohn einer Wittib“ (אלמת phön. = אַלְמָנָה wie שת = שָׁנָה vgl. בת Tochter von בנה). — Berücksichtigt man ferner das Verhältniss folgender vier parallelen Ausdrücke zu einander:

Z. 6 u. 7: כל ממלכת וכל אדם אש וגו״
Z. 10: אית ממלכת אם אדם הא אש וגו״
Z. 11: ואית זרע ממלכת הא אם אדם מהמת
Z. 22: הממלכת הא והאדם מהמת וזרעם

so erhellt zunächst, aus der Vergleichung der beiden letzten, mit Bestimmtheit, dass Levy's Satzabtheilung Z. 11 nicht die richtige ist; sodann aber wird auch der Sinn des schwierigen מהמת klar: es wird gebraucht, um die Wiederholung des ganzen Relativsatzes, der sich an Z. 7 u. 10 anschliesst, zu umgehen und ist in Z. 22 in sichtlichem Parallelismus mit הא. Danach ist man von vorn herein geneigt in jener Form ein Participium zu suchen, das die Bedeutung „der Obgenannte“, „der Vorbezeichnete“, hat und somit den früheren Beisatz zur nähern Bestimmung des אדם überflüssig machen und im Parallelismus mit dem Pronomen demonstrativum die Bedeutung „ein solcher“ gewinnen konnte. In der That lässt sich nach talmudischen und chaldäischen Analogien einer Rad. המת ein solcher Sinn vindiciren, und im Arabischen — was freilich für Hrn. Levy kein vollgültiger Beweis sein wird — führen Wörterbücher für das entsprechende مأموت geradezu die Bedeutung „der vorbezeichnete“ an. Auch die Stelle der Marseiller Inschrift lässt sehr wohl jene Erklärung zu. — Endlich sei noch die Stelle Z. 18. 19 nach unsrer Fassung hierher gesetzt:

ועד יתן לן אית דאר ויפי ארצת דגן האדרת אש בשד שרן למרת
עצמת אש פעלת

d. i. „Und wiedergeben möge mir der Herr der Könige Dor und Joppe, die herrlichen Städte Dagons (der Philister), die mit Gewalt begannen sich aufzulehnen (שָׁרֵן nach dem Chaldäischen, למרת nach Jes. 3, 8) wider die Macht die ich gegründet.“

Wir wiederholen aber, dass die Gesammterklärung des Verfassers viel Ansprechendes und meist Richtiges enthält, und glauben, dass sie vorläufig den Schluss der durch dieses Denkmal hervorgerufenen Litteratur bilden

wird, bis etwa durch weitere Funde die sprachlichen und geschichtlichen Streitpunkte aufs neue angeregt werden.

Schliesslich verdient die Sorgfalt des Druckes und der Ausstattung der vorliegenden Hefte Anerkennung. Es sind nur 7 bis 8 Druckfehler darin enthalten. Die Nichtorientalen, die in der Vorrede zum ersten Hefte auftreten, sollen wohl Nichtorientalisten sein. Wir glauben wenigstens annehmen zu dürfen, dass der Verf. nicht bloss für Orientalen geschrieben hat, und wünschen endlich nur, dass er aus der Sorgfalt, mit der wir sein Buch durchgegangen haben, die Ueberzeugung entnehmen möge, dass es uns ernstlich um Förderung dieser Studien zu thun ist und seine Liebe zur Sache auch die unsrige ist. Dr. O. Blau.

Neue Ausgaben.

1. **ספר חזוק אמונה.** ***Chisuk Emuna. Neu herausgegeben von J. Fischl.*** **Leipzig 1857. XXIV u. 124 Doppels. 12.**
2. **ספר שערי תשובה.** ***Gutachten-Sammlung der babylonischen Lehrer oder Geonim. Nach einer Handschrift des Mose Mardechai Mejuchas, Chacham in Jerusalem, und nach dem ersten Abdruck zu Salonik*** **1802** ***im Buche Naharot Dameschek*** **(!)** ***von neuem herausgegeben mit beigedruckten Anmerkungen von R. David Loria von J. Fischl.*** **Leipzig 1858. XVI u. 37 Doppels. 4.**

Von einem seltenen und interessanten Werke eine neue Ausgabe zu veranstalten, ist verdienstlich selbst wenn der neue Herausgeber nichts weiter thut als dass er den alten, aber seltenen Abdruck einfach reproducirt. Müssen wir aber jedenfalls wünschen, dass der, welcher sich einem solchen Unternehmen unterzieht, es auch als seine Aufgabe erkenne, das Werk durch Einleitung, Erklärung, Textberichtigungen u. dgl. zugänglicher zu machen und zu verbessern: so wird ein solches Verfahren zur unumgänglichen Pflicht, wenn über das Werk bereits den Text und den Inhalt betreffende Untersuchungen erschienen sind. Diese zu ignoriren und sich mit dem blossen Abdrucke des Alten zu begnügen, ist eine Verhöhnung der Wissenschaft, — eine Anklage, gegen die man sich nicht mit der Sorglosigkeit der Ignoranz verwahren kann. Ist nun aber das Buch nicht selten gewesen, so hat der neue Abdruck schon an sich kein Verdienst und kann ohne Benutzung neuer Hülfsquellen lediglich als Bereicherung von Maculatur betrachtet werden. Derartiges bietet Hr. Fischl in Nr. 1, und es ist endlich einmal Zeit, dass die Unwissenheit und Gewissenlosigkeit solcher nichtsnutzigen neuen Ausgaben mit dem rechten Namen belegt werde, namentlich wenn sie vom Mittelpunkte des deutschen Buchhandels ausgehen und durch gefällige Ausstattung täuschen.

Das Chisuk Emunah erschien zuerst durch *Wagenseil* in dessen Tela ignea Satanae mit lat. Uebersetzung, Altorf 1681; ein Abdruck davon, mit Weglassung der lat. Uebersetzung, erschien 1705 in Amsterdam — wie

auch das Titelblatt ehrlich angiebt: אֲשֶׁר כבר נדפס באלטארף עי׳ האדון יואן כרישטופר וואגנזייל —, und danach wurde eine jüd.-deutsche Uebersetzung veranstaltet, welche Amst. 1717 erschien. Der Vf. des Buches nennt sich selbst Isaak b. Ăbraham; ein Schüler von ihm begleitete es mit einem Vorworte und ergänzte das Inhaltsverzeichniss zum zweiten Theile, welches zu beendigen der Vf. durch seinen Tod verhindert worden; er nennt sich Joseph b. Mordochai und bezeichnet sich nach unsern Ausgaben als einen Krakauer, איש קראקא. Das Jahr der Abfassung wird an mehren Stellen des Buches auf 1615 bestimmt. Allein bereits 1721 hatte *Wolf* in den Accessiones zu der Notitia Karaeorum die Mittheilung *Unger's* veröffentlicht, dass dieser in einem von ihm verglichenen Mscr. immer die Jahreszahl 1593 und den herausgebenden Schüler nicht als Krakauer bezeichnet gefunden habe, der vielmehr in den dort befindlichen Zusätzen ein Trokier genannt werde, daher auch in der Ausgabe so zu lesen sei, טראקא st. קר׳. Verfasser und Schüler stellen sich demnach als Karäer heraus, und es stimmt dies vollkommen mit den Angaben Mordochai's b. Nissan, der 1699 schrieb und dessen Werk: Dod Mordochai, Wolf eben als Notitia Karaeorum 1714 herausgegeben hatte, wonach der Karäer Isaak b. Abraham aus Troki das Chisuk Emunah geschrieben hat, 1594 gestorben und das Werk dann von seinem Schüler Joseph b. Mordochai beendigt worden ist [1]). Ueberhaupt aber hatte Unger bezeugt, dass der gedruckte Text sehr verunstaltet sei, und nicht lange darauf (1727 und 1733) gab Wolf in den zwei letzten Bänden seiner Bibliotheca hebraea die vollständige Vergleichung des gedruckten Textes mit dem Unger'schen Mscr., welche ungefähr 80 Quartseiten umfasst. Dieses Resultat nahm *de Rossi* 1800 in seine Bibliotheca judaica antichristiana auf und bemerkte noch, dass auch die 1621 angefertigte, aber handschriftlich gebliebene spanische Uebersetzung dieses Buches durch Athias vielfach von

---

1) In meiner bald zu erwähnenden Schrift „Isaak Troki" u. s. w. habe ich bereits A. 13 S. 41 bemerkt, dass in der zweiten Ausgabe des Dod Mordochai, Wien 1830, der ganze Passus über Chisuk Emunah fehlt, aber offenbar blos aus Censur-Rücksichten, und dass aus demselben Grunde das Buch auch in dem mitgedruckten Orach Zadikim in dem Bücherverzeichnisse fehlt. Soeben erhalte ich nun durch die Güte des Hrn. Prof. *Chwolsohn* eine kleine Schrift von Simchah Isaak, die derselbe im J. 1756 unter dem Titel: Iggereth Mikraë Kodesch angefertigt und die er ein Jahr später blos mit dem ersten Capitel (über die Verschiedenheiten zwischen Rabb. und Kar.) vermehrt u. d. T. Orach Zadikim herausgegeben, und von beiden sagt er ausdrücklich, dass sie einen Auszug bilden aus einem grösseren Werke: Ner Zadikim. In dieser Iggereth heisst es beim Buchstaben Cheth zwischen den beiden auch im Orach genannten Schriften noch: חזוק אמונת חבורו של הרב רבנו יצחק הטרוקי בכמר אברהם, ויכוח בין חכמי ישראל ובין חכמי הנוצרים ע״ד שאלות ותשובות ונחלק לשנים חלקים וכל חלק לפרקים. — Ebenso wird sowohl in einem handschr. Büchlein zur kar. Todtenfeier (ספר הזכרונות), das ich derselben Quelle verdanke, wie in der Einleitung in das kar. Gebetbuch, wie es Wien 1854 gedruckt worden, unter den littauischen Gelehrten „Isaak (Ms. b. Abraham), Toroki, Vf. des Chisuk Emunah" genannt, worauf unmittelbar „sein Schüler Joseph (Ms. b. Mordochai, im Drucke:) Toroki, Vf. (Ms. der Minhâgim, im Drucke:) des ha-Elef lecha" folgt.

unserm Drucke abweiche. 1802 nahm de Rossi dies in sein Dizionario storico degli autori Ebrei auf, und die 1839 in Leipzig erschienene deutsche Uebersetzung des letztern Werkes verweist den Vf., nach der von dem Uebersetzer befolgten Methode, geradezu unter das Schlagwort Troki. Endlich widmete ich in den „Proben jüdischer Vertheidigung gegen christliche Angriffe im Mittelalter", welche in dem Liebermann'schen deutschen Volkskalender auf das J. 1854 erschienen, dem Vf. und seinem Werke eine ausführliche Abhandlung, welche auch unter besonderem Titel: Isaak Troki. Ein Apologet des Judenthums am Ende des sechszehnten Jahrhunderts (Bresl. 1853. 44 S. 8.) erschien. Hier wird unter Anderem aufs bündigste nachgewiesen, dass ein rabbinischer Abschreiber vom J. 1615 seine Zeit an die Stelle derjenigen, in welcher der Vf. lebte, gesetzt, den Text aufs willkürlichste verunstaltet und oft zum gröbsten Unsinn umgewandelt, kurz den Vf. „um Vaterland, Glaubensbekenntniss, Zeitalter, philosophische und philologische Bildung gebracht habe".

Also das Buch „Chisuk Emunah" ist nach einem ganz willkürlich behandelten Codex erschienen; das wusste man schon vor 130 Jahren, und man konnte dieser Erkenntniss seit der letzten Zeit seine Augen nicht mehr verschliessen. Mochte daher das Buch 1845 in Jerusalem nochmals in derselben Gestalt erscheinen, wie es ehedem die Amsterdamer Presse verlassen hatte: von dorther konnte man ja nichts Anderes erwarten, und damals war eine Discussion darüber in jüd. Kreisen noch nicht eröffnet. Uns jetzt hingegen nochmals von Leipzig aus einen unveränderten sinnlosen Abdruck zu bringen, das ist ein Hohn auf die Wissenschaft, der nicht ungerügt bleiben darf. Zu wünschen wäre, dass eine vollständige und berichtigte Ausgabe erschiene, wozu nicht blos die Unger'sche Collation — die im Ganzen freilich Genügendes bietet — zu benutzen wäre, sondern auch andere nicht gerade spärlich vorhandene Manuscripte, umsomehr als, wie ich bereits früher bemerkt habe, die Vergleichung Unger's blos bis zu II, 30 mitgetheilt ist. Ich selbst bin vor Kurzem in Besitz zweier Mscrr. des Buches gelangt, welche, wie vorauszusehen war, die gewonnenen Resultate aufs unzweideutigste bestätigen.

Besser steht es mit Nr. 2. Zwar darf man nicht etwa nach dem deutschen Titelblatte vermuthen, die neue Ausgabe sei nicht blos nach dem ersten Abdrucke von Saloniki, sondern auch mit Benutzung eines Mspts. veranstaltet; vielmehr ist aus diesem Mspt. der erste Abdruck gemacht, der zweite blos eine Copie des erstern. Von der „sorgfältigen Correctur", welche das hebr. Titelblatt verheisst, geben diese Worte selbst eine Probe, da st. בהגהה מדויקת gedruckt ist: מדויקת. Die „Anmerkungen von David Loria" auf den ersten XVI Seiten sind gleichfalls — was man vom Herausg. nicht erfährt — ein blosser Abdruck aus einem vor Kurzem (s. l. & a.!) erschienenen Buche: קדמות ספר הזוהר, und zwar von p. 8b—22b mit Auslassung einiger, die Gutachten nicht betreffender Stellen, während jedoch Verweisungen auf andere Stellen des Buches in derselben Form abgedruckt sind. Der Inhalt dieser Anmerkungen bezweckt den Nachweis, dass die in den Gutachten vorkommenden Citate aus „Jeruschalmi", die sich in unserer jerus. Gemara nicht finden, dem Sohar entnommen seien und somit das Alter des Sohar feststellen. Dieser Nachweis ist verunglückt, da, ab-

gesehen davon, dass diese Stellen sich auch im Sohar nicht finden, diese „Jeruschalmi"-Citate überhaupt Zusatz eines Abschreibers zu sein scheinen. Doch ist dieser Abdruck aus einem sonst seltenen Buche immerhin willkommen, da diese Gutachten manche sehr instructive Notiz zur Kenntniss der Sitten und religiösen Anschauungen jener Zeit enthalten, auch Einiges von manchen Lehrern bringen, die sonst sehr selten erscheinen, wie z. B. von Dossa, dem Sohne des berühmten Gaon Saadias, der hier Nr. 87 u. 136 auftritt.

Breslau 18. Juni 1858. Geiger.

Nachschrift vom 13. Juli. Ich erhalte soeben eine werthvolle handschriftliche Sammlung liturgischer karaitischer Dichtungen von Hrn. *M. Nathanson* aus Wilna. Dieselbe enthält unter anderem Unbekannten auch drei Gedichte unseres Isaak ben Abraham, das erste, beginnend: אחלי לבי לצורי, נועמו אגיד בשירי mit der Ueberschrift: וזה הזמר להחכם כמה״ר יצחק הטרוקי בס״ חזוק אמונה בה״ר אברהם זצ״ל, das zweite, beginnend: יושב בנים נקראו לך עם תהלות mit der Ueberschrift: גם זה הזמר מחבור הגאון הנ״ל, das dritte, beginnend: במה אקדם את יוצרי וצור ישעי mit der Ueberschrift: וזה הזמר גם כן להחכם כמוה״רר יצחק הנ״ל. Alle drei tragen das Akrostichon seines Namens, das mittlere auch den des Vaters. Das mittlere ist überhaupt das bedeutendere und ist Pendant zu dem Chisuk Emunah, indem es über die schweren Leiden klagt und sich darüber bitterer als jenes Buch ausspricht. Nachdem in zwei vorausgehenden Versen Gott um Erhörung der kraftlosen Klagenden angefleht wird, fährt der Dichter fort:

הומסים וגם גוזלים אותם בגלותם ׀ צרות סבבום זה אלף תַשּ״ז שנים
קמו לכלותם יוון ומגדיאל ׀ עשו וישמעאל אכזר וְעז פנים
בקר וגם ערב גוזרים עבור על דת ׀ או לְשפוך את דם דלים ואביונים
נושכים כמו נחש חורגים וגם שורפים ׀ לא יחמלו אף כי יַרבו בתחנונים

und in drei folgenden Versen bittet er um Abhülfe dieser Leiden. Merkwürdig ist, dass es auch diesem Gedichte mit seiner Jahreszahl ergangen ist, wie den Jahreszahlen in Chisuk Emunah; es wird nämlich hier das J. 1707 nach der Zerstörung genannt (was doch sicher gemeint ist), das ist 1775 n. Chr. Offenbar jedoch ist dies die Aenderung eines spätern Abschreibers, der seine Zeit an die Stelle der des Vfs. setzte; ursprünglich hiess es wohl תק״ז, 1507=1565 n. Chr., und Isaak hat demnach dieses Gedicht 18 Jahre vor dem Chisuk verfasst.

Auch von dem obengenannten Schüler Joseph ben Mordochai, der eine Vorrede zum Chisuk schrieb und dessen Inhaltsverzeichniss vervollständigte, finden sich in dieser Sammlung zwei neue Gedichte, eines beginnend: אל נערץ בסוד קדושים רבה נורא ואיום mit dem vollen Akrostichon des Namens, und in der langen gereimten Ueberschrift wird er בעל המנהגים genannt; das zweite beginnt: איכה אפתח שפתי ואפיל תחנותי, es ist alphabetisch ohne Akrostichon, allein in der Ueberschrift wird der Vf. genannt: החכם האלהי מוהרר יוסף בע״ס המנהגים בכמה״רר מרדכי הקדוש הטרוקי. So schliesst sich immer weiter Zeugniss an Zeugniss an.

Geiger.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

508. Herr A. Johnson, Cand. theol. in Christiania.

509. „ M. Marx, Lehrer in Gleiwitz.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied Herrn Geh. Rath Dr. A. A. E. Schleiermacher in Darmstadt (st. d. 13. Aug.).

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen, u. s. w.:

Herr *Birrell:* in Drumeldrie, Schottland.
„ *Blau:* kön. preuss. Consul in Smyrna.
„ *Petrenz:* jetzt Cand. theol. in Königsberg.
„ *Sprenger:* in Diensten der Ostindischen Regierung, d. Z. auf Urlaub in Europa, in Bern.

Die 200 Thlr. Unterstützung Seitens der Kön. Preuss. Regierung sind für 1858 ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 31. Juli 1858 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.[1]).

(Vgl. S. 562 – 566.)

I. Fortsetzungen.

Von der Redaction:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Zwölfter Band. III. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1858. 8.

Vom Verfasser:

2. Zu Nr. 248. Indische Alterthumskunde von *Chr. Lassen*. Dritten Bandes zweite Hälfte, zweite Abtheilung. Leipzig u. London 1858. 8.

Von d. R. Geogr. Society in London:

3. Zu Nr. 609. The Journal of the Royal Geographical Society. Volume the twenty-seventh. 1857. -- London. 8.

Vom Verfasser:

4. Zu Nr. 1084. *Hermanni Hupfeldi* Commentatio de primitiva et vera temporum festorum et feriatorum apud Hebraeos ratione ex legum Mosaicarum varietate eruenda. Partic. III. De anni sabbathici et jobelei ratione. Halis Sax. 1858. (Osterprogr.) 4.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

5. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift) 1858. Nr. 14—16 Fol.

Vom Herausgeber:

6. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums -- herausg. vom Oberrabbiner Dr. Z. *Frankel*. Siebenter Jahrgang. Juli 1858. Leipzig. 8.

---

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten. Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von der Société de Géographie zu Paris:

7. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie -- Quatrième série. Tome XV. No. 89 et 90. — Mai & Juin (in 1 Hefte). Paris 1858. 8.

Von der Königl. Niederländischen Gesandtschaft in Berlin:

8. Zu Nr. 1616. Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes de l'Espagne, par *Al-Makkari*. Publiés par MM. R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. Tome second. Première partie, par M. *Reinhart Dozy*. Leyde, 1858. 4.

Von den Directoren der East India Company:

9. Zu Nr. 1881. Methuree Mehal. Photographed from the Original Drawings by Cundall, Howlett, and Downes. [London 1858.] Roy. Fol.

Von der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft:

10. Zu Nr. 2017. Compte rendu de la Société Impériale Géographique de Russie, pour l'année 1857. St. Pétersbourg 1858. 8. (2 Exx.)

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2030. Chrestomathie turque par *E. Bérésine*. Tome I. (Nebst russischem Titel.) Casan, 1857. 8.

2031. Muhammedanische Quellen zur Geschichte der südlichen Küstenländer des kaspischen Meeres, herausgegeben, übersetzt und erläutert von *B. Dorn*. II. Theil. 'Aly ben Schems-eddin's Chanisches Geschichtswerk. Persischer Text. A. u. d. T.: 'Aly ben Schems-eddin's Chanisches Geschichtswerk oder Geschichte von Gilân in den Jahren 880 (= 1475) bis 910 (= 1514). Persischer Text. Herausg. von *B. Dorn*. St. Petersburg, 1857. 8.

2032. Muhammedan. Quellen u. s. w. III. Theil. A. u. d. T.: 'Abdu'l-Fattâh Fûmeny's Geschichte von Gîlân in den Jahren 923 (= 1517) bis 1038 (= 1628). Persischer Text. Herausg. von *B. Dorn*. St. Petersburg 1858. 8.

2033. 13/25. November 1857. Verzeichniss der vom Hrn. Gardeoberst v. Bartholomä dem Asiatischen Museum verehrten und am 13. November der histor.-philol. Classe vorgelegten Münzen. Von *B. Dorn*. 2 SS. 8. (Aus dem Bull. hist.-philol. T. XV. No. 10.)

2034. 11/23. December 1857. Noch einige Worte über ein auf Pehlewy-Münzen vorkommendes sogenanntes Münzzeichen oder Monogramm: Von *B. Dorn*. (Aus den Mélanges asiatiques T. III.)

2035. Nouveau Système de Traduction des Hiéroglyphes égyptiens au moyen de langue chaldéenne, avec l'Explication des Signes. Par *H. J. F. Parrat*. Porrentruy 1857. Fol. (4 Exx.)

2036. a. Einleitung in das Verständniss der Weltgeschichte von *Aug. Gladisch*. Erste Abtheilung: Die alten Schinesen und die Pythagoreer. Mit vier Steindruckblättern. Posen 1841. 8.

b. Forts von S. 209 an, mit der Ueberschrift: „II. Die Eleaten und die Indier" und dem Haupt-Titel: „Einl. in d. Verständn. d. Weltgesch. v. A. Gladisch. M. vier Steindruckblättern." Posen 1844. 8.

2037. Die Religion und die Philosophie in ihrer weltgeschichtlichen Entwikkelung und Stellung zu einander nach den Urkunden dargelegt von *August Gladisch*. Breslau 1852. 8.

2038. Empedokles und die Aegypter. Eine historische Untersuchung von *August Gladisch*. Mit Erläuterungen aus den ägyptischen Denkmälern von Dr. Heinrich Brugsch und Joseph Passalacqua. Leipzig 1858. 8.

2039. Constantin et Théodose devant les églises orientales. Étude tirée des sources grecques et arméniennes par *Félix Nève*. Louvain-Bruxelles, 1857. 8. (Extrait de la Revue catholique, tome III, Ve série, année 1857.)

2040. Die Zoologie des Talmuds. Eine umfassende Darstellung der rabbinischen Zoologie, unter steter Vergleichung der Forschungen älterer und neuerer Schriftsteller, von Dr. *L. Lewysohn*. Frankfurt a. M. 1858. 8.

Von Herrn Dr. Van Dyck in Beirut (arabische Drucke der dortigen amerikanischen Missionspresse):

2041. كتاب تعليم القراءة (Anweisung zum Lesen). 1857. 8. (Vgl. Nr. 310 des Eingangsverzeichnisses.)

2042. كتاب تعليم مسيحى (Kleiner Katechismus). 1854. 12. (Vgl. Nr. 304 des Eingangsverzeichnisses.)

2043. كتاب قواعد الايمان (Grosser Katechismus). 1855. 8.

2044. دليل الصواب الى صدق الكتاب (Der rechte Beweis für die Wahrheit der h. Schrift, von *Johannes Wartabet* aus dem Englischen übersetzt. 1851. 8.

2045. كتاب مرشد الطالبين الى الكتاب المقدس الثمين (Einleitung in das Bibellesen). 1852. 8.

2046. كتاب السوالات فى شرح المثالات (Katechisationen über die Evangelien). 1847. 8.

2047. كتاب كشف الظلام فى حقيقة الصلوة والصيام (Ueber Gebet und Fasten). 1856. 8.

2048. رسالة فى امتحان النفس (Ueber die Selbstprüfung). 1849. 12. (Vgl. Nr. 306 des Eingangsverzeichnisses.)

2049. رسالة فى تربية الاولاد (Ueber die Kindererziehung.) 1850. 12.

2050. رسالة فى واجبات الاولاد (Ueber die Pflichten der Kinder). 1851. 8.

2051. موعظة فى غضب الله على الخطاة (Predigt über den Zorn Gottes gegen die Sünder.) 1856. 8.

2052. موعظة فى رسامة القس يوحنا ورتبات (Predigt zur Ordination des Priesters Johannes Wartabet). Ohne Jahr. 8.

2053. قصة هنرى الصغير وحماله (Geschichte des kleinen Heinrich und seines Wärters, aus dem Englischen). 1855. 8.

2054. الطريق المفقودة (Der verlorene Weg, aus dem Englischen). 1857. 8.

2055. راحة التعبان (Die Ruhe des Müden, aus dem Englischen). 1857. 12.

2056. ريحانة النفوس فى اصل الاعتقادات والطقوس (Ueber den Ursprung der Dogmen und Gebräuche, nämlich der katholischen und griechischen Kirche, von *Benj. Schneider*). 1854. 8.

2057. كشف الاباطيل فى عبادة الصور والتماثيل (Gegen den Bilderdienst, von Dr. *Van Dyck*.) 1853. 8.

2058. الرسالة الموسومة بالدليل الى طاعة الانجيل (Geschichte von dem Uebertritte des Vfs., *Michael Meschaka*, zum Protestantismus). 1849. 8. (Vgl. Nr. 374 des Eingangsverzeichnisses.)

2059. الرسالة الموسومة بالبرهان على ضعف الانسان (Der Beweis für die Schwäche des Menschen, von *Michael Meschaka*). 1853. 8.

JULI 1858.

A CATALOGUE
of
ARABIC, PERSIAN AND OORDOO WORKS

printed at Native Presses of India,
which could he supplied in England at the prices annexed or nearly so
by

WILLIAMS & NORGATE
Booksellers to the Asiatic Society of Bengal, Calcutta; the Royal Asiatic Society, London; the Société Asiatique, Paris and the German Oriental Society.
14. Henrietta Street Coventgarden London
and
20. South Frederick Street, Edinburgh.

ARABIC.

Grammar.

	No.	Title	s.	d.
شافيه	1.	Sháfiya	10	6
مراح الارواح	2.	Muráhoo 'l-Urwáh	4	0
قانون الصرف	3.	Kánoonoo 's-Surf	1	6
فصول اكبرى	4.	Fosool-i Ukburee	2	6
مجموعهٔ صرف ونحو	5.	Mujmoo'a-i Surf o Nuho	25	0
غاية البيان	6.	Gháyutoo 'l-Buyán	32	0
كافيه	7.	Káfiya	8	0
هداية النحو	8.	Hidáyutoo 'n-Nuho	6	0
„	9.	do., small size	3	6
تهذيب النحو	10.	Tuhzeeboo 'n-Nuho	1	0
تركيب كافيه	11.	Turkeeb-i Káfiya	4	0
شرح مائة عامل	12.	Shurh-i Miut 'Ámil	1	6
„	13.	do., by 'Abdoo 'r-Rusool	2	0

LEIPZIG. FR. NIES' (CARL B. LORCK) ORIENTAL PRINTING OFFICE.

			s.	d.
شريفه شرح كافيه	14.	Shureefa, Shurh-i Kâfiya .	8	0
شرح ملا	15.	Shurh-i Mollá	18	0
مصباح	16.	Misbáh	4	0
„	17.	do., small size	2	0
حاشية عبد الغفور	18.	Hashiya-i Abdoo 'l-Ghufoor .	32	0
ضريرى	19.	Zureeree	1	6

History.

سر الشهادتين	20.	Sirroo's-Shuhádatyn . .	2	0
تقرير الشهادتين	21.	Tuqreeroo 's-Shuhádatyn .	6	0

General Literature.

مقامات حريرى	22.	Muqámát-i Hureeree . . .	28	0
„ —	23.	do. do., Calc. edit . .	16	0
حميدى —	24.	do., Humeedee	10	0
اخوان الصفا	25.	Ikhwánoo 's-Sufá (one part) .	8	0
نفحة اليمن	26.	Nufhutoo 'l-Yumun . . .	16	0
ديوان حماسه	27.	Deewàn-i Humása . . .	13	0
متنبى —	28.	do. Motunubbee . .	20	0
تاريخ تيمورى	29.	Táreekh-i Teemooree . .	20	0
عكبرى شرح متنبى	30.	'Okburee, Shurh-i Motunubbee	48	0
عجب العجاب	31.	'Ujuboo 'l-'oját	8	0

Mohammedan Law.

موطاى امام مالك	32.	Mowutta-i Imám málik . .	28	0
شرح مشارق الانوار	33.	Shurh-i Mushâriqoo 'l-Unwár.	68	0
ظفر جليل	34.	Zufur Juleel	22	0
چهل حديث	35.	Chihul Hudees	1	0
در المختار	36.	Dorroo 'l-Mokhtár . . .	2	0

LONDON AND

		s.	d.
قاضیخان	37. Qázee Khán	88	0
— معه چلپی	38. do. with Chulpee . . .	20	0
صحیح بخاری	39. Suheeh-i Bokháree . . .	200	0
شرح شمائل ترمذی	40. Shurh-i Shumàil-i Tirmizee .	48	0
مشکاة المصابیح	41. Mishkátoo 'l-Musábeeh . .	60	0
دلائل الخیرات	42. Duláiloo 'l-Khyrát . . .	10	0

Principles of Religious Belief.

		s.	d.
شرح مواقف	43. Shurh-i Muwáqif	4	0
حاشیهٔ میر زاهد بر شرح مواقف	44. Háshiya-i Meer Záhid bur Shurh-i Muwáqif . .	8	0

Natural Philosophy.

		s.	d.
صدرا	45. Sudrá	16	0
میبذی	46. Myboozee	12	0

Lexicography.

		s.	d.
منتهی الارب	47. Moontuhá 'l-Urub. 4 vols. royal 4to. Pub. at Rs. 200	160	0

Medicine.

		s.	d.
قانونچه	48. Kánooncha	10	0
سدیدی	49. Sudeedee	24	0
ارجوزه	50. Orjooza	4	0
موجز	51. Moojiz	10	0
علاج الامراض وغیره	52. 'Ilájoo 'l-Umráz etc . . .	100	0
میزان الطب	53. Meezánoo 't-Tibb. . . .	17	0
"	54. do., small size . . .	10	0
مفرح القلوب	55. Mofurrihoo'l-Qoloob, Delhi edit.	40	0
"	56. do., Calc. edit. . . .	36	0

			s.	d.
معار الامراض	57.	Mu'ároo 'l-Umráz	8	0
كفايهٔ منصورى	58.	Kifáya-i Munsooree, Delhi edit	28	0
اقسرائى	59.	Uqsuráee	32	0

Principles of Mohammedan Law.

مسلم الثبوت	60.	Moosullumoo 's-Soboot . .	5	0
شرح مسلم مولوى مبين	61.	Shurh-i do. by Mowluwee Moobeen	20	0
اساس الاصول	62.	Usásoo 'l-Osool . . .	12	0
توضيح	63.	Towzeeh	24	0
نور الانوار	64.	Nooroo 'l-Unwár . . .	12	0

Commentaries on the Korán.

تفسير جلالين	65.	Tufseer-i Julályn . . .	38	0
عزيزيه —	66.	do. U'zeezeea . . .	60	0
احمدى —	67.	do. Ahmudee, Calc. edit	40	0
مراديه —	68.	do. Morádeea, Calc. edit	8	0
حسينى —	69.	do. Hosynee . . .	64	0

Rhetoric.

مطول	70.	Motowwul	9	6
مختصر معانى	71.	Mokhtusur-i Mu'ánee . .	20	0
حاشيه خطائي	72.	Háshiya-i Khatáee . .	5	6

Arithmetic.

خلاصة الحساب	73.	Kholásutoo 'l-Hisáb . .	2	0

Logic.

مجموعهٔ منطق	74.	Mujmoo'a-i Muntiq. . .	8	0
قطبى	75.	Qotbee	10	0
مير بر قطبى	76.	Meer bur Qotbee . . .	8	0

LONDON AND

			s.	d.
قال اقول	77.	Qál aqool	1	6
شرح تهذيب	78.	Shurh-i Tuhzeeb . . .	6	0
تعليقات احسن	79.	Ta'leeqát-i Ahsun . . .	9	0
عقدهٔ وثيقه	80.	'Oqda-i Wuseeqa . . .	1	6
قاضى مبارك	81.	Shurh-i Soollum-i Qázee Mobáruk	8	0
حاشيهٔ مولانا عبد العلى	82.	Háshiya-i Mowláná 'Abdoo 'l-'Alee	5	0

Miscellaneous.

			s.	d.
زينة الافعال	83.	Zeenutoo 'l-Uf'ál	1	6
جواهر التركيب	84.	Juwáhiroo 't-Turkeeb . .	1	6
عنوان الشرف	85.	'Onwánoo 'sh-Shuruf . .	16	0

PERSIAN.

Grammar.

			s.	d.
ابتداء الصرف	86.	Ibtidáoo 's-Surf	4	0
ترجمهٔ مراح	87.	Turjooma-i Muráh . . .	2	0
پنج گنج معه زبده	88.	Punj Gunj and Zobda . .	6	0
دستور المبتدى	89.	Dustooroo 'l-Moobtudee . .	3	0
ميزان و منشعب	90.	Meezán o Moonshu'ib . .	2	0
مجموعة الصرف	91.	Mujmoo'atoo 's-Surf . . .	14	0
صرف مير	92.	Surf-i Meer	2	6
مجموعهٔ نحو مير وغيره	93.	Mujmoo'a-i Nuhw-i Meer, etc.	2	6
صفوة المصادر	94.	Sufwutoo 'l-Musádir . . .	1	6
قواعد فارسى	95.	Quwá'id-i Fársee	1	6

	No.	Title	s.	d.
مجموعهٔ امدنامه	96.	Mujmoo'a-i Amudnáma . .	2	6
چهار گلزار	97.	Chuhar Goolzár	3	0
„	98.	do., Calc. edit	2	0
قواعد روشنعلی	99.	Quwá'id-i Rowshun 'Alee .	1	6
„	100.	do., Calc. edit	1	0
قواعد میر حسینعلی لندنی	101.	Quwá'id-i Meer Hosyn 'Alee Londonee.	5	0

Mohammedan Law.

	No.	Title	s.	d.
تنبیه الغافلین	102.	Tumbeehoo 'l-Ghâfileen . .	9	0
نصیحة المومنین	103.	Nuseehutoo 'l-Moomineen .	1	0
اثار محشر	104.	Asár-i Muhshur	5	0
قیامت نامه	105.	Qiyamut-náma	1	0
عقائد نامه ونام حق	106.	'Uqáid-náma and Nám-i Huqq	1	6
نام حق	107.	Nám-i Huqq	1	0
زاد الاخرت	108.	Zádoo 'l-Akhirut . . .	12	0
زاد العقبی	109.	Zádoo 'l-'Oqbá	1	0
تحفة المفتین	110.	Tohfutoo 'l-Moofteen . .	1	0
رموز العارفین	111.	Romoozoo 'l-'Arifeen . .	1	0
اعمال الصالحین	112.	A'máloo 's-Sáliheen . . .	12	0
روضة الاحکام	113.	Rowzutoo 'l-Ahkám . . .	8	0
شرح دعای سریانی	114.	Shurh-i Doo'á-i Sooryáhee .	2	0

History.

	No.	Title	s.	d.
مولود شریف	115.	Mowlood-i Shureef by Shuheed	2	6
وفات نامه	116.	Wufát-náma	1	0
محاربهٔ کابل	117.	Moháruba-i Kábool . . .	5	0
پنجاب نامه	118.	Punjáb-náma	5	0
خلاصهٔ شاهنامه	119.	Kholása-i Sháh-náma . .	32	0
اثار الصناديد	120.	Asároo 's-Sunádeed . . .	40	0

	No.	Title	s.	d.
شاهنامه	121.	Sháh-náma	60	0
تاریخ درانی	122.	Tareekh-i Doorránee . . .	3	0
مولود شریف نظم	123.	Mowlood-i Shureef in Verse .	2	0
سر الشهادتین	124.	Sirroo 'sh-Shuhádutyn do. .	2	0
مجموعة مخبر الواصلین	125.	Mujmoo'a-i Mokhbiroo 'l-Wásileen	22	0
تواریخ بنگاله	126.	Tuwáreekh-i Bungála, Calc. edit.	9	0

General Literature.

	No.	Title	s.	d.
توقیعات کسری	127.	Towqee'át-i Kisrá	8	0
معرکهٔ حیوان وانسان	128.	Ma'rika-i Hywán o Insán . .	5	0
بهار دانش	129.	Buhár-i Dánish	18	0
„	130.	do., Calc. edit	12	0
گلستان	131.	Goolistán	8	0
„	132.	do., Calc. edit	2	0
„ مترجم	133.	do., Mooturjum	14	0
گلزار ابراهیم	134.	Goolzár-i Ibraheem . . .	5	0
انوار سهیلی	135.	Unwár-i Sohylee	28	0
„	136.	do., Calc. edit	20	0
نورتن	137.	Nowrutun	8	0
اخلاق محسنی	138.	Ukhláq-i Mohsinee, Calc. edit	6	6
— جلالی	139.	do. Julálee. do.	12	0
— ناصری	140.	do. Násiree, do.	16	0
انشای منیر	141.	Inshá-i Mooneer	2	0
— دلکشا	142.	do. Dilkooshá	2	6
— خلیفه	143.	do. Khuleefa	2	6
„ —	144.	do. do., Calc. edit . . .	2	0
— بهار عجم	145.	do. Buhár-i Ujum . . .	1	6
— فیضرسان	146.	do. Fyz-rusán	8	0

EDINBURGH.

		No.	Title	s.	d.
انشای گلزار نسیم		147.	Inshá-i Goolzár-i Nuseem	4	0
عجیب	—	148.	do. 'Ujeeb. . . .	1	6
جامی	—	149.	do. Jámee	5	0
طاهر وحید	—	150.	do. Táhir Wuheed .	8	0
فائق	—	151.	do. Fáiq.	1	0
روشن کلام	—	152.	do. Rowshun Kulám .	2	6
عبد الجلیل	—	153.	do. 'Abdoo 'l-Juleel .	1	6
رقعات عالمگیری		154.	Roqa'át-i 'Almugeeree . .	2	6
"	—	155.	do. do., Calc. edit . .	2	0
میرزا قتیل	—	156.	do. Meerzá Quteel . .	8	0
سعید	—	157.	do. Sa'eed.	1	0
لچهمی نارایں	—	158.	do. Luchhmee Náráyun .	8	0
"	—	159.	do. do., small size . .	6	0
ابو الفضل	—	160.	do. Aboo 'l-Fuzl . .	8	0
"	—	161.	do. do., Calc. edit . .	1	0
نظامیه	—	162.	do. Nizámeea . . ,	1	0
امان الله حسینی	—	163.	do. Umánoo 'lláh Hosynee	2	0
میرزا بیدل	—	164.	do. Meerzá Bédil , .	10	0
شجرة الامانی		165.	Shujurutoo 'l-Umánee . .	1	0
دستور الانشا		166.	Dustooroo 'l-Inshá . . .	1	6
الصبیان	—	167.	do. 's-Sibyán . . .	1	0
المکتوبات	—	168.	do. 'l-Muktoobát . . .	1	0
پنج رقعه		169.	Punj Roq'a	3	0
مینا بازار		170.	Meená Bázár	2	6
سه نثر ظهوری		171.	Si Nusr-i Zohooree . . .	5	0
"		172.	do., small size . . .	4	0
سه دفتر ابو الفضل		173.	Si Duftur-i Aboo 'l-Fuzl .	16	0
"		174.	do., Calc, edit . . .	14	0
انشای مادهورام		175.	Inshá-i Mádhoorám . . .	8	0

LONDON AND

Persian	No.	Title	s.	d.
انشای مادهورلم	176.	Inshá-i small size . . .	6	0
شبنم شاداب	177.	Shubnum-i Shádáb . . .	2	6
نوطرز مرصع	178.	Nowturz-i Morussa' . .	2	0
وقائع نعمت خان عالی	179.	Wuqái'-i Ni'mut Khán 'Alee	6	0
انشای جامع القوانین	180.	Inshá-i Jámi'oo 'l-Quwá-neen, Calc. edit. . .	1	0
مطلوب —	181.	do. Mutloob, do. . .	1	0
یار محمد —	182.	do. Yár Mohummud, do.	5	0

Poetry.

Persian	No.	Title	s.	d.
مثنوی مولانا رومی	183.	Musnuwee Mowláná Roomee	60	0
نیرنگ عشق —	184.	do. Nyrung-i 'Ishq . .	4	0
دیوان نویدی	185.	Deewan-i Nuweedee . .	1	0
مخفی —	186.	do. Mukhfee . . .	10	0
هلالی —	187.	do. Hilálee	2	6
وقار —	188.	do. Wuqár	16	0
ناصر علی —	189.	do. Násir 'Alee . . .	5	0
عبرتی —	190.	do. 'Ibrutee	4	0
زخمی —	191.	do. Zukhmee	20	0
حافظ —	192.	do. Háfiz	24	0
کریما	193.	Kureemá	1	0
ما مقیمان	194.	Má moqeemán	1	0
محمود نامه	195.	Muhmood-náma	1	0
عطائی نامه	196.	'Utáee-náma . , . .	1	0
کاف وعین نامه	197.	Káf-o-'Ain-nama . . .	1	0
ساقی نامه ظهوری	198.	Sáqee-náma-i Zohooree .	13	0
پندنامه عطار	199.	Pund-náma-i 'Uttár . . .	2	0
محبت نامه جامی	200.	Mohubbut-náma-i Jamee or Zoolékhá	12	0

			s.	d.
محبت نامه جامی	201.	Muhubbut-náma-i Jame; small size	6	0
„	202.	do., Calc. edit	2	6
قصائد عرفی	203.	Qusáid-i 'Orfee	8	0
سکندر نامه	204.	Sikundur-náma	20	0
„	205.	do., Calc. edit	6	6
شرح „	206.	Shurh-i do., Calc. edit	40	0
لیلی و مجنون	207.	Lylá o Mujnoon	4	0
بوستان	208.	Bóstán	16	0
„	209.	do., medium size	12	0
„	210.	do., small size	8	0
„	211.	do., Calc. edit	2	6
شرح „	212.	Shurh-i do., Calc. edit . . .	16	0
جذب عشق	213.	Jazb-i 'Ishq	2	0
نلدمن	214.	Nul o Dumun	8	0
قران السعدین	215.	Qiránoo 's-Sa'dyn	12	0
گلدستهٔ نشاط	216.	Gooldusta-i Nashát, Calc. edit .	48	0
شرح زلیخا	217.	Shurh-i Zoolékhá	9	0
خمسهٔ نظامی	218.	Khumsa-i Nizámee	48	0

Persian Lexicography.

نصاب الصبیان	219.	Nisáboo 's-Sibyán	2	0
مثلث —	220.	Nisab-i Mosullus	1	6
صراح	221.	Soráh	60	0
„	222.	do., Calc. 2[d] edit	64	0
غیاث اللغات	223.	Ghiyásoo 'l-Loghát	60	0
لغات سعید	224.	Loghát-i Sa'eed	1	0
نفائس اللغات	225.	Nufáisoo 'l-Loghát	120	0
برهان قاطع	226.	Borhán-i Qáti'	64	0
خالق باری	227.	Khaliq Báree	1	0

LONDON AND

Medicine.

			s.	d.
طب نبوی	228.	Tibb-i Nubuwee . . .	2	6
— اکبر	229.	do. Ukbur, 2 vols . .	22	0

Rhetoric.

رساله در علم قوافی	230.	Risála dur 'ilm-i Quwáfee .	1	0
چار شربت	231.	Chár Shurbut	5	0
نهر الفصاحت	232.	Nuhroo 'l-Fusáhut . .	2	6
ثمرات البدائع	233.	Sumurátoo 'l-Budái' . .	20	0
دریای لطافت	234.	Duryá-i Lutáfut . . .	20	0

Arithmetic.

ترجمهٔ خلاصة الحساب	235.	Turjooma-i Kholásutoo 'l-Hisáb, Calc. edit . . .	4	0

Miscellaneous.

قطر الندی	236.	Qutroo 'n-Nudá . . .	2	6
انوار احمدی	237.	Unwár-i Ahmudee . .	3	0
هفت اقسام	238.	Huft Uqsám	2	0
حقيقة السعادت	239.	Huqeequtoo 's-Sa'ádut .	4	0
شفاء القلوب	240.	Shifáoo 'l-Qoloob. . .	5	6
خير الكلام	241.	Khyroo 'l-Kulám . . .	1	0
چار باب	242.	Chár Báb	2	0
سرور محزون	243.	Soroor-i Mahzoon . . .	1	6
غاية الكلام	244.	Gháyutoo 'l-Kulám . .	2	0
ذو الفقار حيدری	245.	Zoo 'l-Fiqár-i Hyduree .	1	0
معارج الفضل	246.	Ma'arijoo 'l-Fuzl . . .	16	0
دافع اغلاط	247.	Dáfi'-i Ughlát	2	6
مفيد الاجسام	248.	Moofeedoo 'l-Ujsám . .	2	6
گلزار لطافت	249.	Goolzár-i Lutáfut . . .	2	6

EDINBURGH.

	No.	Title	s.	d.
سلك مسلسل	250.	Silk-i Mosulsul . .	2	0
مصدر فيوض	251.	Musdur-i Foyooz . .	5	0
گلشن عصمت	252.	Goolshun-i 'Ismut . .	2	0
بوستان اعجاز	253.	Bóstán-i I'jáz . . .	1	6
روضۀ فيض	254.	Rowza-i Fyz . . .	1	6
گلزار نشاط	255.	Goolzár-i Nushát. . .	1	6
محاسن رنگين	256.	Muhásin-i Rungeen .	2	0
هفت ضابطه	257.	Huft Zábita	1	0
عبد الواسع	258.	'Abdoo 'l Wási' . . .	4	0
جنگ نامه	259.	Jung-náma	1	0
جواهر حروف	260.	Juwáhir-i Hooroof . .	6	0
زبدة النصائح	261.	Zobdutoo 'n-Nusáih . .	10	0
خاص بازار	262.	Kháss Bázár . . .	2	6
فوائد عجيبه	263.	Fuwáid-i 'Ujeeba . .	4	0
مفيد نامه	264.	Moofeed-náma . . .	4	0
مخزن الفوائد	265.	Mukhzunoo 'l-Fuwáid .	8	0
صحيفه شاهی	266.	Suheefa-i Sháhee . .	1	0
سريع الفهم	267.	Suree'oo 'l-Fuhm . .	2	0
كليد دانش	268.	Kileed-i Dánish . . .	2	0
مجموعة الصنائع و تعبير نامه	269.	Mujmoo'atoo 's-Sunái' and Ta'beer-náma .	8	0
فرسنامه	270.	Furusnáma	1	0
الف كثرت	271.	Alf Kusrat	1	0
تشريح الحروف	272.	Tushreehoo 'l-Hooroof .	1	0
پنج آهنگ	273.	Punj Ahung . . .	16	0
لب لباب معنوی	274.	Lobb-i lobab-i ma'nuwee	24	0
تحفۀ اثنا عشريه	275.	Tohfa-i Usná 'Ushreea .	48	0

LONDON AND

OORDOO.

History.

	No.	Title	s.	d.
محاربۂ کابل	276.	Moharuba-i Kábool . .	2	6
شاهنامه	277.	Sháh-náma	12	0
زبدة التواريخ	278.	Zobdutoo 't-Tuwáreekh .	16	0

General Literature.

	No.	Title	s.	d.
بکاولی و اگر گل	279.	Bukáwulee and Ugur Gool	5	0
داستان عشق	280.	Dástán-i 'Ishq . . .	3	0
طوطی نامه	281.	Tootee-náma	4	0
باغ و بهار	282.	Bágh o Buhár . . .	8	0
„	283.	do., small size . . .	6	0
فسانۂ عجائب	284.	Fusána-i 'Ujáib . . .	8	0
نلدمن	285.	Nul o Dumun	2	0
گل بکاولی	286.	Gool-i Bukáwulee . .	4	0
قصّۂ اگر گل	287.	Qissa-i Ugur Gool . . .	4	0
گرو چیلا —	288.	do. Gooroo Chélá . .	1	0
سرور سلطانی	289.	Soroor-i Sooltánee . .	20	0
قصۂ شاه روم	290.	Qissa-i Sháh-i Room . .	1	0
الف لیله	291.	Alf Lyla	48	0
بوستان حکمت	292.	Bóstán-i Hikmut . . .	20	0
خرد افروز	293.	Khirud-ufróz	12	0
بهار عشق	294.	Buhár-i 'Ishq	2	0
ارایش محفل	295.	Aráish-i Muhfil . . .	9	0

			s.	d.
نادر الحکمت	296.	Nádiroo 'l-Hikmut	1	0
اخوان الصفا	297.	Ikhwánoo 's-Sufá	2	6
گل با صنوبر	298.	Gool bá Sunóbur	1	6
اخلاق هندی	299.	Ukhláq-i Hindee	4	0
صبح کا ستارہ	300.	Sobh-ka Sitára.		

Poetry.

کلیات ناسخ	301.	Koolliyát-i Násikh	20	0
„ —	302.	do. do. on English paper .	25	0
اتش —	303.	do. Atush	18	0
„ —	304.	do. do. on English paper .	24	0
نظیر —	305.	do. Nuzeer	20	0
جعفر زتلی —	306.	do. Ja'fur Zutulee . . .	4	0
فرد —	307.	do. Furd	32	0
مثنوی من و سلوی	308.	Musnuwee Mun o Sulwá . .	8	0
گلزار نسیم —	309.	do. Goolzár-i Nuseem . .	2	0
سراپا سوز —	310.	do. Sur-á-pá sóz	1	0
میر حسن —	311.	do. Meer Husun	2	0
ناسخ —	312.	do. Násikh	5	6
بو علی قلندر —	313.	do. Boo 'Alee Qulundur . .	1	0
یاد فراموش —	314.	do. Yád Furámósh, Calc. edit	1	6
دیوان میر یار علی	315.	Deewán-i Meer Yár 'Alee . .	5	0
رند —	316.	do. Rind	14	0
جوش —	317.	do. Jósh	4	0
عجائب و غرائب —	318.	do. 'Ujáib o Ghuráib . . .	10	0
واسوخت قلق	319.	Wásókht-i Quluq	1	0
امانت —	320.	do. Umánut	1	6
مخلص —	321.	do. Mookhlis	1	0
منتخب الاشعار	322.	Moontukhuboo 'l-Ush'ár . .	1	0

LONDON AND

	No.	Title	s.	d.
منتخب كليات سودا	323.	Moontukhub-i Koolliyát-i Sowdá	20	0
شعلهٔ جان سوز	324.	Sho'la-i Ján-sóz	2	0
چشمهٔ شيرين	325.	Chushma-i Sheereen . . .	2	6
كريما مترجم	326.	Kureemá with Oordoo transl. .	1	0

Mohammedan Law.

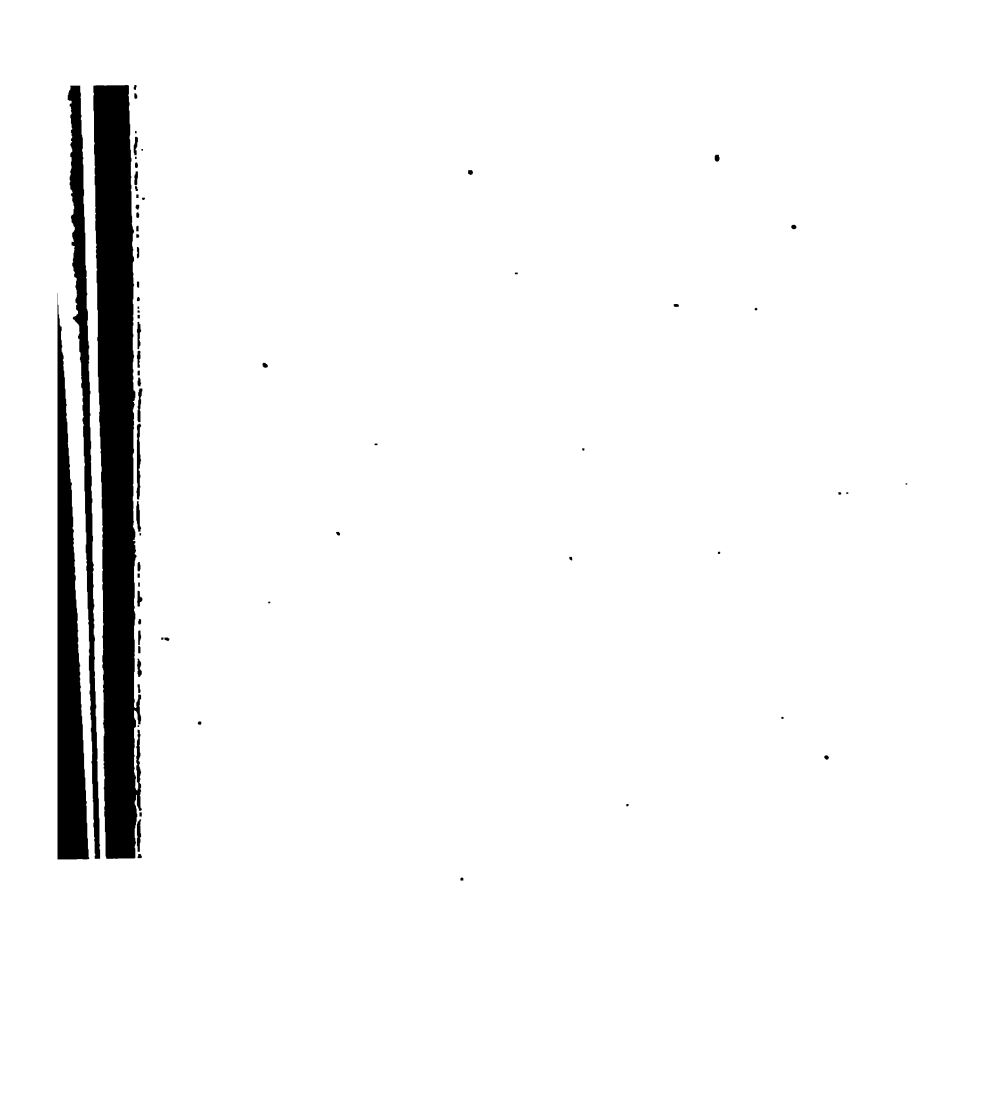
	No.	Title	s.	d.
مفتاح الجنت	327.	Miftáhoo 'l-Junnut	5	0
رسالهٔ اباحت	328.	Risála-i Ibáhut	5	0
راه نجات	329.	Ráh-i Nuját	1	6
تجهيز و تكفين	330.	Tujheez o Tukfeen	1	6
مسائل خضاب	331.	Musáil-i Khuzzáb	1	0
ترجمهٔ الصلوة	332.	Turjoomatoo 's-Sulát . . .	6	0
مفتاح الصلوة	333.	Miftáhoo 's-Sulát	10	6
فقه احمدى	334.	Fiqh-i Ahmudee	5	0
عقائد نامه	335.	Aqáid-náma	1	0

Lexicography.

	No.	Title	s.	d.
خلاصة النفائس	336.	Kholásutoo 'n-Nufáis . . .	4	0

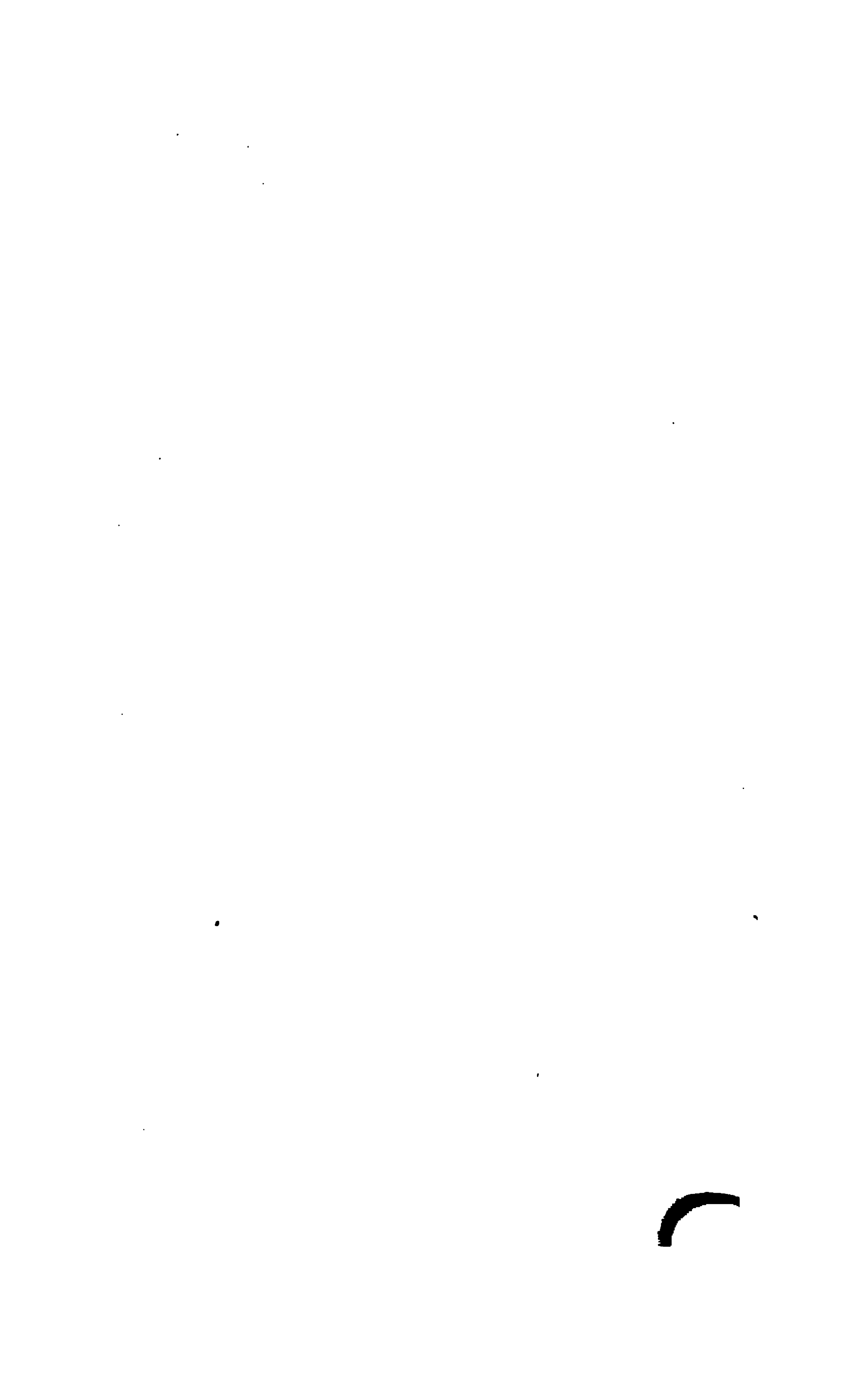
Messrs. Williams and Norgate are indebted to the kindness of Dr. W. N. Lees of Fort William College Calcutta for this list, which he has been at great trouble to collect, principally with the view of bringing to the notice of European Orientalists a number of works printed at native presses, the existence of which is unknown to the savans of Europe. Messrs. Williams and Norgate hope to be enabled through the continued exertions of Dr. Lees and the kindness of other friends in India to issue from time to time Catalogues of other Oriental publications which have not yet been enumerated in existing bibliographical publications.

EDINBURGH.

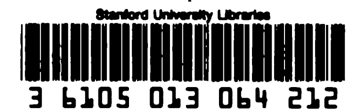











Stanford University Libraries
3 6105 013 064 212

